NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 49 **Januar/Februar 2007** **9. Jahrgang**

Inhalt

„So ermuntert nun einander mit diesen Worten!“ 1
Der Hohepriester Josua 2
Einführender Vortrag zum 1. Korintherbrief (Kap. 1-4) 5
Das Haus der Rekabiter 11
Gedanken zu Markus 1, 1-11 14
Führer und Gehorsam 16

„So ermuntert nun einander mit diesen Worten!“

(1. Thess. 4, 18)

„Ermunterung“ – welch eine herrliche Sache! Wir alle benötigen sie. Es handelt sich nicht nur um Ermutigung, sondern darum, uns wieder munter, wach, zu machen – aufzuwecken. Wie viele Dinge gibt es in dieser Welt, die uns unsere Kraft rauben möchten! Dabei spreche ich nicht so sehr von der ermüdenden Tagesarbeit oder von chronischen Schlafstörungen, worunter viele Menschen und auch manche Gläubige in unserer schnellebigen und streßvollen Zeit leiden. Nein, beschränken wir uns an dieser Stelle auf die geistlichen Gesichtspunkte!

Wie vieles macht uns müde! Denken wir an die immer dunkler werdenden Weltverhältnisse! Die Medien sind voll davon. Denken wir an den katastrophalen Niedergang in der – vor allem auch evangelikalen – Christenheit! Die warnenden Stimmen erheben sich nicht nur in den konservativen freikirchlichen Kreisen. Eine klare Sicht in Hinsicht auf den allgemeinen geistlichen Verfall finden wir sogar dort, wo wir sie am wenigsten erwarten würden, nämlich in den Bekenntniskreisen der evangelischen Kirche.* Dann macht sich auch unter uns Gläubigen, die wir den Weg treu und im Gehorsam gegen Gottes Wort gehen möchten, so leicht geistliche Mattigkeit breit. Vieles erscheint uns so sinnlos. Unsere Arbeit für den Herrn hat wenig sichtbaren Erfolg. Man möchte resignieren.

Wie sehr unsere Zeit mit ihren persönlichen Sorgen, der Flut von Negativnachrichten über Kriege, Terrorakte, atomare Bedrohung, Katastrophen, Wirtschaftskrisen etc. unsere persönliche geistliche Kraft auffrißt, möge jeder Leser selbst beurteilen! Auf jeden Fall lesen wir zahlreiche Verse im Wort Gottes Alten und Neuen Testaments, die uns ermuntern und stärken sollen. Wie oft lesen wir die Worte “Fürchte dich nicht!“ oder „Sei gutes Mutes!“! Ja, auch an gutem Mut fehlt es uns häufig. Dabei dürfen wir beide Bedeutungen des Wortes ins Auge fassen. Unseren M u t im Sinn von geistlicher Tapferkeit sollen wir nicht aufgeben. Aber auch unser G e m ü t soll „gut“ sein, d. h. in unserem Fall im Frieden Gottes ruhen. Kein Gläubiger steht nicht in Gefahr, seinen Mut zu verlieren und müde und matt zu werden. Selbst vom Apostel Paulus, den wir als Nachfolger unseres Herrn Jesus als großes Vorbild vor uns stellen sollen (1. Kor. 11, 1), lesen wir: *„Von dort kamen die Brüder ... uns ... entgegen; und als Paulus sie sah, dankte er Gott und faßte Mut.“* (Ap. 28, 15).

Auch in dem vor uns stehenden Vers wird von Ermutigung gesprochen. Er spricht indessen nicht nur davon, daß w i r dieselbe benötigen, sondern fordert uns sogar auf e i n a n d e r zu ermuntern. Wir sollen die Werkzeuge sein, durch welche Gott einen Mitbruder und eine Mitschwester im Herrn aufrichten kann. Und mit welchen Worten sollen wir einander ermuntern? Diese lesen wir in den Versen vorher. Wird einfach gesagt, daß wir uns auf bessere Zeiten vertrösten sollen? Das ist der Tenor in der Welt um uns her. Alle erwarten, daß es wieder besser wird und verkünden diese Botschaft lauthals. Für uns Erlöste sollten diese Sirenentöne das sein, was sie wirklich sind, nämlich ein Übertönen der warnen-

* z. B. „Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium«“

den Stimme Gottes durch die Vorsehung. Die Gerichte der großen Drangsalzeit sind nahe herangerückt.

Aber mit welchen Worten sollen wir uns ermuntern? Natürlich mit unserer Zukunft beim Herrn Jesus! Dabei geht es aber nicht einfach um das Wohnen im Vaterhaus, die ewige Seligkeit bei unserem Heiland. Nein, es wird etwas anderes vor unsere Blicke gerückt, eine Wahrheit, welche die Mehrzahl der Erlösten nicht kennt oder anerkennt. Die Verse sprechen von unserer Entrükkung. Nicht ein nebulöser jüngster Tag, nicht unser Tod, nicht das Tausendjährige Reich des Friedens auf der Erde, nicht eine Totalevangelisation der ganzen Welt soll ermunternde Gedanken in uns hervorrufen. Dabei wissen wir, daß gerade die letzte der aufgezählten Erwartungen gläubiger Hoffnung unter den Christen unserer Tage ein Hirngespinst ist, das keinen Rückhalt im Wort Gottes findet. Unsere Hoffnung und Erwartung, unser Trost und unser Ermuntern sollten auf dem Kommen unseres Herrn Jesus zur Heimholung der Seinen beruhen.

Die Entrückung ist das nächste Ereignis der Weltgeschichte, das im Wort Gottes vorausverkündigt ist. Seitdem der Herr Jesus gesagt hat: *„Ja, ich komme bald!“* (Off. 22, 20), sollen wir auf Ihn warten, ja, Ihn täglich erwarten. Diese Erwartung ist natürlich dem Teufel ein Greuel. Er möchte nicht, daß die Gläubigen daran denken. Er möchte nicht, daß sie den Herrn Jesus täglich erwarten. Er weiß, welche Ermutigung und Ermunterung, aber auch welche Kraftquelle für den treuen Wandel und Dienst ein ständiges Denken an diese Wahrheit beinhaltet. Daher sein steter Kampf gegen die letztere; und wir sehen in der Kirchengeschichte, wieviel Erfolg er unter der Zulassung Gottes dabei hatte. Schon kurz nach dem Abscheiden der Apostel ging das Wissen von dem Kommen des Herrn zur Entrückung verloren, bis Gott in Seiner Gnade diese Erkenntnis den Christen um das Jahr 1800 herum wieder offenbarte. Doch verhältnismäßig wenige nahmen sie an; und jetzt leben wir in einer Zeit, wo sie auch dort, wo sie einmal bekannt wurde, wieder verloren geht.

Das zeigt sich nicht nur in sozusagen öffentlicher Form, indem die Lehre von der Entrückung grundsätzlich abgelehnt wird. Wir finden es auch in dem Leben mancher Erlöster, die theoretisch an der Erwartung der Entrückung festhalten, aber in der Praxis wenig an ein baldiges Kommen des Herrn glauben. Wie sieht es mit ihrer geistlichen Kraft aus? Wie schon erwähnt: Der Apostel Paulus wußte um die ermunternde Kraftquelle einer Naherwartung der Entrückung – aber auch die Christen der ersten Stunde. Wie uns überliefert worden ist, grüßten sie sich mit einem Gruß, den auch Paulus in einem seiner Briefe verwendet: *„Maranatha!“* (1. Kor. 16, 22). Dieses aramäische Wort in der griechischen Bibel kann mit „Der Herr kommt" übersetzt werden. Auf diese Weise erinnerten sich die Geschwister im Herrn ständig untereinander an ihre große Hoffnung. Sollte dies nicht auch zu uns reden!?

Bist du entmutigt? Benötigst du Ermunterung? Laß dich, lieber Mitpilger zur himmlischen Herrlichkeit, aufwecken und anspornen, insbesondere am Beginn eines neuen Jahres, durch „diese Worte“:

„Der diese Dinge bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald. – Amen; komm, Herr Jesus!“
(Off. 22, 20)
J. D.

Der Hohepriester Josua

(Notes on Zechariah III., and Joshua the High Priest) *
(Sacharja 3)

C. A. B.

Unser Kapitel ist einer der zahlreichen Abschnitte im Wort Gottes, welcher zu vielen Meinungsverschiedenheiten geführt hat, weil die Unterschiede in den Haushaltungen nicht verstanden wurden. Eine allgemein verbreitete Idee (welche wir als eine untergeordnete Anwendung dieser Bibelstelle durchaus bejahen können) beruht darauf, daß Josua als *„Brandscheit, das aus dem Feuer gerettet ist“* bezeichnet wird. Daraus wird geschlossen, daß er notwendigerweise einen Sünder darstellt, der durch die Gnade vor der ewigen Strafe im Feuersee gerettet wird. Zweifellos darf ein Evangelist dieses Ereignis so auslegen. Diese Erklärung entspricht indessen nicht seiner ei-

* Bible Treasury N 7 (1909) 211-213

gentlichen Bedeutung, welche, wie ich nicht bezweifle, sich auf Israel als Nation oder vielmehr den gottesfürchtigen Überrest Israels bezieht. Wenn wir uns für einen Augenblick mit dem evangelistischen Gesichtspunkt beschäftigen, dann lenkt das Ausziehen der schmutzigen Lumpen und das Anziehen der Feierkleider unsere Blicke auf Lukas 15, auf den verlorenen Sohn, den der Vater mit einem Kuß empfing und dem die Knechte im Auftrag des Vaters das beste Gewand anzogen. Außerdem zeigt uns der reine Kopfbund, wie Gott den Gläubigen sieht, nämlich als *„Heiligkeit dem Jehova!"* (2. Mo. 39, 30), in dem Sinn, daß er für Gott abgesondert ist. Darüber hinaus weist er auf die Verantwortung eines jeden solchen Gläubigen hin, sich von dem Geist dieses Zeitalters fern zu halten und *„von der Welt unbefleckt"* zu bleiben. (Jak. 1, 27).

Eine andere, jedoch völlig unhaltbare Auslegung besagt, daß Josua (in der Sprache des Neuen Testaments „Jesus"), weil er Hoherpriester war und den Kopfbund trug, unseren Hohenpriester, den Herrn Jesus Christus, darstellt, der in den Himmel eingegangen ist. Wir können jedoch niemals die Worte *„Ist dieser nicht ein Brandscheit, das aus dem Feuer gerettet ist?"* auf Ihn anwenden; zudem trug Er nie „schmutzige Kleider". Letzteres gilt, obwohl von Ihm gesagt wird: *„Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht"* (2. Kor. 5, 21) und obwohl Er, der in Seiner wunderbaren Gnade unseren Platz so vollständig einnahm, als Er *„selbst unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze getragen hat"* (1. Petr. 2, 24), als unser Stellvertreter von *„Meinen Ungerechtigkeiten"* sprach. (Z. B. Ps. 40, 12). Ohne Frage widerstand Satan auch Ihm bis zum äußersten. Doch er durfte Ihn nicht anrühren, denn Er gab Sein Leben aus sich selbst. Niemand nahm es von Ihm. Diese Auslegung dürfen wir also getrost verwerfen.

Die oben erwähnte richtige Sichtweise wendet das geschilderte Ereignis hingegen auf den gottesfürchtigen Überrest Israels an. In der letzten Zeit sind so manche von uns bei der Untersuchung des 1. Buches Mose und des Matthäusevangeliums davon beeindruckt worden, wie nicht nur in den sogenannten prophetischen Büchern, sondern auch in allen Schriften von 1. Mose bis Maleachi und in vielen Abschnitten des Neuen Testaments das Hauptthema und die vollständige und endgültige Verwirklichung des Dargestellten in der einen oder anderen Weise mit der herrlichen Regierung des Messias im Tausendjährigen Reich in Verbindung stehen. Diese Sichtweise ist zweifellos richtig und doch der Mehrzahl der Bibelleser unbekannt, auch wenn es sich um Gläubige handelt. Das beruht vor allem auf den teilweise völlig unverständigen und häufig absurden Kapitelüberschriften in vielen Bibeln und auf falscher Belehrung. Dadurch nehmen solche Gläubige die Gewohnheit an, alle Bibelstellen auf die Segnung von Einzelpersonen und darüber hinaus in einigen Fällen auf die Kirche (Versammlung) Gottes anzuwenden. Schon diese verkehrte Anwendung zeigt, wie unbestimmt ihre Anschauungen von dem geistlichen Leib Christi und der Zukunft jener Teilhaber an Seiner Herrlichkeit als Seine Braut während des tausendjährigen Reiches auf der Erde sind; und noch viel weniger wissen sie von der viel höheren und noch herrlicheren Segnung im ewigen Zustand!

Würde das Wort Gottes sorgfältiger unter der Leitung des Heiligen Geistes untersucht, könnten die Christen im allgemeinen viel mehr von dem Wohlgefallen Gottes verstehen, das Er immer an Seinem irdischen Volk hat. Seine Verheißungen an Abraham als den Vater vieler Nationen und später an Jakob als das unmittelbare Haupt der zwölf Stämme werden unübersehbar und vollständig erfüllt werden. Das wird genauso gewiß geschehen, wie die Erfüllung der Verheißungen an Abraham als den Vater der Gläubigen und an Isaak als den verheißenen Samen. Letzterer ist nämlich ein Vorbild des wahren Samens, unseres Herrn Jesus Christus, der jetzt schon unser Erlöser ist und bald unsere Freude und Wonne im ewigen Zustand sein wird, wenn ewige Herrlichkeiten Ihn krönen.

Wir möchten jetzt unser Kapitel etwas ausführlicher erklären! Josua ist hier als Hoherpriester ein Repräsentant des gottesfürchtigen Überrests Israels. Bei der Zeit, von der die Rede ist, handelt es sich um den letzten Teil der großen Drangsal unter dem Antichristen, kurz bevor der Herr auf der Erde in Macht und Herrlichkeit erscheint. In Offenbarung 12, 9 lesen wir von Satan und seinen Engeln, wie sie aus dem Himmel auf die Erde geworfen werden. In seiner Wut erzeugt er daraufhin heftige Drangsalwellen, die über Israel hereinbrechen. Diese richten sich gegen den Samen des Weibes (Off. 12). Das ist in dieser Stelle nicht Christus selbst, der als der „männ-

liche Sohn“ schon lange vorher in den Himmel entrückt worden ist. Hier geht es um die *„übrigen ihres Samens“*. Einem Teil dieses gottesfürchtigen Überrests wird von einigen der heidnischen Nationen Hilfe zuteil, sodaß er vor der Vernichtung bewahrt bleibt. Ein anderer wird vertilgt. Darauf bezieht sich Offenbarung 6, 9, wo von den Seelen unter dem Altar gesprochen wird. Zu jener Zeit (Off. 13) nutzt Satan die allgemeine Anarchie auf der Erde, läßt das „Tier“ aus dem wogenden Meer heraussteigen und macht es zum Kaiser und Diktator des Westens. Nachdem so unter der eisernen Herrschaft des „Tieres“ offensichtlich wieder Ordnung eingekehrt ist, wird ein anderes „Tier“ aus der Erde (d. i. Juda) hervorgebracht. Das ist der Antichrist, der anmaßende König, der dann in Palästina regiert und das Gebot ausgehen läßt, daß jeder das Zeichen des „Tieres“, sei es sein Name oder die Zahl seines Namens, an seiner Stirn zu tragen habe und daß alle, die das Bild des „Tieres“ nicht anbeten, getötet werden sollen. Satan wird auf diese Weise das Äußerste versuchen, um einer Wiederherstellung Israels in seinem Land und seinen Segnungen zu verhindern. Dennoch werden ihm zweifellos viele entkommen. Indem jene sich mit ihren bei den freundlich gesinnten Nationen schon Zuflucht gefundenen Volksgenossen verbinden, werden sie zur Keimzelle des wiederhergestellten Volkes, der gerechten Nation.

Danach werden die schmutzigen Kleider der Selbstgerechtigkeit – *„alle unsere Gerechtigkeiten (sind) gleich einem unflätigen Kleide“* (Jes. 64, 6) – weggenommen und die Feierkleider der Gerechtigkeit – das schöne Gewand – angezogen. So werden die Gerechten in das verheißene Land eingehen und Besitz davon ergreifen.

Außerdem wird auch der reine Kopfbund aufgesetzt; und die Bedeutung des Mottos an der blauen Schnur (2. Mo. 39, 31) wird so vollkommen erfüllt werden, daß in Sacharja 14, 20-21 gesagt werden kann: *„An jenem Tage wird auf den Schellen der Rosse stehen: Heilig dem Jehova“*, und weiter: *„Jeder Kochtopf in Jerusalem und in Juda wird Jehova der Heerscharen heilig sein.“* Dann wird Jerusalem selbst als Mittelpunkt der Segnung *„Jehova, unsere Gerechtigkeit“* genannt werden. (Jer. 33, 16).

Jene Nationen, welche dem Überrest geholfen haben, werden vom Herrn einen Segen für ihre Freundlichkeit Ihm gegenüber in den Personen Seiner Brüder nach dem Fleisch erhalten, wohingegen solche, welche diese Brüder ungerecht behandelt haben, eine ewige Strafe empfangen zusammen mit dem „Tier“ und dem falschen Propheten im Feuersee. (Matt. 25, 31ff.).

Diese Anwendung des betrachteten Gegenstands wird zudem bestätigt durch die Verse 8 bis 10, wo Josua und seine Gefährten *„Männer des Wunders“* genannt werden und Gott sagt: *„Ich will meinen Knecht, Sproß genannt, kommen lassen.“* (Vergl. Jes. 11, 1). Darauf folgt im nächsten Vers die Aussage: *„Auf einem Steine sieben Augen“* mit Bezug auf die Verse: *„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben“* (Ps. 118, 22) und: *„Ein Lamm ... wie geschlachtet, das sieben Hörner hatte und sieben Augen, welche die sieben Geister Gottes sind.“* (Off. 5, 6). In Hinsicht auf das Land selbst, *„spricht Jehova der Heerscharen“*: *„(Ich) will die Ungerechtigkeit dieses Landes hinwegnehmen an einem Tage“*; und zuletzt lesen wir: *„(Ihr) werdet einer den anderen einladen unter den Weinstock und unter den Feigenbaum“* als Ausdruck des stillen, ruhevollen Zustands jener gerechten Nation in ihrem herrlichen Land.

So werden die Symbole des bösen und unfruchtbaren Geschlechts zur Zeit des Aufenthalts unseres Herrn auf der Erde zu Zeichen der fruchtbaren Segnung des wiederhergestellten Volkes. Dann wird auch die Prophezeiung von Zephanja 3, 14-17 erfüllt, insbesondere der letzte dieser Verse, welcher mit den Worten endet: *„Er schweigt in seiner Liebe, frohlockt über dich mit Jubel.“* Das deutet an, als sei, wie wir es nur mit tiefster Ehrfurcht sagen dürfen, Jehovas Wonne im Augenblick zu groß, um ausgesprochen zu werden, um danach, indem Er nicht mehr schweigen kann, in einen herrlichen und freudevollen Jubel auszubrechen.

Manche Christen mögen in dem selbstsüchtigen Genuß ihrer eigenen feststehenden Errettung zu der Stellungnahme neigen: „Das geht uns nichts an.“ Aber, geliebte Geschwister, wenn Gott über Israel „mit Jubel frohlockt“ wegen Seiner großen Liebe zu Seinem irdischen Volk – bedeutet es dir, den der Herr Jesus mit Seinem eigenen Blut erlöst hat, nichts, daß Ihm auch noch andere Herrlichkeiten und Freuden zustehen außer jenen, die Er in dir besitzt? Wenn Er sich mit dir freut,

kannst du dich dann nicht auch mit Ihm freuen?

Nun, wenn die eigentliche Erklärung unseres Kapitels, wie wir sie hier dargelegt haben, aus verschiedenen Gründen abgelehnt werden sollte, sei es von einigen aus Unverständnis, von anderen aus – traurig zu sagen – Uninteresse, dann möchten wir solche doch wenigstens bitten, zu jenem ersten Gedanken zurückzukehren, den wir anfangs als zulässige Auslegungsmöglichkeit zugestanden haben, nämlich der evangelistischen oder praktischen. Bedenken wir also als praktische Wirklichkeit, daß der Herr, nachdem Er den Kopfbund und das heilige Motto *„Heiligkeit dem Jehova!“* auf unseren Kopf gesetzt hat, von uns erwartet, daß wir uns bemühen, entsprechend zu wandeln in Absonderung von dem Geist dieses Zeitalters. Der Herr sagte zu Seinem Vater: *„Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt wegnehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Bösen.“* (Joh. 17, 15). Meiner Ansicht nach besteht eine, und zwar wohl die Hauptbedeutung dieser Worte darin, daß die Jünger noch auf dem Schauplatz zurückbleiben mußten, auf den Er sie ausgesandt hatte. Aber ich nehme an, daß Er auch daran dachte, daß ein großer Teil Seiner Jünger seine irdische Speise durch eine Arbeit in dieser Welt zu erwerben hat. Daher bat Er, daß sie vor dem Geist der Welt und demjenigen, der diesen Geist zur Entfaltung gebracht hat und tatsächlich zu Recht der *„Gott dieser Welt“* genannt wird (2. Kor. 4, 4), bewahrt werden. Darum möchte ich es uns allen auf Herz und Gewissen legen, doch darauf acht zu haben, daß wir praktisch auf Sein Gebet antworten und Seinen Schritten folgen. Möge Er uns die Kraft schenken, *„so zu wandeln, wie er gewandelt hat“* (1. Joh. 2, 6) in vollkommenem Gehorsam gegen den Willen Seines Vaters und in vollkommener Abhängigkeit von Seiner Versorgung.

Bevor ich schließe, möchte ich noch anmerken, daß das, was ich oben geschrieben habe, die unmittelbare und grundlegende Auslegung des Kapitels vor uns stellt. Da jedoch gilt: *„Denn alles, was zuvor geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, auf daß wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben“* (Röm. 15, 4), steht uns natürlich das Recht zu, aus allem eine geistliche Belehrung zu entnehmen, und zwar nicht nur von einem evangelistischen Gesichtspunkt aus. Wenn wir nun erkennen, wie groß die Segnung Israels am kommenden Tag seiner Wiederherstellung sein wird, dann dürfen wir durchaus daran denken, daß wir, die wir jetzt an den Sohn Gottes glauben, alle Glückseligkeit in einem zehnfachen Grad genießen werden. Und wenn jene Worte in Zephanja 3 Gottes Freude an Seinem irdischen Volk als Kinder Abrahams, des Freundes Gottes, zum Ausdruck bringen, so sprechen sie für uns von einer viel reicheren und vollständigeren Wonne Gottes an jenen, welche Sein geliebter Sohn jetzt schon in eine Stellung der Sohnschaft versetzt hat. Wir sind Kinder Gottes, Seines Vaters, Glieder Seines eigenen (Christi) Leibes und die Braut des Christus Gottes, und zwar sowohl im Tausendjährigen Reich als auch im ewigen Zustand.

„Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“
(2. Kor. 9, 15)

Einführender Vortrag zum 1. Korintherbrief*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 1

Wie üblich geben uns die einführenden Worte (Verse 1-3) nicht wenige Hinweise auf das, was folgen wird. Der Apostel bezeichnet sich als *„berufener Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen“* und verbindet zusätzlich einen anderen Bruder mit sich selbst, nämlich *„Sosthenes, der Bruder.“* Er schreibt an die *„Versammlung Gottes, die in Korinth ist“* – nicht an die Heiligen, wie im Römerbrief, sondern an die Versammlung in Korinth – *„den Geheiligten in Christo Jesu.“* Letzteres stimmt mit dem früheren Brief überein. *„Den berufenen Heiligen, samt allen, die an jedem Orte den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, sowohl ihres als unseres Herrn.“*

Wir werden finden, daß uns diese Worte in das Hauptthema dieses Briefes hineinführen. Wir dürfen hier nicht die großen Grundlagen der christlichen Lehre erwarten. Die Versammlung wird uns

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

unter praktischen Gesichtspunkten gezeigt und nicht als Kirche Gottes in ihrem höchsten Charakter. Der Brief enthält nicht mehr als nur einen flüchtigen Blick auf ihre Verbindung mit Christus. Nichts weist auf die himmlischen Örter als Bereich unserer Segnungen hin; auch hören wir nichts von den Zuneigungen Christi als Bräutigam zu Seinem Leib. Statt dessen wird die Versammlung Gottes angeredet, d. h. solche, die in Christus Jesus geheiligt sind – berufene Heilige, *„samt allen, die an jedem Orte den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen."* Damit wird dem Bekennen des Namens des Herrn Raum gegeben. Es geht hier nicht wie im Epheserbrief um die *„Heiligen und Treuen in Christo Jesu, die in Ephesus sind."* Im Korintherbrief fehlt diese persönliche Nähe, diese Vertrautheit, dieses Vertrauen auf einen wahrhaft heiligen Herzenscharakter.

Die Korinther waren in Christus Jesus geheiligt. Sie hatten den Platz der Absonderung eingenommen, indem sie *„den Namen unseres Herrn Jesus Christus"* anriefen. Doch wir müssen dabei die bemerkenswerte Hinzufügung beachten: *„Samt allen, die an jedem Orte den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, sowohl ihres als unseres Herrn."* Diese Worte sind um so bemerkenswerter, weil es keinen Brief gibt, bei dem der Unglaube der Christenheit in einem solchen Ausmaß jede Anwendung auf die heutigen Umstände zu leugnen sucht, wie der Erste Korintherbrief. Darüber brauchen wir uns nicht zu wundern. Der Unglaube schreckt vor dem zurück, was die Erlösten zu einem angemessenen Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit in Bezug auf ihre Stellung als Kirche (Versammlung) Gottes auf der Erde aufruft oder vielmehr zurückruft. Die Korinther hatten diese Verantwortlichkeit vergessen. Die Christenheit hat sie nicht nur vergessen, sondern sogar geleugnet, und war so genötigt, einen großen Teil dessen, was wir heute Abend betrachten wollen, als überholt anzusehen. Keiner bezweifelt, daß Gott in vergangenen Zeiten die in diesem Brief geschilderten Verhaltensweisen gewünscht hat. Aber die meisten Christen heutzutage denken nicht im geringsten ernsthaft daran, sich diesen Anweisungen als maßgeblich für unsere gegenwärtigen Pflichten zu unterwerfen. Wer könnte jedoch bestreiten, daß Gott schon in der Einführung dieses Briefes eine solche Verantwortung klarer und verbindlicher vorgestellt hat als in jedem anderen biblischen Schreiben? Er ist weise und handelt immer richtig. Nicht so der Mensch! Wir haben uns zu beugen und zu glauben.

In den nächsten Versen (4-8) lesen wir von einem anderen Gesichtspunkt, den wir erwägen müssen. Der Apostel spricht davon, daß er seinem Gott allezeit der Korinther wegen dankt, vermeidet aber jeglichen Ausdruck der Dankbarkeit hinsichtlich ihres Zustands. Er anerkennt, daß Gott sie reichlich mit Gaben versehen hat, daß sie in allem reich gemacht waren in allem Wort und aller Erkenntnis und daß sich unter ihnen die Wirkungen des Geistes Gottes und Seine Kraft zeigten. Dies ist außerordentlich wichtig; denn wir neigen oft dazu, Schwierigkeiten und Unordnung unter den Heiligen Gottes auf einen Mangel an Aufsicht und Kraft im Dienst zurückzuführen. Aber keine Fülle an Gaben in wenigen oder vielen Personen kann in sich selbst eine heilige geistliche Ordnung bewirken. Unordnung ist niemals allein das Ergebnis von Schwachheit. Natürlich kann letztere zu einem Fallstrick werden; und Satan versucht die Menschen dazu, sich den Anschein einer Kraft zu geben, die sie gar nicht haben. Zweifellos verursacht Anmaßung Unordnung in der Versammlung. Wo hingegen Schwachheit ausschließlich die Seelen anleitet (wie es stets geschehen sollte), ihren Mangel vor den Herrn auszubreiten, ruft sie die gnädige Wirksamkeit des Heiligen Geistes und die nie versagende Fürsorge Dessen hervor, der Seine Erlösten und die Versammlung liebt.

In Korinth war es nicht so. Dort zeigte sich eine selbstbewußte Ausübung von Kraft. Gleichzeitig fehlte den Korinthern die Furcht Gottes und das Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit hinsichtlich der Ausübung dessen, was Gott ihnen gegeben hatte. Sie waren wie Kinder, die sich mit einer nicht geringen ihnen zur Verfügung gestellten Kraft selbst belustigten, welche in Gefäßen wirkte, denen es ganz und gar an Selbstgericht fehlte. Das war eine der Ursachen, und zwar eine Hauptursache, der Schwierigkeiten und Unordnungen in Korinth. Diese Einsicht ist auch für uns von großer Bedeutung; denn es gibt solche in der Versammlung, die beständig nach einem Wachstum der Kraft als das einzige Allheilmittel für die Kirche rufen. Welcher nachdenkende geistliche Christ kann bezweifeln, daß Gott sieht, wie wenig Seine Erlösten eine derartige Kraft ertragen können? Kraft in dem Sinn, in welchem

wir jetzt von ihr reden, d. h. Kraft in Form einer geistlichen Gabe, ist weit davon entfernt, die größte Notwendigkeit oder das wichtigste Erfordernis für die Erlösten zu sein. Zudem – handelt Gott jemals so, daß Er sich in einem gefallenen Zustand auf eine solche Weise offenbart? Das bedeutet nicht, daß Ihm Schranken gesetzt sind oder daß Er nicht der Allmächtige ist – auch nicht, daß Er nicht geben will, und zwar großzügig, wie es Seiner eigenen Herrlichkeit zusteht. Er gibt jedoch in Weisheit und Heiligkeit, um die Seelen zu Gewissensübungen und einem zerbrochenen Geist zu führen. Dadurch erhält Er ihr Empfinden von der Berufung Seiner Kirche und dem Zustand, zu welchem sie herabgesunken ist, wach, und vertieft es sogar.

Zu Korinth war die Lage allerdings keineswegs so. Wir befinden uns, wenn ich so sagen darf, am Beginn des Entstehens der Kirche Gottes unter den Nichtjuden. So fehlte es dort nicht an einem erstaunlichen Muster von der Kraft des Heiligen Geistes als Zeugnis von dem Sieg, den Jesus über Satan errungen hatte. Dieser wurde durch die Kirche Gottes, also auch die Versammlung in Korinth, geoffenbart. (Jedenfalls hätte es so sein sollen.). Die Korinther hatten indessen Gottes Absichten aus dem Auge verloren. Sie waren vollständig erfüllt von ihrer eigenen Person, von ihren Beziehungen zueinander und der übernatürlichen Kraft, welche die Gnade im Namen des Herrn ihnen mitgeteilt hatte. Bei der Inspiration des Apostels in seinem Schreiben an die Korinther schwächt der Heilige Geist in keinster Weise das Empfinden von der Quelle und dem Charakter jener Kraft ab. Er besteht darauf, daß sie eine Wirklichkeit ist, und erinnert daran, daß sie von Gott stammt. Aber gleichzeitig stellt Er das göttliche Ziel in dieser Angelegenheit vor. *„Gott“*, sagt der Apostel; *„ist treu, durch welchen ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.“* (V. 9).

Unmittelbar danach spielt er auf die Spaltungen unter den Korinthern an und fordert sie auf, *„in demselben Sinne und in derselben Meinung völlig zusammengefügt“* zu sein. Er informiert sie von den Berichten, die ihn durch die Hausgenossen der Chloe erreicht hatten, nämlich daß Streitigkeiten unter ihnen vorkamen. Einige sagten: *„Ich bin des Paulus“*, andere: *„Ich des ... Apollos“*, wieder andere: *„Ich des ... Kephas“* und eine weitere Gruppe: *„Ich aber Christi.“* (V. 12). Es gibt keine Art des Mißbrauchs, zu der das Fleisch die Wahrheit nicht herabzuwürdigen vermag. Der Apostel wußte jedoch, wie er den Namen und die Gnade des Herrn zusammen mit den erhaben einfachen Wahrheiten Seiner Person und Seines Werkes in das Problem einführen konnte. Sie waren auf S e i n e n Namen getauft worden. Der H e r r war für sie gekreuzigt worden. Und beachten wir: Vom Beginn dieses Briefes an steht das Kreuz Christi im Vordergrund. Es ist nicht so sehr Sein Blutvergießen, auch nicht Sein Tod und Seine Auferstehung, sondern Sein Kreuz. Diese Wahrheit wäre am Anfang des Römerbriefs genauso unangebracht wie die Herausstellung der Versöhnung hier. Auslöschung der Sünden durch Christus, Sein Tod und Seine Auferstehung werden von Gott vor solchen Heiligen ausführlich dargelegt, welche die Kenntnis über die feste, unwandelbare Grundlage der Gnade benötigen. Die Erlösten in Korinth hingegen mußten vor allem lernen, welch anstößiger Widerspruch darin liegt, die Vorrechte der Kirche (Versammlung) Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes, welche in ihren Gliedern wirkte, zu eigenen Zwecken, zu ihrer persönlichen Ehre und Erhöhung zu verwenden.

Das Kreuz ist es, welches den Stolz des Menschen zunichte macht und all seinen Glanz in den Staub wirft. Daher stellt der Apostel Christus als den Gekreuzigten vor die Korinther. Für den Juden war dies ein Ärgernis, für den Griechen eine Torheit. Dabei legten diese Korinther sehr viel Wert auf das Urteil von seiten der Juden und Griechen. Sie standen unter dem Einfluß der Menschen. Sie hatten nie den vollständigen Ruin des Menschen verwirklicht. Sie schätzten die Weisen, Schriftgelehrten und Schulstreiter dieser Welt. Sie waren die Lehrschulen ihrer Zeit und ihres Landes gewohnt. Ihre Vorstellung ging dahin: Wenn das Christentum schon solche großen Taten durch arme und einfache Leute zu vollbringen vermag – was könnte nicht alles geschehen, wenn es von den Fähigkeiten, der Gelehrsamkeit und der Philosophie der Menschen unterstützt würde! Wie müßte es im Triumph zum Sieg führen! Dann müßten sich die Großen beugen und die Weisen in dasselbe hineinkommen! Welch ein großartiger Wechsel würde stattfinden, wenn nicht allein die ungelehrten Armen, sondern auch die Großen und Edlen, die Weisen und Klugen sich alle in dem Bekenntnis zu Jesus verbänden!

Ihre Gedanken waren fleischlich und nicht von

Gott. Das Kreuz schreibt sein Urteil auf den Menschen und „Torheit“ auf seine Weisheit, gerade so wie es von den Menschen als Torheit zurückgewiesen wird. Denn was könnte haarsträubend unvernünftiger für einen Griechen sein als die Tatsache, daß der Gott, welcher Himmel und Erde gemacht hat, Mensch wurde und als solcher durch die verruchten Hände Seiner Geschöpfe auf der Erde gekreuzigt wurde? Daß Gott Seine Macht gebrauchen kann, um die Menschen zu segnen, war selbstverständlich. In dieser Ansicht stimmten die Nichtjuden mit den Juden überein.

Aber auch der Jude fand sein Ärgernis im Kreuz; denn er erwartete einen Messias in Macht und Herrlichkeit. Obwohl also Jude und Grieche sozusagen gegensätzliche Pole darstellten, stimmten sie doch von ihren unterschiedlichen Standpunkten aus völlig darin überein, das Kreuz zu verachten und nach einer Erhöhung des Menschen, so wie er ist, zu trachten. Folglich bevorzugten beide (welche von den Gegebenheiten abhängige Art des Widerstands sie auch zeigen mochten und in welch unterschiedlicher Form auch immer) das Fleisch und blieben in Unwissenheit über Gott. Der eine verlangte Zeichen, der andere Weisheit. Das war der Stolz der menschlichen Natur, sei es im Selbstvertrauen oder im Beharren auf religiöse Vorrechte.

Daher führt der Apostel Paulus im letzten Teil von Kapitel 1 das Kreuz Christi im Gegensatz zur fleischlichen Weisheit sowie zum religiösen Stolz ein, indem er auch Nachdruck auf Gottes Unumschränktheit legt, Seelen zu berufen, wie Er es will. Er spielt auf das Geheimnis an (Kapitel 2), entfaltet allerdings nicht die gesegneten Vorrechte, die aus unserem Einssein mit dem gestorbenen, auferstandenen und aufgefahrenen Christus zu uns strömen. Statt dessen zeigt er auf, daß der Mensch überhaupt nichts dazu tun kann. Gott ist es, der auserwählt und beruft; und Er kann das Fleisch nicht gebrauchen. Es gibt ein Rühmen; doch dieses ist ausschließlich im Herrn. Vor Gott kann sich kein Fleisch rühmen.

Das wird in

Kapitel 2

noch weiter befestigt, indem der Apostel die Korinther daran erinnert, in welcher Weise das Evangelium nach Korinth gelangte. Als er zu ihnen kam, verzichtete er bewußt auf alles, was ihn empfehlen konnte. Zweifellos war es für einen Mann mit solch herausragenden Fähigkeiten und einer solchen Fülle an Gaben wie den Apostel Paulus, menschlich gesprochen, schwer, nichts zu sein. Wie viel Selbstverleugnung mußte es ihn gekostet haben, völlig auf alles zu verzichten, worin er so geübt war und das die Menschen in Korinth mit lautem Beifall begrüßt hätten! Denke nur an den großen Apostel der Nationen, wie er den gewaltigen Geist in ihm frei wirken läßt, wenn er über die Unsterblichkeit der Seele spricht! Aber hier nicht! Was seine Seele vollkommen erfüllte, als er die intellektuelle und ausschweifende Hauptstadt Achaias betrat, war das Kreuz Christi. Er nahm sich daher vor, wie er sagt, nichts anderes unter ihnen zu wissen – und zwar genaugenommen nicht das Kreuz allein, sondern – *„Jesum Christum und ihn als gekreuzigt.“* (V. 2). Es war vor allem, wenn auch nicht ausschließlich, das Kreuz. Er sprach auch nicht einfach von der Erlösung, sondern in diesem Zusammenhang vor allem von einer anderen Seite der Wahrheit. Die Erlösung setzt zweifellos einen leidenden Heiland und das Vergießen jenes kostbaren Blutes voraus, welches den Gefangenen gegen ein Lösegeld freikauft. Jesus hat in Gnade das Gericht Gottes ertragen und die volle befreiende Macht Gottes für solche Seelen eingeführt, die glauben. Das Kreuz bedeutet hingegen mehr als nur dies. Es spricht vor allem von dem Tod der Schande. Es steht im totalen Gegensatz zu den Gedanken, Gefühlen, Urteilen und Handlungsweisen der religiösen und weltlichen Menschen. Dieser Teil der Wahrheit war es also, den er unter der Leitung der Weisheit Gottes herausstellen mußte. Folglich bestanden die Empfindungen des Apostels in Mißtrauen gegen sich selbst und Abhängigkeit von Gott entsprechend jenem Kreuz. Deshalb schreibt er: *„Ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern.“* (V. 3). So wie von Christus in 2. Kor. 13 gesagt wird, daß Er in Schwachheit gekreuzigt wurde, so lebte auch Sein Knecht hier in Schwachheit. Seine Rede und seine Predigt *„war nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft.“* Folglich verbindet er im weiteren Verlauf dieses Kapitels die Anwendung der Lehre von dem Kreuz auf den Zustand der Korinther mit dem Hinweis auf die Wirksamkeit des Geistes Gottes; denn letzteres setzt wieder die Unfähigkeit des Menschen in göttlichen Dingen voraus.

Das Thema wird in tröstlicher Weise eröffnet, doch gleichzeitig ohne Schonung für den

menschlichen Stolz. Beachten wir das bemerkenswerte Zitat aus der Prophetie des Jesaja – *„„Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben"; uns aber hat Gott es geoffenbart durch seinen Geist."*! (V. 9-10). Zuerst wird die große, grundlegende Tatsache vor uns gestellt, nämlich, was der Retter für den Geretteten ist. Ein gekreuzigter Christus ist die Totenglocke für jede Form menschlicher Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit. Das Kreuz schreibt auf die Welt ein vollständiges Todesurteil. In dem Kreuz sagten die Menschen, was sie von Jesus hielten. Sie hatten für Ihn ausschließlich ein Kreuz. Auf der anderen Seite ist das Kreuz für den Gläubigen die Macht und Weisheit Gottes; denn er liest demütig und willig in dem Kreuz die Wahrheit von dem Gericht über seine eigene Natur, von der er befreit werden mußte. Gleichzeitig findet er, daß Der, welcher gekreuzigt wurde, der Herrn selbst, eine gerechte, gegenwärtige und vollständige Befreiung bewirkt hat, wie der Apostel sagt: *„Aus ihm aber seid ihr in Christo Jesu, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung."* (1. Kor. 1, 30).

Das Fleisch ist völlig zum Schweigen gebracht. Der Mensch kann nicht tiefer in Hinsicht auf Schwachheit und Schande herabsteigen als bis zum Kreuz; und dort hängt alle Segnung, welche Gott dem Gläubigen gibt. Außerdem wurde Gott in dem Kreuz in einer Weise verherrlicht wie niemals sonst. Das Kreuz ist unter beiden Gesichtspunkten genau das, was es sein sollte; und der Glaube sieht diese Wahrheit in dem Kreuz Christi und erkennt sie an. Der Zustand der Korinther ließ – jedenfalls an dieser Stelle des Briefes – nicht zu, von der Auferstehung Christi zu sprechen. Es hätte sozusagen einen Heiligenschein um die menschliche Natur gemalt, wenn an erster Stelle der auferstandene M e n s c h vorgestellt worden wäre. Der Apostel weist jedoch auf Gott als die Quelle und Christus als den Kanal und das Mittel für alle Segnungen hin. *„Aus ihm aber seid ihr"*, schreibt Paulus, *„in Christo Jesu, der uns geworden ist Weisheit v o n G o t t und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung"* Aber neben dieser großen Quelle des Segens in Christus, zeigt er, gibt es auch noch eine Macht, die in uns wirkt. Es ist niemals der Geist des Menschen, welcher diese unendlich guten Gaben, die Gott uns gewährt, in Besitz nimmt. Genauso wie der Mensch einen Heiland außerhalb seiner selbst benötigt, muß i n dem Menschen eine göttliche Macht wirken.

Folglich führt Paulus im 2. Kapitel den Gedanken von einem gekreuzigten Christus fort und verbindet ihn mit dem Zustand der Korinther. Er deutet indessen außerdem an, daß er keineswegs auf diesen Gedanken beschränkt sei. Wenn Menschen im Christentum gegründet waren, dann war er durchaus bereit, in die tiefsten Tiefen der geoffenbarten Wahrheit herabzusteigen. Aber um dieses ohne Schaden tun zu können, durfte es nicht in menschlicher Weise geschehen, sondern durch den Heiligen Geist. Der Mensch ist genauso wenig fähig, die Tiefen der göttlichen Wahrheiten auszuloten, wie ein Tier die Werke menschlicher Klugheit und Wissenschaft verstehen kann. Diese Lehre wies den Stolz der Griechen ganz und gar zurück. Sie waren vielleicht bereit zuzugeben, daß der Mensch Vergebung und sittliche Veredelung benötigen könnte. Sie kannten sein Bedürfnis nach Belehrung, Verfeinerung und sozusagen Vergeistigung an; sofern dieses Ziel überhaupt zu erreichen war. Das Christentum vertieft unser Empfinden für jeden Mangel nur noch mehr. Der Mensch benötigt nicht nur ein neues Leben oder eine neue Natur, sondern auch den Heiligen Geist. Das ist nicht einfach Gottes Gnade in einem allgemeinen Sinn, sondern die Kraft des Heiligen Geistes, der im Menschen persönlich wohnt. Dies allein kann uns in die Tiefen der Dinge Gottes führen; und dies, wie Paulus uns sehen läßt, beeinflußt nicht nur diese oder jene besondere Einzelheit, sondern vor allem das gesamte Wirken der göttlichen Gnade und Macht im Menschen. Das vollständige und einzige Mittel, um uns Segnungen mitzuteilen, kann nur der Heilige Geist sein. Folglich besteht der Apostel darauf, daß es in erster Linie der Heilige Geist ist, der uns die Wahrheit offenbart. Er ist es auch, der uns die rechten Worte gibt; und schließlich geschieht es durch den Geist Gottes, wenn wir die Wahrheit annehmen, die Er uns in den Worten offenbart, die Er selbst gegeben hat. So handelt es sich vom Anfang bis zum Ende um einen Vorgang, den der Heilige Geist beginnt, weiterführt und beendet. Wie klein wird da der Mensch!

Damit beginnt das

3. Kapitel,

in welchem Paulus seinen Zurechtweisungen besonderen Nachdruck verleiht. Er wirft den Korinthern vor, nach Menschenweise zu wandeln. Wie

beachtenswert ist dieser Tadel! Nach Menschenweise wandeln! „Warum diese Anschuldigung?“, mag jemand fragen. „Wie sollten sie denn sonst wandeln?“ Und diese Schwierigkeit – zweifellos eine große für viele Christen heutzutage, nämlich daß der Wandel nach Menschenweise tadelnswert sein soll – klang ohne Frage wie ein Donnerschlag in die stolzen, aber elenden Herzen in Korinth. Ja, das Wandeln nach Menschenweise ist ein Abweichen vom Christentum; denn damit wird die besondere Kraft und der besondere Platz, der uns gehört, aufgegeben. Zeigt uns das Christentum nicht den Menschen, wie er gerichtet, verdammt und beiseite gesetzt ist? In dem Glauben daran und in Christus lebend sollten wir wandeln. Außerdem wurde der Heilige Geist eingeführt, um in dem Gläubigen zu wirken, und zwar natürlich kraft der Erlösung durch unseren Herrn Jesus. Das ist gemeint, wenn davon gesprochen wird, daß wir nicht im Fleisch, sondern im Geist sind. Dieses wird dadurch erwiesen, daß der Heilige Geist in uns wohnt.

Hier erklärt der Apostel diese Wahrheit nicht weiter. Statt dessen liefert er uns einen vernichtenden Grund für seine Zurückhaltung. Diese Korinther hatten eine ungewöhnlich gute Meinung von sich selbst; und daher mußte ihnen klar gesagt werden, warum Paulus ihnen diese tiefen Wahrheiten nicht aufdecken wollte. Sie waren nicht aufnahmefähig; sie waren nur Säuglinge. Was, diese „feinen“ griechischen Gläubigen waren nicht mehr als Säuglinge? Die Korinther hätten eher den Apostel und die Zielgruppe seiner Lehre so bezeichnet. Sie hielten sich für weit fortgeschritten; und trotzdem hatte Paulus sich mit den grundlegenden Wahrheiten des Evangeliums aufgehalten. Sie verlangten nach dem Feuer eines Petrus und der Beredsamkeit eines Apollos. Zweifellos waren sie nur zu bereit, sich selbst zu schmeicheln in der Annahme, daß sie das Werk Gottes weiterführten. Wie wenig weiß so mancher junge Gläubige, was für ihn zum Besten ist! Den Korinthern fiel nicht im Traum ein, daß sie den Zweiten Menschen herabsetzten und den Ersten erhöhten. Daher sagte der Apostel ihnen, daß er zu ihnen nicht als Geistliche, sondern nur als Fleischliche, nämlich als Unmündige in Christus, reden konnte. *„Ich habe euch Milch zu trinken gegeben, nicht Speise.“* (V. 2). Er leugnete ihre Anspielung nicht, im Gegenteil, er erkannte sie an. Er hatte ihnen tatsächlich nur die Grundwahrheiten vorgestellt. Sie waren nicht in einem Zustand, um mehr vertragen zu können. Das ist allerdings voller Bedeutung und praktischer Wichtigkeit für alle Zeiten. Wir können Seelen großen Schaden zufügen, wenn wir denjenigen hohe Wahrheiten vorstellen, welche die Anfangselemente der göttlichen Wahrheit benötigen.

Der Apostel hatte als weiser Baumeister den Grund gelegt. Der Zustand der Korinther war aber derart, daß er auf dieser Grundlage nicht bauen konnte, obwohl er es gerne wollte. Seine Abwesenheit hatte Gelegenheit gegeben, ihre fleischlichen Wünsche nach der Weisheit der Welt zum Ausbruch kommen zu lassen. Sie machten sogar den Feuereifer eines Petrus und die Redegewandtheit eines Apollos zum Anlaß für ihre Unzufriedenheit mit einem Mann, der, wie ich kaum sagen muß, den beiden Genannten überlegen war. Aber der Apostel begegnete den Korinthern auf eine Weise, die ihre Selbstzufriedenheit und ihr Stolz am wenigsten erwartet hätten. Er ließ sie nämlich wissen, daß ihre Fleischlichkeit der wahre Grund dafür war, warum er mit ihnen nicht auf tiefere Dinge eingehen konnte.

Das führt Paulus dazu, den Ernst des Werkes oder der Art des Bauens herauszustellen; denn er stellt die Kirche (Versammlung) Gottes unter dem Bild eines Bauwerks vor. Mit welcher Sorgfalt sollte sich deshalb jeder Knecht des Herrn fragen, wie oder was er baut! Welche Gefahr liegt darin, etwas hineinzubringen, was das Feuer oder das Gericht Gottes nicht erträgt – ja, noch schlimmer, etwas hineinzutragen, was nicht nur schwach und wertlos ist, sondern sogar entschieden verderbenbringend! Und es war zu befürchten, daß es solche Elemente schon damals in Korinth gab. Außerdem stellt der Apostel noch einen anderen Grundsatz vor ihre Herzen. Ihr Parteigeist, ihre Engherzigkeit, indem sie den einen Diener Christi auf Kosten eines anderen überhoben, war nicht nur eine Unehre für ihren Herrn, sondern führte auch zu einem wirklichen Verlust für sie selbst. Es gibt keinen Grund für die Annahme, daß Petrus oder Apollos dafür die Schuld trugen, genauso wenig wie Paulus selbst. Das Übel bestand in den Gläubigen persönlich, welche ihrem alten Eifer für Lehrschulen frönten und ihre natürliche Parteilichkeit wirken ließen. Tatsächlich kann ein solches Verhalten nie ohne eine schwerwiegende Verarmung der Seele bleiben und muß zu einem ernsten Hindernis für den Heiligen Geist führen. Der Glaube muß die Wahrheit lernen:

„Alles ist euer. Es sei Paulus oder Apollos oder Kephas ... : alles ist euer." (V. 21-23). Wie bei Paulus üblich, erweitert sich der Gesichtskreis gewaltig, indem er den Besitz eines Christen schildert. Dieser besteht aus Leben, Tod, Gegenwärtiges und Zukünftiges. *„Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes."*

Kapitel 4

Bevor er dieses Thema verläßt, führt Paulus noch einen weiteren Gesichtspunkt ein. Er begnügt sich nicht damit, anderen Verantwortung aufzuerlegen, sondern hat auch ein ernstes Bewußtsein von seiner eigenen Stellung, welche ihn in wunderbarer Weise von der Beurteilung durch Menschen unabhängig macht. Gehorsam vermittelt genauso gut Festigkeit wie Demut. Dem Stolz der Korinther begegnete in keinster Weise Stolz von seiten des Apostels. Vielmehr stellt er den Herrn und Seinen Willen vor seine Seele. Es ist gewiß wahr, daß diese Wirksamkeit des Glaubens für einen Menschen, welcher die Dinge nur oberflächlich betrachtet, wie Stolz aussieht. Das stille Voranschreiten im Dienst des Herrn und das Ertragen dieses oder jenes Geistes als nicht mehr als ein wertloses Lüftchen war zweifellos solchen Menschen, die sich in ihrer Einbildung sehr weise dünkten, außerordentlich unangenehm. Ihre freigebige Kritik an den verschiedenen Dienern des Herrn muß hieran gemessen werden. Paulus betrachtet indessen alles im Licht des ewigen Tages. Diesen hatten sie vergessen; und in einem gewissen Sinn verschleuderten sie die Kräfte des Geistes Gottes. Sie machten letztere zu Marken in einem Spiel, das sie in dieser Welt spielten. Sie hatten vergessen, daß Gott Seine Gaben zwar in der Zeit, aber in Hinsicht auf die Ewigkeit gibt. Der Apostel stellt die wahre Bedeutung der ganzen Angelegenheit so vor ihre Seele, wie sie lebhaft vor seiner eigenen stand.

Noch ein anderer Gesichtspunkt ist hier beachtenswert. Paulus hatte sie getadelt als solche, die nicht als Christen, sondern als natürliche Menschen wandelten. Das heißt, daß sie in ihrem Leben und Umgang sich nach menschlichen Grundsätzen bildeten und nicht nach göttlichen. Auf der anderen Seite müssen wir vielleicht in dem, was folgt, erkennen, daß auch sie den Apostel in ihren Herzen tadelten – natürlich nicht in vielen Worten! Ihrem Geschmack nach hatte er zu wenig von einem edlen Menschen (engl. Gentleman) an sich. Das scheint mir der Kernpunkt des vierten Kapitels zu sein. In ihren Augen war es eines christlichen Arbeiters unwürdig, zeitweise mit eigenen Händen zu arbeiten, häufig mittellos und gelegentlich im Gefängnis zu sein, von den Volksmengen mißhandelt zu werden, usw. Dieses alles betrachteten sie als Frucht von Unvorsichtigkeit und als vermeidbar. Sie zogen öffentliches und privates Ansehen bei einem Mann, der die Stellung eines Knechtes Christi einnahm, vor. Dieser Vorstellung begegnete der Apostel in einer sehr gesegneten Weise. Er gab zu, daß sie sich gewißlich nicht in solchen bedrückenden Umständen befanden; sie herrschten wie Könige. Ihm selbst genügte es, Auskehricht aller Menschen zu sein. Das war sein Rühmen und seine Glückseligkeit. Er wünschte, daß die Korinther tatsächlich herrschten, damit er mit ihnen herrschen konnte, weil das bedeuten würde, daß die Zeit des Segens wirklich gekommen sei. Wie wollte sein Herz an jenem Tag sich mit ihnen freuen! Diese Zeit wird ganz gewiß kommen; dann werden sie alle zusammen herrschen, wenn Christus die Erde regiert. Für die Gegenwart räumte er indessen ein, daß er den Platz der Gemeinschaft mit den Leiden des Christus gewählt habe. Er jedenfalls konnte sich nicht wie die Korinther der Ehre der Welt und eines angenehmen Lebens für das Fleisch rühmen. Er strebte nicht nach Größe in dieser Zeit. Der Herr hatte ihm große Leiden um Seinetwillen vorausgesagt. Das war es, was Sein Knecht, indem er ein Apostel wurde, zu erwarten hatte. Wenn sein Dienst die höchste Stellung in der Kirche (Versammlung) ausmachte, dann war er sicherlich die niedrigste in der Welt. Diese Lage war genauso ein Grund des Ruhmes und der Herrlichkeit für einen Apostel wie irgend etwas von dem, was Gott ihm gegeben hatte. Ich kann mir keine eindrücklichere Antwort an irgendeinen seiner Verleumder in Korinth vorstellen, sofern er Herz und Gewissen besaß.

Das Haus der Rekabiter*

(Jeremia 35)

W. H. W.

In der Geschichte der Rekabiter gibt es einige kostbare Unterweisungen für uns. Ihre männliche

* Unveränderter Text aus: Der Dienst des Wortes 5 (1927) 173-180

Entsagung des Weines wird daher nachdrücklich von Enthaltsamkeitsvereinen betont und ihre Geschichte für diese Zwecke benutzt. Doch scheint mir dies eine mißverständliche Anwendung des ganzen Kapitels zu sein. Der Zweck, wozu Gott dem Jeremia erlaubte, diese Begebenheit anzuführen, war nicht, wie manche denken mögen, die Enthaltsamkeit im Trinken zu predigen. Gott, der die Grundsätze und die Treue der Rekabiter kannte, wollte ihren Gehorsam, den sie den Worten ihres Vaters brachten, in Gegensatz bringen zu dem Ungehorsam, den Israel Seinem Gesetz gegenüber an den Tag legte.

Es war nicht eine Versuchung zum Bösen, sondern ein Hinweis auf einen Grundsatz, den sie zuverlässig und treu beachteten. Man übt ein Pferd im Springen, und wenn es genügend Gewandtheit und Mut beweist, so nimmt man mit ihm die größten Hindernisse. Dies geschieht nicht, um dem Pferde die Beine zu brechen, noch um sich abwerfen zu lassen, sondern ganz einfach, um zu zeigen, daß die Uebung und Schulung ihren Zweck erreicht hat.

Doch warum stellte Jonadab, der Sohn Rekabs, solch sonderbare Gebote für seine Söhne auf? „Ihr sollt keinen Wein trinken, weder ihr noch eure Söhne, auch sollt ihr keine Häuser bauen, noch Felder besäen, noch Weinberge pflanzen, noch solche besitzen, sondern alle eure Tage sollt ihr in Zelten wohnen in dem Lande, in dem ihr Fremdlinge seid."

Zunächst ist es augenscheinlich, daß man diese Anordnung nicht zu einer Sache der Mäßigkeitsbewegung machen kann. Die ganze Unterweisung gehört zusammen, sie bezieht sich sowohl auf das Häuserbauen, Aeckerbestellen, Früchteernten wie es auch vom Weine redet. Man kann nicht tun, was Jojakim im nächsten Kapitel tat, nämlich das herausschneiden, was man nicht gern hört. Das Messer und das Feuer dienen dem Eigenwillen des Menschen, der die Gedanken Gottes haßt, nicht aber dem gebrochenen Geist desjenigen, der sich danach sehnt, Gott zu entsprechen. Wer war denn Jonadab? Wer führte ihn zu dem Entschluß, zu dem er kam, und was veranlaßte ihn, so bestimmte Regeln aufzustellen und seine Nachkommen zu einem so sonderbaren Leben zu nötigen?

Seine kurze Geschichte, wie sie uns in der inspirierten Erzählung gegeben ist, finden wir in 2. Könige 10, 15-27. Er fuhr mit Jehu, und seine Gegenwart, als der König die Baalsanbeter ausrottete, ist alles, was uns von ihm aufbewahrt wurde.

Doch wenn wir über diese Dinge nachsinnen, fangen wir an, sie zu verstehen. Was waren es für Zeiten, in denen Jonadab lebte? Sein Name bedeutet: „Der Herr ist freigebig." Ohne Zweifel hat sein Vater Rekab etwas von dem wahren Gott gekannt und wünschte, daß sein Sohn während seines irdischen Lebens das Zeugnis ablegte, daß Gott gut ist. Wozu hätte er ihm sonst diesen Namen gegeben? Wenn wir geschmeckt haben, wie gütig der Herr ist, so tragen wir gern Sorge, die Kenntnis Seiner Güte und Gnade auch auf unsere Nachkommen zu übertragen. Doch betrachten wir die Zeiten näher, in denen dieses Zeugnis hervorgerufen wurde. König Ahab nutzte sie aus, so gut es ging, samt Isabel, dem schlechtesten Weibe aller Zeitalter, die ihn zum Bösen anspornte. Sein Tod beendete das Böse nicht, denn Asarja, sein Nachfolger, wandelte auf demselben Wege. Schließlich kam Joram auf den Thron. Gegen ihn sandte Gott durch Elisa Jehu. Das Volk war in Götzendienst versunken, es hatte Jehova den Rücken und nicht das Angesicht zugewendet. Die Propheten des Baal überschwemmten das ganze Land. Das eben stattgehabte Wegräumen von 450 derselben durch Elia hatte wenig Eindruck gemacht, und die Sünde Jerobeams, womit er Israel sündigen gemacht hatte, wütete unter den Israeliten. So allgemein und furchtbar war diese Abwendung von der Heiligkeit und Wahrheit, daß man, um den Zustand des Königs und des Volkes zu beschreiben, die Formel benutzte: *„Er wich nicht von den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats, wodurch er Israel sündigen gemacht hatte."* Damals war es, als Elisa zu Gehasi sagte: *„Ist es Zeit, Silber zu nehmen und Kleider zu nehmen, und Olivenbäume und Weinberge, und Kleinvieh und Rinder, und Knechte und Mägde?"* Elisa wollte Naaman belehren, daß „Jehova freigebig" ist, aber Gehasi vereitelte seine Absicht, indem er eine Entschädigung von ihm annahm. *„So wird der Aussatz Naamans"*, sagte der Prophet, *„an dir haften und an deinem Samen ewiglich."*

Verstehen wir diese Lehre? Beurteilen wir die Zeiten? Haben wir Einsicht in die Dinge um uns herum?

Nun ist es möglich, wenn nicht wahrscheinlich, daß Jonadab Elisa kannte. Auf jeden Fall scheint er seine Umgebung genau so eingeschätzt zu haben, wie Elisa. Beide scheinen abgesondert gelebt zu haben von ihren Zeitgenossen; Elisa in seinem Dienst und Jonadab in seinem Zeugnisse. Die Tage waren böse, und er fühlte sich nicht wohl darin. Gewiß war er inmitten des auserwählten Volkes Gottes, aber dies war herabgesunken, wie es Gott vorausgesagt hatte, auf den Platz der Nationen, unter denen es lebte. (2. Mos. 34, 11 usw.). Als Jehu erschien, gleich einem großen Wiederbeleber in der Mitte des Bösen, durch Gott beauftragt, Israel für seine Sünden zu strafen, mochte er sagen: „Jetzt kommt die Veränderung, nach der ich ausgeschaut habe, nun wird die Anbetung Jehovas gedeihen, nun wird das Volk Gottes gerechte Wege lernen." Und als Jehu ihn einlud, auf seinem Wagen mitzufahren (wahrscheinlich war er bekannt als einer, der sich über die Wiederherstellung der Ehre Gottes freuen würde), gab er ihm beides: Herz und Hand, um seinen Eifer für Jehova zu sehen. Sicherlich dachte er, daß der Zeitenlauf ein anderer würde, als die gewaltig große Masse der Baalsanbeter ausgerottet wurde.

Aber leider! Wie gar bald ist er ernüchtert worden. Zweimal wird es hintereinander berichtet, daß Jehu nicht wich von den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats, womit er Israel sündigen gemacht hatte. Er selbst lief falsch und leitete somit auch andere irre.

War es das Gefühl der Hoffnungslosigkeit der Dinge eines menschlichen Weges, welches Jonadab dahin leitete, ein Fremdling und Pilgrim in der Mitte seines eigenen Volkes zu sein? War es das Gefühl, daß er, gleich Abraham, damit auf dem wahren göttlichen Boden sei, wenn er gleich diesem abgesondert von alledem lebte, was ihn umgab? Verwirklichte er, daß dort für ihn kein Wohnplatz sei, wo Jehova verworfen und Sein Wort verachtet wurde? Von dem Vater der Gläubigen steht geschrieben: *„Durch Glauben hielt er sich in dem Lande der Verheißung auf, wie in einem fremden, und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung; denn er erwartete die Stadt, welche Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist."* Für ihn und seine Kinder gebot er darum das Leben eines Fremdlings: kein Haus zu bauen, keinen Weinberg zu pflanzen; nichts, was ihn an diese Erde band; nichts, was auch nur den Schein erwecken konnte, als ob er sein Teil hier hätte. Er wartete auf die Zeit, in der alle Dinge gottgemäß wiederhergestellt würden. Bis dahin nahm er das Pilgerkleid und wandelte des Pilgers Pfad und, was die Hauptsache war: in des Pilgers Gesinnung. Gott war sein Teil, und er würde keine Gabe angenommen haben von der Welt, weder von dem König von Sodom (1. Mos. 14, 17/24) oder von den Söhnen Heths (1. Mos. 23, 3/20). An diesem Grundsatz hielt er fest, sowohl in den Tagen äußeren Wohlergehens, als auch in den Tagen der Schwierigkeiten. Keiner von uns, der nicht einen solchen Weg gegangen ist, wird verstehen, was ich meine, nämlich nicht dem Verlangen nach Gewinn seinen Lauf lassen, wenn die Luft um uns herum von dem lauten Geschrei des Erfolges erfüllt ist, noch nach dem kostenlosen Besitz von Dingen trachten, wenn es um uns herum durch den Druck äußerer Umstände schwül geworden ist. Ein solches Leben lebte Abraham, ein Leben wahrer Gottesnähe und in entsprechender moralischer Entfernung von denen, die ihn umgaben. Sein Herz war durch die göttlichen Dinge angezogen. Er lebte in denselben und nährte sich davon. Er hatte s e i n Urteil über seine Umgebung in der Gegenwart Gottes gebildet. Dort gab es nichts, was seinen Geist in der Weise anzog, in welcher derjenige von Lot angezogen wurde, und sicherlich nichts, was ihn hinleitete auf die Wege der Kenesiter und Perisiter, die damals im Lande wohnten. So ging er von Ort zu Ort und erzog seinen Sohn und Enkel, dasselbe zu tun, nämlich Zeltbewohner zu sein.

Ist Jonadabs Gesinnung nicht dieselbe? Handelt es sich für ihn nur um Enthaltsamkeit dem Weine gegenüber? Nein, sicherlich nicht! Durch seine Weigerung, an den Freuden seiner Umgebung teilzunehmen, noch irgend etwas in dem Lande, in dem so schlimme Zustände herrschten, zu besitzen, nahm er Stellung gegen das Böse, das sich überall zeigte. Wenn Jehova verworfen und ein Fremder in Seinem eigenen Lande und unter Seinem eigenen Volke war, so wollte Jonadab es auch sein.

Soweit Jonadab und seine Söhne. Doch was gilt uns in der Zeit, in der wir leben? Die Hoffnung des Christen ist himmlisch. (Kol. 1, 5). „Wenn der Christus, unser Leben, geoffenbart wird, dann werden auch wir mit ihm geoffenbart werden in Herrlichkeit." Die durch Gott bestimmte Ordnung

der Dinge wird in jener Zeit eingeführt werden, und unser Teil wird ein himmlisches mit Christo in der Herrlichkeit sein. Aber diese Wahrheit ist vielen abhandengekommen. Die bekennende Kirche duldet das Weib „Isabel", welches ihren verderblichen Einfluß in ihrer Mitte ausübt (Offb. 2), und die Mehrheit der Christenheit sucht ihren Teil und ihren Einfluß, ihre Freude und ihre Stellung hier, wo Christus verworfen wurde und wo jetzt nur wenige Sein Wort beachten. Der Wein menschlicher Freude oder Wissenschaft erheitert auch Christen; die tausendein Steckenpferde und Vergnügungen der Welt verführen die meisten unter uns von ihrer Treue für Christum und hindern sie, sich Ihm ganz hinzugeben und andere dazu zu veranlassen. Doch ich will weiter gehen und sagen: Das stärkste und erfolgreichste Zeugnis für Christum ist gewöhnlich nicht bei denen zu finden, die hier Häuser bauen und Weingärten pflanzen, bei solchen, die ihre Häuser an fromme Vereine verschenken, während sie sich in den noch in ihrem Besitz befindlichen wohnlich einrichten. Den befreienden Einfluß einer völligen Herzenshingabe an Christum sehen wir deutlich in Apostelgeschichte 4, 34, wo es heißt: „So viele Besitzer von Aeckern und Häusern waren, verkauften dieselben." Hier sehen wir klar, wie man von Hindernissen frei wird. Doch in unseren Tagen ist noch mehr nötig, wenn unser Zeugnis einen vollen Klang haben soll, denn wir sind von Ahabs und Isabels umgeben, die bekennen, Christen zu sein. Alle suchen das ihre, und nicht die Dinge, die Jesu Christi sind. Die Erdenbewohner sind in unserer Mitte, sie sinnen auf irdische Dinge. Ich meine nicht nur weltliche Dinge, nein, auch irdische. Die Zahl derer, die von einer himmlischen Berufung sprechen, ist groß, die Seelen, die dieser Berufung gemäß leben – können wir sagen, daß ihrer viele sind? Aber die Weltlichkeit der christlichen Bekenner ist eine völlige, unverkennbare Auflehnung gegen die Autorität des Wortes Gottes, ein fortgesetzter Ungehorsam gegen das klare Gebot der Heiligkeit und Wahrheit. Die Liebe nach Vergnügungen schließt die Liebe zu Gott aus, das „Sichwohlfühlen" in den Dingen und Geschäften dieser Erde, alles ruft laut nach solchen aus dem Samen Jonadabs.

Es ist eine Freude, in Jeremia 35, 19 zu lesen: *„Darum spricht Jehova der Heerscharen, der Gott Israels, also: Es soll Jonadab, dem Sohne Rekabs, nicht an einem Manne fehlen, der vor mir stehe, alle Tage."* So wohlgefällig war der Gehorsam der Nachkommen gegen ihren Vater in den Augen Jehovas, und ihre Treue gegenüber dem Grundsatze der Pilgrimschaft, daß Er Seinen eigenen Namen verpfändete, um den „Söhnen Jonadabs" eine Nachfolge zu sichern bis hinab zu dem Ende der Zeiten. Die Frage ist nun: Sind wir unter ihnen? Suchen wir die Freuden dieser Welt, wovon der Wein ein Sinnbild ist? Bauen wir Häuser, als ob wir für immer hier bleiben würden? Sind unsere Hoffnungen auf Dinge gerichtet, die wir freudig beiseite werfen würden, wenn wir glaubten: Der Herr kommt bald!? Das, was wir bedürfen, ist: Eifer im geistlichen Leben, angezogen zu werden durch die Liebe Christi!

Drängt uns diese Liebe, für Ihn zu leben? Sie sollte uns drängen und beeinflussen und alle Kräfte des christlichen Lebens in Bewegung setzen. Sie ist es, die uns befähigt, den Weg Abrahams zu wählen und nicht den Weg Lots. Sie ist es, die Jonadabs aus uns macht, sie trennt uns von dem bösen und schlechten Zustand um uns herum und führt uns dazu, das einfache Leben eines Pilgrims zu leben. Dann wird das Herz frei von Verwicklungen und steht völliger unter dem Einfluß Seiner Liebe.

Gedanken zu Markus 1, 1-11*

Obwohl die einzelnen Evangelien an sich vollkommen und durch den Heiligen Geist inspiriert sind, war es doch nicht möglich, den Herrn Jesus als Mensch auf der Erde durch e i n Evangelium allein ausreichend zu beschreiben. Wir erhielten deshalb durch die Hand Gottes vier Evangelien, die uns jeweils eine andere Ansicht von unserem Herrn hienieden bieten. Das Johannesevangelium schildert uns den Herrn Jesus als Sohn Gottes. Die drei synoptischen Evangelien† stellen Ihn als Menschen dar. Dabei beschreibt Ihn Matthäus als den Sohn Davids, den Messias, auf Grund Dessen Verwerfung der Wechsel der Haushaltungen eintrat. Lukas sieht Ihn als Sohn des Menschen und Markus als Diener und Prophet Gottes. Es ist

* Aufzeichnungen zur Konferenz in Dillenburg vom 24. bis 25. 9. 1975

† Die ersten drei Evangelien werden, weil sie die Ereignisse im Leben des Herrn Jesus mehr oder weniger parallel (synoptisch) darstellen, als synoptisch bezeichnet.

kennzeichnend, daß von den vier Evangelisten zwei Augenzeugen waren (Matthäus und Johannes) und zwei nicht. Von diesen beiden Gruppen hält jeweils einer an der geschichtlichen Reihenfolge fest (Markus und Johannes). Ein treffendes Merkmal von Inspiration.

Da Markus den Herrn Jesus als Diener vorstellt, finden wir hier einige Eigentümlichkeiten im Gegensatz zu den beiden anderen synoptischen Evangelien. Es fehlen ein Geschlechtsregister und die Umstände bei der Geburt des Herrn. Die Magier werden nicht erwähnt. Die Ereignisse vor dem eigentlichen Auftreten des Herrn werden nur kurz gestreift. Das steht in vollkommener Harmonie mit dem Inhalt des Evangeliums; denn wen interessiert die Herkunft oder Zubereitung eines Dieners? Nur der Dienst ist wichtig; und letzterer wird hier so ausführlich wie nirgends sonst beschrieben. Oder, wo finden wir soviel Tätigkeit des Herrn wie hier an einem einzigen Sabbattag? (Mk. 1, 21-34). Kennzeichnend für dieses Evangelium und den Dienst ist das Wörtchen „alsbald“, welches mehr als vierzig Mal bei Markus erscheint.

Wie wunderbar ist es, den Sohn Gottes als vollkommenen Diener auf der Erde zu sehen! Wie wunderbar, daß wir lesen, daß Er *„an dem, was er litt, den Gehorsam lernte“*! (Hebr. 5, 8). Er war der wahre Diener Jehovas (Jes. 50, 5-7), der auch jetzt noch aus der Herrlichkeit mitwirkt. (Mk. 16, 20). Aber wie wunderbar auch, daß Markus, der untreue Diener (Ap. 13, 13; 15, 38), von Gott ausgerüstet wurde, um den einzig vollkommenen Diener zu beschreiben.

Wenn auch das Markusevangelium den Herrn Jesus als den Diener offenbart, so wird doch Sein Charakter als Messias und Sohn Gottes nicht gänzlich vernachlässigt. Wir erkennen das in Vers 1. „Jesus Christus“, das ist der Herr als Mensch, entspricht dem Lukas-, „Christus“, der Messias, dem Matthäus- und „der Sohn Gottes“ dem Johannesevangelium. Es fällt auf, daß gleich im ersten Vers des Evangeliums, welches den Herrn Jesus als Diener beschreibt, darauf hingewiesen wird, daß Er der Sohn Gottes ist. Wie leicht könnte dieses in Seiner Erniedrigung übersehen werden! Daher erhalten wir durch Markus ein mehrfaches Zeugnis von Seiner Gottessohnschaft. Das erste gibt Markus in seinem Eingangsvers. Dann erhält der Herr zwei Zeugnisse von Dämonen (3, 11; 5, 7), eins von Menschen (15, 39) und zwei von Gott (1, 11; 9, 7). Da aus dem Mund von zwei oder drei Zeugen eine Sache bestätigt wird (Matt. 18, 16), ist Seine Gottessohnschaft hinreichend nachgewiesen. Gott wacht über die Herrlichkeit Seines Sohnes, selbst in Seiner tiefsten Erniedrigung.

Außerdem zeigt sich der Herr als Mensch im ersten Kapitel des Markusevangeliums in einem zehnfachen Charakter. Er ist der Täufer mit Heiligem Geist (V. 8), der Träger des Wohlgefallens Gottes (V. 11), der Besieger Satans (V. 13), der Prediger des Evangeliums des Reiches (V. 14-15), der Berufer von Arbeitern (V. 16-20), der Lehrer (V. 21-22), der Herr über die Dämonen (V. 23-27), der Arzt (V. 29-34), der Beter (V. 35) und der Heiland (V. 40-42). In allem diesen wirkte Er ausschließlich zur Verherrlichung Gottes, des Vaters. Er suchte nicht Seine eigene Ehre. (V. 38; Joh. 7, 3-8).

Doch wenn Er der Diener ist, welch ein Diener mußte Er sein, daß ein Bote vor Ihm hergesandt wurde! (V. 2-3). Sogar in den wenigen Versen, die dem eigentlichen Dienst des Herrn vorausgehen, kann der Heilige Geist nicht umhin, diese Zitate bezüglich des Täufers einzufügen. Dieses ist um so auffälliger, weil Markus nur äußerst selten durch den Heiligen Geist etwas aus dem Alten Testament zitiert. Der Herr Jesus selbst führt verschiedentlich Bibelstellen an, aber Markus als Schreiber nur ein oder zwei Mal. Auch diese Zitate dienen wieder dazu, die Göttlichkeit des Dieners Gottes zu beschreiben, dessen Vorläufer schon im Alten Testament angekündigt wurde.

Wie üblich stimmen die Zitate nicht völlig mit den Originalen überein – am bemerkenswertesten bei der Anführung des Maleachi-Verses. (Kap. 3, 1). Hier finden wir die Abänderung der Worte *„vor mir her“* zu *„vor deinem Angesicht her“*, welche ganz klar aufzeigt, daß der demütige Diener der Jehova des Alten Bundes ist. Alles ist im Wort Gottes vollkommen!

Es mag gut erscheinen, wenn wir uns von dem Dienst des allein vollkommenen Dieners, der sich jeden Morgen das Ohr öffnen ließ (Jes. 50, 4) und dessen Wohlgefallen es war, den Willen Gottes zu tun (Ps. 40, 8), zu der Praxis u n s e r e s

Dienstes wenden.* – Wenn ein Gläubiger zum Dienst berufen wird, so wird er von Gott berufen. Kein Mensch darf sich dieses Recht der Berufung anmaßen, auch er selbst nicht. Kein Brüderkollegium ist dazu berechtigt. Der Herr Jesus beruft, wen Er will. Wir erkennen das bei Paulus in Galater 1 und 2. Die höchste Autorität im Christentum besitzt eine Versammlung im Namen Jesu (Matt. 18), aber auch sie hat kein Recht, jemanden zu berufen. Ihre einzige Verantwortung besteht darin zu prüfen, ob es vor dem Herrn wohlgefällig ist, einen solchen, der sich berufen fühlt, zu unterstützen und sich durch Händeauflegen mit ihm eins zu machen. Sie hat weder das Recht, jemand zum Dienst zu autorisieren, noch jemandem, der sich berufen fühlt, zu wehren. Es ist indessen gut, wenn sich ein solcher aufrichtig erneut vor dem Herrn prüft, ob er von Ihm ausgesandt wird, falls er Widerspruch seitens der Versammlung erfährt. Voraussetzung für einen größeren Dienst, z. B. im sog. Werk des Herrn, ist jedoch, daß er in seinem kleinen Kreis schon segensreich gedient und ein gutes Zeugnis von den Brüdern hat. (Vergl. Ap. 16, 2). Aber, wie schon gesagt, die Versammlung hat grundsätzlich nicht die Autorität, jemanden zum Dienst zu berufen oder ihm in seinem Dienst zu wehren. Sie darf hingegen raten und ist nicht verpflichtet, ihn zu unterstützen.

Was den Dienst selbst betrifft, so muß dieser, um segensreich sein zu können, unbedingt durch den Heiligen Geist bewirkt werden. Ausschließlich der Geist Gottes besitzt in der Versammlung und im Dienst Autorität; und ein jeder, der den geringsten Dienst tun will, tut gut daran, sich vom Geist zeigen zu lassen, ob Er ihn benutzen will. Es empfiehlt sich zu warten, bis man diese Gewißheit hat. Der Geist schenkt diese Gewißheit, wenn wir uns praktisch in der Gegenwart des Herrn aufhalten und aufrichtig und demütig sind.

Doch zurück zu unserem Evangelium! Nachdem der Vorläufer des vollkommenen Dieners auf diese Weise angekündigt worden war, sehen wir ihn in Vers 4 selbst auftreten. *„Johannes kam und taufte in der Wüste.“* Der richtige, angemessene Ort für den Vorläufer des Herrn war die Wüste. Welch ein Licht wirft dies auf den moralischen Zustand Israels! Nicht Jerusalem oder eine der geehrten Städte im Land war der Ort der Wirksamkeit des Täufers. Er suchte die Einöde auf; und wer zu ihm wollte, mußte zu ihm hinausgehen. Sogar die Nahrung und die Bekleidung des Vorläufers sprachen von seiner Absonderung von dem Wohlleben und der Bequemlichkeit der Welt.

Aber sein Gewand deutet noch etwas anderes an. In 2. Könige 1 lesen wir von einem Mann, der genauso bekleidet war, nämlich Elia, der Tisbiter. Der Herr Jesus selbst sagt (Matt. 11, 14), daß Johannes Elia sei, der von den Juden nach Maleachi 4, 5 erwartet wurde. Johannes spricht allerdings von sich nur als der *„Stimme eines Rufenden“* und verneint, daß er Elia sei. (Joh. 1, 21 u. 23). In Matthäus 17 lesen wir, daß Elia noch kommen wird und andererseits schon gekommen ist. (V. 11-12). Die Lösung für diesen Widerspruch liegt darin, daß Johannes zwar im Geist des Elia gekommen ist, die eigentliche Erfüllung der Verheißung in Maleachi wegen der damaligen Verwerfung des Johannes indessen noch aussteht. *(Schluß folgt)* J. D.

* Beiläufig soll noch auf den Wechsel hingewiesen werden, den die zuletzt erwähnte Bibelstelle in Hebräer 10, 5 erfährt. Im Hebräerbrief wird der Herr Jesus nicht als der Diener, sondern als das Opfer gesehen; deshalb steht hier *„Leib“.*

Führer und Gehorsam

(Aufgelesenes)
(Johannes 10, 8)

Friedrich Büchsel
(1883-1945)

Prof. D. Hermann Martin Friedrich Büchsel, der am 2. 5. 1945 in Rostock von sowjetischen Soldaten erschossen wurde, schreibt in seiner Auslegung zu Johannes 10, 8: »Jesus gestattet Keinem, der Führer sein will, sich über Ungehorsam Derer, die er führen will, zu beklagen, wenn er, der Führer, selbst nicht in der vollen Beugung unter Jesu Wort steht.«

Aus: Friedrich Büchsel: Das Evangelium nach Johannes, 2. Aufl., 1935, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S. 118

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 50 **März/April 2007** **9. Jahrgang**

Inhalt

Verführer und Verführte 17
Judas Iskariot 19
Einführender Vortrag zum 1. Korintherbrief (Kap. 5-11) 22
Aussprüche des Herrn Jesus und Aussprüche des Apostel Paulus in 1. Korinther 7 32

Verführer und Verführte

„Böse Menschen aber und Gaukler werden im Bösen fortschreiten, indem sie verführen und verführt werden." (2. Tim. 3, 13).

Im zweiten Timotheus-Brief schildert der Apostel Paulus die Kennzeichen der christlichen Welt, d. i. der Christenheit, *„in den letzten Tagen"* vor dem Kommen des Herrn Jesus. Es wird zu Recht immer wieder auf die Parallelen hingewiesen, die zu Römer 1 bestehen. Nur beschreibt dieses Kapitel die Verderbnis der Menschen in der heidnischen Welt ohne den lebendigen Gott, während 1. Timotheus den Abfall der Christenheit von Gott darstellt. Von einem dieser Symptome lesen wir in unserem Vers.

Paulus schreibt von Verführung und Verführten. – Es war schon immer in der Weltgeschichte üblich, die Menschen zu manipulieren. Ein frühes Beispiel lesen wir in 1. Mose 4, 23-24. Unser Ausdruck „Demagoge" für einen Volksverführer und Aufwiegler stammt aus dem klassischen Griechenland. Die Menschen lassen sich leicht die Ansichten und Meinungen eines anderen „aufdrükken", sofern sie mit dem nötigen Nachdruck und rhetorischer oder sonstiger Überzeugungskraft vorgetragen werden.* Früher war ein solcher demagogischer Einfluß gewöhnlich auf die anwesenden Zuhörer beschränkt; heute wird er durch die Medien weit verbreitet. Insbesondere die Bildmedien, wie das Fernsehen, sind da zu nennen, zumal wir Menschen etwas, das wir sehen, meistens für wahr und unverfälscht halten, auch wenn wir vielleicht verstandesmäßig vom Gegenteil überzeugt sind, was ja auch häufig der Fall ist.

Paulus beschreibt in seinem Vers die sichtbaren Tatsachen. In anderen Bibelstellen finden wir eine Erklärung zu dem, was wir in dieser Hinsicht hören oder sehen. Dabei geht es um zwei Seiten: Zuerst einmal um die Seite der betroffenen Menschen, zum anderen um die Handlungsweise Gottes. Schon zu Anfang der Menschheitsgeschichte nach der Sintflut, wie sie Paulus in Römer 1 beschreibt, hatten sich die Menschen bewußt von Gott abgewandt, indem *„sie, Gott kennend, ihn weder als Gott verherrlichten, noch ihm Dank darbrachten."* Gott hatte sich nicht unbezeugt gelassen; die Menschen wollten indessen nichts von Gott hören und erst recht nicht Seine Autorität für ihr Leben anerkennen. Danach erst hören wir von einem Eingreifen Gottes: *„Darum hat Gott sie auch dahingegeben in den Gelüsten ihrer Herzen."* Die äußeren Zeichen der Gottlosigkeit und Unsittlichkeit sind, wie die folgenden Verse zeigen, ein Gericht von Seiten Gottes.

Genauso ist es auch heute mit den Menschen, die in den ehemaligen christlichen Ländern und den Ländern christlicher Prägung und Kultur leben. Dabei müssen wir beachten, daß die neu-testamentlichen Briefe sich nicht an die Menschen insgesamt richten, sondern an diejenigen, welche sich unter das christliche Bekenntnis gestellt haben. Auch in diesem Zusammenhang lesen wir wieder von dem Verhalten der betroffenen Menschen und Gottes Antwort darauf. Im 2. Petrus-

* Auch wir Gläubigen sind nicht dagegen gefeit, uns der Meinung eines Bruders oder einer Schwester anzupassen, ohne das Wort Gottes zu befragen. Seien wir daher vorsichtig und suchen wir mündige Christen zu werden, die allein von dem Herrn Jesus, Seinem Geist und Seinem Wort abhängig sind und von diesen geleitet werden!

brief schreibt der Verfasser von den Zeiten des Abfalls von Gott innerhalb der Christenheit: *„In den letzten Tagen (werden) Spötter mit Spötterei kommen, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln."* (Kap. 3, 3). Sie sind charakterisiert durch einen Wandel nach ihren eigenen Lüsten. Sie lehnen jede Autorität Gottes über sie selbst und ihr Leben ab. Kein Wunder also, wenn sie die Aussagen des Wortes Gottes, der Bibel, verwerfen und leugnen! Doch das geschieht *„nach ihrem eigenen Willen."* (V. 5). Es ist also nicht so, daß sie von ihrer Ansicht durch Beweise überzeugt worden sind, sondern sie w o l l e n es so. Wenn ein bekannter Slogan sagt: „Es gibt keinen Gott!", dann erfahren wir hier, daß solche Menschen keinen Gott haben wollen und Ihn deshalb einfach leugnen. Die Logik einer solchen Argumentationsweise bedarf wohl keiner Kommentierung!

Die grundlegende und tragischste Verführung unserer Zeit ist die vor circa hundertundfünfzig Jahren von Charles Darwin aufgestellte Lehre, daß das Leben durch Evolution entstanden und nicht von Gott erschaffen sei. Diese Lehre prägt heute das gesamte Denken der westlichen Welt und eines großen Teils der Weltbevölkerung. Es gibt wohl keinen Bereich der theoretischen Deutung unserer Welt, in dem sie nicht ihren verhängnisvollen Einfluß ausübt. Die astronomische Kosmologie ist völlig durchseucht von ihr; doch noch fataler ist ihr Einfluß in Theologie und vor allem, weil es uns Menschen direkt betrifft, Psychologie, Soziologie und sogar Seelsorge.

Warum ließ Gott dieses zu? Warum läßt Er keinen Menschen aufstehen, der mit Autorität die Widersinnigkeit der Evolutionsvorstellung aufweist?* Zweifellos gibt es genug publizierte Kritik an diesem pseudo-wissenschaftlichen „Dogma", um einen wahrhaft nach Wahrheit suchenden Menschen die Augen zu öffnen. Doch sie gelangt nicht zu einem entscheidenden Durchbruch. Dabei wäre es Gott ein Leichtes, diesen zu bewirken. Wir treffen hier wieder auf den Grundsatz, den wir in Römer 1 gesehen haben.

Wenn ein Mensch oder Menschen sich als hoffnungslos unbelehrbar erweisen und das Böse und die Gottlosigkeit nicht lassen wollen, dann kommt für sie das Gericht. In einem solchen Fall läßt Gott es zu, daß ein Lügengeist jene Personen betrügt und in das beschlossene Verderben führt, wie wir es von Ahab in 1. Könige 22 lesen. Ein solches Gericht ist auch für die Christenheit und die christliche Welt vorhergesagt. Der Apostel Paulus schreibt in 2. Thessalonicher 2, 11: *„Deshalb sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrwahns, daß sie der Lüge glauben."* Diese Worte gelten zwar im eigentlichen Sinn für die christliche Welt nach der Entrückung der Versammlung (und mit ihr des Heiligen Geistes) – *„der, welcher zurückhält."* Da wir aber heute schon, vorsichtig ausgedrückt, die ersten Anzeichen dieses Irrwahns erkennen, dürfen wir wohl die wesensmäßige Bedeutung dieses Verses auf unsere Zeit übertragen.

Worin besteht eigentlich diese Verführung? Nun, die Medien sind voll davon. Auf die Evolutionslehre mit ihren weitverzweigten Einflüssen auf alle Gesellschaftssparten haben wir schon hingewiesen. Es könnte noch eine lange Liste weiterer Beweise angeführt werden. Einige besonders auffallende seien hier erwähnt: Verharmlosung des Islam und Euphorie in Hinsicht auf die Zukunft bei einer rapide zunehmenden Verschlechterung der allgemeinen Umstände auf der Erde, seien sie klimatischer (Treibhauseffekt, Naturkatastrophen), wirtschaftlicher (wachsende Armut bei Kapitalanhäufung in immer weniger Händen) oder politischer Art (Zunahme der Bürger- und terroristischen Kriege). In religiöser Hinsicht wächst die Verwirrung rapide. Die Zahl der Verführer, die von Gott und Seinem Wort wegleiten, ist Legion. Auch auf christlichem Gebiet wird das Durcheinander immer größer. Eine allgemeingültige Wahrheit, die das Wort Gottes uns vorgibt, wird weitgehend nicht mehr anerkannt. Jeder darf glauben, was er will – Hauptsache, er fühlt sich dabei wohl. Evangelikale Führer, die noch von wenigen Jahrzehnten gesegnet im Werk Gottes

* Der amerikanische Biochemiker Prof. Michael Behe wundert sich in seinem Buch „Darwin's Black Box", wie die Forschungsergebnisse aus Biochemie und Zellbiologie der letzten vier Jahrzehnte, die eindeutig auf einen Planer für ein solch komplexes Gebilde wie eine lebende Zelle hinweisen, keine Begeisterungsstürme unter den Wissenschaftlern hervorrufen. Statt dessen reagieren sie peinlich berührt und verharren in „verlegenem Schweigen". Behe kommentiert: „Das Dilemma ist, wird die eine Seite des Elefanten mit dem Etikett ‚intellektuelles design' [intelligente Planung] versehen, so könnte die andere Seite wohl mit dem Etikett ‚Gott' versehen sein." (nach Werner Gitt (2000): Der Code der Schöpfung, Factum 20(7/8), S. 15-37, hier: S. 16). Es ist dieses Etikett ‚Gott', welches verhindert, daß man die Evolution als Erklärung für das Leben auf der Erde nicht verwirft.

auf der Erde gearbeitet haben, lassen sich von der modernen Theologie in bezug auf Leugnung der wörtlichen Inspiration der Bibel und ihrer Irrtumslosigkeit oder durch die Sirenentöne einer ungöttlichen Ökumene verführen und werden damit zu Verführern derjenigen, die sie als ihre geistlichen Leiter anerkennen. Kurz gesagt: Wir erkennen ein Netzwerk geistlicher und geistiger Verführung auf allen Lebensgebieten.

Dabei bleibt die Verführung nicht einseitig. Es gibt nicht auf der einen Seite die Verführer und auf der anderen die Verführten. Paulus, d. h. der Geist Gottes, sagt: *„Indem sie verführen und verführt werden."* Die Verführer sind also selbst solche die verführt werden. Satan als geistige Macht im Hintergrund vermag, wenn Gott die Barrieren wegnimmt, geschickt dieses Gewebe aus wechselseitiger Täuschung auszuspinnen. Zum Beispiel waren es die Theologen der damaligen Zeit, welche zwar am christlichen Bekenntnis festhielten, jedoch das Wort Gottes als Grundlage der Wahrheit aufgaben, die einem Charles Darwin (1809-1882) für sein absolut atheistisches (agnostisches) Weltsystem den Weg bahnten. Dabei war Darwin nur zu gern bereit, diese Fundamentlosigkeit des etablierten zeitgenössischen Christentums auszunutzen, suchte er doch aufgrund der Erziehung in seinem Elternhaus und persönlicher Enttäuschungen, z. B. daß seine Lieblingstochter schon als kleines Mädchen starb, nach Argumenten gegen die Existenz eines Gottes.* Die systematische Aushöhlung des Christentums durch die sog. Aufklärung und ihre Philosophen und Theologen im 17. und 18. Jahrhundert führte zu dieser antichristlichen Einstellung. Aus dem Verführten der damaligen Theologie wurde ein Verführer der späteren Theologen, wie wir es heute immer mehr feststellen, indem nur noch wenige Christen an der buchstäblichen Wahrheit von 1. Mose 1 festhalten.

Wenn wir mit geistlich und am Wort Gottes geschulten Augen um uns sehen, könnten wir verzweifeln, wenn wir erkennen, wie bereitwillig die Menschen die Lüge und die Verführung annehmen. Dabei glauben sie weitgehend *„jedem Geiste."* (1. Joh. 4, 1). Nur Gott und Seinem Wort wollen sie nicht glauben. Wenn sie uns Gläubigen nicht glauben, ist das nicht so schlimm. Aber Gott nicht zu glauben ist, wie wir nur zu gut wissen, verhängnisvoll für Zeit und Ewigkeit. Diese Gleichgültigkeit, der wir rund um uns her begegnen, ist äußerst traurig. Doch sie sollte uns keineswegs unseren Frieden und unsere Freude in Gott rauben. Ohne unsere Verantwortung im Zeugnis im geringsten abzuschwächen, dürfen wir uns doch daran erinnern, daß Gott diese verführte und verführende Interesselosigkeit angekündigt hat. Wie Gottes Wort uns sagt, gibt es in dieser Hinsicht keine Besserung. Die Verführung und das Durcheinander werden ständig zunehmen. Wenn es stimmt, daß dies die ersten Vorboten der vorhergesagten Kraft des Irrwahns sind, dann darf auch dieses Symptom, trotz seiner schmerzlichen Ursache, uns immer wieder an das baldige Kommen unseres Herrn Jesus erinnern. J. D.

* Somit stimmt die überlieferte „Legende" nicht, daß der Begründer der modernen Evolutionslehre sich erst durch viele Seelenübungen von seinem „kindlichen" Christenglauben lösen mußte und daß ihn erst die „unerschütterlichen Beweise" der Wissenschaft überzeugt haben. Bei ihm bestand zuerst die Überzeugung; und danach suchte er sein Leben lang nach Beweisen für seine Hypothese, die bestenfalls Hinweise sein konnten. (vergl. Desmond, A. & Moore, J. (1995): Darwin, 2. Aufl., List Verlag, München - Leipzig).

Judas Iskariot †

Fritz von Kietzell
(1885-1942)

Der Verrat des Judas ‡

„Während Er noch redete" – so beginnen übereinstimmend die drei ersten Evangelien den Bericht über den Gegenstand, dem wir heute unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen. Während also der Herr in unermüdlicher Gnade mit den Seinen beschäftigt bleibt, während eines letzten Versuchs gleichsam, die „vor Traurigkeit Eingeschlafenen" auf das Ihm Bevorstehende vorzubereiten, naht im Dunkel der Nacht der, der Ihn überlieferte, *„Judas, einer der Zwölfe."* (Matth. 26, 46 f. u. a.).

Vielen von uns wird es nicht entgangen sein, daß der Heilige Geist der Tat des Judas in der Schrift einen besonderen und auffälligen Platz gibt. Von keiner Zeitspanne des Lebens des Herrn berich-

† Aus: Der erfüllte Ausgang, Die Tenne 1926, S. 114-115, 179-180 (unveränderter Text)

‡ Matth. 26, 47ff.; Mk. 14, 43ff.; Lk. 22, 47 ff.; Joh. 18, 2-12

tet Er so viel wie von dieser Nacht, aber wenn Er sie kurz bezeichnen will, nennt Er sie „die Nacht, in welcher der Herr Jesus überliefert wurde." (1. Kor. 11, 23). Und keinmal (wie schon bei der Auswahl der Zwölfe) wird der Name des Judas genannt, ohne auch zugleich an seinen Verrat zu erinnern. (Matt. 10, 4; Mark. 3, 19; Luk. 6, 16 u. a. m.).

Furchtbare Tat! – Wirklich, der, welcher sie beging, hatte *„größere Sünde"* als ein Pilatus! (Joh. 19, 11). *„Der Sohn des Menschen geht zwar dahin, wie über ihn geschrieben steht; wehe aber jenem Menschen, durch welchen der Sohn des Menschen überliefert wird! Es wäre jenem Menschen gut, wenn er nicht geboren wäre."* (Matth. 26, 24 u. a.).

Von jeher hat sich der menschliche Verstand über die Person des Judas, über seine innere Stellung, über seinen Weg und sein hoffnungsloses Ende hin und her gestritten, ohne zu einer befriedigenden Lösung zu kommen. Für das erleuchtete Auge ist auch hier alles einfach und klar, wenn auch voll ernstester Belehrung und Bedeutung. Wir bemerkten ..., daß wir gerade an Judas lernen können, wessen der Mensch fähig ist und wozu er gelangen kann, wenn keine wahre Erneuerung des Herzens erfolgt ist. Man kann „durch Seinen Namen weissagen", „Dämonen austreiben", ja, „viele Wunderwerke tun" (und auch ein Judas war, soweit wir wissen, als einer von den Zwölfen in dieser Weise tätig gewesen), man kann eine „Lampe", d. i. ein äußeres Bekenntnis haben, kann „vor Ihm gegessen und getrunken" und oft genug zu Seinen Füßen gesessen haben, und doch draußen stehn, wenn die Tür geschlossen ist, und von Ihm weichen müssen, als ein solcher, den Er „niemals gekannt" hat. (Matth. 7, 21-23; 25, 1 ff.; Luk. 13, 25 ff.). Man kann mit dem Lichte wandeln, das in diese Welt gekommen ist, und doch nicht „zu dem Lichte kommen", weil man „die Finsternis mehr liebt als das Licht", weil man „Arges tut" und nicht will, daß „seine Werke bloßgestellt werden." (Vergl. Joh. 3, 19-21). So war auch ein Judas „nicht rein" (Joh. 13, 10 f.), hatte nie den Stab wirklich über sein von der Geldliebe gefangenes Herz gebrochen (vergl. Matth. 26, 15), wurde schließlich „ein Dieb" (Joh. 12, 4-6) und glitt immer tiefer hinab auf der schiefen Bahn, bis der Teufel ihm den schwärzesten Verrat „ins Herz gab", den je ein Mensch beging, ja, bis „Satan in ihn fuhr", und sein Herz vollends verhärtet wurde. (Joh. 13, 2. 27; Luk. 22, 3). Mochten auch Menschen sich über seinen wahren Herzenszustand täuschen (und mögen sie es noch heute tun!), der Herr kannte Seinen falschen Jünger „von Anfang", Sein Urteil über ihn lautete: „Er ist ein Teufel" und der „Sohn des Verderbens." (Joh. 6, 64. 70 f.; 17, 12; vergl. auch Ps. 109, 6 ff.; 1. Joh. 2, 19).

Beachten wir es darum wohl, daß auch die nächsten äußeren Beziehungen zum Herrn einem Herzen, das sich der Gnade nicht wirklich öffnet, nichts nützen, sondern nur zu vermehrter Verantwortlichkeit, ja, schließlich zum Gericht gereichen. (Vergl. auch Hebr. 6, 7. 8). Der, der „unter die Apostel gezählt war und das Los dieses Dienstes empfangen hatte", ist *„denen, die Jesum griffen, ein Wegweiser geworden."* So ging er denn auch *„an seinen eigenen Ort"* – sein furchtbares Ende wird uns noch im späteren Verlauf unserer Betrachtungen beschäftigen. (Apg. 1, 16 f., 25).

Wie gut wußte doch sein zu allem fähiges Herz die „gelegene Zeit" zu finden! (Mark. 14, 11 u. a.). Wie zielbewußt ging er vor, indem er jene *„große Volksmenge mit Schwertern und Stöcken"* mit sich nahm, ja, ihr „Wegweiser" wurde, indem er „vor ihnen herging"! (Luk. 22, 47). Auch die *„Leuchten und Fackeln"* fehlten nicht, alles war bis aufs kleinste durchdacht und vorbereitet. Und trefflich wählte er auch den Ort, den er ja so gut kannte, *„weil Jesus sich oft"* („Seiner Gewohnheit nach") *„mit Seinen Jüngern daselbst versammelte"*! (Joh. 18, 2; Luk. 22, 39). Stiegen keine Erinnerungen in ihm auf, kam ihm jetzt nicht wenigstens das Erbärmliche seines Tuns zum Bewußtsein? Ach, zu hart war das Herz, zu weit die Verstockung fortgeschritten, so blieb es – menschlich gesprochen – Gott nur übrig, ihn zur Erfüllung Seiner Ratschlüsse zu benutzen.

„Was du tust, tue schnell", hatte der Herr zu ihm gesagt, und mit furchtbarer Entschlossenheit ging er nun den ihm von Satan eingegebenen Weg bis zu Ende. *„Alsbald"* war er hinausgegangen in die dunkle Nacht, *„alsbald"* erschien er mit der Volksmenge, *„alsbald trat er zu Jesu und sprach: Sei gegrüßt, Rabbi! und küßte Ihn sehr"* (oder vielmals, zärtlich). (Joh. 13, 27. 30; Mark. 14, 43; Matth. 26, 49 u. a.). *„Welchen*

irgend ich küssen werde, der ist's; ihn greifet und führet ihn sicher fort." (Mark. 14, 44).

Hätte es kein anderes Zeichen gegeben? Gewiß! Aber es lag dem „Starken" (Satan) daran, über den „Stärkeren" einen seiner billigen Triumphe zu feiern. Vergessen wir nicht, daß der Herr sowohl das Gute wie das Böse, das an Ihn herantrat, in vollkommener Weise empfand und fühlte. *„Du hast Mir keinen Kuß gegeben; diese aber hat, seitdem Ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, Meine Füße zu küssen"*, hatte Er bei einer anderen Gelegenheit gesagt. (Luk. 7, 38. 45). Sowohl die kalte Gleichgültigkeit des Pharisäers wie die Zuneigungen der heilsverlangenden Sünderin hinterließen ihre tiefe Spur in Seinem vollkommenen Herzen. Wieviel mehr hier, wo sich in Judas der Mensch in seiner ganzen Verruchtheit offenbarte!

Noch ein drittes Mal finden wir in den Evangelien für einen Kuß den im Grundtext in den beiden angeführten Stellen gebrauchten besonderen Ausdruck, dort nämlich, wo der verlorene Sohn den Träbern den Rücken gewandt und sich aufgemacht hatte zu seinem Vater. *„Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und wurde innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn sehr."* (Luk. 15, 20). – Das ist der Mensch, und das Gott! Haltet ein, die ihr dieses lest! Sollte diese Gegenüberstellung nicht zu unser aller Herzen reden? –

Hatte der Herr es wohl einem Judas gegenüber an Belehrung und Zurechtweisung fehlen lassen? Sicherlich nicht: „Treu gemeint waren die Wunden dessen, der liebt" gewesen, aber *„überreichlich"* waren nun für Ihn *„des Hassers Küsse"*. (Spr. 27, 6). *„Freund, wozu bist du gekommen?"* „Judas, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?" (Matt. 26, 50; Luk. 22, 48). Es klingt wie ein letzter, rührender Versuch, Herz und Gewissen Seines so tief gesunkenen Jüngers zu erreichen.

Das Ende des Verräters *

„Als nun Judas, der Ihn überliefert hatte, sah, daß Er verurteilt wurde, gereute es ihn." (Vers 3). Mit einem solchen Ausgang für den Herrn, der sich immer wieder den Nachstellungen Seiner Feinde entzogen hatte, hatte er offenbar nicht gerechnet. Ihm hatte nur die Gelegenheit günstig geschienen, seiner Geldgier wieder einmal eine Befriedigung zu verschaffen. – Wer einmal den Fuß auf den Weg der Sünde setzt, gibt sich in Satans Hand, und wenn er dann die meist über alle Erwartungen hinausgehenden Folgen gewahrt, wird es stets ein furchtbares und trostloses Erwachen geben! –

So kam die Reue des Judas zu spät, und sie ging auch nicht tief, wie immer, wenn das Herz nicht von der Schrecklichkeit dessen, was wir getan, bewegt ist. *„Ich habe gesündigt..."* (Vers 4) – wie oft spricht ein Mund dieses Wort, und doch muß Gott wahre Buße, d. h. Sinnesänderung, im Herzen vermissen. Siebenmal finden wir diesen Ausspruch in der Schrift, aber nur zweimal erkennt Gott ihn an, indem Er ihn mit Vergebung der Schuld beantwortet.† Sage das Wort nicht so leichthin und laß wahre Furcht Gottes dein Herz erfüllen!

Nicht eine *„Betrübnis Gott gemäß"* wie bei Petrus sehen wir hier; *„die Betrübnis der Welt aber bewirkt den Tod."* (2. Kor. 7, 10). Satan feierte einen zwiefachen Triumph: was er im Blick auf den Herrn gewollt, hatte er erreicht, und das Werkzeug, dessen er sich bedient, trieb er hinaus in Nacht und Verzweiflung. Judas *„machte sich davon und ging hin und erhängte sich."* (Matth. 27, 5). Das furchtbare Gericht, das ihn und sein Haus getroffen hat, möge allen, die sich auf ähnlichem Wege befinden, zur ernstlichen Warnung dienen! (Vergl. Apgsch. 1, 18. 20; Ps. 109, 6-20).

Unterdes lag der „Lohn der Ungerechtigkeit", von Judas Hand in den Tempel geworfen, zu den Füßen der Hohenpriester und Ältesten. (Matth. 27, 3-5). Weder die Reue dessen, dessen sie sich zu ihrem niedrigen Tun bedient, noch das Zeugnis von der Unschuld des Herrn aus solchem Munde berührte ihr Herz, das kein Erbarmen mehr kannte. *„Was geht das uns an? Siehe du zu."* (Matth. 27, 4). So sprachen sie, während sie doch Bedenken trugen, das Blutgeld (wörtlich: den „Preis für das Blut") in den Korban, d. i. in

* Matth. 27, 3 ff.

† Bileam (4. Mos. 22, 34), Achan (Jos. 7, 20), Saul (zweimal: 1. Sam. 15, 24 ff. und 26, 21), David (zweimal: 2. Sam. 12, 13 und 24, 10 ff.; vgl. auch 1. Chr. 21, 8. 17; Ps 41, 4; 51, 4) und Judas. In welchen beiden Fällen vermochte Gott zu vergeben? (F. v. K.).

den Opferkasten des Tempels, zu werfen. – So ist der Mensch! Weit entfernt, seine Schuld, so oft ihm dazu auch Gelegenheit gegeben wird, im göttlichen Lichte zu richten, gefällt er sich doch in der Beobachtung einer äußeren Religion – aber Religion ohne Christus ist wertlos. (Vergl. 5. Mose 23, 18).

„Sie hielten aber Rat und kauften dafür den Acker des Töpfers zum Begräbnis für die Fremdlinge. Deswegen ist jener Acker Blutacker genannt worden bis auf den heutigen Tag." (Matth. 27, 7 f.). So errichteten sie in dem „Akeldama", dem Blutacker, vor „allen Bewohnern Jerusalems" (Apgsch. 1, 19), ja, *„bis auf den heutigen Tag"* ihrer eigenen Schande ein Denkmal – denn dieser Acker ist, entgegen allen betrügerischen Behauptungen der Menschen, gleichsam das einzige, was vom Opfertode des Herrn auf dieser Erde zurückblieb. –

Hat dieses Volk, als es „den Heiligen Israels von seinem Angesicht hinweggeschafft" und Sein Blut über sich brachte, nicht sein ihm von Gott verheißenes Land zu einem „Akeldama" gemacht? Und wurde es nicht in alle Winde zerstreut, ja, zerbrochen, *„wie man einen Töpferkrug zerbricht, der ohne Schonung zertrümmert wird, und von welchem, wenn er zertrümmert ist, nicht ein Scherben gefunden wird"*? (Jes. 30, 9-14; vergl. auch Jer. 19). Denn ich zweifle nicht, daß uns der Töpferacker* an dergleichen erinnert. Wurde nicht schließlich sein Land, von Heiden bevölkert, zu einer „Begräbnisstätte für Fremdlinge"? – Doch auch die Erde ist zu einem „Blutacker" und zu einem „Acker des Töpfers" geworden. Das Blut des Sohnes Gottes schreit von ihr zu Gott, und der Gläubige sieht auf ihr alles, was Gott gab und was gut war, in Trümmern liegen. Was hätte sie ihm, der als Fremdling und Pilgrim auf ihr weilt, noch zu bieten? Sie ist allenfalls dazu bestimmt, seinem sterblichen Leib, wenn der Herr verzieht, als Begräbnisstätte zu dienen. – Hat der Herr hier mehr gefunden als Kreuz und Grab? Ach, möchte ein jeder von uns diesen Charakter der Erde, auf der unser Fuß nur so flüchtig weilt, mit Ernst zu verwirklichen suchen!

„Da wurde erfüllt, was durch den Propheten Jeremias geredet ist, welcher spricht: Und sie nahmen die dreißig Silberlinge, den Preis des Geschätzten, welchen man geschätzt hatte seitens der Söhne Israels" usw. (Matth. 27, 9 f.). *„Wirf ihn dem Töpfer hin, den herrlichen Preis, dessen Ich von ihnen wertgeachtet bin!"* (Sach. 11, 12 f.).† – Nur bei Matthäus finden wir diesen Preis; er hat den Auftrag, dem irdischen Volke Gottes zu bezeugen, daß es seinen Messias einem getöteten Sklaven gleichgeachtet. (2. Mose 21, 32; Matth. 26, 15; vergl. Mark. 14, 11; Luk. 22, 5). Wenn Gott wieder mit Israel anknüpft, wird es der Überrest bekennen: *„Er war verachtet, und wir haben ihn für nichts geachtet."* (Jes. 53, 3).

Und wir? Wieviel ist Er uns wert? – Nicht mit dem Messias haben wir es heute zu tun, sondern, wie wir wissen, mit dem ewigen Sohne Gottes. Mit Dem, der *„es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte."* Mit Dem, der um deinet- und meinetwillen „alles verkaufte, was Er hatte." *„Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und reinigte sich selbst ein Eigentumsvolk, eifrig in guten Werken."* (Phil. 2, 6 f., Matth. 13, 44. 46; Tit. 2, 14).

So wert warst du Ihm!

Was ist Er dir wert, welchen Platz gabst du Ihm bis heute in deinem Herzen und Leben?

Einführender Vortrag zum 1. Korintherbrief‡

William Kelly
(1821-1906)

Mit

Kapitel 5

betreten wir einen anderen und noch schmerzvolleren Abschnitt des Briefes. Ein schreckliches

---

* D. i. ein wertloses Feld, wo der Töpfer sein mißratenes und zerbrochenes Gerät hinwirft. (F. v. K.).

† Bei Jeremias findet sich diese Stelle nicht. – „Jeremias" stand in der jüdischen Sammlung der Propheten voran, deshalb pflegten, wie man meint, die Juden bei Anführung der Propheten „Jeremias oder einer der Propheten" zu sagen. (Vergl. Matth. 16, 14). (F. v. K.).

‡ aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Beispiel von Sünde war offenbar geworden – so anstößig in der Tat, daß es noch nicht einmal unter den Nationen statt findet. Es handelte sich um einen Fall von Blutschande (Inzest) – und das unter den von Gott Berufenen und in Christus Jesus Geheiligten! Nicht im geringsten wird die Frage erhoben, ob die schuldige Person ein Erlöster war oder nicht. Noch weniger erlaubte Paulus jene Einwände, welche so oft und in schmerzlicher Weise zur Beschönigung angeführt werden: „Oh, er (oder sie) ist doch ein lieber Christ!" Christliche Zuneigung ist sehr schön. Als Brüder sollen wir einander sogar lieben bis zur Hingabe unseres Lebens. Es ist auch völlig richtig, das Werk anzuerkennen, das Gott gewirkt hat, insbesondere wenn es durch Seine Gnade geschah. Falls jedoch eine Person, die den Namen des Herrn trägt, durch Unwachsamkeit in Böses gefallen ist, welches natürlich den Heiligen Geist betrübt und dem Schwachen Anlaß zum Straucheln gibt, dürfen wir nicht mehr so reden. Im Gegenteil ist jetzt die Zeit gekommen, gerade aus der Liebe heraus, die Gott eingepflanzt hat, uns sehr ernst mit den Dingen zu beschäftigen, die den Namen des Herrn verunehren. Mangelt es dann an Liebe zu dieser Person? Gerade der Apostel zeigte kurze Zeit später, daß er mehr Liebe zu dem Sünder hatte als irgendeiner von den Korinthern. Der 2. Korintherbrief ersucht sie ernstlich, ihre Liebe zu dem, der hinausgetan werden mußte, wieder zu betätigen. Jetzt waren sie ihm gegenüber zu streng, während sie anfangs zu lässig gewesen waren. In unserem Kapitel mußte erst ihr Gewissen geweckt werden. Sie waren es dem Herrn Jesus schuldig, sich mit dieser Angelegenheit zu befassen. Es ging nicht nur darum, den anstößigen Mann loszuwerden. Sie mußten gewiß auch nachweisen, daß sie in dieser Sache rein waren. Nachdem der Schuldige jedoch zur Buße gekommen war, stellte Paulus ihnen einen anderen Weg vor.

„Ich, zwar dem Leibe nach abwesend, aber im Geiste gegenwärtig, habe schon als gegenwärtig geurteilt ..." (V. 3). Der Fall war außerordentlich anstößig; und es gab keine Frage. Die Tatsachen waren nicht anzuzweifeln, der Skandal unerhört. *„Ich ... habe schon als gegenwärtig geurteilt, den, der dieses also verübt hat, im Namen unseres Herrn Jesus Christus (wenn ihr und mein Geist mit der Kraft unseres Herrn Jesus Christus versammelt seid) einen solchen dem Satan zu überliefern zum Verderben des Fleisches."* Es wurde nicht erörtert, ob die Person bekehrt war oder nicht. Tatsache ist, daß kirchliche Zucht voraussetzt und von der Grundlage ausgeht, daß jene, an denen sie ausgeübt wird, Christen sind. Andererseits geht es bei Fragen der Zucht nicht um die Entfaltung christlicher Zuneigungen. Letztere würden unser Gewissen in die Irre führen und unsere Augen von dem Punkt weglenken, auf den der Heilige Geist unsere Aufmerksamkeit richtet. In der Mitte der Korinther gab es ein schlimmes Übel; und da es bekannt war, aber nicht gerichtet wurde, waren alle darin verwickelt. Niemand konnte rein sein, bevor es nicht hinausgetan war. Der Apostel drückt sein Verlangen aus, daß durch das *„Verderben des Fleisches"* der Geist jenes Mannes am Tag des Herrn errettet werde. Dennoch fordert er die Heiligen in Korinth auf, so zu handeln, wie es der Name des Herrn erfordert, und zwar auf der Grundlage dessen, daß sie „ungesäuert" waren. Falls sie frei von dem Bösen waren, dann sollten sie auch entsprechend handeln. Sie sollten in der Praxis jene Reinheit bewahren, die dem Grundsatz nach ihr Teil war. Sie waren ungesäuert und sollten deshalb *„ein neuer Teig"* (siehe Fußnote) sein. Bekanntermaßen war noch „alter Sauerteig" unter ihnen. Was hatte er dort zu suchen? *„Tut den Bösen von euch selbst hinaus!"* (V. 13). Sie sollten den Bösen nicht nur vom Tisch des Herrn „hinaustun" – das wird nicht gesagt –, sondern *„von euch selbst."* Dies ist viel schwerwiegender als ein Ausschließen von jenem Tisch. Natürlich bedeutet es ein Ausschluß vom Tisch des Herrn, aber auch von ihren eigenen Tischen. Sie werden aufgefordert, *„mit einem solchen selbst nicht zu essen."* (V. 11). Eine gewöhnliche Mahlzeit oder irgendeine vergleichbare Tätigkeit drückt selbst in den natürlichen Dingen Gemeinschaft mit einer Person aus, welche auf diese Weise den Herrn verunehrt, und wird deshalb verboten.

Beachten wir auch: Sie mußten hinaustun! Der Apostel handelte keinesfalls für sie. Gott legte besondere Sorgfalt darauf, daß dieser Fall, welcher eine bis zum äußersten gehende Zuchthandlung erforderte, dort auftrat, wo der Apostel nicht anwesend war. Welche bewundernswerte Unterweisung für uns, die wir keinen Apostel mehr unter uns haben! Auch kann niemand vorgeben, daß es sich in unserem Kapitel um eine Versammlung mit einer hohen Stufe an Erkenntnis und Geistlichkeit handelte. Im Gegenteil! Die Verantwortlichkeit zur Zucht beruht auf unserer

Beziehung als eine Versammlung zum Herrn und hängt nicht ab von veränderlichen praktischen Zuständen. Die Korinther waren „Kleinkinder", sie waren fleischlich. Der Apostel, welcher sie sehr liebte, konnte sie nicht als geistlich bezeichnen. Nichtsdestoweniger beruhte diese Verantwortlichkeit auf der Tatsache, daß sie Glieder Christi waren – Sein Leib. Wenn Erlöste im Namen des Herrn versammelt sind und somit Gottes Versammlung darstellen – wenn sie den Glauben besitzen, um diese Stellung hienieden einzunehmen und den Heiligen Geist in ihrer Mitte anwesend anzuerkennen, dann besteht in dem Dargelegten – und nichts Geringerem – ihre Verantwortlichkeit. Auch hat der ruinierte Zustand der Kirche (Versammlung) keinen Einfluß auf diese Frage, noch befreit er die Gläubigen von ihrer Pflicht gegen den Herrn. Die Versammlung in Korinth hatte schon bald im großen und ganzen schwerwiegend versagt. Das war um so anstößiger, wenn wir den Glanz der ihnen geschenkten Wahrheit und die auffallende Entfaltung der göttlichen Kraft in ihrer Mitte bedenken. Die Anwesenheit von Aposteln auf der Erde, die schöne Entfaltung der Pfingstgnade in Jerusalem und die nur kurze Zeitspanne, seitdem sie aus dem Heidentum in eine Stellung der Gnade Gottes gebracht worden waren – alles dieses machte den gegenwärtigen Zustand der Korinther um so schmerzvoller. Doch nichts kann jemals die Erlösten von ihrer Verantwortlichkeit, sei es als Einzelperson, sei es als Versammlung, frei machen. *„Tut den Bösen von euch selbst hinaus!"*

Wir müssen noch einen anderen Gesichtspunkt betrachten! Der Maßstab des Heiligen Geistes über Sünde entspricht nicht dem des Menschen. Wer von euch, liebe Geschwister, würde einen Schmäher mit einem Ehebrecher auf eine Stufe stellen? Ein Schmäher ist ein Mensch, der eine beleidigende Sprache verwendet, um einem anderen zu schaden. Das ist nicht ein vorübergehender Ausbruch des Fleisches (so traurig dieser ist), welcher vielleicht provoziert worden ist oder auf jeden Fall auf Unwachsamkeit zurückgeführt werden kann. Die Gewohnheit, Übles zu reden, kennzeichnet einen Menschen als Schmäher; und ein solcher ist unpassend für die Gemeinschaft der Heiligen oder die Versammlung Gottes. Das ist der alte Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit. (V. 8). Diese Person ist unrein. Zweifellos urteilt die Welt anders. Hier geht es indessen nicht um das Urteil der Welt. Die Korinther standen jedoch unter ihrem Einfluß. Der Apostel hatte schon gezeigt, daß ein Wandel in Menschenweise nicht den Standard eines Christen erreicht. Jetzt sehen wir, daß ein Wandel wie die Welt – mag er auch noch so verfeinert sein – stets den Christen der Gefahr aussetzt, verderbter als die Menschen der Welt zu handeln. Gott hat Seinen Kindern den Namen Christi aufgeprägt; und alles, was Seinen Namen nicht zum Ausdruck bringt, paßt weder zum Christen noch zu Gottes Versammlung. Die Korinther wurden in Person alle entsprechend der Gnade, der Heiligkeit und der Herrlichkeit Christi als verantwortlich angesehen bezüglich der Sünde, die in ihrer Mitte begangen worden war und von der sie wußten. Sie waren verpflichtet, sich in ihren Wegen rein zu halten.

Kapitel 6

Es gab noch einen weiteren ernsten Fall: Ein Bruder verklagte einen anderen vor Gericht. Wir sehen keine Veranlassung zu dem Gedanken, daß die Korinther so weit gefallen waren, mit einem Weltmenschen vor Gericht zu gehen. Das würde ein noch tiefer herabreichender Schritt gewesen sein. *„Es rechtet Bruder mit Bruder, und das vor Ungläubigen!"* (V. 6). Wie oft hört man heutzutage die Worte: „Nun, wir hätten von einem Bruder Besseres erwartet. Jetzt soll er die Folgen seiner bösen Tat auch erfahren." Das waren die Gefühle des Klägers in Korinth. Welche Waffe benutzt der Apostel in diesem Fall? Er stellt den erhabenen Platz in der Herrlichkeit vor, den Gott für den Christen vorgesehen hat. *„Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? ... daß wir Engel richten werden?"* (V. 2f.). Gehen solche Menschen vor heidnische Gerichte? Daran sehen wir, wie praktisch die ganze Wahrheit Gottes ist und wie Er das strahlende Licht des herannahenden Tages auf die geringsten Angelegenheiten des Tageslebens wirft.

Außerdem, es gab keine Gegend in der Welt, wo die persönliche Reinheit unbekannter war als in Korinth. Ja, so waren die Gewohnheiten in der antiken Welt. Es würde nur die Ohren und die Gedanken der Kinder Gottes beschmutzen, wenn ich irgendwelche Beweise von der Verworfenheit, in welcher die damalige Welt lag, anführen wollte; und dieses galt sogar für ihren besten Zustand, die größten Weisen und vornehmsten Menschen nicht ausgenommen. Das sind, ach!, die Schriften, welche der Jugend unserer Tage in die

Hand gegeben werden* und sich vielleicht mehr als jemals zuvor in ihren Köpfen† befinden. Jene Weisen, Dichter und Philosophen der alten heidnischen Zeit lebten häufig gewohnheitsmäßig in unnatürlichem sittlichen Schmutz und dachten sich nichts dabei. Die Heiligen Gottes stehen in der Gefahr, durch die Atmosphäre der äußeren Welt beeinflußt zu werden, nachdem die erste Hingabe der Gnade abgekühlt ist. Dann neigen sie dazu, ihre alten Gewohnheiten wieder aufzunehmen. So war es sicherlich bei den Korinthern.

Folglich wurden diese Gläubigen zu ihrer früheren Unreinheit des Lebens zurück verführt, als das himmlische Licht schwächer wurde. Wie beschäftigte sich der Apostel damit? Er erinnerte sie an das Wohnen des Heiligen Geistes in ihnen. Welch eine Wahrheit! Mit welcher Kraft wirkt sie auf den Gläubigen! Der Apostel schreibt nicht einfach, daß sie erlöst sind, obwohl er das natürlich auch anführt. Noch weniger erörtert er mit ihnen die sittliche Schändlichkeit der Sünde oder zitiert er das Gesetz Gottes, welches die Sünde verdammt. Er stellt ihnen nachdrücklich dasjenige vor, was das besondere Teil eines Christen ist. Hier ging es nicht um eine Frage bezüglich des Menschen, Jude oder Nichtjude, sondern eines Christen. Darum erinnert er sie an die kennzeichnend christliche Segnung: Der Heilige Geist wohnt in dem Gläubigen und macht dessen Leib (nicht seinen Geist, sondern seinen Leib) zu einem Tempel des Heiligen Geistes. Gerade in dieser Beziehung hatte der Feind anscheinend jene Korinther in die Irre geführt. Sie fanden Gefallen an dem Gedanken, daß sie durchaus rein im Geist sein konnten, auch wenn sie mit ihrem Leib taten, was sie wollten. Nein, antwortet der Apostel, der Leib ist der Tempel des Heiligen Geistes. Der Leib gehört dem Herrn und Heiland. Daher beansprucht Er sowohl den Geist als auch den Leib für sich. Zweifellos ist es etwas Großes, wenn der Geist von Christus erfüllt ist. Andererseits kann das zügellose Fleisch des Menschen durchaus über den Herrn reden und zur selben Zeit dem Bösen gegenüber nachsichtig sein. Diese Handlungsweise wird abgestellt durch die gesegnete Tatsache, daß der Heilige Geist schon jetzt in dem Christen wohnt; er ist nämlich um einen Preis erkauft worden. So hält gerade die Berufung zur Heiligkeit den Heiligen Gottes stets in einem Bewußtsein von seinen ungeheuren Vorrechten sowie seiner vollkommenen Erlösung.

Kapitel 7

führt ungezwungen von diesen Gedanken zu bestimmten Fragen, welche dem Apostel in Hinsicht auf Ehe und Sklaverei vorgelegt wurden; das sind Fragen, die mit den verschiedenen Beziehungen dieses Lebens zu tun haben. Folglich gibt uns Paulus weiter, was er von dem Herrn gelernt hat sowie jene Gedanken, von denen er als Gebote des Herrn sprechen konnte. Damit unterschied er in der schönsten Weise – nicht zwischen inspiriert und nicht inspiriert, sondern – zwischen Offenbarung und Inspiration. Das ganze Wort Gottes ist inspiriert; darin gibt es keinen Unterschied. Kein Teil der Schrift ist weniger inspiriert als ein anderer. *„Alle Schrift ist von Gott eingegeben."* (2. Tim. 3, 16). Aber nicht alles ist Seine Offenbarung. Wir müssen unterscheiden zwischen Bibelstellen, die geoffenbart sind, und der Inspiration der ganzen Bibel. Wenn etwas durch Gott geoffenbart wird, dann ist es eine vollkommen neue Wahrheit und natürlich ein Gebot des Herrn. Das inspirierte Wort Gottes hingegen enthält Aussprüche aller Arten von Menschen und oft Gespräche gottloser Menschen – ja, sogar des Teufels. Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß letztere keine göttlichen Offenbarungen sind. Gott teilt indessen häufig mit, was Satan oder gottlose Menschen sagen (z. B. Pilatus' Worte an unseren Herrn oder an die Juden). Augenscheinlich enthalten solche Aussprüche nichts, was „Offenbarung" genannt werden könnte. Aber der Heilige Geist inspirierte den Schreiber des betreffenden Bibelbuchs, um uns genau mitzuteilen, was jene Personen sagten, oder Er offenbarte, was Gott über jene dachte. Nimm zum Beispiel das Buch Hiob, in dem die Aussprüche der Freunde angeführt werden! Welcher geistliche Leser könnte daran denken, daß diese in irgendeiner Weise autorisierte Ausleger der Gedanken Gottes waren? Verschiedentlich sagten sie sehr Falsches, manchmal Sprüche der Weisheit und oft Meinungen, die nicht das geringste mit Hiob und

---

* Anm. d. Übs.: Kelly spricht hier von den antiken Schriftstellern Ovid, Horaz, usw., deren Lektüre bis vor wenigen Jahrzehnten zur klassischen Schulbildung gehörte und die vielleicht heute noch in manchen Schulen gelesen werden.

† Anm. d. Übs.: Im englischen Original steht an dieser Stelle „hands" („Hände"). Da Kelly gerade vorher schon von den Händen gesprochen hat, vermute ich, daß ein Textfehler vorliegt und daß hier, was sinngemäß und von der Buchstabenfolge her gut paßt, vielleicht „heads" (= „Köpfe") stehen sollte.

seiner Angelegenheit zu tun hatten. Jedes Wort des Buches Hiob ist inspiriert. Heißt das jedoch, daß alle Sprecher notwendigerweise die Gedanken Gottes aussprachen? Tadelte nicht der eine Redner einen anderen oder alle übrigen? Müssen wir darüber diskutieren? Auf dem ersten Blick kann die obige Unterscheidung einer Seele große Schwierigkeiten bereiten. Bei einer reiferen Betrachtung wird hingegen alles klar und harmonisch; und das Wort Gottes wird herrlicher in unseren Augen.

So ist es auch in diesem Kapitel, in dem der Apostel sowohl das Gebot des Herrn als auch sein eigenes gereiftes geistliches Urteil gibt, welches, wie er ausdrücklich sagt, nicht ein Gebot des Herrn ist.* Dennoch war er inspiriert, um sein Urteil abzugeben. So ist das ganze Kapitel inspiriert, der eine Teil genauso wie der andere. Bei der Inspiration gibt es keinen Unterschied. Was von den verschiedenen inspirierten Werkzeugen geschrieben wurde, ist so absolut von Gott, als hätte Er alles ohne ihre Mitwirkung selbst geschrieben. Es gibt keine Grade der Inspiration und auch keine Unterschiede. Aber im inspirierten Wort Gottes stehen nicht immer Offenbarungen. Manchmal leitete der Geist Gottes einen Mann bei einem Bericht über Dinge, die er gesehen und gehört hat. Manchmal berichtete jener Mensch durch den Geist Wahrheiten, die kein Mensch gesehen oder gehört haben konnte. Verschiedentlich handelt es sich um eine Prophetie hinsichtlich der Zukunft, in anderen Fällen um eine der Zeit angemessene Mitteilung der Gedanken Gottes über Seine ewigen Absichten. Dennoch ist alles dies in gleicher Weise göttlich inspiriert.

Der Apostel legt also – soweit ich es hier kurz skizzieren kann – dar, daß es Fälle gibt, in denen eine Heirat unbedingt zur Pflicht wird. Doch zweifellos gab es auch den besseren Weg einer uneingeschränkten Hingabe an Christus. Gesegnet ist jeder, der sich so ohne Hindernis dem Dienst für den Herrn weiht. Es muß jedoch eine Gabe Gottes sein. Der Herr Jesus hat denselben Grundsatz aufgestellt; denn es ist wohl kaum nötig, darauf hinzuweisen, daß wir in Matthäus 19 dieselbe Wahrheit in einer anderen Form finden.

Während der Herr also Seinen Apostel auf diese Weise verwendet, um uns sowohl Sein Gebot als auch Seine Gedanken mitzuteilen, wird uns das allgemeine Prinzip hinsichtlich der Lebensbeziehungen vorgestellt. Ausführlich wird festgelegt, daß ein Erlöster in den Umständen bleiben soll, in welchen er berufen wurde, und zwar aus sehr gesegneten Gründen. Angenommen, jemand war ein Sklave – er ist jetzt schon als ein Christ ein Freigelassener des Herrn. Wir müssen bedenken, daß es in jenen Tagen überall Sklaven gab. Die Herrschenden der damaligen Zeit nahmen sie aus allen Gesellschaftsklassen und Ländern. Es gab hochgebildete Sklaven, die früher eine hohe Stellung im Leben eingenommen hatten. Muß gesagt werden, daß jene Sklaven sich häufig gegen ihre grausamen Herren erhoben? Die Erkenntnis Christi und der Besitz der göttlichen Wahrheit konnte ihr Empfinden von dem Schrecken ihrer Stellung nur noch vergrößern, falls nicht die Gnade dem entgegenwirkte. Setzen wir zum Beispiel den Fall, daß eine edle Person, der in ihrer Seele die Wahrheit Gottes mitgeteilt worden war, als Sklave einem Herrn dienen mußte, der in all dem Schmutz des Heidentums lebte – was für eine Übung, in einer solchen Stellung zu dienen! Der Apostel legt den Nachdruck auf die Wahrheit von jener Freiheit in Christus, welche die Christenheit beinahe vergessen hat, nämlich, daß ich als Sklave Christi schon freigemacht bin. Unvergleichlich ist der Wert der Arbeit, die ein solcher Sklave tut. Zwanzigmillionen Christen legen keinen Wert auf eine derartige Freilassung. Wenn hingegen mein Herr mir die Freiheit schenken will, dann sollte ich sie annehmen. Sind der Sprachstil und die Gefühle des Apostels nicht bemerkenswert? Der Christ besitzt selbst als Sklave die höchste denkbare Freiheit. Jede andere Freiheit beruht auf den Umständen. Wenn du auf der anderen Seite ein freier Mensch bist, dann sehe zu, wie du deine Freiheit benutzt! Gebrauche sie als ein Sklave des Herrn! Der Freie wird an seine Knechtschaft erinnert, der Sklave an seine Freiheit. Welch ein wunderbarer Gegensatz zum Menschen ist der Zweite Mensch! Wie durchkreuzt diese Wahrheit alle Gedanken, Umstände und Hoffnungen des Fleisches!

Danach stellt Paulus am Ende des Kapitels die verschiedenen Lebensbeziehungen vor uns, wie sie durch das Kommen des Herrn beeinflußt werden. Nichts könnte mehr die Bedeutung jener Hoffnung als eine praktische Kraft zeigen. Es gibt nicht nur unmittelbare Anspielungen auf einen

* Vergl. den Beitrag auf Seite 32. (Hg.).

Gegenstand, wenn das Herz von diesem erfüllt ist, sondern auch mittelbare; und letztere sind stärkere Zeugnisse, welch einen Platz jener in unseren Herzen einnimmt, als die ersteren. Schon ein einfacher Hinweis verbindet uns dann mit dem, was unsere Freude und ständige Erwartung ausmacht. Falls ein Gegenstand hingegen wenig vor dem Herzen steht, dann muß er ausführlicher erklärt, bewiesen und immer erneut dargeboten werden. Aber dieses Kapitel stellt den Korinthern lebendig vor, wie alle äußeren Dinge vergehen, auch die Gestalt dieser Welt. Die Zeit ist kurz. Es ist zu spät, um einem Schauplatz, der sich so verändern wird, viel Bedeutung beizumessen oder dieses oder jenes hienieden zu suchen, wenn ein solcher Morgen vor unseren Augen steht. Daher werden jene Männer, welche Ehefrauen haben, aufgefordert, sich als solche zu betrachten, die keine haben. Die Kaufenden und Verkaufenden sollten über den Dingen stehen, welche das Geschäftsleben ausmachen. Kurz gesagt, Paulus stellt Christus und Sein Kommen als die eigentliche Wirklichkeit vor. Alles andere sind nur Schatten, Umwandlungen und Bewegungen einer Welt, die schon jetzt unter unseren Füßen zerbröckelt. Kein Wunder also, daß der Apostel seine Ausführungen mit seinem eigenen Urteil zum Abschluß bringt, nämlich daß jener Mensch am glückseligsten ist, der sich nicht im geringsten in die Dinge dieser Welt einläßt und sich ganz und gar Christus und Seinem Dienst weiht.

In **Kapitel 8**
beginnt der Apostel sich mit einer anderen Gefahr für die Korinther zu beschäftigen. Der Ton der Wahrheit klang in ihren Ohren; und sicherlich sind wenige Töne lieblicher als die von der christlichen Freiheit. Doch was wird leichter mißbraucht? Die geistliche Kraft diente ihnen zur Selbsterhöhung; hier verwandelten sie die Freiheit in Leichtfertigkeit. Es gibt indessen eine ernste Wahrheit sowohl hinsichtlich Kraft als auch Freiheit, die wir nie vergessen dürfen: Ohne Verantwortungsbewußtsein ist nichts verderblicher als jene beiden. Darin lag der traurige Fehler dieser Erlösten. In Bezug auf ihre Verantwortlichkeit versagten sie völlig. Sie schienen ganz und gar vergessen zu haben, daß der Herr, von dem diese Freiheit ausgeht, gerade Derjenige ist, vor dessen Augen, zu dessen Verherrlichung und nach dessen Willen alle Kraft benutzt werden muß. Der Apostel ruft es ihnen ins Gedächtnis zurück. Er beschäftigt sich mit ihrer Leichtfertigkeit, in der sie in die heidnischen Tempel gingen und Speisen aßen, die den Götzen geopfert waren. Dabei berücksichtigt er nicht an erster Stelle den erhabenen Gesichtspunkt der Verantwortung gegen den Herrn, sondern ihre Pflicht gegen ihre Brüder. In ihrer vielgerühmten Freiheit und weil sie wußten, daß ein Götzenbild nichts ist, urteilten sie, daß sie überallhin gehen könnten und tun, was ihnen gefiel. „Nicht so", ruft der Apostel aus, „du mußt auch deinen Bruder berücksichtigen!" Es gab viele Jünger, die weit davon entfernt waren, die Nichtigkeit des Götzendienstes zu erkennen, und für welche Götzen nicht gleichgültig waren. Auf diese Weise veranlaßten die Mehrwissenden, indem sie leichtfertig hierhin und dorthin gingen, andere Jünger, ihren Schritten zu folgen. Dadurch standen letztere in Gefahr, in Götzendienst zu fallen, sodaß auf diese Weise möglicherweise ein Bruder „umkam", *„um dessentwillen Christus gestorben ist."* (V. 11). So würde die Freiheit eines Belehrten zum äußersten Verderben eines anderen führen, der genauso ein Gläubiger im Herrn ist. So betrachtet Paulus das Thema in seinem vollen Charakter und seinem äußersten Endergebnis, wenn diesem nicht gewehrt wird. Wie wir wissen, kann die Gnade einen solchen Weg aufhalten und diese schlimmen Folgen verhindern.

In **Kapitel 9**
unterbricht Paulus den Lauf seiner Ausführungen mit einem Hinweis auf seine eigene Stellung als Apostel. Einige begannen, seine Apostelschaft anzuzweifeln. Er vergaß nicht im geringsten seine Berufung durch den Willen Gottes zu seinem besonderen Dienst. Ebenso wenig war er gleichgültig gegen jene gesegnete Freiheit, in der er dem Herrn diente. Er hätte gleich anderen eine Schwester als Ehefrau umherführen können. Er hatte um des Herrn willen darauf verzichtet. Er hätte Unterstützung von der Kirche (Versammlung) Gottes erwarten dürfen. Er zog es vor, mit eigener Hand zu arbeiten. Diesbezüglich bittet er im zweiten Brief, daß sie ihm dieses „Vergehen" vergeben möchten; denn er wollte von ihnen nichts annehmen. Sie befanden sich nicht in dem Zustand, daß ihnen ein solches Vorrecht gewährt werden konnte. Ihr Zustand war solcherart und Gott hatte es in Seinen Wegen so geführt, daß der Apostel keine Unterstützung von ihrer Seite akzeptiert hatte. Diese Tatsache benutzte Paulus, um sie wegen ihres Stolzes und ihrer Leichtfertigkeit zu demütigen.

Der Lauf dieses Kapitels berührt also Paulus' apostolische Stellung und gleichzeitig seinen Verzicht, ihre Vorrechte zu nutzen. Die Gnade kann auf ihre Rechte verzichten. Indem sie daran denkt, was sich gehört, verteidigt sie die Rechte anderer und weigert sich, ihre eigenen zu nutzen. In diesem Geist und Glauben handelte der Apostel. Danach schildert er seine Gedanken hinsichtlich des praktischen Zustands und des Wandels. Statt von seiner Erkenntnis erfüllt zu sein oder seinen Platz in der Kirche ausschließlich zur Geltendmachung seiner Würde und zur Vermeidung von allen Schwierigkeiten und Leiden hienieden zu gebrauchen, stellte er sich im Gegenteil unter das Gesetz, um solche, die unter dem Gesetz stehen, zu erreichen. Er wurde wie ein Nichtjude, um einen vom Gesetz freien Menschen, d. i. einen Heiden, zu gewinnen. So wurde er der Diener aller, um einige zu erretten. Außerdem läßt er die Korinther den Geist eines Knechtes kennen lernen, welcher bei ihnen trotz ihrer Gaben so fehlte. Denn es geht dabei nicht um den Besitz einer Gabe, sondern um die Liebe, welche recht dient und ihre Freude im Dienst findet. Die einfache Erkenntnis, eine Gabe zu besitzen, führt häufig zu Selbstgefälligkeit. Das Wichtigste ist, den Herrn vor sich zu haben; und wenn wir an andere denken, so geschieht dies in einer Liebe, die es nicht nötig hat, nach Größe zu trachten oder letztere vorzuspiegeln. Die Liebe Christi beweist ihre Größe durch den Dienst an anderen.

Dieser Geist wirkte also in jenem gesegneten Diener des Herrn. Er erinnert seine Leser an einen weiteren Punkt, nämlich daß er sorgfältig seinen Leib in Knechtschaft hielt. Er glich einem Wettläufer, der vor seinem Lauf stand und das Training seines Körpers pflegte. Er benutzt die stärksten Worte: *„Auf daß ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde."* (V. 27). Beachten wir den Takt des Apostels! Wenn er etwas Unerfreuliches zu sagen hat, dann zieht er es vor, dieses auf sich selbst anzuwenden. Erfreuliche Dinge hingegen verbindet er gerne mit anderen Menschen. So schreibt er hier: *„Auf daß ich nicht ... s e l b s t verwerflich werde."* Er sagt nicht: „ihr". Zweifellos ging es um i h r e n Nutzen. Paulus wollte, daß i h r Gewissen erforscht würde. Wenn sogar Paulus sich darin übte, ein Gewissen ohne Anstoß zu haben – wenn sogar Paulus seinen Leib in Knechtschaft hielt – wieviel mehr dann die Korinther? Sie mißbrauchten alle Segensmittel, welche das Christentum gebracht hatte, um angenehm zu leben und – modern ausgedrückt – den feinen Mann (engl. Gentleman) zu spielen. Sie waren nicht im geringsten in den Geist der sittlichen Herrlichkeit Christi in Demut hienieden eingedrungen. Sie hatten das Kreuz aus dem Christentum entfernt und sich von der wahren Kraft des Dienstes abgewandt. So waren sie in der größt-möglichen Gefahr. Doch der Apostel, dem die Glückseligkeit Christi und die Gemeinschaft Seiner Leiden wie nur wenigen anderen Gläubigen vor Augen stand, sogar er gebrauchte alle Herzenssorgfalt und kontrollierte sich mit festem Zügel. Als treuer Mann, der er war, erlaubte er sich keine dieser Freizügigkeiten. Er schätzte die Freiheit. Diese bestand indessen keineswegs darin, hierhin und dorthin zu den Götzenfesten zu gehen. Er war frei, um Christus zu dienen; und die Zeit war kurz. Was hatte ein Mann wie er mit heidnischen Tempeln zu tun?

Paulus wollte, daß sie ihre Gefahr erkannten. Er begann indessen mit seiner eigenen Person. Er war zwar frei, aber auch wachsam. Er wachte um so eifersüchtiger über sich selbst, je mehr ihm die Gnade gezeigt wurde. Keinesfalls bezweifelte er im geringsten seine Sicherheit in Christus (wie manche Menschen törichterweise sagen) oder daß Erlöste das ewige Leben niemals verlieren können. Es ist jedoch offensichtlich, daß häufig Menschen, welche eine Stellung einnehmen, als hätten sie ewiges Leben, diese später aufgeben. Wer ewiges Leben hat, beweist dies durch sein Gott gemäßes Leben. Wem dieser Besitz fehlt, zeigt es durch Mangel an praktischer Heiligkeit und dem Fehlen jener Liebe, die von Gott kommt. So offenbarte der Apostel, daß seine ganze Erkenntnis der Wahrheit ihn nicht im geringsten sorglos machte. Statt dessen veranlaßte sie ihn zu noch größerem Ernst und zu täglicher Selbstverleugnung. Das ist eine wichtige Erwägung für uns alle, insbesondere für die jungen Geschwister in Tagen wie den unseren. Je größer die Erkenntnis der Gläubigen, desto mehr müssen sie die Ausführungen des Apostels im Blick behalten.

Kapitel 10

Der Apostel richtet nun die Aufmerksamkeit der Korinther auf eine weitere Warnung, und zwar aus der Geschichte Israels. Die Israeliten hatten alle von derselben geistlichen Speise – wie er sie nennt – gegessen; sie erhielten das vom Himmel gesandte Manna. Sie tranken von demselben

geistlichen Trank. Doch was wurde aus ihnen? Wie viele Tausende kamen in der Wüste um? Paulus nähert sich immer mehr dem Zustand der Korinther. Er begann damit, die Lehren zunächst auf seine eigene Person anzuwenden. Jetzt deutet er auf Israel als ein Volk hin, welches von Jehova geheiligt war. Schließlich schreibt er jenes Wort: *„Daher, wer zu stehen sich dünkt, sehe zu, daß er nicht falle. Keine Versuchung hat euch ergriffen, als nur eine menschliche; Gott aber ist treu."* (V. 12-13). Das ist ein großer Trost, aber auch eine große Warnung. *„Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, daß ihr über euer Vermögen versucht werdet."* Daher ist es sinnlos, die Umstände als Entschuldigung für eine Sünde anzuführen. *„Mit der Versuchung* [wird Gott] *auch den Ausgang schaffen, sodaß ihr sie ertragen könnt. Darum meine Geliebten, fliehet den Götzendienst."* Paulus' Verfahrensweise ist demnach offensichtlich: Er begann seine charakteristische Unterweisung hinsichtlich ihrer wenig geübten Gewissen mit der Darstellung seiner eigenen Wachsamkeit über sein eigenes Verhalten und fuhr dann fort mit der Anführung der traurigen und ernsten Geschichte Israels unter dem Gericht des Herrn.

Danach betritt Paulus einen neuen Boden. Er geht ein auf die tieferen geistlichen Beweggründe und appelliert an die christlichen Zuneigungen sowie den Glauben. *„Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus?"* (V. 16). Er beginnt mit dem, was das Herz in ganz besonderer Weise berühren mußte. Eigentlich wäre die Reihenfolge natürlicher gewesen, wenn ich so sagen darf, zu Beginn von dem Leib Christi zu sprechen; denn in dem Mahl des Herrn, wie wir es gewöhnlich feiern, wird uns zuerst der Leib und danach das Blut vorgestellt. Die Abweichung von der, wie wir es nennen mögen, historischen Reihenfolge erhöht unvergleichlich den Nachdruck. Denn der erste Appell gründet sich auf das Blut Christi, die Antwort der göttlichen Gnade auf das tiefste Bedürfnis einer Seele, die sich in ihrer Schuld vor Gott und bedeckt mit ihrer Verunreinigung vorfindet. Darf dies gering geschätzt werden? *„Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus?"* Der Apostel schreibt hier nicht „das Blut" bzw. „der Leib des H e r r n". Das finden wir in Kapitel 11. In unserem Vers steht „Christus", weil es um die Gnade geht. Der Ausdruck „Herr" stellt den Gedanken der Autorität vor uns. Auf diese Weise schreitet der Apostel in Hinsicht auf sein Thema kräftig voran. Er schreibt nicht mehr nur von einem Unrecht an einem Bruder, sondern von dem Bruch der Gemeinschaft mit einem solchen Christus und von Gleichgültigkeit gegen Seine unendliche Liebe. Aber Paulus vergißt auch nicht die A u t o r i t ä t des Herrn. *„Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch; ihr könnt nicht des Herrn Tisches teilhaftig sein und des Dämonen-Tisches."* (V. 21). Es geht nicht einfach um die Liebe des Christus, sondern auch um Seine volle Autorität als der Herr. Der Apostel stellt zwei gewaltige Mächte, die sich bekämpfen, in einen Gegensatz: Auf der einen Seite sehen wir die Dämonen, eine Macht, die viel stärker ist als der Mensch und die um letzteren auf der Erde streitet. Auf der anderen Seite steht der Herr aller, welcher Sein Blut für die Menschen vergossen hat, aber auch die Lebenden und die Toten richten wird.

Zuletzt führt der Apostel seinen Gedankengang zu Ende mit einem sehr verständlichen und einfachen, aber auch die christliche Freiheit festhaltenden Grundsatz, nämlich daß wir beim Einkaufen auf dem Fleischmarkt keine Fragen zu stellen brauchen. Wenn ich nicht weiß, daß eine Speise in Verbindung mit einem Götzen steht, dann hat der Götze für mich keine Bedeutung. Sobald ich dies jedoch weiß, dann geht es nicht mehr um den Götzen, sondern um einen Dämon; und, seid dessen versichert, ein Dämon ist wirklich ein lebendiges Wesen. Auf diese Weise besteht der Apostel im Zusammenhang mit diesem Thema darauf, daß die angeberische Erkenntnis der Korinther zu kurz griff. Wenn immer eine Person prahlt, finden wir im allgemeinen, daß sie gerade in der Sache versagt, deren sie sich am meisten rühmt. Falls jemand sich wegen seiner großen Erkenntnis in den Vordergrund stellt, dann müssen wir erwarten, daß er gerade darin versagen wird. Falls jemand seine außerordentliche Ehrlichkeit hervorhebt, dann fürchten wir, bald von einem großen Betrug seinerseits hören zu müssen. Das Beste ist, darauf zu achten, daß wir überhaupt nicht auf uns selbst vertrauen. Christus sei all unser Rühmen! Das Bewußtsein unserer Kleinheit und Seiner vollkommenen Gnade ist der Weg, und zwar der einzige Weg, recht voranzuschreiten. *„Dies ist der Sieg, der*

die Welt überwunden hat: unser Glaube. Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?" (1. Joh. 5, 4-5).

Danach kommen wir mit

Kapitel 11

zu einem anderen Gegenstand. Es scheint so, als machten die Schwestern in Korinth große Schwierigkeiten und als hätten sie ihren richtigen Platz unter den Geschwistern völlig vergessen. Natürlich waren die Männer auf jeden Fall genauso zu tadeln. Es ist kaum möglich, daß Frauen sich in der Kirche (Versammlung) in den Vordergrund drängen, es sei denn, daß die christlichen Männer ihre wahre, verantwortliche Stellung und die Ausübung ihrer öffentlichen Aufgaben vernachlässigen. Der Mann hat zu führen. Sicherlich können Frauen in gewissen Fällen viel nützlicher tätig sein als Männer. Aber falls der Mann nicht führt – welch eine offensichtliche Abweichung von der Ordnung, welche Gott beiden Geschlechtern zugewiesen hat! Wie vollständig werden die Stellungen beider Geschlechter zueinander, in welche Gott sie von Anfang an hineingestellt hat, verlassen! So war es in Korinth. Unter den Nichtjuden spielten Frauen eine sehr wichtige Rolle – und vielleicht nirgendwo sonst auf der Welt wie in der Gegend von Korinth. Muß gesagt werden, daß dies zu ihrer tiefsten Schande war? Es gab keine Stadt, in der sie sittlich so verdorben waren wie hier, wo sie eine so auffallende und unnatürliche Wichtigkeit erlangt hatten. Wie begegnet der Apostel diesem neuen Charakterzug der Korinther. Er führt Christus ein. Das entscheidet alles. Er bestätigt die ewigen Grundsätze Gottes und fügt das hinzu, was so strahlend in und durch Christus geoffenbart worden ist. Er stellt heraus, daß Christus das Bild und die Herrlichkeit Gottes ist und daß der Mann auf einem ähnlichen Platz in Bezug auf die Frau und im Unterschied zu ihr steht. Das bedeutet, daß die Frau einen Platz der Zurückhaltung einnehmen soll; und tatsächlich ist sie am wirkungsvollsten, wenn am wenigsten von ihr gesehen wird. Der Mann hingegen muß in der Öffentlichkeit auftreten – zweifellos eine rauhere und robustere Aufgabe. Dabei darf er im allgemeinen nicht die feineren Empfindungen zeigen. Statt dessen wird von ihm ein besonnenes und umfassendes Urteil gefordert. Des Mannes Pflicht erstreckt sich auf Herrschaft und Verwaltung in den äußeren Dingen.

Folglich bemerkt Paulus das erste Abweichen von dem, was recht ist, in dem Ablegen des Zeichens der Unterwürfigkeit von Seiten der Frau. Sie hat sich ihr Haupt zu bedecken. Sie sollte das tragen, was anzeigte, daß sie jemand anderem untergeordnet war. Der Mann hat anscheinend in der entgegengesetzten Richtung versagt. Dies alles scheint von geringer Bedeutung zu sein. Dennoch erkennen wir hier, wie wunderbar es ist und welche sittliche Kraft sich darin zeigt, wenn Paulus in ein und demselben Brief ewige Dinge und die einfachsten Einzelheiten des persönlichen Schmuckes – das Tragen langer oder kurzer Haare, das Bedecken oder Nichtbedecken des Hauptes – zu verbinden vermag. Wie wahrhaftig kennzeichnet dies Gott und Sein Wort! Der Mensch würde es als unwürdig ablehnen, beide Themen in dieser Weise zu verbinden. Es erscheint ihm zu engstirnig und ungereimt. Doch es ist die Kleinheit des Menschen, welche große Dinge fordert, damit sie ihm wichtig werden. Die unscheinbarsten Dinge Gottes hingegen sind voller Bedeutung, wenn sie zur Verherrlichung Christi beitragen – und das tun sie immer. An erster Stelle also war es nicht in Ordnung, daß eine Frau mit unbedecktem Haupt weissagte. Dies gehört zur Stellung des Mannes. E r ist das Bild und die Herrlichkeit Gottes. Der Apostel verbindet seine Ausführungen mit den ersten Grundsätzen. Er geht in gesegneter Weise bis zur Schöpfung von Adam und Eva zurück und stellt vor allem den Zweiten Menschen, den Letzten Adam, vor die Blicke. Dachten die Korinther, es besser machen zu können?

Der letzte Teil des Kapitels beschäftigt sich nicht mehr mit der Stellung, welche die Geschlechter im Verhältnis zueinander einzunehmen haben, sondern mit dem Mahl des Herrn und dem Zusammenkommen der Heiligen. Offensichtlich hat der erste Teil nichts mit der Versammlung zu tun und stellt folglich nicht die Frage, ob eine Frau dort weissagen darf. Tatsächlich wird in den früheren Versen nichts von der Versammlung gesagt und auch nicht auf dieselbe angespielt. Der Gegenstand, der dort in erster Linie erörtert wurde, war, daß Frauen in gleicher Art weissagten wie Männer; und das geschah mit größt möglicher Weisheit. Das Weissagen der Frau wird nicht vollständig ausgeschlossen. Falls eine Frau die Gabe der Weissagung besitzt – und sicherlich kann sie ihr in derselben Weise zuteil werden wie einem Mann – ist sie ihr nicht vom Herrn gegeben wor-

den, damit sie diese ausübe? Gewißlich sollte eine solche Frau weissagen. Wer wollte sagen, daß die Gabe der Weissagung, die einer Frau gegeben wurde, in einem Schweißtuch verwahrt werden muß? (Vergl. Lk. 19, 20). Sie muß allerdings aufpassen, wie sie diese gebraucht. Zunächst rügt Paulus die unziemliche Weise, in der dies geschieht, nämlich indem die Frau vergißt, daß sie eine Frau ist, und der Mann die Verantwortlichkeit mißachtet, nicht wie eine Frau handeln zu dürfen. In Korinth haben die Gläubigen anscheinend in engstirniger Weise erörtert, daß eine Frau, wenn sie genauso wie ein Mann eine Gabe empfangen hat, sie in derselben Weise ausüben darf wie ein Mann. Das ist grundsätzlich falsch; denn letzten Endes ist eine Frau kein Mann und ihm auch offiziell nicht gleich gestellt – du magst sagen, was du willst. Der Apostel setzt die ganze Grundlage ihrer Beweisführung als falsch beiseite; und wir dürfen nie auf Erwägungen hören, welche die Anordnungen Gottes umwälzen. Sogar die Natur hätte sie besseres lehren können. Paulus verweilte indessen nicht bei dem Thema. Sein Hinweis auf ihre Vergeßlichkeit in Bezug auf natürliche Schicklichkeit war als Tadel vernichtend genug.

Danach lesen wir also in den letzten Versen vom Mahl des Herrn; und dort wird ausdrücklich gesagt, daß die Heiligen sich versammelten. Dies leitet auf natürliche Weise zu den geistlichen Gaben, die in Kapitel 12 besprochen werden. Über das Mahl des Herrn brauche ich euch glücklicherweise nicht viel zu sagen. Durch die große Barmherzigkeit Gottes ist es den meisten von uns wohlbekannt. Wir leben sozusagen in seinem Genuß und wissen, daß es eines der lieblichsten Vorrechte ist, welche Gott uns hienieden gewährt hat. Aber ach!, gerade dieses Fest lieferte dem fleischlichen Zustand der Korinther die Gelegenheit zu einem sehr demütigenden Mißbrauch. Zur Vorbereitung diente ein „Liebesmahl“ („Agape“; vergl. Jud. 12), wie es allgemein genannt wird; denn in jenen Tagen nahmen die Christen gemeinsam eine Mahlzeit ein. Tatsächlich kann der gesellschaftliche Charakter des Christentums niemals ohne Verlust vernachlässigt werden. Aber in einem schlechten Zustand ist er offen für viel Mißbrauch. Alles Gute kann verdorben werden. Andererseits war nie beabsichtigt, Mißbrauch dadurch auszuschließen, daß man dasjenige aufgibt, welches nur in der Kraft des Geistes Gottes in der rechten Weise bewahrt werden kann. Keine Regeln, keine Enthaltsamkeit, keine verbietenden Maßregeln vermögen Gott zu verherrlichen oder Seine Kinder geistlich zu machen. Ausschließlich durch die Macht des Heiligen Geistes, der in den Erlösten ein Bewußtsein ihrer Verantwortung gegen den Herrn und von Seiner Gnade erweckt, werden dieselben in der rechten Weise bewahrt. So war es damals in Korinth üblich geworden, das Zusammenkommen zum Mahl des Herrn mit einer gewöhnlichen Mahlzeit zu verbinden, indem die Christen gemeinsam aßen und tranken. Sie freuten sich, zusammen zu sein. Anfangs, als die Liebe in der Gemeinschaft miteinander ihre Befriedigung fand, war es jedenfalls so. Da sie nicht allein junge Christen waren, sondern auch unwachsam und dann nachlässig, wuchs unter ihnen ein trauriger Mißbrauch. Ihre alten Gewohnheiten machten wieder ihren Einfluß geltend. Sie waren die heidnischen Feste gewohnt, bei denen niemand daran Anstoß nahm, wenn man sich betrank. Übermäßiges Trinken wurde häufig sogar als verdienstvolles Werk angesehen. Bei einigen ihrer Mysterien* galt es als Unrecht dem verehrten Gott gegenüber, wenn seine Anhänger sich nicht betranken. So verdorben jenseits aller Vorstellungskraft waren die Heiden in ihren Ansichten über Religion.

Folglich fielen diese korinthischen Geschwister nach und nach wieder in alte Gewohnheiten zurück bis hin zu Trunkenheit bei Gelegenheit der Eucharistie.† Das geschah selbstverständlich nicht durch das Trinken des Weins am Tisch des Herrn, sondern bei der vorhergehenden Feier. So fiel die Schande ihrer Trunkenheit auf das Heilige Mahl. Daher ordnete der Apostel an, daß hinfort ein solches Fest nicht mehr mit dem Mahl des Herrn verbunden werden sollte. Falls sie essen wollten, dann sollten sie dies zuhause tun. Wenn sie zum Gottesdienst zusammenkamen, dann sollten sie daran denken, daß sie vom Leib des Herrn aßen und von Seinem Blut tranken. Er benutzt die stärksten Ausdrücke. Er hielt es nicht für nötig oder angebracht, von dem „Sinnbild“ des Leibes des Herrn zu reden. Ihm ging es darum, daß die Gnade und heilige Ergriffenheit gebührend empfunden wurde. Zweifellos handelt es sich um ein Sinnbild. Aber indem Paulus an Menschen schrieb, die zumindest soviel Erkenntnis besaßen, um hier richtig urteilen zu können, gab

* Mysterien (gr.): antike geheime religiöse Feiern (Übs.).

† Eucharistie (gr.): christliches Abendmahl (Übs.).

er dem Geschehen sein volles Gewicht und benutzte er die stärksten Ausdrücke von dem, was es bedeutete. Jesus hatte so zu ihm gesprochen. Darum ging es nach den Gedanken Gottes. Wer ohne zu unterscheiden und ohne Selbstgericht am Mahl des Herrn teilnahm, war des Leibes und Blutes des Herrn Jesus schuldig. Das war eine Sünde gegen den Herrn. Der Wunsch des Herrn und der wahre Grundsatz und die Praxis für den Erlösten bestehen darin, zum Mahl zu kommen, indem letzterer seine Wege untersucht, die Quellen seiner Handlungsweise prüft und sich selbst auf die Probe stellt. So soll er essen (und nicht wegbleiben, weil er so viel Demütigendes in sich selbst entdeckt). Darin besteht unsere Sicherheit. Deshalb lautet die Warnung: Wo das Selbstgericht fehlt, wird der H e r r richten. Wie sehr neigen nicht allein die Korinther, sondern alle Heiligen dazu, in einen niedrigen geistlichen Zustand abzusacken! Wie ich vermute, sollte es zwischen dem Selbstgericht des einzelnen Christen und der Züchtigung durch den Herrn noch das zurechtbringende Urteil der Versammlung selbst gegeben haben. Aber ach!, die Ausübung ihrer Pflicht fehlte bei den Korinthern völlig. Das lag nicht am Fehlen von Gaben. Sie hatten einfach kein Empfinden für die Bedeutung, die Gott dem Selbstgericht beimißt. Der Herr versagt indessen niemals.

Aussprüche des Herrn Jesus und Aussprüche des Apostel Paulus in 1. Korinther 7

(Literaturlese)

Daß das Wort Gottes vollkommen ist, wissen wir. Dennoch gibt es für uns Fälle, in denen wir gewisse Aussagen im Wort Gottes nicht wechselseitig in Übereinstimmung zu bringen wissen. Der Fehler liegt natürlich bei uns, sei es, daß uns das geistliche Verständnis fehlt, sei es, daß wir eine Bibelstelle unter einem falschen Blickwinkel betrachten. Aber irgendwie gibt es eine Antwort auf jede Frage. So erging es mir auch mit dem folgenden Problem, daß mich vor einigen Jahren sehr beschäftigte:

In 1. Korinther 7 sagt Paulus in Vers 10, was der Herr Jesus zur Ehescheidung gebietet. In Vers 12 gibt Paulus seine Meinung zu einem anderen Aspekt desselben Themas. Die Schwierigkeit besteht darin: Was ist der Unterschied zwischen einem Gebot des Herrn und einer Aussage des Apostels? Ist das eine wichtiger als die andere? Wie steht es mit der Inspiration des Apostels? – Auf diese Fragen gibt der amerikanische Theologe Craig Blomberg eine Antwort, die im folgenden kurz und etwas erweitert referiert werden soll.

Wenn Paulus hier von dem „Gebot des Herrn" schreibt, dann meint er etwas, das der Herr Jesus als Mensch auf der Erde selbst ausdrücklich verkündigt hat. Tatsächlich finden wir den Inhalt von 1. Korinther 7, 10 als Aussprüche des Herrn Jesus in den Evangelien wieder, und zwar in Matthäus 19, 1 ff., Markus 10, 10-12, Lukas 16, 18, u. a.. Ob der Apostel diese Worte aus einem der vier uns bekannten Evangelien entnommen, d. h. zitiert hat (denn es steht keineswegs mehr wissenschaftlich fest, daß die Evangelien sehr spät geschrieben worden sind. Eines von ihnen oder alle können durchaus schon zur Zeit der Abfassung des 1. Korintherbriefs vorgelegen haben. Siehe z. B. die Bücher von Carsten Peter Thiede zum Thema!), oder aus mündlicher Überlieferung (oder durch Offenbarung des Geistes) – auf jeden Fall weist er darauf hin, daß der Herr Jesus schon während Seines Erdenlebens in verbindlicher Weise zum Thema Stellung genommen hat.

Wenn der Apostel hingegen schreibt: *„sage ich, nicht der Herr"* (V. 12), dann kennt er keinen Ausspruch des Herrn aus Seinem Erdenleben zu der genannten Angelegenheit. Da er indessen inspiriert wurde, stammt die dann folgende Anordnung zwar nicht vom Herrn Jesus, aber doch vom Geist Gottes, der Paulus inspirierte. Beides ist also auf jeden Fall ein Gebot von Seiten Gottes, sei es durch die Person des Sohnes, sei es durch den Heiligen Geist.

Blomberg schreibt dazu, daß es wohl angemessener ist, diese Lösung für das geschilderte Problem in 1. Korinther 7 vorzuziehen, als verschiedene Stufen der Inspiration zu unterscheiden. Er folgert dann: »Darin wird die Sorgfalt, mit der die ersten Christen die Worte des historischen Jesus von späteren, durch seinen Geist inspirierten Anweisungen unterschieden, einmal mehr bestätigt.« J. D.

Nach: Craig Blomberg (1998): Die historische Zuverlässigkeit der Evangelien, 1. Aufl., VTR, Nürnberg, S. 249

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 51 **Mai/Juni 2007** **9. Jahrgang**

Inhalt

Vorwort	33
Kain	33
Der Weg Kains und der Weg Gottes	35
Abels Opfer	36
Die vorbildliche Bedeutung Abels und seines Opfers	39
Einführender Vortrag zum 1. Korintherbrief (Kap. 12-16)	41
Gedanken zu Markus 1, 1-11 *(Fortsetzung)*	48

Vorwort

Wie Heft 22 von „Neues und Altes“ sich schwerpunktmäßig mit Elia beschäftigte, so ist auch diese Ausgabe themenbezogen. Die Aufsätze handeln hauptsächlich von Kain und Abel, den Kindern des ersten Menschenpaars nach dessen Austreibung aus dem Paradies. Diese „Einseitigkeit“ erfordert eine kurze Begründung: Bekanntlich schildert uns das 1. Buch Mose als Buch der Anfänge („Genesis“) in den vorgestellten Personen und Ereignissen die grundlegenden göttlichen Grundsätze im Umgang mit dem Menschen auf der Erde, sodaß eigentlich alle großen Richtlinien, die uns im Wort Gottes bis zur „Offenbarung“ beschrieben werden, hier schon vorgeschattet sind. Die Geschichte Israels erkennen wir vor allem in dem Segen Jakobs an seine Söhne und das Tausendjährige Reich des Friedens im Leben Josephs. Ja, sogar das große Geheimnis des Neuen Testaments – Christus und Seine Versammlung und Braut – wird uns in der Ehe Josephs mit Asnath enthüllt. So ist es natürlich nicht verwunderlich, daß Gott uns unmittelbar nach dem Sündenfall und der Austreibung des Menschen aus Seiner Gegenwart ganz besonders wichtige Lehren vorstellt. Diese sind sowohl praktischer Art in Hinsicht auf den Verlauf der Menschheitsgeschichte als auch belehrend in Bezug auf Gottes Ratschlüsse. Das erkennen wir schon in der Geschichte der beiden Brüder Kain und Abel, welche die beiden grundsätzlichen Wege zeigen, die ein Mensch hinsichtlich seiner Verantwortlichkeit vor Gott gehen kann. Wir lesen aber auch von dem Weg, den Gott gebahnt hat, um den Menschen wieder in Seine Gegenwart zu bringen und für dieselbe zuzubereiten, nämlich das Werk des Herrn Jesus am Kreuz von Golgatha als Sühne für unsere Sünden. Diese unterschiedlichen Aspekte sollen in den folgenden vier Aufsätzen verschiedener Autoren herausgestellt werden.

J. D.

Kain

(1. Mose 4)*

unbekannter Verfasser

Das Paradies hatte seine Pforten geschlossen. Der Weg zum Baume des Lebens war den Menschen verwehrt. Das Dasein des Menschen auf einer der Nichtigkeit unterworfenen Erde hatte seinen Anfang genommen. Schmerzen, Mühsal und Schweiß, Dornen und Disteln, Tod und Verwesung kennzeichneten es, wie noch heute. – In dieses Leben hinein, was kein Leben war, wurde zum erstenmal ein Mensch geboren: K a i n.

Große Hoffnungen knüpfte die Mutter an dieses ihr Kind, ihren Erstgeborenen. „G e w i n n“ oder „E r w o r b e n e s“ wird der Name verdolmetscht. *„Ich habe einen Mann erworben mit Jehova“*, sprach Eva und dachte offenbar an den verheißenen „Samen des Weibes“. (1. Mose 3, 15). Sie hoffte, der Kreis zwischen ihrem furchtbaren, folgenschweren Fall und der Wiedergutmachung wäre schon geschlossen; aber noch sollten Jahrtausende ins Land gehen, bis Der kam, der die Sünde der Welt wieder „hinwegnahm“. Sie hatte sich verrechnet, furchtbar verrechnet, wie Tau-

* Die Tenne 7 (1929) 162-163 (unveränderter Text).

sende und Abertausende ihrer Söhne und Töchter nach ihr ...

Sie hatte Hoffnungen gesetzt auf ihren erstgeborenen Sohn. Doch es scheint, als habe sie diese schon frühe, sehr frühe, schon in der Zeit bis zu der Geburt ihres zweiten Sohnes, zu Grabe getragen. Der Eindruck von dem, was sie angerichtet hatte im Paradies, hatte sich vertieft: Sie nannte ihren zweiten Sohn „Hauch" oder „Nichtigkeit".

Enttäuschte Hoffnungen – das ist die rechte Überschrift über das Leben Kains. Auch in diesem Punkte hat Eva viele, ja, zahllose Nachfolgerinnen unter ihren Töchtern, die das Vorrecht hatten, Mutter zu werden. Oder sollen wir lieber sagen, daß Kain solche Nachfolger hat – Söhne, Töchter, über deren Leben eine gramgebeugte Mutter, ein trauernder Vater jene Überschrift setzen müßte? –

„Kain wurde ein Ackerbauer." Er nahm den Kampf auf mit den Dornen und Disteln. Es kostete ihn Mühe und Schweiß, Energie und Fleiß; aber das brachte er alles auf. Er war auch kein Gottesleugner – beileibe nicht! *„Nach Verlauf einer Zeit"* glaubte er soweit zu sein, Jehova eine Opfergabe bringen zu können von der Frucht des Erdbodens, die in Wahrheit eine Frucht seiner Leistungen, seines Wirkens war. Er war der Anerkennung Jehovas so gewiß, aber – Jehova blickte nicht auf ihn und seine Opfergabe. Und, was noch schlimmer für ihn war, Er blickte auf seinen Bruder und dessen Opfer!

Das war zuviel für Kain! Hatte er es nicht gut gemeint? Vielleicht, soweit seine eigenen Gedanken in Frage kamen. Aber nach den Gedanken Gottes hatte er nie gefragt. Kein Gefühl über das, was die Sünde hervorgebracht hatte! Dazu kam der Neid, kam die Furcht, daß der Bruder sich über ihn erheben, *„über ihn herrschen"* würde, kamen Zorn und Grimm – und die furchtbare Sünde des Brudermords lagerte von seiner Tür!

Schnell, furchtbar schnell ging es auf der einmal beschrittenen schiefen Bahn hinab. Die wahrhaft rührenden Warnungen Gottes schlug er in den Wind. Er hatte, wie jemand gesagt hat, „einen Gedanken gesät und erntete die Tat". *„Und Kain sprach zu seinem Bruder Abel; und es geschah, als sie auf dem Felde waren, da erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und erschlug ihn."* –

Wie viele sind seitdem *„den Weg Kains gegangen"* (Jud. 11), den Weg der Selbstgerechtigkeit, der Fleischesreligion, wo dann früher oder später die Gelegenheit kommt, wo alles offenbar wird. Was denn? Daß man – trotz aller Religion und allen Besserwissens und allen Opferbringens – *„aus dem Bösen"* ist und daß die *„Werke böse"* sind, so daß man die nicht ertragen kann, deren Werke *„gerecht"* sind. (1. Joh. 3, 12). –

Wie enttäuschend ist, was wir weiterhin von Kain lesen! Wir finden ihn einzig und allein mit den Folgen seiner Tat beschäftigt; aber nirgends zeigt sich ein Gefühl für die begangene schwere Sünde. *„Zu groß ist meine Strafe, um sie zu tragen." „Unstet und flüchtig"* trieb es ihn unter dem Gericht Gottes über die Erde, aber ein gepeinigtes Gewissen ist noch keine Buße. Das „Kainszeichen" war eine furchtbare Predigt davon, daß Gott es sich vorbehalten hat, die Sünde zu strafen und den Sünder zu richten.

Was half es ihm, daß er ein Geschlecht gründete, eine Stadt baute, der erste wurde von denen, die, selbst unter dem Fluche stehend wie er, auf der von Gott verfluchten Erde „wohnen" (Off. 3, 10)? Diese Stadt, nach dem Namen seines Sohnes genannt, lag im Lande Nod, d. h. „Flucht" – Flucht vor Gott, fern von dem Angesichte Gottes, auf ewig fern.

„Enttäuschte Hoffnungen" – das ist die Summe des Lebens Kains, für seine Eltern, und auch für ihn.

„Durch Glauben brachte Abel Gott ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain, durch welches er Zeugnis erlangte, daß er gerecht war, indem Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben; und durch diesen, obgleich er gestorben ist, redet er noch."

Hebräer 11, 4

Der Weg Kains und der Weg Gottes (The Way of Cain and the Way of God)*

John Gifford Bellett
(1795-1864)

Ein Mensch kann als angesehener Bürger dieser Welt genauso weit von Gott entfernt sein wie ein Mörder. Das Gleichnis sagt: *„Die übrigen aber ergriffen seine Knechte, mißhandelten und töteten sie."* (Matt. 22, 6). Die „Übrigen"! Dieses Wort läßt uns wissen, daß jene, welche die Einladung zum Festmahl ablehnten, zu derselben Menschenklasse gehörten wie diejenigen, welche das Blut des Unschuldigen vergossen hatten. Die Leichtigkeit und Gleichgültigkeit, mit der Kain dem HERRN und der Erinnerung an das Blut seines Bruders den Rücken zuwenden konnte, ist schrecklich. Er erhielt eine Zusage hinsichtlich seiner persönlichen Sicherheit; und das genügte ihm. Schnell füllten unter seiner Hand Bequemlichkeiten und Wonnen aller Art den Schauplatz. In einem gewissen Sinn ist dieses noch schockierender. Es übertrifft eigentlich alles. Doch ist das nicht der „Lauf der Welt"? Hat der Mensch nicht Jesus erschlagen? Liegt die Schuld für diese Tat nicht vor der Tür eines jeden? Zeigt der Lauf der Welt nicht buchstäblich das Wohlbehagen und die Gleichgültigkeit Kains trotz ihres im höchsten Maß schuldigen Zustands?

Die Erde hat das Kreuz Christi getragen; und dennoch ist der Mensch geschäftig dabei, diese Welt wohnlich auszustatten und zu verschönern und das Leben auf ihr angenehm und genußvoll zu gestalten. Das ist schockierend, wenn wir es im vollsten göttlichen Licht betrachten. Kain wurde ein geachteter Bürger der Welt, aber gleichzeitig vergaß er herzlos die Leiden Abels. Seine Gleichgültigkeit und seine Achtbarkeit sind die schwärzesten Kennzeichen seiner Geschichte. Er ging weg, sobald er eine Zusage persönlicher Sicherheit erhalten hatte; und diese Zusage nutzte er nicht dazu, sein Herz weich stimmen oder von dem wahren Bewußtsein dessen, was geschehen war, überwältigen zu lassen. Statt dessen lieferte sie ihm eine gute Gelegenheit, sich selbst zu entschuldigen und zu erhöhen. Wir lesen im Neuen Testament vom „Weg Kains". Dieser kann auch von anderen Menschen eingeschlagen werden – ja, er wurde auch von anderen eingeschlagen. (Jud. 11). Und welch ein Bild gibt uns unser Kapitel von diesem Weg! Kain war ein Ungläubiger bzw. ein Mann seiner eigenen Religion. Er gehorchte nicht im Glauben der Offenbarung Gottes. Er wirkte die Werke des Lügners und Mörders. Er haßte das Licht. Er war der lebendige Beleg eines Zeugnisses gegen Gottes Erbarmen und Warnung. Er kümmerte sich nicht um die Gegenwart Gottes, welche seine Sünde verwirkt hatte, oder um das Leid seines Bruders, das seine Hand ihm zugefügt hatte. Und als ein solcher unterzieht er sich großer Mühe, um glücklich und geehrt zu werden gerade an dem Ort, welcher gegen ihn zeugte. Ist das „der Weg Kains"? Ist das der Mensch? Jawohl! Und die menschliche Natur überlebt tausend Einschränkungen und Veredelungsversuche. Selbst am Ende des Ablaufs des Christentums wird von jener Generation gesagt: *„Sie sind den Weg Kains gegangen."* (Jud. 11). Das ist tiefernst, Geliebte, hätten wir nur Herzen, um es recht zu empfinden!

Es gibt indessen einen Überrest, ein abgesondertes Volk. Die Familie Seths lebte nach einer vollkommen anderen Ordnung. Wir erblicken sie nicht in Städten, welche von Bequemlichkeit und Vergnügungen erfüllt sind und sich wie Kain fern *„von dem Angesicht Jehovas"* befinden. (1. Mos. 4, 16). Als der Haushalt Gottes leben sie im Glauben und in dem Dienst Seines Namens getrennt von der Welt, die in dem Bösen liegt. Wir erfahren, wie ich glaube, vieles an Belehrung für unsere Seelen in Verbindung mit ihrem Standpunkt und ihrem Zeugnis. Wie überall in diesen Kapiteln erhalten wir zwar nur kurze Mitteilungen, doch sie sind reich an wichtigen Grundsätzen.

Von dieser Familie Seths dürfen wir wohl allgemein sagen: Sie steht in einem auffallenden Gegensatz zum Weg Kains, und sie hält gewissenhaft am Weg Gottes fest. Ich spreche hier nicht von ihrem Glauben, sondern von ihrem Standpunkt und ihrem Zeugnis. Der HERR hatte Kain mit einem Mal versehen, damit ihn niemand, der ihn fand, erschlug. Er wollte nicht, daß das Blut Abels gerächt wurde. Das haben wir schon gesehen. Die Familie Seths beachtete diese Vorschrift genau. Sie machte keinen Versuch oder ähnliches, den Schrei des unschuldigen Blutes zu beantworten. Sie wußten, daß er von den Ohren des HERRN-Zebaoth† gehört

* Helps in Things Concerning Himself 1 (1891) 291-295

† d. i. Jehova der Heerscharen. (Übs.).

wurde. Doch unter diesem Wort Gottes waren sie für den Ruf des Blutes taub. Die Rache war nicht ihr Teil. Die „Ernte“ war noch nicht gekommen. Sie waren keine „Schnitter“. Im Gehorsam hörten sie nicht auf den Schrei des Blutes, sondern auf die Stimme des HERRN, der Rache verbot. Und sie ertrugen es. Sie nahmen das Unrecht, das ihrem Bruder zugefügt worden war, hin und waren auf diese Weise in Übereinstimmung mit Gott. Das unschuldige Blut blieb ungerächt. Sein Schrei von der Erde wurde nicht beantwortet – jedenfalls bis heute nicht. Das ist für den Gläubigen genug, um ihn seine himmlische Pilgerberufung zu lehren. Die Familie Seths lebte folglich als Pilger und Fremde auf der Erde; und ihr ganzes Verhalten entsprach Himmelsbürgern.

Solange die Erde nicht gereinigt ist, sollen die Auserwählten Fremdlinge auf ihr mit einer himmlischen Berufung sein. Wie gut entspricht diese Haltung den Gedanken Gottes! Denn sie entspricht Seinem Weg. Jene Heiligen damals erkannten diesen Weg in dem Licht und der Erkenntnis Seiner absolut vollkommenen und wunderbaren Handlungsweisen mehr als viele von uns, Geliebte, die wir entsprechend der ausführlicheren Offenbarungen der gegenwärtigen Zeit viel geförderter und belehrter sind. Es ist indessen nicht so sehr die äußere Belehrung, die wir bekommen haben, sondern viel mehr geistliches Verständnis, welches der echten Erkenntnis zugrunde liegt. David fehlte in Hinsicht auf dieselbe Lehre geistliches Verständnis, als er davon sprach, für den HERRN ein Haus aus Zedern, ein festes Gebäude, zu bauen, während das Land noch von Blut befleckt war. Denn der HERR war (muß ich es sagen?) wie die Heiligen vor der Sintflut ein Fremder auf der Erde. Er bewohnte ein Zelt, während die Erde mit Blut befleckt war. Gleich in derselben Nacht lehnte Er den Wunsch des Königs Israels ab. (1. Chron. 17). Diese Einstellung Gottes finden wir in vielen unterschiedlichen Darstellungen. Der HERR wollte zum Beispiel in Ägypten keinen Altar haben, so unbeschnitten, wie dieses Land war. Er wünschte auch im Land Israel keinen Thron (d. h. in seiner vollen Herrlichkeit) bis zu den Tagen Salomos, als alles für Seine königliche Gegenwart geheiligt war. Später wurde die Herrlichkeit durch die Greuel, welche im Tempel verübt wurden, vertrieben.

In einem gleichen Geist hängten die Gefangenen ihre Lauten in die Weiden am Euphrat; denn wie konnten sie in einem fremden Land singen oder in Babylon die Lieder Zions hören lassen?! (Ps. 137). Die Regel Gottes war Absonderung. Absonderung bedeutet Heiligkeit. Die Verunreinigung verlangte danach; und der Glaube handelte diesem Verlangen entsprechend. Mit allen diesen Umständen befand sich die Familie Seths – Gottes Haushalt in den ersten Tagen, den Tagen vor der Flut – in Übereinstimmung. Sie stimmten überein mit den Gedanken Jehovas in Bezug auf Ägypten, mit der Herrlichkeit des verunreinigten Tempels, mit den Lauten der Gefangenen in Babylon und mit der Kirche (Versammlung) Gottes in der *„gegenwärtigen bösen Welt.“* (Gal. 1, 4).

Abels Opfer

(Abel's Sacrifice)*

(1. Mose 4; Hebräer 11)

William Kelly

Wenn wir die Geschichte des Garten Eden als ein ganzes nehmen, werden wir erkennen, wie sie ein echtes und in ihrer Kürze ein vollständiges Bild der Wege Gottes liefert. Der Mensch, unter die Verantwortlichkeit und sogar unter das Gesetz gestellt, war sündig und in seinen Werken ein Sünder; und er wurde aus jenem Wohnort vertrieben, wo Gott ihn besuchte, um Gemeinschaft mit ihm zu haben. Aber Gott sandte ihn nicht hinaus, um in einer neuen Welt fern von Ihm zu leben, ohne das vollkommenste Zeugnis von der unumschränkten Gnade zu geben, welches dem Übel begegnete. Die Nacktheit des Menschen drückte aus, daß er die Unschuld verloren hatte. Schande und Schuld und eine schuldbewußte Furcht vor der Gegenwart Gottes bezeichneten nun den Zustand des Menschen. Gott begegnete diesem in unumschränkter Gnade. Er bekleidete Adam mit dem, was aus dem Tod hervorkam; und Sein Auge sah schon Sein eigenes Werk vor sich stehen. Das besagt nicht, daß der Mensch in sich selbst nicht nackt ist, sondern es spricht davon, daß Gott in Gnade davon Kenntnis genommen und seine Nacktheit bedeckt hat. Für den gegenwärtigen Zustand wurde in vollkommener Weise Vorsorge getroffen; und die Macht des Bösen wird in der Zukunft gerichtet. Dann wird die

* Bible Treasury 17 (1889) 321-323

Macht des Samens der Schlange zerstört.

Doch der Mensch, nachdem er auf diese Weise von Gott hinausgetrieben war und seine Unschuld verloren hatte, begann eine neue Welt aufzubauen. Nun erhob sich die Frage: Konnte der Mensch noch mit Gott Umgang pflegen und auf welche Weise? Es ist nun klar, daß, wenn Gott in den Menschen wirksam wurde, Er nicht einen Augenblick lang unberücksichtigt lassen konnte, was geschehen war; und es ist noch einsichtiger, daß Gott den Zustand des Bösen, das den Menschen dahin gebracht hatte, wo er sich jetzt befand, nicht gleichgültig übergehen konnte. Dieser Zustand drückte sich in dem aus, was der Mensch in Sünde und fern von Gott geworden war. Gerade das, was die traurige Folge für den Menschen geworden war, sah Gott als den bösen Zustand in ihm an.

Das Austreiben aus dem Paradies versetzte den Menschen in gerichtlicher Weise an diesen Platz, wenn auch nicht unumkehrbar. Er befand sich sittlich dort; und die Frage erhob sich: Konnte er zu Gott nahen? Nun konnte er es aber in Wirklichkeit nicht, solange er nicht empfand, in welchen Zustand er geraten war. Denn er wäre auch dann Gott genauso fern geblieben wie sonst immer. In Gottes öffentlicher Regierung und in Seinem Zeugnis konnte Er es Seinem Wesen folgend nicht erlauben, den Menschen einfach so anzunehmen. Das ist der neue Standort, auf dem Kain und Abel sich befanden. Wie konnten sie Gott nahen in einem Zustand, der darauf beruhte, daß sie aus der Gegenwart Gottes vertrieben waren? Nahen wir uns Gott, als wenn gar nichts geschehen sei und in Verbindung mit den tagtäglichen Umständen und Pflichten jenes Platzes, auf den wir geraten sind? Oder kommen wir zu Ihm in dem Bewußtsein von der Sündhaftigkeit unseres Zustands und von unserem Fall, indem wir in unseren Gewissen auf Gott blicken als solche, die durch Sünde dorthin gelangt sind? Die Antworten kennt jeder Christ. Und beachten wir hier: Es geht nicht um begangene Sünden, sondern um das Bewußtsein unserer wahren Stellung vor Gott. Kain ging zu Ihm mit den Früchten seiner eigenen Mühe (der Mensch war weggeschickt worden, um den Erdboden zu bebauen), das heißt, praktisch in dem Zustand des hinausgetriebenen Menschen. In Abel bewirkte der Glaube Einfühlungsvermögen. Die Sünde ist in die Schöpfung gekommen und durch die Sünde der Tod. Der Glaube erkennt dieses an. Christus ist *„einmal in der Vollendung der Zeitalter geoffenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer."* (Hebr. 9, 26). Dieser Vers spricht nicht von der Reinigung persönlicher Sünden, die begangen worden sind. Davon wird unmittelbar danach als von einem gesonderten Thema gesprochen. Letzteres steht in Verbindung mit Gericht, aber einem Gericht, das für solche, die den Herrn erwarten, vorüber gegangen ist, indem sie erkennen, daß Er, welcher der Richter ist, selbst unsere Sünden getragen hat. (Hebr. 9, 26-28).

In dieser Hinsicht gibt es sozusagen vier Welten:

- den Garten Eden.
- eine nicht länger mehr unschuldige Welt, in welcher der Mensch von Gott abgewichen und hinausgetrieben ist und wo die Sünde und Satan regieren.
- eine Welt, in der Christus in Gerechtigkeit regiert,
- und den neuen Himmel und die neue Erde, wo Gerechtigkeit w o h n t.

Wir erfahren also von einer unschuldigen Welt, die jetzt vergangen ist, welche ohne das Vorhandensein von Bösem einfach durch ihren Gehorsam erprobt wurde. Die letzte Welt hingegen fußt auf Gerechtigkeit und verändert sich in ihrem Wesen niemals. Sie kann auch nie ihre sittliche Festigkeit verlieren.

In dem Augenblick jedoch, als die Sünde in die Welt kam und dieselbe und den Zustand des Menschen kennzeichnete, mußten die Bedingungen, aufgrund derer der Mensch vor Gott treten konnte, sich ändern, weil Gott sich nicht ändern kann. Ein heiliger Gott konnte nicht mehr in demselben Verhältnis zu einer sündigen Schöpfung stehen wie zu einer unschuldigen. Freie und glückliche Gemeinschaft waren nicht mehr möglich. Es konnte den Ruf nach Barmherzigkeit geben als Beweis davon, auf welchem Boden man sich jetzt befand, aber keinen freien Umgang. Dieser Zustand wurde auch nicht dadurch geändert, daß Gott Liebe ist. Seine Liebe ist eine heilige Liebe; denn Er ist Licht; und *„die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse."* (Joh. 3, 19).

Nun gebe ich durchaus zu und glaube es auch,

daß die freie, unumschränkte, aus sich selbst heraus bestehende Liebe Gottes die Quelle aller unserer Freude, unserer Hoffnungen und Segnungen ist – so ewig und unendlich diese auch sind. Gott übt diese Liebe indessen aus, indem Er einen Mittler im Tod einführt. Das bedeutet an dieser Stelle nicht Blutvergießen, um der Schuld zu begegnen, sondern die vollkommene Selbsthingabe an Gott in Hinsicht darauf, was der Tod als solcher und die Frucht der Sünde ist. Fett wurde hier genauso geopfert wie Blut. (1. Mos. 4, 4). Aber an dieser Stelle dient das Blut nicht zur Vergebung, sondern es spricht von Annahme in einem Anderen, der sich selbst völlig Gott in den Tod hingab – jenen Tod, der gerade in die Schöpfung gekommen war. Und beachten wir: Dies geschah, damit Seelen in die Gegenwart Gottes treten konnten. Ein jeder kam mit seinem Opfer.

Kain kam, als wenn nichts geschehen wäre. Er hatte wenig Empfinden dafür, daß er als Opfer das zu Gott brachte, was als Zeichen von dem ruinierten Zustand sprach, in den er geraten war und den er keinesfalls als Ruin ansah. Darin lag kein Glaube. In Abel war er hingegen vorhanden. Er opferte durch den Glauben, der anerkannte, daß durch die Sünde der Tod gekommen war. Aber er bezeugte auch, daß ein Anderer sich selbst für ihn hingegeben hat als ein Feueropfer lieblichen Geruchs. Denn es gibt zwei Grundsätze: *„Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blute“* (Off. 1, 5) und: *„Gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“* (Eph. 5, 2). Das eine geschah zur Reinigung der zuvor geschehenen Sünden, das andere zeigt den Wert und die Kostbarkeit Dessen, in Dem wir angenommen sind – *„begnadigt {angenehm gemacht} in dem Geliebten.“* (Eph. 1, 6). Es ging also um die Frage der Annahme beim Herzunahen; und Gott nahm Kain nicht an. Er nahm jedoch Abel an; aber das Zeugnis wurde seiner Gabe gegeben. (Hebr. 11, 4). Er wurde angenommen; doch Gottes Zeugnis bezog sich auf das, was er brachte, nämlich das Leben eines anderen in all seiner Kraft und Vollkommenheit, welches Gott im Tod ganz und gar gegeben wurde.

Noch etwas haben wir hier zu beachten. Es war nicht Gott, der dem Sünder etwas vorschrieb, z. B. einen *„Gnadenstuhl* (ἱλαστήριον) *durch den Glauben an Sein Blut.“* (Röm. 3, 25). In unseren Versen stellt Abel sich vor Gott. Er kam indessen kraft der Annahme und Vollkommenheit eines anderen, der sich selbst für ihn hingegeben hat. Das ist die Sühne. Wenn wir jetzt sagen, daß Gott einen Sünder wie einen Menschen in seiner Unschuld annehmen kann, so erklären wir damit, daß Gott dem Guten und Bösen gleichgültig gegenüber steht. Und berücksichtigen wir auch, daß nicht gesagt wird, daß Gottes Auge auf einem inneren Wandel ruhte und darauf der Unterschied zurückzuführen ist. (Obwohl es natürlich einen solchen Unterschied gab, denn in Abels Herzen wirkte der Glaube.). Statt dessen bewertete Gott in einer richterlichen Weise die Gaben, welche Abel brachte, nämlich im Vorbild Christus, Christus als Opfer. Zu dieser Erklärung sind wir ausdrücklich berechtigt durch den Brief an die Hebräer. Das Sühnopfer war die Grundlage der Annahme Abels. Ohne dasselbe wäre kein Fundament da, auf der eine gefallene Welt stehen könnte. Es fehlte die ganze sittliche Basis dafür, daß Abel dem Kain vorgezogen wurde.

Es sei zugegeben, daß auch Liebe, auserwählende Liebe, dabei eine Rolle spielte. Aber die Grundlage der Annahme, wie es die Heilige Schrift ausdrückt (siehe Hebr. 11), ist weg, wenn ein Sühnopfer nicht angenommen wird. Um eine gesicherte Gerechtigkeit vor Gott und für die göttliche Annahme des Gläubigen entsprechend dem Wert Christi zu gewinnen, mußte Letzterer sich selbst völlig ohne Flecken zur Verherrlichung Gottes opfern. *„Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm. Wenn Gott verherrlicht ist in ihm, so wird auch Gott ihn verherrlichen in sich selbst, und alsbald wird er ihn verherrlichen.“* (Joh. 13, 31-32). Der Glaube glaubte schon damals an diese Wahrheit und erntete seine Frucht. Abel wurde angenommen, und zwar ausdrücklich aufgrund dessen, was er brachte – seiner Gaben. Kain brachte kein solches Opfer. Infolgedessen war es seine eigene Person, aufgrund derer er hätte angenommen werden müssen; aber er wurde es nicht. Der Glaube blickt auf dieses Opfer und findet Annahme und Segnung entsprechend dem Wert Christi in den Augen Gottes.

Ich möchte nur noch hinzufügen, daß Gott Christus zu diesem Zweck für uns gegeben hat. Er sandte Seinen Sohn *„als eine Sühnung für*

unsere Sünden." (1. Joh. 4, 10). Natürlich wirkte hierin das Werk der aus sich selbst entstandenen Liebe; doch das wirksame Werk der Leiden mußte in Gerechtigkeit jene Liebe ausgleichen. Gott verhüte, daß ich das Vertrauen auf die Liebe des Vaters schwächen sollte! *„Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm." „Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat."* (1. Joh. 4, 16).

Es ist also gewiß, daß, nachdem der Mensch gefallen war, Abel Gottes Angesicht und Seine Annahme durch ein Opfer suchte, zu dessen Wert Gott Zeugnis gab –*„durch welches er Zeugnis erlangte, daß er gerecht war."* (Hebr. 11, 4). Es war ein Opfer, welches anerkannte, daß der Tod in die Welt gekommen war, welches jedoch auch, indem es in dieser Form dargebracht wurde, den Charakter eines vollkommenen Selbstopfers zur Verherrlichung Gottes trug. Es ging nicht um tatsächlich begangene Sünden, sondern um den Zustand des Menschen und seine Annahme auf der Grundlage des Todes eines Mittlers. Allein Gottes Verherrlichung wurde im Gehorsam von Seiten des Menschen gesucht. Dabei leuchtete von Seiten Gottes die höchste Gabe der Gnade in Liebe herrlich auf.

Aber hier, in unmittelbarer Verbindung mit unserem Thema, gibt es noch einen weiteren Gesichtspunkt, der zwar weniger abstrakt und möglicherweise nicht ganz so bedeutungsvoll in seinen Auswirkungen ist, sich indessen unmittelbarer mit dem Gewissen und folglich unseren gegenwärtigen Notwendigkeiten beschäftigt. Wenn ein Mensch in seinem Herzen (d. h. von seiner Schuld überzeugt) an den Herrn Jesus Christus glaubt, kommt er nicht ins Gericht. Er weiß, daß ihm vergeben und daß er gerechtfertigt ist. Er hat Frieden mit Gott, frohlockt in der Hoffnung Seiner Herrlichkeit und vertraut Gott hinsichtlich seines Weges bis zum Ende. *„Glückselig der Mann, dem der Herr Sünde nicht zurechnet!"* (Röm. 4, 8). Das bedeutet nicht, daß er keine Sünde getan hat, sondern daß sie von einem Anderen getragen wurde. Ein Anderer ist durch die Gnade an seiner Statt Stellvertreter geworden. Ihm wurde die Sünde zugerechnet – *„welcher selbst unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze getragen hat."* (1. Petr. 2, 24). In diesem Zusammenhang geht es nicht wie in Abels Fall um die Grundlage, auf der die ganze menschliche Rasse vor Gott steht und welche als der umfassendere Grundsatz die ganze Wahrheit darstellt. Wir lesen hingegen von tatsächlich begangenen Sünden, mit denen sich beschäftigt wird und die aus Gottes Gesichtsfeld entfernt werden durch einen Mann, Der *„um unserer Übertretungen willen verwundet war, um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden."* (Jes. 53, 5).

Hier geht es – nenne die Handlungsweise, wie du willst – um eine Person, die den Platz einer anderen einnahm und in einer solchen Weise deren Sünden und ihre Folgen auf sich lud, daß sie überhaupt nicht mehr im Gericht oder im Strafvollzug auf jenen zurückfallen, der selbst der Schuldige ist. Über alle, die sich nicht unter diese stellvertretende Wohltat begeben, werden das Gericht und die Strafen kommen. Mit solchen geht Gott wegen ihrer Sünden ins Gericht. Von Gottes Volk steht geschrieben: *„Um diese Zeit wird ... gesagt werden, was Gott gewirkt hat"* (4. Mos. 23, 21-23), und nicht was der Mensch gewirkt hat.

Auf diese Weise wird die Stellvertretung zu einer so sicheren Wahrheit, wie die Heilige Schrift sie nicht unumstößlicher darstellen könnte. Das heißt: Eine Person stellt sich auf den Platz einer anderen. Christus trug ihre Sünden an Seinem Leib auf dem Kreuz und wurde anstatt des Schuldigen *„zerschlagen"*, der durch Seine Striemen geheilt wird. Denn *„wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns ein jeder auf seinen Weg; und Jehova hat ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit."* (Jes. 53, 6).

Die vorbildliche Bedeutung Abels und seines Opfers

(Scripture Imagery V.) *

(1. Mose 4, 1-8)

J. C. Bayley

So wie Kain den Lebenslauf des „Menschen der Erde" in Sünde repräsentiert (Jud. 11), so Abel den Weg eines gerechten Menschen und insbesondere des einzig Gerechten, nämlich Christus.

---

* Bible Treasury 15 (1884) 109-110

Beide, sowohl Abel als auch das Opfer, sind Sinnbilder Christi – und zwar nicht in Herrlichkeit wie Adam, sondern – in Leiden. (Hebr. 12, 24). Als das Opfer litt Er von der Hand Gottes (d. h. durch Seine Anordnungen) für die Sünden, wohingegen wir Ihn in Abel von den Händen der Menschen für Seine Gerechtigkeit leiden sehen. Zudem erkennen wir in der Opferhandlung Abels Christus, wie Er sich selbst geopfert hat. Drei Aspekte gelten also:

- Er litt nach *„dem bestimmten Ratschluß"* Gottes für die Sünden anderer. (Ap. 2, 23).
- Er wurde wegen Seiner persönlichen Gerechtigkeit nach *„Vorkenntnis* Gottes ... durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geheftet und umgebracht."* (Ap. 2, 23).
- Er gab Sein Leben freiwillig, indem Er sich ohne Flecken Gott opferte. (Joh. 10; Hebr. 9).

Es gibt noch andere Aspekte hinsichtlich der Leiden und des Todes unseres Herrn; aber diese hier scheinen die wesentlichen zu sein, so wie sie uns vorgestellt werden. Es ist entschieden anstößig, ein solches Thema zum Gegenstand einer kühlen, kritischen Analyse zu machen; dennoch können wir keinen Fehler begehen, wenn wir mit Ehrfurcht dem folgen, was uns geoffenbart ist. Wir haben schon gesehen, wie bestimmt diese verschiedenen Blickwinkel vorgestellt werden. Regelmäßig werden die Leiden von der Hand Gottes wie in den Psalmen 22 und 102 als Leiden um der Sünde willen geschildert; und das Ergebnis am Ende dieser und der ihnen folgenden Psalmen ist Segen für die Menschheit. Wenn hingegen von Leiden seitens der Menschen gesprochen wird (wie in Ps. 69), geht es um die praktische Gerechtigkeit; und darauf folgt Gericht. Unter dem ersten Aspekt wird das Opfer gesehen, unter dem zweiten Abel. Die Kennzeichen dieses Vorbilds sind also ein gerechtes Leben, dem sich die Welt entgegenstellt, das sie haßt und sogar eine Zeitlang besiegt. Auch wenn es scheinbar zerschmettert wird, ist es von Gott angenommen und damit letztendlich siegreich. Ein solches Leben atmet eine Atmosphäre, die gekennzeichnet ist durch die zwei Bestandteile Glauben und Gehorsam. Diese beiden sind miteinander verwandt und stehen in einer solchen wechselseitigen Beziehung zueinander, daß wir mit dem einen ohne den anderen nicht leben können. Von außen betrachtet erscheint dieses Leben bedauernswert sinnlos und ohne Nutzen. Schon der Name Abels deutet etwas Nichtiges, schnell Vergehendes an – „ein Hauch." Doch es ist ein Hauch göttlicher Einhauchung. Seine Auswirkungen durchziehen die düsteren Jahrhunderte. Abel, *„obgleich er gestorben ist, redet ... noch."* (Hebr. 11, 4). So verkündigt er unter anderem ausdrücklich, daß es ein zukünftiges Leben geben muß, in dem die unrechten Taten wiedergutgemacht und die Verdrehungen der menschlichen Gerichtsbarkeit geradegerückt werden, falls es im Universum so etwas wie Gerechtigkeit gibt.

Wir werden daher von Anfang an vor dem groben und allgemein verbreiteten Irrtum gewarnt anzunehmen, daß die Tugend immer in diesem Leben ihren Lohn findet und die Ungerechtigkeit ihre Strafe. Das ist eine sehr unheilvolle Täuschung, welche die große Anzahl der Werke von Romanschreibern und Dramatikern unablässig aufrecht hält, obwohl die täglichen Erfahrungen eines jeden dem widersprechen. Wenn wir die Tugenden des Lebens nach ihrem äußeren Erfolg und ihren Auswirkungen bewerten, dann müssen wir die Leiden und den Tod Abels, des Protomärtyrers†, berücksichtigen und das, äußerlich gesehen, Mißlingen und Unglück Tausender von Leben. Wie Abel waren sie durchaus ehrenhaft und in derselben Weise offensichtlich verdammt und fruchtlos. Das Muster von allen diesen Menschen ist Christus. Es gab niemals in der menschlichen Geschichte einen solchen (äußerlich gesehen) Mißerfolg wie das Leben und der Tod unseres Herrn. Er sagte selbst: *„Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verzehrt."* (Jes. 49, 4); und nach einem abhängigen, arbeitsreichen und hingebenden Leben war das äußere Ergebnis eine Handvoll unwissender Fischer als Jünger, welche Ihn beim Herannahen der Gefahr verließen, verleugneten und verrieten. Er erntete eine Dornenkrone, ein Zepter aus Rohr, ein Holzkreuz und ein geliehenes Grab. Wenn Gott gerecht ist, dann darf ein Leben nicht in jenem Zustand enden. Die Zeit erweist sich auf diese Weise als nur ein geringer Teil der Ewigkeit; und was nicht im gegenwärtigen Leben an den richtigen Platz gestellt

* Beachte die Genauigkeit der Ausdrücke in Apostelgeschichte 2: Der Herr Jesus wurde nicht nach „dem bestimmten Ratschluß Gottes" umgebracht. (J. C. B.).

† proto- (griech.): erster (Übs.).

worden ist, wird in der Zukunft in Ordnung gebracht.

Darüber hinaus ist der Tod Christi unter diesem Blickwinkel voller Trost für so viele entmutigte und zerstörte Leben, die ganz offensichtlich in ihren Auswirkungen fruchtlos sind. Christi Leben übertrifft in dieser Hinsicht alles; und doch gewann Er in äußerlicher Niederlage und im Unglück weit größere Siege als in alter Zeit oder in dem kommenden Zeitalter, wenn Er die angreifenden Heere von den Zinnen des Himmels hinabschleudert. Dem Apostel wird mitgeteilt, daß es tatsächlich eine Person gibt, welche durch die Kühnheit Ihrer Siege das Recht erworben hat, Gottes Vorsätze auszuführen; und diese Person ist „der Löwe aus Juda". (Off. 5). Aber wenn Johannes sich dann umschaut, um den Löwen zu sehen, erblickt er statt dessen *„ein Lamm ... wie geschlachtet."* Auf diesem Weg und in diesem Charakter feierte Christus Seine gewaltigsten Triumphe – in Unverständnis, Haß, Leiden, schrecklichem Scheitern und Tod. Und auch für uns gilt, indem der Leitspruch Konstantins bedeutend besser ist als Konstantin selbst es war: „In hoc signo vinces."* . . .

Einführender Vortrag zum 1. Korintherbrief†

William Kelly
(1821-1906)

In

Kapitel 12

beschäftigt sich der Apostel folglich mit einer ausführlichen Übersicht über diese geistlichen Kräfte. Er zeigt, daß das entscheidende Kennzeichen dessen, wozu der Geist Gottes anleitet, darin besteht, Jesus nicht einfach als den Christus zu bekennen, sondern als den Herrn. Er nimmt den einfachsten, aber unbedingt notwendigen Boden ein – den Boden der Autorität des Herrn. Das beobachten wir in Vers 3: *„Deshalb tue ich euch kund, daß niemand, im Geiste Gottes redend, sagt: Fluch über Jesum! und niemand sagen kann: Herr Jesus! als nur im Heiligen Geiste."* Unmöglich kann der Geist Denjenigen verunehren – ja, im Gegenteil, Er muß Ihn ehren –, der sich zur Verherrlichung Gottes erniedrigte. *„Es sind aber Verschiedenheiten von Gnadengaben, aber derselbe Geist; und es sind Verschiedenheiten von Diensten, und derselbe Herr; und es sind Verschiedenheiten von Wirkungen, aber derselbe Gott, der alles in allen wirkt."* (V. 4-6). Dies alles hatten die Korinther vergessen. Sie waren mit menschlichen Gedanken erfüllt. Vor ihren Blicken standen Personen, wie zum Beispiel kluge Juden oder tüchtige Nichtjuden. Sie hatten aus den Augen verloren, daß Gott in ihrer Mitte wirkte. Der Apostel stellt heraus, daß es sich zwar um verschiedene Dienste und verschiedene Gaben, die dem einen oder dem anderen gegeben sind, handelt, dennoch sollten sie zum gemeinsamen Besten ausgeübt werden. Er veranschaulicht die Natur der Kirche (Versammlung) im Bild eines Leibes mit seinen verschiedenen Gliedern, die alle die Interessen des ganzen Körpers fördern und den Willen des Hauptes ausführen. *„Denn auch in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden."* (V. 13). Der Heilige Geist bildet nicht nur viele Glieder, sondern auch „einen Leib".

Dementsprechend konfrontiert Paulus mit diesem göttlichen Endzweck den Mißbrauch der geistlichen Kräfte durch die Korinther – ihre Unabhängigkeit voneinander, die Unordnung bei den Frauen, ihre Selbstverherrlichung und dergleichen, von denen wir im 14. Kapitel die Einzelheiten sehen. Er legt ihnen nachdrücklich nahe, daß die unscheinbarsten Körperteile, jene, die am wenigsten gesehen werden, oft bedeutungsvoller sind als alle anderen. So sind auch beim natürlichen menschlichen Leib einige der lebenswichtigsten Organe nicht einmal sichtbar. Was wird aus einem Menschen ohne Herz, Leber oder Lunge? So gibt es auch im geistlichen Leib Glieder, die außerordentlich wichtig sind und trotzdem nicht gesehen werden. Die Menschen neigen jedoch dazu, jene am meisten zu schätzen, die am protzigsten erscheinen. So tadelt Paulus das

---

* Konstantin der Große (um 280-337); römischer Kaiser, der zwar durch das Edikt von Mailand (313) das Zeitalter der römisch-heidnischen Christenverfolgungen beendete, aber insgesamt ein sehr weltlich gesinnter und skrupelloser Herrscher war. Der Überlieferung (Legende) nach, soll ihm vor einer entscheidenden Schlacht gegen einen Rivalen ein Zeichen des Kreuzes („Labarum") erschienen sein und dazu die Worte: „In hoc signo vinces" – „In diesem Zeichen siege!" (vergl. Jacob Burckhardt (1853): Die Zeit Constantins des Großen, Ausgabe von 1990, Phaidon-Athenaion, Kettwig, S. 252-254)(Übs.).

† aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

ganze Wesen und den Geist der korinthischen Eitelkeit. Gleichzeitig besteht er bis zum letzten auf ihren Platz des Segens und der Verantwortlichkeit. Nach allen ihren Fehlern, zögert er nicht zu sagen: *„Ihr aber seid Christi Leib."* (V. 27). Diese Art des Umgangs mit Seelen ist in den gegenwärtigen Tagen sehr schwach geworden. Die Gnade wird so wenig gekannt, daß der erste Gedanke, der sich unter gottesfürchtigen Menschen erhebt, lautet: „Was sollten wir sein?" Die Grundlage und die Waffe des Apostels Paulus besteht indessen darin: „Was sind wir durch die Gnade Gottes?" *„Ihr aber seid Christi Leib, und Glieder insonderheit. Und Gott hat etliche in der Versammlung gesetzt."* Er hatte nicht die geringste Absicht, dies zu leugnen. Beachten wir hier die bedeutsame Anwendung des Ausdrucks „Versammlung". Es konnte sich nicht um die örtliche Versammlung handeln, da es in Korinth keine Apostel gab. Welche Vorkehrungen durch die Vorsehung es draußen in der Welt auch geben mochte, Paulus blickt auf die Versammlung Gottes hier auf der Erde. Es geht um die Versammlung als ganze. Die Versammlung in Korinth war, wie jede echte Versammlung, eine Art Repräsentant der Kirche in ihrer Gesamtheit. Hier geht es um die Kirche Gottes auf der Erde und nicht um die Kirchen, obwohl letzterer Ausdruck auch seine Bedeutung hat.

So dürfen wir also die Kirche (Versammlung) als das betrachten, was sie bald in ihrem verherrlichten und absolut vollkommenen Zustand sein wird. Wir begegnen ihr auch in einer örtlichen Versammlung. Daneben gibt es noch den sehr wichtigen Gesichtspunkt, den wir niemals vergessen dürfen, nämlich die Kirche als göttliche Einsetzung in ihrer Gesamtheit auf der Erde. Unbestreitbar setzt sie sich zusammen aus Gliedern Christi. Dennoch ist es Sein Leib, die Versammlung als Ganze, in welcher Gott hienieden wirkt. Das ist der Grund, warum wir in unserem Brief keine Evangelisten und Hirten erwähnt finden; denn es geht hier nicht um die Frage, was benötigt wird, um Seelen in die Versammlung hinein zu bringen oder dort weiterzuführen. Paulus betrachtet die Kirche als ein Gebilde, welches schon als Zeugnis von der Macht Gottes vor den Menschen dasteht. Daher war es keineswegs notwendig, bei jenen Gaben zu verweilen, welche der Liebe Christi zu Seiner Kirche entspringen und dieselbe pflegen. Sie wird als ein Gefäß der Kraft gesehen, welches die Herrlichkeit Gottes hienieden hoch zu halten hat und dafür verantwortlich ist. Darum werden Sprachen, Wunderwerke, Heilungen und äußerliche Machtentfaltungen ausführlich dargestellt.

Wir wechseln indessen mit

Kapitel 13

zu einem anderen und noch wichtigeren Thema – zu jenem, selbst für das Wort Gottes, wundervoll ausführlichen Bild, zu der vollkommenen und schönen Entfaltung der göttlichen Liebe. Wenn die Korinther jedenfalls auf Gaben versessen waren, so hatten sie sich nicht nach der besten ausgestreckt. Sogar wenn wir die beste Gabe für uns wünschen – es gibt noch etwas Besseres; und das Beste ist die Liebe. Diese wird also in der bewundernswertesten Weise vorgestellt, und zwar in dem, was sie ist, und in dem, was sie nicht ist. Damit wollte Paulus die falschen Begehren der Korinther und den üblen Geist, der sich unter ihnen selbst bei der Ausübung ihrer Gaben zeigte, korrigieren. So wird das, was wie eine Unterbrechung des Gedankengangs aussieht, zu einer sehr weisen Einschiebung zwischen Kapitel 12, welches uns die Austeilung der Gaben und ihre Wesenszüge vorstellt, und Kapitel 14, welches von der richtigen Ausübung derselben in der Versammlung Gottes spricht. Es gibt nur eine einzige sichere Triebkraft für die Ausübung einer Gabe, nämlich die Liebe. Ohne Liebe neigt sogar eine geistliche Gabe dazu, ihren Besitzer aufzublähen und jenen Schaden zuzufügen, die ihr Gegenstand sind.

Daher beginnt

Kapitel 14

mit den Worten: *„Strebet nach der Liebe; eifert aber um die geistlichen Gaben, vielmehr aber, daß ihr weissaget."* Und warum? Das Weissagen schien unter den Korinthern etwas verachtet worden zu sein. Wunderwerke und Sprachenreden wurden vorgezogen, weil sie ihren Besitzern eine gewisse Wichtigkeit gaben. Solche Wunder überraschten die Menschen und zogen jenen die Aufmerksamkeit zu, welche mit einer offensichtlich übermenschlichen Kraft versehen waren. Doch der Apostel setzte fest, daß die Gaben, welche den Einsatz geistlichen Verständnisses benötigen, einen weit höheren Platz einnehmen. Paulus konnte mehr in Sprachen reden als sie alle. Es braucht auch wohl kaum hinzugefügt zu werden, daß er mehr Wunder bewirkt hat als irgendeiner von den Korinthern. Trotzdem

schätzte er die Weissagung als das Höchste ein. Wir dürfen nicht denken, daß diese Gabe einfach vom Predigen durch einen Menschen spricht. Weissagen heißt nicht Predigen. Darüber hinaus ist Weissagen auch nicht einfach Lehren. Zweifellos ist es eine Art von Lehren; aber es ist auch ein gutes Teil mehr. Weissagen ist jene geistliche Anwendung des Wortes Gottes auf das Gewissen, welche die Seele in Gottes Gegenwart stellt und dem Hörer wie aufstrahlendes Licht die Gedanken Gottes offenbar macht. Es gibt viel schätzenswertes Lehren, Ermahnen und Anwenden des Wortes, welches nicht diesen Charakter des Weissagens trägt. Solche Tätigkeiten gibt es durchaus. Aber sie stellen die Seele nicht in die Gegenwart Gottes. Sie liefern nicht jene absolute Sicherheit davon, daß Gottes Gedanken über dem Zustand eines Herzens aufblitzen und dasselbe vor Ihm richten. Ich rede jetzt nicht von den Unbekehrten, obwohl das Weissagen sowohl bei diesen als auch bei Bekehrten seine Wirkung entfalten kann. Unmittelbar angesprochen wurde hier natürlich das Volk Gottes. Wir sehen indessen im Verlauf unseres Kapitels auch den Ungläubigen, wie er in die Versammlung kommt, auf sein Angesicht fällt und anerkennt, daß G o t t wahrhaftig unter ihnen war. Das ist die eigentliche Wirkung. Der Mensch fühlt sich in der Gegenwart Gottes gerichtet.

Es ist nicht nötig, auf alles einzugehen, was dieses Kapitel uns vorstellt. Wir sollten jedoch gut beachten, daß wir hier Danksagen und Preisen sowie Singen und Beten erwähnt finden. Sowohl das Weissagen als auch das übrige werden als zu einer christlichen Versammlung gehörend dargestellt. Was nicht unmittelbar zur Erbauung dient, wie z. B. das Reden in einer Sprache, wird untersagt, es sei denn, ein Ausleger ist anwesend. Ich bezweifle sehr, daß es noch irgendeine Neuoffenbarung gab, nachdem die Heilige Schrift vollständig geschrieben war. Wenn wir annehmen, daß nach dem Abschluß dessen, was wir den biblischen Kanon nennen, etwas Neues göttlich geoffenbart wurde, schmälern wir Gottes Absicht in demselben. Aber wir können Seine Güte gut verstehen, wenn Er hin und wieder besondere Offenbarung gab, bevor der letzte Teil Seiner Gedanken in einer bleibenden Form für die Kirche (Versammlung) niedergeschrieben war. Das liefert indessen keine Rechtfertigung dafür, nach einer neuen Offenbarung auszuschauen, seitdem das Neue Testament vollständig ist. Aus dieser Tatsache ersehen wir eindeutig, daß die Bedeutung des Kapitels für uns gewisse Abänderungen erfahren muß. Falls also gilt, daß gewisse Kennzeichen nach dem Willen Gottes weitgehend ein Ende gefunden haben (z. B. Wunder, Sprachen oder Offenbarungen), dann sollten wir solche Wirkungen des Geistes offensichtlich nicht mehr erwarten. Aber diese Wahrheit setzt keinesfalls die christliche Versammlung beiseite oder die Verpflichtung, dasjenige nach dem Willen Gottes auszuüben, was der Heilige Geist immer noch ausdrücklich schenkt. Und zweifellos läßt Er alles andauern, was in dem gegenwärtigen Zustand Seines Zeugnisses und Seiner Kirche hienieden nützlich und zu Gottes Verherrlichung ist. Wenn es nicht so wäre, sänke die Kirche auf das Niveau einer menschlichen Institution ab.

Am Ende des Kapitels wird ein sehr wichtiger Grundsatz niedergelegt. Es ist sinnlos, wenn Menschen die gewaltige Macht Gottes als Entschuldigung anführen für irgendwelche Unordnung. Darin besteht der große Unterschied zwischen der Macht Gottes und der Macht der Dämonen. Die Macht eines Dämons ist normalerweise unbeherrschbar. Ketten, Fesseln, die ganze äußerliche Kraft des Menschen versagen vollkommen, einen Menschen zu binden, der von Dämonen erfüllt ist. (Vergl. Mk. 5). Bei dem Geist Gottes ist das anders. Wo immer die Seele mit dem Herrn wandelt, ist die Kraft des Geistes Gottes stets mit Seinem Wort verbunden und dem Herrn Jesus unterworfen. Niemand darf zu Recht behaupten, daß ihn der Heilige Geist treibt, wenn er dieses oder jenes tut, was nicht der Heiligen Schrift entspricht. Gegen die Bibel gibt es keine Rechtfertigung; und je mehr die wirkende Kraft von Gott ist, desto weniger wird ein Mensch wünschen, jenen vollkommenen Ausdruck der Gedanken Gottes beiseite zu setzen. Alles soll demnach anständig und in Ordnung geschehen – eine Ordnung, welche die Schrift vorgeben muß. Das einzige Ziel, welches von Gott in Hinsicht auf uns gestützt wird, besteht in unserer Auferbauung und nicht in Selbstentfaltung.

Kapitel 15

Das nächste Thema ist lehrmäßig ein ernster Gegenstand und für uns alle von überragender Bedeutung. Der Teufel hatte die Korinther nämlich nicht nur in Hinsicht auf sittliche Dinge in Verwirrung gestürzt. Wenn ein Mensch anfängt, ein gutes Gewissen aufzugeben, ist es nicht verwun-

derlich, daß der nächste Gefahrenpunkt in einem Schiffbruch des Glaubens besteht. (1. Tim. 1, 19). Nachdem also Satan das erste Unheil unter diesen Erlösten eingeführt hatte, drohte offensichtlich das nächste bald zu folgen. Es gab einige in ihrer Mitte, welche die Auferstehung leugneten – nicht das Weiterleben der Seele ohne den Körper, sondern die Auferstehung des Leibes. Tatsächlich muß die Auferstehung die des Leibes sein. Nur etwas Gestorbenes kann auferweckt werden. Da die Seele nicht stirbt, ist es müßig im Zusammenhang mit ihr von „Auferstehung" zu sprechen. Sie ist indessen für den Leib notwendig, damit Gott sowie der Mensch verherrlicht werden. Wie behandelt der Apostel dieses Thema? Wie immer. Er führt Christus ein. Sie hatten in diesem Fall nicht an Christus gedacht. Anscheinend wollte keiner die Auferstehung Christi leugnen. Aber sollte ein Christ nicht sofort Christus heranziehen, um alles zu beurteilen? Der Apostel jedenfalls führte unmittelbar Christi Person und Sein Werk als eine Art Test ein. Wenn Christus nicht auferstanden ist, gibt es keine Auferstehung; und das Evangelium ist nicht wahr – *„Euer Glaube ist eitel; ihr seid noch in euren Sünden."* (V. 17). Auf eine solch schreckliche Schlußfolgerung waren sie nicht vorbereitet. Erschüttere die Auferstehung; und mit dem Christentum ist alles vorbei! Nachdem der Apostel das Thema auf diese Weise erörtert hatte, stellte er als nächstes heraus, daß der Christ auf die bald hereinbrechende Zeit der Freude, der Herrlichkeit und des Segens für seinen Leib wartet. Die Aufgabe der Wahrheit von der Auferstehung bedeutet ein Verzicht auf die herrliche Hoffnung des Christen. Er wird damit zum Elendesten aller Menschen; denn was könnte freudloser sein als ein Leben der Entsagung von allen irdischen Freuden ohne jene gesegnete Hoffnung für die Zukunft bei der Ankunft Christi? So ernst stand die vielschichtige Natur des Menschen vor den Augen des Apostels, als er von dieser Hoffnung der bevorstehenden Glückseligkeit sprach.

Danach entfaltete Paulus in einer etwas abrupten Weise und ohne die Angelegenheit weiter zu erörtern, eine sehr wichtige Offenbarung der Wahrheit. *„Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen; denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn gleichwie in dem Adam alle sterben, also werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden."* (V. 20-22). Sicherlich, das Reich ist noch nicht gekommen, auf das wir warten; es wird aber kommen. Beachte, wie die Wahrheit ein Ganzes bildet und wie Satan daran arbeitet, Übereinstimmung in Irrtum zu verwandeln! Er kennt die Schwachheit des menschlichen Geistes. Niemand liebt es, widerspruchsvoll zu sein. Man mag in diesen Zustand hineingezogen werden. Wir sind jedoch niemals glücklich, wenn wir Widersprüchlichkeit bei uns entdecken. Wenn also ein Irrtum in einem Menschen vorherrschend wird, ist er nur zu schnell bereit, einen weiteren zu ergreifen, um wieder alles widerspruchsfrei zu machen.

Das war die Gefahr unter den Korinthern. Es hatte ihnen mißfallen, daß der Apostel eine solche überlegene Gleichgültigkeit gegen alles zeigte, was unter den Menschen hoch geschätzt wird. Seine Rede- und Lebensgewohnheiten erreichten nicht im geringsten den Standard, den sie als schicklich für einen Knecht Gottes in dieser Welt voraussetzten. Aus dieser fruchtbaren Wurzel des Bösen erwuchs der Klerikalismus.* Man gab sich große Mühe, so viel äußere Wohlgefälligkeit wie möglich zu erlangen. „Heilige" Regeln machten einen Mann zu einer Art Edelmann (engl. Gentleman), falls er es nicht vorher schon war. Anscheinend wirkten solche Gedanken unter diesen Kritikern des Apostels. In unserem Bibelabschnitt erkennen wir, was dem zugrunde lag. Wo Personen sich in der Praxis falsch verhalten, liegt im allgemeinen als Wurzel eine falsche Lehre vor. Auf jeden Fall müssen wir dort, wo wir einen bewußten, hartnäckigen und planvollen Irrtum entdecken, diesen nicht nur im praktischen Verhalten erwarten, sondern vor allem als Folge einer tieferen Quelle. Das kam jetzt in Korinth an die Oberfläche. Sie offenbarten Schwäche dem gegenüber, welches vor allem an der eigentlichen Grundlage des Christentums lag. Sie wollten nicht die Person Christi verleugnen oder Seinen Zustand als von den Toten auferstanden. Darin bestand aber die Absicht des Feindes; und auf dieses Endziel trieb sie letztlich ihre falsche Meinung zu. Der nächste Schritt nach einer Leugnung der Auferstehung des Christen wäre die Leugnung der Auferstehung Christi selbst; und der Apostel scheute sich an dieser Stelle keines-

* Klerikalismus = Unterscheidung zwischen sogenannten Geistlichen („Klerus") als Führer in der Kirche und den normalen Gläubigen („Laien").(Übs.).

wegs, die Korinther zu tadeln, und zwar in einer recht scharfen Weise. Er stellte die Dummheit ihrer Fragen bloß, trotz ihrer eingebildeten Weisheit. Wie kommt das? Der Mensch steht immer in Gefahr, nicht mit dem Glauben zufrieden zu sein. Zuallererst möchte er verstehen. In den Dingen Gottes ist eine solche Einstellung indessen sehr verderblich, weil diese sich völlig jenseits unserer Wahrnehmung und unseres Verstandes befinden. Jedes wahre Verständnis eines Christen ist die Frucht des Glaubens.

Der Apostel zögerte nicht, den Ungläubigen oder auf jeden Fall den Irrenden, welchen er im Auge hatte, in kennzeichnender Weise anzureden, um seine Unvernunft herauszustellen. *„Tor!“*, sagte er, *„was du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn.“* (V. 36). So fällt der stärkste Tadel auf diese Korinther, und zwar in gerade der Angelegenheit, in der sie sich brüsteten. Das menschliche Denken außerhalb seines eigentlichen Bereichs ist armselig. Paulus ist jedoch nicht zufrieden damit, ihre Spekulationen umzuwerfen; im folgenden teilt er ihnen eine besondere Offenbarung mit. Der erste Teil des Kapitels hatte die Beziehung der Auferstehung Christi zu unserer Auferstehung herausgestellt und danach das Reich, welches zuletzt eingeführt wird, damit Gott alles in allem sei. Im letzten Teil fügt der Apostel das hinzu, was bisher noch nicht erläutert worden war. Im Anfangsabschnitt erfahren wir nur, daß alle Erlösten sterben und daß alle beim Kommen Christi auferstehen. Das ist aber nicht die ganze Wahrheit. Es stimmt natürlich unbedingt, daß alle Toten in Christus auferstehen. Das erklärt indessen nicht, was mit den Lebenden passiert. Paulus hatte den herrlichen Charakter der Auferstehung verteidigt. Er hatte bewiesen, wie grundlegend, bedeutsam und von praktischer Wichtigkeit die Wahrheit ist, daß der Leib auferweckt wird. Das war es, was die Korinther im Begriff standen zu leugnen. Für sie war die Auferstehung etwas Unwichtiges und, selbst wenn sie möglich wäre, Sinnloses. Sie bildeten sich ein, der wahre Weg zum Geistlichsein bestehe darin, viel Aufhebens um den menschlichen Geist zu machen. Gottes Weg zu unserem Geistlichsein besteht hingegen in einem einfältigen, aber starken Glauben an die Auferstehungsmacht Christi. Betrachte Seine Auferstehung als das Muster und die Quelle deiner eigenen! Dann am Ende fügt Paulus hinzu, daß er den Korinthern ein Geheimnis offenbaren wolle. Dazu muß ich jetzt einige Worte sagen, um die Kraft desselben zu zeigen.

Die Auferstehung selbst war kein Geheimnis. Die Auferstehung der Gerechten und der Ungerechten war eine wohl bekannte Wahrheit des Alten Testaments. Wir lesen verhältnismäßig wenig davon in den heiligen Schriften. Dennoch war es eine grundlegende Wahrheit des Alten Testaments, wie der Apostel Paulus uns in seiner Auseinandersetzung mit den Juden in der Apostelgeschichte hören läßt. Tatsächlich setzte auch unser Herr Jesus in den Evangelien dieselbe voraus. Wenn also die Auferweckung der toten Erlösten und sogar der gottlosen Toten gut bekannt war, so gab es indessen überhaupt noch keine Offenbarung über die Wahrheit von der Verwandlung der lebenden Gläubigen. Bis dahin war sie noch nicht bekannt gemacht worden. Es handelt sich um eine neu-testamentliche Wahrheit. Schon die Bezeichnung „Geheimnis“ deutet dies an. Es ist eine jener Wahrheiten, die zu den Zeiten des Alten Testaments verborgen blieb, aber heute geoffenbart ist. Ein „Geheimnis“ ist demnach nicht so sehr eine schwer verständliche Lehre, sondern etwas bisher nicht Geoffenbartes. *„Siehe“*, schreibt Paulus, *„ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden.“* (V. 51). Offensichtlich stützt und bestätigt diese Offenbarung die Lehre von der Auferstehung, während sie wie eine Ausnahme aussieht. Tatsächlich gibt sie der Auferweckung der Toten nur um so mehr Kraft und Folgerichtigkeit, und zwar in einer ganz unerwarteten Weise. Die allgemeine Wahrheit von der Auferstehung legt unzweifelhaft für den Gläubigen das Urteil des Todes auf alle gegenwärtigen Dinge, indem sie zeigt, daß die Erde nicht der rechtmäßige Schauplatz seiner Freude sein kann. Wo alles den Stempel des Todes trägt, muß er auf die Auferstehungsmacht Christi warten, damit sie auf ihn angewandt werde, bevor er jenen Ort betreten kann, an dem Gottes Ruhe unsere Ruhe sein wird. Dort wird nichts als Freude mit Christus unser Teil sein. Sogar diese Erde wird dann Christus und Seine Heiligen die Herrschaft über sie ausüben sehen, bis der ewige Tag anbricht. Die Hinzufügung der neu-testamentlichen Wahrheit von der Verwandlung gibt allem bisher Geoffenbarten eine viel größere Eindrücklichkeit und eine neue Kraft; denn sie stellt vor den Christen die ständige Erwartung des Kommens Christi. *„Siehe, ich sage euch ein Geheimnis.“* Dieses lautet nicht, daß die Toten in

Christus auferweckt werden, sondern *„wir“* – er beginnt jetzt mit *„wir“* – *„wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muß Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen.“* Und *„daher“*, schließt Paulus mit der praktischen Schlußfolgerung aus allem, *„meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werke des Herrn, da ihr wisset, daß eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn.“* (V. 58).

Kapitel 16

Das letzte Kapitel steht jetzt vor uns, in dem der Apostel uns wichtige Ermahnungen hinsichtlich der Geldsammlungen (Kollekten) der Erlösten gibt. Paulus legt fest, daß diese nach Maßgabe des Gedeihens eines jeden Korinthers zu geschehen habe. Dabei verbindet er die Kollekte mit dem besonderen Tag christlicher Freude, an dem die Erlösten versammelt sind, um die Gemeinschaft der Heiligen zu pflegen. *„An jedem ersten Wochentage lege ein jeder von euch bei sich zurück und sammle auf, je nachdem er Gedeihen hat, auf daß nicht dann, wenn ich komme, Sammlungen geschehen.“* (V. 2). Müssen wir sagen, wie sehr menschlicher Einfluß diese Wahrheit unter den Korinthern in Unordnung gebracht hatte? Zweifellos fanden der Apostel oder vielmehr der Heilige Geist genau diesen in Korinth am Werk. Diese Entstellung des Wesens einer Geldsammlung in der Versammlung hat auch so unheilvoll in der Christenheit weitergewirkt. Damit meine ich den Einsatz von persönlicher Stellung, Gelehrsamkeit, Beredsamkeit oder eines großen Namens (z. B. der eines Apostels), um die Freigebigkeit der Erlösten (und vielleicht sogar der Welt) hervorzurufen und durch solche oder ähnliche Mittel den Erlös zu steigern.

Doch gibt es nicht noch eine weitere Gefahr? Liegt in ihr nicht auch ein Fallstrick für euch, geliebte Geschwister? Wenn die Menschen mehr oder weniger frei von dem gewöhnlichen Druck der Überlieferung sind, wenn sie nicht so sehr unter dem Einfluß einer aufreizenden Stimmung und solcher Appelle an ihre Liebe nach Ansehen oder dem Wunsch, diesem oder jenem Menschen zu gefallen, und dergleichen stehen und wenn keine menschlichen Beweggründe wirken, wie es häufig der Fall ist, dann fürchte ich, daß sie sich in der genau entgegengesetzten Gefahr befinden. Machen wir – jeder von uns – unser Geben in ausreichendem Maß zu einer Angelegenheit unserer Verantwortung dem Herrn gegenüber und bringen wir es in eine Verbindung zum ersten Tag der Woche und seiner gesegneten Umgebung sowie seinen gesegneten Zeichen vor uns, wenn wir uns an Seinem Tisch befinden? Gibt jeder von uns, je nachdem er Gedeihen hat? Es ist gut, sich von menschlichen Einflüssen frei zu halten. Achten wir jedoch darauf und vergessen wir nicht, daß der Herr unser Geben zur Ausführung Seiner Absichten der Liebe auf der Erde wünscht. Wenn wir zu Recht rein menschliche Aufforderungen ablehnen und wenn wir Gott für die Befreiung von der Macht weltlicher Einflüsse und der Gewohnheit, von der öffentlichen Meinung, usw. danken, dann bin ich mir völlig sicher, daß es eine tiefe Schande für uns wäre, wenn wir, die wir unter der Gnade stehen, die auf uns rechnet, nicht doppelt soviel gäben wie unter dem Gesetz, welches uns früher regierte. Eure eigenen Gewissen müssen entscheiden, ob ihr dem Herrn in dieser Sache begegnen könnt. Ich glaube, daß wir in nicht geringer Gefahr schweben, uns hinzusetzen in dem Bewußtsein, daß unser alter Weg falsch war, und trotzdem das Geld in unseren Taschen zurückhalten. Ich muß gestehen, so schlecht es ist, durch Ausübung menschlichen Druckes Geld zu erheben, so schlecht es ist, in dieser oder jener Weise weltliche Ziele zu verfolgen oder wie die Welt verschwenderische Ausgaben zu machen, so scheint mir letzten Endes ein selbstsüchtiges Festhalten dessen, was wir haben, das Schlimmste von allem zu sein. Ich bin der festen Überzeugung, daß die Gefahr für die Heiligen Gottes, die außerhalb des Lagers geführt worden sind, hierin liegt. Nachdem sie von dem befreit sind, was sie als falsch erkannt haben, neigen sie möglicherweise dazu, in dieser Angelegenheit kein geübtes Gewissen zu pflegen. Indem sie in dem Bewußtsein der Macht der Gnade Gottes stehen, müssen sie ständig darauf achten, Ihm ergeben zu sein. Es genügt nicht, mit dem aufzuhören, was in falscher Weise und manchmal auch für falsche Zwecke getan wurde. Mögen wir eifrig und wachsam unsere Seelen üben und danach forschen, wie wir das Richtige auf rechte Weise tun können, und zwar um so mehr, wenn uns wirklich eine einfältigere und vollere Erkenntnis der Gnade

Gottes und der Herrlichkeit Christi mitgeteilt worden ist!

Danach wird von verschiedenen Arten des Dienstes berichtet. Hier geht es nicht um Gaben als solche, sondern um Personen, die sich der Arbeit für den Herrn geweiht haben; denn es gibt einen Unterschied zwischen Gaben und Dienst, wie uns dieses Kapitel ausdrücklich zeigt. Zum Beispiel tritt der Apostel selbst vor unsere Blicke in seinem Dienst mit seinen besonderen Gaben und seiner einzigartigen Stellung in der Kirche (Versammlung). Danach lesen wir von Timotheus, des Apostels Sohn im Glauben, der nicht nur als Evangelist arbeitete, sondern auch einen umfassenderen Auftrag in der Beaufsichtigung von Ältesten erhalten hatte und bis zu einem gewissen Grad gelegentlich für den Apostel Paulus tätig war. (1. Tim.). Außerdem wird uns der beredsame Alexandriner mit den Worten vorgestellt: *„Was aber den Bruder Apollos betrifft, so habe ich ihm viel zugeredet, daß er mit den Brüdern zu euch komme; und er war durchaus nicht willens, jetzt zu kommen.“* (V. 12). Wie zartfühlend und rücksichtsvoll ist die Gnade des Apostels! Er wünschte damals, daß Apollos nach Korinth reisen möchte, während Apollos unter den vorliegenden Umständen nicht gehen wollte. Schon bei oberflächlicher Betrachtung erkennen wir die Wirksamkeit von Freiheit und Verantwortungsbewußtsein in ihren wechselseitigen Beziehungen; und es ist gerade der Apostel Paulus, der uns mitteilt, daß Apollos nicht zu der Zeit nach Korinth reisen wollte, wie er selbst es wünschte. Es ging demnach keineswegs um eine Stellung weltlicher Überordnung, von der aus die Handlungen eines Untergebenen reguliert wurden. Der Apostel hatte sein ernstes Verlangen ausgedrückt, daß Apollos doch reisen möchte. Aber Apollos arbeitete für seinen Meister; und wir dürfen sicher sein, daß er entsprechend einer Weisheit handelte, welche jede menschliche übertraf.

Zuletzt erkennen wir einen anderen Charakter des Dienstes in dem *„Haus des Stephanas.“* Dieser Dienst war einfacher und geschah in einer bescheideneren Stellung. Dennoch war er für Gott voller Wirklichkeit, auch wenn die Menschen in Gefahr standen, ihn vielleicht gering zu schätzen. Ich denke, aus diesem Grund wird er in die Worte einer Ermahnung gekleidet: *„Ich ermahne euch aber, Brüder: Ihr kennet das Haus des Stephanas, daß es der Erstling von Achaja ist, und daß sie sich selbst den Heiligen zum Dienst verordnet haben.“* (V. 15). Sie hatten sich regelrecht diesem Werk geweiht. Die Korinther sollten solchen Gläubigen unterwürfig sein – nicht allein Timotheus oder Apollos, sondern solchen herzenseinfältigen Christen, die danach verlangten, mit dem Maß der Kraft, welche sie besaßen, dem Herrn zu dienen, und die Echtheit ihres Wunsches durch ausdauernde Arbeit bewiesen. Zweifellos gehört die Kraft Gottes dazu, inmitten der kirchlichen Schwierigkeiten, angesichts des Widerstands und der Entmutigungen, trotz mannigfaltigen Kummers, von Feinden und sonstigen Quellen der Leiden und der Schande unbewegt von solchen Dingen seinen Weg zu gehen. Der Anfang ist leicht; aber nichts Geringeres als die Macht Gottes kann uns ohne Schwanken in der Gegenwart aller Umstände, die uns niederdrücken wollen, bei unserem Werk erhalten. Darum ging es hier. Wir dürfen annehmen, daß die Geschwister in Korinth Mühe genug machten. Das erkennen wir klar aus den Aussagen im ersten Teil des Briefes. Daher fordert der Apostel sie auf, unterwürfig zu sein. Offensichtlich wirkte unter ihnen ein Geist fehlender Unterwürfigkeit; und jene, an denen ein Dienst getan werden mußte, hielten sich für genauso gut wie das Haus des Stephanas. Es ist gut, *„daß auch ihr solchen unterwürfig seid und jedem, der mitwirkt und arbeitet.“* (V. 16). Ich bin davon überzeugt, geliebte Geschwister, daß es keine Beeinträchtigung der Segnungen unseres geschwisterlichen Verhältnisses ist, wenn die Besonderheiten des Dienstes im Herrn festgehalten werden. Es kann in dieser Angelegenheit keinen beklagenswerteren Irrtum geben als die Annahme, daß der eine Gläubige sich nicht einem anderen in dieser gottgemäßen Weise unterzuordnen habe entsprechend dem Platz und der Kraft, die es dem Herrn gefallen hat zuzuteilen.

Der Herr bewirke, daß unsere Seelen die hier geoffenbarten Wahrheiten festhalten, und zwar nicht nur in einer allgemeinen und oberflächlichen Weise! In diesem Vortrag wollte ich nur einen Überblick oder eine Zusammenfassung der Abschnitte dieses Briefes geben. Möge das Wort selbst und jedes seiner Teile in unsere Herzen sinken und uns zur Freude sein, damit wir nicht ausschließlich die kostbaren Wahrheiten eines solchen Briefes wie den an die Römer zum Frieden und zur Freude unserer Herzen in unserem

persönlichen Glauben annehmen! Wir sollen auch unseren Platz durch den Glauben als Gottes Versammlung auf der Erde verstehen. Wir werden dann dankerfüllt Gott preisen als solche, die den Namen des Herrn anrufen – *„sowohl ihres als unseres Herrn"* (1. Kor. 1, 2) – und erkennen, daß wir praktisch gesehen die geschilderten Ermahnungen benötigen. Der Herr gebe uns Seinen eigenen Geist des Gehorsams dem Vater gegenüber! *(Ende des Vortrags)*

Gedanken zu Markus 1, 1-11*

(Fortsetzung)

Johannes predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Durch diese Taufe bestätigten die bußfertigen Menschen, daß sie ihren sündigen Zustand vor Gott anerkannten. Sie stellten sich auf den Boden des Todesurteils über ihr Fleisch und befanden sich somit auf der Grundlage, auf der Gott den Menschen vor sich stehen haben wollte. Das war der einzige richtige Platz, den auch zur damaligen Zeit jeder, der Gott wohlgefällig sein wollte, einnehmen mußte. Jenen Menschen, die sich aufrichtig beugten, konnte Gott in Seinen Regierungswegen ihre Sünden vergeben und zu ihnen eine Beziehung anknüpfen.

Bei dem Vergleich der Taufe des Johannes mit der christlichen Taufe nach dem Neuen Testament finden wir mehr Gegensätze als Übereinstimmungen. Übereinstimmung besteht darin, daß der Mensch völlig unter Wasser getaucht wurde und daß die Taufe ein Bild vom Tod ist. Aber bei der christlichen Taufe ist sie nicht so sehr ein Bild der Verurteilung des Fleisches durch den Menschen, sondern vor allem ein Bild des Todes Christi und unseres Gestorbenseins mit Ihm. Sie steht nicht am Beginn des Weges des Gläubigen mit Gott, sondern sie geschieht erst nach der Errettung. Ein treffendes Beispiel von der Gegensätzlichkeit lesen wir in Apostelgeschichte 19, wo Jünger, die auf die Taufe Johannes des Täufers getauft waren, nachher noch einmal auf den Namen des Herrn Jesus getauft wurden.

Das Zeugnis des Johannes war von durchschlagender Wirkung. Ganz Judäa und Jerusalem geriet in Bewegung und ging zu ihm hinaus, aber – wie immer bei uns Menschen – scheint auch hier viel Schein und Heuchelei vorhanden gewesen zu sein, wie ein Vergleich dieser Bibelstelle mit Matthäus 3 und Lukas 3 zeigt.

Doch die viel glückseligere Aufgabe des Täufers war, von dem zu zeugen, der nach ihm kommen sollte. Welch eine Beschreibung gibt Johannes von dem wahren Diener! Er selbst war nicht würdig, Ihm gebückt den Riemen Seiner Sandalen zu lösen. Ein wahrhaft geringer Dienst! Wir lesen von einem Wasser-auf-die-Hände-Gießen" (2. Kg. 3, 11) als Dienst, aber was ist dies im Vergleich zum Ausziehen der Schuhe. Und doch war Johannes der Größte von Frauen Geborene (Matt. 11, 11) – er, der doch vom Mutterleib an mit Heiligem Geist erfüllt war! (Lk. 1, 15). Aber er war nicht würdig, den geringsten, unscheinbarsten und unehrenhaftesten Dienst für den Herrn zu tun. Was für ein Diener des Herrn! Welch eine Demut und Niedriggesinntheit! *„Er muß wachsen, ich aber abnehmen"*, sagt Johannes 3, 30. Welch ein Vorbild liefert uns dieser geehrte Mann Gottes! Wie sind wir so ehrgeizig! Wie suchen wir zuzunehmen – sogar im Dienst für den Herrn und auf Seine Kosten! Mögen wir von Johannes dem Täufer lernen!

Die Taufe Johannes war mit Wasser. Der nach ihm Kommende würde aber mit Heiligem Geist taufen. Wer konnte mit Heiligem Geist, einer Person der Gottheit, taufen, außer Gott selbst? Der vollkommene Diener ist hier wie überall Gott. Auch Israel wird im Tausendjährigen Reich des Heiligen Geistes teilhaftig sein (Joel 2, 28), aber mehr im allgemeinen Sinn. Die Gläubigen der Gnadenzeit werden den Heiligen Geist ewig und ununterbrochen innewohnend besitzen. Doch die Taufe mit Heiligem Geist war noch zukünftig; denn erst mußte der Herr Jesus verherrlicht sein, ehe der Geist Gottes kommen konnte. (Joh. 7, 39). Wir finden die Erfüllung dieser Ankündigung in Apostelgeschichte 2. J. D.

(Schluß folgt)

---

* Aufzeichnungen zur Konferenz in Dillenburg vom 24. bis 25. 9. 1975

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 52 **Juli/August 2007** **9. Jahrgang**

Inhalt

Der Verstand des Menschen	49
Der Kerkermeister von Philippi	51
Einführender Vortrag zum 2. Korintherbrief (Kap. 1-3)	53
Psalm 1	61
Gedanken zu Markus 1, 1-11 *(Schluß)*	63
Unsere Verherrlichung im Herrn Jesus	64

Der Verstand des Menschen

„Vertraue auf Jehova mit deinem ganzen Herzen, und stütze dich nicht auf deinen Verstand!"
(Sprüche 3, 5)

Wohlgemerkt – hier wird der Verstand des Menschen nicht pauschal verurteilt; doch seine Grenzen werden aufgezeigt. Gott hat dem Menschen den Verstand gegeben. Wenn wir das Bibelbuch der „Sprüche" lesen, erfahren wir, wie wichtig der Verstand, das heißt, unsere intellektuelle Kapazität, ist. Doch diese muß sich innerhalb des ihr zugewiesenen Bereichs bewegen. Gott und Sein Wort setzen unserem Verstand die Grenzen.

Als Gott Adam erschuf, machte Er ihn nicht nur zu einer lebendigen Seele, sondern auch zu Seinem Stellvertreter und Verwalter auf der Erde; und dazu benötigte Adam Intelligenz. Diese gottgegebene Denkfähigkeit erlaubte es ihm, jedem Tier seinen richtigen und passenden Namen zu geben. Wenn alles, was Gott geschaffen hatte, „sehr gut" war, dann galt das natürlich auch für das Denkvermögen des Menschen – jedenfalls bis zum Sündenfall. Von diesem Zeitpunkt an war alles verändert. Der Verstand des Menschen, der bisher völlig mit Gott in Übereinstimmung war, hatte auf den Verstand eines abtrünnigen, verderbten Wesens gehört und war ihm gefolgt. Seitdem ist der Mensch *„verfinstert am Verstande"* (Eph. 4, 18) gleichwie Satan selbst. Von letzterem lesen wir immer wieder im Wort Gottes, daß er Pläne faßt, die trotz seiner überragenden Intelligenz stets zu seinem Nachteil ausschlagen. Das treffendste Beispiel ist das Werk von Golgatha. Anstatt dort den Herrn Jesus ein für alle Mal zu vernichten, hat er statt dessen am Kreuz die Grundlage für sein eigenes endgültiges Verderben gelegt – und das, obwohl er wohl besser als wir sämtliche Bibelstellen kennt, die darauf hinweisen. Durch seinen Abfall von Gott wurde sein klares Denkvermögen getrübt.

So erging es auch Adam und seinen Nachkommen. Wir haben im vorigen Heft von „Neues und Altes" lesen können, wie Kain seinem Verstand folgte und auf einen verkehrten Weg geriet. Abel benutzte auch seinen Verstand, aber dieser war durch Glauben beherrscht und folglich von Gott belehrt. Die geistigen Nachfahren Kains erkennen wir bis in unsere Tage. Der Weg der Menschheit ohne Gott war immer ein Weg abwärts. Sein erster Abschnitt wurde durch die Sintflut abrupt beendet. Doch diese hat das Gott feindlich gegenüberstehende menschliche Herz nicht geändert. Ein weiterer Weg abwärts begann. Es trat indessen etwas Neues ein. Der Mensch benutzte seinen Verstand, um sich bewußt von dem lebendigen Gott, seinem Schöpfer, zu distanzieren. Das darauf folgende Gericht seitens Gottes kennen wir. (Röm. 1). Weltweit folgte Götzendienst, Gewalttat und Sittenverderbnis. In den großen religiösen Systemen der Antike, wie Buddhismus, Mazdaismus des Zoroaster (Zarathustra), usw., aber auch der Philosophie eines Sokrates oder Plato und später dem Gnostizismus* und der Mystik suchten Menschen mit ihrem Verstand den Weg zu Gott wiederzufinden. Doch sie gingen in die Irre, denn ihr Verstand war ebenso verwirrt

* Gn.: religiös-philosophisches System, das in christlich ketzerischen Sekten des Altertums großen Einfluß gewann, der bis in unsere Tage reicht (u. a. in der „New-Age-Bewegung".).

wie der unserer heutigen esoterischen oder religiösen Denker.

Durch die Verkündigung des Christentums ab der Zeitenwende bekamen die Menschen (auf jeden Fall der westlichen Welt) wieder einen Maßstab zur „Eichung“ ihrer intellektuellen Fähigkeit. Doch wie schnell haben sie diesen, das geschriebene Wort Gottes, verlassen. Ist es verwunderlich, daß sie immer mehr im Irrtum versanken? Wir wissen von der religiösen Finsternis innerhalb der Christenheit während des Mittelalters. Die Scholastik* beschäftigte sich mit Spitzfindigkeiten und intellektuellen Spielereien und verurteilte alles, was nicht ihrer Denkrichtung entsprach, als Ketzerei und prägte die Denkweise der Katholischen Kirche bis in unsere Tage. Endlich kam die von einsichtigen Männern schon lange ersehnte Befreiung von der geistlichen Vorherrschaft der Scholastik. Martin Luther und die übrigen Reformatoren stellten das Wort Gottes, die Heilige Schrift, wieder auf den Platz, der ihr gebührt. „Sola scriptura“ – „allein die SCHRIFT“ – war ihr Leitspruch; und wir wissen, welch ein Segen aus ihrer Tätigkeit entströmt ist. Wir zehren heute noch davon. Nicht mehr der menschliche Verstand galt jetzt als Maßstab, sondern der Wortlaut der Bibel.

Es folgte im 17. und 18. Jahrhundert die sogenannte Aufklärung, die nichts weiter war als eine Emanzipation von dem Wort Gottes. Sie ist die Grundlage unserer heutigen liberalen Denkweise im wissenschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Bereich. Für die großen Philosophen der Aufklärung wurde der menschliche Verstand zum Maß aller Dinge. Das geschriebene Wort Gottes hatte nur noch insoweit Bedeutung und Anspruch auf Wahrheit als es mit dem Denken und den täglichen Erfahrungen des Menschen übereinstimmte.

So kommen wir dann zu unserer Zeit. Während die Menschen der westlichen Welt in den letzten drei Jahrzehnten von der Kälte des Verstandesdenkens zunehmend abgestoßen werden und sich einer gefühlsseligen Wohlfühlkultur zuwenden, bleibt doch in den entscheidenden Welterklärungstheorien der menschliche Intellekt auf seinem Thron. Dieser steigert sich in die kühnsten Phantasien, um die Aussagen des Wortes Gottes nicht anerkennen zu müssen.† Ja, unsere Welt ist geradezu gekennzeichnet durch die Ablehnung und Bekämpfung unseres Herrn Jesus und Seines Wortes.

Für uns Gläubige erhebt sich die Frage: Welche Lehre haben wir daraus zu ziehen? Die Warnung vor dem Mißbrauch des Verstandes im obigen Vers ist besonders an uns, die Erlösten gerichtet. Auch wir können unseren Verstand mißbrauchen, wenn wir ihn nicht *„unter den Gehorsam des Christus“* gefangen nehmen. (2. Kor. 10, 5). Die Reden der drei Freunde Hiobs in dem gleichnamigen Bibelbuch geben uns dazu ein eindrückliches Beispiel. *„Verfinstert am Verstande“* vermögen wir nur da klar zu sehen, wo wir eine Offenbarung von seiten Gottes besitzen. Allein diese sollte der Maßstab für all unser Denken und Urteilen sein. Alles andere ist „schlüpfriger Boden“ ohne festen Halt und ohne Grundlage. Vieles wird heute behauptet und vertreten, auch auf christlichem und geistlichem Gebiet, was keinen Rückhalt im Wort Gottes findet. Darum sollten wir danach streben, stets für unser Denken ein *„Es steht geschrieben“* (Matt. 4) auf unserer Seite zu haben.

Noch gefährlicher ist es allerdings, wenn wir mit unserem Verstand Dinge erfassen wollen, für die seine Kapazität nicht ausreicht. Gott hat uns vieles geoffenbart, aber auch manches für uns ins Dunkel gehüllt. Dann sollten wir nicht versuchen, mit unserem Verstand in diesen verborgenen Bereich einzudringen. Die vorliegenden Zeilen sind gerade dadurch veranlaßt worden, daß in einer christlichen Zeitschrift ein Leserbrief abgedruckt wurde, in dem der Schreiber versucht, das Geheimnis der Person des Herrn Jesus als Sohn Gottes und Sohn des Menschen verstandesmäßig zu erklären (und dabei völlig auf Abwege gerät, sodaß sogar die Redaktion der genannten Zeitschrift dagegen Stellung bezieht). Ein solcher Versuch entspricht einem Hineinsehen in die Bundeslade des Alten Testaments, das nur zum Schaden sein kann. (1. Sam. 6, 19).

---

* Sch.: Philosophisch-theologische Richtung des christlichen Denkens im Mittelalter.

† Erwähnt seien hier aus dem Bereich der Weltentstehung (Kosmogonie) die Theorien zu „Dunkler Materie“ und „Dunkler Energie“ (die man bisher weder gesehen noch gemessen hat, ja, von der man noch nicht einmal weiß, was sie sein könnten) und Paralleluniversen (die grundsätzlich niemals feststellbar sind).

Bedenken wir also stets, wie begrenzt unser menschlicher Verstand in Wirklichkeit ist. Eine Überbewertung desselben führt zu Selbstüberschätzung, Überheblichkeit und Vermessenheit. Diese Eigenschaften kennzeichnen den modernen Menschen unserer Welt. Die Massenmedien liefern eine Fülle Beweise davon. Schon die alten Griechen kannten diese Kennzeichen und hatten ein besonderes Wort, nämlich „Hybris", dafür, welches insbesondere im Verhältnis des Menschen zu den Göttern zum Ausdruck kam. Achten wir darauf, nicht auch durch dieses Wort charakterisiert zu sein! Stützen wir uns nicht auf unseren Verstand! Wir sollen ihn in dem uns dafür bestimmten Bereich durchaus benutzen, aber keine Grenzüberschreitung begehen. Gott allein ist der Allwissende. Nur Er kann uns – allerdings wenn Er es will – die Dinge offenbaren, welche uns nicht direkt zugänglich sind. Aber auch das, was unser tägliches Leben ausmacht, soll durch den Willen Gottes – durch Sein Wort ausgedrückt – kontrolliert werden. Wir reden viel von „Geistesleitung", doch oft handelt es sich um alles andere als eine Leitung durch den Heiligen Geist. Seien wir daher bescheiden! Letzteres ist eine Eigenschaft, die in der heutigen Zeit in ihren praktischen Auswirkungen auch unter den Gläubigen weitgehend gering geschätzt wird. Trauen wir uns nicht zu viel zu! Vor allem nicht unserem eigenen Denkvermögen! Gott und Sein Wort sollen unser Leiter sein. Der König Salomo, sagte zu Gott: *„Ich bin ein kleiner Knabe, ich weiß nicht aus- und einzugehen; ... So gib denn deinem Knechte ein verständiges Herz"*, und er wurde zum vielleicht weisesten Menschen neben Adam (und unserem Herrn als Mensch) auf der Erde. (1. Kg. 3, 7-9; 4, 29-30). Uns wird zugerufen: *„Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so bitte er von Gott, der allen willig gibt."* (Jak. 1, 5). Wir sollen demnach nicht unser Gehirn anstrengen oder die „Weisheit" anderer Menschen zu Rate ziehen, sondern den allein weisen Gott fragen. (Röm. 16, 27). Denken wir immer daran, daß unser menschlicher Verstand begrenzt und ein schlechter Ratgeber ist! J. D.

„Ich will die Weisheit der Weisen vernichten, und den Verstand der Verständigen will ich hinwegtun."

1. Korinther 1, 19

Der Kerkermeister von Philippi

(Apostelgeschichte 16, 23-34)*

unbekannter Verfasser

„Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobsangen Gott; und die Gefangenen hörten ihnen zu." (Ap. 16, 25)

Auch wenn normalerweise das Weinen die „ganze Nacht" anhält und die Freude erst „am Morgen" wirklich kommt (vergl. Ps. 30, 5), wartet Gott nicht bis zum Morgen, um die Herzen derjenigen mit Freude zu füllen, die auf Ihn vertrauen. Er legt in ihren Mund ein Lied der Freude und des Lobpreises. *„Des Tages wird Jehova seine Güte entbieten, und des Nachts wird sein Lied bei mir sein."* (Ps. 42, 8). Jene heiligen Männer [Paulus und Silas; Übs.] waren in besonders entmutigenden und erprobenden Umständen, indem Satan sie hinderte, in jenem Auftrag weiterzugehen, dessen sie sich so sehr erfreuten, nämlich die Ausführung des Dienstes, den sie vom Herrn Jesus empfangen hatten: *„Zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes."* (Ap. 20, 24). Er hatte sie durch ein Gesicht (Vision) in jene Gegenden geführt, aber dennoch zugelassen, daß sie gefangen gesetzt, ja, darüber hinaus, mit „vielen Schlägen" geschlagen und in das *„innerste Gefängnis"* gebracht wurden. Ihr Vertrauen auf Gott blieb indessen unerschüttert; denn Seine Freundlichkeit und Güte waren besser als die Freiheit. Daher priesen Ihn sowohl ihre Lippen als auch ihre Herzen.

Lieber Leser! Kennst du diese freundliche Güte des Herrn, welche Sein Volk befähigt zu sagen: *„Jehova will ich preisen alle zeit"*? (Ps. 34, 1). Du magst vielleicht am Abend singen, wenn die Lichter alle brennen und deine fröhlichen Genossen dich umgeben. Aber kannst du um Mitternacht vor Freude singen? Wenn alles um dich herum finster und niederdrückend ist – was dann? Ist das Ende dieser Freude *„Traurigkeit"*? (Spr. 14, 13). Befindet sich in deinem Herzen keine Quelle der Freude, welche es vor Glück springen läßt, während die Umstände widrig sind? Wenn Krankheit und Schmerzen deinen Leib auszehren, wenn schwere Wolken deine Hoffnungen verdunkeln und die Dinge um dich herum ihre Kraft verloren haben, dich zu ent-

* Words of Truth 3 (1869 (?)) 109-112

zücken? Dann lausche auf diese einfache Geschichte, welche berichtet, wie ein armer, unglücklicher Sünder, dem wahre Freude unbekannt war, zuletzt mit seinem ganzen Hause frohlockte, nachdem er soeben Vergebung und Friede mit Gott gefunden hatte!

Paulus und Silas sangen mit blutendem Rücken und im Stock befestigten Füßen; und die anderen Gefangenen hörten sie. Jene waren gewiß außerordentlich erstaunt über das ungewohnte Mitternachtslied. Waren sie indessen die einzigen Zuhörer? Der Kerkermeister wohnte direkt nebenan. Vernahm er nicht die Töne, schlich er nicht in der Stille der Nacht an die Tür des Verlieses, um der Abendmelodie* zu lauschen? Ach nein! Er schlief. Er haßte jene Männer und ihr Zeugnis und auch jenen Gesegneten, von dem sie zeugten; und er war erfreut, sie in seiner Gewalt zu haben, um sie *„in das innerste Gefängnis“* zu werfen. Jetzt hatte er sie in seinem Schlummer vergessen.

Doch noch Jemand außer den Gefangenen hörte das Mitternachtslied und das Flehen dieser Eingekerkerten. Er, *„der Gesänge gibt in der Nacht“* und allezeit die Lieder Seiner Knechte – sei es im Gebet, sei es im Lob – beachtet, hört *„vom Himmel her, der Stätte deiner Wohnung“* die Worte Seiner gefesselten Boten unten in jenem Kerker. (Hi. 35, 10; 2. Chr. 6, 30). Er lauschte auch nicht gleichgültig; denn Er sandte unverzüglich einen dienstbaren Geist herab, um ihre Banden zu lösen. Ein Erdbeben erschütterte das Gefängnis bis in seine Grundlagen. Die massiven Türen flogen auf und die eisernen Fesseln einer jeden Person innerhalb der Kerkermauern wurden sofort gelöst. Der Wärter erwachte voller Schrecken aus seinem Schlaf; und als er sah, was geschehen war, folgerte er daraus sofort, daß seine Gefangenen alle geflohen waren. Er wußte, daß niemand als nur Gott auf solch wunderbare Weise wirken konnte, und sah, daß Er eingegriffen hatte. Es war Gott, dem er in seiner Bosheit gegen Seine Knechte nur zu eindeutig gezeigt hatte, daß er Ihn verachtete und gering schätzte. Sowohl sein Gewissen als auch sein Körper schliefen bisher. Aber jetzt war er völlig aus seiner Teilnahmslosigkeit aufgewacht. Sein Gewissen klagte ihn laut an. Er fiel in tiefe Verzweiflung und wollte sich umbringen. Gott jedoch in Seiner wunderbaren Barmherzigkeit griff wieder ein und hielt die mörderische Hand auf. Paulus war nicht geflohen. Leben und Freiheit waren nicht teuer in seinen Augen (vergl. Ap. 20, 24); er wollte – sei es in Freiheit, sei es in Banden – ausschließlich zur Zufriedenheit seines Herrn dienen. Und die Freude seines Herrn zu jener Zeit bestand darin, daß dieser unglückliche Sklave Satans aus dessen Knechtschaft befreit wurde, um noch in dieser Nacht und dann für immer in der Erkenntnis Seines geliebten Sohnes zu frohlocken. Daher rief Paulus ihm zu: *„Tue dir nichts Übles, denn wir sind alle hier.“* Er wünschte selbst jenem Mann keinen Schaden, der ihn so grausam behandelt hatte, denn er war ein treuer Nachfolger jenes Gesegneten, der in einer Stunde noch viel unnachgiebigerer Grausamkeit ausschließlich Barmherzigkeit und Vergebung auf Seine Mörder herabrief.

Der Kerkermeister war betroffen. Offensichtlich war der Finger Gottes anwesend; und er sah es mit Zittern. Seine furchtbare Verzweiflung wich einem heftigen Verlangen, mehr von diesen heiligen Männern und ihrer Lehre zu erfahren. Er verlangte eine Lampe, sprang in jene innere Gefängniszelle und fiel vor den Aposteln nieder, die er wenige Stunden zuvor dorthinein geworfen hatte. Danach rief er, geschüttelt von schon zur Hälfte besänftigter Furcht: *„Ihr Herren, was muß ich tun, auf daß ich errettet werde?“* Oh, eine bedeutsame Frage! Jetzt hatte er entdeckt und bekannte er, daß er verloren war. Er benötigte und verlangte Rettung; und da Jesus Christus in die Welt gekommen ist, *„das Verlorene zu erretten“* (Matt. 18, 11), folgte sogleich die Antwort: *„Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden, du und dein Haus.“* Der arme, reumütige Sünder glaubte und wurde sofort errettet, und zwar für die Ewigkeit.

Beachten wir nun die wunderbare Veränderung, die an diesem Mann vorgegangen ist! Wer könnte sie bezweifeln?! Denn siehe, dieselben Personen, welche er am Abend rücksichtslos in jene düstere Zelle geworfen hatte, brachte er nun, bevor das Morgenlicht aufging, in sein eigenes Haus. Er selbst wusch ihnen die Striemen ab und setzte ihnen Essen vor. Aber in seiner Seele war auch das Licht eines neuen Tages aufgegangen. Vorher war er der willige Sklave seines schlimmsten Feindes und kannte den wahren Frieden nicht.

* Im Text steht „Vespermelodie“ („vesper melody“). „Vesper“ bezeichnet im Katholizismus und in einigen evangelischen Kirchen den Abendgottesdienst. (Übs.).

Jetzt hingegen frohlockte er mit seinem ganzen Haus. Sein „neuer Tag“ wird niemals den Schatten eines Abends kennen lernen; denn in dem zukünftigen Zeitalter wird dieser errettete Sünder nur um so mehr die Tiefen und den *„überschwenglichen Reichtum“* jener Gnade beweisen (Eph. 2, 7), die er zum ersten Mal in jener ereignisreichen Nacht geschmeckt hatte.

Geliebter Leser! In welchem der verschiedenen Seelenzustände, in denen wir jenen Mann gesehen haben, befindest du dich in diesem Moment vor den Augen Gottes? Glaubst du wie jener, daß du durch persönliches Einwirken das Zeugnis Gottes in dieser Welt hemmen kannst? Als ob jemand dem Schöpfer der Enden der Erde Seine Pläne durchkreuzen oder Sein Wort fesseln könnte, indem er zwei Seiner Boten in das innere Gefängnis wirft! Sehr bald wird Er sich aufmachen, *„die Erde zu schrecken.“* (Jes. 2, 19. 21). Wo wirst du dann sein, oder was wird deine geringe Kraft dir nützen? Vielleicht gleichst du dem Gefangenenwärter mehr in seinem Schlummer der Gleichgültigkeit? Nimmst du an, daß deine Sünden kein Abscheu vor Gott sind, weil sie dich nicht beunruhigen? Ach, deine Gleichgültigkeit zeigt, daß du gar nicht weißt, was Gott über die Sünde denkt. Sie ist gewiß in Seinen Augen nichts Unwichtiges, sonst hätte Er wohl kaum Seinen Sohn aus Seinem Schoß gegeben und Ihn den Zorn über die Sünde treffen lassen, als Er den Platz des Stellvertreters für den Sünder einnahm. Schlafe nicht länger, solange die Frage deiner Sünden noch nicht beantwortet ist, damit du nicht in Kürze zum ersten Mal deine Augen an dem Ort aufschlägst, wo du *„in Qualen“* bist! (Lk. 16, 23). Falls du indessen erwacht bist und weißt, daß du ein Sünder und unpassend für die Gegenwart eines heiligen Gottes bist, dann höre nicht auf Satan, der dir erzählt, daß es für dich keine Hoffnung mehr gibt, sondern nur noch Verzweiflung! So sprach er auch zu dem Kerkermeister; und dieser stand im Begriff, sich umzubringen. Es gab für diesen jedoch Hoffnung in dem Glauben an das Evangelium. So gibt es auch für dich, lieber Freund, noch Hoffnung, wenn du mit deinem Herzen an den Herrn Jesus Christus glaubst. Gott weiß viel besser als du selbst alles über deine Sündigkeit; und gerade Er ist es, der dir in Seinem Wort mitteilt, daß Er also die Welt geliebt hat, *„daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“*

Einführender Vortrag zum 2. Korintherbrief *

William Kelly
(1821-1906)

Unmöglich können wir die beiden Briefe an die Korinther mit einiger Aufmerksamkeit lesen, ohne den starken Kontrast zwischen ihnen festzustellen. Der erste Brief offenbart einen Ton der Verwundung seitens des Apostels, und das um so mehr, da Paulus die Erlösten in Korinth liebte. Jetzt, im zweiten, ist sein Herz hinsichtlich ihrer mit Trost von Gott erfüllt. Letzterer gibt einer Seele große Gewißheit, da er offensichtlich göttlichen Ursprungs und ein wirksames Werk der Gnade Gottes ist.

In menschlichen Dingen kann ein Niedergang durch nichts ausgeschlossen werden. Der äußerste Versuch weiser Menschen besteht darin, den Verlauf der Verderbnis zu hemmen und, so lange es möglich ist, einen zu schnellen Einbruch des Todes abzuwehren. Gott sei Dank! ist es nicht so in göttlichen Dingen! Nichts stellt die Hilfsquellen Gottes so sehr vor Augen, wie Seine Unumschränktheit über das Böse in Gnade – nichts offenbart mehr Seine zarte Barmherzigkeit und Güte, wo immer Er wahren Glauben findet. Trotz der schmerzlichen Unordnung bei den Korinthern gab es dort wirklich göttliches Leben. So wollte der Apostel, obwohl in tiefem Schmerz über ihren Zustand, vertrauensvoll hinsichtlich ihrer auf Gott blicken, auch wenn er vorher einen so tadelnden Brief hatte schreiben müssen. Es war nämlich der Herr, welcher ihm gesagt hatte, daß Er ein großes Volk in dieser Stadt habe. (Ap. 18, 10). Davon war wenig zu sehen, als er seinen ersten Brief an sie schrieb. Aber der Herr hat immer recht; und der Apostel vertraute dem Herrn trotz des äußeren Anscheins. Jetzt schmeckte er die freudevollen Früchte seines Glaubens an die wiederherstellende Gnade des Herrn. Daher finden wir in diesem Brief nicht so sehr wie in dem früheren die Hinweise auf ihre äußere Unordnung. Der Apostel beschäftigt sich hier nicht mehr mit der Ordnung im Zustand der Kirche als solcher. Wir sehen vielmehr, wie Seelen zurechtgebracht werden. Der Brief zeigt tatsächlich das Ergebnis jener heilsamen Handlungsweisen bezüglich des

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

sehr unterschiedlichen Zustands von Personen sowie auch der ganzen Versammlung. Doch was immer der Einfluß auf die vielen auch sein mochte, nichtsdestoweniger erkennen wir eindeutig, wie das Leben in Christus in seiner Kraft und seinen Wirkungen weitgehend und gesegnet entfaltet wird.

Auf diese Weise erinnert uns unser Brief in einem gewissen Maß an den Philipperbrief. Er ähnelt ihm, obwohl er natürlich nicht mit ihm identisch ist und keineswegs an dessen erhabenen Charakter heranreicht. Auf jeden Fall zeigt sich hier ein Zustand unter den Korinthern, der sich völlig von dem Weg abwärts unterscheidet, den der erste Brief tadelt. Gott hatte Seinen Knecht auf diesen Wechsel vorbereitet; denn Er benutzt in Seiner unvergleichlichen Weisheit und Seinen Wegen alles. Er berücksichtigt nicht nur den Zustand jener, an welche geschrieben werden soll, sondern auch desjenigen, den Er beim Schreiben benutzt. Sicherlich hatte Er sich mit den Korinthern beschäftigt, aber Er hatte sich auch mit Seinem Knecht Paulus beschäftigt. Gottes Handlungsweise war unterschiedlich. Für die Korinther brachte sie Demütigung, für ihn ein Absterben der menschlichen Natur ohne jene Beschämung, welche notwendigerweise über die Korinther hereinbrach. Nichtsdestoweniger bereitete sie ihn noch mehr zu, ihnen in Liebe nachzugehen. Da er wußte, was die Gnade Gottes in ihren Herzen bewirkt hatte, konnte er um so freier seine Liebe zu ihnen ausdrücken. Ermutigt durch alles, was Gott in ihnen erreicht hatte, beschäftigte er sich mit dem, was in ihnen noch vollendet werden mußte. Die unfehlbare Gnade Gottes, welche inmitten von Schwachheit und angesichts des Todes wirkt und so mächtig in ihm gewirkt hatte, ließ die Korinther für Paulus sehr teuer werden. Dadurch war er befähigt, ihnen in ihren Umständen und ihrem Zustand den passendsten Trost mitzuteilen, den dieser gesegnete Mann jemals im Auftrag Gottes und in seinem Dienst Herzen spenden durfte, die niedergeschlagen waren.

Kapitel 1

Dies bringt Paulus sofort überreich zum Ausdruck: *„Gepriesen sei ... Gott“*; denn sein Herz, überwältigt vom Kummer beim Schreiben seines ersten Briefes, konnte nun mit den Worten beginnen: *„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, auf daß wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind.“* (V. 3-4). Dabei war es gleichgültig, ob letztere durch schweres Versagen hervorgerufen wurde. Auf jeden Fall führte sie bei ihnen zu einer tiefen Beschämung und, wie damals, bei ihm zu großem Leid. Aber jetzt überwindet der Trost bei weitem jeden Kummer, *„auf daß wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, mit welchem wir selbst von Gott getröstet werden.“* Aus treuem Herzen weist Paulus hier sofort wieder auf die Leiden Christi hin. *„Gleichwie die Leiden des Christus gegen uns überschwenglich sind, also auch durch den Christus unser Trost überschwenglich ist. Es sei aber, wir werden bedrängt, so ist es um eures Trostes und Heiles willen.“* (V. 5-6).

Der Unterschied in dieser Hinsicht zum Philipperbrief, auf den ich schon hingewiesen habe, ist bemerkenswert. Dort bewirkten die Erlösten ihre eigene Seligkeit. (Vergl. Phil. 2, 12). Daher war der Apostel in einem gewissen Sinn vollständig aus ihren Umständen ausgeschlossen. Er läßt sie erkennen, daß er sich nicht in derselben Weise in ihre Angelegenheiten mischen will. Ihr geistlicher Zustand erforderte es nicht. Zweifellos ist das ein Unterschied. Er beruhte allein darauf, daß sie in der Gnade gegründete Menschen waren. Im Korintherbrief war mehr erforderlich. In beiden Briefen entfaltete Paulus die Gnade. Doch der Unterschied beruhte zum weitaus größten Teil auf dem Wert, den der Name des Herrn unter den Philippern hatte. Es war ein Beweis von dem ausgezeichneten Zustand dieser Gläubigen, daß der Apostel ein solches vollkommenes Vertrauen zu ihnen haben konnte, auch als er, äußerlich gesehen, weit von ihnen entfernt war. Die räumliche Distanz war groß; und es bestand wenig Aussicht, die Philipper bald besuchen zu können.

Zu den Korinthern vermochte er anders zu reden. Er war ihnen verhältnismäßig nahe und hoffte, wie er uns im letzten Teil des Briefes mitteilt, ein drittes Mal zu ihnen zu kommen. Nichtsdestoweniger verwebt er seine eigene Erfahrung mit der ihrigen in einer Art und Weise, welche ein Herz, das ein Gefühl dafür hatte, wunderbar gnadenvoll empfinden mußte. *„Es sei aber, wir werden bedrängt“*, sagt er, *„so ist es um eures Trostes und Heiles willen, das bewirkt wird im Ausharren in denselben Leiden, die auch wir leiden ... ; es sei wir werden getröstet, so ist es um eures Trostes*

und Heiles willen." (V. 6-7). Ist das nicht die Rechenart des Glaubens? Was immer über sie kam – es geschah zu ihrem Trost. Kamen Leiden? Der Herr würde sie in Segen für sie verwandeln. Und falls es sich um Freude und Trost handelte – waren diese nicht erst recht zu ihrem Segen? Gleichzeitig teilt er ihnen mit, welche Drangsal ihn selbst betroffen hatte. Und in welch schöner Weise stellt er diese in Rechnung! Unabhängig von der Macht Gottes, die ihn aufrecht erhalten hatte, als von ihrer Seite nichts kam, das ihn trösten konnte, sodaß sie vielmehr die Angst seiner Seele vermehrten, zeigt er jetzt, nachdem die Gnade in ihren Herzen wirkte, wie abhängig er sich von ihren Gebeten fühlte. Wie wahrhaft schön ist die Gnade, und wie wenig entspricht sie dem Wesen des Menschen!

Wie gesegnet ist es, das Wirken Gottes, welches absolut vollkommen ist, nicht nur in Ihm selbst zu sehen, sondern auch in einem normalen Menschen, der genauso wie wir fühlte und dieselbe Natur in demselben Zustand in sich hatte, die beständig soviel Unheil in Bezug auf Gott bewirkt hat! Zur gleichen Zeit ist ein solcher Mann wie dieser Knecht Gottes ein Mittel, um uns in einer anderen Form weitere Beweise davon zu liefern, daß die Macht des Geistes Gottes alle Grenzen übersteigt und sogar in einem armen menschlichen Herzen die größten sittlichen Wunder hervorrufen kann. Zweifellos hätten wir einen großen Verlust, wenn wir diese Wirksamkeit in ihrer unübertrefflichen Vollkommenheit nicht in Christus kennen würden. Doch welch ein Mangel wäre es, wenn wir nicht auch diese Wirkung der Gnade dort kennen würden, wo wir keine liebenswürdige menschliche Natur ohne Flecken außen und Makel der Sünde im Innern vorfinden – ja, wo alles Natürliche nur böse und nichts anderes sein konnte! Dort wirkte trotzdem die Kraft des Heiligen Geistes im neuen Menschen und erhob den Gläubigen vollständig aus den Bereich des Fleisches. So war es bei dem Apostel.

Zudem gab es eine Antwort der Gnade in ihren Herzen, obwohl sie vergleichsweise wenig ausgebildet war. Offensichtlich mußte vieles in ihnen zurechtgerückt werden. Doch sie befanden sich auf dem richtigen Weg. Das war eine Freude für das Herz des Apostels; und so ermutigte er sie sofort, indem er ihnen mitteilte, wie wenig sich sein Herz von ihnen abgewandt hatte. Er liebte es, sich mit ihnen zu verbinden, anstatt fern von ihnen zu stehen. *„Indem auch ihr durch das Flehen für uns mitwirket, auf daß für die mittelst vieler Personen uns verliehene Gnadengabe durch viele für uns Danksagung dargebracht werde. Denn unser Rühmen ist dieses: das Zeugnis unseres Gewissens, daß wir in Einfalt und Lauterkeit Gottes ..."* (V. 11-12). Ihm wurde das Gegenteil vorgeworfen. Als Mann mit einer bemerkenswerten Weisheit und großem Unterscheidungsvermögen mußte er die Kehrseite dieser Eigenschaften erfahren, welche letztere immer im Gefolge haben. Damit meine ich: Sie führten sie auf seine eigenen Fähigkeiten und seinen natürlichen Scharfsinn zurück. Auf diese Weise wurde die echte Kraft des Geistes Gottes einfach dem Fleisch zugeschrieben.

Man warf ihm auch Unschlüssigkeit, wenn nicht sogar Unaufrichtigkeit vor; denn er hatte seine Absicht, Korinth zu besuchen, beiseite gesetzt. Zunächst einmal nimmt Paulus diesen Vorwurf in einem Geist der Selbstverleugnung auf sich, indem er seinen Blick auf die Herrlichkeit Christi richtet. Angenommen ihre Unterstellung war richtig, angenommen Paulus war genau so ein wankelmütiger Mann, wie es seine Feinde andeuteten, indem er gesagt hatte, daß er kommen würde, und er kam nicht – was dann? Auf jeden Fall trug seine Predigt nicht diesen Charakter. Das Wort, welches Paulus predigte, war nicht *„ja und nein."* (V. 19). In Christus gab es nur „ja" und kein „nein". Dort gibt es weder Absage noch Unterlassung. Dort ist alles, um eine Seele in Christus zu gewinnen, zu trösten und aufzuerbauen. In Christus Jesus, dem Herrn, wird die Gnade nicht verleugnet. Alles ist in Ihm gesichert. Nichts fehlt, um den Traurigen zu trösten, den Hartherzigen anzuziehen und den Zweifelnden zu überzeugen. Nehmen wir den verdorbensten Menschen – woran mangelt es, um ihn auf den höchsten Platz der Segnung und der Freude Gottes hinzuführen, und zwar nicht nur der Hoffnung nach, sondern sogar jetzt schon durch den Geist Gottes angesichts aller Widersacher? Das war der Christus, den Paulus zu verkündigen liebte. Durch Ihn kamen Gnade und Wahrheit. Zumindest Er war genau das, was Er redete. Wer oder was war demnach so vertrauenswürdig? Und diese Wahrheit wird in kraftvollster Weise vorgestellt. *„Denn so viele der Verheißungen Gottes sind"*, sagt der Apostel, *„in ihm ist das Ja und in ihm das Amen."* (V. 20). Es handelt sich nicht um eine einfache, buchstabengetreue Er-

füllung der Verheißungen. Das wird nicht gesagt und entspräche auch keineswegs den neu eingeführten Segnungen. Statt dessen finden alle Verheißungen Gottes, egal, um welche es sich handelt, in Ihm das „Ja“ und in Ihm das „Amen“ zu Gottes Herrlichkeit durch uns. Sie alle werden in Christus in jeder Beziehung verwirklicht.

War ewiges Leben verheißen? In Ihm war das ewige Leben in seiner höchsten Form. Denn was wird das ewige Leben im Tausendjährigen Reich sein im Vergleich zu dem, welches sich ehemals und jetzt in Jesus befindet? Das ewige Leben wird im Tausendjährigen Reich wirklich eingeführt werden und hervorstrahlen. Aber in Christus besitzt der Gläubige es jetzt schon – in seiner unumschränkten Vollkommenheit. Nehmen wir die Vergebung der Sünden! Wird jene Entfaltung göttlicher Barmherzigkeit, die für den schuldigen Sünder so notwendig und kostbar ist, im Tausendjährigen Reich überhaupt in einer Weise gekannt, wie sie Gott jetzt in Christus enthüllt und zu uns gesandt hat? Nimm, was du willst – z. B. himmlische Herrlichkeit! Finden wir darin nicht Christus in all Seiner Vollkommenheit? Es spielt folglich keine Rolle, wohin wir blicken. *„So viele der Verheißungen Gottes sind, in ihm ist das Ja und in ihm das Amen.“* Hier steht nicht, daß es in uns verwirklicht ist. Offensichtlich gibt es viele Verheißungen in Hinsicht auf uns, die noch nicht erfüllt sind. Satan hat seine Stellung bezüglich der Beherrschung der Welt nicht verloren, sondern sogar durch die Kreuzigung des Herr Jesus Christus eine höhere erworben. Der Glaube darf jedoch in jener Tat, welche ihm diesen Vorteil brachte, das Vorzeichen seines ewigen Untergangs sehen. Jetzt ist das Gericht dieser Welt. (Joh. 12, 31). Der Fürst dieser Welt ist gerichtet; doch das Urteil wurde noch nicht vollstreckt. Anstatt durch das Kreuz entthront zu werden, gewann Satan in der Welt jene bemerkenswerte Stellung und jenen hohen Titel. Trotzdem: Welchen Erfolg der Teufel auch scheinbar haben mag und welche Verzögerungen in der Erfüllung der Verheißungen Gottes auftreten mögen – *„in ihm ist das Ja und in ihm das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns.“*

Doch dem Apostel reichte dieses Argument noch nicht aus. Nachdem er ihnen das Wort, welches er predigte, beschrieben hatte, wollte er, daß die Korinther wußten, was ihm unendlich kostbarer war als sein eigenes Ansehen. Er teilte ihnen jetzt mit, daß er, um sie zu schonen, nicht nach Korinth gekommen war. Das sollte eine Zurechtweisung sein, daher schrieb er in zartfühlendster Weise. Sie war die liebliche Folge der göttlichen Liebe in seinem Herzen. Er zog es vor abzuwarten oder sich anderswohin zu wenden, anstatt die Korinther in ihrem augenblicklichen Zustand zu besuchen. Wenn er jetzt zu ihnen gekommen wäre, hätte er eine Rute mitbringen müssen; und dieser Gedanke war ihm unerträglich. Er wollte ausschließlich mit Freundlichkeit zu ihnen kommen. Er wollte niemanden tadeln und nicht von schmerzvollen und demütigenden Dingen reden müssen, obgleich dies in Wahrheit für ihn noch demütigender gewesen wäre, weil er sie liebte. Wie Eltern die Schande ihrer Kinder weit mehr fühlen, als diese selbst es empfinden könnten, genauso war es auch bei dem Apostel hinsichtlich derer, die er gezeugt hatte im Evangelium. Er liebte die Korinther von Herzen, trotz aller ihrer Fehler, und wollte eher ihre unwürdigen Verdächtigungen eines wankelmütigen Geistes, dafür daß er sie nicht sofort besuchte, ertragen, als mit Tadel über ihren schlechten und stolzen Zustand zu ihnen zu kommen. Er wollte ihnen Zeit lassen, damit er mit Freuden zu ihnen reisen konnte.

Im

2. Kapitel

geht Paulus noch ein wenig weiter auf dieses Thema ein und zeigt seine tiefe Herzensangst ihretwegen. Wir können uns leicht vorstellen, was eine offene Tür zur Evangelisation für einen großen Prediger des Evangeliums sowie einen Apostel und Lehrer der Nationen bedeutete. Obwohl sich Paulus eine solche Gelegenheit bot und zweifellos ein starken Anreiz für sein Wirksamwerden dort war, fand er doch keine Ruhe in seinem Geist. (V. 12-13). Sein Herz war beunruhigt wegen des Zustands in Korinth und jener Angelegenheit in der Mitte der Korinther, die ihm am meisten Sorgen machte. Es scheint so, als konnte er an nichts anderes denken, als gäbe es für ihn keinen dringenden Ruf in andere Gegenden, um dort zu arbeiten. Er war bereit, sich von jenem ermutigenden Werk abzuwenden, das jedem Arbeiter in dieser Welt unmittelbaren Lohn versprach. Wie kostbar auch immer die Verkündigung Christi an solche, die Ihn nicht kennen, und das Wahrnehmen der Offenbarung der Herrlichkeit Christi in denen, die Ihn erkennen, ist – eine Wiederherstellung dieser Herrlichkeit dort, wo sie verdunkelt wurde, stand dem Herzen des Apostel

Paulus um einiges näher. Das eine führte zweifellos zu großer Freude für elende Seelen und zum Ausbreiten der Herrlichkeit des Herrn in die Gegenden in weiter Ferne. Aber hier wurde die Herrlichkeit des Herrn in Personen befleckt, die Seinen Namen vor den Menschen trugen. Mußte Paulus dies nicht tief empfinden? Was lag so dringend auf ihm? Folglich konnten weder die Anziehungskraft des Evangelisationsdienstes, noch ein verheißungsvolles und wunderbar schönes Werk, welches ihn anderswohin rief, ablenken. Er fühlte tiefste Herzensangst bezüglich der Gläubigen, wie er hier sagt, und fand keine Ruhe in seinem Geist, weil er Titus, seinen Bruder, nicht vorfand, welchen er gebeten hatte, nach ihnen zu sehen.

Außerdem lag auf ihm neben den besonderen Umständen, die sein Gemüt am meisten bedrückten, noch die beträchtliche Sorge um den Mann, den sie auf seine Anweisung hinausgetan hatten. Dazu hatte er von Gott Autorität empfangen; und die Verantwortung, ebenso zu handeln, bleibt, wie ich kaum sagen muß, in ihrer Ganzheit auch für uns bestehen. Wir befinden uns keinesfalls weniger unter jener Autorität als die Korinther damals. Aber nun hatte Gott in dem Mann, welcher der hauptsächliche und anstößigste Beweis von der Macht Satans in der Versammlung war, gewirkt. Welch ein Trost für des Apostels Herz! Diese Sünde, welche selbst unter den Heiden unbekannt war und die sich als um so schandbarer erwies, weil sie dort auftrat, wo der Name des Herrn Jesus bekannt wurde und der Geist Gottes wohnte, gab Gelegenheit für die heilsamsten Belehrungen für die Seelen aller Gläubigen in Korinth. Denn letztere hatten gelernt, was sich für die Versammlung Gottes unter solch demütigenden Umständen geziemte. Sie hatten jener ernsten Pflicht entsprochen, die ihnen im Namen des Herrn auferlegt worden war, und den üblen Sauerteig aus der Mitte ihrer Passahfeier ausgefegt. Aber jetzt kam die Gefahr von der gesetzlichen Seite. Sie neigten dazu, genauso überstreng zu werden, wie sie früher lasch und empfindungslos waren. Paulus wollte ihnen denselben Geist der Gnade gegen den bußfertigen Sünder einflößen, der ihn selbst erfüllte. Sie hatten sich schließlich vergegenwärtigt, welche Schande der Herrlichkeit des Herrn zugefügt worden war, und ärgerten sich über sich selbst, daß sie als Gemeinschaft, ohne von ihnen persönlich zu sprechen, Seinen Namen mit einem solchen Anstoß in Verbindung gebracht hatten. Sie waren folglich langsam darin, jenem Mann, der dieses Böse verübt hatte, zu vergeben. Satan suchte sie jetzt auf entgegengesetzte Weise im Herzen von dem gesegneten Apostel zu trennen, der nach ihrem viel zu langen Schlummer wieder rechtmäßige Gefühle in ihnen geweckt hatte. So wie Paulus anfangs entsetzt war über ihre Unempfindlichkeit gegen die Sünde, so konnte er auch jetzt unmöglich unbetroffen bleiben, als ihre Seelen in Gefahr standen, nicht weniger bezüglich der Gnade zu versagen wie damals hinsichtlich der Gerechtigkeit. Nichts kann so sehr die Gnade hervorrufen, wie eine Offenbarung der Gnade; und Paulus offenbart ihnen seine eigenen Gefühle, und zwar nicht nur betreffs des Übeltäters, sondern auch ihrer selbst. *„Wem ihr aber etwas vergebet, dem vergebe auch ich; denn auch ich, was ich vergeben, wenn ich etwas vergeben habe, habe ich um euretwillen vergeben in der Person Christi, auf daß wir nicht vom Satan übervorteilt werden; denn seine Gedanken sind uns nicht unbekannt.“* (V. 10-11). So war sein Geist. Er spricht nicht länger ein Gebot aus, sondern sein Vertrauen auf die Erlösten. Wenn wir an das denken, was später in diesem Brief zu Tage tritt und immer noch unter ihnen wirkte sowie unter ihnen gewirkt hatte, sind diese Worte sicherlich ein gesegneter und schöner Beweis von der Wirklichkeit der Gnade. Sie zeigen die Wirkungen, welche letztere in dem Herzen eines Gläubigen hienieden hervorrufen können – wie sie es ja auch an dieser Stelle getan haben. Was verdanken wir nicht alles Jesus!

Nachdem er diese Angelegenheit zunächst einmal erledigt hatte (denn er kommt später darauf zurück), wendet Paulus sich der Weise zu, wie er von Gott durch Prüfungen – welcher Art auch immer – geführt wurde. Handle es sich um das Problem jenes Mannes, der sich so weit verirrt hatte und jetzt wirklich für den Herrn wiederhergestellt war, sodaß seine Brüder an ihm wieder öffentlich ihre Liebe betätigen sollten – handle es sich um das Abwenden von seiner Evangelistenarbeit aus Angst um ihretwillen – er berichtet ihnen nun von dem Triumph, den der Herr überall durch ihn feierte.

Das führt im

3. Kapitel

zur Enthüllung der Gerechtigkeit in Christus, und zwar in einem Stil, der erheblich von dem ab-

weicht, den wir im Römerbrief fanden. Dort werden die ausgedehnten und tiefen Grundlagen vor die Blicke gestellt sowie die Macht des Geistes Gottes und die Freiheit aufgrund der Unterwerfung einer Seele unter das Werk Christi. Es ging um das Thema, daß Gott gerecht ist und der Rechtfertiger nicht durch das Blut allein, sondern auch in jener Auferstehungsmacht*, in welcher Christus aus den Toten auferstand. Kein geringeres Werk eines solchen Heilands konnte uns rechtfertigen.

Doch in unserem Kapitel begibt sich der Geist Gottes auf eine höhere Stufe. Er verbindet die Gerechtigkeit mit der himmlischen Herrlichkeit, während sich gleichzeitig diese Gerechtigkeit und Herrlichkeit vollkommen in Gnade uns betreffend erweisen. Es handelt sich nicht im geringsten um eine Herrlichkeit ohne Liebe (denn manchmal halten Menschen die Herrlichkeit für etwas Kaltes). Und wenn auch der Mensch vor dieser Herrlichkeit hinschwindet, d. h. die fleischliche Natur, so geschieht dies ausschließlich im Blick auf eine gewaltigere Freude durch die Macht Christi, die auf uns ruht, wenn unsere Schwachheit aufgedeckt ist und wir sie empfinden.

Das Kapitel beginnt mit einer Anspielung auf jene so wohlbekannte Gewohnheit in der Kirche (Versammlung) Gottes, Empfehlungsschreiben auszustellen und in Empfang zu nehmen. *„Fangen wir wiederum an, uns selbst zu empfehlen? oder bedürfen wir etwa, wie etliche, Empfehlungsbriefe an euch oder Empfehlungsbriefe von euch?“* (V. 1). Keineswegs! Was ist denn sein „Empfehlungsbrief“? Die Korinther selbst! Welch ein Vertrauen auf die gnädige Macht Gottes mußte der Apostel gehabt haben, daß sein „Empfehlungsbrief“ die korinthischen Erlösten sein konnten! Er schaute nicht herum, um solche unter den von ihm Bekehrten auszuwählen, die leuchtend dastanden. Er sah jenen Schauplatz, der vielleicht der demütigendste war, den er jemals erleben mußte, und weist auf diese Erlösten als einen „Empfehlungsbrief“ hin. Und warum? Weil er die Macht des Lebens in Christus kannte! Er war sich wieder sicher. In den dunkelsten Tagen hatte er in ihrer Angelegenheit mit Vertrauen zu Gott aufgeblickt, als jedes andere Herz gänzlich versagte. Aber jetzt, als das Licht über ihnen aufzudämmern begann – genau genommen, von neuem aufdämmerte –, konnte er kühn sagen, daß sie nicht nur sein, sondern auch Christi „Brief“ waren. Er wurde offensichtlich immer kühner, als er an den Namen des Herrn und jene Freude dachte, welche er gefunden hatte und erneut fand inmitten all seiner Schwierigkeiten. Darum sagte er: *„Ihr seid unser Brief, eingeschrieben in unsere Herzen, gekannt und gelesen von allen Menschen; die ihr offenbar geworden, daß ihr ein Brief Christi seid, angefertigt durch uns im Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens.“* (V. 2-3). Es mangelte dort keinesfalls an Männern, die sich bemühten, den Korinther gesetzliche Grundsätze aufzuerlegen. Nicht, daß hierin der heftigste und listigste Angriff des Feindes bestand! Unter ihnen wirkte mehr der Sadduzäismus als der Pharisäismus. Aber nicht selten findet Satan für beide Raum oder sogar eine Verknüpfung derselben. Der Dienst des Apostels war eindeutig nicht ein solcher, der sein Gegenbild in irgendeiner Form des Gesetzes oder in auf Stein geschriebenen Worten finden konnte. Sein Dienst befaßte sich mit Worten auf fleischernen Tafeln des Herzen durch den Geist des lebendigen Gottes. Dieses bot die Gelegenheit zu einer sehr treffenden Darlegung des Gegensatzes zwischen dem Buchstaben, der tötet, und dem Geist, der Leben gibt. So wird hier gesagt: *„Nicht daß wir von uns selbst aus tüchtig sind, etwas zu denken, als aus uns selbst, sondern unsere Tüchtigkeit ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes.“* Damit niemand meinen könnte, daß hiermit das Alte Testament erfüllt worden sei, zeigt Paulus uns, daß es jetzt nur um den Geist jenes Bundes geht, aber nicht um seinen Buchstaben. Den Bund selbst in seiner ausdrücklichen Voraussage erwarten die beiden Häuser Israels an einem Tag, der noch nicht gekommen ist. In der Zwischenzeit nimmt Christus in der Herrlichkeit sozusagen diesen Tag für uns vorweg und dies natürlich *„nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.“*

Als nächstes finden wir eine lange Einschaltung, denn das Ende von Vers 6 steht eigentlich mit Vers 17 in Verbindung. Das, was dazwischen steht, bildet genaugenommen eine Abschweifung. Deshalb möchte ich die Worte außerhalb dieser Klammer vorlesen, um diese Tatsache klar zu machen. Paulus hatte gesagt: *„Der Geist aber*

* Vergl. Röm. 4, 25! (Übs.).

macht lebendig." Darauf folgt in Vers 17: *„Der Herr aber ist der Geist."* Dieser Geist ist nicht der Heilige Geist, obwohl Er allein eine Seele fähig macht, den Geist hinter dem Buchstaben zu fassen. Ich glaube indessen: Der Apostel meint, daß der Herr Jesus der Geist der verschiedenen Wesenszüge ist, die im Gesetz gefunden werden. Daher wendet er sich in einer bemerkenswerten, aber auch kennzeichnenden Weise einen Augenblick von seinem eigentlichen Thema ab. So wie er andeutet, in welchem Sinn er der Diener des neuen Bundes ist (d. h. nicht in seiner rein buchstäblichen Gestalt, sondern in seinem Geist), verbindet er diesen Geist mit den Wesenszügen des Gesetzes überall. Hinter den gesetzlichen Formen liegt eine bestimmte göttliche Absicht oder Idee als ihr innerer Geist; und dieser ist, wie Paulus uns wissen läßt, in Wirklichkeit Christus, der Herr. *„Der Herr aber ist der [jener] Geist."* Dieser Grundsatz durchzieht das gesamte System des Gesetzes in seinen verschiedenen Vorbildern und Schatten.

Danach erst führt Paulus den Heiligen Geist ein. *„Wo* aber [nicht einfach „jener" sondern] *„der Geist des Herrn ist, ist Freiheit."* Es besteht ein beachtenswerter Unterschied zwischen den beiden Ausdrücken. *„Der Geist des Herrn"* ist der Heilige Geist, welcher die Christenheit kennzeichnet. Aber unter dem Buchstaben des jüdischen Systems erfaßte der Glaube „den Geist", der sich auf Christus bezieht. Im Gesetz gab es äußerliche Zeremonien und Gebote, mit denen das Fleisch zufrieden war. Der Glaube hingegen blickte immer auf den Herrn und sah Ihn, wenn auch nur undeutlich, jenseits des Buchstabens, in welchem Gott unauslöschlich zu verstehen gab – und jetzt durch eine zunehmende Anzahl von Beweisen zu verstehen gibt –, daß Er von Anfang an auf jene Person hinwies, die kommen sollte. Ein Größerer als alles, was das Gesetz schilderte, war gekommen. Hinter den Moses und Aarons, den Davids und Salomons, hinter allem, was gesagt und getan wurde – alle Zeichen und Sinnbilder konzentrierten sich auf den Einen, der verheißen war, nämlich Christus.

Und jetzt gilt: *„Wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit."* Das war unter der levitischen Ordnung aller Dinge unbekannt. Damals gab es die Wahrheit in verhüllter Gestalt; heute ist sie geoffenbart. Der Heilige Geist führt uns in die Macht und Freude dieser Wahrheit als einen gegenwärtigen Besitz. Wo Er ist, da ist Freiheit.

Blicken wir jetzt einen Augenblick zurück auf die Einschaltung! Wir sehen die unmittelbare Wirkung des Gesetzes. In sich selbst ist es ein Dienst des Todes (abgesehen von der Barmherzigkeit Gottes, die trotz des Fluches des Gesetzes den Menschen bewahrt). Das Gesetz kann nur verdammen. Es kann ausschließlich den Tod von Seiten Gottes aufbürden. Niemals bestand in irgendeinem Sinn die Absicht Gottes, durch das Gesetz Gerechtigkeit oder Leben einzuführen und ebenso wenig den Heiligen Geist, den Er uns jetzt durch Christus schenkt. *„Wenn aber der Dienst des Todes, mit Buchstaben in Steine eingegraben, in Herrlichkeit begann, sodaß die Söhne Israels das Angesicht Moses' nicht unverwandt anschauen konnten wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, die hinweggetan werden sollte* [diese Herrlichkeit sollte keinesfalls bleiben, sondern ihrer Natur nach vorübergehend sein]*, wie wird nicht vielmehr der Dienst des Geistes in Herrlichkeit bestehen? Denn wenn der Dienst der Verdammnis* [ein anderer Gesichtspunkt, der auf den Dienst des Todes folgt] *Herrlichkeit ist, so ist vielmehr der Dienst der Gerechtigkeit überströmend in Herrlichkeit."* (V. 7-9). Wir erkennen hier nicht einfach die Barmherzigkeit Gottes, sondern vielmehr den Dienst der Gerechtigkeit. Als der Herr hienieden war, welchen Charakter offenbarte da Sein Dienst? Es war die Gnade und noch nicht die Gerechtigkeit. Natürlich war der Herr eindeutig gerecht; und alles, was Er tat, stand vollkommen in Übereinstimmung mit Seinem Charakter als „der Gerechte". Niemals wich Er in irgendeiner Weise in dem, was Er sagte oder tat, von der Gerechtigkeit ab. Die Gnade und die Wahrheit sind in Jesus Christus gekommen. Als Er zum Himmel auffuhr auf der Grundlage einer Erlösung durch Sein Blut, hatte Er die Sünde durch das Opfer Seiner selbst weggenommen. Das war nicht nur ein Dienst der Gnade, sondern auch der Gerechtigkeit. Kurz gesagt: Gerechtigkeit ohne Erlösung kann nur zerstören und nicht retten. Vor der vollbrachten Erlösung konnte die Gnade nicht befreien, sondern bestenfalls das Gericht aufhalten. Aber eine Gerechtigkeit, die auf der Erlösung beruht, liefert die festeste mögliche Grundlage für den Gläubigen.

Welcherart die Barmherzigkeit auch immer sein mag, die sich uns entfaltet – es ist von Seiten Gottes vollkommen gerecht, sie zu zeigen. Er ist

in jeder Hinsicht gerechtfertigt. Die Erlösung ist keineswegs eine Abschwächung Seiner gerechten Forderungen. Ihre Sprache lautet nicht: „Jene Person ist schuldig, aber ich will sie laufen lassen. Ich will das Urteil nicht an ihr vollziehen." Der Christ ist jetzt auf einem Platz vor Gott zugelassen entsprechend der Annahme Christi selbst. Da dieses alles durch Christus bewirkt wurde, konnte es ausschließlich zur Verherrlichung Gottes führen, denn Christus, welcher starb, war Gottes eigener Sohn, den Er zu diesem Zweck aus Seiner Liebe heraus gegeben hatte. Inmitten allen Unrechts, indem hienieden alles aus dem Kurs geraten und das Böse noch nicht weggenommen ist, der Tod noch verwüstet und Satan alle mögliche Macht dieses Schauplatzes als Gott und Fürst der Welt einnimmt, schenkt Gott diese höchste Offenbarung Seiner Herrlichkeit. Dabei führt diese Herrlichkeit Seelen, welche einst die schuldigsten und verderbtesten auf der Erde waren, vor Gott. Das geschieht sogar in ihren eigenen Seelen, indem sie die Herrlichkeit erkennen und genießen; und dieses alles steht durch Christi Erlösungstat vollkommen in Übereinstimmung mit der Gerechtigkeit. Darin triumphiert der Apostel hier. Darum spricht er jetzt nicht von dem „Dienst des Lebens", denn die neue Geburt oder Natur durch die Barmherzigkeit Gottes war schon immer die Grundlage einer Beziehung zu Gott. Statt dessen stellt er in unseren Versen eine weit inhaltsreichere Bezeichnung für die Segnung vor, nämlich den Ausdruck „Dienst des Geistes", weil dieser Dienst höher ist als das Leben und über demselben steht. Er setzt Leben voraus, aber darüber hinaus auch die Gabe und Gegenwart des Heiligen Geistes. Heutzutage ist es ein großer Fehler, wenn Erlöste sich an den alten Dingen festklammern und sich unter den Ruinen des Todes herumschleppen, nachdem ihnen Gott doch ein Vorrecht gegeben hat, das aus der Gnade hervorströmt, aber überreich an Gerechtigkeit ist, und einen Dienst des Geistes und nicht einfach des Lebens.

So geht der Apostel weiter und sagt: *„Denn auch das Verherrlichte ist nicht in dieser Beziehung verherrlicht worden, wegen der überschwenglichen Herrlichkeit. Denn wenn das, was hinweggetan werden sollte, mit Herrlichkeit eingeführt wurde, wieviel mehr wird das Bleibende in Herrlichkeit bestehen!"* (V. 10-11). Damit spricht er von einem anderen Wesenszug. Wir kommen jetzt zu dem, das bleibt – das niemals erschüttert werden kann, wie er es später den Hebräern vorstellt. (Hebr. 12, 26-28). Wir sind in Christus zu dieser Unauflöslichkeit des Segens gelangt – egal, was auch kommen mag! Der Tod mag uns noch erreichen. Die Welt – und schließlich auch den Menschen – trifft unbedingt das Gericht. Das völlige Vergehen dieser Schöpfung steht bevor. Wir hingegen sind schon bei dem angekommen, was bleibt. Keine Zerstörung der Erde ist in der Lage, unsere Sicherheit anzutasten. Unsere Wegnahme in den Himmel wird keine andere Wirkung haben, als den Glanz und die Unvergänglichkeit des Ewigbleibenden herauszustellen. So sagt der Apostel: *„Da wir nun eine solche Hoffnung haben, so gebrauchen wir große Freimütigkeit, und tun nicht gleichwie Moses, der eine Decke über sein Angesicht legte."* (V. 12-13).

Letzteres kennzeichnete die Wirkungsweise des Gesetzes und zeigte, daß es niemals Gott und den Menschen, sozusagen Auge in Auge, voreinander stellen konnte. Eine solche Begegnung konnte es noch nicht geben. Das ist in unserer Zeit anders! Nicht nur ist Gott Auge in Auge zum Menschen herabgekommen, sondern der Mensch ist auch in einen Zustand versetzt, daß er dort hineinzuschauen vermag, wo sich Gott in Seiner Herrlichkeit befindet, und zwar ohne einen Vorhang dazwischen. Das ist nicht die Herablassung des Wortes, welches Fleisch wurde, indem es dorthin hinabstieg, wo der Mensch sich befand, sondern der Triumph einer vollbrachten Gerechtigkeit und Herrlichkeit; denn der Heilige Geist kam von einem Christus, der im Himmel ist, auf die Erde herab. Es ist der Dienst des Heiligen Geistes, der von dem erhöhten Menschen in der Herrlichkeit ausgeht, welcher uns dieses gesegneten Teils versichert, daß wir jetzt schon dort hineinschauen dürfen, wo wir bald bei Ihm sein werden. Daher sagt Paulus: *„Nicht gleichwie Moses, der eine Decke über sein Angesicht legte, auf daß die Söhne Israels nicht anschauen möchten das Ende dessen, was hinweggetan werden sollte. Aber ihr Sinn ist verstockt worden, denn bis auf den heutigen Tag bleibt beim Lesen des alten Bundes dieselbe Decke unaufgedeckt, die in Christo weggetan wird."* Das geschieht in Christus, wenn wir Ihn kennenlernen. *„Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Moses gelesen wird, liegt die Decke auf ihrem Herzen. Wenn es aber zum Herrn umkehren wird, so wird die Decke weggenommen."* (V. 13-16). Wir brauchen indessen nicht auf diese Hinwendung des Volkes

Israel zum Herrn zu warten, die bald stattfinden wird. In der Zwischenzeit hat der Herr in Seiner großen Gnade sich uns zugewandt, indem Er uns Ihm zugewandt und uns in den Bereich von Gerechtigkeit und Friede sowie Herrlichkeit in Hoffnung eingeführt hat, ja, in eine jetzt schon vorhandene Gemeinschaft mit Ihm durch die Erlösung. Als Folge davon ist für uns in Christus alles Übel vorüber und jede Segnung sicher – und wir dürfen es wissen! So sagt der Apostel hier: *„Wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit."* (V. 17). Und er fährt fort: *„Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend,* werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist."* (V. 18). Damit besteht die Wirkung des Triumphes unseres Herrn Jesus und des Zeugnisses des Heiligen Geistes darin, uns jetzt schon in Verbindung mit der Herrlichkeit des Herrn als den Gegenstand vor unseren Seelen zu bringen; und diese Wirksamkeit ist es, die uns ihrem himmlischen Charakter gemäß verwandelt.

Psalm 1

(The Secret of Blessedness) †

William Trotter
(1818-1865)

Das Thema dieses Psalms ist die Glückseligkeit des Gottesfürchtigen im Gegensatz zu dem bestimmt stattfindenden Untergang des Sünders, sobald die Zeit zur Ausübung des Gerichts gekommen ist. „Glückselig" ist der Bezeichnung „glücklich" vorzuziehen, da sich die erste auf Gott, welcher segnet, stützt, während die zweite, so wie sie von den Menschen benutzt wird, nur von Gedeihen oder glücklichen Umständen redet.‡ Dennoch sollten wir unter der Bedeutung des Wortes „glückselig" das verstehen, was üblicherweise mit dem Wort „glücklich" verbunden wird. Der Psalm ist folglich eine Antwort auf die fast allgemein anzutreffende Suche der Menschheit nach Glück. Er zeigt uns, wo das wahre Glück – die echte Glückseligkeit – ausschließlich zu finden ist.

Glücklichsein ist ein genau umschriebener positiver Seinszustand. Aber da es sich bei dieser Welt um ein „Tränental" handelt, ist die geläufigste Vorstellung der Menschen über Glücklichsein eigentlich negativ bestimmt. Sie sehen es als einen Zustand an, in welchem Schmerz, Ermattung, Enttäuschung und Kummer fehlen. Sogar die Heilige Schrift läßt sich zu unserer Schwachheit in dieser Beziehung herab und beschreibt die zukünftige Glückseligkeit der Erlösten als eine solche, die zum Teil darin besteht, daß jede Art von Leid gänzlich fehlt. *„Sie werden nicht mehr hungern, auch werden sie nicht mehr dürsten, noch wird je die Sonne auf sie fallen, noch irgend eine Glut."* (Off. 7, 16). *„Gott wird jede Träne von ihren Augen abwischen."* (7, 17). Und ferner: *„Der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen."* (21, 4).

Doch es gibt tiefere und absolutere Quellen des Unglücklichseins als jene aufgezählten Nöte. Tatsächlich sind sie die Quellen, aus denen alle diese Nöte hervorkommen. Ohne die Sünde müßte ein Glied der menschlichen Familie nicht eine einzige Schmerzempfindung und keinen einzigen Augenblick seelischer Angst erleben. Das heißt nicht, daß wir eine Befreiung von diesen Wirkungen durch eine sittliche und geistliche Befreiung von der Sünde sichern könnten, welche die wahre Ursache ist. Der Gottesfürchtige leidet genauso wie jeder andere und in vieler Hinsicht sogar noch mehr. Aber das beschränkt keineswegs seine Glückseligkeit. Leiden mögen zwar deren volle Ausprägung beeinträchtigen (wie es häufig geschieht), nicht jedoch ihre Wirklichkeit. In dieser Welt des Bösen wäre ein Mensch ohne Sünde der größte Leidende auf der Erde. Für diese Behauptung benötigen wir keinen weiteren Beweis als den *„Mann der Schmerzen"*, *„mit Leiden vertraut."* (Jes. 53, 3). Wer bezweifelt Seine Glückseligkeit? Tatsächlich finden wir in Ihm das einzige vollkommene Beispiel für jenen Charakter, den unser Psalm beschreibt. Dabei soll dieser Psalm keine Beschreibung von Ihm liefern, sondern von jedem gottesfürchtigen Menschen und vor allem von einem gottesfürchtigen Israeliten; denn alle Gottesfürchtigen sind in Wirklichkeit Teilhaber an Seinem Charakter, obwohl dieser natürlich ausschließlich in Christus makellos verwirklicht wurde.

---

* Der Ausdruck „wie in einem Spiegel" ist hier überflüssig. (W. K.). (Vergl. Luther-Bibel).

† Bible Treasury N 8 (1911) 279-283

‡ vergl. NuA 35 (2004) 161-162

In der Beschreibung des gottesfürchtigen Menschen hier wird sein Charakter zunächst in dem, was ihn nicht kennzeichnet, geschildert und danach in dem, was ihn auszeichnet. Der erste Vers zeigt, daß er sich von den tieferen Quellen jedes Leides, aus denen alle Nöte wirklich entspringen, fern hält. Wohingegen der zweite das wahre Geheimnis seiner Glückseligkeit offenbart. Sprechen wir vom ersten Vers! Wir lesen nicht: „Glückselig der Mann, der keinen Schmerz fühlt und keine Tränen vergißt und keinen Mangel und keine Enttäuschung erlebt!" Nein! *„Glückselig der Mann, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen, und nicht steht auf dem Wege der Sünder, und nicht sitzt auf dem Sitze der Spötter."* Wir haben hier zwei Hauptthemen – zunächst die aufgeführten Menschenklassen, zum zweiten die beschriebenen Verhaltensweisen: „Gottlose", „Sünder" und „Spötter" – „Wandeln", „Stehen" und „Sitzen".

Von den Erwähnten sind die *„Gottlosen"* in dieser Auflistung der Höhepunkte des Bösen am wenigsten schuldhaft. Ihr Fehler ist mehr negativer Art. Sie kennen, lieben und fürchten Gott nicht. Er kommt in ihren Gedanken überhaupt nicht vor. Sie möchten nicht an Ihn erinnert werden, Seinen Willen kennen oder Seinen Geboten gehorchen. *„Ohne Gott in der Welt"* ist die ernste Charakteristik ihres Zustands. (Eph. 2, 12). Solche Menschen haben auch ihre Pläne, ihre Denkgewohnheiten, ihre Maßstäbe des Urteils und Grundsätze für ihr Verhalten. Aber in allen diesen erhält Gott keinen Platz: Sie sind gottlos. Glückselig ist der Mensch, der [ihre Ratsversammlungen meidet und (Übs.)] ihren Beschlüssen nicht folgt. In letzteren sind alle Lebensregeln (Maximen) des achtbaren und angesehenen, aber dennoch ungöttlichen Teils der menschlichen Gesellschaft enthalten. Solche Personen sind frei von groben Lastern. Doch bei ihnen ist das Ich die Haupttriebfeder, der vorherrschende Gegenstand. Das gilt sogar für ihr Meiden grober Laster. Schon um ihres guten Rufes willen suchen sie keine billige Schenke auf. Genauso wenig, und zwar aus demselben Grund, möchten sie an einem Hausgebetskreis teilnehmen. Es ist achtbar, in eine Kirche zu gehen oder in eine gut gepolsterte modische Kapelle*. Dorthin gehen sie. Aber es ist in gleicher Weise achtbar, das Theater oder Konzerthallen aufzusuchen; und da dies zudem angenehmer ist [als ein Kirchenbesuch; Übs.], geht man um so williger dorthin. Solche und hundert andere Lebensregeln und Gewohnheiten werden mit den Worten vertreten: „Was andere tun, müssen wir auch." „Was bringt es, wenn wir nicht mitmachen?" „Wir müssen uns unserem Stand entsprechend verhalten." „Dies oder das wird von uns erwartet." „Was könnte es schaden?" Das sind nur einige Beispiele von dem, was hier der „Rat der Gottlosen genannt" wird.

Der Ausdruck „Sünder" fügt zur Gottlosigkeit der ersten Gruppe noch sündige Wege, böse Gewohnheiten und das Trachten nach Bösem hinzu. Dabei unterscheiden sich die Sünder voneinander je nach Veranlagung, ihrer Erziehung in jungen Jahren (oder dem Fehlen derselben) und außerdem einer Vielzahl anderer Einflüsse. Jeder wandte sich *„auf seinen Weg"* (Jes. 53, 6) – der eine auf den Weg der Gewalttat, ein anderer auf den der Betrügereien und wieder ein anderer den der Zügellosigkeit. Glückselig ist der Mensch, der sich unterschiedslos von allem diesen fern hält – der nicht *„auf dem Wege der Sünder"* steht!

„Der Sitz der Spötter" wird von demjenigen eingenommen, der sich so sehr gegen Gott verhärtet hat, daß er mit der Sünde seinen Spott treibt, die Gottesfurcht anderer lächerlich macht und über heilige Dinge scherzt.

Kommen wir jetzt zum zweiten Thema! Wenn ein Mensch in Bewegung ist, wenn er wandelt, besteht offensichtlich größere Hoffnung, daß er in die richtige Richtung gelenkt werden kann, als bei einer Person, die das Böse bewußt gewählt hat und auf dem Weg der Sünder steht. Aber das Sitzen – und zwar auf dem Sitz der Spötter, d. h. sich dort wohlfühlen, wo Gott, Christus und der Himmel nur erwähnt werden, um einen Scherz daraus zu machen oder darüber in ein Gelächter auszubrechen – ist ohne jeden Zweifel der krönende Endpunkt eines Menschen, der das Böse gut und das Gute böse nennt. Die Person jedoch, von der unser Psalm spricht, hält sich nicht nur von dieser letzten Ausreifung der schamlosen Lasterhaftigkeit fern, sondern auch von allen jenen Schritten, die dorthin führen. Er weigert sich, auf dem Sitz der Spötter zu

* In Großbritannien heißen auch die nicht zur etablierten Hochkirche gehörenden Gotteshäuser „Chapel", d. i. „Kapelle". (Übs.).

„sitzen“. Er möchte nicht, auf dem Weg der Sünder „stehen“. Er lehnt es ab, im Rat der Gottlosen zu „wandeln“.

Wo findet denn ein Mensch das wirkliche Geheimnis seiner Glückseligkeit? Dieses teilt uns der Psalm mit: Er hat *„seine Lust am Gesetz Jehovas“* und sinnt *„über sein Gesetz Tag und Nacht.“* Ein Mensch muß einen Gegenstand vor Augen haben, um sein Genüge zu finden. Er besitzt ein Gedanken- und Gefühlsleben, das ein Ziel sucht, auf das es sich richten kann. Mehr als von irgendwelchen anderen Dingen hängt die Glückseligkeit des Menschen von dem Wesen dieser inneren Beschäftigungen ab. Nehmen wir an, der Verstand ist unbeschäftigt und müßig – nehmen wir an, die Gedanken kreisen ziellos umher oder befassen sich mit Gegenständen, welche in sich selbst böse sind und in ihren Auswirkungen verderblich – nehmen wir an, die Neigungen hängen an Objekten, die in sich selbst unbefriedigend sind und von Gott trennen, oder nehmen wir an, die Neigungen wollen sich mit richtigen und angebrachten Gegenständen beschäftigen, aber diese fehlen ihr – wie könnte in irgendeinem dieser vorausgesetzten Fälle eine Seele glücklich sein? Und falls eine Seele unglücklich ist, dann empfindet sie körperliches Behagen und Wohlbefinden nur als Hohn auf ihr Weh. Auf der anderen Seite: Wenn die Gedanken sich in die rechte Richtung bewegen und das Denken so, wie es sein soll, abläuft und wenn die Neigungen gewohnheitsmäßig geeignete und ihnen angemessene Ziele aufsuchen, dann haben in einem solchen Fall die Umstände wenig Macht, das Glück zu behindern.

Solche beschäftigungswerten Gegenstände für Verstand und Gefühl finden wir im Wort Gottes, welches hier „das Gesetz des Herrn“ genannt wird. Wir dürfen diesen Ausdruck nicht auf die zehn Gebote vom Sinai beschränken oder auf das ganze Gesetz, welches durch Mose gegeben wurde. Das Wort wird benutzt für die vollständige Offenbarung, die Gott zu jener Zeit dem Menschen gewährt hatte; und da Er diese Offenbarung i n und a n die Nation Israel gab, wird hier der Name Gottes mit Beziehung auf Sein Bundesverhältnis zu Israel, nämlich „Jehova“, verwendet. Seine Wonne ist am *„Gesetz Jehovas.“* Welche Fülle an Gedanken wird durch diese Aussage geweckt! Wir sehen den Grundgedanken der Autorität; denn ein G e s e t z steht hier vor den Blikken, wie weit wir auch immer die Bedeutung und den Gebrauch dieses Wortes fassen mögen. Aber es ist eine Autorität, die freudig anerkannt wird. Die Wonne jenes Menschen ist das Gesetz; und offensichtlich muß der Herr selbst – Jehova – von ihm gekannt und geliebt sein, damit das Herz seine Wonne in Seinem Gesetz – Seinem Wort – findet. Für uns heutzutage reicht natürlich die göttliche Offenbarung viel weiter. Sie umschließt die Offenbarung Gottes in der Person und dem Werk Christi, der inzwischen gekommen ist. Gott hat sich auf diese Weise in einer viel persönlicheren Weise bekannt gemacht als in den alt-testamentlichen Zeiten. Dabei bleibt die Autorität des Wortes immer noch uneingeschränkt bestehen. Die Gefühle finden hingegen einen persönlichen Gegenstand, auf dem sie ruhen können, viel nachdrücklicher geoffenbart, sodaß die Liebe die Stelle des Gesetzes einnimmt. Ich spreche jetzt von den Ausdrücken, mit denen die ganze Offenbarung, wie wir sie kennen, bezeichnet werden kann, und von den Unterschieden zwischen diesen und den hier verwendeten Worten „das Gesetz des Herrn“. Aber schon in den Tagen des Psalmisten – wie leicht wog das Joch eines Gesetzes, an dem er seine Lust fand! Es erfreute ihn. Gewiß besitzen wir keinesfalls weniger, um uns daran zu erfreuen, heute, nachdem Gott sich vollkommen geoffenbart hat, und zwar als Liebe.

So schön dieses Bild eines Menschen ist, der seine Lust am Gesetz Jehovas findet, so ist dies nicht alles, was uns hier vorgestellt wird. Er sinnt *„über sein Gesetz Tag und Nacht.“* Das ist die natürliche Folge davon, wenn man sich am Gesetz Jehovas erfreut; und die glückselige Rückwirkung ist dann, daß unsere Wonne immer und immer weiter wächst. Je mehr wir am Wort Gottes unser Wohlgefallen finden, desto lieber denken wir über dasselbe gewohnheitsmäßig nach; und je mehr wir darüber nachdenken, desto mehr werden wir uns daran erfreuen. *(Schluß folgt)*

Gedanken zu Markus 1, 1-11*

(Schluß)

Während Johannes predigte und taufte, war auch der Herr Jesus unter den Täuflingen. *„Jesus von*

* Aufzeichnungen zur Konferenz in Dillenburg vom 24. bis 25. 9. 1975

Nazareth in Galiläa" wurde Er genannt. Er war der verachtete Nazarener. Aber Er war dennoch der Sohn Gottes – egal, als was die Menschen Ihn ansahen – und hatte es nicht nötig getauft zu werden. Er war ohne Sünde. Er hatte nichts zu bekennen. Er benötigte keine Buße. Trotzdem ließ der Herr sich von Johannes taufen. Johannes wehrte Ihm, wie wir in Matthäus 3 lesen. Der Herr wollte indessen alle Gerechtigkeit erfüllen. Er nahm den Platz ein, der für den sündigen Menschen der einzige Gott wohlgefällige Platz zur damaligen Zeit war. Er hatte es nicht nötig, sich so zu erniedrigen, doch Er wollte in allem *„den Brüdern gleich"* werden. (Hebr. 2, 17). Die Menschen, die ihre richtige Stellung vor Gott einnahmen, befanden sich in der Gegenwart des Herrn Jesus.

Diese Erniedrigung des Sohnes Gottes, wenn auch wahren Dieners, konnte nicht ohne Antwort von Seiten Gottes bleiben. Das Zeugnis ist dreifach: Die Himmel teilen sich; der Geist Gottes fährt hernieder und eine Stimme kommt aus dem Himmel.

Die ganze Angelegenheit ist hier persönlich: Der Herr sieht die Himmel sich teilen und den Heiligen Geist hernieder fahren; und Gott sagt: *„Du bist mein geliebter Sohn"* und nicht: *„Dieser ist mein geliebter Sohn."* (Matt. 3). Das Zeugnis nach außen war nicht nötig wie in Matthäus. Sein Dienst sollte Seine Legitimation vor die Menschen tragen. Aber schon am Anfang Seiner Wirksamkeit erhält der Herr diese Ermunterung von Seinem Vater.

Was war es für Gott, einen Menschen auf der Erde zu sehen, der Ihm völlig wohlgefiel und schon dreißig Jahre lang ohne Sünde Seinen Willen getan hatte! Die erneute Gehorsamstat gab Ihm die Gelegenheit, dieses Wohlgefallen auszudrücken. Wir lesen verschiedentlich im Wort Gottes, daß der Himmel geöffnet wurde (Ap. 7 u. 9), aber das geschah, um einem Menschen auf der Erde einen Gegenstand im Himmel, den Herrn Jesus, zu zeigen. Hier blickt Gott vom Himmel herab, weil nach langer Zeit, seit dem Sündenfall, erstmals wieder eine Person Seiner Wonne auf der Erde lebte.

Gleichzeitig fährt der Geist Gottes auf Jesus herab, und zwar nicht als eine Taube, sondern wie eine Taube. Der wahre Diener wird vor Aufnahme Seines Dienstes mit dem Heiligen Geist versiegelt. Im Alten Testament wurden verschiedene Personen mit dem Geist erfüllt. Aber hier kam zum ersten Mal der Heilige Geist als Person auf die Erde.

Zudem erschallte die Stimme des Vaters aus dem Himmel. Bei diesem Ereignis wird zum ersten Mal in der Geschichte, soweit wir sie kennen, die Dreieinheit Gottes geoffenbart; und der Gegenstand der Beschäftigung Gottes ist der Sohn, der Ausführer der Ratschlüsse Gottes. Er war (und ist) der ewige Sohn des Vaters, und selbst als Mensch konnte das ganze Wohlgefallen Gottes auf Ihm ruhen. Gott hatte lange gesucht (Ps. 14 u. 53), aber endlich hatte Er einen Gegenstand der Wonne auf der Erde gefunden – und konnte darüber nicht schweigen. Welch ein Diener wurde der Sohn Gottes! Wie verherrlichte Er den Vater! Wie gesegnet war Sein Dienst! Und Er ist auch unser Besitz. Mögen wir uns viel mit Ihm beschäftigen und gesegnet werden im Anschauen Dessen, der Gottes ganze Wonne ist, und Ihn uns zum Vorbild nehmen! J. D.

Unsere Verherrlichung im Herrn Jesus

(Aufgelesenes)

George Vicesimus Wigram
(1805-1879)

»Denke einmal an die Freude der Engel, als sie jenen Menschen, der sich selbst erniedrigt hatte, jenen Nazarener, den von Menschen Verworfenen, Seinen Platz auf dem Thron Gottes einnehmen sahen! Und ist es wahr, daß wenn wir in Ihm angenommen sind, *„in dem Geliebten"*, uns der Vater genauso liebt, wie Er Ihn liebt, und zwar weil wir mit Ihm eins sind und uns in Ihm befinden und Er in uns? Ja, du wirst von Gott als ein Glied am Leib jenes Christus betrachtet, der zu Seiner Rechten sitzt; und was könnte in dir sein, das in irgendeiner Weise Gottes Wonne an Seinem Sohn zu stören vermöchte?«

Aus: G. V. Wigram: Gleanings from the Teaching, 5th Ed., (o. J.), H. L. Heijkoop, Winschoten, NL, p. 179

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 53 **September/Oktober 2007** **9. Jahrgang**

Inhalt

Der feste Grund Gottes steht	65
Der Hauptmann Kornelius	66
Einführender Vortrag zum 2. Korintherbrief (Kap. 4-5)	68
Psalm 1 *(Schluß)*	75
Das Wort der Wahrheit recht teilen	77
Das Maß des Glaubens	79
Falsche Autorität	80

Der feste Grund Gottes steht

(2. Timotheus 2, 19)

Wir haben uns in den letzten Monaten verschiedentlich daran erinnert, wie in unserer westlichen Gesellschaft alle Fundamente auf ethischen, christlichen, wissenschaftlichen und vielen anderen Gebieten in Frage gestellt, bzw. geleugnet werden. Wir haben auch in Erwägung gezogen, daß wir in dieser Zulassung vielleicht ein Gericht Gottes sehen müssen an Völkern, die insbesondere die Segnungen des Christentums genossen haben, dieses aber in zunehmenden Maß seit mehr als einem Jahrhundert bewußt und systematisch aufgeben. Es ist natürlich eine Entwicklung hin zum antichristlichen Großstaat der Zukunft. Aber noch gibt es wahre Christen in diesen Völkern. Wir sind ja selbst Beispiele davon.

Wie ist die Lage nun unter diesen Gläubigen, die wirklich errettet sind und sich als „bibeltreu“ und „evangelikal“ bezeichnen und so bezeichnet werden? Nun, auch diese verlieren immer mehr ihre biblischen Grundlagen, indem geehrte und einstmals dem Herrn treue Führer – wie wir denken – voran gehen auf dem Weg fort vom Wort Gottes. Evangelikale Gruppen, die noch voll an die wörtliche Inspiration der Heiligen Schrift glauben und festhalten, werden immer seltener. Die Unantastbarkeit des von Gott gegebenen Wortes wird auch in Übersetzungen desselben, welche in immer kürzeren Abständen in unserer Sprache erscheinen, aufgegeben. (Wie viel nutzbringender wäre das dafür investierte Geld angewandt, wenn man es in Übersetzungsprojekte der Heiligen Schrift in Sprachen leitete, in denen es noch keine Übersetzung gibt!). Die moderne bibel-kritische Theologie gewinnt langsam aber sicher immer mehr Raum im Umgang mit der Bibel. Warnende Stimmen vor diesem Trend unter den „Evangelikalen“ häufen sich in der letzten Zeit.*

Wir sollten diese Anzeichen aber nicht nur bei den anderen sehen, sondern auch bei uns! Fragen wir wirklich noch danach, was die Bibel sagt oder folgen wir einer „Lehre“†? Folgen wir einer „Lehre“, dann ist das Abweichen vom Wort Gottes schon vorprogrammiert, weil jede „Lehre“ menschlichen Ursprungs ist und alles Menschliche den Keim des Verderbens in sich trägt, der ständig weiter wächst, bis Gott ihm auf irgendeine Weise Einhalt gebietet. Wie schon früher einmal gesagt: Wir sollten mündige Christen werden, die in geistlichen Dingen nicht von der Meinung anderer abhängen, sondern das Wort Gottes und Seine Gedanken kennen und denselben folgen.

Wenn wir also um uns herum diese allgemeine Tendenz des Abfalls von dem Weg der Gottseligkeit feststellen und aus dem Wort Gottes wissen, daß es in diesen letzten Tagen keinesfalls besser werden wird, sondern eher schlechter – sollen wir dann resignieren oder verzweifeln? Gibt es keinen Trost? – Ja, es gibt einen Trost! Der im Titel angeführte Bibelvers zeigt ihn uns. *„Doch der feste Grund Gottes steht.“* Das Wort „doch“ zeigt uns schon den Gegensatz. Vorher lesen wir von Wortstreit, Verderben, Geschwätz, Gottlosig-

* Z. B. Lothar Gassmann (2004): Pietismus - wohin?, Verlag für Reformatorische Erneuerung, Wuppertal; Helge Stadelmann (2006): Evangelikales Schriftverständnis, 2. Aufl., Jota-Publikationen, Hammerbrücke

† Die Anführungszeichen („ ...“) sollen darauf hinweisen, daß es sich hier nicht um die Lehre der Bibel nach 1. Timotheus 4, 6. 16; 6, 3 handelt.

keit, Abirren von der Wahrheit und Zerstörung des Glaubens; und beachten wir: Aus dem Zusammenhang der Verse geht hervor, daß diese Dinge unter den Christen – echt und unecht – zu finden sind! Um auf diese rapide Abweichung vom Wort Gottes und dem Weg des Glaubens und der daraus möglicherweise folgenden Entmutigung des treuen Christen zu antworten, gibt uns Gott den vor uns stehenden Vers.

Dabei wollen wir nicht auf den zweiten und dritten Teil dieses Verses eingehen, in denen wir lesen: *„Der Herr kennt, die sein sind; und: Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“* Beide geben uns praktische Beispiele für diesen festen Grund Gottes, die wie ein Siegel mit demselben unverbrüchlich verbunden sind, und zwar in Hinsicht auf die allwissende und allbewahrende Gnade Gottes und die Verantwortlichkeit des Erlösten. Wir wollen statt dessen daran denken, daß es einen festen Grund gibt, der viel mehr beinhaltet als nur diese beiden genannten Beispiele, nämlich ein unerschütterliches Fundament, das Zeitströmungen und selbst die Macht des Teufels nicht erschüttern können. (Vergl. Matt. 16, 18). Dieses Fundament ist der Vorsatz Gottes und alles, was Er uns in Seinem Wort geschildert hat. Seine Ratschlüsse werden ungehindert zu Seiner Zeit zur Ausführung kommen. Der größte Abfall von Ihm in jeder Beziehung, wie Er sich in baldiger Zukunft zeigen wird, dient nur zu Seiner Verherrlichung und führt nicht zu einer aufgezwungenen Abänderung Seiner Pläne.

Wir lesen nicht nur von einem G r u n d, einem Fundament, einer Basis – Ausdrücke, die schon in sich selbst von Stabilität sprechen. Der Heilige Geist fügt zur Verstärkung noch hinzu, daß es sich um einen f e s t e n Grund handelt; und, um noch ein Drittes darauf zu setzen, sagt Er, daß dieser feste Grund s t e h t, d. h. festen, unerschütterlichen Stand hat. Das ist unser Trost und unsere Zuversicht in Zeiten, *„wenn die Grundpfeiler umgerissen werden.“* (Ps. 11, 3). Diese Festigkeit ist diejenige des *„Fels der Ewigkeiten“* (Jes. 26, 4), jenes Herrschers, von dem wir in Hebräer 1, 8 lesen: *„Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.“* Lassen wir uns also nicht entmutigen, wenn wir darunter leiden, daß unter den Christen die Grundlagen unseres Glaubens ausgehöhlt werden. Es sind menschliche Bemühungen, die dem wahren „Felsen“ nichts anhaben können. *„Der feste Grund Gottes steht“* und wird ewig Bestand haben und auch zwischendurch nicht eine Zeitlang in irgendeiner Weise in Schwanken geraten.

Gott stellt in die Umstände des Verderbens und des Abweichens von Seinem Wort und Ihm Selbst Seinen festen Grund, d. h. Sich selbst in Seinem unveränderlichen Wesen, vor uns. So war es auch schon in alter Zeit. Wir haben einen Vers aus den Psalmen gelesen. Dieser lautet in seinem vollen Wortlaut und seinem Zusammenhang: *„Wenn die Grundpfeiler umgerissen werden, was tut dann der Gerechte? Jehova ist in seinem heiligen Palast. Jehova – in den Himmeln ist sein Thron; seine Augen schauen, seine Augenlider prüfen die Menschenkinder.“* Wenn der treue Gläubige das Umreißen der Grundpfeiler beklagen muß, stellt Gott Sich selbst in Seiner Herrschermacht vor die Blicke. Wir sollen nicht nach Reformen und Wiederherstellung rufen und trachten, sondern Ihn anschauen in Seiner Herrlichkeit. Auch hier finden wir wieder am Ende den Hinweis auf unsere Verantwortung wie in dem letzten Teil des Verses aus 2. Timotheus. Deren Erfüllung ist natürlich eine Voraussetzung, um den Segen, der in diesen Aussagen liegt, für sich in Anspruch nehmen zu können und zu genießen. Aber jeder, der wahrhaft trauert über die Zustände unter den heutigen Christen, darf den Trost für sich in Anspruch nehmen, der in den Worten liegt: *„Doch der feste Grund Gottes steht“* und die Verheißung des Herrn Jesus auf sich beziehen: *„Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“* (Matt. 5, 4). J. D.

Der Hauptmann Kornelius

(Apostelgeschichte 10)*

unbekannter Verfasser

„In Wahrheit begreife ich, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in jeder Nation, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit wirkt, ist Ihm angenehm.“ (Ap. 10, 34-35).

Kornelius, der römische Hauptmann in Cäsarea, war zwar ein Heide, aber *„f r o m m u n d g o t-*

* Gute Botschaft des Friedens 44, Nr. 7, (1931) 25-26 (unveränderter Text)

tesfürchtig mit seinem ganzen Hause, der dem Volke viele Almosen gab und allezeit zu Gott betete.“ Welch ein gutes Zeugnis, das Gottes Wort ihm ausstellt!

Man könnte nun fragen, wie er als Heide zu einer solchen Frömmigkeit gekommen? Darüber berichtet uns Gottes Wort nichts; es stellt nur obige Tatsache fest. Doch das eine können wir sagen, daß er ein aufrichtiger und gewissenhafter Mann war. Und wo immer Gott Aufrichtigkeit im Herzen findet, da kann Er anknüpfen und weiterführen. Niemand kann später einmal sein Sündenleben entschuldigen und sagen, er hätte Gott nicht erkennen können. Daß es einen Gott gibt, beweist

die Schöpfung.

Kann der denkende Mensch eine Blume, einen Baum oder einen Grashalm betrachten, ohne die Weisheit und Macht des Schöpfers wahrnehmen und bewundern zu müssen? Wer bringt im Frühling die Blumenpracht hervor, wenn durch des Winters Kälte alles in der Natur erstarrt ist? Wer hat die endlosen Sternenwelten erschaffen? Erregen sie nicht das Staunen jedes Menschen, der noch irgend zugänglich ist für die Eindrücke der gewaltigen Schöpfung? So konnte also auch Kornelius schon aus der Schöpfung Gott erkennen. Außerdem wohnte er unter dem Volke der Juden, die

die Schriften

des Alten Testaments besaßen und damit auch die wahre Gotteserkenntnis. Es ist möglich, daß er durch sie den wahren und lebendigen Gott kennen gelernt hatte. Gott liebt den Menschen und führt die heilsverlangende Seele weiter, bis sie zum Frieden kommt. Dies sehen wir klar und deutlich bei Kornelius.

Teurer unbekehrter Namenchrist, du hast mehr Licht, als dieser Heide einst gehabt, ehe er das Evangelium von Christo hörte. Du besitzest das ganze Wort Gottes, bist darin unterwiesen, und dennoch hast du das Heil Gottes verschmäht, bist Ihm aus dem Wege gegangen und hast der Sünde gedient. Wie furchtbar wird dein Gericht sein!

Kornelius folgte seinem Gewissen. Als es ihn strafte wegen des Bösen – und dies tut es bei jedem Menschen – da verurteilte er die Sünde und kehrte ihr den Rücken. Um jeden Preis wollte er Gott gehorsam sein und Ihm allein dienen.

Teurer Leser, hast auch du das herzliche Verlangen, Gott zu dienen? Wenn ja, dann brich mit der Sünde,

tue Buße

und wende dich zu Gott, und Er wird dir den Weg des Heils zeigen.

Wir hören weiter, daß Kornelius auch Almosen dem Volke – wahrscheinlich den Juden – gab und allezeit zu Gott betete. Wieder beachtenswerte Dinge, die uns zeigen, wie dieser Mann sich der Wirksamkeit des Geistes Gottes hingab. Wer Gottes Volk – früher waren es die Juden, heute sind es die wahren Christen – liebt, liebt auch Gott. Und wer in Liebe der Armen gedenkt, um Gott zu dienen, und von Herzen zu Ihm betet, der darf sicher sein, daß Gott ein Auge auf ihn hat. *„In jeder Nation, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit wirkt, ist ihm angenehm.“* (Kap. 10, 35). Dies will noch nicht sagen, daß ein solcher errettet ist; aber Gott wird sich seiner annehmen und nicht eher ruhen, bis Er ihn errettet hat.

Wie mag wohl das Gebet des Kornelius gelautet haben? Niemand kennt die Form, sie ist uns nicht mitgeteilt worden, aber dies eine ist sicher, er wünschte in die innige Gemeinschaft mit Gott zu kommen; er begehrte Sein Heil und den süßen Frieden mit Ihm. Diese herrlichen Güter konnte er aber nicht erlangen durch seine Frömmigkeit, noch durch seine Almosen und Gebete, so wohlgefällig diese auch vor Gott waren, weil Geben und Beten bei ihm Herzenssache war.

Kein Mensch wird durch sein Tun gerecht vor Gott. Nur

der Glaube an Christi Opfertod

bringt der Seele Vergebung und Frieden. Was geschieht nun? Gott sendet Kornelius einen Engel und läßt ihm sagen: *„Sende nach Joppe und laß Simon holen, der Petrus zubenamt ist; der wird Worte zu dir reden, durch welche du errettet werden wirst.“* (Kap. 11, 13. 14).

Wie köstlich und ermunternd für alle Sünder, daß

Gott, wenn es nötig ist, den ganzen Himmel in Bewegung setzt, um einen Sünder zu erretten. Tausende und aber Tausende von Engeln stehen Ihm zur Verfügung. Aber auch sie können nicht retten, sondern nur Botendienst tun, daß dem Menschen das Wort verkündigt wird.

Kornelius erwartete nun Simon Petrus in seinem Hause, wo seine Verwandten und nächsten Freunde zusammengekommen waren; alle begehrten Unterweisung vom Apostel. Dieser verkündigte ihnen Christum, daß Er gestorben, aber von Gott auferweckt worden sei, und fügte dann hinzu: *„Ihm geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen."* (Kap. 10, 43). In Wahrheit: *„ist in keinem andren das Heil, denn auch kein andrer Name ist unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen."* (Kap. 4, 12).

Wie mögen sich alle Anwesenden im Hause des Kornelius über eine solch wunderbare, herrliche Botschaft gefreut haben! Sie nahmen sie sogleich im Glauben an, und *„während Petrus noch redete, fiel*

der Heilige Geist

auf alle, die das Wort hörten." Und danach wurden sie getauft.

Teurer Leser, erkennst du nicht, wie einfach die Rettung ist? Wer du auch seist, Gott liebt dich und geht auch dir nach, wie dem Kornelius. Dieser Heide wird einst dein Ankläger sein, wenn du Christum verwirfst, der sein Herz so glücklich gemacht hat.

Groß wird die Freude aller jener Erlösten im Hause des Kornelius gewesen sein; denn alle erhoben Gott, priesen also Seinen Namen, weil Er ihnen ein so großes Heil geschenkt hatte.

Welche Veränderung ruft doch der einfältige, kindliche Glaube an Christum im Menschen hervor. Er führt aus der Finsternis zum Licht und macht aus blinden, armen Sündern geliebte Kinder Gottes und Himmelserben, die hier auf Erden schon frohlocken.

Ja, teurer Leser, der Heiland macht das Herz so glücklich. Wenn es Ihn und Sein Heil erkennt durch den Heiligen Geist, dann fließt es über von Lob, Preis und Anbetung. Ein solches Glück und eine so hohe Freude können irdische Dinge, wie Geld und Gut, Ehre und Ansehen, nicht geben. Hieran hat es sicher dem Hauptmann Kornelius vor seiner Bekehrung nicht gefehlt. Besaß er aber Frieden mit Gott und wahre, göttliche Freude? Keineswegs. Darum ließ ihm Gott durch Petrus Christum verkündigen. „Er hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes" , und wenn der Glaubende Ihn, den Herrn, ergreift, dann kann er durch den Heiligen Geist sagen: Er ist mein Friede. Das Herz kommt zur Ruhe und genießt eine Freude, die die Welt nicht begreifen kann. Und diese Freude ist nicht ein augenblicklicher Rausch, sondern sie wird bei jedem Erlösten, der mit Gott wandelt, von Tag zu Tag größer.

„Wo Jesus Christus ist der Herr,
wird's alle Tage herrlicher."

Der Heilige Geist stellt der Seele Christum vor in Seiner Schönheit und Herrlichkeit, Seine Liebe, Gnade, Huld und Güte, so daß sie Ihn immer mehr schätzt und liebt und Ihm auch immer williger dient. Hand in Hand mit der Wertschätzung des Herrn geht dann die Verabscheuung der Sünde und der Welt. Der Erlöste ist eine Freude für Gott und ein Segen für die Menschen.

Begehrst du, teurer unbekehrter Leser, nicht Christum?

Einführender Vortrag zum 2. Korintherbrief *

William Kelly
(1821-1906)

In

Kapitel 4

berücksichtigt der Apostel das Gefäß, welches diesen himmlischen Schatz enthält. Er zeigt, daß wir, *„da wir diesen Dienst haben"* und vollkommen *„begnadigt worden sind"*, nicht ermatten.

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

(V. 1). Statt dessen *„haben (wir) den geheimen Dingen der Scham entsagt, indem wir nicht in Arglist wandeln, noch das Wort Gottes verfälschen, sondern durch die Offenbarung der Wahrheit uns selbst jedem Gewissen der Menschen empfehlen vor Gott. Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen."* (V. 2-3). Das ist die ernste Schlußfolgerung: *„In welchen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist. Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum Jesum als Herrn, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen. Denn der Gott, der aus Finsternis Licht leuchten hieß, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi."* (V. 4-6).

Das ist das Evangelium der Herrlichkeit Christi. Es besagt nicht nur, daß wir ein himmlisches Anrecht haben, wie uns Kapitel 15 des ersten Briefes lehrt. Dort war der höchste vor uns gestellte Gesichtspunkt der, daß wir *„die Himmlischen"* genannt werden und daß wir bald *„das Bild des Himmlischen tragen"* sollen. (V. 48-49). Der zweite Brief steht zwischen diesen beiden Endpunkten des Anrechts und seines Genusses infolge der verändernden Wirkung der Beschäftigung mit Christus in Seiner Herrlichkeit in der Höhe. Hierdurch wird Raum gelassen für Praxis und Erfahrung auf dem Weg zwischen unserer Berufung und unserer Verherrlichung. Aber der Lauf zwischen diesen beiden Endpunkten schont keineswegs die menschliche Natur; denn Paulus zeigt uns hier: *„Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die Überschwenglichkeit der Kraft sei Gottes und nicht aus uns."* (V. 7). Gott macht uns diese Wahrheit fühlbar. Er hilft bei der praktischen Umgestaltung. Und durch welche Mittel? Indem Er uns in alle Arten von Schwierigkeiten und Leiden führt, um das Fleisch zunichte zu machen! Denn wenn der menschlichen Natur erlaubt wird, ihr Leben zu zeigen, wird die Offenbarung des Schatzes verhindert; ihre Verurteilung hingegen läßt das Licht hinausscheinen. Das ist es also, was Gott bewirkt. Es erklärt auch so manches auf dem Weg des Apostels, welches die Korinther in ihrem Zustand nicht begreifen konnten; und diese Wahrheit konnte, wo sie angenommen und im Geist angewandt wurde, zur Förderung der Absichten Gottes mit ihnen beitragen. *„So denn wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch."* (V. 12). Welche Gnade und welch eine gesegnete Wahrheit! Aber beachte auch den Weg, auf dem dieser Prozeß abläuft! *„Allenthalben bedrängt, aber nicht eingeengt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht umkommend; allezeit das Sterben Jesu am Leibe umhertragend, auf daß auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden allezeit dem Tode überliefert."* (V. 8-11). Er spricht von der Verwirklichung. Alles muß zu dem großen Ziel beitragen, sogar solche Umstände die am verhängnisvollsten aussehen. Gott setzte Seinen Knecht dem Tod aus. Dieses offenbarte um so wirkungsvoller jenes Zerbrechen, welches ständig stattfand. *„So denn wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch. Da wir aber denselben Geist des Glaubens haben (nach dem, was geschrieben steht: „Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet"), so glauben auch wir, darum reden wir auch, indem wir wissen, daß der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesu auferwecken und mit euch darstellen wird; denn alles ist um euretwillen."* (V. 12-15). Für den Fall, daß die Drangsal längere Zeit anhalten sollte, spricht der Apostel dann zur Ermunterung ihrer Herzen, so wie es seinem Empfinden entsprach, von einer *„Leichte unserer Drangsal."* Er wußte sehr gut, was eine Prüfung ist. *„Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überschwengliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig."* (V. 17-18).

Kapitel 5

Das führt zur richtigen christlichen Einschätzung sowohl des Todes als auch des Gerichts gemessen an Christus. Paulus blickt jetzt fest auf alle jene Umstände, welche möglicherweise das natürliche Herz erschrecken könnten. Ein Christ mag durch den Tod gehen müssen. Es gibt für ihn jedoch kein Gericht mehr. Nichtsdestoweniger übt das Bewußtsein von diesem Gericht einen großen Einfluß auf ihn aus, da es ja wirklich kommen wird, wenn auch nicht für ihn selbst, dann doch für andere. Dinge, die uns gar nicht betreffen, können einen mächtigen Einfluß auf die Seele ausüben und zu einer tiefen Quelle der

Anbetung und einem machtvollen Ansporn im Dienst werden. Das Empfinden davon, was das Gericht bedeutet, kann jetzt um so mehr gefühlt werden, da wir von seiner Last befreit sind. Wir vermögen daher viel eingehender und mit mehr Ruhe im Licht Gottes darüber nachzusinnen, indem wir sein unaufhaltsames Herannahen und seine umwälzende Macht an solchen, die Christus nicht besitzen, sehen. Folglich sagt Paulus: *„Wir wissen, daß, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln. Denn in diesem freilich seufzen wir, uns sehnend, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden."* (V. 1-2).

Aber wir sollten nicht vergessen, daß er nicht versäumt (denn sein Herz war keinesfalls bezüglich des Zustands einer jeden Person in Korinth beruhigt), ernst hinzuzufügen: *„So wir anders, wenn wir auch bekleidet sind, nicht nackt erfunden werden."* (V. 3). Er war sich nicht sicher, ob nicht einige unter den Korinther gefährdet waren, indem sie keinen Heiland hatten. Einige Menschen geben diesem Vers eine ganz andere Wendung und machen ihn zum Ausdruck des Trostes und nicht der Warnung. Aber ein solcher Gesichtspunkt beraubt uns der wahren Reichweite des Satzes. Die übliche Übersetzung und die naturgemäße Auslegung scheinen mir völlig richtig zu sein. Der Vers lautet nicht: „Da wir bekleidet sind, werden wir nicht nackt erfunden." Eine solche Übersetzung enthielte keine würdige Lektion für eine Seele. Die Lesarten weichen voneinander ab; doch ich denke, daß jene richtig ist, welche der allgemeinen Lesart entspricht. Der Apostel möchte jede Seele warnen. Wenn auch an jenem Tag, der kommen wird (nämlich bei der Auferstehung des Leibes), alle Seelen nicht mehr ohne Leib, sondern „überkleidet" sein werden, gibt es dennoch einige, die trotz ihrer „Bekleidung" *„nackt erfunden werden."* Die Gottlosen werden dann nicht weniger bekleidet sein als die Erlösten, die dann schon lange auferstanden oder verwandelt sind. Auch ihre Leiber werden von den Toten auferweckt wie die der Gerechten. Aber wenn die Ungerechten in der Auferstehung vor dem großen weißen Thron stehen, wie entblößt werden sie dann sein?! Was wird es an jenem Tag bedeuten, keinen Christus zu besitzen, der uns bekleidet?

Nach einer so heilsamen Warnung an solche, die das Wissen überbewerten, indem sie das Gewissen unberücksichtigt lassen, wendet sich der Apostel zu jener Fülle des Trostes, welche er den Heiligen mitteilen konnte. *„Denn wir freilich, die in der Hütte sind, seufzen beschwert."* (V. 4). Er wollte keinesfalls Leid und Schwachheit leugnen. Er wußte, was Leiden sind und was es bedeutet, bekümmert zu sein, weit mehr als irgendeiner von ihnen. *„Denn wir freilich, die in der Hütte sind, seufzen beschwert, wiewohl wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten."* Es geht demnach nicht einfach darum, daß wir von dem gegenwärtigen Schauplatz mit seiner Trauer und seinen Übungen weggenommen zu werden wünschen. Wir dürfen niemals ungeduldig werden. Das Verlangen, bei Christus zu sein, ist durchaus richtig; doch wenn wir unter dem, was uns mit Schande und Schmerzen verbindet, aufsässig sind, dann handeln wir nicht Christus gemäß. Es gilt also: *„Wiewohl wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten."* Das war sein brennender Wunsch: Überkleidet zu werden, *„damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben."* Er suchte folglich nicht das Sterben, sondern gerade umgekehrt: Paulus wollte das jenes Sterbliche, das noch in ihm wirkte, durch Denjenigen verschlungen werde, der das ewige Leben und auch unser Leben ist.

„Der uns aber eben hierzu bereitet hat, ist Gott." (V. 5). Hier geht es nicht darum, daß Er etwas für uns bereitet hat, sondern daß Er uns bereitet hat. Das ist ein bemerkenswerter Ausdruck der Gnade Gottes in Verbindung mit Seinem unfehlbaren Vorsatz in Christus. *„Der uns aber eben hierzu bereitet hat, ist Gott, der uns auch das Unterpfand des Geistes gegeben hat."* Er gibt uns demnach sogar jetzt schon einen Vorgeschmack von jener Segnung und Herrlichkeit, die für uns bereit liegen. *„So sind wir nun allezeit gutes Mutes."* (V. 6). Beachte eine solche Sprache! Denke daran, daß des Apostels Worte unser Teil beschreiben, und zwar im Angesicht von Tod und Gericht! *„So sind wir nun allezeit gutes Mutes."* Wir begreifen leicht, daß wir hier einen Mann vor uns haben, dessen Auge ausschließlich auf Christus und Seine Liebe gerichtet ist, wenn er sagt: *„Wir sind aber gutes Mutes"*, und das, obwohl er auch auf das blickte, was selbst das festeste Herz auf eine harte Probe stellte. Es wäre sicherlich unvernünftig gewesen,

nicht von diesen Umständen überwältigt zu sein, gäbe es nicht eine solche Wirksamkeit des Heiligen Geistes, wie sie der Apostel sich in ihren Früchten in seiner Seele erfreute. Doch er genoß sie tiefgehend. Aber was noch mehr ist – er stellt dieses als den gemeinsamen Genuß aller Christen vor. Es war nicht ausschließlich eine Frage seiner eigenen persönlichen Gefühle. Gott gab ihm diese Erfahrung, damit er sie mit allen Erlösten Gottes teile. *„So sind wir nun allezeit gutes Mutes“*, schreibt er, *„und wissen, daß, während einheimisch in dem Leibe, wir von dem Herrn ausheimisch sind (denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen); wir sind aber gutes Mutes und möchten lieber ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei dem Herrn sein. Deshalb beeifern wir uns auch, ob einheimisch oder ausheimisch, ihm wohlgefällig zu sein. Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden.“*

Das ist wieder an ihrem Platz eine wichtige Wahrheit; und ihre Wirkung ist sehr eindrucksvoll. Sie bewirkt eine tiefe Besorgnis bezüglich der Verlorenen und ein Bewußtsein von unserem Offenbarwerden vor Gott schon jetzt. Damit will ich nicht sagen, daß wir nicht in Bälde wirklich offenbar werden; denn das muß vollkommen geschehen. Wenn wir jedoch im Gewissen vor Gott jetzt schon offenbar sind, ist augenscheinlich, daß nichts mehr übrig bleibt, was das geringste Unbehagen bei unserem Offenbarwerden vor dem Gerichtshof Christi hervorrufen könnte. In Wahrheit gilt: Wenn die Offenbarung vor unserem Herrn eine Quelle der Beunruhigung für den Erlösten sein kann (und sie sollte tatsächlich das Herz in eine ernste Stimmung versetzen), so bin ich überzeugt, daß die Seele einen echten und bedeutenden Segen verlieren würde, wenn sie irgend die Möglichkeit hätte, jenem Offenbarwerden auszuweichen. Es spielt auch keine Rolle, in welchem Grad dieses Offenbarwerden jetzt schon im Gewissen erfolgt; denn es kann bis dahin noch nicht vollständig sein; und unser Gott will, daß wir auch in dieser Hinsicht genauso wie in jeder anderen vollkommen gemacht werden. Soweit wir selbst beteiligt sind, wird dieses Ziel aus verschiedensten Ursachen nicht erreicht. Zum Beispiel wirkt noch Selbstliebe in den Herzen der Erlösten. Es gibt Dinge, die einen Schleier über das Auge legen, sodaß unsere Seelen abstumpfen. Ach! Wir wissen das nur zu gut!

Das Ergebnis unseres Offenbarwerdens vor dem Richterstuhl Christi besteht darin, daß wir erkennen, wie wir erkannt worden sind. Das bedeutet, daß Er in absoluter Vollkommenheit das vor uns stellt, was wir jetzt entsprechend dem Ausmaß unseres Geistlichseins erkennen können. Nun, was ist die Wirkung, wenn wir zu einer größeren Erkenntnis unserer selbst gelangen und zu einem tieferen Bewußtsein von dem Platz eines Christen in Christus? Stets eine wahre Segnung und eine größere Freude an Christus! Bedeutet es nicht viel, weniger von uns selbst zu halten? Den anderen höher zu achten als uns selbst? Und uns auf diese Weise täglich immer tiefer in die Gnade des Herrn Jesus zu versenken? Ist das nicht das Ergebnis? Wird die vollkommene Erkenntnis unserer selbst nicht zu einem Gewinn statt eines Verlusts?

Gleichzeitig ist es gewiß sehr ernst, wenn jedes Geheimnis zwischen dem Herrn und uns ausgebreitet wird. Es ist ernst für einen jeden, in das Licht gestellt zu werden bezüglich Wege, zu denen wir verführt worden sind und Schwierigkeiten und Kummer über andere gebracht haben und durch die wir den Namen des Herrn verunehrten. Das ist in sich selbst ergreifend und betrübend. Satan sollte uns eigentlich niemals verführen können. Er mag die Heiligen anklagen, doch sie sollten in keinem Fall von ihm verführt werden können. Er verführt die Welt und verklagt die Brüder. Ach, wir wissen, daß wir in Wirklichkeit durch Unwachsamkeit seiner Tücke zugänglich sind. Das macht es aber keinesfalls weniger demütigend für uns, wenn wir in seine Falle tappen und er einen zeitweiligen Vorteil über uns gewinnt. Seine Absichten sind uns nicht unbekannt. Aber diese Kenntnis an sich bewahrt uns nicht immer und auch nicht in jedem Fall. Es gibt Niederlagen. Der Richterstuhl des Christus wird alles aufdecken. Dort wird alles Verborgene offenbar und nichts als die Frucht des Geistes ewigen Bestand behalten.

Nichtsdestoweniger stellt der Blick auf jenen Richterstuhl nicht unmittelbar die Erlösten vor das Auge des Apostels, sondern die Welt in ihrem Verderben. Der Friede in seinem Geist war so völlig und die Befreiung, die Christus für alle Erlösten vollbracht hat, so reich und sicher, daß sein Herz sofort entbrannte hinsichtlich derer, die eine ewige Verderbnis herausfordern. Paulus dachte an die Menschen, über die der Richter-

stuhl nichts als hoffnungslosen Ausschluß aus der Gegenwart Gottes und Seiner Herrlichkeit bringen kann.

Beiläufig sei hier angemerkt, daß wir alle offenbar werden müssen, sowohl die Erlösten als auch die Sünder. Der Ausdruck enthält eine Besonderheit, die meiner Ansicht nach entscheidend davon spricht, daß nicht nur die Erlösten gemeint sind. Einwände, die sich auf das Wort „wir" gründen, sind kraftlos. Das Wort „wir" steht zweifellos in den apostolischen Briefen normalerweise für die Erlösten, aber nicht ausschließlich. Der Zusammenhang entscheidet. Seien wir versichert, daß alle solche Regeln irreführend sind. Hätte ein verständiger Christ jemals aus der Heiligen Schrift alle die Richtschnüre des Kritizismus in der Welt abgeleitet? Wir dürfen ihnen nicht einen Augenblick lang vertrauen. Warum sollten wir unsere Zuversicht auf derartiges setzen? Überlieferte Formeln oder menschliche Kunstfertigkeit reichen nicht aus, um uns das Wort Gottes verständlich zu machen. Ich muß bekennen: In dem Moment, wenn die Menschen sich auf allgemeine Gesetze, nach welchen die Heilige Schrift ausgelegt werden soll, stützen, scheinen sie sich mir am Rand des Irrtums zu bewegen oder dazu verdammt zu sein, in einer Wüste der Unwissenheit zu wandern. Wenn wir wirklich lernen wollen, müssen wir diszipliniert sein; und wir müssen die Dinge so lesen und hören, wie Gott sie aufgeschrieben hat. Dabei handeln wir gut und weise, wenn wir alle menschlichen Nebenwege und Abkürzungen meiden, um den Sinn dessen, was Gott geoffenbart hat, herauszufinden. Nicht nur die Gelehrten der mittelalterlichen Theologie oder der modernen Spekulation sind da in Gefahr. Niemand von uns befindet sich jenseits der Notwendigkeit, über das Ich zu wachen und einfältig auf den Herrn zu blicken.

Hier liefern also der Gedankengang des Apostels und die Genauigkeit der Sprache in unserem Abschnitt überzeugende Hinweise (sowohl im Geist als auch im Buchstaben), daß wir alle, seien wir Erlöste, seien wir Sünder, vor Christus offenbar werden. Das heißt nicht, daß dieses unbedingt zur selben Zeit oder zum selben Zweck erfolgt. Aber alle müssen zu irgendeiner Zeit vor Seinem Richterstuhl erscheinen. Lautete die Sprache: „Wir müssen alle gerichtet werden", dann müßte das „wir" auf die Unbekehrten beschränkt bleiben. Während nur letztere in das Gericht kommen, werden die Gläubigen und die Ungläubigen in gleicher Weise offenbar gemacht. Das Ergebnis dieser Offenbarung wird für den Gläubigen Fülle an Ruhe und Freude an den Wegen Gottes sein. Das Ergebnis der Offenbarung für den Ungläubigen ist ein völliges Dahinschmelzen jeder Entschuldigung oder Heuchelei, welche ihn auf der Erde täuschen konnten. In der Herrlichkeit des Herrn kann sich kein Fleisch rühmen; und der Mensch wird ganz und gar überführt vor dem Richter aller Dinge stehen. So ist die Wahl der Ausdrucksweise in unseren Versen, wie in der Heiligen Schrift üblich, absolut vollkommen und nach meiner Meinung ausreichend überzeugend, daß die Offenbarung hier allgemeingültig ist. Diese Sichtweise hat ihre Auswirkungen auf den Knecht Christi, der den Schrecken des Herrn kennt, und ruft ihn auf, die Menschen zu „überreden". Was ist damit gemeint? Es bedeutet einfach, daß Evangelium allen Menschen zu predigen.

Gleichzeitig fügt der Apostel hinzu: *„Wir empfehlen uns selbst euch nicht wiederum, sondern geben euch Anlaß zum Ruhm unserthalben."* (V. 12). Denn er hatte sein Vertrauen zum Ausdruck gebracht, daß er ihren Gewissen offenbar werde, und auch unmißverständlich dargelegt, wie unumschränkt wir vor Gott offenbar sind. *„Denn sei es, daß wir außer uns sind, so sind wir es Gott; sei es daß wir vernünftig sind – euch."* (V. 13). Danach stellt er die nötigende Kraft der Liebe Christi vor. Und warum? Weil er beim Umherschauen auf die Menschen und die Dinge, die auf der Erde zu ihnen gehören, nichts als „Tod" geschrieben fand! Der ganze Schauplatz war ein einziges ungeheures Grab. Natürlich dachte er dabei nicht an die Heiligen Gottes. Im Gegenteil, inmitten dieses allgemeinen Todes, soweit es den Menschen betraf, freute er sich, einige Lebende zu sehen. Deshalb verstehe ich seine Aussage, *„daß einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind"* (V.14) als Hinweis darauf, daß sie wirklich durch die Sünde gestorben sind; und wegen des Gegensatzes scheint mir klar zu sein: *„Er ist für alle gestorben, auf daß die, welche leben* [das sind die Erlösten, die Gegenstände der Gunst Gottes]*, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und ist auferweckt worden."* (V. 15). Welche Wirkung entfaltete dies? Vor seiner Seele stand jetzt nicht ausschließlich der allgemeine Tod aller, sondern auch das Leben einiger durch die Gnade und

durch den Tod und die Auferstehung Christi. Mit dieser Wahrheit vor Augen stellte er allerdings jetzt nicht den Gegensatz zwischen der neuen Schöpfung und all dem, was ihr vorausgegangen ist, heraus – ja, den Gegensatz zwischen den messianischen Hoffungen als solchen zu jener höheren Herrlichkeit, welche er jetzt geltend machte. Selbst ein lebendiger Messias konnte dem nicht entsprechen, was seine Seele über sich selbst in Übereinstimmung mit der Herrlichkeit Gottes gelernt hatte. Natürlich erfreute er sich an der Hoffnung seiner Nation. Es ist e i n e Seite, wenn wir das würdigen, was Gott bald für diese Erde tun wird. Eine andere ist es jedoch, wenn wir das nicht zu schätzen wissen, was Gott jetzt geschaffen und in einem auferstandenen Christus in der Höhe geoffenbart hat, der einst verworfen war und für uns starb. Folglich wird die e i n e Herrlichkeit die Verheißungen und Wege des Triumphes Gottes über Mensch und Satan enthüllen. Eine andere hingegen, welche die erstere bei weitem übertrifft, wird von jener Peron geoffenbart, die nicht nur der Messias, sondern viel mehr ist (unter anderem in unserer Zeit der himmlische Mensch). Sein Tod ist nach der Gnade Gottes das Gericht über unsere Sünden und für uns ein Ende dieses ganzen Schauplatzes. Daher sind wir völlig frei gemacht vom Menschen und den gegenwärtigen Dingen – ja, sogar von den kostbarsten Hoffnungen für diese Erde.

Was könnte besser sein, als daß ein Messias kommt, um den Menschen in dieser Welt zu segnen? Das ist jedoch nicht die Segnung eines Christen. Nach dem Alten Testament erwartet er zwar ihre Erfüllung auf der Erde. Aber jetzt sehen wir den Messias tot und auferstanden und durch den Tod in die himmlische Herrlichkeit eingegangen. Das ist die Herrlichkeit für den Christen. *„Daher kennen wir von nun an niemand nach dem Fleische."* (V. 16). Diese Wahrheit versetzt die Erlösten in eine gemeinsame Stellung der Erkenntnis. *„Daher kennen wir von nun an niemand nach dem Fleische; wenn wir aber auch Christum nach dem Fleische gekannt haben ..."* Mit einem lebenden Messias und sämtlichen Erwartungen, die mit Ihm und Seinem Kommen auf die Erde verbunden sind, hat ein Christ nicht unmittelbar mehr zu tun. Das bedeutet keinesfalls, daß der Messias als solcher nicht zurückkommen wird. Unser Lebensbereich und das Wesen unserer eigenen Beziehungen beruhen jedoch auf Tod und Auferstehung; unsere Beziehungen werden im Himmel gesehen. In dieser Weise behandelt der Apostel das Thema. Er blickt auf Christus in Seinem Verhältnis zu uns als Einen, der von dieser Erde und aus der niedrigeren Schöpfung weggegangen ist in die himmlischen Örter. Dort und in einem solchen Charakter kennen wir Ihn. Mit „Ihn Kennen" meint der Apostel jene besondere Form der Wahrheit, die uns angeht, und die Art und Weise, in welcher wir in echte, lebendige Verbindung zu Ihm gebracht sind. Der von uns gekannte Mittelpunkt der Einheit als Gegenstand für unsere Seelen ist Christus als auferstanden und verherrlicht. Für irgendeinen anderen Gesichtspunkt, wie strahlend und herrlich er auch sei, gilt: *„So kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr also. Daher, wenn jemand in Christo ist ..."*

Das bedeutet nicht einfach, auf Christus zu blikken. Auch die Erlösten des Alten Testaments freuten sich, Seinen Tag zu sehen. (Joh. 8, 56). Das ist etwas ganz anderes, als in Christus zu sein. Es gibt Leute, die beschäftigen sich mit der Schrift in einer plumpen und unklaren Weise. Für ihre Augen ist alles das Gleiche. Ich hoffe indessen, daß das für uns hier nicht gilt. Zweifellos sind wir heutigentags in Christus, indem wir auf Ihn blicken. Das war aber nicht immer so. Nehmen wir die Jünger in den Tagen des Weges Christi auf der Erde – waren sie damals in Christus? Sicherlich nicht! In ihnen wirkte göttlicher Glaube. Unzweifelhaft waren sie „wiedergeboren". Ist das aber dasselbe, wie in Christus zu sein? „In Christus sein" bedeutet, daß die Erlösung geschehen ist und daß der Heilige Geist uns eine bewußte Stellung in Christus in Seinem auferstandenen Charakter geben kann und gegeben hat. Das „In-Christus-Sein" beschreibt den Gläubigen der Jetztzeit und nicht den aus der Zeit des Alten Testaments.

„Daher, wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden. Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Jesum Christum und hat uns den Dienst der Versöhnung gegeben: nämlich daß Gott in Christo war, die Welt mit sich selbst versöhnend." (V. 17-19). So gibt es also auch einen gesegneten und angemessenen Dienst. Das Gesetz gebot dem Menschen einen gewissen Abstand von Gott. Es setzte diesen voraus und handelte entsprechend. Sogar wenn ein armes T i e r den Berg berührte, mußte es gesteinigt werden. (Hebr. 12, 20).

Schließlich kam Gott hernieder, um in Gnade dem Menschen zu begegnen, so wie dieser ist; und der Mensch verwarf Gott, geoffenbart im Fleisch. Dadurch wurde jedoch gleichzeitig die Erlösung bewirkt und der Mensch ohne Sünde zu Gott gebracht. Christus war es, der beides erfüllte. Er brachte Gott zu dem Menschen hernieder und brachte in Seiner Person den Menschen hinauf zu Gott. In dieser Stellung befinden wir uns. Jetzt geht es nicht allein darum, daß Gott zu dem Menschen herabgestiegen ist. Er offenbart sich uns Christen weder in dieser Art noch bildet sie das ganze Ausmaß Seiner Offenbarung. Der Herr Jesus Christus ist in den Himmel hinaufgestiegen, und zwar nicht als Einzelperson, sondern als Haupt einer Familie. Er konnte die Stellung des Hauptes nicht einnehmen, bevor alles Böse vollständig entfernt worden war. Er wollte uns Sein eigenes Angenommensein vor Gott geben. Er nahm Seinen besonderen Platz ein, um durch das Tragen unserer Sünden die sittliche Herrlichkeit Gottes wiederherzustellen. Aber so wie Er auf die Erde gekommen war – heilig und fleckenlos –, so ging Er auch wieder zu Gott zurück. Er hatte durch Sein eigenes Blut die Sünden anderer, die an Ihn glauben, ausgelöscht. Nicht nur ein Messias war geboren, der Führer Israels, sondern es gilt auch: „Gott war in Christus."

Beachte auch, daß nicht geschrieben steht: „Gott ist in Christus", sondern: „Gott war in Christus." Hier ist eine Beschreibung dessen, was geoffenbart wurde, als der Herr auf der Erde war. Doch wenn es ein Fehler ist zu sagen: „Gott ist", dann ist es ein noch größerer, den wir nur zu häufig in Büchern – alten und modernen gleicherweise – finden, nämlich daß Gott die Welt versöhnt habe. Das bedeutet diese Aussage nicht. Unsere Übersetzung ist durchaus richtig; der Kritizismus, der hier zu verbessern vorgibt, ist falsch. Es wird niemals gesagt, daß die Welt für Gott versöhnt sei. Christus war ein gesegnetes und Ihm entsprechendes Bild Gottes; und Gott war in Ihm, indem Er die Überlegenheit Seiner Gnade hienieden enthüllte. Zweifellos hatte Sein Gesetz seinen angemessenen Platz. Gott in Gnade indessen steht notwendigerweise über dem Gesetz. Als Mensch, jedenfalls als Mensch aus Israel, wurde Jesus unter dem Gesetz geboren. Das war jedoch nicht im Geringsten ein Aufgeben der Rechte Gottes – und noch weniger Seiner Gnade. Gott hatte sich in Liebe den Menschen genähert, und zwar in der anziehendsten Weise. Er wandelte ein und aus unter ihnen, nahm kleine Kinder auf Seine Arme, betrat Häuser, wenn man Ihn bat, unterhielt sich auf dem Weg, zog Gutes tuend umher und heilte alle, die vom Teufel bedrückt wurden, denn Gott war mit Ihm. (Vergl. Ap. 10, 38). Er suchte nicht nur die verlorenen Schafe Israels. Wie konnte eine solche Gnade auf die Juden beschränkt bleiben? Gott hatte weitgehendere Gedanken und Empfindungen. Mochte daher ein heidnischer Hauptmann kommen oder eine Samariterin oder sonst jemand – wer war nicht willkommen? Denn *„Gott (war) in Christo, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend."*

Voller Gnade und Wahrheit wollte Er bezüglich dieser oder jener Übertretung nicht einmal eine Frage stellen. An der Schuld des Menschen gab es keinen Zweifel. Fragen diesbezüglich entsprachen indessen nicht dem göttlichen Weg Christi. Der Gott aller Gnade hatte andere und viel wirksamere Ziele in Seiner Hand. Er wollte erretten, aber zur gleichen Zeit das Gewissen mehr üben als jemals zuvor; denn es wäre ein großer Verlust für einen erweckten Sünder, wenn er nicht die Möglichkeit hätte, die Partei Gottes gegen sich selbst zu nehmen. Das ist der wahre Weg der Buße in der Seele und ihre Wirkung. Doch Gott war in Christus, um die Welt bezüglich all dieser Dinge – ja, gerade wegen dieser Dinge – mit sich zu versöhnen. Es ging nicht darum, sich mit der Welt wegen ihrer Übertretungen zu beschäftigen. Und was ist jetzt, nachdem der Herr weggegangen ist? Er *„hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt."* Er ist weggegangen, aber nicht die Botschaft der Barmherzigkeit, um derentwillen Er gekommen war. Der Messias als solcher verschwindet für eine Zeit; dafür bleibt die Frucht jener gesegneten Kundmachung Gottes in Christus an eine böse Welt. *„So sind wir nun Gesandte für Christum, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott!"* (V. 20). Aber wie kann dieses geschehen? Auf welcher Grundlage können wir eine solche Aufgabe angehen? Nicht, weil der Geist Gottes in uns ist, so wirklich das auch sein mag, sondern wegen der Sühne! Der Grund dafür ist die Erlösung durch Christi Blut. *„Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm."* (V. 21).

Psalm 1

(The Secret of Blessedness)*

(Schluß)

William Trotter
(1818-1865)

So wie das Reden und die Schriften eines Menschen seine Mittel oder Werkzeuge sind, durch die er seine Gedanken mitteilt und seine Gefühle dartut, so ist Gottes Wort das Werkzeug oder Mittel, durch welches Er sich bekannt macht. Durch Nachdenken von unserer Seite gelangen wir in den persönlichen Besitz des uns Verkündeten. Im Falle eines Mitmenschen werde ich auf dessen Aussprüche sehr sorgfältig achten, vorausgesetzt ich finde meine ganze Freude daran, seine Gesellschaft zu pflegen. Falls er abwesend ist, lese ich seine Briefe oder Schriftsachen, sinne über ihren Inhalt nach, wiederhole sie mir immer wieder und folge den Gedanken, die sie in mir erwecken. Offensichtlich ist es in solchen Fällen mein Wohlgefallen an dem Sprecher oder Schreiber, meine Bewunderung für seinen Charakter und seine Fähigkeiten, meine Sympathie mit seinen Gedanken, Grundsätzen und Vorhaben und meine Anhänglichkeit an ihn, welche meine Freude an seinen Schriften und Gesprächen erklärt. Falls ich also meine Lust am Wort Gottes habe und über Sein Wort Tag und Nacht nachdenke, dann werden meine Gedanken, wenn sie von einem ablenkenden Druck gelöst werden, unvermeidlich zu Gottes Wort zurückkehren und von selbst in jenen Kanal zurückfließen; denn Gott ist es, den wir kennen, lieben und an dem wir uns erfreuen. Wenn uns hier demnach das Geheimnis des wahren Glücklichseins entfaltet wird, was ist es anders als die Wahrheit, daß Gott allein völlig für das Glücklichsein Seines Geschöpfes, des Menschen, genügt?! *„Ergötze dich an Jehova: so wird er dir geben die Bitten deines Herzens."* (Ps. 37, 4). *„Jehova ist mein Teil, sagt meine Seele."* (Klg. 3, 24). *„Wen habe ich im Himmel? und neben dir habe ich an nichts Lust auf der Erde."* (Ps. 73, 25). *„Jehova ist das Teil meines Erbes und meines Bechers."* (Ps. 16, 5). Sätze wie diese sind Ausdrücke der Ratschlüsse eines Gottesfürchtigen. Auch hinsichtlich des Mittels, um uns Gottes als unseres Teils zu erfreuen, mangelt es nicht an Bibelstellen. *„Deine Zeugnisse habe ich mir als Erbteil genommen auf ewig, denn meines Herzens Freude sind sie."* (Ps. 119, 111). *„Deine Worte waren vorhanden, und ich habe sie gegessen, und deine Worte waren mir zur Wonne und zur Freude meines Herzens."* (Jer. 15, 16). Beachte auch Psalm 19, 7-11 und den ganzen 119. Psalm!

Das Glücklichsein, welches den Charakter und den Lebensweg des Gottesfürchtigen begleitet, wird in Vers 3 beschrieben, und zwar zuerst im Symbol eines Baumes und danach buchstäblich. Was für ein Bild gibt uns der erste Teil des Verses! *„Ein Baum"* – eines der lieblichsten Gegenstände in der Schöpfung, ein Beispiel lebendiger Schönheit! Ein „gepflanzter" Baum – kein Wildling, dessen Same blinder Zufall durch den Wind weggetragen hat und der irgendwo aufgekeimt ist! Er ist „gepflanzt". Ein sorgsames Auge hat die richtigen Umstände entdeckt und eine tüchtige Hand alle Hindernisse für das zukünftige Wachstum des in fruchtbare Erde gepflanzten Baums weggeräumt. Dabei genießt er jeden möglichen Vorzug einer aufmerksamen Pflege. *„Gepflanzt an Wasserbächen."* Er ist daher nicht abhängig von unregelmäßigen Regenschauern, obwohl er sie natürlich mitgenießt, wenn sie sich abregnen. Mit einem Bach an seinen Wurzeln ist der Baum vor Trockenheit geschützt. Welch eine lebendige Darstellung des Menschen, der für sein Glücklichsein oder seine Brauchbarkeit nicht von kreatürlichen Hilfsmitteln abhängt! Der sich nicht auf einen Arm des Fleisches stützt, sondern auf den lebendigen Gott vertraut und alle seine Quellen in Ihm findet! Ein solcher bringt *„seine Frucht"*, und zwar außerdem *„zu seiner Zeit."* Das sind keine vorzeitigen Feigen, die der Baum unreif und zum Essen ungeeignet abwirft. Der Baum bringt seine Frucht zur erwarteten Zeit, nachdem sie die volle Reife erreicht hat und zu jeder der Frucht angemessenen Verwendung geeignet ist. So ist auch der Gottesfürchtige: Tatkräftig bei guter Gesundheit und körperlicher Stärke, geduldig und ergeben, wenn eine Krankheit Zurückgezogenheit erzwingt, standhaft, wenn Standhaftigkeit gefordert wird, und nachgiebig und unterwürfig, wenn er auf diese Weise Gott verherrlichen soll. Dieser bringt *„seine Frucht zu seiner Zeit."* Sein *„Blatt verwelkt"* nicht. Sein Zeugnis nach außen – das, was das Menschenauge in den Blättern des Baumes wahrnimmt – zeigt keinen Verfall. Dieses Bekenntnis wird stets in frischer und unveränderlicher Kraft und Beständigkeit durch das Leben,

* Bible Treasury N 8 (1911) 279-283

aus dem es entspringt, aufrechterhalten. *„Und alles, was er tut, gelingt."* Das ist die eigentliche [nicht gleichnishafte; Übs.] Aussage über die Segnung von seiten Gottes für den gottesfürchtigen Menschen. Doch diese benötigt eine etwas eingehendere Untersuchung.

Gegenwärtig wird diese Aussage im Licht eines jeden menschlichen und irdischen Maßstabs anscheinend nicht verwirklicht. Wenn wir den Psalmisten ausrufen hören: *„Du hast verworfen den Bund deines Knechtes. ... Du hast niedergerissen alle seine Mauern, hast seine Festen in Trümmer gelegt. ... Du hast erhöht die Rechte seiner Bedränger, hast erfreut alle seine Feinde"* – wenn er klagt: *„Zu welcher Nichtigkeit hast du alle Menschenkinder erschaffen!"* (Ps. 89, 39-47) – wenn wir Christus selbst vernehmen: *„Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verzehrt"* (Jes. 49, 4; siehe auch Matt. 23, 37), dann ist offensichtlich, daß wir die Worte *„alles, was er tut, gelingt"* nicht als eine unumschränkte Verheißung nehmen dürfen, die in jeder Hinsicht, in allen Fällen und zu allen Zeiten erfüllt wird. *„Wir wissen aber, daß alles, was das Gesetz sagt, es denen sagt, die unter dem Gesetz sind."* (Röm. 3, 19). Diese Aussage folgt auf eine Kette von Zitaten aus dem Buch der Psalmen, sodaß wir daraus schließen dürfen, daß auch dieses in dem Begriff „Gesetz" eingeschlossen ist. Das „Gesetz" sowohl im engeren als auch im weiteren Sinn war Israel gegeben worden; und wir haben gesehen, daß in Psalm 1 der Name Gottes in Seiner Bundesbeziehung zu Israel angeführt wird. Nun war es Bestandteil dieses Bundes Jehovas mit Israel, daß Gehorsam mit Gelingen belohnt werden sollte. *„Gesegnet wirst du sein in der Stadt, und gesegnet wirst du sein auf dem Felde. Gesegnet wird sein die Frucht deines Leibes und die Frucht deines Landes und die Frucht deines Viehes, das Geworfene deiner Rinder und die Zucht deines Kleinviehes."* (5. Mo. 28, 3-4). Die ersten dreizehn Verse des Kapitels können wir tatsächlich als eine Auslegung der Worte *„alles, was er tut, gelingt"* lesen.

Aber dann sind diese Verse an eine Nation für den Fall, daß sie gehorsam ist, gerichtet. Jehova wollte in Seinen Regierungswegen alle diese Segnungen und völliges Gedeihen Seinem Volk zusichern, falls es Ihm gehorchte. Der erste Psalm behandelt indessen einen gottesfürchtigen Menschen, nicht eine gehorsame Nation – ja, einen gottesfürchtigen Menschen im Gegensatz zu einem Gesetzlosen. Dieses haben wir in Hinsicht auf die grundsätzlichen Wesenszüge in den ersten beiden Versen gesehen. Die Auswirkungen davon werden wir gleich betrachten. Schon die Anwesenheit des Gottlosen und sogar Spötters bedingt eine Erprobungszeit für den Treuen. Außerdem wird in anderen Psalmen ausführlich gezeigt, wie die Prüfung gerade darin besteht, daß diese Verheißung in Hinsicht auf eine augenblickliche Erfüllung aufgehoben ist. Anstatt daß der gottesfürchtige Mensch, in allem, was er tut, gedeiht, sieht es so aus, als gedeihe ausschließlich der Gottlose, während der Gottesfürchtige verfolgt und verlassen zu sein scheint. Das wird in Psalm 1 jedoch nicht herausgestellt, und es gilt nur für die Gegenwart. Ein Gericht droht, welches in seiner Ausführung den Gottlosen wegnehmen wird. Nur diejenigen werden als eine gottesfürchtige Versammlung zurückgelassen, die in Gegenwart der Gottlosen und der untrennbar damit verbundenen Versuchung, den Charakter eines Menschen, wie er hier geschildert wird, aufrecht erhalten haben. Mit anderen Worten: Ein Überrest, der von dem gesetzlosen Teil des Volkes unterschieden ist durch die hier an einem einzelnen gottesfürchtigen Menschen geschilderten Wesenszüge, wird zum Volk Gottes werden, nachdem das Gericht die Gottlosen weggeschwemmt hat. Von allen Personen dieses Überrestes kann dann wirklich gesagt werden: *„Alles, was er tut, gelingt."*

„Nicht so die Gesetzlosen." Sie sind ihrem Wesen nach genau entgegengesetzt, wie sehr sie auch gegenwärtig gedeihen mögen. Ihr Wohlergehen ist von kurzer Dauer und sie selbst sind *„wie die Spreu, die der Wind dahintreibt."* Beachte den Unterschied zwischen dem Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist, und der Spreu, welche der Wind wegweht! Der Gesetzlose kann längstens bis zum Gericht Gedeihen haben. Aber dieses Gericht ist gewiß; und darum gilt, daß die *„Gesetzlosen nicht bestehen im Gericht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten."* Jetzt sind die Gottesfürchtigen und die Gesetzlosen, auch wenn sie sich in ihrem Charakter unterscheiden, noch untereinander gemischt. Sie wohnen in derselben Stadt, vielleicht sogar unter demselben Dach, sitzen an demselben Tisch, schlafen in demselben Bett. Das Gericht wird jedoch zwischen dem einen und dem anderen ge-

nau unterscheiden. Beachten wir dabei gut, daß wir hier keinen Hinweis auf die Entrückung der Erlösten in den Himmel finden, welche wir heutzutage bei der Rückkehr des Herrn Jesus Christus erwarten sollen! Das war ein Geheimnis, das bis zu den Zeiten der Apostel nie geoffenbart worden war. Erst mußte die Erlösung vollbracht und der Heilige Geist hernieder gekommen sein und das irdische Volk Gottes sowohl seinen Messias verworfen und gekreuzigt, als auch die letzten Angebote der Barmherzigkeit aufgrund Seines Todes durch die Person des vom Himmel gekommenen Heiligen Geistes abgelehnt haben. Dann, als nichts mehr übrig blieb als die unumschränkte Gnade, um aus jeder Nation ein erlöstes Volk herauszurufen, damit es mit dem auf der Erde verworfenen Christus Seinen himmlischen Platz und Seine Herrlichkeit teilt, wurde jenes Geheimnis geoffenbart: Er wird Sein Werk der Gnade vollkommen machen, indem Er hernieder kommt, um Seine entschlafenen Heiligen aufzuerwecken und die lebendigen zu verwandeln. Alle werden dann zusammen in den Himmel hinaufgeführt, um Ihm in der Luft zu begegnen und für immer bei Ihm zu sein. Das ist eine Überführung des ganzen Leibes der Erlösten von der Erde zum Himmel und hängt nicht von irgendeinem Gericht über die Gottlosen ab.

Dieses ist unsere Hoffnung als Christen. Auf der anderen Seite wird im ersten Psalm und im Buch der Psalmen überhaupt von einem Gericht gesprochen, in dem die Gottlosen weggenommen werden und die Gerechten als Versammlung Jehovas auf der Erde zurückbleiben. Es ist das Gericht von Lukas 17, 24-36, Matthäus 24, 37-41 und zahlreichen anderen Bibelstellen, in denen wir davon lesen, daß die Bösen genommen und die Gerechten gelassen werden. In der Zwischenzeit kennt *„Jehova den Weg der Gerechten“* (indem Er Kenntnis davon nimmt (s. Fußnote) und ihn anerkennt); *„aber der Gesetzlosen Weg* [so erfolgreich er jetzt auch scheinen mag] *wird* [zur Zeit des Gerichts mit unbedingter Gewißheit] *vergehen.“*

„Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“
Matthäus 5, 4

Das Wort der Wahrheit recht teilen
(Rightly dividing the Word of Truth)*
(2. Timotheus 2, 15)

unbekannter Verfasser

Der zweite Brief an Timotheus ist nicht nur außerordentlich bedeutungsvoll für uns in diesen Tagen einer verderbten Christenheit, sondern besitzt außerdem eine einzigartige Kraft und einen besonderen Reiz in seinem allgemein-sittlichen Charakter. Er zeigt uns den Apostel Paulus in einem sehr ergreifenden Licht, indem er im Dienst ausharrte, obwohl er von Bedrängnis, Im-Stich-Lassen und Entmutigung umgeben war. Er erfuhr Spott und allen Widerspruch von außen und erlebte innerhalb der Versammlung in gleicher Weise den Ruin des kirchlichen Zustands.

In der Einleitung zu diesem Brief schreibt der Apostel sehr persönlich und herzlich – ein angemessener Stil für einen Menschen, der sich inmitten schmerzlicher Enttäuschungen befand; denn wenn es zu einer solchen Zeit irgendeinen – einen einzigen – Freund gab, der nicht an der Vergrößerung dieser Enttäuschungen beteiligt war, mußte jener natürlicher-, ja, notwendigerweise in hohem Maß in das Gedächtnis des armen, geprüften und gebrochenen Herzens treten. Ein solcher Freund war, wie ich glaube, zur Zeit dieses Briefes Timotheus für Paulus.

Doch blicken wir in einem anderen Licht auf diese Umstände, dann möchte ich sagen: Was für einen Sieg im Herzen des Apostels drücken seine Worte aus! Es ist eigentlich eine allgemeine, natürliche Erfahrung: *„Wegen des Überhandnehmens der Gesetzlosigkeit wird die Liebe der Vielen erkalten.“* (Matt. 24, 12). Das Herz wurde von dem Schauplatz rund umher, von dem es sich viel versprochen hatte und auch in früheren Tagen so manches empfangen konnte, enttäuscht und ist geneigt, sich nach außen hin zu verschließen. Das war aber bei Paulus nicht der Fall. Sein Herz war genauso weit, ernst und liebevoll wie immer; und falls es sich nicht mehr entfalten und in einem weiteren Bereich wirken konnte, zog es sich zurück, um seine Hingabe auf den kleinen Kreis, der ihm geblieben war, auszugießen.

Das ist ein ergreifender Anblick, der uns von dem

* Bible Treasury 2 (1858) 65-66

Apostel geschenkt wird; und wenn Paulus einen solchen geistlichen Sieg in seinem Herzen errungen hatte, so wünschte er, daß auch Timotheus, sein „geliebtes Kind“ (Kap. 1, 2), einen weiteren Sieg gewinnen möchte.

In Tagen des Verderbnisses sind wir versucht, alles als verloren hinzuwerfen und als hoffnungslos anzusehen. So war es auch zur Zeit Jeremias; und der Tag, bei dem der 2. Timotheus-Brief verweilt, entspricht dem des Jeremia, gekennzeichnet durch sittliche Erschlaffung und allgemeinen Verfall an gerade dem Ort, wo Wahrheit und Gerechtigkeit hätten blühen sollen. Paulus konnte indessen Timotheus nicht erlauben, dieser Versuchung nachzugeben. Er ruft ihn auf, die Gnadengabe Gottes in ihm anzufachen. Wie hoffnungslos der Platz des Wirkens auch sein mochte – Timotheus besaß eine Gabe Gottes; und diese Gabe sollte genutzt werden.

Jeremia sollte in der Kraft und dem Anrecht, die eine solche Gabe mitteilt, inmitten einer anderen Szene des Verfalls und der Enttäuschung kämpfen; und er kämpfte – vielleicht mit einigen Schwächen, aber dennoch treu und erfolgreich – bis zum Ende. Paulus wünschte seinem Timotheus, daß er genauso handelte.

Er waffnete ihn allerdings auch für diesen Kampf. Er ermahnte ihn: *„Sei stark in der Gnade, die in Christo Jesu ist!“* (Kap. 2, 1). Er erklärte ihm sein Recht, warum er stark sein konnte. So hatte er von Gott nicht einen Geist der Furchtsamkeit empfangen, sondern der Liebe und der Kraft. Gott hatte ihn schon errettet. Durch das Erscheinen Jesu wurden der Tod zunichte gemacht und Leben und Unverweslichkeit an das Licht gebracht. Jener Eine, an den Timotheus glaubte, war mächtig genug, alle zu bewahren, die Ihm anvertraut worden sind. Niemand würde verloren gehen; alle werden an jenem kommenden Tag Seiner Macht und Herrlichkeit bei Ihm sein. (Kap. 1).

Hierin lag tatsächlich genug Anrecht vor, *„stark in der Gnade“* Gottes zu sein. Timotheus durfte sich durchaus wie David (selbst an einem Tag wie jenem der Eroberung von Ziklag; 1. Sam. 30) in seinem Gott stärken.

Aber dieser Ermahnung, stark in der Gnade zu sein, fügt der Apostel eine weitere hinzu, nämlich: *„Nimm teil an den Trübsalen!“* Dabei deutet er an, daß diese Mahnung um so notwendiger war, weil einige lehrten, *„daß die Auferstehung schon geschehen sei.“*

Eine solche Lehre stürzt den Glauben um, wie der Apostel hier schreibt. Sie wirkt zersetzend auf Stellung und Berufung der Kirche; denn letztere bezeugt in dieser Zeit nicht einen auferstandenen, sondern einen verworfenen Christus, und zwar soweit sie mit der Erde oder dieser Welt in Beziehung steht. Christus, ihr Haupt, ist hienieden immer noch ein verworfener Christus. Sie kennt Ihn in Seiner Armut und Erniedrigung. Darauf beruht jene Aufforderung, an den Trübsalen teilzunehmen, als solcher zu kämpfen, der sich nicht in die Beschäftigungen des Lebens verwikkelt, und als jemand zu arbeiten, der nicht ernten wird, bevor er gearbeitet hat. Er hat sich daran zu erinnern, daß Christus *„aus dem Samen Davids“* ist und starb, bevor Er auferstand. Von allen diesen Dingen spricht der Apostel hier zu Timotheus. Die Lehre von Hymenäus und Philetus wirkte zersetzend, sittlich zersetzend, auf diese Wahrheiten. Sie lehrten, *„daß die Auferstehung schon geschehen sei.“* Sie stärkten den Gedanken, daß die Kirche jetzt nicht mehr in Gemeinschaft steht mit einem verworfenen Haupt; und dieser Gedanke wirkte so einflußreich, indem er natürliche Verbündete im menschlichen Herzen fand, daß das „große Haus“, wie Paulus sich hier ausdrückt, entstehen konnte. Die Christenheit (das Senfkorn wurde zu einem großen Baum; Matt. 13) entstand aus dieser Wurzel und in diesem Boden. Die verderbte Kirche gab der Welt den Anschein, als sei das Königreich schon gekommen.

In Übereinstimmung mit allem diesen wird Timotheus hier von einem Haus gesagt, das er verlassen, und nicht (wie im ersten Brief) von einem Haus, in dem er sich richtig verhalten soll. Das bedeutet: Dieser Brief beschäftigt sich mit einer Zeit, in der die Verderbnis gesiegt hat, wie wir sie heute in der Christenheit finden. Wir sollen uns folglich selbst davon reinigen und nicht versuchen, dieselbe zu reinigen. Dafür kommt jeder Versuch zu spät. Wir können in Tagen einer siegreichen Verderbnis den Sauerteig nicht entfernen. Er wartet auf das Gericht Gottes.

Inmitten all dieser Umstände forderte der Apostel

Timotheus auf: *„Befleißige dich, dich selbst Gott bewährt darzustellen als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt!“* Ein sehr notwendiges Wort, denn zu derselben Zeit handelten Hymenäus und Philetus genau umgekehrt! Sie waren, wie der Apostel von ihnen sagt, *„von der Wahrheit abgeirrt.“* Sie sagten in einem allgemeinen Sinn, *„daß die Auferstehung schon geschehen sei.“* Als eine generelle Aussage ist sie der Lehre nach in ihrer insgesamt möglichen Anwendung falsch; sie gilt indessen in einer besonderen Bedeutung. Doch jene Männer „zerstörten den Glauben etlicher“, indem sie nicht darauf achteten, das Wort der Wahrheit recht zu teilen. Die Wahrheit hängt indessen von diesem rechten Teilen ab. Wir dürfen entsprechend der vollkommenen Gnade Gottes die Auferstehung als ein vergangenes Ereignis kennen, und zwar wenn wir an unsere Sünde und an das Gericht denken. Wir kennen sie in unserem Gewissen. Wir sind in dieser Hinsicht frei; denn wir haben ein gutes Gewissen vor Gott durch die Auferstehung Jesu Christi. Wir sollen Ihn kennen als Denjenigen, der unserer Sünden wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt wurde. (Röm. 4, 25).

So sind wir hinsichtlich unserer Empfindungen sowie auch in Bezug auf unser Gewissen schon auferstanden bzw. himmlisch, weil Christus zur Rechten Gottes sitzt. Wir sollten ganz gewiß den Gegenstand unserer Herzen und unserer Hoffnungen bei Ihm haben, der auferstanden ist.

In Hinsicht auf unsere Umstände oder in Beziehung zur Welt haben wir indessen einen verworfenen und nicht einen auferstandenen, verherrlichten Christus zu bezeugen. In der Welt hat Jesus bis jetzt noch keinen Platz. Sie hat Ihn hinausgeworfen; und Er hat mit ihr nichts zu tun.

Diese Teilung des Wortes der Wahrheit kannten Hymenäus und Philetus jedoch nicht. Sie lehrten als eine Wahrheit von allgemeiner gegenwärtigen Gültigkeit, daß die Auferstehung schon geschehen sei; und als was für ein Krebsgeschwür hat sich ihr Wort erwiesen! Es hat jenes „große Haus“ erzeugt. Als ein weltlicher und nicht ein verworfener Christus gesehen wurde, entstand aus diesem Irrtum die Christenheit in ihrem verderbten Zustand. Er machte aus dem kleinen Samenkorn (dem kleinsten Samen aller Kräuter) einen großen Baum – wie auch der König von Babylon in alter Zeit es war –, in dem die Vögel des Himmels wohnen. (Matt. 13). Er hat uns [im Bild] „Babylon“ anstelle „Jerusalems“ gegeben. Er hat uns dort „Babylon“ gegeben, wo wir „Jerusalem“ besitzen sollten. Er erbaute „Babylon“ im Land „Israel“.

Das Maß des Glaubens

(Aufgelesenes)

Adolf Schlatter
(1852-1938)

„Ich sage durch die Gnade, die mir gegeben worden, jedem, der unter euch ist, nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern so zu denken, daß er besonnen sei, wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat.“ (Röm. 12, 3).

»Die erste spezielle Mahnung des Apostels geht auf Bescheidenheit und nüchterne Besonnenheit. ... Warum warnt er nicht vor dem entgegengesetzten Fehler, vor der mutlosen Verzagtheit, welche die Kraft, die wir haben, nicht braucht, sondern hinter unserm Vermögen träge und schwächlich zurückbleibt? Er redet zu einer Christengemeinde, die im Glauben an Christus einen kräftigen Anstoß empfangen hat und sich redlich bemüht, mit erneuerten Gedanken wahrzunehmen, wie sie ihrem Herrn dienen kann. Aber weil wir im Glauben unser Ziel uns hoch stellen, von dieser Zeit und Welt uns scheiden und auf Gott schauen, daß er unser Führer sei und Sein Wille uns das Werk unsres Lebens zumesse, haben wir in besonderm Maß darauf zu achten, daß unser Blick sich nicht verwirre auf der Höhe, auf die wir getreten sind, und nicht ein frommer Übermut entstehe, sondern daß wir in unsern Grenzen bleiben und nicht Dinge unternehmen, für die uns die Kraft nicht gegeben ist.

Paulus zeigt uns, was für ein Schaden darin liegt, wenn wir nach dem greifen, was uns zu hoch und entzogen ist. Wir dürfen nicht sagen: wir haben es doch gut gemeint und wenigstens Großes erstrebt, denn wir fahren inzwischen an dem vorbei, worauf wir bedacht sein sollen. Es liegt in solchen Irrgängen stets eine Versäumnis dessen, was uns obliegt und in den Grenzen unseres Vermögens stand. Darum müssen wir bei allem

Streben darauf bedacht sein, daß wir in der nüchternen Besonnenheit bleiben und abzuwägen verstehen, was uns zugewiesen ist als unsre Pflicht und unser Werk. Dies sagt Paulus jedem ohne Ausnahme, auch dem hochbegabtesten und geistlich reichsten. Keiner steht über der Notwendigkeit, beständig sorgsam darüber zu wachen, daß er in besonnener Nüchternheit bleibt. Sie kommt uns nicht von selbst, wenn wir nicht mit Bedacht auf die Grenzen aufmerken, in die unser Leben gefaßt ist.

Der Punkt, an dem wir Halt zu machen haben, ergiebt sich aus dem Maß unseres Glaubens. Der Glaube hat in jedem Menschen, der Gott inwendig verbunden ist, seine besondere Gestalt und Grenze im Zusammenhang mit der Verschiedenheit unsrer Lebenswege. Wir übersehen das oft, daß auch der Glaube, genau ebenso wie alles andre, was uns wirklich eigen ist, unser persönliches Maß annimmt und daß nicht alle andern auch in derselben Weise glauben können wie wir, noch wir wie jeder andere. Aus unsrem Glauben ergiebt sich aber direkt unsre Aufgabe. Denn das, was wir sollen, hängt ab von dem, was wir haben und können; dies unser Können und Vermögen beruht in dem, was wir empfangen; unser Empfangen entspricht unsrem Suchen und Bitten, und dieses ist die Frucht und Äußerung unsres Glaubens. Soweit wir nun glauben können, dürfen wir handeln, weiter nicht, und zwar kann keiner nach irgend einem fremden Glauben handeln, sondern jeder nur nach seinem eignen. In der Gewißheit, daß wir das, was wir thun, mit Gott thun können, und die dazu erforderliche Gabe uns gegeben ist und wir sie von Gott erbitten dürfen, liegt die innere Ermächtigung zum Handeln. Wenn ich aber auch das wage, was ich nicht mit meinem Glauben umfassen kann, so trete ich aus der gehorsamen Unterordnung unter Gott heraus und versuche ihn. So giebt uns der Glaube mit seinem Maß die Grenze an, wo unser Streben zur Überhebung wird und der Mut zum Übermut. Den Aufrichtigen leitet diese Regel zuverlässig; freilich kann man sich auch dann, wenn uns Vernunft und Gewissen sagen: „das kannst du von Gott nicht erwarten, er hilft dir dazu nicht!" gleichwohl einen erdichteten Glauben einbilden, aber nur dann, wenn man sich selbst anlügen will.

Diese Begrenzung unsres Glaubens, Trachtens und Sollens hängt damit zusammen, daß Christus nicht nur einzelne Menschen erlöst und in den Dienst Gottes stellt, sondern dazu eine Gemeinde schafft, in der jeder einzelne die Stellung eines Gliedes hat, das nicht alles thun kann noch soll, V. 4 und 5.«

aus: Prof. D. A. Schlatter: Der Römerbrief ausgelegt für Bibelleser, 4. Aufl., Calw & Stuttgart, 1902, S. 233-235

Falsche Autorität

(Aufgelesenes)

unbekannter Verfasser

»Wir dürfen nie das Gefühl persönlicher Verantwortung dem Herrn gegenüber schwächen. Regeln und Verordnungen können niemals an ihre Stelle treten.

Einmischung in eines Dieners persönliche Verantwortlichkeit dem Herrn gegenüber ist – dem Wesen nach – Verfolgung. Dies hat schon manchen Scheiterhaufen angezündet. Man tut gut, sich davor zu hüten und dem keinen Raum zu geben, denn in wahrer Frömmigkeit (Gottesfurcht) oder in dem den Heiligen einmal überlieferten Glauben hat sie keinen Platz.

Sehen wir uns vor, ein Sandkorn in das Getriebe der Gemeinschaft zu bringen. Was ist ein Sandkorn? Unsere eigene, besondere Meinung. Wenn ein Mann mit Gott vorangeht und seinen Brüdern wenigstens soviel Glauben zutraut, als sich selbst, wird er eine Hilfe sein, wenn nicht, dann ist er ein Hindernis, was immer er auch vorgeben mag.

Ein Mann von festen Grundsätzen (oder sollte man sagen: Meinungen) kann eine starke Bedrohung des Friedens des Volkes Gottes werden, wenn es ihm an Gnade mangelt. Und wenn 2 Männer von dieser Art übereinkommen, einen Grundsatz durchzusetzen, werden sie wie ein Paar Füchse Simsons sein, die eine brennende Fackel zwischen ihren Schwänzen hatten und die Weizenfelder in Brand setzten.«

aus: anonym: Was zu vermeiden ist. Der Dienst des Wortes 5 (1927) 166-167

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 54 **November/Dezember 2007** **9. Jahrgang**

Inhalt

Der Islam – seine Herkunft, seine Bedrohung, seine Zukunft 81
Der reiche Mann und der arme Lazarus 84
Einführender Vortrag zum 2. Korintherbrief (Kap. 6-13) 86
Leitung für unseren Weg 90
Leitung durch den Heiligen Geist in den Zusammenkünften 94

Der Islam – seine Herkunft, seine Bedrohung, seine Zukunft

Joachim Das

Seit den Anschlägen auf das „World Trade Center“ in New York am 11. 9. 2001 ist die Gefahr durch die Anhänger des Islam nachdrücklich in das Bewußtsein der Bevölkerung unserer westlichen Welt geraten. Bis dahin war es hauptsächlich die Pseudoreligion Scientology, die verschiedentlich als Bedrohung unserer Gesellschaft in die Schlagzeilen der Medien geriet. In dieser Hinsicht wird sie inzwischen vom Islam bei weitem übertroffen. Bis zu jenem Datum kannten wir diesen mehr aus der Ferne, nämlich im Zusammenhang mit dem Israel-Palästinenser-Konflikt, dem Mordaufruf gegen den britischen Schriftsteller Salman Rushdie, den Konflikten in der Golfregion, den Auseinandersetzungen zwischen den Völkern im ehemaligen Jugoslawien, usw. Das ist inzwischen völlig anders geworden. Wie jeder von uns weiß, bedroht heute der Islam – sei es durch aggressive Akte, sei es durch Unterwanderung – unsere westliche Kultur und Zivilisation, auch wenn manche Kreise in unserem Land das Problem leugnen oder verharmlosen möchten. Wegen seiner Bedeutung in unserer Gesellschaft wollen wir uns hier aus christlicher Sicht ein wenig mit seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beschäftigen.

Zunächst sei festgehalten, daß die Bibel, das Wort Gottes, nichts zum Islam sagt. Geschichtlich gesehen gab es den Islam noch nicht, als die letzten Bücher der Bibel geschrieben wurden; und auch in den prophetischen Schriften und Aussagen finden wir ihn, meines Wissens, nicht erwähnt. Dennoch gibt es einige Hinweise, die uns schlaglichtartig ermöglichen, den Islam zu beurteilen und seine Zukunft in etwa vorauszuzeichnen. Zu letzterem ist natürlich sofort zu sagen, daß der Islam keine Zukunft hat und spätestens mit dem Kommen des Herrn Jesus zum Gericht und zur Einführung des Tausendjährigen Reiches sein gewaltsames Ende finden wird. Aber vielleicht dürfen wir doch einige Details im Wort Gottes erkennen – vorbehaltlich, daß wir uns nicht täuschen oder daß die Weltgeschichte eine andere Entwicklung nimmt, als wir sie heute erwarten –, die diesen Untergang etwas eingehender beschreiben. Wenden wir uns zunächst der Vergangenheit zu, wobei wir uns allerdings wegen des begrenzten Raumes zur Darstellung kurz fassen müssen und mit den für uns in diesem Zusammenhang relevanten Einzelheiten beschäftigen wollen!

Die Vergangenheit

Der Islam geht zurück auf den Araber Mohammed (um 570 – 632), dem Schreiber des heiligen Buchs der Mohammedaner, „Koran“ genannt, das er nach seinem eigenen Zeugnis im Auftrag Allahs, des Gottes der Moslem, niedergeschrieben habe. Er gibt an, daß es ihm durch den Engel Gabriel in mehreren Offenbarungen mitgeteilt worden sei. Dieses Buch soll die wahren Lehren Gottes übermitteln, nachdem die Juden und Christen dieselben in ihren jeweiligen heiligen Büchern Neuen und Alten Testaments verfälscht haben. Tatsächlich enthält der Koran eine Vermengung von jüdischen, christlichen und unter den Arabern damals verbreiteten heidnischen Gedanken, die zu diesem neuen religiösen Lehrsystem teilweise wenig gleichförmig vereinigt

worden sind. Da der Islam mit seinem Koran sich als die letzte und verbindliche Offenbarung Gottes ansieht, ist der Mohammedaner verpflichtet, seine Religion mit allen möglichen kriegerischen und nichtkriegerischen (d. h. auch in unseren Augen unehrlichen) Mitteln zu verbreiten.

Im Zusammenhang mit der Herkunft dieser neuen Religion finden wir eine der wenigen Aussagen der Bibel, die sich unmittelbar auf den Islam beziehen lassen. Mohammed hat die Aussagen Allahs im Koran, wie er selbst sagt, durch den Engel Gabriel empfangen. (Koran, Sure 2, 97). Nehmen wir an, daß Mohammed hier nicht einfach etwas behauptet, sondern tatsächlich einem überirdischen Wesen begegnet ist, so finden wir einen Kommentar dazu im Galaterbrief, Kapitel 1. Dort schreibt Paulus im 8. Vers, inspiriert durch den Heiligen Geist Gottes: *„Wenn auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium verkündigte außer dem, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: er sei verflucht!“* Da der Koran dem Wort Gottes und der Verkündigung durch den Apostel Paulus widerspricht, fällt er demnach unter dieses Urteil. Der engelhafte Übermittler wird verflucht. Damit kann es sich nicht um den Engel Gabriel, der zu den heiligen Engeln Gottes gehört, handeln. (Lk. 9, 26). Was für ein Engel bleibt dann übrig? Die Antwort ist einfach. Es gibt nur e i n e Klasse von Engeln, die nicht zu den Engeln Gottes gehören und, soweit es die Bibel sagt, unter einem einzigen Oberhaupt stehen, in dessen Auftrag sie handeln, nämlich die Dämonen; und der Herr der Dämonen ist Satan. Allah ist demnach nicht identisch mit dem Gott der Juden, bzw. Israeliten, oder Christen, wie Er sich in der Bibel geoffenbart hat. Damit ist auch jede Vorstellung einer abrahamitischen Urreligion ausgeschlossen.* Auf diese Weise ist schon der Ursprung des Islam ausreichend im Wort Gottes kommentiert, um dem gläubigen Christen eine klare Stellungnahme zu ermöglichen.

In den folgenden Jahrhunderten versuchten die Anhänger des Islam, nachdem er von den arabischen Stämmen angenommen worden war, ihre Religion gewaltsam in jahrhundertelangen Kriegen über die damals bekannte Welt auszubreiten. Innerhalb recht kurzer Zeit war ganz Nordafrika, Spanien sowie der Nahe Osten unter ihre Gewalt geraten.† Von Spanien aus überschritten sie die Pyrenäen, um sich zunächst Frankreich und dann die östlich davon liegenden europäischen Länder einzugliedern und zu ihrem Glauben zu bekehren. Dieser Versuch endete im Jahr 732 in der Schlacht bei Tours und Poitiers gegen das Frankenreich und seine Verbündeten mit einer entscheidenden Niederlage. Der andere Angriff auf Europa von seiner östlichen Seite wurde zunächst durch das Oströmische Reich mit seiner Hauptstadt Konstantinopel (oder Byzanz) aufgehalten, bis letztere Stadt 1453 von den mohammedanischen Türken erobert und in Istanbul umbenannt wurde. Danach drangen die muslimischen Heere langsam auf der Balkanhalbinsel immer weiter nach Norden vor und bedrohten über zwei Jahrhunderte lang den Vorposten des zivilisierten Europas zum Balkan hin, nämlich Österreich-Ungarn. Diese Bedrohung wurde erst 1683 in der Schlacht um Wien am Kahlenberg endgültig abgewehrt.

Das war der Anfang des militärischen Niedergangs der den Islam vertretenden Völker. Es begann die Expansion der europäischen Staaten als Kolonialmächte in die von den Mohammedanern beherrschten Machtbereiche. Ging bisher die Aggression von den Moslem aus, so drehten jetzt die europäischen Völker den Spieß um und gingen zum Angriff‡ über mit verheerenden Folgen für die sieggewohnten Mohammedaner. Es folgten das 18 und 19. Jahrhundert mit der zweiten Welle§ des europäischen Kolonialismus, dem die islamischen Völker keinen angemessenen militärischen Widerstand leisten konnten. Von daher stammt das vielgenannte Trauma der mohammedanischen Völker, indem sie nicht einsehen können, wie ihr Gott Allah, der ihnen doch so

* Vergl. „Neues und Altes“ 26 (2003) 17-19

† Ferner drang er nach Asien und Afrika vor. Dieser Aspekt soll uns hier allerdings nicht interessieren.

‡ Die Kreuzzüge im 11. bis 13. Jahrhundert werden heutzutage häufig als Beweis für die westliche Aggression gewertet. Tatsächlich ging es in ihnen aber im eigentlichen Sinn (es gab Ausnahmen, z. B. den Normannen Bohemund) nicht darum, die mohammedanischen Staaten zu unterwerfen und durch Zwang zu christianisieren, sondern das sogenannte Heilige Land und Jerusalem von den „Heiden“ zu befreien und zu kontrollieren, welches zudem einige Zeit vorher in einem aggressiven Akt dem Oströmischen Reich von den mohammedanischen Arabern weggenommen worden war.

§ Die erste große Welle erfolgte im 15./16. Jahrhundert durch Spanien und Portugal und erfaßte vor allem die „neue Welt“, Amerika.

lange Sieg und Erfolg gegeben hat, erlaubt, daß die „Giaur“ (Schimpfwort für die Nichtmosleme) die „wahren Gläubigen“ weit überflügeln. Auch wenn das militärische Ansehen der ehemals christlichen Völker seit dem selbstmörderischen 2. Weltkrieg drastisch gesunken ist, so bleibt doch bestehen, was jeder einsichtsvolle Mohammedaner weiß, daß kein Staat der mohammedanischen Welt, ja, sogar kein Staatenbund von ihrer Seite, in der Lage ist, irgendeinen der westlichen Länder erfolgreich anzugreifen. Die Mißerfolge bei der Bekämpfung Israels haben dieses klar erwiesen.

Die gegenwärtige Bedrohung

Von dieser Situation aus ist die heutige bewußte oder unbewußte Taktik der mohammedanischen Menschen zu verstehen, dennoch die ganze Welt zu islamisieren. Zum einen folgen sie damit den Forderungen des Koran, zum anderen möchten sie auf diese Weise wieder das Ansehen genießen, daß ihnen nach ihrer Ansicht zusteht. Diese Taktik besteht einmal darin, durch terroristische Akte die Stabilität ihrer Feindstaaten zu erschüttern. Die andere Methode ist, diese langsam zu unterwandern, um auf der Grundlage einer Bevölkerungsmehrheit oder durch Einflußnahme auf deren Gesellschaftsordnungen die Bedingungen vorzubereiten, um die Macht übernehmen zu können.*

Welche Prognose läßt sich für diese Absicht stellen? Nun, in Hinsicht auf die sogenannte „christliche“, europäische Zivilisation hat Spengler† schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aus dem Ablauf der Völker- und Weltmächtegeschichte geschlossen, daß ihr Ende bald kommen müsse; und es ist erstaunlich, daß sie sich so lange gehalten hat. Das ist wahrscheinlich auf den 2. Weltkrieg zurückzuführen, der ja letztendlich erst mit dem Ende des „Kalten Krieges“ vor circa zwanzig Jahren abgeschlossen war. So wie die vier großen Weltreiche des Bibelbuchs Daniel einander abgelöst haben und danach die germanischen Völker das Römische Reich, so scheint auch jetzt die Zeit für einen Machtwechsel gekommen zu sein; und der einflußreichste Kandidat als Weltsystem, der heute, nachdem der Kommunismus weitgehend überwunden ist, übrig bleibt, ist der Islam.

Das wäre eine menschliche Sichtweise, indem wir versuchen, die Indizien für eine Vorhersage zu ordnen. Tatsächlich wissen wir, daß Gott im Regiment sitzt und alles zur Ausführung bringt, was Er sich vorgenommen hat. Wenn Spengler mit seiner Sichtweise in Hinsicht auf den Verlauf der vergangenen Geschichte recht hat, so müssen wir darin die normale Handlungsweise Gottes sehen. Tatsächlich befinden wir uns aber am Ende der gegenwärtigen Zeit, in dem Gott auf eine Weise eingreifen wird, wie sie beispiellos in der Menschheitsgeschichte seit der Sintflut ist.

Wir Europäer und die übrigen Menschen unserer Kultur (Europa, Nordamerika, Australien, Neuseeland) leben, nachdem wir Jahrhunderte lang durch das Christentum und das Evangelium mehr oder weniger geprägt und gesegnet worden sind, in einer Zeit, in der Gott, Sein Wort und Seine Anordnungen nicht nur durch Gleichgültigkeit, sondern – sowohl durch den einzelnen Menschen als auch von staatlicher Seite – bewußt beiseite gesetzt werden. Wir wissen aus dem Wort Gottes, daß Gott im Endeffekt diese Ihm abtrünnigen Völker als Sein Gericht nach unserer Entrückung einer schrecklichen Verführung aussetzen wird. (2. Thess. 2). Die ersten Anzeichen dieser Züchtigung durch Verführung sehen wir heutzutage sich abzeichnen. Satan hat im Lauf der Geschichte verschiedene Strategien entwickelt, um dem Werk und Zeugnis Gottes nach Möglichkeit zu schaden. Denken wir an Katholizismus, Atheismus, Okkultismus und andere mehr. Diese Einflüsse sehen wir, nachdem sie lange Zeit verhältnismäßig wenig Bedeutung hatten, in unserer Gesellschaft wieder auf dem Vormarsch; und darunter befindet sich auch der Islam.

Warum fördert Satan so unterschiedliche Bewegungen, die sich doch häufig gegenseitig bekämpfen und widersprechen? Nun, eine eindeutige Antwort darauf können wir nicht geben, weil wir seine Ratschlüsse nicht kennen. Zwei denkbare Erklärungen seien hier angeführt: 1. Satan weiß nicht, mit welcher Taktik er letztlich Erfolg haben könnte, und versucht verschiedene Wege, obwohl er eigentlich im Wort Gottes die Zukunft erkennen sollte. 2. Er möchte den unterschiedlichen menschlichen Charakteren jeweils das ihnen Genehme anbieten, um sie vom wahren Gott fern-

* Vergl. Udo Ulfkotte (2007): Wider die große Anpassung, Factum 27 (1) 12-15 (und die Bücher dieses Autors)!

† Oswald Spengler (1923): Der Untergang des Abendlandes, Nachdruck, 16. Aufl., 2003, München

zuhalten. Eine seiner Strategien ist der Islam; und Gott erlaubt heutzutage ihre Entfaltung in so reichem Maß.

Die Zukunft

Kommen wir nun in äußerster Kürze zur Zukunft des Islam! Seine endgültige Vernichtung haben wir schon erwähnt. Zeigt uns die Heilige Schrift bestimmte Einzelheiten dazu? Entsprechend der augenblicklichen Situation in der Welt eigentlich schon! Letztere kann sich allerdings noch drastisch ändern und die folgenden Ausführungen als Phantasie entlarven. Doch gehen wir unseren Gedanken weiter nach! Für die Zukunft Europas lesen wir in der Offenbarung, daß nach der Entrückung der Gläubigen in Europa zwei Systeme nacheinander die Macht ergreifen werden. Das eine ist die abtrünnige Weltkirche unter der Oberhoheit des Römischen-Katholizismus. (Off. 17). Diese wird abgelöst und vernichtet (Off. 17 - 18) durch das Tier aus dem Abgrund, dem vereinigten Europa des Antichristen, der zuletzt seine eigene Religion nachdrücklich und mit Gewalt durchsetzen wird. (Off. 13). Beide Systeme werden wohl kaum innerhalb ihres Herrschaftsbereichs tolerant mit solchen Menschen umgehen, die am Islam festhalten wollen. Das bedeutet somit das Ende desselben in der europäischen Welt.

Können wir auch die Hochburg des Islams, die arabische Welt des Nahen Ostens, unter den gerade genannten Vorbedingungen irgendwo im Wort Gottes ausfindig machen? – Im Alten Testament erfahren wir häufig, daß in den letzten Tagen der großen Drangsal Israels das Land und seine Hauptstadt Jerusalem von einem großen Heer erobert und belagert wird. Klare Angaben dazu lesen wir in Daniel 11, 40-45. Hier wird ihr Anführer als „König des Nordens“ bezeichnet.* Dieser dringt mit seiner Armee, welche sich wahrscheinlich aus den Nationalheeren von Völkern aus dem Nahen Osten zusammensetzt (siehe z. B. Ps. 83), von Norden her in das Land Israel ein. Da diese Völker heutzutage dem Islam anhängen und einen Kollektivhaß gegen das Volk der Juden hegen, ist es durchaus möglich, daß sie sich unter dem Banner des Islam und der Leitung eines charismatischen Führers aus ihren Reihen, der aus einem Land nördlich von Palästina (wie Syrien, Irak, Türkei, usw.) stammt, zum Angriff auf Israel sammeln. Diese Zuchtrute Gottes gegen Sein abtrünniges Volk ist eindeutig in der Bibel vorhergesagt – nur, daß es sich um den harten Kern der mohammedanischen Völker handelt, ist eine Auslegung aus der gegenwärtigen politischen und religiösen Situation, die sich durchaus als falsch erweisen kann. Dieser „König des Nordens“ mit Seinen Heeren wird bei der Ankunft des Herrn Jesus vom Himmel her vernichtet. Das mag die Vertilgung des Islam bedeuten. Doch unabhängig davon, ob dieses Heer aus Mohammedanern besteht: Der Herr Jesus wird bei Seinem Kommen alle Ärgernisse von der Erde entfernen, und dazu gehört auch der Islam.

[allgem. Literatur: Brockhaus multimedial 2005 premium; Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2005]

* vergl. William Kelly (2003): Der letzte König des Nordens, Neues und Altes 5(30) 95-96

Der reiche Mann und der arme Lazarus

(The rich man, and Lazarus)†
(Lukas 16, 19-31)

William Kelly

In der zweiten Hälfte dieses Kapitels macht der Herr bekannt, was durch Seine Verwerfung offenbar werden sollte. Das Licht der ewigen und himmlischen Dinge wird auf den gegenwärtigen Zustand und das Leben auf der Erde geworfen. Der erste Mensch ist gefallen, böse und verloren. Falls der Jude vor allen anderen der Verwalter Gottes auf der Erde war, so erwies er sich als ungerecht; und er verlor seinen Dienst. (Luk. 16, 1 ff.). Wohlhabenheit war kein Beweis für göttliche Gunst. Was bei den Menschen hoch gepriesen wird, ist in den Augen Gottes ein Greuel. Seit Johannes [dem Täufer] wurde das Reich Gottes verkündigt; und es war dringend erforderlich, mit Gewalt in dasselbe einzudringen. (V. 16). Das galt für jedermann; denn die Gnade öffnet die Tür für einen „jeden“. Der Tod des Herrn stand bevor, welcher sogar den Gläubigen aus den Stämmen Juda oder Levi eine Befreiung vom Gesetz auf gerechter Grundlage brachte. Es ist infolgedessen kein „Ehebruch“, wenn sie jetzt einem anderen gehören, der von den Toten auferstanden ist, um Gott Frucht zu bringen, wie der Apo-

† Bible Treasury N2 (1898) 117-118

stel an die Römer schreibt. (Röm. 7, 4).

Wie ernst und bedeutungsvoll ist dieser Einblick in die unsichtbare Welt!

„Es war aber ein gewisser reicher Mann, und er kleidete sich in Purpur und feine Leinwand und lebte alle Tage fröhlich und in Prunk. Es war aber ein gewisser Armer, mit Namen Lazarus, der an dessen Tor lag, voller Geschwüre, und er begehrte, sich von den Brosamen zu sättigen, die von dem Tische des Reichen fielen; aber auch die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre. Es geschah aber, daß der Arme starb und von den Engeln getragen wurde in den Schoß Abrahams. Es starb aber auch der Reiche und wurde begraben. Und in dem Hades seine Augen aufschlagend, als er in Qualen war, sieht er Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoße. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und meine Zunge kühle; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Kind, gedenke, daß du dein Gutes völlig empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus gleicherweise das Böse; jetzt aber wird er hier getröstet, du aber leidest Pein. Und zu diesem allem ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, damit die, welche von hier zu euch hinübergehen wollen, nicht können, noch die, welche von dort zu uns herüberkommen wollen. Er sprach aber: Ich bitte dich nun, Vater, daß du ihn in das Haus meines Vaters sendest, denn ich habe fünf Brüder, damit er ihnen ernstlich Zeugnis gebe, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham aber spricht zu ihm: Sie haben Moses und die Propheten; mögen sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn jemand von den Toten zu ihnen geht, so werden sie Buße tun. Er sprach aber zu ihm: Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn jemand aus den Toten aufersteht." (Lk. 16, 19-31).

Der Heiland malt das Bild eines Mannes, der unbekümmert und in Luxus in einer Welt des Elends sein Leben verbringt. Er verlebt seine Tage in einer Welt der Sünde ohne wahren Glauben – in sittlicher Hinsicht anständig und äußerlich religiös. Aber er lebt nur sich selbst – in Wirklichkeit ein Ungläubiger. Wer kannte solche nicht in Israel? Wer kennt sie nicht in der Christenheit? Lazarus zeigt uns das Gegenstück dazu. Er war ein gottesfürchtiger Bettler, der dem Reichen nahe war, jedoch ohne Mitleid hervorzurufen. Nur die Hunde erbarmten sich seiner Geschwüre. Der Bezwinger des Todes lüftet den Schleier. Dabei erscheint eine Wahrheit, die für die Ewigkeit gilt: Lazarus befindet sich in Abrahams Schoß, der Reiche, der das Leben genossen hatte, in Qualen. Welchen Wert hatte der Pomp bei der Beisetzung? Oder die Möglichkeit, daß der Arme noch nicht einmal ein Grab fand? Die Engel trugen die gottesfürchtige Seele in den Schoß des Freundes Gottes. Der reiche Mann verließ das eitle und vergängliche Gepränge dieser Welt und öffnete seine Augen in den Flammen des Hades. Dabei wurde sein Elend noch vermehrt durch den Blick auf den Glückseligen in der Ferne – ja, denjenigen, der auf der Erde ausschließlich seinen Ekel hervorgerufen hatte. Jetzt erbittet er von seinem Vater Abraham flehentlich, daß Lazarus doch seine brennende Zunge durch eine barmherzige Berührung mit Wasser an der Spitze eines Fingers lindern möchte.

Das ist keine Illustration von der kommenden Auferstehung, sondern von dem Schauplatz, der unmittelbar nach dem Tod folgt, obwohl er in Bildern vorgestellt wird, die aus der Welt unseres Körpers stammen, durch den wir heutzutage unsere Sinnesempfindungen empfangen. Der einstmals elende Gläubige wird getröstet, der Gottlose befindet sich in Pein. Wie das Gleichnis vorher zeigt auch diese Geschichte uns nicht das Mittel zur Errettung, sondern den Charakter und das Ende sowohl der Geretteten als auch der Verlorenen. Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen. Wenn wir mit Christus leiden, werden wir auch mit Ihm verherrlicht werden. Der Versuch, schon in dieser Welt zu herrschen, ist gefährlich und eine Selbsttäuschung. Wenn wir ausharren, werden wir auch herrschen. Sogar Christus regiert zur Zeit noch nicht, sondern wartet, nachdem er von den Menschen verworfen wurde, auf dem Thron des Vaters auf jene Zeit.

Die letzten Verse (27-31) stellen die allumfassende Wichtigkeit des Glaubens vor. In ähnlicher Weise ist der einst so bevorzugte Jude heute ein ständiger Zeuge vom Ruin durch Unglauben. Das Zeugnis Gottes in Seinem Wort Alten und Neuen Testaments ist die Grundlage des Glaubens. Sogar wenn Lazarus aus dem Grab gesandt worden

wäre, hätte er keinen Erfolg gehabt, jene zu überzeugen, die nicht glaubensvoll Mose und den Propheten zuhörten. Tatsächlich wurde kurze Zeit später ein anderer Lazarus vom Herrn Jesus auferweckt. Aber anstatt die Juden zu überzeugen, weckte er nur die mörderische Natur in den Hohenpriestern und Pharisäern. (Joh. 11, 47-53). Die fleischliche Gesinnung ist Feindschaft gegen Gott und erhebt sich vor allem und voller Stolz gegen Seine Gnade in Christus. Indessen wird ein Mensch nur durch die Gnade mittels des Glaubens errettet. Das geschieht durch das Hören auf das Wort der Wahrheit; und dieses ist jetzt in seiner reichsten Form und Fülle das Evangelium unseres Heils, wie der Apostel es nennt. Denn Gott hat alle Gedanken und Wünsche des Menschen weit übertroffen, indem Er Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckte, der unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist. (Röm. 4, 25).

Ausschließlich Christi Tod und Auferstehung können erretten. Daher kommt es auf Gottes Gerechtigkeit an, und nicht die des Menschen, wenn Er gerecht bleiben will und dennoch der Rechtfertiger dessen, der an Jesus glaubt.

Es gibt keinen anderen Weg und keine andere Errettung. Das Evangelium wird den Armen gepredigt. Es wäre jedoch nicht das Evangelium Gottes, wenn es nicht ebenso offen und zuverlässig für den Reichen gelten würde. Die Wahrheit Christi ist nämlich kraftvoll genug, den Geringen sich seiner Erhöhung rühmen zu lassen und den Reichen seiner Erniedrigung. Ihm sei der Ruhm und die Herrlichkeit jetzt und immerdar! Amen!

Sei gewiß, lieber Leser, daß jetzt keine große Kluft zwischen dir und Gott befestigt ist. Christus spricht noch vom Himmel aus als ein Heiland, damit du glauben mögest. Und so wie der Glaube aus der Verkündigung folgt, so geschieht die Verkündigung durch das Wort Gottes. Dein schuldiges Gewissen sollte durchaus eine unüberbrückbare Kluft fürchten. Es gibt indessen einen vollkommenen Weg, eine sichere Brücke, zwischen Gott und dir. Dieser Weg ist Christus. O, betrete ihn jetzt, diesen Weg zum Vater in dem Sohn! Denn der Heilige Geist läßt sich herab und liebt es, dir diese gute Botschaft zu verkünden.

Einführender Vortrag zum 2. Korintherbrief *

William Kelly
(1821-1906)

Indem dieses Thema im

6. Kapitel

weiterverfolgt wird, werden die wahren sittlichen Wesenszüge des christlichen Dienstes gezeigt und welch einen Wert dieser in den Augen des Apostels hatte. Was sollte nicht alles getan oder ertragen werden, um den Dienst Christi hienieden würdig auszuüben!? Wie sollte das praktische Zeugnis von einer Gerechtigkeit aussehen, die wir uns nicht erarbeiten können, sondern die statt dessen von Gott umsonst gegeben wird? Solcherart ist der Charakter der Gerechtigkeit entsprechend dem Werk Christi vor Gott und Seiner Erlösung. So wird gesagt: *„Indem wir in keiner Sache irgend einen Anstoß geben, auf daß der Dienst nicht verlästert werde, sondern in allem uns erweisen als Gottes Diener, in vielem Ausharren, in Drangsalen, in Nöten, in Ängsten, in Streichen, in Gefängnissen."* (V. 3-5). Der Apostel erfüllte seine Mission, obwohl alles dazu angetan war, seine menschliche Natur zu zerbrechen. Ist die Schmach des Christus ein Nebenprodukt, das nur einem Apostel zusteht? Sollten nicht auch die übrigen Knechte des Herrn daran teilhaben? Ist dieses Teil nicht vom Anfang bis zum Ende für alle bestimmt?

Außerdem, im Dienst für den Herrn gibt es zwei besondere Wege, auf denen wir leicht in die Irre gehen. Einige fehlen durch eine unangebrachte Engheit, andere durch eine schädliche Nachlässigkeit. Tatsächlich ist es niemals richtig, eng, und immer falsch, nachlässig zu sein. In Christus gibt es für beide weder eine Erlaubnis, noch eine Entschuldigung. Doch die Korinther standen wie viele andere auf beiden Seiten in Gefahr; denn jede Seite fordert die andere heraus. Daher die Worte: *„Unser Mund ist zu euch aufgetan, ihr Korinther; unser Herz ist weit geworden. Ihr seid nicht verengt in uns, sondern ihr seid verengt in eurem Innern."* (V. 11-12). Das spricht von der Vorsicht in Bezug auf ein enges Herz. Doch auch vor einem nachlässigen Weg warnt Paulus, indem er schreibt: *„Seid nicht in einem ungleichen Joche*

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

mit Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft hat Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern?" (V. 14-16). Auf diese Weise wird sowohl die persönliche als auch die gemeinsame Verantwortlichkeit umfaßt. *„Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: „Ich will unter ihnen wohnen.""*

In der Ausübung des Dienstes nach den Gedanken Christi gab es demnach nichts, was nicht ertragen werden sollte. Es gab keinen Spott, keine Versuchung, keinen Schmerz und keine Schande, die der Apostel nicht als unbedeutend ansah, wenn nur Christus dabei gedient und das Zeugnis Seines Namens in dieser Welt entsprechend Seiner Gnade aufrechterhalten wurde. Genauso prägt er nun den Erlösten nachdrücklich ein, wozu sie als Briefe Christi verpflichtet waren. Sie sollten ein wahrhaftiges Zeugnis für Ihn in dieser Welt darstellen und allem aus dem Weg gehen, was durch Starre und Enge gekennzeichnet ist und somit keinesfalls der Gnade Gottes entspricht. Auf der anderen Seite sollten sie jene sittliche Nachlässigkeit meiden, welche der Natur Gottes noch offener widerspricht.

Im ersten Vers von

Kapitel 7

wird die ganze Angelegenheit zusammengefaßt: *„Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so laßt uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes."* Der zweite Vers gehört offensichtlich zum nächsten Thema. Im übrigen Teil des siebten Kapitels wiederholt Paulus Gedanken, auf die er schon eingegangen ist. Wie ich denke, stellen diese Worte über den Dienst und die Verantwortlichkeit der Erlösten eine Verbindung zwischen dem vorherigen und dem nun folgenden Gegenstand dar. Er berührt mit jenem zarten Taktgefühl, das für ihn so charakteristisch ist, ihre Bußfertigkeit. Er wollte ihre Herzen in jeder Weise ermutigen. Doch jetzt wagt er es, in der Gnade Christi etwas weiter voranzugehen.

Folglich berichtet er von seinen eigenen Gefühlen – wie außerordentlich niedergeschlagen er war und von jeder Seite bedrückt, sodaß er keine Ruhe fand. *„Von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen."* (V. 5). Tatsächlich gingen die Befürchtungen so weit, daß er wirklich in Übungen war bezüglich des inspirierten Briefs, den er geschrieben hatte. In den Gedanken des Apostels erhoben sich Zweifel wegen seines eigenen inspirierten Briefs! Und doch, welches Schreiben konnte mehr von Gott sein? *„Denn wenn ich euch auch durch den Brief betrübt habe, so reut es mich nicht, wenn es mich auch gereut hat."* (V. 8). Wie eindeutig erfahren wir, daß die Inspiration eines Gefäßes letzten Endes weit über dessen eigenem Willen steht und eine Frucht der Tätigkeit des Heiligen Geistes ist, wie weitgehend Gott auch immer im Menschen wirken mag! So finden wir auch, wie ein unheiliger Mann von Gott inspiriert sein kann, um eine neue Mitteilung bekanntzugeben – zum Beispiel ein Balaam (4. Mos. 22-24) oder ein Kajaphas (Joh. 11, 49-52). Wieviel mehr dann heilige Männer Gottes! (2. Petr. 1, 21). Nur ist an dieser Stelle überaus beachtenswert, in welcher Weise sich sogar eine Frage erhob bezüglich eines Briefs, den Gott in Seinem eigenen Buch für uns bewahrt hat und der ohne Zweifel göttlich inspiriert ist.

Der Apostel erwähnt indessen auch, wie glücklich er jetzt war, daß der von ihm abgesandte Brief, sie betrübt hatte. *„Denn ich sehe, daß jener Brief, wenn auch nur für eine Zeit, euch betrübt hat. Jetzt freue ich mich, nicht daß ihr betrübt worden, sondern daß ihr zur Buße betrübt worden seid; denn ihr seid Gott gemäß betrübt worden, auf daß ihr in nichts von uns Schaden erlittet."* (V. 8-9). Wie groß ist die Gnade! *„Denn die Betrübnis Gott gemäß bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil; die Betrübnis der Welt aber bewirkt den Tod. Denn siehe, eben dieses, daß ihr Gott gemäß betrübt worden seid, wieviel Fleiß hat es bei euch bewirkt! sogar Verantwortung, sogar Unwillen, sogar Furcht, sogar Sehnsucht, sogar Eifer, sogar Vergeltung. Ihr habt euch in allem erwiesen, daß ihr an der Sache rein seid."* (V. 10-11). Welch ein Trost für ein Herz, daß von ihrem Zustand so tief getroffen war!

In den

Kapiteln 8 und 9

wird als Thema die materielle Unterstützung von Erlösten zusammenfassend dargestellt, und zwar viel ausführlicher als in 1. Korinther 16. Dieser Gegenstand war für den Geist des Apostels eine neue Quelle der Freude. Welch ein Beweis von

den Übungen seines Herzens wird uns auch in diesem Zusammenhang gegeben! Es sieht so aus, als hätte er voll Vertrauen über die Erlösten in Korinth gesprochen; und später ist so manches geschehen, was ihn verwundete und sein Vertrauen schwächte. Jetzt kommt er auf diese Angelegenheit zurück und rechnet mit Gewißheit darauf, daß der Gott, der in der peinlichen Sache mit dem sündigen Mann, aber in Hinsicht auf diese Angelegenheit ebenso in den übrigen Korinthern gewirkt hatte – ja, das Seine Gnade Seinem Apostel noch eine weitere Ursache zur Freude geben würde, indem Er in ihren Herzen eine große Liebe zu jenen erweckte, die an anderen Orten sich in Schwierigkeiten befanden. Paulus hatte die Freigebigkeit der Korinther gerühmt und auf diese Weise den Eifer in anderen angefacht. Auf der einen Seite wünschte er, daß sie seine Hoffnung erfüllten, auf der anderen wollte er niemand belasten. Er suchte die Frucht für Gott sowohl in den Gebenden als auch den Empfangenden. Wie reich und bereichernd ist Gottes Gnade! *„Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“* (9, 15).

In den

Kapiteln 10 und 11

kommt der Apostel auf einen anderen Gegenstand zu sprechen, nämlich seinen Dienst. Zu diesen Kapiteln müssen einige wenige Worte genügen. – Es war inzwischen genug aus dem Weg geräumt worden, daß er zu diesem Thema sein Herz öffnen konnte. Er konnte ausführlicher werden. Sein Vertrauen auf sie veranlaßte ihn zu schreiben. Als sein Geist gebunden war, weil in den Korinthern so vieles Beschämung und Kummer hervorrief, vermochte er nicht freimütig zu sein; aber jetzt ist er es. Auf diese Weise erhalten wir einen gesegneten Einblick in das, was dieser Knecht Gottes in Umständen fühlte, die notwendigerweise ein schmerzlicher Kummer für seinen Geist sein mußten. Denn was konnte demütigender sein, als das Verhalten der Erlösten in Korinth, der Frucht seines eigenen Dienstes, wenn sie in ihren Herzen versteckte Andeutungen gegen ihn erlaubten und seine Apostelschaft bezweifelten? Solche Herabsetzungen, wenn auch in anderer Form, aber doch in ihrem Wesen gleich haben wir schon zu oft beobachtet, und zwar im geraden Verhältnis zu der Bedeutung und dem geistlichen Maß des Vertrauens, das Gott irgendeinem Menschen auf der Erde gewährt hat. Der Apostel kannte das Leid wie niemand anderes. Nicht einmal die Zwölfe mußten die Bitterkeit der Leiden – sei es in geistlicher Hinsicht, sei es durch die Umstände – so schmecken wie er. Die Art, wie er damit umging, die Würde und gleichzeitig Demut, der Glaube, der unmittelbar auf den Herrn blickte, und gleichzeitig die Wärme des Gefühls, Kummer des Herzen vermischt mit Freude – alles das liefert uns ein so lebendiges Bild, wie wir es sogar im Wort Gottes nicht noch einmal finden. Eine solche Erforschung des Herzens bei einem Mann, der den Heiligen inmitten solcher Herausforderungen seiner Liebe dient, erscheint nirgendwo, außer in diesem Brief. Er beugt sich unter der Anklage, eine ungebildete Sprache zu sprechen; und doch hatten sie die von ihnen selbst zugegebene Kraft seiner Briefe gegen ihn angewandt. Doch er warnt sie, damit sie das, was sie in seiner Abwesenheit nicht lernen wollten, nicht in seiner persönlichen Gegenwart zu lernen hatten. Andere mochten sich auf Kosten seiner Arbeit rühmen. Paulus hoffte, daß ihr Glaube wachsen möchte, damit er in den Gegenden jenseits ihres Wohnorts das Evangelium predigen konnte. (Kap. 10). Sie hatten die anderen Apostel unter Herabsetzung seiner Person erhöht. Sie hatten ihm sogar Selbstsucht vorgeworfen. Das zeigte sich ihrer Meinung nach darin, daß er von ihnen keine materielle Unterstützung angenommen hatte. Und was war mit den anderen, seinen Freunden? Wieviel gab es, was dazu angetan war, jenes großzügige Herz zu verwunden und, was Paulus noch mehr empfand, seinem Dienst zu schaden! Aber inmitten solcher Leiden und um so mehr, da sie aus solchen Quellen stammten, wachte Gott über allem mit aufmerksamen Augen. Sein Knecht war auf wunderbare Weise eingezäunt. Doch wenn der Apostel von sich selbst spricht, nennt er letzteres „Torheit“. (Kap. 11). Keine menschliche Macht noch Intelligenz kann einen Mann Gottes vor Bosheit schützen; nichts kann ihn vor den Speeren übler Nachrede schirmen. Es ist vergeblich von Fleisch und Blut Schutz zu erwarten. Wäre dieses möglich, wieviel müßten wir dann in diesem Brief vermissen! Wären seine Verleumder Brüder aus der Beschneidung und von Jerusalem gewesen, hätten weder die Übungen noch die Segnungen bei weitem eine solche Tiefe erreicht. Die Tatsache hingegen, daß es seine eigenen Kinder aus Achaja waren, schmerzte ihn zutiefst und erprobte ihn durch und durch.

Gott hebt uns jedoch manchmal zu sich hinauf,

um uns in die Herrlichkeit schauen zu lassen, so wie Er zu anderen Zeiten in mitleidvoller Barmherzigkeit zu uns in die Mitte unserer Leiden herabkommt. Dieses stellt uns der Apostel in lieblicher Weise vor, indem sein eigenes Herz dabei betroffen ist. Es ist mir allerdings nicht möglich, innerhalb der gesetzten Grenzen alles zu berühren. Paulus breitet vor uns seine Leiden, Gefahren und Verfolgungen aus. Das war der Dienst, dessen er sich rühmte. Er war oft geschlagen und einmal gesteinigt worden, hatte Müdigkeit, Hunger und Durst ertragen – sowohl an Land als auch auf dem Meer. Das waren die Belohnungen, die er erhalten hatte, und die Ehrungen, welche die Welt ihm gab. Wie mußte das alles ihre Herzen treffen, falls sie überhaupt irgendein Gefühl hatten – und sie hatten es! Es war für sie gut, daß sie dieses empfanden, denn sie selbst suchten ihr eigenes Wohlbehagen. Paulus schließt seine Aufzählung mit dem Bericht ab, wie er an der Mauer einer Stadt in einem Korb herabgelassen wurde. Das war keinesfalls eine würdevolle Lage für einen Apostel; und es hatte nichts Heldenhaftes an sich, auf diese Weise seinen Feinden zu entkommen.

Kapitel 12

Doch derselbe Mann, welcher auf diese Weise herabgelassen wurde, spricht unmittelbar danach von einer Entrückung in den Himmel. Nun redet dieses Nebeneinander von der eigentlichen und angemessensten Würde, die jemals ein Mensch in dieser Welt besaß; denn wie wenige Menschenkinder – ich spreche natürlich von Christen – reichen in dieser Hinsicht an Paulus heran! Auf der anderen Seite, wie wenige haben seitdem die Würde gekannt, bereitwillig zu leiden und nichts zu sein, zu erleben, daß jeder Gedanke und jedes Gefühl der menschlichen Natur ganz und gar zerbrochen wird, wie Paulus, und zwar im Inneren sowie in den Äußerlichkeiten! Das gilt um so mehr, da er alles besonders stark empfand, weil bei ihm Herz und Geist gleich weitumspannend waren. Das war der Mensch, der auf diese Weise als Christi Knecht geprüft wurde. Wenn er jedoch auf herausragende Wunder zu sprechen kommt, redet er nicht direkt von sich selbst. Als es sich um den Korb handelte, drückte er sich offen aus. Aber hier wird seine Sprache verschleiernd. *„Ich kenne einen Menschen“*, mit diesen Worten leitet er den neuen Abschnitt ein. Es ist nicht „Ich“, Paulus, sondern „ein Mensch in Christus“, der hinaufgetragen wurde und Dinge gesehen hat, die sich mit menschlichen Worten nicht ausdrücken lassen und dem Menschen in seinem gegenwärtigen Zustand nicht angemessen sind. Er bleibt darum unbestimmt. Der Apostel sagt selbst, daß er nicht weiß, ob es im Leib oder außerhalb des Leibes geschah; so vollständig fremdartig war sein Erlebnis für jegliche menschliche Erfahrung und Erkenntnis. Er fügt jedoch etwas hinzu, was sehr zu beachten ist: *„Und auf daß ich mich nicht durch die Überschwenglichkeit der Offenbarungen überhebe, wurde mir ein Dorn für das Fleisch gegeben.“* (V. 7). So erfuhr er eine noch tiefere Erniedrigung, als er sie jemals zuvor gekannt hatte – *„ein Dorn für das Fleisch ..., ein Engel Satans.“* Das war das von Gott zugelassene Gegengewicht für eine solch außerordentliche Erfahrung. Es ging um Paulus. Das Geheimnis konnte nicht verborgen bleiben. Aber auch an dieser Stelle ist, wie immer, vom Anfang bis zum Ende, Christus das Thema des Apostels. Christus war der Schatz des irdenen Gefäßes (2. Kor. 4, 7); und auf daß ein damit übereinstimmender Gewinn hervorkam, wirkte Gott durch äußere Mittel sowie durch Gnade im Innern. Er möchte Sein Werk weiterführen, um stets das zu stärken und zu vergrößern, was in Christus ist, und den Menschen mehr und mehr schwinden zu lassen.

Das Ende des Kapitels überblickt, wenn auch mit liebender Hand, die schmerzliche Wahrheit von den Ausbrüchen jener Natur, die in Paulus zerbrochen, aber in den Korinthern gehätschelt wurde; denn er fürchtete, daß Gott ihn in ihrer Mitte demütigen könnte, wegen ihrer bösen Wege. Welch eine Liebe verraten diese Worte!

Das abschließende

13. Kapitel

antwortet auf eine Herausforderung, die Paulus bis zuletzt aufgespart hatte, weil sie sich von allen Menschen am wenigsten für die Korinther schickte. Welch ein Kummer für ihn, davon überhaupt sprechen zu müssen! Sie hatten es tatsächlich gewagt, einen Beweis von ihm zu fordern, daß Christus wirklich durch ihn zu ihnen geredet hatte. Hatten sie vergessen, daß sie ihr Leben und ihr Heil in Christus seinem Predigen verdankten? So wie er die Langmut als Zeichen der Apostelschaft, welche in ihm zweifellos über jedes Maß hinaus auf die Probe gestellt wurde, immer wieder in den Vordergrund gestellt hatte, so konzentriert er sich jetzt auch wieder darauf als das

große Siegel seiner Apostelschaft – auf jeden Fall ihnen gegenüber. Was könnte ergreifender sein? Paulus spricht nicht davon, was Jesus durch ihn in Büchern mitgeteilt oder in welcher Kraft der Heilige Geist durch ihn gewirkt hatte. *„Weil ihr einen Beweis suchet, daß Christus in mir redet (der gegen euch nicht schwach ist, sondern mächtig unter euch); ... so prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersuchet euch selbst."* (V. 3-5). Sie waren sich selbst der lebendige Beweis dafür, daß er für sie ein Apostel Christi war. In diesem Appell wurde ein Zweifel nicht zugelassen. Sie hatten vielmehr zuzugeben, daß das Gegenteil der Fall war; und dieses benutzte Paulus in bewunderungswürdiger Weise, um ihre unschicklichen und grundlosen Zweifel bezüglich seiner Person umzustürzen. *„Deswegen schreibe ich dieses abwesend, auf daß ich anwesend nicht Strenge gebrauchen müsse, nach der Gewalt, die der Herr mir gegeben hat zur Auferbauung und nicht zur Zerstörung."* (V. 10). Kurze und inhaltsreiche Grüße folgen, enthaltend die Gnade des Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

(Ende des Vortrags)

Leitung für unseren Weg
(Guidance for to-day)*

J. E. Batten

Es wäre sinnlos gewesen für Josaphat, Hiskia oder Josia während ihrer jeweiligen Regierungen und in den Tagen der Erweckungsgeschichte von Juda und Israel für sich selbst nach der Herrlichkeit eines Salomo oder in Hinsicht auf die Nation nach der Einheit von „Huld" und „Bande" in den Händen Jehovas (Sach. 11, 7-14) zu trachten. Jeder Versuch dieserart hätte einen weiteren Beweis dafür geliefert, wie unfähig sie waren, ihren wahren Platz vor Gott zu erkennen. Außerdem wäre es in Wirklichkeit eine Geringschätzung Seiner gerechten Regierungswege gewesen, welche jene äußeren Strafgerichte über Israel und seine Könige wegen ihres Ungehorsams gebracht hatte.

Ihrem Glauben war ein ganz anderer und weit glücklicherer Weg eröffnet worden; und diesem folgten sie. Sie rechneten darauf, daß Jehova in Gnade zu demjenigen herabkommt, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist und der zittert vor Seinem Wort. (Jes. 57, 15; 66, 2). Josaphat war auf dem Schlachtfeld von Ramoth-Gilead öffentlich gezüchtigt und darüber belehrt worden, daß seine Verbindung mit Ahab von Schwachheit und Treulosigkeit vor Gott gekennzeichnet war, wie immer sie auch in den Augen der versammelten Heere damals erscheinen mochte. Daher zerbrach Gott sie.

Es ist für uns gut, wenn wir den Unterschied in jeder Hinsicht beachten zwischen Josaphats Schande zu Ramoth-Gilead inmitten der vierhundert Propheten Ahabs, welche riefen: *„Ziehe hinauf!"* (1. Kg. 22, 6)†, und der Ehre, welche Gott auf ihn legte, als die Heerscharen der Ammoniter, Moabiter usw. gegen ihn zum Kampf nach Hazezon-Tamar zogen. (2. Chr. 20). Er nahm dort ganz andere Waffen des Krieges und des Sieges in seine Hand. Er rief ein Fasten aus über ganz Juda; und persönlich beschloß er, den Herrn zu suchen. Er gewinnt, indem er an Gott als dem Geheimnis seiner Kraft festhält. *„Hast du nicht, unser Gott, die Bewohner dieses Landes vor deinem Volke Israel ausgetrieben und es dem Samen Abrahams, deines Freundes, gegeben ewiglich?"* So gürtete Josaphat sich mit der Kraft des Allmächtigen und bat in der Vollkommenheit seiner eigenen Schwachheit und Unzulänglichkeit: *„Unser Gott, willst du sie nicht richten? Denn in uns ist keine Kraft vor dieser großen Menge, die wider uns kommt; und wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern auf dich sind unsere Augen gerichtet." „Und ganz Juda stand vor Jehova, samt ihren Kindlein, ihren Weibern und ihren Söhnen."* Was für ein Appell an die unendliche Gnade! Wie steht er in Übereinstimmung mit den Gedanken und dem Herzen Gottes, bevor das Christentum eingeführt wurde, welches Wagen und Pferde, Bogen und Speer beiseite setzte! *„Die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern göttlich mächtig zur Zerstörung von Festungen; indem wir Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus."* (2. Kor. 10, 4-5).

---

* Present Testimony NS 2 (1869-70) 243-250

† Wie gleichen sie den zahllosen Führern unseres modernen Christentums! (J. E. B.).

Glaube, der mit Gehorsam verbunden ist, legt – damals wie heute – in einfältiger Abhängigkeit alles in die Hand der allmächtigen Gewalt und Gnade. Dann folgt für den Glauben die Antwort aus der prachtvollen Herrlichkeit: *„Fürchtet euch nicht und erschrecket nicht vor dieser großen Menge; denn nicht euer ist der Streit, sondern Gottes! ... Ihr werdet hierbei nicht zu streiten haben; tretet hin, stehet und sehet die Rettung Jehovas an euch."* Die Herrlichkeit der Nation war lange Zeit durch das Gericht Gottes wegen ihrer Rebellion getrübt gewesen; doch sie schien niemals heller als in dem milden Licht der sittlichen Schönheit, welche diesen Schauplatz von Engedi umhüllte. *„Da neigte sich Josaphat mit dem Antlitz zur Erde; und ganz Juda und die Bewohner von Jerusalem fielen nieder vor Jehova, um Jehova anzubeten."* Jehova kam hervor wie in alten Zeiten in der Größe Seiner Majestät und Gewalt, sodaß der Schrecken Gottes auf alle Königreiche jener Länder fiel, als sie hörten, daß der Herr gegen die Feinde Israels gestritten hatte.

Josaphat ist auf diese Weise ein Zeuge für uns, daß die Trennung von einem Arm des Fleisches und, in Wahrheit, von allem Bösen und jedem fleischlichen Vertrauen der Pfad ist, welcher zum Schutz unter den Flügeln des Allmächtigen führt. Ähnlich dient uns die folgende Geschichte Hiskias als weiteres Zeugnis von einem noch tiefgründigeren Grundsatz und seiner Unerläßlichkeit bei einem Wandel mit Gott, nämlich: *„Seid heilig, denn ich bin heilig!"* (1. Petr. 1, 16). Der Dienst Josaphats war in seinem Charakter von allgemeinerer Natur und hatte mit Jerusalem und seinen äußeren Beziehungen zu den Königreichen jener Tage zu tun – *„und das Königreich Josaphats hatte Ruhe; und sein Gott schaffte ihm Ruhe ringsumher."* Der Dienst Hiskias war persönlicher und betraf Jerusalem, und zwar in Hinsicht auf seine inneren Beziehungen zum Tempel und dem Dienst für Gott in Israel. So öffnete er im ersten Jahr seiner Regierung, im ersten Monat, die Tore des Hauses des Herrn und besserte sie aus. (2. Chr. 29). Seine Aufgabe bestand nicht so sehr darin, sich vom Bösen und von Ahab abzusondern wie Josaphat, sondern das Böse von dem Ort wegzuschaffen, auf den Jehova Seinen Namen und Seine Herrlichkeit gelegt hatte. Das ist außerordentlich wichtig, wo das Banner der Heiligkeit aufgerichtet wird; und es geziemt auch uns in unserem Verhältnis zu Gott als solchem – sei es damals oder heute. (Siehe Off. 2 und 3).

Beachten wir, daß eine Reinigung in diesem Sinn im Inneren beginnen muß! Das erkennen wir für spätere Zeiten in den Beziehungen des Herrn zu den Engeln der sieben Versammlungen. Es galt indessen auch damals bezüglich Hiskias und der Priesterschaft Israels. *„Und die Priester gingen in das Innere des Hauses Jehovas, um es zu reinigen; und sie brachten alle Unreinigkeit, die sie in dem Tempel Jehovas fanden, in den Hof des Hauses Jehovas hinaus; und die Leviten nahmen sie auf, um sie an den Bach Kidron hinauszubringen."*

Es ist von großer Bedeutung, wenn wir erkennen, daß Hiskia keinen Versuch machte, den ursprünglichen Platz einer nationalen Unversehrtheit einzunehmen, als er dem Herrn, dem Gott Israels, Passah feiern wollte. Er erkannte im Gegenteil das Versagen der Nation an und rechnete auf Gottes Gnade, daß Er auf jene niedrigere Ebene herabsteigen würde, welche Er für den Notfall eingesetzt hatte, indem Er das Fest auch für den vierzehnten Tag des zweiten Monats durch das Gesetz zuließ. (4. Mos. 9, 10-11).

Wie gnädig ist der Herr in der Begegnung mit Seinem Volk, wo und in welchem Zustand es sich auch befindet! *„Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe eine geöffnete Tür vor dir gegeben, die niemand zu schließen vermag; denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet."* (Off. 3, 8). Oder, wie wir in der viel älteren Chronik von Israel lesen: *„Sie konnten es zu jener Zeit* [dem vierzehnten Tag des ersten Monats] *nicht feiern, weil die Priester sich nicht in hinreichender Anzahl geheiligt hatten, und das Volk noch nicht nach Jerusalem versammelt war."* Wahrhaft ermutigend ist diese Gnade an einem Tag wie dem unsrigen für alle, deren Herzen und Gewissen den Zustand der bekennenden Kirche fühlen und echte christliche Anbetung wiederzugewinnen suchen! *„Und man schlachtete das Passah am Vierzehnten des zweiten Monats. Denn die Priester und die Leviten hatten sich geschämt."* Sie mußten die Lage anerkennen, in welche der gemeinschaftliche Zustand sie gebracht hatte. Das gilt auch für uns. Wir müssen unseren „Schmuck" ausziehen, sodaß Gott die Gelegenheit erhält zu zeigen, daß Er jedem Notfall überlegen ist und daß Er Seine wiederherstellende

Liebe uns noch lieblicher machen kann als die starke Hand Seiner errettenden Macht. *„Und es war große Freude in Jerusalem; denn seit den Tagen Salomos, des Sohnes Davids, des Königs von Israel, war desgleichen in Jerusalem nicht gewesen. Und die Priester, die Leviten, standen auf und segneten das Volk; und ihre Stimme wurde erhört, und ihr Gebet kam zu seiner heiligen Wohnung, in den Himmel."* Was für einen Platz nahm Hiskia ein – zwischen Jehova und Seinem Volk! Und haben wir nicht eine Gelegenheit, ähnlich zu handeln, während des zunehmenden Niedergangs und des Abfalls der Christenheit? Ja, gibt es sie nicht für jeden Menschen, der ein geöffnetes Ohr und ein gesalbtes Auge hat?

Der Dienst Josias, des letzten Königs einer Erweckung, zeigt vergleichbare – wenn auch kennzeichnende – Charakterzüge. Im achten Jahr seiner Regierung, als er noch jung war, fing er an, den Gott seines Vaters David zu suchen; und im zwölften Jahr begann er, Juda und Jerusalem von den Höhen, den Ascherim und den geschnitzten und gegossenen Götzenbildern zu säubern. In seiner Gegenwart wurden auch die Altäre der Baalim niedergerissen. Hiskia reinigte den Tempel des Herrn und setzte den Gottesdienst in Jerusalem wieder ein nach dem Gesetz Moses, des Mannes Gottes. Josia hingegen reinigte das ganze Land von seinem Götzendienst und seiner falschen Anbetung. Er verbrannte die Knochen der Priester auf ihren Altären und säuberte Juda und Jerusalem. Dann, nachdem er die Altäre und die Ascherim niedergerissen, die geschnitzten Bilder zermalmt und die Sonnensäulen im ganzen Land Israel umgehauen hatte, kehrte er nach Jerusalem zurück.

Den vielleicht interessantesten Unterschied zwischen diesen drei Königen, der auch am meisten mit einer echten Tätigkeit für Gott in den gegenwärtigen Tagen zu tun hat, erkennen wir, als Hilkija, der Priester, das Buch des Gesetzes im Haus des Herrn fand. *„Und Schaphan las darin vor dem König. Und es geschah, als der König die Worte des Gesetzes hörte, da zerriß er seine Kleider."* (2. Chr. 24, 19). Es ist sehr ernst, wenn unser Abstand von Gott und unser Abweichen von Ihm durch keinen geringeren Standard gemessen wird als das Wort des Herrn; und letzteres war Josias Maßstab. *„Groß ist der Grimm Jehovas, der sich über uns ergossen hat, darum daß unsere Väter das Wort Jehovas nicht beobachtet haben, um nach allem zu tun, was in diesem Buche geschrieben steht."*

Josaphat ist das Beispiel dafür, wie Gott mit einem Mann verfährt, der Verbindungen zum Bösen hat. Und welch eine Warnung, möchte ich im Vorbeigehen sagen, für die Bünde und Vereinigungen in unseren Tagen! Hiskia ist ein Zeugnis davon, wie Gott einen Mann ermutigt und mit ihm handelt, welcher weiß, womit der Name des Herrn auf der Erde in rechter Weise in Verbindung stehen kann und der daher das Haus von allem Unflat reinigt und es mit Verständnis zur Verherrlichung Gottes und für den wahren Gottesdienst Seines Volkes zubereitet. Josia indessen geht wie Johannes, der geliebte Jünger, zurück bis zum *„Wort, welches ihr* [vom Anfang] *gehört habt."* (1. Joh. 2, 7). Dort liest er, was die Wahrheit ist, und läßt nichts anderes für seinen praktischen Wandel und Dienst gelten. Er übergeht die Väter, bzw. erwähnt sie nur als solche, die das Wort des Herrn nicht gehalten haben. So warnen uns auch die Apostel vor der *„Überlieferung der Menschen"* oder *„eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel."* (Kol. 2, 8; 1. Petr. 1, 18). Niemand kann die Befreiung der Seele erfahren außer der Mensch, der kühn genug in unserem Gott ist, auf diese Weise bis zu dem Wort, das von Anfang ist, für seine Leitung zurückzugehen. So läßt er Konzile, Glaubensbekenntnisse und die „Väter" mit jener einfachen Losung und Rechtfertigung unberücksichtigt: *„Gott aber sei wahrhaftig, jeder Mensch aber Lügner!"* (Röm. 3, 4). Welcher andere Weg könnte zu den abschließenden Tagen Israels vor der babylonischen Gefangenschaft in den Zeiten Josias besser passen? Wer wäre angemessener in diesen letzten Tagen vor einem noch viel schrecklicheren Abfall (von Gott) und jenem Gericht über *„Babylon, die große, die Mutter der Huren und der Greuel der Erde?"* (Off. 17, 5).

Josia wurde also wie jeder Mensch Gottes heutzutage in seiner positiven Ablehnung der Dinge, wie sie sind und wie sie weder zu Gott noch zu dem Wort der Wahrheit oder einem erweckten Gewissen passen, von dem Herrn anerkannt. Daher übertraf Josias Passahfest in jeder Hinsicht das des Hiskia; denn es wurde am vierzehnten Tag des ersten Monats gefeiert. Zudem wird gesagt, daß es kein solches Passah in Israel gegeben habe seit den Tagen Samuels, des Pro-

pheten. Auch kein anderer von allen Königen Israels hat jemals ein solches Passah gehalten wie Josia.

Immer dann, wenn in der vorigen Haushaltung reiner Nationalismus festgehalten und geübt wurde anstelle des Gesetzes Moses, des Mannes Gottes, folgte Elend und Zusammenbruch. Und jetzt, nachdem Christus gekommen und der Judaismus vergangen ist, besteht das Unglück dieser Zeit in der Übernahme einer nationalen Religion, welche durch Landesgesetze eingeführt wurde, anstatt eines reinen Christentums, welches sich in Gnade auf das vollendete und vollkommene Werk Christi für Leben und Heil eines jeden, der glaubt, gründet.

Aber dieser König Josia fand nicht nur eine Hineinführung in den Frieden und den Segen durch das Buch, welches Hilkija im Haus des Herrn entdeckt hatte, sondern hörte auch von dem Zorn, der über allen Ungehorsam erklärt wurde – und wie es auch h e u t e gilt. Zur Zeit der Ernte wird Gott den „Weizen" von dem „Unkraut" trennen. (Vergl. Matt. 13, 30). Wie ermutigend sind die Worte Huldas, der Prophetin, für die Seele Josias! *„Weil dein Herz weich geworden, und du dich vor Gott gedemütigt hast, als du seine Worte über diesen Ort und über seine Bewohner hörtest, und du dich vor mir gedemütigt und deine Kleider zerrissen und vor mir geweint hast, so habe ich es auch gehört, spricht Jehova. Siehe, ich werde dich zu deinen Vätern versammeln, und du wirst zu deinen Gräbern versammelt werden in Frieden; und deine Augen sollen all das Unglück nicht ansehen, das ich über diesen Ort und über seine Bewohner bringen werde."*

Wenden wir uns wieder zu der *„Offenbarung Jesu Christi, welche Gott ihm gab, um seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muß; und durch seinen Engel sendend, hat er es seinem Knechte Johannes gezeigt."* (Off. 1). Wie wenige aus dem Volk des Herrn haben ihre Zukunftserwartungen nach diesem Buch ausgerichtet, welches Gott unserem Herrn gab, nachdem Er in den Himmel eingegangen war! Dabei ist es uns doch besonders empfohlen worden mit den Worten: *„Glückselig, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren, was in ihr geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe!"* Als Johannes sich umwandte, um die Stimme zu sehen, welche zu ihm sprach, fiel er wie tot zu Seinen Füßen nieder. Ach, würden doch die Christen unserer gegenwärtigen Tage dieses letzte Buch befragen, welches der Herr uns gab, *„um seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muß"*! Wie würde ihr Urteil hinsichtlich der Dinge rund umher sich in e i n e m Augenblick wandeln! Anstatt einander durch die verführerische Erwartung einer Verbesserung der Welt durch das, was sie tun, zu ermuntern – wie würden sie sich demütigen, ihre Kleider zerreißen und wie Josia (oder Johannes) weinen, wenn sie erkennen müssen, daß die bekennende Kirche in der Apokalypse einer genauen Prüfung unterzogen und von Christus als für jeden guten Zweck wertlos abgelehnt wird! *„Weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde."* (Off. 3, 16).

Wohin können sich die Christen wenden, nach diesem Urteil über die sieben Kirchen (Versammlungen)? Es sind doch gerade diese Vermittler, diese zusammengestellten „Leuchter", durch die Licht und Segen nach und nach in die Welt (wie viele Gläubige denken) eingeführt und verbreitet werden, bis jeder dunkle Ort, welcher ganz und gar ein Wohnplatz der Grausamkeit ist, nicht länger mehr in Finsternis verharrt. Würde das geliebte Volk des Herrn doch in diesem Buch nachfragen gleichwie auch Josia in jenem verlorenen oder jedenfalls geringgeachteten Buch, welches in seinen Tagen wiedergefunden wurde, so würden sie wie er von den Selbsttäuschungen rund um sie herum befreit werden.

Welch ein Unterschied, wenn man entdeckt, daß es einen allgemeinen Abfall (von Gott), einen Menschen der Sünde, einen Greuel der Verwüstung am heiligen Ort, der sich über alles erhebt, was Gott heißt oder ein Gegenstand der Verehrung ist und den der Herr mit dem Hauch Seines Mundes und der Erscheinung Seiner Ankunft vernichtet, geben wird! Anstatt eines sich weit ausbreitenden Lichts, werden die sich verlängernden und vertiefenden Schatten der Finsternis auf allen Seiten wahrgenommen, wenn anstelle des Guten ein ständig wachsendes Böses vorherrscht und zuletzt alle Welt das Tier anbetet und in stolzer Herausforderung sagt: *„Wer ist dem Tiere gleich?"* (Off. 13, 4). Anstatt einer Segnung von Gott aufgrund der Ausbreitung des Christentums lesen wir von den äußerst schweren Gerichten der Zornesschalen, der Posaunen und der Donner infolge des Zornes und des Grimmes Gottes.

Doch wie gnädig ist die Versicherung an uns heutzutage wie damals an Josia durch Hulda und an die Christen durch Johannes! *„Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, welche auf der Erde wohnen."* (Off. 3, 10). Ähnlich schreibt Paulus an die Kirche der Thessalonicher: *„Wir bitten euch aber, Brüder, wegen der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus und unseres Versammeltwerdens zu ihm hin, daß ihr nicht schnell erschüttert werdet in der Gesinnung, noch erschreckt ..."* (2. Thess. 2, 1-2). Unsere Hoffnung ist, aufgehoben und vor den zukünftigen Gerichten weggenommen zu werden, um dem Herrn in der Luft zu begegnen; denn es wird niemals Frieden und eine Zeit der Segnung kommen, bevor Satan in den Abgrund geworfen und alle Feinde Christi zu Seinem Fußschemel gemacht worden sind. *„Die Kelter wurde außerhalb der Stadt getreten, und Blut ging aus der Kelter hervor bis an die Gebisse der Pferde, tausend sechshundert Stadien weit."* (Off. 14, 20).

„Glückselig, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren, was in ihr geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe!"

Leitung durch den Heiligen Geist in den Zusammenkünften

(Aufgelesenes)

unbekannter Verfasser

»... Es gibt verschiedene Merkmale, an denen man erkennen kann, ob der Geist Gottes leitet oder nicht, verneinende und bejahende. Beschäftigen wir uns zunächst mit den verneinenden. ...

Wir sind selbstverständlich nicht befugt zu handeln bloß aus dem Grunde, weil Freiheit da ist. Man sollte das gar nicht zu sagen brauchen, und doch ist es so nötig, daran zu erinnern. Die Fähigkeit, lesen und vielleicht gut und deutlich lesen zu können, gibt noch niemand das Recht, Kapitel nach Kapitel vorzulesen. Ein Kapitel vorlesen ist nicht schwer, – ein Kind könnte es tun; aber das richtige Kapitel auswählen und es zur rechten Zeit vorlesen, ist eine ganz andere Sache. Ebenso ist es leicht, ein Lied vorzuschlagen; aber das Lied zu wählen, welches im gegebenen Augenblick die Gefühle der Versammelten zum Ausdruck bringt oder richtig leitet, ist ohne die Leitung des Heiligen Geistes eine Unmöglichkeit. Ich sage darum noch einmal: die Freiheit, sich am Dienst in der Versammlung beteiligen zu dürfen, berechtigt noch niemand, eine sich dazu bietende Gelegenheit zu benutzen.

Auch die Tatsache, daß eine Pause entsteht, weil kein Bruder „etwas tut", ist keine genügende Bürgschaft dafür, um tätig eingreifen zu müssen. Stillschweigen kann zwar, genau so gut wie alles andere, zur Form werden, aber Schweigen ist im allgemeinen besser, als irgend etwas sagen oder tun, nur um die Stille zu unterbrechen. Ich weiß wohl, was es ist, wenn zahlreiche Personen zugegen sind, die sich sonst nicht mit uns versammeln oder wohl gar nicht bekehrt sind; wie dann bei einer längeren Stille ein unbehagliches Gefühl sich unser bemächtigen will. Wo dies oft oder gar gewöhnlich der Fall ist, sollte man vielleicht besondere Zusammenkünfte einrichten, um den Unbekehrten zu dienen; aber niemals kann die Gegenwart Fremder dazu ermächtigen, zu reden, zu beten oder ein Lied vorzuschlagen, nur damit „etwas getan" werde.

Ferner sind weder unsere Erfahrungen noch unser persönlicher Zustand sichere Führer in dieser Beziehung. Vielleicht ist mir ein Lied gelegentlich sehr köstlich geworden, oder ich hörte es einmal mit Inbrunst und sichtlich großer Freude von einer Versammlung singen; aber ich darf daraus nicht den Schluß ziehen, daß ich es nun in der nächsten Versammlung, der ich beiwohne, vorschlagen sollte. Denn vielleicht paßt es gar nicht zu dem augenblicklichen Zustand der Versammelten, oder es ist gar nicht die Absicht des Geistes, daß überhaupt ein Lied gesungen werde. Wenn ein Lied nicht die Gefühle der Versammlung zum Ausdruck bringt, ist die Teilnahme an dem Gesang nicht aufrichtig.

Genau so verhält es sich mit dem Gebet. Wer in der Versammlung betet, ist gleichsam der Mund aller, um die gemeinsamen Gefühle, sei's in Gebet und Flehen, sei's in Danksagung oder Anbetung, zum Ausdruck zu bringen. Nun kann es sein, daß ich persönliche Anliegen, Sorgen und Bürden habe, die ich daheim mit Recht vor den Herrn bringe, deren Erwähnung in der Versammlung

aber durchaus unpassend wäre und wahrscheinlich meine Geschwister nur auf den Boden herabziehen würde, auf dem ich stehe. Andererseits kann meine Seele sehr glücklich im Herrn sein; wenn aber der allgemeine Zustand der Versammlung ein anderer ist, so vermag ich ihre Bedürfnisse nur dann vor Gott zu bringen, wenn ich mich mit ihr einsmache. Das will sagen: wenn ich durch den Geist geleitet werde, in der Versammlung zu beten, so ist das etwas ganz anderes, als wenn ich im Kämmerlein bete, wo niemand zugegen ist als nur der Herr und ich, und wo nur meine eigenen Bedürfnisse oder meine eigenen geistlichen Genüsse die Gegenstände meines Betens oder Dankens bilden. In der Versammlung werde ich dahin geleitet werden, so zu beten, solche Bekenntnisse zu machen oder Danksagungen darzubringen, wie sie dem tatsächlichen Zustand derer entsprechen, als deren Mund ich zu Gott rede. Nichts könnte irriger sein, als die Annahme, daß meine Person und meine Umstände in der Versammlung meine Führer sein könnten.

So ist es z. B. möglich, daß das Lesen eines Schriftabschnittes mich besonders interessiert und erquickt hat; aber daraus folgt noch keineswegs, daß ich diesen Abschnitt am nächsten Tage des Herrn oder in einer anderen Zusammenkunft der Gläubigen vorlesen soll. Auch mag in der Versammlung oder vorher irgend ein besonderer Gegenstand meine Aufmerksamkeit fesseln und meiner Seele Nutzen bringen, und doch ist es vielleicht durchaus nicht der Gegenstand, auf welchen Gott die Aufmerksamkeit der Gläubigen im allgemeinen richten möchte. Damit will ich selbstverständlich nicht leugnen, daß wir uns mit Gegenständen beschäftigt haben und durch sie geübt sein können, die Gott auch vor die Versammlung gebracht sehen will. Ich möchte selbst behaupten, daß dies bei Knechten Gottes oft so sein wird; aber an und für sich ist es keine genügende Leitung. Es tut uns persönlich oft etwas not, was nicht für die Allgemeinheit paßt, und umgekehrt.

Laßt mich noch hinzufügen, daß der Geist Gottes mich auch niemals anleiten wird, Lieder vorzuschlagen, weil diese meine besonderen Ansichten zum Ausdruck bringen, oder im Gebet diese Ansichten zu betonen, trotzdem ich weiß, daß nicht alle Versammelten sie teilen. Die Folge würde sein, daß nicht Übereinstimmung, sondern ein Gefühl der Uneinigkeit das Singen und Beten beeinflußte, und das Ergebnis wäre statt Segen Unsegen. Das Gesagte gilt ganz besonders für die Anbetung oder den Gottesdienst im eigentlichen Sinne. ...

Wir dürfen nie außer acht lassen, daß beim Gesang, Gebet oder bei der Anbetung stets die Versammlung es ist, die zu Gott redet, wer auch immer das Organ oder der Mund der Versammelten sein mag. Demzufolge kann der Gottesdienst nur dann wahr und aufrichtig sein, wenn er nicht über den Zustand der Versammlung hinausgeht ... Der, welcher die Anbetung der Versammlung ausspricht, sollte die Herzen der Anwesenden mit sich haben, sonst gibt es in dem, was geschieht, keine Wirklichkeit.

Anders ist es im Blick auf den Dienst. Hier redet Gott zu uns; darum darf das Gebotene weit über unseren Zustand hinausgehen. Ein einzelner redet zu uns als Gottes Mund, und wenn das wirklich so ist, wird uns oft eine Wahrheit gebracht werden, die wir bis dahin noch nicht empfangen hatten, oder wir werden an andere Wahrheiten erinnert, die aufgehört haben, mit Macht auf unsere Seelen zu wirken. — Wie klar ist es aber, daß in dem einen wie in dem anderen Falle, ja, in jedem Falle, der Geist Gottes es sein muß, der alles lenkt und leitet!

Im Blick auf die Wirkungen des Heiligen Geistes bei der Erweckung oder Bekehrung einer Seele sagt der Herr: *„Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt, und wohin er geht.“* (Joh. 3, 8). ... Geradeso ist es hinsichtlich des Wirkens des Geistes in der Versammlung. Wer vermöchte genau die Art und Weise Seines Wirkens in den Seelen derer festzustellen, die Er antreibt, in Tätigkeit zu treten, sei es beim eigentlichen Gottesdienst oder bei der Ausübung irgend eines Dienstes. Dennoch läßt uns die Schrift nicht ohne hinreichende Belehrung über die Merkmale eines wahren, von Ihm gewirkten Dienstes. ...

Der Heilige Geist leitet nicht durch ein blindes Antreiben oder vermittels verständnisloser Eindrücke, sondern indem Er das geistliche Verständnis mit den Gedanken Gottes erfüllt, wie sie in Seinem geschriebenen Wort enthüllt sind, und indem Er auf die Gefühle, Zuneigungen und Triebe des erneuerten Menschen wirkt. ... Das

Geringste also, was man von denen erwarten muß, die sich am Dienst beteiligen, ist, daß sie die Schrift kennen und, wenigstens in einem gewissen Maße, ein Verständnis über die darin geoffenbarten Gedanken Gottes haben. (Allerdings kann ein solches Verständnis bei einem Bruder vorhanden sein, ohne daß er die Gabe besitzt, öffentlich zu reden, oder auch nur die Fähigkeit, seine Gedanken anderen in klarer, faßlicher Form mitteilen zu können.) Wenn der Herr die Seinigen um Sein Wort schart, so geschieht es nicht, damit sie menschliche, unverdaute Gedanken anhören oder eine Wiederholung dessen, was andere geredet oder geschrieben haben. Persönliche Vertrautheit mit der Schrift und Verständnis ihres Inhalts sind unentbehrliche Erfordernisse für den Dienst am Wort. ...

Indes genügt eine solche Erkenntnis des Wortes, wie groß oder klein sie sein mag, an und für sich noch nicht. Das Wort muß auch den Herzen und Gewissen der Gläubigen in einer Weise nahe gebracht werden, die ihren jeweiligen Bedürfnissen entspricht. Es ist daher nötig, entweder die Zustände der den Dienst Empfangenden zu kennen, oder aber, da dies in den meisten Fällen nicht so genau und vollständig möglich sein wird, sich von oben leiten zu lassen. ... Gott, der Heilige Geist, kennt die Bedürfnisse einer Versammlung im allgemeinen, wie auch die jedes einzelnen Gliedes, und Er kann die Redenden anleiten, gerade über die Wahrheit zu sprechen, welche für die Zuhörer ... passend und nötig ist.

... Ein besonderes Kennzeichen jedes wahren, gesegneten Dienstes ist die persönliche, herzliche Liebe zu Christo und die Ehrfurcht vor Seiner anbetungswürdigen Person. Hat ein Dienst nicht diese Quellen zu seinem Ausgangspunkt, so ist er dürr und unfruchtbar. ... Wie wichtig ist es doch, bei Ausübung irgend eines Dienstes mit gutem Gewissen sagen zu können: „Nicht Eitelkeit oder Gefallsucht, nicht Brauch und Gewohnheit, oder jene Ungeduld, die nicht schweigen kann, sondern irgend etwas tun muß, haben mich geleitet; nein die Liebe (so schwach sie sein mag) für Christum und Seine bluterkaufte Herde war die Triebfeder meines Handelns“! ...

Ein durch den Geist gewirkter Dienst, ja, jede durch Ihn hervorgerufene Tätigkeit in der Versammlung wird sich auch stets durch ein tiefes Gefühl der Verantwortlichkeit gegen Christum kennzeichnen. ... Petrus sagt: *„Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so sei es als aus der Kraft, die Gott darreicht.“* (1. Petr. 4, 11). Das will nicht nur sagen, daß meine Worte der Wahrheit entsprechen müssen, sondern daß sie sich als Aussprüche Gottes, als in Seinem Auftrag und in Seiner Kraft geredet erweisen. Wenn ich nicht in meinem Innern die Überzeugung habe: „Gott will, daß ich jetzt rede und das, worin Er mich unterwiesen hat, der Versammlung mitteile“, so schweige ich besser. Daß wir uns in dieser Beziehung leicht täuschen, zu eilig oder zu langsam sein können, bedarf kaum einer Erwähnung. ... Vergessen wir dabei auch nicht, daß es Sache der Versammlung ist, das Geredete am Worte Gottes zu prüfen und zu „urteilen“. (1. Kor. 14, 29). ... Jedenfalls aber sollte den, der da redet oder in irgend einer Weise tätig an den Versammlungen teilnimmt, die Überzeugung vor Gott leiten, daß Gott ihm etwas zu reden oder zu tun gegeben hat. Würden unsere Gewissen stets unter dem ernsten Gefühl dieser Verantwortlichkeit stehen, so würde gewiß mancher Fehler verhütet werden, manche Tätigkeit unterbleiben; und andererseits würde Gott Raum gelassen werden, Seine Gegenwart in einer Weise zu offenbaren, die über das gewöhnliche Maß weit hinausgeht.

... Zum Schluß möchte ich noch einen anderen Punkt berühren. Paulus schreibt an Timotheus: *„Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“* (2. Tim. 1, 7). Einen Geist der Besonnenheit! Es ist möglich, daß jemand wenig oder gar keine menschliche Gelehrsamkeit besitzt; vielleicht vermag er weder einen fließenden Vortrag zu halten, noch sich selbst grammatisch richtig auszudrücken. Aber obwohl das alles fehlt, kann er doch „ein guter Diener Jesu Christi“ sein. Der Geist der Besonnenheit aber darf ihm nicht fehlen. ... O wie sehr bedürfen alle, die in den Zusammenkünften der Gläubigen irgendwie tätig auftreten, jenes Geistes der Besonnenheit ...!«

aus: anonym: Ein und derselbe Geist. 3. Woran ist die Leitung des Geistes zu erkennen?, Botschafter des Heils in Christo 72 (1924) 236-244, 261-271

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 55 **Januar/Februar 2008** **10. Jahrgang**

Inhalt

Gottes Leitung und Gemeinschaft	97
Lazarus von Bethanien	99
Einführender Vortrag zum Galaterbrief (Kap. 1)	100
Der Fürst des Lebens und der Meister in Israel	108
Der Vorsatz Christi	112

Gottes Leitung und Gemeinschaft

(Psalm 25, 8. 9. 12. 14)

Joachim Das

Das Verlangen eines jeden Erlösten sollte sein, den für ihn bestimmten Weg Gottes auf dieser Erde zu gehen. Dazu hat der Herr Jesus uns auf der Erde gelassen. Bei Seinem Abschied von Seinen Jüngern sagte Er zu ihnen: *„Ihr werdet meine Zeugen sein“* (Ap. 1, 8); und für besonders Bevorrechtigte in Seinem Werk gilt: *„Wer an mich glaubt, der wird auch die Werke tun, die ich tue, und wird größere als diese tun, weil ich zum Vater gehe.“* (Joh. 14, 12). So ist es also die Aufgabe eines jeden Gläubigen, zur Verherrlichung des Herrn Jesus und Gottes hienieden zu wandeln. Da er eine neue Natur von Gott empfangen hat, die diese Aufgabe unbedingt erfüllen möchte, kann er nur auf diese Weise wahrhaft glücklich werden.

Nun erhebt sich die Frage: Wie erkenne ich den Willen Gottes für meinen persönlichen Weg, um entsprechend handeln zu können? Dieses Problem stellte sich schon unserem Psalmisten, denn er bat Gott in den Versen 4 und 5 um Seine Hilfe. *„Deine Wege, Jehova, tue mir kund, deine Pfade lehre mich! Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich, denn du bist der Gott meines Heils.“* Tatsächlich ist es ausschließlich Gott, der uns in praktischer Hinsicht unseren individuellen Weg zeigen kann – und es auch tun will. (Ps. 32, 8). Dazu benutzt Er natürlich Sein geschriebenes Wort, die Heilige Schrift, aber auch besondere Lebensumstände („Zaum und Zügel“; Ps. 32). Die gesegnetste Form der Kenntnisnahme Seines Willens besteht natürlich in der Gemeinschaft mit Ihm, sodaß wir sozusagen als unmittelbare Befehlsempfänger aus Seiner Gegenwart heraus handeln können, wie wir es von Elia und Elisa verschiedentlich lesen, die sagen konnten: *„So wahr Jehova lebt, vor dessen Angesicht ich stehe.“* (Z. B. 2. Kg. 5, 16).

Im 25. Psalm wird uns diese Leitung durch Gott und ihr Endziel unter gewissen und natürlich eingeschränkten Gesichtspunkten (denn Gottes Gedanken sind zu umfassend, um alle in einigen wenigen Bibelstellen enthalten zu sein) in vier Versen genauer erläutert, mit denen wir uns etwas beschäftigen wollen. Dabei handelt es sich um Erfahrungszeugnisse des Psalmisten und nicht um Selbstaussagen oder Verheißungen Gottes. Doch wir stellen beim genauen Lesen fest, daß David nicht einfach seine eigene Meinung vorstellt, sondern Wahrheiten, die jeder Gläubige in seinem Leben praktisch erfahren kann. Wie häufig im Wort Gottes sind diese vier Bibelstellen hierarchisch geordnet, d. h. sie geben eine in sittlicher oder geistlicher Hinsicht aufsteigende Reihe wieder.

Beginnen wir mit Vers 8: *„Gütig und gerade ist Jehova, darum unterweist er die Sünder in dem Wege.“* Hier haben wir den Anfang. Gott beginnt mit dem verlorenen Sünder. In Seiner Güte beschäftigt Er sich mit ihm; denn Gott ist gnädig. Aber Er ist auch die Wahrheit und somit gerecht oder, wie es in dem Vers ausgedrückt wird, *„gerade“*. In Seiner Güte und Gnade unterweist Er den Sünder, wie er auf einem gerechten Weg zu Ihm, dem gerechten Gott kommen kann. Das ist die Absicht Gottes in der Verkündigung des Evangeliums – sei es unmittelbar durch Sein Wort oder indem Er Menschen benutzt. Der Mensch ist fern von Gott und unwissend, daher muß er be-

lehrt werden und zwar zunächst und vor allem darüber, wie er zu Gott kommen kann.

Nachdem ein Sünder sich bekehrt hat, folgt die nächste Stufe. *„Er leitet die Sanftmütigen im Recht, und lehrt die Sanftmütigen seinen Weg."* (V. 9). Ein Erretteter, insbesondere unmittelbar nach seiner Bekehrung, hat von dem Herrn Jesus gelernt, *„sanftmütig und von Herzen demütig"* zu sein. (Matt. 11, 29). Ein solcher wird von Gott geleitet. Gott führt uns nicht nur zur Erlösung, um uns dann uns selbst zu überlassen. Er will uns auch weiter leiten, und zwar *„im Recht".* Das entspricht dem bekannten Vers aus Psalm 23: *„Er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen."* Wenn wir errettet sind, zeigt Gott uns, welchen Weg wir zu gehen haben, um Seinen Wünschen zu entsprechen. Aber Gott zeigt dem Sanftmütigen auch Seinen Weg. Es handelt sich hier um Gottes Weg und nicht um den des Sanftmütigen. Das geht aus der Formulierung klar hervor. Der Vers spricht von den Sanftmütigen in der Mehrzahl, das Wort „seinen" steht hingegen in der Einzahlform. Damit besagt unsere Stelle, daß Gott den Erlösten anleitet, in Seinen Augen gerecht zu leben. Aber Er unterweist ihn auch über Seine Erwartungen an den Gläubigen, sodaß dieser sich entsprechend Seinem Weg, Seinen Gedanken und Vorstellungen verhalten kann.

Darauf folgt dann die nächst-höhere Stufe, ohne daß natürlich die tiefer liegende damit an Bedeutung für uns verliert. *„Wer ist nun der Mann, der Jehova fürchtet? Er wird ihn unterweisen in dem Wege, den er wählen soll."* (V. 12). Jetzt geht es nicht mehr um den Weg Gottes, sondern um unsere praktischen Wege, die jeder einzelne von uns Erlösten persönlich zu wandeln hat. Es ist selbstverständlich, daß die Wege der einzelnen Gläubigen sich unterscheiden, da sie ja unterschiedliche Aufgaben im Werk des Herrn zu erfüllen haben. Petrus hatte einen anderen Auftrag auszuführen als Paulus. Doch in unserem Vers geht es nicht nur um die allgemeine Lebensanlage, sozusagen den großen Rahmen des Lebenswerkes, sondern um ganz konkrete Wege, die ein bestimmter Gläubiger zu wandeln hat und die wir unter der Bezeichnung „Geistesleitung" zusammenfassen können. So wurde z. B. Petrus ganz deutlich beauftragt, den Kornelius zu besuchen, oder Paulus, nach Europa zu fahren. (Ap. 10 u. 16). Es geht hier also um eindeutige Aufträge, die Gott einem Gläubigen gibt. (Vergl. auch Philippus in Ap. 8). Gott erwartet von uns die Bereitschaft, solche Anweisungen zu erkennen und zu befolgen. Aber dazu gehört Gottesfurcht – nicht Gottesfurcht im allgemeinen, sondern eine solche, die sich im täglichen Leben als Gemeinschaft mit Gott bewährt, so wie wir es oben von Elia und Elisa gelesen haben. Dann können wir, wenn auch vielleicht mit einiger Mühe wie Paulus (Ap. 16) aus mehreren Alternativen den für uns richtigen Weg auswählen, indem Gott uns unterweist.

Aus dieser Gottesfurcht heraus gipfelt alles in Vers 14: *„Das Geheimnis {Eig. die vertraute Mitteilung, od. der vertraute Umgang} Jehovas ist für die, welche ihn fürchten, und sein Bund, um ihnen denselben kundzutun."* Hier öffnet Gott Sein Herz. Er spricht nicht mehr über die Dinge, die uns oder unseren Weg auf dieser Erde betreffen, sondern über Sein Geheimnis. (Vergl. Abraham in 1. Mo. 18). Er läßt einen Gläubigen, der in praktischer Gerechtigkeit Seine Gemeinschaft sucht, d. h. geistlich ist, Seinen vertrauten Umgang finden. Bei einem solchen Erlösten wird, neutestamentlich gesprochen, verwirklicht, was wir in 1. Johannes 1 (V. 3) lesen: *„Und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus."* In dieser Gemeinschaft hat Gott vertrauten Umgang mit uns, teilt Er uns Seine geheimen Gedanken, Sein Geheimnis, mit – das, was Ihn beschäftigt. Das sind insbesondere die Gedanken, welche Gott in Seiner Gnade und Herablassung – in Ehrfurcht ausgedrückt – mit uns austauscht, wenn wir in Gemeinschaft mit Ihm über Sein Wort nachsinnen. Diese betreffen natürlich vor allem den Gegenstand, der ewig vor dem Herzen Gottes steht, nämlich die Person des Sohnes Gottes, des Herrn Jesus. Diese Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott im Austausch Seines Geheimnisses und Seines Bundes (z. B. seine ewigen Ratschlüsse) wird in alle Ewigkeit die Seligkeit des Himmels und des Vaterhauses für uns ausmachen.

Daran sollten wir immer denken und diese Wahrheit Gestaltungskraft auf unser praktisches Leben hienieden ausüben lassen! Der Beginn eines neuen Jahres ist für viele ein Zeitpunkt, gute Vorsätze zu fassen. Doch kein Vorsatz hat eine solche Bedeutung wie der, Gottes Wunsch nach Gemeinschaft mit uns zu erfüllen.

Lazarus von Bethanien
(The Death of Lazarus)*
(Johannes 11)

unbekannter Verfasser

„Leiden ist etwas Heiliges", hat jemand zu Recht und sehr schön gesagt. Es ist indessen auch voller Frucht. Wenn ein Haus der Trauer ein Heiligtum ist, das kein roher Fuß betreten sollte, so ist es auch ein Ort göttlicher Pflege, welcher seine gute und gewinnbringende Frucht liefert.

Lazarus' Krankheit und Tod bewirkte der geliebten Familie in Bethanien einen Besuch von Seiten des Herrn. Dieser war in sich selbst schon verheißungsvoll und ein Segen; doch in dem Besuch sehen wir noch verschiedene andere Wahrheiten, welche unser Herz und unsere Aufmerksamkeit beschäftigen sollten.

Zuerst empfand der Herr das Leid mit; dann nahm Er seine Ursache weg. Zuerst weinte Er; danach rief Er: *„Lazarus, komm heraus!"*

Auch wenn Er mit der Absicht kam, den Anlaß des Jammers wegzunehmen, blieb Sein Herz trotzdem der Sitz tiefsten Mitgefühls für die gegenwärtigen Schwierigkeiten. So war es bei der Aussendung der Apostel. Er stand im Begriff, dem Volk Hirten nach Seinem Herzen zu geben; doch als Er die Menschen wie Schafe sah, die keinen Hirten hatten, war Er innerlich bewegt über die Volksmengen. (Matt. 9, 36 ff.). Ebenso war es auch später bei Seiner Speisung des Volkes. Er stand im Begriff, ihnen genug Brot zu geben und sie zu versorgen; dennoch war Er innig bewegt über sie, als Er auf sie blickte. (Matt. 15, 32).

Keine Aussicht auf die Zukunft, so strahlend und sicher sie auch für uns sein mag, darf zu Recht die Herzen für die Ansprüche des gegenwärtigen Lebens verschließen. Der Jünger Christi wird „weinen", wenn er ein Haus der Trauer oder eine Kammer des Todes betritt, obwohl er weiß, daß die Kraft der Auferstehung in all ihrem Glanz und ihrer Freude zur gegebenen Zeit diesen Schauplatz beenden wird.†

Zusammen mit diesem Mitgefühl und dieser Macht über die Ursache des Schmerzes erkennen wir darüber hinaus Belehrungen der Weisheit und Unterweisungen, die Gott durch das von Ihm gesandte Leid schenkt.

Martha spricht zum Herrn von ihrem Kummer und zeigt in den natürlichen und in einem gewissen Sinn entschuldbaren Übungen ihres verwundeten Herzens viel Unwissenheit. Aber Jesus lehrt sie den Weg Gottes vollkommener kennen. Er läßt das Licht einiger wunderbarer Wahrheiten über ihrer Seele aufstrahlen – Wahrheiten, die tiefer und herrlicher sind als alle, welche sie in den Stunden ungetrübter Ruhe und des Glücklichseins jemals hätte erkennen können. Das Licht der Tage ihres Wohlbefindens hatte ihr nicht gezeigt, was Jesus jetzt in der Nacht des Weinens mit sich brachte. Er bewirkt, daß sie durch die Tränen ihres Leides und durch das Dunkel jenes Todes, welcher in ihre Wohnung eingetreten war, einige leuchtende Strahlen der Herrlichkeit Gottes sah. *„Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist."* Der Ort war tatsächlich heilig; und Jesus trat voller Sanftmut auf. Er weinte. Er erkannte die Rechte eines solchen Augenblicks an. Aber andererseits war es auch ein Ort, an dem Er Seine Frucht kultivierte. Er war ein Garten des Herrn; und Jesus veredelte ihn mit neuer Frucht und Wachstum der Erkenntnis. Doch ich möchte außerdem hinsichtlich dieser bewegenden Szene sagen, daß sie auch für andere fruchtbringend wurde. Viele glaubten, als sie Zeuge davon wurden, wie die Gnade und Macht des Herrn diesem Leid begegnete. *„Viele nun von den Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was er getan hatte, glaubten an ihn."*

Ich frage nun: Sehen wir darin nicht genauso die Geschichte unserer Tage und nicht nur jene der Tage einer Martha und Maria? Es bedarf keines langen Lebens oder einer weiten Reise, um zu erkennen, daß die Leiden der Erlösten immer noch ein Anlaß für Christus sind, sie bereitwillig zu besuchen, und daß Er während solcher Besuche Sein Mitgefühl zeigt und die Erlösten belehrt. Wer benötigt, frage ich also, ein langes Leben und eine weite Reise, um dies zu erfahren? Es ist gnadenvoll für uns, daß wir durch den Heiligen Geist den Bericht von diesen Dingen in jenem Buch finden, das *„zu unserer Belehrung geschrieben"* ist. (Röm. 15, 4). Aber ist es weniger gnadenvoll von Seiner Seite und weniger

* Bible Treasury 6 (1866) 46-47
† d. i. dieses „Tränental" auf der Erde (Übs.).

gnädig für uns, daß diese Dinge nicht einfach Gegenstände der Geschichte sind, sondern auch gewöhnlich von uns persönlich erfahren und beobachtet werden können?

Doch weiter! Dieses Leid ist ein Anlaß, aufs neue in Flehen und Anbetung vor Gott zu treten. *„Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast“*, sagt der Herr. Ist uns dieses fremd oder weniger ein Gegenstand der Erfahrung als das früher erwähnte? Was sagen unsere Seelen?

Leid macht die Verheißung groß,
Leid gibt Kraft für die Gebete.
Leid führt mich an Seinen Fuß,
macht mich klein, beständig, stete.*

Das ist keine geschichtliche Wahrheit, sondern Erfahrung. Es ist nicht allein das Licht eines früheren Tages, welches, wie wir hörten, in die Nacht des Weinens und das Haus der Trauer Frohlocken brachte. Es ist genauso das Licht, welches, wie wir wissen, auch heute noch seinen Glanz aufrechterhält und seine Kraft entfaltet in dem dunklen Tal und dem Schatten des Todes.

Ich wage es, noch einen anderen Gedanken hinzuzufügen – einen Gedanken, der meinem Herzen in der letzten Zeit sehr kostbar geworden ist. Es geht darum, daß der gesegnete Herr in uneingeschränkter Liebe sowohl unseren Kummer als auch die uns widerfahrenen Barmherzigkeiten zu einem neuen Verbindungsglied zwischen Sich und unseren wenig liebevollen Herzen geraten läßt. Die Witwe von Sarepta wurde durch ein neues Band an den Propheten gebunden, nachdem sie ihren Sohn von den Toten zurückempfangen hatte. Ihre Freude an einer Person, die sie so sehr liebte, wurde wiederhergestellt; und dieses wirkte als zartes und doch festes Gewebe zwischen ihrem Herzen und dem Mann Gottes, dem Zeugen Christi; und ich bin sicher, daß der Heilige Geist dies erlaubte. (1. Kg. 17, 24). So erlaubte der Herr in viel späteren Tagen auch Seinem Knecht, dankbar dafür zu sein, als er nach langer Trennung wieder Brüder sah, und daraus Mut zu fassen, obwohl er während dieser Trennung die Gegenwart und die Ermutigungen des Herrn in einer lieblichen Weise und in großem Ausmaß erfahren durfte. (Ap. 28). So war es auch hier. Indem die geliebte Familie in Bethanien ihren Bruder von den Toten wiedererhielt, hing sie mehr als jemals vorher dem Herrn an. Sie alle saßen in der Kraft und Freude der Auferstehung mit Ihm zusammen. (Kap. 12, 1 ff.). Sie freuten sich aufs neue an Ihm wegen der Barmherzigkeit, welche ihre gewöhnlichen und natürlichen menschlichen Gefühle erfahren hatten.

Einführender Vortrag zum Galaterbrief†

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 1

Wir sahen, wie der zweite Korintherbrief gekennzeichnet ist von sehr rasch wechselnden Gefühlen, von einem tiefen und brennenden Bewußtsein der Tröstungen Gottes und von einem Gefühlsumschwung, der um so kraftvoller in einem Herzen wirken konnte, welches in das Wesen aller Dinge weit mehr eindrang als viele andere, seitdem es die Welt gibt. Denn so wie der erste Brief den Menschen in jeder Form mundtot gemacht hat, und zwar besonders den Menschen als Ausdruck der Welt in ihrem Stolz, so atmet der zweite den Trost der wiederherstellenden göttlichen Gnade. Daher charakterisieren ihn die stärksten Herzensempfindungen; denn Paulus liebte diese Erlösten mit einer brennenden Liebe. Er empfand tief das Verkehrte bei ihnen. Zur gleichen Zeit wurde er indessen weit über das hinausgehoben, was als persönliche Gefühle bezeichnet werden kann. Darum auch konnte der Kummer der Liebe sich in ihm unvermischt mit jener Kraft verbinden, die normalerweise durch die Liebe beeinträchtigt wird und das Gefühlsvermögen erheblich abstumpft. So finden wir also die Wirksamkeit des geistlichen Gefühls, wie sie sich in Paulus entfaltete, im zweiten Brief besonders herausgestellt, wo er davon spricht, daß Gott solche, die niedergeworfen sind, genauso aufrichtet, wie er selbst aus der sein Leben bedrohenden Gefahr von Gott gerettet wurde.

---

* Trials make the promise sweet,
Trials give new life to prayer;
Trials bring me to His feet,
Lay me low and keep me there.

† aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Im Galaterbrief erkennen wir eine andere Stimmung und eine andere Ausdrucksweise. Wir erfahren von einer ernsten und aufs höchste bekümmerten Seele, wie sie von keineswegs weniger tiefen – ja, falls es möglich ist, sogar n o c h bewegteren – Gefühlen erfaßt wird als in ihrem Schreiben an die Korinther. Das lag daran, daß die [christlichen] Grundlagen noch tiefgründiger angegriffen wurden durch den Geist, der in den Versammlungen Galatiens wirkte. Dort ging es nicht um die weltliche Anmaßung des Menschen und die damit unvermeidlich verbundene Zurücksetzung der apostolischen Autorität sowie der Ordnung innerhalb der Kirche (Versammlung). Auch die Sittlichkeit, jedenfalls die christliche Sittlichkeit, war nicht betroffen oder die gewinnende Art und Weise des Umgangs der Geschwister miteinander im privaten Bereich und in den öffentlichen Zusammenkünften. Im Brief an die Galater erhob sich ein tieferes Problem: Nichts Geringeres als die Quelle der Gnade selbst stand in Frage. Folglich wird in diesem Brief nicht so sehr das Bedürfnis des Menschen – eines Sünders – offengelegt, als vielmehr die Verteidigung der eigentlichen Gnade Gottes für den Erlösten. Dabei werden auch die verderblichen Folgen für alle diejenigen angeführt, die sich von der tiefen und umfassenden Grundlage, die Gott für Seelen in Christus gelegt hat, fortziehen lassen. Hier wird der Christ insbesondere vor einem Einbruch der Gesetzlichkeit gewarnt.

Während in Korinth die Welt der große Feind war, so ist es hier eine Falschanwendung des Gesetzes, gegen die der Geist Gottes den Apostel in seinem Schreiben an die Galater auftreten läßt. Das Fleisch wird, ach!, zu beidem hingezogen. Dieser Brief beginnt wie der an die Korinther mit einem Geltendmachen der apostolischen Stellung seitens Paulus'. Schon am Anfang wird hier (aber nicht dort) jede menschliche Mitwirkung verneint. Menschen waren weder die Quelle seiner Apostelschaft, noch Mittler bei ihrer Verleihung. Er trifft damit die Wurzel jeglicher vererbbarer oder abgeleiteter Autorität. *„Paulus, Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und* [um die Ausführung noch eindeutiger zu machen] *Gott, den Vater, der ihn auferweckt hat aus den Toten."* (V. 1). Diese Einführung finden wir ausschließlich in unserem Brief. Im Epheserbrief werden wir sehen, daß der Apostel einen noch höheren Charakter für allen Dienst beansprucht. Dort wird er nicht auf Gott den Vater, der Christus aus den Toten auferweckt hat, zurückgeführt, sondern er kommt von Christus herab, der in den Himmel hinaufgestiegen ist. (Wir werden bald erkennen, wie vollkommen diese Ausführung mit dem Epheserbrief übereinstimmt.). Im Galaterbrief geht es um die völlige Verurteilung des Fleisches in seinen religiösen Anmaßungen und vor allem um einen Schlag gegen Einflüsse, die notwendigerweise zum Prinzip des Gesetzes gehören. Die ganze gesetzliche Einrichtung beruhte auf einem Volk, das in gerader Linie von Abraham abstammte, und seinem Priestertum, das in ähnlicher Weise auf Aaron folgte. Da es sich natürlich um sterbliche Menschen handelte, welche die allgemeinen Vorrechte Israels oder die besondere Stellung eines Priesters einnahmen, mußten diese vom Vater auf den Sohn weitergegeben werden. In dem ihm eigenen Bereich und seinen Segnungen kennt das Christentum nichts dieserart, sondern leugnet es vielmehr grundsätzlich. So ist Paulus hier ein *„Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott, den Vater, der ihn auferweckt hat aus den Toten."*

Die Bedingung dafür, zu den zwölf Aposteln gezählt zu werden, bestand unveränderlich darin, den Messias begleitet zu haben sowie Hörer Seiner Worte und Zeuge Seiner Werke bis zu Seinem Weggang gewesen zu sein. Dieser Schwierigkeit blickt der Apostel Paulus direkt ins Gesicht und räumt seinen Verleumdern gegenüber unumwunden ein, daß er nicht von Christus, als Er sich auf der Erde aufhielt, zum Apostel ernannt worden war. Doch wenn auch nicht zu einem Platz unter den Zwölfen berufen, so hatte ihm der Herr in Seiner Unumschränktheit einen besseren gegeben. Das hat keineswegs etwas mit Prahlen in Bezug auf seine Würde zu tun. Er läßt sich nicht einmal dazu herab, diesen kurzen Hinweis mit Einzelheiten zu füllen. Er überläßt es der geistlichen Weisheit, aus seinen wenigen Worten das zu entnehmen, was offensichtlich an Wahrheit ausgedrückt werden sollte.

Seine besondere Berufung war eine unbestreitbare Tatsache; und es bedeutet eine große Freude für das Herz, wie das Christentum in seinen großen Wahrheiten auf offenkundigen und bestimmten Tatsachen beruht. Gleichzeitig läßt es nach allen Richtungen, sozusagen, den weitesten und höchsten Raum für die Wirksamkeit des Hei-

ligen Geistes und, wie nirgendwo sonst, für die Entfaltung sowohl des erneuerten Herzens als auch der von dem Heiligen Geist geschenkten Zuneigungen; und folgerichtig erlaubt es die reichsten möglichen Übungen des Verstandes und des Herzens. Gott nimmt Rücksicht auf die Armen. Er gibt acht auf die Einfältigen. Auch die Kinder stehen vor seinen Augen. Und es sind gerade Tatsachen, die solche Herzen ansprechen. Keine Seele steht wirklich über diesen. Wer immer die Tatsachen des Christentums verachtet, als gäbe es nichts Überdenkenswürdiges in der Heiligen Schrift, oder seinen Dienst an anderen ausschließlich in heiligen Handlungen und spekulativen Schlußfolgerungen sieht, wird – oft sogar von sich selbst – an der Grenze zu gefährlichen Täuschungen für das Herz und auch den Wandel gefunden.

Der Apostel diskutiert hier nicht über diese Angelegenheit. Er stellt einfach fest, wie ich schon gesagt habe, daß sein apostolischer Charakter nicht nur von Jesus, sondern auch von Gott dem Vater, der Jesus von den Toten auferweckt hatte, stammt. Seine Apostelschaft entsprang der Auferstehung und stand nicht in Verbindung mit Christus auf der Erde und in Beziehung zu dem Werk, das Gott ausführte, als Er Seinen Sohn in die Welt sandte. Danach trägt er Sorge, andere Brüder ausdrücklich mit sich zu vereinigen: *„Und alle Brüder, die bei mir sind."* (V. 2). Paulus stand nicht allein. Er besaß den Glauben, der durch die Gnade auch ohne einen Gefährten an Gott festhalten konnte; aber Gott segnete jenen Glauben und wirkte durch denselben auf andere – sogar auf solche, die, ach!, nur zu oft bereit waren, sich abzuwenden. In diesem Fall gingen erfreulicherweise die Brüder um Paulus von Herzen mit ihm. Nachdem er den Empfängern wie üblich Gnade und Friede gewünscht hatte, spricht Paulus vom Herrn in einzigartiger Übereinstimmung mit dem Thema des Briefes. *„Der sich selbst für unsere Sünden hingegeben hat, damit er uns herausnehme* [nicht aus dem Gericht, noch aus dem kommenden Zorn, sondern] *aus der gegenwärtigen bösen Welt."* (V. 4). Das Böse, welches unter den galatischen Gläubigen immer mehr Boden gewann – die Gesetzlichkeit –, verbindet die Seele mit der Welt und erweist in der Tat, daß dieselbe böse ist, indem sie dem Fleisch in der gegenwärtigen Zeit Bedeutung zumißt und zu einer Verbindung mit den Dingen rund umher beiträgt. Aber in Wirklichkeit gab der Herr *„sich selbst für unsere Sünden ..., damit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters, welchem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit!"*

Der Apostel stürzt sich sofort in das aufgewühlte Meer. Er zählt nicht auf, was Gott für sie getan hat. Die Gnade wird hier nicht erwähnt, nicht einmal irgendwelche besonderen vom Geist Gottes mitgeteilte Geisteskräfte. Wir werden sehen, daß Paulus letztere nicht grundsätzlich vergessen hat. Er bespricht sie an einer anderen Stelle in unserem Brief. Doch sein Herz ist zu beunruhigt, um sich nicht sofort dem für sie gefährlichen Punkt zuzuwenden. Folglich beginnt er ohne weitere Einleitung und mit einem unheilverkündenden Schweigen bezüglich ihres praktischen Zustand (denn von diesem konnte in der Tat nicht gesprochen werden) mit dem eigentlichen Thema. *„Ich wundere mich, daß ihr so schnell von dem, der euch in der Gnade Christi berufen hat, zu einem anderen Evangelium umwendet, welches kein anderes ist."* (V. 6-7).

Beachte, wie genau jedes Wort dazu angetan ist, sich mit ihren Seelen zu beschäftigen! Er spricht von *„der Gnade Christi."* Er warnt vor einem *„anderen Evangelium"*, d. h. einem abweichenden, welches in Wirklichkeit gar kein Evangelium ist. Es ist k e i n anderes, wie Paulus sagt. *„Nur daß etliche sind, die euch verwirren und das Evangelium des Christus verkehren wollen."* Und dann wendet er sich voller Entrüstung bei diesem Gedanken in sehr ernster Form an die Galater. *„Wenn auch wir"* [d. h. Paulus oder irgend jemand, der mit ihm in Verbindung stand] – *„wenn auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium verkündigte außer dem, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: er sei verflucht!"* (V. 8). Doch damit nicht genug – *„wie wir zuvor gesagt haben, so sage ich auch jetzt wiederum: Wenn jemand euch etwas als Evangelium verkündigt außer dem, was ihr empfangen habt ..."* (V. 9). Der Apostel stand zu der gepredigten und aufgenommenen Wahrheit. Was er verkündet hatte, war die Wahrheit zu diesem Thema. Er leugnet nicht, daß auch andere dieselbe predigten; aber wenn sie diese predigten, dann war es dieselbe Wahrheit. Dem Apostel war es gegeben, die Wahrheit vollständiger zu verkündigen als irgend jemand sonst. Davon abzuweichen war verhängnisvoll. Aber das war noch

nicht alles. Wenn er die volle Wahrheit des Evangeliums gepredigt hat, so besteht er darauf, daß sie dasselbe empfangen haben. Er will nichts von einem vorgetäuschten Mißverständnis hören. Er weist jeden Deckmantel für andere Gedanken zurück. In allen diesen Fällen gilt: *„Er sei verflucht!“*

Er rechtfertigt dann die Strenge seiner Warnung. *„Denn suche ich jetzt Menschen zufrieden zu stellen, oder Gott? oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich noch Menschen gefiele, so wäre ich Christi Knecht nicht.“* (V. 10). Es ist unmöglich, zwei Herren zu dienen. Christus vermischt sich genauso wenig mit dem Fleisch oder dem Gesetz wie mit der Welt. Dort ist Knechtschaft. Aber Er ist ein Befreier; und Er handelt zur Verherrlichung Gottes und zugunsten Seines eigenen Dienstes in der Freiheit der Gnade.

Jetzt geht der Apostel auf einen anderen Teil seines Themas ein. Sein Bericht weist auf, wie unabhängig er von gerade denjenigen Personen war, die sie gerne mit ihm verbunden sehen würden. Es war ein Anstoß in den Augen der jüdischen Christen und insbesondere derjenigen Christen, die für das Judentum eiferten, daß der Apostel so selten in Jerusalem war und daß er so wenig Umgang mit den Zwölfen hatte. Diese Tatsache anerkannte der Apostel ohne Einschränkung. Er suchte nicht im geringsten, irgendwelche Glaubwürdigkeit sowohl für das Evangelium als auch für seine eigene apostolische Stellung zu gewinnen, indem er mit jenen die Verbindung aufrecht hielt, die vor ihm Apostel waren. Statt dessen besteht er gerade auf jene Unabhängigkeit, welche man ihm vorwarf. Er besaß eine besondere Apostelschaft (genauso echt wie die der Zwölfe), aber von einer anderen Ordnung, einer anderen Zeit und einem anderen Charakter. Alles stammte zweifellos von demselben Gott und demselben Herrn Jesus Christus, aber dennoch sowohl von Gott als auch von dem Herrn aus einer anderen Beziehung heraus. Es zeigte sich schon in bemerkenswerter Weise bei der Art seiner Berufung, daß seine Apostelschaft keine Verbindung mit der Welt oder dem Fleisch haben sollte. Sie hatte noch nicht einmal eine irgendwie geartete Beziehung zu dem Herrn selbst in den Tagen Seines Fleisches, als Er als Diener der Beschneidung im Land Judäa wirkte. Daher werden auch gleichbleibend die Zwölfe als das große Muster angesehen, wenn Menschen eine apostolische Nachfolge vertreten.

Daher kommt es, daß „Rom“*, welches entschieden auf dem Grundsatz einer menschlichen Nachfolge (Sukzession) beruht (so wie auch jede weltliche Religion in einem gewissen Maß dasselbe Prinzip festhalten muß) – „Rom“, sage ich, sucht, wie alle wissen, ihre Autorität von Petrus abzuleiten. Niemand kann mit Verständnis das Neue Testament lesen, ohne den absoluten Trugschluß, auf den sich dieses System stützt, wahrzunehmen; denn Petrus war, wie das nächste Kapitel dieses Briefes uns sagt, ausdrücklich der Apostel der Beschneidung. Das galt auch für die anderen, die als die Häupter angesehen wurden. Falls irgendeine Apostelschaft für die Nationen bestimmt war, dann mußte es die des Paulus sein; denn er war der Apostel der Unbeschnittenen. Welch eine Verurteilung in sich selbst für alle solche Gedanken liegt doch darin, daß kein System, welches Argumente für eine irdische Nachfolge sucht, im geringsten Paulus für seine Zwecke dienstbar machen kann! In seinem Fall war der Bruch mit dem Menschen als solchen offensichtlich. Seine Verbindung mit dem Himmel und nicht Jerusalem war zu eindeutig, um bestritten oder umgangen werden zu können. Es gab keinen Nachfolger von Paulus – wenn doch: Wer könnte es sein? Im Fall der Zwölfe sehen wir, daß ein Apostel gewählt wurde, um die durch Judas entstandene Lücke auszufüllen. Ich gebe zu: Es wurde gewählt, aber von Gott und nach jüdischem Brauch, wie schon Chrysostomos† zurecht anmerkt; denn der Heilige Geist war noch nicht gegeben worden. Ich gebe auch zu, daß dies für Jerusalem damals völlig angebracht und zeitgemäß war.

Gleichzeitig ist jedoch klar, daß der Apostel Paulus hier gerade mit jener lehrreichen Wahrheit beginnt, für die ihn einige judaisierende Leute damals tadelten, und zwar mit der besonderen Herrlichkeit, zu welcher der Herr ihn berufen hatte. *„Ich tue euch aber kund, Brüder“*, sagt er, *„daß das Evangelium, welches von mir verkündigt worden, nicht nach dem Menschen ist. Denn ich habe es weder von einem Menschen empfangen, noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi. Denn ihr habt von meinem ehemaligen*

* d. i. die römisch-katholische Kirche. (Übs.).

† Johannes Chrysostomos (344/54-407); bedeutender Prediger der alten Kirche, „Kirchenvater“. (Übs.).

Wandel in dem Judentum gehört, daß ich die Versammlung Gottes über die Maßen verfolgte und sie zerstörte, und in dem Judentum zunahm über viele Altersgenossen in meinem Geschlecht, indem ich übermäßig ein Eiferer für meine väterlichen Überlieferungen war. Als es aber Gott, der mich von meiner Mutter Leibe an abgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, auf daß ich ihn unter den Nationen verkündigte, ging ich alsbald nicht mit Fleisch und Blut zu Rate und ging auch nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ich ging fort nach Arabien und kehrte wiederum nach Damaskus zurück." (V. 11-17).

Es ist nun offensichtlich – und darauf möchte ich eure besondere Aufmerksamkeit richten –, daß der Apostel hier sein Evangelium mit seiner apostolischen Stellung verbindet. Dagegen bestand der gefährliche Schachzug des Feindes. Du kannst einen solchen Knecht Gottes nicht angreifen, ohne sein Zeugnis zu berühren. Du kannst seine Apostelschaft nicht schwächen, ohne das Evangelium, welches du selbst angenommen hast, zu gefährden. Das gilt in einem gewissen Maß immer und zeigt uns, wie außerordentlich schwerwiegend es ist, einem Zeugnis Gottes zu widerstehen, welches Er für Sein besonderes Werk in dieser Welt aufgerichtet hat. Doch wie viel bedeutsamer ist es in einem Fall wie dem des Apostels! Schon die Art seiner Bekehrung und die besondere Form seiner Absonderung für Gott trug den Stempel jener Wahrheit, die er predigen sollte. Griff man die eine Seite an, so setzte man auch die andere aufs Spiel. Daran dachten die Galater nicht. Menschen, die auf diese Weise von Satan geblendet werden, handeln stets so. Für sie sah es zweifellos so aus, als seien sie eifrige und aufrichtige Kämpfer für die Einheit. Sie dachten mit Betrübnis daran, daß die jüdische Kirche mit ihren zwölf Aposteln und ihren Ältesten und mit ihren mannigfaltigen Verbindungen zum Altertum und zum Zeugnis Gottes auf der Erde in der Vergangenheit in einem gewissen Maß von dem Apostel und seinem Werk getrennt zu sein schien.

Ohne Zweifel gab es in der Betonung Unterschiede. Es war durchaus möglich, daß jemand aus dem Bereich der Lehre der Zwölfe kam und daß dann die Lehre des Apostel Paulus Bestürzung bei ihm hervorrief, obwohl auch die ersteren von Gott, wie wir von einigen bestimmt wissen, in ihren Schriften inspiriert waren und alle eine wirklich apostolische Stellung einnahmen. Könnte jemand bezweifeln, daß die besondere Form der geistlichen Gedanken und Gefühle, wie sie zum Beispiel Jakobus' oder Petrus' Lehre, ja, sogar die des Johannes, kennzeichnet, auf dem ersten Blick ganz anders als die des Paulus erscheint? Und dennoch können sie dort, wo das Herz offen ist, durchaus mit der Belehrung des Paulus in Übereinstimmung gebracht werden. Wir wissen, wie schwach und langsam unsere Herzen und wie leicht Jünger im allgemeinen geneigt sind, die Reichtümer der Gnade und Wahrheit Gottes einzuengen. Sogar im Christentum benötigen wir sehr die Erinnerung an die Warnung des Herrn in Lukas 5, wo Er sagt, daß niemand, der alten Wein gewohnt ist, alsbald neuen wünscht, sondern sagt: *„Der alte ist besser."* Diese Gesinnung wirkte schon damals in den frühen Tagen. Unter anderen wurden die Galater davon angesteckt. Obwohl sie in Wirklichkeit durch das himmlische Zeugnis des Apostel Paulus bekehrt worden waren, wurden sie im Lauf der Zeit mit Christen bekannt, die nicht so bevorrechtigt waren – möglicherweise aus den Versammlungen in Judäa. Sie mochten auch Erlöste sein; und es gab, wie wir wissen, solche, die von Jerusalem aus durch die Lande reisten. Auf jeden Fall waren die Galater – von Natur unbeständig – schnell bereit, Vorurteile zu übernehmen. Sie fühlten sich etwas unwohl. Jene, von Satan benutzt, um sowohl dem Apostel in Person zu widerstehen als auch jenem Zeugnis zu mißtrauen, zu dessen Verständnis ihnen die geistliche Befähigung fehlte, riefen eifrig Zweifel in den Herzen dieser galatischen Geschwister hervor und fanden bei ihnen nur zu bereitwillige Ohren.

So mußte der Apostel das Evangelium der Gnade mit seiner eigenen apostolischen Würde verbinden; und wir sollten diese bemerkenswerte Tatsache gut beachten. Mit äußerster Einfachheit zeigt er, daß seine Absonderung von den Menschen ein Teil der Wege Gottes war in der Absicht, die große Wahrheit um so fühlbarer zu machen, welche Paulus später zu verkünden hatte. Er selbst war (konnten sie es leugnen?) auf jeden Fall genauso eifrig für die jüdische Religion gewesen wie jeder andere Jude aus der strengsten Sekte. Er hatte darin ebenso viel Tüchtigkeit gezeigt – möglicherweise sogar noch mehr – wie irgendeiner seiner Zeitgenossen. Wer aus seiner

Nation hatte ihn in der Ausübung des Judentums übertroffen? Wer war eifriger für die Lehren seiner Väter gewesen? So geschah es, daß es nichts gab, dessen sie sich rühmten, welches der Apostel nicht selbst gelernt hatte. Er war unter dem ausgezeichnetsten Lehrer geschult worden: dem großen Rabbi Gamaliel. *„Als es aber Gott, der mich von meiner Mutter Leibe an abgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren ..."* (V. 15). Beachte auch hier die Kraft des Ausdrucks! Er wurde nicht nur dazu geführt, Jesus nachzufolgen und an Seinen Namen zu glauben und letzteren zu bekennen, sondern Gott hatte auch Seinen Sohn in ihm geoffenbart; und wir können alle erkennen, wie genau dieser Ausdruck mit den Worten unseres Herrn, wie sie in der Apostelgeschichte berichtet werden, übereinstimmt. Denn die wunderbare Wahrheit schallte schon am Anfang in die Ohren des Apostels, als der Heiland ihn vom Himmel her anrief. Die Einheit der Erlösten mit Christus selbst wurde, wie uns allen vertraut ist, in Seinen Worten klar angedeutet. Demnach wird hier gesagt, daß es Gott gefallen hat, Seinen Sohn in ihm zu offenbaren, damit er die gute Botschaft von Christus unter den Heiden predigen sollte.

Daraufhin beriet Paulus, wie hinzugefügt wird, sich nicht mit Fleisch und Blut. Er ging auch nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor ihm Apostel waren, sondern nach Arabien. Von dort kehrte er zurück – aber nicht nach Jerusalem, sondern zur Stadt Damaskus, in deren Nähe er anfangs berufen worden war. *„Darauf, nach drei Jahren"*, sagt er, *„ging ich nach Jerusalem hinauf, um Kephas kennen zu lernen."* (V. 18). Das führte sicherlich zu einer festen Bindung an die Zwölfe! Keinesfalls! Er ging einfach dorthin, um die Bekanntschaft von Petrus zu machen, und blieb bei ihm. Aber wie lange? Fünfzehn Tage! Viel zu kurze Zeit, wenn es darum ging, angemessen in das Zeugnis der Zwölfe eingewiesen zu werden! In Wirklichkeit sah Paulus die Zwölfe gar nicht. Er sah Petrus. *„Ich sah aber keinen anderen der Apostel, außer Jakobus, den Bruder des Herrn."* (V. 19). Diese Tatsache beteuert er auf das Entschiedenste: *„Was ich euch aber schreibe, siehe, vor Gott! ich lüge nicht."* (V. 20). So nahm Paulus die Herausforderung durch den Unglauben an. Er bekennt freimütig das, was sie als Mangel werteten; und versichert ihnen zudem mit dem größten Ernst, daß er keinen der Apostel gesehen habe außer Petrus und Jakobus, den Bruder des Herrn, und zwar nur ganz kurze Zeit.

Die Apostelschaft des Paulus war demnach ganz und gar unabhängig von Jerusalem und den Zwölfen. Er hatte das Evangelium, welches er predigte, vom Herrn empfangen und nicht von einem seiner Mitknechte, die schon vor ihm in dem Werk tätig waren. Auch hatte er schon damals sich nicht mit Fleisch und Blut beraten. Seine Mission sowie auch seine Bekehrung und Berufung – sie alle waren in gleicher Weise unabhängig davon. Er war – wie niemand leugnen konnte – in einer Form berufen worden, welche selbst die anderen Apostel nicht kannten. Von niemanden sonst konnte gesagt werden: Es gefiel Gott, *„seinen Sohn in mir zu offenbaren."* Weder Petrus noch die übrigen wurden auf diese Weise in die Nachfolge ihres Herrn geführt. Eine solche Sprache konnte in Bezug auf die Berufung der anderen Apostel nicht gebraucht werden. Bei ihnen ging es damals nicht darum, Gottes Sohn in ihnen zu offenbaren. Das äußerste, was gesagt werden könnte, ist, daß es Gott gefiel, Seinen Sohn an Petrus und die übrigen zu offenbaren. Doch es sprach keineswegs von Einheit. Sie hatten kein Bewußtsein von der Einsmachung des Erlösten mit dem Herrn. Eine solche Ausdrucksweise wäre damals unzeitgemäß gewesen und hätte weit außerhalb der bewußten Erfahrung der Erlösten oder der geoffenbarten Wahrheit nach den Gedanken Gottes gelegen. Aber Gott hatte dafür Sorge getragen, daß die Berufung eines Paulus so lange zurückgehalten wurde, bis inzwischen die ganze Ordnung einer jüdischen Apostelschaft vollendet war. Er sorgte auch für die Vervollständigung der Zwölfe; denn die Annahme, daß Petrus und die anderen Apostel mit der Einreihung des Matthias in ihren Kreis voreilig gewesen seien und daß in Wirklichkeit Paulus der zwölfte Apostel nach den Gedanken des Herrn sei, ist ein schwerwiegender Fehler. In Wirklichkeit standen sie wesensmäßig in Beziehung zu den zwölf Stämmen Israels. Das scheint der Grund dafür zu sein, warum es zwölf waren; und es ist für mich klar, daß der Herr einen besonderen Bezug und einen Schlüssel zur Erklärung bereitgestellt hat dafür, daß in der Wiedergeburt der Sohn des Menschen auf dem Thron Seiner Herrlichkeit sitzen wird und sie auf zwölf Throne, um die zwölf Stämme Israels zu richten. (Matt. 19, 28). Einer von ihnen stürzte

aus seiner Stellung; doch die Lücke wurde sofort aufgefüllt. (Ap. 1).

So war alles von Gott mit weit reichender Weisheit angemessen vorbereitet worden, um Paulus' Berufung offensichtlich zu etwas ganz und gar Besonderes zu machen. Seine Apostelschaft war als Tatsache und in ihrer Form einzigartig. Gott gab ihm neue Mitteilungen, sogar in Bezug auf das Mahl des Herrn. Erneut wurde das Evangelium einem Menschen anvertraut, und zwar so, wie Paulus es predigte, nämlich als die Offenbarung des Sohnes in ihm. Der Herr erklärte das Zeugnis des Petrus als eine echte Offenbarung Seines Vaters. Fleisch und Blut hatten es ihm nicht geoffenbart. (Matth. 16). Es folgte nicht aus der Weisheit des Menschen. Sein Vater hatte Petrus eine Offenbarung gegeben. Was wurde geoffenbart? Er offenbarte, daß Jesus der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes. Aber ich wiederhole: Diese Wahrheit gelangte an ihn. Wir können da nicht weiter gehen. Jesus, der verworfene Messias, war der Sohn des lebendigen Gottes, der Geber des Lebens, der Leben spendende Sohn Gottes. In Paulus' Fall konnte der Heilige Geist einen Schritt weiter gehen; und Er scheint mir diesen Schritt gegangen zu sein. Der Apostel spricht davon in völliger Ruhe und ohne sich mit anderen zu vergleichen. Er setzte niemand herab, sondern verkündigte einfach die eindeutige Wahrheit. Das ist letzten Endes die beste und demütigste Weise. Sie verherrlicht Gott am meisten und belehrt Seine Kinder. So stellt der Apostel also seine eigene wunderbare Beziehung zu Christus vor. Die eifernden Judaisierer setzten demnach nicht nur Paulus herab, sondern griffen auch die Gnade Gottes an. Nicht nur wurde seine Apostelschaft angezweifelt, sondern auch die Verherrlichung Seines Sohnes durch Gott gering geachtet. Das undankbare Herz des Menschen in seiner Gier nach Dingen, welche den Anschein von Kraft und Einheit hervorbrachten, stand im Begriff, die himmlischen Gaben zugunsten dessen, was auf jeden Fall von der Erde und aus dem Fleisch ist, zu opfern.

Auf noch etwas möchte ich im Vorbeigehen hinweisen. Falls irgendein Mensch mehr als andere für die Einheit der Erlösten in jedem Sinn und vor allem für den einen Leib Christi und für die Einheit des Geistes eiferte, war es der Apostel Paulus. Nichtsdestoweniger gab es niemals einen Gläubigen, der ein tieferes Bewußtsein von dem Wert eines Wandels – wenn nötig – allein mit Gott hatte. Seid versichert: Dieselbe Einfalt des Glaubens vermag auch heutzutage beide Gesichtspunkte richtig zu verstehen. Auf der anderen Seite wird die Einheit, wo man sie sich zum Ziel setzt, niemals verstanden und kann gleichzeitig der Wandel im Glauben nicht mehr beibehalten werden. Kurz gesagt: Jener Mann, der mit Christus in der Höhe beschäftigt war und infolgedessen die Gesegnetheit des Leibes Christi hienieden durch den Heiligen Geist, der vom Himmel herab gesandt war, am besten verstand, ist gerade derjenige, der wußte, wann die Zeit gekommen war, nicht mit Fleisch und Blut zu Rate zu gehen. Zweifellos mag dies manchmal der menschlichen Wichtigkeit herausfordernd erscheinen. Es mag wie ein völliges Verachten seiner Brüder aussehen. Ich ging *„alsbald nicht mit Fleisch und Blut zu Rate."*

Ohne Zweifel stimmte auch die Art seines Vorangehens nicht mit den Wünschen derjenigen überein, welche eine irdische Ordnung verfochten und eine Verhaltensweise, die menschlichen Augen verläßlich und achtbar erschien. Was, ein Apostel oder jedenfalls jemand, der sagt, daß er ein Apostel sei, mißachtete das, was Gott in Jerusalem eingesetzt hatte, und besprach sich noch nicht einmal mit jenen, die der Herr selbst durch eine persönliche Aufforderung hienieden berufen hatte? Hier gab es, wie sie sich einbilden mochten, klare, greifbare Tatsachen. Hier gab es ein ausreichendes Zeugnis von seiten des Herrn, daß die Zwölfe wirklich Seine auserwählten Apostel waren. Doch in Hinsicht auf den Apostel Paulus – er selbst sagt, daß er berufen worden sei, und zwar von seinem Herrn im Himmel. Doch nach seinen eigenen Aussagen hat niemand anderes außer ihm selbst jenen Ruf Christi gehört. (Vergl. Ap. 22, 9). Wir können uns gut Menschen mit starken Vorurteilen und schwachem Glauben vorstellen, die solche Bedenken trugen, insbesondere angesichts der entschiedenen Geltendmachung einer gänzlichen Freiheit der Nichtjuden von dem Gesetz seitens des Apostels. Es ist folglich von Anfang an einsichtig, daß die Apostelschaft des Paulus Anforderungen an den Glauben stellte, die bei den anderen Aposteln nicht nötig waren. Er war ein Feind gewesen, der in unumschränkter Gnade auf seinem Weg aufgehalten wurde. Er hatte sich nicht zuerst bekehrt und war dann nach und nach auf jene höchste Stufe geführt worden. Statt dessen wurde er zu gleicher

Zeit sowohl zum Apostel als auch zum Erlösten berufen in einer Weise, die ausschließlich für ihn zutraf. Es geschah vom Himmel her und in Verbindung mit einem Christus im Himmel. Auf dieser Grundlage handelte er im Glauben. Er verstand diese Wahrheit mit einer Kraft und Klarheit, die selbst in seiner römischer Gefangenschaft noch wachsen konnte. Doch sie galt von Anfang an.

„Ich (ging) alsbald nicht mit Fleisch und Blut zu Rate." Wäre Paulus hinaufgegangen, um seine Beglaubigung den anderen zu präsentieren, hätte er den besonderen Segen und die dazu gehörende Herrlichkeit seiner Apostelschaft herabgesetzt, verdunkelt und soweit es an ihm lag zerstört. Er war indessen *„dem himmlischen Gesicht"* nicht ungehorsam (Ap. 26, 19); und Gott hielt die Zügel, damit die Wahrheit unbefleckt und rein bewahrt wurde. Paulus ging nach Süden und nach Norden, so wie der Herr Seinen Knecht leitete, aber nicht nach Jerusalem zu jenen, die vor ihm Apostel waren. Er besuchte Arabien und noch einmal Damaskus. Dann, nach einer bestimmten Zeitspanne, sah er Jerusalem – aber dort niemanden als nur Petrus und Jakobus und keinesfalls offiziell das ganze Apostelkollegium. Wir bemerken hier die außerordentliche Bedeutung, die diesem einfachen Bericht zukommt; denn es werden nur eindeutige Tatsachen aufgezählt. Aber ihre Folgen sind voll gewichtiger Bedeutung, solange Kirche und Evangelium auf der Erde sind.

„Was ich euch aber schreibe, siehe, vor Gott! ich lüge nicht. Darauf kam ich in die Gegenden von Syrien und Cilicien. Ich war aber den Versammlungen von Judäa, die in Christo sind, von Angesicht unbekannt." (V. 20-22). War das eine Unehre? Mag es so sein; auf jeden Fall entsprach es der Wahrheit. In Wirklichkeit war es ein Teil der wunderbaren Wege Gottes mit ihm, indem Er in Paulus den wahren Charakter des Christentums und seines Dienstes im Gegensatz zum Judentum aufzeigte. Es geschah folglich nicht allein um Paulus willen, sondern auch zur Belehrung der Galater und uns allen. Wenn dies verstanden wird, entfernt es sämtliche irdischen Säuglingskleider von der himmlischen Kirche und dem einzelnen Christen. Die in Jerusalem Lebenden waren zu sehr geneigt, diese „Kleider" und die „Kinderwiege" festzuhalten, die ihren angemessenen Platz gehabt hatten und anfangs in Gebrauch waren, aber keinesfalls irgendwelchen Anspruch auf Beachtung durch die Nichtjuden stellen konnten. Wie zart Paulus auch immer anderswo seiner Nation gegenüber handeln mochte – es gab kein irdisches Band, das nicht zerrissen werden mußte. Daher legte der Apostel sehr viel Wert auf die Tatsache: *„Ich war aber den Versammlungen von Judäa, die in Christo sind, von Angesicht unbekannt; sie hatten aber nur gehört: Der, welcher uns einst verfolgte, verkündigt jetzt den Glauben, den er einst zerstörte. Und sie verherrlichten Gott an mir."*

Beachten wir: Dies war ein Teil des Weges Gottes mit ihm, der den der anderen übertraf. Für ihn gab es keine schrittweise Zubereitung. Letztere erfuhren die übrigen Apostel. Sie waren Jesus auf dem irdischen Pfad Seiner Darstellung an Israel gefolgt. Sie waren Schritt für Schritt entsprechend dem Zeugnis, welches der Herr Jesus ihnen gewährte, unterwiesen worden; und dieses war natürlich Zeit, Volk und Umständen vollkommen angemessen gewesen. Alles andere hätte nicht ausgereicht; und doch trug es notwendigerweise einen vorübergehenden Charakter. Dieses Zeugnis richtete sich teils an die Herzen und Gewissen der Juden, zum anderen wurde es gegeben im Blick auf den herannahenden Bruch aller Bindungen an Israel.

Bei Paulus war alles anders. Sein Zeugnis war kennzeichnenderweise – wenn auch natürlich nicht ausschließlich – himmlisch. Außerdem war es das vollständigste Zeugnis von der Gnade. Wie konnte es bei einer Person anders sein, die in dem Augenblick, als Gott sie aufhielt, Gottes Kirche in brennender und tödlicher Feindschaft verfolgte, und zwar bis zu jenem unerwarteten Ruf vom Himmel her? Darin erkennen wir unumschränkte Gnade und nichts anderes, sowie auch, wie unmittelbar ein himmlisches Band zwischen dem Herrn in der Herrlichkeit und Seinem Knecht auf der Erde geknüpft wurde. Kein Wunder also, daß der Apostel den Umständen seiner Bekehrung und Berufung die höchste Bedeutung beimaß und daß er seinen Mangel an Bekanntschaft mit den Aposteln und den Versammlungen in Judäa nicht verbarg, sondern sich dessen rühmte! Er hatte seine Apostelschaft nicht durch solche menschlichen Kanäle empfangen. Christus in der Höhe hatte ihn berufen. Das war der Wille Gottes des Vaters, der Jesus aus den Toten auferweckt hat.

Der Fürst des Lebens und der Meister in Israel*

(Johannes 3, 1-16)

Otto Funcke†
(1836-1910)

A. Auge in Auge

Wir sind in Jerusalem. Es ist zu nächtlicher Stunde; da klopft ein vornehmer jüdischer Theologe, ein Mitglied des hohen Rathes, an die Pforte des Hauses, wo Jesus weilt. Ob Jesus schlief, als geklopft wurde, oder ob er noch betend wachte, wird uns nicht erzählt. Aber jedenfalls hat er dem Anklopfenden aufgethan. Und obgleich diese Besuchszeit auch in Jerusalem keine Besuchszeit war, und obgleich es keinem Zweifel unterlag, daß Nikodemus aus Furcht vor den Menschen die dunkle Nacht zu seinem Schutzmantel machte, – mit anderen Worten, daß er sich des Zimmermanns aus Nazareth schämte –, so hören wir doch nicht, daß Jesus auch nur ein Wort der Verwunderung, geschweige des Tadels äußert. Die Meisten von uns würden wohl sogleich die Stimmung durch eine anzügliche oder gereizte Bemerkung verdorben haben. Wie sehr wir selbst an Menschenfurcht kranken, – also daß wir oft schon in der guten Gesellschaft unser Zeugnis von den göttlichen Dingen etwas weltförmiger gestalteten, um nur dem spöttischen Lächeln eines Ehrenmannes zu entgehen, der sich nie mit diesen Dingen beschäftigt hat, und also auch absolut nichts davon versteht; – ich sage, wie sehr wir selbst auch an Menschenfurcht kranken, so sind wir doch entsetzlich schnell bei der Hand, diese Schwäche zu geißeln, wenn wir sie bei Andern finden.

Jesus ist tausendmal toleranter wie wir, die wir so viel von Toleranz schwärmen. Er denkt nicht daran, beleidigt zu sein, weil Nikodemus sich seiner schämt. Er weiß, daß der Mann durch den Umgang mit ihm seinen ganzen Ruf, seine Lebensstellung aufs Spiel setzt. Er erkennt, daß ein Mann von solcher Stellung auch nicht einmal bei Nacht zu ihm kommen würde, wenn es ihm nicht unter den Füßen brennte, wenn nicht ein tiefes Heilsverlangen in ihm wäre. Darum frohlockte seine Seele dem Eintretenden entgegen. Nicht, weil es ein vornehmer Mann ist, sondern weil es eine hungernde, dürstende Seele ist; weil dieser „Meister in Israel“ zu dem galiläischen Zimmermann kommt, trotzdem er ein vornehmer Mann ist. Daß er seine Nachtruhe aufgiebt für den Mann, scheint dem ein geringes, dem es seine Speise ist, den Willen des Vaters auszurichten. (Ev. Joh. 4, V. 34). Wir aber, denen ach nur zu oft Bequemlichkeit, Behagen und Lebensgenuß über Alles geht, können nur hier wieder zum zweiten Mal stille stehen und uns schämen, – uns schämen und beugen vor der Majestät, die sich also erniedrigt.

Ja, es ist so: derselbe Johannes, der uns so oft bezeugen muß, daß die Priester und Theologen die allerverstocktesten Leute Jesu gegenüber gewesen seien, – derselbe zeigt uns hier eine aufrichtige, Gott suchende Seele, die sich mit jeder Saugfaser, die an ihr ist, aus dem Tode ins Leben streckt. Und diese Seele ist so, obgleich sie die Seele eines Theologen ist. Mehr wie einmal hat Jesus gesagt, daß es für die Reichen sehr schwer sei, ins Himmelreich einzudringen. Aber er sagt dasselbe von denen, die reich sind an weltumfassendem Wissen und an theologischer Wissenschaft, und die darum leicht verführt sind zu denken, sie hätten in geistlicher Beziehung, was sie haben müßten. (Man lese nur Kap. 23 im Ev. Matth.).

Ich hörte irgendwo von einem alten Kirchendiener; der sagte einem fremden Herrn, dem er die Kirche zeigte: „Wollen Sie wohl glauben, daß ich schon fünfzig Jahre Küster an dieser Kirche gewesen bin und alle die großen Reden gehört habe, und daß ich doch noch nicht aufgehört habe, ein Christ zu sein.“ Wer sich auf geistige Dinge versteht, der versteht dieses sonderbare Wort. Er versteht, daß Einer, der jahraus, jahrein Sonntag für Sonntag, er mag wollen oder nicht, einmal, zweimal – dreimal dem Gottesdienst beiwohnen und die Predigten, die aus allerlei Tonarten kommen, hören muß, – er versteht, daß so ein Mensch leicht todt gepredigt wird und also aufhört, ein Christ zu sein; er versteht, daß es also ein Wunder ist, wenn er dennoch ein lebendiger Christ bleibt.‡ Aber noch

---

* aus: Otto Funcke: Brot und Schwert, C. Ed. Müller's Verlagsbuchhandlung, Bremen & Leipzig, 1889, S. 172-193. Unveränderter Text, einschließlich der Bibelstellen, die wahrscheinlich aus der zeitgenössischen Lutherbibel zitiert sind. Die Fußnoten stammen vom Herausgeber.

† 1868-1903 evangelischer Pfarrer einer Vorstadtgemeinde in Bremen

‡ Hier geht es natürlich nicht um die ewige Errettung, sondern um einen Grundsatz.

mehr Gnade gehört dazu, daß man selbst innerlich hungrig, durstig und geistig lebendig bleibt, wenn man, wie Nikodemus, wie der Verfasser und alle seine Amtsbrüder, Tag für Tag über Gottes Wort sprechen und es Andern mundgerecht machen muß. Nikodemus ist aber ein herzerfreuendes Beispiel, daß man auch in solchem Stande zu denen gehören kann, die mühselig und beladen und arm im Geiste sind.

B. Flugs ins Centrum

Nikodemus beginnt die Unterhaltung so, daß man den gebildeten Mann spürt; er weiß, was sich schickt. „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm“ (V. 2). So redet man auch einen berühmten Schriftsteller oder Künstler an, dem man seine Aufwartung macht. Man beginnt damit, daß man ihm sagt, wie bedeutungsvoll seine Arbeit sei und wie viel man ihm verdanke. So erkennt Nikodemus an, daß Jesus ein von Gott und nicht von Menschen gesandter Lehrer sei, und daß er das sei, werde durch seine Wunder bezeugt; er, Nikodemus, beuge sich willig unter seine höhere Autorität, obgleich er officiell in ein so hohes Lehr- und Kirchenamt berufen sei.

Was hätte Jesus Besseres erwarten können? War das nicht eine vorzügliche Einleitung zu einer geistvollen Unterhaltung? Aber wie kühl und wie unzutreffend scheint die Antwort zu sein; ja, sie scheint überhaupt gar keine Antwort zu sein: „Wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß Jemand von oben her geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Ist es nicht so, als wenn dir Jemand aufs wärmste seine Verehrung ausspräche, und du wolltest antworten: „Ich versichere dich, mein Freund, die Heidenmission ist eine Sache von weltbewegender Bedeutung.“ Ähnlich haben denn auch wirklich oberflächliche Ausleger die Antwort Jesu aufgefaßt. Und doch ist es überflüssig zu sagen, daß Jesus direkt ins Schwarze trifft. Er trifft immer hinein, und es fragt sich bloß, ob wir die Spitze seines Pfeiles immer finden. — Zu mir kam letzthin ein Mann, der klagte über seine Zweifel an Gebetserhörung, an dem gnadenreichen Regimente Gottes über die einzelnen Seelen u. dergl. Ich wußte, daß dieser Mann eine schwere Schuld auf seinem Gewissen hatte; er wußte aber nicht, daß ich es wußte. So antwortete ich denn auf all seine frommen Reden von dunklen Führungen Gottes u. dergl. nur: „Lieber Herr, Alles kommt darauf an, daß wir unsere Sünden bekennen. Eine Menschenseele, die sich selbst betrügen will, kann nie zum Frieden kommen.“ — Wäre nun ein Dritter gegenwärtig gewesen, Einer, der in die Verhältnisse nicht eingeweiht war, so hätte er ohne Zweifel gedacht, ich sei sehr zerstreut und bringe eine allgemeine Wahrheit an höchst unpassender Stelle an. Aber der, den es anging, hat es wohl verstanden, hat auch seinem beschwerten Gewissen Luft gemacht und Frieden gefunden. — Wie viel mehr hat nun gar hier Jesus, der Herzenskündiger, den Nikodemus recht genommen! Es ist, als hörten wir ihn sagen: „Du, lieber Mann, siehst in mir einen göttlichen Lehrer und Wunderthäter. Obgleich ich das wirklich bin, so ist dir mit dieser Erkenntnis nichts geholfen. Was du nöthig hast, ist nicht Belehrung, sondern Bekehrung, eine totale Erneuerung deines Herzens, eine wirkliche Wiedergeburt, die nur durch den göttlichen Geist geschehen kann. Es ist keine Rede davon, daß ein Mensch das Königreich Gottes sieht, bevor er nicht der neuen Geburt theilhaftig geworden ist. So lange du das nicht bei dir suchst, bist du mit all deinem Suchen auf dem Irrwege. Und so lange du das nicht bei mir findest, hast du vielleicht einen trefflichen Wagen, aber keine Pferde, die ihn fortbewegen.“

Diese Antwort Jesu gilt heute noch den Millionen frommer Leute, die ihn nur den großen Aufklärer, den weisen Lehrer, das sittliche Ideal sein lassen. Wie sehr sie ihn auch anerkennen, so verkennen sie ihn doch ganz und gar, und sie verkennen ihn, weil sie sich selbst und ihre tieferen Bedürfnisse nicht erkennen. Sie sind sich selbst verborgen. O, daß sie um Augensalbe beten wollten, wodurch sie sehend würden!

Hat nun Nikodemus den Heiland verstanden, oder ist es Jesu gegangen wie so vielen Predigern, die über die Köpfe weg reden? — Wenn man die Antwort des Mannes hört, so könnte man denken, er habe den Heiland ganz und gar nicht begriffen. Er sagt: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ Aber diese sonderbare Rede zeigt gerade, daß Nikodemus die Heilandsworte richtig genommen hat, nämlich ganz reel, gerade wie sie genommen sein wollen. Nikodemus hat auch Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis genug, um einzusehen, daß uns eigentlich nur geholfen ist, wenn wir von Grund aus erneuert werden. Er

gehört nicht zu den oberflächlichen Geistern, die da meinen, durch eine fortgesetzte Arbeit an sich selbst würden sie allmählich immer edler, besser, reiner und gottgeweihter, und endlich wäre dann nichts mehr da, was sie unfähig mache, in den Kreis der Himmlischen einzutreten und das Angesicht Gottes zu schauen. Nikodemus versteht etwas von dem Wehgeschrei des hochsinnigen Sehers Jesaias (Kap. 6, V. 5). Der brach nicht etwa in einen Jubelton aus, als er von fern den Thron Jehovahs erblickte, als ihm aus erhabener Höhe herab das Heilig, heilig, heilig! der Seraphim ertönte. Nein, nicht Frohlocken erweckt es in seiner Seele, als Himmelsluft ihn anweht. Umgekehrt; er schreit mit Entsetzen: „Wehe mir! Ich vergehe; denn ich bin unreiner Lippen". Daß heißt also: Ich bin total unfähig, in das Gottesreich der Himmel einzugehen.

Der Anstoß, den Nikodemus nimmt, bezieht sich auch nicht darauf, daß eine Wiedergeburt nothwendig sei. Was er nicht begreift, ist die Möglichkeit der Sache. „Wie mag solches zugehen?" sagt er. „Ich sehe keinen Weg dazu, ebenso wenig wie es einen Weg giebt, daß ein Kind aufs Neue in seiner Mutter Leib gehen kann und zum zweiten Mal geboren werden."

Die Antwort des Nikodemus ist also durchaus nicht ungereimt. Sie spricht nur die unüberwindlichen Schwierigkeiten aus, die sich vor seinen Augen aufthürmen. In der That, es sind nicht eingebildete, sondern wirkliche Schwierigkeiten. Es giebt Menschen, die in Sachen des Evangeliums niemals Zweifel gehabt haben. Diese glückliche Lage ist leider in den seltensten Fällen die Frucht einer wahren Kindlichkeit; sie stammt allermeist daher, daß diese Leute niemals gründlich nachgedacht haben. Das Staunen des Nikodemus verräth gerade den nachdenkenden Mann, und Gott helfe uns, daß wir viele so nachdenkende Leute in den Gemeinden haben. Mögen auch zeithweilige schwere Zweifel aus dem Nachdenken und Staunen hervorgehen, – wer keine Schwierigkeiten kennt, der hat auch keine überwunden.

Was dem Nikodemus fehlt, das ist der kindliche Blick auf den allmächtigen und erbarmungsreichen Gott, der stark genug ist, die Berge ins Meer zu werfen, der auch heute noch schaffen kann, was er will, der also auch ein neues Geistesleben schaffen kann, wo das Fleisch regiert. Ach, das ist der größte Triumph des Teufels bei uns großen und klugen Leuten, daß er uns das Vertrauen auf die Macht und Treue und das Erbarmen Gottes aus dem Herzen gerissen hat. Wie viel wir von Gott reden, so schwer glauben wir wirklich an seine lebendige Gegenwart, an sein persönliches Eingreifen in unsern Weg, an sein fortwährendes Schaffen. Das einfaltsvolle Kind hat eine unmittelbare Gewißheit von Gottes Allmacht und Erbarmen, und es betet ohne Wanken: Schaff in mir ein neues Herz! Gerade nach dieser Seite hin ist uns Allen das Wort gesagt: „Werdet wie die Kinder!" – Sie kennen freilich die Schwierigkeiten nicht, die wir kennen; wir aber sollen trotz der Schwierigkeiten glauben, wie sie glauben, daß bei Gott möglich ist, was unmöglich ist bei den Menschen.

Nikodemus kannte vielleicht die Bibel auswendig; aber obgleich er im Alten Testament an verschiedenen Stellen auf göttliche Verheißungen getroffen war, die es bezeugen, daß zu seiner Zeit Gott vom Himmel ein neues Herz an Stelle des unheiligen den Kindern des Gottesvolkes geben wolle –, hatte er es dennoch nicht erfaßt. Es ist nicht anzunehmen, daß er über solche Stellen wie Hesekiel 36, V. 26 und 27, Hesekiel 11, V. 19 nur so weggelesen hätte. Aber er hat sie als „geheimnisvolle Runen" auf sich beruhen lassen, oder er hat gedacht, sie seien bildlich zu verstehen. So machen's ja heutzutage noch Professoren und Laien, auch solche, welche sich für gute Christen halten, bei Allem in der Bibel, was über ihren Horizont hinausgeht, mögen es nun Berichte von Wundern sein, die einst geschehen sind, oder die noch geschehen sollen, oder erhabene göttliche Verheißungen, – schnell sind sie fertig und sagen: „Das ist bildlich zu fassen". In Wirklichkeit heißt das dann tausendmal so viel als: sie gar nicht fassen, in Nichts auflösen.

Doch lassen wir jetzt die Skrupel und Zweifel der alten und neuen Nikodemusse. Sehen wir vielmehr, was der Heiland thut, um seinen vornehmen, staunenden Schüler zur Klarheit zu führen. Zunächst scheint er die Lage nur noch mehr zu verwirren. Mit einem neuen „Wahrlich, wahrlich!" spricht er den großen Grundsatz von der Nothwendigkeit der neuen Geburt aufs Neue aus, als wollte er sagen: „An dieser Sache kann ein für allemal nicht gerüttelt werden." Er legt den Stein des Anstoßes nur so fester. Wer nicht

dieses Wunder der Wiedergeburt erlebt, für den bleibt das Königreich Gottes immer und ewig „eitel Luft und Dunst." Indem aber Jesus sagt: „es sei denn", – deutet er an, daß dieses Wunder möglich sei. So wie der Arzt einem Todkranken dennoch die Aussicht auf Heilung eröffnet, wenn er sagt: „Es sei denn, daß du eine galvanische Kur* brauchst, sonst bist du verloren". Die Frage die Jesus in dem Nikodemus wecken will, ist: „Wie gelange ich zu einer neuen Geburt?" Zunächst aber muß und will er ihm den grundlegenden Gedanken einprägen, daß Leben nur aus Leben kommt, daß der Mensch, der dem himmlischen Wesen gegenüber todt ist, nur lebendig werden kann, wenn Gott ihm ein neues Leben einflößt.

C. Leben kommt nur aus Leben

Daß Leben nur aus Leben entsteht, ist, wie der vortreffliche Professor Henry Drummond† uns versichert, ein feststehendes Naturgesetz. Es ist freilich erst seit Kurzem, und zwar nach Jahrhunderte langem Kampfe, festgestellt worden.‡ Man behauptete vordem, das todte Erdreich könnte aus sich selbst Pflanzenleben erzeugen, aus sich selbst, d. h. ohne daß aus der Pflanzenwelt lebendige Keime ihm mitgetheilt seien; oder aber, das höhere, thierische Leben könnte von der Pflanzenwelt selbst hervorgebracht werden. Jetzt aber, so beweist der Mann der Wissenschaft, jetzt sei es durch zahlreiche Experimente unwiderleglich festgestellt, daß Leben nur aus Leben entstehe, und daß also die todte mineralische Welt dann erst fähig werde, Pflanzen zu erzeugen, wenn sie durch die höhere, organische Welt besamet werde. Dieses Naturgesetz, so schließt Herr Drummond weiter, gilt nun auch in der Welt des Geistes. Der fleischlich gesinnte Mensch ist der Welt des wahren göttlichen Geisteslebens gegenüber genauso todt, wie das Mineral todt ist gegenüber der Pflanze, und so wenig das Mineral sich durch eigene Thätigkeit in die Region der Pflanzenwelt erheben kann, so wenig kann der Mensch durch eigene Thätigkeit fähig werden, in das Königreich Gottes einzugehen. Das Naturgesetz sagt also dasselbe, was Jesus Christus, der König im Reich des Geistes, sagt – nämlich: „Es sei denn, daß Jemand von oben her geboren werde, sonst kann er nicht in das Reich Gottes kommen."

Nun, wir freuen uns dieser Übereinstimmung der Gesetze in der natürlichen Welt und in der Welt des Geistes. Diese Übereinstimmung hat ohne Zweifel etwas Herzstärkendes, sintemal man daraus wiederum erkennen könnte, daß der eine Herr und Meister Schöpfer und Regent beider Reiche ist. Aber es ist doch bedenklich, zu viel Gewicht darauf zu legen. Es könnte doch eines Tages, nach einigen Jahren oder auch nach einigen Jahrtausenden geschehen, daß dieses „unwiderruflich feststehende Resultat" einer fortgeschrittenen Wissenschaft durch eine noch fortgeschrittenere widerrufen oder widerlegt würde. Dann würde aber jener andere Satz, daß ein Mensch nur durch die von oben her geschehende Wiedergeburt des göttlichen Lebens fähig werde, – dennoch feststehen. Dieser Satz bleibt feststehen, weil Jesus ihn gesagt hat; er bleibt aber auch feststehen, weil die Erfahrung ihn bezeugt. Der Heiland giebt auch den Grund an, warum der Mensch nicht in das Reich Gottes eingehen kann, nämlich: er ist Fleisch vom Fleisch geboren; er gehört durch seine natürliche Geburt dieser Welt an, die kurz und gut „Fleisch" genannt wird, und die der Welt des göttlichen Geisteslebens diametral entgegengesetzt ist. Wenn Jesus hier sagt: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch" – so spricht er nicht davon, ob der Mensch und in wie fern der Mensch an diesem Zustande Schuld trage. Die Frage von Schuld oder Nicht-Schuld haben wir früher besprochen§; sie kommt hier gar nicht in Betracht. Er sagt nur: „Nach Natur-Nothwendigkeit ist es so, und weil es so ist, weil ihr so seid, wie ihr seid, paßt ihr in die Gemeinschaft des heiligen Gottes, dessen Kleid licht ist, nicht hinein". So spricht der, der es am besten, – ja, der es allein – wissen kann.

Was unter fleischlicher Gesinnung zu verstehen sei, und daß es von allen Menschen, auch von den frommen, gilt: daß sie Fleisch sind und daß sie darum unfähig sind einzugehen in Gottes Reich, haben wir in einem früheren Kapitel be-

---

* Elektrotherapie; Anwendung von elektrischem Strom zur Heilung von Krankheiten.

† 1851-1897; Prof. d. Naturwissenschaften in Glasgow, Schottland; Geologe und theologischer Schriftsteller

‡ Louis Pasteur (1822-1895) hatte in den 60iger Jahren des 19. Jahrhunderts endgültig und eindeutig nachgewiesen, daß es keine spontane Lebensentstehung aus lebloser Materie gibt.

§ In einem früheren Kapitel des Buches, aus dem dieser Aufsatz stammt.

trachtet. Es springt in die Augen, daß auch unter den fleischlich gesinnten Menschen Unterschiede sein können und sein werden, die bergehoch und meerestief sind. Fleischlich gesinnte Menschen, oder Menschen, die nur aufs Fleisch sehen, brauchen keineswegs lasterhafte, bösartige, oder auch nur rohe Menschen zu sein. Sie können das sein; aber sie können auch das Gegentheil sein. Sie können Genies oder Kretins*, Kretins*, liebenswürdige Menschen oder boshafte boshafte Zänker sein; es können wüste Trunkenbolde und graziöse, holde Frauen sein; es können Menschen sein, die schwärmen für alle edle Kunst und Großes leisten auf den Gebieten der Wissenschaft, sie können sogar in hohem Maße das sein, was man in der Welt tugendhaft nennt; denn gewisse „Tugenden" vertragen sich vortrefflich mit dem krassesten Egoismus, der im innersten Gehäuse des Herzens wohnt. Andererseits können es Menschen sein, die durch grobe Laster und wüste Leidenschaften bis tief unter das Thier hinuntergesunken sind, – kurzum die Verschiedenheit kann ganz außerordentlich überraschend, ja, sie kann unermeßlich sein. Und doch sind die fleischlich gesinnten Menschen darin alle gleich, daß ihre sämmtlichen Lebenswurzeln in der diesseitigen vergänglichen Welt liegen. So ist es denn auch offenbar, daß sie mit der diesseitigen Welt untergehen; der Tod beraubt sie des Elementes, darin sie lebten. Wo soll da ein ferneres Leben herkommen? Wie könnte man denken, daß solche fleischlich gesinnten Menschen in die Welt des Geistes und des ewigen Lebens hinaufkommen!

Aber auch Jene, die der himmlischen Heimat nicht vergessen, die nach dem Urquell und Urgrund des Lebens allezeit dürsteten, sind darum nicht Erben dieser Welt. Heimweh wird nicht zur Heimkehr, wenn zwischen dem Lande der Pilgerschaft und der Heimat ein unendlicher Ocean liegt und kein Schiff da ist, welches die Heimwehkranken heimwärts trägt. – Ach, das Bild ist noch viel zu schwach! Nein, wenn auch das Schiff sich fände, so hülfe es ihnen doch nicht; denn sie passen nicht in die Heimat so wie sie jetzt sind. Ohne Bild: in die Menschen, die Fleisch sind, auch in die besten, muß Geistesleben von oben her eingezeugt werden, ein Geistesleben, welches das Fleisch in ihnen allmählich überwindet. So werden sie dann fähig, einzugehen in das Königreich der Himmel. Männer wie Noah, Abraham, Jesaias konnten durch all ihren Glauben nicht wirkliche Geistesmenschen werden. Aber durch ihren Glauben und durch ihre Tugend waren sie wohl zubereitete Gefäße für die göttliche Gnade und den göttlichen Geist geworden. Denselben Werth hat alle wahre Frömmigkeit und alles Streben nach Tugend und Wahrheit, welches wir oft in rührender Weise bei Menschen finden, die von Jesu noch nichts wissen oder verstehen. Jedes Streben nach Licht, jedes Streben nach Selbstveredelung muß uns, wo wir es finden, und ob auch noch so viel Thörichtes mit unterfließen sollte, ehrwürdig und heilig† sein. Und die „entschiedenen Christen", die darüber Namens des Evangeliums lachen, haben wahrlich das Evangelium schlecht verstanden. – Dieses Ringen nach Wahrheit und Leben kann selbstverständlich die Erzeugung des göttlichen Lebens nicht ersetzen; aber es bereitet das Gefäß des Herzens dafür zu, während andererseits die Menschen, die fein oder grob nur den äußerlichen Dingen lebten, geistliche Dinge gar nicht fassen und wenn sie auch den Odem des leibhaftigen Christus an ihrer Stirne spüren sollten. *(Fortsetzung folgt)*

* ein geistig behinderter Mensch

† d. i. achtenswert

Der Vorsatz Christi

(Aufgelesenes)

George Vicesimus Wigram
(1805-1879)

»Der einzige Vorsatz Christi in allem hienieden war, den Willen Gottes zu tun; und er tat ihn ganz und gar. Er war ein strahlendes unerschütterliches Zeugnis für Gott und nichts als Gott; und je mehr Kraft Er darin entfaltete, desto mehr Leiden fand Er in einer Welt wie dieser. Doch es ging um die Frage, ob der Herr in Gehorsam bis zum Tod am Kreuz hinabsteigen würde. Er tat es; und der Zorn Gottes brach über Ihn herein. Das war notwendigerweise Sein Kreuz. So wird unser Kreuz niemals sein.«

aus: G. V. Wigram: Gleanings from the Teaching, 5th Ed., (o. J.), H. L. Heijkoop, Winschoten, NL, p. 20-21

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 56 **März/April 2008** **10. Jahrgang**

Inhalt

Zitiert der Herr Jesus am Kreuz Psalm 22? 113
Lea und ihre vier Söhne 115
Einführender Vortrag zum Galaterbrief (Kap. 2-3) 116
Der Fürst des Lebens und der Meister in Israel *(Fortsetzung)* 126

Zitiert der Herr Jesus am Kreuz Psalm 22?

Joachim Das

Von christlichen Schreibern – gläubig und ungläubig – wird häufig in ihren Schriften gesagt, daß der Herr Jesus am Kreuz Psalm 22 zitiert.* Auf dem ersten Blick mag es so aussehen, wenn wir den ersten Vers des Psalms (*„Mein Gott, {El} mein Gott, {El} warum hast du mich verlassen?“*) mit Matthäus 27, 46 (*„Eli, Eli, lama sabachthani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“*) und Markus 15, 34 (*„Eloi, Eloi, lama sabachthani? was verdolmetscht ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“*) vergleichen. Doch es liegt hier nach meiner Ansicht ein großer Irrtum vor, der sich auch auf die Bedeutung der Ereignisse in Gethsemane und in den drei Stunden der Finsternis erstreckt. Er ist nicht nur eine Fehleinschätzung, sondern auch eine große Herabminderung des Werkes unseres Herrn in Hinsicht auf die Sühne.

Ein Zitat ist die mehr oder weniger wörtliche Übernahme eines Satzes oder einer Aussage aus dem Werk eines anderen Autors in die sprachlichen Ausführungen des Zitierenden. Damit will letzterer zum Ausdruck bringen, daß das im Zitat Ausgesagte mit seinen eigenen zur Zeit dargestellten Gedanken übereinstimmt oder Ähnlichkeiten aufweist. Wir erkennen, daß die Gedanken der Person, die das Zitierte ausgesprochen hat, und des Zitierenden sich mehr oder weniger auf derselben sittlichen Höhe befinden. Anders ausgedrückt besagt dieses, auf unseren Fall bezogen, daß der Herr Jesus weitgehend dieselben Gefühle hegte wie David, als er Psalm 22 schrieb.

Das kann jedoch unmöglich sein. Zweifellos sagt David in seinem Psalm: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“* Das mögen vielleicht seine Empfindungen in bestimmten Situationen seines Weges gewesen sein. Doch entsprachen sie den Tatsachen? In Psalm 37 sagt derselbe David: *„Nie sah ich den Gerechten verlassen.“* (V. 25). Aus dem Zusammenhang geht hervor, daß es sich nicht um ein Verlassen seitens der Menschen handelt, sondern seitens Gottes. Das wird durch eine Aussage aus dem Neuen Testament bestätigt, wo wir lesen: *„Ich will dich nicht versäumen, noch dich verlassen.“* (Hebr. 13, 5). Das sind nur zwei Bibelstellen. Es könnten noch weitere angeführt werden.

Wir dürfen uns also – auch zum Trost – sagen, daß ein „Gerechter“, d. h. ein Gläubiger, sich zwar von Gott verlassen fühlen mag, es indessen keinesfalls ist. Wenn der Herr Jesus aber, der sich in Seiner Allwissenheit nicht über Seine Situation täuschen konnte, von Seinem Verlassensein redet, dann war Er wirklich verlassen.

Was bedeutet das nun für unsere Frage? Die Übereinstimmung zwischen dem ersten Vers von Psalm 22 und dem Ausruf des Herrn Jesus ist unbezweifelbar; und da beide Aussagen im Wort Gottes stehen, ist diese Übereinstimmung von Gott gewollt. Wenn der Ruf des Herrn Jesus am Kreuz kein Zitat ist, d. h. nicht das Sekundäre, das Nachfolgende, dann muß er sozusagen das Original sein und somit der Inhalt des Verses in Psalm 22 das Sekundäre, das Untergeordnete.

Die inhaltliche und geistliche Beziehung zwischen

* Z. B. Carsten Peter Thiede: Jesus und Tiberius, München, 2004

den Ausrufen in Psalm 22 und den Evangelien ist also unverkennbar und beabsichtigt. Wenn es sich nicht um ein Zitat handelt, dann bleibt entsprechend der Verfahrensweise im Wort Gottes eigentlich nur noch eine Prophezeiung übrig. Demgemäß spräche David prophetisch von dem, was nicht er, sondern der Herr Jesus am Kreuz erlebt hat. Er spräche in diesem Fall nicht von seinen eigenen Erfahrungen, sondern denen eines Anderen. Das Neue Testament erwähnt, daß so manche prophetischen Schreiber des Alten Testaments unter der Leitung des Heiligen Geistes Wahrheiten aufgeschrieben haben, die sie selbst nicht verstanden. (1. Petr. 1, 10 ff.). Dazu zählt dann auch der 22. Psalm.

Letztere Auffassung wird noch gestützt durch den darauf folgenden Inhalt des Psalms; denn in weiteren Versen werden eindeutig die Erfahrungen eines Gekreuzigten geschildert. Diese Art der Todesstrafe gab es in Israel nicht; und konnte demnach von David nicht aus eigener Anschauung so detailgetreu geschildert werden. Sie wurde erst in großem Ausmaß viel später von den Römern praktiziert, die sie wahrscheinlich von den Karthagern in Nordafrika übernommen haben. Doch der Heilige Geist ist als Gott allwissend und konnte durchaus David anleiten, in dieser Ausführlichkeit von den Leiden des Herrn Jesus zu sprechen.

Damit verschwindet auch die Vorstellung, der Herr Jesus habe am Kreuz den g a n z e n Psalm gebetet. (Siehe die Fußnote auf S. 113!). Ich denke, es ist jedem Leser klar, daß ein Unterschied besteht, ob jemand einen Psalm oder ein Gedicht aufsagt, um seine Gefühle auszudrücken, oder in höchster Not ausruft. *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“*

Warum war dieser Ausruf des Herrn Jesus so wichtig, daß er in zwei Evangelien erwähnt und schon prophetisch vorausgesagt wird? – Weil der Herr Jesus tatsächlich und buchstäblich von Gott verlassen war! Der Herr Jesus war von Gott verlassen; und warum? Weil Gott nicht mehr bei Ihm sein konnte. Und warum konnte Gott nicht mehr bei Ihm sein? Weil Er unsere Sünden trug und zur Sünde gemacht wurde! (Jes. 53, 5-6. 12; 2. Kor. 5, 21). Ein Gott, der zu rein ist, um Böses zu sehen (Hab. 1, 13), mußte sich in diesen Augenblicken von Christus abwenden, auch wenn Er in sich selbst der einzige Gerechte und Gottes Sohn war; und dieses Verlassensein sollte der Herr Jesus in Seinem Notschrei eindeutig kundtun.

Das erklärt auch zwei weitere Tatsachen im Zusammenhang mit dem Tod des Herrn Jesus, die von vielen Gläubigen und sonstigen Christen nicht verstanden werden: Erstens, warum durchlebte der Herr Jesus die Beängstigungen von Gethsemane, sodaß Sein Schweiß wie große Blutstropfen auf die Erde fielen? (Lk. 22). War es die Todesangst – jene kreatürliche Angst, die jeder Mensch vor seinem Tod empfindet, insbesondere wenn es sich um einen so grausamen Tod wie den Kreuzestod handelt? Damit würde der Herr Jesus wieder mit uns Menschen auf einen Boden gestellt und in Seiner sittlichen Herrlichkeit auf das Tiefste erniedrigt. Es war nicht die Todesangst, sondern das Bewußtsein, daß Er, der doch in sich selbst der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist (1. Joh. 5, 20), wie wir schon erwähnt haben, so zur Sünde gemacht und mit Sünde beladen werden sollte, daß Ihn ein heiliger Gott verlassen mußte. Dabei war für Ihn, den Sohn, die Sünde doch genauso abscheulich, wie für Gott im absoluten Sinn. Das ist wohl der Grund, warum Er *„mit starkem Geschrei und Tränen“* (Hebr. 5, 7) bat: *„Vater, wenn du diesen Kelch von mir wegnehmen willst ...“* (Lk. 22, 42). Doch Er mußte diesen Kelch trinken und am Kreuz unser Gericht und den Tod erdulden, damit Gottes ewiger Ratschluß ausgeführt und wir errettet werden konnten.

Die zweite angedeutete Tatsache betrifft die drei Stunden der Finsternis. Sie war nicht etwas Beiläufiges, verhältnismäßig Unwichtiges. Sie war von zentraler Bedeutung in den Ratschlüssen Gottes. Zum einen sollte jeder Blick auf den Herrn Jesus in den Stunden Seiner Leiden um der Sünden und der Sünde willen verhindert werden, zum anderen gab diese Finsternis äußerlich einen Eindruck von dem, was in der Seele des Herrn Jesus vor sich ging. Diese Finsternis dauerte drei Stunden – keine Sekunde kürzer oder länger, als sie nach den Gedanken Gottes bestimmt war – und entsprach wahrscheinlich der Zeit der Leiden, die für unsere Befreiung von Sünde und Schuld nötig war.

Vor diesen Stunden der Finsternis und hinterher redete der Herr Jesus Gott als Seinen Vater an. In der Finsternis benutzte Er nicht diesen Ausdruck der Vertraulichkeit. Der Wechsel in der Anrede

Gottes zeigt wohl Seine Trennung von Gott. In dieser Tatsache liegt für uns Erlöste ein großer Trost. Wenn der Herr Jesus, als Er mit unserer Sünde beladen war, nicht zu Gott als Vater redete, danach aber wieder mit dem Vater sprach, so bedeutet das, daß unsere Sünden nicht mehr auf Ihm lagen. Es war wirklich alles vollbracht, wie der Herr selbst triumphierend ausrief. Sein Gebet im Lukasevangelium: *„Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist!“* nach Seinem Leiden als Sündenträger ist folglich für uns ein großer Segen. Dieselbe Wahrheit bestätigt uns auch Paulus im Römerbrief von einem etwas anderen Gesichtspunkt aus, wenn er schreibt, daß der Herr Jesus *„unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist.“* (Röm. 4, 25). Derjenige, der in den Stunden der Finsternis eindeutig der Sündenträger war, wurde von einem heiligen Gott aus den Toten auferweckt. Damit bestätigte Gott, daß auf dem Herrn Jesus keine Sünden mehr lagen. Wo sind diese Sünden geblieben? Sie sind durch das Sühnungswerk des Herrn Jesus weggeschafft worden. Somit ist Seine Auferweckung der Beweis, daß wir Erlöste vor Gott gerechtfertigt worden sind.

Diese Zeilen sollen nur einen kurzen Überblick über die sühnenden Leiden des Herrn Jesus geben unter dem im Titel genannten Thema. Selbstverständlich hat Sein Leiden so unendlich viele Gesichtspunkte, daß es unmöglich von uns erschöpfend und in kurzen Worten in seinem Verlauf und seinen Auswirkungen beschrieben werden könnte.

Lea und ihre vier Söhne

(Leah and her four Sons)*

(1. Mose 29, 31-35)

William Kelly

Auch in diesen Versen sind die gerechten Regierungswege Jehovas klar zu sehen. Jakob wurde von Laban schweres Unrecht zugefügt in einer Angelegenheit, die das Herz eines Mannes auf das tiefste treffen mußte; und ohne jeden Zweifel willigte Lea in den betrügerischen Bruch des Ehevertrages in Hinsicht auf Rahel ein. Wahrscheinlich war sie es, welche Jakob von dem würdelosen Winkelzug ihres Vaters, indem er sie benutzte, berichtete. Aber Gott wollte Seinen Knecht Jakob durch dessen eigene verwundete Gefühle noch eingehender über die Bosheit einer sich selbst suchenden Betrügerei belehren. So ließ er das zu, was er letztlich zur Züchtigung und zum Guten ausschlagen lassen wollte.

„Und als Jehova sah, daß Lea gehaßt war, da öffnete er ihren Mutterleib; Rahel aber war unfruchtbar. Und Lea ward schwanger und gebar einen Sohn, und sie gab ihm den Namen Ruben {Sehet, ein Sohn!}, denn sie sprach: Weil Jehova mein Elend angesehen hat; denn nun wird mein Mann mich lieben. Und sie ward wiederum schwanger und gebar einen Sohn; und sie sprach: Weil Jehova gehört hat, daß ich gehaßt bin, so hat er mir auch diesen gegeben. Und sie gab ihm den Namen Simeon {Erhörung}. Und sie ward wiederum schwanger und gebar einen Sohn; und sie sprach: Nun, diesmal wird sich mein Mann an mich anschließen, denn ich habe ihm drei Söhne geboren! Darum gab man ihm den Namen Levi {Anschließung; Anhänglichkeit}. Und sie ward wiederum schwanger und gebar einen Sohn; und sie sprach: Diesmal will ich Jehova preisen! Darum gab sie ihm den Namen Juda {Gegenstand des Preises}. Und sie hörte auf zu gebären.“ (V. 31-35).

Wir können bemerken, daß hier nicht von Elohim (Gott), sondern von Jehova gesprochen wird – von Gott in Seiner besonderen Beziehung und sittlichen Handlungsweise. Er blickte auf die bekümmerte und verachtete Frau und gab nicht Rahel, sondern Lea, der vergleichsweise „gehaßten“, den Trost eines Sohnes. Die in der Liebe ihres Gatten glückliche Rahel blieb unfruchtbar! Wir stellen fest, wie der Erstgeborene in den Augen der Mutter Hoffnungen erweckte und wie sehr sie damit rechnete, daß er zum Herzen seines Vaters reden würde. Aber Jakob vermochte nur schwer zu vergessen, welches Unrecht ihm in der Sache mit Rahel zugefügt worden war, und fühlte nur wenig sein eigenes Unrecht an Lea. Nicht nur daß Jehova voller Zartgefühl Leas betrübtes Herz ansah, sondern wir lesen auch, daß sie das Mitgefühl Jehovas in dieser Angelegenheit anerkannte. „Jehova hat“, sagte sie, *„mein Elend angesehen; denn nun wird mein Mann mich lieben.“* Das war bestimmt voreilig; wir hören nämlich keinen Ton davon von Jakobs Seite.

* Bible Treasury N4 (1902) 49-50

Indessen bekommt sie wieder einen Sohn und sagt: „Jehova hat gehört, daß ich gehaßt bin; darum hat Er mir auch diesen gegeben." Der noch stärkere Ausdruck der Entfremdung ihres Gatten schwächt nicht das Gefühl von der Gunst, welche Jehova ihr erweist. Er erneuert es sogar; und so wie bei Ruben verrät die Namensgebung ihres zweiten Sohnes diese Wahrheit: Jehova sieht nicht nur, Er hört auch. Wir erfahren nichts von irgendeinem Nachlassen des Grolls seitens des verletzten Mannes; er hatte seine Rahel. Und wiederum gebar sie ihm einen dritten Sohn und sagte: *„Diesmal wird sich mein Mann an mich anschließen, denn ich habe ihm drei Söhne geboren!"* Darum wurde ihm der Name Levi gegeben. Hier wird nicht wie früher gesagt, daß s i e den Namen vergab. Alles erscheint jetzt unbestimmter und in einer herabgesetzten Tonlage. Jehova wird nicht erwähnt. Doch Er läßt niemals nach; und wieder gebar sie einen Sohn und sprach: *„Diesmal will ich Jehova preisen! Darum gab sie ihm den Namen Juda."* Nirgendwo sonst hören wir davon, daß ihre Seele sich so hoch erhob. Die von Kummer heimgesuchte Frau bricht in einen Lobpreis an Jehova aus; und ihr vierter Sohn trägt diesen in seinem Namen, welche sie ihm an jenem Tag gab. Ja, aus Juda kam nach dem Fleisch der Christus, *„welcher über allem ist, Gott, gepriesen in Ewigkeit. Amen."* (Röm. 9, 5).

Es könnte kaum eine eindeutigere Warnung vor der Gefahr geben, der sich selbst gottesfürchtige Menschen bei der Anwendung der biblischen Vorbilder aussetzen, wie der ausgezeichnete Dr. J. Lightfoot* mit seiner weitreichenden rabbinischen Gelehrsamkeit. Seine Kenntnis der göttlichen Wahrheit war zu dürftig für eine solche sinnbildliche Auslegung. Wie viele andere in jenen Tagen und zu fast allen Zeiten war er oberflächlich bezüglich der Wahrheiten des Evangeliums und mißachtete er die Gegenwart des Heiligen Geistes, die Einheit der Kirche mit Christus in der Höhe und Sein Wiederkommen, um alle Ratschlüsse Gottes für Himmel, Erde und die ganze Schöpfung zu erfüllen. Außerdem verstand er ganz und gar nicht die Wiederherstellung Israels bei jener Vollendung. Folglich war er der Ansicht, daß „Lea und Rahel Bilder von den beiden Kirchen seien – der Kirche der Juden unter dem Gesetz und der Kirche der Nichtjuden unter dem Evangelium. Die Jüngere war schöner und entsprach mehr den Gedanken Christi, als Er in Knechtsgestalt kam. Dennoch wurde die erste wie Lea zuallererst umarmt und zur Frau genommen."†

Eine tiefere Vertrautheit mit der Heiligen Schrift hätte diesen Mißgriff verhindert. Denn Rahel steht für Israel – der erste Gegenstand der Liebe des Messias auf der Erde. Doch dieses versagte, ohne daß es von Seiner Seite irgendein Versagen gab; und Er besaß Lea, welche auf diese Weise den Ruf an die Nichtjuden in der Zwischenzeit während Jakobs Knechtsstellung und seiner großen Leiden versinnbildlicht; *„denn der Kinder der Vereinsamten sind mehr als der Kinder der Vermählten, spricht Jehova."* (Jes. 54, 1; Gal. 4, 27). Zur rechten Zeit sollte die Unfruchtbare Joseph gebären, welcher Christus symbolisiert, der verworfen und erhöht wurde und sich zuletzt seinen Brüdern bekannt gibt, und auch Benjamin, der einzige, der im Land geboren wurde – der Sohn der Not seiner Mutter und der Sohn der Rechten seines Vaters. (1. Mos. 35, 18). Dieser stellt die Macht des Tausendjährigen Reiches vor uns sowie Joseph dessen Segnung.

Einführender Vortrag zum Galaterbrief‡

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 2

Doch wir lesen noch viel mehr. Paulus berichtet, daß er vierzehn Jahre später wieder hinauf nach Jerusalem ging. Er ging zusammen mit Barnabas und nahm auch Titus mit. Es geschah aufgrund einer Offenbarung und nicht einer Vorladung oder um dort einen Rechtsanspruch zu erlangen; und *„Titus, der bei mir war"*, schreibt der Apostel, war *„ein Grieche"*. Weit davon entfernt, dem jüdischen Vorurteil irgendeine Berechtigung zuzugestehn, war diese Handlung im Gegenteil ein

* unbekannt; wohl nicht identisch mit dem bekannteren Joseph Barber Lighfoot (1828-1889), da das erwähnte Werk vor der Geburt des letzteren erschienen ist, wie die nächste Fußnote zeigt. (Übs.).

† Lightfoot's Works, II, 98, Pitman' edition, 8 vol., 1822. (W. K.).

‡ aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Schlag gegen dasselbe. So nahm Paulus also, als er mit Barnabas hinaufzog, Titus, einen Nichtjuden, mit, und das geschah sogar zufolge einer Offenbarung. Auf diese Weise sollten vielmehr die nichtjüdische Freiheit durch die zwölf Apostel befestigt und die Judaisierer durch die Kirche (Versammlung) in Jerusalem verurteilt werden. Das war genau das Gegenteil von einer Herleitung der Autorität des Paulus von den Zwölfen oder jener Versammlung. Er ging hinauf infolge einer Offenbarung, um in Jerusalem selbst eine Verurteilung jener zu erlangen, welche der Kirche Gottes als ganze gesehen jüdische Grundsätze aufzwingen wollten. Das gesetzliche Unheil stammte aus Jerusalem. Auch das Heilmittel der Gnade mußte von den Aposteln, Ältesten und Brüdern dort angewandt werden. Es war ein Mißbrauch jener Hochachtung, die natürlicherweise solchen entgegengebracht wurde, die von Jerusalem kamen. Daher sorgte Gott dafür, daß das Übel durch ein förmliches, öffentliches und autoritatives Urteil des Gremiums dort abgestellt wurde anstatt durch eine klare und einfache Zurückweisung des Irrtums unter den nichtjüdischen Kirchen. Letzteres hätte wie ein Schisma (Spaltung) oder wenigstens wie eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Führern in Jerusalem und dem Apostel Paulus ausgesehen. Man hätte daraus schließen können, daß Paulus mit den nichtjüdischen Kirchen hätte handeln können, wie er wollte, und daß die Zwölfe ausschließlich für die Versammlungen in Judäa zuständig wären und er mit diesen nichts zu tun hätte. So war es aber nicht. Der Apostel zog nicht nur mit Barnabas nach Jerusalem hinauf, der aus dieser Stadt stammte, sondern auch mit Titus, der anscheinend früher noch nicht dort gewesen war – Titus, sein geschätzter Mitarbeiter in der Arbeit, aber ein Nichtjude. Tatsächlich sagte Jerusalem, soweit es diese Angelegenheit betraf, sich los von solchen Männern, welche die Beschneidung aufdrängen wollten – „böse Arbeiter", wie Paulus in einem späteren Brief diese Männer aus der Beschneidung ablehnend nennt. (Phil. 3, 2). Denn sie verdarben die nichtjüdischen Kirchen durch das Judentum, anstatt ihnen in Christus zu helfen.

So bestimmte und bewirkte Gott also, daß der Apostel nach Jerusalem hinaufzog, damit das Übel an jenem Ort und im seinem Ursprungszentrum verurteilt wurde. Und als er dorthin reiste – ging es dabei überhaupt darum, von den Zwölfen irgend etwas zu empfangen? Keineswegs! Er teilte ihnen mit, welches Evangelium er unter den Nichtjuden predigte. Nicht s i e übermittelten i h m das Evangelium, das sie von Jesus hienieden gelernt hatten, sondern e r stellte i h n e n das Evangelium vor, welches er unter den Nichtjuden zu verkünden pflegte. Das geschah indessen nicht zu seiner Selbstverherrlichung, nicht in einem Ton der Überheblichkeit, obwohl sein Zeugnis zweifellos weit vollständiger und erhabener war als das ihrige; denn er fügt hinzu: *„Im besonderen aber den Angesehenen, damit ich nicht etwa vergeblich laufe oder gelaufen wäre."* (V. 2). Er räumt ein, daß tatsächlich einige Menschen solche Gedanken über ihn hegen mochten. Die Häupter in Jerusalem sollten für sich selbst urteilen; und sie urteilten, und zwar zur Verwirrung der Widersacher des Apostels. *„Aber auch Titus, der bei mir war, wurde, obwohl er ein Grieche war, nicht gezwungen, sich beschneiden zu lassen"*, berichtet Paulus in einem Einschub. Und zu welchem Ergebnis führte alles? Nun, *„der nebeneingeführten falschen Brüder wegen, die nebeneingekommen waren, um unsere Freiheit auszukundschaften, welche wir in Christo Jesu haben, auf daß sie uns in Knechtschaft brächten"*, gab Paulus auch nicht eine Stunde durch Unterwürfigkeit nach, *„auf daß die Wahrheit des Evangeliums bei euch verbliebe."* (V. 4-5). Die Grundlage stand nämlich auf dem Spiel. *„Von denen aber, die in Ansehen standen."* (V. 6). Jetzt beschäftigt er sich nicht mit den unheilvollen Beunruhigern der Nichtjuden, welche er ohne Zögern „falsche Brüder" nennt, sondern mit den Männern im höchsten Amt, die er dort vorfand. *„Von denen aber, die in Ansehen standen, – was irgend sie auch waren, das macht keinen Unterschied für mich."* Es ist interessant, den Ernst und die Kraft zu sehen, mit welcher der Apostel spricht, nachdem das Problem eindeutig offen gelegt war. Er ist scharf, schroff und erzürnt, und nichtsdestoweniger von Gott geleitet. *„Von denen aber, die in Ansehen standen, – was irgend sie auch waren, das macht keinen Unterschied für mich, Gott nimmt keines Menschen Person an – denn mir haben die Angesehenen nichts hinzugefügt; sondern im Gegenteil, als sie sahen, daß mir das Evangelium der Vorhaut anvertraut war, gleichwie Petrus das der Beschneidung ..."* Der Ausgang des Gesprächs war anders als erwartet, indem sie eine wechselseitige Unabhängigkeit der nichtjüdischen und jüdischen Kirchen (Versammlungen) beschlossen. Sie gaben *„mir und Barnabas die Rechte der*

Gemeinschaft, auf daß wir unter die Nationen, sie aber unter die Beschneidung gingen." (V. 9). Sie handelten und beschlossen demnach entsprechend der offensichtlichen Absicht Gottes, die Er kundgetan hatte, indem Er ihnen jeweils eine unterschiedliche Art der Apostelschaft zugeteilt hatte.

Auf diese Weise sehen wir, wie die Wahrheit eindeutig bestimmt wird. Der Apostel Paulus befand sich in keinster Weise im Widerspruch zu dem Werk, das Gott den anderen zu tun gegeben hatte. Er anerkannte und würdigte das schwierige, wichtige und bedeutsame Werk an seinem, diesem zugewiesenen Platz, das Petrus, Jakobus und den übrigen von Gott anvertraut war. Gleichzeitig stand er aber fest – wenn auch natürlich in Demut und liebevoll, aber dennoch fest – für das ein, was der Herr ihm und seinen Mitarbeitern unter den Nichtjuden zugeteilt hatte. Weit davon entfernt, die Freiheit Christi im geringsten abzuschwächen, legte die Zusammenkunft der Apostel in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche in Jerusalem von Herzen ihr Siegel darauf. (Ap. 15). So wird hier gesagt: Sie gaben *„mir und Barnabas die Rechte der Gemeinschaft, auf daß wir unter die Nationen, sie aber unter die Beschneidung gingen; nur daß wir der Armen eingedenk wären, dessen ich mich auch befleißigt habe, also zu tun."*

Das war indessen noch nicht alles. Paulus erwähnt eine weitere Angelegenheit von größter Tragweite, womit er diesen Teil seiner Ausführungen schließt: Als Petrus später in nichtjüdische Regionen kam, wurde selbst er von dem heimtückisch wirkenden Geist des Judaismus beeinflußt – sogar er, das Haupt der Zwölfe! Wie wenig Verlaß ist auf den Menschen! Und Paulus, weit davon entfernt seine Apostelschaft oder irgend etwas sonst von Petrus empfangen zu haben, war gezwungen, Petrus zu tadeln, und zwar öffentlich. *„Als aber Kephas nach Antiochien kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, weil er dem Urteil verfallen war. Denn bevor etliche von Jakobus kamen, hatte er mit denen aus den Nationen gegessen; als sie aber kamen, zog er sich zurück und sonderte sich ab, da er sich vor denen aus der Beschneidung fürchtete. Und mit ihm heuchelten auch die übrigen Juden, sodaß selbst Barnabas durch ihre Heuchelei mitfortgerissen wurde. Als ich aber sah, daß sie nicht den geraden Weg nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten, sprach ich zu Kephas vor allen: Wenn du, der du ein Jude bist, wie die Nationen lebst und nicht wie die Juden, wie zwingst du denn die Nationen, jüdisch zu leben?"* (V. 11-14). Liebe Geschwister, ich richte eure Aufmerksamkeit besonders darauf, daß Paulus diesem scheinbar so einfachen Akt wie das Aufgeben des gemeinsamen Essens mit den Nichtjuden seitens des Petrus eine solch ernste Bedeutung beimaß, als sei es ein Infragestellen der ganzen Wahrheit des Evangeliums. Seid ihr auf dieses herzerforschende Urteil wegen einer Sache, die so klein und nebensächlich erscheint, vorbereitet? Stimmen eure Seelen der Entschlossenheit des Paulus zu? Oder neigt auch ihr zu dieser bequemen Nachgiebigkeit eines Petrus? Könnt ihr richtig verstehen, wie schwerwiegend diese Handlung war?

Denken wir daran, was es für einen Mann wie Paulus bedeutete, den Geehrtesten unter den Zwölfen zurechtzuweisen! Denn es wird nicht gesagt, daß Petrus sich vom Tisch des Herrn, an dem sich die Nichtjuden trafen, zurückzog, sondern von einer normalen Mahlzeit mit denen aus den Nationen. Für den Apostel Paulus stand die Wahrheit des Evangeliums auf dem Spiel. Müssen wir sagen, daß er richtig stand und Petrus falsch? Das Evangelium führt vor Gott zu dieser doppelten Schlußfolgerung, indem es sich sowohl auf den ersten als auch den letzten Adam gründet: Es setzt den vollständigen Ruin der Juden und Nichtjuden voraus und wendet sich auf diesem Boden an jedes Geschöpf. Da ist kein Unterschied: Alle haben gesündigt. Zudem verkündigt es den vollkommenen und gleichartig gesegneten Standort für alle, die Christus annehmen. Es gibt keinen Unterschied in der Segnung durch Christus. Die Schuld des Menschen und Gottes Gnade sind in gleicher Weise unterschiedslos. In beiden gibt es wirklich keinen Unterschied. (Röm. 3 u. 10). Die Handlungsweise des Petrus hielt diesen jedoch aufrecht. Folglich wurde die Wahrheit des Evangeliums preisgegeben; und es gab Hinweise, daß Petrus schwerwiegend versagte, insbesondere, weil er nicht mehr am Gesetz festhielt. Er lebte als ein solcher, der sich seiner Freiheit von demselben bewußt war – einer Freiheit, die das Evangelium jedem schenkt, der an einen auferstandenen Christus glaubt. Warum wünschte er dann, daß die Nichtjuden wie die Juden lebten?

Folglich wendet sich der Apostel jetzt dem großen Thema dieses Briefes zu und der Erörterung jener bedeutenden Grundsätze, welche das Christentum kennzeichnen. Diese stehen in vollster Übereinstimmung mit den Tatsachen, die schon vor uns gestellt wurden. *„Wir, von Natur Juden und nicht Sünder aus den Nationen, aber wissend, daß der Mensch nicht aus Gesetzeswerken gerechtfertigt wird, sondern nur durch den Glauben an Jesum Christum, auch wir haben an Christum Jesum geglaubt, auf daß wir aus Glauben an Christum gerechtfertigt würden, und nicht aus Gesetzeswerken, weil aus Gesetzeswerken kein Fleisch gerechtfertigt werden wird."* (V. 15-16). Doch dann geht er weiter. Er sagt: *„Wenn wir aber, indem wir in Christo gerechtfertigt zu werden suchen, auch selbst als Sünder erfunden worden sind – ist denn Christus ein Diener der Sünde?"* (V. 17). Das wäre die Folge von Petrus' Verhalten gewesen. Hätte Petrus richtig gehandelt, dann hätte das Evangelium ihn offensichtlich zum Falschen angeleitet. Das Evangelium veranlaßte Petrus mit Juden und Nichtjuden in gleicher Weise zu verkehren. Das Evangelium gab ihm die Erlaubnis, in seinem Verhalten und seinen Worten *„die Zwischenwand der Umzäunung"* umzuwerfen. (Vergl Eph. 2, 14). Falls Petrus jetzt [nach Ankunft der Brüder aus Jerusalem; Übs.] richtig handelte, wäre sein vorheriges Verhalten falsch gewesen – und somit auch das Evangelium. Ja – ernst zu sagen! – sogar Christus wäre dann ein Diener der Sünde. Darin lag notwendigerweise die schwerwiegende Bedeutung von Petrus' Handlung. Eine solche Schlußfolgerung würde diesen natürlich entsetzt haben. Das zeigt uns den außerordentlichen Ernst eines anscheinend so geringfügigen Schrittes wie das Aufgeben eines weiteren Umgangs mit den Nichtjuden im gewöhnlichen Leben. Das unterscheidende Auge des Apostels Paulus urteilte sofort entsprechend Christus und jenem Evangelium, das er von Ihm gelernt hatte. Er wertete die Dinge gewöhnlich nicht so sehr hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Juden oder Nichtjuden, sondern nach ihren Folgen für die Herrlichkeit Christi. Tatsächlich ist es immer das Beste für die Segnungen, die Vorrechte und die Herrlichkeit, welche Gott in Seiner Gnade für jeden Glaubenden bereithält, Christus mit allem in Verbindung zu bringen. Paulus vertrat die wahren Vorrechte der Juden genauso entschieden wie die der Nichtjuden. Dennoch betonte er dieses ergreifende Argument, das Petrus' Verhalten in sich schloß: Er machte Christus selbst zum Diener der Sünde. *„Denn wenn ich das, was ich abgebrochen habe, wiederum aufbaue, so stelle ich mich selbst als Übertreter dar."* (V. 18).

Danach erklärt der Apostel sofort als Ergänzung hierzu den wahren Sachverhalt. *„Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben."* (V 19). Wie wir wissen, stand er als ein Jude unter dem Gesetz; und was war die Wirkung, als er unter der Anleitung Gottes das Gesetz auf sein Gewissen anwandte? Nun, er mußte sich als ein Toter fühlen. Wie in Römer 7 erörtert wird, kam das Gesetz; und er starb. (Röm. 7, 9-10). *„Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe."* Ein solches Ergebnis kann das Gesetz in sich selbst niemals bewirken. Alles, was das Gesetz tun kann, selbst wenn es in der Kraft des Geistes Gottes wirkt, ist, eine Seele zu dem Bewußtsein zwingen, daß sie vor Gott tot ist. Das Gesetz bedeutet niemals Leben für den Toten, sondern tötet vielmehr sittlich denjenigen, der lebendig zu sein scheint. *„Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben."* Auf diese Weise benutzt also die Gnade das Gesetz, um mir in meinem Gewissen vor Gott meinen Tod klar zu machen. So bin ich tot durch das Gesetz. Der Geist kann es anwenden, damit ein Mensch fühlt, daß mit ihm alles vorbei ist. Aber Er geht in Gnaden weiter. Durch dasselbe Gesetz wird der Mensch als f ü r das Gesetz tot vorgestellt und nicht nur als verdammt. Durch das Gesetz starb er dem Gesetz, um jetzt Gott zu leben. Hier kommt der Apostel zu einer positiven Segnung; denn der Heilige Geist kann nicht im Negativen ruhen. Es handelt sich indessen um ein Leben, nachdem ein Mensch dem Gesetz gestorben ist. Er befindet sich folglich in einem ganz anderen Bereich.

Als nächstes verkündet Paulus das wahre Geheimnis von allem diesen: *„Ich bin mit Christo gekreuzigt."* (V. 20). Ich habe in Christus nicht nur einen Heiland gefunden, sondern bin auch mit Ihm gekreuzigt. Meine wahre menschliche Natur ist zu einem Ende gekommen. Alles, was ich als lebendiger Mensch in dieser Welt besaß, ist vergangen – natürlich nicht der Wirklichkeit nach, sondern vielmehr, und das ist noch viel bedeutsamer, als Angelegenheit des Glaubens. Die Geschichte des Fleisches – seine traurige und demütigende Geschichte – ist bald vorüber; aber die Geschichte, welche der Glaube eröffnet, endet nie. *„Ich bin mit Christo gekreuzigt."* Das

beendet alles für mich als lebenden Menschen auf der Erde. Nichtsdestoweniger – staunenswert zu sagen, denn es kann sich nicht um ein natürliches Leben handeln – lebe ich. Und welche Art Leben könnte dieses sein? *„Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir."* Wie kostbar, nichts mehr mit dem sündigen Ich zu tun zu haben und ein Leben zu beginnen, welches so vollkommen ist, wie dasjenige Christi! *„Was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat."*

Ich habe mit dem Gesetz nichts mehr zu tun, auch wenn ich einst unter dem Gesetz stand wie ein Jude. Denn das Gesetz wurde in seiner tötenden Kraft angewandt; und während ich sozusagen in meinem Gewissen erschlagen wurde, fand ich an gerade diesem Platz Christus selbst durch die Gnade Gottes – Christus, der für mich starb. Das ist jedoch nicht alles; denn es ist der Christus, in dem ich s t a r b. Ich bin mit Christus gekreuzigt. Folglich bleibt für mich nur noch übrig, dieses neue Leben zu leben, welches für mich bedeutet: Christus in mir. Dieses neue Leben wird von derselben Person lebendig erhalten, die seine Quelle ist. *„Was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt ..."* Es geht nicht um meine Liebe zu Ihm, obwohl diese Liebe natürlich in einem wahren Gläubigen wohnen muß und wohnt. Letzteres würde allerdings die Seele auf sich selbst zurückwerfen und entspricht nicht der Rechnungsweise der Gnade. Die Wahrheit, welche die Seele tröstet, stärkt und aufrecht erhält, besteht darin, daß Er *„mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat."*

Auf diese Weise, wie Paulus sehr nachdrücklich sagt, *„mache (ich) die Gnade Gottes nicht ungültig."* (V. 21). Aber jene taten es – jeder der irgendwo anders Hilfe suchte außer bei Christus und Seinem Kreuz. Jeder, der sich von einem solchen Evangelium wie diesem wegwandte, machte weitgehend die Gnade Gottes ungültig. *„Wenn Gerechtigkeit durch Gesetz kommt* [er sagt nicht einfach „aus dem Gesetz", sondern *„durch Gesetz"*], *dann ist Christus umsonst gestorben."* Aber keineswegs! Sie kommt ausschließlich aus Gnade durch Jesus Christus, und zwar einem gekreuzigten Jesus. Sie hat mit Werken des Gesetzes überhaupt nichts zu tun.

Folglich setzt Paulus im

3. Kapitel

seine Beweisführung fort. *„O unverständige Galater!"*, bricht er in einen leidenschaftlichen Appell an sie aus, *„wer hat euch bezaubert, denen Jesus Christus, als unter euch gekreuzigt, vor Augen gemalt wurde?"* (V. 1).* Beachten wir den Platz, welchen das Kreuz und nicht einfach Christi Blut hier einnimmt – nämlich Sein Tod am Kreuz! Wie wir in den Briefen an die Korinther sahen, richtete das Kreuz dort die Weltlichkeit der Erlösten, hier verurteilt es die Gesetzlichkeit. *„Dies allein will ich von euch lernen: Habt ihr den Geist aus Gesetzeswerken empfangen, oder aus der Kunde des Glaubens?"* (V. 2). Zwei Dinge besitzt ein Christ: Er hat Leben, ein neues Leben in Christus, aber er besitzt auch den Heiligen Geist. Das Gesetz tötet, anstatt Leben zu geben, und stellt unter die Verdammnis, anstatt jenen Geist mitzuteilen, welcher notwendigerweise die Quelle der Sohnschaft und der Freiheit ist. Nachdem Paulus den wahren Charakter des christlichen Lebens, welches einfach und ausschließlich einem Christus, und zwar einem gekreuzigten Christus, entströmt, vorgestellt hat, betrachtet er jetzt den Heiligen Geist. Er wurde sowohl in Kraft als auch in Person nicht durch das Gesetz, sondern durch das Hören des Glaubens mitgeteilt.

„Seid ihr so unverständig? Nachdem ihr im Geiste angefangen habt, wollt ihr jetzt im Fleische vollenden? Habt ihr so vieles vergeblich gelitten? wenn anders auch vergeblich. Der euch nun den Geist darreicht und Wunderwerke unter euch wirkt, ist es aus Gesetzeswerken oder aus der Kunde des Glaubens?" (V. 3-5). Es konnte nur e i n e Antwort geben. Dieses große Vorrecht stand nicht im geringsten mit dem Gesetz in Verbindung. Der Heilige Geist wurde als das Siegel des Glaubens an Christus auf die vollbrachte Erlösung gelegt und keinesfalls vorher oder auf anderer Grundlage.

Dann beschäftigt Paulus sich mit Abraham; denn dieser ist stets das Hauptargument jener, welche die Beschneidung oder das Gesetz einführen wollen, da Abraham ja ausdrücklich als Freund Gottes und Vater der Gläubigen bezeichnet wird.

---

* Der Nebensatz „daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet" [in der engl. „King-James-Bible" (vergl. ältere Auflagen der „Lutherbibel"); Übs.] sollte weggelassen werden. (W. K.).

Und beachten wir, wie der Heilige Geist Abraham zu einem zusätzlichen und völlig unerwarteten Beweis von der Gnade Gottes und der Wahrheit des Evangeliums gestaltet! Wir müssen allerdings sorgfältig im Gedächtnis behalten, daß wir im Galaterbrief nirgendwo den wahren Boden der Kirche erreichen. Gewiß handelt es sich um christlichen Boden, aber nicht den der Kirche (Versammlung) als solcher. Natürlich gehören die Personen, welche hier vor unseren Blicken stehen, zur Kirche Gottes. Sie werden indessen nicht in ihren himmlischen Beziehungen betrachtet, sondern als Kinder der Verheißung, wie wir am Ende dieses Kapitels sehen werden. Es gibt viele gegenwärtige Vorrechte und zukünftige Herrlichkeiten, die uns Christen gehören. Die Verheißung ist eine davon. Wir dürfen indessen keineswegs annehmen, daß ein höherer und himmlischerer Charakter das Wesen eines niedrigeren Platzes auslöscht. Von dieser Wahrheit macht der Apostel hier Gebrauch.

Er beweist indessen viel mehr, wenn er sagt, daß Abraham Gott glaubte. Das war offensichtlich keine Frage des Gesetzes. Abraham hörte niemals vom Gesetz. *„Gleichwie Abraham Gott glaubte, und es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. Erkennet denn: die aus Glauben sind* [nicht die das Gesetz in den Himmel heben]*, diese sind Abrahams Söhne. Die Schrift aber, voraussehend, daß Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigen würde"* [nicht dadurch, daß sie Proselyten werden oder auf einer gesetzlichen Grundlage eintreten] – *„voraussehend, daß Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigen würde, verkündigte dem Abraham die gute Botschaft zuvor: „In dir werden gesegnet werden alle Nationen.""* (V. 6-8). Später – und in einer noch volleren Weise heutzutage – wurde das Evangelium zu einer gesegneten Antwort auf diese frühe Gnade. Der Heilige Geist sagt nicht, daß es sich um eine Ergänzung handelt; aber das Evangelium fließt entschieden aus derselben göttlichen Quelle der Gnade. Das Evangelium und nicht das Gesetz ist der Verheißung verwandt. *„Also werden die"*, sagt Paulus, *„welche aus Glauben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet."* (V. 9). Das Gesetz bietet den Segen an, kann ihn jedoch niemals mitteilen. Die Glaubenden werden mit ihrem Vater gesegnet und nicht die, welche das Gesetz für sich beanspruchen, ohne es zu halten.

Aber er dringt noch tiefer in das Thema ein. Er sagt ihnen, daß diejenigen, welche die Grundlage von Gesetzeswerken einnehmen, schon unter dem Fluch stehen. Nicht, daß sie tatsächlich gescheitert sind und versagt haben; doch der Mensch ist so unfähig auf dem Grundsatz der Gesetzeserfüllung vor Gott zu stehen, daß für ihn schon alles in dem Augenblick vorbei ist, in dem er es zu halten verspricht. *„So viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluche; denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buche des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun!""* (V. 10). Infolgedessen wird niemand in den Augen Gottes durch das Gesetz gerechtfertigt; und das beweist Paulus nicht nur aus der Verheißung, sondern auch durch die Propheten. Wenn der Prophet von einem lebenden Menschen spricht, dann lebt er durch Glauben – *„der Gerechte wird aus Glauben leben."* (V. 11). Wir sehen demnach, wie alles genau mit dem Evangelium übereinstimmt, auf das Paulus fest besteht. *„Christus hat uns losgekauft von dem Fluche des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist (denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der am Holze hängt!"); auf daß der Segen Abrahams in Christo Jesu zu den Nationen käme."* (V. 13-14). Er sagt nicht, daß die Nichtjuden sich unter jenem Fluch befinden, sondern daß Christus „uns", die wir „uns" in dieser Lage befanden, von seinem Fluch freigekauft hat. Denn wahrhaftig, wessen „wir" „uns" rühmen mochten – alles, was „wir" (die Juden) von dem Gesetz empfangen konnten, war Fluch und nicht Segen. Christus kaufte „uns" heraus aus dieser schrecklichen Lage, in welche das Gesetz „uns" versetzen mußte, weil „wir" es übertreten hatten. So konnte der Segen Abrahams frei zu den Nichtjuden hinausfließen, die sich niemals an jenem Platz befanden.

Das führt zu einen anderen Punkt: Das Verhältnis des Gesetzes zu den Verheißungen. In welcher Beziehung stehen sie zueinander, und wie beeinflussen sie sich gegenseitig? Der Apostel verwandelt diese Fragen zu einem bewundernswerten Muster göttlicher Beweisführung zur Verteidigung des Evangeliums. *„Brüder! ich rede nach Menschenweise; selbst eines Menschen Bund, der bestätigt ist, hebt niemand auf oder verordnet etwas hinzu."* (V. 15). Jeder weiß das. Wenn ein Bund einmal unterzeichnet, versiegelt und bekannt gemacht ist, darf er nicht mehr geändert werden. Man kann genauso wenig rechtmäßig

etwas hinzufügen, wie seine Klauseln unbeachtet lassen. *„Dem Abraham aber waren die Verheißungen zugesagt und seinem Samen. Er sagt nicht: „und den Samen“* [Mehrzahl (Übs.)]*, als von vielen, sondern als von einem: „und deinem Samen“* [Einzahl (Übs.)]*, welcher Christus ist. Dieses aber sage ich: Einen vorher von Gott bestätigten Bund macht das vierhundertunddreißig Jahre danach entstandene Gesetz nicht ungültig, um die Verheißung aufzuheben.“* (V. 16-17). Das ist die Anwendung. *„Denn wenn die Erbschaft aus Gesetz ist, so nicht mehr aus Verheißung.“* (V. 18). Auf der anderen Seite: Durch die Bedingungen des Gesetzes würde man die Verheißung aufheben. Das bedeutet: Der Bund zwischen Gott und Abraham bezog sich auf den Samen, der kommen sollte und durch Isaak symbolisiert wurde, aber in Wirklichkeit auf Christus vorauswies. Nichts von dem, was Gott später einführte, machte diesen Bund rückgängig. Falls das Gesetz, welches später eingeführt wurde, irgendeine Einschränkung hätte ausüben dürfen, wäre der Wirkung nach die Verheißung beiseite gesetzt worden. Zunächst einmal hätte es etwas hinzugefügt, und nicht nur das, es hätte auch den Bund aufgehoben.

Das Erbteil beruht folglich auf der Gnade Gottes, der Seine Verheißung ausführt, und nicht auf dem Menschen, der das Gesetz erfüllt – soweit das überhaupt möglich wäre. Die Verheißung ist demnach völlig unabhängig von dem Gesetz, das erst vierhundertunddreißig Jahre später bekannt wurde. Diese lange Zeitspanne sollte die Menschen eigentlich davor bewahrt haben, das Gesetz mit der Verheißung zu vermengen und anzunehmen, daß das Gesetz anscheinend die Verheißung aufgehoben habe; denn das ist eine außerordentliche Verunehrung Gottes. Wir können uns vorstellen, daß ein törichter Mann einen Bund macht, der ihn am nächsten Tag reut. Das gilt aber niemals für die göttlichen Vorsätze. In diesem Fall war es Gott, der die Verheißung gegeben hatte. Er hatte Christus den Bund bestätigt, ohne ein Wort vom Gesetz zu sagen, bevor vierhundertunddreißig Jahre vergangen waren. Wie unmöglich also, das Gesetz den Verheißungen hinzuzufügen! Noch weniger ist es möglich, die Kraft der Verheißung durch das Gesetz aufzuheben. *„Dem Abraham aber waren die Verheißungen zugesagt und seinem Samen.“*

Das ist außerordentlich wichtig, und zwar um so mehr, da ich glaube, daß die Reichweite dieser Anspielung auf Abraham und seinen Samen oft nicht gewürdigt wird. Die Beweisführung beruht auf der Einheit des Samens der Verheißung in diesem Zusammenhang; denn Gott spricht anderswo und sogar bei diesem Anlaß auch von einem zahlreichen Samen. Eine der Ermunterungen, die Gott dem Abraham gab, war, wie wir wissen, der Hinweis, daß er einen Samen wie der Sand des Meeres und die Sterne des Himmels besitzen würde. Das war seine direkte Nachkommenschaft. Wenn Gott indessen die Nichtjuden erwähnt, spricht Er von „Samen“, ohne sich auf eine Zahl zu beziehen.

Das sehen wir am besten, wenn wir uns zu 1. Mose 22 wenden, wo wir beide Gesichtspunkte in demselben Textabschnitt finden. Ich möchte mich einen Augenblick damit beschäftigen, weil es viel zur Schönheit der Beweisführung im Galaterbrief beiträgt. In Vers 17 steht geschrieben: Ich will *„dich reichlich segnen und deinen Samen sehr mehren, wie die Sterne des Himmels und wie der Sand, der am Ufer des Meeres ist.“* Auf dem ersten Blick erscheint es recht seltsam, daß der Apostel gerade auf diese Bibelstelle verweist als Beweis von der Bedeutung des einen Samens. Falls irgendein Sinn an der Oberfläche dieses Textes zu sehen ist, dann ist es die Vielzahl des Samens – ein Same, von dem ausdrücklich gesagt wird, daß er unzählbar sein wird. Das ist es also nicht, was der Apostel im Blick hat. Es stellt geradezu einen Gegensatz dar. Und beachten wir den Unterschied! Wenn Gott von dem Samen, zahllos wie Sand oder Sterne, spricht, gibt Er ihm einen jüdischen Charakter der Segnung. *„Dein Same* [d. h. der zahllose Same] *wird besitzen das Tor seiner Feinde.“* Gott verheißt endgültige Macht und Herrlichkeit für Israel auf der Erde, indem Er selbst ihre Feinde niederwirft, usw.

Doch unmittelbar danach wird hinzugefügt: *„In deinem Samen werden sich segnen alle Nationen der Erde.“* Hier finden wir die Nichtjuden ausdrücklich genannt; und darauf bezieht sich der Apostel. Beachten wir dies gut! Wenn Gott eine Zusage gibt, die nicht auf die Tore der Feinde hinweist, wenn Er von der Segnung der Nationen spricht, anstatt von dem Umsturz der Feinde Israels, redet Er einfach von *„deinem Samen.“* Wir finden keinen Vergleich mit einem zahllosen Samen, keine Anspielung auf den Sand des Meeres oder die Sterne des Himmels. Auf dieser

Grundlage beruht die Beweisführung des Apostels.

Die Juden liebten zweifellos Macht (und die Galater waren letzten Endes in Gefahr, in dieselbe Schlinge zu geraten; denn das Gesetz gefällt der Welt, die Gnade nicht) – gegenwärtige Macht und Ehre in der Welt. Das ist den Juden für die Zukunft zugesagt, da die Verheißungen an Abraham keinesfalls aufgehoben sind. Der Heilige Geist hingegen lenkt die Aufmerksamkeit durch den Apostel auf den Gegensatz zwischen *„deinem Samen“* (in der Einzahl) und dem zahlreichen Samen, dem irdische Segnungen zustehen. Der Ausdruck *„deinem Samen“* steht ohne Hinweis auf Sterne oder Sand ausschließlich mit der Segnung der Nichtjuden in Verbindung. Zu dieser Segnung sind wir jetzt unter dem Christentum hingelangt. Bald werden auch die verheißenen irdischen Segnungen erfüllt und Israel Macht und Herrlichkeit wie der Sand und die Sterne zugeteilt. Die Juden werden ganz gewiß erhöht und als Nation bekehrt. Dann werden sie ihre Feinde niederwerfen und zum Haupt werden, während die anderen Nationen den Schwanz bilden. (5. Mos. 28, 13).

Aber in der Zwischenzeit unter dem Evangelium gibt es eine ausdrückliche Verheißung hinsichtlich der Segnung der Nichtjuden, indem Gott von dem einen Samen spricht, welcher Christus ist. „Der Same“, der wahre Isaak, ist schon gegeben worden; und in diesem wahren Samen werden die Nichtjuden gesegnet. Jetzt geht es nicht um Unterordnung unter jene Juden, welche niemals das Tor ihrer Feinde besitzen werden, sondern machtlos und zerstreut und als wenige auf der Erde leben, während das Evangelium sich ausbreitet. Dieser Teil der Verheißung bleibt noch übrig und muß an seinem besonderen Tag erfüllt werden, wenn Israels Herz sich dem Herrn zuwendet. Inzwischen wird ein anderer Segen von einer besseren Art mitgeteilt, so wie auch ein besserer Same gegeben worden ist: Der wahre Erbe aller Verheißungen Gottes, nämlich Christus, der Herr. Und zweifellos hatte Gott alle diese Gesichtspunkte vor Augen, als Er sich Abraham durch einen Eid verpflichtete. Er vergaß Sein Volk Israel nicht. Doch die Herrlichkeit Christi stand ständig vor Ihm. Und in dem Augenblick, wenn wir uns zu diesem gesegneten Samen aller Segnung erheben, ist uns die Segnung der Nichtjuden in jener einen Person gesichert, bevor die Juden in ihrem Land unter dem neuen Bund sich vermehren und die Tore ihrer Feinde besitzen. Er ist der wahre Isaak, der wirklich gestorben und auferstanden ist, wie der Sohn Abrahams damals im Bild.

Darauf weist der Apostel hier hin. Das ist die Grundlage seiner Beweisführung. Im Weitergehen begegnet er indessen einem begründeten Einwand. „Falls die Verheißung der einzige Weg ist, um das Erbteil zu genießen, welchen Wert hat dann das Gesetz? Macht die erstere nicht das letztere bedeutungslos? Du sagst, daß die Verheißung alles ist und daß das Gesetz die Verheißung weder beiseite setzen, noch irgendeine Klausel hinzufügen kann. Welchen Sinn hat dann das Gesetz?“ „Seine Aufgabe ist, die Übertretung in das Blickfeld zu rücken“, antwortet der Apostel. Ausschließlich dazu führte der ganze Eifer und das Wirken des Volkes. Beide entsprangen dem Unglauben – aus unangemessenen Gedanken über das Ich, aus Unwissenheit über Gott, aus oberflächlichen Gedanken über Christus. Gesetzliche Tätigkeit ist nur nutzlose Arbeit im Feuer; und wenn, ach!, ein Christ sich zu solcher harten Arbeit verdammt, anstatt im Glauben Christi zu ruhen, wen soll er dafür tadeln? Wohl kaum Gott oder Sein klares und kostbares Wort! Er wird dabei Übertretung ernten – nicht mehr und keinesfalls etwas Besseres. *„Warum nun das Gesetz? Es wurde der Übertretungen wegen hinzugefügt (bis der Same käme, dem die Verheißung gemacht war), angeordnet durch Engel in der Hand eines Mittlers.“* (V. 19). Daraus ersehen wir, daß das Gesetz eine Einschaltung ist. Die Verheißung gab es schon vor dem Gesetz und strömte aus der Gnade Gottes hervor. Das Gesetz kam zwischendurch und diente nur dem e i n e n Zweck, nämlich zu offenbaren, was im Herzen des Menschen ist; denn er ist ein Sünder. Und das Gesetz verwandelte die Sünde in deutlich erkennbare Übertretungen. Es brachte völlig an das Licht, daß das Herz nichts als böse ist, und bewies es durch eindeutige Übertretungen. Das ist alles. Danach kam der Same; und die Verheißung wurde in Ihm Ja und Amen – alle Verheißungen Gottes.

Für Israel kam Er unter dem Gesetz. Aber Er starb und erstand wieder auf und wurde auf diese Weise frei, einen Nichtjuden genauso wie einen Juden zu segnen; denn was hatte ein Auferstandener mehr mit Israel zu tun als mit den

anderen Nationen? Alle Fragen natürlicher Bindungen zergehen im Tod. Das Kreuz ist die Widerlegung eines jeden Anrechtes an Christus, sowohl unter den Juden als auch den Nationen. Jude und Nichtjude trugen beide in gleicher Weise Schuld an Seiner Kreuzigung. Alles wurde somit zu einer Angelegenheit der reinen Gnade Gottes; und Ihm gefällt es, die Nichtjuden in dem Samen, nämlich dem gestorbenen und auferstandenen Christus, zu segnen.

Das Gesetz ist von völlig anderer Natur und wurde deshalb durch Engel in der Hand eines Mittlers angeordnet. Hier tritt ein Geschöpf dazwischen; und wir erfahren sofort, was das bedeutet; denn der Apostel kommt nun zu einem anderen und unwiderlegbaren Argument. *„Ein Mittler aber ist nicht Mittler von einem; Gott aber ist einer."* (V. 20). Das bedeutet: Wir können niemals eine dauerhaft sichere Segnung erlangen, wenn sie Gott nicht nach Seiner eigenen Gnade aus sich selbst herausfließen läßt. Laß Gott Raum – Ihm allein! Das ist der einzig mögliche Weg, auf dem die Segnung kommen kann, damit Seelen wie die unsrigen gesegnet und in diesem Segen erhalten werden können. So ist es mit der Verheißung. Bei ihr gibt es nur einen Vertragspartner, nämlich Gott selbst, der sich verpflichtet; und folglich erfüllt Er auch diesen Bund in jenem Samen, dem der Bund bestätigt worden ist.

Sobald jedoch das Gesetz eingeführt wurde, gab es zwei Parteien; und seltsamerweise ist der bedeutsamere Partner hier nicht Gott, sondern der Mensch, der Gott verantwortlich ist. Gott fordert; und der Mensch ist verpflichtet zu geben, d. h., er hat gehorsam zu sein. Ach, wir kennen zu gut das Ergebnis durch den Menschen, der ja sündig ist! Allein die Gnade kann in einem solchen Fall Gott verherrlichen. So wird im Gesetz offensichtlich der Mensch zur bedeutsamen und verantwortlichen Partei – und nicht Gott. Dieses kann aber niemals den Menschen zu Gott bringen und genauso wenig Ihn verherrlichen. Daher war das Gesetz niemals die Wahrheit – weder von Gottes Seite, noch des Menschen. Natürlich war es in sich selbst gerecht und gut. Der Mensch hatte seine Verpflichtung Gott gegenüber; und diese Pflicht hätte er erfüllen sollen. Aber genau das konnte er nicht, weil er ein Sünder war. Diese Wahrheit offenbar zu machen durch Übertretungen war der Zweck des Gesetzes. Es sollte die Sündhaftigkeit des Menschen aufzeigen und nicht das Erbe zuteilen. Das geschah aber nur zeitweilig und als eine Einschiebung. Auf jeden Fall hatte Gott es auf dem Herzen, Seine Verheißung in Gnade zu erfüllen. Als Er dem Abraham die Verheißung gab, sagte Er: „Ich will geben!" Und jetzt hat Er in Christus dieselbe erfüllt. Damit meine ich, daß es jetzt schon geschehen ist. Bevor Er indessen den verheißenen Samen sandte, benötigte das Selbstvertrauen des Menschen Zucht durch dazwischenliegende Umstände, nämlich die des Gesetzes. Nach unendlicher Langmut von Seiten Gottes mußte das Volk, welches sich verpflichtet hatte, demselben zu gehorchen, wegen ihres Unglaubens aus dem Land hinausgetrieben werden.

Das Gesetz war ihnen mit aller Pracht und aller Feierlichkeit anvertraut worden. Es wurde durch Engel angeordnet, welche nichts mit der Verheißung zu tun hatten, die Gott Seinem Freund unmittelbar gab. Wenn Er etwas zu wirken oder zu sagen hatte, das niemals mißlingen sollte, liebte es Gott, persönlich in Gnade zu erscheinen. Er sprach selbst; und Er handelte auch selbst. Doch wenn Menschen Seinem Volk eine Sache aufladen wollen, die bis oben hin mit Jammer gefüllt ist, und wenn aus ihrer Torheit nichts als Durcheinander folgen muß im Gegensatz zu allem, was Sein Herz liebt, überläßt Gott diese Übermittlung anderen. So wurde das Gesetz durch Engel in der Hand eines Mittlers angeordnet. Zwischen Gott und den Menschen traten zwei Zwischenträger im Unterschied zur Einfachheit Seiner Wege der Gnade. Wenn es sich um die Gnade handelt, spricht und vollendet Gott selbst in Gnade ALLES in der Person Seines Sohnes. Auf diese Weise wird Er vom Anfang bis zum Ende verherrlicht. Der Mensch hat nur zu empfangen; und wir wissen wahrhaftig: *„Geben ist seliger als Nehmen."* (Ap. 20, 35). Gott behält sich im Evangelium diese große Glückseligkeit vor. Hingegen gab es unter dem Gesetz nichts dieser Art. Dazu muß ich anmerken, daß Gott eigentlich nur Forderungen stellen konnte; und der Mensch hatte die Stellung – falls er es konnte – des Gebenden einzunehmen. Er sollte gehorsam sein. Er sollte das tun, was ihm zustand. Aber in Wirklichkeit war alles nur Versagen. Es konnte nicht anders sein, weil der Mensch ein Sünder war.

Das war es also, was das Gesetz in die Welt einführte. Steht es gegen die Verheißung Gottes?

Keineswegs! Andererseits, falls der Mensch fähig gewesen wäre, das Gesetz zu halten und sich dadurch ein Anrecht zu sichern, würden zwei Systeme zueinander in Konkurrenz hinsichtlich desselben Ergebnisses geraten sein. Einige Menschen hätten das Erbteil aufgrund der Verheißung und andere auf der Grundlage des Gesetzes empfangen können. So würden die beiden völlig gegensätzlichen Wege der Gnade und des Gesetzes zu demselben Endergebnis führen. Das hätte tatsächlich in einem Durcheinander geendet. Aber so wie es wirklich ist, gibt es keines. Unter dem Gesetz ist alles verloren, unter der Gnade alles bewahrt. Sowohl das Gesetz als auch die Verheißung sind von Gott. Aber das Ergebnis des Gesetzes ist ausschließlich negativ; es kann nur verdammen. Es kann und darf den Sünder nicht schonen. Die Verheißung nimmt einen ganz anderen und viel gesegneter Platz ein. Sie bringt Befreiung für den Menschen, indem Gottes Absichten in Christus erfüllt sind. Das finden wir unter der Verheißung. Auf diese Weise verurteilt das Gesetz alles Böse; die Verheißung schenkt das, was gut ist, und baut es auf. Das Gesetz offenbart den Menschen in seiner Nichtigkeit. Es beweist, daß er lediglich ein armer, verlorener Sünder ist. Die Gnade stellt die treue Verheißung Gottes heraus und Seine Güte gegen den, der auf nichts einen Anspruch hat. Demnach sind, wenn wir sie richtig verstehen und anwenden, Gesetz und Verheißung zwar völlig verschieden, aber in keiner Weise unvereinbar. Vermenge sie, wie es der Unglaube tut, und alles ist Verwirrung und Ruin!

Ferner wird dargelegt, daß dann, wenn es ein Gesetz gäbe, welches Leben mitteilen kann, Gerechtigkeit durch dieses Gesetz käme. Das konnte jedoch nicht sein. Im Gegenteil – *„die Schrift aber hat alles unter die Sünde eingeschlossen“* (V. 22) und nicht unter die Gerechtigkeit, und zwar durch das Gesetz. Seien es nun die Nichtjuden ohne Gesetz oder die Juden mit demselben – alle sind unter die Sünde eingesperrt. *„Die Schrift aber hat alles unter die Sünde eingeschlossen, auf daß die Verheißung aus Glauben an Jesum Christum denen gegeben würde, die da glauben.“*

Paulus fügt indessen hinzu: Der Glaube ist gekommen, d. h. jenes Zeugnis, dem der Mensch jetzt zu glauben hat, das Evangelium. Das meint er hier mit „Glaube“. *„Bevor aber der Glaube kam, wurden wir* [Juden] *unter dem Gesetz verwahrt, eingeschlossen auf den Glauben hin, der geoffenbart werden sollte. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum hin, auf daß wir aus Glauben gerechtfertigt würden. Da aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Zuchtmeister; denn ihr alle seid Söhne Gottes.“* (V. 23-26). Anstatt unter der Aufsicht von Sklaven* zu sein unter strenger und demütigender Zucht, nehmen wir nun die Stellung eines Kindes vor seinem Vater ein. Der Christ steht durch den Glauben an Jesus in unmittelbarer Beziehung zu Gott. *„Ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christum Jesum.“*

Das wird noch vollständiger durch eine Anspielung auf die Taufe gezeigt. *„So viele euer auf Christum getauft worden sind, ihr habt Christum angezogen.“* (V. 27). Es wird natürlich vorausgesetzt, daß jeder Christ getauft worden ist. Wegen dieses Hauptkennzeichen bestanden in diesen frühen Tagen weder Zweifel noch Schwierigkeit. Es gab keinen Gläubigen, Jude oder Nichtjude, der sich nicht glücklich diesem sehr gesegneten Zeichen seiner Teilnahme an Christus und dessen, was durch Ihn vollbracht worden ist, unterzogen hätte. *„So viele euer auf Christum getauft worden sind, ihr habt Christum angezogen.“* Das ist nicht im Geringsten eine Frage des Gesetzes. Die christliche Taufe setzt im Gegenteil den Menschen als tot voraus; und der einzige Tod, der den Menschen aus seinem eigenen Tod herausretten kann, ist der Tod Christi. Daher wird ein Mensch, wenn er getauft wird, selbstverständlich nicht auf seinen eigenen Tod getauft. Ein solcher Gedanke wäre sinnlos. Er wird auf Christi Tod getauft, welcher das einzige Mittel der Befreiung aus seinem Zustand der Sünde ist. So zieht der Christ hier Christus an und nicht das Gesetz oder die Beschneidung. Er möchte von dem ersten Adam und allem, was zu ihm gehört, frei werden und nicht daran festhalten. Deshalb zieht er Christus an. *„Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Weib.“* (V. 28). Christus ist alles – ausschließlich Christus. Es ist keine alte Schöpfung, sondern eine neue. Könnte irgend etwas besser beweisen, daß es keine alte Schöpfung ist, als die Tatsache, daß es dort weder Jude noch Grieche, weder

* Zur Abfassungszeit des Briefes wurden in vornehmen Familien die Kinder des Hauses durch gebildete Sklaven erzogen. (Übs.).

Sklave noch Freier, weder Mann noch Weib gibt? Gerade letzteres Verhältnis ist auf jeden Fall unbedingt notwendig für das Bestehen der Menschheit. Alles dieses verschwindet in Christus. In Ihm sind wir alle eins. Und wenn du Christus gehörst, was soll dann noch beschnitten werden? Du mußt nicht ein Kind Abrahams in einem Sinn werden, der nur das Fleisch wiederbelebt. Wenn die Galater Christus angehörten, waren sie schon Abrahams Same *„und nach Verheißung Erben“* (V. 29); denn Christus war, wie Paulus früher gezeigt hatte, der eine wahre Same. Wenn wir nun Christi sind, gehören wir diesem einen wahren Samen an und sind folglich ganz und gar ohne Beschneidung Kinder Abrahams. Nichts könnte schlüssiger sein als diese Widerlegung der fleischlichen Anmaßung, die mit Jerusalem in Verbindung stand und unter dem Deckmantel Abrahams eingeführt wurde. Sie war nichts anderes als eine Untergrabung des Evangeliums.

Der Fürst des Lebens und der Meister in Israel*

(Johannes 3, 1-16)
(Fortsetzung)

Otto Funcke
(1836-1910)

D. Wie geht das zu?

„Wie mag solches zugehen?“ so fragte selbst der schriftgelehrte Nikodemus, als Jesus ihm die Nothwendigkeit der Wiedergeburt vor Augen führte. Es ist keineswegs eine spöttische Frage. Nein, es ist eine Frage voll Angst. Er sieht keinen Weg zu dem hohen Ziel. Wie viel weniger werden wir uns wundern, wenn die Menschen, wie sie allermeist sind, die Menschen, die über göttliche Dinge niemals auch nur eine Stunde lang gründlich nachgedacht haben, die Behauptung Jesu belächeln. Nichts ist natürlicher, als daß der natürliche Mensch nichts von dem Geiste Gottes vernimmt, daß es ihm eine Thorheit ist und daß er es nicht begreifen kann, weil es geistlich gerichtet sein muß. Wie kann man aber geistlich richten ohne Geist? – Einer unserer Dichter hat von den alten Griechen, die doch die denkfähigsten unter allen Heiden waren, gesungen:

> Die Künste der Hellenen kannten
> Nicht den Erlöser und sein Licht;
> Drum scherzten sie so gern und nannten
> Des Abgrunds tiefsten Jammer nicht. –

Ja, sie scherzten sich, wie man wohl sagt, mit Galgenhumor über die Verderbnis und das Elend der menschlichen Natur hinweg. Was sollten sie auch Anderes thun! Wenn ein Mensch ein Krüppel ist und sieht gar keinen Weg, von seinem Elend erlöst zu werden, so thut er am gescheidtesten gar nicht darüber nachzudenken. Und so kann man es dem natürlichen Menschen nicht verdenken, daß er an dem traurigen Zustand des eigenen Herzens möglichst schnell vorübergeht, so lange er meint, der Mensch sei einmal so, wie er sei, und es gebe keine Macht, ihn anders zu machen.

Das Evangelium aber bezeugt Beides: einmal die Empfänglichkeit des Menschen für das göttliche Element, sodann den göttlichen Willen, dem Empfänglichen, dem Rettungsuchenden zum Ziele zu helfen. Es ist das Wunder der göttlichen Gnade, wovon hier die Rede ist. Aber dieses Wunder ist k e i n u n v e r n ü n f t i g e s Wunder. Es ist nicht, als wenn Gott einen Stein oder einen Baum zu einem Zeugen und Inhaber göttlicher Herrlichkeit machen wollte. Der Mensch war von allem Anfang her geschaffen für das göttliche Leben, und die Erlösung ist nicht eine fremde Gewalt, die über ihn kommt. Im Gegentheil, sie ist die thatsächliche Antwort auf das tiefste Sinnen, Sehnen und Flehen d e r Menschen, die am ehrlichsten zu sich selbst gekommen sind – die Erlösung ist die Wiederbringung und Wiederherstellung in den verlorenen Stand.

Aber darum ist sie doch ein W u n d e r. Denn im ganzen Gebiet der geschaffenen Dinge giebt es keine Kraft und kein Gesetz, wodurch es möglich wäre, diese Aenderung hervorzubringen, die den Menschen für das göttliche Lichtreich geschickt macht. Es ist die besondere Eigenthümlichkeit, das Charakteristikum des Evangeliums, daß es eine totale Aenderung unserer Natur nicht nur für nöthig, sondern auch für möglich erklärt. – Keine andere Religion hat solch' eine Verheißung, und darum kann auch keine andere Religion etwas wissen von dem ewigen Leben. Die heidnischen Völker reden zwar auch hier und da von einem

---

* aus: Otto Funcke: Brot und Schwert, C. Ed. Müller's Verlagsbuchhandlung, Bremen & Leipzig, 1889, S. 172-193. Unveränderter Text, einschließlich der Bibelstellen, die wahrscheinlich aus der zeitgenössischen Lutherbibel zitiert sind. Die Fußnoten stammen vom Herausgeber.

Leben nach dem Tode; aber es ist allemal ein unsicheres, unklares Hoffen ohne Fundament. Die Brahmanische Lehre* verheißt ihren Anhängern den Übergang in das Nirwana, d. h. der Tod führt sie in die Welt, wo das selige Nichts waltet. – Der Islam verheißt den „Gläubigen" ein Paradies; aber dies Paradies ist nichts als ein erhöhtes Sinnenleben. Es ist eine Absurdität, daß der Mensch, der doch den Tod in sich trägt, im himmlischen Paradiese unvergängliche Sinnenlust genießen soll. – Auch im Judenthum ist durchaus keine gewisse Hoffnung ewigen Lebens. Eine Ahnung davon haben unter den Juden nur diejenigen gehabt, die etwas von dem rückwärts fallenden Schatten des Kreuzes spürten, die den Messias von ferne schauten als den, durch welchen Gott ein neues Herz und einen neuen Geist verleiht. Ihre Hoffnung ist also geankert in dem Evangelium, dessen Morgenröthe sie schauten. So löst also das Evangelium allein die Schwierigkeit. Diese Schwierigkeit ist: wie kann das Vergängliche anziehen das Unvergängliche; wie kann der Unreine eingehen in die Welt des Lichtes, da doch überall die Brücke fehlt? Weniger wie ein Gänsebube in die Reihe der Philosophen paßt, weniger noch paßt der sündige, unreine Mensch in den Chor der Seligen, Herrlichen und Heiligen, die Gottes Thron umstehen. Diese Brücke ist aber nicht eher geschlagen, bis wir wissen, daß mit dem Menschen eine wesentliche Veränderung vorgeht, also daß die Sünde überwunden wird durch die Einzeugung des himmlischen Lebens. Ja, wer das glauben kann, der kann hoffen, und sonst vernünftigerweise Niemand.

Was thut nun Jesus um dem staunenden und zweifelnden Nikodemus die Möglichkeit des großen Wunders klar zu machen? – Zunächst weist er ihn an, daß er nach oben schauen soll. Von oben her muß es kommen, was dir helfen soll. Das thörichte, fleischlich gesinnte Menschenherz schaut immer nach unten, auf die Dinge und Kräfte der Welt und auf die eigenen Kräfte und Künste. Sieht es dann da weder Rath noch Trost, so giebt es seine Sache verloren. Jesus richtet dem Manne, dem er helfen will, das Angesicht himmelwärts. Er sagt: Laß Alles fahren und schaue einzig und allein auf das unendliche ewige Erbarmen, das überwärts der Wolken wohnt.

Was aber von oben her in unser Herz herunterkommen soll, das ist – der Geist. Was Geist ist, kann freilich Niemand sagen; denn es ist ein Geheimnis. Und so ist die ganze Wiedergeburt ein Geheimnis. Es ist selbstverständlich ein Geheimnis. „Eine Religion ohne Geheimnis ist ein Unding"; sie bleibt an den durchsichtigen Dingen der Erde hangen, die uns nicht helfen können. Wenn die heilige Schrift vom Geist redet, so denkt sie nicht an das, was die Menschen so zu nennen pflegen. Wir sprechen von geistvollen Philosophen, Dichtern, Künstlern und Schriftstellern. Aber dieser Geist gehört nach der biblischen Auffassung mit zum Seelenleben. Man braucht auch nicht weit zu gehen, um zu erkennen, daß die geistbegabtesten, geistvollsten, ja genialsten Menschen durch diesen sogenannten Geist nicht geschützt sind vor dem haarsträubendsten Egoismus, vor der höchsten sittlichen Rohheit, vor der widergöttlichsten Herrschaft schnöder Laster und Leidenschaften. Der hochbegabte Dichter Heine war nicht nur ein frivoler, sondern auch ein liederlicher Geselle, und der geistreiche Philosoph Voltaire stahl die Wachskerzen in dem Vorzimmer seines Freundes, des großen Preußenkönigs Friedrich.† Kurz: das, was die Welt Geist nennt, schützt nicht vor der ungebrochenen Herrschaft des Fleisches. Wie könnte also dieser Geist fähig machen für das Königreich Gottes!

Nein, was die Schrift Geist nennt, das ist, wenn ich so sagen darf, die Materie Gottes selbst, denn „Gott ist Geist", wie der Heiland sagt, und er allein ist Geist. Aber Gott kann seinen Geist mittheilen an die, die unter der Herrschaft des Fleisches danach seufzen und die aus der Tiefe flehen: „Du Odem aus der ew'gen Stille, durchwehe sanft der Seele Grund!" Wie dieser Geist aus Gott entbunden wird für uns, das ist wiederum ein Geheimnis. Jesus denkt nicht daran, es Nikodemus zu enthüllen, der Mensch in der gegenwärtigen Weltzeit ist jedenfalls ganz und gar unfähig, es zu fassen. Und es ist auch überflüssig, daß er das Geheimnis des göttlichen Geisteslebens begreift, wenn er nur seine Wirkung erfährt. Wenn die Wirkungen feststehen, so steht auch die Ursache fest; gleichviel, ob ich

* indische Religion; wahrscheinlich ist der Hinduismus gemeint.

† Heinrich Heine (1797-1856), deutscher Dichter und Publizist; Voltaire, eigentl. François-Marie Arouet (1694-1778), franz. Schriftsteller und Philosoph, zeitweiliger Gast und Freund Friedrichs des Großen.

sie begreife oder nicht begreife. – Darum macht Jesus aufmerksam auf den Wind, der vielleicht eben jetzt zu nächtlicher Stunde mit geheimnisvollem Flügelschlag die Fenster des Hauses umweht: „Der Wind fähret, wohin er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret. Also ist es mit einem Jeglichen, der aus dem Geist geboren wird.“ Da ist ein Bild aus der Natur, als wollte Jesus sagen: du hörst wohl den Wind und erkennst auch seine mächtigen Spuren; aber deine Augen sehen nichts, und kein Verstand der Verständigen kann sagen, woher diese große Gewalt, die wir Wind nennen, stammt, oder wo sie ihren Ausgang hat. Also ist es mit der neuen Geburt. Wie sie ist und geschieht, bleibt dunkel. Aber daß sie geschieht, ist hell, denn es kann erfahren werden.

Von vornherein ist also alle unsere Hoffnung verloren, wenn wir nicht glauben, daß der Geist überall etwas ist. Ja, wir müssen wissen, daß er allein wirklich ist, während alles Andere, Alles, was ohne göttlichen Geist ist, nur welkende Blume zu heißen verdient. Der Geist allein ist Leben, schöpferisches Leben, und nichts besteht auf die Dauer, was nicht von diesem schöpferischen Geiste beseelt ist. Es muß eine neue Schöpfung mit uns geschehen. Nachdem Gott uns zuerst in das natürliche Bild erschaffen hat, muß er uns nun zum zweiten Mal schaffen in das himmlische Bild.* Der göttliche Geist oder, was dasselbe ist, das göttliche Leben muß ebenso reel in uns Wohnung machen, wie das organische Leben in einer Pflanze waltet. Die Naturgeschichte lehrt uns, daß es in dem Weltgebäude allerlei heimatlose Kräfte giebt, die wohl auf die Gegenstände wirken, aber keine Wurzel in ihnen schlagen. So kann der Elektrisirer einen Eisenstab magnetisiren, und er kann ihn wieder entmagnetisiren und die Kraft auf einen andern Gegenstand überführen. Die Eisenstange bleibt nach wie vor Eisenstange; aber das Leben wohnt in den lebendigen Dingen in einer unlöslichen Weise. Wenn ich die Wurzeln einer Pflanze zerschneide, so entziehe ich ihr das Leben, und indem ich es ihr entziehe, vernichte ich sie. Es giebt keine Thätigkeit, wodurch ich jemals diesen Fehler wieder gutmachen kann. So wohnt auch das göttliche Leben in dem Wiedergeborenen. Es ist unlöslich mit seinem tiefsten Wesen verbunden. Wenn Gott ihm das Leben entzöge, so sänke es unwiederbringlich in den ewigen Tod hinein.†

Jesus sagt also dem Nikodemus, daß das, was die Wiedergeburt zu Stande bringt, von oben kommen müsse, und daß dies, was von oben kommt, der Geist, d. h. das Leben Gottes selber, sei. Aber er führt den staunenden Mann noch weiter. Er enthüllt ihm, daß das göttliche Leben sich nicht in unendlicher Ferne von ihm befinde, sondern daß er (der Nikodemus) seinen Odem bereits fühlt. Des Menschen Sohn ist vom Himmel heruntergekommen (V. 13), um uns himmelwärts zu führen. In dem Menschensohn ist das göttliche Leben beschlossen für uns. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (V. 16). Der Glaube ist die thatsächliche Verbindung des Todesmenschen mit dem Fürsten des Lebens, des fleischlichen Menschen mit dem Inhaber des Geistes, und so wird der Mensch durch den Glauben selbst ein Erbe des ewigen Lebens. Daß aber Jesus das ewige Leben dem todgeweihten Menschen erst mittheilen kann, nachdem er sein Leben zum Schuldopfer eingesetzt hat, nachdem er als der verklärte Menschensohn zur Rechten Gottes erhöhet ist, das deutet er an, indem er (V. 14) sagt: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden.“ Jene eherne Schlange war am hohen Baume in der Wüste aufgerichtet Angesichts derer, die von dem unheilbaren Biß der Natter getroffen waren. Indem sie, der göttlichen Botschaft trauend, die Schlange glaubensvoll anblickten, wurden sie geheilt. Dem Nikodemus aber bezeugt Jesus, daß er ihn, den Menschensohn, gleichfalls würde am Kreuz erhöhet sehen. Alsdann würde ihm das Geheimnis der Erlösung enthüllt werden. Kurzum: der Gott, der Geist und Leben ist, der uns aber an und für sich so unerreichbar fern ist, er ist in dem Menschensohne, unserem Bruder, in herzvertraulicher Nähe erschienen. – Eine warme Hand streckt sich dem Nikodemus entgegen; es ist gleichzeitig die Hand Gottes und die Hand eines Bruders. *(Schluß folgt)*

* Vergl. Joh. 20, 22 und 1. Mo. 2, 7!

† Spätestens an dieser Stelle wäre ein Hinweis auf den Heiligen Geist angebracht gewesen. (Hg.).

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 57 **Mai/Juni 2008** **10. Jahrgang**

Inhalt

Erschuf Gott die Erde „wüst und leer"? 129
Lot, der „ungerechte" Gerechte 132
Einführender Vortrag zum Galaterbrief (Kap. 4-6) 136
Licht und Scheffel 144

Erschuf Gott die Erde „wüst und leer"?

(1. Mose 1, 1-2)

Joachim Das

„*Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.*"

1. Mose 1, 1-2

Die ersten beiden Kapitel der Bibel haben schon lange das Interesse der Ausleger auf sich gezogen. Seit den Tagen der Kirchenväter in den ersten Jahrhunderten der Christenheit bis heute gibt es eine Fülle an Literatur zum Thema. Diese soll hier weitgehend unberücksichtigt bleiben.* Wir wollen uns nur mit e i n e m Aspekt beschäftigen, der allerdings das wesentliche Problem der Verse 1 und 2 des ersten Kapitels darstellt. Es geht um die Frage, ob der Zustand der Erde im zweiten Vers eine Folge des Schöpfungshandelns Gottes im ersten ist. Anders ausgedrückt: Hat Gott die Erde „wüst und leer" erschaffen?

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, weil der hebräische (und richtig übersetzte deutsche) Text keine eindeutige Antwort gibt; und darauf beruhen alle Kontroversen. Wir lesen nämlich nichts von einem zeitlichen Verbindungswort zwischen den beiden Sätzen, wie „sofort", „alsbald", „so", „da" bzw. von einem Hinweis, daß das im zweiten Vers Beschriebene ein Ergebnis der Erschaffung durch Gott war. Das erste Tätigkeitswort von Vers 2 verwirrt die Lage geradezu, da es nicht nur mit „war", sondern auch mit „ward" oder „wurde" übersetzt werden kann. Die letztere Möglichkeit der Bedeutung liefert das eigentliche Problem bei der Auslegung. Das Wort „werden" spricht von einer Entwicklung oder Veränderung. Was wurde dann „wüst und leer"? Etwas – ein Stoff, welcher Art auch immer, aus dem Gott die Himmel und die Erde erschuf? Oder wurde eine Erde, die Gott aus dem Nichts erschaffen hatte, „wüst und leer"?

Wenn letzteres der Fall ist, dann muß irgend etwas passiert sein, das die Erde „wüst und leer" gemacht hat. Zum zweiten würde es bedeuten, daß zwischen dem ersten und zweiten Vers unseres Kapitels eine zeitliche Lücke vorliegt. Diese „Lücke" erhielt in der letzten Zeit besondere Bedeutung im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um die Evolutionslehre.

Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als fast alles wissenschaftliche Denken sich um Charles Darwin und seine Vorstellung von Evolution drehte, hielt man vieles von dieser sogenannten „unumstößlichen wissenschaftlichen Erkenntnis" für wahr. Dazu gehörte auch, daß die zweifellos vorhandenen Erdschichten und Fossilien Jahrmillionen alt seien. Die Welt, in der wir seit Adam leben, kann aber nach den Angaben der Bibel bestenfalls seit einigen tausend Jahren bestehen. Eifrige Zähler und Rechner kommen auf circa 6000 Jahre. Um die wissenschaftlichen Lehrmeinungen mit der Bibel in Übereinstimmung zu bringen, versuchten viele bibeltreue Ausleger diese „uralten" Fundstücke auf eine vor-adamitische Erde zurückzuführen; und diese verlegten sie passenderweise in jene Lücke zwischen den

* Für einen allgemeinen Überblick zu unserem Thema sei auf das Buch „Gedanken zum Schöpfungsbericht" von W. J. Ouweneel (1974), Ernst-Paulus-Verlag, Neustadt/W. hingewiesen. Auf die Angabe weiterer Autoren wird bewußt verzichtet.

Versen 1 und 2. Damit wird gesagt: Gott hat schon vorher eine Schöpfung auf der Erde gehabt. Aus dieser Schöpfung stammen die versteinerten Knochen des Erdaltertums, der Sauriere, Urmenschen, usw. sowie die verschiedenen Erdschichten. Daß dieser Ausweg nicht mit der Bibel übereinstimmt, ist schon an anderer Stelle dargelegt worden.* Außerdem war ein solcher Denkansatz gar nicht nötig, wie wir heute wissen, denn die riesigen Zeitmaße der Wissenschaft sind alles andere als bewiesen oder beweisbar.

Auf jeden Fall kam auf diese Weise die sogenannte „Lückentheorie" („Gap-Theory") ins Gespräch. Ein weiterer Schritt zur Anpassung an gängige „wissenschaftliche" Vorstellungen war die Meinung, daß in dieser Lücke nicht eine oder mehrere bis viele Schöpfungen Gottes unterzubringen sind, die dann jeweils aus irgendwelchen Gründen untergingen, sondern daß wir hier sogar die Befunde einer von Gott gelenkten Evolution einfügen könnten. Das wäre dann eine Hypothese, die unter die „theistische" Evolutionsvorstellung eingereiht werden muß, welche besagt, daß Gott die Evolution benutzte, um die Lebewesen und auch den Menschen langsam entstehen zu lassen. Hierzu gehört auch das zur Zeit diskutierte „Intelligent Design"-Konzept.

Eine solche Vorstellung ist natürlich für jeden bibeltreuen Christen nicht akzeptierbar. Als Folge davon ist auch die Ansicht einer Lücke zwischen unseren beiden Versen in Mißkredit geraten. Manche Autoren und Redner, die sich in der Kontroverse Schöpfung gegen Evolution melden, lehnen die Lückentheorie pauschal ab und beschuldigen jene, die daran festhalten, Anhänger einer theistischen Evolutionsvorstellung zu sein. Dabei berücksichtigen sie nicht, daß man durchaus an der Lücke festhalten kann, ohne irgendwelche Schöpfungen oder Evolutionen in diese Lücke einordnen zu wollen. Ob Lücke oder nicht – die Bibel berichtet nur von einer einzigen Schöpfung des Lebens, wie wir es kennen, auf dieser Erde (und schließt auch nach Ansicht des Autors jede weitere frühere und zukünftige aus), und diese geschah in der Siebentagewoche von 1. Mose 1. Fossilien und Erdschichten müssen demnach später entstanden sein, und zwar frühestens in der Sintflut.

Man mag jetzt einwenden: Wenn die „Lücke" für die Entstehung des Lebens und die Diskussion einer Evolution keine Bedeutung hat, warum sollten wir uns dann mit ihr beschäftigen? Nun, die Antwort liegt auf einer anderen Ebene, und zwar: Paßt es zu Gott, daß er etwas „wüst und leer" erschaffen hat oder ist eine solche Vorstellung zu Seiner Verunehrung? Mit dieser Frage möchten wir uns im weiteren beschäftigen.

Zunächst einmal wollen wir Jesaja 45, 18 lesen: *„So spricht Jehova, der die Himmel geschaffen (er ist Gott), der die Erde gebildet und sie gemacht hat (er hat sie bereitet; nicht als eine Öde {O. nicht wüst; dasselbe Wort wie 1. Mo. 1, 2} hat er sie geschaffen; um bewohnt zu werden, hat er sie gebildet)."* Dieser Vers soll hier einfach so stehen und für sich selbst reden, obwohl manche sagen, daß der letzte Teil desselben die Aussage relativiere.

Doch kommen wir zu dem Text in 1. Mose 1 selbst! Wir lesen: *„Die Erde war wüst und leer."* Im hebräischen Urtext lauten die letzten drei Worte: *„Tohu wabohu"* (תֹּהוּ וָבֹהוּ). Diese Bezeichnung ist als Fremdwort auch in unsere Sprache eingegangen und hat eine negativ geladene Bedeutung, die wir vielleicht am besten mit einem weiteren, diesmal griechischen Lehnwort, nämlich „Chaos", beschreiben können. Beide Begriffe sprechen in der uns geläufigen Bedeutung von einem ungeordneten, eben „chaotischen" Zustand „wüsten" Durcheinanders, der nach einer ordnenden Hand ruft.

Wie sieht es indessen mit den Worten im hebräischen Original aus? Nach einem hebräisch-englischen Lexikon† kann das Wort „תֹּהוּ" („tohu") übersetzt werden mit: 1. Verwüstung, Verheerung; 2. Wüste; 3. Leere, Nichtigkeit; 4. Eitelkeit; nichtige, wertlose Sache.‡ Entsprechend gilt für das Wort „בֹּהוּ" („bohu") die Übersetzung: Leere, Hohlheit, Nichtigkeit.§ (Die „Vorsilbe" „ו" („wa") ist ein Bindewort und entspricht unserem

* Neues und Altes, 2. Jahrgang, Heft 12, (2000) S. 177-178

† Benjamin Davidson: The Analytical Hebrew and Chaldee Lexicon, 8th Print., 1997, Hendrickson Publishers, Peabody, MA., USA, p. 750 u. 67

‡ 1. desolation; 2. a desert; 3. emptiness; 4. vanity, a vain, worthless thing

§ emptiness

„und".). Wir erkennen, daß auch diese hebräischen Worte einen durchgehend negativen Sinngehalt mit sich tragen.*

Was bedeutet dieser Sachverhalt? – Nun, wir können dieselbe Tatsache schon einfach durch die Wortwahl in einer positiven, negativen oder neutralen Weise darstellen. Verwirklichen wir uns zuerst, wie die dargestellte Erde aussah! Wir dürfen doch auf jeden Fall sagen, daß auf ihr keine Ordnung herrschte und das sie leer war. Wollen wir diese Beschreibung in positive Worte fassen, so wäre vielleicht die folgende Wiedergabe angemessen, insbesondere wenn wir die weiteren Verse berücksichtigen,: „Die Erde war noch ungeordnet und leer."† Dem Wort „ungeordnet" wird durch das „noch" nämlich seine negative Bedeutung genommen. „leer" ist ohnehin wertneutral. Eine neutrale Wiedergabe wäre dann möglicherweise: „Die Erde war formlos und unbewohnt." Mit diesen Worten beschreiben wir zwar keinen Zustand vollkommener Schönheit, deuten aber auch nicht irgendwelche Beeinträchtigungen des Bildes an. Zuletzt bleibt noch die negative Beschreibung übrig, die den Sinn der hebräischen Worte so wiedergibt, wie sie anscheinend gemeint sind: „Die Erde war wüst (oder vielleicht sogar „verwüstet") und entleert."

Unsere weitverbreiteten deutschen Übersetzungen, wie „Luther"- und „Elberfelder-Bibel", zeigen, wie wir erkennen, nur im ersten Ausdruck diese negative Bedeutung, der zweite ist wertneutral. Eine deutsche Übertragung, welche die abwertende Stimmung der Worte beibehält und auch beibehalten will, wobei allerdings die Ähnlichkeit des Wortklanges, wie sie in „Tohuwabohu" zum Ausdruck kommt, Vorrang hat, ist die der deutsch-jüdischen Übersetzer Martin Buber und Franz Rosenzweig (9. Aufl., 1976). Diese lautet: „Die Erde aber war Irrsal und Wirrsal."

Wenn wir nun festhalten, daß dieser Vers, genauso wie die ganze Bibel, durch den Heiligen Geist wortwörtlich inspiriert ist, dann müssen wir uns natürlich fragen, warum der eigentliche Autor, der Mose als Schreiber gebrauchte, eine solche negative Wortwahl anwandte. Hätte der Geist Gottes den Zustand der Erde in 1. Mose 1, Vers 2, nicht freundlicher darstellen können? Selbstverständlich! Wenn wir bedenken, daß nicht nur jedes Wort, sondern auch jedes Jota oder Strichlein (Matt. 5, 18) von Ihm bewußt und mit Absicht in das inspirierte Wort eingezeichnet wurde, dann wollte Gott, daß der zweite Vers der Bibel diese negative Aussage trifft und daß wir sie auch so verstehen.

Nun erhebt sich die Frage: Warum wollte Gott diese – vorsichtig ausgedrückt – herabsetzende Beschreibung? Wäre es nicht eine Verunehrung für Ihn, den Gott, der ausdrücklich sagen läßt, daß Er *„nicht ein Gott der Unordnung"* ist, wenn Er das Chaos, also Unordnung, erschaffen hätte? (1. Kor. 14, 33). Ich denke doch! Ausleger sagen, daß der Zustand der Erde im zweiten Vers ein erster Schritt auf dem Weg zur vollkommenen Schöpfung am Ende des Kapitels gewesen sei. Sollte ein erster Schritt einer Handlungsweise Gottes, wenn auch vielleicht noch unausgereift, nicht einen Weg aufwärts in Hinsicht auf Ordnung darstellen? Wir lesen in den Evangelien von dem, m. W., einzigen Wunder des Herrn Jesus, das in zwei Stufen verlief, nämlich der Heilung des Blinden von Bethsaida. (Mk. 8, 22-26). Aber auch hier geschah im ersten Schritt etwas in positiver Richtung, in Richtung auf Herstellung. Das Zwischenergebnis war zwar noch nicht perfekt, aber doch eine Besserung.

Wenn Gott bei der Beschreibung der Schöpfung in den ersten Versen ausdrücklich eine negative, herabsetzende Wortwahl verwendet – ganz abgesehen davon, daß wir am Ende des Verses nicht lesen, wie bei den folgenden Schöpfungshandlungen, daß das Erschaffene gut war –, so will Er doch wohl darauf hinweisen, daß der Zustand nicht Seinem Vorsatz entsprach. Wenn wir lesen: *„Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde"*, dürfen wir voraussetzen, daß dieses Erschaffene einem Gott der Ordnung und der Vollkommenheit entsprach. Denn alles, was Gott tut, soll und muß zu Seiner Verherrlichung führen. Wenn dann im zweiten Vers steht: *„Und die Erde war {ward} wüst und leer"*, kann dieses nicht das Ergebnis der Handlung des ersten Verses sein.

---

* Die prinzipiell mögliche Problematik einer Zwischenübersetzung (hebr. → engl. → dt.) wollen wir hier vernachlässigen. Sie wäre ohnehin nur für den zweiten Begriff („bohu" = „emptiness") von Bedeutung, der sowohl mit Worten negativer („Nichtigkeit", „Hohlheit") als auch neutraler Aussage („Leere") übersetzt werden kann (siehe Text).

† Ähnlich paraphrasieren Kassühlke in seiner Übersetzung, Bibelreport (1989), Heft 3, S. 3, und „Die Bibel im heutigen Deutsch" (1982)

Die erste Schöpfungshandlung führte dann keinesfalls zu einem Tohuwabohu, bzw. Chaos, sondern zu einem gottgemäß geordneten Zustand. Dieser muß danach sekundär *„wüst und leer“* geworden sein. Das einzige Ereignis, von dem wir im Wort Gottes lesen, das einen solchen Zustand hervorgerufen haben könnte, ist der Abfall eines *„schirmenden, gesalbten Cherubs“* von Gott, wie wir ihn in Jesaja 14 und Hesekiel 28 beschrieben finden. Dieser wurde dadurch zum Satan und Teufel, der auch heute noch bemüht ist, alle Werke Gottes zu zerstören und zu verderben (und Gott läßt ihn nach Seinem weisen Ratschluß in einem gewissen Rahmen und bis zu einer bestimmten, festgesetzten Zeit gewähren.). Ob der Fall Satans zu dem verwüsteten Zustand der Erde geführt hat, wissen wir natürlich nicht, da Gott es nicht ausdrücklich berichtet; denn es mag durchaus noch andere Ereignisse in der Geschichte des Kosmos gegeben haben, die solche Folgen gehabt haben könnten. Aber, wie gesagt, sie sind uns nicht mitgeteilt; und wir wissen von ihnen gar nichts – noch nicht einmal, ob es sie gab.

Eine alte Regel der Bibelauslegung besagt, daß die Heilige Schrift sich selbst auslegt und daß nicht unbedingt weiteres Wissen dazu benötigt wird. In Bezug auf unser Thema denke ich, zum Ende kommend, daß eine eingehende Beschäftigung mit den ersten beiden Versen von 1. Mose 1, insbesondere den Worten *„wüst und leer“*, dazu beitragen kann, das Vorhandensein einer zeitlichen Lücke („Gap“) in unseren Versen nachzuweisen. Es gibt noch ein weiteres Wort, das in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist, nämlich der Ausdruck „Finsternis“. Auf diesen wollen wir, wenn Gott will, später einmal zu sprechen kommen.

Lot, der „ungerechte“ Gerechte

Joachim Das

Wer war dieser Mann Lot, von dem das Alte Testament als letztes berichtet, daß er von seinen eigenen Töchtern verführt wurde und in Blutschande seine beiden einzigen überlebenden Söhne zeugte (1. Mo. 19, 30-38) – Söhne, deren Nachkommen zu den erbittertsten Feinden des Volkes Gottes wurden? Wer war dieser Mann, von dem das Neue Testament als letztes berichtet, daß er ein Gerechter war? (2. Petr. 2, 7). – Seine Geschichte zeigt den schrecklichen Weg eines Gläubigen auf, dessen Pfad des Glaubens in einer gleichförmigen Bewegung immer weiter abwärts führt, bis er in einer großen Katastrophe endet, sodaß er selbst zwar gerettet wird, *„doch so wie durchs Feuer.“* (1. Kor. 3, 15). Sein Weg erscheint um so düsterer, weil er ein Zeitgenosse und zeitweise ein Begleiter jenes Mannes war, dessen Pfad des Glaubens immer weiter aufwärts ging, sodaß Gott ihn als Seinen Freund bezeichnen konnte. (Jes. 41, 8). Ja, wir sehen in denselben Kapiteln des 1. Buches Moses sowohl Abraham, der unser aller Vater geworden ist im Glauben (Röm. 4), als auch Lot, der ein Muster eines Gläubigen ist, von dem gesagt werden muß: *„Viele werden der Schmerzen derer sein, die einem anderen nacheilen.“* (Ps. 16, 4). Deshalb wollen wir uns zu unserer Belehrung und Warnung die Geschichte Lots einmal näher ansehen.

Lots Geschichte fällt in die Zeit der sogenannten Erzväter. Gott hatte die Erde durch das Gericht der Sintflut gereinigt. Noah und seine Familie waren als einzige gerettet worden und füllten die Erde wieder mit ihren Nachkommen. Doch es zeigte sich, daß das Urteil Gottes über den Menschen nach der Sintflut nur zu richtig war, wenn Er sagt: *„Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von seiner Jugend an.“* (1. Mos. 8, 21). Schnell war die Menschheit wieder von Gott abgewichen. Sie begann in ihrem widergöttlichen Hochmut und Ehrgeiz einen Turm bis an den Himmel zu bauen, sodaß Gott sie zerstreuen mußte. Doch in ihrem Abfall von Gott trat ein neuer Charakterzug auf, nämlich der Götzendienst. Davon lesen wir nichts vor der Sintflut. Aus Römer 1 wissen wir, daß sie den Gott, welchen sie kannten, weder verherrlichen noch Ihm Dank darbringen wollten. Ihre Überlegungen verwandelten sich in Torheit und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. (V. 21). So wandten sie sich dem Götzendienst zu.

In diesen finsteren Zeiten lebten bestimmt Gläubige auf der Erde, denn es gibt wohl keine Periode in der Weltgeschichte, in der Gott nicht Seine Zeugen unter den Menschen hat. Doch von diesen lesen wir nichts in der inspirierten Geschichte. Wir lesen statt dessen: *„Eure Väter wohnten vor alters jenseit des Stromes [Euphrat], Tarah, der Vater Abrahams und der Vater*

Nahors, und sie dienten anderen Göttern." (Jos. 24, 2). In diese götzendienerische Familie fiel nun die Offenbarung Gottes. Gott läßt sich bei keinem Menschen, der auf der Erde lebt, unbezeugt. (Hi. 33, 14 ff.). So erschien auch der Gott der Herrlichkeit *„unserem Vater Abraham, als er in Mesopotamien war, ehe er in Haran wohnte und sprach zu ihm: „Geh aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft, und komm in das Land, das ich dir zeigen werde.""* (Ap. 7, 2-3). Dieser Ruf erging an Abraham in Ur in Chaldäa. (1. Mos. 15, 7; Neh. 9, 7).

Der Ruf Gottes störte die ganze Familie auf. Es muß wohl eine Unzufriedenheit, eine unbefriedigte Sehnsucht der Seele in den Herzen der Familienmitglieder trotz ihrer Götzen geherrscht haben. Abraham konnte natürlich den Ruf Gottes nicht verschweigen und berichtete ihn im Familienkreis. Der Ruf Gottes war ausschließlich an Abraham gerichtet, und es besteht keine Frage, daß die Entwicklung, welche diese Angelegenheit zuerst nahm, nicht nach den Gedanken Gottes war. Doch hier soll die persönliche Verantwortung Abrahams nicht das Thema sein, sondern die Handlungsweise Gottes mit den anderen Seelen. Es war nicht allein Abraham, der dem Ruf Gottes glaubte, sondern auch sein Vater Tarah. Ja, sie glaubten nicht nur dem Ruf, sondern sie glaubten – es ging ja nicht anders – auch an den, der gerufen hatte; denn, wer Gott glaubt, muß glauben, daß es ihn gibt. Gott wurde der Gott Abrahams, aber auch der Gott des Vaters Abrahams, nämlich Tarahs. (1. Mos. 31, 53). Tarah hatte zwar keinen Ruf empfangen; er glaubte jedoch den Worten Gottes durch seinen Sohn Abraham. Und als Patriarch, als das Oberhaupt in den Familiensystemen der damaligen Zeit, ergriff er die Initiative; und Abraham beugte sich darunter und ließ es zu. Wenn wir die Beziehungen dieser beiden Männer zu Gott in jener Zeit betrachten, dann dürfen wir durchaus sagen, daß sie errettet sind; denn sie glaubten beide Gott; und wir wissen, daß der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet wird. (1. Mose 15, 6; Röm. 4, 5).

„Und Tarah nahm seinen Sohn Abram, und Lot, den Sohn Harans, seines Sohnes Sohn, und Sarai, seine Schwiegertochter, das Weib seines Sohnes Abram; und sie zogen miteinander aus Ur in Chaldäa, um in das Land Kanaan zu gehen; und sie kamen bis Haran." (1. Mos. 11, 31). Aus Glauben machte sich also Tarah mit seiner Familie auf, von denen Abraham, seine Frau Sara und Lot, Tarahs Enkel durch seinen Sohn Haran, der damals schon tot war (1. Mos. 11, 28), besonders erwähnt werden. Sie kamen jedoch nur bis Haran. Ur lag, wie die Archäologie gezeigt hat, im Süden Mesopotamiens, Haran in der heutigen Türkei in der Nähe des Euphrat-Oberlaufs. Ungefähr die Hälfte des Weges nach Kanaan war zurückgelegt, als sie aufgehalten wurden. Die Bedeutung dieser Unterbrechung für die persönliche Geschichte und Verantwortung Abrahams ist bekannt, sodaß wir hier nicht bei ihr zu verweilen brauchen. Wir lesen später, daß auch der dritte Sohn Tarahs, Nahor mit seiner Familie, in Haran wohnte. (1. Mos. 24, 10; 27, 43). Ob diese Nachkommen Tarahs auch mit ihm bis nach Haran gezogen sind oder erst später nachkamen, darüber schweigt die Schrift. Auf jeden Fall wird Gott auch der Gott Nahors genannt. (1. Mos. 31, 53).

Tarah starb zu Haran. Nachdem diese oberste Autorität in der Familie tot war, trat Abraham als Oberhaupt für seine eigene Familie an dessen Stelle. In diesem Zusammenhang lesen wir dann, daß Gott zu Abraham sagte: *„Gehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in das Land, das ich dir zeigen werde."* Wir wissen nicht genau, ob die Worte Gottes an Abraham in 1. Mose 12, 1 zu jener Zeit in Haran ausgesprochen wurden oder ob sie auf eine Wiedererinnerung an den Auftrag von Ur hinweisen.* Wahrscheinlich ist ersteres der Fall. Auf irgendeine Weise wird jedenfalls Abraham wieder an seine große Berufung erinnert. Er reist weiter, um das letzte Wegstück bis zum Land der Verheißung zurückzulegen. Und Lot reist mit.

Es mag sein, daß Abraham Lot aufgefordert hat mitzuziehen. Er konnte Lot jedoch nicht zwingen. Lot ging freiwillig mit. Er hätte durchaus bei seinem Onkel Nahor und dessen Frau Milka bleiben können. Er hätte sich nicht der ungewissen Reise mit ungewissem Ausgang seines Onkels Abraham anzuschließen brauchen; denn wie wir später in der Geschichte Jakobs sehen können, hatte sich die Familie in Haran durchaus etabliert und, wie wir heute sagen würden, eine gute Existenz auf-

* Vergl. H. L. Heijkoop: Abrahams Berufung; in: Aus dem Wort der Wahrheit, Bd. 1, Heijkoop-Verlag, Schwelm, 1981, S. 76-77

gebaut. Wir lesen auch nicht, daß der wohl ebenfalls gläubige Nahor (s. o.) und seine Familie mitziehen wollen. Doch Lot reist mit. (Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß dieses Mitnehmen von Lot ein Fehler seitens Abrahams war. Das betrifft jedoch dessen eigene persönliche Geschichte und nicht die Geschichte Lots.). Lot zieht mit, weil er dem glaubt, was Gott Abraham mitgeteilt und was er von Abraham bezeugt bekommen hat. (Welch ein vertrauenswürdiger Zeuge ist hier Abraham Lot gegenüber! Welch ein Unterschied zu Lot in Kapitel 19, 14!).

Auch Lot glaubte Gott. Diese Wahrheit ist gut festzuhalten, weil es die einzige Tat ist, von der wir in der Bibel lesen, die das Urteil Gottes in 2. Petrus 2, 8 für uns rechtfertigen könnte. Wann Lot errettet worden ist, wissen wir nicht. Vielleicht schon in Ur, vielleicht auf dem Weg, vielleicht in Haran. Wir sehen jedenfalls, wie der Segen, den Gott einer Person, dem Abraham, mitteilt, durch dessen gutes Zeugnis auch zu seinen Familienangehörigen ausströmt. Tarah wurde errettet sowie Sara, Nahor und Lot. Und natürlich von den Nachkommen Abrahams Isaak, Jakob und die zwölf Söhne Jakobs. Ob Bethuel und Milka an den lebendigen Gott geglaubt haben, wissen wir nicht. Von ihren Kindern zählt auf jeden Fall Rebekka zu den Erlösten und nicht ihr Bruder Laban. Abraham hat eine ununterbrochene Kette gläubiger Nachkommen bis wenigstens zur Zeit des Herrn Jesus. Bei Lot hörte sie nach ihm auf. Doch wie es dahin kommt, sehen wir in der weiteren Geschichte Lots.

„Und Abram ging hin, wie Jehova zu ihm geredet hatte, und Lot ging mit ihm; und Abram war fünfundsiebenzig Jahre alt als er aus Haran zog." (1. Mos. 12, 4). Und so erreichte er endlich Kanaan, das Land der Verheißung. Wir lesen nicht, daß Lot sich besonders auffällig benommen hätte. Er beugte sich willig der Autorität seines Onkels Abraham und folgte ihm. Doch für einen jeden Gläubigen kommen Stunden der Versuchung, so auch für Abraham. Eine Hungersnot entstand im Land; und er wich vor ihr aus nach Ägypten. (1. Mos. 12, 9-20). Wir wissen, welche unangenehmen Erlebnisse Abraham dort hatte, durch welche Gott ihn wieder zurück nach Kanaan trieb; und Abraham kam wieder zurecht. Er hatte vor seinem Abweichen Altäre gehabt. (Verse 7 u. 8). Zu einem dieser beiden Altäre kehrte er zurück und rief daselbst den Namen Gottes an. (Kap. 13, 4).

Sein Aufenthalt in Ägypten blieb jedoch nicht ohne weitreichende Folgen. Lot hatte Gefallen an Ägypten gefunden. Seine Kultur und sein Reichtum waren ganz anders als das, was er im Land Kanaan zu sehen bekommen hatte. Er wurde unzufrieden. Wir lesen, daß Streit ausbrach zwischen den Hirten Abrahams und den Hirten Lots. (Kap. 13, 5-13). Streit zwischen Untergebenen verschiedener Herren bricht selten aus, wenn ihre Herren sich ohne Einschränkung verstehen. War Lot bisher willig dem Willen Abrahams gefolgt, so hörte das jetzt auf. Er nährte seine eigenen Wünsche. Er hatte das Land Ägypten – ein Bild von der Welt – gesehen.

Abraham, dem Gott das Land verheißen hat, geht den untersten Weg. Er besteht nicht auf sein Recht, sondern beugt sich als der Ältere – und das bedeutete damals viel! – vor dem Jüngeren, der völlig seine geziemende Stellung vergißt. Abraham will sich ohne Streit im Frieden trennen. Doch er überläßt es Lot, sich die Gegend auszusuchen, wohin er wegziehen will. Und Lot sucht sich ohne jede Bescheidenheit und Einsicht in seine Stellung das Beste und Fruchtbarste aus. Natürliche Demut hätte ihn eigentlich veranlassen sollen, Abraham die Wahl zu überlassen. Und wenn Abraham nun einmal darauf bestand, daß er, Lot, wählen sollte, dann hätte er sich das schlechtere Teil aussuchen müssen. Lot handelt nicht so. Er sah die Ebene des Jordan bis nach Zoar hin, und sie sah für ihn aus wie der Garten Gottes, wie das Land Ägypten. Welch eine Verwirrung der Gedanken! Wie kann man den Garten Gottes mit dem Land Ägypten vergleichen? Ja, durch die *„Lust der Augen"* (1. Joh. 2, 16) verliert man jedes geistliche Augenmaß. Abraham bleibt auf dem vergleichsweise unfruchtbaren Gebirge und findet dort den Segen Gottes. Lot zieht hinab ins Fruchttal, in die Städte der Ebene und findet dort die Leute von Sodom, die böse waren und große Sünder vor Gott.

Ich habe mich bei dieser Episode etwas länger aufgehalten, weil sie bei Lot den ersten sichtbaren Schritt abwärts zeigt. In seinem Herzen war er wohl schon in Ägypten von seiner Einfalt gegen Gott abgewichen. Doch hier traten seine geheimen Gedanken zum ersten Mal ans Licht. Wie groß war die Verantwortung Abrahams, als er nach Ägypten gezogen war und Lot mitgenom-

men hatte! Aber wie dem auch sei – jetzt war Abraham endlich frei von jeder Bindung an seine Verwandtschaft, wozu Gott ihn ja schon in Ur aufgefordert hatte. Sicher, Abraham hat später noch einige Mühen wegen Lot auf sich zu nehmen. Aber sein Haushalt war jetzt endlich von allem getrennt.

Verfolgen wir jedoch die Geschichte Lots weiter! Es ist eine Geschichte die jetzt sittlich rapide abwärts führt. Lot war in die Jordanebene hinabgezogen und wohnte in ihren Städten. Langsam gewöhnte er sich an die Lebensverhältnisse dort. Er wird von dem sittenlosen Treiben in Sodom und Gomorra gehört haben, doch man gewöhnt sich an alles. Er schlug bald seine Zelte bis nach Sodom auf. (1. Mos. 13, 12). Zuletzt wohnte er in Sodom. (1. Mos. 14, 12). Langsam, aber sicher erfüllten der Reichtum und das Wohlleben in Sodom sein Herz. Der geistliche Widerstand, die Tugend, wie die Schrift sagt (2. Petr. 1, 5), bröckelte; das Licht der Gedanken Gottes ging ihm verloren. Natürlich, das muß festgehalten werden: Wir lesen nicht, daß er mitmachte bei dem unsittlichen und gottlosen Treiben der Sodomiter. Er quälte seine Seele *„mit ihren gesetzlosen Werken" „Tag für Tag"*, d. h. ununterbrochen. (2. Petr. 2, 8). Allerdings hob die Qual seiner Seele nicht die Lust an dem gegenwärtigen Gewinn und der unbestreitbaren Karriere, die er dort machte, auf.

Gott stellte sich ihm in den Weg; Gott warnte ihn. Er setzte die Weltgeschichte in Bewegung durch den Krieg und die Kämpfe, die in Kapitel 14 beschrieben sind. Lot wurde gefangen und auf wunderbare Weise mit seiner gesamten Habe von vergleichsweise wenigen Männern unter Führung seines Onkels Abraham, den er doch so schäbig behandelt hatte, befreit. Es half alles nichts. Lot kehrte nach Sodom zurück. Abraham hingegen wollte nicht e i n e n Schuhriemen als Belohnung für seine Tat vom neuen König von Sodom annehmen. Statt dessen erhält er Stärkung von Gott, dem Höchsten, der Himmel und Erde besitzt, durch den geheimnisvollen König von Salem, Melchisedek.

Der traurige Weg Lots ist noch nicht zu Ende. Er hat Gottes Warnung, Gottes „Stopp!", nicht hören wollen oder vielleicht sogar nicht mehr hören können. Lots Karriere in Sodom stieg immer steiler an. Zuletzt saß er im Tor Sodoms. (1. Mos. 19, 1). Im Tor einer Stadt wurde Gericht gehalten. Nur die ehrenwerten und geehrtesten Bürger durften dort sitzen und die Gerichts- und Regierungsfunktion ausüben. Vielleicht hat gerade die Züchtigung durch Gott Lot dorthin geführt. Die Sodomiter wußten nicht, daß wahrscheinlich Lot wegen seiner Untreue den Krieg über sie gebracht hatte, wie es später ähnlich bei Jona auf seiner Seefahrt war. Sie wußten jedoch, daß Lots Onkel sie und ihren Besitz gerettet hatte. Wie gesetzlos und unsittlich die Sodomiter waren, lesen wir am Anfang von Kap. 19. Lot nahm nicht daran teil, wie wir in 2. Petr. 2 sahen. Aber selbst gottlose und unmoralische Menschen rühmen sich gerne ihrer Bekanntschaft und Freundschaft mit frommen und sittlich reinen Menschen. Ja, es scheint ihnen sogar eine gewissen Rechtfertigung zu geben, indem sie meinen, daß sie wohl nicht ganz so schlimm seien, wenn fromme Menschen mit ihnen verkehren. Welch eine Verantwortung, *„sich selbst von der Welt unbefleckt"* zu erhalten (Jak. 1, 27) und keine Gemeinschaft zu haben mit der Gesetzlosigkeit! (2. Kor. 6, 14).

Lots Volkstümlichkeit nahm jedoch schnell ein Ende, als er sich ihren unsittlichen Wünschen entgegenstellen mußte. *„Der eine da ist gekommen als Fremdling ... und will den Richter machen?"* (1. Mos. 19, 9). Lots Leben ist in Gefahr von Seiten seiner Mitbürger; und nur die Engel können ihn retten. So ergeht es allen Gläubigen, die meinen, die gottlose Welt verbessern zu können, indem sie sich in dieselbe begeben und ihr anpassen. Beachten wir dieses Beispiel gut, denn es verdeutlicht einen Grundsatz Gottes in Seinen Regierungswegen!

Lots Aufenthalt in Sodom hatte jedoch noch weitere, fatalere Folgen. Wir wissen nicht, woher seine Frau stammt. Vielleicht hat Lot sie aus Sodom genommen. Er hat Töchter und Schwiegersöhne. Und als er sie vor dem unmittelbar bevorstehenden Gericht Gottes warnt, da erscheint er ihnen wie einer, der Witze erzählt. War er vielleicht schon vorher in dieser Hinsicht aufgefallen? Doch unabhängig davon – seine Stellung in Sodom, seine weltliche Gesinnung, machte ihn vollkommen unglaubwürdig in den Augen seiner nächsten Angehörigen. Jedes ernste Zeugnis seinerseits, selbst die Anwesenheit der Engel und ihre Rettung Lots konnten ihnen nicht mehr helfen. Es war zu spät.

Gott wollte Lot nicht verderben lassen. Abraham hatte für ihn gebetet. (1. Mos. 18, 22-33). Immer noch hing Lot so an den Schätzen Sodoms, daß die Engel ihn hinauszerren mußten – ihn, seine Frau und seine beiden unverheirateten Töchter. Erst mußte Lot die Stadt verlassen haben, dann erst konnte das schreckliche Gericht über die Städte einer sprichwörtlichen Unsittlichkeit kommen. Fast alles verbrannte, was Lot teuer war: Seine ganze Habe, seine Bekannten, seine Freunde. Sogar seine Frau verlor er noch auf dem Weg. Damit waren alle seine Hoffnungen und Träume, die er auf das Gedeihen Sodoms und seines Wohlstands gegründet hatte, dahin.

Wie anders sehen wir Abraham in diesen Augenblicken. Er hat Gemeinschaft mit Gott, der bei ihm ißt und sich mit ihm unterhält. (1. Mos. 18). Er erfährt, daß die Geburt seines Erben unmittelbar bevorsteht. Er bekommt die vertrauliche Mitteilung (Ps. 25, 14) davon, was Gott mit Sodom und Gomorra vorhat; und er darf fürbittend für seine Brüder im Glauben – ach, es war nur ein einziger Bruder dort! – eintreten. Er stand morgens früh auf dem Gebirge und schaute in völliger Sicherheit den *„Rauch eines Schmelzofens"* aus der Ebene des jetzigen Toten Meeres aufsteigen. Das ist der gesegnete, sichere Platz eines Gläubigen fern von der Welt in Gemeinschaft mit Gott.

Das übrige der Geschichte Lots ist schnell erzählt. Er ist nicht mehr in der Lage, sich aus der tiefen Erniedrigung zu erheben. Seine beiden jungfräulichen Töchter machen ihn betrunken und verführen ihn zu Hurerei und Blutschande. (1. Mos. 19, 30-38). Die beiden Söhne, die geboren werden, Moab und Ben Ammi, wurden in ihren Nachkommen neben den Edomitern die erbittertsten Feinde des Volkes Gottes, des Volkes Israel. So groß ist ihre Schande und Abscheulichkeit in den Augen Gottes, daß der Nachkomme eines Moabiters oder Ammoniters nach Seiner Anordnung bis ins zehnte Geschlecht nicht in das Volk Israel aufgenommen werden darf. (5. Mos. 23, 3). Danach hören wir nichts mehr von Lot. Das inspirierte Wort Gottes läßt ihn betrunken und voller Schande in seiner Berghöhle zurück. Hätten wir nicht das Urteil Gottes über ihn in 2. Petr. 2, würde niemand von uns ihn als einen Gerechten bezeichnen wollen. Doch Gott kennt das Herz; und Sein Urteil ist immer zutreffend. Wie gut, daß niemand einen Gläubigen aus der Hand des Vaters und des Sohnes rauben kann! (Joh. 10, 28-29). Abraham ging den Weg eines Gerechten, *„der wie das glänzende Morgenlicht ist, das stets heller leuchtet bis zur Tageshöhe."* (Spr. 4, 18). Bei Lot müssen (und können) wir uns darauf verlassen, daß der Herr Jesus *„den glimmenden Docht nicht auslöschen wird."* (Jes. 42, 3).

So haben wir also die Geschichte Lots etwas ausführlicher betrachtet. Mögen wir daraus für uns die Belehrung ziehen! Unsere Gesellschaft nimmt immer mehr den Charakter der Gott- und Sittenlosigkeit von Sodom an. Mögen wir uns in ihr nicht wohlfühlen! Wir müssen uns in der Welt aufhalten, doch wir sind nicht von der Welt. (Joh. 17, 11. 14). Laßt uns unsere Berufung festhalten, als Lichter in dieser Welt zu leuchten zur Verherrlichung unseres Gottes und Vaters und zur Ehre unseres Herrn und Heilandes! Aber laßt uns auch die *„anderen"* retten *„mit Furcht, sie aus dem Feuer reißend, indem ihr auch das von dem Fleische befleckte Kleid hasset!"* (Jud. 23).

Einführender Vortrag zum Galaterbrief*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 4

beschäftigt sich mit einem weiteren Verhältnis – nicht dem Verhältnis von Gesetz und Verheißung, sondern des Christen heute zu den Erlösten der alten Zeit. Ein sehr wichtiges Thema! Hierbei können wir uns kurz fassen. *„Solange der Erbe unmündig ist, unterscheidet er sich in nichts von einem Knechte, wiewohl er Herr ist von allem; sondern er ist unter Vormündern und Verwaltern bis zu der vom Vater festgesetzten Frist. Also auch wir, als wir Unmündige waren ..."* (V. 1-3). Der Vergleich umfaßt die alt-testamentlichen Gläubigen; aber der Ausdruck (*„also auch wir"*) galt ebenso für die damals Lebenden, welche sich in diesem Zustand befanden. *„Als wir Unmündige waren, waren wir geknechtet unter die Elemente der Welt; als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, geboren unter Gesetz, auf*

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

daß er die, welche unter Gesetz waren, loskaufte, auf daß wir die Sohnschaft empfingen." Der Apostel zeigt, daß Gott weit davon entfernt ist, die Christen zu nehmen und auf den Boden des Alten Testaments zu stellen. Statt dessen leitet Er in Wirklichkeit jene, die in Verbindung zum Alten standen, durch die Erlösung von diesem weg. Paulus bestätigt durchaus, daß der Herr sowohl von einer Frau als auch unter dem Gesetz geboren wurde. Aber welches endgültige Ziel stand vor den Blicken? Die Menschen sollten nicht unter dem Gesetz festgehalten, noch weniger andere unter dasselbe gestellt werden. Im Gegenteil ging es darum, solche zu befreien, die vorher unter demselben standen. Das galt für die Gläubigen des Alten Testaments und viele jüdische Gläubige, die damals lebten. War es dann möglich, daß irgend jemand das Verlangen haben konnte, die Nichtjuden unter das Gesetz zu stellen, da doch die Juden selbst nach dem Willen Gottes durch das Werk Christi und entsprechend dem Zeugnis des Heiligen Geistes aus demselben herausgeführt worden sind? Welch ein Widerspruch! Was für ein Umsturz – nicht nur der Wahrheit Gottes, wie sie im Evangelium geoffenbart wurde, sondern auch der Erlösung, die dessen Grundlage ist! Denn Christus hat solche, die unter Gesetz waren, losgekauft, damit wir die Sohnschaft empfingen. Er führte aus jener Knechtschaft und Unmündigkeit, die das Gesetz voraussetzte, durch die Gnade in eine Stellung bewußten Heils und verständnisvoller Freude in Verbindung mit unserem Gott und Vater.

Doch was ist mit den Nichtjuden? *„Weil ihr aber Söhne seid ..."* (V. 6). Paulus läßt sich nicht herab, über ihre Stellung in diesem Zusammenhang zu diskutieren, sondern stellt sie sofort in ihre wahre Beziehung. Weil sie Söhne sind, sandte Gott jenen gesegneten Beweis und die Kraft ihrer Sohnschaft. Er gibt ihnen umsonst den Heiligen Geist, weil sie den Namen Christi angenommen haben; oder, wie hier geschrieben steht, Er hat *„den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater!"* Das bedeutet: Sie dürfen, nachdem der Heilige Geist als Siegel ihrer Erlösung und als Freude ihrer Sohnschaft, in der sie nun stehen, gegeben ist, ihre Nähe zu Gott verwirklichen, Seine Liebe genießen und *„Abba, Vater"* rufen. Das sind die Worte, welche Christus selbst (und in welch anderen Umständen!) zu Seinem Vater gerufen hat. *„Also bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott."*

Daraufhin geht Paulus zu einem anderen Punkt seiner Beweisführung über. Wir dürfen tatsächlich sagen, daß er jetzt auf die Galater, welche unbedingt das Gesetz zu sich heranziehen wollten, herabdonnert. Wußten sie, daß es für den nichtjüdischen Christen dem Grundsatz nach ein Zurückkehren zum Heidentum ist, wenn er jüdische Elemente annimmt? Heidentum! Nun, sie dachten, sie würden auf diese Weise viel frommer und ehrfurchtsvoller in ihrer Würdigung der Heiligen Schrift werden. Sie dachten, daß das Christentum noch weit besser würde, wenn es die alten Formen und schönen Bilder des Gesetzes in sich aufnimmt. „Keinesfalls", sagt der Apostel, „ihr kehrt geradeswegs in euer altes Heidentum zurück, ohne es selbst zu wissen." Denn er hatte schon gezeigt, daß unser Loskauf durch Christus sogar den Juden von seiner Unterwerfung unter das Gesetz befreit hat. Auf der anderen Seite sind die Nichtjuden sofort ohne irgendeine gesetzliche Lehrzeit – welcher Art auch immer – auf den Boden der Gnade gestellt worden. *„Aber damals freilich, als ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind; jetzt aber, da ihr Gott erkannt habt, vielmehr aber von Gott erkannt worden seid, wie wendet ihr wieder um zu den schwachen und armseligen Elementen, denen ihr wieder von neuem dienen wollt?"* (V. 8-9). Welche Aussage könnte ernster und nachdrücklicher sein? Es ist unmöglich, sich einen Gluthauch zu denken, der vernichtender alles verzehrte, was sie sich als Ziel gesetzt hatten. Sie waren in den abscheulichen Greueln der Heiden geboren und aufgewachsen; sie waren den Einrichtungen Israels fremd. Vor kurzem wurden sie durch die Gnade Gottes in das Christentum hineingeführt, wo sie jüdische Brüder vorfanden, die mit ihnen – wie gesagt wird – in Christus eins geworden sind. Unwissende oder betrügerische Männer veranlaßten sie, nach der Beschneidung zu verlangen. Was taten sie damit? Wenn ein nichtjüdischer Christ – beachten wir es! – solche alt-testamentlichen Elemente annimmt, bedeutet es für ihn nach den Gedanken des Heiligen Geistes nicht einfach eine Annahme des Judentums, sondern eine Rückkehr zu seinen heidnischen Götzen – so wenig er auch daran denken mag.

Bei einem Juden wurden jüdische Elemente ertragen. Der Apostel Paulus selbst besteht in Römer 14 darauf, daß ein Nichtjude mit einem Ju-

den Geduld haben soll, der noch mit seinen Tagen, Speisen und so weiter belastet ist. In dem Augenblick jedoch, wenn ein Nichtjude dieses System übernimmt oder ein Jude es einem Nichtjuden auferlegen will, führt dieses zu nichts anderem als Heidentum. Wer hätte es ohne eine ausdrückliche Bibelstelle gewagt zu sagen, daß die alten jüdischen Formen, wenn sie von einem nichtjüdischen Gläubigen übernommen werden, einen solchen götzendienerischen Charakter haben? Aber wie wahr ist das, wir müssen nur etwas unter die Oberfläche sehen! Tatsächlich wird diese Wahrheit in unseren Tagen den Augen immer sichtbarer. Der Ritualismus ist in der Gegenwart die offenkundigste Veranschaulichung der Erklärung des Apostels. Schon die Verteidigung desselben und die Bedeutung, welche gewisse Menschen den Formen und Zeremonien beimessen, aus denen das äußere Christentum in so großem Ausmaß besteht, beweist unverhüllt das Zurückkehren zum Götzendienst. Denke nicht, daß der Charakter des Götzendienstes geläutert ist, weil die Anbetung Jesus gilt. Das Christentum kann unmöglich mit etwas vermengt werden, das nicht es selbst ist. So zartfühlend und verständnisvoll das Christentum auch ist – nichtsdestoweniger ist es in sich selbst so ausschließend, wie nur irgend etwas sein kann. Die Wahrheit muß notwendigerweise ausschließend sein; und alle, welche die Wahrheit festhalten, müssen in ihrem Anhangen an derselben und Demjenigen, der ihr persönlicher Ausdruck ist, auch ausschließend sein. (Damit meine ich selbstverständlich, Ausschließlichkeit (Exklusivität) in Bezug auf Sünde und Verführung). Kompromisse kann es da nicht geben. Aber eine Exklusivität in irgendeinem Sinn, außer als Ausdruck der Wahrheit in Christus, ist in sich selbst eine durch und durch herzlose Falschheit. Nichts erfordert mehr die Kraft der Gnade; denn sogar die Wahrheit hört, wenn sie von der Gnade getrennt ist, auf, Wahrheit zu sein. Doch wenn letztere in Christus gefunden wird, setzt sie eine Entfaltung der Gnade voraus. Das Licht hingegen wirkt nicht in derselben Weise wie die Wahrheit. *„Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden."* (Vergl. Joh. 1, 9 und 17).

Die Galater standen unwissentlich in Gefahr, die Wahrheit aufzugeben. Nach ihrer Ansicht begannen sie hingegen nur, in Hinsicht auf die Religion der Väter und alle, die Gott auf dieser Erde vor dem Kommen Christi geehrt hatten, eine schickliche Stellung zu beziehen. Eine ehrwürdige Religion! Es war das einzige System irdischen Gottesdienstes, das jemals Gottes Billigung besaß. Warum sollte man das nicht annehmen, was im Christentum fehlte? Worin liegt der Schaden, wenn man das übernimmt, dem sich die Heiligen der alten Zeit unterwarfen? „Nein", erwidert der Apostel, „ihr kehrt zum Heidentum zurück." Sie waren Götzendiener gewesen, bevor sie Christen wurden; und die Annahme jüdischer Grundsätze zusätzlich zu Christus war ein Zurückwenden zu ihren weggeworfenen Götzen.

Als Nächstes wird uns gesagt, worin dieses Zurückwenden bestand. *„Ihr beobachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre."* (V. 10). Was! Ist das alles! Ich kannte einen kirchlichen Theologen, der ein System entwickelt hat, diese Worte als Motto und Rechtfertigung zu verwenden. Und kein Wunder! Die Christenheit ist auf solchen Grundlagen aufgebaut. Sie denkt, daß es insbesondere für die Kirche völlig richtig sei, Tage für diesen oder jenen Heiligen einzurichten – daß es gewisse Zeiten gibt, sich der Fleischwerdung (Inkarnation), des Dienstes, der Kreuzigung, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn und so weiter zu erinnern. Dabei wähle ich nur die besten Beispiele aus; denn ich möchte jetzt nicht den Mißbrauch aufstöbern. Alles dieses wird als eine große, weise und sinnliche Hilfe für die religiöse Verehrung angesehen. Nun, das Wort „sinnlich" sagt schon, daß das Fleisch angesprochen wird. Es ist jedoch eine „sinnliche Hilfe" für Götzendienst, nicht für den lebendigen Glauben. Das ist genau das Übel, welches der Geist Gottes so ernst und energisch durch den Apostel hier brandmarkt. Er klagt sie nicht irgendeiner offenen Anstößigkeit oder Unsittlichkeit an. Aber welch einen Beweis sehen wir hier, daß die Wahrheit Gottes und die Gnade Christi alles ausschließt außer sich selbst! Auch gibt es keinen größeren Beweis von der zarten und rücksichtsvollen Sorge Gottes für uns als in dieser Wahrheit; denn Er kennt unsere Neigung, das Gesetz in der einen oder anderen Form oder in unterschiedlichem Maß mit der Gnade zu vermengen. Daher beschäftigt Er sich mit dem, was von den Vätern lange vor Mose her stammt, als einen Fremdkörper, der nachteilig für die Christen ist. So wie Gott für uns am Kreuz gewirkt und uns in Christus von jedem Atom der Sünde befreit hat, so erlaubt Er uns jetzt nicht, ein einziges irdisches oder gesetzliches Element mit der Offenbarung Seiner

Gnade zu vermengen, die Er uns in der Erlösung geschenkt hat. Das verkündete Er uns durch den Heiligen Geist, den Er vom Himmel hernieder sandte.

Daran schließt der Apostel eine weitere Zurechtweisung für sie an. *„Ich fürchte um euch, ob ich nicht etwa vergeblich an euch gearbeitet habe."* (V. 11). Das folgt unmittelbar auf seinen Tadel hinsichtlich ihrem Beachten von Zeiten und Zeitpunkten. *„Seid wie ich, denn auch ich bin wie ihr, Brüder, ich bitte euch."* (V. 12). Sie wußten genau, daß er nichts mit dem Gesetz oder seinen Anordnungen zu tun hatte. *„Seid wie ich!"* Damit meint er ganz klar: Frei vom Gesetz. *„Denn auch ich bin wie ihr."* Auf jeden Fall waren sie keine Juden; und als solche hätten sie nichts mit dem Gesetz zu tun haben sollen. So fordert er sie auf, genauso frei vom Gesetz zu sein wie er selbst. Denn er, obwohl ein Jude, war völlig mit dem Gesetz und allem, was zu demselben gehört, fertig. *„Denn auch ich bin wie ihr, ... ihr habt mir nichts zuleide getan."* Das heißt: Der Apostel betrachtete seine verachtete Freiheit vom Gesetz nicht als einen gerechten Vorwurf, sondern frohlockte darin. Wenn sie ihm vorwarfen, daß er das Gesetz nicht als für den Christen gültig anerkenne, sah er darin keine Schmähung oder Kränkung.

Des weiteren weist Paulus in sehr ergreifender Weise auf einige persönliche Umstände hin, nämlich wie er schon in seinem eigenen Leib ein Zeuge davon war, daß er mit dem Fleisch nichts zu tun hatte. Denn Gott gefiel es, den Apostel in seinem Dienst des Evangeliums nicht mit großer natürlicher Kraft, sondern mit einem Makel auszurüsten, der ihn beim Predigen verächtlich machte. Offensichtlich war der „Dorn im Fleisch" etwas, das ihn der Geringschätzung aussetzte und es wirklich jedem schwer machte zu verstehen, wie ein Mann, der zum Apostel berufen war, derartige Schwierigkeiten haben sollte, seine Predigtbotschaft mitzuteilen. Es ist klar ersichtlich, daß es irgendeine Art Hindernis gab. Es scheint etwas gewesen zu sein, das auch seine Sprechweise beeinflußte und ihn dem Spott und nachteiligen Kommentaren von fleischlich gesinnten Menschen aussetzte. Doch hierin konnte er sich rühmen. Es war bitter zu ertragen. Anfangs hatte er zum Herrn gebetet, dieses wegzunehmen. Aber, nein! Obwohl er drei Mal gebetet hatte (so wie auch sein Herr in anderen und wunderbaren Umständen), so sollte er auch auf diese Weise Gemeinschaft mit Christus haben und lernen, daß es Besseres gibt als die Wegnahme dessen, was das Fleisch zu Nichts macht. Die Kraft des Christus sollte über ihm wohnen. (2. Kor. 12, 7-9). Es scheint demnach, daß die Galater in gleicher Weise wie die Korinther bewegt wurden. Das veranlaßt Paulus, von einer anderen Übung zu sprechen. Als sie ihn zuerst kennen lernten, gab es wegen seines Makels keine Schwierigkeiten. Sie hörten ihm wie einem Engel Gottes zu. Sie hatten sich verändert, nicht er. Sie waren es, welche die Gnade Christi und die Lieblichkeit und Frische derselben so vollständig aus den Augen verloren hatten, daß Paulus ihretwegen *„abermals Geburtswehen"* erlitt. (V. 19). Seine Seele mußte erneut das durchleben, was ihn bewegte, als sie sich bekehrten.

Danach versetzt er denen einen letzten Schlag, die in das Gesetz vernarrt waren. Er sagt zu solchen, die unter dem Gesetz sein wollten: „Warum hört ihr nicht auf das Gesetz? Schaut Abraham und sein Haus an! Blickt auf die Magd Hagar! Seht Isaak und Ismael! Da habt ihr in einem Bild die beiden Menschengruppen, die auch heute noch auf der Erde zu finden sind." Die Gesetzes-Partei symbolisiert Ismael, das Kind des Fleisches. Diejenigen, welche der Gnade Gottes anhangen, finden ihr Muster in Isaak, dem Kind der Verheißung. Was sagt nun Gott dazu? Dieses: *„Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Magd und einen von der Freien."* (V. 22). Der Apostel argumentiert ausdrücklich von Abraham her, da sie sich immer bemühten, Abraham, den Vater der Bescheidung, anzuführen. Ihre Hauptstütze, wie sie dachten, Abraham, hatte zwei Söhne. Doch sie standen nach der Schrift auf zwei völlig verschiedenen Grundsätzen. *„Der von der Magd war nach dem Fleische geboren, der aber von der Freien durch die Verheißung."* (V. 23). Wie passend ist diese Verdeutlichung , um die Judaisierer bloßzustellen! Dieser Fall war ganz aus dem Leben gegriffen. Welcher Sohn verkörperte die Gläubigen? Unter welches Sinnbild fielen sie – Ismael oder Isaak? Welcher Sohn entsprach dem Grundsatz, auf dem sie standen?

Diesbezüglich kann es keinen Zweifel geben. *„Saget mir, die ihr unter Gesetz sein wollt, höret ihr das Gesetz nicht?"* (V. 21). *„Was einen bildlichen Sinn hat; denn diese sind zwei Bündnisse: eines vom Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebiert, welches Hagar ist. Denn Hagar ist der Berg Sinai*

in Arabien, entspricht aber dem jetzigen Jerusalem, denn sie ist mit ihren Kindern in Knechtschaft; aber das Jerusalem droben ist frei, welches unsere Mutter ist. Denn es steht geschrieben: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst; brich in Jubel aus und schreie, die du keine Geburtswehen hast! denn die Kinder der Einsamen sind zahlreicher als derjenigen, die den Mann hat." (V. 24-27). Diese Anwendung ist genauso klar wie überzeugend für jene, die sich auf Abraham bezogen und dem Wort Gottes beugten. Anstatt sich zu dem Jerusalem auf der Erde zu wenden und ein Band zum Gesetz oder irgend etwas hienieden herzustellen, sucht das Evangelium keine solchen Verbündeten; es weist sie vielmehr zurück. Jetzt gilt vielmehr ein System, das dem alten völlig entgegengesetzt ist. Unser wahres Band besteht zum Jerusalem droben. Unser Gegenbild ist Isaak, das Kind der Freien, i h r Muster hingegen Ismael, der Sklavensohn.

Nach Erwähnung des Namens Jerusalems leitet der Heilige Geist Paulus zur Anführung einer Prophezeiung Jesajas, welche Israel im Tausendjährigen Reich zeigt, nachdem es sich gewandelt und seine Selbstgerechtigkeit aufgegeben hat und durch Gottes Gnade in Christus frei geworden ist. Israel wird dann zurückblicken und jene sich zuzählen, die heutzutage als Christen herzugebracht worden sind. Es wird finden, daß viel mehr Kinder durch das Evangelium während der Zeit seiner Verlassenheit gezeugt worden sind, als zu der Zeit, in der es vormals geblüht und alles, was irdische Macht und Herrlichkeit geben konnte, besessen hatte. So wird dem Grundsatz einer Verbindung zum Gesetz ein entscheidender Schlag versetzt; und es wird klar, daß jene Widersacher in Wirklichkeit das Gesetz nicht hörten. Ihre Ohren waren schwer und ihre Augen geblendet durch ihre Gesetzlichkeit.

Ebensowenig verstanden sie die Propheten. Es war verhängnisvoll für Jerusalem, unter dem Gesetz zu stehen. Alles, was es damals verloren hat, soll es erst wiedergewinnen, wenn die Verheißung zur Ausführung kommt. Bis zur Zerstörung Jerusalems herrschte das Gesetz. Aber jetzt, zur Zeit des Christentums, ist Jerusalem rebellisch und verspottet wie Ismael die Verheißung. Darum wurde es hinausgetrieben und hat gar nichts. Es ist verlassen. Es befindet sich nicht mehr in dem Zustand der verheirateten Frau, sondern der flüchtigen Sklavin. Es ist wie eine Frau, die keinen Mann hat. Wie wunderbar indessen, daß dann, wenn Jerusalem bald verlangen wird, unter die Gnade gestellt zu werden, alle jene, welche jetzt durch die Verheißung herzugebracht worden sind, Jerusalem als Kinder zugerechnet werden. Das ist also die Beweisführung, in welcher der Apostel diese bemerkenswerte Prophetie anwendet. Wenn es durch die Barmherzigkeit Gottes gedemütigt ist und sich seinem Messias und dem neuen Bund zuwendet, wird auch Jerusalem auf das Gesetz hören. Die Verheißungen der Propheten werden dann zu seiner Segnung erfüllt; und in der Größe der Liebe werden zusätzlich die gegenwärtigen Kinder der Verheißung (das sind die Christen, welche in einer gewissen geheimnisvollen Weise Kinder Jerusalems sind) sein Ruhm sein. Das ist indessen das Jerusalem unter Verheißung und Freiheit – und nicht unter dem Gesetz –, welches durch die Gnade wiederhergestellt ist, nachdem es durch das Gesetz alles verloren hatte und zur völligen Verwüstung erniedrigt worden war. Für uns fügt der Apostel jedoch sorgfältig den Grundsatz unseres himmlischen Charakters hinzu. Uns gehört das Jerusalem droben und nicht eine Stadt auf der Erde. Das heißt: Er bezieht sich auf das himmlische Wesen des Jerusalems für uns, bevor er auf den verwüsteten Ort jenes Jerusalems nach dem Fleisch eingeht. Er spricht von der vorhergesagten Umwandlung der Herzen und der Segnung in Gnade, wenn Jerusalem glücklich sein wird, die Christen, welche jetzt nach dem Geist geboren sind, sich sozusagen anzueignen. Damit ist des Apostels Beweisführung abgeschlossen.

Kapitel 5

Als Nächstes wendet Paulus sich unmittelbaren Ermahnungen zu, deren herausragende Hauptpunkte nur einige wenige Worte erfordern. Der Christ steht in der Freiheit und nicht im Gesetz. Gleichzeitig besteht der Apostel in nachdrücklichster Weise darauf, daß unsere Freiheit in Christus der Heiligkeit dienen soll. Er zeigt, daß der Geist Gottes, der in dem Gläubigen wohnt, der Wirksamkeit des Fleisches keine Erlaubnis gibt. Mit anderen Worten: Falls der Gläubige durch die Gnade einfach nur Sündenvergebung empfangen hätte ohne Leben in Christus oder den Heiligen Geist, der in Ihm wohnt, könnte er möglicherweise vorbringen, daß es ihm unmöglich sei, nicht zu sündigen. Er ist zu einem Platz der Segnung gebracht worden, der außerhalb von ihm liegt und ihm von einem anderen erworben worden ist,

nämlich dem Heiland. Das liefert in sich selbst der Seele tatsächlich Beweggründe, aber keine Kraft, während es für die Seele, welche durch das Evangelium zu Gott gebracht und in die Freiheit eingeführt worden ist, in welche Christus uns vor Gott frei macht, nicht mehr um das Fleisch geht, sondern um den Heiligen Geist, der ihr gegeben worden ist. Und wer wagt es zu sagen, daß der innewohnende Geist Gottes demjenigen keine Kraft zu geben vermag, der sich der Gerechtigkeit Gottes in Christus unterwirft? Daher handelt es sich hier keineswegs um die Frage, ob wir eine innere Kraft besitzen, sondern ob der Heilige Geist nicht in uns wohnt als *„Geist ... der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit."* (2. Tim. 1, 7).

Zweifellos versichert uns dies Gottes Wort an Seine Kinder; und hierin steht Galater 5 in einem Gegensatz zu Römer 7. In jenem Kapitel des Römerbriefs haben wir einen wirklich bekehrten Menschen vor uns, der indessen keine Freiheit besitzt und folglich kraftlos ist. Er sieht das Rechte, fühlt das Gute, begehrt das Heilige – und kann es nicht verwirklichen. Der Grund liegt darin: Er ist noch nicht dazu gebracht worden, durch den Glauben anzuerkennen, daß er genausowenig Kraft besitzt wie Gerechtigkeit und daß Christus alles und in allem ist. Er versucht von neuem, sich zu bewähren, und findet sich immer noch in Banden und Elend vor. Er ist mit sich selbst beschäftigt. Er empfindet, was er eigentlich zu tun hat; doch er tut es nicht. Dadurch wird er zunehmend elender. Ein Bewußtsein von der Pflicht gibt keine Kraft. Nur wenn das Herz sich in allem ausliefert, erhält es Kraft und wird durch Christus in Freiheit gesetzt. Ich bin vollständig befreit; und das Maß meiner Befreiung ist Christus, und zwar ein aus dem Tod auferweckter Christus. Das ist Christentum; und wenn die Seele dankbar diese gesegnete Freiheit von Gott annimmt, wird der Heilige Geist gegeben und wirkt Er in dem Gläubigen als Geist des Friedens und der Kraft. Wenn dann das Fleisch gegen den Geist gelüstet, widersteht der Geist demselben, damit der Gläubige nicht das tut, was er will.

Daraus entnimmt Paulus eine wichtige Begründung gegen die Einführung des Gesetzes als Regel für das Leben des Gläubigen. Wir benötigen es nicht, weil der Heilige Geist, der auf diese Weise in uns wirkt, uns zur Liebe kräftigt. Beachten wir: Die Freiheit kommt zuerst, danach erst Kraft und Liebe. Und wie wahr ist dieses alles! Mache ein Kind völlig glücklich, und du wirst bald sehen, daß ihm seine Pflicht vergleichsweise leicht und zur Freude wird! Aber wenn wir uns elend fühlen, empfinden wir dann nicht jede Verpflichtung, selbst wo sie leicht wie eine Feder ist, wie eine Eisenkette so schwer? Es ist folglich kein Wunder, daß jemand, der auf diese Weise gefesselt und gebunden ist, sich unter dem Gesetz widerspenstig fühlt. Der Weg Gottes mit Seelen ist hingegen ganz anders. Er macht uns zuerst ganz und gar glücklich im Bewußtsein Seiner Gnade und der Freiheit, die Christus erworben hat; und danach wird der Heilige Geist eine in uns wohnende Quelle der Kraft, obwohl Seine Kraft sich in uns natürlich nur entfaltet, insoweit wir Christus vor unseren Augen halten. So werden wir also, wenn wir im Geist wandeln, die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Das ist das Geheimnis der wahren Kraft. Daraus folgt: *„Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz."* (V. 18). Und mehr als das: Wenn wir die Früchte des Geistes hervorbringen, kann der Apostel freudig sagen: *„Wider solche gibt es kein Gesetz."* (V. 23). Mögen andere, so viel sie wollen, vom Gesetz reden – kein Gesetz kann die wahren Früchte des Heiligen Geistes oder jene, in welchen sie gefunden werden, tadeln.

Damit gelangen wir zum abschließenden

6. Kapitel.

Hier ruft der Geist Gottes zu Zartgefühl auf im Umgang mit solchen, die von einem Fehltritt übereilt worden sind. *„Bringet ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geiste der Sanftmut, indem du auf dich selbst siehst, daß nicht auch du versucht werdest."* (V. 1). Darüber hinaus lesen wir noch von einer mehr täglichen Pflicht. *„Einer trage des anderen Lasten!"* (V. 2). Es geht nicht nur darum, in Liebe einem gefallenen Bruder nachzugehen, sondern auch anderen gegenüber ein Beistand in ihren Schwierigkeiten zu sein. Die Liebe findet ihr Wirkungsfeld in der Sorge für solche, die niedergeworfen sind – *„und also erfüllet das Gesetz des Christus!"* Möchtest du ein Gesetz haben? Ist dieses nicht gerade das richtige Gesetz für dich? Es ist das Gesetz Christi. So lebte und bewegte Er sich hier auf der Erde. Das Gesetz Moses fordert einen Menschen auf, an seinem Platz seine Pflicht zu tun. Das Gesetz Christi macht sozusagen das Hinausgehen in Liebe zu anderen zur Freude eines Erlösten. Genauso handelte Christus auf der Erde; und die höchste Berufung für einen Christen besteht

darin, eine Darstellung Christi zu sein.

Aber hier finden wir noch mehr für uns. Paulus zeigt, daß Gott uns von unserer eigenen Wichtigkeit frei machen will; und welch eine Barmherzigkeit liegt darin, so gesegnet zu sein, daß wir es uns erlauben können, uns selbst zu vergessen! Andererseits verleiht das Gesetz stets dem gefallenen Menschen Wichtigkeit. Sein Grundsatz kann nicht anders sein. Das Gesetz stellt notwendigerweise den Menschen und sein Tun in den Vordergrund. Demnach ist die Wirkung des Gesetzes mit all seinen Verästelungen auf den Menschen überall dieselbe. So wirkte es auch unter den Galatern. Ungeachtet all ihres Geredes über das Gesetz, „bissen" und „fraßen" sie einander. (Gal. 5, 15). War dies die Liebe, welche das Gesetz forderte? Wären sie mit Christus beschäftigt gewesen, dann hätten sie wirklich einander geliebt und auch in anderer Hinsicht das Gesetz erfüllt, ohne an sich selbst oder das Gesetz besonders zu denken. Das ist die Wirkung des Christentums; und das war Christus in Vollkommenheit. Aber trotz – oder vielmehr gerade wegen – ihrer Anwendung des Gesetzes nahmen sie sich wichtig und waren sie ohne heilige Kraft. Sie richteten einander, anstatt sich zu lieben. Wie mißraten ist der Mensch in den Dingen Gottes! *„Denn wenn jemand meint, etwas zu sein, da er doch nichts ist, so betrügt er sich selbst. Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk, und dann wird er an sich selbst allein und nicht an dem anderen Ruhm haben; denn ein jeder wird seine eigene Last tragen."* (V. 3-5). Welcher Einsatz auch immer in Liebe Seelen suchen mag – nichts ist dem Christentum gleich, um eine persönliche Verantwortlichkeit wirksam zu erhalten.

Wie wohltuend ist die Sprache hier! *„Ein jeder wird seine eigene Last tragen."* Die Verantwortlichkeit entspricht immer der Beziehung, in der man steht, und dem Maß der Erkenntnis, das jemand hat oder haben sollte. Das möchte ich allen Anwesenden auf das Herz legen, die sich heute Abend hier befinden.* Als Mensch bin ich als ein solcher verantwortlich. Da ich einer gefallenen Menschheit angehöre und selbst sündig bin, müßte eigentlich alles im Gericht enden. Als Christ bin ich entsprechend meiner Stellung und ihren Vorrechten verantwortlich. Meine Verantwortlichkeit wird durch den Platz bestimmt, auf dem ich mich befinde. Falls ich einfach nur ein Mensch, ein Sünder, bin, erwartet mich notwendigerweise (denn die Verantwortlichkeit bedeutet keineswegs Kraft, die ohnehin durch die Sünde vernichtet ist) das ewige Gericht Gottes. Falls ich ein Christ bin, habe ich eine neue Art von Verantwortlichkeit. Es ist meine Pflicht, in Übereinstimmung mit dieser Stellung, in welche mich die Gnade versetzt hat, zu handeln. Wir dürfen diese beiden [Stellung und Verantwortlichkeit (Übs)] niemals durcheinanderbringen. Einer der gefährlichsten Irrtümer in der Christenheit besteht darin, daß diese beiden in einen Topf geworfen werden. Die Wahrheit ist der besondere Segen und das spezielle Kennzeichen des Christentums. Heute wird vieles miteinander verwechselt, das sich eigentlich unterscheidet. Auf diese Weise finden wir mehr oder weniger Irrtum in der ganzen Christenheit in allen ihren Teilen. Ich kenne nichts, das Verderblicher wäre. Die größte Schwierigkeit im Christentum besteht für die Menschen darin, zu verstehen, was es bedeutet, ein Christ zu sein und diese Stellung persönlich durch den Glauben Christi einzunehmen. Das heißt: Gerade die einfachste und offensichtlichste Wahrheit ist das Letzte, woran ein Mensch denkt. Und kein Wunder! Satan wünscht, daß die Menschen sich nicht als das ansehen, was sie sind und daß sie ständig in das hinein gleiten, was sie nicht sind. Daraus folgt, daß weder Gott Seinen wahren Platz erhält noch die Christen. Alles ist Verwirrung. Christus wird vergessen.

Danach folgt noch eine weitere Ermahnung; und wir sollten sicherlich nicht vergessen, daß es nicht nur die gewöhnlichen Beziehungen der Liebe und den Willen einander beizustehen gibt, wie wir es hier beginnend mit einem außergewöhnlichen Fall und endend mit einem allgemeineren betrachtet haben. Denn wir lesen ferner: *„Wer in dem Worte unterwiesen wird, teile aber von allerlei Gutem dem mit, der ihn unterweist."* (V. 6). Das ist indessen nicht alles. Wir sehen die allgemeine Verantwortlichkeit des Erlösten, und zwar in sehr ernster Weise. Wir sind nicht nur dahin gestellt, wo wir ein Zeugnis von der Gnade in allen ihren Ausflüssen sein können, sondern befinden uns auch noch auf dem Schauplatz, wo das Fleisch sich zeigt. Das ist ein allgemeiner Grundsatz. Wenn ich für das Fleisch säe, werde ich vom Fleisch Verderben ernten.

* Wir müssen daran denken, daß es sich bei dem Text um die Wiedergabe von öffentlichen Abendvorträgen handelt. (Übs).

Wenn ich für den Geist säe, ernte ich ewiges Leben. Ewiges Leben ist über jeden Zweifel eine Gabe der göttlichen Gnade. Aber außerdem ist das ewige Leben, welches ich jetzt durch reinen und einfältigen Glauben an den Herrn Jesus Christus besitze, etwas, das ich sowohl am Ende wie auch am Anfang meines Weges finde. In der Heiligen Schrift wird keineswegs verschwiegen, daß wir durch geduldiges Ausharren im Gutestun nach dem ewigen Leben trachten sollen. Sie spricht in dieser zweifachen Weise vom ewigen Leben. (Röm. 6, 22-23). Ich weise nachdrücklich darauf hin als auf eine Wahrheit von nicht geringer Bedeutung, die dennoch zu oft vergessen wird.

Danach wird auf einen weiteren Punkt die Aufmerksamkeit gerichtet: Paulus hat den Brief eigenhändig geschrieben. Das war sehr ungewöhnlich. So weit ich weiß, schrieb der Apostel keinen weiteren Brief an eine Versammlung von Gläubigen eigenhändig. Der Brief an die Galater war eine Ausnahme. Der Brief an die Römer wurde entweder abgeschrieben oder, auf jedem Fall, von jemand anderem geschrieben. Gewöhnlich bestätigte Paulus die Briefe durch seine Unterschrift am Ende derselben, d. h. mit seinem Namen, um ihre Echtheit zu belegen. Er schrieb sie indessen nicht nieder. Das Schreiben war in jener Zeit eine aufwendige Tätigkeit; und es war vor Erfindung des Buchdrucks ein Beruf, als Schreiber oder Abschreiber zu arbeiten. Nun war der Apostel beim Schreiben an die Galater so in Liebe bewegt und durch die Gefahr, in der sie standen, so voller ernstem Eifer ihretwegen, daß er diesen Brief mit eigener Hand schrieb. Darauf legte er besonderen Wert, bevor er seine Ausführungen abschloß. *„Sehet, welch einen langen Brief ich euch geschrieben habe mit eigener Hand!“* So sprach diese Tatsache von der Glut seiner Liebe und seines Kummers. Der Ernst seines Vorhabens konnte in diesem Fall die Einschaltung einer Mittelsperson nicht ertragen. Paulus hatte gezeigt, wie Gott in Seiner Liebe für die Menschen die Verheißung unmittelbar gegeben hat. Genauso handelte er jetzt selbst in seiner Sorge um die Erlösten Gottes, als alle Grundlagen in Gefahr standen.

Zuletzt schließt er alles ab, indem er das Urteil des Todes, wenn ich so sagen darf, auf die Beschneidung und jene, die sie übernehmen möchten, legt. Er deutet außerdem an, wie nutzlos jegliche Gesetzlichkeit ist; denn solche, die für die Beschneidung eintraten, folgten keinesfalls völlig ihrem eigenen Grundsatz. Führe einen Bestandteil des Gesetzes ein, und du gerätst unter die Autorität des Ganzen! Du bist verpflichtet, es ständig zu erfüllen. Jene Gegner dachten niemals daran, so zu handeln. Der Feind hatte sie umgarnt, indem sie die Beschneidung priesen, und wollte sie zu einer Verbindung mit dem Judentum verleiten. Sie dachten jedoch niemals daran, die wirkliche Bürde des Gesetzes auf sich zu nehmen. Paulus rühmte sich ausschließlich des Kreuzes. *„Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.“* (V. 14). Das Kreuz ist begleitet von einer neuen Schöpfung. Wie gesegnet und von allergrößter Wichtigkeit für unsere Seelen! Das Kreuz hat die Welt verurteilt; und gerade dieses Urteil über die Welt ist unsere Befreiung von der Welt. Durch die Gnade sind wir ihr gekreuzigt, so wie die Welt für uns gekreuzigt ist durch das Gericht. Das Urteil über die Welt ist noch nicht vollzogen worden. Ebenso sind die großen Ergebnisse der Gnade für die Erlösten in ihrer Fülle noch nicht erschienen. Die Ausführung des Gerichts Christi erwartet die Menschen am Tag des Herrn. Aber vor Gott ist alles schon entschieden; und es ist außerordentlich bedeutungsvoll, sich daran zu erinnern. Das Christentum führt alles zu einem Scheitelpunkt und beantwortet auch alle Fragen. Der Christ hat durch das Kreuz Christi seine Beziehungen zum Fleisch, zur Welt und zum Gesetz beendet. Er wurde in eine andere Stellung versetzt. Und welche ist das? Er ist eine neue Schöpfung in Christus. Es ist also kein Wunder, wenn er sagt: *„Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus.“*

Gleichzeitig wird gezeigt, daß das Kreuz nicht nur, wie es aussehen mag, eine negative Macht darstellt, sondern es begleitet auch die neue Schöpfung, in welche uns die Gnade verwandelt hat. *„Denn weder Beschneidung noch Vorhaut ist etwas, sondern eine neue Schöpfung“* (V. 15) in Christus Jesus. Die Nichtjuden mochten sich ihrer Freiheit rühmen. Welchen Grund hatten sie dafür? Laßt uns ausschließlich in Christus, in Seinem Kreuz, uns rühmen und in der neuen Schöpfung, die durch Christus gekommen ist! Daher fügt der Apostel hinzu: *„Und so viele nach dieser Richtschnur* [das ist die Richtschnur des neuen Le-

bens] *wandeln werden – Friede über sie und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes!"* (V. 16). Solche, die nach dieser Regel wandeln, sind Heilige im allgemeinen Sinn. Der Ausdruck *„Israel Gottes"* meint, wie ich annehme, daß der einzige Teil Israels, den Gott jetzt anerkennt, aus denen besteht, die wirklich aus Glauben sind und Jesus angenommen haben. Es ist kein allgemeiner, unbestimmter Ausdruck für alle Gläubigen. Er deutet an, daß das Israel nach dem Fleisch zur gegenwärtigen Zeit keine Bedeutung hat. Diejenigen aus Israel, die an den Gekreuzigten glauben, sind Gottes Israel. Bald werden alle an Christus glauben; und dann wird ganz Israel errettet. (Röm. 11, 26). Das ist jedoch ein prophetisches Bild der Zukunft, um das es hier nicht geht. Die neue Schöpfung ist eine gegenwärtige Segnung, welche die Seele jetzt schon genießt. Es ist ein derzeitiges Ergebnis des Kreuzes Christi. Folglich finden wir keine Anspielung auf das Kommen des Herrn in diesem Brief an die Galater. Er widmet sich der Befreiung der Erlösten von dieser gegenwärtigen bösen Welt durch das Kreuz Christi. Damit in Verbindung steht die Stärkung der neuen Natur und unserer Stellung der Gnade – der neuen Schöpfung in Christus Jesus.

Möchte die Wahrheit Gottes tief in unsere Herzen hinabdringen! Dann gelangt alles an seinen rechten Platz; und der Heilige Geist kann uns im Herzen mit allem in Verbindung bringen, was Gott tut und tun wird zur Verherrlichung Christi. Der Apostel wußte genug von der Beschneidung. Hinfort war sie ihm anstößig. Er sollte nun ein ganz anderes Merkmal an seinem Leib tragen, nämlich *„die Malzeichen des Herrn Jesus."* (V. 17). Das sind die Narben des einzigen Kampfes, der in den Augen Gottes des Vaters kostbar ist. Zuletzt wünschte Paulus seinen Brüdern: *„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geiste."* (V. 18). Nichts paßte mehr zu den Bedürfnissen derjenigen, an die er schrieb und welche sich so schnell von der Gnade Christi einem anderen Evangelium zugewandt hatten.

(Ende des Vortrags)

Licht und Scheffel

(Aufgelesenes)

„Man zündet auch nicht eine Lampe an und setzt sie unter den Scheffel, sondern auf das Lampengestell, und sie leuchtet allen."

(Matt. 5, 15)

William MacDonald schreibt: »In Matthäus 5, 15 ... spricht Jesus statt vom Gefäß von einem Scheffel. Dies ist natürlich eine Maßeinheit, die in der Geschäftswelt verwendet wird. So könnte das Bild von der unterm Scheffel versteckten Lampe davon sprechen, daß man sein Zeugnis durch das harte Geschäftsleben verzerren oder verdunkeln läßt. Es wäre besser, die Lampe auf den Scheffel zu stellen, das heißt, das Christentum mit auf den Marktplatz zu nehmen und das Geschäft als Kanzel zur Verkündigung des Evangeliums zu nutzen.«

Aus: William MacDonald (1997): Kommentar zum Neuen Testament, 2. Aufl., Christliche Literatur-Verbreitung (CLV), S. 260

* * *

Ein anderer Schreiber illustriert dieses Thema: »Zu einem christlichen Buchhändler kam ein junger Mann und bat um Anstellung als Kolporteur. Sein Gesuch begründete er damit, daß er gern für den Herrn im Reiche Gottes arbeiten wolle. Im Laufe der Unterhaltung äußerte er noch, es stände auch in der Bibel: *„Glückselig, wer Brot essen wird im Reiche Gottes!"* (Luk. 14, 15). Der Buchhändler sagte: „Es tut mir aber sehr leid um Sie, wenn Sie schon länger gläubig sind und bisher Ihr Brot noch nicht im Reiche Gottes gegessen haben. Welchen Beruf haben Sie denn?" „Ich bin Lackierer," lautete die Antwort. „Nun, wenn ich fragen darf", fuhr der andere fort, „in wessen Dienst haben Sie wohl bis jetzt lackiert? Meinen Sie nicht, daß man in jedem Berufe dem Herrn dienen kann?" – Der junge Mann schwieg betroffen und ging still von dannen. Nach einigen Tagen erhielt der Buchhändler einen Brief von ihm, in welchem der Jüngling für das offene Wort sehr herzlich dankte. „Es wird mir", so schrieb er, „nie wieder in den Sinn kommen, zu glauben, daß nur Kolporteure, Diakonissen, Prediger und Missionare im Reiche Gottes dienen können. Ich will fortan versuchen, in aller Treue meinem Herrn zu leben, auch in meinem Berufe, in den Er mich gestellt hat.«

Aus: Kalender „Bote des Friedens 1930" vom 30. 5.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 58 **Juli/August 2008** **10. Jahrgang**

Inhalt

Das „Ärgern“ eines „dieser Kleinen“	145
Die Heilung des Malchus	147
Einführender Vortrag zum Epheserbrief (Kap. 1)	148
Der Fürst des Lebens und der Meister in Israel *(Schluß)*	155
Erschuf Gott die Erde zur Finsternis?	156
„Die Lampe des Leibes ist dein Auge“	157
Die Wurzel von allem	159
Nicht ein Bruder, sondern Christus ist Herr	160

Das „Ärgern“ eines „dieser Kleinen“

Joachim Das

„Wer aber irgend e i n e s dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgern wird, dem wäre nütze, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Wehe der Welt der Ärgernisse wegen! Denn es ist notwendig, daß Ärgernisse kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen das Ärgernis kommt!“

(Matthäus 18, 6-7)

Kürzlich las ich in der Besprechung eines Buches, das die Evolutionslehre vertrat und erklärte, wie der Rezensent ausdrücklich schrieb, daß dieses Buch gut für Kinder ab zwölf Jahren geeignet sei. Dabei wurde ich sofort an die obige Bibelstelle erinnert. Den Menschen ohne Gott genügt es also nicht, wenn sie selbst im Unglauben dahinleben und auch sterben. Sie wollen schon die heranwachsende Generation so früh wie möglich mit ihren verderblichen Vorstellungen infizieren.

Diese Tatsache ist eigentlich nichts Neues. Der Teufel wußte schon in alter Zeit, daß derjenige, der die Kinder hat, auch das ganze Volk besitzt. Wir lesen davon in 2. Mose 10, 8-11. Auch die Machthaber im „3. Reich“ versuchten mit weitgehend großem Erfolg die Heranwachsenden schon früh unter ihren geistigen Einfluß zu bringen, damit sie ihnen als Erwachsene völlig hörig würden. Diese Erwartung ist keineswegs irrig, denn das Wort Gottes spricht davon, welche großen Auswirkungen die frühen Eindrücke bei einem heranwachsenden Kind hinterlassen. In Sprüche 22, 6 lesen wir nämlich: *„Erziehe den Knaben seinem Wege gemäß; er wird nicht davon weichen, auch wenn er alt wird.“*

Wir leben heute in einer offiziell „toleranten“ und „wertfreien“ Gesellschaft. Doch das schließt keinesfalls aus, daß uns die Werte oder Unwerte bzw. völlig fehlenden Werte einer gewissen Menschengruppe mit großem politischen Einfluß übergestülpt werden sollen. Die ideologischen Voraussetzungen dazu wurden zu Beginn der 70-iger Jahre des vorigen Jahrhunderts gelegt. Wie sehr versucht wird, uns Erwachsene durch die Medien zu manipulieren, vermag jeder kritisch Denkende in einem gewissen Maß an sich und anderen festzustellen. Während diese Beeinflussung bei Erwachsenen durch den Filter unseres vernünftigen Denkvermögens, unserer Lebenserfahrung und, als Erlöste, des Wortes Gottes geprüft wird, stehen die Kinder diesem Einfluß mehr oder weniger schutzlos gegenüber.

Aus diesem Grund versuchen ideologisch geprägte Erzieher, die Kinder möglichst schon im Kindergarten und vor allem in der Schule mit ihren Ansichten zu „infizieren“; und wir stellen zunehmend fest, wie sie dabei von den Politikern und den Regierungen unterstützt werden. Sie treten natürlich in Konkurrenz zu den Einflüssen des Elternhauses, das normalerweise maßgeblich an der Charakter- und Meinungsbildung eines Kindes beteiligt ist. Diese entsprechen natürlich nicht unbedingt den Erwartungen jener „Erzieher“. Darum möchte man, möglichst durch Gesetze, die Kinder so früh wie möglich den Eltern entziehen. Auch dieser Gedanke einer Wegnahme

der Kinder aus den Elternhäusern, um sie staatlicherseits für die „Ideale“ einer wie auch immer gearteten Gesellschaft zu erziehen, ist nicht neu; schließlich erkennen wir Gläubigen ja hinter allem Bösen die „alte Schlange“, den Erzverführer der Menschheit. (Off. 12, 9).

Eltern, die ihre Kinder heute in Gottesfurcht zu erziehen suchen, kennen diese Einflüsse und ihre Probleme. Wir anderen, die keine heranwachsenden Kinder (mehr) haben, erfahren hin und wieder davon durch die Medien, insbesondere wenn man zwischen den Zeilen zu lesen vermag, oder aus den Erfahrungen heutiger Eltern. Es gibt eigentlich nichts an Gottlosigkeit, das nicht von frühester Jugend an in einer Zeit, zu der Kinder noch nicht vernünftig und kritisch denken können, den Kindern eingetröpfelt werden soll. Die oben erwähnte Evolutionslehre ist dabei noch verhältnismäßig harmlos, wenn wir an den Schmutz der Sexualität, die systematische Zerstörung eines Glaubens an den lebendigen Gott der Bibel und die Vernichtung ethischer Werte, die letztlich auch zur Kriminalität führen kann, denken.

Wie wichtig ist es daher auch, wenn Gläubige ihre Kinder von frühester Jugend an – ja, vom Babyalter an – in Gottesfurcht und der Lehre der Heiligen Schrift unterweisen und erziehen. Zum Beispiel erinnere ich mich noch gut, daß ich die grundlegenden Wahrheiten der Bibel, nicht allein die Errettung betreffend, sondern auch die wesentlichen Züge der Prophetie, das Zusammenkommen zum Namen des Herrn Jesus und die Geistesleitung, schon als Siebenjähriger kannte – drei Jahre vor der Bekehrung. Diese Belehrung konnte nur im Elternhaus erfolgt sein, weil ein Besuch der Zusammenkünfte damals (ganz abgesehen von einer öffentlichen Sonntagschule) aufgrund der Umstände nur äußerst selten möglich war.

Eltern, die diese Pflicht versäumen oder sie anderen Personen, wie Sonntagschullehrern* überlassen, dürfen sich nicht wundern, wenn ihre Kinder mißraten, obwohl Gott in Seiner Gnade solche Folgen fern halten kann, wie wir ja auch wissen, daß eine gottesfürchtige Erziehung ausschließlich durch den Segen Gottes gelingen wird. Bei dieser gottesfürchtigen Erziehung sollten die Eltern aber stets daran denken, welch einen großen Einfluß ihr Vorbild und Vorleben hat. Kinder sind sehr aufmerksame Beobachter, denen unkonsequentes Verhalten der Eltern sofort auffällt.

Doch kommen wir noch kurz zu der eigentlichen Bedeutung der oben angeführten Verse! Es wird von *„Kleinen {O. Geringen}, die an mich glauben“* gesprochen. Dabei handelt es sich natürlich um G l ä u b i g e – groß oder klein –, die zwar in der geistlichen Erkenntnis noch nicht weit fortgeschritten, aber dennoch ein Eigentum des Herrn Jesus sind. Im folgenden Vers (7.) erweitert der Herr Jesus jedoch die Aussage ins Allgemeine; sodaß wir wohl auch den 6. Vers weiter fassen dürfen. Wir wollen ihn nämlich auf die Gesamtheit der Kinder beziehen, und nicht nur auf die gläubigen.

Der Herr Jesus spricht vom „Ärgern“. Damit ist keineswegs ein Necken oder Kränken gemeint. Das griechische Wort, das hier im griechischen Urtext steht, lautet „skandaliso“ (σκανδαλίσω). Unser Wort „Skandal“ (= schockierendes Vorkommnis) ist davon abgeleitet. Die Fußnote in unserer Bibel erklärt es mit „Fallstrick legen“. Das legen eines Fallstricks war früher die Vorbereitung eines Anschlags auf einen Menschen. Man spannte ein Seil über seinen Weg dicht oberhalb des Erdbodens – möglichst so, daß er es nicht wahrnehmen konnte. Wenn er dann diesen Weg entlang ging oder ritt, stolperte er selbst oder sein Pferd, und er flog im hohen Bogen auf die Erde, wo er verwirrt oder halb bzw. ganz betäubt liegen blieb. Dann konnten Auflauerer über ihn herfallen und mit ihm machen, was sie wollten.

In unserem Vers geht es natürlich um ein geistliches Zu-Fall-Bringen mit möglichst weitreichenden Folgen. Die Kinder sollen in ihrer altersbedingten Naivität auf verderbliche, von Gott weg führende Wege gebracht werden. Aber: Wehe diesen Menschen! Der Herr Jesus sagt: *„Dem wäre nütze, daß ein Mühlstein {Eig. ein Esels-Mühlstein, d.h. ein Mühlstein, der durch einen Esel getrieben wurde} an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“* Ein schreckliches irdisches Ende wäre für einen solchen Menschen besser, als wegen dieser bösen Verführungen in die Hand des lebendigen

* Es gibt Fälle, in denen Eltern Sonntagschullehrer dafür verantwortlich machen wollten, weil ihre Kinder sich nicht bekehrt haben.

Gottes zu fallen. (Hebr. 10, 31). Welch ernstes Gericht erwartet ihn!

In unserer nach-christlichen Zeit mögen wir vielleicht denken, daß diese Verführer in Unwissenheit handeln. Für ihre Vordenker ab dem Anfang der 70-iger Jahre des vorigen Jahrhunderts gilt dieses jedenfalls kaum. Bis dahin war im allgemeinen die Kenntnis über die Grundwahrheiten des Christentums noch weit verbreitet. Die Generationen danach sind allerdings kaum noch so bevorrechtigt gewesen, ja, sie waren schon dem allumfassenden, bewußt antichristlichen und widergöttlichen Trend in der Erziehung ausgesetzt. Wenn sie auch vielleicht weniger Verantwortung für ihr Tun in den Augen Gottes tragen, so sind sie doch keinesfalls schuldlos; und auch sie wird das erwähnte Gericht ereilen, falls sie nicht Buße tun und von ihrem bösen Weg umkehren.

Andererseits ist es indessen auch für uns Gläubige gut, daran zu denken, in welchem Geist die Kinder seit jenem Umbruch durch die sogenannte 68-Bewegung erzogen worden sind und erzogen werden. Dann sind wir besser gewaffnet, unseren eigenen Kindern, indem wir „Einsicht in die Zeiten“ haben (1. Chr. 12, 32), in ihren Schwierigkeiten bei der Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt zu helfen. Aber vielleicht bekommen wir dann auch mehr ein Empfinden für die hoffnungslose Lage der fehlgeleiteten Jugendlichen unserer Zeit und Gesellschaft, die nicht in gottesfürchtigen Elternhäusern aufgewachsen sind oder aufwachsen, um sie nicht pauschal zu verdammen, sondern um ihnen je nach Einfühlungsvermögen auf dem Weg zur geistlichen Erkenntnis zu helfen – oder auf jeden Fall mit Verständnis für sie zu beten.

Die Heilung des Malchus

(Malchus healed)*
(Matthäus 26, 50-54; Lukas 22, 50-51; Johannes 18, 10-11)

William Kelly

Die sittliche Vollkommenheit des Herrn strahlte in Seiner erneuten und letzten Erprobung ganz besonders auf. Satan, der bei seinem Versuch, Ihn von Seinem Pfad des Gehorsams abzuziehen, versagt hatte, kam jetzt, um Ihn auf diesem Weg zu töten. Doch nichts konnte den Herrn abbewegen, nichts Ihn herausfordern, sogar als Seine Jünger schliefen, anstatt zu beten. Auch Petrus, Jakobus und Johannes vermochten nicht eine Stunde mit Ihm zu wachen.

Als die Menschenschar mit Schwertern und Stökken ihre Hand an Ihn legte und Ihn festnahm, zog Petrus – zu voreilig, um eine Antwort auf seine Frage *„Herr, sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen?“* abzuwarten – sein Schwert und schlug dem Knecht des Hohenpriesters ein Ohr ab. Der Herr tadelte dies: *„Stecke dein Schwert wieder an seinen Ort; denn alle, die das Schwert nehmen, werden durchs Schwert umkommen. Oder meinst du, daß ich nicht jetzt meinen Vater bitten könne, und er mir mehr als zwölf Legionen Engel stellen werde? Wie sollten denn die Schriften erfüllt werden, daß es also geschehen muß?“*

Er blieb der gerechte Knecht. Er war gekommen, um für Sünden zu leiden, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe und die Kinder Gottes passend mache, an Seiner Herrlichkeit in der Höhe teilzunehmen, wenn Ihm alle Schöpfung im Himmel und auf der Erde gehören und Er über Israel und die Nationen auf der Erde an Seinem Tag herrschen wird. Alle, die jetzt an Ihn glauben, sind berufen, mit Ihm zu leiden, wie der Herr Seine Jünger belehrt hatte, als Er ihre Gedanken und Wünsche in Bezug auf das Königreich richtigstellte. *„Ihr wisset, daß die Regenten der Nationen über dieselben herrschen und die Großen Gewalt über sie üben. Unter euch soll es nicht also sein; sondern wer irgend unter euch groß werden will, soll euer Diener sein, und wer irgend unter euch der Erste sein will, soll euer Knecht sein; gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.“* (Matt. 20, 25-28).

Petrus jedoch, wie immer sehr rasch, dachte an nichts anderes als die Gefahr für Seinen Meister; und in fleischlichem Eifer suchte er Ihn zu verteidigen. Aber er stand als Getadelter da. Die menschliche Natur wirkte in ihm; und diese war Christus und Seinem Wort entgegen. Wäre Petrus' Tat zur vollen Ausführung gekommen, hätte sie die Erlösung verhindert. Das galt auch schon für seinen hastigen, wenn auch warmherzigen Irrtum

* Bible Treasury N3 (1901) 295-296

in Matthäus 16, 22, auf Grund dessen der Herr ihn aufforderte: *„Geh hinter mich, Satan! du bist mir ein Ärgernis, denn du sinnest nicht auf das, was Gottes, sondern auf das, was der Menschen ist.“* Petrus versagte nicht nur darin, den Tod Christi richtig zu würdigen, sondern auch in der Erkenntnis, daß ein Christ sich selbst verleugnen, sein Kreuz aufnehmen und Ihm nachfolgen muß. In einem gewissen Maß und in dem entsprechenden Geist tat er das, von dem der Herr Pilatus sagte, daß es nicht die Aufgabe Seiner Diener war, weil Sein Reich nicht von dieser Welt ist. Es ist vom Himmel und hat keine weltliche Quelle.

Im Lukasevangelium (Kap. 22, 51) hören wir zunächst, daß Jesus als Antwort sagt: *„Lasset es so weit“*; und dann heilt Er das abgeschlagene Ohr, indem Er es anrührt. Sogar in einer entscheidenden Stunde wie dieser wird Er auf diese Weise als der gnädige Sohn des Menschen gezeigt, der mit Heiligem Geist und Kraft gesalbt ist. Wenn Er auch nicht länger mehr umherzog, indem Er Gutes tat und alle heilte, die unter der Macht des Teufels standen, weil Gott mit Ihm war (Ap. 10, 38), so war Er dennoch bereit, einen Menschen zu heilen, der von Seinem gedankenlosen Jünger verwundet wurde.

Johannes gibt uns ausdrücklich die Namen, und zwar nicht nur den Namen jenes Jüngers, sondern auch den des Verwundeten; und hier hat, wie alle anderen Worte und berichteten Tatsachen in diesem Evangelium, die Heilung ihre besondere Bedeutung, indem sie des Herrn persönliche Würde veranschaulicht. So wie die Erwähnung Seines Namens die Schar, welche Ihn gefangen nehmen wollte, zu Boden wirbelte, und wie Er sich danach freiwillig in ihre Hände begab mit den Worten *„Laßt diese gehen“*, so spricht auch die Antwort an Petrus von Seiner Herrlichkeit und Gnade in einer Weise, die mit dem letzten Evangelium übereinstimmt. *„Stecke das Schwert in die Scheide. Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?“*

„Gesegneter Erlöser! Wie Du in Liebe und Licht und Demut allein dastehst in Deiner Vollkommenheit, so auch in den unaussprechlichen Leiden, welche sich in dem Kelch befanden, den Du trinken mußtest! Und Du trankest ihn bis zur Neige, um Gott zu verherrlichen und uns, die wir glauben, in Gottes würdiger Weise zu erretten. Wir dürfen auch darin frohlocken, daß so wie Gott in Dir und insbesondere und unendlich in Deinem Tod verherrlicht wurde, Er auch Dich in sich Selbst verherrlicht hat, und zwar schon unmittelbar danach im Himmel, lange bevor „das Weltreich unseres Herrn und Seines Christus gekommen ist“, Der in die Zeitalter der Zeitalter herrschen wird.“

Doch die armen Seelen, welche noch in ihren Sünden sind, brauchen nicht auf die Aufrichtung dieses Reiches zu warten. Während sich Jesus verherrlicht im Himmel befindet, läuft die Zeit ab, in welcher der Heilige Geist auf die Erde gesandt ist. Er wohnt nicht nur in der Kirche, sondern verkündigt auch das Evangelium, die gute Botschaft Gottes an den schuldigen und verlorenen Menschen. Zweifle also nicht, sondern glaube dem Zeugnis Gottes über den Herrn Jesus, Seinen eingeborenen Sohn! Wie groß auch deine Not ist, so viele deiner Sünden sind – Seine Gnade ist viel größer. Sie ist genauso unendlich wie Seine Person. Komme wie du bist, damit du Ihn findest, wie Er ist – voller Gnade und Wahrheit! Genügt das nicht für dich, der du nichts als Sünden hast? Nimm aus Seiner Fülle! Sie steht einem jeden offen, der glaubt. Dann wirst du für Ihn leben.

Einführender Vortrag zum Epheserbrief *

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 1

In diesem Brief finden wir die Entfaltung der Gnade Gottes in ihrer ganzen Fülle. Hier geht es nicht einfach um die Anwendung Seiner Gerechtigkeit auf die Not des Menschen von Seiner Seite, sondern Gott handelt aus Sich selbst heraus und für Sich selbst. Das ist der angemessene Beweggrund für Ihn und das Ziel vor Ihm, nämlich Seine Herrlichkeit. Folglich wird die Gerechtigkeit in unserem Brief nicht behandelt. Wir sahen das Evangelium unter diesem Gesichtspunkt in allen vorherigen Briefen. Im Römer-, im 1. und 2. Korinther- und im Galaterbrief fand die Gerechtigkeit breite Berücksichtigung. Der Römerbrief beschäf-

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

tigte sich damit in einer positiven und umfassenden Weise. Danach wurde sie zum einen vorgestellt, um die Korinther von ihrem vollständigen Irregehen durch den Geist der Welt, indem das Fleisch sich letzterer angepaßt hatte, zu überführen, zum anderen um bei ihrer Wiederherstellung zu triumphieren. Ferner verteidigte der Apostel durch die Gerechtigkeit in seinem Schreiben an die Galater die Wege Gottes mit dem Menschen, und stellte den Christen außerhalb des Gesetzes.

Im Epheserbrief hingegen ist das Endziel von einem uneingeschränkteren und unmittelbareren Charakter. Es geht nicht um die Bedürfnisse des Menschen in irgendeinem Sinn, seien sie positiver oder negativer Art. Hier handelt Gott aus Sich selbst heraus und für Sich selbst nach den Reichtümern Seiner eigenen Gnade. Folglich stellt schon die Einleitung diese erstaunlich erhabene Weise vor uns, in welcher die großen Wahrheiten gezeigt werden, die das Herz des Apostels füllten. *„Paulus, Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen."* (V. 1). Vor allem zu diesem Zweck war er als Apostel auserwählt worden; und er schildert seine Apostelschaft hier nicht als Gegenstand einer Berufung, sondern *„durch Gottes Willen."* Alles in diesem Brief fließt aus dem Willen Gottes hervor. *„Den Heiligen und Treuen in Christo Jesu, die in Ephesus sind."*

Obwohl Paulus im Begriff steht, uns zu zeigen, was die Kirche (Versammlung) in ihrer himmlischen Segnung, d. h. in ihren höchsten Beziehungen, ist, beginnt er, wie immer, mit dem Einzelnen. Das war ganz besonders erforderlich. Es besteht ständig die Neigung, die persönliche Seite zugunsten der gemeinschaftlichen beiseite zu setzen. Wenn der Brief an die Epheser richtig verstanden wird, hilft er uns, nicht so zu handeln. Er mag in dieser oder einer anderen Hinsicht mißdeutet werden; aber er ist so weit davon entfernt, unsere gemeinschaftliche Stellung in der Vordergrund zu rücken, daß wir nicht e i n Wort über die Versammlung als solche vor dem Ende des ersten Kapitels hören. Erst in Vers 22 wird die Kirche zum ersten Mal genannt, wo gesagt wird, daß Gott Christus „*als Haupt über alles der Versammlung gegeben"* hat. Bis dahin jedoch geht es um die Erlösten an sich. Die sittliche Reihenfolge darin ist außerordentlich schön. In der bewundernswerten Weisheit und Gnade Gottes erkennen wir hierin eine unmittelbare Beiseitesetzung dessen, was wir in allen irdischen Systemen finden. Dort ist die Einzelperson nur Teil einer sehr großen Körperschaft, welche sich die höchsten Vorrechte anmaßt. Im Wort Gottes ist es nicht so. In ihm hat die persönliche Segnung einer Seele den ersten Platz. Gott möchte, daß wir unsere Stellung völlig klar erkennen und mit Verständnis unseren persönlichen Platz und unsere Beziehungen zu Ihm wertschätzen. Wo dieses Ziel erreicht und in rechter Weise bewahrt wird, können wir in Sicherheit dem folgen, was Gott uns zu gelegener Zeit zeigen wird – und nicht anders.

Wie üblich grüßt der Apostel die Erlösten mit den besten Wünschen für ihre Segnung. *„Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!"* (V. 2). Ohne Aufenthalt führen die nächsten Verse uns zu einem allgemeinen Blick auf den herrlichen Gegenstand, der Paulus beschäftigte. *„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus!"* (V. 3). Das ist Gott in Seiner göttlichen Natur und in Seiner Beziehung zu Jesus. Er ist der Gott Jesu; Er ist der Vater Jesu. Aber der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus hat uns gesegnet *„mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo."* Das sind keine fleischlichen Segnungen, wie sie in einem gewissen Maß unter dem Gesetz Israel gegeben waren und unter dem neuen Bund bald wieder dargereicht werden. Es sind geistliche Segnungen. Die Erde ist der Wirkungskreis ersterer. Auf ihr erwarten Israel und in etwas späterer Zeit auch die Nichtjuden gesegnet zu werden – aber alles nach den von Gott dem Allerhöchsten festgesetzten Segnungen. Wie ganz anders lesen wir hier! *„Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus"* hat uns dort gesegnet, wo Christus jetzt im Himmel ist. Kein Ort ist für Christus, den Sohn, gut genug als nur der Himmel. Dort entfaltet Gott Seine Herrlichkeit am meisten. Dort zeigt Er Christus in Herrlichkeit den himmlischen Heerscharen, indem Er Wohlgefallen daran findet, Ehre auf jenen Mann zu legen, welchen Er von den Toten auferweckt und zu Seiner Rechten gesetzt hat. Gott hat nicht allein die Absicht, uns dort zu segnen, sondern Er h a t uns schon gesegnet. Das ist der Charakter unserer Segnung, und solcherart ist ihre Heimat. Ihr Charakter ist geistlich, ihr Platz himmlisch. Und so wie das Ganze uns durch den Gott und Vater unseres Herrn Jesus gegeben ist, so ist es gesichert in Christus.

Im nächsten Vers eröffnet Paulus das, was im

einzelnen mehr mit dem „Gott unseres Herrn Jesus Christus“ verbunden ist. *„Wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und tadellos seien vor ihm in Liebe.“* (V. 4). Wenn *„der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“* uns mit jeder geistlichen Segnung dort droben in Christus gesegnet hat, so war Folgendes zuallererst nötig: Wir müssen eine Natur besitzen, die zur Gemeinschaft mit Gott fähig ist, und in einem Zustand sein, der Gott nicht verunehrt. Er versetzt uns nicht nur in den allerhöchsten Bereich, sondern auch in die allerheiligste Ordnung und Sphäre, in welchen Gott sich jemals geoffenbart hat. Das ist die dem Gläubigen schon heute verliehene Natur. Es geht indessen nicht nur darum, daß diese uns verliehen wird. Der besondere Gegenstand in den Gedanken des Apostels liegt vielmehr darin, daß es so nach Gottes Wahl geschah, bevor die Welt bestand, in welcher wir zur Erkenntnis dieser unendlichen Segnung gelangen. Sie steht überhaupt nicht in irgendeiner Verbindung mit der Welt. Israels Fall war ganz anders, obwohl es als Nation bevorrechtigt ist. Es wurde innerhalb des Ablaufs der Zeit auserwählt. Es wurde nicht nur in der Zeit berufen, wie auch wir, sondern auch in der Zeit auserwählt – und das sind wir nicht. Die Auserwählung der Heiligen für die himmlische Segnung geschah vor der Schöpfung des Universums, vor Grundlegung der Welt.

Das gibt unserer Segnung einen ganz besonderen Charakter. Sie ist völlig unabhängig von der alten Schöpfung – jener Schöpfung, welche versagen konnte und vergehen wird. Es war eine Wahl Gottes, bevor es irgendein verantwortliches oder abhängiges Geschöpf gab. Gott machte Seine Auserwählung nicht bekannt, während das Geschöpf erprobt wurde, sondern nachdem es bis zum äußersten versagt hatte. Die Auserwählung selbst war schon von Gott beschlossen, bevor das Geschöpf ins Leben trat. Dieses ist eine sittliche Antwort auf das, was in Christus gezeigt wurde – *„daß wir heilig und tadellos seien vor ihm in Liebe.“* Tatsächlich sind dies die Wesenheiten Gottes Selbst. Er ist heilig von Natur und tadellos in Seinen Wegen. Der Mensch mag jetzt im Unglauben sich beklagen und murren; aber Gott wird Seine Wege vor einem jeden rechtfertigen, wenn der Mensch für immer zum Schweigen gebracht wird. Daneben finden wir Liebe – die Wirksamkeit sowie die sittlichen Eigenheiten Seines Wesens. Es ist die Liebe, welche sozusagen alles, was zu Gott gehört, in Bewegung setzt. Sie ist nicht etwas Äußeres, welches auf Gott als Beweggrund einwirkt, sondern Seine Liebe strömt entsprechend Seiner heiligen Natur und in vollkommener Übereinstimmung mit Seinem Charakter und Seinen Wegen aus Ihm selbst hervor.

Das ist die sittliche Natur, welche Gott auf uns, die aus Ihm geboren sind, überträgt. Dazu – und zu nichts weniger oder sonst – hat Er uns auserwählt, damit wir vor Ihm seien. Er hat uns auserwählt, um uns in Christus zu sehen. Damit ist die vollkommene Sicherheit garantiert, daß alles mit Seinen Gedanken übereinstimmt. Das geschieht nicht in der Gegenwart eines Engels und noch weniger vor der Welt. Engel sind nicht die richtigen Richter für das, was uns zusteht. Sie dürfen Zeugen sein, aber nicht Richter. Gott Selbst handelt nach Seiner Herrlichkeit und entsprechend Seiner Liebe.

Doch der Besitz einer Natur, die fähig ist zur Gemeinschaft mit Gott, konnte und kann nicht genügen. Gott wollte mehr. Was könnte dieses möglicherweise sein? Genügt es Ihm nicht, uns eine Natur wie Seine eigene zu geben? Nein, keinesfalls, und zwar aus folgendem Grund: Gott hat Beziehungen; und diese werden in Jesus genauso gezeigt wie Seine Natur. Falls wir wissen wollen, was die Heiligkeit, Untadeligkeit und Liebe Gottes ist, müssen wir auf Christus blicken. Und falls wir in gleicher Weise zu wissen verlangen, in welche Beziehungen Gott jene stellt, die Er liebt, wo finden wir dann die höchsten derselben? Sicherlich nicht im Ersten Adam! Israel besaß bestenfalls die Beziehung eines Geschöpfes, obwohl es zweifellos in der Schöpfung einen besonderen Platz innehatte. Von allen Kreaturen, welche leben und atmen, ist der Mensch der einzige auf der Erde, der durch den Odem Jehova-Gottes zu einer lebendigen Seele wurde. Ihm blies Gott, wie geschrieben steht, den Odem des Lebens in seine Nase. Das heißt: Es besteht eine schöpfungsmäßige Beziehung zwischen Gott und dem Menschen, welche die Quelle der moralischen Verbindung mit Gott darstellt. Daraus folgt auch, warum der Mensch – und ausschließlich er von allen Geschöpfen auf der Erde – auferstehen wird und für sich selbst Gott Rechenschaft ablegen muß.

Aber bei dem Thema, das in unserem Brief vor uns tritt, geht es nicht um das höchste Geschöpf

auf der Erde – ein Geschöpf, das zur Herrschaft über die Erde berufen war und das Bild und die Herrlichkeit Gottes hienieden sein sollte. Vor den Augen Gottes stand eine Person, die den Menschen unendlich übertraf; und doch war sie ein Mensch. Es war Jesus; und Er stand in einer ganz besonderen Beziehung zu Gott – einer Beziehung, welche den Ratschlüssen Gottes vollkommen entsprach. Doch darüber hinaus war es eine Beziehung, die Seiner Person eigentümlich war. Es gab Ratschlüsse; es gab indessen auch jene innere Herrlichkeit, die völlig unabhängig von irgendwelchen Plänen und verliehener Ehre bestand. Mit anderen Worten: Der Sohn Gottes wurde niemals zum Sohn gemacht; Er wird nicht einmal „Kind Gottes" (τέκνον) genannt.* In Bezug auf uns ist die Bezeichnung „Kind Gottes" viel inniger als der Ausdruck „Sohn Gottes". Für den Herrn jedoch wäre erstere eine Schmälerung Seiner Herrlichkeit. Jesus wird niemals in dem Sinn „Kind" genannt, von dem ich hier spreche. Er besitzt eine besondere Beziehung zum Vater seit Ewigkeiten. Bei uns geht es nicht so sehr darum, S ö h n e zu sein, die in die Familie Gottes adoptiert werden. Vielmehr sind wir entsprechend der Natur Gottes g e b o r e n. Ein Sohn kann adoptiert sein, ohne eine besondere Natur zu empfangen, und für den Adoptierenden ganz und gar ein Fremder bleiben. In Jesus, dem Sohn Gottes, hingegen bestand dieser Charakter des Sohnes in Seinem persönlichen Anrecht und Seiner Existenz von Ewigkeit her. Muß ich sagen, daß diese Wahrheit völlig jenseits menschlicher Vorstellungskraft liegt? Trotzdem ist nichts sicherer, als daß Gott so zu unserem Glauben spricht. Gäbe es den Abstand eines einzigen Augenblicks zwischen Vater und Sohn – hätte der Vater in irgendeiner Hinsicht vor dem Sohn existiert, zerstöbe die ganze Wahrheit Gottes in der Bibel. Er, zu dem ich aufblicke, durch und in dem allein ich Gott und den Vater erkennen kann, ist Gott selbst. Laß den Gedanken an Zeit in die Darstellung, die uns über die Gottheit – Vater, Sohn und Heiliger Geist – gegeben worden ist, eindringen, so wird alles Trug und Verwirrung! Der Sohn würde zum Geschöpf – nicht in Sich selbst existent und folglich nicht wahrer Gott. Doch wenn Er Gott ist, dann ist Er als solcher nicht weniger wahrhaftig Gott wie der Vater; denn es kann hinsichtlich des göttlichen Wesens keine Unterschiede geben. Wie der Vater ewig ist, so auch der Sohn. Die Beziehungen in der Gottheit haben nichts mit Zeit zu tun; und der große Irrtum, den alle menschlichen Philosophien hervorgebracht haben, besteht in der Einführung zeitlicher Vorstellungen in Zusammenhänge, in denen die Zeit überhaupt keinen Platz haben kann.

So gibt es also in der Gottheit die Beziehungen von Vater, Sohn und Heiliger Geist. Ich beschränke mich allerdings jetzt auf die ewigen Beziehungen des Sohnes zum Vater. Gott hatte die uns beschäftigenden Ratschlüsse von Ewigkeit vor Seinen Blicken und ließ Sich auf der einen Seite dazu herab, ein Volk zu besitzen, welches fähig ist, Ihn zu genießen, indem es dieselbe Natur hat wie Er selbst. Ohne letztere könnte es sich nicht an der Herrlichkeit erfreuen. Auf der anderen Seite, wenn wir in Seiner Gegenwart sind, wünscht Er uns in der erhabensten Beziehung zu finden, in welche die Gnade uns einführen kann. Diese erhabenste Beziehung ist die Seines Sohnes. Folglich werden wir in dieselbe versetzt, obwohl natürlich nicht in dem Sinn, in welchem der Sohn sich ewig darin befindet. In Bezug auf uns konnte es nur ein ewiger Vorsatz sein, hinsichtlich Ihm ein ewiges Sein. Bei uns ist es reine Gnade, bei Ihm Sein eigenes unantastbares Recht. Der Sohn befindet sich als der erhabenste Gegenstand der Liebe und des Wohlgefallens seit aller Ewigkeit vor dem Vater. Seine Absicht, uns als Söhne vor Sich zu stellen, war genauso ein Teil Seiner Ratschlüsse, wie Sein Wille, uns zu Teilhabern der göttlichen Natur zu machen. So handelt Vers 4 von der Natur und Vers 5 von der Beziehung. Daher finden wir in dem letzteren nicht so sehr die Auserwählung, sondern mehr unsere Zuvorbestimmung (Prädestination). *„Uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesum Christum für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens."* (V. 5).

Diesen Unterschied sollten wir gut beachten! Es ist unmöglich, vor Gott zu stehen, ohne Seine Natur zu besitzen. Daher wird in diesem Zusammenhang nicht von Vorherbestimmung gesprochen, sondern von Auserwählung. Es hätte Gott durchaus gefallen können, niemand zu erwählen. Doch wenn wir überhaupt in Seine Gegenwart

* Der Herr Jesus wird wiederholt mit dem Wort „παῖς" bezeichnet, das in einigen Übersetzungen der „Apostelgeschichte" (u. a. der alten englischen) mit den Worten „Sohn" oder „Kind" wiedergegeben wird. Es bezeichnet jedoch angemessener den „Knecht" Gottes als Messias. (W. K.).

gebracht werden sollten, war es für uns unmöglich, dort zu weilen ohne den Besitz der göttlichen Natur in einem sittlichen Sinn (und nur in letzterem können wir natürlich in Bezug auf uns von der göttlichen Natur sprechen). Uns wurde nicht die Gottheit* mitgeteilt. Niemand kann so töricht sein, an so etwas zu denken. Aber die göttliche Natur ist uns in Hinsicht auf ihre Wesenszüge der Heiligkeit und Liebe geschenkt worden. Auf der anderen Seite finden wir, daß die Zuvorbestimmung *„nach dem Wohlgefallen seines Willens"* erfolgt; denn dafür bestand keine Notwendigkeit. In sittlicher Hinsicht war es notwendig, daß wir eine zu Gott passende Natur bekamen, wenn wir überhaupt in Seine Gegenwart zugelassen werden sollten. Es bestand indessen keine Notwendigkeit für jenes besondere Verhältnis. Gott hätte uns in jede beliebige Beziehung versetzen können, so wie es Ihm gefiel. Zum Beispiel gibt es im Himmel Engel. Sie stehen indessen nicht in jenem Verhältnis zu Ihm. Seine Gnade hat uns zur höchsten Beziehung zuvorbestimmt, nämlich zu Söhnen für Sich selbst durch Jesus Christus *„nach dem Wohlgefallen seines Willens."* Und der Apostel schließt diesen Teil des Themas mit den Worten ab: *„Zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, worin er uns begnadigt hat in dem Geliebten."* (V. 6). Dieser ganze wunderbare Plan soll Seine Gnade verherrlichen. Daher benutzt der Apostel die erhabensten Worte, um dieses auszudrücken. Gnade allein genügte nicht; auch die Herrlichkeit allein reichte nicht aus – aber beide zusammen. Alles geschieht *„zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade."* Es wird uns folglich in dieser neuen Wahrheit noch einmal vorgestellt, daß wir als die Gegenstände Seines vollkommenen Wohlgefallens eingeführt worden sind in dem G e l i e b t e n. Das ist das Maß – falls wir in diesem Zusammenhang überhaupt von „Maß" sprechen können – der Gnade, in der wir stehen.

Aber jene, bezüglich derer Gott der Vater solche Gedanken hegte, waren in Wirklichkeit Sünder. Der nächste Vers zeigt, daß das keineswegs vergessen ist; denn diese Tatsache wird berücksichtigt und für sie Vorsorge getroffen. Derselbe „Geliebte", in dem die Ratschlüsse Gottes für uns erfüllt werden, hat auch die Erlösung gebracht. In Ihm treten wir in die Gunst Gottes ein – *„in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen."* (V. 7). Wir lesen genau genommen nicht, daß es zum Preis Seiner Herrlichkeit geschieht, sondern *„nach dem Reichtum seiner Gnade."* In jedem Sinn handelt es sich um eine schon jetzt empfangene Segnung, obwohl sie natürlich für den Himmel und die Ewigkeit benötigt wird. Folglich geht der Ausdruck nicht über die Reichtümer der Gnade Gottes hinaus. Damit wird beiläufig das Bedürfnis unserer Seelen als Übertreter vor Gott berührt, aber nur insoweit, als gezeigt wird, daß dieser Gesichtspunkt keinesfalls übersehen wird.

Wie der Apostel in den besprochenen Versen das betrachtet hat, was hinter uns ist, so wendet er sich danach jenem grenzenlosen Schauplatz zu, der vor uns liegt. Und warum geschieht dieses alles? Gott hat eindeutig eine Absicht, einen festgelegten glorreichen Plan, um das ganze Universum unter Christus als seinem Haupt zusammenzubringen. Sind solche, die Er an Seiner sittlichen Natur teilhaben läßt und in eine Beziehung als Söhne geführt hat, davon ausgeschlossen? Keineswegs! Schon jetzt handelt Er gegen sie „überströmend" *„in aller Weisheit und Einsicht."* (V. 8). Diese Worte schreiben nicht einfach Gott alle Weisheit und Einsicht zu. Das wäre nichts Neues. Sie deuten vielmehr darauf hin, daß Er jetzt alle Weisheit und Einsicht auf Seine Heiligen übertragen hat. Das ist wirklich eine erstaunliche Aussage. Der Gegensatz zu Adam soll herausgestellt werden, der eine Einsicht besaß, die seinem Platz und seinen Umständen entsprach. Folglich lesen wir in 1. Mose 2, wie er allem ihm Unterstellten Namen gibt. In Bezug auf seine Frau verstand er sofort die ganze Wahrheit, obwohl er in einen tiefen Schlaf gesunken war, während sie gebildet wurde. Als sie zu ihm gebracht wurde, erkannte er alles, was damals für ihn wissensnotwendig war. Er erfaßte instinktiv, daß sie ein Teil seiner selbst war, und gab ihr einen dazu passenden Namen. Das scheint das Maß der Weisheit und Einsicht Adams gewesen zu sein. Da er das Bild und die Herrlichkeit Gottes auf der Erde darstellte, durfte er seiner Gefährtin bzw. den ihm untergeordneten Geschöpfen Namen geben. Er übernahm nicht einfach Namen, welche Gott ihm gab, sondern Gott gefiel es, ihn auf diesen Platz der Herrschaft zu setzen und in einem gewissen Maß auch der Gemeinschaft – Herrschaft in Hinsicht auf das ihm Unterstellte und Gemeinschaft in Bezug auf seine Frau. Diesem entsprechend handelte und redete also Adam.

* im Sinn von Gottsein (Übs.).

Doch die Erlösten, welche jetzt zu Gegenständen dieser himmlischen Ratschlüsse Gottes gemacht worden sind, besitzen eine Weisheit und Einsicht eigener Art, welche der neuen Schöpfung in Christus und ihren besonderen Beziehungen eigentümlich ist. Gott hat diesen keine Grenzen gesetzt. Tatsächlich erwartet Er, seien wir dessen versichert, ihren Ausdruck und ihre Auswirkung in einem jeden von uns – zweifellos natürlich unserem persönlichen Maß entsprechend. Es bringt keinen Nutzen, diese Segnung einfach dem Namen nach oder als bloßen Titel anzunehmen. Unser Gott und Vater erwartet die Entfaltung der Gesinnung Christi in uns, sodaß wir in der Lage sind, uns Ihm entsprechend ein Urteil zu bilden und dieses auszudrücken über alles, was vor uns gebracht wird; denn wenn wir in Christus sind, haben wir eine bevorzugte Ausgangslage, die uns alles deutlich macht. Christus ist nicht Finsternis, sondern Licht; und Er stellt alles in das Licht. Er macht uns zu Kindern des Lichts, sodaß wir uns selbst beurteilen können, ohne von den Menschen als solchen beurteilt zu werden. Wir sollen alles deutlich erkennen können, was immer unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Das ist die Stellung eines Christen, und zwar eine wunderbare Stellung. Sie strömt aus der Natur und der Beziehung hervor, die wir durch die Gnade unseres Gottes besitzen.

Aber auch der Zusammenhang ist wichtig. *„Welche er gegen uns hat überströmen lassen in aller Weisheit und Einsicht, indem er uns* [das ist der besondere Beweis dafür] *kundgetan hat das Geheimnis seines Willens."* Das war noch nicht geoffenbart; denn nichts bisher deutete an, welche Absichten Gott mit der Menschheit hatte. Es ist etwas absolut Neues. Dieser Vorsatz ist *„nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist, in ihm, in welchem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir zuvorbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Rate seines Willens, damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien."* (V. 9-12).

Hier wiederholt der Apostel erneut jenen erhabenen, weitreichenden und gesegneten Ausdruck, der uns so vertraut ist: *„Damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben; auf welchen auch ihr gehofft."* Die Segnung war nicht auf jene beschränkt, die ihre Hoffnung auf Christus setzten, als die Nation [Israel] Ihn verwarf. Paulus war einer von diesen. Es gab, wie wir wissen, auch in Ephesus solche, nämlich die Keimzelle der Versammlung dort. Die ersten Erlösten und Gläubigen in der Stadt Ephesus waren, wie uns Apostelgeschichte 19 zeigt, Personen, welche mit der Taufe Johannes' getauft waren und später durch den Apostel Paulus vom jüdischen auf christlichen Boden geführt wurden. Daher sagt er: *„Damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben."* Damit weist er auf sich selbst und die anderen Erlösten hin, die aus dem Volk der Juden auserwählt waren. Doch nichtjüdische Gläubige sind keinesfalls ausgeschlossen – im Gegenteil. *„Auf welchen auch ihr gehofft, nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils."* (V. 13). Denn die in der Folge hinzugeführte Menschenmenge bestand aus Nichtjuden; und das Evangelium des Heils empfingen sie unmittelbar, ohne die dazwischen liegenden Schritte durchlaufen zu müssen, welche die anderen kannten. Die Juden, bzw. solche die unter jüdischer Belehrung standen, befanden sich eine Zeitlang im Zustand eines Kindes, d. h. einer alttestamentlichen Stellung. Die Nichtjuden hingegen traten durch den Glauben ohne Umwege und direkt in die volle christliche Segnung ein. *„In welchem auch ihr, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geiste der Verheißung, welcher das Unterpfand unseres Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Preise seiner Herrlichkeit."*

Es sollte eigentlich unserer Aufmerksamkeit nicht entgangen sein, daß wir zwei große Themen in dem Abschnitt finden, den wir bisher betrachtet haben. Das erste spricht von der Natur, das zweite von der Beziehung. Der Heilige Geist wird hier entsprechend beider Gesichtspunkte gesehen. In Verbindung mit der Natur hat Er uns, wie hier und anderswo gesagt wird, versiegelt. In Hinsicht auf die Beziehung ist Er das Unterpfand; denn: *„Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi."* (Röm. 8, 17). Der Heilige Geist ist in dieser kennzeichnenden Weise an dem Werk beteiligt. So wie Christus das Muster und Modell in Bezug auf Natur und Beziehung darstellt, so nimmt auch der Heilige Geist Seinen angemessenen Platz ein bei der

Hineinführung des Erlösten in die Wirklichkeit, bewußte Kenntnis und den Genuß beider Segnungen. Er gibt uns die Gewißheit und freudevolle Sicherheit bezüglich unseres Platzes als Heilige. Gleichzeitig schenkt Er uns einen Vorgeschmack von dem strahlenden Erbteil Gottes, das droben ist.

Danach folgt ein Gebet des Apostels – das erste, von denen, welche er vor den Erlösten in Ephesus ausbreitet. Natürlicherweise entsprang dieses Gebet aus den beiden großen Wahrheiten, die er vor Augen geführt hatte. Er betet für die Heiligen, *„daß der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit* [damit verbindet er das Thema]*, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst, damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisset, welches die Hoffnung seiner Berufung ist, und welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen."* (V. 17-18). Das sind die beiden schon genannten Gesichtspunkte. Die *„Hoffnung seiner Berufung"* stellt die strahlende Aussicht für die Gläubigen dar, so wie sie sich jetzt schon in Christus vor Gott befinden. Der *„Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes"* umfaßt natürlich jene gewaltige Schöpfungsszene, welche unter die verherrlichten Heiligen gestellt werden soll. Paulus bittet folglich, daß die Epheser in beide Wahrheiten eindringen. Sie sollen die heilige, friedevolle Atmosphäre der einen verwirklichen und die herrliche Erwartung, die mit der anderen verbunden ist, festhalten; denn offensichtlich steht die Zukunft vor seinen Blicken. Aber dann fügt er noch einen dritten Punkt hinzu, der in dem früheren Teil des Kapitels nicht erwähnt wurde, nämlich, daß sie wissen, *„welches die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in welcher er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte."* (V. 19-20).

Das Letztere war von allumfassender Bedeutung für die Erlösten, und zwar um so mehr, als diese Macht sich schon entfaltet hatte. Sie strahlt hervor in einem vollen Gegensatz zu Israel. Falls letzteres danach fragte, wann Gott am offensichtlichsten zu seinen Gunsten eingegriffen hatte, wurde es zweifellos an die Macht erinnert, welche es aus dem Land Ägypten herausführte. Das war ständig sein Trost inmitten von Unglücksfällen und Schwierigkeiten. Der Gott, welcher das Rote Meer geteilt und die Israeliten durch den Jordan gebracht hatte, war genug für jede Schwierigkeit, welche über sie kommen konnte. Auch in den Propheten bleiben diese Ereignisse immer der Maßstab bis zu der Zeit, in der Gott Seine Macht in einer anderen Weise ausüben wird. Dann wird von Ihm nicht länger mehr als Jehova gesprochen, welcher sie aus dem Land Ägypten herausgeführt, sondern der sie aus dem Land des Nordens in ihr eigenes Land gebracht hat, um sie dort für immer wohnen zu lassen. So befand sich Israel in der andauernden Erinnerung an die Macht, welche es aus dem Land Ägypten erlöst hatte, und der Erwartung einer noch größeren Entfaltung derselben, welche alles übertreffen sollte, was jemals in alter Zeit gesehen worden war.

Der Christ ist indessen zusammen mit seinen Mitgläubigen schon heute der Gegenstand derselben Macht, die niemals überstrahlt werden kann, nämlich der Macht, welche Christus aus den Toten auferweckte. Wir warten auf nichts Größeres, aber auch nichts Vergleichbares. Wir erwarten das Ergebnis dieser ruhmreichen Macht für den Leib und die Schöpfung, aber keineswegs die Entfaltung einer neuen Macht, welche damit in Wettstreit treten könnte, was Gott in Christus schon gezeigt hat. In dem Augenblick, in dem Jesus Sich selbst als Antwort darauf, was schon geoffenbart ist, vorstellt, werden die Erlösten auferweckt bzw. in einem Nu verwandelt. Aber zudem gilt nicht nur, daß der Leib unmittelbar auf den Ruf des Herrn Jesus antworten wird, sondern sogar jetzt schon h a t dieselbe Macht in uns gewirkt, indem sie uns zu Christen machte, *„in welcher er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte; (und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern, über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und hat alles seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, welche sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt)."* (V. 20-23.). Solcherart ist die Macht, welche schon gewirkt hat – betreffend uns gewirkt hat, während wir uns noch in dieser Welt befinden.

Der Fürst des Lebens und der Meister in Israel*

(Johannes 3, 1-16)

(Schluß)

Otto Funcke
(1836-1910)

E. Der Erfolg

Es mochte dem Nikodemus wohl dunkel werden vor den Augen bei all diesen großen und neuen Dingen. Er ist gewiß auch weit davon entfernt, diese gewaltigen Gedanken alle zu erfassen. Aber in dem geheimnisvollen Dunkel ist Eins licht und hell, das ist die Gestalt Jesu selbst in seiner bezaubernden Liebeshuld und göttlichen Heiligkeit zugleich. Es kann einem Menschen gar Vieles dunkel und geheimnisvoll, ja auch geradezu anstößig sein, was Jesus sagt, und doch – durch liebevollen Umgang mit ihm hat man die unmittelbare Überzeugung gewonnen: Der ist es, der mir helfen kann; ich fühl's, du bist's, dich muß ich haben; ich fühl's, ich muß für dich nur sein.

Es geht schon unter den Menschen so, daß eine Persönlichkeit Einem in vielen Dingen sehr verwunderlich und undurchsichtig ist, und doch ist der Gesammteindruck derart, daß man sie lieben, ja daß man sich ihr innerlich unterwerfen muß. Man sagt dann wohl: „Der Mann hat es mir angethan." So war es bei Nikodemus in höherem Maße. Er versinkt zunächst in tiefes Schweigen. – Es giebt eine Bewegung der Seele, die so tief ist, daß der Mund verstummt, weil er absolut keine Worte findet für das, was innerlich vorgeht.

Tief erschüttert aber schweigend verläßt Nikodemus den Heiland. Zu Komplimenten hat er jetzt keine Zeit mehr. Aber in seinem Herzen flammt es wie Morgenroth. Und Jesus läßt ihn ruhig gehen. Er weiß, daß es dieser aufrichtigen Seele gelingen wird. Er weiß, daß zwischen ihm und Nikodemus eine unlösliche Verbindung hergestellt ist. Wer freilich hier nun eine „Bekehrung" nach englisch-amerikanischem Rezept erwartet, – wer erwartet, daß jetzt mit einem Ruck unser Nikodemus der ganzen Welt den Rücken kehrt und die Fahne Jesu in der Luft schwingt, – der erlebt eine schmerzliche Enttäuschung. Und doch haben wir sichere Zeichen, daß Jesus es dem Manne angethan hatte und daß Gottes Werk in ihm fortgegangen ist. Viele Monate sind vergangen, da finden wir ihn wieder im hohen Rath. Und als nun die Repräsentanten der israelitischen Kirche, seine Kollegen, schlankweg über Jesum den Stab brechen, – was thut da Nikodemus? Er stellt eine Frage, die aber zugleich eine Anklage gegen seine Standesgenossen enthält. Er fragt: „Richtet auch unser Gesetz einen Menschen ehe man ihn verhört und erkennt, was er thut?" (Ev. Joh. 7, V. 51.) – Das scheint wenig zu sein. Nikodemus fordert ja doch nur, was jeder Ehrenmann in jedem Falle, zumal für einen Abwesenden, der sich nicht vertheidigen kann, fordern sollte, nämlich G e r e c h t i g k e i t. Freilich; aber er fordert diese Gerechtigkeit für J e s u m, er fordert sie von denen, die offenbar beschlossen hatten, Jesum zu verderben; er fordert sie von denen, die Jesum für den Verderber des Gottesvolkes halten. Wahrlich, dies einfache Wort des Nikodemus war eine große That! Er opferte sich selbst mit diesem Worte für Jesum. Die höhnende Antwort der Amtsgenossen: „Bist du auch ein Galiläer?" zeigt ihm, was er angerichtet hat. Er sieht sich plötzlich von Allen verlassen, verachtet und gehaßt; Eiseskälte, ja schneidender Hohn und Spott, trifft ihn aus jedem Blick. Er ist einsam geworden, entsetzlich einsam. Er fühlt, daß die Welt, darin er bis jetzt gelebt hat, ihm gestorben ist.

Aber auch er ist dieser Welt gestorben. Das kühne Wort hat ihn nicht gereut, und er hat nicht daran gedacht, es nachher mit allerlei Wenn und Aber und klugen Erklärungen abzuschwächen. Was wir a m C h a r f r e i t a g von Nikodemus hören, zeigt uns, daß der göttliche Sauerteig von jener Nacht her still, unmerklich, aber auch unwiderstehlich in ihm weiter gewirkt hat. Als Jesus im Tode erblaßt ist, da sehen wir den Meister aus Israel unter dem Kreuze stehen, wo des Menschen Sohn erhöhet war. Petrus war geflohen, und Johannes stand nur da in stummen, dumpfen Schmerz versunken. Nikodemus aber tritt hervor wie ein freudiger Held. Den Mann, den die geistliche und weltliche Obrigkeit als einen Lästerer und Verbrecher zum Tode verdammt hat, – den Mann nimmt er ab vom Kreuz, wickelt ihn in köstliche Leinwand und bettet ihn im Grabe. Indem er so seine innige Liebe für den Mann am Kreuze offenbart, nimmt er Christi Kreuz auf sich.

---

* aus: Otto Funcke: Brot und Schwert, C. Ed. Müller's Verlagsbuchhandlung, Bremen & Leipzig, 1889, S. 172-193. Unveränderter Text, einschließlich der Bibelstellen, die wahrscheinlich aus der zeitgenössischen Lutherbibel zitiert sind. Die Fußnoten stammen vom Herausgeber.

Jedes Kind kann begreifen, daß Nikodemus von dem Tage an der gehaßteste Mann in ganz Jerusalem war. Sein Leben war von jetzt an ein fortwährendes Martyrium um Christi willen. Aber er hatte in seinem Heiland mehr gefunden, als die ganze Welt ihm nehmen konnte. Wäre es anders, so wäre er in der That ein Narr gewesen, seinen Kopf für Jesum einzusetzen. Aber er wußte nun dies: „Wer den Sohn hat, der hat das ewige Leben", und wer das weiß, kann das Zeitliche leicht verschmerzen.

Sehet, das ist die Geschichte von der Einpflanzung des himmlischen Lebens in das Herz des Nikodemus. Walt Gott, daß seine Geschichte auch deine Geschichte sei oder werde, lieber Leser!

Erschuf Gott die Erde zur Finsternis?

(1. Mose 1, 1-2)

Joachim Das

„Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe." (1. Mose 1, 1-2)

In „Neues und Altes" 57 haben wir untersucht, ob in den Anfangsversen des 1. Buches Mose der Heilige Geist uns sagen will, daß Gott die Erde „wüst und leer" erschaffen habe. Die Wortwahl des hebräischen Textes und eine allgemeine Betrachtung des Wesens Gottes deuten darauf hin, daß dieses wahrscheinlich nicht der Fall ist. Es gibt noch eine weitere Einzelheit, die der Geist Gottes uns über die Erde des zweiten Verses mitteilt, welche im Zusammenhang unseres Themas von Bedeutung sein könnte, nämlich die Tatsache, daß „Finsternis über der Tiefe war".

Wir lesen in 1. Johannes 1, 5: *„Dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: daß Gott Licht ist und gar keine Finsternis in ihm ist."* Gott ist also Licht ohne irgendwelche Finsternis. Er bewohnt nicht nur ein *„unzugängliches Licht"* (1. Tim. 6, 16), sondern ist selbst in Seinem Wesen Licht. Auch wir Erlöste werden aufgefordert, unserer von Gott durch die Wiedergeburt empfangenen neuen Natur entsprechend Licht zu sein bzw. als „Kinder des Lichts zu wandeln." (Matt. 5, 14; Eph. 5, 8). Ferner erfahren wir aus dem Vers im Johannesbrief, daß *„gar keine Finsternis in ihm ist."* Gott hat nichts mit Finsternis zu tun.

Wir wissen, daß Gott sich in einer geistlichen Welt aufhält, in der unsere materiellen Umstände kaum eine Rolle spielen werden. Wir können uns auch vorstellen, daß diese jenseitige Wirklichkeit unsere Erkenntnisfähigkeit weit übersteigt. Gott benutzt also Tatsachen u n s e r e r Erfahrungswelt, um uns die himmlischen Dinge verständlich zu machen. Das Licht gehört zu unserer Schöpfung. Was das „Licht" in der göttlichen Welt bedeutet wissen wir natürlich nicht, außer insofern Gott es uns unserem Begriffsvermögen angepaßt erklärt hat.

Kommen wir nun zu der Finsternis! Finsternis ist die Abwesenheit von Licht. Genau genommen ist Finsternis demnach nicht etwas, sondern das Fehlen von etwas. Wo kein Licht ist, da ist Finsternis; wo Finsternis ist, fehlt das Licht. Insofern spricht in geistlicher Hinsicht Finsternis von der Abwesenheit des Lichtes Gottes, bzw. Gottes selbst.

Es ist nun eigentlich undenkbar, daß Gott ohne Grund etwas erschafft, das Seinem Wesen völlig widerspricht. Und welche Voraussetzung wäre denkbar, zu einer Zeit als noch nichts Erschaffenes der Welt, die wir kennen, da war, sondern ausschließlich Gott selbst, aus der heraus Gott etwas Ihm völlig Wesensfremdes bereiten, bzw. in Seiner Schöpfung zulassen sollte? Gott ist die absolute Wahrheit und weder in sich selbst, noch in Seiner Handlungsweise widersprüchlich. Insofern kann eine von Ihm bereitete Schöpfung nur vollkommen aus Seinem Schöpfungsakt hervorgehen, d. h. keinesfalls „wüst und leer" und mit Finsternis behaftet. Somit haben wir einen zweiten Hinweis gefunden, daß die Erde von 1. Mose 1, 2 sich nicht mehr in ihrem Originalzustand befand, sondern durch ein Ereignis, welches Gottes Gericht hervorrief, in den beschriebenen Zustand versetzt wurde.

Jemand mag jetzt die Frage stellen: Wenn Gott eigentlich mit Finsternis grundsätzlich nichts zu tun hat, was bedeutet dann der Vers in Jesaja 45 (V. 7): *„Der ich das Licht bilde und die Finsternis schaffe, den Frieden mache und das Unglück schaffe; ich, Jehova, bin es, der dieses alles wirkt."*? Diese Frage führt uns zwar vom eigentlichen Thema weg – wir wollen aber trotzdem

versuchen, sie zu beantworten.

In dem Vers finden wir zwei Gegensatzpaare eindeutig einander gegenübergestellt, und zwar Licht und Finsternis bzw. Frieden und Unglück. Dabei laufen ganz offensichtlich „Licht“ und „Frieden“ parallel. Folglich müssen auch „Finsternis“ und „Unglück“ parallel laufen. In dem Kapitel, aus dem dieser Vers stammt, geht es um die Handlungsweise Gottes mit Seiner Schöpfung und mit der Menschheit. Da diese Schöpfung verdorben ist und die Menschheit sich verderbt hat, kann Gott mit der Erde eigentlich nur im Gericht handeln. Unglück als aktives Eingreifen Gottes zum Gericht und Finsternis als Wegnahme des Lichtes Seiner Gegenwart entsprechen völlig unserer Erwartung als solche, welche die Gerechtigkeit Gottes kennen. Daß Gott auch Licht für uns und unsere Schöpfung sein kann in Frieden, ist, wie wir wissen, ausschließlich auf Seine gnädigen Ratschlüsse in Bezug auf die Menschheit zurückzuführen. Ihre Grundlage ist das Sühnungswerk des Herrn Jesus durch Sein Blut auf dem Kreuz von Golgatha.

Doch im Zusammenhang mit unserer Frage geht es um das E r s c h a f f e n der Finsternis. Es ist eine Erschaffung der Finsternis als Gericht. Gott kann also durchaus als Gerichtshandlung „Finsternis“ erschaffen, und zwar einfach indem Er Sein Licht wegnimmt. Das hat indessen nichts mit der ursprünglichen Erschaffung der Schöpfung zu tun. Damals gab es nichts, was ein Gericht herausfordern konnte; denn außer Gott war in Hinsicht auf diese Welt noch nichts da. Wenn Gott indessen Finsternis brachte, so bedeutet dieses, daß Er sich als Licht zurückziehen mußte, weil etwas geschehen war, was Seinem Wesen widersprach. Wir haben im ersten Artikel schon auf die Möglichkeit des Falls des Teufels aus der Abhängigkeit von Gott als Anlaß für die Verfinsterung der Erde hingewiesen, obwohl wir in Bezug darauf von Gott keine unumstößliche Gewißheit bekommen haben. Auf jeden Fall muß wohl etwas geschehen sein, das eine ursprünglich vollkommene und lichtdurchflutete Welt in eine „wüste und leere“ Erde, auf der „Finsternis über der Tiefe“ ruhte, verwandelt hat.

„Dies ist die Botschaft ...: daß Gott Licht ist.“ (Joh. 1, 5)

„Die Lampe des Leibes ist dein Auge“
(„The Light of the Body is the Eye“)*
(Lukas 11, 34-36)

unbekannter Autor

Licht macht das Herz des Menschen offenbar. Aber der Mensch in seiner natürlichen Finsternis meidet und flieht das Licht. Auf der anderen Seite ist in Christus Leben; und das Leben ist das Licht der Menschen. Das ist Gnade; und wo Gott entsprechend der Wirksamkeit der Gnade handelt, wird ein Mensch Licht in dem Herrn, indem er von Ihm das wahre Licht empfängt.

Im Lukasevangelium entwickelt Jesus unter einem sittlichen Gesichtspunkt den Zustand der Seelen, die Phasen des Kampfes zwischen Licht und Finsternis. Er hat den guten Samen, Gottes Wort, ausgesät. Letzteres ist vollkommen den Bedürfnissen des menschlichen Herzens angepaßt. Falls das Herz hart ist, kann der Same nicht eindringen; und Satan nimmt ihn weg. Wenn die natürlichen Gefühle das Wort mit Freuden aufnehmen, ohne daß etwas im Gewissen bewirkt worden ist, dann keimt aufgrund dieser Tatsache der Same sofort auf. Die erste auftretende Schwierigkeit läßt ihn indessen verdorren. Sogar dort, wo es dem Augenschein nach besser aussieht, ersticken die dornigen Sorgen dieses Lebens das Wachstum und verhindern Frucht.

Hier stehen nicht die Beschaffenheit und die Vollkommenheit des Lichtes vor Augen wie im Johannesevangelium, sondern die Art und Weise, wie das Herz jenes Licht aufnimmt. Niemand konnte leugnen, daß Jesus Dämonen austrieb. Doch einige schrieben diese Macht Beelzebub zu. Andere suchten ein Zeichen vom Himmel. Auf diese Weise bestand die einzige Wirkung darin, daß das Herz zeigte, was in ihm war und seinen wahren Zustand verriet. Alles trat hervor, weil das Licht Gottes anwesend war; und wo immer es scheint, erzeugt es alle Arten von Schwierigkeiten, denn es zwingt einen jeden, vor Gott zu enthüllen, wer er wirklich ist. Wenn das Herz aufgerührt wird, gleicht es einer Kloake. Je vollkommener das Licht, desto größer ist seine Wirkung. Jeder wird gezwungen, sich auf die Seite des Lichts oder auf die Gegenseite zu stellen. Alle Dinge finden ihre wahre Bewertung in der Gegenwart Gottes. Wir

* Bible Treasury 4 (1863) 378-380

sollten danach verlangen, daß Gott mit der ganzen Kraft Seines Geistes handeln möge, damit jene, welche das Licht lieben, zur uneingeschränkten Vollkommenheit desselben gelangen. Falls es unsere Sünden offenbar macht, dann geschieht es deshalb, damit sie weggetan werden; denn Er, der Licht ist, bewirkte auch die Sühnung für die Sünde.

Die Macht Satans (V. 21-23) sucht, die Seelen in Finsternis zu halten. Bist du für oder gegen Christus? Wo Er sich vorstellt, ist ein Mittelzustand nicht möglich. Das Herz muß sich für das eine oder das andere entscheiden; und damit ist die Frage hinsichtlich der Macht Satans entschieden, *„weil der, welcher in euch ist, größer ist als der, welcher in der Welt ist."* (1. Joh. 4, 4). Nicht das Licht versagt, sondern der Glaube.

In unserem Evangelium ist nicht die „Sonne" die Lampe des Leibes, sondern das „Auge"*; denn es geht um den Zustand dessen, der Licht von Gott empfängt, und nicht um die Offenbarung des Lichtes in Christus. Es geht um das Auge, das Wahrnehmungsorgan unseres sittlichen Sehvermögens. Es geht um das Ziel und den Gegenstand des Herzens. Wenn es sich darum handelt, klar zu sehen, gründet sich alles auf das, was wirklich vor der Seele steht. Gewißlich ist in Christus alles in rechter Weise angemessen. In Ihm befindet sich genug Gnade, um das Licht hervorstrahlen zu lassen. Doch in sittlicher Hinsicht ist das Auge das Licht des Leibes; und es ist wichtig, daß dieses Licht in uns keine Finsternis ist. Es geht nicht um uns oder ein Zeichen vom Himmel. Der Glaube beruht nicht auf Wunder. Falls seine einzige Grundlage Zeichen, Beweise, usw. sind, ist er nichts wert. Falls es sich nicht um eine Überführung des Gewissens handelt, haben wir es nicht mit dem Leben Gottes zu tun. Jesus setzte kein Vertrauen auf solche Wirkungen. (Joh. 2, 24-25). *„Meine Schafe hören meine Stimme"* (Joh. 10, 27), anstatt Wunder zu sehen und dann zu glauben.

So war es auch bei Elia. Der Herr war nicht im Sturm, noch im Donner, sondern im Ton eines leisen Säuselns. (1. Kg. 19). In Hinsicht hierauf vermögen wir kaum zwischen dem geschriebenen Wort und dem lebendigen Wort zu unterscheiden: Vor ihm ist nichts verborgen. Es beurteilt selbst die *„Gedanken und Gesinnungen des Herzens".* (Hebr. 4, 12). Es offenbart Gott dem Herzen und das Herz Gott. Es ist die sanfte Stimme, die wir benötigen. Das Bedürfnis im Herzen ist so groß, daß sogar das Licht, welches uns verdammt, mehr anzieht, als erschreckt.

Warum war jenes Geschlecht ein *„böses Geschlecht"*? Weil es ein Zeichen suchte! In Gegenwart des Lichts fragten sie nach einer Demonstration der Wahrheit. Das einzige Zeichen, das ihm gegeben werden sollte, bestand in dem Jonas, des Propheten; denn es war zu spät für jenes Geschlecht, um verschont zu werden. Es war ein Zeichen des Todes und der Auferstehung; und diese Tatsachen, nicht Zeichen, standen in Verbindung mit Jesus selbst, weil Er verworfen wurde. Seine Verwerfung führte zum Gericht. Jona war ein Prediger ohne Wunderzeichen an Ninive; und dieses tat Buße und wurde gerettet. Auch Salomo wirkte keine Zeichen; und dennoch kam die Königin des Südens von weit her, um seine Weisheit zu hören. Verdammt nicht alles dieses jenes Geschlecht? Ein Größerer als Salomo oder Jona war anwesend. Was war die Predigt des einen oder die Weisheit des anderen verglichen mit dem Licht Gottes in Christus? Wahrhaftig, es war ein böses Geschlecht!

Gott sei Dank! *„Die Lampe des Leibes ist dein Auge"*; denn durch dasselbe richten wir uns. Dann verlangen wir von dem Bösen befreit zu werden, welches das Licht in uns aufdeckt. Darin liegt Gottes Ziel. Sogar ein Mensch zündet eine Lampe an und setzt sie auf ein Lampengestell, damit die Menschen das Licht sehen. Niemals gab es eine Zeit, noch Umstände, die so schmerzlich waren wie jene, als Jesus auf der Erde war. Die Priester waren am weitesten von Gott entfernt. Die Gerechtigkeit der Pharisäer war reine Heuchelei. Doch diejenigen, welche auf die Erlösung in Jesus warteten, anerkannten sie in dem Säugling von Bethlehem; und Anna sprach von Ihm zu allen, die in dieser Erwartung lebten. Selbst damals hatte Gott genug Licht gegeben als ein Zeugnis für die Gottesfürchtigen.

Jetzt geht es um das Gewissen. *„Die Lampe des Leibes ist dein Auge."* Wenn es sich um Sehen handelt, steht das Sehvermögen des Auges im Vordergrund. Daher, *„wenn dein Auge einfältig ist, so ist auch dein ganzer Leib licht; wenn es*

* nicht die Lichtquelle, sondern das Organ, durch welches das Licht in uns eindringt. (Übs.).

aber böse ist, so ist auch dein Leib finster." Wenn ein Licht nicht enthüllt, was du bist, hat es keinen Wert. Das Wichtigste besteht nicht darin, daß du zwischen dem Richtigen und Falschen außerhalb deiner selbst unterscheiden kannst, sondern das Licht muß in dich eindringen und dort alles offenbar machen und dir selbst deinen eigenen Zustand aufdecken. Dann kann Segen folgen.

„Sieh nun zu, daß das Licht, welches in dir ist, nicht Finsternis ist." Falls etwas anderes das Ziel deines Trachtens ist außer der Herrlichkeit Gottes, ist dieses Licht Finsternis. Falls das Auge nicht einfältig ist, ist es böse. Darum finden wir hier auch Ermutigung. Entziehe dich nicht dem Licht, auch wenn es schmerzhaft auf dein Gewissen einwirkt! Wir haben nicht das Wort Gottes zu richten. Das Wort richtet die erlöste Seele, dringt in dieselbe ein und hält sie fest. Wenn ein Mann mich festhält, sodaß ich ihm nicht entkommen kann, dann weiß ich, daß er stark ist. *„Kommet, sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was irgend ich getan habe."* (Joh. 4, 29). Das Wort bemächtigt sich unser. Daraus folgt, daß wir gerichtet und gereinigt werden. Gott legt alle Sünden vor uns offen, damit wir von ihnen frei werden; denn die Gnade und die Wahrheit sind durch Jesus Christus gekommen. Die Wahrheit richtet; aber sie ist von Gnade begleitet. Derselbe Jesus, der alle zu findende Sünde bis zum Grund des Herzens sondiert, hat mich von meinen Sünden in Seinem eigenen Blut gewaschen. Wenn Er all das Böse in uns aufwühlt, so will er es wegnehmen. Für uns ist das Licht in Ihm stets Gnade.

Ein Mensch, der von seinem guten Ruf träumt und das Licht meidet, weicht somit auch der Gnade aus. Gott läßt uns nicht, weil Er uns liebt. Er hat es übernommen, uns zu segnen und alles Gute zu geben, das Er zu geben vermag. Wir wissen, daß es in uns sehr viel gibt, was das Licht offenbar macht. Ein Mensch ist in der Gegenwart Gottes so unrein, daß sich seine eigenen Kleider vor ihm ekeln. (Hi. 9, 31). Warum legte sich die Hand Gottes so schwer auf Hiob? Er ließ Satan handeln, um das Böse offenbar zu machen, das Er selbst schon sah.

Wie viele Dinge gibt es in uns, welche nicht von Christus, sondern von uns selbst stammen! Gott läßt das Licht eindringen, um die Hindernisse herauszustellen, die unseren Genuß Seiner Gemeinschaft stören. Wie viel wird zu einer Quelle des Leides, weil es uns mit uns selbst verbindet! Falls Selbstsucht in das Herz eines Christen eindringt, folgt nichts als Elend. Diese Dinge müssen aufgegeben werden, damit nichts mehr zwischen Gott und uns steht. Auf dieses Ziel ist Gottes Handeln gerichtet. Darin besteht die Geschichte des Christenlebens. Gott kann uns in einem bösen Zustand nicht segnen, wie groß auch immer Sein Segen sonst sein mag. Aber Er handelt in Gnade; und wenn Er in Reinheit, Heiligkeit und Licht wirkt, ist es immer noch Gnade. Vertraue auf Ihn in voller Zuversicht! Er reinigt dich, damit du so wandeln kannst, daß du dich des Lichtglanzes Seines Angesichts erfreust.

Die Wurzel von allem

("The Root of the Matter")*

W. T. Turpin

Der Vorhang ist zerrissen, Satans Macht gebrochen, dem Tod der Stachel genommen und dem Grab der Sieg – und darüber hinaus ist Derjenige, der in Liebe dieses alles in Seinem Tod vollbracht hat, aufgefahren und in der Herrlichkeit.

Das macht das Evangelium Christi so kostbar für jede Seele. Glaubst du, mein Leser, daß ein Mensch zur Rechten Gottes sitzt, weil Er für unsere Sünden starb?

Möchtest du nicht zu Ihm kommen? Der Weg ist offen. Jesus sagte niemals: „Komm!", bevor Er nicht selbst zuerst gekommen war. Nachdem Er gekommen war und sich inmitten von Sünde und Leid aufhielt, sagte Seine gesegnete Stimme: „Komm!" und weiter: *„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen."* (Matt. 11, 28; Joh. 6, 37). Jetzt, seitdem Er sich in der Herrlichkeit befindet und alles Werk vollbracht ist, sagt Er: *„Wen da dürstet, der komme!"* (Off. 22, 17).

Ich meine, dich in dieser Weise sprechen zu hören: „Ich denke, daß ich zu Ihm gekommen bin und mich auf Christus allein geworfen habe. Ich glaube, daß Er der einzige Retter ist. Nichts kann mir helfen als nur Sein Tod. Trotzdem bin ich

* Helps in Things concerning Himself 1 (1891) 42-44

irgendwie nicht ruhig und häufig voller Zweifel und Ängste."

Nun, dann höre mir einen Augenblick zu! Vor nicht allzu langer Zeit unterhielt ich mich mit einer Frau, die sich ziemlich ähnlich wie du ausdrückte. Nach einer Weile sagte ich zu ihr: „Worauf beziehen sich Ihre Zweifel? Bezweifeln sie in irgendeiner Weise die Tatsache des Kreuzes und des Todes des Herrn Jesus Christus?"

Sie antwortete: „Nein!"

„Sie sind sich vollkommen sicher, daß das ganze Werk, für das Jesus gekommen war, am Kreuz erfüllt ist?"

Sie erwiderte: „Ganz sicher!"

„Glauben Sie, daß das Blut Jesu Christi, Gottes Sohn, von aller Sünde reinigt?"

Sie erwiderte: „Ja, ich glaube es; aber ich bin nicht sicher, ob die Wurzel zu diesem allen auch in mir liegt."

„Besteht darin Ihre Schwierigkeit? Dann möchte ich Ihnen diesbezüglich Sicherheit geben. Gott sei Dank!, die Wurzel von allem liegt in Christus. Wenn sie in Ihnen liegen würde, benötigten Sie Christus nicht."

„Aber", antwortete sie, „ich habe andere Zweifel. Ich bin nicht sicher, ob ich die richtige Art Glauben habe."

„Haben Sie überhaupt Glauben?", sagte ich, „das ist der springende Punkt." Und ich versuchte ihr das Problem auf folgende Weise zu verdeutlichen:

„Nehmen wir an, jemand würde Ihnen eine sehr überraschende Neuigkeit zutragen. Wie würden sie diese aufnehmen?"

Sie entgegnete: „Wenn die Person ein informierter und vertrauenswürdiger Zeuge ist, würde ich sie selbstverständlich glauben."

„Sehr richtig; und bei dieser Gelegenheit würden Sie wohl überhaupt nicht an Ihren Glauben denken. Die einzige Frage, die sich für Sie erhebt, ist die hinsichtlich der Glaubwürdigkeit des Zeugen. Falls es sich um einen vertrauenswürdigen Zeugen handelt, der nicht lügen kann, sind alle Fragen zu Ende."

Nun, mein Leser, so ist es auch mit der Gewißheit der Errettung. Das irrtumslose, unfehlbare Zeugnis von Gottes eigenem Wort beendet alle Zweifel und Unsicherheiten für jeden, der glaubt. Die Schrift erklärt, daß Christus für unsere Sünden starb, aus den Toten auferweckt wurde, in den Himmel hinauffuhr und sich jetzt in der Herrlichkeit Gottes befindet. Und die Schrift sagt auch, daß durch Ihn alle, die glauben, gerechtfertig sind von allen Ungerechtigkeiten. Wie gesegnet ist es auf dem

WERK CHRISTI

und dem

WORT GOTTES

zu ruhen!

Nicht ein Bruder, sondern Christus ist Herr

(Aufgelesenes)
(Jakobus 4, 12)

unbekannter Autor

Aus einer Wortbetrachtung: »*„Einer ist der Gesetzgeber und Richter"*, d. h. ich erkenne den Platz an, der dem Herrn zukommt, und wünsche nur darin erfunden zu werden, wo Er mir Seine Unterstützung geben kann. Der Herr greift ... ein und spricht: Ich bin der Herr, und es gibt nichts, worüber Er unter den Heiligen eifersüchtiger wacht, als dieses. Wenn immer ich zwischen den Herrn und die Brüder zu treten suche, ihnen Vorschriften zu machen, so wird der Herr alsbald mit mir darüber zu reden haben. Er mag zulassen, daß ich unter ihnen wie ein Fußabtreter bin, Er mag zulassen, daß ich sie weide; doch Er wird nicht zulassen, daß ich über sie herrsche. Ich liebe die Art, wie Jakobus das darstellt; Christus steht über euch, herrscht nicht über die Brüder; es hat nie jemand gegeben, der es getan, und der damit Erfolg hatte.«

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 59 **September/Oktober 2008** **10. Jahrgang**

Inhalt

Zur gegenwärtigen Auseinandersetzung um die Evolutionslehre 161
König Manasse 163
Einführender Vortrag zum Epheserbrief (Kap. 2-3) 167
Der Geist Gottes über einer verfinsterten Erde 173
Die Liebe Jesu 175
Widersprüche im Wort Gottes? 176

Zur gegenwärtigen Auseinandersetzung um die Evolutionslehre

Joachim Das

Seit der Entwicklung der Evolutionslehre durch Charles Darwin (1809-1882), dargestellt in seinem 1859 veröffentlichten Buch „On the Origin of Species“ (dt. „Über die Entstehung der Arten“), ist es um dieses Konzept der Lebensentstehung nie zur Ruhe gekommen. Andere große Umbrüche in der Naturvorstellung des Menschen, wie z. B. das Werk des Astronomen Nikolaus Kopernikus (1473-1543), der nachwies, daß nicht die Erde, sondern die Sonne im Mittelpunkt des Sonnensystems steht, oder die allgemeine Vorstellung, daß die Erde eine Kugel und keine Scheibe ist, werden heutzutage bestenfalls noch von einer kleinen esoterischen Minderheit bekämpft. Für diese beiden damals neuen Auffassungen gab es eindeutige Beweise, die auch den interessierten Laien unmittelbar überzeugten.

Das war und ist bei der Evolutionsvorstellung anders. Bei ihr geht es um mehr als nur um eine Änderung der Betrachtungsweise des Aufbaus unserer Welt. Sie enthält außerdem noch eine zutiefst geistige Komponente, indem sie nicht nur darstellen will, was existiert und wie dieses aufgebaut ist, sondern auch eine Antwort auf die H e r k u n f t, dessen was ist, zu geben behauptet. Mit letzterem Anspruch hat die Evolutionsvorstellung eine philosophische Grenze überschritten. Sie beteuert, Aussagen treffen zu können über einen Bereich, der grundsätzlich jenseits jeglicher menschlicher Untersuchungsmöglichkeiten liegt.* Woher will der Mensch wissen, wie das Leben und er selbst entstanden ist, da er grundsätzlich nicht als Zeuge dabei gewesen sein konnte? Die evolutionistische Forschung versucht dieses Problem dadurch zu lösen, indem sie von heutigen Gegebenheiten und Vorgängen ausgeht und sie in die Vergangenheit extrapoliert oder Funde aus unserer Zeit, z. B. versteinerte Überreste von Lebewesen (Fossilien), als Zeugnisse jener vergangenen Prozesse postuliert. Der Einwände gegen diese Position sind Legion – jedenfalls, wenn sie unter dem Deckmantel einer objektiven Wissenschaftlichkeit auftritt. Prominentester Vertreter dieser Mahner war Sir Karl Popper (1902-1994), einer der größten Philosophen des 20. Jahrhunderts. Insofern ist die Evolutionslehre bestenfalls ein philosophisches System unter vielen.

Bei ihrer Entwicklung im 19. Jahrhundert trat die Evolutionsvorstellung sofort in einen unmittelbaren Gegensatz zur bis dahin traditionell vertretenen Auffassung einer Schöpfung durch Gott, die sich mehr oder weniger und letztlich grundsätzlich auf die Bibel stützte. Das war dem Urheber der Evolutionslehre, Charles Darwin, durchaus bewußt. Ja, es ging ihm gerade nicht darum, wissenschaftliche Befunde, die einer Schöpfung durch Gott möglicherweise widersprachen, zu erklären, sondern eine Erklärung für die Vielgestaltigkeit des Lebens zu liefern, die einen Schöpfer-Gott unnötig machte und sogar aus-

* So ist es falsch und irreführend, wenn Darwin und seine Evolution mit den Erkenntnissen eines Kopernikus oder Galilei in einer Reihe angeführt werden (so z. B. bei Carlo Rovelli (2006): Fluch und Segen spekulativer Theorien, Spektrum der Wissenschaft, Heft 3, S. 108-112) – handelt es sich bei letzteren doch um beweisbare und bewiesene Befunde.

schloß. Es war die Ablehnung und bewußte Feindschaft gegen Gott und die Vorstellung eines persönlichen Gottes, die Darwin und seine engsten Mitarbeiter und Verteidiger, wie z. B. Thomas Huxley (1825-1895) und in Deutschland Ernst Haeckel (1834-1919), veranlaßten, eine Evolutionshypothese im Gegensatz zu einer Schöpfung zu entwerfen, auszubauen und zu vertreten. Dabei schreckte Haeckel nicht davor zurück, wissenschaftliche Befunde für seine Zwecke zu verfälschen.

Was hier in Kürze zum Ausdruck gebracht werden sollte, war, darzustellen, daß die Evolutionslehre von zwei Seiten angreifbar ist und auch angegriffen wurde und wird, und zwar zunächst in Bezug auf ihre wissenschaftlichen Beweise und zum zweiten wegen ihrer philosophischen, bzw. theologischen Aussagen und Konsequenzen.

Tatsächlich erfolgte der Kampf gegen die Evolutionslehre zunächst von Seiten der Theologen. Anfangs ging es weitgehend nur darum, die gängigen Vorstellungen der christlichen Theologie gegen den Angriff zu verteidigen. Das heißt: Das christliche Establishment, welches sich gefährdet sah, stand auf, um seine in Frage gestellten Ansichten zu stützen. Dabei soll hier der Nachdruck auf den Ausdruck „Establishment“ gelegt sein, da dieses christliche Establishment nicht in echter Verteidigung der Lehre des Wortes Gottes gegen Darwin und seine Anhänger auftrat, sondern im Kampf um seine „Pfründe“ und sein Ansehen. So ist es auch dieses Establishment, welches im Ringen um dieselben Ziele heutzutage, (genau entgegengesetzt) verschiedentlich zum heftigsten Vertreter des Evolutionsdogmas geworden ist.

Viel wesentlicher ist der g e i s t l i c h e Angriff der Evolutionslehre gegen das Christentum. Das wurde erst mit einer gewissen Verzögerung von gottesfürchtigen Menschen erkannt. Ihnen ging es nicht um die Verteidigung persönlicher Vorteile aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu den christlichen Kirchen, sondern um den Angriff auf das Wort Gottes. Sie erkannten, daß die Evolutionsvorstellung letztlich das Christentum auslöschen und die Autorität der Bibel zerstören sollte. Wenn nämlich der Schöpfungsbericht in 1. Mose 1 nicht stimmt, welchen Grund gibt es dann, den übrigen Inhalt des Buches Gottes für wahr zu halten? Dann gilt auch nicht, daß der Mensch vor Gott ein Sünder ist, der die Erlösung benötigt und sie durch das Werk des Herrn Jesus auf Golgatha von Gott umsonst dargereicht bekommt, wenn er daran glaubt. Tatsächlich sind diese negativen Konsequenzen weitgehend in der ehemals christlichen Welt gezogen worden, indem die führenden Theologen Wegbereiter dazu waren, zumal der Mensch damals wie insbesondere heute niemandem, auch keinem Gott, für sein Tun verantwortlich sein will. Dann genügen ihm auch mehr oder weniger an den Haaren herbeigezogene Argumente, die Existenz eines persönlichen Gottes oder eines Gottes überhaupt zu leugnen.

Aufgrund dieser Kontroverse zwischen Bibel und Evolutionslehre versucht die Wissenschaft den Kampf gegen ihr Lieblingsdogma auf das Gebiet der Theologie abzudrängen und als theologische Grenzüberschreitung zu verurteilen. In Wirklichkeit ist es aber so, daß der christlich-theologische Widerstand schon längst zusammengebrochen wäre, wenn es nicht wissenschaftliche Argumente gegen eine Evolution geben würde. Insofern ist es unredlich, wenn informierte Wissenschaftler auf dem Gebiet der Evolution den Angriff auf ihre Lehre als theologische Haarspalterei bezeichnen, mit denen sie sich nicht abzugeben hätten. Tatsächlich ist es so, daß es keine Beweise für eine Evolution gibt. Die Befunde, welche die Evolutionisten als Beweise vorlegen, können genausogut im Kontext einer Schöpfung interpretiert werden. Darauf beruht auch die Debatte, die schon seit Jahren in ständig zunehmender Heftigkeit in den USA abläuft. Es geht dort nicht um den Kampf eines christlichen Fundamentalismus gegen die Wissenschaft, wie es unsere Medien versuchen darzustellen, sondern um wissenschaftlich fundierte Argumente und Befunde gegen die Evolutionsvorstellung. Aus diesem Grund stehen die Evolutionsvertreter dort sozusagen mit dem Rücken zur Wand, sodaß inzwischen schon Gesellschaften gegründet wurden, die einen „missionarischen Atheismus“ propagieren sollen. Bücher mit dieser Tendenz überschwemmen inzwischen auch den europäischen Markt. Daß in den USA die Auseinandersetzung eine derartige Heftigkeit erreichen konnte, beruht nicht (allein) auf einer größeren Bibelgläubigkeit der Amerikaner, sondern darauf, daß sie besser informiert sind. In Europa und besonders auch in Deutschland wird durch die Medien zu Gunsten der etablierten Wissenschaft eine strenge Zensur ausgeübt, um alle evolutionskritischen Ansätze

schon im Keim zu ersticken. Insofern ist es erfreulich, daß langsam auch in Europa sich trotz dieses Widerstands eine gewisse Skepsis gegen das evolutionistische Weltbild aufzubauen beginnt.

Somit wird der Monopolanspruch der Evolutionshypothese zur Erklärung fast aller Vorgänge in der Welt in Frage gestellt; denn, wie schon gesagt, sind ihre Behauptungen alles andere als bewiesen. Davon wurde in jüngster Zeit wieder ein Beleg geliefert, und zwar von einem Evolutionisten selbst – und nicht nur von einem Evolutionisten, sondern vom jahrzehntelangen „Papst" auf dem Gebiet der Evolution. In seinem Buch „Das ist Evolution" versucht der amerikanische Zoologe deutscher Abstammung Ernst Mayr (1904-2005) eine umfassende Darstellung der Evolution und ihrer Beweise, verbunden mit Angriffen gegen alle, die eine Evolutionsvorstellung ablehnen. In diesem Buch, das ausdrücklich zur Bekämpfung jeglicher Angriffe gegen die umstrittene Lehre geschrieben wurde, somit also die besten und schlagkräftigsten Argumente zusammenstellen sollte, sind so viele Behauptungen, Trugschlüsse und Scheinbeweise enthalten, daß sie jedem nachdenkenden Leser die Augen öffnen sollten. Wohl verstanden! In diesem Buch werden die besten Argumente von dem besten Kenner der Materie zur Verteidigung eines Evolutionsvorgangs präsentiert; und das Ergebnis ist nicht eine echte Überzeugung des Lesers durch unschlagbare Beweise, sondern einzig und allein ein Versuch, das klare Denken des Lesers zu vernebeln. Diese Tatsache hat Dieter Aebi in seinem Buch (s. Literaturempfehlung) für jeden Unvoreingenommenen an Zitatbeispielen eindeutig offen gelegt.

Es gibt für denjenigen, der sich informieren will, ausreichend Literatur zum Thema. Diese kann leider in Deutschland nur in speziellen kleinen Verlagen erscheinen, die der Allgemeinheit weitgehend unbekannt sind und infolgedessen der Aufmerksamkeit des Publikums entgehen. Das ist auf die schon erwähnte zensurartige Kontrolle unserer Massenmedien zurückzuführen. In den USA ist das anders. Dort wagen es renommierte Verlage durchaus, solche Werke zu veröffentlichen, die dann ein entsprechend weitreichendes Interesse finden. Die heftige Debatte in Amerika zeugt davon. Aber sie ist auch ein Hinweis darauf, wie berechtigt die Furcht unserer Wissenschaftler davor ist, daß diese Mauer des Schweigens in Deutschland durchbrochen wird. Denn wie schon gesagt: Eine offene Auseinandersetzung mit den Befunden zur Evolution würde schnell offenbaren, auf wie tönernen Füßen diese angeblich wissenschaftlich abgesicherte Vorstellung wirklich steht.

Literaturempfehlung

Dieter Aebi: Prozeßakte Evolution – Evolution contra Kreation aus juristischer Sicht, Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg, 2006

Reinhard Junker & Siegfried Scherer (Hgs.): Evolution – ein kritisches Lehrbuch, Weyel Lehrmittelverlag, Gießen, 1998 und später

---

König Manasse*

(2. Könige 21, 1-18; 2. Chronika 33, 1-20)

unbekannter Verfasser

1. Seine Sünde und Gottes Gericht

Manasse war ein König von Juda und lebte etwa um 700 vor Christo. Von seinem Vater, dem frommen König Hiskia, lesen wir: „Er tat was recht war in den Augen Jehovas." Leider wandelte Manasse nicht in seinen Fußtapfen; er war vielmehr einer der gottlosesten Könige Judas. Hören wir denn, was Gottes Wort von ihm sagt: „Er tat was böse war in den Augen Jehovas nach den Greueln der Nationen, die Jehova vor den Kindern Israel ausgetrieben hatte. ... Er baute dem ganzen Heere des Himmels Altäre (huldigte also dem Gestirndienst), ... trieb Zauberei und Wahrsagerei und Beschwörung und bestellte Totenbeschwörer und Wahrsager ... Und er stellte das geschnitzte Bild des Gleichnisses, das er gemacht hatte, in das Haus Gottes." – „Und Manasse vergoß auch viel unschuldiges Blut, bis er Jerusalem damit erfüllte von einem Ende bis zum andern." (2. Chron. 33, 2-7; 2. Kön. 21, 16).

Von dem Sohne eines so gottesfürchtigen Königs, wie Hiskia, hätte man etwas anders erwar-

---

* Erschienen in: Gute Botschaft des Friedens 39, Nr. 19 und 20, (1926) 73-74 und 77-78 unter dem Titel „Manasse" (unveränderter Text)

ten können, war er doch von seinen Eltern her mit dem wahren und lebendigen Gott bekannt und in den göttlichen Wahrheiten unterwiesen. Er wußte, daß Gott heilig und gerecht ist, die Sünde haßt und in Gerechtigkeit richtet. Dazu lebte er inmitten des Volkes Gottes, das diesen Gott verehrte und von dessen Treue er gehört, wie Er seinen Vater aus so großer Not und Bedrängnis errettet hatte. (Lies 2. Chron. 32 und Jes. 37!) Und trotz allem eine solch schreckliche Verirrung!

Götzendienst, Zauberei und Mord

kennzeichneten das Leben dieses Mannes. Aber man kann daraus ersehen, daß sich die wahre Frömmigkeit nicht vererbt, sondern daß jeder Mensch persönlich zu Gott kommen und seine Schuld und Sünde erkennen und verurteilen muß, damit er gereinigt werde vom Bösen und ein neues Leben, das Leben aus Gott, empfange. Alsdann erkennt man Gott und kann Ihm wohlgefällig dienen, wie Hiskia dies getan hat.

Ach, wie viele Kinder gläubiger Eltern wandeln auch heute in

Abtrünnigkeit von Gott

und in Sünde, Schande und Laster. Sie tragen den Namen Christi und kennen den Heilsweg gut, haben einst unter den Kindern Gottes gesessen und das teure Wort gehört, mitgesungen und -gebetet, sind aber vom Feinde betört worden und – vielleicht durch den Einfluß böser Kameraden – auf den Pfad der Ungerechtigkeit gekommen. Nun gehen sie ohne Gott dahin und sind ein Anstoß und Ärgernis für alle Menschen. Ja, sie machen es wohl noch schlimmer als die Kinder der Ungläubigen. Was wird ihr Ende sein? Zeitliches und ewiges Verderben.

Darüber machen sich gottesfürchtige Eltern große Sorge. Ja, wer zählt all die heißen Tränen, die Tag und Nacht von ihnen geweint werden? Wie viele Seufzer und Gebete steigen um solche verlorenen Söhne und Töchter auf zum Gnadenthron, damit der Herr sich ihrer erbarme und sie errette aus der Gewalt Satans!

Teurer Leser, vielleicht bist du ein solches Kind. Sage, willst du nicht umkehren? Willst du Gottes und deiner Eltern Herz weiter betrüben und zuletzt ewig verloren gehen? Bedenke, daß du

weit mehr verantwortlich

bist als die, welche solche Vorrechte, wie du, nicht genossen haben. Dein Gericht wird schwerer und die Qual größer sein, wenn du verloren gehst. Aber sage, schlägt dir nicht dein Gewissen, wenn du dich der Güte Gottes erinnerst, die du im Elternhaus genossen, wo man Tag und Nacht für dein Wohl und Seelenheil besorgt war, und siehe, alles hast du in den Wind geschlagen? Du hast das Glück der Erlösten gesehen und wirst es nie teilen, wenn du nicht umkehrst. Du kennst die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, vor welchem du mit deinem traurigen Leben nicht bestehen kannst, wenn Er dich ins Gericht führt. Wie oft hat Er dich ermahnt und in stillen Stunden bei dir angeklopft und auf dein Herz und Gewissen eingewirkt, aber du wiesest alle Gnadenerweisungen und ernsten Eindrücke ab und verhärtetest dein Herz. Du tatest deiner Seele Gewalt an; denn du liebtest die Finsternis mehr als das Licht, weil deine Werke böse waren.

Jetzt seufzest du unter der Macht des Feindes, kannst dich aber seiner Ketten nicht mehr entledigen. Willst du für immer sein Sklave sein? O, komme zum Heiland! Er liebt dich noch immer und will dir helfen und dich retten. Er übt so gerne Gnade und wartet auf deine Umkehr. Das Gericht ist ein fremdes Werk für Ihn. Das sehen wir auch bei Manasse. Bei all seinem Sündenleben

ging Gott ihm nach

und suchte sein Heil. So lesen wir denn: „Und Jehova redete zu Manasse und zu seinem Volke.“ Ist es nicht herzbewegend, daß Gott sich mit diesem Manne noch in Gnaden beschäftigte, der so abscheulich gehandelt und Ihn so oft gereizt und schwer betrübt hatte? Aber Gott handelt nicht wie ein Mensch. Er ist „langsam zum Zorn und groß an Güte“, ja, „reich an Barmherzigkeit“ und Liebe. „Er hat kein Gefallen am Tode des Gesetzlosen, sondern daß der Gesetzlose von seinem Wege umkehre und lebe.“ (Hes. 33, 11).

Hätten Manasse und sein Volk auf diese Stimme der Gnade gehört, so würde Gott ihnen vergeben und das drohende Unheil abgewandt haben. Aber wir lesen:

„Sie merkten nicht darauf“.

So nahte denn das Gericht, das Gott ihm mit all seinen furchtbaren Schrecken klar und deutlich schon vorher angekündigt hatte: „Weil Manasse, der König von Juda, diese Greuel verübt und übel getan hat, mehr als alles, was die Amoriter getan haben ... so will ich Unglück über Jerusalem und Juda bringen, daß jedem, der es hört, seine beiden Ohren gellen sollen.“ (2. Kön. 21, 10-12.) „Jehova ließ den Heeroberſten des Königs von Assyrien über sie kommen, und sie nahmen Manasse gefangen und brachten ihn mit ehernen Fesseln nach Babel.“

„Gottes Mühlen mahlen langsam,
Mahlen aber trefflich fein;
Ob aus Langmut Er auch säumet,
Bringt mit Schärf Er alles ein.“

Dem Bösen gegenüber ist Er wie verzehrendes Feuer. „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Wie wahr ist das Wort des Apostels Paulus an die Galater: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleische Verderben ernten.“ (Kap. 6, 7-8.)

So komme denn, teurer Leser, zum Heiland und entrinne dem kommenden Zorn. Verhärte dein Herz nicht wie Manasse, sondern höre auf Seinen mahnenden Gnadenruf, und du wirst Heil und Rettung finden, ehe das Gericht über dich und die Welt hereinbricht!

„Gib heut dich Ihm zu eigen,
Heut ist noch aufgetan,
Er wird sich zu dir neigen,
Er nimmt die Sünder an.“

2. Seine Buße und Bekehrung

In der vorigen Betrachtung haben wir von der traurigen Verirrung Manasses gehört und von seinem überaus schrecklichen Sündenleben, wodurch er sich das Strafgericht Gottes zuzog. Als Gefangener nach Babel geführt, hatte er nun Zeit zum Nachdenken, und siehe, er kam zur Besinnung und Umkehr.

Leider lassen sich auch heute noch immer nur wenige Menschen durch die Güte Gottes zur Buße leiten; bei den meisten muß Er erst, wie bei Manasse,

schmerzliche Mittel

anwenden und den Weg des Gerichts beschreiten. Dann schreien sie zu Ihm und wollen geholfen haben, wie auch der Prophet sagt: „In der Bedrängnis haben sie Dich gesucht; als Deine Züchtigung sie traf, flehten sie mit flüsterndem Gebet.“ (Jes. 26, 16).

Diesen schmerzlichen Weg kannst du dir, teurer Leser, ersparen, wenn du auf die Stimme der Gnade hörst und in guten Tagen das Angesicht Gottes suchst. Dann vermag Er dich durch Sein Wort von deiner Schuld zu überzeugen und dich auf

lieblichem Wege

zum Heil und zum Frieden zu führen.

Die Stille und Einsamkeit des Gefängnisses war für Manasse zum Segen. Hier kam er zunächst zur Erkenntnis seiner Schuld. O, wie furchtbar hatte er gehandelt! Wie schwer hatte er sich an dem guten Gott durch sein abscheuliches Leben und Treiben versündigt, Ihn gereizt und Sein Herz betrübt! Dazu hatte er auch sein Volk zum Götzendienst verleitet. Er hätte ein Segen für dasselbe sein sollen, wie seine gottesfürchtigen Väter; jetzt aber war er ein Fluch geworden, indem er es ins Unglück und Verderben gestürzt hatte. Wie brannten ihm jetzt alle seine Untaten auf dem Gewissen! Da gab's bittere Vorwürfe und tiefe Seelenübungen. Da mag ihm der Feind wohl hart zugesetzt haben; aber Gott ließ denselben nicht triumphieren, sondern gab Manasse Mut, Vertrauen zur Gnade zu fassen. Wir lesen: „Und als er bedrängt war, flehte er Jehova, seinen Gott, an und

demütigte sich sehr

vor dem Gott seiner Väter und betete zu Ihm.“ (2. Chron. 33, 12. 13.)

Gott hätte sagen können: „In den guten Tagen hast du den Götzen gedient und nicht auf Meine Stimme gehört, jetzt aber, wo du in Not und Trübsal bist, begehrst du Meine Hilfe. Gehe doch

zu deinen Götzen! Vielleicht werden sie dir helfen."

Gott dachte nicht also. Er hatte ja längst auf seine Umkehr gewartet. Wir können uns kaum einen Begriff von Seiner Freude machen, die Sein Herz erfüllte, als Er Manasse im Staube liegen sah in Reue und Schmerz über sein trauriges Leben. So lesen wir denn: „Er ließ sich von ihm erbitten und erhörte sein Flehen und brachte ihn nach Jerusalem zurück." (2. Chron. 33, 13).

Welch ein wunderbarer, gnädiger Gott! Er hört auch heute noch auf das Flehen selbst des am tiefsten gefallenen Sünders, und wo Er aufrichtige Reue und Buße findet, da vergibt Er nach dem

Reichtum Seiner Gnade.

„Wo die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden." (Röm. 5, 20). Er hat Freude daran, Gnade zu üben. „Ein Augenblick (kurze Zeit) ist in Seinem Zorn, ein Leben (eine sehr lange Zeit) in Seiner Gunst." (Ps. 30, 5). Welch eine Ermunterung für jedes Herz, das nach einem tiefen Fall und überaus traurigen Leben in Sünde und Schande im Staube vor Gott liegt und auf Vergebung harrt! Da mag es sein, daß ihm der Feind sagt: „Du hast es zu arg gemacht und die Sünde wider den Heiligen Geist begangen. Für dich gibt's keine Vergebung mehr." Teurer Leser, glaube dem Feind nicht, sondern traue auf den Gott aller Gnade, der uns in Seinem Worte zuruft: „Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden!" (Jes. 1, 18).

Die wunderbaren Gnadenerweisungen hatten dem König die Augen geöffnet über die Liebe und Güte Gottes. Wir lesen: Da erkannte Manasse, daß Jehova Gott ist. (2. Chron. 33, 13.) Von da an finden wir sein

Leben völlig verändert.

„Er tat die Götter der Fremde hinweg und das Gleichnis aus dem Hause Jehovas ... Und er baute den Altar Jehovas wieder auf und opferte auf demselben Friedens- und Dankopfer; und er befahl Juda, daß sie Jehova, dem Gott Israels, dienen sollten." (Verse 15-16).

Das war die Frucht einer wahren Bekehrung. Diese wird immer da geschaut werden, wo ein Sünder Gott gemäß aufwacht, seinen verlorenen Zustand erkennt und die Gnade der Vergebung erfährt. Ehemals, als er in der Sünde lebte, unglücklich und ohne Frieden mit Gott, erfüllt jetzt das Herz süßer Friede und große Freude im Heiligen Geist. Hatte er früher dem Satan gedient und in der Sünde gelebt, so verabscheut er als Erlöster das Böse, liebt den Herrn, dankt Ihm von ganzen Herzen, und lobt und preist Ihn für Seine Erbarmung und Gnade und dient Ihm. Folgte er ehemals seinem eigenen Willen, so zeigt er sich jetzt dem Worte gehorsam und ist, wenn er treu vorangeht, ein Zeugnis für Gott und ein Segen für Sein Volk und Werk auf Erden.

Teurer Leser, wenn du diesen glückseligen Wechsel erfährst, dann kannst du sagen: „Die Meßschnüre sind mir gefallen in lieblichen Örtern; ja, ein schönes Erbteil ist mir geworden." (Ps. 16, 6.) So kehre denn um und komme zum Heiland! Niemand sucht dein Heil und deine Glückseligkeit für Zeit und Ewigkeit mehr als Er selbst. Er gab Sein Leben für dich hin zur Erlösung. Vertraue auf Sein vollbrachtes Werk, und du wirst Heil und Frieden finden!

Kehre wieder, irre Seele!
Deines Gottes treues Herz
Beut Vergebung deinem Fehle,
Balsam für den Sündenschmerz.
Blick empor zum Kreuzesstamme;
Kehre wieder, fürchte nicht,
Daß der Gnäd'ge dich verdamme,
Ging ja für dich ins Gericht.
Doch was Gott dir heut will geben,
Nimm auch heute! Kehre gleich!

Auch sei dir gesagt, teurer Leser, daß jede Stunde, in der man der Welt und dem Teufel dient, auf ewig verloren ist. Manasse wurde zwar errettet, aber wie ein Brand aus dem Feuer. Wie schön aber, wenn man früh bekehrt wird und dem Herrn sein ganzes Leben weiht. Das bedeutet Segen und Frucht für die Ewigkeit.

Einführender Vortrag zum Epheserbrief*

William Kelly
(1821-1906)

Folglich verfolgt der Apostel in

Kapitel 2

diese Gedankenkette weiter und zeigt, daß es sich bei uns nicht um eine andere Ausübung der Macht handelt, sondern um einen Teil desselben Werkes Gottes, welches Jesus aus den Toten auferweckte. Mit anderen Worten: Christus wurde nicht als eine isolierte Einzelperson auferweckt, die von allen anderen durch Seine Herrlichkeit und ihre Sünde und Schande abgesondert war. Das Evangelium der Gnade Gottes verkündet das Gegenteil. Christus wurde auferweckt als die große Kundgebung der göttlichen Macht, um Gottes Ratschlüsse sowie auch die Erlösung zu bewirken. Christi Auferweckung war nicht die einzige Darstellung der Offenbarung Seiner Macht, sondern auch das, was Gott in Hinsicht auf uns herausstellt, geschah kraft der Entfaltung dieser göttlichen Energie. Unser Teil war sozusagen sittlich in jene Kraft eingeschlossen, die Christus von den Toten auferweckte. Das ist offensichtlich von höchstem möglichen Interesse für die Erlösten. Überall in diesem Brief besteht das Geheimnis darin, daß Gott uns mit Christus vereinigen wollte (das heißt natürlich: in all dem, was mit der Bewahrung der göttlichen Herrlichkeit übereinstimmt). Was immer dazu beitragen kann, was immer damit übereinstimmt und alles was Gott tun kann, um uns mit Christus zu verbinden, indem Er uns teilhaben läßt an allem, was in Christus, Seinem eigenen Sohn, herrlich ist bis hin zu Seiner heiligen Natur und Seinen Beziehungen zum Vater (soweit sie auf ein Geschöpf übertragen werden können) – all das hatte Gott in Seinem Herzen für uns. Ja, Gott hat es uns jetzt schon gegeben und wird es in Kürze in den himmlischen Örtern in Vollkommenheit enthüllen.

So sagt der Apostel: „Ihr seid lebendig gemacht, die ihr in euren Übertretungen und Sünden tot waret." Denn jetzt können wir alles, was wir zu lernen haben, ertragen, wie demütigend es auch ist; und Gott kann von allem sprechen, wie großartig und herrlich es auch sein mag. So hat Gott niemals vorher vom Menschen gesprochen. Im Römerbrief wird der Sünder als ein solcher betrachtet, der in Sünden lebt; und der Tod, der Tod Christi, ist das Mittel zu seiner Befreiung. Im Epheserbrief ist der Tod der allererste Ort, an dem wir sogar Christus finden. Kein Wort wird davon gesagt, daß Er in die Welt gesandt wurde, von Seinem Leben und Seinem Wirken auf der Erde, noch davon, was wir getan haben oder gewesen sind. Der erste Ort, an dem wir Christus sehen, ist das Grab, aus dem Gott Ihn entsprechend der gewaltigsten Handlung Seiner allmächtigen Macht auferweckte. Das ist etwas vollständig Neues. Niemals wurde etwas so Herrliches gesehen, niemals wieder wird eine so triumphierende Gewalt wie damals entfaltet werden. Der Mensch, Satan, ja, sogar das Gericht Gottes, das über Ihn gekommen war wegen unserer Sünden, waren nicht kraftvoll genug, um Ihn im Grab zurückzuhalten. Jenes Gericht mußte notwendigerweise und schonungslos auf Ihn fallen. Doch angesichts von allem, welches aller Berechnung nach die Auferweckung hätte verhindern können, erbrach die Macht Gottes auch die letzte Festung des Feindes. Jesus lag im Grab; und aus diesem Grab erweckte Gott Ihn auf und setzte Ihn auf die höchste Spitze der Herrlichkeit des Himmels, und zwar nicht nur jener, die zur damaligen Zeit bestand, sondern auch einer jeden, die jemals sein wird. Genau das ist die Macht, welche dich und mich in göttlicher Gnade aufgenommen und für uns gewirkt hat. Gerade jene Macht, welche dich aus der Welt und deinen Sünden herausgeholt hat, war es auch, die Christus aus den Toten auferweckte, Ihn in die himmlischen Örter versetzte und Ihn als Haupt über alles der Kirche (Versammlung) gab, welche Sein Leib ist, die Fülle jenes herrlichen Hauptes, mit welchem sie jetzt vereinigt ist.

Dieser Gedanke wird zuerst in Verbindung mit den Nichtjuden weiterverfolgt, denn nun ist die Reihenfolge umgekehrt. In Kapitel 1 begann Paulus mit den Juden und blickte dann auf die Nichtjuden, die hinzugebracht worden sind. Aber jetzt beginnt er mit dem äußeren Kreis, in dem sich die Nichtjuden befanden. *„Auch euch, die ihr tot waret in euren Vergehungen und Sünden, in welchen ihr einst wandeltet nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams."* (V. 1-2). Was könnten wir uns schrecklicher vorstellen als einen sol-

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

chen Zustand – eindeutig ohne geistliches Leben, tot in Vergehungen und Sünden! Nicht allein das – sie hatten auch gewandelt auf einem Weg, der jenen Elementen entsprach, die vor allen anderen gegen Gott standen: *„Nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams."* Denn tatsächlich waren sie, einer wie der andere, Kinder des Ungehorsams. *„Unter welchen auch wir einst alle ..."* (V. 3). Er übergeht keinesfalls die Juden, welche genauso ohne Leben waren wie die Nichtjuden, sondern wendet sich auch ihrem Zustand zu. Sie könnten sich sonst mehr oder weniger überlegen fühlen. Er hatte von den armen, götzendienerischen Heiden und ihrer schrecklichen Lage gesprochen. Jetzt spricht Er indessen von *„wir .. alle."* Er schließt sich selbst mit ein: „Alle – auch die Juden, so wie wir, Kinder des Bundes und anderer Segnungen – waren nichtsdestoweniger tot in Übertretungen und Sünden." *„Unter welchen auch wir einst alle unseren Verkehr hatten in den Lüsten unseres Fleisches, indem wir den Willen des Fleisches und der Gedanken taten und von Natur Kinder des Zorns waren, wie auch die übrigen. Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat, als auch wir in den Vergehungen tot waren, hat uns mit dem Christus lebendig gemacht, – durch Gnade seid ihr errettet – und hat uns mitauferweckt."* Jetzt vereinigt der Apostel beide Gruppen auf diesem Platz der reichsten Segnung. Er *„hat uns ... mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christo Jesu, auf daß er in den kommenden Zeitaltern den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade in Güte gegen uns erwiese in Christo Jesu."* (V. 6-7). In Wahrheit ist es Seine Gnade in vollster Ausprägung und sie gilt für den Himmel (nicht für die Erde), obwohl wir sie schon hier kennen dürfen, bevor wir nach dorthin gelangen. *„Denn durch die Gnade seid ihr errettet."* (V. 8). Das ganze Werk wird uns somit vom Anfang bis zum Ende in seiner Vollständigkeit vorgestellt. Nichtsdestoweniger gehört es uns bis jetzt nur durch den Glauben. Dieser ist und muß der Mittler sein, soweit die Erlösten betroffen sind, indem die Gnade die Quelle von Seiten Gottes ist. *„Und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, auf daß niemand sich rühme. Denn wir sind sein Werk."*

Hier handelt es sich keinesfalls um Gerechtigkeit oder eine Übereinstimmung mit irgendeinem bekannten Standard der Beurteilung. Gott bildet ein neues Werk, das Seiner würdig ist. Daher verschwinden alle vorherigen Maßstäbe. Die Gerechtigkeit fordert an erster Stelle einen Rechtsanspruch, worum es auch gehen mag. Sogar wenn es sich um Gottes eigene Gerechtigkeit handelt, wirkt Gott in Übereinstimmung mit Sich selbst und Seinen Rechten. Im Epheserbrief hingegen befinden wir uns in der Gegenwart einer neuen Schöpfung in Christus, wo Anrechte keine Bedeutung mehr haben. Wer könnte von Gott verlangen, die Gegenstände Seiner Barmherzigkeit Christus, dem Sohn, gleich zu machen? Wer konnte, bevor Gott Seine Absichten geoffenbart hatte, eine solche Handlungsweise überhaupt für möglich halten? Sogar jetzt, nachdem sie in diesem Brief und anderswo klar dargestellt worden ist – wie wenige Christen gibt es, die in diesen Segnungen als ihr sicheres Teil ruhen! So vollständig und uneingeschränkt befindet sich diese Wahrheit außerhalb jeglicher menschlicher Gedanken und Gefühle, daß die Schwierigkeit darin besteht, von uns gänzlich abzusehen. Wir müssen alle Fesseln durchschneiden, welche uns an die menschliche Natur und die Welt binden. Wir müssen alles für nun beendet ansehen, was mit diesem gegenwärtigen Zeitlauf verknüpft ist, sodaß wir einfältig mit jener himmlischen Segnung beschäftigt und gefüllt sind, welche Gott unseren Seelen entfaltet.

Wie auch immer dieses sein mag – *„wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken."* Das sind eine besondere Art von guten Werken, passend zu den Beziehungen, in denen wir stehen. Dieses ist ein wichtiger Punkt, den wir immer festhalten müssen, wenn wir uns mit der Heiligen Schrift beschäftigen. Geistliches Verständnis kann es niemals geben, wenn die Seele nicht jenen an sich einfachen Grundsatz berücksichtigt, daß das angemessene „Gute" von der Beziehung abhängt, in welcher wir sowohl Gott als auch einander gegenüber gestellt sind. Das „Gute" ist für einen Israeliten, für einen Nichtjuden, für einen Menschen als solchen etwas ganz anderes als für einen Christen, weil ihre Beziehungen nicht dieselben sind. Wir sind jetzt Christen; und das bestimmt den Charakter der Pflichten, die wir zu erfüllen haben, oder unserer guten Werke, welche Er zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen. *„Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu"* zu gerade diesem Zweck. Das wird uns keineswegs als ein Ge-

bot entsprechend dem Gesetz auferlegt, sondern Gott hat *„zuvor bereitet“* als Teil Seines wunderbaren Plans, *„daß wir in ihnen wandeln sollen.“* Der Apostel berührt hier nur den Grundsatz, so wie er uns vorher die Ratschlüsse Gottes vor Grundlegung der Welt und auch die Art und Weise ihrer Erfüllung durch Christus, unseren Herrn, an uns innerhalb der Zeit vorgestellt hat. Folglich trat die Lage, in welcher wir hier auf der Erde gefunden wurden, vor die Blicke; und, wie wir gesehen haben, war sie gekennzeichnet durch völligen Ruin – egal, ob man Juden oder Heiden betrachtete.

Aber jetzt von Vers 11 im 2. Kapitel an geht der Apostel in die Einzelheiten und zeigt, daß das Herabbringen dieser erhabenen Ratschlüsse aus den Höhen Gottes, um sie auf diese Weise in dem Menschen auf der Erde zu offenbaren, das jüdische System vollständig beiseite setzt, bzw. das Beiseitesetzen aller jüdischen Elemente voraussetzt. *„Deshalb seid eingedenk, daß ihr, einst die Nationen im Fleische, welche Vorhaut genannt werden von der sogenannten Beschneidung, die im Fleische mit Händen geschieht* [der Apostel fordert dazu auf, sich daran zu erinnern]*, daß ihr zu jener Zeit ohne Christum waret, entfremdet dem Bürgerrecht Israels, und Fremdlinge betreffs der Bündnisse der Verheißung, keine Hoffnung habend, und ohne Gott in der Welt.“* (V. 11-12). Und was hat Gott jetzt getan? Hat Er die Nichtjuden in die Stellung eingeführt, welche Israel einst einnahm? Die Juden hatten ihren eigenen Messias verworfen. Schon in alter Zeit hatten sie jedes Anrecht nach dem Gesetz verwirkt und waren nur durch Gottes Barmherzigkeit und Treue verschont worden. Aber jetzt hatten sie ihre Rebellion vollendet, indem sie den Christus Gottes verwarfen. Was war nun zu tun? Würde Gott Boten aussenden, um die Heiden herzuzubringen, damit sie den Platz der Juden ausfüllten? Nein, ein anderer Plan wurde jetzt enthüllt. Die gläubigen Juden wurden aus ihrer früheren Stellung herausgenommen genauso wie die Nichtjuden, die eigentlich überhaupt keine Stellung hatten. Beide werden jetzt durch die Gnade auf einen gänzlich neuen und himmlischen Platz in Christus geführt, von dem bisher nie etwas gehört worden war. Demnach bekräftigt Paulus nicht nur die Wahrheit, welche am Ende des ersten Kapitels zum ersten Mal vorgestellt wurde, nämlich daß die Kirche (Versammlung) der Leib Christi ist, sondern beschreibt sie auch als einen „neuen Menschen“ und als „e i n e n Leib“. Indem er die beiden Gegenstände der Gnade und die Bestandteile der Kirche – Juden und Nichtjuden, die glauben – behandelt, zeigt er, daß Gott nicht beabsichtigte, aus diesen Erlösten zwei Gruppen zu bilden, sondern vielmehr e i n e n Leib. Das ist keine einfache Einreihung der Nichtjuden in die wohlbekannte Linie des alten Segens, sondern ein „neuer Mensch“ – keine Erneuerung, sondern eine vollkommen neue Ordnung, wie sie niemals vorher gesehen oder erfahren wurde. Es geht nicht einfach um eine neue Natur, sondern um einen neuen Menschen. Der erste Adam mit allen Handlungsweisen (Gottes), um sein Versagen zu lindern und auszugleichen, verschwindet. Ein neuer Mensch tritt vor unsere Blicke.

Auch hier stellt der Apostel wieder die Verbindung des Heiligen Geistes zu diesem Neuen vor unsere Augen. Wir sehen, daß folglich der Geist Gottes, der jetzt vom Himmel herabgesandt worden ist, nicht nur die Erlösten in eine Beziehung zum Vater bringt, sondern auch in ihnen wohnt und sie zu Gottes Behausung im Geist macht.

So finden wir zuletzt, wie die Kirche in ihren beiden Hauptkennzeichen enthüllt wird: Sie besitzt eine himmlische Verbindung als der eine Leib Christi; sie hat einen besonderen irdischen Platz und eine irdische Verantwortlichkeit als eine *„Behausung Gottes im Geiste.“* (V. 22). Alles das ist, wie wir bemerken, eine Folge des Kreuzes. Das eine gab es vorher überhaupt noch nicht, das andere nicht in dieser Form. Gott hatte in alter Zeit einen Wohnort in Israel. Aber es war ein Haus, das, obwohl großartig, mit Händen gemacht worden war und auf das Zelt des Zeugnisses in der Wüste folgte. In beiden ließ sich die Schechina*, das sichtbare Zeichen von Gottes Herrlichkeit, zu wohnen herab. Solcherart ist die Behausung Gottes unserer Zeit nicht. Sie ist weder das Zelt, noch der Tempel, sondern Seine Behausung im Geist. Sie ist natürlich keine Entfaltung der Herrlichkeit vor den Augen der Menschen. Dennoch ist sie eine Wirklichkeit, eine angemessene Wohnung für Gott auf der Erde. Sie entspricht jenen Menschen, welche den Leib des im Himmel verherrlichten Christus bilden. Das bedeutet indessen nicht notwendigerweise, daß Christus und der Leib sich beide an demselben

* Sch. = die besondere Bezeichnung der Israeliten für die Wolke der Herrlichkeit Gottes. (Übs.).

Ort aufhalten. Der Leib ist natürlich noch nicht im Himmel; aber der Leib Christi ist himmlisch in seinem Charakter, obwohl er sich heute noch auf der Erde befindet. Daneben ist die Kirche, wie wir gesehen haben, der Wohnplatz Gottes durch die Anwesenheit des Heiligen Geistes hienieden.

Das führt uns in das

3. Kapitel,

in dem der Apostel seine Gedanken in einer Einschaltung vorstellt. Es handelt sich um eine Offenbarung Gottes für die Zeit, wenn die Juden, zumindest zeitweilig, ganz und gar ihren Platz verloren haben. Schon der Aufbau des Kapitels ist, wie wir bemerken können, eine Art Bestätigung dafür. Das Kapitel ist ein Einschub. *„Dieserhalb ich, Paulus, der Gefangene Christi Jesu für euch, die Nationen – (wenn ihr anders gehört habt von der Verwaltung der Gnade Gottes, die mir in Bezug auf euch gegeben ist, daß mir durch Offenbarung das Geheimnis kundgetan worden, – wie ich es zuvor in kurzem beschrieben habe, woran ihr im Lesen merken könnt mein Verständnis in dem Geheimnis des Christus – welches in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart worden ist."* (V. 1-5). Beachten wir also: Das, was dem Ratschluß nach zuerst da war, kam in Hinsicht auf seine Offenbarung zuletzt.

Demnach gab es, nachdem in den Mitteilungen der Pläne Gottes in der Bibel zunächst alles vollständig zu sein schien, noch einen Gegenstand, der ausgespart blieb. Paulus war das auserwählte Gefäß, diese Lücke zu füllen. Er schrieb zweifellos in wenigen Worten, doch er schrieb mit göttlicher Vollkommenheit und offensichtlich genug für solche, die durch die Gnade Gottes befähigt waren zu verstehen, mochten es noch so wenige Worte sein. Viele verwundern sich darüber, daß Wahrheiten wie diese nicht mehr Worte bei ihrer Mitteilung fanden. Tiefgründige Wahrheiten sind indessen für jene bestimmt, welche geistliches Verständnis haben; und diese benötigen nicht viele Worte, um zu verstehen. Schon wenn Gläubige die Grundzüge der Wahrheit gelernt haben, liefert ihnen die Gnade Gottes Unterweisung auf Unterweisung, Linie um Linie, soweit sie ihrer bedürfen. Wenn Er Seelen in Not zeigen will, wie ihre Sünden von Gott vergeben werden können, offenbart Er dies in tausend Weisen. Falls sie Gerechtigkeit suchen, wiederholt Er den Weg dahin immer wieder. So handelt Er aber nicht bei der Offenbarung des Geheimnisses. Es wird eine gewisse geistliche Befähigung vorausgesetzt – eine passende Vorbereitung sowohl des Herzens als auch des Verständnisses – oder, wie der Apostel es ausdrückt: *„Wir reden aber Weisheit unter den Vollkommenen."* (1. Kor. 2, 6). Hier wird keine langatmige Auslegung gefordert, da die Empfänger nicht so geistlich unreif sind vorauszusetzen, daß eine Wahrheit Gottes davon abhängt, wie oft ein Gegenstand vorgestellt wird. Für den Verständigen reicht ein einziges Mal aus.

Gott wollte also bei der Offenbarung der Höhen göttlicher Wahrheit nicht viele Worte machen in derselben Weise wie in Seiner Gnade, wenn Er Unmündigen helfen möchte. So schreibt der Apostel Paulus das, was keinesfalls zu den einfachsten Äußerungen gehört, die er mitgeteilt hat, in wenigen Worten. Er konnte sich auch herabbegeben. Wir wissen, wie er sich niederbeugen wollte, um einem Menschen ohne Gesetz ein Nichtjude zu sein und einem Menschen mit Gesetz ein Jude, um den Seelen Gutes zu tun.

Aber hier spricht er in wenigen Worten. Er fühlte sich nicht genötigt, eine vollständige oder lange Erklärung zu geben. Er sagt jedoch, daß er, so wie es ihm durch Offenbarung bekannt gemacht worden war, das Geheimnis ihnen als von Gott kommend mitteilen wolle, *„welches in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart worden ist seinen heiligen Aposteln und Propheten im Geiste."* Es ist beachtenswert, daß das Geheimnis, obwohl es *an* Seine heiligen Apostel und Propheten in der Kraft des Heiligen Geistes geoffenbart worden war, nicht *durch* dieselben geoffenbart wurde. Das geschah ausschließlich durch Paulus. Geoffenbart wurde es allen Aposteln und Propheten des Neuen Testaments, dem einen wie dem anderen. Doch es scheint bei keinem einen solchen festen Halt gefunden zu haben wie bei Paulus. Tatsächlich war von seiner Bekehrung an in seinem ganzen Dienst die Enthüllung jenes Geheimnisses eingeschlossen. Der Trost seiner Seele war Christus in himmlischer Herrlichkeit weit über allen Dingen. So wie das Licht, welches damals schien, den Glanz der Mittagsonne übertraf, so war die Wahrheit in jenem Gesicht (Vision), die er lernen sollte, jenseits von allem, was Vergangenheit und Gegenwart kenn-

zeichnete. Sie übertraf alles bei weitem. Es war die Gnade in ihrem tiefgründigsten Charakter und ihrer höchsten Form; und so wurde der Apostel Paulus das geeignete Gefäß, welches Gott benutzte, um andere zu belehren. Ihm wurde das Geheimnis nicht nur geoffenbart, sondern er sollte es auch mitteilen. Die Offenbarung an uns geschieht hier.

Wir müssen sorgfältig beachten, daß das Geheimnis nicht einfach die Kirche bedeutet. Es wird hier ausdrücklich das *„Geheimnis des Christus"* genannt; und der Teil, welcher Christus betrifft, ist der höhere von beiden. Die Kirche (Versammlung) ist nur eine Folge; und wir danken Gott dafür. Aber wir preisen Gott auch für das Wissen, daß die Kirche nichts weniger als die Vollendung des Christus ist. Wir müßten einem Geheimnis mißtrauen, dessen Mittelpunkt die Kirche ist. Wer von uns, der weiß, was der Mensch ist und was Gott, so wie Christus beide bekannt gemacht hat, würde es wagen, auf irgendeine Person oder ein Gebilde zu vertrauen, welches nicht seine strahlendste Ausprägung in Christus findet? Der Grund dafür ist klar. So unzulänglich ist das Geschöpf, so unzuverlässig der Erste Adam, daß wir sicher sein können, daß der wahre Sinngehalt der Bibel einem jeden verloren geht, der anders urteilt. Letzterer vermag ausschließlich das untere Ende der Linie zu finden und nicht die volle Wahrheit in ihrer ihr innewohnenden Reinheit und Frische von Gott. Es ist unmöglich, daß es ein Haupt ohne einen Leib gibt; und der Apostel spricht hier viel mehr über Christus als über die Versammlung.

Gott enthüllt also Sein Geheimnis, nachdem Er es allen vergangenen Zeiten und Geschlechtern verborgen hatte, obwohl es natürlich von Anfang an vor Seinen Blicken stand. Wenn Gott es jetzt offenbart, dann ist der Gedanke nicht mehr möglich, daß der Mensch – wir selbst – der erste und hauptsächliche Gegenstand in den Gedanken Gottes war. Es ist das Geheimnis des Christus; und diese Tatsache allein sichert die Segnung in ihrer Fülle und Reinheit für die Kirche Gottes. Daher brauchen wir uns niemals zu fürchten, egal, um welche Segnung oder welches Vorrecht es sich auch handeln mag. Falls es in der Person Christi dargestellt wird und mit Ihm verbunden ist – dann scheue dich nicht, einfältig zu vertrauen und bedingungslos zu glauben! Tritt kühn in die Lieblichkeit Seiner Gnade und Fülle Seiner Herrlichkeit ein! Wir können niemals fehlgehen, wenn wir dem Pfad des Herrn Jesus folgen.

Auch wenn es sich um das Geheimnis des Christus handelt, so betrifft es dennoch nicht ausschließlich Ihn. So sagt Paulus in Kapitel 5 (V. 32): *„Dieses Geheimnis ist groß; ich aber sage es in Bezug auf Christum und auf die Versammlung."* Gibt es nicht guten Grund dafür zu sagen, daß die Kirche nur eine Folge ist? Die Kirche folgt; und so wie sie Christus gehört, ist sie ein Teil von Ihm. Wenn demnach die Kirche zu diesem Geheimnis gemacht wird, ist das ein schwerwiegender sowohl sittlicher als auch lehrmäßiger Irrtum.

Der Apostel fügt hinzu, daß jetzt vom Heiligen Geist geoffenbart worden sei, *„daß die aus den Nationen Miterben seien und Miteinverleibte und Mitteilhaber seiner Verheißung in Christo Jesu durch das Evangelium, dessen Diener ich geworden bin nach der Gabe der Gnade Gottes, die mir gegeben ist nach der Wirksamkeit seiner Kraft. Mir, dem Allergeringsten von allen Heiligen* [Nichts ist dieser Wahrheit gleich, wo sie vom Heiligen Geist gelernt wird, um die Seele zu demütigen, selbst wenn es sich um den Größten der Apostel handelt!], *ist diese Gnade gegeben worden, unter den Nationen den unausforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen, und alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott, der alle Dinge geschaffen hat; auf daß jetzt den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes."* (V. 6-10).

Gott hat manches mehr, um die eigentlichen Bewohner des Himmels zu belehren. Sie müssen lernen, was ihnen vorher nicht bekannt war. Sie hatten die Erschaffung der Welt gesehen und bei ihrem Anblick gejubelt. Sie hatten die Wege Gottes mit dem Menschen und mit Israel gesehen; und sicherlich konnten sie die Herrlichkeit Gottes verstehen, die in Seinen Handlungen eingeschlossen war. Nichtsdestoweniger – handle es sich um die Schöpfung, den Menschen oder das bevorzugte Volk Israel – gab es keinen schmerzvolleren Niedergang als jenen, der das Gericht Gottes über diese alle veranlassen mußte. So gab es also dunkle Schatten und drückende Wolken. Doch jetzt erschien etwas völlig Neues.

Zuallerletzt machte Gott Seine wundervollen Pläne bekannt, in dem der Mensch, der von oben kam – der Sohn, der ein Mensch wurde, das fleisch-gewordene Wort –, in die tiefste Tiefe hinabstieg, um die Herrlichkeit Gottes auf dem Schauplatz sittlich zu verwirklichen, wo Ihm am meisten Schande gemacht worden war. Und jetzt, folgend auf Seine Auferstehung aus den Toten und nachdem Ihm ein Platz im Himmel über alle Dinge gegeben worden ist, wurde diesen Fürstentümern und Gewalten die *„mannigfaltige Weisheit Gottes“* bekannt gemacht. Sie wurde ihnen geoffenbart, bevor dieser ganze Schauplatz der Schöpfung, der Mensch, Israel sowie die ganze Erde tatsächlich und vollkommen befreit worden waren. Das ist indessen nicht alles. Jener Mensch, der herabgekommen war und am Ende Seines irdischen Laufes völlig allein gefunden wurde, sollte nicht länger allein bleiben. Er sollte einen neuen und angemessenen Leib aus gläubigen Juden und Nichtjuden erhalten – Miterben und alle zu demselben Leib gehörend. Eine sehr nützliche Segnung! Denn wer könnte mehr über den Gefühlen der Eifersucht stehen als solche, die in dem frohlocken, was die Größe, Herrlichkeit und vollkommene Güte Gottes in Seinem gewaltigstem Werk zeigt? Das sollten also die Fürstentümer und Gewalten sehen; und das ist das, was sie in der Kirche Gottes wahrnehmen.

Folglich wird der Apostel angesichts des Geheimnisses des Christus zu einem weiteren Gebet geführt und bittet den *„Vater unseres Herrn Jesus Christus* [hier berücksichtigt er die andere Beziehung], *von welchem jede Familie in den Himmeln und auf Erden benannt wird, auf daß er euch gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inneren Menschen; daß der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, indem ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid, auf daß ihr völlig zu erfassen vermöget mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei, und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, auf daß ihr erfüllt sein möget zu der ganzen Fülle Gottes.*(V. 15-19).

In diesem Gebet geht es nicht, wie in dem des ersten Kapitels, darum, daß die Empfänger die Kraft Seiner Gnade, welche in Bezug auf sie gewirkt hat, erkennen. Hier spricht Paulus davon, daß ihre Herzen sich in dem Geheimnis Seiner Gnade aufhalten sollen entsprechend der Kraft, welche in ihnen wirkt. Das heißt: Er blickt auf die innere Quelle und nicht allein auf die herrlichen Ergebnisse. In unseren Versen betet er zu dem Vater unseres Herrn Jesus Christus und nicht nur zu dem Gott, der den Christus aus den Toten auferweckt und Ihn in der Höhe verherrlicht hat. Wir können bemerken, daß das Verlangen nicht ausschließlich dahin geht, daß die Epheser hinsichtlich der besonderen Herrlichkeit ihrer Stellung erleuchtet werden. Ihre Herzen sollen auch erfüllt sein von der Liebe Christi, und zwar schon zum gegenwärtigen Zeitpunkt bis zum Überfließen, auch wenn dieses in den kommenden Zeitaltern wohl kaum nachlassen wird. *„Dem aber, der über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen mehr, als was wir erbitten oder erdenken, nach der Kraft, die in uns wirkt, ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christo Jesu, auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin!“* (V. 20-21). Er spricht hier demnach nicht von dem Platz oder der Stellung eines Christen, sondern vielmehr von seiner Lage oder seinem Zustand, die der Heilige Geist in Übereinklang mit der Liebe Dessen bringen möchte, der als einziger dieses alles möglich macht. Folglich lesen wir nichts von einer geistlichen Kraft, die schon herausgestellt worden ist; statt dessen bittet er, daß Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne. Es ist keine ihnen gegebene Stellung, so gesegnet sie auch sein mag, sondern praktischer Genuß – nämlich, daß Christus fortwährend der Gegenstand vor ihren Herzen sein möge, nachdem alle Fragen hinsichtlich der Erlösung und des Segens zu ihren Gunsten beantwortet sind. Es war schon bekannt, daß sie durch – ja, mit – Christus gesegnet sind, indem sie einen Teil des Christus bilden, zu Seinem Leib gehören und ausdrücklich als Miterben bezeichnet werden. Aber jetzt, auf letzteres gegründet, betet der Apostel auf diese Weise für sie, damit der Heilige Geist so im inneren Menschen wirken möge, daß Christus in keinster Weise behindert wird. Gleichzeitig sollten sie erkennen, daß nicht allein der Heilige Geist (dieses bezweifelten sie nicht), sondern auch Christus durch Seine Kraft ununterbrochen in ihnen wohnt.

Zweifellos wohnt der Geist Gottes ständig in dem Christen, obwohl ich nicht wüßte, daß irgendwo gesagt wird, daß Er in unseren Herzen wohnt. Er mag letzteres mit dem Licht Gottes erleuchten. Hingegen wird gesagt, daß Er in uns wohnt und unseren Leib zum Tempel Gottes

macht. Hier möchte der Apostel, daß Christus mehr der Genüge gebende Gegenstand unserer Zuneigung sei. Das ist das Thema. Fern sei es von uns, daß wir von Seiner Liebe durch das Wort Gottes wissen, um es als eine Art Versicherung anzusehen, eine trockene Schenkungsurkunde aus Pergament, welche wir stillschweigend in einer festen Kassette aufbewahren! Im Gegenteil, das Evangelium ist vielmehr dem Sünder frei und vollkommen gegeben worden, damit unsere Herzen in der Gewißheit der göttlichen Fülle unserer Segnung nun offen sind, um uns an Christus zu erfreuen und mit Seiner Liebe beschäftigt zu sein. *„Daß der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne."* Wir lesen auch nicht einfach, „daß ihr in Liebe gewurzelt und gegründet sein s o l l t", sondern „daß ihr gewurzelt usw." s e i d, auf daß *„ihr völlig zu erfassen vermöget mit allen Heiligen."* Es geht hier nicht um Errettung, so vollständig sie auch ist. Es ist nicht die Erkenntnis unserer Stellung in Christus wie in Kapitel 1, vielmehr das Umgekehrte: Christus wohnt in uns durch den Glauben; und das Herz tritt ein in die positive Vortrefflichkeit des Sohnes, des einzigen angemessenen Gegenstands für die Wonne des Vaters. Darum lesen wir: *„Auf daß ihr völlig zu erfassen vermöget mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei, und zu erkennen die ... Liebe des Christus."* Das ist nicht allein die Herrlichkeit in ihrer vollen Ausdehnung, sondern auch die allein befriedigende Quelle, indem Christus auf diese Weise in unseren Herzen wohnt, während wir uns Seiner Liebe bewußt sind. *„Zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, auf daß ihr erfüllt sein möget zu der ganzen Fülle Gottes."* Er selbst ist die größtmögliche Segnung, mit der wir erfüllt werden können, Derjenige, auf den wir am meisten vertrauen; denn Er ist der Sohn, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.

Da nun Er, der Mittelpunkt aller Herrlichkeit, durch den Glauben in unseren Zuneigungen wohnt, werden wir in die Gnade eingeführt und fest gegründet, welche das Geheimnis von allem ist. In Gemeinschaft mit den Gegenständen derselben betreten wir die daraus folgenden Schauplätze der Herrlichkeit auf allen Seiten, indem wir die Liebe Christi kennen, die doch unerkennbar ist, und in Gottes Fülle eingefüllt werden trotz ihrer Unendlichkeit. Der Apostel schließt sein Gebet mit einer Zuwünschung der Herrlichkeit in der Kirche (Versammlung) *„auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin"* an den Herrn, der nach Seiner Kraft, die i n uns wirkt, mehr zu tun vermag, als wir erbeten oder erdenken könnten. So erkennen wir, daß alles auf die großen Gegebenheiten und feststehenden Vorrechte gegründet ist, die am Ende von Kapitel 2 erwähnt werden. Doch wir sehen auch das Verlangen, daß die Erlösten die gegenwärtige Kraft Gottes ohne irgendwelche Begrenzungen erkennen möchten, die zu ihrer geistlichen Freude in ihnen wirkt. Das geschieht durch die Macht des Heiligen Geistes, welcher uns Christus als den bestimmten und beständigen Gegenstand der Betrachtung für das Herz schenkt.

Der Geist Gottes über einer verfinsterten Erde

(1. Mose 1, 1-2)

Joachim Das

„Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern."

(1. Mose 1, 1-2).

In den beiden letzten Heften von „Neues und Altes" haben wir uns schon mit diesen Versen beschäftigt. Hier wollen wir abschließend auf ein weiteres Detail eingehen, nämlich auf die Tatsache, daß der Geist Gottes anwesend war und trotzdem Finsternis herrschte. Darin scheint ein Widerspruch in sich selbst vorzuliegen. Zum einen ist Gott da, der doch Licht ist (1. Joh. 1, 5), und trotzdem herrscht Finsternis; zum anderen besteht Finsternis und dennoch ist Gott anwesend.

Die Finsternis weist, wie wir gesehen haben, auf einen Entzug Seines Lichtes durch Gott als eine Gerichtshandlung hin, die Anwesenheit des Geistes Gottes auf eine Absicht oder einen Plan mit diesem verfinsterten Gegenstand; Er bewachte ihn sozusagen. An sich hätte Gott die von Sünde befleckte Erde vernichten müssen, weil sie nicht Seiner Heiligkeit entsprach; aber Er tat es nicht. Und warum? Weil Er noch ein Ziel mit dieser Erde verfolgen wollte. Gott ist nämlich nicht nur Licht, sondern auch Liebe (1. Joh. 4, 8 u. 16); und diese Liebe wollte Er im Zusammenhang mit die-

ser Erde entfalten. Das Gott Licht ist, kann jedes Wesen einfach an der strahlenden Helle, die Ihn umgibt, erkennen. Liebe ist indessen unsichtbar; sie muß sich in Taten offenbaren. So war es für die erschaffenen Wesen in den himmlischen Regionen erst sichtbar, daß Gott Liebe ist, als Er begann, mit einer verlorenen Menschheit in Gnade und Barmherzigkeit zu handeln.

Gott hatte die Erde von 1. Mose 1 dazu bestimmt, der Wohnplatz des Menschen zu werden, von dem Er wußte, daß dieser in Sünde fallen würde. Doch schon vor Grundlegung der Welt war Gottes Ratschluß festgelegt, daß Er den Reichtum Seiner Gnade an uns, den verlorenen, aber durch Ihn erretteten Menschen, in Vollkommenheit ausführen wollte, um sich selbst in Seiner ganzen Fülle darzustellen. Gott ist Licht; und Gott ist Liebe. Beides offenbarte Er im Zusammenhang mit der Erlösung gottloser Menschen. Wir wissen, daß dieses am Kreuz von Golgatha geschah, wo Sein L i c h t, Seine Gerechtigkeit, in den Stunden der Finsternis Seinen eigenen Sohn, den Heiligen und Gerechten, für unsere Sünde und Schuld traf. Seine Gerechtigkeit, von der das Licht ein äußeres Zeichen ist, wurde zufriedengestellt durch das vollkommene Werk des Herrn Jesus. Seine L i e b e zeigte sich darin, daß Er Seinen Sohn als das gerechte Opfer für verlorene Menschen dahingab.

Im vollkommenen Zustand der Zukunft, wenn alle Ratschlüsse Gottes zu einem Ende gekommen sind und alles in ewiger Harmonie ruht, wird es wahrscheinlich keine Finsternis mehr geben außer an dem Ort, wo alles nicht Gottgemäße hinausgeräumt worden ist, nämlich im Feuersee. (Off. 20, 11ff.). Wir wissen nicht, ob es auf der neuen Erde noch Finsternis geben wird, die Heilige Schrift schweigt darüber. Auf jeden Fall finden wir im neuen, himmlischen Jerusalem von Offenbarung 21-22 keine Nacht mehr. Alles ist in Übereinstimmung mit einem heiligen Gott, der ohne Einschränkung in dieser Stadt wohnen kann.

Wie schon darauf hingewiesen, herrschte Finsternis auf der alten Erde vor ihrer Zubereitung für Adam; und diese Finsternis war wohl ursprünglich die Folge einer Gerichtshandlung Gottes. Doch wir dürfen auch hierin schon einen Akt der Barmherzigkeit Gottes sehen; denn der Geist Gottes war da als Beweis des Interesses Gottes. Doch wenn diese Finsternis, die von Gott geschaffen war, wie wir im vorigen Heft nach Jesaja 45, 7 gesehen haben, nicht gewesen wäre, hätte das Licht der Gegenwart Gottes die verdorbene Erde vernichten müssen. So sorgte Gott durch die Finsternis dafür, daß kein Lichtstrahl Seiner Gerechtigkeit und Seines Gerichts die Erde treffen konnte.*

So wie Gott in der Person des Heiligen Geistes sich damals durch Finsternis vor der verdorbenen Erde verbarg, so geschah es immer im Lauf der Menschheitsgeschichte auf dieser Erde. Einige Beispiele sollen dieses verdeutlichen, wobei die erwähnten Handlungsweisen Gottes diese Verborgenheit verschiedentlich symbolisch und in Bildern darstellen. So wohnte Gott in der Stiftshütte und im Tempel in Jerusalem in der Finsternis. Sein Lichtglanz paßte nicht zu einem Volk, das mit praktischer Sünde behaftet war.

Aber auch wenn Gott sich dem Volk oder Einzelpersonen in Seiner Herrlichkeit, d. h. in Seinem strahlenden Glanz, offenbaren wollte, geschah es verhüllt, nämlich aus einer „lichten Wolke“ heraus (z. B. Matt. 17) auf dem „Berg der Verklärung“ bzw. bei der Einweihung der Stiftshütte (2. Mo. 40) oder des Tempels (1. Kg. 8). Die Juden hatten für diese Wolke der Gegenwart Gottes eine besondere Bezeichnung; sie nannten sie „Schechina“. Das Gott in dieser Wolke war, erfahren wir in dem Bericht aus dem Matthäusevangelium; und diese Wolke strahlte. Aus dem praktischen Leben wissen wir, daß ein Licht, das von einer Wolke oder von Nebel umhüllt ist, je nach Dichte des Nebels zwar noch leuchten kann, aber es ist abgeschwächt. So offenbarte Gott auf dem „Berg der Verklärung“ nur ein gedämpftes Licht Seiner Herrlichkeit, so wie es die Jünger ertragen konnten.

Das treffendste Beispiel eines Verbergens göttlicher Herrlichkeit in äußerer Gestalt geschah, als der Sohn Gottes als Mensch auf dieser Erde geboren wurde. Wäre Er in Seiner strahlenden göttlichen Herrlichkeit gekommen, dann wäre damals schon das passiert, was vor der Aufrichtung des großen weißen Thrones in Offenbarung 20 beschrieben ist. Himmel und Erde werden dann

* Beiläufig gesagt, konnte auch diese Barmherzigkeit Gottes nur im Vorausblick auf das zukünftige Werk des Herrn Jesus von Golgatha zur Ausübung kommen.

„entfliehen“ aus Seiner Gegenwart, *„und keine Stätte wurde für sie gefunden.“* * Doch der Herr Jesus kam seinerzeit ohne äußere göttliche Herrlichkeit, ja, in Niedrigkeit als der Verachtete und Unscheinbare. (Jes. 53, 2). Nur das Auge des Glaubens vermochte die sittliche Komponente Seiner göttlichen Herrlichkeit wahrzunehmen, dem Unglauben war sie verborgen. (Joh. 1, 14; 1. Kor. 2, 8).

So sehen wir auch im Zusammenhang mit unserem Thema wieder, wie das, was als Gericht von Seiten Gottes in diese Welt kommt, in Seiner Liebe für den Menschen und seine Welt eine barmherzige Komponente enthält. Die Finsternis ist zweifellos ein Akt des Gerichtes Gottes; und wir sollten uns ständig daran erinnern, daß der Wechsel von Tag und Nacht, von Licht und Finsternis darauf hinweist. Aber gleichzeitig erkennen wir die Handlungsweise Gottes in Barmherzigkeit darin, daß Er die Finsternis gebraucht, um die Erde und uns vor dem vernichtenden Licht Seiner Heiligkeit zu schützen, solange Er sich noch in Gnade und Liebe mit der Menschheit und dieser Welt beschäftigt.

Die Liebe Jesu

(The Love of Jesus) †
(Offenbarung 1, 5-6)

Charles Henry Macintosh
(1820-1896)

Wenn wir Offenbarung 1, 5-6 anschauen, können wir die folgenden Handlungen der Liebe aufspüren: Zunächst: Die Liebe d e n k t an ihre Gegenstände. Das kennzeichnet die in ihr wirkenden Motive als unantastbar rein; denn wenn das Herz sich selbst kontrolliert, indem es über seinen Gegenstand nachdenkt, sucht es nicht nach Beachtung. Es trachtet nicht nach Lob oder Ruhm dafür, daß es an seinen Gegenstand denkt. Seine Belohnung findet es schon in diesem Gedenken – eine Belohnung, eine Freude, die mit nichts verglichen werden kann.

Als Zweites b e s u c h t die Liebe ihren Gegenstand. Sie kann mit dem Denken allein nicht zufrieden sein. Derselbe Grundsatz, der die Liebe veranlaßt mit Freude zu d e n k e n, führt auch dazu, daß sie ihren Gegenstand b e s u c h t; und darüber hinaus finden wir dieselbe Reinheit, Erhabenheit und Selbstlosigkeit wie im Denken so auch in ihrem Besuch. Sie d e n k t nicht an ihren Gegenstand, um irgend jemand anderem zu gefallen oder auf sich aufmerksam zu machen. Genauso wenig b e s u c h t sie aus diesen Gründen. Sie genießt i h r e e i g e n e, w i r k l i c h e u n d e r f ü l l e n d e Wonne sowohl wenn sie an i h r e n G e g e n s t a n d denkt, als auch wenn sie ihn besucht.

Drittens l e i d e t die Liebe für ihren Gegenstand. Ihr genügt nicht das D e n k e n an ihren Gegenstand und ein B e s u c h bei ihm – sie m u ß l e i d e n. Damit sie sich in all ihrer Wirklichkeit und Tiefe offenbart, muß sie für ihren Gegenstand Opfer bringen. Sie muß schenken und sich selbst geben, und zwar nicht weil sie Rückerstattung erwartet, sondern allein darum, weil sie sich in einer Weise ausdrücken möchte, die nicht mißverstanden werden kann. Die Liebe denkt niemals daran, was sie aufgrund ihres Leidens vielleicht für sich gewinnen kann. Nein, es ist einfach ihre Art der Beschäftigung mit ihrem Gegenstand, indem sie an ihn denkt, ihn besucht und für ihn leidet.

Viertens e r h ö h t die Liebe ihren Gegenstand. Das ist das Größte. In dieser Erhöhung ihres Gegenstands sieht die Liebe den Höhepunkt ihrer vorherigen Gedanken und Besuche und ihres Leidens. Folglich empfindet sie höchste Glückseligkeit, wenn sie ihren Gegenstand erhöht; denn damit erntet sie die erwünschte Ernte.

Laßt uns nun die oben aufgeführten gesegneten Kennzeichen der Liebe auf den Herrn Jesus anwenden und sehen, wie Seine Liebe sie alle offenbart! Beschäftigte Er sich nicht in Seinen ewigen Gedanken vor Grundlegung der Welt mit Seiner vielgeliebten Kirche (Versammlung)? Ja, wahrhaftig! Sein gnädiges Auge sah uns schon vor sich stehen, als es am Himmel noch keine Sterne gab. Fand Er Ruhe darin, einfach nur an

---

* Auch vor der Aufrichtung des Tausendjährigen Reiches wird der Herr Jesus zum Gericht i n H e r r l i c h k e i t auf die Erde kommen; und Erde und Himmel werden nicht entfliehen. Dann handelt es sich indessen um Seine Herrlichkeit als Sohn des Menschen, als verherrlichter M e n s c h. Das ist nicht Seine viel erhabenere g ö t t l i c h e Herrlichkeit. Nur letztere vertreibt die durch die Sünde befleckte Erde aus Seiner Gegenwart.

† The Prospect 2 (1850) 52-53

uns zu denken? Nein! Er legte alle Seine Herrlichkeit beiseite. Er kam herab in diese kalte, herzlose Welt, in einen ungeheuren Steinbruch, aus dem Er hoffte, Steine für Seinen Tempel heraushauen zu können. Er kam herab in dieses wüste Tal, welches unsere Heimat ist, *„in welchem nicht gearbeitet und nicht gesät wird."* (5. Mos. 21, 4).

„Der Aufgang aus der Höhe" hat uns besucht. (Lk. 1, 78). Doch auch das genügte Ihm noch nicht, daß Er herabgekommen war, um auf uns in unserem Elend und in unserer Entwürdigung zu blicken. Er beschloß, für uns zu leiden, zu seufzen, zu bluten und zu sterben. Er hat uns gewaschen *„in seinem Blute."* Das kennzeichnet die Intensität Seines Leidens für uns. Wofür geschah dieses alles? Warum diese unaussprechlichen Leiden Jesu? Warum das Seufzen und der blutige Schweiß im Garten? Warum die geheimnisvollen Stunden tiefster Finsternis begleitet von dem Schrei: *„Warum hast du mich verlassen?"* Eindeutig damit die Liebe Jesu ihren Gegenstand erhöhen konnte! Und Er hat ihn erhöht, ja, bis zum höchsten Punkt der Erhabenheit. Er hat uns *„zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott"* gemacht. So sahen wir, wie die Liebe Christi an ihren Gegenstand gedacht, ihn besucht, für ihn gelitten und ihn erhöht hat. Das dient uns zum Trost.

Doch dann sollten wir uns erinnern, daß auch wir, wenn wir Jesus lieben, Freude daran haben, an Ihn zu denken, Seine Gnade zu betrachten und uns mit Seinen Vollkommenheiten zu beschäftigen. Ferner werden wir das Verborgene Seines Heiligtums häufig besuchen – nicht, um uns den Namen eines Menschen vieler Gebete zu erwerben, sondern einfach um dem Verlangen unseres Herzens nach Ihm zu entsprechen, der *„ausgezeichnet vor Zehntausenden"* ist und von dem gesagt wird: *„Alles an ihm ist lieblich."* (Hoh. 5, 10. 16).

Ferner sollen wir bereit sein, für Ihn zu leiden. Das soll nicht geschehen, damit wir uns unseren Geschwistern als Menschen von großer Kraft und vielem Eifer empfehlen. Statt dessen sollen wir die hohe Wertschätzung ausdrücken, die Seine gesegnete Person für uns hat.

Zuletzt wird es dann unser ständiges Bemühen sein, Ihn an jedem Ort zu erhöhen. Unser ständiger Ruf wird sein: *„Erhebet"* den Herrn *„mit mir, und lasset uns miteinander erhöhen seinen Namen!"* (Ps. 34, 3). Beten wir ernstlich für einen solchen tiefen Strom göttlicher Liebe in unseren armen, kalten, kleinlichen und selbstsüchtigen Herzen, daß unser Dienst nicht einfach einem Geist unvollkommenen Eifers, der durch den ungeheiligten Funken menschlicher Meinung entzündet wird, entspringt! Möge er als ein ruhiger, beständiger und gleichbleibender Ausfluß unserer unveränderlichen Zuneigungen für Jesus fließen! Offenbaren wir jene Liebe, die ihren grundliegenden Genuß daran findet, über ihren Gegenstand nachzusinnen, bevor sie handelnd hervortritt oder um Seinetwillen leidet!

Widersprüche im Wort Gottes?

(Aufgelesenes)

Blaise Pascal
(1623-1662)

Der bedeutende Mathematiker Pascal, der sich auch als Physiker und Religionsphilosoph einen Namen gemacht hat, schreibt: ». . . Will man verstehen, was ein Autor meint, muß man die Stellen, die sich widersprechen, zur Übereinstimmung bringen. So muß man, wenn man die Schrift verstehen will, einen Sinn kennen, in dem alle sich widersprechenden Stellen zusammenstimmen. Es reicht nicht aus, wenn man einen kennt, der für mehrere zusammenstimmende Stellen ausreicht; man muß einen Sinn kennen, der selbst die Stellen zusammenstimmen läßt, die sich widersprechen. Jeder Autor hat etwas im Sinn, in dem alle sich widersprechenden Stellen zusammenstimmen, oder er hat gar nichts im Sinn. Das letztere aber kann man von der [Heiligen] Schrift und den Propheten nicht sagen ... Also muß man einen Sinn suchen, der alle Widersprüche vereint. Der wahre Sinn kann folglich nicht der sein, den die Juden haben; in Jesus Christus aber sind alle Widersprüche zur Übereinstimmung gebracht.«

Aus: Blaise Pascal: Pensées sur la religion, Frg. 684 (dt. „Über die Religion", Insel Verlag, Ffm., 1987, S. 312)

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 60 **November/Dezember 2008** **10. Jahrgang**

Inhalt

Das Erkennen von Vater und Sohn 177
Manoahs Frau und ihr Glaube 178
Einführender Vortrag zum Epheserbrief (Kap. 4-6) 180
„Und in dem Garten – eine neue Gruft“ 187
Die Kreuzigung als Todesstrafe in Israel 191
Parallel stattgefundene Ereignisse als Erklärung für scheinbare Widersprüche zwischen den Evangelien 192

Das Erkennen von Vater und Sohn

Joachim Das

„Ich schreibe euch, Väter, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang ist. . . . Ich schreibe euch, Kindlein, weil ihr den Vater erkannt habt. Ich habe euch, Väter, geschrieben, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang ist.“

(1. Johannes 2, 13-14).

Beim Lesen dieser Verse mögen wir uns fragen: Wie kann dieses sein? Müßte es nicht umgekehrt heißen: „Ich habe euch, Väter, geschrieben, weil ihr den Vater erkannt habt, und euch, Kindlein, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang ist“? „Der von Anfang ist“, ist nach 1. Johannes 1 der Herr Jesus, der Sohn Gottes, nachdem Er als Mensch auf der Erde geboren wurde. Der „Vater“ ist nach landläufiger Vorstellung Gott in Seiner Gottheit. Ich schreibe: „nach landläufiger Vorstellung“; denn der Herr Jesus ist genauso Gott wie der Vater und der Heilige Geist. Es gibt weder eine unterschiedliche Wertigkeit der Gottheit, noch eine Rangordnung bei den „Personen“ der Trinität.

Das aufgezeigte Problem liegt nun darin, daß die Kindlein im Glauben den „Vater“ erkannt haben und die im Glauben und in der praktischen Erfahrung eines Lebens mit Gott gereiften „Väter“ den Herrn Jesus. Wie gesagt: Müßte es nicht umgekehrt sein?

Bei der Bekehrung begegnet ein Mensch dem Herrn Jesus als dem Heiland für seine Bedürfnisse. Er begegnet einem M e n s c h e n, der hier auf der Erde als M e n s c h geboren worden ist und als M e n s c h gelebt hat. Das sind Umstände, die uns als Erdbewohner dieser Schöpfung und dieses Zeitlaufs weitgehend verständlich sind im Unterschied zu allem, was die jenseitige Welt der himmlischen Bereiche betrifft. Auch aus diesem Grund ist der Herr Jesus in die Welt gekommen. Es ging nicht nur darum, eine Erlösung zu bewirken, die auf andere Weise nicht möglich war, sondern auch Gott zu offenbaren. (Joh. 1, 18). Gott kam als Mensch, um sich in Seinem Wesen – den Menschen verständlich – zu offenbaren. Schon der Ausdruck „Wort“ für die Person des Sohnes in Johannes 1 spricht davon, daß Gott sich dem Menschen begreifbar mitteilen und offenbaren will.

Somit ist klar, daß die für uns verständlichste Offenbarung Gottes in der Person des Herrn Jesus erfolgte, wohingegen das Verstehen der Gottheit selbst in ihrem absoluten Wesen sehr viel schwerer ist; und dieses absolute Wesen der Gottheit verbinden wir mehr mit der Person des Vaters als mit der des Sohnes. Dieses ist auch insofern richtig, als der Sohn sich, wie gesagt, uns unserem Erkenntnisvermögen angepaßt geoffenbart hat, der Vater hingegen nicht. Dennoch müssen wir festhalten, daß beide in gleicher Weise Gott sind.

Mit dem Wesen Gottes in Seiner Absolutheit haben sich viele christliche und nichtchristliche Denker und Philosophen seit der Antike (schon Sokrates und Platon) auseinandergesetzt. Wenn sie zu Ergebnissen gekommen sind, dann müssen wir allerdings sagen, daß diese im allgemeinen nicht mit den Angaben der Selbstoffenbarung

Gottes in der Heiligen Schrift übereinstimmen; denn wie könnte ein Mensch mit seiner vergleichsweise geringen Intelligenz Gott und Sein Wesen verstehen?! Das ist auch der Grund, warum im Kolosserbrief vor der Philosophie gewarnt wird. Es geht dort um jene Philosophie (griech.; übersetzt: „Liebe zur Weisheit"), welche Gott und die ungeoffenbarten Dinge verstehen und analysieren will und nicht um das Trachten nach allgemeiner Weisheit für dieses Leben, welches von Gott vor allem im Buch der „Sprüche" besonders gelobt wird. Sämtliche großen Irrlehren in der Christenheit können darauf zurückgeführt werden, daß der Mensch mit seinem Intellekt in göttliche Dinge einzudringen versuchte, die zu hoch für ihn sind und die Gott nicht enthüllt hat.

Wir lesen im Wort Gottes, daß Gott und der Vater sich im Sohn geoffenbart haben. (Joh. 1, 18; Joh. 14, 9). Eine andere echte Offenbarung* gibt es nicht. Damit stimmen auch unsere vorangestellten Verse überein. Die „Kindlein", die Jungbekehrten, haben den Vater erkannt. Das spricht doch keineswegs davon, daß sie irgendwelche hohen und schwierigen Wesenzüge Gottes verstanden haben. Es geht folglich um Sein Wesen als Vater. Das ist das, was wir in dieser Hinsicht von Gott wissen sollen, nämlich daß Er der Vater des Herrn Jesus und auch unser Vater ist. (Joh. 20, 17). Jeder weitere Gedanke in Hinsicht auf die Gottheit, sozusagen an der Person des Sohnes, des Herrn Jesus, vorbei, wird folglich ausgeschlossen.

Dann ist auch offensichtlich, warum von den „V ä t e r n" zweimal gesagt wird – nicht daß sie den Vater, sondern „Den, der von Anfang" ist erkannt haben. Alles, was wir über Gott wissen können und dürfen, finden wir in dem Herrn Jesus. Er ist „Der, der von Anfang ist". Gott hat durch Ihn die Welten erschaffen; Er hat die Erlösung bewirkt; in Ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig. (Hebr. 1, 2; Kol. 1, 14. 16; 2, 9). Wenn Gott die Blicke der Erlösten durch den Heiligen Geist (Joh. 16, 14) auf den Herrn Jesus lenkt, um sich selbst zu offenbaren, ist es natürlicherweise das Verlangen eines jeden Gläubigen, diese Person besser kennen zu lernen. Dieser Lernvorgang dauert ein Leben lang. Dadurch nimmt die Erkenntnis über den Herrn Jesus immer mehr zu, sodaß von den „Vätern" in Christus gesagt werden kann, daß sie Den, erkannt haben, Der von Anfang ist, d. h. das, was Gott über sich selbst in der Person des Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, offenbaren wollte.

Jegliches Wachstum in der Erkenntnis Gottes erfolgt demnach ausschließlich über das Betrachten des Herrn Jesus. Ein von Ihm unabhängiges Nachdenken über Gott kann nur in die Irre und zum Verderben führen.

Manoahs Frau und ihr Glaube

(Manoah's wife)†

(Richter 13, 22-23)

unbekannter Verfasser

Es mag vielleicht zunächst etwas fremdartig und gewaltsam erscheinen (ich denke indessen nach einigem Erwägen nicht mehr), wenn wir beim Lesen der Briefe des Neuen Testaments in angemessener und nutzbringender Weise und zum großen Trost unserer Seelen die Worte von Manoahs Frau an ihren Gatten in Richter 13 im Gedächtnis behalten.

Manoah war zu jener Zeit in großer Furcht; denn er hatte Gott gesehen, und erwartete, wie er sagte, sterben zu müssen. Seine Frau antwortete ihm jedoch: *„Wenn es Jehova gefallen hätte, uns zu töten, so hätte er nicht ein Brandopfer und Speisopfer aus unserer Hand angenommen, und er hätte uns dies alles nicht gezeigt, noch uns zu dieser Zeit dergleichen vernehmen lassen."*

Eine sehr einfache, schöne und überzeugende Art der Beweisführung! Der Glaube ist stets der beste Beurteiler, denn er nutzt die Argumente, die Gott vorgibt. So geschah es auch in diesem Fall. Die Einfalt dieser Frau während des ganzen Ereignisses ist auffallend. Ihr Gatte war eher ein ernsthafter und frommer Mann, der mehr im G e b e t als im G l a u b e n wandelte. Sie hingegen war einfältiger und vertrauensvoller. Sie war, wie ich annehmen möchte, wenig urteilsfähig, außer wenn der Herr, so wie hier, sie mit Argumenten versorgte.

---

* Das widerspricht nicht der Tatsache, daß Gott in einem sehr eingeschränkten Maß in der Schöpfung erkannt werden kann. (Röm. 1, 18 ff.).

† The Girdle of Truth 3 (1858) 161-168

Nun ist mir besonders aufgefallen, daß dieses gläubige Urteilen, wie ich es nennen möchte, zu unserem Trost gut und angemessen unser Teil ist, wenn wir die Briefe lesen. In ihnen finden wir nämlich (wie Manoahs Frau in den Worten, die der Herr zu ihr sprach) so wunderbare Geheimnisse mitgeteilt und eine solch erstaunliche Gnade uns gezeigt, daß wir nicht anders können, als, so wie sie, in der gesegneten Sicherheit Ruhe zu finden, daß unser Gott nichts gegen uns hat. In den Briefen sehen wir uns in ein so nahes Verhältnis zu Gott gebracht, werden uns solch tiefe Geheimnisse Seines Herzens mitgeteilt und werden wir so ermutigt, daß wir uns selbst und unsere Brand- und Speisopfer zu Ihm in ein Heiligtum des Friedens bringen. Dann findet jeder Zweifel an Seiner Vergebung und Errettung in uns keinen Raum. Der Herr würde – könnte – uns keinesfalls nach der Darstellungsweise der Briefe auf den Platz von Kindern, Freunden, Anbetern und Erben setzen, hätte Er uns nicht jenen Platz der Sicherheit und des Friedens gegeben. Das Geringere ist sicherlich in dem Größeren eingeschlossen, so wie auch diese einfach denkende Frau zur Ermutigung ihres Gatten schlußfolgerte.

Folglich darf ich wohl sagen, daß Gott in den Briefen die Vergebung und unsere Annahme bei Ihm weitgehend ähnlich behandelt. Letztere werden eher vorausgesetzt als gelehrt. Wenn der Geist Gottes im Apostel Paulus immer wieder auf dieses Thema zurückkommen muß, dann liegt das daran, daß das Herz des Menschen so sehr dazu neigt, zum Gesetz und zu den Elementen und Rudimenten der Welt – Religiosität und Zeremonien – zurückzukehren.

Die Frage der Vergebung und der Rechtfertigung paßt in die Gegenwart Gottes als einen Richter. Vor Ihm in diesem Charakter werden solche Fragen erörtert und geregelt. Doch in den Briefen spricht Gott zu uns, Seinen Heiligen, viel mehr als Vater, bzw. aus einem Heiligtum, wo Er uns als Anbetern begegnen möchte. Er redet zu uns von Angesicht zu Angesicht wie ein Mann mit seinem Freund oder als Derjenige, der uns zu Sich selbst in die himmlischen Örter versetzt hat. Sicherlich würde Er nicht so mit uns handeln, wenn Er die Absicht hätte, *„uns zu töten“* oder uns unter das Gesetz und die Furcht vor dem Gericht zu stellen.

Tatsächlich trägt die Argumentationsweise des Apostels am Ende von Römer 8 genau diesen Charakter. Wie Manoahs Frau argumentiert der Apostel auf der Grundlage dessen, was Gott mitgeteilt hat; und er schlußfolgert (natürlich, ich weiß, unter der Inspiration des Heiligen Geistes), daß das Geringere in dem Größeren enthalten ist. Er beansprucht das Geringerwertige im Namen des Vorzüglicheren und entsprechend der Gewißheit und der Autorität desselben; und so handelte auch jene Frau mit einfältigem Herzen. Sie sagte: „Gott will uns nicht töten, denn Er hat unsere Anbetung angenommen und zu uns geredet.“ Der Apostel schreibt: *„Er, der doch seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken? Wer wird wider Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, welcher rechtfertigt.“* (Röm. 8, 32-33).

Diese Worte sind von demselben Charakter wie jene in Richter 13; und unsere Stellung und unsere Vorrechte, wie wir sie in anderen Briefen lesen, berechtigen uns zu einer vergleichbaren Kühnheit.

- So finden wir im Galaterbrief unsere Beziehungen als Leitgedanke. Es ist wahr, hier wird die göttliche Gerechtigkeit verteidigt und geltend gemacht. Doch das führt uns zu dem großen und gesegneten Geheimnis unserer Beziehung, d. h. unserer Stellung als Kinder. Wir sind der Same der freien Frau, und darin stehen wir durch Gnade.

- Im Epheserbrief werden uns unsere persönlichen, himmlischen Würden in Christus enthüllt. Die Vergebung der Sünden und die Erlösung durch Blut werden mehr im Vorübergehen vorausgesetzt bzw. erwähnt.

- In den Thessalonicherbriefen werden wir ermahnt und ermutigt auf der Grundlage des Kommens des Herrn und Seiner Herrlichkeit. Dabei wird unsere Teilnahme an jener Herrlichkeit als gesichert und feststehend behandelt.

- Im Hebräerbrief wird uns der Platz als

A n b e t e r geöffnet. Wir dürfen wissen, daß wir uns innerhalb des Vorhangs befinden und daß unser angemessener Dienst dort darin besteht, mit Opfern des Dankens und Lobens beschäftigt zu sein.

So werden wir also in diesen Briefen sowohl als Kinder und Erben als auch als Freunde und Anbeter behandelt. Wir werden angesehen als solche, die sich innerhalb der göttlichen Gerechtigkeit befinden. Wir sind als Söhne angenommen, befinden uns in Christus im Himmel bzw. im Heiligtum des Friedens und des Lobes und erwarten die Herrlichkeit. Sicherlich berechtigen uns alle diese Segnungen zu unserem großen Trost und zur Stärkung unserer Seelen zu der Frage: Hätte Gott auf diese Weise zu uns geredet, hätte Er uns auf diese Weise in ein Verhältnis zu Sich selbst gebracht, hätte Er auf diese Weise Opfer aus unserer Hand angenommen, wenn Er die Absicht hätte, *„uns zu „töten“*? Ja, noch mehr! Könnte Er die Absicht haben, uns unter die Drohungen des Gesetzes und die Furcht vor dem Gericht zu stellen?

Nein! Im Gegenteil! Weit darüber hinaus! Schon die Lebensregeln, auf die wir hören und die wir gewissenhaft beobachten sollen, werden an uns in all den Briefen als an H e i l i g e gerichtet. Uns wird dadurch versichert, daß wir die Auserwählten Gottes darstellen. Dazu gehören natürlich Verantwortlichkeiten. Aber sie deuten, wie ein anderer kürzlich gesagt hat, auf den Zustand einer B e z i e h u n g hin und nicht auf U n g e w i ß h e i t. Wir sollen nicht auf die göttlichen Vorschriften hören, die wir in den Briefen finden, als ständen wir am Fuß des feurigen Hügels oder hörten wir auf die dortigen Donnerschläge. Auch darauf wurde schon vor einiger Zeit von jemand anderem hingewiesen.

Könnte etwas gegen diese Wahrheit vorgebracht werden? Fand Manoah irgendeine Antwort an seine Frau? Seine Weisheit und sein Trost bestanden darin, ihre Zurechtweisung anzunehmen; und das gilt auch für uns. Auch in diesem Fall richtet das schwächere Gefäß wieder den besseren Dienst im Haus Gottes aus. Debora stärkte den Arm Baraks für den Kampf. Abigail verhinderte durch göttlichen Rat die irrende Absicht Davids an ihrer Ausführung. Priscilla half dabei, Apollos den Weg Gottes besser zu lehren. So dürfen wir uns freuen und dankbar von dem Herrn aus dem Mund jener wenig bekannten, namenlosen Frau aus dem entfernten Stamm Dan diese passende und gesegnete Ermutigung für unsere Seelen annehmen. Sie sagte auf ihre Weise, was der große Apostel der Nichtjuden unter der Leitung des Heiligen Geistes so ausdrückt: *„Sei stark in der Gnade, die in Christo Jesu ist!“* (2. Tim. 2, 1).

Einführender Vortrag zum Epheserbrief *

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 4

beginnt einen zum Thema passenden ermahnenden Abschnitt. Hier wird zunächst ein Wandel im Blick auf eine solche Berufung wie die unsrige nahe gelegt. Wir sollen sorgfältig die Einheit des Geistes bewahren im Band des Friedens. Danach werden die Verschiedenheiten vor uns gestellt. *„Ich ermahne euch nun, ich, der Gefangene im Herrn, daß ihr würdig wandelt der Berufung, mit welcher ihr berufen worden seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander ertragend in Liebe.“* (V. 1-2). Dieselbe Wahrheit, die das Fleisch für Stolz und Großsprecherei, überhebliches Verhalten gegen andere und bitteres Selbstvertrauen mißbrauchen würde, führt, wenn sie im Heiligen Geist gelernt und genossen wird, zu aller Demut und Sanftmut und ruft nach wechselseitiger Geduld in Liebe. Nichts weniger gehört sich für in dieser Weise Gesegnete. O, daß wir Gnade hätten, um in Gemeinschaft mit einer solchen Gnade zu wandeln! Aber wenn wir so wandeln sollen, dann dürfen wir nicht vergessen, um einen Zustand unserer Herzen zu beten, wie er vor diesen Ermahnungen geschildert wird. Die Erkenntnis unserer Stellung und ein Zustand, welcher auf die Liebe Christi antwortet, sind die Grundlage für einen Wandel, der unserer Berufung würdig ist. *„Die Einheit des Geistes“* scheint die allgemeine Bezeichnung für jene große Wahrheit zu sein, welche nun entfaltet wird – jene Einheit, von der Christus das Haupt ist und zu der wir alle gehören. Der Apostel sieht es als unsere Aufgabe an, dieses sorgfältig zu beachten. Das

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Fleisch vermag diesem unmöglich treu zu bleiben. So sollte es aber sein. So wie die Menschen und die Dinge auf der Erde sind, kann ein leichter Pfad nicht göttlich sein. Wir benötigen und besitzen den Heiligen Geist, der gewiß für alles ausreicht, wenn wir Ihn beachten. Es ist nicht möglich, die Fallstricke und Schwierigkeiten für das Christentum zu übertrieben darzustellen.

Doch was sind Schwierigkeiten für den Geist Gottes? Das ist es, was wir benötigen: Einfältigen, echten Glauben an den Heiligen Geist! Er reicht für alles aus. Wir dürfen auf Seine Gegenwart und Macht im Namen Christi rechnen. Was hat all die Verwirrung der Menschen mit der herrlichen Wirklichkeit zu tun, welche Gott aufgerichtet hat – Seine Einheit, von der wir alle durch die Kraft Seines Geistes einen Teil bilden? Was machen Zeiten, Personen oder Umstände aus, wenn der Heilige Geist bleibt, um uns zu befähigen, entsprechend der Heiligen Schrift sorgfältig Seine Einheit zu bewahren? Zahlen spielen dann keine Rolle. Der Herr kann da sein, wo nur zwei in Seinem Namen versammelt sind. Wenn nur zwei in dieser Weise handeln, können und dürfen sie ein Ausdruck der Einheit des Geistes sein. Welchen Wert hat jede andere Einheit? Sie kann sich niemals über ihre menschliche Quelle erheben. Offensichtlich ist es gleichgültig für die gegenwärtige praktische Treue, ob viele oder wenige diese Wahrheit sehen oder fühlen. Es ist eine Frage des Willens Gottes, der zu Seiner Verherrlichung wirkt – sei es durch viele oder wenige. Lassen wir es also in Seiner Hand! Lassen wir es u n s e r Teil sein, mit Sorgfalt (denn diese ist nötig), *„die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens"*!

Danach hören wir in sehr planvoller Weise von den Einzelheiten. *„Da ist e i n Leib und e i n Geist, wie ihr auch berufen worden seid in e i n e r Hoffnung eurer Berufung."* (V. 4). Dieser Vers bekräftigt die innere Einheit, die niemals vergeht und mit den Worten *„e i n Leib"* beginnt. Daraufhin lesen wir von der wirksamen Macht, nämlich *„e i n Geist"*, und zuletzt von der Ursache von diesem allen in der Berufung der Gnade. Nichts kann diese Antasten.

Im nächsten Vers finden wir das, was zu recht als Einheit des Bekenntnisses bezeichnet wird und welches durchaus entstellt werden kann. Daher wird gesagt: *„E i n Herr."* Genau diese Wahrheit wird im allgemeinen Glaubensbekenntnis (Credo) der Christenheit anerkannt. Und so, wie es e i n e n Herrn gibt, gibt es auch „e i n e n Glauben." Hier steht weder einfach „Glaube", noch „d e r Glaube." Das bedeutet: Die Wahrheit, welche festgehalten wird, mag weder echt, noch lehrmäßig richtig sein. Wir lesen indessen von *„e i n e Glaube"* im Gegensatz zum Judentum auf der einen und dem Heidentum auf der anderen Seite. Demnach folgt *„e i n e Taufe"*, die, wie der Zusammenhang zeigt, der einfache einführende Ritus für das christliche Bekenntnis ist, und keinesfalls mehr. Im Vers vorher hat der Apostel von dem „einen Geist" gesprochen. Daher war es überflüssig, hier einen Hinweis auf Seine Taufe einzufügen, falls nicht der Zusammenhang diesen Gedanken sogar ausschließt.

So erfahren wir zuallererst die große geistliche Wirklichkeit, welche für alle echten Christen gilt und für niemand sonst. Sie – und nur sie – haben den „einen Geist" in sich wohnen. Sie allein besitzen die „eine Hoffnung ihrer Berufung." Aber in dem Augenblick, wenn wir zu dem „einen Herrn" kommen, dann ist diese Stadt* hier – ja, jede Stadt in der Christenheit, ein Zeuge von dem weitverbreiteten Bekenntnis Seines Namens. So wie man sich äußerlich zum Herrn bekennt, gibt es auch überall „einen Glauben", welcher (ach! wir wissen es nur zu gut!) nicht notwendigerweise der errettende Glaube sein muß, sondern einfach der Glaube des Christentums. Die „eine Taufe" ist dessen Kennzeichen, weil ein Mensch durch dieselbe das Bekenntnis zu dem einen Herrn und den einen Glauben übernimmt, bzw. sich auf den Boden derselben stellt.

Zuletzt lesen wir: *„E i n Gott und Vater aller."* Hier wird der Ausdruck allumfassend. Jeder Kreis wird größer als der vorherige. Zuerst fanden wir die wahre Gemeinschaft derjenigen, welche göttliches Leben und den Geist Gottes haben. Der Kreis des Bekenntnisses an zweiter Stelle ist schon viel ausgedehnter. So bleibt drittens noch die allgemeine Einheit, die nicht allein die Christenheit umschließt, sondern alle Geschöpfe Gottes, zusammengefaßt unter dem e i n e n Gott und Vater – alles, was sein Dasein von Gott empfangen hat, von jenem Gott, der alle Dinge erschaffen hat, wie uns in Kapitel 3, 9 mitgeteilt wurde. Er ist folglich der „e i n e Gott und Vater aller"

* W. K. hielt diesen Vortrag in London. (Üb.).

und nicht ausschließlich der Gläubigen. Letzterer Gedanke würde die Kraft des Ausdrucks abschwächen. Er gilt uneingeschränkt, genauso wie uns in Vers 15 desselben Kapitels mitgeteilt wird, daß *„von (Ihm) jede Familie in den Himmeln und auf Erden benannt wird."* Egal, ob Juden oder Griechen, Fürstentümer oder Gewalten – jede Familie entstammt dieser allgemeinen Quelle des Daseins. *„Ein Gott und Vater aller, der da ist über allen* [hier finden wir Seine Oberhoheit] *und durch alle* [das ist, wenn wir so sagen dürfen, Seine Allgegenwart, in der Er das ganze Universum trägt] *und in uns allen* [Seine innige Verbindung mit den Erlösten]*."* (V. 6). Sobald der Apostel zu innerlichen Beziehungen kommt, verläßt er die allgemeine Ausdrucksweise und spricht nur noch von den Heiligen Gottes – *„in u n s allen."* Wir können uns keine genauere Formulierung vorstellen.

Jetzt müssen wir uns den Verschiedenheiten zuwenden. *„Jedem einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maße der Gabe des Christus."* (V. 7). So wie die Einheit aus der Kraft des Heiligen Geistes, der vom Himmel herabgesandt worden ist, ausströmt, so werden auch die Gaben, wenn der Apostel darauf zu sprechen kommt, ausdrücklich mit Christus in der Herrlichkeit verbunden. *„Darum sagt er: „Hinaufgestiegen in die Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben." Das aber: Er ist hinaufgestiegen, was ist es anders, als daß er auch hinabgestiegen ist in die unteren Teile der Erde? Der hinabgestiegen ist, ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist."* (V. 8-10). Jawohl, aber Er stieg nicht als derselbe hinauf, der herabgekommen war. Er kam als göttliche Person voller Liebe; und Er stieg hinauf, indem Er zusätzlich Mensch geworden war. Er stieg hinauf als Triumphator – nicht nur mit Liebe, sondern auch mit Gerechtigkeit und Macht, um all die herrlichen Ratschlüsse Seines Vaters zur Ausführung zu bringen, welche die ungerichtete Sünde für immer verhindert hätte. Nachdem die ganze Wirksamkeit des Bösen in den Augen Gottes wirklich bekämpft und vernichtet worden war, fuhr Er in den Himmel hinauf. Es ist Satan erlaubt, noch eine kleine Weile weiter zu wirken, weil Gott inzwischen die Miterben sammelt, während das Böse sich zu einer neuen Form entwikkelt. Der Mensch hatte sich als Feind aller Gerechtigkeit erwiesen; jetzt verrät er sich als Feind aller Gnade. So wie das Ende der gegenwärtigen Erprobung unvergleichlich schlimmer sein wird als das der früheren, so wird auch das Gericht entsprechend dem Abfall (Apostasie) des Menschen von der Gnade ausfallen. Denn der Herr muß vom Himmel herabkommen*„in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung gibt denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen."* (2. Thess. 1, 8).

In der Zwischenzeit, bevor ein Schlag das Versagen des Menschen in Gegenwart der Gerechtigkeit oder seine Abtrünnigkeit angesichts der Gnade treffen sollte, stieg jener gesegnete Heiland – der eingeborene Sohn im Schoß des Vaters, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist – bis in die untersten Tiefen hinab. Nachdem Er die Mächte des Bösen bis zum äußersten ihrer Kraft beraubt und alles ausgelöscht hatte, was sich wider die Gegenstände der Gnade Gottes erheben konnte, wurde Er auferweckt und Ihm bei Gott im Himmel ein Platz angewiesen. Dort nimmt Er Seinen Sitz ein, obwohl Er natürlich immer der Sohn war. Doch es ist wunderbar zu sagen: Die menschliche Natur macht jetzt sozusagen einen wesentlichen und immerwährenden Teil jener göttlichen Person, dem Sohn Gottes, aus. Hier finden wir den Schlüssel zu allem und eine Rechtfertigung für die erstaunliche Art, wie Gott jetzt mit dem Menschen handelt. Wie könnte es anders sein, wenn wir sehen, daß Derjenige, welcher jetzt auf Gottes Thron weit über jedem Geschöpf in der Gegenwart Gottes und für alle Ewigkeit sitzt, ein Mensch und gleichzeitig der eingeborene Sohn Gottes ist? Der Sohn ist genauso wahrhaftig Mensch wie Gott; und als solcher gibt Er den Menschen Gaben. Engel sind nicht die Gegenstände. Sie nahmen einen besonderen Platz ein, bevor der Sohn Mensch wurde. Es ist keinesfalls so, daß sie seit damals etwas eingebüßt hätten. Statt dessen hat der Mensch in und durch Christus einen solchen Platz gewonnen, wie sie ihn niemals einnahmen oder einnehmen können. Niemals sollten sie herrschen; niemals werden sie mit Christus eins sein wie die Erlösten. Sie sind *„dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen."* (Hebr. 1, 14).

Aber Christus zur Rechten Gottes gibt den Menschen Gaben; und hier wird gesagt: *„Er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere*

als Hirten und Lehrer." (V. 11). Dabei werden sowohl die höchsten Gaben genannt als auch diejenigen, welche normalerweise zum Besten der Erlösten benötigt werden. Ich sage „benötigt" einfach im Blick auf die Liebe Christi in Bezug auf die Kirche (Versammlung). An dieser Stelle geht es nicht um das Ablegen eines Zeugnisses von der Macht Gottes, welche im Menschen wirkt und sich mit der ersten Schöpfung beschäftigt. Das finden wir in den Korintherbriefen; und dort ist es an seinem rechten Platz. Wir lesen da von Zungen, Wundern, usw., denn diese alle stehen mit dem Menschen im Fleisch in Verbindung und sind in der Welt ein Zeichen an die Ungläubigen. Sie zeigen ihnen die Güte Gottes und die Niederlage jener bösen Macht, welche die menschliche Natur, so wie sie ist, beherrscht.

Im Epheserbrief finden wir indessen nichts von diesen Handlungsweisen mit dem ersten Menschen, sondern das, was die neue Schöpfung bildet und stärkt. Folglich lesen wir ausschließlich von jenen Gaben, welche ein Ausdruck der Gnade Christi gegen die Erlösten, die Er liebt, sind, nämlich für das Werk des Dienstes und die Auferbauung Seines Leibes. Er gab sie in dieser Reihenfolge: Der Leib sollte belehrt und der Dienst ausgeführt werden; aber immer kommt die Einzelperson zuerst. Die Auferbauung des Leibes ist eine Frucht des Segens Gottes an den einzelnen Heiligen. Anders kann es nicht sein. Es ist umsonst, Gedeihen für die Kirche (Versammlung) zu erwarten, wenn die Erlösten als Einzelpersonen nicht in Christus heranwachsen; und so werden diese Gaben gegeben, wie gesagt wird, *„bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus; auf daß wir nicht mehr Unmündige seien, hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Winde der Lehre, die da kommt durch die Betrügerei der Menschen, durch ihre Verschlagenheit zu listig ersonnenem Irrtum; sondern die Wahrheit festhaltend in Liebe, laßt uns in allem heranwachsen zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus."* (V. 13-15).

Danach finden wir im Mittelpunkt dieses Kapitels nicht länger mehr die Einheit oder die unterschiedlichen Gaben, sondern den sittlichen Wandel der Erlösten. Und was ist die erste Lektion der Wahrheit, wie sie in dem Jesus ist? (V. 21). Diese: Wir sollen nicht allein von dem einen Leib und der Tatsache, daß Erlöste diesen Leib bilden, hören, sondern zudem soll ein neuer Mensch gesehen werden. Indem Paulus diese große praktische Wahrheit einführt, erinnert er die Leser daran, was sie gewesen waren. Er sagt ihnen aber auch, was sie jetzt sind. Unsere Pflichten entspringen dem, was wir sind oder wozu wir gemacht wurden. Und was ist die Wahrheit, wie sie in dem Jesus ist? Daß wir den alten Menschen ausgezogen und den neuen Menschen angezogen haben! Das ist die Wahrheit, sofern wir tatsächlich den Christus so gelernt haben, wie Gott Ihn lehrt. Alles, was dieser Wahrheit nicht entspricht, erreicht nicht den eigentlichen christlichen Maßstab. Jesus entäußerte Sich selbst in göttlicher Liebe. Das Ich wäre ein Hindernis gewesen. Ein winziges Teilchen davon hätte sowohl Seine Person als auch Sein Werk ruiniert. Das ist jedoch nicht die Wahrheit, wie sie in dem Jesus ist. Er kam in einer Weise, daß Er vollkommen frei war, sich in Liebe für die Herrlichkeit Gottes und unsere verzweifelte Not zu verwenden. Und jetzt hat der Christ in Ihm, der tot und auferstanden ist, den alten Menschen völlig ausgezogen. Er ist in dem Geist seiner Gesinnung erneuert und hat den neuen Menschen angezogen, welcher *„nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit."* (V. 24).

Nicht nur steht dieser neue Mensch, den Gott nach dem Bild Christi geschaffen hat, in einem Gegensatz zum ersten Adam, sondern daraus folgt auch die Grundlage dafür, warum alles sittlich Böse gerichtet werden muß, anfangend bei Betrug und Lüge. *„Deshalb, da ihr die Lüge abgelegt habt, redet Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind Glieder voneinander. Zürnet, und sündiget nicht. Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorn, und gebet nicht Raum dem Teufel. Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr."* (V. 25-28). Wie ernst ist es, erfahren zu müssen, was der alte Mensch in seinen verabscheuungswürdigsten Eigenschaften ist, vor denen der Christ gewarnt wird! *„Kein faules Wort gehe aus eurem Munde, sondern das irgend gut ist zur notwendigen Erbauung, auf daß es den Hörenden Gnade darreiche."* (V. 29).

Doch da der neue Mensch in Abhängigkeit lebt, müssen wir wachsam sein, daß wir unsere Kraft vor Gott nicht verlieren. *„Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, durch welchen ihr versiegelt*

worden seid auf den Tag der Erlösung." (V. 30). So besteht also die große Grundlage unseres ganzen Wandels darin, daß der alte Mensch in Christus gerichtet ist und wir den neuen Menschen schon angezogen haben. Aber darüber hinaus ist uns der Heilige Geist gegeben; und wir sind durch Ihn versiegelt. Dadurch besitzen wir eine neue Natur, welche die Sünde haßt, und den Heiligen Geist, der uns die Kraft zum Guten mitteilt.

Danach erwähnt Paulus das große Vorbild und den Geist von allem entsprechend der Vergebung, mit der Gott uns in Christus begegnet ist. *„Seid aber gegeneinander gütig, mitleidig, einander vergebend, gleichwie auch Gott in Christo euch vergeben hat."* (V. 32).

Kapitel 5

Es folgt indessen noch mehr. Die Vergebung des Unrechts anderer ist nicht genug für einen Christen. Zweifellos bedeutet auch diese Selbstaufgabe und ist daher eine Frucht der göttlichen Gnade. Im Epheserbrief kann Gott jedoch nichts anderes fordern, als daß wir Seine Wege nachahmen, wie sie in Christus aufgeleuchtet sind. Er Selbst ist der Maßstab für den Wandel des neuen Menschen; und dessen Enthüllung ist Christus. Nichts Geringeres könnte genügen. Was hat Gott getan? Er hat dir in Christus vergeben; und du bist berufen, dasselbe zu tun. Aber war das alles? Gab es nicht eine positive Liebe, die alles Vergeben überstieg? Und was ist die Offenbarung der Liebe? Nicht das Gesetz, sondern Christus! *„Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch."* (V. 1-2).

Erscheint dir diese Hingabe zu groß, ja, unmöglich? Keineswegs! Nehmen wir eine Bibelstelle im 2. Korintherbrief (8, 5), welche vor kurzer Zeit vor uns stand!* *„Und nicht wie wir hofften, sondern sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn und uns durch Gottes Willen."* Wie gesegnet sind das Wesen und die Quelle des christlichen Dienstes! Denke dir: Sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn und danach uns nach dem Willen Gottes! Genau dies ist die Antwort auf die Gnade Gottes in Christus. Auch kann es keinen vollen christlichen Dienst geben, außer wenn er diesem Muster entspricht und in dieser Kraft geschieht. In Christus war natürlich alles absolut vollkommen. Er gab sich Selbst für uns. Das war indessen nicht genug. Er hätte sich Selbst aus Mitleid mit uns noch so sehr hingeben können, dieses wäre jedoch nicht vollkommen gewesen, wenn nicht gälte, daß Er *„sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch."* Und so muß folglich alles, was für Gott annehmbar ist, sich in dieser Form zeigen. *„Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Habsucht werde nicht einmal unter euch genannt, gleichwie es Heiligen geziemt; auch Schändlichkeit und albernes Geschwätz* [auch leichtfertiges Reden entehrt einen Christen, da es Christus widerspricht] *oder Witzelei, welche sich nicht geziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn dieses wisset und erkennet ihr, daß kein Hurer oder Unreiner oder Habsüchtiger, (welcher ein Götzendiener ist) ein Erbteil hat in dem Reiche Christi und Gottes."* (V. 3-5).

Es gibt nämlich noch andere Wesenszüge. Gott ist nicht nur Liebe, sondern auch Licht. Da dieser Brief uns offenbart, wie vollständig Gott uns mit Christus entsprechend Seiner eigenen Natur verbindet, so wird uns zuerst das Vorrecht der Liebe enthüllt, so wie Er uns in Christus liebt. Aber jetzt zeigt der Brief, daß wir *„Licht in dem Herrn"* gemacht worden sind. Es wird hingegen nicht gesagt, daß wir Liebe sind. Das wäre zu stark, ja, sogar falsch. Die Liebe ist Gottes Natur; und sie ist ein göttliches Privileg, das ausschließlich Ihm zusteht. Seine Handlungsweisen benötigen keinen Beweggrund oder einen Anlaß, der nicht in Ihm selbst liegt. Das kann für uns unmöglich gelten. Wir benötigen sowohl einen Beweggrund als auch einen Gegenstand. Folglich kann von uns nicht gesagt werden, daß wir Liebe sind; denn nicht wir, sondern ausschließlich Gott handelt aus sich Selbst heraus, genauso wie für sich Selbst. Unmöglich könnte ein Geschöpf solche Eigenschaften haben oder so handeln. Darum wird von einem Geschöpf niemals gesagt, daß es Liebe sei. In der neuen Natur gibt es hingegen Liebe göttlicher Art. Von dieser Natur wird gesagt, daß sie Licht sei, denn letzteres ist unerläßlich für die neue Natur. Unmöglich kann die neue Natur Sünde billigen. Schon ihr Wesen bedeutet Abweisung und Entlarvung dessen, was Gott wider-

* im Vortrag über den 2. Korintherbrief. (Neues und Altes 9(54) (2007) 87-88).

spricht. Sie reagiert empfindlich auf Sünde, deckt diese auf und verabscheut sie ganz und gar. Daher wird gesagt, daß wir *„Licht in dem Herrn“* sind; und wir müssen die Dinge des Todes von uns abschütteln, welche das Licht dämpfen und behindern. Dann gibt Christus uns mehr Licht; denn das Wort sagt: *„Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“* (V. 14). So wie wir früher im Zusammenhang mit dem Wandel, der Haß und Ärger und ähnliches ausschloß, vor einem Betrüben des Geistes Gottes gewarnt wurden, so wird auch hier die Kraft des Heiligen Geistes vorgestellt. Wir lesen jetzt indessen nicht einfach: *„Betrübet nicht den Heiligen Geist!“* Der Apostel geht weiter und sagt: *„Werdet mit dem Geiste erfüllt!“* (V. 18). *„Berauschet euch nicht mit Wein, in welchem Ausschweifung ist, sondern werdet mit dem Geiste erfüllt, redend zueinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, singend und spielend dem Herrn in eurem Herzen.“*

Und ist das alles? Nein! Wir sahen die volle Entfaltung der Liebe Gottes und die Antwort darauf in den Heiligen hienieden in ihrer Natur und ihren Wegen, welche die neue Natur offenbaren. Wir haben aber außerdem noch irdische Beziehungen. Daher finden wir nun, wie Gott sich Selbst in allen unseren Verhältnissen offenbart. Paulus zeigt uns, daß diese dazu da sind, uns die Gelegenheit zu geben, Gott durch die guten Werke, welche von Ihm zuvor bereitet sind (vergl. Eph. 2, 10), zu verherrlichen. So stellt er die Bedeutendsten von diesen irdischen Beziehungen, nämlich zuerst Frauen und ihre Ehemänner, danach Kinder und ihre Eltern und zuletzt Knechte und Herren, vor uns.

Durchgehend haben wir hier also – und zwar vor allem in der ersten Beziehung – ein Verweben der Pflicht mit der Entfaltung der Gnade Gottes. *„Gleichwie auch der Christus die Versammlung geliebt … hat.“* (V. 25). Das ist weder unumschränkte Liebe, noch ruhige Liebe, die sich selbst genügt. Die unumschränkte Liebe bestand darin, daß Gott uns in Christus vergab. Es gibt eine Liebe, die sich selbst genügt, indem wir lieben sollen entsprechend jener Liebe, mit der wir selbst geliebt werden und wie sie sich in der grenzenlose Liebe Christi zeigt. Jetzt handelt es sich um die genauso wesentliche Liebe, die zu einer Beziehung gehört; und erneut erscheint Christus vor uns, der das Muster und die Vollkommenheit der Gnade in jeder Hinsicht ist. *„Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, auf daß er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, auf daß er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte.“* Blicke in diese Offenbarung Seiner Liebe hinein! Wie steht alles mit Christus in Verbindung! Er gab sich selbst für uns. Weshalb? *„Auf daß er die Versammlung sich selbst* [nicht einfach dem Vater, sondern sich selbst] *verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern daß sie heilig und tadellos sei.“* (V. 27). Doch mehr als das! *„Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es, gleichwie auch der Christus die Versammlung.“* (V. 29). Überall wird Christus Jesus mit jedem Teil der Wahrheit zusammengesehen. Er ist der Anfang; Er ist das Ende; Ihn findet man auch in der Zwischenzeit. Er gab Sich selbst am Anfang; und Er stellt die Versammlung Sich selbst am Ende dar. Inzwischen sorgt Er in zarter Weise für die Kirche. *„Wer sein Weib liebt, liebt sich selbst … Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleische und von seinen Gebeinen.“ „Dieses Geheimnis ist groß“*, fügt Paulus zum Schluß hinzu, *„ich aber sage es in Bezug auf Christum und auf die Versammlung.“* (V. 32).

Kapitel 6

Es folgen dann die Kinder, welche aufgefordert werden, ihren Eltern im Herrn zu gehorchen. Es geht nicht um das Fleisch. Wie könnte man diesem vertrauen? Sie sollen im Herrn gehorchen. Die Ehrung von Vater und Mutter war eine Verpflichtung unter dem Gesetz und hatte dort eine besondere Verheißung; und wenn schon Kinder, die nur im Fleisch eine Beziehung zu ihren Eltern hatten und unter dem Gesetz standen, so handelten (denn das war bestimmt richtig), wie viel mehr geziemt es christlichen Kindern ihren Eltern Ehrfurcht zu erweisen?

Darauf folgt eine Ermahnung an die Eltern. *„Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn.“* (V. 4). Auch hier ist der Herr wieder das Muster. In ähnlicher Weise werden die Sklaven eingeführt. Sie hatten das Vorrecht, alles für Christus zu tun. Ebenso sollte sich ein irdischer Herr daran erinnern, daß er einen Herrn im Him-

mel hat. Diese Gedanken stimmen demnach mit dem großen Gegenstand dieses Briefes überein.

Danach beginnt der Apostel ein neues Thema. Es geht nicht um die Quelle der Segnung (Kap. 1), noch um den Platz, auf den wir als eins mit Christus versetzt sind (Kap. 2), oder um die Wesen, denen wir ein Zeugnis ablegen (Kap. 3). Das abschließende Thema zeigt uns, wo und mit wem wir unsere wahren Kämpfe als Christen zu führen haben. Als solche haben wir eigentlich nicht gegen das Fleisch zu kämpfen und noch weniger gegen die Welt. Alle anderen kämpferischen Auseinandersetzungen entsprechen erst recht nicht der Berufung eines Christen.

Ich leugne nicht, daß ein Christ auch auf anderem Gebiet straucheln kann; doch solange er ausschließlich in einen Kampf mit seiner Natur verwickelt ist, kann man kaum sagen, daß er sich auf christlichem Boden befindet. Er mag bekehrt sein; und Gott mag sich tatsächlich mit ihm in den Wegen Seiner gnädigen Handlungsweise beschäftigen. Eine wirklich erweckte Seele kann dennoch durch eine Fülle ungelöster Probleme in ihrem Innern beunruhigt sein. Sie ist noch nicht bewußt zu Gott gekommen. Nun ist aber schon die Taufe eines Christen ein Bekenntnis der Wahrheit, daß Gott in Christus das Fleisch in seiner Wurzel und seinen Zweigen gerichtet hat. Ist das nicht die Bedeutung jener Einsetzung? Inwieweit jemand diese Wahrheit verwirklicht, ist eine andere Sache. Trotzdem ist dies die Bedeutung der Taufe. Indem ich alles richte, was ich bin, bekenne ich, daß alle meine Segnung in dem Heiland liegt, der nicht allein gekommen ist, um mich als einen lebendigen Menschen in der Welt zu segnen, sondern der auch starb und auferstand. Dadurch, daß ich Ihn bekenne, der auf diese Weise starb und auferstand, nehme ich an Seinem Tod teil. Der Kampf des Christen ist folglich nicht gegen das Fleisch, noch weniger gegen die Welt, sondern gegen Satan und seine Macht unter dem Gesichtspunkt, daß er störend einwirkt und unsere Freude an unseren himmlischen Segnungen behindert.

Ist das nicht der Kampf, der hier beschrieben wird? Das Ringen ist nicht mit Fleisch und Blut, *„sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern."* (V. 12). Die Übersetzer der alten englischen Bibel wußten nicht, wie sie den Apostel verstehen sollten; so veränderten sie den Ausdruck und schrieben „in hohen (hochstehenden) Plätzen" („high places"). Das war eine unberechtigte Freiheit und verdrehte den Sinn dieser Aussage aufs Verderblichste. Dieses Verständnis hat viele in die Irre geführt – nicht nur die armen Puritaner*, welche sich einbildeten, sie seien von Gott berufen, als eine christliche Pflicht gegen Könige und alle jene in Hoheit zu kämpfen, wenn diese nicht mir ihren eigenen Wegen und Maßstäben übereinstimmten. Ich erwähne dieses, weil es ein schlagender Beweis davon ist, wie ein in die Schrift eingebrachter Irrtum selbst rechtdenkende Menschen in trauriges Übel führen kann. Der Kampf ist ausdrücklich nicht gegen irgendeine Macht gerichtet, welche in der Welt lebt oder wirkt. Er besteht gegen Satan und seine Heerscharen. Gerade so wie die Kanaaniter den Versuch machten, die Israeliten aus dem Land herauszuhalten, welches die Stämme nach der Versicherung Gottes an Mose besitzen sollten, so ist es jetzt die große Bemühung Satans, die Heiligen Gottes daran zu hindern, ihre Segnungen in den himmlischen Örtern zu verwirklichen.

Doch in dieser Hinsicht ist für uns sehr sorgfältig Vorsorge getroffen worden. Zuerst gilt: *„Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke."* (V. 10). Das bedeutet: Alle unsere Kraft besteht darin, sich auf Jemand anderen, nämlich den Herrn, zu stützen. Als nächstes sollen wir *„die ganze Waffenrüstung Gottes (nehmen), auf daß ihr an dem bösen Tage zu widerstehen und, nachdem ihr alles ausgerichtet habt, zu stehen vermöget. Stehet nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit* [innerlich angewandt, sodaß sie uns sittlich festigt]*, und angetan mit dem Brustharnisch der Gerechtigkeit."* (V. 13-14). Der große Gesichtspunkt ist hier der Zustand in unserem Inneren. Beachten wir dieses sorgfältig! Unsere Stellung ist etwas ganz anderes und kann hier in sich selbst nicht helfen. Die Waffenrüstung richtet sich gegen Satan und bezieht sich nicht auf Gott. Es geht jetzt nicht um die Annahme vor Gott,

* Kirchliche Reformbewegung des 16. Jahrhunderts in England, die im Kampf gegen katholische Elemente in der englischen Kirche auch militärische Einsätze nicht scheute. Ihr berühmtester Führer war Oliver Cromwell (1599-1658), unter dessen Führung die Puritaner die königlichen Heere besiegten und den amtierenden König Charles I. hinrichteten. (Übs.).

sondern den Widerstand gegen den Feind, der seinen Nutzen aus freizügigen Wegen und einem bösen Gewissen zieht. Der Brustharnisch spricht von der praktischen Gerechtigkeit des Erlösten. *„Und beschuht an den Füßen mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens."* (V. 15). So sollte unser Wandel sein. Außerdem, nehmet auch *„den Schild des Glaubens, mit welchem ihr imstande sein werdet, alle feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen."* (V. 16). Das ist das zuversichtliche Vertrauen des Herzens auf die Gunst Gottes, in welcher wir stehen, und nicht eine Erinnerung an unsere erste Unterwerfung unter das Evangelium. Zuletzt folgt: *„Nehmet auch den Helm des Heils* [dabei wird das Haupt erhoben, und zwar nicht in Anmaßung, sondern mit Freude und Mut] *und das Schwert des Geistes."* (V. 17). Von diesem wird ausdrücklich gesagt, daß es das Wort Gottes ist. Die Verteidigung kommt vor dem Angriff. Alles sollte auf der Abhängigkeit vom Herrn beruhen. Das Schwert muß jene wahre innere Kraft des Wortes sein, welches vom Geist Gottes benutzt wird und nichts schont. Nachdem wir zuerst gesegnet und gekräftigt worden sind und die Gnade und Wahrheit Gottes in Christus genießen, können wir danach mit dem Schwert des Geistes ausgehen, um uns damit zu beschäftigen, was Gottes Natur widerspricht und was Satan benutzen will, um unsere Verwirklichung unserer himmlischen Vorrechte zu verhindern.

Zum Abschluß lesen wir von der Tätigkeit für andere, so wie vorher von der Abhängigkeit für uns selbst. *„Zu aller Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geiste, und eben hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, und für mich* [wie der Apostel so gnadenvoll hinzufügt]*, auf daß mir Rede verliehen werde im Auftun meines Mundes, um mit Freimütigkeit kundzutun das Geheimnis des Evangeliums"* [welch eine gnädige Art der Ermutigung und Stärkung von Erlösten, indem er ihnen ein Gefühl von dem Wert ihrer Gebete gibt, sowohl in den Augen Gottes, als auch in der Gemeinschaft mit dem Gesegnetsten der Apostel, den Gott jemals der Kirche gab!] *(für welches ich ein Gesandter bin in Ketten), damit ich in demselben freimütig rede, wie ich reden soll."* (V. 18-20). Er fühlte, daß er selbst und auch das Werk solches benötigte. Außerdem rechnete er mit ihrem liebenden Verlangen, seine Umstände zu wissen, und wünschte, daß ihre Herzen durch Tychikus getröstet werden möchten. *(Ende des Vortrags)*

„Und in dem Garten – eine neue Gruft"*

J. T. M.

„Es war aber an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten, und in dem Garten eine neue Gruft, in welche noch nie jemand gelegt worden war. Dorthin ... legten sie Jesum."

(Johannes 19, 41-42)

Ein Garten! Wir alle haben einen Garten gern; wir denken dabei an den heiteren Sonnenschein oder den ruhebringenden Schatten; er bedeutet für uns Schönheit und Duft und Farbenpracht, sowie Vogelgesang als auch Freude und Behaglichkeit des Lebens. Aber in dem Garten eine Gruft! Ach, das ist eine andere Sache. Bei dem Gedanken an eine Gruft steigt es in uns auf, als ob wir den Angriff eines unsichtbaren Feindes zu fürchten hätten, die Luft wird kalt, die Freude erstirbt, und das Leben ermattet. Wir lieben einen Garten, aber eine Gruft nicht, denn diese bedeutet – ja, was bedeutet sie? Wenn es dein Herz dir sagen kann, dann weißt du es, andernfalls weißt du es nicht. Aber vorausgesetzt, dein Herz könnte dir alles sagen, was ein menschliches Herz weiß von der Enttäuschung und Demütigung, dem Mißlingen und den Verlusten, dem Kummer und den Tränen, die eine Gruft in dem Garten umfaßt, die volle Wahrheit würde unausgesprochen bleiben, denn Gott allein weiß sie, und Er bringt sie uns auf Seine eigene Art nahe.

Aber warum muß eine Gruft in Verbindung mit einem Garten genannt werden? Können wir nicht einen Garten ohne eine Gruft haben? Können wir uns nicht eines Gartens erfreuen, ohne daß in seiner Nähe eine Gruft wäre, die ihren Schatten auf unsere Freude wirft? Nein, das können wir nicht! Beides ist in dem Worte Gottes mit Absicht zusammengebracht, und es kann in diesem Erdenleben nicht geschieden werden. Zuerst der Garten und dann die Gruft, so lautet die Erzählung, und wie viele haben sie gehört und gelernt in bitterem Weh und haben erfahren, wie bald der Garten an Wert und Schönheit verliert, während die Gruft ihren Einfluß erweitert und ihr unheimliches Haupt erhebt, bis nichts außer ihr auf Erden oder im Himmel gesehen wird.

* Der Dienst des Wortes 2 (1924) 65-78 (unveränderter Text)

Es ist nicht eine Gruft und dann ein Garten, so ist die Reihenfolge hier nicht. Zivilisierte Menschen haben die Gewohnheit, einen Garten um ein Grab zu pflanzen. Die Gefühle verlangen dies, und das Herz ruft laut nach einem Kleid, um den nackten Tod zu bedecken, und erwählt dazu Blumen. Diese gehen auf und blühen als ein Tribut – ja, und vielleicht als Trotz – in schwachem und nutzlosem Trotz gegen das Grab. Aber nicht allein das, es ist Schönheit, die der Zerstörung das Feld räumt, Freude, die in Sorgen übergeht, Tag, der in Nacht verblaßt, Leben, das im Tode endet. In dem Garten eine Gruft. –

Doch warum ist das so? Einst gab es einen Garten, von Gott gepflanzt, „in Eden gegen Osten", und dorthin setzte Er den Menschen, den Er gebildet hatte. Und aus dem Erdboden ließ Jehova Gott allerlei Bäume sprossen, lieblich zum Ansehen und gut zur Speise, und den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und ein Strom ging aus von Eden, den Garten zu bewässern – und daselbst war keine Gruft. Doch die alte Schlange, welche der Teufel und Satan ist, drang in jenen Bereich des Lebens ein und erschloß das Ohr des Weibes des Menschen, erregte den Ehrgeiz des Mannes, und sie dachten beide, die Lüge des Teufels sei besser als die Wahrheit Gottes. Mit den Händen, die Gott gemacht hatte, wurde das Tor dem Zerstörer weit aufgetan, und „gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und also der Tod zu allen Menschen hin durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben" (Röm. 5, 12). Und seit jenem Tage ist das Grab in unserer Mitte gewesen. Wie voll von Versprechungen, Hoffnungen und Prophezeiungen ein Garten auch gewesen sein mag, das ändert nichts an der Tatsache, daß ein Grab darin ist, denn die Sünde hat Eingang gefunden und durch die Sünde der Tod, und dieser wird nicht weichen, solange die Sünde bleibt.

Es ist bemerkenswert, daß Gott den Menschen seinen Lauf in einem Garten beginnen ließ. Nicht im Urschleim als eine sich windende Larve oder im jungfräulichen Urwald als ein plappernder Affe – wie gewisse Leute uns belehren wollen – Menschen, die sich für weise halten und doch Narren sind, und blindlings gegen die göttlichen Berichte ankämpfen, nein, in einem Garten, einem Platz geordneter Schönheit und Wonne, gepflanzt durch Gottes eigene Hand. In jenem Garten stand er aufrecht, denn Gott hat den Menschen aufrichtig geschaffen, geschaffen im Bilde und Gleichnis Gottes, und es mangelte nichts in seiner schönen Umgebung, um seine Freude vollständig zu machen, und kein Grab war da, das ihm Kummer hätte bereiten können. So zufrieden hätte er mit der Freigebigkeit seines Gottes sein können, daß der Versucher beschämt vor der Fülle seiner Dankbarkeit zurückgeschreckt wäre. Aber es war nicht so; sein köstliches Erbteil machte ihn nicht stark gegen diesen; er verlangte nach dem, was Gott ihm vorenthalten hatte. Sein ungezügelter Wunsch brachte ihn zum Fall. Auf diese Weise kam der Tod auf ihn, und da kein Grab in dem Garten sein konnte, in dem der Baum des Lebens wuchs, wurde er, der sündige und sterbliche Mensch, daraus vertrieben, und seine einzige Aussicht auf Erden war ein Grab. So lautet des Menschen kurze Geschichte in dem Garten Gottes.

Obwohl aus dem irdischen Paradies vertrieben, nahm er ein sehnliches Verlangen nach einer schönen Umgebung mit, und so hat er ohne Aufhören daran gearbeitet, ein solches zu bereiten, aber wenn der Garten Gottes ihn nicht befriedigte, dann ist es gewiß, daß es der seine erst recht nicht tun konnte, denn in seinem Garten ist stets ein Grab, welches seiner besten Anstrengungen spottet. Gibt es keine Hoffnung in dieser Sache? Soll das Grab auf immer triumphieren? Laßt uns sehen!

Unter den Schreibern des Neuen Testamentes ist Johannes der einzige, der von einem Garten spricht. Er legt stets großen Wert auf das Umgebende, die Fassung ist notwendig, um in seinem Evangelium entweder die volle Schönheit oder die starke Nacktheit der Dinge, die er erzählt, zum Ausdruck zu bringen. So spricht er von einem Garten, und mit ihm zeigt er uns einen Verräter, ein Kreuz und eine Gruft. Ich gestehe, als ich den Garten das erstemal sah, wie ihn Johannes uns zeigt, erschrak ich. Der Zweck des Johannesevangeliums ist, uns die große Tatsache vor Augen zu stellen, daß Gott zu den Menschen herabgekommen ist. In ihm lernen wir, daß das Wort Fleisch wurde und unter uns wohnte, voll von Gnade und Wahrheit. Und sollte es möglich sein, daß, als Er wegen der tiefen Not des Menschen herniederkam und in Seinen Garten eintrat, Er sich einem Verräter gegenübersah und für ein Kreuz und ein Grab verurteilt war? Ach, so war

es, die Menschen hatten nichts Besseres für Ihn. „Er war in der Welt, und die Welt ward durch Ihn, und die Welt kannte Ihn nicht“ (Joh. 1, 10); und als die Menschen Ihn sahen, haßten sie Ihn ohne Ursache.

Der Kuß des Verräters ist die erbärmlichste Tat, die je unter dem Himmel verübt worden ist, und der Name des Judas wird deswegen allgemein verabscheut; aber was ist mit jenen, die ihm das Geld gaben, die ihn überredeten, seinen Meister ihren blutgierigen Händen zu überliefern? Dies waren die Hohenpriester, die Lehrer der Moral und Religion; die Pflege dessen, was das Beste in den Menschen ist, war ihnen anvertraut, und sie hätten den habgierigen Judas mit Verachtung von ihrem Angesichte forttreiben sollen, als er seinen gemeinen Vorschlag machte. Doch das taten sie nicht, sie hatten fest beschlossen, Jesum zu vernichten; es war kein Raum für Ihn in ihren Plänen. Daher waren sie sehr froh, einen Verräter als Verbündeten in ihrem Verbrechen zu haben. So wurde der Herr der Herrlichkeit in einem Garten überliefert, nicht in einer öden Wüste, wo sich die wilden Tiere aufhalten, und wo Er 40 Tage gefastet hatte, ehe Er von dem Teufel versucht wurde, sondern in einem Garten, einem Fleckchen Erde, das der Mensch durch seine Arbeit urbar gemacht und bebaut hatte. Dort war Er mit Seinen Jüngern zum Gebet versammelt, und dort war es, wo Sein Friede – denn Seine Seelenangst war vorüber – durch die Ankunft der von dem Verräter geführten Menge jäh gestört wurde.

Doch das war nur der Anfang der Treulosigkeit, des Hohnes und der beispiellosen Grausamkeit, die Er zu leiden hatte. Wer kann den Weg beschreiben, den Er vom Garten nach des Hohenpriesters Hause zu gehen hatte und von da zum Gerichtshofe des Pilatus, verspottet von Juden und Heiden, geschlagen, angespien, gegeißelt, gekrönt mit Dornen und zum Tode verurteilt, bis Er zuletzt mit dem Kreuze auf der Schulter wieder bei dem Garten ankam? Der Garten des Kreuzes mag nicht der Garten des Verrates gewesen sein, doch das wissen wir, denn die Schrift sagt es uns, daß an dem Orte, wo Er gekreuzigt wurde, ein Garten war (Joh. 19, 41).

Erhaben über jede Pflanze und jeden Baum in jenem Garten war „die Pflanzung zur Verherrlichung“ des an das Kreuz genagelten Sohnes Gottes. Angesichts dieser Tatsache beugen wir unser Haupt mit Scham über die Sünde des Menschen, unser Herz in Anbetung über die Liebe Gottes, die sich am Kreuze begegneten, und dies war der Beweis und der Maßstab für beide. Als Gott einst den Menschen und sein Weib wegen ihres Ungehorsams aus dem Paradiese vertrieb, mag uns dies bei dem ersten Gedanken als eine harte Strafe erschienen sein, doch Golgatha erklärt deutlich, was in jener Handlung des Menschen lag. Es war ein Schlag, gerichtet gegen die Oberhoheit Gottes, ein Akt der Empörung gegen Seinen Thron, eine Herausforderung Seiner Majestät und nicht zuletzt eine Weigerung, an Seine Güte und Liebe zu glauben. Nach dem Sündenfalle war es das Hauptziel des Menschen, seine eigenen Kräfte auszubilden, um sich unabhängig von Gott zu machen und in Entfernung von Ihm Dinge aufzurichten, die zu seinem Vergnügen dienen sollen. Ach, er pflegte eine böse Natur, und der Beweis davon wurde erbracht, als der Sohn Gottes in die Welt kam. Damals trat es zu Tage, welcherlei Art Frucht sein Garten hervorbrachte, denn es wurde völlig offenbar, daß die Wurzel seiner Natur Haß gegen Gott war. Er haßte so leidenschaftlich und unversöhnlich, daß selbst die Gnade in Jesu ihn nicht davon befreien konnte. Nur die Tötung des E i n e n, der das Fleisch gewordene Wort war, konnte diesen Haß stillen. Nicht allein die größten physischen Leiden mußten dem Gegenstande ihres Hasses auferlegt werden; man verletzte auch Seine Gefühle aufs gröblichste und suchte Seinen Ruf für alle Zeiten zu schmähen. Er wurde unter die Übeltäter gerechnet und von denen verlacht, die Seine Leiden und Seine Schmach sahen. Er starb den Tod eines Verbrechers. Nicht in einem unkultivierten oder finsteren Teile der Erde, unter nackten, grausamen Menschen, die in Unwissenheit und Würdelosigkeit ihr Leben verbringen, wurde das Maß der Sünde der Menschheit voll. Nein, die Fürsten dieser Welt kreuzigten den Herrn der Herrlichkeit (1. Kor. 2, 8) – „an dem Platze, wo Er gekreuzigt wurde, war ein Garten.“

Wenn dieser Höhepunkt aller Sündhaftigkeit die einzige Seite des Kreuzes gewesen wäre, gäbe es keine Hoffnung für uns. Doch Gottes Liebe war auch da, und diese war größer als die Sünde der Menschen. Wenn das Kreuz verdüstert wird durch die Größe des menschlichen Hasses, so erstrahlt es andererseits in der Herrlichkeit der göttlichen Liebe. Es bringt uns jene Liebe nahe; denn während wir noch Sünder waren, starb Christus für

uns. „Hierin ist die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt und Seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden“ (1. Joh. 4, 10). Erhöht auf dem Kreuze, war Jesus das Brot des Lebens, wodurch ein Mensch, der es ißt, ewiges Leben empfängt. Und jenes Kreuz, das nur die Größe des menschlichen Hasses zu Tage zu bringen schien, ist ein neuer und lebendiger Weg geworden, auf dem der Sünder zu ewigen Segnungen Zugang erlangt; es ist die Tür zu einem himmlischen Paradies, wohin der Tod nicht kommen kann. „Wo aber die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden“ (Röm. 5, 20).

Nun würde die Bosheit des Menschen den Herrn über den Tod hinaus verfolgt haben, denn „sie bestimmten Sein Grab bei Gesetzlosen“, wie wir in Jesaja 53, 9 lesen. Sie hätten ein Loch in der Nähe des Kreuzes geschaufelt, um Seinen heiligen Leib mit denen der mitgekreuzigten Übeltäter hineinzuwerfen. Doch Gott trat dazwischen. „Bei einem Reichen ist Er gewesen in Seinem Tode.“ In dem Garten war „eine neue Gruft, in welche noch niemand gelegt worden war, dorthin nun ... legten sie Jesum.“

Es war eine neue Gruft; dies müssen wir betonen. Eine solche Gruft hat es vorher nicht gegeben, wenn wir nach dem urteilen, was hineingelegt wurde und was daraus hervorging. Bis zu jener Stunde hatte das Grab noch nie gesagt: „Es ist genug!“ Mit einer Ausnahme, nämlich als es sich unter die Autorität des lebendigen Herrn hatte beugen müssen, hielt es seine Beute mit unnachgiebiger Macht fest. Es hat immer ein natürlicher Zusammenhang bestanden zwischen einem Grab und dem, was hineingelegt wurde. Gott hat gesagt: „Denn Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren.“ Aber mit der neuen Gruft war dies nicht der Fall. Der Tod Jesu war freiwillig. Er starb um Seiner Herde willen. Niemand hat Sein Leben von Ihm genommen, Er gab es selbst dahin, Er hatte die Macht, es hinzugeben, und es wieder zu nehmen. Er war der Heilige Gottes, der keine Verwesung sehen konnte; der Tod hatte keinen Anspruch auf Ihn und aus demselben Grunde konnte Ihn das Grab nicht behalten. Niemals noch war dem Grabe ein solcher Leib zur Beute geworden, und deshalb hatte es bisher stets triumphiert. Doch jetzt war Einer in seinen Bereich eingetreten, der seine Macht für immer brach. –

Es scheint, daß die Juden mit Eifer darnach verlangten, Seinen Leib hinweggeräumt zu sehen, denn sie baten Pilatus, diesen samt denen der Übeltäter vom Kreuz herabnehmen zu lassen, und dem römischen Landpfleger war es offenbar lieb, daß Joseph ihn um den Leib Jesu bat, den er ihm bereitwillig gab. Die Welt freute sich, als Jesus begraben war. Sie ahnte nicht, welch eine Saat unter den Tränen Josephs und der Weiber in jenes Grab gesät worden war. – Und wie wunderbar ging diese Saat am Auferstehungsmorgen auf! Das war der Tag des Sieges, der Anfang einer neuen Schöpfung.

Der Garten ist der Platz der Versuchung und des Falles des Menschen, der Herrschaft Satans über ihn und der Macht des Grabes gewesen. Jetzt war er der Schauplatz des Sieges Gottes. Der Kummer hatte der Freude weichen müssen, die Nacht verschwand vor dem Licht des Morgens, der Tod hatte dem Leben Platz gemacht, denn wie durch den Menschen der Tod gekommen war, also kam auch durch den Menschen die Auferstehung aus den Toten, und die Freude des Himmels fand einen Ausdruck in den Worten der Engel: „Was suchet ihr den Lebendigen unter den Toten? Er ist nicht hier, sondern ist auferstanden.“ „Sehet die Stätte, wo der Herr gelegen hat.“ Endlich ein l e e r e s Grab! Das Unterpfand und Zeichen des Sieges für alle, die Christi sind. – Christus ist der Erstling, dann die, die des Christus sind bei Seiner Ankunft.

Der Glaube verbindet den Gläubigen mit diesem Siege Gottes, und jene leere Gruft hat für ihn alles verändert, denn er besitzt ein Leben in dem auferstandenen Christus, welches der Tod nicht zerstören kann, und seine Hoffnung und Freude ist nicht mehr mit einem Garten verknüpft, der seiner Schönheit völlig durch Tod und Grab beraubt ist, sondern er schaut nach der Zeit aus, wenn er „essen wird von dem Baum des Lebens, welcher in dem Paradiese Gottes ist“ (Offenb. 2, 7). Wenn er in Christo entschläft, so hat er die sichere Hoffnung, daß sein Leib, gesät in Verwesung, auferweckt wird in Unverweslichkeit, gesät in Unehre, auferweckt wird in Herrlichkeit, gesät in Schwachheit, auferweckt wird in Kraft. Doch während eine solch herrliche Hoffnung für den Christen gewiß ist, wenn er heimgeht, ist es nicht gewiß, daß er entschlafen wird, denn: „wir wer-

den zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche wird Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: „Verschlungen ist der Tod in den Sieg". Wo ist, o Tod, dein Stachel? wo ist, o Tod, dein Sieg? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsren Herrn Jesum Christum" (1. Kor. 15, 51-57).

In das Licht jener Welt kann der Tod niemals eintreten, und wenn dieses Licht in die Herzen der Gläubigen scheint, befähigt es sie, der Welt den Rücken zu kehren und das ewige Leben zu leben. Und während er noch fühlt, daß der Tod hier ist, bereitet ihm dies keinen Schrecken, denn der Herr, der für ihn starb, ist auferweckt worden. Er mag trauern, doch nicht wie solche, die keine Hoffnung haben; seine Hoffnung beschämt ihn nicht, denn sie ist ein fester Anker, der seine Seele inmitten der Stürme des Lebens aufrecht erhält, wenn er auch für eine kurze Zeit aus einem Garten, in dem ein Grab ist, auf sturmbewegtem Meer gehen muß. Es ist eine gesegnete Hoffnung: „Der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden zuerst auferstehen; darnach werden wir, die Lebenden, die übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein. So ermuntert nun einander mit diesen Worten (1. Thess. 4, 16-18).

Die Kreuzigung als Todesstrafe in Israel

[Die folgenden Zeilen schrieb ich vor mehr als 25 Jahren in mein persönliches Notizbuch als Antwort auf ein Problem, daß sich in einer Wortbetrachtung ergab. Diese Angelegenheit schien als die persönliche Meinung eines Bruders von ausschließlich situationsbedingtem Interesse zu sein. Vor einigen Monaten las ich dann in einem Buch (Alexander Schick: Faszination Qumran (1999), 2. Aufl., S. 122-125; Berneck/CH), daß das dargestellte Problem doch von weitreichenderer Bedeutung ist und anscheinend schon seit Jahrzehnten kontrovers diskutiert wird, ohne eine Lösung gefunden zu haben. Darum sollen meine damaligen Gedanken hier wiedergegeben werden.]

Es wurde gesagt: Die Juden forderten von Pilatus die Kreuzigung des Herrn Jesus (Joh. 19, 7), weil dies in 5. Mose 21, 22 und 23 (in dem Licht von Galater 3, 13) gefordert sei und allein Pilatus die Kreuzigung (das Hängen an ein Holz) als rein römische Todesstrafe vollziehen konnte. Das Hängen an ein Holz sei nach jüdischem Recht gefordert, für jeden der sich selbst zu Gottes Sohn machte, während auf Lästerung die Strafe der Steinigung stehe. (Joh. 10, 31-33).

Entgegnung: 1. Die Juden sagten nicht: „Wir haben ein Gesetz, und nach unserem Gesetz muß er gekreuzigt werden", sondern: *„nach unserem Gesetz muß er sterben."* Es ging also um den Tod. Er sollte sterben, weil Er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht hatte (nach Ansicht der Juden).

Wenn der Herr Jesus nicht wirklich Gottes Sohn gewesen wäre, dann hätten die Juden mit dem Urteil „Lästerung" recht gehabt. Darauf stand tatsächlich die Todesstrafe (3. Mos. 24, 10-23) – die Todesstrafe der Steinigung im Gegensatz zur zweiten im Gesetz angeordneten Todesstrafe, das Verbrennen bei (schlimmer) Hurerei (3. Mos. 20, 14). Der Herr Jesus war jedoch wahrhaftig Gottes Sohn, und daher handelten die Juden falsch.

Die Juden forderten also nur Seinen Tod (nicht Seine Kreuzigung an sich). Aus Johannes 18, 31 kann man entnehmen, daß sie aus irgendeinem Grund keinen Menschen töten durften. Es gibt dafür zwei Möglichkeiten: 1. Sie wollten sich durch die Tötung wegen des Festes nicht verunreinigen; 2. die römische Besatzungsmacht hatte es ihnen strikt verboten. [Diese Erklärung ist wohl die richtige.]. (Die Steinigung des Stephanus und die vergeblichen Versuche, den Herrn Jesus zu steinigen, waren dann Affekthandlungen.). So forderten sie von Pilatus die Todesstrafe für den Herrn Jesus, und die war eben nach römischen Recht die Kreuzigung.

2. Sich selbst zu Gottes Sohn oder Gott machen ist nur eine besonders starke Form der Lästerung (und nicht etwas grundsätzlich Besonderes) und fällt deshalb unter das Urteil von 3. Mose 24. (Siehe besonders Mk. 14, 61-64).

3. Die Stelle 5. Mose 21, 22-23 spricht nicht von einer Todesstrafe des An-ein-Holz-Hängen. Jemand, der schon gestorben war, wird zur Abschreckung für andere an ein Holz gehängt. Das *„und"* zwischen dem *„getötet"* und dem Ans-Holz-Hängen zeigt das eindeutig. Es ist eine Folge von Handlungen. Tatsächlich wurde es so praktiziert, wie die geschichtlichen Bücher der Bibel zeigen. (Siehe z. B. Sauls Tod!). Es gab in Israel keine Todesstrafe, die irgendwie mit An-ein-Holz-Hängen zu tun hatte, sondern nur das nachträgliche Aufhängen eines Getöteten.*

4. Was nun die Stelle in Galater 3 betrifft, so ist klar, daß der Bezug zwischen 5. Mose 21, 22-23 und der Kreuzigung des Herrn Jesus nicht so offenbar war, wie die obige Behauptung voraussetzt. (In 5. Mose 21, 22 steht überhaupt nichts von einem bestimmten Vergehen, das gerichtet wird.) Erst der Apostel Paulus stellt den sittlichen Bezug zwischen den beiden Dingen her. Ohne Zweifel hatte Gott die Anordnung und die Wertung von 5. Mose 21 in Hinsicht auf das Kreuz des Herrn Jesus gegeben, aber nur Seine Ratschlüsse zu erfüllen.

Galater 3 sagt, daß jeder Mensch, da er gesündigt hat, unter dem Fluch (des Gesetzes) steht. Um den Menschen durch die Erlösung auch vom Fluch frei zu machen, mußte der Herr Jesus nicht nur zur Sünde gemacht, sondern auch zum Fluch werden. Als Sündloser konnte Er nur durch irgendwelche äußeren Ereignisse zum Fluch gemacht werden, und das geschah eben dadurch, daß schon die Art Seiner Tötung Ihn nach Gottes Wertung „zum Fluch" machte. Damit sei allerdings nicht behauptet, daß dieses der einzige Grund für die Wertung Gottes in 5. Mose 21, 22 und 23 ist. Es kann jedoch so sein. J. D.

* In der oben genannten Buchstelle wird aufgezeigt, daß die Schreiber der Schriftrollen von Qumran um die Zeitenwende die Verse in 5. Mose 21 auf die Tötung eines Menschen am Kreuz bezogen. Doch diese Gedankenassoziation stammte nicht unbedingt aus der Beschäftigung mit dem Bibeltext, sondern wohl vielmehr aus praktischem Erleben; denn schließlich kannten die Juden schon einige Jahrhunderte durch Erfahrung die Hinrichtungsart an einem Holz. Zum Beispiel waren die Assyrer gefürchtet und berüchtigt für das Umbringen von Menschen an einem Holz, und zwar durch Pfählung; und die Kreuzigung hatten die Juden spätestens seit der Herrschaft Herodes des Großen in unsinnig übertriebenem Ausmaß miterleben müssen.

Benutzte Literatur:

J. N. Darby (1972): Matthäus bis Johannes, Neustadt/W., S. 600ff.
G. Mensching (o. J.): Die Weltreligionen, Darmstadt, S. 202
F. Rienecker (Hg.)(1964): Lexikon zur Bibel, 5. Aufl., Sp. 828

Parallel stattgefundene Ereignisse als Erklärung für scheinbare Widersprüche zwischen den Evangelien

(Aufgelesenes)

Craig Blomberg

»Einige ... behandeln tatsächlich jedesmal, wenn zwei Stellen [in den Evangelien; Hg.] nur irgendeine Ähnlichkeit miteinander aufweisen, diese als Varianten [im Sinn einer unterschiedlichen Darstellung derselben Tatsache; Hg.] einer Aussage Jesu oder eines Ereignisses aus seinem Leben. Die meisten guten Lehrer und Prediger wiederholen das, was sie schon einmal gesagt haben, regelmäßig, und deshalb ist es sehr unwahrscheinlich, daß Jesus nicht auch so verfahren ist. Der Zusammenhang, in der die angeblichen Parallelen stehen, muß sorgfältig untersucht werden, um sicher zu gehen, daß sie sich auf dasselbe Ereignis beziehen, besonders wenn die Einzelheiten den Anschein erwecken, als würden die Evangelienschreiber einander widersprechen. Jesus verwendete mit größter Wahrscheinlichkeit viele seiner kurzen Aussprüche in mehreren unterschiedlichen Zusammenhängen, und wahrscheinlich kann die große Ähnlichkeit einiger Gleichniserzählungen, die trotzdem ziemliche Unterschiede aufweisen, auch auf diese Weise erklärt werden.«

C. Blomberg (1998): Die historische Zuverlässigkeit der Evangelien, VTR, Nürnberg, S. 56

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 61 **Januar/Februar 2009** **11. Jahrgang**

Inhalt

Auf der Überfahrt	193
Maria Magdalene	195
Einführender Vortrag zum Philipperbrief (Kap. 1)	198
Das Versagen des Menschen in den aufeinander folgenden Haushaltungen	206

Auf der Überfahrt

(Markus 4, 35-41)

Joachim Das

Das Leben des Gläubigen ist normalerweise mit Schwierigkeiten verbunden. (Ap. 14, 22). Es mag Zeiten oder Umstände geben, in denen diese nicht so sehr empfunden werden. Außerdem ist die „Schmerzschwelle" bei jedem Menschen anders. Was der eine als schwere Übung empfindet, mag von einem anderen kaum gefühlt werden. Dabei kann sie sich auf die unterschiedlichsten Bereiche erstrecken. Bei dem einen sind es Schmerzen und Krankheiten, bei einem anderen Sorgen und Nöte um das tägliche Leben. Besonders drückend können auch die Sorgen um das Seelenheil naher Verwandter und Freunde oder die Zustände in der Welt bzw. unter den Geschwistern sein. Kummer um letztere fällt insbesondere unter die gesegnete Verheißung unseres Herrn Jesus: *„Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden."* (Matt. 5, 4).

Zur Darstellung unseres Weges als Erlöste durch diese böse Welt benutzt das Wort Gottes insbesondere zwei Bilder. Das eine ist das Bild einer Reise durch die Wüste, das andere spricht von einer Fahrt über das Meer. Mit dem zweiten Gesichtspunkt sollen sich die folgenden Zeilen etwas beschäftigen.

Im Wort Gottes wird uns verschiedentlich von Meerfahrten berichtet; und im allgemeinen verliefen diese außerordentlich dramatisch und lebensbedrohend. Daß sie für die Betroffenen nicht tödlich endeten, wird eindeutig auf ein Eingreifen Gottes zurückgeführt. Erinnern wir uns an Jona, die Schiffer in Psalm 107 oder den Apostel Paulus auf seiner Reise nach Rom! Auch im Zusammenhang mit dem Herrn Jesus werden uns in den Evangelien solche Seefahrten geschildert. Allerdings verliefen diese im allgemeinen ruhig. Nur zwei Ausnahmen werden beschrieben, von denen uns die eine Markus 4 zeigt.

Bei den Fahrten in den Evangelien handelt es sich natürlich genau genommen nicht um Reisen über das Meer, wie wir letzteres verstehen. Der See Genezareth wird zwar auch als „Galiläisches Meer" bezeichnet, doch es handelt sich um ein Binnengewässer. Er ist 21 km lang, bis zu 12 km breit und seine Oberfläche umfaßt 170 km^2. Damit ist er flächenmäßig ca. doppelt so groß wie der Chiemsee (80 km^2) und um ungefähr zwei Drittel kleiner als der größte See Deutschlands, nämlich der Bodensee (540 km^2). Es handelt sich damit zwar um ein für unsere Begriffe imposantes Gewässer, welches indessen keinesfalls gigantische Ausmaße aufweist. Dennoch ist dieser See durchaus geeignet, Vorstellungen von den großen Weltmeeren zu erwecken. Diese beruhen auf die sehr plötzlich und mit äußerster Heftigkeit auftretenden Stürme, welche den See sehr schnell in ein tobendes Gewässer verwandeln. Das ist auf die geographischen und klimatischen Bedingungen in jener Weltgegend zurückzuführen, auf die wir hier nicht weiter eingehen wollen. Diese heftigen Stürme erlauben uns, die Gefahrensituationen der Jünger auf dem See durchaus mit der Todesgefahr eines Jona und eines Paulus auf dem Mittelmeer zu vergleichen.

Das Meer wird im Wort Gottes überwiegend als etwas Negatives dargestellt. Auf der neuen Erde von Offenbarung 21 gibt es, wie ausdrücklich gesagt wird, kein Meer. Die tobenden Völker auf

der Erde in ihrer Gottlosigkeit und rasenden Gewalttätigkeit werden mit einem Meer verglichen. Aus diesem Völkermeer entsteigt das bösartige und monströse „Tier“ der Zukunft, das wiederhergestellte römische Reich unter seinem von Satan geleiteten Herrscher. (Off. 12, 18 – 13, 1 ff.).

Im Unterschied zum festen Erdboden ist Wasser als Flüssigkeit verhältnismäßig leicht in Bewegung zu versetzen. Wenn es indessen nicht bewegt wird, liegt es spiegelglatt da. Wie wir schon eben beim See Genezareth erwähnt haben, entsteht normalerweise das Toben der Gewässer von außen durch einen Sturm, d. h. durch Bewegung bzw. Turbulenzen der Luft. Insofern zeigt uns das Meer in seiner sinnbildlichen Anwendung in diesem Zusammenhang nicht so sehr das Völkergemenge in seiner persönlichen Gottlosigkeit und Bosheit, sondern vielmehr seine von außen kommende Beeinflußbarkeit zum Bösen. Dieser Einfluß ist natürlich der Teufel mit seinen Dämonen. Satan wird als „Fürst der Gewalt der Luft“ bezeichnet. (Eph. 2, 2). Während dieser Vers eigentlich eine buchstäbliche Anwendung vorauszusetzen scheint, dürfen wir ihn wohl durchaus auch symbolisch nehmen. Satan ist es, der die Nationen zum Toben gegen Gott und Seinen Christus bringt. (Ps. 2). Er ist es auch, der die Menschen am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches aus der Stimmung des Friedens in Rebellion und Widerstand gegen die Herrschaft des Herrn Jesus aufreizt. (Off. 19).

Nachdem wir uns bisher kurz mit der theoretischen, das heißt, lehrmäßigen Seite der Darstellung des Meeres, des Sturmes und ihrer Auswirkungen im Wort Gottes beschäftigt haben, wollen wir jetzt noch einige praktische Gedanken im Zusammenhang mit der oben genannten Evangeliumstelle ansehen. Dabei gehen wir davon aus, daß unser christlicher Lebenslauf mit einer Überfahrt über das Meer verglichen wird (wie es auch viele christliche Lieder besingen) und daß die Stürme und Schwierigkeiten von Satan kommen.

Die Jünger befanden sich also auf der Fahrt über den See. Da der Herr Jesus sich mit in ihrem Schiff befand, dürfen wir sofort voraussetzen, daß es sich hier nicht um ein Bild von eigenen, ungeistlichen Wegen eines Gläubigen handelt. Als Folge eines solchen möchten wir gerne Schwierigkeiten und Übungen ansehen. Das war schon bei den Jüngern des Herrn Jesus der Fall. (Joh. 9, 1 ff.). Auch wenn wir uns häufig Mühsale als Folge unseres Ungehorsams zuziehen, bedeutet das nicht unbedingt, daß solche als Strafe gedacht sind. Der Apostel bezeichnet sie in Hebräer 12 als Züchtigungen, die zu unserer Erziehung dienen. Auch die echten Strafen seitens Gottes haben dieses Ziel.

Die Überfahrt begann problemlos. Erst als sie schon unterwegs waren, erhob sich der heftige Sturmwind. So beginnt auch die Lebensreise eines Gläubigen zunächst ohne Schwierigkeiten. In der Freude an der Vergebung der Sünden und des Glücks im empfangenen Heil sieht das zukünftige Leben sonnig aus. Aber Satan will dieses nicht dulden. Er sendet zunehmend Stürme und Angriffe gegen den Gläubigen, um ihn, wenn auch erfolglos, zum Abfall – oder wenigstens zum Nachlassen im Glauben und in der Treue – zu bringen. Ja, in manchen Fällen möchte er den treuen Erlösten wirklich umbringen. Wir wissen, daß er mit dieser Absicht im Lauf der Kirchengeschichte häufig Erfolg hatte und, wie wir den einschlägigen Veröffentlichungen entnehmen können, auch heute in zunehmendem Maß weltweit hat. Es liegt in der Weisheit der Ratschlüsse Gottes begründet, warum Er in manchen Fällen die mörderischen Pläne des Teufels zur Erfüllung Seiner eigenen Ratschlüsse zuläßt und in anderen nicht. In Markus 4 jedenfalls muß Satan sich geschlagen zurückziehen; und es konnte nicht anders sein, weil sich der Herr Jesus persönlich mit im Schiff befand. Darum wird der fehlende Glaube der Jünger ja auch getadelt.

Wir in unseren Schwierigkeiten dürfen diese Rettung natürlich nicht buchstäblich für uns in Anspruch nehmen. Wir haben kein unumschränktes Anrecht auf Befreiung in praktischer Hinsicht. Aber wir wissen, daß Gott uns letztendlich nicht umkommen läßt. Auch wenn wir auf dieser Erde vielleicht keine Befreiung finden, werden wir doch bewahrt für des Herrn himmlisches Reich. (2. Tim. 4, 18). Außerdem werden wir von Ihm getragen, gestützt und getröstet. Der Herr Jesus ist sozusagen mit uns in unserem Boot, und zwar so, „wie Er ist“. Er bleibt sich selbst Derselbe. (2. Tim. 2, 13). Er paßt sich nicht unseren Vorstellungen und Erwartungen an. Er verfolgt Seine eigenen Absichten. Wenn Er wie in unserem Beispiel – natürlich nicht wirklich, sondern scheinbar

– schläft, so dürfen wir doch wissen: *„Siehe, der Hüter Israels* [und auch unser Hirte]*, nicht schlummert noch schläft er.“* (Ps. 121, 4). Er prüft unsere Geduld und unser Durchhaltevermögen, um dann, wenn Seine Zeit gekommen ist, zu helfen.

Doch auch wenn Seine äußere Hilfe und Befreiung noch nicht da ist, dürfen wir doch Seine Kraft, die in dem Schwachen mächtig ist, in Anspruch nehmen. Wir dürfen zu Ihm, wie auch die Jünger, um Befreiung beten; aber viel wichtiger ist, daß wir um die Kraft bitten, in Seiner Gemeinschaft die Schwierigkeiten zu erdulden. Der Herr möchte, daß wir mehr als Überwinder sind; und dieses kann sich nur i n den Übungen erweisen und nicht dann, wenn sie schon vorüber sind.

Wir können natürlich, wie die Jünger, den Herrn Jesus mit einem Vorwurf herausfordern. Doch viel besser und gesegneter ist es, wenn wir die Mühen und Gefahren unserer „Lebensfahrt“ geduldig aus Seiner Hand annehmen als die notwendige Konsequenz eines echten Lebens für Ihn. Und außerdem – „auch die Trübsal wird verschwinden, jeder Kampf sein Ende finden“* – einmal, und vielleicht ist dieser Augenblick gar nicht mehr fern, sind wir am anderen Ufer, wo es kein Leid mehr gibt.

Maria Magdalene

(Mary Magdalene)†
(Lukas 8, 1-3; Johannes 19, 25; Matthäus 27, 61; Johannes 20, 1-18)

J. V.

Was so auffallend in der Geschichte dieser bemerkenswerten Frau in die Augen springt, ist ihre unerschütterliche Hingabe an die Person des Herrn. Sie hatte vielleicht nur geringe Erkenntnis – tatsächlich hatte sie die oft wiederholte Versicherung von Seiner Auferstehung aus den Toten nicht angenommen –, sie hegte aber eine Zuneigung zu Ihm, die nichts auslöschen konnte. Von ihr galt: *„Große Wasser vermögen nicht die Liebe auszulöschen, und Ströme überfluten sie nicht.“* (Hoh. 8, 7).

Und ist es nicht diese Hingabe, die der Herr in Tagen wie den gegenwärtigen erwartet, in der Er so oft aus dem Blick verloren und mißachtet wird inmitten der Verwirrung durch viele Stimmen und durch die Darlegung von Lehren und Dogmen auf der einen Seite und der dunklen Unwissenheit des Unglaubens auf der anderen? Nichts als diese kann uns standfest erhalten und uns zum gegenwärtigen Zeitpunkt Vertrauen geben; und diese wird auch als Belohnung Philadelphias und als Gegenmittel gegen die Lauheit Laodicäas vorgestellt. *„Wer überwindet, den werde ich zu einer Säule machen in dem Tempel m e i n e s Gottes.“* (Off. 3, 12). *„Ich rate dir, ... von m i r zu kaufen.“* (Off. 3, 18). Es ist wichtig, daß wir beachten, wie sehr Er auf das Interesse des Treuen an allen dem rechnet, was Ihm gehört oder von Ihm stammt.

Unsere erste Bibelstelle zeigt die große Erlösung und Befreiung, welche Maria Magdalene durch den Herrn empfangen hatte. Er hatte sieben Dämonen von ihr ausgetrieben und sie somit von der vollständigen Macht des Bösen befreit. Diese Befreiung war für Maria eine echte Wirklichkeit; und hinfort stand sie selbst und alles, was sie besaß, dem Herrn zur Verfügung. Sie diente I h m *„mit ihrer Habe.“* Sie gab nicht zu besonderen Anlässen oder zur Unterstützung eines guten Werkes. Ihre Beweggründe waren höherer Art. Es gab Jemand, der über sie verfügte. Sie verdankte I h m alles; und hinfort gehörte sie nicht mehr sich selbst. Sie diente I h m. Mit Freuden und glücklich erkannte sie dieses an, und Seine Rechte waren für sie von höchster Wichtigkeit.

Geliebte Mitchristen! Wir möchten – nein, der Herr möchte (bei uns) mehr von dieser Gesinnung in den Tagen, in welchen wir leben. Es gibt viel religiöse Tätigkeit, viel Hingabe für einen bestimmten Anlaß, eine Gemeinde, eine Kirche, eine Gesellschaft, eine Wahrheit oder ein System – aber wo ist der Herr? Sind wir, Seine Erlösten, bereit, Ihm zu dienen und wie die Apostel als solche gefunden zu werden, die zum Wohlgefallen des Herrn arbeiten? Sind wir sorgsam darauf bedacht zu erkennen, was Ihm angemessen ist und Er gutheißt? Beschäftigen sich unsere Herzen damit?

---

* „Kleine Sammlung Geistlicher Lieder“, Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen; Lied Nr. 97

† Help in “Things concerning Himself” 5 (1895) 200-209

Unsere zweite Schriftstelle gibt uns ein anderes Bild von Maria. Es kam eine Zeit, zu der Derjenige, der ihr Herz gewonnen hatte und ihre Zuneigungen fesselte, alleine war. Seine Feinde hatten ihren Willen durchgesetzt – Seine Anhänger Ihn verlassen. Verraten von Seinem vertrauten Freund (vgl. Ps. 55, 13) und Seinen Feinden überliefert – ist nicht ein Mensch da, der Ihm wenigstens etwas Ermutigung gibt? Wo ist der impulsive, es gut meinende Petrus? Wo der geliebte Johannes? Der erstere, gebeugt in Reue und Trauer, weint im Verborgenen über seinen schrecklichen Fall. Der letztere hatte von seinem gekreuzigten Herrn Seinen letzten Auftrag empfangen und Dessen in ihrem Herzen gebrochene Mutter zu seinem Heim geführt. Beide sind abwesend. Aufgehängt zwischen zwei Räuber, verspottet und mit Dornen gekrönt, scheint Jesus von allen verlassen zu sein; und aus der Tiefe jener dichten Finsternis, welche den Schauplatz verhüllt, schallt dieser ernste und furchtbare Schrei der Verlassenheit. Nur eine kleine Gruppe von Frauen steht dort. Sie sind machtlos und in ihren Herzen gebrochen, aber sie können warten und leiden. Maria kann selbst in diesen schrecklichen Augenblicken ihren Herrn nicht verlassen. Sie weiß nicht, warum alles dieses geschieht; sie hat wenig Verständnis bezüglich des gewaltigen Werkes, das vor ihr stattfand. Möglicherweise hat sie nicht einmal erkannt, daß das leidende Opfer der Sohn Gottes ist. Aber Er hatte sie erlöst; Er hatte sie aus einer gräßlichen Sklaverei befreit; und so gibt es nur einen Ort für sie: Ihm so nahe wie möglich. Sie steht bei dem Kreuz.

Sein Teil waren Schande und Schmach; und sie schämt sich nicht, sogar zu jener Zeit als eine Seiner hingebungsvollen Jüngerinnen bekannt zu werden. Was sind Schande und Verachtung für sie? Sie denkt ausschließlich an ihren Herrn. Er mußte leiden und sie an Seiner Seite stehen.

O, meine geliebten Brüder und Schwestern in Ihm! Denkt an unsere Erkenntnis im Vergleich zu ihrer! Denkt an unseren Platz der christlichen Segnungen und der Vorrechte, in welche w i r hineingeführt worden sind, und an alle die Ergebnisse j e n e s wunderbaren Werkes! Müssen wir nicht vor Scham erröten und unsere Gesichter abwenden, wenn wir daran denken, wie weit, wie sehr weit wir hinter ihrer Hingabe an Ihn zurückbleiben? Können wir den Platz der Maria einnehmen? Vermögen wir etwas Schmach und Spott um Seinetwillen zu ertragen, der so viel für uns ertragen hat? Möge ihr Beispiel uns anstacheln; denn wenn wir mit Ihm leiden, dann werden wir auch mit Ihm herrschen! (Vgl. 2. Tim. 2, 12). Wurde Er nicht in einem gewissen Maß erfrischt durch ihre Gegenwart in diesen ernsten Augenblicken; und wird Er vergessen, daß sie da war?

Doch wir wenden uns jetzt der letzten Bibelstelle am Kopf dieses Aufsatzes zu. Maria hatte die Worte gehört, mit denen Jesus Seinen Geist Seinem Vater anbefohlen hatte. Sie wartete, bis alles vorüber war und der Herr des Lebens Sein Haupt im Tod beugte. Der kostbare Leib wurde vom Kreuz herabgenommen und von den liebenden Händen eines Nikodemus und Josephs, des Ratsherrn, in das Grab gelegt; und Maria war dabei und saß dem Grab gegenüber. (Matt. 27, 61).

Nachdem der Sabbat vergangen, war Maria am ersten Tag der Woche, *„als es noch finster war“*, wieder an der Gruft. Aber was fand sie? Früher als sie war schon Jemand anderes dort gewesen. Die prophetischen Worte des Glaubens, welche aus dem Herzen des Sohnes des Menschen zu dem Gott der Auferstehung aufgestiegen waren, wurden gehört und beantwortet: *„Denn meine Seele wirst du dem Scheol nicht lassen, wirst nicht zugeben, daß dein Frommer die Verwesung sehe.“* (Ps. 16, 10). *„Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden.“* (Matt. 28, 6). Gott hat Ihn von den Toten auferweckt; und Er, der Sein Leben ließ, hat es nach dem vom Vater empfangenen Gebot wiedergenommen. (Joh. 10, 17).

Die Gruft ist leer, der Tod beraubt. Doch bis jetzt sieht die weinende Frau nur, daß Sein Leib nicht mehr da ist. Kein Gedanke an Auferstehung tröstet ihr Herz; und indem sie von der Gruft wegläuft, holt sie Petrus und Johannes mit den Worten: *„Sie haben den Herrn aus der Gruft weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“* (Joh. 20, 2). Wie leer ist die Welt für Maria geworden! Das Fest der ungesäuerten Brote läuft ab, aber sie beachtet es nicht. An diesem Tag sollten die Zeremonien der Darstellung der Erstlingsgabe an Jehova im Tempel ablaufen, Maria möchte indessen nicht dabei sein. Ihr Herr ist verschwunden; und nichts ist ihr mehr übrig geblieben.

Geliebte, trifft uns die Abwesenheit unseres Herrn

in ähnlicher Weise? Richten sich unsere Herzen so ausschließlich auf Ihn, daß Seine Abwesenheit von diesem Schauplatz eine Leere in uns erzeugt, die nur Seine Gegenwart füllen kann?

Die Jünger mochten aus verschiedenen Gründen wieder heimgehen, doch Maria bleibt weinend am Grab zurück. Kein Ort kann ihr ein Heim sein, während ihr Herr nicht da ist. Sie kann sich von jenem Ort nicht losreißen, wo sie gesehen hatte, daß der kostbare Leib hingelegt worden war.

Welche Hingabe! Wie könnte ihr die zustehende Belohnung fehlen? Sie sieht die Engel; und diese erfragen die Ursache ihres Kummers. Sie können indessen nicht den Platz des Herrn einnehmen. „Sie haben m e i n e n Herrn weggenommen", sagt sie. Vorher hatte sie zu Petrus und Johannes noch *„d e n Herrn"* gesagt. Selbst der geliebte Johannes scheint nicht in der Lage gewesen zu sein, die Tiefe ihrer Einsamkeit ohne den Herrn zu verstehen. Danach nähert sich Jesus selbst. Wird Er nicht immer einem solchen Herzen gegenüber so handeln? Wie könnte es anders sein, denn Er sättigt die durstende Seele und füllt die hungernde Seele mit Gutem! (Ps. 107, 9). Die tiefe Sehnsucht ihres schmerzerfüllten Herzens kann nur von Ihm gestillt werden; und Er sorgt dafür, daß dieses geschieht. Als Erwiderung auf Seine Frage: *„Weib, was weinst du?"*, hat sie nur e i n e Antwort: *„Herr, wenn du i h n weggetragen, so sage mir, wo du i h n hingelegt hast, und ich werde ihn wegholen."* (V. 15). Für sie gibt es nur einen „Ihn" auf der ganzen Welt. Sie hält sich nicht damit auf zu erklären, an wen sie denkt. Für sie gibt es nur Einen in dieser Wüste. Arme, schwache Frau – wie will sie Ihn wegtragen? Sie erwägt nicht ihre Möglichkeiten in dieser Angelegenheit; ausschließlich e i n Gedanke erfüllt sie: Ihr Herr.

Wie ergreifend für unsere Herzen, Geliebte! Und wir haben so viel mehr zu lieben und viel mehr Ursache, Ihn zu preisen, als Maria sich damals bewußt sein konnte! Wie wurde des Herrn Herz erfreut durch ihre Zuneigung und wie frei war Er, ihr die überwältigendste Wahrheit, die jemals vom Himmel geoffenbart worden ist, mitzuteilen! Er spricht von der Beziehung zu Ihm, dem auferstandenen Menschen, und der Einheit mit Ihm; und Er macht sie zum Werkzeug, diese Wahrheit „Seinen Brüdern" mitzuteilen. *„Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird Überfluß haben."* (Matt. 13, 12). Diese Erfahrung machte jetzt Maria. Ihr wurde es gegeben, die erste Offenbarung von jener neuen Beziehung zu einem anderen Schauplatz zu empfangen, welchen der Herr nun auf der anderen Seite des Todes aufrichten und enthüllen konnte und zu dem sie gehörte. Das lag daran, weil sie schon gelernt hatte, daß jetzt, nachdem der Herr weggegangen war, dieser irdische Schauplatz für sie beendet war und ihr nichts mehr bieten konnte. *„Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott."*

Das war die dreifach glückselige Botschaft von dem auferstandenen Herrn an Seine trauervollen Jünger, welche Maria anvertraut wurde. Tatsächlich waren sie von diesem Augenblick an mit der Erde zu einem Ende gekommen. Den Ort der Verwerfung ihres Herrn lernten sie als den Ort ihrer Drangsale kennen. Aber schon an der Schwelle dieses neuen Weges, welchen sie in der Abwesenheit ihres Herrn zu betreten hatten, indem sie auf Seine Rückkehr warten, dürfen sie wissen, daß Sein Platz der Ehre und Herrlichkeit als der auferstandene Sohn des Menschen in jenem neuen Bereich, den Er betrat, auch der ihrige ist. Sein Vater und Gott ist auch ihr Vater und Gott; und sie hatten nur eine kleine Weile bis zu Seiner Rückkehr zu warten, um sie praktisch in alle Segnungen des Herrn einzuführen. Fünfzig Tage später sollte der Heilige Geist von dem aufgefahrenen Herrn herniederkommen, um ihnen schon in der gegenwärtigen Zeit durch den Glauben den Genuß von allem diesen zu ermöglichen und ihre Herzen in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn zu führen. Auf diese Weise war Maria, durch den kummervollen Weg, den sie gegangen war, zubereitet, diese wunderbare Offenbarung zu empfangen – die größte, die jemals den Menschen verkündet worden ist – und diese sogar für Petrus und Johannes!

Auf dieser Wahrheit ruht das Christentum; und wir müssen befürchten, daß ein Grund – und vielleicht der bedeutendste Grund –, warum wir als Christen so wenig zum Preis und zur Herrlichkeit unseres Herrn leben, darin besteht, daß nur wenige – und, vergleichsweise gesprochen, sehr wenige – so zubereitet sind wie Maria. Sie konnte in den tiefen Zuneigungen ihrer Seele die gesegneten Wahrheiten empfangen, welche die Auferstehung und die neue Schöpfung zum Mittelpunkt haben und welche unsere Herzen von der Erde

abziehen und zu Ihm hinziehen sollen, welcher das Zentrum jener neuen Schöpfungsszene ist, in die Sein Kommen uns jeden Augenblick hineinführen kann. Er verlangt danach, daß wir schon jetzt in Seiner Gemeinschaft alle diese Dinge im Geist genießen.

Kostbarer auferstandener Heiland und Herr! Du hast uns in diese nahe Verbindung zu Dir selbst gebracht! O, daß durch die Kraft des Heiligen Geistes unsere Seelen mehr in diese tiefe und gesegnete Wirklichkeit hineingeführt werden! Daß doch unsere Herzen mehr und mehr Seine Liebe genießen! Dann werden unsere Leben ein wenig mehr von der Hingabe a n I h n s e l b s t zeigen, die in der Geschichte der Maria von Magdala so auffällt.

Einführender Vortrag zum Philipperbrief *

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 1

Im Neuen Testament gibt es keinen Brief, der einer Entwicklung der christlichen Lehre so wenig Raum gibt wie der an die Philipper. Muß ich dazu sagen, daß er gerade aus diesem Grund nichtsdestoweniger seine besondere Aufgabe zu erfüllen hat? Und was ist diese anders als eine Entfaltung der Wahrheit in den Herzen und Wegen der Christen? Obwohl wir nur spärlich Lehre in diesem Brief finden, wird sie nicht vollkommen ausgeschlossen. Sie erscheint gelegentlich als Ergänzung zum allgemeinen Thema. Sie ist untermischt mit praktischen Aufforderungen; und tatsächlich bildet die Hauptentfaltung der Lehre (nämlich im zweiten Kapitel) eine Grundlage der Ermahnung.

Folglich werden wir schon zu Beginn auf eine besondere Note und einen speziellen Charakter eingestimmt. Der Apostel erwähnt in seiner Anrede an die Erlösten in Philippi nicht seine offizielle Stellung. Er verbindet Timotheus mit sich selbst, und zwar nicht wie anderswo – er, ein Apostel, Timotheus, in untergeordneter Beziehung. Sie schreiben gemeinschaftlich: *„Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi."* (V. 1). So nimmt er mit seinem geliebten Kind im Evangelium einen gemeinsamen Platz ein. Dieser Platz ist überall in diesem Brief ein solcher, der die Erfahrungen der Erlösten weiterführt, vergrößert, vertieft und reinigt in Hinsicht auf das, was das Herz des Apostels mit Freude im Herrn erfüllte. Die Bedeutung davon werden wir noch sehen. Das machte ihn fähig, wozu er auch die Heiligen, wie er sie nennt, auffordert, den anderen, wie er sagt, höher zu achten als sich selbst. Ginge es um seine apostolische Würde, hätte er nicht so schreiben können. Doch sogar ein Apostel konnte den Platz eines Gläubigen einnehmen, der anderen diente, welche er in ihrer unmittelbaren Beziehung zu Christus sah. Der Apostel verhielt sich so; und er liebte diese Handlungsweise. Ihnen gegenüber wollte er ausschließlich eine Stellung des Dienstes in Liebe einnehmen. So handelte auch Christus. Das war Sein Wesen. Nichts ist so hoch wie unsere Stellung, zu der wir in unserem gesegneten Herrn gebracht worden sind.

So nimmt Paulus hier am Anfang einfach zusammen mit Timotheus den Platz eines Knechtes ein und anerkennt alle Heiligen mit ihren Aufsehern und Dienern an ihrem besonderen Platz. *„Allen Heiligen in Christo Jesu, die in Philippi sind, mit den Aufsehern und Dienern."* Letzteres ist nichts als eine Bestätigung derselben Wahrheit. Es ist keineswegs eine Frage einer kirchlichen Ordnung, in welcher die Führer eine bevorzugte Stellung einnehmen. Der Apostel will das fördern, was niemals vergehen wird, und beginnt folglich mit den *„Heiligen in Christo Jesu"* als solchen. Diese Philipper werden im Himmel kaum weniger Heilige sein, wo es solche Ämter wie „Aufseher und Diener" nicht mehr geben kann. Damit will ich nicht sagen, daß die Früchte eines liebevollen Dienstes irgendeines von ihnen dort vergessen sein werden oder daß die Herrlichkeit nicht einen Stempel dessen trägt, was wirklich durch den Heiligen Geist hienieden bewirkt worden ist. Nichtsdestoweniger handelt es sich um etwas, welches dem zeitlichen Zustand angehört. Dennoch gibt es Dinge, so wie hier, welche allen Wechsel überdauern. Der Apostel liebt es, alles von Gott aus zu sehen und zu werten; und hier geht es darum, Christus in die alltäglichen Umstände hineinzubringen. Er möchte die Herzen bilden mit den Gefühlen und Beurteilungen des Herrn. Der Christ soll durchtränkt werden mit dem, was ewiges

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Leben bedeutet. Aber dieses Leben, in dem er jetzt lebt, lebt er durch Glauben, *„durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat."* (Gal. 2, 20). Darum beginnt Paulus nach der Einleitung nicht sofort mit einer lehrmäßigen Vorbereitung. Statt dessen führt die Einleitung uns, wie üblich, zum allgemeinen Geist, wenn nicht sogar zum besonderen Thema des Briefes. *„Ich danke meinem Gott bei aller meiner Erinnerung an euch"*, sagt er nach seinem üblichen Gruß und dem Segenswunsch, *„allezeit in jedem meiner Gebete, indem ich für euch alle das Gebet mit Freuden tue."* (V. 3-4).

Kein anderer Brief ist so reich an Freude. Das ist um so bemerkenswerter, weil er so ungemein praktisch ist. Wir alle können uns Freude im Genuß des Glaubens vorstellen. Wir empfinden durchaus, wie selbstverständlich Freude für einen Christen sein muß, der sich mit seinem ewigen Teil beschäftigt. Die Übung besteht darin, diese Freude ungetrübt inmitten der Schwierigkeiten und Sorgen, die jeder Tag uns bringt, zu bewahren. Dieser Brief behandelt die täglichen Sorgen und Schwierigkeiten, läßt sie jedoch offensichtlich von der Freude überströmen, welche alle Gefahren, Leiden und Versuchungen um so triumphierender und auffallender überwindet.

So stellt er noch einen anderen bemerkenswerten Wesenszug vor die Philipper: Ihre Gemeinschaft, und zwar ihre Gemeinschaft mit dem Evangelium. Ihre glückliche und strahlende Stellung in Christus verdunkelte nicht ihre Teilnahme an dem Evangelium. Was immer ihre eigene und ihnen angemessene Freude ausmachen mochte, was immer ihr Wohlgefallen an dem, was Gott in der Kirche (Versammlung) bewirkt hatte – sie besaßen dennoch eine völlige und einfältige Gemeinschaft mit der guten Botschaft Gottes. So war es immer bei ihnen gewesen, wie der Apostel uns wissen läßt. Es handelte sich nicht um einen plötzlichen Einfall, falls wir so sagen möchten, noch war es der Einfluß vorübergehender Umstände. Statt dessen handelte es sich um eine ruhige, feststehende und herzliche Gewohnheit ihrer Seelen, welche sie tatsächlich von Anfang an auszeichnete. Diese Aussage war eine der letzten Ausflüsse aus dem Herzen des Apostels, da er fast das Ende seiner aktiven Wirksamkeit erreicht hatte, wenn es nicht vielleicht tatsächlich schon das Ende war. Er befand sich im Gefängnis und war schon lange ausgeschlossen von dem, was seinen freudigen Dienst ausgemacht hatte, obwohl in beständiger jahrelanger Mühe und in Leiden. Aber sein Geist war so heiter wie immer, seine Freude vollkommen frisch, tief und überströmend. Jetzt wünschte er, daß sie auf Christus blickten, damit kein Schleier sich um ihre Herzen legte wegen irgendeiner Sache, die ihm widerfahren mochte. Nichts, was geschah, sei es ihnen selbst, sei es anderen Erlösten, sei es sogar dem Apostel, sollte für einen Augenblick ihr ungetrübtes und überströmendes Vertrauen auf den Herrn unterbrechen. So teilt er ihnen mit, daß er sich immer an sie erinnert *„wegen eurer Teilnahme an dem Evangelium vom ersten Tage an bis jetzt, indem ich eben dessen in guter Zuversicht bin, daß der, welcher ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollführen wird bis auf den Tag Jesu Christi."* (V. 5-6).

Paulus zieht nicht einmal die Möglichkeit in Betracht, daß die Philipper sich von jenem strahlenden Weg des Bewußtseins eines Heilandes, den sie kannten, und eines zunehmenden Genusses Seiner Person abwenden könnten. Er vertrat nicht die Theorie, daß die erste Liebe notwendigerweise verblassen und abkühlen müsse – im Gegenteil! Da er selbst ein treffender Zeuge von diesem Gegenteil war, erwartete er auch nichts anderes in jenen Heiligen, die er so von Herzen liebte. In der Tat war ja gerade der praktische Beweis davon, daß die versuchungsreichen Umstände des Apostels insbesondere ihre Zuneigungen zu ihm hervorgerufen hatten, die Grundlage für diesen Brief. Er befand sich weit von ihnen entfernt; darum war ihr Gedenken an seine Worte und Handlungsweisen um so auffallender und legte einen zuchtvollen Ernst auf ihren Wunsch, dem Herrn zu gefallen. *„Indem ich eben dessen in guter Zuversicht bin"*, sagt er daher, *„daß der, welcher ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollführen wird bis auf den Tag Jesu Christi; wie es für mich recht ist, daß ich dies in betreff euer aller denke."* (V. 6-7). Diese Zuversicht pflegte also keineswegs ein Vertrauen auf die Treue des Herrn im Gegensatz zum Augenschein. Auch letzteres Rechnen auf den Herrn kannte der Apostel in Bezug auf Gläubige, bei denen nicht alles in Ordnung war. So war es bei den Korinthern. Ja, es fehlte nicht einmal völlig in Hinsicht auf die Galater, obwohl sie zuließen, daß die Grundlagen der Gnade und des Glaubens in Gefahr gerieten. Die praktischen Wege der Philipper und ihre Gesinnung waren

hingegen nicht allein der lebendige Beweis ihres geistlichen Lebens, sondern auch ihrer, sozusagen, kraftvollen Gesundheit in Christus. So war es folglich richtig von ihm, daß er weiterhin das Gute erwartete und nichts Böses; und es ist demnach auch nicht richtig, wenn die autorisierte englische Übersetzung* und manche andere† hier übersetzen: „Ich habe euch in meinem Herzen." Das wäre kein guter Boden für seine Sicherheit ihretwegen. Hingegen zeigen die Worte: *„Weil ihr mich im Herzen habt"*, daß ihre geistlichen Gefühle echt und gesund waren. Das ist meiner Ansicht nach die richtige Aussage.

Diese Wahrheit ist von größerer praktischer Bedeutung, als viele denken. Kein Kunstgriff Satans ist verbreiteter als jener Versuch, die Kraft des christlichen Zeugnisses durch die Zulassung böser Andeutungen gegen denjenigen, der es verkündigt, zu zerstören. Natürlich wollte der Feind vor allem und um jeden Preis einen solchen Mann wie den Apostel Paulus in der liebenden Wertschätzung der Heiligen Gottes herabsetzen, insbesondere wo sich alles in lieblicher und glücklicher Harmonie befand. Trotz allen Versuchen dieserart hatte die Gnade bisher die Oberhand behalten; und diese Erlösten in Philippi empfanden um so mehr mit dem Apostel, als er ein Gefangener war. Wenn Gott nicht dazwischentritt, neigen die Menschen leicht zu Überlegungen und Schlußfolgerungen. Nicht selten beginnen sie, sich zu fragen, ob es überhaupt möglich ist, daß ein solcher Mann wirklich für die Kirche (Versammlung) Gottes von Wert sein kann. Würde Gott in einem solchen Fall tatsächlich zulassen, daß Sein Knecht so lange vom Evangelium oder der Kirche entfernt blieb? Sicherlich muß irgend etwas schwerwiegend Verkehrtes und Richtenswertes in ihm sein!

So fühlten indessen die getreuen Philipper nicht. Geistliches Empfinden ist viel mehr wert als alles Verstandesdenken. Ihre Gefühle waren richtig. Schlußfolgerungen in solchen Angelegenheiten sind im allgemeinen traurig falsch. Ihre Zuneigungen, welche die Bedrängnisse des Apostels in seinem Werk in ihren Seelen hervorriefen, waren vom Heiligen Geist bewirkt. Auf jeden Fall waren sie ein Trieb jenes Lebens, das Christus entstammte und Ihm entsprechend urteilte und nicht nach dem Augenschein. Sie hatten den Apostel in ihren Herzen, wie er sagt, indem *„sowohl in meinen Banden, als auch in der Verantwortung und Bestätigung des Evangeliums, ihr alle meine Mitteilnehmer der Gnade* [oder *„meiner Gnade"*, Fußn.] *seid."* (V. 7). *„Denn Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit dem Herzen Christi Jesu."* (V. 8). Er besaß ein Herz, das Liebe tief empfand. Folglich war er nicht ein Mann, der entweder die Erlösten von sich abhängig zu machen suchte oder, noch weniger, von den Erlösten in irgendeiner Weise abhängig war in Hinsicht auf die Frucht der Gnade in ihnen. Er wünschte nichts für sich selbst, sondern nur das, was überströmend sein würde für ihre Rechnung auf den Tag Jesu Christi. (Phil. 4, 17). Falls er ihnen etwas Gutes wünschen wollte, konnte es nur dieses sein. Demnach betete er für sie als solche, die jene wahre und ungeschmälerte Liebe ihm gegenüber als Christi Knecht erwiesen hatten, daß ihre *„Liebe noch mehr und mehr überströme"* und zwar in *„Erkenntnis und aller Einsicht."* (V. 9).

Darin besteht der große Wert christlicher Erfahrung. Die Liebe wird nicht geringer, sondern sie wächst sogar, und zwar bis zu einem Überströmen in Erkenntnis und Einsicht, die wir in Erlösten, die gerade ihren Lauf beginnen, noch nicht erwarten dürfen. Es besteht keine Notwendigkeit – und wo gibt es einen Brief, der jeden Gedanken an eine Notwendigkeit in dieser Hinsicht völliger widerlegt? –, daß ein Erlöster Rückschritte machen muß. Ein Überströmen in Liebe ist weit von einem Rückschritt entfernt. In Liebe noch *„mehr und mehr"* überströmen, indem die Liebe durch von Gott gegebene Weisheit und Gott gemäß ausgeübter Einsicht veredelt wird, ist genau das Gegenteil von einem Rückschritt. Vor der Seele des Apostels stand im Gebet für sie stets ihr wahrer und beständiger Fortschritt. Er überließ keineswegs kühl die Erlösten sich selbst, als müßte die neue Natur Tag für Tag schwächer werden – als müßten die Dinge der Welt den Glauben überwinden und die sichtbaren Dinge die unsichtbaren und ewigen überwachsen. Ist das dein Maß der Liebe Christi? Ist Er wirklich so weit von einem jeden entfernt, der Ihn anruft?

So betet Paulus also für die Philipper, und zwar nicht mit dem Ziel, daß sie einfach mehr Erkenntnis bekämen oder daß sie mehr über göttliche

* „King-James-Bible" („Authorized Version") und Fußnote in der „Elberfelder Übersetzung". (Übs.).
† vergl. „Luther-Bibel" (Übs.).

Dinge reden konnten; obwohl ich nicht bezweifle, daß es auch in dieser Hinsicht Wachstum geben wird. Statt dessen ist hier alles bemerkenswert praktisch: *„Damit ihr prüfen möget, was das Vorzüglichere sei, auf daß ihr lauter und unanstößig seid auf den Tag Christi."* (V. 10). Ein derartiger Gedanke stand vor der Seele des Apostels, wenn er daran dachte, was sich für einen Christen geziemt. Er wünschte sich denselben als einen Menschen, der mit Christus beginnt, mit Christus voranschreitet, dem nichts als Christus vor Augen steht und der seinen Weg ohne Anstoßen bis zum Tag Christi geht. Schon im Denken daran ist es ein gesegnetes und erfrischendes Bild. Oh, daß der Herr es in den Seinen verwirklichen möchte! Gewiß ist es das, was der Apostel hier vor diese Erlösten stellt. *„Erfüllt mit der Frucht"*, schreibt er, *„der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum ist."* (V. 11). F r u c h t wird vorausgesetzt, nicht vereinzelte F r ü c h t e hier oder dort – eine einzige, ganze Frucht, welche die Kraft ihres Wesens in hohem Grad verstärkt. Es muß die *„Frucht der Gerechtigkeit"* sein, *„die durch Jesum Christum ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes."*

Darauf wendet er sich nach diesem Anfang nicht der Lehre zu, sondern den Umständen – den Umständen, jedoch erhellt durch Christus. Die allgemeinsten Einzelheiten aus ihnen in ihrer Geringfügigkeit (obwohl in Wahrheit nur ein kleiner Geist diese „geringfügig" nennt) werden einfach und unverfälscht offen gelegt in einer Weise, daß Christus in sie hineingebracht wird. Oh, es ist gesegnet, daß inmitten der Leiden dieser Welt der Heilige Geist auf eine solche Weise den Namen Christi als den lieblichsten Balsam mit dem Leid, wie bitter es auch immer ist, zu vermischen weiß! So wird sogar die Erinnerung an den Kummer erfreuend um Christi willen, der sich herabläßt, in alle Umstände mit dem Gläubigen einzutreten. Das war es, was des Apostels Herz in seiner häufigen Einsamkeit und seiner gelegentlichen Verlassenheit so ermunterte, wenn der Anblick eines Bruders ihm neuen Mut ins Herz senkte. Der Blick auf den Herrn ist der Lebensatem der Liebe, aber auch der entscheidende Anteil bei der Wertschätzung brüderlicher Freundlichkeit zu ihrer Zeit. So wissen wir, wie Paulus, als er sich Rom näherte, Mut und Trost faßte, als er jene Brüder sah, die gekommen waren, ihn zu begrüßen. (Ap. 28). Doch dort erfuhr er auch bald die Wankelmütigkeit der Brüder; denn in der Stunde seiner Schande und seiner Not fand er niemand, der ihm beistand. (2. Tim. 4, 16). Er mußte in allem seinem Meister gleich werden, auch in dieser Hinsicht. Inmitten bitterer Erfahrungen lernte er Christus kennen, wie sogar e r Ihn niemals vorher gekannt hatte. Dabei hatte er schon lange die Kraft und Freude Christi für jeden Tag und für alle Umstände desselben erfahren dürfen.

Ein solcher Mann – ein wahrer Knecht Jesu Christi und auch ihr Knecht, weil er Sein Knecht war, nämlich ihr Knecht um Jesu willen – schrieb von Rom aus an die geprüften Heiligen in Philippi. Keineswegs befand er sich ohne tiefe Empfindungen in den Umständen, von denen er schrieb. Aber er hatte Christus für alles kennen gelernt; und das ist der Grundton des Briefes vom Anfang bis zum Ende, obwohl er erst am Ende ausdrücklich ausgesprochen wird. Er hatte praktisch erfahren, was Christus ist und was Er tut und wozu Er den Geringsten befähigen kann; denn Paulus bezeichnet sich selbst als den *„Allergeringsten von allen Heiligen."* (Eph. 3, 8). Das galt um so mehr, weil Paulus in seinen Augen wirklich der Geringste war.

So schrieb er also, indem er ihnen mitteilt: *„Ich will aber, daß ihr wisset, Brüder, daß meine Umstände mehr zur Förderung des Evangeliums geraten sind."* (V. 12). Er wußte sehr gut, welch eine Prüfung der Bericht von seiner Gefangenschaft für sie war – und auch, daß er bisher nicht befreit worden war. Doch er selbst hatte die Prüfung überwunden. Er hatte alles erwogen; er hatte es in die Gegenwart Gottes gebracht. Darum hatte er alles sozusagen in die Hand Christi gelegt, der ihm S e i n e n Trost gab. *„Ich will aber, daß ihr wisset, Brüder, daß meine Umstände mehr zur Förderung des Evangeliums geraten sind."* Sobald wir richtig von Christus denken, finden wir auch das rechte Verhältnis zu allem anderen – jedenfalls solange Er vor unseren Blicken steht. Andererseits ist nichts wirklich in Ordnung, wenn Christus nicht der Gegenstand unserer Seelen ist. In Gemeinschaft mit Ihm denken wir richtig über das Evangelium, über die Kirche (Versammlung), über die Lehre, den Wandel und den Dienst. Keines von diesen Dingen vermöchte nicht in sich selbst ein echter Fallstrick für uns zu werden; und das ist um so gefährlicher, weil sie so vorzüglich erscheinen. Was sieht besser aus als die Heiligen Gottes? Als der

Dienst Christi? Als das Zeugnis für Gott? Welche Themen wären hörenswerter? Doch keines von diesen ist nicht trotzdem zum Verderben von Seelen geworden; und niemand sollte das besser wissen als jene, zu denen ich heute abend rede.* Wer besäße traurigere Beweise von der Gefahr, Erlöste praktisch an die Stelle Christi zu setzen? Wo gäbe es ein fühlbareres Zeugnis davon, daß anstelle Christi der Dienst zum Herzensgegenstand werden kann? Ist das nicht der Felsen, an dem so manche prachtvolle Barke Schiffbruch erlitten hat?

Aber jetzt war der Apostel offensichtlich von jeder Arbeit ausgeschlossen. Sicherlich mußte vor allem e r den Wechsel empfinden – jener Mann, der die Nichtjuden in sein Herz aufgenommen und der jenen ganzen Länderkreis von Jerusalem bis Illyrikum† durchzogen hatte (Röm. 15, 19), der sich nach Spanien sehnte und weiter und weiter reisen wollte in seinem grenzenlosen Verlangen nach Errettung von Seelen. Er war schon eine beträchtliche Zeit lang ein Gefangener. Er befand sich in Rom, das ohne Zweifel ein Ziel seiner Sehnsucht war. Er hatte indessen keinesfalls erwartet, es in Fesseln zu besuchen; und ob er jemals dort etwas anderes als ein Gefangener war, kann kein Mensch sagen. Er war ein Gefangener; und mehr sagt die Heilige Schrift nicht von ihm in jener Stadt. Wir können die sittliche Übereinstimmung dieses Loses mit Paulus' Zeugnis erkennen und wie passend es war, daß er, der vor allen anderen Menschen mit dem Evangelium der Herrlichkeit Christi identifiziert wurde, gerade in Rom ein Gefangener und nichts als ein Gefangener war. Jedenfalls ist dieses das Bild, welches der Heilige Geist hier von ihm gibt. Und nun, da er Christus vor seiner Seele stehen hatte, empfand er, daß durch diese Umstände das Evangelium nur um so mehr verbreitet wurde. Jene Eitelkeit, die Wert darauf legte, in dieser Weltstadt als Allererster das Evangelium zu predigen, lag dem Apostel fern. Über dem Evangelium vergaß er sich selbst. Sein höchster Wunsch ging dahin, daß der Name Christi ausgebreitet wurde. Allein dieses war ihm wichtig – mochte Gott benutzen, wen Er wollte. Das, was ihn selbst betraf, konnte er folglich in Ruhe und Klarheit beurteilen. Was einigen wie ein Todesstoß für das Evangelium erschien, geriet in Wirklichkeit zu einer besonderen Förderung desselben.

Auch die Art und Weise, wie alles geschah, schien weit davon entfernt, das Evangelium zu fördern. Doch hier führt Paulus wieder Christus ein. Das vertreibt alle Wolken von der Seele. Es erfüllte ihn mit Sonnenschein. Darum wollte er, daß auch andere Gläubige sich desselben strahlenden Lichtes erfreuten, welches der Name Christi auf jeden Gegenstand wirft. Und beachten wir: Es ist nicht der Genuß des Lichtes mit Christus im Himmel, sondern Sein Licht jetzt schon, während Er vom Himmel aus in das Herz und auf die Umstände unseres Weges hienieden scheint. Er sagt, daß seine Umstände viel mehr zur Förderung des Evangeliums ausgeschlagen seien, *„sodaß meine Bande in Christo offenbar geworden sind."* (V. 13). In dieser Weise blickt er auf sie: Es sind *„meine Bande in Christo."* O, wie ehrenwert, wie lieblich und kostbar ist es, Bande in Christus zu haben! Andere Menschen hätten einfach an Bande unter dem römischen Kaiser gedacht und Bande jener großen Stadt in ihnen gesehen, welche über die Könige der Erde herrschte. Nicht so Paulus! Sie waren Bande in Christus; wie konnte er also in ihnen ungeduldig werden? Wie konnte jemand murren, der glaubte, daß es wirklich Bande in Christus waren? *„Meine Bande in Christo (sind) offenbar geworden in dem ganzen Prätorium."* Seltsame Wege Gottes! Aber auf diese Weise geschah es, daß das Evangelium, die gute Botschaft Seiner Gnade, auch die höchsten Kreise erreichte. Seine Bande waren *„offenbar geworden in dem ganzen Prätorium und allen anderen"*; und die Folge war, *„daß die meisten der Brüder, indem sie im Herrn Vertrauen gewonnen haben durch meine Bande, viel mehr sich erkühnen, das Wort Gottes zu reden ohne Furcht."* (V. 14).

Glückselig ist dieses Vertrauen auf Christus; und wunderbar sind Seine Wege! Wer hätte erwartet, daß der ängstliche Mann Nikodemus und der ehrenwerte Ratsherr Joseph von Arimathia gerade zu jener Zeit hervortreten würden, als selbst die Apostel, zitternd vor Furcht, geflohen waren? Doch sie waren die Zeugen von Christus, die Gott am Ende auftreten läßt; denn dieses Zeugnis kam offensichtlich von Ihm. Gott versagt niemals; und gerade die Schwierigkeiten, welche anscheinend

* Der Anlaß zu dieser Äußerung an die Hörer des Vortrags ist dem Übersetzer unbekannt.

† nordwestlicher Teil der Balkanhalbinsel einschließlich der Adriaküste. (Übs).

alle Hoffnung für die Herrlichkeit Christi auf der Erde zerstören, sind genau die Gelegenheiten, in welchen Gott beweist, daß es letztendlich ausschließlich Er ist, der triumphiert. Die Menschen hingegen versagen immer, selbst wenn es sich um Apostel handelt. Der Schwächste der Erlösten jedoch (wieviel mehr der Größte der Apostel!) kann nicht anders als ein Überwinder sein – ja, mehr als ein Überwinder –, wenn das Herz von Christus erfüllt ist. Paulus' Glaube erhielt den Sieg durch die Gnade Gottes; und so konnte er auch alles um sich her in jenem strahlenden Licht betrachten und deuten. Hätte er sich mit den Personen beschäftigt, welche in solchen Umständen das Evangelium verkündigten – wie mutlos hätte er sein müssen! Wie hätten du und ich darüber gedacht? Wäre es zu viel gesagt, wenn ich annehme, daß mehr als ein Seufzer von einem jeden von uns, die hier versammelt sind, aufgestiegen wäre? Statt dessen kam von diesem gesegneten Mann Gottes in Rom ein Lied der Freude und der Danksagung; denn er sagt weiter: *„Etliche zwar predigen Christum auch aus Neid und Streit, etliche aber auch aus gutem Willen. Diese aus Liebe, indem sie wissen, daß ich zur Verantwortung des Evangeliums gesetzt bin; jene aus Streitsucht verkündigen Christum nicht lauter,"* – und nicht nur das, sondern auch – *„indem sie meinen Banden Trübsal zu erwecken gedenken."* (V. 15-17).

Es war nicht nur ein völlig falscher Geist in das Werk eingedrungen, welcher sich gegen solche richtete, die wirklich zu dieser Arbeit beauftragt waren, sondern es fehlte auch nicht an der Absicht, dem Apostel, der von einem solchen Dienst ausgeschlossen war, persönlich Leid und Schmerz zuzufügen. *„Jene aus Streitsucht verkündigen Christum nicht lauter, indem sie meinen Banden Trübsal zu erwecken gedenken. Was denn? Wird doch auf alle Weise, sei es aus Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt."* Christus ist der für jede Wunde hinreichende Balsam; und es war die Freude des Apostels – egal, was in den Herzen der Menschen vorging –, sich nicht nur an Christus zu erfreuen, sondern auch daran, daß Sein Name fern und nah von vielen Lippen verkündigt wurde, damit Seelen hören und leben möchten. Welche Beweggründe auch immer vorlagen, welche Handlungsweise – der Herr wird sich gewiß an Seinem Tag damit beschäftigen. Aber auf jeden Fall wurde jetzt Christus gepredigt; und Gott würde es sowohl zu Seiner Herrlichkeit als auch zur Errettung von Seelen benutzen.

Folglich sagt Paulus: *„Darüber freue ich mich, ja, ich werde mich auch freuen; denn ich weiß, daß dies mir zur Seligkeit ausschlagen wird durch euer Gebet und durch Darreichung des Geistes Jesu Christi."* (V. 18-19). Wir müssen sorgfältig bei der Beschäftigung mit diesem Brief daran denken, daß hier „Seligkeit" an keiner Stelle „A n n a h m e" bedeutet. Wenn dieses im Gedächtnis behalten wird, verschwindet ein großer Teil der Schwierigkeiten, die manche Leser gefunden haben, vollständig. Es ist unmöglich, daß irgend etwas, das andere Erlöste getan haben, mehr zur persönlichen Annahme bei Gott führen könnte als das eigene Tun. Der Apostel verwendet das Wort „Seligkeit" im Brief an die Philipper (ohne sich auf diesen Bibelteil zu beschränken) im Sinn eines vollständigen und abschließenden Triumphs über die ganze Macht Satans. So können wir auch feststellen, daß es im Philipperbrief nicht um die Lüste oder das Fleisch geht. Das Fleisch wird nicht erwähnt außer in religiöser Hinsicht – nicht im Zusammenhang mit anstößigen Sünden, welche auch die Welt verurteilt, sondern in seiner religiösen Anmaßung. Siehe zum Beispiel Kapitel 3! Daher lesen wir hier nichts vom Kampf mit dem innerlichen Bösen, sondern mit Satan. Für diesen Kampf benötigen wir die Macht des Herrn und die ganze Waffenrüstung Gottes. Aber diese Macht entfaltet sich nicht in unserer Kraft oder Weisheit sowie irgendwelchen verliehenen Hilfsquellen. Die *„Darreichung des Geistes Jesu Christi"* zeigt sich in Abhängigkeit; und diese drückt sich daher im Gebet zu Gott aus. Beachten wir auch, daß der Apostel den Wert der Gebete anderer tief empfand! Sie trugen zu seinem Sieg über den Feind bei. Wie lieblich, daß sogar ein solcher Mann nicht nur von seinen eigenen Gebeten spricht, sondern auch von ihren, und alles unter einen solchen Gesichtspunkt stellt! *„Dies (wird) mir zur Seligkeit ausschlagen durch euer Gebet und durch Darreichung des Geistes Jesu Christi."* Nichts ist so ungekünstelt demütig wie wahrer Glaube und vor allem jene Art des Glaubens, welchem Christus genügt und der infolgedessen Christus auslebt. Das war der Glaube des Apostels. Für ihn war das Leben Christus.

„Nach meiner sehnlichen Erwartung und Hoffnung, daß ich in nichts werde zu Schanden wer-

den." (V. 20). Wenn er für die Philipper wünschte, daß sie ohne jegliches Straucheln bis zum Tag Christi leben möchten, so war dieses auch sein Wunsch für sich selbst, mit dem die Gnade „seine Lenden umgürtet" hatte. Auf *„daß ich in nichts werde zu Schanden werden."* Was für ein Wort! Und wie ist es dazu angetan, u n s zu beschämen! Das ist nicht die Annahme in Christus. Nein, es geht um die Praxis. Es geht um den täglichen Zustand und die tägliche Erfahrung des Apostels, auf die sich seine Hoffnung richtete, damit er in n i c h t s zu Schanden würde; *„sondern mit aller Freimütigkeit, wie allezeit, so auch jetzt Christus hoch erhoben werden wird an meinem Leibe, sei es durch Leben oder durch Tod."*

Was gab einem Menschen solch eine Hoffnung, der sich selbst als den Ersten der Sünder und weniger als den Geringsten von allen Heiligen anerkannte? (1. Tim. 1, 15; Eph. 3, 8). Es gibt nur eine Quelle der Kraft, nämlich Christus. Und, laßt mich anmerken, es geht nicht nur darum, daß Christus mein Leben ist. Wie lieblich und wunderbar, daß wir sagen dürfen: Christus ist unser Leben! Doch die eigentliche Frage besteht darin: Wie leben wir? Leben wir jenes Leben auch aus, das wir besitzen? Wird dieses Leben in unserer Praxis verwirklicht, oder finden sich bei uns gemischte Handlungsweisen und Beweggründe? Erkennen wir manchmal einen Kampf des alten Lebens mit den Kennzeichen eines neuen? Sind wir damit zufrieden? Oder offenbaren wir normalerweise Christus auf der Grundlage eines feststehenden Gerichts über das alte Leben als ganz und gar und ausschließlich aus dem Ich und der Sünde hervorkommend? Besitzen wir jene gesegnete Person als Hoffnung, Beweggrund, Anfang, Ende, Weg und Macht von allem, welche uns von Tag zu Tag ausfüllt? So war es jedenfalls bei dem Apostel. Möge es auch bei uns so sein! Möge jeder von uns aufrichtig sagen: *„Das Leben ist f ü r m i c h Christus."* (V. 21).

Überall in diesem Brief pflegt der Apostel in der ersten Person zu reden (d. i., „ich", „mir", „mein", „mich"; Übs.), doch bedeutet dieses etwas ganz anderes als in Römer 7. Dort ging es um ein unglückliches Ich, obwohl es sich nicht um das Fleisch handelte. *„Ich elender Mensch!"* Im Philipperbrief müßte es heißen: „Ich glücklicher Mensch!" Paulus' Freude kommt einzig und allein von Christus und besteht in Ihm. Als er sie zum ersten Mal kostete, fand er diese so lieblich, daß er nichts anderes mehr wünschte. Es war die Kraft des Geistes Gottes, die ihn in allem, was er Tag für Tag zu durchleben hatte, darauf achten ließ, daß alles – was es auch sein mochte – für Christus getan wurde und somit auch alles d u r c h Christus. Der Heilige Geist bewirkte es sozusagen in seiner Seele, damit er in Einfalt und Festigkeit in allem, was geschah, eine Gelegenheit erhielt, Christus als Gegenstand seines Lebens und Dienstes zu genießen. Dabei spielte es keine Rolle, was ihm im Lauf seiner Pflichterfüllung begegnen mochte. *„Denn das Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn."* Auf jeden Fall ist das Sterben tatsächlich ein Gewinn für den Christen. Doch derjenige konnte davon am besten reden, der auch sagen konnte: *„Das Leben ist für mich Christus"* – der so nicht nur aufgrund seines Glauben an Ihn sprechen konnte, sondern auch wegen seiner einfältigen, uneingeschränkten und unmittelbaren Freude an Christus auf seinen täglichen Wegen.

Jetzt geht Paulus weiter und gibt dafür eine Begründung. Er spricht von seiner persönlichen Erfahrung; und das ist der Grund, warum wir hier so oft von „ich" lesen. Das ist keine gesetzliche Erfahrung. Für diese müssen wir uns zu dem erwähnten Kapitel, Römer 7, wenden – das einzige Kapitel im Neuen Testament, so weit ich weiß (jedenfalls in den Briefen), das uns ein wenig die Erfahrungen eines Erlösten unter dem Gesetz vorstellt. Im Philipperbrief geht es indessen um die angemessenen Erfahrungen eines Christen. Der Apostel berichtet uns, womit sein Herz beschäftigt war, als er nicht in tätigem Werk hinausgehen konnte und es so aussah, als hätte er nichts zu tun. Nun wissen wir, daß das Leben vergleichsweise leicht ist in Zeiten, wenn ein Mensch von der Spitze einer Welle getragen wird, wenn der Wind die Segel füllt und alles erfolgreich vorangeht, wenn das Herz in seinen Sorgen erfreut wird und man Tag für Tag die Freude einer neuen Befreiung aus Schwierigkeiten erlebt. Aber für einen Mann, der von einem solchen Werk abgeschnitten war, mußte letzteres, wenigstens dem Anschein nach, eine schwere Bürde und eine außergewöhnliche Übung sein. Christus verändert indessen alles für uns. Sein Joch ist sanft und Seine Last leicht. Es ist Christus und ausschließlich Christus der Kummer und Druck auf diese Weise wegnimmt; und folglich konnte Sein Knecht sagen: *„Wenn aber das Leben im Fleische*

mein Los ist, das ist für mich der Mühe wert." (V. 22).

Es ist sinnlos, alle Kommentare zu diesen Worten im einzelnen aufzuführen.* Sie besagen in Wirklichkeit soviel wie: „der Mühe wert". Das ist auch eine wohlbekannte lateinische Redewendung. Paulus überläßt die Beurteilung und Entscheidung einfach Christus. *„Wenn aber das Leben im Fleische mein Los ist, das ist für mich der Mühe wert."* Aber wenn nicht – was dann? Was soll's? Es war Gewinn. Soweit es ihn betraf, warum sollte er wählen? In einem gewissen Sinn konnte er nicht wählen und in einem anderen wollte er nicht. Christus stand so wirklich vor seinem Herzen, daß tatsächlich kein ungerichtetes Ich vorhanden war, um die Wahl zu verdrehen. Das führte ihn, wenn wir so sagen dürfen, in einen Zwiespalt der Liebe. Falls er diese Welt verließe, wäre er bei Christus; falls er noch länger in dieser Welt leben sollte, wäre Christus bei ihm. Kurz gesagt: Paulus lebte so sehr Christus aus, daß es nur noch um die Frage Christus hier oder Christus dort ging. Auf jeden Fall war es besser, Christus wählen zu lassen, als selbst zu wählen. Doch in dem Augenblick, in welchem er auf diese Weise Christus vor sich stellt, urteilt er nach den Zuneigungen Christi und sieht die Bedürfnisse der Erlösten hienieden vor sich.

Die Frage wird sofort zum Gegenstand des Glaubens erklärt. Obwohl Paulus gerade vorher nicht wußte, welche von den beiden Möglichkeiten er wählen sollte, sagte er, als sich die Bedürfnisse der Seelen vor ihm erhoben, daß er weiterleben und noch nicht in den Tod gehen würde. Durch den wunderbaren Blick auf die Liebe Christi wurden für seinen Glauben die Frage beantwortet und alle Umstände beiseite gesetzt. Augenschein, Verfolger, Richter, Kaiser, jedermann – alles wurde für ihn tatsächlich bedeutungslos. Anderswo sagt er: *„Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt."* (Phil 4, 13). Auf diese Weise konnte er hinsichtlich Leben und Tod zur Ruhe kommen. *„Ich werde aber"*, sagt er, *„von beidem bedrängt* [wie er schon vorher dargelegt hat]*, indem ich Lust habe, abzuscheiden und bei Christo zu sein, denn es ist weit besser; das Bleiben im Fleische aber ist nötiger um euretwillen. Und in dieser Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und mit und bei euch allen bleiben werde zu eurer Förderung und Freude im Glauben, auf daß euer Rühmen in Christo Jesu meinethalben überströme durch meine Wiederkunft zu euch."* (V. 23-26).

Paulus wünschte allerdings, daß ihr Wandel so sei, wie er dem Evangelium Christi entsprach. Vor ihm stand nicht nur die Tatsache ihrer Berufung in Christus, ihr Christsein, sondern auch ein Wandel, der zum Evangelium paßte. Es ging nicht allein darum, daß sie die Gegenstände des Evangeliums waren. Sie sollten Gemeinschaft damit haben. Ihre Herzen sollten damit beschäftigt sein und sich mit allen Prüfungen und Schwierigkeiten eins machen, die dasselbe in seinem Lauf durch diese Welt zu ertragen hatte. *„Wandelt nur würdig des Evangeliums des Christus!"* (V. 27). So ist ein glühendes Verlangen in Bezug auf andere das glückselige Kennzeichen einer jeden Seele, wenn dieser Wunsch mit einer angemessenen Kenntnis ihrer selbst verbunden ist. Doch wie kann dieses sein, solange das Herz nicht in Hinsicht auf sich selbst völlig zur Ruhe gekommen ist? *„Wandelt nur würdig des Evangeliums des Christus!"* Laßt mich diese Wahrheit ernstlich auf eure Herzen legen, denn, ach!, es besteht keine geringe Neigung dazu, wo Menschen das Evangelium gut kennen, sich niederzusetzen, als sei dieses alles, was sie mit dieser Angelegenheit zu tun haben. Die Philipper handelten anders. Sie wollten um so mehr tun, weil Christus alles für ihre Seelen getan hatte. Sie standen mit dem Evangelium in all seinen Kämpfen und Fortschritten in Verbindung. Das geschah nicht wegen ihres eigenen persönlichen Interesses in dieser Sache, obwohl es groß und lebendig war; sie verlangten zudem, daß das Evangelium voran schreite. Darum machten sie sich auch mit allen jenen eins, die es überall in der Welt verkündeten. Folglich wünschte der Apostel, daß ihr Wandel einem solchen Eifer entsprach. *„Auf daß, sei es daß ich komme und euch sehe, oder abwesend bin, ich von euch höre, daß ihr feststehet in e i n e m Geiste, indem ihr mit e i n e r Seele mitkämpfet mit dem Glauben des Evangeliums, und in nichts euch erschrecken lasset von den Widersachern; was für sie ein Beweis des Verderbens ist, aber eures Heils, und das von Gott."*

* Der griechische Ausdruck lautet in deutscher Übersetzung: „Frucht meiner Arbeit". So wird er auch in vielen Bibelübersetzungen sinngemäß wiedergegeben. Kelly und die Übersetzer der alten „Elberfelder Bibel" bevorzugten statt dessen die Redewendung „für mich der Mühe wert." (Übs.).

Das ist um so wichtiger, weil eine solche Furcht die Hauptwaffe Satans ist. Es ist stets die Macht Satans, die hier vor den Blicken steht. Er wird als der wahre Widersacher gesehen, der natürlich durch menschliche Mittelspersonen wirkt. Doch nichtsdestoweniger ist es seine Macht. An dieser Stelle sei angemerkt, daß aufgrund einer häufig mißverstandenen Stelle im 2. Kapitel es so scheinen mag, als wünschte der Apostel das Vertrauen der Philipper irgendwie zu schwächen. Der Unglaube legt so aus, aber er ist mit Sicherheit im Irrtum. Der Apostel fordert in jenem Kapitel *„Furcht und Zittern"* seitens der Erlösten. (Phil. 2, 12). Darin liegt indessen kein Atom einer grauenvollen Angst oder eines Zweifels. Er wollte nur, daß sie sich den Ernst des ablaufenden Kampfes richtig vorstellten. Er verlangte nicht Furcht aufgrund dessen, daß dieser abläuft, sondern echte Tiefe des Geistes, indem die Philipper empfanden, daß es sich hier um eine Frage zwischen Gott und dem Teufel handelt. Wir haben nämlich mit diesem Kampf in unmittelbarster Weise zu tun. Wir müssen uns auf Gott stützen, der Quelle und dem einzigen Geber der Kraft, welche dem Teufel widerstehen kann. Zur gleichen Zeit erfordert die Überzeugung, daß wir dem Teufel in Gottes Kraft entgegentreten müssen, durchaus *„Furcht und Zittern."* Das muß so sein, damit wir in einer solchen Auseinandersetzung nicht irgend etwas aus uns selbst zulassen, was sofort dem Teufel eine Handhabe gegen uns gibt. Zu Ihm, der das vollkommene Muster in demselben Kampf darstellt, den Er völlig allein ausfocht und in dem Er für die Herrlichkeit Gottes und uns den Sieg errang, kam, wie wir wissen, der Fürst dieser Welt und fand nichts – absolut nichts – in Ihm. Bei uns ist das ganz anders; und einzig und allein insoweit wir in Gemeinschaft mit Christus leben, vermögen wir sozusagen der Hand des Feindes das zu versagen, was ihm sonst ausreichend Gelegenheit über uns gibt.

Der Apostel lebte selbst weitgehend nach diesem Maßstab. Es war das E i n e, das er tat (Phil. 3, 14); und er möchte auch, daß die Erlösten so leben. *„In nichts"*, sagt er, *„euch erschrecken lasset von den Widersachern* [das ist die andere Seite]*; was für sie ein Beweis des Verderbens ist, aber eures Heils, und das von Gott. Denn euch ist es in Bezug auf Christum geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden."* (V. 28-29). So ist gerade das Leiden, welches der Unglaube so leicht mißdeutet und als ernste Züchtigung betrachtet und das Herz niederbeugt, anstatt vor Gott Trost zu fassen – gerade das Leiden um Christi willen ist ein Geschenk Seiner Liebe. Es ist genauso ein Geschenk wie der Glaube an Christus zur Errettung der Seele; denn tatsächlich wird den ganzen Brief hindurch die Errettung als ein Vorgang betrachtet, der vom Anfang bis zum Ende unseres Weges abläuft und noch nicht vollendet ist. Als vollkommen wird sie erst gesehen, wenn der Kampf mit Satan völlig zu einem Ende gelangt. Darum geht es hier. Deshalb spricht Paulus von dem Kampf, welchen sie einst an ihm gesehen hatten und von dem sie jetzt in Bezug auf ihn hörten.

Das Versagen des Menschen in den aufeinander folgenden Haushaltungen

(The Apostasy of the Successive Dispensations)*

John Nelson Darby
(1800-1882)

Gemeinschaft mit Gott – Gemeinschaft mit Gott in einer neuen Natur, die uns, wie der Apostel lehrt, zu Teilhabern einer göttlichen Natur macht – ist die Grundlage von Zweierlei: In ihr muß die ewige Glückseligkeit ihren Ursprung haben, und sie ist die Quelle aller wahren Erkenntnis. Hier kann Gott durch die Gnade mit uns in Verbindung treten im Bewußtsein gemeinsamer Freuden und derselben Interessen. Die grundlegende Voraussetzung dafür ist die Fleischwerdung (Inkarnation); und der Herr belehrt uns (die wir in der Erkenntnis nach dem Bild Dessen, der uns erschaffen hat, erneuert sind) i n G n a d e in allen jenen Grundtatsachen des Verständnisses des Guten und des Bösen, durch welche wir den Wert und die Vortrefflichkeit sowie die göttliche Vorsorge des Herrn Jesus begreifen und angemessen schätzen können, und zwar sowohl dem Grundsatz als auch den Bedürfnissen entsprechend. Wir lernen dieses in Demut, denn das Böse ist noch in uns. Aber wir lernen es auch in Heiligkeit, denn wir erkennen das Ausmaß des Bösen allein an der Unendlichkeit des Guten. Ausschließlich so kann es erkannt werden; und Gott hat in gesegneter Weise für diese Erkenntnis vorgesorgt für uns zum Guten. – Das ist die Weise, in der E r

* The Christian Witness 3 (1836) 359-366; Coll. Writ. 1 (1971) 124-130

es kennt. – Das ist auch die Weise, in der solche es in einem gewissen Maß erkennen, die zu Teilhabern der göttlichen Natur gemacht worden sind. Wir können diese Wahrheit jedoch in ihren Einzelheiten aus den verschiedenen Haushaltungen lernen, die vor bzw. nach der Offenbarung des menschgewordenen Sohnes, in dem die ganze Fülle zu wohnen geruhte, abliefen – der gehorsame Mensch – Gott geoffenbart – der leidende Heiland – der erhöhte Gerechte. Viele, viele Grundsätze, die sich als scheinbare Schwachheit oder als sichtbare Darstellung der göttlichen Macht entfalteten, folgen keiner festgelegten Regel, aber alle diese Rätsel finden ihre Auflösung in den Leiden des Herrn Jesus Christus und der Offenbarung Gottes in Ihm.

Die Einzelheiten der Geschichte in Verbindung mit jenen Haushaltungen entfaltet viele sehr interessante Wesenszüge sowohl von den Grundsätzen der Handlungsweise Gottes mit dem Bösen und dem Versagen des Menschen als auch von Seiner Geduld mit diesen. Sie zeigen auch Seine Tätigkeit, wodurch Er den Glauben an Seine auf diese Weise entfalteten Vollkommenheiten bildet. Die Haushaltungen selbst erklären einige Hauptwesenszüge Gottes bzw. Sein Eingreifen – einige Umstände, in welche Er den Menschen gestellt hat – Grundsätze, die in sich selbst für die Ewigkeit geheiligt sind. Letztere wurden im Ablauf der Haushaltungen der Verantwortlichkeit des Menschen anvertraut, um zu enthüllen und aufzuspüren, was dieser ist. Ferner sollten jene Grundsätze in Demjenigen unfehlbar ihre Grundlage finden, dem alle Herrlichkeiten derselben rechtmäßig gehören. Es ist nicht meine Absicht, ausführlich in die Einzelheiten zu gehen. Statt dessen möchte ich einfach zeigen, wie in jedem Fall ein vollständiges und unmittelbares Versagen durch den Menschen folgte, obwohl die Geduld Gottes die betreffende Haushaltung, in welcher der Mensch gleich am Anfang versagte, weiterhin ertrug und fortführte. Außerdem wird uns kein Beispiel von der Wiederherstellung einer Haushaltung gewährt, obwohl es in ihnen partielle Erweckungen durch den Glauben geben mochte.

Der paradiesische Zustand kann vielleicht genau genommen nicht „Haushaltung“ im Sinn des Wortes genannt werden; aber in Hinsicht auf das allgemeine Versagen des Menschen ist er ein sehr wichtiges Beispiel. Es ist zu eindeutig, zu traurig bekannt, um in Einzelheiten bewiesen werden zu müssen. Dabei ist es wichtig, indem es zeigt, daß kein Umstand des Menschen ihn vor der überlegenen Verschlagenheit des großen Widersachers bewahren kann. Als er noch unschuldig und unbefleckt war, jede Wohltat ihn umgab und er auf dem Gipfel aller Segnungen stand, fiel er sofort. Der Mann wurde nicht betrogen, sondern verführt. Die Frau wurde zur Übertretung betrogen. Und obwohl alles dieses zweifellos auf höhere Wahrheiten hinweist, so werden doch die Tatsachen und der doppelte Charakter des Versagens beschrieben. Es wird dem Grundsatz nach gezeigt, daß der Mensch von Natur nicht bestehen kann. Daher ist das erste, das wir von ihm lesen, sein Fall. Das war die erste Tat auf dem Boden seiner Verantwortlichkeit, auf die er gestellt wurde, nachdem er der Schöpfung zum Haupt gesetzt und ihm eine Frau gegeben worden war. Kurz gesagt: Die Verantwortlichkeit war aufgestellt und seine Herrlichkeit und Segnung vollständig. Die Folgen dieses Falles waren Verderbnis, Unordnung und Gewalttat, bis Gott die erste erschaffene Welt zerstörte. Während dieser Zeit Seiner Langmut wurde ein auserwählter Same von Ihm im Zeugnis und Ausharren bewahrt.

Danach begannen die eigentlichen Haushaltungen. Über die erste, Noah betreffend, werde ich mich recht kurz fassen. Beschränkung der Bosheit und Gottesfurcht hätte sie kennzeichnen sollen, nämlich eine Regierung, welche die Verderbnis und Gewalttat unterdrückt. Doch das erste, was wir hier sehen, ist den geretteten Patriarchen als Betrunkenen, wie er von seinem schamlosen Sohn verspottet wird. Dafür kam über Letzteren gerechterweise der Fluch. Alles endete in Götzendienst. (Jos. 24).

Die erste Tat nach seiner Berufung, die wir von dem treuen Abraham erfahren, welche als von geringerer Bedeutung ich wieder schnell übergehe, steht in 1. Mose 12, 13: *„Sage doch, du seiest meine Schwester, auf daß es mir wohlgehe um deinetwillen und meine Seele am Leben bleibe d e i n e t h a l b e n.“* Darauf folgten Plagen gerade wegen jener Person, in welcher die Familien der Erde gesegnet werden sollten. In Hinsicht auf den Menschen unter der Berufung der Gnade finden wir schimpfliches Versagen.

Die Geschichte der Kinder Israel ist die eines „steifnackigen“ und rebellischen Volkes. Wenn wir

den Gesichtspunkt der Haushaltung ins Auge fassen, handelt es sich hier um den Gehorsam unter dem Gesetz, der Leben bringen sollte.

Das Volk nahm diesen Gehorsam auf sich; und Mose kehrte [zu Gott] zurück, um die verschiedenen Regeln der göttlichen Verordnung unter demselben und die beiden Tafeln des Zeugnisses zu empfangen. Doch diese Haushaltung, welche dem Versagen der Welt mit ihren vielen Göttern und Herren begegnen und der Form nach Gerechtigkeit im Fleisch bringen sollte, kam in der Hand des Menschen zu nichts, und zwar schon bevor die Regeln desselben von dem Berg herab gebracht waren bzw. das Volk die Einzelheiten dessen, was sie auf sich nahmen, erhalten hatten. Israel machte sich, während Mose auf dem Berg war, ein goldenes Kalb und sagte: *„Das ist dein Gott, Israel, der dich aus dem Lande Ägypten heraufgeführt hat."* (2. Mos. 32, 4). Den Ursprung und das Fundament aller Gebote und Anordnungen gab es nicht mehr. Die Israeliten hatten ihre Herrlichkeit in das Gleichnis eines Kalbes, welches Heu frißt, verwandelt.

Die Ordnung oder Haushaltung des Priestertums versagte in gleicher Weise. Bevor Aaron und seine Söhne durch die Tür des Zeltes der Zusammenkunft herausgekommen waren, indem die Salbung des Herrn auf ihnen war, hatten Nadab und Abihu inzwischen fremdes Feuer dargebracht und waren vor dem Herrn verzehrt worden. Die übrigen Söhne hatten das Sündopfer nicht am heiligen Ort gegessen; und das Blut desselben war nicht in das Heiligtum hineingebracht worden, wie angeordnet war. (3. Mose 10). Der Herr verschonte sie; aber der Gottesdienst hatte somit schon ganz am Anfang versagt. *„Und Jehova redete zu Mose nach dem Tode der beiden Söhne Aarons, als sie vor Jehova nahten und starben; und Jehova sprach zu Mose: Rede zu deinem Bruder Aaron, daß er nicht zu aller Zeit in das Heiligtum hineingehe innerhalb des Vorhangs."* (3. Mose 16, 1-2). Infolgedessen wurden die Kleider der Herrlichkeit und Schönheit von dem Hohenpriester niemals getragen außer bei seiner Einsetzung; denn er sollte sie ausschließlich beim Hineingehen in das Allerheiligste innerhalb des Vorhangs anziehen. Jetzt durfte er nur noch am großen Versöhnungstag das Allerheiligste betreten; und dabei mußte er zwar auch heilige Kleider anziehen, doch es waren andere. So versagte also das Gesetz; so versagte auch das Priestertum genauso wie alles übrige. Gott vermochte diesen Zustand in Geduld und Barmherzigkeit eine gewisse Zeit zu ertragen, bis *„keine Heilung mehr war."* (2. Chr. 36, 16).*

Die Haushaltung des Königtums versagte in derselben Weise wie die ganze Nation unter der vorherigen Ordnung, welche den Weg für den König frei machte. (Siehe Ri. 2). Der Herr hatte in nichts versagt. (Jos. 23, 14). David und Salomo offenbarten das Königtum in Sieg und Frieden. Hingegen sind Rehabeam und Jerobeam die Zeugen seines völligen Versagens. Dennoch blieben Geduld und Barmherzigkeit bestehen, bis die Herausforderungen Manasses jede Hoffnung auf Wiederherstellung oder einen Weg der Barmherzigkeit in jener Haushaltung beiseite setzten. †

(Schluß folgt)

---

* Die Prophetie war tatsächlich ein Beweis von dem Versagen der Haushaltung sowie der Geduld Gottes in ihr. Sie war ein Segen für den Überrest und rief zu Mose zurück und weissagte von dem Messias. (Siehe die letzten Verse von Maleachi!). (J. N. D.).

† Der Nachdruck des Aufsatzes in den „Collected Writings" enthält hier den folgenden Zusatz: „Dasselbe gilt für die Weltherrschaft, welche auf die Nationen übertragen wurde. Nebukadnezar, das goldene Haupt, stellte das goldene Götzenbild auf, verfolgte die Treuen und wurde in den Zustand eines wilden Tieres versetzt wegen seines Stolzes." (Anm. d. Übers.).

In eigener Sache

Wer kann helfen? – Für meine Übersetzungsarbeit benötige ich die Quellenangabe, eine deutsche Übersetzung sowie die Quellenangabe zu dieser Übersetzung des folgenden griechischen Textes des Kirchenvaters Theodor von Mopsuestia (350-428): „Ειπων το· ερχομενον εις τον κοσμον, περι του δεσποτου Χριστου καλως επηγαγεν το· εν τω κοσμω ην, ωστε δειξαι, οτι το ερχομενον προς την δια σαρκος ειπεν φανερωσιν" (Ed. Fritsche, p. 21). (Aus: W. Kelly: Lectures Introductory to the Study of the Gospels (Reprint 1970), p. 415). Mit Hilfe des Internets (ich habe keinen Anschluß) sollte dieses Problem vielleicht lösbar sein. J. D.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 62 **März/April 2009** **11. Jahrgang**

Inhalt

Unser Weg durch die Wüste	209
Matthäus, der Zöllner	211
Einführender Vortrag zum Philipperbrief (Kap. 2-3)	213
Das Versagen des Menschen in den aufeinander folgenden Haushaltungen *(Schluß)*	220
Der Zustand der Entschlafenen und die Auferstehung	222
Die Bibel und ihre Auslegungen	224

Unser Weg durch die Wüste

Joachim Das

Zur Darstellung unseres Weges als Erlöste durch diese böse Welt benutzt das Wort Gottes vor allem zwei Bilder. Das eine Bild zeigt uns eine Reise durch die Wüste, das andere spricht von einer Fahrt über das Meer. Nachdem wir uns vor einiger Zeit mit dem Weg des Erlösten auf der Erde unter dem Aspekt einer Überfahrt über das Meer beschäftigt haben, wollen wir uns heute dem zweiten Bild zuwenden.

Wir haben gesehen, daß die Meerfahrt von den Schwierigkeiten spricht, die von außen, insbesondere verursacht durch den Teufel, über uns hereinbrechen. Es sind die größeren und kleineren Heimsuchungen, die uns in Übung bringen und im allgemeinen eine bestimmte Zeit anhalten, um dann wieder von uns genommen zu werden. Die Welt bezeichnet so etwas häufig als „Schicksalsschläge." Diese brauchen nicht unbedingt dramatisch zu sein und katastrophale Ausmaße anzunehmen. Auch verhältnismäßig kleine Dinge, Unerfreulichkeiten des täglichen Lebens, können uns Mühe bereiten, die wir nur in Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus geistlich zu überwinden vermögen. Wenn dann der Friede Gottes in unseren Herzen regiert, hat Satan seine Absicht nicht erreicht und Gott die Übung als Werkzeug Seiner Züchtigung benutzt, um uns die *„friedsame Frucht der Gerechtigkeit"* mitzuteilen. (Hebr. 12, 11).

Die geistliche Wüstenreise ist von einem ganz anderen Charakter. Israels Wanderung nach seinem Auszug aus Ägypten liefert uns dafür ein Bild. – Jeder von uns hat eine Vorstellung davon, was eine Wüste ist. Dabei geht es unter biblischen Gesichtspunkten natürlich um die subtropischen heißen Wüsten und nicht um die arktischen Einöden. Eine solche heiße Wüste ist gekennzeichnet durch das Fehlen von allem, was uns als Menschen und Geschöpfen gefällt. Wir singen in einem Lied zu Recht: „Wo nichts ich seh' als eine Wüste, ein ödes Land, wo Dürre wohnt ..."* Wenn es dort „Quellen" gibt, sind sie häufig ungenießbar wie Mara in der Geschichte Israels. Nicht nur, daß es in einer Wüste kein Wasser der Erquickung gibt – sie hat auch ein austrocknendes Klima. Feuchtigkeit, die vielleicht vorhanden ist, wird schnell weggenommen. Das ist vor allem auf die Sonne zurückzuführen, die fast den ganzen hellen Tag sengend vom Himmel scheint. Damit handelt es sich demnach im Sinnbild um eine kontinuierliche Belastung, die unvermindert anhält, solange wir auf dieser Erde sind, und nicht um jene Prüfungen, die uns durch die Stürme des Lebens auf unserer „Seereise" treffen. Nicht ohne Grund wird in Jesaja den Erlösten aus dem Volk Israel für die Zukunft versprochen: *„Sie werden nicht hungern und nicht dürsten, und weder Kimmung noch S o n n e wird sie treffen."* (Jes. 49, 10).

In der „Sonne" müssen wir wohl jene Schwierigkeiten für uns Christen sehen, die das normale Glaubensleben vom Zeitpunkt unserer Bekehrung bis zu unserer Heimholung ins Vaterhaus begleiten. Sie stehen natürlich auch unter der Kontrolle

* „Kleine Sammlung Geistlicher Lieder", Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen; Lied Nr. 98

Satans, der auf diese Weise nach dem Grundsatz „Steter Tropfen höhlt den Stein!“ unser Glaubensleben „austrocknen“ möchte. Beispiele für diese Übungen mögen vielleicht das uns innewohnende Fleisch, die täglichen Sorgen des Lebens (Matt. 13, 22), die grundsätzliche Feindschaft der Welt gegen uns und anderes mehr sein.

Das eigentliche Kennzeichen der Wüste für uns ist indessen das gänzliche Fehlen von allem, was zum Dasein gehört und benötigt wird. Dabei sprechen wir natürlich von einem Erlösten und somit von seinem geistlichen Leben. Das irdische Leben mit seiner Nahrung, Bekleidung und Wohnung gehört zu einem anderen Bereich unseres Christseins, das nicht unter den Charakter der Wüste in sinnbildlicher Hinsicht fällt. Auch um ersteres kümmert sich die Vorsorge Gottes als unseres Vaters, wie wir in Matthäus 6 lesen dürfen. Hinsichtlich unseres geistlichen Lebens hat die Welt uns jedoch – wie jeder Erlöste wohl uneingeschränkt zugeben muß – nichts zu geben. Literatur, Philosophie, Politik, Hobbys, Sport, Vergnügungen usw. sind nicht in der Lage, das Verlangen unserer Herzen zu stillen. Ja, sogar Religion bzw. Theologie helfen nicht. Einzig und allein der Herr Jesus ist der Gegenstand, der uns bei der Beschäftigung mit Ihm Kraft und Freude mitteilt. Nicht nur in Hinsicht auf unsere Errettung gilt, was der große Kirchenvater Augustinus (354-430) in seinen „Bekenntnissen“ schreibt: „Geschaffen hast Du uns zu Dir, und ruhelos ist unser Herz, bis daß es seine Ruhe hat in Dir!“*, sondern auch für unser tägliches Leben. Der Herr Jesus ist wahrhaftig Speise und wahrhaftig Trank.

So wie die Israeliten auf der Wüstenreise am Leben und aufrecht erhalten wurden durch das tägliche Manna und das Wasser aus dem Felsen, so müssen wir unsere Kraft aus der „Ernährung“ von unserem Herrn empfangen. Das Wort Gottes sagt ausdrücklich, daß Er das wahre Manna und der wahre Fels, aus dem das Wasser floß, ist. (Joh. 6; 1. Kor. 10). Auch Elim mit seinen zwölf Wasserquellen und siebzig Palmbäumen spricht von Ihm. (2. Mo. 15, 27).

Damit diese „Ernährung“ in geordneter und ausgewogener Weise erfolgt, hat Gott uns Sein Wort, die Heilige Schrift, gegeben; und zusätzlich besitzen wir noch den Heiligen Geist, Gott selbst, Der in uns wohnt. Wir sollen bei der notwendigen Beschäftigung mit unserem Herrn nicht unserer Phantasie folgen, auch nicht in mystische Versenkung eintauchen, die sich prinzipiell wohl kaum von Meditation, wie sie in anderen Religionen geübt wird, unterscheidet. Das Wort Gottes ist die Grundlage unserer persönlichen Betrachtung des Herrn Jesus; und letztere muß unter der Leitung des Heiligen Geistes erfolgen. Zur Leitung durch den Geist gehören Abhängigkeit und Gemeinschaft mit Gott, die durch Gebet gekennzeichnet sind und gepflegt werden. Wort Gottes und Gebet in einem ausgewogenen Verhältnis müssen unbedingt zusammen gehen, um vom Heiligen Geist geführt werden zu können. Schon häufig wurde zu Recht gesagt: „Lesen des Wortes Gottes ohne Abhängigkeit von Ihm im Gebet führt zu toter Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) und Gesetzlichkeit, Gebet ohne Lesen der Heiligen Schrift zu Schwärmerei.“ Die Kirchengeschichte liefert genug Belege dafür.

So ist also das Anschauen unseres Heilands und Erlösers in allen Seinen im Wort Gottes geschilderten Charakterzügen und das Nachsinnen über das, was wir von Ihm unter der Anleitung des Heiligen Geistes erkennen dürfen, die wahre Kraftquelle auf unserer Wüstenreise, die wir zu unserem geistlichen Gedeihen und Wachstum benötigen. Im Unterschied zum normalen Leben, in dem sich eine Vernachlässigung der Nahrungsaufnahme und des Trinkens ziemlich bald verhängnisvoll auswirkt, sind die entsprechenden Folgen im geistlichen Bereich nicht so unmittelbar erkennbar – doch keineswegs weniger ernst! Daher gilt es wachsam zu sein, damit wir nicht durch geistliche Mangelernährung in unserem Glaubensleben langsam, aber sicher, nachlassen. Die ausdörrende Wüste wirkt unmerklich und unaufhaltsam auf uns ein. Dem müssen wir durch Aufnahme von geistlicher Nahrung und Lebenswasser entgegenarbeiten.

Gott sei Dank!, sind wir in diesen Bemühungen nicht allein. So wie der Herr Jesus bei unserer

* Aurelius Augustinus: „Confessiones“ („Bekenntnisse“), Buch I, Kapitel 1. Da die bekannte Augustinus-Stelle auf deutsch im allgemeinen unterschiedlich zitiert wird, sei der lateinische Text angeführt: „Quia fecisti nos ad te et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te.“ Deutscher und lateinischer Text nach: Augustinus: Bekenntnisse – Lateinisch und Deutsch; übersetzt von Joseph Bernhart; Insel-Verlag, Ffm., 1987, S. 12-13

Lebensreise über das „Meer“ unser Steuermann ist und sein will, so leitet Er uns auch durch die Wüste. Er ist der wahre Mose. Aber noch in einem anderen Charakter ist Er unser Führer. Davon lesen wir in dem bekannten Psalm 23; denn Er ist auch der gute Hirte, der Seine Schafe sicher führt und mit allem versorgt, was sie benötigen, bis „alle Tage unseres Lebens“ auf der Erde zu Ende sind. Wir müssen nur bereit sein, uns durch Sein Wort und Seinen Geist versorgen zu lassen. Er verheißt: *„Tue deinen Mund weit auf, und ich will ihn füllen.“* (Ps. 81, 10).

Matthäus, der Zöllner*

G. F. E.

Ohne Zweifel ist in dem Herzen jedes wahren Gläubigen durch den Geist der ernste Wunsch vorhanden, Dem zu dienen, der ihn zu Seinem Eigentum gemacht hat. Auch ist es wahr, daß alle Kinder Gottes das Vorrecht haben, Seinen Namen durch irgendeinen passenden Dienst zu verherrlichen, wie neben vielen anderen Schriftstellen aus 1. Kor. 7, 22; Kol. 3, 23. 24; 1. Thess. 1, 9; Hebr. 9, 14; 12, 28 hervorgeht. Die neue Natur findet Mittel und Wege, um sich kundzutun, und wenn der innewohnende Geist nicht betrübt und von uns aus behindert ist, so wird Er unsere Herzen mit einem triumphierenden Christus zur Rechten Gottes beschäftigen, und den Pfad für unsre Füße bahnen, bis die Pilgerreise beendet ist.

Da ist es nun für unsre Seelen eine große Hilfe und Belehrung, den Pfad unsres Herrn zu betrachten, den Er durch eine feindliche Welt verfolgte. In welch geringem Maße können wir besten Falles in die ganze Größe Seines Wandels eingehen; in die machtvolle Liebe und Weisheit, die Ihn kennzeichnete, in die wunderbaren Gedanken und Vorsätze Gottes, die in ihren Tiefen verborgen waren, und in das große Erbarmen des Vaterherzens, das sich in dem Leben, in den Worten und Handlungen dessen offenbarte, der in Niedrigkeit in diese Welt kam, um das Herz eines Heiland-Gottes dem gefallenen Geschlechte Adams kundzutun. Wir sehen Ihn mit der Schar Seiner demütigen Jünger von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt gehen und sich mit den Armen und Bedürftigen, den Schmerzbewegten und Sündenbeladenen befassen; an den Wegrändern, an den Feldern und Scheunen, an den Ufern des Sees von Tiberias; in einem kleinen Fischerboot auf dessen Fluten, wo Er, müde von unaufhörlicher Arbeit, eine kurze Ruhe auf dem rauhen Deck suchte; ermattet und durstig von der Mittagshitze am Brunnen von Sichar; wie Er Aussätzige heilt, Teufel austreibt, den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör gibt und das Herz der Witwe mit Freude erfüllt. Wie „der Baum gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit“, so war Sein Blatt ständig grün: alles, was Er tat, war zu seiner Zeit, ob Er in heiligem Eifer die Schänder des Tempels vertrieb oder Worte der Vergebung und des Friedens zu einer reuigen Sünderin im Hause Simons des Pharisäers sprach. Er kannte den rechten Augenblick, um die Heuchelei der Pharisäer und Schriftgelehrten bloßzustellen, und die rechte Zeit, wo Er die Kindlein in Seine Arme nehmen und segnen sollte. Er ging umher „wohltuend und heilend alle, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm“ (Apostelg. 10, 38).

Brauchen wir uns da zu wundern, daß Matthäus der Zöllner bereit war, auf den Ruf eines so wunderbaren Menschen hin alles zu verlassen; daß er dies als die größte Ehre seines Lebens schätzte? Matthäus oder Levi, wie er an andern Stellen genannt wird, war ein Zöllner oder Steuereinnehmer der Römer in Kapernaum. Diese Leute wurden von den Juden so sehr verachtet, daß der Ausdruck „Zöllner und Sünder“ ein allgemeiner Ausdruck der Verachtung und des Schimpfes war. Doch gerade aus ihnen gefiel es Gott ein Gefäß auszuwählen zur feierlichen Verkündigung der königlichen Herrlichkeit Seines geliebten Sohnes, des langverheißenen Messias Israels und königlichen Sohnes Davids, dessen, der den Mittelpunkt aller Verheißungen des irdischen Volkes Gottes bildete.

Im 9. Kapitel des Evangeliums, das seinen Namen trägt, berichtet Matthäus bescheiden: „Als Jesus von dannen weiter ging, sah er einen Menschen am Zollhause sitzen, genannt Matthäus, und er spricht zu ihm: Folge mir nach. Und er stand auf und folgte ihm nach.“ Im nächsten Kapitel, wo er als einer der erwählten Apostel des Herrn dasteht, nennt er sich selbst

* Der Dienst des Wortes 2 (1924) 161-168 (unveränderter Text)

Matthäus, den Zöllner; wahrscheinlich hatte er nach einem allgemeinen Brauch jener Tage seinen Namen Levi in Matthäus geändert, als er seinen Beruf aufgab und ein Apostel wurde. Es ist sehr beachtenswert, daß er in seinem Evangelium in bezug auf sich sehr zurückhaltend ist; nur zwei oder drei kurze Verse in den achtundzwanzig Kapiteln sind es, die sich auf ihn persönlich beziehen. Bei einem solch gottgegebenen Thema dachte Matthäus nicht daran, etwas zu berichten, was ihn betraf. Wie der große Vorläufer des Herrn war er froh, sich in den Hintergrund zurückzuziehen, wenn er nur ein Werkzeug sein konnte in der Hand Gottes, um Christus in den Vordergrund zu bringen (Joh. 3, 29. 30). Weiterhin aber war er frei von jener falschen Scham, die ihn hätte veranlassen können, eine Beschäftigung zu verbergen, die bei den Juden als unehrenhaft galt.

Das Evangelium nach Matthäus enthält in Übereinstimmung mit seinem Hauptziel, die königlichen Herrlichkeiten Christi darzustellen, zahlreiche Zitate aus dem Alten Testament. Nicht weniger als fünfundsechzigmal sind Stellen von da angeführt. Achtmal wird Christus als Sohn Davids angesprochen, und die Redensart: Das Reich der Himmel wird dreiunddreißigmal gebraucht. Doch werden wir beim Durchlesen finden, daß es trotz seines vornehmlich jüdischen Charakters weit über Israels irdische Hoffnungen und Erwartungen hinausgeht.

Gehen wir nun zu Lukas 5, 27-29 über. Dort lesen wir. „Und nach diesem ging er hinaus und sah einen Zöllner mit Namen Levi am Zollhaus sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach. Und alles verlassend, stand er auf und folgte ihm nach. Und Levi machte ihm ein großes Mahl in seinem Hause; und daselbst war eine große Menge Zöllner und andre, die mit ihm zu Tische lagen.“ Lukas, der Arzt, also ein gebildeter Mann, der ein vertrauter Reisebegleiter des Apostels Paulus und Schreiber der Apostelgeschichte war, berichtet hier, daß Levi oder Matthäus ein großes Fest für den Herrn machte und daß eine große Menge eingeladen war, daran teilzunehmen. Er ist der einzige in der Heiligen Schrift, der diese Ehre genoß. Es war ein großes Mahl, und es fand in dem eigenen Hause des Matthäus statt. Wenn wir einen Augenblick über den Pfad des Heilandes vom Anfang Seines öffentlichen Auftretens an nachdenken – an den Haß, die Feindschaft, die Verfolgung, die Wut der Menschen, die vom Teufel verführt waren, und der der Herr täglich ausgesetzt war – so können wir sicher sein, daß das Mahl im Hause des Zöllners Matthäus das Herz Gottes selbst erfreute. Ja, der Vater trug Sorge, daß Sein geliebter Sohn „grüne Auen“ selbst auf diesem Schauplatz der Verwerfung haben sollte. Zweifellos gab es da eine wohlzubereitete Tafel, die einem solchen Gast geziemte; aber was dem Herzen des Herrn die größte Freude machte, war wohl die Zuneigung, die dem zugrunde lag, und der Charakter der Gäste, die ausgewählt waren, das Mahl mit Ihm zu teilen – Zöllner und Sünder – ein großes Fest also in einem zweifachen Sinn.

Wie schon angedeutet, geht das Evangelium des Matthäus weit über die Segnungen Israels hinaus, so wunderbar diese auch sein mögen. Als einer der Apostel des Herrn, von Ihm selbst ausgewählt, hatte er einige von Seinen tiefen Geheimnissen gelernt: Wer und was Er als der ewige Sohn war, der einzige, der den Vater kundmachen und die verborgenen Ratschlüsse Gottes offenbaren konnte, der einzige, der bleibende Ruhe den mühseligen und beladenen Kindern der Menschen zu geben vermochte (Matth. 11, 27. 28). Matthäus berichtet uns von dem Schatz, der im Acker verborgen ist; von dem Kaufmann und der Perle, was alles Zeugnis ablegt von der Größe Seiner Person und der Liebe Seines Herzens (Kapitel 13, 44-46). Dann haben wir in Kapitel 16, 18 die Offenbarung der Versammlung und in Kapitel 18, 20, daß die Gegenwart des Herrn „den zwei oder drei“ sicher ist, die zu Seinem Namen hin versammelt sind, während in den Schlußkapiteln neben dem Dunkel von Golgatha und dem Auferstehungsmorgen viele rührende Einzelheiten enthalten sind.

Wenn diese wenigen Nachrichten über Matthäus den Zöllner, die die wir kennen, in irgendwelchem Herzen ein Echo erwecken, so kann die Frage auftauchen, ob es für uns, die wir in dem Endabschnitt der Geschichte der Versammlung auf Erden leben, möglich ist, wie einst Matthäus ein großes Mahl für den Herrn zu bereiten. Darauf läßt sich durch die Gegenfrage antworten: „Wird Er nicht immer noch, wie damals, verachtet, verworfen und zurückgewiesen von den Menschen?“ Der gemeinsame Ruf der Welt: „Nicht diesen sondern Barabbas,“ der sich kühn vor dem Prätorium erhob, ist noch derselbe und ihre feindselige

Stellung unverändert.

Sind wir bereit, die Verachtung unsrer Mitmenschen, ihren Hohn, ihren Spott, ihre Kritik, ihren schonungslosen Ausschluß zu ertragen und uns mit ganzem Herzen mit Christo und Seinen Interessen eins zu machen? Das bedeutet Schande, Verfolgung, Leiden und Verlust. Doch sei dem so, trachten wir nach dieser Ehre! Die ersten Jünger gingen aus dem Synedrium hinweg, „sich freuend, daß sie gewürdigt waren, für den Namen Schmach zu leiden" (Apostelg. 5, 41).

Obwohl wir jetzt höhere Vorrechte genießen, so können wir doch eine Lektion von Matthäus dem Zöllner lernen, der, obgleich er gestorben ist, noch redet. Wir können dem Herrn „ein großes Mahl" bereiten, aber nur in dem Maße, wie Ihm unsre Zuneigungen völlig gehören, wie wir „unsre Leiber darstellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches unser vernünftiger Dienst ist" (Röm. 12, 1).

Wenn wir an unsre Vorrechte denken, an alles, was uns bereitet ist, und an die Würdigkeit dessen, dem wir alles verdanken, und dessen Angesicht wir bald sehen werden, so mögen unsre Herzen angeregt und ermutigt werden, uns ganz Ihm zur Verfügung zu stellen, bis Er kommt.

Einführender Vortrag zum Philipperbrief *

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 2

Paulus ermahnt die Philipper, sich durch die Macht Satans nicht erschrecken zu lassen, welche in sich selbst ein offensichtliches und ernstes Zeichen des Verderbens derer ist, welche den Erlösten Gottes widerstehen. Er fordert sie als nächstes auf, die Quellen der Uneinigkeit unter ihnen hinauszuwerfen. Das geschieht in einer sehr anrührenden Weise. Sie hatten ihre an ihn denkende Liebe geoffenbart; und der Apostel seinerseits vergaß keinesfalls das geringste Zeichen davon. Falls sie ihn also wirklich liebten – *„wenn es nun irgend eine Ermunterung gibt in Christo, wenn irgend einen Trost der Liebe, wenn irgend eine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgend innerliche Gefühle und Erbarmungen"* (V. 1) – er forderte einen weiteren Beweis. Er bezweifelte keineswegs, daß alles dieses in jenen Gläubigen in überreichem Maß vorhanden war. Sie hatten ihm gerade persönlich die Früchte ihrer Liebe gezeigt. Wünschte er für sich selbst noch mehr? Weit davon entfernt! Es gab noch einen anderen Weg, der ihre Liebe seinem Herzen am besten enthüllen konnte. Das waren nicht weitere zukünftige Versorgungsmittel für Paulus in seiner Not, welche mehr der Natur entsprochen hätten als der Liebe und dem Glauben. Nicht so! Christus ist immer das bessere Teil; und so sagt er: *„Erfüllet meine Freude, daß ihr einerlei gesinnt seid, dieselbe Liebe habend, einmütig, eines Sinnes, nichts aus Parteisucht oder eitlem Ruhm tuend."* (V. 2-3). Diese Gefahren bestehen immer, und zwar um so mehr, wo unter den Seelen viel Tatkraft vorhanden ist. Bei den Philippern gab es offensichtlich diese Energie; und eine solche liefert gewöhnlich genug Anlaß für Parteisucht und eitlen Ruhm. Erlöste befinden sich niemals außerhalb einer solchen Gefahr.

Der Apostel wünschte also, daß nichts aus Parteisucht oder eitlem Ruhm getan wurde, *„sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst."* Wir sollen einander als Menschen ansehen, die in Christus sind. Ich muß daran denken, daß ich in diesem Innigkeitsverhältnis Ihm dienen soll (oh, wie schwach und mangelhaft geschieht dieses!). Dann ist es für uns leicht, den anderen höher als uns selbst zu achten. Dann ist es nicht Gefühlsseligkeit, sondern ein echtes Empfinden, dieses *„ein jeder nicht auf das Seinige sehend, sondern ein jeder auch auf das der anderen."* (V. 4). Ein Gläubiger, dem Christus selbst vor der Seele steht, schaut umher mit Wünschen, die der Wirksamkeit der göttlichen Liebe entsprechen.

„Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christo Jesu war, welcher, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte." (V. 5-8). Es gibt zwei Hauptstufen Seiner

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Erniedrigung, die Seiner vollkommenen Liebe entspringen. Zunächst entäußerte Er sich selbst, indem Er ein Knecht und Mensch wurde. Nachdem Er auf diese Weise hernieder gekommen war, um Seinen Platz in Gleichheit der Menschen einzunehmen – in Seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden –, erniedrigte Er sich selbst, indem Er gehorsam wurde bis zum tiefsten Punkt einer Herabwürdigung auf der Erde. Er wurde gehorsam *„bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters."*

Wir stellen fest, daß in der ersten Stufe [Seiner Ehre] nichts von *„Verherrlichung Gottes"* gesagt wird, und zwar wenn wir von dem Beugen der Knie aller im Namen Jesu lesen. Erst bei dem Bekenntnis, daß Er Herr ist, wird hinzugefügt: *„Zur Verherrlichung Gottes, des Vaters."* Für mich ist der Grund dafür außerordentlich schön. „Jesus" ist Sein eigener Name, Sein persönlicher Name. Jesus ist Jehova, wenn auch als Mensch. Folglich steht das Sichbeugen in jenem Namen für den Apostel nicht in einem Zusammenhang mit der Verherrlichung Gottes des Vaters. Warum aber bei der nächsten Stufe? Weil der Apostel jetzt nicht auf Jesus in Seinen eigenen, persönlichen Rechten und Herrlichkeiten blickt, vor dem sich notwendigerweise alle beugen müssen, sondern vielmehr in Seiner offiziellen Stellung als Herr – jene Stellung, die Er sich gerechterweise als Mensch erworben hat. Diese ist gänzlich unterschieden von Seiner zu Ihm gehörenden ewigen Herrlichkeit. Er wurde zum Herrn und Christus gemacht. (Ap. 2, 36). In dem Augenblick, wenn wir anschauen, zu was Er gemacht wurde, geht es um die Herrlichkeit Dessen, der Ihn auf solche Weise erhöht hat. Gott der Vater hat Ihn zum Herrn und Christus gemacht. Doch Gott der Vater machte Ihn niemals zu Jehova. Er war Jehova in Gleichheit mit Gott dem Vater. Unmöglich konnte Er zu Jehova g e m a c h t werden. Unser Denken und unser Verstand spielen hier keine Rolle, obwohl sogar der Verstand die Ansicht ablehnen muß, ein Geschöpf könnte Gott werden. Eine solche Vorstellung ist der Heiligen Schrift unbekannt und für eine geistliche Gesinnung abstoßend. Daran erkennen wir die große Bedeutung dieser Wahrheit. Jeder Irrtum gründet sich auf dem Mißbrauch e i n e r Wahrheit gegen d i e Wahrheit. Der einzige Schutz der Erlösten, jener, welche die Wahrheit und den Herrn lieben, ist die einfältige Unterwerfung unter das Wort Gottes – der ganzen Wahrheit, wie Er sie in der Schrift geoffenbart hat.

Augenscheinlich beziehen sich diese Verse auf zwei Herrlichkeiten Jesu. Wir finden Seine persönliche Herrlichkeit. Diese wird zuerst erwähnt. Die zweite ist passend zur ersten, doch sie wurde Ihm übergeben. Wenn Jehova auf solche Weise diente, dann war es natürlich, daß Er zum Herrn von allem gemacht wurde; und so ist Er es auch geworden. Das war die natürliche Folge Seiner Erniedrigung und Seines Gehorsams; und so wird es hier dargestellt.

So wird uns in beiden Teilen der Lebensgeschichte Christi in nicht undeutlichem Gegensatz zum ersten Adam zu allererst die persönliche Herrlichkeit dessen vorgestellt, der zu einem Knecht wurde. Schon die eigentliche Tatsache dieser Wahrheit und die Art, wie sie dargestellt wird, setzt voraus, daß Er eine göttliche Person ist. Wäre Er nicht Gott Seiner eigenen Natur nach und entsprechend Seinem persönlichen Anrecht gewesen, hätte es keine Erniedrigung bedeutet, Knecht zu sein; und die Tatsache, daß Er einen solchen Platz einnahm, wäre tatsächlich kein Problem gewesen. Selbst der Erzengel ist bestenfalls ein Knecht. Das höchste Geschöpf wäre weit davon entfernt, sich zu erniedrigen, wenn es ein Knecht wird; denn es kann sich niemals über eine solche Stellung erheben. Jesus mußte sich selbst entäußern, um Knecht zu werden. Er ist Gott – gleichwertig mit dem Vater. Nachdem Er sich jedoch herabgelassen hatte, Knecht zu werden, stieg Er noch weiter hinab. Er mußte die Herrlichkeit Gottes gerade in jenem Tod rechtfertigen, welcher eingestandenermaßen die größte Schande äußerlich gesehen über Gott gebracht hatte. Denn Gott hatte die Welt voller Leben erschaffen. Er *„sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut."* (1. Mos. 1, 31). In dieser Angelegenheit gewann Satan anscheinend den Sieg über Ihn. Alles hier auf der Erde fiel durch die Sünde Adams unter das Urteil des Todes; und bis zur Erlösung konnte Gottes Wort dieses nur besiegeln.

Der Herr Jesus kam nicht nur in die Stellung eines

Knechtes in Liebe unter den Menschen herab; Er stieg auch hinunter in die letzte Festung der Macht des Feindes. Er zerstörte sie vollständig, wurde für immer der Sieger und gewann der Gnade Gottes das Recht, auf gerechter Grundlage jedes Geschöpf zu befreien außer jenen, die weit davon entfernt sind, Christus anzunehmen. Letztere wagen es, Ihn gerade wegen jener Natur, die Er angenommen hat, zu verwerfen und auch jenes unendliche Werk am Kreuz, das Ihm Leiden bis zum äußersten in der Ausführung von allem für die Herrlichkeit Gottes bereitete. Oh, ist der Gedanke nicht schrecklich, daß der größte Beweis der Liebe Christi und Seiner Herrlichkeit die Grundlage liefert, die das verdorbene Herz des Menschen zu einem Grund der Leugnung Seiner Liebe und Herrlichkeit verdreht? Doch so ist es. Auf diese Weise wird die Speise des Glaubens zu einem Gift für den Unglauben. Der Tag wird jedoch kommen, *„daß in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen."* Das heißt keineswegs, daß alle errettet werden und sich um Ihn sammeln; aber alle müssen sich vor Ihm beugen. Wer glaubt, wird zweifellos in Seiner Herrlichkeit leuchten (Matt. 13, 43); und die allgemeine Schöpfung, welche Ihm als Sein Erbe gehört und die Er mit den Seinen teilen wird, wird zur bestimmten Zeit versöhnt und befreit. Es gibt indessen noch die Dinge oder, wenn du willst, die Personen unter der Erde, die niemals erlöst werden können. Auch diese müssen sich genauso beugen wie die anderen im Himmel und auf der Erde. In Seinem Namen muß sich a l l e s beugen. Damit ist der Unterschied zwischen Versöhnung und Unterwerfung völlig klar. Die Verlorenen müssen sich beugen. Die Dämonen müssen sich beugen. Der Feuersee muß die Herrlichkeit Dessen anerkennen, der die Macht hat, jene dort hinein zu werfen, wie gesagt wird: *„Zur Verherrlichung Gottes, des Vaters."* Indessen werden alle im Himmel und auf der Erde sich im Zustand der Versöhnung mit Gott befinden. Christus ist ihr Haupt, mit dem die Kirche (Versammlung) das grenzenlose Erbe teilt. (Vergl. Eph. 1 und Kol. 1!). Doch alle, selbst jene in der Hölle, müssen bekennen, daß „*Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters."*

Doch jetzt wendet sich der Apostel der Anwendung jenes gesegneten Vorbilds zu. *„Daher, meine Geliebten, gleichwie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein als in meiner Gegenwart, sondern jetzt vielmehr in meiner Abwesenheit."* (V. 12). Sie waren genau das Gegenteil im Guten von dem, was die Galater waren im Bösen; denn letztere waren herzlich und strahlend, solange der Apostel bei ihnen war. Unmittelbar nachdem er ihnen den Rücken zugekehrt hatte, wurden ihre Herzen abgewandt. Sogar er, der sie gut kannte, wunderte sich, daß sie sich so schnell nicht nur von ihm, sondern auch vom Evangelium wegtreiben ließen, nachdem er sie verlassen hatte. Aber bei den Philippern wuchs der Eifer für Christus. Sie waren in des Apostels Abwesenheit noch gehorsamer als in seiner Gegenwart. Daher ruft er sie auf als jemand, der nicht bei ihnen sein konnte, um ihnen in dem Kampf zu helfen, sie möchten ihre eigene Seligkeit bewirken. Darin liegt die Kraft dieser Ermahnung. Der Brief ist daher außerordentlich lehrreich für solche, die keinen Apostel unter sich haben konnten. Gott gefiel es, schon zu Lebzeiten des Apostels diesen beiseite zu setzen und die Kraft des Glaubens dort zu erweisen, wo Paulus nicht war.

Folglich sagt er: *„Bewirket eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern."* Dabei handelt es sich nicht um die Furcht, den Heiland ihrer Seelen zu verlieren. Es war jene Furcht, die daraus entstand, daß sie für Christi Namen fühlten; *„denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, nach seinem Wohlgefallen."* (V. 13). Deshalb beschwört Paulus sie: *„Tut alles ohne Murren und zweifelnde Überlegungen, auf daß ihr tadellos und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes, inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter welchem ihr scheinet wie Lichter in der Welt, darstellend das Wort des Lebens."* (V. 14-16). Das ist eine Beschreibung, die vor allem auf Christus selbst zutraf. So hoch ist demnach der Maßstab für die, welche Christus angehören. Christus war gewiß unbescholten im höchsten Sinn, so wie auch Seine Wege *„heilig, unschuldig, unbefleckt"*, wie anderswo gesagt wird. (Hebr. 7, 26). Christus war Sohn Gottes in einem einzigartigen und höchsten Sinn. Christus war unbescholten *„inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts."* Christus schien als das wahre Licht in der Welt – das Licht des Lebens. Christus hielt es aufrecht – nein, viel mehr, Er w a r das Licht. Denn welcher Gläubige möchte leugnen, daß – wie groß immer die Übereinstimmung – in Christus stets jene Würde und Vollkommenheit besteht, die zu Ihm gehört, und zwar ausschließlich zu Ihm? Mögen

wir die Herrlichkeit Seiner Person aufrecht halten! Doch vergessen wir dabei nicht, wie das Bild des Apostels von den Erlösten ihrem Meister entspricht! Gleich einem anderen Apostel (2. Joh. 8) zögert er nicht, mit diesen Wahrheiten ein Appell an ihre Herzen zu richten in Hinsicht auf die Beziehung seines persönlichen Dienstes zu ihrem guten Zustand.

„Mir [sagt er, nachdem er die Philipper ermahnt hatte, so dazustehen] *zum Ruhm auf den Tag Christi, daß ich nicht vergeblich gelaufen bin, noch auch vergeblich gearbeitet habe. Wenn ich aber auch als Trankopfer über das Opfer und den Dienst eures Glaubens gesprengt werde ...“* (V. 16-17). Wie wahrhaftig sah er sich für geringer an als der Geringste unter den Philippern! Wie gerne wäre er ein Trankopfer auf dem Opfer ihres Glaubens geworden! Er schätzte andere Menschen mehr als sich selbst. Auch er bewahrte in Liebe seinen Knecht-Charakter, um den Philippern sozusagen den Christus-Charakter zu geben. Das ist das unfehlbare Geheimnis von allem – die wahre Quelle der Demut im Dienst. *„So freue ich mich und freue mich mit euch allen. Gleicherweise aber freuet auch ihr euch und freuet euch mit mir. Ich hoffe aber in dem Herrn Jesus, Timotheus bald zu euch zu senden, auf daß auch ich gutes Mutes sei, wenn ich eure Umstände weiß.“* (V. 17-19).

Auch hier finden wir wieder ein liebliches Bild von Christus; denn es geht in unserem Brief immer um Christus und zwar in einer praktischen Weise. Paulus liebte Timotheus sehr; und dieser befand sich damals bei ihm. Doch er war bereit, sich von dem einen zu trennen, den er in seiner Verlassenheit und seinem Kummer wegen seiner Umstände in Rom um so mehr schätzte. Tatsächlich achtete er andere höher als sich selbst. Er stand im Begriff, Timotheus von sich weg zu senden, damit er etwas über die Philipper erfahre. *„Denn ich habe niemand gleichgesinnt, der von Herzen für das Eure besorgt sein wird.“* (V. 20). Timotheus teilte die Selbstlosigkeit des Herzens des Apostels. *„Denn alle suchen das Ihrige.“* (V. 21). Wir mögen denken, daß aufgrund dieser Tatsache Paulus seine Liebe und seinen Dienst um so mehr benötigte. Wasimmer er jedoch benötigte – Liebe ist nur dann Liebe, wenn sie in selbstloser Weise handelt und leidet. Ich spreche natürlich von christlicher Liebe. *„Denn alle suchen das Ihrige, nicht das, was Jesu Christi ist. Ihr kennet aber seine Bewährung, daß er, wie ein Kind dem Vater, mit mir gedient hat an dem Evangelium. Diesen nun hoffe ich, sofort zu senden, wenn ich gesehen haben werde, wie es um mich steht. Ich vertraue aber im Herrn, daß auch ich selbst bald kommen werde. Ich habe es aber für nötig erachtet, Epaphroditus, meinen Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter, aber euren Abgesandten und Diener meiner Notdurft, zu euch zu senden.“* (V. 21-25).

Paulus liebte es, wie wir sehen, das, was ihn betraf, mit ihren Angelegenheiten zu verbinden. Epaphroditus war sein Mit-Knecht, und tatsächlich mehr als ein solcher – *„meinen Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter, aber euren Abgesandten und Diener meiner Notdurft ...; da ihn ja sehnlich nach euch allen verlangte, und er sehr bekümmert war.“* Warum? Weil er selbst krank gewesen war? Nein! Sondern *„weil ihr gehört hattet, daß er krank war.“* Wie schön, daß es dieses war, was ihn quälte! Selbstlose Liebe! Überall die Liebe Christi! *„Er war auch krank, dem Tode nahe; aber Gott hat sich über ihn erbarmt.“* (V. 27). War das alles, was der Apostel zu sagen hatte? Keineswegs! *„Nicht aber über ihn allein, sondern auch über mich* [welch ein Unterschied, wenn die Liebe erläutert!]*, auf daß ich nicht Traurigkeit auf Traurigkeit hätte. Ich habe ihn nun desto eilender gesandt, auf daß ihr, wenn ihr ihn sehet, wieder froh werdet, und ich* [nicht: „auch f r o h“, sondern] *weniger betrübt sei.“* Er fühlte es. Liebe ist empfindsam wie nichts anderes sonst; doch sie triumphiert. *„Nehmet ihn nun auf im Herrn mit aller Freude und haltet solche in Ehren* [auch jetzt wendet er alles zu einem praktischen Nutzen für andere]*; denn um des Werkes willen ist er dem Tode nahe gekommen, indem er sein Leben wagte, auf daß er den Mangel in eurem Dienste gegen mich ausfüllte.“* (V. 29-30).

Dieses Kapitel blickt also voller Erwartung auf die Wirksamkeit der gnädigen Empfindungen Christi in den Gläubigen, indem es uns zunächst die Fülle derselben in Christus zeigt im Unterschied zum ersten Adam. Aber es offenbart uns zuletzt auch die Wirkungen Christi in den Erlösten – in Paulus, in Timotheus, in Epaphroditus und auch in den Gläubigen in Philippi. Es zeigt uns in unterschiedlichen Graden und Formen die praktische Gnade. Die Gnade Christi wirkte jedoch in ihnen allen; und das war eine große Freude für das Herz des Apostels.

In

Kapitel 3

finden wir nicht die Entfaltung innerer Gefühle in Christus oder die gnädige Wirksamkeit Christi in den Erlösten. Jetzt tritt nicht die passive Seite des Christen in dieser Welt vor uns, sondern die aktive. Da Letztere nicht so unmittelbar zum Thema dieses Briefes gehört, obwohl sie sehr wichtig ist, wird sie weitgehend in einer Art Einfügung dargestellt. Dabei steht sie keineswegs in Verbindung mit der Wahrheit bzw. der Darlegung des Geheimnisses des Christus wie in Epheser 3, bildet aber trotzdem eine Einfügung; denn der Apostel kommt später wieder auf die innere Seite zurück, wie wir in Kapitel 4 sehen werden. Kraft ist nicht der wertvollste und höchste Gesichtspunkt des Christentums. Natürlich gibt es echte Kraft; es gibt Kraft von Gott, welche in dem Gläubigen wirkt. Aber die Empfindungen Christi, die Gesinnung Christi sittlich gesehen, sind besser als alle Kraft. Nichtsdestoweniger gibt es diese Energie; und sie richtet sicherlich alles, was Christus entgegengesetzt ist.

Hier geht es folglich nicht um das Ausfließen der Liebe, sondern um den Eifer, der entrüstet allem begegnet, was den Herrn verunehrt. Das ist einer der Hauptzüge unseres Kapitels. *„Übrigens, meine Brüder“*, sagt Paulus, *„freuet euch in dem Herrn! Euch dasselbe zu schreiben, ist mir nicht verdrießlich, für euch aber ist es sicher. Sehet auf die Hunde.“* (V. 1-2). In Matthäus 23 wird „Wehe“ auf „Wehe“ über die Schriftgelehrten und Pharisäer ausgerufen, und so ist es auch hier. Ähnlich wie es für Christus eine unumgängliche, wenn auch traurige Aufgabe war, religiös Böses zu richten, so konnte etwas Vergleichbares hier nicht fehlen. Andererseits war das kein hervorstechender Charakterzug der Aufgabe Christi hienieden – weit davon entfernt. Es war manchmal eine notwendige Pflicht, so wie die Dinge auf der Erde nun einmal sind, aber keinesfalls mehr; und das gilt auch heute noch. *„Sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung.“*

„Denn wir sind die Beschneidung, die wir durch den Geist Gottes dienen und uns Christi Jesu rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen.“ (V. 3). Soweit ich weiß, ist das die einzige Anspielung auf das Fleisch in diesem Brief. Es ist indessen das Fleisch in seiner religiösen Form und nicht als Quelle böser Lüste und Leidenschaften. Sie alle werden verurteilt – und die religiöse Form nicht zum wenigsten – von Christus. *„Wiewohl“*, sagt Paulus, *„ich auch auf Fleisch Vertrauen habe. Wenn irgend ein anderer* [indem er den Gedanken des Fleisches weiterverfolgt] *sich dünkt, auf Fleisch zu vertrauen – ich noch mehr: Beschnitten am achten Tage, vom Geschlecht Israel, vom Stamme Benjamin, Hebräer von Hebräern; was das Gesetz betrifft, ein Pharisäer; was den Eifer betrifft, ein Verfolger der Versammlung; was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, tadellos erfunden.“* (V. 4-6). Und was tat der Apostel mit dieser Liste fleischlicher Vorzüge? Er legte sie in das Grab Christi. *„Was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet.“* (V. 7). Wird nicht gesagt, daß es dieses war, was der Apostel in der Frische seiner ersten Bekanntschaft mit Christus fühlte, tat und litt? Diese Einstellung trug er auch in sich bis zu dem Augenblick, als er den Philippern brennend wie immer schrieb. *„Ja, wahrlich, ich a c h t e auch alles für Verlust.“* (V. 8). Er wertete nicht allein so im ersten Eifer seiner Liebe zum Heiland. *„Ja, wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.“*

Eine solche Erfahrung ist ein wahrer und kostbarer Segen. Machen wir hier keinen Fehler! Lassen wir uns nicht forttreiben von einem nur zu verbreiteten Mißbrauch! Was Menschen im allgemeinen unter dieser Erfahrung verstehen ist in Wirklichkeit die Versuchung durch das Fleisch unter dem Gesetz und sind nicht die Erfahrungen mit Christus. Lassen wir uns nicht abwenden und denken, daß es sich einfach um eine Frage des Glaubens und unseres gesicherten Platzes handelt, sondern laßt uns l e b e n aus jenem Christus heraus, der unser Leben ist! So handelte Paulus; und folglich ist dieses die Quelle nicht nur für einen festen Glauben und ein entsprechendes Vertrauen als Ergebnis, sondern auch ein Gegenstand gegenwärtiger Freude und alles überwindender Kraft. Das stärkt unsere Zuneigungen und richtet sie auf Christus. Dem entsprechend entströmt dem Herzen des Apostels Lob und Preis und ruft auch Preis in anderen hervor. So sagt er hier: *„Wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte.“* So werden die beiden Dinge wiederholt: Das Urteil in der Vergangenheit und die gegenwärtige Kraft – *„und es für Dreck achte, auf daß ich Christum gewinne.“* Letzteres wird zweifellos

am Ende der Reise geschehen. Der Gläubige wird Christus dort gewinnen, wo Er ist. Der Apostel spricht nicht von dem jetzigen Blick auf Christus oder Seinen gegenwärtigen Besitz als unser Leben. Das Gewinnen Christi redet von Seinem Besitz auf der anderen Seite des Ziels. Paulus blickt im Philipperbrief immer dorthin.

Es geht keineswegs um das, was wir hier schon besitzen. Das findet seinen gewichtigen Platz anderswo. Wenn es um die Erfahrung geht, kann das Ende nicht auf der Erde sein. Wir finden gegenwärtig Freude in Christus; doch sie stellt die Seele nicht zufrieden. Je mehr wir Christus jetzt genießen, desto mehr wünschen wir, dort bei Ihm zu sein. *„Auf daß ich Christum gewinne“*, fügt Paulus darum hinzu, *„und in ihm erfunden werde, indem ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz ist.“* Genau danach verlangte er, als er noch einfach ein Jude war. Jetzt, nachdem er Christus gesehen hatte, wollte er nicht einmal, wenn er es gekonnt hätte, seine eigene Gerechtigkeit mit in den Himmel nehmen. Das bedeutete nämlich Unabhängigkeit von Christus, auch falls er ohne einen einzigen Flecken und tatsächlich tadellos gewesen wäre. Denn in einem gewissen Sinn stand er äußerlich unter dem Gesetz tadellos da, bis er durch den Geist Gottes erkannte, was er in den Augen Gottes war. Da fand er sich vor als einen toten Menschen – verdammt und kraftlos. Aber setzen wir voraus, daß es möglich sei, mit der Gerechtigkeit des Gesetzes vor Gott zu treten – er wollte es jetzt nicht mehr. Er hatte eine bessere Gerechtigkeit empfangen und wünschte nichts sehnlicher, als in Christus erfunden zu werden und die Gerechtigkeit zu besitzen, *„die durch den Glauben an Christum ist – die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben.“* (V. 9). Nichts als die Gerechtigkeit, die Gott zur Quelle hat, genügte ihm. Hier ist die einzige Stelle in der Schrift, wo der Ausdruck nicht die Gerechtigkeit Gottes in ihrem Wesen darstellt, sondern in Hinsicht auf ihre Q u e l l e. Das ist die Bedeutung des Ausdrucks in unserem Vers. Anderswo geht es um Gottes oder göttliche Gerechtigkeit. Anscheinend soll im Philipperbrief der Unterschied zur gesetzlichen Gerechtigkeit besonders fühlbar gemacht werden und der Gegensatz zum Gesetz vollständiger.

„Um ihn zu erkennen.“ (V. 10). Jetzt geht es um die Gegenwart. Der Abschnitt liefert uns einige Schwierigkeiten, indem Gegenwart und Zukunft vermischt werden. Dadurch verfallen wir leicht in Irrtümer, weil der menschliche Verstand es liebt, gleichzeitig nur einen einzigen Gegenstand vor sich zu sehen. Er möchte, daß alle Schwierigkeiten in der Schrift vermieden werden, indem sie unseren Vorstellungen angepaßt wird. Gott hat indessen Sein Wort nicht in dieser Weise geschrieben. Nichtsdestoweniger will Gott sicherlich die Seinen belehren und weiß, wie Er alles aufklären kann, was vor ihnen verborgen ist. Er hat Sein Wort nicht geschrieben, um zu verwirren, sondern um zu erleuchten. So liegt die wahre Bedeutung unseres Abschnittes darin, daß von Anfang an das Auge des Glaubens fest auf das Ende unserer Reise gerichtet sein soll. *„Auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde.“* Dort bleibt nicht eine Spur des Ichs übrig; alles wird Christus – und nichts als Christus – sein. Das ist die Gerechtigkeit, deren Quelle Gott ist. Sie kommt zu uns durch den Glauben an Christus und nicht durch das Gesetz, welches natürlich, wenn es das könnte, eine menschliche Gerechtigkeit einführen würde.

Jetzt fügt Paulus hinzu: *„Um ihn zu erkennen.“* Er spricht von dem Eintreten durch den Glauben in die Gemeinschaft mit Christus. *„Um ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung.“* Das steht jetzt dem Herzen offen. *„Und die Gemeinschaft seiner Leiden.“* Das ist wieder und gewißlich eine gegenwärtige Angelegenheit, die sich nicht auf den Himmel bezieht. *„Indem ich seinem Tode gleichgestaltet werde.“* Auch das geschieht eindeutig hier in der Welt. *„Ob ich auf irgend eine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten.“* (V. 11). Sicherlich schauen wir nun aus dieser Welt hinaus und auf jenen zukünftigen Zustand, in dem unsere Hoffnungen erfüllt und das Ende unserer Reise erreicht ist. Das ist es, was Paulus „Errettung“ nennt und nicht verwirklicht werden kann, bevor ein Christ nach dem Beispiel Christi auferstanden ist.

So sehen wir hier die Macht eines auferstandenen und himmlischen Christus, und zwar nicht lehrmäßig wie in 1. Korinther 15 oder 2. Korinther 5 und sonstwo, sondern als eine Wahrheit, die ihren Einfluß auf den Christen beständig in der Erfahrung eines jeden Tages ausübt. Alles das, was eine Religion nach dem Fleisch sowie die Gerechtigkeit des Gesetzes richtete und beiseite setzte, ist für immer zurückgelassen. Der Erlöste ist auf einen Weg gestellt, auf dem nichts

ihn zufrieden stellen kann außer das Weilen in jenem herrlichen Zustand bei Christus. Folglich sagt Paulus: *„Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christo Jesu ergriffen bin. Brüder, ich halte mich selbst nicht dafür, es ergriffen zu haben; eines aber tue ich: Vergessend was dahinten …“* (V. 12-14). Das bedeutet – beachten wir dieses gut! – nicht ein Vergessen der Sünden. Weit davon entfernt, unsere vergangenen Wege aus den Augen zu verlieren, ist es im Gegenteil heilsam, an sie zu denken. Wir befinden uns niemals in Sicherheit, wenn wir vergessen, wer wir sind und wer wir waren. Was der Apostel meint, wenn er vom Vergessen der Dinge hinter ihm spricht, ist der Gedanke an irgendein Fortschreiten in der Nachfolge Christi. Wir sollen alles aus dem Blickfeld lassen, was uns Selbstzufriedenheit geben könnte. Es würde nur alles verderben, weil es das Fleisch befriedigt.

Unser Fortschreiten liegt also im Vergessen. Seien wir demütig wegen unserer Sünden! Selbstgericht begleitet von Kenntnis der Gnade ist eine sehr heilsame Übung der Seele; und wir werden diese in Vollkommenheit selbst im Himmel erleben vor dem Richterstuhl des Christus. Ein Bestandteil der himmlischen Glückseligkeit wird die ruhige und abgeklärte Erkenntnis dessen sein, was wir auf der Erde gewesen sind. Diese wird uns nicht einen Augenblick von dem vollkommenen Genuß Christi abziehen, sondern ihn vielmehr um so mehr fördern, indem sie sogar in der Herrlichkeit die reine Gnade als beständige Quelle von allem offenbart. Daher spricht *„Vergessend was dahinten“* gerade von unserem Fortschritt, den wir machen dürfen. Wahre Erfahrung steht hier wie auch in seiner eigenen persönlichen Geschichte als großes Thema vor dem Apostel. Er war zu sehr beschäftigt, mit dem was vor ihm lag, um sich an das hinter ihm Liegende zu erinnern. Letzteres hätte ihn im Wettlauf nur behindert. *„So viele nun vollkommen sind, laßt uns also gesinnt sein; und wenn ihr etwas anders* [d. h. unterschiedlich] *gesinnt seid, so wird euch Gott auch dies offenbaren.“* (V. 15). Es mag unter den Erlösten Meinungsverschiedenheiten geben, insbesondere wenn es sich um die Frage der Erfahrung handelt; und in Wahrheit verrät sie sich auch oft in verschiedenen Formen in Lehre und Praxis.

Und was ist die wahre göttliche Regel? Besteht sie in der Übereinstimmung, daß es Unstimmigkeiten gibt? Das wäre eine armselige menschliche Zuflucht – weder Heiligen noch dem Wort des Gottes würdig, Der nicht will, daß wir irgendeinen Fehler übersehen. Es wäre keine Regel, sondern eine Ausrede. Es gibt jedoch einen sicheren und allein göttlichen Maßstab: *„Wozu wir gelangt sind, laßt uns in denselben Fußstapfen wandeln“* (V. 16); und das gilt vom ersten Augenblick unserer Laufbahn als Kinder Gottes an. Denn laßt mich fragen: Was ist unser Recht auf Gemeinschaft? Was führt uns in jene gesegnete Gemeinschaft, der wir uns erfreuen? Es gibt keinen anderen Rechtsanspruch, keine ausreichendere Grundlage dafür als der Name Christi – Christus erkannt und bekannt im Heiligen Geist; und wo ausschließlich Er vor uns steht, wird wirklich Fortschritt bei uns zu finden sein, wenn dieser auch nicht immer leicht zu erreichen und äußerlich sichtbar ist. Damit wird nicht gesagt, daß es keine Schwierigkeiten gibt, sondern daß Christus die Bürde leicht und alle glücklich macht zum Preis der Gnade Gottes, wohingegen alle anderen Mittel oder Maßstäbe von Seiner Herrlichkeit weglenken und die Aufmerksamkeit auf das Ich richten.

Nehmen wir zum Beispiel an, wir vermengen die Erkenntnis oder das Verständnis irgendeiner Wahrheit oder Praxis mit Christus – stellt dieses nicht notwendigerweise irgendwelche besonderen Gesichtspunkte, welche in sich selbst Christus herabsetzen müssen, in den Vordergrund? Sogar falls wir noch so viel geistliche Erkenntnis von Christus (was unmöglich ist) besäßen – wer würde diesem Gewinn im Vergleich mit Christus selbst Beachtung schenken? Nehmen wir nur den einfachen Gesichtspunkt: Was kann als wesentlicher Grundsatz für ein Anrecht auf Gemeinschaft gelten (welcher unter den Gläubigen häufig eine Schwierigkeit darstellt)? Und doch hat die Wahrheit diesbezüglich nicht nur am Anfang, sondern immer ihre Bedeutung. Was könnte man in dieser Hinsicht zu Recht geltend machen außer dem Namen Christi? Diese Grundlage führt stets die Kraft des Heiligen Geistes mit sich, da sie auf Gottes gewaltigem Werk der Erlösung beruht. Wenn wir hier richtig handeln, sind wir sozusagen in Übereinstimmung mit Seinen gegenwärtigen Absichten. Was tut der Heilige Geist zur Zeit? Er verherrlicht Christus. Es geht nicht nur um die Verherrlichung Seines Werkes oder Seines Kreuzes; es geht nicht so sehr um Sein Blut, sondern

um Christus selbst. Der Name Christi ist der wahre Mittelpunkt der Erlösten; dorthin versammelt der Heilige Geist. So wie Paulus es früher schon einmal gesagt hatte (1. Kor. 11, 1), so sagt er auch hier: *„Seid zusammen meine Nachahmer, Brüder, und sehet hin auf die, welche also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habt. Denn viele wandeln, von denen ich euch oft gesagt habe, nun aber auch mit Weinen sage, daß sie die Feinde des Kreuzes Christi sind."* (V. 17-18). Schon am Anfang des Kapitels sahen wir die wirksame Kraft, die sich gegen böse Arbeiter wandte, welche eine religiöse Gesinnung nach dem Fleisch zeigten. Genauso erkennen wir hier dieselbe Energie, die gegen diejenigen hervorbricht, welche das Christentum mißbrauchen, indem sie es unter dem Namen des Herrn Jesus zu einem irdischen System machen und ihre Gesinnung auf die Dinge hienieden richten. Zwischen diesen beiden Irrtümern sehen wir die positive Seite, wenn wir so sagen dürfen, nämlich Christus selbst.

Es ist also klar, daß in Philipper 2 die Liebe und die Herrlichkeit Dessen, der hernieder kam, die große Quelle der Kraft darstellt – Er, der sogar als Er kam, immer tiefer hinabstieg, bis dahin, wo niemand Ihn begleiten konnte. Wir sollen Ihm zwar folgen und Gleichförmigkeit mit Seinem Tod suchen; aber es gab etwas in Seinem Tod am Kreuz, das ausschließlich Sein Teil sein konnte.

In Philipper 3 finden wir kein Herabkommen aus der Herrlichkeit in der Kraft göttlicher Liebe, das zu Christi Erhöhung durch und für die Herrlichkeit Gottes des Vaters in einer neuen Weise führte. Hier sehen wir eine Person, die sich i n der Herrlichkeit befindet und auf die das Auge des Gläubigen gerichtet wird; und dementsprechend sehen wir das Gericht über das Böse von der Seite des Himmels. Was sich für den Erlösten geziemt, ist, der Herrlichkeit vor ihm zu folgen, bis er sich in derselben Herrlichkeit mit Christus befindet. Dieser Gegenstand wird in Philipper 3 vor uns gestellt. Daher ist das eine, wie ich sagen möchte, die passive Seite des Christen, das andere die aktive. Die passive Seite leuchtet auf in der Herniederkunft Christi; die aktive wird von d e m Auge verwirklicht, das fest auf Christus gerichtet ist, der sich schon in der Herrlichkeit befindet. Dieses trennt von allem und bewertet den besten Menschen als Dreck, so wie das erstere das Herz Christi Liebe gleichförmig macht.

Das Versagen des Menschen in den aufeinander folgenden Haushaltungen

(The Apostasy of the Successive Dispensations)*

(Schluß)

John Nelson Darby
(1800-1882)

Die Verwerfung unseres gesegneten Herrn bewies, daß keine Barmherzigkeit und Gnade in dieser Zeit, kein Eingreifen Gottes in Güte auf der Erde, der eigenwilligen und beharrlichen Feindschaft des menschlichen Herzens begegnen konnte, sondern letzteres ausschließlich in seinem wahren Licht zeigten. Das war indessen keine Haushaltung, sondern eine Offenbarung Seiner Person (für den Glauben). Daher gehe ich hier über dieses Ereignis hinweg.

Das letzte, was wir im demütigen Bewußtsein der Sünde in uns betrachten müssen, ist die gegenwärtige Zeit, in der wir so leicht unser Wohlbefinden in der Welt suchen, da wir ja [in Hinsicht auf unser Heil] gesichert sind. Dennoch sieht und beobachtet der Herr auch dieselbe und bemerkt ihre Sünde, auch wenn das nicht so offen geschieht wie in den anderen Haushaltungen. Es ist die Haushaltung des Geistes. Viel ist darüber gesagt worden; und solchen Ausführungen sind vielen Einwänden begegnet in Bezug auf den Abfall bzw. das Versagen dieser Haushaltung.

Die Ergebnisse des Abfalls sind jedoch nur zu klar ersichtlich. Wenn wir daran glauben, daß die Entfaltungen der Macht und Gegenwart des Heiligen Geistes in Apostelgeschichte 2 und 4 segensreich und dem Herrn wohlgefällig waren und daß der Geist in diesen Wirkungen richtig handelte (und wer will lästernd und in der Finsternis seiner Seele sagen, daß es nicht so war?), dann ist das gegenwärtige Bild der Christenheit davon soweit entfernt, wie es nur sein kann. Sie hat ihren ersten Zustand nicht bewahrt. Es ist wahr: Die Geduld und Barmherzigkeit sowie die unfehlbare Gnade Gottes haben durch die Mittlerschaft Christi noch ein Zeugnis von Ihm selbst aufrechterhalten. So war es in jeder Haushaltung. Doch das veränderte oder verhinderte keineswegs die Ergebnisse des Abfalls von Gott (Apostasie); und die Tatsachen zeigen uns, daß stets schon zu

* Christian Witness 3 (1836) 359-366; Coll. Writ. 1 (1971)124-130

Beginn Versagen und Abfall statt fanden. Es waren dann Geduld und Gnade, die dieselben ertrugen und die Haushaltung andauern ließen. Sie machten indessen niemals die Folgen des ersten Versagens ungeschehen. So geschah es auch zu unserer Schande im Christentum. Der Zustand der sieben Versammlungen zeigt das, wie ich denke, ausreichend; und am Ende wird es Johannes überlassen, die Drohungen des Gerichts über eine verfallende Kirche anzukündigen. Was war mit Paulus, wenn er sich bemühte, alles in Kraft und Schönheit für das Kommen des Herrn aufrechtzuerhalten und jeden Menschen vollkommen in Christus Jesus darzustellen? Er mußte am Ende seines Weges bekennen: *„Ich habe niemand gleichgesinnt, der von Herzen für das Eure besorgt sein wird.*[*]*“* (Phil. 2, 20).

Das war das Resultat des apostolischen Wirkens; und die Geschichtsdarstellung im Buch der Offenbarung, die Zeugnisse von Petrus und Judas sowie die Warnungen eines Johannes und Paulus – sie alle zeigen in gleicher Weise das Endergebnis des Christentums entsprechend dem ernsten Urteil des Apostels: *„Sieh nun die Güte und die Strenge Gottes: gegen die, welche gefallen sind, Strenge; gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst; sonst wirst auch du ausgeschnitten werden.“* (Röm. 11, 22). Wir können die Unmittelbarkeit dieses Versagens fühlbarer und nachdrücklicher in Umständen verfolgen, auf welche sich die Aufmerksamkeit der Kirche nur wenig gerichtet hat. Als der Herr Seine Jünger verließ, gab Er ihnen das Gebot: *„Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium der ganzen Schöpfung“*, *„und machet alle Nationen zu Jüngern.“* (Mk. 16, 15; Matt. 28, 19). Wo erfüllen die von Ihm auserwählten Apostel diese Anordnung? Das war ihr besonderer Auftrag von Dem, der auferstanden war und alle Gewalt im Himmel und auf der Erde innehatte. Der Grundsatz und die Bedeutung der Haushaltung konnten nicht verändert werden. Doch wie entsprachen die zwölf Apostel denselben? Die Heilige Schrift erwähnt nichts davon. Wir finden in der Bibel keinen Bericht darüber, daß die Zwölfe in die ganze Welt gingen und das Evangelium der ganzen Schöpfung predigten – nichts, was die Schrift als eine Erfüllung jenes Gebotes anerkennt. Diese Tatsache genügt eigentlich schon, um zu zeigen, daß dem Gebot, auf dem die Haushaltung beruhte, nach dem geoffenbarten Zeugnis Gottes von jenen nicht entsprochen wurde, denen es gegeben war.

Weiter finde ich, daß entgegen dem Wort: *„Wenn sie euch aber verfolgen in dieser Stadt, so fliehet in die andere“* (Matt. 10, 23) bei der Verfolgung anläßlich des Todes von Stephanus alle zerstreut wurden mit Ausnahme der Apostel. Doch das Zeugnis ist nicht nur negativ; denn, wie ich lese, wird in außerordentlicher Gnade eine völlig neue Anordnung getroffen: Ein Apostel der Nationen auf ganz anderer Grundlage wird erweckt – ein Apostel *„der unzeitigen Geburt“*, *„nicht von Menschen, noch durch einen Menschen“* (1. Kor. 15, 8; Gal. 1, 1). Er war kein Apostel zusammen mit den Zwölfen, noch aus den Zwölfen; denn er weist seine eigene von ihnen unabhängige Befähigung nach und macht sie eindeutig geltend. Daher berichtet die Apostelgeschichte in Hinsicht auf den Dienst von den Taten des Petrus, in dem Gott sich mächtig unter der Beschneidung erwies, und Paulus[†], der zu den Nichtjuden gesandt wurde. So war man nämlich überein gekommen. Das bedeutet: Wir finden ein besonderes Apostelamt an die Nichtjuden; und was immer von jenem Auftrag – „Geht zu allen Nationen!“ – erfüllt wurde, erfolgte in Wirklichkeit, wie die Schrift uns sagt, von jemand anderem, der besonders und auf außergewöhnliche Weise zu diesem Zweck berufen war. Was die Gnade und Macht Dessen, der verherrlicht ist, auch immer bewirken mochte – in dieser Weise versagte unsere Haushaltung genauso wie alle anderen schon gleich am Anfang und brach sozusagen ab. Tatsächlich wurden bis auf unsere Tage weder das Evangelium in der ganzen Welt verkündigt, noch alle Nationen zu Jüngern gemacht. Statt dessen ist die heraus gesammelte Kirche von dem Glauben des Evangeliums abgewichen und soweit zurückgegangen, daß sie so schlecht (oder sogar noch schlechter) ist wie die Heiden.

Hier zeigt sich indessen nicht nur, daß die Kirche sich jetzt in einem schlechten Zustand befindet, sondern daß sie wie alle anderen Haushaltungen schon gleich am Anfang abirrte – kaum war sie völlig eingesetzt, so bewies sie ihr Versagen. Das berührt jedoch keineswegs die Treue Gottes; sie

[*] Der Nachdruck enthält den Zusatz: *„denn alle suchen das Ihrige, nicht das, was Jesu Christi ist.“* (Übs.).

[†] Im Nachdruck wird hier auch Barnabas erwähnt. (Übs.).

erhöht sie vielmehr, genauso wie in Bezug auf die Juden, deren Abfall zur Verherrlichung Gottes ausschlägt. Ein Überrest wurde in allen Umständen bewahrt und gedieh entsprechend dem Maß der Gnade und Treue (bzw. wurde nach den Ratschlüssen Gottes aus seiner tiefen Erniedrigung emporgehoben). Die Haushaltung an sich war hingegen vorbei. Wir gehören einer besseren Herrlichkeit an. Wenn wir auch nach einer Wiederherstellung verlangen möchten – darf ein Gläubiger versuchen, den alten Zustand zurückzuholen oder einen anderen, vielleicht sogar durch irdische Einrichtungen herzustellen? Genauso wenig, wie sein Trachten in diese Richtung gehen kann, stellt uns die Heilige Schrift die Wiederherstellung einer Haushaltung vor, auch wenn sie ihrem gewünschten Zustand nicht entsprach. Obwohl die Gnade und Treue Gottes, wie ich schon gesagt habe, während des Anhaltens Seiner Langmut Erweckungen hervorrufen mag, ist die Haushaltung als solche für immer vorbei, damit die Herrlichkeit des Grundsatzes, der in ihr enthalten ist, erst in der Hand des Messias voll hervor strahlt. Der Versuch, diese Haushaltung im Blick auf ihr Weiterbestehen auf eine grundsätzlich andere Basis stellen zu wollen als die derjenigen, welche früher schon versagt haben, offenbart Unwissenheit bezüglich der Grundsätze der Handlungsweise Gottes; denn die Berufung Gottes wurde stets durch Gnade verwirklicht. (Außerdem öffnen solche menschlichen Bemühungen niemals den Weg für die Segnungen, welche unter dem Messias kommen sollen.). Jeder derartige Versuch wird auch in Wirklichkeit durch jene Festsetzung abgewehrt, welche sagt, daß unsere Haushaltung auf demselben Fundament steht wie die jüdische – *„Gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst; sonst wirst a u c h d u ausgeschnitten werden.“* (Röm. 11, 22).

Wenn Derjenige gekommen sein wird, der sogar Satan binden kann, sodaß seine Gewalt in der Welt beseitigt ist – und nicht ausschließlich ein Z e u g n i s von der Macht des Herrn aufrechterhalten [wie heutzutage] –, wird es Beständigkeit geben. Diese hält solange an, bis um der Erfüllung der göttlichen Absichten willen und der endgültigen Trennung des Bösen vom Guten der Teufel für eine Weile losgelassen wird. Darauf folgt das Ende jeder Haushaltung und die Beendigung aller Fragen und Ansprüche auf Autorität. Alles ist dann zu einem Ende gekommen. Gott wird alles und in allem sein. (1. Kor. 15, 28). Fragen und Versagen gibt es nicht mehr. Wie sehr die Herrlichkeit Gottes in diesen Angelegenheiten und die für uns folgenden Segnungen erhöht und vergrößert werden, wäre sehr leicht nachzuweisen; denn der Apostel schreibt davon. Jetzt genügt jedoch, wenn die Tatsachen von uns anerkannt und ihre Wahrheit als vor dem Herrn in uns befestigt werden.

Das zweite Kapitel des Galaterbriefes bestätigt und begründet diesen Gesichtspunkt geschichtlich gesehen in Hinsicht auf die gegenwärtige Haushaltung, wo die Tatsache dargestellt wird, daß Paulus den Dienst an die Nichtjuden genauso wie Petrus denjenigen an die Beschneidung empfangen hat. Man war auf ihrer Konferenz (Ap. 15) wirklich übereingekommen, daß aufgrund der Gnade, die ihnen mitgeteilt worden war, Paulus und Barnabas zu den Nichtjuden gehen sollten. Jakobus, Kephas und Johannes hingegen hatten ihren Dienst in der Beschneidung; und so weit stand die Gesinnung des Apostels [Petrus] noch unter jüdischem Einfluß, daß ein eindeutig neues Zeugnis erforderlich war, um ihn überhaupt zu einer Gemeinschaft mit Heiden zu veranlassen. Sogar nach diesen Erfahrungen wollte er nicht einmal mehr mit Nichtjuden essen, als Männer von Jakobus [nach Antiochien] kamen. Tatsächlich nahm die nichtjüdische Haushaltung als eine besondere Epoche ihren Anfang aufgrund des Todes von Stephanus, dem Zeugen davon, daß die Juden dem Heiligen Geist widerstanden. So wie ihre Väter handelten auch sie.

Der Zustand der Entschlafenen und die Auferstehung

(The Separate State and the Resurrection)*

William Kelly

Wenn wir eine Wahrheit gelernt haben – sogar in der Kraft von Gott –, stehen wir ständig in der ernsten Gefahr, sie als eine verschlossene Tür gegen weitere Wahrheiten zu benutzen und auf diese Weise die Größe der Gedanken Gottes einzuschränken. So begrenzt ist der menschliche Verstand. Tatsächlich, je bedeutsamer eine Wahrheit ist, um so größer ist die Gefahr, daß sie sich

* The Prospect 1 (1848) 16

alles einverleibt. *„Der Sachwalter aber, der Heilige Geist* [gesegnetes, göttliches Hilfsmittel!]*, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, jener wird euch a l l e s lehren und euch an a l l e s erinnern, was ich euch gesagt habe.“ „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch i n d i e g a n z e W a h r h e i t leiten.“* (Joh. 14, 26; 16, 13).

Daher ist eigentlich klar, daß Jesus, nachdem Er von den vielen Wohnungen im Haus Seines Vaters und von Seinem Weggang dorthin, um einen Ort für die Seinen zu bereiten, gesprochen hatte, nicht den Tod, noch das Ende der Welt, noch die Zerstörung Jerusalems meinte, als Er sagte: *„Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet.“* (Joh. 14, 3). Er ging weg und versprach, wieder zu kommen. Wenn es sich um einen persönlichen Weggang Jesu handelte, dann geht es hier bestimmt auch um ein wirkliches persönliches Wiederkommen. Dann geht es nicht um Seine Herrschaft über sie an i h r e m Ort, sondern um ihre Wegnahme zu S e i n e m Platz, damit Er und sie dort zusammen wären. Es ist also berechtigt, daß unsere Herzen empfinden sollten, daß u n s e r Gehen zu Ihm etwas anderes ist als S e i n Kommen, um uns in der geschilderten Weise zu sich zu holen.

Vielleicht haben unsere Seelen sich an den triumphierenden Worten des Apostels erfreut, wenn er ausruft: *„Wo ist, o Tod, dein Stachel? Wo ist, o Tod, dein Sieg?“* (1. Kor. 15, 55). Nicht das Totenreich (der Hades) ist unsere Freude, sondern Er, der den Sieg errungen hat – Er, der lebt und der tot war; und, siehe, Er ist lebendig in Ewigkeit; und Er hat die Schlüssel. (Off. 1, 18). Es stimmt, daß ein Christ sagen kann: Alles ist unser, es sei Leben oder Tod. (1. Kor. 3, 22). Dennoch ist der Tod nicht der Gegenstand seiner Sympathie; und er soll es auch nicht sein. Christus ist der Bräutigam. Es geht nicht um Christus gekannt nach dem Fleisch; denn hinfort kennen wir keinen Menschen mehr in dieser Weise. (2. Kor. 5, 16). Wir kennen Ihn als den auferstandenen Menschen, den Herrn vom Himmel. Durch die Kraft des Heiligen Geistes, indem wir Ihn als den Auferstandenen kennen, sehnen wir uns nach dem, was ausschließlich von Seiner Würde, Seiner Kraft, Seiner Herrlichkeit und – vor allem – von Seiner Liebe spricht. Wir sehnen uns nach Seinem Kommen und der Auferstehung – der Auferstehung derer, die des Christus sind bei Seiner Ankunft. Es bedeutet zweifellos Glückseligkeit für uns, wenn wir von den Fesseln und Bürden, diesem Leib der Sünde und des Todes, frei sind. Die Gewißheit, daß wir abscheiden, um b e i C h r i s t u s zu sein, bedeutet indessen eine noch tiefgründigere Glückseligkeit. Aber geleitet durch den Heiligen Geist sehnen wir uns nach S e i n e m Triumph, nach S e i n e r Freude. – Unser Sterben und der darauf folgende Zustand als Abgeschiedene ist zwar für uns *„weit besser“* durch Seine Gnade (Phil. 1, 23), aber keinesfalls Sein Triumph. Nein, dieser ist erst gekommen, *„w e n n ... d i e s e s V e r w e s l i c h e U n v e r w e s l i c h k e i t a n z i e h e n und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, d a n n wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: „Verschlungen ist der Tod in Sieg.“* (1. Kor. 15, 54).

Nichtsdestoweniger sollte niemand das gesegnete Teil jener gering schätzen, welche ausheimisch vom Leib, einheimisch bei dem Herrn sind. (2. Kor. 5, 8). Wo das Wort der Wahrheit in seiner Fülle und Einfachheit geachtet wird, ist das nicht der Fall. Zum sterbenden Räuber, als dieser den Herrn bat, seiner zu gedenken, wenn Er in Seinem Reich kommt, sagte Jesus: *„Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“* (Lk. 23, 43). Das heißt: Er versprach Ihm etwas viel Besseres als er erbat – etwas, das von einer erneuerten Gesinnung viel mehr geschätzt wird als jede äußerliche Prachtentfaltung als Herrscher, wie herrlich sie auch sein mag. Es ist die Freude, bei Christus zu sein – und sogar noch an demselben Tag – ohne auf Sein Kommen in Seinem Reich warten zu müssen. Damit meine und glaube ich nicht, daß im Königreich die Gegenwart und Gemeinschaft mit Christus fehlen werden, noch dürfen wir annehmen, daß wir diese gesegnete Beziehung dort weniger schätzen werden, wenn das Vollkommene gekommen sein wird. Sicherlich nicht! Trotzdem ist diese Segnung nicht ein Kennzeichen des Reiches, denn sie bestand schon, wie wir gesehen haben, vor dem Reich – und sie wird auch noch bestehen, wenn das Reich beendet ist. Wenn wir indessen nur ein wenig von den Zuneigungen Christi empfinden, benötigen wir nicht viele Worte, um zu zeigen, daß keine uns zugeteilte Ehre, keine noch so strahlende Belohnung (und Gott verhüte, daß wir die Belohnung eines solchen

Herrn herabsetzen) an jene Freude heranreichen kann, Ihm nahe und bei Ihm zu sein; und dafür sei Gott auf ewig gepriesen.

Die Erlösten also, die in Jesus schlafen (oder vielmehr „durch Jesus entschlafen" sind – τοὺς κοιμηθέντας διὰ τοῦ Ἰησοῦ*; 1. Thess. 4, 14) kann der Tod nicht von der Liebe Gottes trennen, welche in Christus Jesus ist, unserem Herrn. So rief Stephanus, als er gesteinigt wurde: *„Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!"* (Ap. 7, 59). Und Paulus konnte sagen: *„Denn das Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn ... Ich werde aber von beidem bedrängt, indem ich Lust habe, abzuscheiden und bei Christo zu sein, denn es ist weit besser."* (Phil. 1, 21-23). Es gab keine Frage, ob er zwischen Tod oder Auferstehung wählen sollte; diese Frage konnte es nämlich gar nicht geben. Seine Unentschiedenheit bestand hinsichtlich *„das Leben im Fleische"*, nicht hinsichtlich der Auferstehung, welche unvergleichlich gesegneter war, als zu leben oder zu sterben – *„ob ich auf irgend eine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten."* (Phil. 3, 11). Das Bleiben im Fleisch mochte für andere Gläubige nötiger sein. So weit es den Knecht Christi persönlich betraf, war das Abscheiden, um bei Christus zu sein, weit besser. Nichtsdestoweniger erklärt das dritte Kapitel dieses Briefes, daß wir eine andere und viel lieblichere Hoffnung haben. Wir erwarten den Heiland vom Himmel, den Herrn Jesus Christus, der, anstatt unseren Seelen nur die Freude, bei Ihm zu sein, zu schenken, unsere hinfälligen Leiber verwandeln *„wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leibe der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen."* (Phil. 3, 21). In 2. Korinther 5 schreibt der Apostel zudem von der Stellung und dem Urteil eines Christen diesbezüglich. Er spricht von unserem Vertrauen und der Bereitschaft, ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn zu sein. Dennoch zeigt er sogar hier, daß etwas anderes seinem Herzen noch näher stand. *„In diesem freilich seufzen wir, uns sehnend, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden ... Denn wir freilich, die in der Hütte sind, seufzen beschwert, wiewohl wir nicht entkleidet* [das bedeutet, Tod und Zustand des Entschlafenseins]*, sondern überkleidet werden möchten, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben."* (V. 2-4). Letzteres ist das Ergebnis und die Vollendung der Auferstehung Christi. *„Wenn aber der Geist dessen, der Jesum aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christum aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes."* (Lies Röm. 8, 11-23!).

* Der Ausdruck kann nicht besagen: „die wegen Jesu Entschlafenen", wie einige Ausleger annahmen, indem sie fälschlicherweise die erste Auferstehung auf Märtyrer beschränkten. Falls es so wäre, müßte im Griechischen „διὰ τὸν Ἰησοῦν"oder „ὑπὲρ τοῦ Ἰησοῦ" stehen. So lesen wir in Offenbarung 20, 4 von Throne und solchen, die darauf sitzen, sowie von der Klasse der enthaupteten Zeugen und jenen, die das Tier nicht angebetet haben. Das heißt: Der Text spricht von anderen Erlösten neben solchen, die um Christi willen den Tod erlitten haben, und setzt ihre Gegenwart voraus. (W. K.).

Die Bibel und ihre Auslegungen

(Aufgelesenes)

John Ritchie

Bruder John Ritchie schreibt im Zusammenhang mit dem verschmähten Manna in 4. Mose 11, 4-9: »Wenn sich das Herz von Gott entfernt, wie gering ist dann die Süßigkeit des Wortes! Geschmacklos und unfruchtbar ist es dann, auch nur ein einziges Kapitel zu lesen. „Manna"-Kuchen sind leichter zu finden. Erklärungen über das Wort und Predigten oder Auslegungen des Wortes, vermischt mit menschlichen Gedanken, sind dem Geschmack angenehmer und indem man so etwas statt des Wortes selbst liest, spart man sich viel Mühe. Schade für die Seelen, die Menschenworte dem Worte Christi vorziehen, dem einzigen Zeugnis Gottes über Seinen Sohn.«

Aus: John Ritchie (1979): Von Ägypten nach Kanaan, Ernst-Paulus-Verlag, Neustadt/W., S. 79; Hilfe und Nahrung 8 (10) (1969) 352

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 63 **Mai/Juni 2009** **11. Jahrgang**

Inhalt

Paralleluniversen und „Intelligent Design“	225
Melchisedek	227
Melchisedek in Hebräer 7	229
Einführender Vortrag zum Philipperbrief (Kap. 4)	230
Bemerkungen zum 1. Johannesbrief (Kap. 1 – 2, V. 11)	233
Die Gnade Gottes	239
Heiligkeit und Liebe im Wandel der Geschwister miteinander	240

Paralleluniversen und „Intelligent Design“

Joachim Das

Vor einigen Monaten wurde an dieser Stelle die gegenwärtige Auseinandersetzung um die Evolutionslehre besprochen.* Hier sollen jetzt noch einige ergänzende Gedanken vorgelegt werden. Doch zuvor ein aktuelles Zitat, das unsere damaligen Schlußfolgerungen, nämlich daß die Evolutionsvertreter mit dem Rücken zur Wand stehen, bestätigt. Markus Sigloch schreibt:

> „Weiter wurde kritisiert, woher man denn die Gewissheit nehme, dass das Ende der Evolutionstheorie gekommen sei. Dazu zwei Beobachtungen. Erstens werden Ideologien besonders dann nervös, wenn sie die Gegenargumente nicht mehr widerlegen können. Die Reaktion der Öffentlichkeit auf den Kreationismus bestätigt ihre ideologische Verblendung. Fast jeder der neueren Naturfilme verklärt inzwischen Darwins Evolutionstheorie und untermalt sie mit Sphärenmusik oder Engelsgesang . . . Zweitens ist festzustellen, dass das Weltbild des 19. Jahrhunderts inzwischen überholt ist, vor allem die Vorstellung von Raum und Zeit. Populärwissenschaftlich ist Darwins Weltbild allerdings noch plausibel, solange man nicht das Prinzip des Zufalls näher untersucht. Wird das unternommen, kommen angesehene Naturwissenschaftler zum Nachdenken, wie bereits schon Max Plank, Albert Einstein oder Werner Heisenberg, die meinten: »Was wir in der Natur erkennen, kann nicht alles sein.« Auch ungläubige Physiker wie Fritjof Capra wurden angesichts moderner Ergebnisse der Wissenschaft religiös und begründeten die neureligiöse Bewegung des New Age. Die Zeit ist abzusehen, in der die atheistisch vereinnahmte Evolutionstheorie Darwins nicht mehr rezipiert wird.“†

Soweit das Zitat! Kommen wir nun zu einem der beiden der im Titel genannten Ausdrücke. In den letzten Jahren ist die Bezeichnung „Intelligent Design“ (ID) recht bekannt und, da sie die gängige atheistische Evolutionsvorstellung bekämpft, heftig angegriffen worden. In deutscher Übersetzung lautet diese aus den USA stammende Bezeichnung „intelligente Planung“ oder „int. Konstruktion“.‡ Die Bedeutung des Wortes „Design“ ist allerdings noch etwas umfassender. Da diese Vokabel aber seit einiger Zeit auch bei uns gebräuchlich geworden ist, wissen wohl die meisten Leser, was darunter zu verstehen ist. Im Zusammenhang unserer Betrachtung berücksichtigt „Intelligent Design“, daß komplizierte Gebilde wie sie die Lebewesen, ja, sogar das Universum, darstellen, nicht ohne Plan oder Konstruktion, d. h. letztlich durch Eingabe von

* Neues und Altes 10(59) (2008) 161-163

† Markus Sigloch (2008): Die Schöpfung im Brennpunkt, Informationsbrief der „Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium«“, Heft 250, S. 5-6

‡ In „Neues und Altes“ (2007) Heft 50, S. 18, Fußnote, ist die Übersetzung mit „intellektuelles Design“ falsch.

Information, entstehen können.* Dabei glauben die Hauptvertreter des „Intelligent Design“ nicht unbedingt wie die Schöpfungsgläubigen (Kreationisten) an eine Schöpfung in der Weise wie sie 1. Mose 1 schildert. Einige geben zu, daß sie nicht wissen, wie alles entstanden ist; andere glauben, daß Gott eine gewisse Evolution für Seine Zwecke benutzt hat und benutzt. Es handelt sich also keinesfalls ausschließlich um Bibelgläubige, sondern auch um solche Wissenschaftler, die aufgrund der naturwissenschaftlichen Befunde zu dem Ergebnis gekommen sind, daß die Welt und die Lebewesen nach einer großartigen Konstruktion entstanden sein müssen, die keinesfalls auf den Zufall oder freies Ausprobieren zurückgeführt werden kann. Dieses Konzept, da es auf rein wissenschaftlicher Basis argumentativ vertreten wird, ist natürlich äußerst gefährlich für das Evolutionsdogma, weil es dasselbe eindeutig und auf seiner eigenen scheinbaren Grundlage der naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse widerlegt; und dementsprechend heftig und geifernd reagieren seine Anhänger. Ein durch sein Buch auch bei uns bekannt gewordener Vertreter dieser ursprünglichen, sozusagen klassischen „Intelligent Design“-Vorstellung ist der US-amerikanische Biochemiker Michael Behe.†

Auch wenn offensichtlich ein Unterschied zwischen der klassischen Vorstellung des „ID“ und dem Glauben an eine Sechstage-Schöpfung besteht, ist natürlich klar, daß das, was 1. Mose 1 uns schildert sowohl von Intelligenz als auch von einem Plan, einer Absicht und einem Konzept spricht. Dem „Schöpfungsbericht“ liegt demnach durchaus ein „Intelligent Design“ zugrunde. Insofern ist es als Argument gegen die Evolutionsvorstellung von allumfassender Bedeutung.

Weiter oben wurde schon erwähnt, daß nicht nur das Leben selbst für einen Schöpfer spricht, sondern auch das Universum. Diese Aussage bezieht sich darauf, daß die Lebensumstände auf der Erde in komplizierter Weise aufeinander abgestimmt sein müssen, um Leben, so wie wir es kennen und zu dem wir gehören, überhaupt zu ermöglichen. Diese Umstände sind natürlich für die Bewohner des Himmels, wie die Engel, als Geister (Hebr. 1, 14) durchaus anders. Doch das materielle Leben, wie Gott es geschaffen hat, ist von Bedingungen abhängig, die genau ausgewogen sein müssen. So wäre kein Leben auf der Erde möglich, wenn die Erde etwas weiter oder etwas näher um die Sonne kreiste. Auch das Verhältnis der Gase in der Atmosphäre muß einen bestimmten Wert aufweisen. So sehen wir am sogenannten Treibhauseffekt bei der Klimaänderung auf der Erde in den letzten Jahrzehnten, wie eine äußerst geringe Veränderung einiger weniger Gaskomponenten in der Lufthülle der Erde gravierende Folgen haben kann. Dasselbe gilt für das Verhältnis des Wasserkörpers der Erde (Ozeane) zum Festland der Kontinente.

Was im vorherigen in einer einigermaßen nachvollzieh- und vorstellbaren Weise in der makroskopischen Welt aufgezeigt wurde, gilt ganz besonders im mikroskopisch-physikalischen Bereich, wie insbesondere die Befunde der Elementarphysik nachweisen. Für diese genau ausgewogenen Verhältnisse in der Welt wurde die Bezeichnung „Anthropisches Prinzip“ geprägt. Das Wort „anthropos“ (ἄνθρωπος) bedeutet in der griechischen Sprache „Mensch“. Somit soll dieser Fachausdruck deutlich machen, daß die Bedingungen im Universum so „eingestellt“ sind, als seien sie ausdrücklich für Leben auf der Erde und den Menschen erzeugt worden. Ich benutze hier ausdrücklich nicht das Wort „erschaffen“, weil eine Erschaffung oder Schöpfung für diese Naturwissenschaftler im allgemeinen nicht akzeptierbar ist. Eine Definition für dieses Prinzip liefert das in der Fußnote genannte Lexikon, welches schreibt:

> „Anthropisches Prinzip ... ist die ... postulierte Aussage, dass das Universum in seinen Naturgesetzen und Naturkonstanten so beschaffen ist, dass es irgendwann Leben und Intelligenz hervorbringen musste. – Empirische Grundlage für das anthropische Prinzip sind gewisse Zahlen-

---

* „Intelligentes Design, ein die Evolutionstheorie infrage stellendes Konzept, das sich vom Kreationismus herleitet. Anhänger des ID gehen davon aus, dass Zellen und höhere Lebewesen aufgrund ihres außerordentlich hohen Komplexitätsgrades nicht im Laufe natürlicher physikalisch-chemisch-biologischer Prozesse entstanden sein und sich nicht unter den Bedingungen der natürlichen Selektion entwickelt haben können, sondern dass ihnen ein intelligenter Plan zugrunde liegt.“ (Brockhaus multimedial premium 2008)

† Michael J. Behe (2007): Darwins Black Box, Resch-Verlag, Gräfelfing

verhältnisse von Naturkonstanten (wie dem planckschen Wirkungsquantum, der Lichtgeschwindigkeit, elektrischen Elementarladung), die so fein aufeinander abgestimmt zu sein scheinen, dass bei minimalen Abweichungen von den gemessenen Werten das Universum kein Leben hätte hervorbringen können."*

Was hier in atheistischer Darstellungsweise geschildert wird, bedeutet nichts anderes, als daß alles darauf hindeutet, daß diese Welt einschließlich der Erde für den Menschen und sein Leben auf ihr zubereitet worden ist. (Vergl. 1. Mo. 1).

Diese Konsequenz ist den ungläubigen Naturwissenschaftlern natürlich durchaus klar. Die Entstehung eines derartigen Universums wie dem unsrigen aus sich selbst durch Zufall ist indessen schon von der Wahrscheinlichkeitsrechnung her gesehen, d. h. auf der Grundlage ihrer eigenen materialistischen Vorstellungswelt, außerordentlich unwahrscheinlich. Statt die einzig vernünftige Erklärung für das Anthropische Prinzip anzunehmen, nämlich Planung durch einen Schöpfer und die Voraussetzung der Existenz eines Solchen, weichen sie dieser Schlußfolgerung aus. Die Konsequenz von Römer 1, 19 ff. wollen sie nicht ziehen; und, es ist traurig zu sagen, für sie gilt, was in 2. Petrus 3, 5 steht, daß es ihr eigener Wille ist, der sie die Wahrheit nicht erkennen läßt.

Um sich dem Dilemma zwischen den gefundenen Tatsachen und ihrer Voreingenommenheit zu entziehen, postulieren einige von ihnen sogenannte Paralleluniversen.† Die Theorie, die diese voraussetzt, besagt, etwas vereinfacht ausgedrückt, daß seit Urzeiten (genau gesagt: wenigstens seit dem sogenannten Urknall vor 13,7 Milliarden Jahren‡) in jedem Augenblick neue Universen entstehen, die irgendwo neben (parallel) zu unserem existieren. Diese unterscheiden sich in ihren Bedingungen, sprich: Naturkonstanten, usw. und spielen sozusagen alle Möglichkeiten ihrer Kombination durch. Irgendwann war es dann einmal soweit, daß ein solches Universum entstand, welches diese Bedingungen so kombinierte, daß Leben in demselben möglich ist; und das wurde dann zu unserem.

Es ist offensichtlich, daß ein solches Konzept reine Gedankenspielerei ist, welches nie kontrolliert, geschweige denn bewiesen werden kann. Dazu müßte man das Vorhandensein von Paralleluniversen aufzeigen können. Das gelingt eigentlich nur von einem Standort außerhalb sämtlicher Universen, der von einem Menschen auf der Erde und in seinem Leib nicht einnehmbar ist. Paralleluniversen haben demnach mit Naturwissenschaft nichts zu tun und gehören zu den Mythen, die sich jemand ausgedacht hat.

Symptomatisch ist jedoch, daß man zu solchen Gedankenkonstruktionen greifen muß, weil die naturwissenschaftlichen Befunde einer Entstehung der Welt ohne Schöpfer widersprechen. Außerdem enthüllt diese Reaktion, auf wie unsicherem Boden sich die materialistischen Wissenschaftler befinden, daß sie zu solchen geistlichen „Strohhalmen" als „Rettungsanker" greifen müssen. Ja, *„nach ihrem eigenen Willen ist ihnen dies verborgen, daß von alters her Himmel waren und eine Erde, entstehend ... durch das Wort Gottes."* (2. Petr. 3, 5).

Melchisedek

(Melchizedek)§

(1. Mose 14, 18-20)

unbekannter Verfasser

Das Priestertum Melchisedeks ist seiner Ordnung nach ewig und gehört in Hinsicht auf seine Ausübung zum Tausendjährigen Reich. Dabei umfaßt es vom Anfang bis zum Ende die kostbarsten Wahrheiten über Christus.

Als jener wunderbare Fremde Abram traf, begegnete er ihm sozusagen i m R e i c h. Er trat ihm entgegen mit der Frucht des Weinstocks, welche, wie wir wissen, im Reich getrunken wird. (Lk. 22, 18). Er erfrischte Abram mit einer Mahlzeit,

* Brockhaus multimedial premium 2008; siehe auch: Norbert Pailer (2001): Im Zeichen der Schöpfung, Factum 21(7/8) 32-42; Reinhard Breuer (1994): Anthropisches Prinzip, Lexikon der Biologie, Bd. 1, S. 196-199

† Max Tegmark (2003): Paralleluniversen, Spektrum der Wissenschaft, Heft 8, S. 34-45

‡ Markus Pössel (2006): Neues von der Urzeit des Universums, Spektrum der Wissenschaft, Heft 7, S. 14-16

§ Bible Treasury 1 (1857) 280-281

nachdem der Kampf zu Ende war und gab ihm einen Segen von Dem, der Himmel und Erde besitzt. Seine Handlungen entsprachen folglich denen einer Person, die sich im Reich befand bzw. in den Tagen des Tausendjährigen Reiches.

Doch diese Mahlzeit beruhte auf einem Opfer. Sie wurde von einem Priester geleitet, und zwar einem Priester, der schon Gerechtigkeit und Frieden eingeführt und gesichert hatte, wie es der Name und das Königtum Melchisedeks veranschaulichen. Er war König; und Gerechtigkeit und Frieden hatte er bewirkt. Dabei spreche ich natürlich von ihm als einem Vorbild des wahren Priesters. Melchisedek besaß schon diese Kennzeichen, als er sich noch verborgen in seinem Tempel befand und bevor er Abram begegnete. Er hatte damals schon jene Vorkehrungen getroffen, die ein bedürftiger Sünder benötigte. Jetzt spendete er das, was ein müder Eroberer nach der Mühe des Kampfes bedurfte. „Gerechtigkeit und Friede“ waren schon vorhanden; nun folgten Brot und Wein sowie Segen von *„dem Höchsten, der Himmel und Erde besitzt.“*

1. Mose 14 enthüllt uns diese Gedanken, führt uns jedoch nicht weiter zurück. Das Kapitel zeigt uns das Fest des Reiches nach dem Kampf und deutet an, daß ein solches Fest durch die Ausübung eines wirksamen Priestertums vorbereitet worden ist. Hebräer 7 gibt eine Zusammenfassung des Geheimnisses, bestätigt unsere Gedanken von einem vorher bestehenden wirksamen Priestertum und belehrt uns danach über den Charakter des Opfers, welches jenes Priestertum darbringt und auf dem seine ganze Wirksamkeit beruht. Das sind Ergänzungen von einer wahrhaft tiefgründigen und wunderbaren Art.

Melchisedek erscheint plötzlich und unvermittelt in 1. Mose 14, ohne daß irgend etwas über seine Person hinsichtlich Abstammung oder Amtseinsetzung berichtet wird. Der Geist Gottes benutzt dieses Schweigen in Hebräer 7 als eine Anspielung auf die Person des wahren Melchisedek. Es ist indessen eine sehr zarte Andeutung. Es konnte nicht anders sein, weil es sich um so frühe Tage wie die Abrahams handelte. Doch sie genügt, um Melchisedek zu einem Bild des Sohnes Gottes zu machen, in welchem die *„Kraft eines unauflöslichen Lebens“* wohnt. (Hebr. 7, 16).

In dieser Weise wird auf den priesterlichen König von 1. Mose 14 angespielt. Wir finden hier indessen keine Andeutung, daß Er, der königliche Priester, der wahre Melchisedek, sich selbst opfern würde. Davon gibt es nicht die Spur eines Hinweises. Dennoch ist es gerade diese Tatsache, auf der die Wirksamkeit des Priestertums ausschließlich beruht. Diese Wahrheit lehrt uns der Hebräerbrief eingehend und bestimmt.

Das Festmahl mochte noch so erfrischend für den müden Kriegsmann und die Mitteilung von Gerechtigkeit und Frieden noch so gesegnet für den beladenen Sünder sein – alles dieses findet erst seine Grundlage in dem Wert jenes Opfers, das der Verwalter von Friede und königlicher Erfrischung opfern mußte und geopfert hat. Davon gibt uns 1. Mose 14 keinen Hinweis im Gegensatz zum Hebräerbrief, der davon ausführlich und kraftvoll berichtet.

Er selbst war das Opfer, wie der Brief uns immer wieder mitteilt. (Siehe 1, 3; 7, 27; 9, 14. 26!). Das war das Opfer, welches dem Priester das Recht gab, Gerechtigkeit und Frieden mitzuteilen und danach ein Festmahl für den Erben der Verheißung auszubreiten, als das Reich gekommen und der Kampf zu Ende war. Aufgrund dieses *„Sich selbst“* war *„der Sohn“* derjenige, welcher die *„Kraft eines unauflöslichen Lebens“* besaß. (Hebr. 7, 16). Daher war auch der Tod in dem Augenblick abgeschafft, als er Christus berührte. Der Gefangene wurde zum Beutenehmer. Die Pforten der Hölle konnten nicht bestehen bleiben. Derjenige, der die Macht des Todes hatte, wurde zunichte gemacht. (Hebr. 2, 14). Die Sünde wurde hinweg getan, als eine solche Person ihre Forderungen erfüllte. Er opferte sich selbst *„durch den ewigen Geist ... ohne Flecken Gott.“* (Hebr. 9, 14). Mußte die Sünde dadurch nicht ihre Sühnung finden? Der Lohn der Sünde wurde bezahlt; der Stachel des Todes weggenommen. Davon war die Auferstehung das Zeugnis.

So wird in diesem Brief – und nur dort – der Altar geoffenbart. 1. Mose 14 bietet uns keinen Blick darauf; und das ist das Tiefgründigste von allen diesen Geheimnissen. Darum sollte es für uns nicht verwunderlich sein, wenn dieses erst im Neuen Testament offengelegt wird.

Der Thron, das Heiligtum, der Altar – diese werden uns in dem sozusagen zusammengefaßten Anblick von 1. Mose 14 und Hebräer 7 sichtbar. Das Festmahl des Reiches beruht auf dem wirkungsvollen Dienst des Heiligtums bzw. Priestertums; und diese beiden beruhen auf dem Wert des Altars bzw. Opfers.

Dieser letzte Gesichtspunkt ist tatsächlich die große Wahrheit, die alles stützt. Falls der Altar nicht ausreicht, ist alles vorbei. Das Heiligtum wird dann keine Gerechtigkeit und keinen Frieden mehr mitteilen, das Königreich kein erfrischendes Mahl mit Brot und Wein. Doch dieser Altar wird so herrlich im Hebräerbrief vorgestellt. Das Leben wird hier als ein solches betrachtet, welches sich in Jesus befindet; aber es ist ein Leben auf der anderen Seite des Todes. Dadurch wird erwiesen, daß das Opfer und der Tod ihre Aufgabe angemessen erfüllt haben bei der Wegnahme der Sünde, welche der Stachel und die Ursache des Todes ist. Wir sehen dort Jesus, der hinabstieg, um sich unter die Strafe zu stellen, und von dort wieder heraufkam als der Sieger.

Melchisedek in Hebräer 7

(Melchisedec)*
(Hebräer 7, 1-8)

unbekannter Verfasser

Es gibt keinen triftigen Grund zu leugnen, daß Melchisedek einfach ein Mensch war wie Abram, Lot oder irgendeine andere Person, die in der Beschreibung von 1. Mose 14 dargestellt wird.

Das Geheimnis besteht nicht in seiner Person, sondern in der Art und Weise, wie der Geist Gottes sein Auftreten und sein Verhalten auf dem Schauplatz berichtet, um ihn zu einem passenden Vorbild des Herrn Jesus zu machen. So wird kein Wort von seiner Geburt oder seinem Tod gesagt. Die Bibel verschweigt völlig seine Vorfahren. Wir finden keinen Hinweis auf den Verlauf seines Priesteramtes oder auf irgendeinen Nachfolger. Vom Boden dieses Schweigens her (welches um so auffallender ist, weil es in einen Gegensatz zur wohlbekannten Abstammung und Nachfolge Aarons gestellt wird) argumentiert der Heilige Geist durch Paulus, um auf diese Weise das Priestertum Christi zu veranschaulichen, welches tatsächlich diese Kennzeichen trägt, die uns hier sinnbildlich in Melchisedek vorgeschattet werden. So bezieht sich Vers 8 zum Beispiel auf letzteren allein unter dem Gesichtspunkt, daß das Zeugnis der Heiligen Schrift ausschließlich auf sein Leben und nicht auf seinen Tod hinweist, während im folgenden so häufig von dem Tod Aarons und seiner Söhne gesprochen wird. Derselbe Grundsatz gilt für den Ausdruck: Er *„bleibt Priester auf immerdar."*

Die Bibel spricht nicht von seiner Einsetzung [zum Priesterdienst] noch von einer Amtsabgabe. Als Erstes hören wir von Melchisedek, daß er ein Priester ist; und als einen solchen verlassen wir ihn auch wieder. Kein Sohn, kein Nachfolger tritt auf. Sein Name „König der Gerechtigkeit", sein Wohnort als *„König von Salem"*, sein priesterliches Amt, insbesondere in Verbindung mit dem außerordentlichen Titel *„Priester Gottes, des Höchsten"* (dieser Titel ist voller Bedeutung, spricht doch die Bezeichnung „Gottes, des Höchsten" davon, daß Gott *de facto* sowie auch *de jure* Himmel und Erde besitzt) sind ganz offensichtlich und im hohen Maß sinnbildlich. Dasselbe gilt für die Umstände seines Erscheinens *(„als er* [Abraham] *von der Schlacht der Könige zurückkehrte")* und das Wesen seiner Handlungen (nämlich nicht nur Opfern und Fürbitte, sondern auch Segnung).

Es gibt im Zusammenhang mit Melchisedek wohl kaum mehr Schwierigkeiten als bei Jethro, dem Priester und König einer späteren Zeit, obwohl natürlich der letztere keine so geeignete Veranschaulichung in seinen Umständen lieferte wie Melchisedek. Beide waren wirkliche, geschichtliche Personen und nicht einfach mystische (sagenhafte) Gestalten.

Zwei Bemerkungen sollten noch zum besseren Verständnis dieses Kapitels und des ganzen Hebräerbriefes gemacht werden. Die erste lautet: Wenn die Ordnung des Priestertums des Herrn der des Melchisedek entspricht, so übt Er Sein Priestertum zur Zeit indessen nach der Ordnung Aarons aus, wie ganz offensichtlich aus Hebräer 9 und 10 hervorgeht. Zum zweiten müssen wir in den Versen 18 und 19 den Ausdruck *„denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung ge-*

*The Bible Student 3 (1883) 19-20

bracht" in Klammern setzen.*

Einführender Vortrag zum Philipperbrief †

William Kelly
(1821-1906)

Das

4. Kapitel

gründet sich auf beides. Der Apostel nimmt zweifellos die lieblichen Gefühle von Kapitel 2 wieder auf, doch sie werden gestärkt durch die Kraft, die der Anblick Christi in der Herrlichkeit von Kapitel 3 mitteilt. Folglich beginnt er mit: *„Daher, meine geliebten und ersehnten Brüder, meine Freude und Krone."* (V. 1). Wir können die überraschende Stärke, mit der er sogar von seinen Gefühlen spricht, nicht übersehen. *„Meine Freude und Krone ... Geliebte."* Nicht, daß es keine Schwierigkeiten gab! Es gab viele. *„Die Evodia ermahne ich und die Syntyche ermahne ich, einerlei gesinnt zu sein im Herrn. Ja, ich bitte auch dich, mein treuer Mitknecht, stehe ihnen bei, die in dem Evangelium mit mir gekämpft haben."* (V. 2-3). Jene beiden Schwestern werden Epaphroditus anempfohlen, damit er ihnen zum Segen verhelfe – *„die in dem Evangelium mit mir gekämpft haben"* (d. h. die an dem Kampf des Evangeliums mit mir teilgenommen haben.). „Gearbeitet" gäbe hier einen falschen Sinn (siehe englische „King-James-Bible" = „Authorized Version"; Üb.); denn viele haben fälschlicherweise daraus geschlossen, daß sie Predigerinnen waren. In Wirklichkeit haben wir keine Veranlassung anzunehmen, daß sie überhaupt gepredigt haben. Ihr Tun scheint nach meinem Urteil angemessener für eine Frau zu sein. Sie nahmen am Kampf des Evangeliums teil. Sie trugen an der Schande mit, die jene, welche es verkündeten, umhüllte. Dieser Gedanke geht bei der Vorstellung von einer Mitarbeit verloren. Wir müssen vielmehr an den Kampf des Evangeliums denken. Alle, die daran beteiligt waren, hatten häufig Schimpf, Leiden und Spott zu erdulden.

Niemand nehme an, daß ich auf Umwegen zu verstehen geben möchte, daß eine Frau, wenn sie nach der Schrift eine von Gott gegebene Gabe ausübt, sich nicht in ihrer richtigen Stellung befindet. Frauen haben genauso gut eine Gabe wie ein Mann. Wir Männer sollten keinesfalls voraussetzen, daß wir als solche ein Monopol auf alle Gaben Christi hätten. Achten wir darauf, entsprechend dem Platz zu wandeln, den Gott uns gegeben hat! Außerdem ist Gottes Wort für mich klar genug in Hinsicht auf die Art und Weise, in der die Gaben ausgeübt werden sollen; und gibt es nicht offensichtlich einen Weg der Zurückhaltung (denn der Schleier bzw. das Zeichen der Macht auf dem Kopf einer Frau ist kein sinnloses Bild; 1. Kor. 11), der einer Frau zukommt? Ich glaube, daß eine Frau da am meisten glänzt, wo sie am wenigsten in den Vordergrund tritt. Sie nimmt einen viel heikleren Platz ein als ein Mann, den ein solcher bei einem Versuch nur ungeschickt ausfüllen würde. Doch während ein Mann völlig ungeeignet ist für die Arbeit einer Frau – könnte bezweifelt werden, daß eine Frau auf sich oder auch den Herrn keine Ehre bringen wird, wenn sie die Aufgabe eines Mannes übernimmt? Der Herr hat die unterschiedlichen Stellungen ausdrücklich festgelegt. Es ist Unwissenheit und abwegig, falls jemand solchen Schriftstellen, die davon sprechen, mit dem Text entgegentreten will, daß es in Christus weder Mann noch Frau gebe. Wir sprechen jetzt nämlich nicht von unserer Stellung in Christus, sondern von den zugeteilten Diensten. Bei letzteren hören wir von Unterschieden; und die Heilige Schrift verwischt diese nicht, im Gegenteil, sie verteidigt sie, und behandelt ihre praktische Leugnung als einen Anstoß, den die Unüberlegtheit der Gläubigen in Korinth eingeführt hat. (1. Kor. 14, 34 ff.). Zweifellos besteht die neue Schöpfung weder aus Mann noch Frau. Die menschliche Rasse in fleischlicher Weise hat aufgehört; denn alle Dinge sind von Gott und in Christus. Nichtsdestoweniger haben wir schon erklärt, daß der Mann einen besonderen Platz als das Bild und die Herrlichkeit Gottes einnimmt und infolgedessen in eine beachtenswerte Stellung zwischen Gott und die Frau in Hinsicht auf den äußeren Anstand versetzt ist.

Kehren wir jedoch zu den Frauen Evodia und Syntyche zurück! Sie hatten sich einem außerordentlich glückseligen und gepriesenen Dienst geweiht. Sie machten sich eins mit jenen, welche die Wahrheit predigten, und nahmen an ihren

---

* wie es in der „Elberfelder Bibel" geschehen ist. (Übs.).

† aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Schmähungen teil. Sie halfen ihnen und „arbeiteten“ in diesem Sinn auch, wenn du willst. Auf jeden Fall ertrugen sie die Kämpfe des Evangeliums in den frühen Tagen zu Philippi. Warum sollten Frauen sich bloßstellen? Warum sollten sie Soldaten oder bürgerlichen Amtspersonen in den Weg treten? Warum sollten solche wie sie den groben Amtspersonen trotzen, die ihre kaiserliche Herrschermacht gebrauchten, um mit Ungerechtigkeit solche zu behandeln, die sich mit dem Evangelium eins machten? Die Liebe berechnet nicht diese Kosten und Gefahren, sondern schreitet ruhig voran, komme, was da wolle – Leiden, Spott oder Tod. Kein Wunder, daß der Apostel betrübt war, wenn er an Unstimmigkeiten zwischen Frauen wie diesen dachte! *„Stehe ihnen bei“*, sagt er, *„auch mit Clemens und meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buche des Lebens sind.“*

Zuletzt fordert Paulus die Philipper erneut zur Freude auf, und diesmal mit mehr Nachdruck als irgendwo sonst. *„Freuet euch in dem Herrn allezeit!“* (V. 4). In Leiden? Ja! In Anfechtungen, im Gefängnis, überall! *„Freuet euch in dem Herrn allezeit! wiederum will ich sagen: Freuet euch!“* Er hatte nichts Falsches geschrieben. Er hatte die Umstände nicht vergessen, sondern meinte auch, was er sagte. *„Wiederum will ich sagen: Freuet euch!“* „Laßt auch eure Gelindigkeit mitgehen“; denn diese Freude könnte schnell ein gewisser enthusiastischer Geist begleiten, der ein ruhiges Urteilen verhindert. Das ist nicht das Kennzeichen der christlichen Freude. *„Laßt eure Gelindigkeit kundwerden allen Menschen!“* (V. 5). Dieses ist die Sanftmut und Milde, die sich jedem Schlag beugt, anstatt ihm zu widerstehen in einem Geist, der stets auf seine Rechte besteht und für sie kämpft. Habt vielmehr jenen Geist, der nichts für sein ihm zustehendes Recht ansieht, sondern alles, was er besitzt, als Geschenk der Gnade betrachtet, um es freigebig in dieser Welt zu verwenden, weil ihm Christus vor Augen steht! *„Laßt eure Gelindigkeit kundwerden allen Menschen!“* Das wird durch die tröstliche Wahrheit gestützt: *„Der Herr ist nahe.“*

Diese Nähe Christi nehme ich einfach als eine gesegnete Hoffnung, die hier zu einer praktischen Kraft wird. Es geht in diesem Vers nicht um den Herrn, der bereit steht, um uns jetzt und hier von Zeit zu Zeit zu helfen. Niemand leugnet diese Wahrheit, welche für einen Christen nichts neues ist – oder sein sollte. Der Apostel spricht von dem Herrn, dessen Kommen wirklich nahe ist. So hatte er auch am Ende des letzten Kapitels geschrieben, daß wir nach Ihm ausschauen. *„Unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten.“* Das stellt die Lehre, falls es sich in dem Brief überhaupt um Lehre handelt, in ein sehr klares Licht. Sie blickt nicht ausschließlich auf Ihn als den Heiland am Kreuz. Doch wenn Er für uns kommt, dann erfahren wir (wie überall in unserem Brief) in letzter Ausprägung unsere „Errettung“. Auf diese Weise sieht Paulus die Wegnahme der letzten Spuren des ersten Adams voraus. Er wartet darauf, daß wir in Vollkommenheit, sogar in Bezug auf unseren Leib, in die Gleichheit mit dem Zweiten Menschen, dem letzten Adam, verwandelt werden. Das ist wahrhaftig Errettung. Daher sagt er: *„Wir (erwarten) … den Herrn Jesus Christus als Heiland, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leibe der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen.“* Es spielt keine Rolle, wie unähnlich sie sein mögen oder wie gegensätzlich. Es spielt keine Rolle, welche Gefäße der Schande und des Elend sie jetzt sind. *„Er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen.“*

Für unsere praktische tägliche Erwartung gilt also: *„Der Herr ist nahe.“* Und daraus folgend: Warum sollten wir eine Beute der Sorgen werden, wenn es so ist? *„Seid um nichts besorgt, sondern in allem“* – das ist unsere Hilfsquelle – *„lasset durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden.“* (V. 6). Wir lassen sie besser nicht den Menschen bekannt werden; das ist eine gefährliche Schlinge. Aber auf jeden Fall sollten wir sie unserem Gott mitteilen. Es gibt etwas, das unter den Menschen bekannt sein sollte, nämlich, daß wir nicht für unsere Rechte kämpfen. *„Laßt eure Gelindigkeit kundwerden allen Menschen!“* Doch: *„Lasset … eure Anliegen vor Gott kundwerden!“* Es geht nicht um dein Versagen oder deinen Zusammenbruch in gewissen Dingen. Das ist gewiß schmerzlich und demütigend. Auf der anderen Seite ist es besser, wenn du deinen Ruf [vor den Menschen; Übs.] verlierst, anstatt daß Christus durch dich verunehrt wird; denn du bist verpflichtet, das Wesen Christi zu entfalten. *„Laßt eure Gelindigkeit kundwerden allen Menschen;*

der Herr ist nahe.“ „Lasset ... eure Anliegen“ – welche auch immer sie sein mögen – *„vor Gott kundwerden!“* Das reicht indessen nicht, es soll *„mit Danksagung“* geschehen. Du darfst dir einer Antwort vollkommen sicher sein, wenn du deine Anliegen vorstellst. Daher laß es mit Danksagung geschehen! Und was ist die Folge? *„Und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu.“* (V. 7). Die Gefühle, das Urteilsvermögen, alles wird überwacht und regiert von diesem kostbaren Frieden Gottes. Den Frieden, den Gott in allen Umständen besitzt, will Er mitteilen, um dich in allem zu bewahren; und noch mehr: Das Herz, welches von Sorge frei ist, wird sich mit den Dingen beschäftigen, die Gott gefallen. Daher gilt: *„Alles was wahr, alles was würdig, alles was gerecht, alles was rein, alles was lieblich ist, alles was wohllautet, wenn es irgend eine Tugend und wenn es irgend ein Lob gibt, dieses erwäget.“* (V. 8). Anstatt uns mit dem abzuplagen, was wir an Niederdrückendem hören, können wir, indem wir allen Jammer Gott überlassen, voranschreiten und uns an der Güte Gottes und ihren Früchten erfreuen. Gott vermag uns ausreichend zu versorgen. Wir benötigen nur, daß das Auge des Glaubens ein wenig geöffnet ist. Wenn ausschließlich Christus vor unseren Augen steht, dann sind sie offen.

Danach stellt der Apostel heraus, was diesen Brief veranlaßt hatte. *„Ich habe mich aber im Herrn sehr gefreut, daß ihr endlich einmal wieder aufgelebt seid, meiner zu gedenken; wiewohl ihr auch meiner gedachtet, aber ihr hattet keine Gelegenheit.“* (V. 10). So zart, so empfindsam ist sein Herz, daß er nicht schonen wollte, wenn es notwendig war und falls irgendeine Vernachlässigung vorlag. Gleichzeitig eilt er aber auch, jede Entschuldigung anzuführen, die Liebe sich auszudenken vermochte. *„Nicht“*, schreibt er, *„daß ich dies des Mangels halber sage, denn ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen.“* (V. 11). Das ist das große Ziel des Briefes. Es ist nicht einfach ein Bekanntgeben der Lehre, sondern der Erfahrung, in die man hineinwächst. *„Ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen. Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß, Überfluß zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluß zu haben als Mangel zu leiden. Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt.“* Gleichzeitig zeigt er seine Würdigung ihrer Liebe und weist darauf hin, daß Unabhängigkeit gegründet auf Abhängigkeit sein Teil war – Unabhängigkeit von den Umständen, welche ihre Kraft in einfältiger und uneingeschränkter Abhängigkeit von Gott findet.

So teilt er den Philippern mit, daß er ihre herzliche Liebe anerkannte. *„Nicht daß ich die Gabe suche“*, sagt er. Nicht aus persönlichen Gründen erwähnt er ihre Freigebigkeit, *„sondern ich suche die Frucht ... für eure Rechnung.“* (V. 17). Keinesfalls wünschte er mehr. Wir wissen gut, daß Menschen mit Sarkasmus gesagt haben, Dankbarkeit sei eine Art Fischzug nach neuen Gefälligkeiten. Bei Paulus war es genau umgekehrt. Wie er ihnen sagte, sehnte sich sein Herz ausschließlich nach Frucht, die für i h r e Rechnung überströmte. Ihre Gabe an ihn war *„ein duftender Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig.“* (V. 18). Was für ein Gott ist unser Gott, daß Er das, was in Verbindung mit der Welt von Christus selbst „ungerechter Mammon“ genannt wird, in dieser Weise behandelt! Seine Güte kann selbst jenen Mammon nehmen und in einen Wohlgeruch für Sich selbst verwandeln. *„Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen.“* (V. 19). Wie reich war Paulus und wie gefüllt durch die Güte des Gottes, den er schon so lange erprobt hatte und so schön empfehlen konnte! Und dabei sah Paulus nicht nur Gottes Reichtümer der Gnade, sondern er blickte auch vorwärts in die Herrlichkeit, in welche er gehen sollte. Darum vermochte er zu sagen: *„Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christo Jesu.“*

So schließt er dann mit den Grüßen der Liebe diesen kennzeichnendsten und ermutigendsten Brief unter den Briefen des Paulus.

(Ende des Vortrags)

„Laßt eure Gelindigkeit kundwerden allen Menschen; der Herr ist nahe.“

Philipper 4, 5

Bemerkungen zum 1. Johannesbrief
(Notes on the First Epistle of John)*

John Nelson Darby
(1800-1882)

Kapitel 1

Die große Hauptwahrheit des ganzen Briefes wird schon im ersten Vers zum Ausdruck gebracht: Das ewige Leben ist herabgekommen als ein wirkliches Leben. Jenes ewige Leben, das bei dem Vater war, betrat tatsächlich in der Person Christi diese Welt. Das Alte, das den ersten Adam ausmachte, wird ganz und gar verworfen. Es stimmt natürlich: Solange wir in diesem Leib sind, finden wir letzteren noch in uns. Doch es gibt zudem einen Zweiten Menschen, den Herrn vom Himmel, der in die Welt eingetreten ist, weil der erste Mensch ausgetrieben worden war. Er kam in gesegneter Gnade herab. „Wir haben es gesehen", sagt Johannes, „und gehört" – von dem Wort des Lebens, welches Christus ist. Er wandelte durch diese Welt als eine ganz andere Art des Lebens. Dieses Kommen nennt Johannes *„von Anfang."* Es war etwas völlig Neues, das sich hienieden zeigte.

Wo immer die Fülle der Gnade eingeführt wird – nämlich unsere Vorrechte und Beziehungen –, werden uns Vater und Sohn vorgestellt. Natürlich handelt es sich um Gott – aber um Gott, der in diesen Beziehungen geoffenbart wird.

Das erste, das wir hier finden und welches uns kraft des von Gott geschenkten Lebens gegeben worden ist, besteht in der Fülle des Vorrechts der Heiligen in Christus. Sie haben Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohn Jesus Christus. Das führt einen zweiten Gesichtspunkt vor uns und zwar diesen: Wenn du sagst, du habest jene Art von Gemeinschaft und wandelst in der Finsternis, dann stimmt das nicht; denn die Finsternis kann keine Gemeinschaft mit Licht haben. Wenn du die vollkommene Gnade besitzt, welche das göttliche Leben bringt – das Leben, welches sich in der Person Christi geoffenbart hat und danach uns gegeben wurde –, dann sagt Johannes dir als nächstes, daß es Licht ist. Gott wechselt die Heiligkeit Seiner Natur nicht; darum ist der Anspruch auf Gemeinschaft mit dieser Heiligkeit, falls wir in der Finsternis wandeln, ganz und gar falsch. Danach stellt Johannes das Heilmittel hinsichtlich unseres Zustands vor. Es besteht darin, daß Christus uns reinigt und für das Licht passend macht. Als Zweites lesen wir dann noch im nächsten Kapitel, daß, wenn wir in unserer Schwachheit in Sünde gefallen sind, *„wir einen Sachwalter bei dem Vater (haben), Jesum Christum, den Gerechten."* Die Gnade hat für das Böse vorgesorgt, obwohl es in diesem Zustand keine Gemeinschaft mit Gott geben kann. Zuerst haben wir also die Fülle der Segnung, dann ihre Natur und ihr Wesen, nämlich Gottes Licht und Reinheit. Danach erfahren wir von den Mitteln, durch welche es möglich ist, daß solche Sünder wie wir diese ganze Segnung besitzen können, und zwar zunächst durch die Reinigung und zweitens durch die Sachwalterschaft Christi.

„Was von Anfang war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens." (V. 1). Christus wird in dieser Welt als der Anfang von allem gesehen. Das heißt nicht, daß die früheren Erlösten von Ihm kein Leben aus dem Himmel empfangen hätten. Aber die Grundlage von allem war bisher niemals geoffenbart worden.

„Was von Anfang war, was wir gehört ..." Es war ein Mensch in einem Leib. Das Leben kommt j e t z t natürlich durch die Kraft des Wortes; doch jene Jünger hatten dieses ewige Leben in der Person eines Menschen, der über diese Erde ging, gesehen. So wie wir das natürliche Leben in Adam sehen können, so sehen wir das göttliche Leben in Christus. Wenn wir das Leben in uns anschauen, dann ist es mit Versagen verbunden. Die Vollkommenheit des Lebens erkenne ich indessen, indem ich Christus anschaue. *„Und das Leben ist geoffenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, welches bei dem Vater war und uns geoffenbart worden ist."* (V. 2). Dort sehen und erkennen wir es; und unser geistlicher Zustand beruht auf dem Grad, in dem wir es verwirklichen. Die Jünger hatten es im Fleisch gekommen gesehen; und uns wurde es verkündigt, damit wir mit ihnen Gemeinschaft haben – und ihre Gemeinschaft ist mit dem Vater und Seinem Sohn Jesus Christus. Hier handelt es sich nicht einfach um eine Person, die durch das Werk Christi vor Gott gerechtfertigt ist, sondern um

* The Bible Treasury 3 (1860); Coll. Writ. 28, Reprint 1971, pp. 207-244

eine Gemeinschaft mit Gott kraft eines Lebens, das in Christus vor Gott bestand – ein Leben, das vollkommen mit allem übereinstimmt, was Gott ist. Wenn wir die neue Natur anschauen, welche uns gegeben wurde in ihrer Heiligkeit und Liebe, finden wir dieselbe auch in Gott. Er gibt mir dieses Leben, damit ich Kraft habe. Es kann mir keine Offenbarungen schenken, aber es gibt mir Gemeinschaft mit Gott. Ich bin nicht nur vor Ihm gerechtfertigt, sondern habe auch dieselben Gedanken und Gefühle wie Er. Gott hat sie in sich selbst; wir empfangen sie von Ihm. Dennoch sind es dieselben. Das ist Gemeinschaft. Es gibt gemeinsame Gedanken, Freuden und Gefühle zwischen dem Vater und dem Sohn; das wissen wir, und wir nehmen daran teil. Gott hat uns den Heiligen Geist gegeben, damit wir Kraft haben, wenn der Geist in uns wirkt. Alles das wurde in der Person Christi in den Empfindungen eines Menschen entsprechend der göttlichen Natur verwirklicht. Wenn meine Seele sich an Christus erfreut und die Segnungen in Ihm erkennt – weiß ich dann nicht, daß auch mein Vater sich an Ihm erfreut? Er erfreut sich an Ihm in Heiligkeit und Liebe; und so ist es auch bei uns. Das ist Gemeinschaft. Wir erhalten Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Diese Segnung habe ich empfangen. Es geht hier nicht einfach um die Tatsache, daß ich, der ich einst ein Sünder war, von Gott angenommen bin. Christus ist mein Leben geworden. Dadurch erhalte ich die Glückseligkeit der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Der Vater liebt den Sohn, und der Sohn liebt den Vater; und auch ich habe ihre göttlichen Zuneigungen geschenkt bekommen und Gemeinschaft mit ihnen. Dahin führt Gott uns. Das ist vollkommene Glückseligkeit.

Das wird keinesfalls ausschließlich im Himmel verwirklicht; denn eine solche Gemeinschaft mit Seinem Vater hatte Christus nicht im Himmel.* Er diente Seinem Vater auf der Erde – gab in allem Seinen eigenen Willen auf. Das Leben wurde uns hier geoffenbart und nicht im Himmel. Natürlich werden wir die volle Segnung davon erst im Himmel kennen lernen. Darum sagt Johannes: *„Dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei."* (V. 4). Wir haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohn Jesus Christus. Sogar im Himmel gibt es nichts, was diese Segnung übertreffen könnte. Daher gilt: *„Dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei."* Das ist die Segnung, in welche Christus uns hineinversetzt hat.

Nun kommt die Probe, um Selbsttäuschung auszuschließen. *„Dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: daß Gott Licht ist und gar keine Finsternis in ihm ist."* (V. 5). Wenn Christus dieses ewige Leben offenbarte, dann offenbarte Er auch Gott. *„So lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt."* (Joh. 9, 5). Zusammen mit dem Gedanken vom Leben führt Er auch jene Probe ein, welche alles in uns prüft. Das ist die andere Seite der Wahrheit. Diese läuft durch diesen ganzen Brief. *„In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen."* (Joh. 1, 4). Hier wird gesagt: *„Gott (ist) Licht und gar keine Finsternis in ihm."* Nichts ist reiner als Licht; und es enthüllt alles. Das war Christus – vollkommen rein; und als Solcher enthüllte Er alles. *„Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit."* (V. 6). Das ist der Natur der Dinge nach unmöglich. Falls die Reinheit dieser göttlichen Natur fehlt, welche in uns Licht ist, gibt es keine Gemeinschaft mit Gott. Wenn wir behaupten, daß es trotzdem so sei, dann lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Alles muß Gott Selbst entsprechen. Gott wird geoffenbart. Du kannst einem Menschen kein Licht geben, noch für dich selbst das Licht finden. Es war in Ihm. Jetzt ist Gott im Fleisch geoffenbart worden; und darum mußt du *„in dem Lichte wandeln, wie er in dem Lichte ist."* Falls wir dieses tun, *„haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde."* (V. 7). In diesem siebten Vers finden wir die drei Teile unseres christlichen Zustands als Menschen gesehen, die hienieden wandeln. Wir wandeln im Licht, wie Gott im Licht ist. Alles wird gerichtet der Person entsprechend, mit Der wir Gemeinschaft haben. Als nächstes besitzen wir etwas, wovon die Welt nichts weiß: *„Wir (haben) Gemeinschaft miteinander."* Das heißt: Ich besitze dieselbe göttliche Natur mit jedem anderen Christen zusammen – derselbe Heilige Geist wohnt in mir. Daraus muß Gemeinschaft folgen. Ich mag auf der Reise einem völlig Fremden begegnen; und trotzdem kann es mit ihm mehr Gemeinschaft geben als mit einem alten Bekannten, den ich schon

* Die letzte Aussage fehlt in den „Collected Writings" von J. N. D.. (Übs.).

mein ganzes Leben lang kenne, weil in ersterem das göttliche Leben wohnt. Für die neue Natur gilt in diesem Fall selbstverständlich: Hier ist Gemeinschaft! Doch außerdem bin ich gereinigt: *„Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde."*

Wir sind im Licht, wie Gott im Licht ist. Wir haben Gemeinschaft miteinander; und wir sind durch das Blut Jesu Christi gereinigt.

Danach geht Johannes ein wenig mehr auf den praktischen Zustand unseres Gewissens ein. *„Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns."* (V. 8). Hier tritt die Wahrheit in unserem Inneren nach außen. Die neue Natur in uns richtet alle Sünde in uns. Johannes leugnet nicht, daß wir die Wahrheit erkannt haben; aber wenn Christus die Wahrheit in mir ist, muß sie alles als Sünde richten, das noch vom alten Menschen stammt. Wenn ein Mensch die Wahrheit nur äußerlich gelernt hat, kann er möglicherweise über alles andere gut reden. Falls hingegen die Wahrheit in uns ist, wird alles herausgestellt. Wenn ich sage, daß ich im Fleisch gesehen keine Sünde habe, betrüge ich mich selbst; und die Wahrheit ist nicht in mir. Hier geht es indessen nicht ausschließlich um das A u s s p r e c h e n der Tatsache, daß Sünde in mir ist. Herz und Gewissen müssen wirklich berührt sein, um zugeben zu können, daß ich persönlich dem Fleisch folgte. Es geht hier nicht um Lehre. *„Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit."* (V. 9). Gottes Verhalten uns gegenüber ist voller Gnade und Vergebensbereitschaft; und Er reinigt uns vollkommen.

„Wenn wir sagen, daß wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns." (V. 10). Wenn wir behaupten, nicht gesündigt zu haben, machen wir Ihn zum Lügner. Das bedeutet nicht nur, daß die Wahrheit nicht in uns ist. Wir machen außerdem Gott selbst in Seinem Wort zum Lügner. Durch die Behauptung, keine Sünde zu haben, betrüge ich mich selbst. Wenn ich jedoch behaupte, nicht gesündigt zu haben, leugne ich die Wahrheit Gottes auch äußerlich, weil Er sagt, daß alle gesündigt haben. Ich leugne dann tatsächlich die ganze Wahrheit Gottes. Doch diese Forderungen werden gestellt: Zuerst, wir sollen wissen, daß die Wahrheit in uns ist, und dann, wir sollen unsere Sünden bekennen. Ein Mensch mag schrecklich stolz sein und es nicht bekennen wollen. Wenn indessen in einer Person durch die Gnade Gottes die neue Natur die Oberhand gewonnen hat, haßt sie sich selbst, anstatt die Sünde zu entschuldigen. Sie bekennt sie und steht auf dem richtigen Boden vor Gott; und Gott sagt: „Ich will dir vergeben. Die Sünden sind weggetan." Wir stehen vor Gott in dem Wissen Seiner Gunst. Doch wir stehen außerdem vor Gott in dem Bewußtsein, daß wir in Seinen Augen völlig rein sind.

Wenn ich mit dem geringsten Schmutz auf mir in das Licht trete, erkenne ich ihn sofort. Wenn ich mich im Dunklen aufhalte, sehe ich nichts. Wenn wir uns vor Gott im Licht befinden, wird alles sichtbar. Falls ich jedoch gereinigt und im Licht bin, erkenne ich nur um so mehr, daß es bei mir keinen Flecken gibt. Die beiden Anfangsverse von Kapitel 2 zeigen das Mittel, um uns im Licht aufhalten zu können.

Das erste Kapitel beschäftigt sich also mit diesen beiden Gegenständen: Erstens mit der Fülle des Segens in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und zweitens mit der Natur jener Gemeinschaft. Danach sehen wir, wie ein Sünder letztere besitzen kann. Dabei geht es um den persönlichen Zustand der Seele, die sich richtet und die Sünden bekennt, sowie um die Wahrheit im Inneren. Ich kann nicht sagen, daß ich keine Sünde habe; und dennoch sage ich, daß ich vor Gott rein da stehe. In dieser Hinsicht irren sich viele Menschen. Sie benötigen eine göttliche Natur, welche, anstatt sich auf Werke zu stützen, alles dem Licht entsprechend richtet. Wo Sünde auf dem Gewissen liegt, kann es keine Gemeinschaft geben – obwohl ein gesegnetes Hilfsmittel der Gnade vorhanden ist, welches reinigt. *„Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde."* In den Versen 1 und 2 von Kapitel 2 finden wir das Heilmittel für tägliche Verunreinigungen. Dort sorgt Christus nicht für unsere Gerechtigkeit, sondern für die Wiederherstellung der Gemeinschaft.

Kapitel 2, 1-11

Die beiden ersten Verse stehen als eine Art Ergänzung mit dem vorherigen Kapitel in Verbindung. Johannes hatte vor seine Leser jenes Vor-

recht der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gestellt, welche im Licht sein muß; und dafür gibt es dieses vollkommene Heilmittel: Das Blut Christi, welches uns in dem Licht rein darstellt. Jetzt sagt er: *„Ich schreibe euch dieses, auf daß ihr nicht sündiget."* (V. 1). Das Ziel all dieser Ausführungen war: Sie sollten nicht sündigen. *„Und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten."* Das ist nicht genau dasselbe wie im Hebräerbrief, wo wir einen P r i e s t e r bei Gott finden; denn dort geht es um die Frage der Möglichkeit, vor G o t t zu treten. Dort wird die Wahrheit bekräftigt, daß wir zu Gott kommen dürfen; und der ganze Brief trägt diesen Charakter. Aber überall in seinem Evangelium und seinem ersten Brief spricht Johannes von mehr als einem Nahen zu Gott als ein öffentlicher Anbeter. Hier sind wir Ihm viel näher gebracht. Es besteht ein großer Unterschied, ob ich zu Gott gehen und Ihm nahen darf, um Ihn anzubeten, oder ob ich eine innige Gemeinschaft mit Ihm genieße. Wir sind in eine Beziehung zu Ihm getreten. Wenn immer Johannes von Gnade redet, spricht er von dem Vater und dem Sohn; wenn er von Licht redet, spricht er von Gott. In Johannes 8, wo die Ankläger alle von Sünde überführt werden, geht es um Gott. *„Ehe Abraham ward, bin ich."* (Joh. 8, 58). Wenn der Herr Jesus zur Gnade übergeht, bezeichnet Er sich als guten Hirten, der Sein Leben für Seine Schafe läßt und dessen Stimme die Schafe kennen. Er sagt, daß es eine genauso große Vertrautheit zwischen Ihm und uns gibt, wie zwischen Ihm und Seinem Vater. In einer innigen Vertrautheit wie dieser hat die Offenbarung der Liebe ihre Vollkommenheit erreicht.

Die Sachwalterschaft hier steht in Verbindung mit dem Vater. Wo die Gemeinschaft unterbrochen ist, muß sie wiederhergestellt werden. Wir hören nicht auf, Söhne und angenommen zu sein. Es geht nicht um die Frage, ob ich als Sünder zu Gott kommen kann oder nicht, sondern um den Verlust dieser Vertrautheit, welche das geringste eitle Wort unterbricht. Das macht uns um so klarer, daß von Personen gesprochen wird, die Gott angenommen hat. Die Verse sprechen nicht von einem A n g e n o m m e n - W e r d e n durch Gott. Damit hat nicht einmal das Priestertum zu tun, geschweige denn die Sachwalterschaft beim Vater. Letztere setzt voraus, daß wir nichtsnutzige Kinder sind und daß die Freiheit dieser Vertrautheit gebrochen ist. Dann nimmt Christus den Platz des Sachwalters ein, um sie wiederherzustellen. Die Gnade wirkt, doch sie vernichtet keineswegs die Sünde in sich selbst. Sie ist keine Zulassung der Sünde.

Die Grundlage wird folglich in dieser bemerkenswerten Weise niedergelegt. Zwei Dinge müssen beachtet werden: Unser Stehen in der Gegenwart Gottes und zum anderen das Böse, das damit nicht übereinstimmt. Christus begegnet beiden Problemen. *„Wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten."* Das ändert sich nie. Unser Platz, den wir bei Gott besitzen, bleibt dort bestehen, weil Christus, der Gerechte, dort ist. Die von Gott vollkommen angenommene Person befindet sich in der Gegenwart Gottes und dadurch wird Er in Hinsicht auf das Versagen geehrt. *„Und er ist die Sühnung für unsere Sünden."* (V. 2). So ist die Sachwalterschaft Christi bei dem Vater auf dieses Angenommensein gegründet – erstens auf der Annahme Seiner eigenen Person und zweitens Seines Werkes für uns. Wir sind angenommen in dem Geliebten. Das ändert sich niemals, weil jener Gerechte immer in der Gegenwart Gottes für uns erscheint; und dennoch erlaubt der Herr nichts, das Ihm widerspricht. Die Sünde ist noch nicht vergangen. *„Wir haben einen Sachwalter."* Aber wenn Er als der Sachwalter für jene Personen auftritt, die versagt haben, kann es nur geschehen, weil Er die Sühnung für ihre Sünden ist. Die Annahme ist vollkommen. Indem Er allen Forderungen in Bezug auf die Sünde am Kreuz begegnet ist, sind wir in die Gegenwart Gottes gestellt in der Annehmlichkeit Christi selbst.

„Er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt." Dieses vergossene Blut befindet sich auf dem Gnadenstuhl. Kraft dieses Blutes können wir hinausgehen und das Evangelium allen Geschöpfen predigen. Das bedeutet keineswegs, daß alle versöhnt sind. Aber das Zeugnis der Barmherzigkeit Gottes konnte hinaus fließen – nicht nur zu den Juden, sondern zu jedem Geschöpf in der Welt. Durch dieses Blut können wir in der Gegenwart Gottes stehen. Aber unter diesen Bedingungen wird ein Versagen zu einem Problem für das Gewissens des Erlösten. Dann tritt die Sachwalterschaft Christi auf den Plan.

Jetzt greift Johannes ein anderes Thema auf. Das

ist die praktische Probe vor den Menschen davon, daß wir dieses Leben empfangen haben. Im allgemeinen dürfen wir sagen, daß die Liebe zu den Geschwistern sowie Gerechtigkeit oder Gehorsam die großen Prüfsteine sind. Dieses ewige Leben sahen wir im Gegensatz zur Sünde; und es wird durch die Gnade Christi gestützt. Jetzt sehen wir dasselbe Leben, wie es sich in seinen Früchten auf der Erde zeigt. Letztere beantworten die Frage, ob jemand dieses Leben hat oder nicht. Damit seine Leser das Bewußtsein und die Gewißheit, daß sie dieses Leben haben, festhalten, teilt er ihnen die Kennzeichen desselben mit, welche manche Menschen trotz eines hohen Bekenntnisses nicht besitzen. *„Und hieran wissen wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten."* (V. 3).

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, daß wir überall in diesem Brief Gott und Christus so vollständig in den Gedanken des Apostels vermischt oder vereinigt sehen, daß er von dem Einen oder dem Anderen ohne Unterschied spricht. Blicke ins letzte Kapitel! *„Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, auf daß wir den Wahrhaftigen kennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben."* (V. 20). Gott ist uns in Christus geoffenbart. Wir mögen die Darstellungsweise für verwirrend halten, doch sie stellt die Herrlichkeit der Person Christi heraus. So auch im 2. Kapitel (V. 28-29): *„Und nun, Kinder, bleibet in ihm, auf daß wir, wenn er geoffenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft. Wenn ihr wisset, daß er gerecht ist, so erkennet, daß jeder, der die Gerechtigkeit tut, aus ihm geboren ist."* Johannes beginnt mit Christi Erscheinung; und derselbe Satz endet mit Gott Selbst. Das gilt auch in Bezug auf Gottes Gebote: *„Hieran wissen wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten."* Es sind die Gebote Christi und doch sind es ebenso Gottes Gebote.

„Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und in diesem ist die Wahrheit nicht." (V. 4). Ein Mensch sagt, daß er Gott kennt und hält Seine Gebote nicht – die Wahrheit ist nicht in ihm, weil Christi Leben ein Leben des Gehorsams ist; und falls Christus unser Leben ist, gelten auch die Grundsätze Seines Lebens in uns. Wo der Grundsatz des Gehorsams nicht gefunden wird, gibt es auch kein Leben. Das ist indessen noch nicht alles. *„Wer aber irgend sein Wort hält, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet. Hieran wissen wir, daß wir in ihm sind."* (V. 5). Darin liegt viel mehr als die Tatsache, daß derjenige, welcher sagt, er kenne Gott und hält Seine Gebote nicht, ein Lügner ist.

In diesem Zusammenhang sei noch auf eine weitere Eigentümlichkeit hingewiesen: Alle Aussagen des Johannes sind absolut. Er mildert sie nirgendwo, indem er die Schwierigkeiten oder Hindernisse in den Blick faßt, die wir im Leib haben mögen. *„Jeder, der aus Gott geboren ist"*, sagt er in Kapitel 3 (V. 9), *„tut nicht Sünde."* Er spricht dort dem wahren Wesen unserer neuen Natur entsprechend. Die göttliche Natur kann nicht sündigen. Es geht jetzt nicht um Wachstum oder den erreichten Wachstumsgrad, sondern um den Grundsatz – *„Er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist." „Der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an."* (1. Joh. 5, 18). Der Böse tastet einen Christen oft an. Er kann indessen niemals das göttliche Leben antasten. Aber Johannes spricht stets mit der ihm eigenen Absolutheit der Wahrheit selbst entsprechend. Es gibt eine große Anzahl Schriftstellen, die unsere Unbeständigkeit zeigen. Aber wenn das Fleisch handelt, ist das nicht dieses neue Leben. Dennoch mißt es sich immer an sich selbst. *„Wer aber irgend sein Wort hält, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet ..."* Das gilt absolut. Schon wenn ich nur ein unnützes Wort ausspreche, halte ich nicht Sein Wort.

Diese Wahrheit ist sehr gesegnet. Stände ich unter dem Gesetz und nähme Gottes Wort in dieser Weise, dann hätte ich nicht das geringste Teil am Leben. Es sagt, daß ich Gott lieben soll; und darin versage ich. Doch hier besteht die Offenbarung, die ich von Gott in Christus empfangen habe, aus vollkommener Liebe. Die Liebe Gottes ist geoffenbart worden; und wenn Sein Wort in unseren Herzen wohnt, ist Sein Wort Liebe und Seine Liebe in uns vollendet. *„Wer aber irgend sein Wort hält, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet."* Es heißt: *„In diesem"*, und nicht einfach „diesem gegenüber". Falls das Wort gehalten wird, ist dieses Wort die Kraft Christi in uns. Damit erfreut sich das Herz an der vollkommenen Liebe Gottes. Wir mögen diesbezüglich versagen. Der Apostel spricht

aber nicht von diesen Sonderfällen, sondern nur von der Wahrheit selbst. Das gilt unbedingt; allerdings erfahren wir es nur in dem Maß, wie das Wort Gottes im Herzen gehalten wird. Der Heilige Geist ist die Kraft dazu. Wir können diese Kraft jedoch nicht vom Wort Gottes trennen. Er wohnt in uns; und wir haben jene Liebe in unseren Seelen empfangen – Gottes Liebe, wie sie sich in Christus zeigte. Angenommen, ich gehorche nicht – anstatt Christus herrscht dann Sünde in meinem Herzen.

„Wer aber irgend sein Wort hält, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet. Hieran wissen wir, daß wir in ihm sind." Jetzt sagt Johannes, daß wir in Ihm sind. Wir wohnen in Gott. Wenn ich sage, daß ich in Ihm bin, dann habe ich diese Kraft erhalten und in Ihm Schutz gefunden. Dann muß ich auch wandeln, wie Er gewandelt hat. Christus ist mein Leben. Dann muß ich auch wie Christus wandeln. Das heißt nicht, daß wir so s i n d wie Er; wir sollen indessen nicht nach dem Fleisch w a n d e l n. Daher schreibt Johannes nicht: „Ihr sollt so sein, wie Christus ist", sondern: *„Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt hat."* (V. 6). Falls du sagst, daß du in Ihm bleibst, bist du immer in Ihm. Darum mußt du i m m e r so wandeln, wie Er gewandelt hat. Es gibt niemals einen Grund, nach dem Fleisch zu wandeln. Das Fleisch ist zwar in uns. Das ist aber kein Grund, nach demselben zu wandeln. Ich stehe immer in der Freiheit, geistlich zu wandeln. Hinsichtlich des Wandels besteht Freiheit vor Gott. Wenn ich eine fleischliche Natur habe, tritt mir ein Gebot entgegen, das dem Willen dieser Natur widerspricht. Ich möchte in die Stadt gehen, bekomme jedoch den Auftrag, auf das Land zu reisen. Das mag ich nicht. Nehmen wir indessen an, ich möchte in die Stadt fahren und mein Vater sagt: „Du mußt in die Stadt fahren" – dann ist das Ausführen dieses Gebots volle Freiheit. So entsprechen jetzt alle Gebote Christi jener Natur, die ich schon empfangen habe. Christus ist mein Leben; und alle Worte Christi sind ein Ausdruck jenes Lebens. Darum geben mir die Worte Christi an mich nur die Vollmacht, das zu tun, was meine Natur zu tun liebt. Alle Worte Christi sind ein Ausdruck dessen, was Er ist. Sie verkünden Seine Natur, Sein Leben und Sein Wesen; und wenn wir Seine Natur empfangen haben, leiten und führen sie uns. Darum ist es eine echte und heilige Freiheit. Wir sollen so wandeln, wie Er gewandelt hat.

„Geliebte, nicht ein neues Gebot schreibe ich euch, sondern ein altes Gebot, welches ihr von Anfang hattet. Das alte Gebot ist das Wort, welches ihr gehört habt." (V. 7). Das ist das Wort vom Anfang des Christus – Seine Offenbarung hier auf der Erde.

„Wiederum schreibe ich euch ein neues Gebot, das was wahr ist in ihm und in euch ..." (V. 8). Sie erwarteten etwas Neues. „Das eine, dessen ich mich rühme", sagt der Apostel, „ist das Alte, denn es besteht in dem, was Christus hier auf der Erde war. Wenn ihr jedoch etwas Neues möchtet, dann ist das Christus als euer Leben durch den Heiligen Geist. Es ist wahr in Ihm und in euch, *„weil die Finsternis vergeht und das wahrhaftige Licht schon leuchtet."* Es war wahr in Ihm, als Er hienieden war. Aber jetzt gilt die ganze Wahrheit von der göttlichen Natur für euch genauso wie für Christus. Es ist demnach neu genug. Es ist alt, weil es früher in Christus bestand. Es ist neu, weil es jetzt in euch genauso wie in Christus gefunden wird."

So weit haben wir also den ersten großen Grundsatz des göttlichen Lebens betrachtet, nämlich Gehorsam, der Wandel in Gerechtigkeit. Jetzt kommt die andere Seite: Die Liebe zu den Brüdern. Du bist im Licht, denn Gott ist Licht. Nun, Gott ist auch Liebe; und du kannst nicht das eine von Gott haben ohne das andere. Falls du das Licht hast, mußt du auch die Liebe haben. Als Christus hienieden war, war Er das Licht der Welt. Er war indessen auch Liebe. Wenn du folglich Ihn als deine Natur besitzt, wirst du beides haben. *„Wer da sagt, daß er in dem Lichte sei und haßt seinen Bruder, ist in der Finsternis bis jetzt. Wer seinen Bruder liebt, bleibt in dem Lichte, und kein Ärgernis ist in ihm."* (V. 9-10). Dem Wesen und den Wegen nach kann es hier kein Ärgernis geben. *„Wer aber seinen Bruder haßt, ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsternis seine Augen verblendet hat."* (V. 11). Das ist bis in die Einzelheiten wahr. Wenn ich im Haß gegen meinen Bruder wandle, wandle ich in der Finsternis. Der Apostel gibt hier allerdings den Grundsatz. Er ist alt, weil Christus diesen Wandel auf der Erde gezeigt hat. Aber er ist auch neu, weil er „in Ihm und in euch wahr" ist. *„Der Gott, der aus Finsternis Licht leuchten hieß, ist*

es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi." (2. Kor. 4, 6). Wir erhalten hier, die, wie ich sagen möchte, kennzeichnenden Proben dafür, ob Christus unser Leben ist. Die eine ist das Licht – Gehorsam; denn es kann keine Gerechtigkeit geben ohne Gehorsam. Christus sagte: *„Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht."* (Matt. 4, 4). Daher gilt für uns dieser Grundsatz einer gehorsamen Abhängigkeit, welche Gerechtigkeit ist. Der andere ist Liebe.

In diesem Kapitel haben wir also zuerst als Ergänzung zum vorigen die Sachwalterschaft Christi. Darauf folgen in den übrigen Teilen des Briefes, die Proben auf dieses göttliche Leben, wie es sich in Gehorsam und Liebe zu den Brüdern zeigt. Alle diese Wesenszüge haben sich im Leben Christi in wunderbarster, vollkommenster und gesegnetster Weise entfaltet.

(Fortsetzung folgt)

Die Gnade Gottes

(„If so be ye have tasted that the Lord is gracious")*

unbekannter Verfasser

Die Gnade beschäftigt sich mit allen Menschen auf einer gemeinsamen Grundlage, nämlich der, daß sie Sünder sind. Damit wird ihr sittlicher Zustand gleich. Außerdem kommt sie nur zu demjenigen, der sie benötigt. (Lk. 5, 31-32). Das kann der Mensch nicht ertragen; denn er versucht stets, einen Unterschied zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit im Menschen zu machen, sodaß sein eigener Charakter im Vergleich zu dem anderer besser abschneidet. Eine Herabsetzung der Gerechtigkeit Gottes und eine Übertreibung unserer eigenen gehen immer Hand in Hand.

Auf der anderen Seite finden wir manchmal den Gedanken, Gnade beinhalte, daß Gott über die Sünde einfach hinweggehe. Keineswegs! Im Gegenteil! Die Gnade setzt voraus, daß die Sünde so böse ist, daß Gott sie nicht ertragen kann. Ginge es um die Kraft des Menschen, seitdem er sündig und böse geworden ist, seine Wege zu flicken und sich selbst zu bessern, um vor Gott stehen zu können, würde keine Gnade benötigt. Gerade die Tatsache, daß der Herr gnädig ist, erweist die Sünde als so böse, daß sich der Mensch als Sünder in einem völlig ruinierten und hoffnungslosen Zustand befindet. Nichts als die freie Gnade hilft ihm – kann seiner Not begegnen.

Den Triumph der Gnade erkennen wir darin, daß, gerade als die Feindschaft des Menschen Jesus von der Erde vertrieben hatte, Gottes Liebe durch diese Tat das Heil bringen konnte. Sie brachte die Sühne für jene, die Ihn verworfen hatten. Angesichts der vollsten Entwicklung der Sünde des Menschen entdeckt der Glaube die vollste Entfaltung der Gnade Gottes. Wo sieht der Glaube die tiefste Tiefe menschlicher Sünde und des Hasses gegen Gott? IM KREUZ! Derselbe Blick offenbart aber auch die größte Weite der triumphierenden Liebe und Barmherzigkeit Gottes für den Menschen. Der Speer des Söldners, der die Seite Jesu durchbohrte, ließ ausschließlich das hervorfließen, was von Vergebung sprach.

Ich bin von der Gnade abgekommen, wenn ich in Bezug auf Gottes Liebe im geringsten zweifle oder schwanke. Dann sage ich: „Ich bin unglücklich, weil ich nicht das bin, was ich sein sollte." Darum geht es aber gar nicht. Die wahre Frage besteht darin, ob G o t t der ist, Den wir benötigen – ob J e s u s alles ist, was wir uns nur wünschen können. Falls das Denken an das, was wir sind bzw. in uns selbst finden (während es uns demütigen sollte!), nicht unsere Bewunderung für Gott vergrößert, haben wir den Boden reiner Gnade verlassen. Der Glaube beschäftigt sich niemals mit dem, was er in meinem Herzen findet, sondern mit der Offenbarung Gottes in G n a d e. Wenn wir auf halben Weg stehen bleiben und nichts als das G e s e t z sehen, wird dasselbe uns unsere Verdammung offenbaren und beweisen, daß wir *„kraftlos"* sind. (Röm. 5, 6). Indem Gott uns genug von uns selbst zeigt, sodaß wir unseren wahren Zustand erkennen, begegnen wir der Gnade.

Die Gnade Gottes ist so unbegrenzt, so vollständig, so vollkommen, daß wir, wenn wir nur einen Augenblick die Gegenwart Gottes verlassen, uns ihrer nicht wirklich bewußt sein können. Wir besit-

* The Prospect 2 (1850) 177

zen dann keine Kraft, sie zu erfassen. Falls wir versuchen, sie außerhalb Seiner Gegenwart kennen zu lernen, verwandeln wir sie in Leichtfertigkeit.

Wenn wir die einfache Tatsache betrachten, was Gnade eigentlich ist, so erkennen wir ihre Grenzenlosigkeit und Unbeschränktheit. Was wir auch sein mögen (und wir können nicht schlechter sein, als wir sind) – trotz allem diesen erweist sich Gott uns gegenüber als LIEBE. Weder unsere Freude noch unser Friede hängen davon ab, was wir für Gott sind. Es geht darum, was Gott für uns ist; und das ist G n a d e.

Die Gnade setzt a l l e Sünde und a l l e s Böse in uns voraus und ist die gesegnete Offenbarung, daß durch Jesus diese g a n z e Sünde und a l l e s Böse weggetan wurde. Eine einzige Sünde ist schrecklicher für Gott als tausend Sünden – nein, alle Sünden der Welt – für uns; und trotzdem, obwohl Er genau weiß, was wir sind, gefällt es Gott, sich uns gegenüber als nichts als LIEBE zu erweisen. Gleichzeitig müssen wir uns daran erinnern, daß das Ziel und die notwendige Wirkung der Gnade darin bestehen, unsere Seelen in Gemeinschaft mit Gott zu bringen – uns zu heiligen, indem sie die Seele zur Erkenntnis Gottes und zur Liebe zu Ihm führt. Darum ist die Erkenntnis der Gnade die wahre Quelle jeglicher Heiligung.

Ein Mensch mag sehen, wie tödlich die Sünde ist. Er mag erkennen, daß nichts, was verunreinigt, in die Gegenwart Gottes kommen kann. Sein Gewissen mag wahrhaft davon überführt sein, was die Sünde wirklich ist. Das alles bedeutet aber keinesfalls ein „Schmecken", *„daß der Herr g ü t i g ist."* (1. Petr. 2, 3). Es ist sehr gut, wenn wir wenigstens bis zu diesen Erkenntnissen geführt worden sind, denn dann schmecke ich, daß der Herr g e r e c h t ist. Hier darf ich indessen nicht stehen bleiben; denn Sünde ohne Gnade versetzt mich in einen hoffnungslosen Zustand. Ich kann dann nicht sagen, daß Gott g n ä d i g sein sollte. Aber ich kann, wenn ich Seine Gnade nicht kenne, nur sagen, daß Er mich als Sünder aus Seiner Gegenwart hinauswerfen muß, w e i l Er gerecht ist. So müssen wir also lernen, was Gott für uns ist – nicht indem wir unseren eigenen Gedanken folgen, sondern indem wir auf Seine Offenbarung von Sich selbst hören; und diese lautet, daß Er *„der Gott aller Gnade"* ist. (1. Petr 5, 10). In dem Augenblick, in dem ich verstehe, daß ich ein s ü n d i g e r M e n s c h bin und außerdem daß d e r H e r r z u m i r k a m, w e i l Er das volle Ausmaß meiner Sünde und ihre Hassenswertheit kannte, verstehe ich, was G n a d e ist. Der Glaube läßt mich sehen, daß Gott größer ist als meine Sünde und nicht meine Sünde größer als Gott. *„Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, d a w i r n o c h S ü n d e r w a r e n, für uns gestorben ist."* (Röm. 5, 8). Sobald ich glaube, daß Jesus der Sohn Gottes ist, sehe ich, daß Gott zu mir kam, weil ich ein Sünder war und nicht selbst zu Ihm kommen konnte. Das ist Gnade.

Heiligkeit und Liebe im Wandel der Geschwister miteinander

(Aufgelesenes)

Verfasser unbekannt

»Oft werden die Bibelstellen 1. Korinther 13 und Matthäus 7, 1-5 (vielleicht unwissentlich) gegen solche Geschwister angewandt, die in Heiligkeit und Liebe zu wandeln begehren. Falls einer der Leser dieser Zeilen Trennung vom Bösen zum Herrn hin praktizieren möchte, wird er es selbst erleben. Er wird die traurige Erfahrung machen, daß jene, welche diese Schriftstellen in der beschriebenen Weise anwenden, unter den ersten sind, anderen Böses zu unterstellen, wenn es sie persönlich betrifft. Sie folgen keineswegs der Aufforderung: *„Die Liebe ... freut sich mit der Wahrheit."* Im Gegenteil, sie lassen sich sehr leicht *„erbittern"*. Solche Menschen sind nachlässig, wenn es um die Dinge Gottes geht, aber in persönlichen Angelegenheiten schnell verärgert. Obwohl sie auf Liebe drängen, haben sie oft (erstaunlich zu sagen!) Schwierigkeiten mit Groll und Ärger, wenn es sie persönlich betrifft. Eine solche Einstellung müssen jene ertragen, die, abgesondert vom Bösen zum Herrn hin, wandeln. Die Liebe *„erträgt alles."* Die moralische Quelle eines solchen Mißbrauchs dieser Schriftstellen ist nicht die Liebe, sondern das ungerichtete Fleisch.«

Aus: The Holiness of Love, Thy Precepts 6(4) (1991) 122

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 64 **Juli/August 2009** **11. Jahrgang**

Inhalt

Gelindigkeit	241
Mephiboseth und die Güte Gottes	245
Einführender Vortrag zum Kolosserbrief (Kap. 1, 1-15)	247
Bemerkungen zum 1. Johannesbrief (Kapitel 2, 12-29)	252

Gelindigkeit

(Philipper 4, 5)

Joachim Das

„Laßt eure Gelindigkeit kundwerden allen Menschen; der Herr ist nahe." (Phil. 4, 5).

Wir wollen uns heute etwas mit dem Ausdruck „Gelindigkeit" in unserem Bibelvers beschäftigen, steht er doch in einer wichtigen Aufforderung, die uns im Wort Gottes gegeben ist und die, wenn wir die Kirchengeschichte betrachten und auch das Verhalten der Gläubigen um uns herum, häufig vernachlässigt wurde und wird – vielleicht darum, weil im allgemeinen nicht bekannt ist, was das Wort bedeutet.

Schauen wir uns unter den deutschen Übersetzungen des Philipperbriefes um, dann finden wir hier normalerweise andere Worte, nämlich „Güte", „Freundlichkeit" und „Milde" und ihre Umschreibungen. In der alten Lutherbibel lesen wir „Lindigkeit". Dieses Wort ähnelt schon sehr der „Gelindigkeit" aus der alten „Elberfelder Bibel". Vielleicht war der Ausdruck „Lindigkeit" schon zur Zeit der Übersetzungsarbeit an dieser „Bibel" nicht mehr gebräuchlich, sodaß die Brüder statt dessen das obenstehende Wort verwendeten. Auf jeden Fall lag ihnen die Übersetzung von Martin Luther vor. Beide Wörter finden wir indessen nicht in modernen Lexika und Wörterbüchern. Sie sind also entweder veraltet oder nie anerkannte deutsche Wörter gewesen.*

Wenden wir uns dem zugrunde liegenden griechischen Wort zu, so lautet dieses „ἐπιεικὲς" (≡ épieikès), welches nach Bauer† im Substantiv (Hauptwort) „Güte" und „Milde" bedeutet und im Adjektiv auch „nachgiebig". Warum haben nun Luther und die Übersetzer der „Elberfelder Bibel" diese ungewöhnlichen Wörter „Lindigkeit" bzw. „Gelindigkeit" verwendet? Nun, wir wissen es nicht. Wir dürfen uns aber vielleicht darüber Gedanken machen.

Betrachten wir die aufgeführten und verwendeten Übersetzungsmöglichkeiten, so korrespondiert das Wort „Milde" am meisten mit der hier besprochenen Gelindigkeit. Es stimmt jedoch in seiner Bedeutung nicht ganz mit dieser überein. Bevor wir den Unterschied besprechen, müssen wir uns zunächst vergegenwärtigen, was „Gelindigkeit" bedeutet. Dazu wollen wir hier nicht so sehr eine Definition versuchen, die ohnehin recht schwierig ist, sondern ihre Bedeutung vielmehr aus dem Gefühl heraus kennen lernen; denn ich denke, daß es hier um Gefühle geht. Das Wort „Gelindigkeit" steht im Zusammenhang, wie schon das Lutherwort „Lindigkeit" andeutet mit dem Ausdruck „linde – gelinde"; und dieser läßt sich wohl am treffendsten charakterisieren anhand der Verse aus dem Gedicht „Frühlingsglaube" von Ludwig Uhland (1787-1862): „Die linden Lüfte sind erwacht; sie säuseln und weben Tag und Nacht." Wer jemals das Frühlings-

* In einem Duden von 1967 wird noch das Adjektiv (Eigenschaftswort) „gelinde" aufgeführt und das Substantiv „Lindigkeit" als veraltet.

† Nach Walter Bauer (1971): Griechisch-deutsches Wörterbuch, durchges. Nachdr. d. 5. Aufl., Walter de Gruyter, Berlin-New York , Sp. 579 ; vergl. auch Christian Briem (1998): Wörterbuch zum Neuen Testament, Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen, S. 366-367

erwachen in der Natur erlebt hat und erfahren durfte, wie der eisige Frost abgelöst wurde durch das sanfte Wehen aus dem Süden (der Schreiber wird jetzt selbst poetisch!), weiß, was der Dichter meint, und zwar nicht so sehr mit seinem Verstand, sondern in seinem Empfinden, in seiner Gefühlswelt.

„Gelindigkeit" ist also etwas, das man erlebt – etwas Subjektives, etwas Empfundenes. Es „umweht" mich angenehm, freundlich und anziehend. Dagegen ist „Milde" das Objektive. Jemand ist milde einem anderen gegenüber; und dieser erfährt die „Milde" als „Gelindigkeit". Da wir in der Aufforderung des Apostels Paulus, bzw. des Geistes Gottes, unsere Milde „kundwerden lassen sollen" allen Menschen, haben, denke ich, möglicherweise die Übersetzer den objektiven Ausdruck „Milde" durch den subjektiven „Gelindigkeit" ersetzt; denn um das Subjektive geht es hier.

Die vorstehenden Gedanken sollen allerdings keineswegs als unumschränkte Wahrheit dargestellt sein. Sie geben die – auch wieder subjektiven – Gedanken des Schreibers wieder und stellen einen Versuch dar, das ungewohnte Wort „Gelindigkeit" etwas mit Bedeutungsinhalt zu füllen.*

Im Folgenden wollen wir uns etwas die Praxis ansehen, auf welche Weise sich Gelindigkeit, und auch u n s e r e Gelindigkeit, den Menschen offenbaren kann und wie sie sich in uns entfaltet. Die Beispiele hierfür liefert uns der Herr Jesus selbst. Insbesondere auf drei Fälle (es gibt bestimmt noch mehr, wir müssen dazu nur die Evangelien untersuchen) soll hier etwas näher eingegangen werden. Alle drei Beispiele finden wir im Markusevangelium; und da sie nur im Markusevangelium berichtet werden, sind sie für dieses Evangelium kennzeichnend. Indem wir bedenken, daß das Evangelium des Markus uns den Herrn Jesus als den wahren Knecht Jehovas nach den Prophezeiungen des Jesaja vorstellt und uns damit das große Vorbild zeigt, dem wir in unserem Dienst für Gott und Christus nachstreben sollen, wundern wir uns kaum, wenn wir die Beispiele für unsere Gelindigkeit unseren Mitmenschen gegenüber gerade hier finden.

I. Wo konnten die Gegenüber des Herrn Jesus jene Gelindigkeit, jenes sanfte Wehen Seiner Milde, Freundlichkeit und Gnade empfinden als etwas, das ihre Herzen erwärmen und anziehen sollte? Das erste Beispiel finden wir in Markus 10, 17-22 in dem Ereignis mit dem sogenannten „Reichen Jüngling". Dieser junge Mann war nicht errettet; und die Heilige Schrift teilt uns nichts mit, was darauf hinweist, daß er sich später einmal bekehrt habe. Dennoch wird uns berichtet, daß der Herr Jesus ihn l i e b t e, nachdem Er ihn angeblickt hatte. Was sah der Herr Jesus? Er sah einen Menschen von Natur in seinem besten Zustand. Von diesem konnte gesagt werden, was der Apostel Paulus von sich selbst schreibt: *„Im Gesetz ... tadellos erfunden."* (Phil. 3, 6). Trotzdem war er nicht zufrieden. Er war bereit mehr zu tun; er wußte nur nicht was. Darum kam er zum Herrn Jesus. Er wollte belehrt werden, über das, was ihm vielleicht fehlte. Das war keine Selbstzufriedenheit wie bei dem Pharisäer im Tempel. (Lk. 18). Der junge Mann wollte Gott völlig zufrieden stellen und sich unterweisen lassen bezüglich eines Weges zu einer größeren Vollkommenheit. Das ist sehr viel bei einem Menschen; denn den Menschen fehlt im allgemeinen eine solche Bereitschaft zu einem uneingeschränkten Leben nach den Wünschen Gottes.

Zudem handelte es sich um einen j u n g e n Mann. (Matt. 19, 20). Solchen muß normalerweise zugerufen werden: *„Die jugendlichen Lüste aber fliehe."* (2. Tim. 2, 22). Bei einem alten Menschen, Mann oder Frau, der mit seinem Leben fertig ist, finden wir häufiger eine Gesinnung, die nach Gottwohlgefälligkeit trachtet. Nachdem man sich in einem Leben des Fleisches sozusagen ausgetobt hat und das innere Feuer ausgebrannt ist, wird die Gunst Gottes in einem frommen und asketischen Leben gesucht. Dieser Vorstellung kommt insbesondere die Römisch-Katholische Kirche mit ihrer Werkgerechtigkeit, ihren Klöstern und ihren Einsiedeleien entgegen. Doch bei unserem Jüngling war es nicht so. Von Jugend an hatte er nach dem Wohlgefallen Gottes getrachtet und nicht seine eigenen, weltlichen Interessen gesucht. Sein sittlicher Zustand nach

* Siehe auch G. C. Willis, der sich ebenso mit der schwierigen Sinnfindung des Wortes „ἐπιεικὲς" in Phil. 4, 5 auseinandersetzt in seinem Buch „Betrachtung über den Brief an die Philipper" (1973), Ernst-Paulus, Neustadt/W., auch abgedruckt in „Hilfe und Nahrung", 11. -13. Jg. (1972-1974). Die Gedanken über das Wort „ε." stehen im Dezemberheft von 1973.

menschlichen Maßstäben war tadellos.

Außerdem hatte er eine freundliche und demütige Gesinnung. Aus Lukas erfahren wir, daß er ein Oberster war, d. h. zur Führungsschicht der Juden gehörte. (Lk. 18). Diese standen dem Herrn Jesus bis auf wenige Ausnahmen feindlich gegenüber. Sie verachteten ihn als den Nazarener aus Galiläa, der keine ihrer berühmten Rabbinerschulen besucht hatte und zu keiner vornehmen Familie gehörte. Doch unser junger Mann kannte keine solchen Vorurteile. Ihm war auch ganz egal, was seine Standesgenossen von ihm dachten. Er warf sich offenen Herzens voll aufrichtiger Huldigung vor dem Herrn Jesus auf die Knie nieder und erkannte ihn nicht nur als Lehrer (Rabbi), sondern sogar als „guten Lehrer" an. (Wie entrüstet mögen seine bisherigen Lehrer gewesen sein!). Für ihn war dieser verfemte Jesus die höchste, ihm bekannte Autorität in den Dingen Gottes.

Kurz gesagt: Er besaß eine menschlich gesehen liebenswerte Natur. Aber wie seine weitere Geschichte zeigt, bestand er die Probe des Herrn Jesus nicht und erwies sich so weit wie möglich vom Reich Gottes entfernt, wie es der Mensch in seinem besten sittlichen und religiösen Zustand in Unwissenheit von Gott nur sein kann.

Das alles sah der Herr Jesus. Er sah diesen Menschen mit seiner edlen Gesinnung in jeder Hinsicht; aber Er wußte auch mit göttlicher Einsicht, wie fern er der Erlösung stand und was sein Fehler und Problem war, nämlich sein Reichtum. Und d e r H e r r l i e b t e i h n. Wir lesen nicht: „Er liebte ihn in Seinem Herzen." Häufig werden uns die verborgenen Vorgänge im Herzen des Herrn Jesus von dem Geist Gottes offengelegt. Hier ist es nicht so. Der Geist sagt: *„Jesus aber blickte ihn an, liebte ihn."* Diese Liebe war gewiß in Seinem Blick zu lesen und wird sich dem Gedächtnis des Jünglings tief eingeprägt haben; und von dieser Liebe wird unmittelbar vor der Aufforderung des Herrn Jesus an den jungen Mann berichtet, welche diesen aus der Gegenwart des Herrn führte.

Anders als so mancher Gläubige, auch mancher Evangelist heutzutage, gehandelt hätte, sah der Herr Jesus nicht ausschließlich den verlorenen Zustand dieses Mannes. Er sah einen Menschen im liebenswürdigsten Zustand, den ein gefallenes Geschöpf auf dieser Erde erreichen kann, und erkannte es an durch Seinen Blick der Liebe. Von einem geistlichen Blickwinkel aus gesehen war alles, was der Jüngling vorweisen konnte, nur „Verlust" und „Dreck". (Phil. 3, 7-8). Doch der Schöpfer war zweifellos bereit, Erfreuliches in Seinem Geschöpf anzuerkennen und Seine Anerkennung in Seiner Freundlichkeit diesem als Gelindigkeit kundwerden zu lassen. Wohlgemerkt, hier geht es nicht um die Anerkennung menschlicher Bemühungen zum Heil, das auf diesem Weg n i c h t zu erlangen ist, sondern um ein mildes, freundliches Wesen ohne Härte im Umgang mit Verlorenen, an denen wir durchaus Liebens- und Lobenswertes würdigen dürfen, auch wenn diese sich möglicherweise „betrübt" und „traurig" wegwenden.

II. Bei dem zweiten Beispiel handelt es sich um einen Feind, der von dem Herr Jesus und Seinem Verhalten beeindruckt ist und das auch zum Ausdruck bringt. Wir finden es in Markus 12, 28-34. Dort lesen wir von einem Schriftgelehrten, der zum Herrn Jesus sagt: *„Lehrer, du hast nach der Wahrheit geredet"*, und dem der Herr antwortet: *„Du bist nicht fern vom Reiche Gottes."* Aus Matthäus 22 erfahren wir, daß der Schriftgelehrte eine Frage stellte, um den Herrn Jesus zu versuchen. Markus berichtet, daß er den Herrn befragte, weil er von Seinen bisherigen Antworten auf die Fragen der Ihm feindlichen jüdischen Parteien beeindruckt war. Der Unglaube entdeckt in diesen beiden Berichten Widersprüche, die auf die Unwissenheit der Evangelienschreiber zurückzuführen sein sollen. Wir, die wir die Verbalinspiration des Wortes Gottes anerkennen, wissen, daß es in der Bibel keine Widersprüche gibt. Doch dieses Problem der unterschiedlichen Schilderung von Ereignissen in den geschichtlichen Büchern der Bibel soll uns hier nur insoweit beschäftigen, als es unser Thema betrifft.

Fassen wir die beiden Berichte gemeinsam als göttliche Wahrheit auf und setzen wir voraus, daß es auch noch den Faktor der Zeit gibt, in der sich so manches ändern kann, gibt es eine einfache Zusammenschau der beiden Darstellungen* des geschilderten Ereignisses: Die drei Parteien der Feinde des Herrn Jesus kamen in Gruppen zu Ihm

* Daß der Geist Gottes Seine Absichten damit verfolgt, wenn er die Ereignisse in den jeweiligen Evangelien verschieden schildert, soll uns jetzt nicht interessieren.

mit vorbereiteten Fragen, um Ihn zu versuchen. Nachdem Er sowohl die vereinigten Pharisäer und Herodianer sowie die Sadducäer mit ihren Fangfragen zum Schweigen gebracht hatte, waren jetzt die Schriftgelehrten an der Reihe. Der schon vorher von ihnen ausgewählte Wortführer (nach Matthäus*) sollte jetzt die abgesprochene Frage nach dem höchsten Gebot an den Herrn Jesus richten, um ihn zu versuchen. Doch dieser war wider alles Erwarten von den göttlichen Antworten des Herrn Jesus, die Er bisher auf die Ihm vorgetragenen Probleme gegeben hatte und welche der Schriftgelehrte als Zeuge mit angehört hatte, so beeindruckt worden, daß er vergaß, warum er gekommen war. Er stellte zwar dieselbe Frage, die Er an den Herrn, um Ihn zu versuchen, stellen wollte und sollte, aber seine Motive hatten sich völlig gewandelt. Er wollte jetzt den Herrn Jesus nicht mehr in Widersprüche verwickeln, sondern eine wahre Antwort auf eine Schwierigkeit bekommen, die ihn und schon Generationen von Schriftgelehrten beschäftigt hatten. So lesen wir, daß er fortgerissen von einer gewissen Bewunderung den Herrn Jesus lobte.

Auch jetzt erfahren wir wieder von der Gelindigkeit des Herrn, indem Er zu diesem (vielleicht nur zeitweise) beeindruckten Widersacher die freundlichen Worte sagte: *„Du bist nicht fern vom Reiche Gottes."* Wieder hören wir nichts davon, daß dieser Mann bekehrt worden ist. Nicht fern vom Reich Gottes zu sein, bedeutet nicht, i m Reich Gottes zu sein. So mancher Mensch war dem Reich Gottes vielleicht noch näher als dieser Schriftgelehrte und ist trotzdem nicht errettet worden. Auch der König Agrippa sagte: *„In kurzem überredest du mich, ein Christ zu werden"* (Ap. 26, 28), ohne diesem Ausspruch Tatsachen folgen zu lassen. Doch es war keineswegs fehlende Gelindigkeit von seiten des Herrn Jesus, wenn dieser Gesetzgelehrte sich nicht bekehrt hat.

III. Nachdem wir bisher den Fall eines uneingeschränkten, aber fleischlichen Bewunderers des Herrn Jesus und eines in Seiner Gegenwart beeindruckten Feindes betrachtet haben, geht es im dritten Ereignis um einen Gläubigen, nämlich um den Apostel Petrus. Dieser hatte den Herrn Jesus verleugnet und als Letztes Seine Augen gesehen, die ihn am Ende der Verleugnung anblickten. (Lk. 22, 61). Danach war der Herr Jesus umgebracht worden; und wenn wir berücksichtigen, daß die Jünger nicht an die von Ihm vorhergesagte Auferstehung glaubten, haben wir vielleicht eine gewisse Vorstellung von dem, was in der Seele des Petrus in jenen Tagen vorging, bevor er wiederhergestellt war. Einen Hinweis darauf finden wir vielleicht in den Worten des Herrn Jesus: *„Ich aber habe für dich gebetet, auf daß dein Glaube nicht aufhöre."* (Lk. 22, 32). Der Herr war als Hoherpriester für Petrus eingetreten, damit er nicht wie Judas in Verzweiflung versank.

Doch auch nach Seiner Auferstehung dachte der Herr in Seiner Gelindigkeit an Seinen Jünger, der versagt hatte. So gaben die Engel in Seinem Namen den Frauen am offenen Grab den Auftrag: *„Saget seinen Jüngern u n d P e t r u s, daß er vor euch hingeht nach Galiläa; daselbst werdet ihr ihn sehen."* (Mk. 16, 7). In der ersten Botschaft nach der Auferstehung des Herrn wird ausdrücklich Petrus als Empfänger genannt. Was mag es für diesen gewesen sein, diese Nachricht von den Frauen zu empfangen! Er, der doch damit rechnen mußte, daß der Herr ein für alle mal mit ihm fertig war, durfte eine wunderbare Verheißung Seiner wiederherstellenden Gnade in jenen an sich so wenig notwendigen Worten entdecken. Ja, wie wir wissen, war es Petrus, dem der Herr von allen Jüngern als allerersten erschien, um sich mit ihm zu unterhalten und ihn zurechtzubringen, bevor Er offiziell in den Kreis der Jünger trat. (Lk. 24, 34). Welche Freundlichkeit, welche Milde, welche Gelindigkeit erkennen wir in diesem Verhalten unseres Herrn dem gefallenen Petrus gegenüber – zuerst die ermutigenden Worte durch die Frauen und dann Seine Bereitschaft, den trauernden und mutlosen Jünger so schnell wie möglich aus seiner menschlichen Hoffnungslosigkeit zu befreien!

Haben diese drei betrachteten Beispiele, die uns

---

* Im Matthäusevangelium steht hier im Griechischen νομικὸς (≡ nomikòs), in deutscher Übersetzung „Gesetzeskundiger", „Jurist" (nach Bauer, Sp. 1071; vergl. Briem, S. 625). Markus schreibt γραμματεύς (≡ grammateús), d. i. „Schriftgelehrter", „Gesetzgelehrter", „Sekretär" (Bauer, Sp. 328-329; in Ap. 19, 35 mit „Stadtschreiber" übersetzt). Nach Roger Liebi (o. J.): Der Messias im Tempel (PDF-Datei), Christliche Literatur-Verbreitung (CLV), S. 207, bezeichnet „nomikòs" einen Spezialisten für Rechtsfragen im jüdischen Gesetz. Es handelte sich also nicht um einen einfachen Schriftgelehrten („grammateús"), sondern um eine Autorität in der Lehre des Gesetzes.

unterschiedliche Gruppen von Menschen – ungläubige Bewunderer, überführte Gegner, Gläubige, die versagt haben – und das Verhalten des Herrn Jesus ihnen gegenüber zeigen, nicht viel zu sagen? Denken wir daran: Ihm sollen wir nachstreben! *„Laßt eure Gelindigkeit kundwerden allen Menschen."* Zu unserer Ermunterung, denn Er weiß, wie schwer uns dieses fällt, fügt der Geist Gottes hinzu: *„Der Herr ist nahe"* – nahe als Hilfe, aber auch nahe als Derjenige, Der uns aus allen Arbeiten und Mühen herausholt zu sich ins Vaterhaus.

Mephiboseth und die Güte Gottes

(Mephibosheth, or The Kindness of God)*

(2. Samuel 9)

W. W.

Die Menschen sind sehr träge darin, das Wesen Gottes zu verstehen. Sogar, wenn sie die Tatsache einer Erlösung anerkennen, finden sie selten darin Gott in all Seiner Seligkeit (vergl. 1. Tim. 1, 11), welcher diese Erlösung gibt und sich darin offenbart. Er hingegen schenkt stets in Übereinstimmung mit Sich selbst. Es ist für uns sehr hilfreich zu sehen, wie die Majestät des Thrones Gottes und alle Eigenschaften Gottes, die wir als die strengeren in Seinem Charakter bezeichnen möchten, durch die Erlösung eines Sünders nichts verlieren, sondern sogar gewinnen.

Teile Seiner Handlungsweisen, insbesondere welche Seine Regierungswege betreffen, werden im Alten Testament mehr entfaltet als im Neuen; denn im Alten Testament geht es um Gottes Regierung, im Neuen um Seine Rettung. Zwischen Seiner Regierung und Seiner Errettung besteht vollkommene Harmonie. Er ist gerecht und außerdem der Rechtfertiger desjenigen, der an Jesus glaubt. (Röm. 3, 26). *„Güte und Wahrheit sind sich begegnet, Gerechtigkeit und Friede haben sich geküßt."* (Ps. 85, 10).

Unser Kapitel beginnt mit einer Entfaltung der Gnade im Herzen Davids unmittelbar nach jenem schönen Bericht (zum Teil eine weitreichende Prophezeiung) in 2. Samuel 7 von den Verheißungen Gottes an ihn und seine Nachfolger. Darauf folgen im 8. Kapitel die Siege Davids über die umliegenden Nationen und ihre Unterwerfung. Zuletzt lesen wir von der Ordnung seines eigenen Herrschaftsbereichs und seines Haushalts. Alles dieses mußte geschehen sein, bevor er Muße fand, an andere Dinge zu denken; und jetzt wandte sich sein Herz jener alten Vertrautheit mit dem Haus Sauls zu. *„Ist noch jemand da, der vom Hause Sauls übriggeblieben ist, daß ich Güte an ihm erweise."* (V. 1). Das bedeutet eine Handlungsweise, wie Gott mit ihm gehandelt hatte; denn Gott handelte aus reichster und vollster Gnade heraus. Gott hatte David von den Schafhürden weggenommen und zum König über Sein eigenes Volk Israel gemacht. Er hatte den eigenwilligen Saul niedergeworfen und David, den Mann nach Seinem Herzen, an dessen Stelle gesetzt.

Ist es nicht so, daß Jesus, bevor Er zum Thron Gottes in Herrlichkeit erhöht wurde, die ganze Frage der Sünde in der Gunst Gottes beantwortet hatte? Ist nicht durch den Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus der Thron Gottes auf das festeste gegründet; und hat Er nicht, wenn wir nach Menschenweise sprechen, jetzt Muße, in vollster Übereinstimmung mit Seiner eigenen Majestät den Sündern Barmherzigkeit zu erweisen? Hatte die Sünde nicht alles durcheinander gebracht? Hatte Adam nicht das Vertrauensverhältnis verraten, als er, bzw. Eva, – von der Schlange im Garten Eden betrogen – von der verbotenen Frucht aß und auf diese Weise fiel? Wurde nicht mit ihm die ganze Schöpfung der Nichtigkeit unterworfen? (Röm. 8). Betrat nicht die Sünde den Schauplatz und durch die Sünde der Tod? Wie konnte das alles wirkungsvoll wieder in Ordnung gebracht werden? Wie konnte das Recht des Schöpfers nach diesem Bruch in der Schöpfung wiederhergestellt werden? War die Sünde von geringer Bedeutung? Auf welcher Basis sollte der Thron Gottes stehen? Konnte die Gnade von seiten Gottes gegen den Menschen als einen Sünder ohne einen grundlegenden Ausgleich für Gottes Anrechte herrschen? Wie konnten Gottes Rechte und die Errettung des Sünders miteinander in Einklang gebracht werden? Fahren mit der Betrachtung unserer Geschichte fort!

David war, wie wir sagten, inzwischen zur Ruhe gekommen. Gott hatte ihn fest auf seinen Thron

* Word of Truth 5 (1870) 41-44

gesetzt, sodaß er an Barmherzigkeit denken konnte. Eine solche Denkweise war nicht mehr gefährlich. Er hörte von diesem armen lahmen Mann, einem Enkel Sauls. Es war ein weiter Weg von Jerusalem bis zu den nördlichen Gegenden des Landes, wo Mephiboseth sich, vielleicht in berechtigter Furcht vor dem Zorn des Königs, verbarg. So handeln auch die Sünder in unseren Tagen, welche die frohe Botschaft nicht kennen. David sandte Boten aus und holte ihn aus Lodebar, das, wie gesagt wird, „Keine Weide" bedeutet. Wir sehen die findende und heimholende Gnade. Der arme Mephiboseth hatte weder die Möglichkeit zu kommen, denn er war lahm, noch den Wunsch dazu, weil er von seiten Davids nichts als Abneigung gegen sich voraussetzen konnte. Aber David sandte aus und brachte ihn geradeswegs zur Stadt der „Festversammlungen" (Jes. 33, 20) in seine Gegenwart und nannte ihn mit Namen – *„Mephiboseth!"* Dieser arme Mann kam ohne wahre Ansprüche und Rechte – nein, er mußte viel mehr sein Todesurteil erwarten. Er konnte nur auf sein Angesicht fallen und Huldigung darbringen.

Ist es auch bei dir so, mein armer sündiger Freund? Hast du deine wahre Lage erkannt, wenn Gott dich mit solchen Worten anspricht wie: „Wer bist du?" oder „Wo bist du?" Hast du wie Mephiboseth alle Ansprüche verwirkt, die irgend denkbar sind? Hast du dir die Tatsache vor Augen gestellt, daß du zwar einstmals aufgrund des Anrechts deines Vorfahrens ein Erbe Eden warst, jetzt aber ein Ausgestoßener bist und dir keinesfalls auf irgendeiner gerechten Basis einen Platz dort zurückgewinnen kannst? Weißt du, daß dein Leben, so wie es in deiner alten Natur besteht, verwirkt ist?

Nun, wie handelte David aus der Barmherzigkeit und Gnade in seinem Herzen heraus mit Mephiboseth? Begann er damit, abfällige Bemerkungen über Mephiboseths Großvater Saul zu machen, oder blickte er mißtrauisch auf ihn als einen Verschwörer gegen seinen Thron? Nein! Seine Worte waren: *„Fürchte dich nicht; denn ich will gewißlich Güte an dir erweisen ... , und will dir alle Felder deines Vaters Saul zurückgeben."* (V. 7). Ist das nicht die Weise, in der Gott handelt – ja, handeln m u ß – mit einem Sünder, wenn Er das Herz desselben gewinnen will? Die Haltung Mephiboseths zu den Füßen Davids zeigte, daß er seinen Platz der Erniedrigung anerkannte. Jetzt blieb nichts mehr übrig, als ihm Barmherzigkeit zu erweisen. Das war indessen nicht alles. Es war schon etwas, den ganzen Besitz seines Vaterhauses zurückzubekommen. Damit konnte M e p h i b o s e t h zufrieden sein – jedoch nicht D a v i d. Er wollte dieses angenommene Kind immer bei sich haben. Während der ganze Grundbesitz Mephiboseths der Sorge Zibas anvertraut wurde und dieser das Land bebauen sollte, war David erst zufriedengestellt, indem Mephiboseth ständig vor ihm an seinem Tisch aß. Entsprach dieses alles nicht dem Herzen Davids?

O, mein armer Freund, sind das auch deine Gedanken über die Liebe Gottes? Weißt du, daß Er wünscht, dich auf einen besseren Platz zu stellen, als dein Vater Adam hatte, bevor er fiel, und den er sich bei diesem Fall verwirkte? Er verlor seine Stellung vor Gott und außerdem trat der Tod ein. Durch die Annahme Christi empfängst du mehr als eine einfache Wiederherstellung. Du erhältst Leben und Gerechtigkeit. Das Leben ist ein ewiges Leben und die Gerechtigkeit ein Stehen vor Gott in der Person Christi. Das ist der Weg, auf dem Gott mit dir beginnt. Er verlangt nichts von dir. Tatsächlich bist du ein Bettler – du hast nichts zu bieten. Aber in der Größe Seiner Liebe und wegen des Werkes Christi, welches alle Seine Eigenschaften in volle Harmonie bringt, ist Gott in die Lage versetzt, in Übereinstimmung mit allen Seinen Vollkommenheiten dir alles zu geben, was du benötigst, und mehr, als du in Adam verlorst. Er verschenkt alles entsprechend der Liebe, welche Er zu Seinem Sohn hat, der starb und den Er aus den Toten auferweckte. Aber darüber hinaus genügt es Ihm nicht, dich in das Bild Seines Sohnes zu verwandeln. Er möchte dich auch bei sich haben, damit du dort mit allen Seinen Ratschlüssen bekannt werdest, so wie Mephiboseth alles hörte, was am Tisch Davids vorging. Wir wären schon mit viel weniger zufrieden gewesen; doch Ihm genügte es nicht. So saßen David und Mephiboseth Tag für Tag zusammen. Der eine blickte voller Wohlgefallen auf den Gegenstand seiner Barmherzigkeit; der andere bewunderte jene Gnade, welche ihn in solcher Erniedrigung gefunden und zu solcher Höhe erhoben hatte.

Doch es galt auch unverändert die ganze Zeit, daß Mephiboseth an beiden Füßen lahm war – und er wußte es. Bis zum Tag seines Todes war er lahm. Dennoch erfreute er sich der Gegenwart

des Königs und aß von all dem Guten an seinem Tisch.

Lieber Leser, kannst du diesen Bericht auf dich selbst anwenden? Bist du nicht in deinem natürlichen Zustand weit von Gott entfernt? Aber ich kann dir versichern, daß trotz deiner Entfremdung *„nach der Gesinnung in den bösen Werken"* (Kol. 1, 21) Gottes Herz dir wohl will. Hat Seine Liebe im Evangelium dich schon gefunden? Hast du die Botschaft der Begnadigung und die Gabe der Gerechtigkeit schon aus Seiner Hand angenommen? Durch den Tod sitzt Christus auf Seinem Thron – *„durch Gerechtigkeit steht ein Thron fest."* (Spr. 16, 12). Das Schwert, welches gegen Ihn erwachte (Sach. 13, 7), als es am Kreuz um die Sünde ging, steckt nun in der Scheide; und die Gunst Gottes reicht zu allen denen, die an Ihn glauben – ja, welche sogar zur Gerechtigkeit Gottes in Ihm gemacht wurden. (2. Kor. 5, 21). Du mußt nur dein widerspenstiges Herz unterdrücken und den Platz eines „toten Hundes" akzeptieren.

Darüber hinaus, glaubst du, daß du in die Gegenwart Gottes treten und deine Annahme dort verwirklichen darfst und gleichzeitig deine Sünde empfinden sollst so wie Mephiboseth seine lahmen Füße? O, wie oft stolpern Sünder über diese Frage! Sie weigern sich, daran zu glauben, daß ihre Sünden vergeben sind, weil sie immer noch die Sünde in ihren Gliedern fühlen. (Römer 7, 23). Als ob die lahmen Füße Mephiboseths sein Weilen an der Tafel des Königs weniger wirklich gemacht hätten! O, mein Leser, der Heilige Geist wurde von dem hinaufgefahrenen Christus mit denselben Segnungen herab gesandt, welche wir in unseren verherrlichten Leibern genießen werden, wenn Jesus gekommen ist, um uns zu sich zu nehmen. Diese schenkt der Geist Gottes uns schon jetzt als Wirklichkeit, während die Sünde noch in uns ist. (1. Joh. 1, 8). Der Heilige Geist verkündigt sie uns j e t z t zu unserer vollkommenen Freude und als Speise entsprechend Seiner Gnade. Später werden wir sie in einem Herrlichkeitszustand genießen.

O, mögest du doch den Willen haben zu kommen, um Vergebung, Gerechtigkeit und ewiges Leben aus den Händen Jesu zu empfangen und durch den Glauben in Seinen Haushalt aufgenommen zu werden! Dann wirst du später auch körperlich in die Herrlichkeit eingehen.

Einführender Vortrag zum Kolosserbrief *

William Kelly
(1821-1906)

Der oberflächlichste Leser wird sofort feststellen, daß der Kolosserbrief ein Gegenstück zum Epheserbrief darstellt. Beide Episteln sind keinesfalls identisch; doch dürfen wir sie als gegenseitige Ergänzung betrachten. Der Epheserbrief entfaltet den Leib [Christi; Übs.] in seinen reichen und mannigfaltigen Vorrechten. Der Kolosserbrief stellt uns das Haupt vor, und nicht allein das, sondern auch die Herrlichkeiten Dessen, der diese Beziehung zu der Kirche (Versammlung) einnimmt. Zweifellos gab es in den Bedürfnissen der Erlösten, an die sich die beiden Briefe jeweils richteten, einen Grund für die besonderen Linien der entfalteten Wahrheiten. Auch kann, denke ich, nicht mit Einsicht bezweifelt werden, daß sich die Epheser in einem besseren geistlichen Zustand befanden als die Kolosser.

An die ersteren konnte der Heilige Geist die Fülle unseres Segens in Christus weitläufig ausführen. Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus ist unser Gott und Vater; und Er hat gesegnet mit jeder möglichen geistlichen Segnung am höchsten Ort und auf der vollkommensten Grundlage. Im Epheserbrief gab es kein Hindernis für den Heiligen Geist in der Entfaltung der Wahrheit. Zu den Kolossern mußte der Geist über ihren Zustand sprechen und im Zusammenhang damit die Wahrheit Christi als Heilmittel dagegen vorstellen. Christus ist hier nicht so sehr der Mittelpunkt von Segnung und Freude in der Gemeinschaft der Erlösten, vielmehr bildet Er die wahre und göttliche Korrektur gegen die Anläufe Satans. Letzterer wollte die Kolosser auf der einen Seite in den Bereich der Überlieferung abziehen und auf der anderen in den der Philosophie. Das sind nur zu häufig gefundene Fallstricke der menschlichen Natur – und die Philosophie insbesondere für gebildete und denkende Menschen. Es ist daher offensichtlich, daß ein Eingehen auf die Vorrechte der Kirche (Versammlung), des Leibes Christi, in keinster Weise dem Übel begegnet wäre, welches der Feind über die Kolosser zu bringen suchte. Sie mußten von jedem anderen Thema oder Ge-

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

genstand weggezogen werden zu Christus selbst. Sie hatten besonders die Nichtigkeit von allem zu erfahren, woran sich der Geist des Menschen erfreut. Sie sollten wissen – ich will nicht sagen, daß allein Christus ausreicht –, sondern daß es eine solche Fülle des Segens und der Herrlichkeit in Christus gibt, daß alles verdunkelt und verurteilt wird, dessen sich das Fleisch rühmen könnte. Darin besteht auch folglich ein Hauptteil des Unterschieds zwischen den beiden Briefen. Es gibt noch manche schöne Züge in den Einzelheiten. Ich habe mich hier indessen auf den grundsätzlichen Gesichtspunkt beschränkt, in dem die beiden Linien der Wahrheit voneinander abweichen. Aus dem Gesagten ist jedoch offensichtlich, daß die beiden Briefe in bemerkenswertester Weise zu einander in Beziehung stehen. Der eine präsentiert uns das Haupt, der andere den Leib. Auf diese Weise gibt es zwischen ihnen eine engere Verbindung als sonst bei den Briefen des Neuen Testaments.

Kapitel 1, 1-15

Wir möchten jetzt den Pfad des Geistes Gottes in diesem tief belehrenden Brief verfolgen. – Der Apostel redet die Christen in Kolossä in Ausdrükken an, die im wesentlichen denen an die Erlösten in Ephesus gleichen. Allerdings stellt er die Tatsache, daß sie „Brüder" sind, in den Vordergrund. Natürlich galt das auch für die gläubigen Epheser; hier wird es jedoch ausdrücklich gesagt. Die Anrede ist in unserem Brief nicht so unvermischt wie dort, wo Paulus die Erlösten einfach so sieht, wie sie in Christus sind. Der Ausdruck „Brüder", obwohl er natürlich in Christus seinen Ursprung hat, stellt ihre Beziehung zueinander durch die Gnade in den Vordergrund.

Danach lesen wir von der Danksagung des Apostels. So war es nicht im Epheserbrief. Dort geht eine der reichsten Entfaltungen der göttlichen Wahrheit jeder Anspielung auf die Gläubigen in jener Stadt voraus. Hier beschäftigt er sich unmittelbar nach seiner Danksagung mit ihrem Zustand und natürlich ihrem Bedürfnis. Zunächst anerkennt er, wie üblich, das, was sie von Gott empfangen hatten. *„Wir danken dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus allezeit, indem wir für euch beten, nachdem wir gehört haben von eurem Glauben in Christo Jesu und der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt, wegen der Hoffnung, die für euch aufgehoben ist in den Himmeln."* (V. 3-5). Es handelt sich nicht wie im Epheserbrief um die Reichtümer der Herrlichkeit des Erbes Gottes in den Heiligen; vielmehr entspricht die Segnung weitgehend dem vergleichsweise niedrigen Niveau, welches auch im ersten Brief des Petrus vor uns tritt. Es muß wohl kaum gesagt werden, daß beide Darstellungsweisen gleich wahr und jeweils an ihrem Ort durchaus angemessen sind. Dennoch zeigen sie nicht dieselbe geistliche Höhe. Eine Hoffnung, die für uns im Himmel aufgehoben ist, setzt eine Stellung auf der Erde voraus. Der Brief an die Epheser sieht den Erlösten als schon durch Gott in den himmlischen Örtern in Christus Gesegneten an. In dem einen Brief wartet er darauf, tatsächlich in den Himmel hinaufgenommen zu werden, in dem anderen gehört er schon zum Himmel kraft seiner Einheit mit Christus.

Doch es bleibt wahr, daß die Hoffnung für uns im Himmel aufgehoben ist, wie der Apostel sagt, *„von welcher ihr zuvor gehört habt in dem Worte der Wahrheit des Evangeliums, das zu euch gekommen, so wie es auch in der ganzen Welt ist, und ist fruchtbringend und wachsend, wie auch unter euch, von dem Tage an, da ihr es gehört und die Gnade Gottes in Wahrheit erkannt habt."* Alles ist bedeutungsvoll und gesegnet; doch nichtsdestoweniger spricht es keinesfalls von derselben Fülle des Vorrechts, welches Paulus in seinem Schreiben an die Epheser sofort erörtern konnte. *„Wie ihr gelernt habt von Epaphras, unserem geliebten Mitknecht, der ein treuer Diener des Christus für euch ist, der uns auch eure Liebe im Geiste kundgetan hat."* (V. 7-8). Soweit ich mich erinnere, ist das die einzige Anspielung auf den Heiligen Geist in diesem Brief. Sie zeigt den Geist Gottes nicht als eine Person auf der Erde, obwohl Er natürlich eine Person ist, sondern vielmehr als Kennzeichen ihrer Liebe. Ihre Liebe bestand nicht in menschlicher Zuneigung; es war Liebe im Geist. Das ist indessen weit von dem kostbaren Platz entfernt, der Seiner persönlichen Gegenwart und Handlungsweise anderswo gegeben wird.

Auf der anderen Seite finden wir zahlreiche Hinweise im Brief an die Epheser. Dort gibt es kein Kapitel, in dem der Heilige Geist nicht eine wichtige und notwendige Stelle einnimmt. Falls wir die Erlösten als Individuen ansehen, so ist Er ihr Siegel und Unterpfand. Auch ist Er die Kraft all ihres Wachstums in ihrem Verständnis der Dinge Gottes. Allein durch Ihn sind die Augen des Her-

zens erleuchtet, um zu erkennen, was Gott für die Heiligen bewirkt und ihnen gesichert hat. So nahen auch ausschließlich durch Ihn alle, sowohl Juden als Nichtjuden, dem Vater. Im Geist bilden beide Gruppen zusammen die Behausung Gottes. Er hat jetzt das Geheimnis geoffenbart, welches durch Zeitalter und Geschlechter hindurch verborgen war. Er kräftigt den inneren Menschen, damit er sich durch Christus der ganzen Fülle Gottes erfreue. Nur Er ist die grundsätzliche Kraft der Einheit, die wir zu bewahren ermahnt werden. Er wirkt in den verschiedenen Gaben Christi, indem Er die Erlösten zusammenschweißt, damit sich wirklich Christus in Seinem Leib zeigt. Es ist Er, der Heilige Geist Gottes, vor Dessen Betrüben wir gewarnt werden. Er erfüllt die Gläubigen, bewahrt sie vor der Aufreizung des Fleisches und leitet sie in jene heilige Freude, welche zu Danksagung und Lobpreis führt; denn die Christen und die Kirche (Versammlung) sollen ihre Psalmen, Loblieder und geistlichen Lieder singen. Schließlich ist Er es, der die Kraft darreicht für alle die heiligen Kämpfe, die wir mit dem Widersacher auszutragen haben. Somit spielt es also keine Rolle, welchen Teil des Epheserbriefes wir betrachten. – Wir haben nun die verschiedenen Gegenstände des Briefes überflogen; und es ist offensichtlich, daß der Heilige Geist ein wesentliches Teil der göttlichen Wahrheit darstellt, die in diesem Brief vom Anfang bis zum Ende entfaltet wird.

Das macht um so auffälliger, daß im Kolosserbrief, der eine Ergänzung zu einem Brief angefüllt mit Hinweisen auf den Heiligen Geist darstellt, diese fast völlig fehlen. Er wird nur einmal* erwähnt, und zwar als Derjenige, der die Liebe der Erlösten kennzeichnet. Es sei hinzugefügt, daß, wenn wir dieselben Wahrheiten im Kolosserbrief erwähnt finden, sie Christus oder dem Leben, das wir in Christus besitzen, zugeschrieben werden. Den Ephesern wird der Heilige Geist als eine göttliche Person geschildert, die für die Herrlichkeit Christi wirkt, und zwar in den Heiligen und in der Kirche. Der Grund [für diesen Unterschied; Übs.] scheint klar zu sein. Wenn sich die Augen der Menschen von Christus abwenden, kann die Lehre über den Heiligen Geist die Gefahr und Selbsttäuschung nur noch vergrößern. So geschah es in allen Zeitaltern, daß Menschen, die nicht in Christus fest gegründet waren, durch diese Erkenntnis aufgebläht wurden. Denn da der Heilige Geist in der Kirche, d. h. im Menschen, wirkt, verleiht die Wirksamkeit des Geistes sowohl in einer Einzelperson als auch in der Kirche diesen eine gewisse Wichtigkeit, falls das Auge nicht auf Christus und ausschließlich auf Ihn gerichtet ist. In einem solchen Zustand würde die Beschäftigung mit diesen Wirkungen von der Herrlichkeit Christi abziehen. Wenn hingegen Christus allein der Herzensgegenstand des Gläubigen ist, vermag dieser, ohne Schaden zu nehmen, jene Wahrheiten zu kennen, bei ihnen zu verweilen und in dieselben einzudringen. Er versteht dann die verschiedenen Tätigkeiten des Geistes und trägt auf diese Weise um so mehr zur Herrlichkeit Christi bei.

Ein anderer Grund besteht darin, daß die Gegenwart des Geistes Gottes, sowohl in der Einzelperson als auch in der Kirche, einen sehr wichtigen Teil der christlichen Vorrechte ausmacht. Daher diente es, wie wir schon erwähnt haben, nicht zum Wohlbefinden der Seelen, wenn Seine Anwesenheit im Kolosserbrief ausführlich entfaltet würde. Das Thema dieses Briefes besteht demnach darin, zu Christus selbst zurückzurufen, weil Böses durch Satans List unter die Kolosser eingeschlichen war. Das notwendige und ausschließliche Heilmittel war ein Wegwenden ihrer Augen von anderen Gegenständen, selbst wenn es sich um ihre Vorrechte handelte, um sie auf Christus zu richten. Obwohl der Heilige Geist sich wirklich auf der Erde befindet und in dem Erlösten und in der Kirche wohnt, hätte eine Beschäftigung des Herzens mit dem gesegneten Geist unter diesen Umständen offensichtlich Seinem großen Ziel widersprochen, nämlich Christus zu verherrlichen. Darum ruft Er ungeteilt zu Christus zurück. Wenn die Seele in Frieden von allem anderen entwöhnt ist und ihre ganze Freude und ihren Ruhm in Christus findet, vermag sie uneingeschränkter zu hören. Das heißt nicht, daß es dann keine Gefahr mehr für sie gibt. Nur solange das Auge auf Christus gerichtet ist, gibt es keine Gefahr, weil alles, was nicht mit Seinem Namen übereinstimmt, zurückgewiesen wird. Wenn der Heilige Geist die Herrlichkeit Christi gesichert hält, gewinnt Er mehr Freiheit, sich mit anderen Gegenständen zu beschäftigen.

An nächster Stelle haben wir das Gebet des Apostels. *„Deshalb hören auch wir nicht auf, von dem*

* Anm. d. Übers: Möglicherweise bezieht sich auch Kol. 2, 5 auf den Heiligen Geist.

Tage an, da wir es gehört haben, für euch zu beten und zu bitten, auf daß ihr erfüllt sein möget mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlichem Verständnis, um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werke fruchtbringend, und wachsend durch die Erkenntnis Gottes." (V. 9-10). Es ist offensichtlich: Wie gesegnet auch alles, so werden doch noch Bedürfnisse vorausgesetzt. In einem gewissen Maß gibt es noch Schwachheit, und zwar für den täglichen Wandel des Christen. Paulus spricht von einem Wandel *„würdig des Herrn."* Er konnte jetzt nicht von einem Wandel ihrer Berufung würdig sprechen, wie in seinem Schreiben an die Epheser. (Eph. 4, 1). Er sagt noch nicht einmal „würdig des C h r i s t u s", sondern *„des Herrn".* Damit führt er Christi Autorität ein; denn es könnte für den Christen keinen bedeutsameren Irrtum geben, als die Annahme, daß der Ausdruck „Herr" als solcher für den Erlösten der höherwertige sei. An seinem Platz hat er natürlich seine Bedeutung; doch er richtet sich mehr an Gefühle der Verantwortlichkeit als an solche, wie sie uns als Kinder Gottes kennzeichnen. Wenn jemand Ihn nicht als Herrn anerkennt, dann ist er nichts. Auf der anderen Seite mag jemand sich Ihm als Herrn beugen und doch schmerzhaft gefühllos für die höheren Herrlichkeiten Seiner Person und die Tiefen Seiner Gnade bleiben. Ach! Viele haben in dieser Hinsicht versagt. Auch ist nichts zur gegenwärtigen Zeit öffentlicher verbreitet. Aber es war schon immer so.

Der Geist Gottes beginnt wie in der Apostelgeschichte mit dem einfachsten Bekenntnis des Namens Christi. So handelt Er gewöhnlich. Es war die Predigt davon, daß Jesus zum Herrn gemacht worden war, und der Glaube daran, welche am Pfingsttag und danach Tausende in die Versammlung führte. Aber nicht wenige, die von den ersten bis zu späteren Tagen getauft worden sind, erwiesen sich als untreu gegen die Herrlichkeit Christi. Wir können gut verstehen, daß der Heilige Geist damals nicht die Fülle der Herrlichkeit Christi herausstellte, sondern nur das, was nötig war. Es sei auch nicht geleugnet, daß einige Seelen eine bemerkenswerte Reife des Verständnisses erreichten, sodaß sie von Anfang an Jesus in einer höheren Herrlichkeit sahen, an Ihn glaubten und Ihn predigten als der des Herr-Seins. Nach unserem Empfinden wuchs in dieser Hinsicht niemand so schnell und auffallend wie der Apostel Paulus. Doch darin war der Apostel einzigartig; denn selbst diejenigen, die wußten, daß Christus im höchsten und ewigen Sinn der Sohn des lebendigen Gottes ist, scheinen diese Wahrheit nur wenig gepredigt zu haben – jedenfalls in ihrem frühen Zeugnis. Als die zerstörende böse Saat Satans eindrang, nahm der Wert dessen, an dem ihr Herz hing, einen zunehmenden Teil ihres Zeugnisses ein, bis zuletzt die volle und unverkürzte sowie zunehmend strahlendere Wahrheit von der göttlichen Herrlichkeit des Herrn in ihrer ganzen Fülle herausgestellt wurde. Da letztere die Wahrheit ist und auch einigen von Anfang an bekannt war, gestattete der Heilige Geist nicht, daß sie verborgen blieb. Auf diese Weise begegnete Er der Unverfrorenheit des Menschen und der Verschlagenheit des Feindes, welche die niedrigere Herrlichkeit Christi nutzten, um jede höhere zu leugnen, nämlich Seine Gottheit und ewige Sohnschaft.

Mir scheint, daß im Brief an die Kolosser die Ausdrücke, die der Geist Gottes verwendet, klare Hinweise liefern, daß die Seelen in Kolossä keineswegs auf derselben festen und erhabenen Grundlage ruhten, die im Epheserbrief betrachtet wird. Folglich konnte der Apostel sich in ihrem Fall nicht an dieselben starken Beweggründe wenden, welche durch die Inspiration des Heiligen Geistes in seinem Herzen aufstiegen, als er jenen ähnlichen Brief schrieb. Er legt den Nachdruck darauf: *„Um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werke fruchtbringend."* Das Christentum ist nämlich keineswegs gekennzeichnet durch „Tue dies!" und „Tue jenes nicht!" Es enthält ein Wachstum, da es in Leben und Kraft aus dem Heiligen Geist entspringt. Wenn durch dasselbe wirklich geistliche Wesen in voller Bewaffnung sowie in der Fülle von Weisheit und Kraft entstehen würden, wie die Menschen erdichtet haben, wäre es kein Christentum. „Kindlein" (Säuglinge), „Jünglinge" und „Väter" – das ist der göttliche Weg mit uns in Gnade und seiner Natur nach. (1. Joh. 2). Es hat Gott gefallen, die Kirche einen „Leib" zu nennen; und ein solcher ist sie in Wahrheit. So wie ein Christ als Einzelperson ein Sohn Gottes ist, so soll auch ein Wachstum zu Christus hin in allen Dingen erfolgen. Wenig ist anstößiger als ein Kind, welches wie ein alter Mann blickt, spricht und handelt. Jede richtig empfindende Person empört sich gegen ein solches Kind als ein

Zerrbild und ein Muster an Affektiertheit oder Schauspielerei. So ist es auch in geistlichen Dingen. Die bloße Übernahme und Wiedergabe von tieferen oder höheren Gedanken, ohne daß diese durch Erfahrung sich bewährt haben, kann nicht die Frucht der Belehrung des Geistes Gottes sein. Nichts ist lieblicher, sowohl in geistlicher als auch in natürlicher Hinsicht, als wenn jeder genau das ist, wozu Gott ihn gemacht hat. Allerdings sollte er darauf aufbauend sorgfältig durch die Wirksamkeit der Gnade Gottes nach einem Anwachsen der inneren Kraft trachten. Das ist ein gesundes Fortschreiten im Herrn. Zweifellos gibt es auf allen Seiten Dinge, die abgehauen oder beschnitten werden müssen. Trotzdem sollte sich das göttliche Leben in den Heiligen Gottes zunehmend entwickeln. Dieses geschieht mittels des Gebrauchs der Wahrheit durch den Heiligen Geist und kann keineswegs auf einmal erfolgen. Darin gibt es keine Ausnahmefälle.

Der Wunsch für diese Erlösten war also, daß sie ständig wachsen möchten. Letzteres ist nicht der Fall in der Wissenschaft von den Dingen dieser Welt, genauso wenig in Lehrschulen. Dort handelt es sich um einen fest umrissenen Stoff innerhalb bekannter Grenzen, der genug definiert ist, um den Vorstellungen des Menschen zu entsprechen. Alles, was man in den einzelnen Unterbereichen lernen kann, gewinnt man nach einem nicht allzu langem Studium. Der Geist Gottes hingegen greift die Wahrheit von Jesus Christus auf, welche allen solchen menschlichen Gedanken widersteht. Die Kolosser, die mit der Überlieferung und der Philosophie liebäugelten, waren in dieser Hinsicht in Gefahr. So sagt Paulus: *„In jedem guten Werke fruchtbringend, und wachsend* [genau gesagt nicht „in der", sondern] *durch die Erkenntnis Gottes."* Auf jeden Fall wird Wachstum vorausgesetzt. Wie könnte dieses anders geschehen als durch die Erkenntnis Gottes? Er ist die einzige göttliche Quelle, der Bereich und das Mittel für ein wahres Wachstum der Seele. Doch es gibt noch weit mehr als nur Wachstum in der Erkenntnis oder sogar durch die Erkenntnis Gottes. Das wäre die besinnliche Seite; es besteht auch noch eine tätige. Diese macht den Erlösten wirklich passiv. Wir werden nämlich gekräftigt, und zwar in der Hauptsache nicht um zu handeln, sondern um in einer Welt, die Christus nicht kennt, zu leiden. So werden wir *„gekräftigt mit aller Kraft nach der Macht seiner Herrlichkeit, zu allem Ausharren und aller Langmut mit Freuden."* (V. 11).

Wie gut und gewaltig sind die Gedanken des Geistes Gottes! Wer hätte jemals einen solchen Platz für den Menschen mit der Herrlichkeit Gottes vereinbaren können? Ich will nicht nur sagen, daß kein Mensch etwas davon ahnte, sondern daß auch niemand an ein solches Teil für Seelen auf der Erde gedacht hätte. Siehe nun, wie und für welchen Gegenstand der Apostel erneut dankt! Obwohl es Schwierigkeiten und Hindernisse gab, fühlte er, wie viel Anlaß zum Preisen unseres Gottes und Vaters vorlag. *„Danksagend dem Vater, der uns fähig gemacht hat"* – und beachten wir gut: Wir lesen nicht von der Gewißheit bezüglich Seines W i l l e n s, sondern von der friedevollen Sicherheit, daß Er uns schon *„fähig gemacht h a t"* – *„zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Lichte."* (V. 12). Menschliche Worte reichen nicht aus, einen solchen Gedanken zu vertiefen. Seine Gnade hat uns jetzt schon für Seine Herrlichkeit fähig gemacht. Das ist, soweit auch diese Gedanken gehen, eindeutig die Bedeutung der Worte des Heiligen Geistes. Er blickt nicht auf einige fortgeschrittene Seelen zu Kolossä, sondern auf alle Erlösten dort. Böses mußte entfernt, vor Gefahren gewarnt werden; aber wenn der Apostel daran dachte, was der Vater für sie in Aussicht und mit ihnen in Hinsicht auf Seine Herrlichkeit vor hatte, konnte er weder weniger, noch mehr schreiben. Der Vater hatte sie schon fähig gemacht zum Anteil am Erbe der Heiligen im Licht; und das geschah, nicht ohne den schrecklichen Zustand der heidnischen Welt und die persönliche Schlechtigkeit der Kolosser zu der Zeit, als sie im Namen des Herrn Jesus zu Gott gezogen wurden, vollkommen zu berücksichtigen. *„Der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in welchem wir die Erlösung haben* [an die Epheser wird *„durch sein Blut"* hinzugefügt; Eph. 1, 7] *die Vergebung der Sünden."* (V. 13-14).

An diesem Punkt gelangen wir zu eines der ihn kennzeichnenden Hauptthemen des Briefes. Wer oder was ist der Sohn Seiner Liebe, in dem wir die Erlösung haben? Wie wenig verstanden die Kolosser, daß ihr Bemühen, etwas zu der Wahrheit des Evangeliums hinzuzufügen, in Wirklichkeit von der Herrlichkeit des Sohnes wegnahm! Ihr Verlangen war so wohlmeinend, dessen dürfen wir sicher sein, wie jeder Irrtum nur sein

kann. Wie viele andere mochten sie erwogen haben: Wenn das Christentum in der Hand von Fischern, Zöllnern und ähnlichen Männern (die nach dem Maßstab der Welt und menschlicher Lehrschulen wenig galten) so viel erreicht hat – was würde nicht alles bewirkt, wenn es sich mit der Weisheit der Philosophie verschönert, wenn es den Schmuck von Literatur und Wissenschaft an sich hat und wenn es seinen siegreichen Lauf mit Dingen verbindet, welche die Gefühle der Menschheit anziehen und ihren Verstand regieren? Der Heilige Geist stellt das vor, was alle solche Spekulationen vollkommen richtet und beiseite setzt. Niemand und nichts kann zur Macht, zum Glanz oder zum Wert Christi in irgendeiner Hinsicht etwas hinzufügen. Falls du Ihn besser kennen würdest, müßtest du es empfinden. Der Gedanke eines Menschen, Christus eine neue Würde zu geben, ist sinnloser als ein Versuch Davids, in der Waffenrüstung Sauls Goliath zu begegnen. Tatsächlich sind die Verzierungen, nach denen die Menschen so laut rufen, echte Hindernisse für Christus; und genau in dem Maß, in denen sie gepriesen werden, erniedrigen sie ihre Verfechter zur Sklaverei und den Glauben, welchen jene bekennen, auf den Nullpunkt. Beurteile diese Dinge in rechter Weise, und sie mögen für die Herrlichkeit Gottes einen gewissen Wert gewinnen! Wenn man sie indessen als erstrebenswerte Mittel ansieht, um die Welt anzuziehen, oder als Gegenstände, die aus sich selbst heraus von Christen geschätzt werden sollten, dann können sie als Eindringlinge, die sie sind, sich nur als unpassend und der Herrlichkeit Christi feindlich erweisen. *(Fortsetzung folgt)*

Bemerkungen zum 1. Johannesbrief
(Notes on the First Epistle of John)*

John Nelson Darby
(1800-1882)

Kapitel 2, 12-29

Folgende Ausführungen unterbrechen jetzt den allgemeinen Gedankengang des Briefes und geben gleichzeitig einen Anlaß mitzuteilen, warum und mit welchen Gefühlen Johannes diesen Brief geschrieben hat.

Zunächst spricht er zu allen Christen, welche er *„Kinder“* nennt. Danach wendet er sich an die verschiedenen christlichen „Altersklassen“ und teilt ihnen mit, warum er an sie schreibt. Er öffnet ihnen sein Herz. Danach erhalten wir einige wichtige praktische Wahrheiten.

Das Wort *„Kinder“* in Vers 12 ist dasselbe wie in den Versen 1 und 28, unterscheidet sich jedoch von dem Ausdruck *„Kindlein“* in den Versen 13 und 18. Das erstere spricht von allen Christen, welche *„Kinder“* genannt werden. In den letzteren Versen unterscheidet Johannes hingegen zwischen *„Jünglinge“*, *„Väter“* und *„Kindlein“* (oder „Säuglinge“) als sehr junge Christen. Der 1., 12. und 28. Vers umschließt a l l e Erlösten.

„Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen.“ (V. 12). Das gilt für alle [echten; Übs.] Christen. So ist ihre allgemeine Stellung. Johannes hatte vorher gesagt: *„Hieran wissen wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten.“* Das geschah nicht, um die Vergebung bei Christen irgendwie anzuzweifeln, sondern um sie in der Wahrheit zu befestigen; denn Johannes sagt hier: *„Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben s i n d um seines Namens willen.“* Das stand fest. Sie sind alle vergeben; und er schrieb ihnen, weil sie vergeben waren. Der Brief gilt nicht für eine Person, der nicht vergeben ist. Dieser Boden ist die Grundlage seines Schreibens. Er sagt also: *„Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen.“* In diesem Zustand befinden sich alle [echten; Übs.] Christen.

Wenn der Apostel hingegen jetzt zu den verschiedenen christlichen „Altersklassen“ kommt, wird ihr Charakter und ihr Zustand jeweils als unterschiedlich gesehen. *„Ich schreibe euch, Väter, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang ist.“* (V. 13). Unter den *„Kindern“* von Vers 12 mochten alte und sehr junge Christen sein. Die *„Väter“* haben Den, *„der von Anfang ist“*, erkannt. Wir haben schon gesehen, daß es sich um Christus in der Welt handelt – Seine Person, geoffenbart im Fleisch. *„Ihr (habt) den erkannt, der von Anfang ist.“* Hier endet jede christliche Erfahrung. Sie endet also nicht einfach in Selbsterkenntnis, als seien die *„Väter“* mit sich selbst beschäftigt; denn jene Erkenntnis Christi macht uns von uns selbst frei und schenkt uns Ihn. Ein

---

* The Bible Treasury 3 (1860) 10-12; Coll. Writ. 28, Reprint 1971, pp. 207-244

junger Christ beschäftigt sich mit seinen Gefühlen. Alles ist ihm ungewohnt und neu; und das ist auch richtig so. Er fühlt solch eine wunderbare Freude über seine Vergebung. Aber indem er wächst, wird er mehr und mehr vom Ich befreit und zunehmend von Christus ergriffen. Christus ist dieses, und Christus ist jenes. In Vers 14 wiederholt Johannes, indem er erneut die „Väter" anspricht, einfach seine Worte. Wenn er an die *„Jünglinge"* schreibt, hat er einiges hinzuzufügen. Aber an die Väter lauten seine Worte wieder: *„Ich habe euch, Väter, geschrieben, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang ist."* Wir lernen unsere Torheit und Schwachheit kennen und werden so auf Christus geworfen. Dabei erfahren wir mehr von den Tiefen Seiner Gnade und der Vollkommenheit Seiner Person. Jede rechtmäßige Erfahrung endet, indem wir uns selbst vergessen und an Christus denken.

Als nächstes kommt Johannes auf die *„Jünglinge"* zu sprechen. *„Ich schreibe euch, Jünglinge, weil ihr den Bösen überwunden habt."* Indem Christus bei ihnen ist, erhalten sie Kraft für Kampf und Dienst. Sie haben Satan überwunden. Danach schreibt er: *„Ich schreibe euch, Kindlein, weil ihr den Vater erkannt habt."* Hier erfahren wir eine weitere bemerkenswerte Wahrheit über das, was Johannes von den Christen denkt, nämlich daß die *„Kindlein"* in Christus, die Jüngsten, schon den Geist der Sohnschaft besitzen. Er denkt nicht im geringsten, daß der schwächste Christ nicht weiß, daß er ein Kind Gottes ist. Wenn ein Gläubiger Christus gut in den Reichtümern und den Vortrefflichkeiten Seiner Person kennt, ist er ein Vater in Christus. Doch der jüngste Christ weiß, daß er ein Kind ist und daß Gott der Vater sein Vater ist. Das entspricht der Tatsache, daß allen Christen vergeben worden ist – es gehört zu ihrer Stellung als Christ. *„Ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater!"* (Röm. 8, 15). Das heißt nicht, daß es keine Erlösten gibt, die voller Zweifel sind. Wir können nämlich viele Christen finden, welche, wenn wir sie fragen, ob sie ein Kind Gottes sind, es für demütig halten, daran zu zweifeln – und doch in ihren Gebeten von ganzem Herzen „Abba, Vater!" rufen. Hier geht es also um die Beziehung zwischen einem Erlösten und Gott.

Wir müssen es stets wiederholen: Johannes hat zu dem, was er den „Vätern" geschrieben hat, nichts hinzuzufügen, weil alles in Christus endet. Bei den anderen beiden Klassen geht er noch auf Einzelheiten ein wegen der Schwierigkeiten auf dem Weg. Außerdem stellt er das Geheimnis ihrer Kraft vor sie: Das Wort Gottes inmitten dieser Welt, wo nichts, das von Gott ist, anerkannt wird. Gottes Gedanken sind in die Welt hineingekommen. Diese benötigen wir. In der Wüste gibt es keinen Weg, wie im Alten Testament gesagt wird. Das Wort Gottes ist Gottes Weg inmitten einer Welt ohne Weg. Darum wird den Jünglingen in ihrem Kampf gesagt: *„Ich habe euch, Jünglinge, geschrieben, weil ihr stark seid und das Wort Gottes in euch bleibt und ihr den Bösen überwunden habt."* Das ist das Wort, durch welches auch Christus überwunden hat, als der Böse kam und Ihm alle Königreiche der Welt anbot. Er antwortete mit dem Wort und überwand den Bösen.

Danach warnt Johannes sie: *„Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; denn alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern ist von der Welt."* (V. 15-16). Diese Dinge gehören zur Welt. Alle ihre Herrlichkeit ist in keinster Weise vom Vater.

Je mehr wir in den Johannesbrief hineinschauen – und tatsächlich in alle Schriften des Neuen Testaments – sehen wir zwei große Systeme klar vor unsere Blicke gestellt. Johannes spricht nicht von einem Mangel an Liebe zu Christus. Aber es gibt diese zwei Systeme – das eine gehört zum Vater und das andere zur Welt. Natürlich gehört Gott als dem Schöpfer alles; sittlich gesehen ist indessen alles von Ihm abgewichen. Es ist der Teufel, der diese Welt gemacht hat, wenn wir sie von einem sittlichen Gesichtspunkt aus betrachten. Gott erschuf das Paradies. Doch der Mensch sündigte und mußte es verlassen. Danach baute er sich diese Welt auf. Kain ging aus der Gegenwart Gottes weg und erbaute eine Stadt, die er nach dem Namen seines Sohnes benannte. Später sandte Gott Seinen Sohn; und die Welt wollte Ihn nicht haben. So wurde es eine gerichtete Welt. Gott hatte sie ganz und gar auf die Probe gestellt – ohne Gesetz, unter Gesetz und dann durch Seinen Sohn. Jetzt sagt Er: Es ist alles gerichtet. Gott hat Seine eigenen Handlungsweisen – und somit auch der Vater. Aber du kannst nicht

beides haben. Wenn du die Welt liebst, ist die Liebe des Vaters nicht in dir. Du magst von der Welt versucht werden und hast sie zu überwinden. Wenn du sie indessen l i e b s t, wohnt die Liebe des Vaters nicht in dir; denn Er hat ein Ihm eigenes System – und du wendest dich dem anderen zu! So ist es überall. Wir finden im Evangelium das göttliche Leben in der Person Christi; und in den Briefen erkennen wir dieses göttliche Leben in der Person des Christen. In Johannes 8 sehen wir dieselbe Wahrheit: *„Ihr seid von dem, was unten ist, ich bin von dem, was oben ist; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt."* (Joh. 8, 23). In Bezug auf Gott gibt es keinen Mittelweg. Wer von dieser Welt ist, ist von unten. Wer nicht von dieser Welt ist, ist von oben. Christus sagt: „Ich bin nicht von dieser Welt. Ich bin von oben"; denn Er kam vom Vater. Du bist von der Welt und daher von unten, weil es Satans Welt ist. So lesen wir hier, daß, wenn die Liebe zur Welt in dir ist, die Liebe des Vaters es nicht sein kann. Es gibt ein anderes, ein göttliches System, wo die Liebe des Vaters sich entfaltet; und falls du zu diesem gehörst, mußt du die Welt überwinden. Letztere ist nicht vom Vater. Sie gehört nicht zu Seinem System.

Danach fügt Johannes hinzu: *„Die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit."* (V. 17). Satans Werke können nicht andauern. Während sie bestehen, wirken sie verführend; aber sie können nicht bleiben. *„Wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit."* Dasselbe finden wir auch in einem anderen Brief. *„Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt, und seine Blume ist abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit."* (1. Petr. 1, 24-25). So auch hier. *„Wer aber den Willen Gottes tut"* – wer dem Wort Gottes folgt –, *„bleibt in Ewigkeit."* Das Wort Gottes senkt die ganze Wahrheit in uns, und ihr haben wir zu folgen.

Jetzt wendet Johannes sich an die dritte „Altersklasse", nachdem er den Jünglingen seine Warnung mitgeteilt hat. Wenn ein Christ gerade bekehrt ist, verzichtet er dankbar auf die Welt. Nachdem er jedoch eine Weile weitergeschritten ist, schwächt sich diese Frische ab. Die Welt zehrt nach und nach seine Frische auf. Falls er nicht achtsam ist und seine Seele mit den unsichtbaren Dingen anfüllt, gleitet er langsam in die Welt hinein. Wenn Christus ihn füllt, beachtet er die Dinge um sich her nicht einmal. In Kapitel 5 spricht Johannes von dem Überwinden der Welt. Dort geht es um den Verlust aller Kraft und geistlicher Freude, wenn der Geist der Welt eintritt. Wir können nicht gleichzeitig mit den Dingen, welche die Welt uns vorstellt, und jenen des Vaters beschäftigt sein. Wenn der Heilige Geist mir die göttlichen Dinge in das Herz senkt, bekomme ich ein augenblickliches Bewußtsein davon, daß ich zu allem diesen gehöre.

Johannes wendet sich in Vers 18 an die „Kindlein" und teilt ihnen mit, daß es *„die letzte Stunde"* ist. Das ist ein bemerkenswerter Ausdruck, weil inzwischen über 1900 Jahre vergangen sind und immer noch gilt, daß es die letzte Stunde ist – nur daß der Herr in Seiner Langmut wartet und nicht will, daß irgend jemand verloren geht, sondern daß alle zur Buße kommen. Es ist indessen die letzte Stunde, weil die Macht des Bösen eingedrungen ist. Als Christus auf der Erde war und verworfen wurde, bestand die Macht des Bösen in der Welt. Als Gott die Kirche (Versammlung) aufrichtete durch die Gegenwart des Heiligen Geistes – während Christus in der Höhe war, sodaß sich ein Mensch im Himmel und der Heilige Geist in der Welt befand –, entfaltete sich die Macht der Erlösung inmitten der Welt Satans. Das war noch nicht die letzte Stunde. Aber jetzt sind Antichristen aufgetreten; und Johannes sagt: „Es ist die letzte Stunde." Denn selbst diese Zeit scheiterte; und jetzt kann nichts mehr kommen außer Gericht. *„Kindlein, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, daß der Antichrist kommt, so sind auch jetzt viele Antichristen geworden; daher wissen wir, daß es die letzte Stunde ist. Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so würden sie wohl bei uns geblieben sein; aber auf daß sie offenbar würden, daß sie alle nicht von uns sind."* (V. 18-19).

Diese „Kindlein" in Christus hatten mit der Welt – ihrem Lauf – gebrochen. Aber jetzt trat eine neue Form des Bösen an den Platz der göttlichen Macht. Menschen erhoben sich, indem sie Christus vollständig aufgaben. Das war viel gefährlicher. Sie hatten mit der Welt gebrochen und kannten ihr Wesen. Nun trat die geistliche Bosheit in den himmlischen Örtern auf den Plan. Johannes warnt die „Kindlein" vor diesen Feinden der letzten Zeit. Gott sei Dank!, besitzen wir jetzt diese Warnungen! Auch der Apostel Paulus

schreibt, daß dieses die letzten Tage sind – ein noch stärkerer Ausdruck. Wo die Blicke auf Christus gerichtet werden, besteht völlige Sicherheit. Es ist bemerkenswert, wie Johannes auf die Gegenwart des Geistes Gottes in den Erlösten sieht. Sogar wenn es um ein „Kindlein" geht – Gott erlaubt nicht, daß es über das hinaus versucht wird, als es ertragen kann. Es mag „Jünglinge" geben. Gott schenkt indessen schon den „Kindlein" Unterscheidungsvermögen. Sie kennen die Stimme eines Fremden nicht. Jene Leute mögen noch so fromm erscheinen – es ist nicht die Stimme, welche „die Kindlein" kennen. Sie kennen die Stimme Christi und folgen Ihm.

Wir sahen, daß die Kindlein in Christus den Vater kennen; und jetzt lesen wir weiter, daß schon diese Kindlein die göttliche Salbung besitzen, sodaß sie befähigt sind, durch göttliche Einsicht zu urteilen. Johannes stellt ihnen eindringlich vor, daß sie in sich selbst diese Fähigkeit haben und nicht auf andere angewiesen sind. Gott hat sie belehrt, um allen Schlingen auszuweichen. Es handelt sich um die Verschlagenheit Satans, darum warnt Johannes die „Kindlein" noch etwas mehr vor derselben. *„Und ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset alles. Ich habe euch nicht geschrieben, weil ihr die Wahrheit nicht wisset, sondern weil ihr sie wisset, und daß keine Lüge aus der Wahrheit ist. Wer ist der Lügner, wenn nicht der, der da leugnet, daß Jesus der Christus ist? Dieser ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet."* (V. 20-22). Damit zeigt uns Johannes das volle Wesen des Antichristen. Es gab viele Antichristen, weil der Geist desselben schon eingedrungen war. Unsere Verse zeigen sein volles Wesen. Dieser Geist weist einen gewissen jüdischen Charakter auf, indem er leugnet, daß Jesus der Christus ist. Außerdem widersteht er dem Christentum, indem er nicht nur den Sohn, sondern auch den Vater leugnet.

Danach legt Johannes seinen Nachdruck auf einen Gesichtspunkt von sehr großer Bedeutung für die Menschen in unseren Tagen, welche viele schöne Worte gebrauchen, um uns von einer Fortentwicklung zu überzeugen. *„Ihr, was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch. Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet auch ihr in dem Sohne und in dem Vater bleiben."* (V. 24). Es geht um die Person Christi. Anstatt von der Kirche als einer Körperschaft zu sprechen, welche lehrt, sage ich, daß sie selbst belehrt wird.

Bei dem Gegenstand, welcher geoffenbart worden ist, handelt es sich um die Person des Herrn Jesus Christus – Der, welcher von Anfang ist. Wenn meine Seele indessen auf der Wahrheit über Christus ruht, wie der Heilige Geist sie lehrt, dann empfange ich Belehrung vom Vater. *„Was von Anfang war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, ... betreffend das Wort des Lebens."* Jetzt sagt Johannes: *„Ihr, was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch."* Die Person Christi ist das große Thema; und durch die Offenbarung dieser Wahrheit wurde die Kirche (Versammlung) gebildet. Sie entstand kraft der Belehrung durch Gott. Die Kirche hat überhaupt nichts mit Lehren zu tun. Gott mag Einzelpersonen in der Kirche erwecken, welche lehren; aber die Wahrheit, welche wir mit Nachdruck betrachten sollen, ist „das, was wir von Anfang gehört haben." Es handelt sich um einen Test der göttlichen Wahrheit, wenn wir den Ausgangspunkt festhalten, nämlich Jesus Christus. Das prüft alles. Wo Menschen auf die Autorität der Kirche bestehen, besitzen sie niemals die Gewißheit, daß sie Kinder [Gottes] sind. Wenn ich von Gott belehrt bin, weiß ich, was ich mit Sicherheit empfangen habe. Der Glaube ist sich immer vollkommen sicher. Wenn ich den Vater habe, weiß ich, daß ich ein Kind bin. Ich mag ein nichtsnutziges Kind sein, aber ich bin ein Kind. *„Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet auch ihr in dem Sohne und in dem Vater bleiben. Und dies ist die Verheißung, welche er uns verheißen hat: das ewige Leben."* Er hat mir ewiges Leben verheißen; und ich werde es besitzen. Das steht vollkommen fest.

„Dies habe ich euch betreffs derer geschrieben, die euch verführen. Und ihr, die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr bedürfet nicht, daß euch jemand belehre, sondern wie dieselbe Salbung euch über alles belehrt und wahr ist und keine Lüge ist, und wie sie euch belehrt hat, so werdet ihr in ihm bleiben." (V. 26-27). Es gibt wirkliche göttliche Belehrung. Gott mag ein Werkzeug benutzen, um sie uns vorzustellen. Aber wahrer Glaube in der Seele kann nur dort entstehen, wo jene Salbung durch den Geist Gottes vorhanden ist. Die Seele mag schon von Sünde überführt sein, bevor sie Klarheit darüber erhält, daß sie errettet ist. In dem Augenblick jedoch, in dem ich über die Per-

son Christi göttlich belehrt werde, sage ich, empfange ich göttliches Leben – jenes Leben, das Gott in die Welt gesandt hat.

Da ein „Kindlein" in Christus am meisten in Gefahr steht, gibt Johannes diese Art von Warnungen. Ein Gläubiger, der in Christus herangewachsen ist, weiß sehr gut, woher solche Verführungen kommen. Was wir heutzutage in der Christenheit für sehr gelehrte Wahrheiten halten, sagt er zu den „Kindlein". Hingegen ist das große Kennzeichen, welches die am meisten Fortgeschrittenen auszeichnet – nämlich die „Väter" –, ihre Erkenntnis Christi.

Der Apostel betrachtet dann im 28. Vers wieder allgemein alle Christen; und ermahnt sie, in „Ihm" zu bleiben. G o t t in Christus steht hier so vor den Blicken des Johannes, daß er „Ihm" schreibt, ohne zu sagen, wer dieser „Ihm" ist. Er hatte von der Salbung geschrieben – *„wie dieselbe Salbung euch über alles belehrt ..., so werdet ihr in ihm bleiben."* Vorher wurde eher von Gott als Solchem gesprochen. Da wir in Vers 28 hingegen lesen: *„wenn er geoffenbart werden wird"*, wissen wir, daß Christus gemeint ist.

„Und nun, Kinder, bleibet in ihm, auf daß wir, wenn er geoffenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft." Falls sie nicht in Ihm blieben, wäre das Werk des Apostels verloren. Es geschähe zu seiner Schande. Dasselbe lesen wir im 2. Brief (Vers 8). *„Sehet auf euch selbst, auf daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen."* Das entspricht dem, was der Apostel [Paulus] in den Korintherbriefen schreibt. (1. Kor. 3, 12 ff.). Wenn wir auf die Grundlage Holz, Heu und Stoppeln bauen, wird das Werk verbrennen. Das wäre Verlust. Man erweist sich als schlechter Werkmeister. Der Apostel stellt den Lesern im 1. Johannesbrief nachdrücklich vor, in Christus zu bleiben, damit er selbst nicht als schlechter Werkmeister beschämt werde. Wir lesen nämlich: *„Auf daß w i r, wenn er geoffenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden ..."* Nicht s i e sollten Freimütigkeit haben usw.. Das stimmt mit dem überein, was wir auch im zweiten Brief finden.

Danach greift Johannes den zweiten großen Gegenstand des Briefes auf: Er schreibt von der Mitteilung der göttlichen Natur Christi als unser Leben, welches uns dieselben Wesenszüge und denselben Charakter verleiht, die sich in Gott selbst befinden – *„was wahr ist i n i h m u n d i n e u c h."* (Kap. 2, 8). Gott ist Liebe; und der Christ liebt. Gott ist heilig; und auch der Christ ist heilig. In Seiner allmächtigen Gewalt ist Gott natürlich allein. Doch in dem, was vielleicht als der Charakter Gottes bezeichnet werden kann, insofern wir aus Ihm geboren wurden, sind wir Ihm gleich; und diese göttliche Natur macht uns fähig, uns an Gott zu erfreuen sowie Ihm gleich zu sein.

Danach sehen wir erneut, daß Gott und Christus so absolut eins sind, daß der Apostel unmittelbar nach seinen Worten *„daß wir ... nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft"* sagen kann: *„Wenn ihr wisset, daß er gerecht ist, so erkennet, daß jeder, der die Gerechtigkeit tut, aus ihm geboren ist."* (V. 29). Wir sind aus Gott geboren; dennoch spricht Johannes hier anscheinend von derselben Person, die kommen soll, nämlich Christus. Dieselbe Wahrheit finden wir in Daniel 7. Der „Alte an Tagen", der dort geschildert wird, entspricht nach Offenbarung 1 dem Sohn des Menschen. Wir erfahren in Christus, was der Charakter und das Wesen Gottes ist – in einem Menschen, der in dieser Welt lebte; und danach zeigt Johannes, daß dieses auch für uns gilt, da wir dasselbe Leben besitzen. Er ist gerecht; und wenn jemand die Gerechtigkeit tut, ist er aus Ihm geboren. Er besitzt Seine Natur.

(Fortsetzung folgt)

Ankündigung

Beim Herausgeber sind kosten- und portofrei auf CD-ROM erhältlich

PDF-Dateien von

Neues und Altes, Band 1 (1999-2002)
Neues und Altes, Band 2 (2003-2006)

„Einführende Vorträge zu den Evangelien" von *William Kelly* (Es handelt sich um die vollständige Version mit sämtlichen Anmerkungen und Fußnoten. Der Abdruck in „NuA" von 1999-2004 ist leicht gekürzt.)

Private Kopie und Verbreitung der Dateien ist erlaubt und erwünscht.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 65 **September/Oktober 2009** **11. Jahrgang**

Inhalt

Licht in unseren Wohnungen 257
Micha, der Sohn Jimlas 259
Einführender Vortrag zum Kolosserbrief (Kap. 1, 16-29) 261
Bemerkungen zum 1. Johannesbrief (Kap. 3) 267

Licht in unseren Wohnungen

Joachim Das

„Alle Kinder Israel hatten Licht in ihren Wohnungen." (2. Mose 10, 23).

Als Gottes Plagen einst die Ägypter trafen, war eine der schwersten die heute zum Sprichwort gewordene ägyptische Finsternis. Wir lesen: *„Da entstand im ganzen Lande Ägypten eine dichte Finsternis drei Tage lang. Sie sahen einer den anderen nicht, und keiner stand von seinem Platze auf drei Tage lang."* (2. Mos. 10, 22-23). Es war die vorletzte von zehn Züchtigungen zunehmender Schwere von seiten Gottes für die Herzenshärtigkeit des Pharao und zudem das Mittel, letzteren zu zwingen, Gottes Volk Israel wegziehen zu lassen. Nur die Tötung der Erstgeborenen im Land als Abschluß war schrecklicher.

Wenn wir erfahren, daß die Finsternis drei Tage anhielt und die Ägypter darum nicht aufzustehen wagten, müssen wir schließen, daß nicht nur das Tageslicht der Sonne weggenommen war, sondern auch künstliche Beleuchtungsmöglichkeiten, wie Kerzen, Öllampen, Fackeln, usw., versagten. Das schließt jegliche natürliche Erklärungsursache für diese Plage aus. Der Versuch, die Explosion des Vulkans Thera im Ägäischen Meer, von dem heute nur noch die Kraterinsel Santorin übriggeblieben ist, und die hierdurch bedingte Eintrübung der Atmosphäre mit diesem göttlichen Gericht in Verbindung zu bringen, kann demnach nur mit einem Mißerfolg enden. Es war ein übernatürliches göttliches Eingreifen, das wohl jegliche Lichterzeugung ausschloß.

Von dieser Aktivität Gottes spricht auch die Tatsache, daß die Kinder Israel Licht in ihren Wohnungen hatten. So wie die Finsternis bei den Ägyptern mag auch die Herkunft des Lichts eine übernatürliche Ursache gehabt haben. Wir wissen nämlich nicht, ob bei ihnen die normalen Lichtquellen wirken konnten oder ob Gott ein Wunderlicht in ihre Häuser sandte. Auf jeden Fall ist es natürlich nicht normal, wenn selektiv in einem Land die einen Wohnungen beleuchtet werden können und die anderen nicht und wenn die Selektivität von der Nationalität der Betroffenen abhängt.

Soviel zu der geschichtlichen Begebenheit! – Wir wissen, daß alles, was in der Bibel aufgezeichnet wurde, zu u n s e r e r Belehrung überliefert worden ist. (Röm. 15, 4). Das gilt also auch für das betrachtete Geschehen. Des weiteren wissen wir, daß vieles aus dem Alten Testament als Prophetie auf die Zukunft verweist, sogar wenn es sich um Ereignisse handelt, die nicht eindeutig als Weissagung gekennzeichnet sind. Das gilt auch für die ägyptischen Plagen. Sie sprechen von der Zeit der großen Drangsal für Jakob (Jer. 30, 7), der sogenannten Drangsalzeit. Wir leben im Vorfeld dieser Epoche und brauchen uns darum nicht zu wundern, ihre Schatten und Vorzeichen schon um uns herum erkennen zu können. (Vergl. insb. Off. 16, 10 im Zusammenhang mit unserem Thema!).

Im Lauf der letzten Jahre haben wir uns schon häufig an dieser Stelle die negativen Entwicklungen in unserer Gesellschaft vor Augen geführt und uns daran erinnert, wie die Verführungen und Täuschungen auf jedem Gebiet ständig zunehmen. Die ganze sittliche und geistige Denkweise unserer westlichen Welt ist durchseucht von diesen lügnerischen Geistesströmungen, wie jeder erkennen muß, der mit geöffneten Augen um sich sieht. Sind wir nicht berechtigt, von einer Verfinsterung und

Finsternis zu sprechen? Wir wissen, daß auch diese eine Züchtigung und ein Gericht von seiten Gottes sind dafür, daß die westlichen, ehemals christlichen Völker nach den Jahrhunderten göttlichen Lichts, insbesondere dem 16. der Reformation und dem 19. der großen Erweckungen, dem Zeitalter von „Philadelphia“ (Off. 3), sich mehr und mehr von Ihm und Seinem Wort entfernt haben.

Aber welche Gnade! In dieser Zeit der Lüge, da wir nicht mehr wissen, was wir noch glauben können und dürfen, besitzen wir eine unfehlbare Quelle der Wahrheit. Auch wir haben Licht in unseren Wohnungen. Die Welt mag voller Finsternis und Lüge sein – in unseren Wohnungen und Herzen darf das göttliche Licht herrschen. Die Quelle dieses Lichts ist selbstverständlich das geschriebene Wort Gottes, die Heilige Schrift, die Bibel. Ausschließlich sie vermittelt uns d i e Wahrheit. Das sollten wir gut bedenken! Sie ist nicht allein die Wahrheit für geistliche Belange – Aussagen über Gott, Gottesdienst, gottesfürchtiges Verhalten u. ä.. Zu diesen Themen erwarten wir natürlich ganz selbstverständlich und zu Recht, daß die Bibel uns verbindliche Angaben macht. Aber auch unser praktisches Leben in dieser Welt, unter den Geschwistern und in der Versammlung wird in ihr vollkommen und vollständig beschrieben. Es gibt eigentlich keinen Bereich des Menschenlebens, in dem nicht ausschließlich das geschriebene Wort Gottes allein als die Wahrheit bezeichnet werden kann.

Das gilt selbst für die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse. Gerade auf diesem Gebiet wird so viel Unwahres behauptet und verbreitet, daß große Skepsis durchaus angebracht ist. Auch hier sollten wir eigentlich nur das als a b s o l u t w a h r anerkennen, was durch das Wort Gottes bestätigt wird. Selbstverständlich gibt es gewisse (wissenschaftliche) Erfahrungstatsachen, die wir als Wahrheit annehmen müssen. So wissen wir, daß es Elektrizität gibt; denn schließlich benutzen wir sie alle als Energiequelle. So bestätigen uns die physikalischen Fallgesetze das Vorhandensein einer Erdanziehung (d. i. Gravitation); obwohl wir letztere sogar im Wort Gottes erwähnt finden. (Pred. 11, 3). So mag es vielleicht manches geben, von dem wir gar nicht erwarten, davon (wenn auch vielleicht nicht direkt erkennbar) im Wort Gottes zu lesen. Wie dem auch sei – auf jeden Fall sollte für uns ausschließlich d a s unumschränkte Autorität sein – als Ende allen Widerspruchs –, was die Heilige Schrift uns sagt.

Nicht Auslegungen, nicht Kommentare zur Bibel – so hilfreich sie in manchen Fällen sein mögen – besitzen diese Autorität. Auch Lexika zur Bibel und ähnliche Werke, die ihre Ausführungen auf neueste wissenschaftliche Erkenntnisse gründen und mit wissenschaftlicher Exaktheit darstellen wollen, sind nicht d i e Wahrheit – ganz abgesehen davon, daß jegliche Wissenschaft mehr oder weniger zeitgebunden ist und sehr schnell durch neue Erkenntnisse veraltet. Das gilt natürlich auch für die Wissenschaften, wie Archäologie, Textforschung u. ä., welche mit der Bibel in Verbindung stehen.

Wenn wir dieses göttliche Licht im Wort Gottes besitzen, sollten wir uns bemühen, dieses Licht nicht zu verdunkeln. Im Neuen Testament steht ein Vers, der zwar nicht direkt mit unserem Thema in Beziehung steht, den ich aber in diesem Zusammenhang hinzuziehen möchte: *„Sieh nun zu, daß das Licht, welches in dir ist, nicht Finsternis ist.“* (Lk. 11, 35). In dieser Bibelstelle geht es natürlich um das geistliche, göttliche Licht durch den Heiligen Geist in unseren Herzen. Wenn dieses Licht in einem Menschen seinen Schein nicht mehr gibt, besitzt er kein geistliches Licht mehr, weil die einzige Lichtquelle verdunkelt ist. Nur Reue, Buße und Umkehr zu Gott kann dann noch helfen.

Wir wollen jedoch diesen Vers auf das äußere von Gott stammende Licht, nämlich das Wort Gottes, anwenden. Wie viele Gläubige gibt es, die dieses Wort für sich selbst verdunkeln, indem sie seine Aussagen nicht so annehmen, wie sie geschrieben stehen! Wieviel Mühe geben sich so manche zu beweisen, daß Offenbarung 3, 10 oder Johannes 10, 28-29 nicht das aussagen, was dort steht! Sie sind selbst daran schuld, wenn sie in Befürchtungen und Ängsten leben. Dabei möchte das Licht Gottes sofort ihre Finsternis vertreiben und Licht in ihren Herzen und Wohnungen aufstrahlen lassen. Glauben wir also nicht allem, was uns durch Wort und Schrift von Menschen gesagt wird! Prüfen wir selbst anhand der Heiligen Schrift unter der wahren Leitung des Heiligen Geistes und unter Gebet! Seien wir uns selbst gegenüber mißtrauisch! So manches Unbiblische wird verkündigt unter der Vorgabe, es unter der Leitung des Geistes Gottes und Gebet gewonnen zu haben. Das kann indessen grundsätzlich nicht sein. Daher ist Mißtrauen auch unserer eigenen (vermeintlichen) Erkenntnis gegenüber stets angebracht. Dabei spreche ich hier noch nicht einmal von den echten Irrlehren,

die ihre Vertreter in völlige Finsternis und sogar in allgemein sittliche Verfehlungen führen können.

Gott hat uns in Seiner Gnade Sein Wort als Licht gegeben. Was würden wir von einem Israeliten denken, der damals in Ägypten versucht hätte, dieses göttliche Licht – aus welchem Grund auch immer –, abzuschwächen oder zu verdunkeln? Es wäre ein Zeichen der Verachtung für die Gabe göttlicher Barmherzigkeit gewesen und für ihn eine Quelle persönlichen Schadens geworden. Darum gilt auch uns: *„Sieh nun zu, daß das Licht, welches in dir ist, nicht Finsternis ist."*

Micha, der Sohn Jimlas

(1. Könige 22, 7-28)

Henri Rossier[*]
(1835-1928)

... Josaphat, der Sohn des gottesfürchtigen Asa, und treu wie dieser in der Aufrechthaltung des reinen Dienstes Jehovas in Juda, war zu dem König von Israel herabgekommen. Woraus waren diese Beziehungen zwischen den beiden Königen hervorgegangen? Aus der Tatsache, daß Josaphat sich mit Ahab „verschwägert" hatte; zwar nicht er selbst, aber sein Sohn Joram hatte eine Tochter Ahabs zur Frau genommen (2. Chron. 18, 1; 21, 6). Diese Verbindung war ein großes Übel, und der König von Juda mußte die schweren Folgen davon erfahren. „Hilfst du dem Gesetzlosen", sagt ihm später Jehu, der Sohn Hananis, „und liebst du die Jehova hassen?" (2. Chron. 19, 2). Diese Verbindung brachte den Treuen unausweichlich dahin, die Angelegenheiten eines Königs zu den seinigen zu machen, welcher im Bösestun nicht seinesgleichen hatte im Lande Israel. (Kap. 21, 25. 26)

„Willst du mit mir in den Streit ziehen?" fragt Ahab; und Josaphat antwortet: „Ich will sein wie du, mein Volk wie dein Volk, meine Rosse wie deine Rosse". Diese böse Verbindung bringt Josaphat also dahin zu erklären, daß er, der gottesfürchtige König von Juda, sei wie der gottlose Ahab; er reißt die Schranke nieder, welche den Mann Gottes von der Welt trennt. Ist wohl ein großer Unterschied zwischen diesem Wort und dem Wort Ahabs an Ben-Hadad: „Du bist mein Bruder"? Die Verbindung mit der Welt, das kann man nicht zu oft wiederholen, macht uns mitverantwortlich für deren Ungerechtigkeit. In den geschichtlichen Büchern des Wortes Gottes begegnen wir immer aufs neue dieser ernsten Wahrheit: wenn man einem System, in welchem das Böse geduldet und anerkannt wird, seine Zustimmung gibt, sich mit ihm verbindet oder ihm hilft, so erklärt man sich mit diesem System eins. Man könnte fragen, ob nicht vielleicht die augenblickliche Buße Ahabs die Entschlüsse Josaphats beeinflußt habe. Es wird uns nichts darüber gesagt; aber es würde auch den König in keiner Weise entschuldigen. Der Treue bleibt nicht in irgend einem System, weil sich das eine oder andere Gute darin finden läßt, sondern weil es von Gott gutgeheißen wird. Israel und sein König aber hatten nur das endgültige Gericht zu erwarten, und die Stadt enthielt keine Gerechten mehr, welche sie hätten retten können.

Trotz dieses schlimmen Bündnisses hat Josaphat doch zu viel Gottesfurcht, um zu handeln, ohne Jehova und Sein Wort befragt zu haben. Ahab versammelt sofort vierhundert Propheten. Das war viel. Woher kamen sie, als sich kaum noch einige vereinzelte Propheten in den Grenzen Israels vorfanden? Andererseits war es wenig; denn ein einziger Prophet Jehovas genügte, um Seine Gedanken bekannt zu machen. Wer sind diese vierhundert Propheten Ahabs? Sind es vielleicht, unter einer Verkleidung, die vierhundert Propheten der Aschera (einer weiblichen Gottheit), die am Kison nicht vertilgt worden waren? Es ist sehr wohl möglich. Doch wie dem auch sei, wenn es dieselben waren, so hatten sie mit den Umständen auch die Kleider gewechselt. Sie geben jetzt vor, durch den Geist Gottes zu reden; freilich hatte sich ihrer ein Lügengeist bemächtigt, welcher ihrem eigenen Vorteil diente. Man kann die Abzeichen eines Propheten Jehovas tragen und doch lügen. Wie findet man das zu aller Zeit, und heute wohl mehr als je! „Ziehe hinauf", rufen sie alle, „und der Herr wird es in die Hand des Königs geben."

Doch Josaphat fühlt sich nicht wohl dabei. Es gibt einen geistlichen Sinn, der ein wahrhaftiges Herz, vielleicht ohne daß es sich darüber Rechenschaft gibt, darauf aufmerksam macht, daß gewisse Of-

[*] Aus: „Betrachtungen über das erste Buch der Könige", Botschafter des Heils in Christo 56 (1908) 114-119 sowie mehrere Buchausgaben

fenbarungen nicht den Geist Gottes zum Urheber haben. Das ist nicht die Gabe zur Unterscheidung der Geister (1. Kor. 12, 10), diese besitzen nicht alle, sondern ein Sinn, der, so schwach das Kind Gottes auch sein mag, ihm nie fehlen sollte. Es fühlt sich nicht wohl in einer Umgebung, die Gott entgegen ist, nicht wohl bei gewissen Unterredungen, die Anspruch darauf machen, von religiösen Lippen zu kommen, aber des göttlichen Charakters ermangeln; es fühlt sich nicht wohl bei prahlerischen Reden, wie sie vor dem König von Israel laut wurden. So regte sich auch bei Josaphat ein Gefühl tiefen Unbehagens; und nachdem er Zeuge des Schauspiels gewesen war, welches seine Aufforderung an Ahab: „Befrage doch heute das Wort Jehovas“, hervorgerufen hatte, sah er sich gezwungen hinzuzufügen: „Ist hier k e i n Prophet Jehovas mehr, daß wir durch ihn fragen?“ Nur e i n e r würde ihm genügen; e i n wirklich für Gott Abgesonderter würde die vierhundert anderen aufwiegen. Ahab antwortet: „Es ist noch e i n Mann da, um durch ihn Jehova zu befragen; aber i c h h a s s e i h n, denn er weissagt nichts Gutes über mich, sondern nur Böses: Micha, der Sohn Jimlas“. Ahab haßte diesen Mann, und er haßte alle, welche das Gericht Jehovas über ihn ankündigten. Er wollte, daß der Prophet etwas Gutes über ihn weissage. Das wird immer der Charakter der religiösen Welt sein. Die, welche zu ihr gehören, wählen sich Lehrer nach ihren eigenen Lüsten, Lehrer, die zu ihnen sagen: „Meine Brüder“, wie Ahab zu Ben-Hadad sagte: „Mein Bruder“ – Lehrer, welche sie loben und die Welt, in der sie wohnen, erheben und ihnen Erfolg und Wohlfahrt prophezeien. Der rechtschaffene Josaphat kann diese Worte nicht ertragen. Er ist gewohnt, jedes Wort, welches von Jehova kommt, zu achten. Man sieht auch später nicht, daß er gegen das Wort Jehus auftritt, trotzdem es ihn verurteilte. (2. Chron. 19, 1). „Der König spreche nicht also!“ sagt er.

Ahab hat nur e i n e n Gedanken: er will die boshafte Gesinnung Michas ihm gegenüber beweisen. (Vergl. V. 18). Er läßt ihn sogleich holen. Der Mann Gottes hält sich natürlich getrennt von den vierhundert Propheten und ist so ein gutes Beispiel für den König von Juda, der sich mit dem gottlosen Ahab verbunden hatte. Die überaus traurige, aber notwendige Folge dieses Bündnisses ist, daß er Ahab folgen wird, statt Micha. Das ist stets die Wirkung des „bösen Verkehrs“ auf den Gläubigen. Nie sieht man die umgekehrte Wirkung hervortreten, daß nämlich die Welt dem Beispiel der Kinder Gottes folgte. „In einem Bündnis zwischen der Wahrheit und dem Irrtum gibt es“, wie jemand gesagt hat, „keine Gleichheit; denn durch das Bündnis selbst schon hört die Wahrheit auf, die Wahrheit zu sein, und der Irrtum wird niemals zur Wahrheit.“

Micha redet, um das, was er zu sagen hat, feierlicher zu machen, anfänglich wie die vierhundert Propheten: „Ziehe hinauf, und es wird dir gelingen; denn Jehova wird es in die Hand des Königs geben“. – „Wie viele Male“, erwidert Ahab, „muß ich dich beschwören, daß du nichts zu mir reden sollst, als nur Wahrheit im Namen Jehovas?“ Man sieht hier, was das Gewissen, selbst in verhärtetem Zustande, ist. Es redet im Innern des Herzens; es sagt zu Ahab: Was Micha sagt, kann nicht der Ausdruck seiner Gedanken sein. Und obwohl Ahab die Lüge begehrt, zwingt sein Gewissen ihn doch, die Wahrheit wissen zu wollen. Er wird ihr nicht folgen, noch ihr gehorchen; aber das durch sein Gewissen hervorgerufene Unbehagen läßt ihm keine Ruhe, bis er hört, weiß und sieht; ähnlich wie ein Mörder, mag er wollen oder nicht, an den Ort seines Verbrechens zurückgeführt wird. Dann tönen die niederschmetternden Worte an seine Ohren: „Ich sah ganz Israel auf den Bergen zerstreut, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und Jehova sprach. Diese haben keinen Herrn; sie sollen ein jeder nach seinem Hause zurückkehren in Frieden.“ (V. 17).

Der Prophet bleibt dabei nicht stehen. Er enthüllt den satanischen Lügengeist, der sich aller Propheten bemächtigt hat, um Ahab dahin zu bringen, daß er nach Ramoth hinaufziehe. Jehova hatte gesagt: „Wer will Ahab bereden, daß er hinaufziehe und zu Ramoth-Gilead falle?“ Es war das vorher gegen Ahab bereitete Gericht Gottes, ein Gericht, welches vermittelst der dämonischen Geister, die Ahab angebetet hatte, zum Verderben ihres Opfers ausgeführt werden sollte.

Zedekia, der in dieser Szene bis dahin die Hauptrolle gespielt hatte, indem er sich eiserne Hörner machte und zu dem König sagte: „Mit diesen wirst du die Syrer stoßen, bis du sie vernichtet hast“, schlägt Micha auf den Backen und sagt: „Wo wäre der Geist Jehovas von mir gewichen, um mit dir zu reden?“ Er macht Anspruch darauf, durch den Heiligen Geist geleitet zu werden, und braucht Gewalt, um dies zu beweisen; aber er beweist damit gerade, welcher Geist ihn beseelt. Auch er wird

dem Gericht verfallen, „wenn er ins innerste Gemach gehen wird, um sich zu verstecken". (V. 25).

Micha wird, wie so viele Propheten und treue Knechte Jehovas, ins Gefängnis geworfen und für die von ihm verkündigte Wahrheit grausam verfolgt. Doch sein Zeugnis breitet sich aus, wird dadurch zu einem öffentlichen, wie später das Zeugnis Pauli. Er hat die Ehre, a l l e n die Gedanken Gottes betreffs der Zukunft zuzurufen: „Höret es, ihr Völker alle!"

Der arme Josaphat sieht diesem allem stumm zu. Da er sich auf dem Gebiet seines Verbündeten befindet, hat er keine Macht, um dessen Befehlen entgegenzutreten. Haben seine schwachen Einwendungen etwas an den Plänen und Entschlüssen Ahabs geändert? Findet er den Mut, dieses unglückselige Bündnis aufzulösen? Nichts von alledem. Und wozu dient ihm der Bund? Nur zur Untreue gegen Gott. Er zieht mit dem König von Israel nach Ramoth-Gilead hinauf. ...*

Einführender Vortrag zum Kolosserbrief †

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 1, 16-29

Christus ist das Bild Gottes in Fülle und Vollkommenheit. Ausschließlich Er offenbart den unsichtbaren Gott. Die Überlieferung kann niemals den wahren Gott offenbaren. Die Philosophie hingegen macht alles noch schlimmer sowie in gleicher Weise die Hilfsquellen menschlicher Religion. Christus – und Christus allein – hat wahrhaft Gott den Menschen vorgestellt, da Er der allein vollkommene Mensch vor Gott war; und so wie Er das Bild des unsichtbaren Gottes ist, so ist Er auch der Erstgeborene aller Schöpfung; denn der Heilige Geist stellt hier eine Art von Antithese hinsichtlich Christus in Bezug auf Gott und auf das Geschaffene zusammen. Er ist das Bild von Gott. Das gilt nicht im ausschließlichen, doch sicherlich im allein angemessenen Sinn. Auch andere mögen, wie wir wissen, ein solches Bild sein – ein Christ zum Beispiel und der Mensch in einer bestimmten und wirklichen Form als Geschöpf. Aber ausschließlich Christus macht Gott in einer wahren und vollkommenen Weise bekannt. Er ist die Wahrheit. Er ist der Ausdruck dessen, was Gott ist. Das ist die Quelle aller wahren Erkenntnis; und somit ist Christus die Wahrheit über alles und jeden. In diesem Ausdruck bezieht sich jedoch alles, was der Apostel vorbringt, auf den unsichtbaren Gott. Es ist ganz und gar unmöglich, daß der Mensch Ihn, den Unsichtbaren, sehen sollte. Er benötigte jemand, der Gott zu ihm herab brachte, um Seine Worte und Wege zu entfalten; und Christus ist jenes e i n e Bild des unsichtbaren Gottes.

Doch außerdem ist Christus der Erstgeborene aller Schöpfung. Das heißt natürlich keinesfalls, daß Er wie Adam der Erste auf der Erde war. In zeitlicher Hinsicht war die Erde schon verhältnismäßig alt, als Jesus erschien. Wie konnte also Er, der viertausend Jahre nach der Erschaffung Adams kam und inmitten der Menschen gesehen wurde – wie konnte Er in irgendeinem Sinn der Erstgeborene aller Schöpfung sein? Wir brauchen uns keine Begründung dafür auszudenken, denn der Heilige Geist liefert uns Seine eigene; und wie wir finden, wird Er alle anderen Begründungen beiseite setzen. Jeder Gedanke des Menschen ist in Gegenwart der Weisheit Gottes wertlos. Jesus ist der Erstgeborene ohne Bezug darauf, wann Er erschien. Wäre es möglich und mit anderen Plänen Gottes in Übereinstimmung gewesen (und das war nicht der Fall), daß Er in Wirklichkeit als der letzte hienieden geboren worden wäre, so wäre Er trotzdem unveränderlich der Erstgeborene geblieben. Er konnte unmöglich etwas anderes sein als der Erstgeborene. Und warum? Weil Er der Größte, der Beste, der Heiligste war? Keiner dieser Gründe ist eine Antwort, obwohl Er alle diese Bedingungen und noch viele mehr erfüllte. Noch weniger ist Er der Erstgeborene aufgrund irgendwelcher Dinge, die auf Ihn übertragen worden sind – sei es Macht oder Amt. Das sind nicht die Grundlagen – weder einzeln, noch zusammengenommen – dafür, daß Er der Erstgeborene ist. Das Wort Gottes kennzeichnet Jemanden, der größer ist als alles; und das ist der wahre und einzige Schlüssel zur Person und zum Werk Christi: *„Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden."* (V. 16).

Welch eine Majestät! Wie ist dieses den Bedürfnissen angepaßt entsprechend der Wahrheit Got-

---

* Weiteres zu Josaphat steht in dem Aufsatz „Josaphat" in „Neues und Altes", Hefte 45 und 46 (2006).

† aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

tes! Es muß nur von einem Herzen, das von der Gnade berührt ist, gehört werden, um zu überzeugen. Aber ach!, in dem gefallenen Menschen als solchem wohnt ein Wille, der die Wahrheit haßt und die Gnade Gottes verachtet. Erweist sich nicht beides, indem er auf die Herrlichkeit Christi eifersüchtig ist? Es bleibt jedoch bestehen: Er ist der Erstgeborene aller Schöpfung, weil Er der Schöpfer aller Dinge droben und hienieden, stofflich und geistlich ist. *„Durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren."* Es geht dabei nicht allein um die niedrigeren Rangstufen der Schöpfung, es werden auch die höchsten berücksichtigt – *„es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: alle Dinge sind durch ihn ... geschaffen."* Sagst du: „Jawohl! Aber warum sollte Gott nicht durch das höchste Geschöpf als Mittelsperson erschaffen?" Auch an dieser Stelle wird noch mehr gesagt, um die volle Herrlichkeit Christi aufrechtzuerhalten. Alle Dinge wurden zweifellos durch Ihn erschaffen. Sie wurden indessen auch für Ihn erschaffen – und nicht durch Ihn für den Vater. Sie wurden durch Ihn und für Ihn in gleicher Weise wie für den Vater erschaffen; und als sei dieses noch nicht genug, wird uns weiter gesagt, daß Er vor allen Dingen war und daß letztere durch (ἐν) Ihn bestehen. Er ist der Träger der ganzen Schöpfung, sodaß sogar das Universum Gottes kraft Seiner Person existiert. Ohne Ihn würde alles sofort in Auflösung versinken.

Doch das ist noch nicht alles. Er ist das Haupt des Leibes – eines der Oberthemen dieses Briefes. Darin besteht Christi Beziehung zur Kirche (Versammlung). Und wie ist Er das Haupt des Leibes? Nicht einfach als der Erstgeborene der Schöpfung! Keineswegs! Noch weil Er der Schöpfer von allem ist! Weder Sein Wesen als Haupt über alle Schöpfung als der Erbe aller Dinge, noch Seine Rechte als Schöpfer geben in sich selbst ein ausreichendes Anrecht, das Haupt des Leibes zu sein. Darin liegt eine völlig andere Art der Segnung und der Herrlichkeit. Für diese erschien eine neue Ordnung der Dinge; und da wir nicht die Geringsten aller Wesen sind, sollten wir diesen Unterschied verstehen. Wer wäre so tiefgreifend von dieser Wahrheit betroffen wie der Christ? Denn wenn wir irgendein Teil oder Los in Christus haben, wenn wir zur Kirche Gottes gehören, sollten wir gut den Charakter unserer Segnung kennen. Wie auch alles andere bestimmt Christus diese Segnung. Doch ein Unterschied liegt darin, daß Er *„der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten"* – nicht einfach der Erstgeborene der Toten, sondern der Erstgeborene aus den Toten. Er ist der Erstgeborene aus den Toten heraus sowie das Haupt und der erstgeborene Erbe der ganzen existierenden Schöpfung. Auf diese Weise erweckt Er Menschen in einen neuen Zustand hinein. Er läßt das hinter sich, was unter die Vergänglichkeit bzw. den Tod gefallen ist durch das sündigende Haupt, den ersten Adam. Christus machte zunichte die Macht dessen, der die Macht des Todes hat – jenes Wort, das so schrecklich für das Herz des Menschen tönt und ganz gewiß den Gedanken und dem Herzen unseres Gottes und Vaters fremd ist, obwohl eine ernste Notwendigkeit, die durch die Rebellion des Menschen in die Schöpfung eindrang.

Wo der Mensch die Sünde brachte, brachte Christus die Gnade; und die Herrlichkeit Seiner Person ermöglichte es Ihm, in Gnade und Gehorsam in Tiefen hinabzusteigen, die niemals vorher ausgelotet worden waren. Von einem solchen Schauplatz – nicht allein aus einer Ihn verwerfenden, schuldigen Welt, sondern auch aus dem Reich des Todes (und eines solchen Todes!) – stieg Jesus wieder herauf. Und jetzt ist Er von den Toten auferstanden als der Anfang einer gänzlich neuen Ordnung der Wirklichkeit. So wie Er das Haupt ist, ist die Kirche Sein Leib. Sie ist in der Tat auf Christus gegründet – aber auf einem toten und auferstandenen Christus. Als solcher – nicht einfach aufgrund Seiner Geburt, sondern als Auferstandener aus den Toten – ist Er der Anfang. Folglich werden alle Fragen nach dem, was vor Seinem Tod und Seiner Auferstehung bestand, sofort ausgeschlossen. Wer unserem Vers glaubt, versteht, daß diese Wahrheit während der Zeiten des Alten Testaments ein unenthülltes Geheimnis war. Die Handlungsweisen Gottes damals beruhten nicht auf dem Grundsatz eines Leibes auf der Erde, verbunden mit einem verherrlichten Haupt, das einst tot war und jetzt auferstanden ist. Sie sind sogar mit dem gegenwärtigen Zustand unvereinbar. Wer immer durch den Glauben die Kunde dieses Verses – sowie auch einer großen Anzahl weiterer Schriftstellen – annimmt, für den ist auf solche Weise diese völlig sinnlose Auseinandersetzung beendet. Er weiß und ist sich durch göttliche Belehrung sicher, daß Christus nicht nur der Höchste in jener Schöpfung ist, welche schon bestand, sondern auch der Anfang von etwas Neu-

em, und zwar als sein Haupt. Es gefiel Ihm, damit in Seiner Auferstehung von den Toten zu beginnen. Es handelt sich keinesfalls um das Alte, welches durch die Herablassung Dessen, der in dieses hinabstieg, erhöht wurde, sondern um einen neuen Zustand, von dem der auferstandene Christus sowohl Haupt als auch Anfang ist. So wird gesagt: *„Welcher der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, auf daß er in allem den Vorrang habe."*

Das zeigt uns den neuen Zustand, die neue Stellung und die Beziehung, in denen sich die herrliche Person des Herrn Jesus befindet. Ähnlich erhalten wir als Nächstes einen Blick auf Sein Werk, wie es dem Thema des Briefes angemessen ist: *„Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen."* Ich nehme mir die Freiheit, den Vers in korrekter Form wiederzugeben, so wie ihn inzwischen die meisten meiner anwesenden* Geschwister kennen. Doch es mögen einige hier sein, wie anzunehmen ist, die sich nicht bewußt sind, daß die Einfügung der Worte „des Vaters" (wie in der „Authorized Version" in Kursivschrift) die Herrlichkeit des Sohnes ohne Grund und in gefährlicher Weise schmälert. Es war nicht der Vater, sondern die Gottheit. [Vergl. Kap. 2, 9; Übs.]. Es war das Wohlgefallen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. So gefiel es der Fülle der Gottheit, in Ihm zu wohnen. Aber sogar dieses konnte den Menschen nicht mit Gott versöhnen – im Gegenteil! Es erwies, daß der Mensch unversöhnbar war, soweit es ihn selbst betraf.

Wenn es einer göttlichen Person gefiel, auf der Erde zu erscheinen und eine unausdenkbare Güte und Macht mit sich zu bringen, um sich mit jeder Not und einem jeden zu beschäftigen, mit dem Sie in Berührung kam und Ihre gnädigen Handlungen suchte bzw. annahm, dann sollte man doch erwarten, daß der Mensch einer solchen bereitwilligen Liebe und unmeßbaren Kraft nicht widerstehen konnte. Das wirkliche Ergebnis zeigte indessen über jeden Zweifel erhaben, daß sich niemals vorher ein solcher von Herzen kommender, allgemeiner und grundloser Haß geoffenbart hat wie der gegen Jesus, den Sohn Gottes. In Ihm bestand kein Mangel an Anziehungskraft bezüglich Seiner Liebe und Macht (denn das konnte nicht sein), da Er doch umherging, Gutes zu tun (Ap. 10, 38); und dennoch wandten die elenden Herzen sich Ihm nicht zu außer dort, wo die Gnade Gottes des Vaters zu dem einzig angemessenen Ausdruck Seiner selbst zog. Niemand kann behaupten, daß Er jemals eine einzige Seele zurückwies. Niemand kann sagen, daß solche Menschen leer von Ihm weggingen. Ihre Beweggründe waren jedoch häufig weit davon entfernt, gut zu sein. Sie kamen zu Ihm, um von Ihm, was irgend zu bekommen war, mitzunehmen. Aber auf die Länge gesehen, suchten sie weder Ihn, noch das, was Er nach Seinen Bedingungen zu geben hatte. Sie waren mit Ihm fertig; und soweit ihr Wille betroffen war, waren sie mit Ihm für immer fertig. Das Kreuz beendete jenes schreckliche Ringen und jenen herzzerbrechenden Anblick des Menschen, der auf solche Weise offensichtlich vom Teufel für dessen Willen gefangen geführt wird. (2. Tim. 2, 26).

Was war nun zu tun? Ach! Das war die ernste Frage; und Gott wartete darauf, diese zu beantworten. Er wollte den Menschen, obwohl er seinem Heil im Weg stand, versöhnen. Er wollte mit Seiner Liebe dessen Haß besiegen. Mag der Mensch unverbesserlich sein, mag seine Feindschaft alle Vorstellungen übertreffen – Gott erfüllte in der Ruhe Seiner Weisheit und in der Kraft Seiner unermüdlichen Liebe Seine Absichten der erlösenden Liebe zu gerade der Zeit, als der Mensch seine Bosheit zur Vollendung brachte. Das erfolgte am Kreuz Christi. So geschah es, daß, als alles verloren zu sein schien, alles gewonnen wurde. Die Fülle der Gottheit wohnte in Jesus. Doch der Mensch wollte nichts davon und bewies es vor allem im Kreuz. Dennoch war das Kreuz der festgelegte und alleinige Ort, wo die Grundlage, welche unerschütterlich ist, gelegt wurde. So sagt Paulus: *„Indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes – durch ihn, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln."* (V. 20).

Zuerst stellt der Apostel alle Dinge als ein ganzes vor, nämlich das allgemeine Erschaffene – irdisch und himmlisch. Auf diese Weise gibt er uns eine angemessene Vorstellung von dem vollkommenen Triumph Gottes zu dem Zeitpunkt, an dem es so aussah, als sei Satan durch den Menschen vollständig gegen die Ratschlüsse Gottes erfolgreich gewesen. Aber ist das alles? Liegt der Wert jenes Werkes einzig und allein darin, daß das Universum im Kreuz des Herrn Jesus eine Grundlage für seine Versöhnung gefunden hat? Es gibt schon ein gegenwärtiges Zeugnis vom Sieg Jesu. Im Universum

* Wir müssen daran denken, daß es sich bei dem Text um die Wiedergabe von öffentlichen Vorträgen handelt. (Übs.).

hingegen läuft alles weiter wie bisher. Auf jeden Fall ist die niedrigere Schöpfung immer noch der Nichtigkeit unterworfen. Gott indessen (und das entspricht Seinem Wesen) beeilt sich, Seinen Sieg zu nutzen, obwohl zur Zeit noch nicht in Hinsicht auf äußere Dinge. Letzteres bleibt für den Tag der Herrlichkeit Christi aufbewahrt und wird noch einen sehr wichtigen Teil in den Vorhaben Gottes ausfüllen. Aber sogar jetzt schon liegt im Herzen Gottes eine weit größere Absicht verborgen. Was könnte gewaltiger sein, als die Versöhnung aller Dinge im Himmel und auf der Erde? Gerade die Opfer Satans, die offenen Feinde Christi, die Wütendsten gegen Ihn – mögen sie auch machtlos sein, ihrem Willen nach sind sie die Zügellosesten in ihrem Widerstand gegen Gott – sind die Gegenstände der Versöhnung Gottes mit Sich selbst.* Letztere geschah auf dem Schauplatz, auf dem unmittelbar vorher Satan erschienen war, um einen Sieg zu erringen, indem er sie anleitete, Christus zu kreuzigen. Auf diesem Blutfeld, wo Sein altes Volk sich mit den götzendienerischen Nichtjuden zusammen fand und letztere tatsächlich veranlaßte, ein Kreuz für ihren eigenen Messias aufzurichten – dort ist es, wo Gottes Gnade eine gerechte Befreiung für jene bewirkte, die Er versöhnt hat.

Augenscheinlich ist es Satan erlaubt voranzuschreiten, als hätte er den Endsieg errungen. Gott jedoch stellt die Wahrheit vor von dem, was E r in jene Herzen gelegt hat, in denen Satan vorher sein Werk der Verführung am meisten ausüben konnte. *„Euch, die ihr einst entfremdet und Feinde waret nach der Gesinnung"*, sagt Paulus (denn er stellt ihnen die volle Wahrheit hinsichtlich ihres Zustandes vor), *„die ihr einst entfremdet und Feinde waret nach der Gesinnung in den bösen Werken, hat er aber nun versöhnt in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod."* (V. 21-22). Während des Lebens des Herrn Jesus konnte dieses Werk in keinster Weise erfüllt werden. Die Fleischwerdung (Inkarnation) – so gesegnet und kostbar sie auch ist – versöhnte niemals einen Menschen mit Gott. Sie stellte uns nur die Person Dessen vor, welcher versöhnen sollte. Damit war sie in sich selbst zwar ein sehr wichtiger Schritt in Richtung auf die Versöhnung, aber in Wirklichkeit brachte sie nicht einer einzigen Seele eine solche. Erst das Kreuz Christi bewirkte dieses alles. *„In dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und tadellos und unsträflich vor sich hinzustellen."* Welch ein Wechsel!

Doch er fügt hinzu: *„Wenn ihr anders in dem Glauben gegründet und fest bleibet."* (V. 23). Das dürfen wir nicht abschwächen. Hier steht nicht: „S e i t ihr ... bleibet." Die Heilige Schrift darf nicht gewaltsam behandelt werden zu unserem scheinbaren Trost. Außerdem ist es keinesfalls Zeichen eines starken Glaubens, sondern eines schwachen, wenn ein Mensch leichtfertig über die wahre Kraft einer Aussage der Schrift hinweg geht, um dort Trost zu entnehmen, wo Gott warnen will. Gott wird sicherlich kein Vertrauen entgegen gebracht, wenn wir mit der bestimmten Absicht an sie herantreten, ein Wort derselben zu ändern oder auszuwechseln, um sie uns angenehmer zu machen – oder mit welchem anderen Vorwand auch immer. Und doch ist nichts üblicher. Genau so handeln heutzutage viele Menschen – und manchmal in nicht geringem Maß sogar Christen –; und was haben sie davon?

Der Schlag eines Vaters, der den Irrenden züchtigt, ist eine Barmherzigkeit. Wenn wir einen treuen Schlag von seiten unseres besten Freundes aus Gottes eigenem Wort empfangen, dann mag das nicht wie der unmittelbare Weg zum Trost aussehen. Aber der Trost, den wir am Ende von Demjenigen erhalten, der auf diese Weise schlägt, ist sowohl wirksam als auch beständig und reich an Gewinn für die Seele. Der Apostel wollte diesen Erlösten aus Kolossä nicht so sehr Trost zukommen lassen, als vielmehr Warnung. Sie benötigten Tadel; und sie werden gewarnt, daß der Weg, den sie betreten hatten, schlüpfrig und gefährlich war. Ein Trachten nach der Tradition oder der Philosophie als Pfropfreis auf das Christentum führt stets etwas in letzteres ein, was die Quellen der Wahrheit vergiftet; und beide heben immer die Gnade auf. Daher war es angemessen, wenn Paulus sagt: *„W e n n ihr ... bleibet."*

Alle Glückseligkeit, welche Christus bewirkt hat, ist für jene, die glauben. Das bedeutet natürlich, daß diese Ihn festhalten. Daher geht der Gedankengang weiter. *„Wenn ihr anders in dem Glauben gegründet und fest bleibet und nicht abbewegt werdet von der Hoffnung des Evangeliums, welches ihr gehört habt, das gepredigt worden in der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist."* Die Ausdrucksweise enthält nicht den geringsten Hinweis darauf, daß es für einen Gläubigen Anlaß zur

* Kelly meint hier wohl die Menschen als Klasse erschaffener Wesen im Unterschied zu z. B. den Dämonen. (Übs).

Ungewißheit gibt. Wir dürfen niemals zulassen, daß e i n e Wahrheit von einer anderen aufgehoben oder abgeschwächt wird. Aber dann müssen wir uns auch daran erinnern, daß es solche Menschen gibt und immer gegeben hat, die scheinbar gut begannen und doch als Feinde Christi und der Kirche endeten. Auch die Antichristen stammen ihrem Ursprung nach nicht von draußen. *„Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns."* (1. Joh. 2, 19). Keine Feinde sind so gefährlich wie jene, die so viel von der Wahrheit aufnehmen, daß sie das innere Gleichgewicht verlieren und diese zu ihrer eigenen Selbsterhöhung mißbrauchen. Dann wenden sie sich zurück und möchten die Kirche (Versammlung) Gottes zerreissen – gerade jenen Ort, wo sie alles gelernt haben, was ihnen die Kraft gibt, besonders unheilvoll zu sein. Der Apostel konnte nicht anders, als vor der abschüssigen Bahn warnen, auf der die Kolosser sich befanden, und das um so mehr, als sie selbst sich keineswegs fürchteten, sondern im Gegenteil sehr viel von dem hielten, was ihren Verstand anzog. Da eine Gefahr bestand, war es sicherlich Liebe, die sie ermahnte; und in diesem Geist schreibt Paulus folglich: *„Wenn ihr anders in dem Glauben gegründet und fest bleibet."*

In Bezug auf sich selbst stellt der Apostel ihnen einen anderen Gesichtspunkt vor. Er war sowohl ein Diener des Evangeliums als auch, wie er ein wenig später schreibt, der Kirche (Versammlung) – zwei sehr verschiedene Bereiche, deren Dienst selten in einer einzigen Person vereinigt ist. Er war Diener beider, und zwar der letzteren, wie es scheint, in einem ganz besonderen und gewichtigen Sinn. Er diente nicht nur der Kirche, sondern war auch das Werkzeug, das Gott verwendet hatte, um uns ihr Wesen und ihre Berufung besser bekannt zu machen als irgendein anderer Schreiber. Tatsächlich dürfen wir sagen, daß Paulus das Evangelium als die Entfaltung der göttlichen Gerechtigkeit vorstellt, die alles übertrifft, indem ausschließlich er in seinen Briefen das Geheimnis „Christus und die Kirche" ausführlich darlegt. Das mag wie eine starke Behauptung aussehen; und ich wundere mich nicht, daß manche darüber verwundert sind, bis sie diese in rechter Weise anhand der Heiligen Schrift geprüft haben. Denn selbstverständlich kann niemand einer Lehre glauben, es sei denn, er habe ihre Wahrheit geprüft.

Ich muß jedoch wiederholen, daß kein einziger Apostel so viel von der Rechtfertigung durch Glauben spricht wie der Apostel der Nichtjuden. Jakobus stellt gewöhnlich jene Wahrheit vor, die den meisten hart erscheint, obwohl sie nach meinem Urteil durchaus mit dem Erwähnten vereinbar, genauso von Gott inspiriert und für den Menschen sehr wichtig ist. Es handelt sich indessen nicht um dieselbe Wahrheit; und sie soll auch nicht dasselbe bewirken. Es mag auf dem ersten Blick etwas erstaunlich sein, wenn wir uns diese Tatsache vergegenwärtigen. Doch wenn es eine Tatsache ist, wie ich uneingeschränkt versichere – ist es dann nicht von großer Bedeutung, sie zu verstehen? Weder Jakobus und Petrus noch Johannes und Judas befassen sich mit der Rechtfertigung vor Gott durch den Glauben an Jesus. Wer tut es? Einzig und allein Paulus! Ich bin weit davon entfernt, versteckt andeuten zu wollen, daß Petrus, Jakobus, Johannes, Judas und alle übrigen keine Rechtfertigung durch den Glauben predigten. Aber es war Paulus und ausschließlich Paulus gegeben, diese große Wahrheit in Briefen mitzuteilen; und nur er gebraucht diesen wohlbekannten Ausdruck. Niemand anderes hat diese Wahrheit erwähnt – kein einziger. Sie haben zweifellos Lehren verkündigt, die mit derselben übereinstimmen und sie voraussetzen. Sie haben den Nachdruck auf andere Wahrheiten gelegt, die indessen mit nichts außer der Rechtfertigung aus Glauben vereinbar sind. Das verkündigt Paulus uns häufig und offen.

So herrscht also vollkommenste Harmonie zwischen allen Aposteln. Dennoch war Paulus ausdrücklich der Diener des Evangeliums und der Kirche (Versammlung). Nicht nur daß er das Evangelium predigte und über die Versammlung lehrte (was die anderen Apostel zweifellos ebenso taten), sondern er hat auch das Evangelium wie niemand sonst in inspirierten Schriften übermittelt. Dazu hat allein er die Lehre über die Kirche in ausführlichster Weise bekannt gemacht. Er durfte daher wohl sagen (und was für eine ernste Angelegenheit für die Kolosser, daß er als eine Ermahnung darauf hinweisen mußte!), daß er ein Diener beider geworden war. Trotzdem mangelte es damals nicht an Menschen, die leugneten, daß er ein Apostel war. Die geehrtesten Knechte Gottes rufen unveränderlich den kühnsten Widerspruch seitens des Menschen hervor. Aber „wehe" solchen frevelhaften und undankbaren Widersachern! Sie sind um so schlimmer, weil sie den Namen des Herrn nennen. Einige von ihnen in alter Zeit waren weder Juden noch Heiden, sondern getaufte Männer und Frauen. Sie waren es, welche sich

solchen feindlichen Gefühlen hingaben. Sie mochten Paulus' persönlichen Qualitäten wenig oder gar nicht zu schaden suchen. Es mochte ihnen sogar gefallen, sich ihm freundlich zuzuwenden und ihn zu unterstützen. Doch das Ziel ihres Widerstands war gerade dasjenige, für welches sie vor allem hätten anerkennen sollen, wieviel sie ihm vor Gott schuldeten. Satan wußte sehr gut, was er wollte, als er viele Christen diesem gesegneten Mann Gottes entfremdete und seinen Dienst und das Zeugnis, das er zu bringen hatte, kritisieren ließ.

Der Apostel spricht in Bezug auf seinen Dienst von diesen beiden Themen: Von dem Evangelium, das in seiner Reichweite allumfassend für jedes Geschöpf unter dem Himmel ist, und von der Kirche, welche einen besonderen und auserwählten Leib bildet. Hinsichtlich des Evangeliums geht es nicht darum, ob jedes Geschöpf es hört, sondern um seine Reichweite; und zweifellos wäre der Apostel glücklich gewesen, wenn er es jeder einzelnen Person in der Welt hätte predigen können. Das war jedenfalls seine Mission. Keine Menschengruppe war ausgeschlossen; die Strahlen dieses himmlischen Lichts waren für alle da. Wie die natürlichen Lichtstrahlen vom Himmel, die Sonne, ihrem eigenen Wesen nach nicht nur für einen bestimmten Teil der Welt, sondern für alle Weltgegenden leuchtet, so gilt auch das Wort Gottes in Hinsicht auf die Kirche allumfassend. So sagt Paulus unmittelbar danach: *„Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleische, was noch rückständig ist von den Drangsalen des Christus für seinen Leib, das ist die Versammlung, deren Diener ich geworden bin nach der Verwaltung Gottes, die mir in Bezug auf euch gegeben ist, um das Wort Gottes zu vollenden."*

Raum dafür war vorhanden. Eine Offenbarung darüber fehlte noch. Gott hatte das Gesetz gegeben. Er hatte Seine vergangenen Wege in der inspirierten Geschichte Seines Volkes verkörpert. Er hatte Propheten gesandt, um Zukünftiges zu verkündigen. Dennoch blieb eine Lücke, von der wir nach ihrer Auffüllung mehr oder weniger Vorbilder entdecken können. Diese Lücke gehört nicht zur Geschichte und erfüllt keine Weissagungen. Wie konnte sie aufgefüllt werden? Unser Herr selbst kennzeichnete jene Unterbrechung beim Lesen des Jesaja-Buches in der Synagoge von Nazareth. Beachte dieselbe auch in den berühmten siebzig Wochen Daniels! Auf diese Zwischenzeit stößt man von Zeit zu Zeit beim Lesen der Propheten. Paulus war es, den Gott erweckte, um die Lücke aufzufüllen. Das heißt nicht, daß nicht andere das eine oder andere beigetragen hätten. Wie wir wissen, ist die Kirche nicht auf die Grundlage eines Paulus, sondern auf Gottes heilige Apostel und Propheten aufgebaut. Obwohl Markus und Lukas keine Apostel waren, waren sie sicherlich Propheten. Die „Grundlage der Apostel und Propheten" umfaßt allgemein gesehen alle Schreiber des Neuen Testaments. Der Apostel Paulus trug seinen eigenen, besonderen Teil dazu bei. Das war kein Evangelium, noch eine erhabene Serie prophetischer Visionen. Seine Aufgabe bestand darin, das Wort Gottes zu vollenden, nämlich *„das Geheimnis, welches von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen geoffenbart worden ist, denen Gott kundtun wollte, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses sei unter den Nationen, welches ist Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit."*

Daraus lernen wir – es ist wohl angemessen, darauf hinzuweisen –, daß die Gestalt, welche dem Geheimnis hier gegeben wird, nicht von Christus erhöht im Himmel spricht. Wir sehen auch nicht die Kirche, wie sie durch den hernieder gesandten Heiligen Geist mit Ihm als dem Haupt droben verbunden ist. Das ist die Lehre des Epheserbriefes. Jetzt erfahren wir die andere Seite: Christus in oder unter euch Nichtjuden – *„die Hoffnung der Herrlichkeit."* Im Kolosserbrief ist die Herrlichkeit immer jene, auf die wir noch warten. Wir finden hier kein Sitzen in den himmlischen Örtern. Es ist eine himmlische Herrlichkeit, die wir erwarten, aber nur in Hoffnung. Christus war jetzt in diesen Nichtjuden, welche an die Hoffnung einer himmlischen Herrlichkeit glaubten, die ihnen in Aussicht stand. Das ist ein anderer Gesichtspunkt des Geheimnisses. Er ist jedoch an seinem Platz genauso wahr wie der, den wir im Epheserbrief finden. Er ist nicht so erhaben, aber doch in sich selbst kostbar; und er unterscheidet sich keinesfalls weniger von den Erwartungen, die das Alte Testament erweckte. Dort lesen wir, daß Christus nach Seinem Kommen Sein Königreich aufrichten wird, in welchem die Juden nach der ihnen gegebenen Verheißung die besonders bevorzugten Untertanen sein sollten. Sie werden nicht wirklich mit Ihm herrschen. Kein Mensch hatte ihnen dieses zu irgendeiner Zeit zugesagt. Aber sie sollten das Volk sein, in dessen Mitte die Herrlichkeit Jehovas ihren Wohnsitz nehmen wird. Hier spricht der Apostel von einem ganz anderen System. Christus kam, ohne

daß die Herrlichkeit erschien – sie kommt erst noch. Inzwischen erfreuen sich die Juden keineswegs der Herrlichkeit mit Christus in ihrer Mitte. Da Er von den Juden verworfen ist, wohnt Er in den Nichtjuden; und jene, die Seinen Namen angenommen haben, warten auf die himmlische Herrlichkeit mit Ihm. Das ist ein völlig anderer Zustand als derjenige, welchen wir dem Alten Testament entnehmen können. Kein Prophet, nicht einmal der kleinste Zipfel irgendeiner Prophetie offenbart eine solche Wahrheit. Sie ist absolut neu und steht im Gegensatz zu der alten und zum Tausendjährigen Reich gehörenden Ordnung. Aber sie unterscheidet sich auch von derjenigen im Epheserbrief. Trotzdem bilden beide Wahrheiten wesentliche Teile des Geheimnisses.

So umschließt also das Geheimnis zuerst Christus als das Haupt im Himmel; und wir sind, obwohl noch auf der Erde, durch den Heiligen Geist mit Ihm, dem Verherrlichten, verbunden. Als Zweites ist Christus gleichzeitig in oder unter uns den Nichtjuden hienieden. Wäre Er unter den Juden, dann bedeutete dieses die Einführung der verheißenen irdischen Herrlichkeit. Aber es ist nicht so. Die Juden sind Feinde und ungläubig. Die besonderen Gegenstände der gegenwärtigen Wege Gottes sind die Nichtjuden. Indem sie Christus bei sich haben, ist die himmlische Herrlichkeit ihre Hoffnung, nämlich die Hoffnung, jene Herrlichkeit mit Ihm zu teilen. Diese Wahrheit offenbart also in einem gewissen Sinn Christus in den Nichtjuden auf der Erde, so wie im Epheserbrief Christus in der Höhe gesehen wird und wir in Ihm. Dort sind Juden und Nichtjuden völlig gleich; und jene, die dem Evangelium glauben, werden durch den Geist zu Ihm hin als Seinem Leib vereinigt. Im Kolosserbrief besitzen die Erlösten insbesondere Christus als in sich wohnend. Das ist das Pfand davon, daß sie bald an Seiner himmlischen Herrlichkeit teilnehmen werden. Das war eine so gesegnete und ungewohnte Wahrheit, daß der Apostel auf den Ernst dieser Wahrheit für ihn selbst nachdrücklich hinweist – *„den wir verkündigen, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen lehren in aller Weisheit, auf daß wir jeden Menschen vollkommen in Christo darstellen."* (V. 28).

Wir finden hier keine Nachlässigkeit. Es wird nicht sorglos vorausgesetzt, daß, da wir Glieder des Leibes Christi sind, alles andere gut ist und sich selbst überlassen bleiben kann; denn er, der am besten die treue Liebe Christi kannte, sprach nichtsdestoweniger drängend zu *„jeden Menschen"* persönlich. Daher sein unermüdlicher Einsatz in seiner Arbeit. Daher auch das Verzehren seines Herzens in dem Gedanken, daß „jeder Mensch" auf diese Weise auferbaut werde in der Wahrheit. Das galt besonders für die himmlische Wahrheit von Christus, welche Paulus' Verwaltung und Dienst anvertraut war, *„indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen lehren in aller Weisheit, auf daß wir jeden Menschen vollkommen in Christo darstellen."* Das ist die Bedeutung des Wortes „vollkommen". Es bezieht sich nicht auf eine Frage des Bösen im Innern, sondern auf ein Erreichen der Reife in Christus, anstatt Säugling zu bleiben, der bei der Vergebung stehen bleibt und in ihr ruht. *„Wozu ich mich auch bemühe, indem ich kämpfend ringe gemäß seiner Wirksamkeit, die in mir wirkt in Kraft."* (V. 29). So bemühte der Apostel sich keineswegs ausschließlich auf den Wegen des Evangeliums. Sein Dienst enthielt viel mehr. Er beeinflußte ihn tief und ununterbrochen in all seinen Beängstigungen der Liebe.

Bemerkungen zum 1. Johannesbrief

(Notes on the First Epistle of John)*

John Nelson Darby
(1800-1882)

Kapitel 3

„Sehet, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heißen sollen!" (V. 1). Wenn wir uns der Gnade zuwenden, wird wieder vom Vater gesprochen. Wir werden „Kinder Gottes" genannt, weil wir wirklich solche sind. *„Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie i h n nicht erkannt hat."* Wen? Jetzt meint das *„ihn"* Christus. Die Welt kannte Ihn nicht. Aus demselben Grund kennt sie auch uns nicht. Wir besitzen dasselbe Leben und denselben Charakter wie Er. Die Welt kann das, was von Christus in uns ist, weder wahrnehmen noch anerkennen, weil sie es auch in Christus nicht wahrnahm. Es ist für uns außerordentlich bemerkenswert und gesegnet, jenen Menschen, den demütigsten Menschen, den es jemals gab, anzuschauen und dabei herauszufinden, wer Er wirklich war und daß Gott wirklich Mensch geworden ist. Das Wort

* The Bible Treasury 3 (1860); Coll. Writ. 28, Reprint 1971, pp. 207-244

war Gott und wurde Fleisch. (Joh. 1, 1-14).

Wir haben dasselbe Leben empfangen; und wenn wir Christus gefunden haben, wissen wir, daß Gott in all Seiner Gesegnetheit uns nahe ist. Allerdings kann die Welt uns nicht kennen. Sie kennt Gott nicht und kann uns nicht kennen. Manche finden eine Schwierigkeit darin herauszufinden, ob hier von Gott oder von Christus gesprochen wird, weil der Apostel sie bedachtsam zusammenstellt.

„Es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden." (V. 2). Es kann noch nicht gesehen werden, was wir sein sollen. Der Apostel erblickte es einen kurzen Augenblick bei der Verklärung. Die eigentliche Zeit dieser Offenbarung ist noch nicht gekommen. Da wir jedoch Heilige Gottes sind und dasselbe Leben besitzen, wissen wir, daß wir Ihm gleich sein werden. Johannes setzt Gott Christus gleich und in einem gewissen Sinn auch uns. Seine Herrlichkeit ist noch nicht offenbar geworden; aber wir werden Ihm gleich sein, *„denn wir werden ihn sehen, wie er ist"* – nicht, wie Er sein wird, sondern wie Er jetzt ist in himmlischer Herrlichkeit zur Rechten Gottes. Das Fleisch kann dieses nicht sehen und danach weiter bestehen bleiben. Daniel fiel wie tot zu Boden – und auch Johannes –, als diese Herrlichkeit vor ihnen erschien. Doch wir werden Ihm gleich sein und darum fähig, Ihn zu sehen, wie Er ist. Das ist von unendlicher Segnung. Wir sollen in das Bild des Sohnes Gottes verwandelt werden, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Wenn wir ausschließlich w i s s e n würden, daß es diese Segnungen gibt, und dabei denken müßten, daß wir ihnen nicht entsprechen, gäbe es keine Freude. Aber wir besitzen sie in der Überzeugung, d a ß wir ihnen entsprechen. *„Wir (werden) ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist."* Das ist Christus in der Herrlichkeit, wie Er zur Rechten des Vaters sitzt. In dieser Weise werden wir Ihn sehen.

„Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist." Das ist die Hoffnung: Ihm gleich zu sein – *„der diese Hoffnung zu ihm hat"*, d.h. zu Christus – die Hoffnung, Ihm gleich zu sein. Es wird nicht gesagt, daß er rein ist, wie Christus rein ist. Ich habe jedoch die Herrlichkeit empfangen; und da sie mir gehört und ich auf dem Weg bin, Ihm gleich zu werden, soll ich schon jetzt, soweit ich kann, Ihm gleich sein. Ich muß mich reinigen; und der Maßstab dafür ist Er. Wir sind durch die Herrlichkeit berufen, um ihr auch praktisch zu entsprechen. Der Apostel sagt: *„Mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu."* (Phil. 3, 14). Die Auferstehung aus den Toten habe ich noch nicht erreicht; ich jage ihr nach. Wenn Christus kommt, wird Er unsere vergänglichen Leiber verwandeln. D a n n werden wir sie empfangen. Die Verbindung zwischen Herrlichkeit und dem gegenwärtigen Wandel ist auffallend. So lange wir hienieden in diesen vergänglichen Leibern leben, gibt es nicht eine Spur von Herrlichkeit. Der Geist Gottes indessen bringt diese ganze Herrlichkeit mit unseren Zuneigungen in Verbindung. Ich sehne mich danach, Christus gleich zu sein; und darum werde ich es jetzt schon im Geist. Das entspricht einem Menschen, der eine strahlend helle Lampe am Ende einer langen Passage vor sich sieht. Er besitzt die Lampe nicht, solange er ihr entgegengeht; er empfängt aber nach jedem Schritt mehr Licht von ihr. So ist es auch mit der Herrlichkeit. Ich besitze sie nicht, bis ich in sie eintrete; aber ich empfange mehr von ihr, je näher ich Christus komme.

Das finden wir auch im Epheserbrief. Christus liebte die Kirche (Versammlung) und gab Sich selbst für sie. Er wäscht und reinigt sie und will jeden Flecken wegnehmen. Das geschieht jedoch, damit Er sie Sich selbst ohne Flecken darstellen kann. Der Geist Gottes nimmt die Dinge Christi und legt sie uns vor; dabei verwandelt Er uns in das Bild Christi. Im Philipperbrief spricht Paulus von der geistlichen Wirkung auf das Herz, wenn die Auferstehung wirklich geschieht: *„Um ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung ..., ob ich auf irgend eine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten."* (Phil. 3, 10-11). Dort geht es um das wirkliche Ereignis; und er wendet es auf sein Herz an. *„Nicht daß ich es schon ergriffen habe ...; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christo Jesu ergriffen bin."* (Phil. 3, 12). Christus hatte ihn in Gnade für die Herrlichkeit bestimmt. Jetzt sieht er die Herrlichkeit und jagt ihr nach. Es handelt sich um die Herrlichkeit in der Auferstehung, die ein Mensch während seines Weges auf sein Herz einwirken läßt. So auch hier im Johannesbrief. *„Jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist."* Diese strahlende und gesegnete Herrlichkeit zieht die Zuneigungen auf sich, reinigt das Herz und gestaltet den recht-

mäßigen christlichen Pfad. Es ist eine heiligende Hoffnung: Die Seele ist mit Christus beschäftigt, sodaß sie vor dem Bösen bewahrt wird.

Danach beschäftigt Johannes sich mit einem anderen Gegenstand. Falls ich hingehe und eine Sünde begehe, so ist das die Gesetzlosigkeit des Fleisches, die mit Christus nichts zu tun hat. *„Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit, und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit."* (V. 4). Sobald er kann, tut er seinen eigenen Willen im Gegensatz zu Gott. Auch ohne das Gesetz gab es Sünde in der Welt. Johannes betrachtet sozusagen den Hintergrund. Falls du dich nicht selbst reinigst, wie Christus rein ist, zeigst du die Gesetzlosigkeit des Fleisches. Es widerspricht ganz und gar Christus. Es gibt keinen Mittelweg. In der Welt gibt es nichts Gutes. Es handelt sich entweder um Christus oder um das Fleisch. Der Mensch ist gefallen und nicht mehr im Paradies. Nichts, das vom Menschen ist, wird mehr anerkannt. Gott hatte das Paradies gemacht; und der Mensch befindet sich nicht mehr darin. Er hatte den Himmel gemacht. Auch darin befindet sich der Mensch nicht. Dennoch gibt es zwischen diesen beiden nichts, das Gott anerkennt. Gott hat die Welt niemals so erschaffen, wie sie ist, noch den Menschen, so wie er ist. Dabei handelt es sich selbstverständlich um den sittlichen Zustand, in dem sich Welt und Menschen befinden. Dieser Zustand wuchs heran, nachdem Gott den Menschen aus Seiner Gegenwart vertrieben hatte. Damals ging Kain weg und baute eine Stadt. Er gründete für sich und seine Nachkommen eine Existenz fern von Gott. Es geht um die beiden Grundsätze: *„Ihr seid von dem, was unten ist"* und: *„Ich bin von dem, was oben ist."* (Joh. 8, 23). *„Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt."* (Röm. 7, 18). Wenn also das Gesetz auf das Fleisch angewandt wird, übertritt letzteres natürlich das Gesetz. *„Und ihr wisset, daß er geoffenbart worden ist, auf daß er unsere Sünden wegnehme; und Sünde ist nicht in ihm."* (V. 5). In Ihm war keine Sünde; und Er kam, um sie wegzunehmen.

Danach zeigt Johannes in nachdrücklichster Weise den Gegensatz zwischen beiden. *„Sünde ist nicht in ihm. Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht; jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen noch ihn erkannt."* Er zeigt, daß Christus und die Sünde im strengsten Gegensatz zueinander stehen. Er hatte vorher zu denselben Personen gesagt: *„Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst."* (1. Joh. 1, 8). Hier schreibt er jedoch: *„Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht ..."* Die göttliche Natur kann nicht sündigen. Das, was aus Gott geboren ist, kann nicht sündigen; und das sind wir selbst, soweit wir in Christus sind. Genauso hatte der Apostel Paulus geschrieben: *„Ich bin mit Christo gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir."* (Gal. 2, 20). Das ist natürlich keine Sünde. Der Gläubige wird niemals als im Fleisch betrachtet, sondern: *„Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, gleichwie er gerecht ist."* (V. 7). Wir sind nicht nur verwandelt, sondern wir sind auch Teilhaber der göttlichen Natur geworden. *„Kinder, daß niemand euch verführe! Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, gleichwie er gerecht ist."* Er hat dieselbe Natur wie Christus empfangen und wandelt auf demselben Weg.

Christus ist in Hinsicht auf unsere Schuld gestorben. Jetzt wird von der Mitteilung Seiner Natur gesprochen. Jemand mag kommen und sich sehr seiner Erkenntnis hoher Lehren rühmen und trotzdem nicht die Gerechtigkeit tun. Dann sage ich: „Das ist nicht die göttliche Natur." Diese finden wir in Römer 6 (V. 2): *„Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben?"* Du bist tot. Wie kannst du in der Sünde leben? Du magst durch Unachtsamkeit in dieselbe fallen; das bedeutet aber nicht, in Sünde zu leben. Johannes nimmt im allgemeinen das auf, was die Wahrheit in sich selbst bedeutet, damit wir sie in all ihrer Kraft erkennen. *„Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel."* Er spricht jetzt vom größten Gegensatz. *„Denn der Teufel sündigt von Anfang. Hierzu ist der Sohn Gottes geoffenbart worden, auf daß er die Werke des Teufels vernichte. Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde."* (V. 8-9). Wie könnte er? *„Denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist."* Es wird nicht gesagt: „Er s o l l t e nicht sündigen", sondern: *„Er k a n n nicht sündigen."* Das redet nicht von einer Entwicklung, sondern von der Natur. Der Mensch besitzt die Natur, in welcher er geboren ist. Betrachte jedes beliebige Tier, und du erkennst, wie wahr dieses ist! W i r sind aus Gott geboren; und wir haben jene Natur empfangen; und ich sage, daß l e t z t e r e nicht sündigen kann. Es ist wahr: Ich besitze diesen Schatz in einem irdenen Gefäß. Das Fleisch ist noch da; aber die neue Natur ist sündlos. Daher gilt: *„Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde ..."*

„Hieran sind offenbar die Kinder Gottes und die

Kinder des Teufels. Jeder, der nicht Gerechtigkeit tut, ist nicht aus Gott, und wer nicht seinen Bruder liebt." Das sind die beiden Kennzeichen, die sich in tausend Einzelheiten des Lebens offenbaren, nämlich Gerechtigkeit, praktische Gerechtigkeit, und Liebe zu den Geschwistern. Eine freundliche Natur findest du auch in Hunden oder anderen Tieren. Es ist eine tierische Natur. Die Liebe zu den Geschwistern hingegen beruht auf einem göttlichen Beweggrund. Ich liebe sie, weil sie aus Gott sind. Ich habe in göttlichen Dingen Gemeinschaft mit ihnen. Ein Mensch mag von Natur wenig liebesfähig sein und doch die Geschwister mit seinem ganzen Herzen lieben. Ein anderer mag sehr herzlich sein und dennoch für die Geschwister überhaupt keine Liebe empfinden. Weiter unten schreibt Johannes: *„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben."* (V. 14). Diese Liebe ist der große Test für die göttliche Natur. Es ist das Leben Christi in uns, welches sich in unserem Handeln und Wandeln entfaltet. Das bedeutet nicht nur, daß wir die Sünde meiden, denn in Christus ist viel mehr als nur die Abwesenheit von Sünde. In Ihm gab es die Enthüllung dieser göttlichen Liebe. Er war die göttliche Natur in Person, als Er durch die Welt wandelte; und Er hatte eine besondere Liebe zu den Jüngern, so wie wir jetzt eine besondere Liebe zu den Geschwistern haben sollen. Christus war etwas Neues, welches in diese Welt eingeführt wurde, um Gott zu offenbaren; und das sollen wir allezeit: Gott in dieser Welt repräsentieren. *„Ihr (seid) ein Brief Christi."* (2. Kor. 3, 3). Die Menschen sollen in dir Christus „lesen", so wie sie die Zehn Gebote auf Tafeln von Stein lasen. Wenn sie das lesen, lesen sie nichts Falsches. Gegen das Fleisch sollen wir ankämpfen, aber nicht danach wandeln. Dabei geht es nicht um den Versuch, wie Christus zu sein, sondern darum, daß wir, von Ihm erfüllt, Sein volles Wesen herausstellen. Daher spricht Er von dem Bleiben in Ihm. *„Wer mein Fleisch ißt ..., bleibt in mir."* (Joh. 6, 56). Er wurde unser Leben; doch Er ist auch unser Leben in den täglichen Übungen. Wir sind ausgesandt, um in der Welt Gott zu offenbaren. Dann treten Schwierigkeiten und Hindernisse auf; und wenn wir nicht von Christus erfüllt sind, geben wir ihnen nach. Wenn hingegen Christus uns erfüllt, offenbaren wir Ihn in den Übungen. Anderenfalls zeigen wir Hitzigkeit, Leidenschaft oder sonstiges Böses. Wir müssen indessen nicht unbedingt in der alten Natur leben. Wir können uns auch niemals für ein Leben darin rechtfertigen; denn Christus ist unser.

In Vers 11 erkennen wir erneut, was hier der Ausdruck *„von Anfang"* bedeutet. Das große Ziel, das wir anschauen sollen in Hinsicht auf Leben und was jenes Leben darstellt, ist Christus, geoffenbart in der Welt. *„Dies ist die Botschaft, die ihr von Anfang gehört habt, daß wir einander lieben sollen."* Christus wird uns ausdrücklich als Derjenige gezeigt, der uns von allem das wahre Maß und Wesen vorstellen kann. Er ist die Wahrheit. Bevor Christus kam, gab es kein solches göttliches Licht. Er war der treue Zeuge. Danach finden wir noch einen anderen Punkt: Es gibt das schlechte Leben, bzw. den alten Adam, und das gute Leben, nämlich Christus. Beide Grundsätze sind wirksam. In dem einen finden wir Haß und Adams böse Werke, in dem anderen Liebe und Gerechtigkeit. Beide wirken nebeneinander. Es begann mit Kain und Abel und ist immer so geblieben. Jene, die wirklich Gottes Volk sind, werden gehaßt. Darum wird gesagt, daß *„Kain aus dem Bösen war und seinen Bruder ermordete." „Hieran sind offenbar die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels. Jeder, der nicht Gerechtigkeit tut, ist nicht aus Gott, und wer nicht seinen Bruder liebt."* Kain handelte entsprechend dem Geist und der Natur, die nach seinem Abweichen von Gott in ihm waren und deren Quelle und Kraft vom Teufel stammten. *„Denn dies ist die Botschaft, die ihr von Anfang gehört habt, daß wir einander lieben sollen; nicht wie Kain aus dem Bösen war und seinen Bruder ermordete; und weshalb ermordete er ihn? weil seine Werke böse waren, die seines Bruders aber gerecht."*

Du darfst daher nicht überrascht sein, wenn die Welt dich haßt. Das gehört zur menschlichen Natur. An erster Stelle gilt, daß Satan der Fürst dieser Welt ist, und an zweiter, daß die Natur des Menschen so ist, wie sie ist. Geistlich gesehen befanden wir uns im Tod; und wo immer dieses der Fall ist, beherrscht und leitet der Geist Satans alles; darum der Haß gegen Gottes Kinder. Aber es gibt auch das neue Leben und den Grundsatz: *„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben."* (V. 14). Wenn ein Mensch die Brüder nicht liebt, bleibt er im Tod. Dort befinden wir uns alle von unserer Natur her gesehen. Johannes blickt auf das P r i n z i p des Lebens. Falls ich ausschließlich Kennzeichen eines wilden Apfelbaums finde, weiß ich, um welchen Baum es sich handelt. Auf der anderen Seite: Empfange das Leben Christi, und die Frucht wird entsprechend sein! Das spricht nicht von einer Verwandlung der mensch-

lichen Natur, so wie sie ist; denn diese bleibt im Tod. Das neue Leben hingegen, welches gekommen ist, trägt seine eigenen Früchte so wie ein Trieb, der in einen Baum gepfropft wird. Was aus dem alten Stamm hervorsprießt, entspringt jener Natur, welche der Baum vorher besaß. *„Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder, und ihr wisset, daß kein Menschenmörder ewiges Leben in sich bleibend hat."* Er besitzt nicht dieses gute Pfropfreis. Der Fall ist eindeutig.

Dann beschäftigt Johannes sich mit der Quelle. *„Hieran haben wir die Liebe erkannt."* (V. 16). Um welche Liebe handelt es sich? Wie kann ich sie erklären? Damit, *„daß er für uns sein Leben dargelegt hat."* Wenn Christus wirklich mein Leben ist, wird Er im Geist in mir dasselbe Wesen zeigen, das in Ihm war. Christus hielt das Gesetz, weil Er unter demselben geboren wurde. Das Gesetz forderte von dem Menschen, Gott und seinen Nächsten zu lieben; und so handelte Christus auch. Außerdem war Er die Offenbarung der Liebe Gottes zu den Menschen, insbesondere zu Seinen Jüngern, und zwar als sie Gott nicht liebten. So sollen auch wir sein. Christus, die personifizierte Liebe Gottes in Tätigkeit, gab Sein Leben hin. Daran erkennen wir, was die Liebe Gottes ist. Aber du sollst dasselbe zeigen. Das ist ein sehr großes Vorrecht. Von mir wird nicht einfach gefordert, gewisse Dinge zu tun, sondern ich bin auch berufen, ein Zeuge Gottes in einer Welt zu sein, die fern von Ihm ist. Dafür gibt es keine Beschränkung. Ich soll dabei so weit gehen, wie auch Christus ging; und so manche haben das bis zum Tod getan. Viele Märtyrer haben ihr Leben für Christus hingegeben. *„Wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen."* Neben diesem großen Vorrecht erfahren wir hier auch noch von einer grundlegenden Wahrheit. Wir haben Gott in dieser Welt zu offenbaren, weil Christus in uns ist. Das heißt: Wenn wir Kinder Gottes sind, stehen wir in Gemeinschaft mit der Quelle, und dann sollte es sich auch in unserem Wandel zeigen. Wir sollen ein Brief Christi sein, gekannt und gelesen von allen Menschen. (2. Kor. 3, 2-3).

„Wer aber der Welt Güter hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?" (V. 17). Wir besitzen noch ein anderes Kennzeichen in der Tatsache, daß die Liebe Gottes in uns wohnt. Es geht nicht nur um die Liebe zu Gott, sondern auch um den Geist, in der jemand in Hinsicht auf seine Brüder wandelt. Die Kraft jener göttlichen Natur, die in uns wohnt, wird sich unbedingt in Liebe zu Gott und den Menschen zeigen. Die in uns wohnende Liebe Gottes entspricht den Wegen Gottes, der durch den Heiligen Geist Seine Liebe in uns hineingelegt hat. Das ist nicht einfach Gottes Liebe zu uns, sondern auch die Kraft jener Liebe, welche in uns wirkt. Darum wird sie sich bald anderen gegenüber entfalten. *„Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit. Und hieran werden wir erkennen, daß wir aus der Wahrheit sind, und werden vor ihm unsere Herzen überzeugen."* Johannes betrachtet jetzt die Wirkung eines Wandels mit Gott. Dieser Wandel gibt uns nicht so sehr das Bewußtsein der Vergebung, sondern vielmehr Vertrauen. Er schrieb ihnen, weil ihnen vergeben war. Doch wenn ich mein Herz vor Gott „überzeugt" haben möchte, muß ich entsprechend wandeln. Wenn mein Umgang mit Gott mich ständig verurteilt, kann ich das keineswegs als „Freimütigkeit" (V. 21) bezeichnen. Falls ich nicht in Übereinstimmung mit Gott meinen Weg gehe, muß ich mich entweder von Ihm entfernen oder ich werde in Seiner Gegenwart von Seinem Geist unablässig getadelt. Letzteres ist keine Zuversicht.

„Wenn unser Herz uns verurteilt, (ist) Gott größer als unser Herz", und Er kennt alles. (V. 20). Er weiß sehr viel über mich, das ich selbst nicht weiß. Wenn ein Kind ein schlechtes Gewissen hat, drückt es sich herum, sobald sein Vater kommt – wenn nicht, rennt es ihm entgegen, um ihn zu begrüßen, und wirft sich in seine Arme. Diese Art Vertrauen kann es nicht besitzen, wenn sein Herz es tadelt. Darauf sollten wir immer achten: Bei Gott zu sein im vollen Vertrauen zu Ihm. Kein Gedanke sollte bestehen, daß Er vielleicht etwas gegen uns haben könnte. Das bezieht sich natürlich nicht auf unsere Verdammung, sondern auf unser gegenwärtiges Vertrauen. Wie weit reicht dieses – jenes rückhaltlose, volle Rechnen auf Gott, das Rechnen mit Seiner gegenwärtigen Tätigkeit für uns! Hier geht es nicht ausschließlich um den Tag des Gerichts. Wir sehen vielmehr den heutigen Umgang einer Seele mit Gott und Gottes Wirksamkeit für eine Seele. *„Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott."* (V. 21). In Kapitel 5 (V. 14) wird gesagt: *„Dies ist die Zuversicht, die wir zu ihm haben, daß, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, er uns hört."* Wir sind in eine schon heute vorhandene, vertrauensvolle Gemeinschaft mit Gott geführt worden, sodaß wir alles Gute von Ihm erwarten. Falls ein Kind

nichtsnutzig handelt, kann es nicht vertrauensvoll seinen Weg gehen. Es mag sagen: „Mein Vater liebt mich zwar; aber er steht im Begriff, mich zu züchtigen." Wenn indessen sein Herz richtig steht, erwartet es nur Dinge, die aus der Vaterliebe hervor strömen. So ist es hier. *„Was irgend wir bitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige tun."* (V. 22). Das hat nichts mit unserer Annahme zu tun, sondern mit dem tagtäglichen Überfließen der Güte des Vaters, sodaß das Kind darauf zählt. Als schreckliche Wirkung dessen, daß viele Gläubige ihre Annahme bei Gott und die Vergebung erst am Ende ihres christlichen Weges erwarten, ist diese Zuversicht fast völlig unbekannt. Der Apostel b e g a n n mit der Vergebung. *„Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen."* (Kap. 2, 12). Nun spricht er von der Freimütigkeit des Herzens Gott gegenüber. Davon lesen wir auch in Johannes 14. *„Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben ..."* (V. 23). Das ist nicht die errettende Gnade. Die finden wir in den Worten: *„Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat."* (1. Joh. 4, 19). In Johannes 14 (V. 21) steht: *„Wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen."* Johannes spricht hier von unserer gegenwärtigen Entfaltung dieser Liebe zu Christus.

Es ist etwas Großes, daß wir sagen dürfen: Ich muß nur nach dem Willen Gottes bitten und bin sicher, daß ich es bekomme. Er liebt uns so, daß ich um nichts bitten kann, ohne eine Antwort zu empfangen. Ich benötige Kraft und erhalte sie unmittelbar. Ein Hindernis muß mir aus dem Weg geräumt werden; und es wird sofort weggenommen. Meinen irdischen Vater mag ich um so manches bitten; und er mag sagen: „Ich kann es nicht" oder: „Ich kann mich jetzt nicht um dich kümmern." Das gilt aber nie für Gott. Du kannst nichts nach Seinem Willen bitten, ohne es zu erhalten. Auf dem richtigen Weg steht mir die ganze Kraft Gottes zur Verfügung. Berge mögen sich vor mir erheben – alle Macht Satans. Aber das macht nichts. Falls du richtig wandelst – bitte, was du willst, und es wird dir geschehen! Du darfst schon heute völliges Vertrauen auf Gott haben. Er ist niemals zu beschäftigt, um auf uns zu hören. Womit wir auch kommen mögen – es ist unser. *„Was irgend wir bitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten ..."* Das ist die unmittelbare Leitung Gottes mit unseren Seelen. Hier geht es um die Frage, ob zwischen Gott und uns alles richtig steht. Hinsichtlich unserer Verantwortlichkeit als Menschen sind wir hoffnungslos verdorben. Wir sind indessen auch errettet. Gott begegnet uns auf dieser Grundlage; und es gefällt Ihm, alles für uns zu tun. Es handelt sich nicht um das, was wir wollen, sondern um *„was irgend wir bitten."* Das ist der Wille der neuen Natur, d.h. echter Gehorsam. Auf diesem Weg des Gehorsams hörte Gott stets auf Christus, denn Er war gehorsam. So hört Gott auch auf uns. Er versetzt uns in dieses Leben Christi, auf denselben Platz wie Er.

„Und dies ist sein Gebot, daß wir an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, gleichwie er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält, bleibt in ihm, und er in ihm; und hieran erkennen wir, daß er in uns bleibt, durch den Geist, den er uns gegeben hat." (V. 23-24). Johannes kommt nun zu einem anderen, sehr wichtigen Punkt. Wir besitzen nicht nur Leben, sondern Gott wohnt auch durch Seinen Geist in uns. Neben Leben gehört uns auch die Kraft der Gemeinschaft. Gott wohnt bei dem, der Liebe ist. Das bedeutet nicht einfach die Erlösung. So wie von Israel gesagt wird: *„Sie werden wissen, daß ich Jehova bin, ihr Gott, der ich sie aus dem Lande Ägypten herausgeführt habe, u m i n i h r e r M i t t e z u w o h n e n"* (2. Mos. 29, 46), so erfahren wir über uns: *„Wisset ihr nicht, daß euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist?"* (1. Kor. 6, 19). Christus war der gehorsame Mensch; und Gott wohnte in Ihm. Auch in dem, der jetzt gehorsam ist, wohnt Gott. Christus sagte: *„Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten."* (Joh. 2, 19). Für uns gilt das Wohnen Gottes in uns nur in einem abgeleiteten Sinn durch Seinen Geist; und dennoch wohnt Er in uns. In einem gehorsamen Menschen wohnt Gott so wie in Christus selbst. *„Und hieran erkennen wir, daß er in uns bleibt, durch den Geist, den er uns gegeben hat."* Das heißt: Es ist die Gegenwart des Heiligen Geistes in uns, welche uns das Bewußtsein gibt, daß Gott in uns wohnt. In diesem letzten Teil des Verses wird nicht hinzugefügt, daß wir in I h m wohnen. Es besagt nur, daß die Wirkung des Heiligen Geistes in unserem Wissen besteht und bestehen wird, daß Gott in uns bleibt.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 66 **November/Dezember 2009** **11. Jahrgang**

Inhalt

Einführ. Vortrag zum Kolosserbrief (Kap. 2-4) 273
Bemerk. zum 1. Johannesbrief (Kap. 4-5) 281

Vorbemerkung

Um die beiden folgenden umfangreichen Auslegungen noch in diesem Jahrgang zum Abschluß zu bringen, fehlen in vorliegendem Heft die einführenden Gedanken des Herausgebers und der Beitrag aus der Serie „Personen der Bibel".

Einführender Vortrag zum Kolosserbrief *

William Kelly

Kapitel 2

„Denn ich will, daß ihr wisset, welch großen Kampf ich habe um euch und die in Laodicäa und so viele mein Angesicht im Fleische nicht gesehen haben, auf daß ihre Herzen getröstet sein mögen, vereinigt in Liebe und zu allem Reichtum der vollen Gewißheit des Verständnisses, zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, in welchem [in dem Geheimnis] *verborgen sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis."* (V. 1-3). Das Geheimnis ist jetzt geoffenbart, nämlich die Beziehung Christi zur Kirche – das wirkliche Zeugnis der Ratschlüsse Gottes in Christus an solche, die Seinen Leib bilden. Als Regel gilt, daß immer das, was Gott gerade tut, einer dringend notwendigen Wahrheit entspricht. Besonderer Mangel mag sich zeigen und in bestimmten Augenblikken Aufmerksamkeit fordern; aber seitdem Christus im Himmel erhöht wurde, ist jenes d i e Wahrheit für den Erlösten, und zwar aus einem sehr einfachen und einleuchtenden Grund: Es ist das, was Gott der Vater sich für den Tag der Erlösung vorgesetzt hat. Davon ist Christus der eigentliche Mittelpunkt und das Haupt. Damit befaßt sich der Heilige Geist, nachdem Er vom Himmel gesandt wurde. Weil Satan unveränderlich der persönliche und beharrliche Widersacher Christi ist, wird alles, was Gottes Vorsatz in Christus ausmacht, ein besonderes Ziel seines Hasses und seiner Feindschaft.

Folglich war der Apostel Paulus als derjenige, den Gott vor allem damit geehrt hatte, das Geheimnis zu entfalten und auch in inspirierten Worten mitzuteilen, mehr als alle anderen dazu berufen, die Folgen desselben in dieser gegenwärtigen bösen Welt zu erleiden. Sein Wirken war nicht nur unermüdlich, sondern auch begleitet von schwersten Prüfungen und Beängstigungen des Geistes sowie auch beständiger Herabwürdigung durch öffentlichen Haß und Verfolgung. Er mußte Tag für Tag durchleben, was das Herz eines heiligen Mannes brechen konnte. Aber auch wenn er seinen Dienst unter beständigen Tränen ausübte, erschien er vor den Menschen als ein solcher, den keine dieser Schwierigkeiten bewegte. Nichtsdestoweniger läßt er hier die Kolosser wissen, was er um ihret- und auch anderer Erlösten willen, die vor seinem Herzen standen, obwohl er sie dem Fleisch nach nicht einmal kannte, durchleben mußte. *„Dies sage ich aber, auf daß niemand euch verführe durch überredende Worte. Denn wenn ich auch dem Fleische nach abwesend bin, so bin ich doch im Geiste bei euch, mich freuend und sehend eure Ordnung und die Festigkeit eures Glaubens an Christum."* (V. 4-5). Es gab viel Gesegnetes in Kolossä; und der Apostel erkannte es gerne und uneingeschränkt an. *„Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in ihm, gewurzelt und auferbaut in ihm und befestigt in dem Glauben, so wie ihr gelehrt worden seid, überströmend in demselben mit Danksagung."* (V. 6-7). Tatsächlich lag hierin ihr Fehler: Sie waren nicht mit Christus – und Ihm allein – zufrieden. Sie schätzten Seine Herrlichkeit und Fülle nicht richtig; sie sahen nicht, daß das Geheimnis wahrer Weisheit und Glückseligkeit darin liegt, noch mehr von Christus zu erkennen, als sie schon erkannt hatten. Das ist die einzige sichere Wurzel aller Segnung; und vor allem hierin wird wahrer Glaube und echte Geistlichkeit sichtbar. Genügt Christus dem Herzen? Empfinden und wissen wir, daß wir Ihm nichts hinzufügen können? Möchten wir alles nur aus Ihm empfangen?

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Danach spricht Paulus folglich seine erste ernste Warnung aus. *„Sehet zu, daß nicht jemand sei, der euch als Beute wegführe durch die Philosophie und durch eitlen Betrug, nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christo."* (V. 8). Hier haben wir, wie ich annehme, eine Vermischung der Philosophie des natürlichen Menschen mit der Überlieferung (Tradition) des religiösen Menschen. Beides scheint auf dem ersten Blick nichts miteinander zu tun zu haben. Doch in Wirklichkeit ist es nicht so. Sie mögen anscheinend so weit wie die Erdpole auseinanderliegen. Tatsächlich zeigt indessen nichts die Wirksamkeit eines tätigen Geistes des Bösen in der Welt wie die Art und Weise, in der jener diese beiden Armeen zusammenstellt und vereinigt, die äußerlich einander so feindlich erscheinen. Hast du es nicht schon erfahren? Auf die eine oder andere Weise vereinigen sich in der Realität Freidenker und abergläubische Menschen. Kein Kennzeichen der gegenwärtigen Tage ist bemerkenswerter als der Erfolg, mit dem Satan sozusagen seine Kräfte bündelt. Er bringt diese beiden Parteien, wenn es nötig ist, an einem Punkt zusammen. Dabei meine ich die schweren Truppen der menschlichen Überlieferung und die leichten der Philosophie des Menschen. Das ist der Grund, warum wir in jeder wichtigen Krise finden, daß Ritualisten in der Regel Rationalisten unterstützen und Rationalisten das Vorgehen von Ritualisten zu beschönigen versuchen. Sie mögen den Anschein wahren, als seien sie einander unversöhnlich feind. Doch sie sind beide nur der Wahrheit gegenüber feindlich gesinnt. Beide Parteien sind notwendigerweise und ganz und gar unwissend über Christus. Der Christus indessen, den sie aufgrund ihrer Religion oder ihres Verstandesdenkens mißachten, ist jene gesegnete Person, die nicht allein hier auf der Erde lebte und wirkte, sondern die vor allem auch gestorben und auferstanden ist. Sie gebrauchen freizügig Seinen Namen. In Worten und äußeren Handlungen erweisen sie Ihm keine geringe Ehre; aber ohne Glaube ist alles nichts wert.

Geliebte! Der Christus, den w i r kennen, gibt keine Glorie dem ersten Menschen, noch legt Er Ehre auf religiöse Gebräuche oder ein menschliches Priestertum. Wie wäre Er hienieden erhöht worden, wenn Er damit einverstanden gewesen wäre, den Heiligenschein Seiner Herrlichkeit auf die menschliche Rasse als solche zu werfen! Doch unser Herr ist der Christus, welcher den ersten Menschen verdammte. Durch Ihn wurde die Menschheit in ihrem Gefallensein aufgedeckt und nach Wurzel und Zweig gerichtet. Das können Ihm alle jene nicht vergeben, die am ersten Menschen festhalten, sei es in Hinsicht auf religiöse Anordnungen oder Philosophie. Wie könnte der natürliche Mensch ertragen, daß er und die Welt, die er seit dem Verlust Edens aufgebaut hat, zu nichts wird? Diese Vorstellung ist unmöglich für die menschliche Natur. Er, welcher den Beweis dafür darstellt, ist untragbar für sie. Wir müssen alle Dinge so beurteilen, wie sie sind; und hier finden wir die Wahrheit diesbezüglich; denn Er, der die Wahrheit ist, hat sie verkündigt. Das Kreuz Christi ist die Totenglocke für die Welt in all ihren Anmaßungen vor Gott. Sein Grab ist das Grab der menschlichen Rasse. Liebe Geschwister! Der Christus, den Gott uns verkündigt hat, ist der Christus, den die Menschen verspottet, hinausgeworfen und gekreuzigt haben. Aber Er ist auch der Christus, den Gott aus den Toten auferweckt und in die himmlische Herrlichkeit versetzt hat. Das ist die Wahrheit, welche dem Fleisch in jeder Form so anstößig ist. Sie wird niemals angenommen – weder von der Religion der Welt, noch von ihrer Philosophie.

Wie nutzlos und gefährlich – auf jeden Fall für sie selbst – waren die Bemühungen der Kolosser! Sie versuchten ein Bündnis zu schließen zwischen Christus und der Welt. In ihren Herzen waren sie wirklich schon abgeglitten, sonst hätten sie eine solche Hoffnung nicht pflegen können. Daher ist es nicht verwunderlich, daß Paulus in Kapitel 1 schreibt: *„Wenn ihr anders in dem Glauben gegründet und fest bleibet und nicht abbewegt werdet von der Hoffnung des Evangeliums."* Sie hatten sich wegbewegt – wenn auch vielleicht nicht so schnell wie die Galater. Sie standen nicht fest im Glauben. Jetzt möchte der Apostel ihnen wieder ins Gedächtnis rufen: *„Wandelt in ihm, gewurzelt und auferbaut in ihm."* Mögen sie sich hüten vor Philosophie und Überlieferung! *„Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig."* (V. 9). Sie wird nicht in der Überlieferung gefunden und erst recht nicht in der Philosophie.

Die Philosophie ist ein abgöttisches Bild vom Menschen oder der Natur, ein blinder Ersatz für die Erkenntnis Gottes. Sie ist falsch und verderblich – unabhängig davon, ob sie Gott miteinbezieht oder nicht – sei es, daß sie den wahren Gott leugnet oder alle Dinge zu einem Scheingott macht. Atheismus und Pantheismus* sind letztlich die Ergebnisse

* Ath.: Leugnung der Existenz eines Gottes; Panth.: Die Lehre, daß Gott und die Welt (Natur) eins sind. (Übs.).

der Philosophie; und beide setzen in Wirklichkeit Gott beiseite. In Bezug auf die Überlieferung (Tradition) muß gesagt werden, daß sie unveränderlich den Menschen, so weit sie kann, von Gott entfernt und das Ergebnis „Religion“ nennt. Die Wahrheit in Christus besteht nicht allein darin, daß Gott zu dem Menschen in Liebe herabkam, sondern auch daß der Mensch, der Gläubige in Christus, jetzt in Ihm tot und auferweckt ist. Befindet Christus sich in der herrlichen Gegenwart Gottes? Der Christ ist eins mit Ihm. Folglich führt Paulus in diesem Zusammenhang die zweifache Wahrheit ein: *„Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“*; und: *„Ihr seid vollendet in ihm.“* Wie gesegnet! Wenn Er die Fülle ist, dann bist du in Ihm vollendet, *„welcher das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist.“* Weg mit jeder Anmaßung, Ihm etwas hinzufügen zu wollen! Weg mit allen möglichen Kunstgriffen, Christus Glanz zu verleihen! *„Welcher das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist; in welchem ihr auch beschnitten worden seid mit einer nicht mit Händen geschehenen Beschneidung, in dem Ausziehen des Leibes des Fleisches* [denn das ist die Denkrichtung]*, in der Beschneidung des Christus, mit ihm begraben in der Taufe, in welcher ihr auch mitauferweckt worden seid.“* (V. 10-12).

In Bezug auf den Gedankengang weist dieser Vers, wie ich denke, auf das große Zeichen des Todes Christi hin. Dieses besteht mehr in der Taufe als in Christus selbst. Daher auch die Worte in unserer Übersetzung: Nicht: „in Dem“, sondern: *„i n w e l c h e r ihr auch mitauferweckt worden seid durch den Glauben an die wirksame Kraft Gottes.“* Somit ist die Taufe nicht auf ein Bild vom Tod eingegrenzt. Sie ist indessen niemals einfach das Symbol von Leben oder Blutvergießen, sondern vielmehr von einem Zustand oder Vorrecht, das über denselben steht. Als der Apostel aufgefordert wurde, seine Sünden abwaschen zu lassen, indem er den Namen des Herrn anrief, ging es anscheinend nicht um das Blut, sondern um Wasser. (Ap. 22, 16). Denn die Taufe ist nicht so sehr ein Bild von dem, was Sühnung bewirkt, sondern was reinigt. Aber sowohl Reinigung als auch Sühnung geschehen durch den Tod Christi, aus dessen Seite beides hervorfloß. (Joh. 19, 34).

Hier führt uns die Lehre ein wenig weiter als in Römer 6 oder 1. Petrus 3. Dort geht es um Tod und Begrabensein von all dem, was wir waren. Hier hingegen lesen wir auf jedem Fall von Auferstehung mit Christus – Tod und Auferstehung. Im Römerbrief ist der bestimmt dargestellte Gesichtspunkt der Tod, denn die Beweisführung des Apostels in Kapitel 6 erlaubt nicht, über die Wahrheit hinauszugehen, daß der getaufte Gläubige ein Lebender aus den Toten ist. Genau genommen geht es nicht um die Auferstehung, sondern um unser Lebendigsein für Gott. Im Kolosserbrief erfordert der Gedankengang, daß unsere Auferstehung mit Christus genauso klar festgestellt wird wie der Tod und das Begrabensein. Das finden wir hier. *„Mit ihm begraben in der Taufe, in welcher ihr auch mitauferweckt worden seid durch den Glauben an die wirksame Kraft Gottes, der ihn aus den Toten auferweckt hat.“*

Paulus wendet die vor ihm stehende Lehre in folgender Weise an: *„Und euch, als ihr tot waret in den Vergehungen und in der Vorhaut eures Fleisches, hat er mitlebendig gemacht mit ihm, indem er uns alle Vergehungen vergeben hat; als er ausgetilgt die uns entgegenstehende Handschrift in Satzungen.“* (V. 13-14). Er sagt nicht: „E u c h entgegenstehende Satzungen“; denn die Erlösten in Kolossä hatten in Wirklichkeit niemals unter dem Gesetz und seinen Satzungen gestanden; sie waren Heiden. Während Paulus vorher geschrieben hatte: *„E u c h , als ihr tot waret, ... hat er mitlebendig gemacht“*, so sagt er jetzt: *„„Ausgetilgt die u n s entgegenstehende Handschrift.“* Denn alle Dinge, deren wir armen Juden uns rühmen konnten – die Satzungen –, waren gegen uns und nicht für uns; und diese sind nun vergangen.“

„Ausgetilgt die uns entgegenstehende Handschrift in Satzungen, die wider uns war, hat er sie auch aus der Mitte weggenommen, indem er sie an das Kreuz nagelte; als er die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau, indem er durch dasselbe über sie einen Triumph hielt. So richte euch nun niemand über Speise oder Trank, oder in Ansehung eines Festes oder Neumondes oder von Sabbathen, die ein Schatten der zukünftigen Dinge sind, der Körper aber ist Christi.“ (V. 14-17). So sehen wir also zuallererst, daß kraft des gestorbenen und auferstandenen Christus, an welchen sie glaubten, die Kolosser lebendig gemacht worden und ihre Vergehungen vergeben sind. Beide Wahrheiten werden hier auffallend miteinander verbunden. Gerade das Leben, welches ich in Christus besitze, bezeugt, daß meine Sünden vergeben sind. Es ist nicht nur das Leben eines Christus, der in dieser Welt gelebt hat, sondern auch das Leben Dessen, der am Kreuz er-

höht wurde und dort meine Sünden trug; und nun ist das Werk vollbracht und die Sühnung angenommen worden, sodaß mir in dem Auferstandenen neues Leben mitgeteilt werden konnte.

Wir können folglich nicht mit Christus lebendig gemacht worden sein, ohne daß unsere Vergehungen – ja, a l l e Vergehungen (denn wenn nicht alle, dann gar keine) – vergeben sind. Die Schuld, welche ein gebrochenes Gesetz auf das Gewissen legte, ist weggenommen worden durch eine Tat, die Gott unendlich mehr verherrlicht hat, als es die persönliche Gerechtigkeit aller Menschen, die jemals lebten, hätte bewirken können. Dabei spreche ich nicht von der bewußt gemachten Vergebung, welche jenen gesichert ist, welche dieselbe besitzen. Hattest du irgend etwas mit dem Gesetz zu tun? Das gewaltige Werk Christi hat dich davon ganz und gar befreit. Der Urteilsspruch ist ausgelöscht; die Macht Satans öffentlich vernichtet. Der auferstandene Christus triumphiert über alles. Es gibt keine neuen Gnadenmittel mehr. Es gibt keine Weiterentwicklung, noch weniger eine Ergänzung zu Christus. Ein und derselbe Christus hat für alles die feste Grundlage gelegt.

Als Muster für die jüdischen Zeremonien und Feste, welche einige Männer wieder einzuführen versuchten, nimmt Paulus den Sabbat. Diese Beweisführung ist um so kraftvoller, weil jener Festtag mit dem ersten Menschen begann, als er noch nicht gefallen war – und natürlich lange vor dem jüdischen Volk. *„So richte euch nun niemand!“*, lautet die Ermahnung. Diese Dinge waren Schatten. „Besitzt ihr nicht die Wirklichkeit? Warum rennt ihr von der Wirklichkeit zum Schatten?“ *„Laßt niemand euch um den Kampfpreis bringen, der seinen eigenen Willen tut in Demut und Anbetung der Engel, indem er auf Dinge eingeht, die er nicht gesehen hat, eitler Weise aufgeblasen von dem Sinne seines Fleisches, und nicht festhaltend das Haupt.“* (V. 18-19). Folglich ist das neugierige Eindringenwollen in Dinge, die Gott nicht geoffenbart und ein Mensch nicht gesehen hat, wie z. B. Spekulationen über Engel, ein offenkundiger Beweis, daß dem Herzen sein Erbteil nicht wirklich genügt. Das ist nicht ein Festhalten des Hauptes. Wer Christus in bewußter Einheit mit Ihm festhält, kümmert sich nicht besonders um Engel. In Christus stehen die Gläubigen über ihnen und überlassen diese ohne Furcht oder Neid Gott. Wir wissen gut, daß Gott sie für Seine Absichten benutzt und daß es tatsächlich für uns ein Verlust und Verwirrung bedeutet, wenn wir in diese Dinge einzudringen versuchen. *„Nicht festhaltend das Haupt, aus welchem der ganze Leib, durch die Gelenke und Bande Darreichung empfangend und zusammengefügt, das Wachstum Gottes wächst.“*

Als nächstes wird die Lehre noch nachdrücklicher angewandt. *„Wenn ihr“*, sagt Paulus, *„mit Christo den Elementen der Welt gestorben seid* [das ist einer der großer Gesichtspunkte seines Themas]*, was unterwerfet ihr euch Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?“* Natürlich handelt es sich hier keineswegs um ein Gestorbensein demgegenüber, was ein Mensch als natürliches Leben in der Welt besitzt. Solcherart ist das christliche Leben nicht, welches in Wahrheit das Leben Dessen ist, der starb und wieder auferstand. Er starb – das ist hier der Punkt – und darum bin auch ich tot. Doch wenn ich tot bin, was habe ich dann mit jenen Dingen zu tun, mit denen die Menschen nur in Berührung kommen, so lange sie leben? Sicherlich gehen diese mich nichts mehr an, da ich jetzt mit Christus auferstanden bin. Ein Mensch, der noch für diese Welt lebendig ist, befindet sich unter jenen Satzungen und anerkennt sie. Das war die Stellung Israels. Es war ein Volk, das in der Welt lebte; und das ganze System des Judentums setzte ein Volk innerhalb der Welt voraus und beschäftigte sich mit ihm.

Der sittlichen Wahrheit nach und als buchstäbliche Tatsache überschattete der Vorhang, der noch nicht von der unsichtbaren Welt aufgehoben war, Israels Zustand. Aber das erste kennzeichnende Ergebnis des Werkes Christi am Kreuz war, daß der Vorhang, der das Allerheiligste verschloß, von oben bis unten zerrissen wurde. Somit beginnt diese Enthüllung nicht mit der Menschwerdung (Inkarnation) (denn die Sünde war damit noch nicht gerichtet, noch der Mensch zu Gott gebracht), sondern mit dem Kreuz, mit der Erlösung. Es gab kein Christentum, d. h. keine Befreiung des Menschen und seine Darstellung in dem Zweiten Menschen, bevor Christus der Erstgeborene aus den Toten geworden war. Offensichtlich beruht demnach das Kennzeichnende des neuen Systems zuerst auf der Gottheit des menschgewordenen Heilands und zweitens auf der herrlichen Wahrheit Seines Sühnungstodes und Seiner Auferstehung. In dieser Weise sollen wir Ihn festhalten, und zwar nicht nur in anderen Aspekten, sondern vor allem in Seiner besonderen Beziehung als das „Haupt“.

So sagt der Apostel: *„Wenn ihr mit Christo den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerfet*

ihr euch Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?" Danach gibt er dafür ein Beispiel: *„Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht!"* (V. 21). Das ist nicht ein Kennzeichen des Christen-, sondern des Judentums. Es gehört zu einem Leben in dieser Welt, wenn wir sagen: *„Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht!"* Das paßt gut zu einem Juden, weil er solche Enthaltsamkeitsgebote empfangen hat. Aber Gott handelt mit einem Christen keinesfalls auf eine solche Weise. Wir sind keine Juden. Wir haben unsere Stellung in einem toten und auferstandenen Christus – oder wir sind gar nichts. Solche verbietenden Anordnungen hatten ihren Tag gehabt; jetzt ist die Zeit der Neugestaltung gekommen. Es geht nun um Wahrheit und Heiligkeit im Geist – kurz gesagt, um Christus. Jene Verbote betrafen Essen und Trinken und ähnliche Dinge, welche im Gebrauch verzehrt werden. Ein Christ stand niemals auf irgendeiner solchen fleischlichen Grundlage. Er ist mit Christus gestorben; folglich ist er aus dem Bereich herausgetreten, zu dem solche Handlungsweisen gehören. *„Welche (Dinge) zwar einen Schein von Weisheit haben, in eigenwilligem Gottesdienst und in Demut und im Nichtverschonen des Leibes, und nicht in einer gewissen Ehre, zur Befriedigung des Fleisches."* (V. 23). Die stolze, gefallene Natur des Menschen ist schon mit solchen Versuchen zufrieden, den Leib niederzuhalten. Hingegen will Gott, daß auch der Leib an seinem Platz eine gewisse Ehre genießt; und der Leib des Christen ist ein Tempel des Heiligen Geistes. So ist demnach das Zeremoniensystem in jeder Hinsicht falsch und übt Verrat an Demjenigen, der am Kreuz gestorben ist.

Kapitel 3

Wir finden hier indessen mehr als nur dieses. *„Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid."* (V. 1). Nun betreten wir einen Bereich, der uns nicht nur von den Elementen der Welt reinigt, sondern auch in etwas Neues einführt. Wir benötigen Hinweise auf das Positive genauso wie auf das Negative. So wie wir bisher das letztere vor uns hatten, so folgt nun das erstere. Anstatt jetzt die Zügel schießen zu lassen in dem Rennen um eine Veredelung der Welt und Verbesserung der Gesellschaft oder ähnliche Ziele, welche die Menschen als solche beschäftigen, soll sich der Heilige Gottes davon völlig fernhalten. Viele Gläubige, die den Herrn wirklich lieben, werden fehlgeleitet in Hinsicht darauf, was die Pflicht eines Christen hienieden ist. *„Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so suchet, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes."* Und als wäre dieses noch nicht genau genug, wird hinzugefügt: *„Sinnet auf das, was droben ist!"* (V. 2). Hier geht es vor allem um den Verstand. So wichtig auch der Zustand des Herzens ist – es handelt sich in unserer Bibelstelle einfach um das Denken und Urteilen. *„Sinnet auf das, was droben ist, n i c h t auf das, was auf der Erde ist!"* Es geht nicht einfach darum, das Himmlische sozusagen in das Irdische hineinzubringen; und erst recht nicht darum, beides miteinander zu verbinden. Wie andere Christen neigten auch die Kolosser sehr dazu. Sie standen im Begriff, so zu handeln; darum mußte der Apostel sie gerade in dieser Beziehung berichtigen. Er wollte eine solche Verschmelzung nicht dulden, sondern lehnte sie ab; und wir müssen uns daran erinnern, daß es in diesen Ermahnungen der Herr ist, der durch den Heiligen Geist in Seinem Knecht wirkte. *„Sinnet auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist; denn ihr seid gestorben."*

Beachten wir wieder gut, daß es hier nicht um den Menschen geht, der danach streben soll, tot zu sein. Diese Vorstellung ist der Offenbarung Gottes – neu oder alt – unbekannt. Tatsächlich bestand vor dem Tod Christi nicht einmal der Gedanke daran, nach einem Gestorbensein zu trachten; und als Er gestorben war, offenbarte der Heilige Geist zur gelegenen Zeit nicht allein, daß Er für uns gestorben ist, sondern auch, daß wir in Ihm gestorben sind. Somit bleibt kein Raum für das Streben nach einem Gestorbensein. Der Christ erkennt in der Taufe seinen Tod an; daher benötigen wir nicht ein Streben danach, dieses zu verwirklichen, sondern die Kraft des Geistes, um in dieser Wahrheit durch den Glauben zu handeln. Diese Erkenntnis ist es, die immer die Schwierigkeiten in der großen Auseinandersetzung behebt, die – damals wie heute und heute mehr als jemals zuvor – zwischen menschlicher Religion und der Wahrheit Gottes tobt. Seitdem Menschen eine gewisse Einsicht in den Tod Christi besitzen, ringen sie um ihren Tod. Dieses ist das Gesetz in einer neuen, unmöglichen Form. Alles, was in der Frömmigkeit der Welt gut erscheint, hat diese Grundlage. Es ist der Versuch, allem Schlechten gegenüber tot zu sein, nur das zu pflegen, was als zur Verherrlichung Gottes dienlich empfunden wird, und alles zu meiden, was Seinem Willen entgegensteht und für die Seele schädlich ist. Doch ersetzen diese Bemühungen die Vorsorge der Gnade für einen Christen? Sind sie die Wahrheit? Müssen wir nicht zuerst und vor allem uns der Wahrheit unterwerfen? Falls ich Christus überhaupt

als einen Heiland besitze, soll ich daran glauben, daß ich schon tot bin, und nicht in dem erwähnten Sinn um diesen Tod ringen.

Es ist bemerkenswert, daß die beiden wohlbekannten und feststehenden Einsetzungen des Christentums – ich möchte sie nicht Vorschriften nennen –, nämlich die Taufe und das Mahl des Herrn, die eindeutigen und bestimmten Ausdrücke des Todes in Gnade darstellen. Wenn eine Person getauft wird, ist dieses die Bedeutung jener Handlung; anderenfalls hätte sie überhaupt keine wahre Wirkkraft, sondern wäre nur eine Täuschung; denn die getaufte Seele bekennt, daß die Gnade Gottes den Tod gegen die Sünde in Ihm, der gestorben und wieder auferstanden ist, mitteilt. Der Jude erwartete ausschließlich einen mächtigen König-Messias. Der Christ ist auf den Tod Dessen getauft, der auf dem Kreuz litt. Er findet nicht nur, daß seine Sünden vergeben, sondern auch daß die Sünde und das Fleisch verdammt sind. Er selbst wird nun von Gott als tot hinsichtlich derselben angesehen. Nichts weniger als diese Tatsache wird durch die Taufe vorgestellt. So ist sie von Anfang an der Ausdruck einer sehr notwendigen Wahrheit, welche zum Trost der Gnade während des ganzen christlichen Lebensweges wird und daher niemals eine Wiederholung findet. Ferner, wenn wir uns an jedem Tag des Herrn zum Namen Christi versammeln – was steht dann nach dem Wort und Willen Gottes vor uns? Eine dem Wesen nach ähnliche Segnung ist auch dem Tisch des Herrn aufgeprägt. Wenn die Christen sich im Brotbrechen vereinigen, verkündigen sie den Tod Christi, bis Er kommt. Das ist nicht einfach eine Pflicht, die erfüllt werden muß. Statt dessen befindet sich das Herz in der Gegenwart jener objektiven Tatsache, daß Er für uns starb – Sein Leib. Da wir an Ihn glauben, ist dort unser Platz. Solcherart ist die Grundlage der Freiheit, zu der Christus uns frei gemacht hat. Diese Freiheit gründet sich auf den Tod, der sich in der Auferstehung entfaltete und im Heiligen Geist erkannt wird. Wer diese Wahrheit in der Seele besitzt, ist berechtigt, auch im Leib bei Seinem Kommen daran teilzunehmen. Außerdem sind wir e i n Brot, e i n Leib.

Demnach wird hier auch auf die herrliche zukünftige Entfaltung der Wahrheit Bezug genommen: *„Wenn der Christus, unser Leben, geoffenbart werden wird ...“* (V. 4). Wir finden also beide Tatsachen: *„Ihr seid gestorben“* und: *„Euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.“* Wir sollen uns damit zufrieden geben, verborgen zu sein, während Er verborgen ist. Er wird indessen nicht immer unsichtbar bleiben. Dem Christen werden alle Wünsche des neuen Menschen erfüllt. Jetzt schon darf er den gesegneten Genuß der Gemeinschaft mit Christus genießen. Doch es handelt sich um einen Christus, der auf der Erde gekreuzigt wurde. Seine Herrlichkeit ist im Himmel. Der Mensch an sich trachtet danach, hier in der Welt zu leuchten. Das ist jedoch ein achtloses, wenn nicht sogar herzloses Vergessen, daß Christus hier nichts als Verwerfung gekannt hat.

Bin ich also dem beständigen Zeichen von dem Tod meines Meisters untreu oder treu? Soll ich um die Ehre jener Menschen werben, welche Christus ablehnten und Ihm ein Kreuz gaben? Sollte ich Seine Herrlichkeit in der Gegenwart Gottes vergessen? Sollte ich nicht meinem Maß des Glaubens gemäß beide Wahrheiten zum Ausdruck bringen? Habe ich nicht an der Schande und Unehre meines Meisters hier teilzunehmen? Habe ich nicht darauf zu warten, in dieselbe Herrlichkeit mit dem Christus Gottes einzutreten? So wird hier gesagt: *„Wenn der Christus, unser Leben, geoffenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm geoffenbart werden in Herrlichkeit.“* Folglich ist der Pfad der christlichen Pflicht auf diese wunderbaren Wahrheiten gegründet. *„Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind: Hurerei, Unreinigkeit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, welche Götzendienst ist.“* Was für ein demütigender Gesichtspunkt, daß jene so Gesegneten (tot, wie wir gesagt haben, und auferstanden mit Christus) aufgefordert werden müssen, das, was auf's höchste schandbar und schändlich ist, zu töten! Aber so ist es. So ist der Mensch. Das ist die Natur, welche wir als Kinder Adams ausschließlich hatten. Diese verwerflichen Dinge werden, ach!, in der einzigartig kraftvollen Sprache des Geistes Gottes als die „Glieder“ des Menschen bezeichnet. *„Tötet nun eure G l i e d e r, die auf der Erde sind: Hurerei, Unreinigkeit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, welche Götzendienst ist, um welcher Dinge willen der Zorn Gottes kommt über die Söhne des Ungehorsams; unter welchen auch ihr einst gewandelt habt.“*

Es ist sinnlos, die klare Wahrheit von *„als ihr in diesen Dingen lebtet“* zu leugnen. Hingegen ist es gesegnet zu wissen, daß wir jetzt „gestorben sind.“ Doch hören wir weiter: *„Leget auch ihr das alles ab!“* (V. 8). Danach geht es nicht einfach um Dinge, die sich in Form jenes Verderbnisses entfalten, welches sich auf Gegenstände und Personen außer-

halb von uns bezieht, sondern um die inneren Gefühle der Gewaltsamkeit. *„Jetzt aber leget auch ihr das alles ab: Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung, schändliches Reden aus eurem Munde."* Auch die Falschheit wird verurteilt wie niemals zuvor. *„Belüget einander nicht, da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat."* Nicht Adam, sondern Christus ist der Maßstab – Christus, der sowohl Gott ist als auch Mensch. *„Wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Scythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen."* Wie gesegnet: *„Christus (ist) alles und in allen."*

So kann der Gläubige voller Freude rund umher auf seine Geschwister blicken. Er darf mit Seelen aus jedem Stamm und jeder Sprache und von jedem Ort rechnen. Wer wurde in der allumfassenden und wirksamen Gnade unseres Gottes übersehen? Und wozu ist er zum Sehen berechtigt? Christus in ihnen! Welch eine Befreiung vom Ich, Christus in ihnen zu sehen! Aber Christus ist genauso wahrhaftig *„alles"* wie *„in allen".* O, vergessen wir doch alles, was Eifersucht, Stolz, Eitelkeit und jedes Gefühl im Gegensatz zu Gott und unerquicklich für den Menschen hervorruft! Trösten wir uns und andere durch jene Wahrheit: Christus ist a l l e s, und Christus ist i n a l l e n! Das ist ein Wort Gottes; und sind wir berechtigt, so zu reden, oder nicht? Schmerzvolle Umstände mögen, ach!, von uns fordern, über böse Wege zu richten, indem wir in diese oder jene böse Lehre Einblick nehmen müssen. Der Apostel spricht indessen hier von den Erlösten in ihrem gewöhnlichen und normalen Verhalten. Bleibt dieses nicht immer dasselbe? Bin ich nicht berechtigt, hinfort, wenn ich auf einen Christen blicke, nichts als Christus in einem jeden von ihnen zu sehen? Ja, Christus ist i n allen, und Christus ist a l l e s. *„Ziehet nun an!"* (sagt Paulus in dem Genuß einer solchen Gnade. Jetzt kommt der positive Charakter, der von uns gezeigt werden sollte.). *„Ziehet nun an, als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte!"* (V. 12). Wie gleicht diese Beschreibung Christus selbst! Er war Gottes Auserwählter im höchsten Sinn. Er war der Heilige und Geliebte. Wer wandte sich jemals in seiner Verzweiflung an Ihn und fand nicht in Ihm Gefühle von Erbarmen, Güte, demütiger Gesinnung, Milde und Langmut? Darauf folgt das, was ausschließlich von uns gesagt werden konnte: *„Euch gegenseitig vergebend, wenn einer Klage hat wider den anderen; wie auch der Christus euch vergeben hat, also auch ihr."* (V. 13). Das Einander-Vergeben wird verstärkt durch das Beispiel Dessen, der nicht sündigte und in dessen Mund kein Trug gefunden wurde. (Vergl. 1. Petr. 2, 22!). Christus war auf der Erde ein gesegnetes Beispiel für Vergeben und Geduld. *„Wie auch der Christus euch vergeben hat."* Paulus führt jetzt offen Christus ein und zwar für uns.

Es gibt indessen noch eine krönende Eigenschaft: *„Zu diesem allen aber ziehet die Liebe an!"* (V. 14). Letztere ist nämlich, wie nichts anderes es sein kann, das vollkommenste Zeichen dessen, was Gott in sich selbst ist – die Kraft Seiner Natur. Sein Licht macht offenbar; aber Seine Liebe ist die Quelle all Seiner Wege. Worin auch immer das Bedürfnis bestehen mag – die Liebe ist auf jeden Fall notwendig und auch von größtem Einfluß. Sie liegt zugrunde, wenn wir an die Mängel der Heiligen Gottes hier auf der Erde denken. Es gibt ein Bild, welches ganz besonders die göttliche Natur in sittlicher Hinsicht kennzeichnet. Ich muß wohl kaum sagen, daß es sich um das Licht handelt, wie uns ausführlicher im Epheserbrief mitgeteilt wird. Aber vor allem sollen die Erlösten die Liebe anziehen, *„welche das Band der Vollkommenheit ist."* *„Und der Friede des C h r i s t u s regiere ...!"* (V. 15). So müssen wir lesen. Es ist nicht der Friede G o t t e s, sondern der Friede C h r i s t i. Alles in unserem Brief wird bis zu Christus als dem Haupt jeder möglichen Segnung weiterverfolgt.

So gilt auch: *„Der Friede des Christus regiere in euren Herzen!"* Das ist genau der Friede, in dem Christus lebte und sich bewegte. Laßt S e i n e n Frieden herrschen! Er weiß und fühlt alles. Ich darf mir vollkommen sicher sein: Woraus immer meine Sorge und meine Mühe des Geistes über irgend etwas bestehen mag – Christus fühlt alles, was uns in Unruhe versetzen mag, viel tiefer, ja, viel tiefer als irgend jemand sonst. Dennoch empfindet Er den vollen Frieden, der niemals unterbrochen oder für einen Augenblick gestört werden kann. Warum soll dann in uns, den armen schwachen Seelen, nicht dieser Friede im Herzen herrschen, zu dem wir ja auch in e i n e m Leibe berufen sind? *„Und seid dankbar."* *„Laßt das Wort des Christus reichlich in euch wohnen, ... in aller Weisheit."* (V. 16). Es ist das Wort Gottes; trotzdem wird es hier *„das Wort des Christus"* genannt. Es mag Worte Gottes geben, welche nicht in demselben Maß Worte Christi sind. Wir finden viele Abschnitte in den Schriften, die in keinster Weise zum Zustand und

Pfad eines Christen passen, bzw. dieselben voraussetzen. *„Laßt das Wort des Christus reichlich in euch wohnen, indem ihr in aller Weisheit euch gegenseitig lehret und ermahnet!“* Das ist nicht Christus selbst wie in Epheser 3 – die wunderbare Entfaltung durch die Kraft des Heiligen Geistes in uns schon jetzt. Doch in Seinem Wort wird auf jeden Fall (wie die Kolosser es benötigten) eine wirksame und sehr reine Quelle der Belehrung und der Ratschläge sowie wechselseitiger Hilfe gefunden. Das ist die Frucht Seines Wortes, welches auf solche Weise in uns wohnt. Aber das ist nicht alles. *„Mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern, Gott singend in euren Herzen in Gnade.“* Es spielt eine geringe Rolle, wie belehrt ein Erlöster sein mag und wie gut er die sittliche Schönheit und unfehlbare Weisheit des Wortes Gottes kennt, wenn die echte Frucht nicht zunimmt. Wenn der Geist und die Kraft der Anbetung nicht überfließen, kommt irgend etwas Entscheidendes zu kurz, bzw. ist es falsch. *„Und alles, was immer ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, danksagend Gott, dem Vater, durch ihn!“* (V. 17). Auch wenn zur Zeit äußerlich kein Lob dargebracht wird, erwartet der Herr Dankbarkeit des Herzens, indem wir mit Seiner Liebe in allem rechnen.

Danach folgen besondere Ermahnungen, bei denen wir jetzt nicht zu verweilen brauchen. Wir lesen von Frauen und Ehemännern, Kindern und Vätern, Knechten und Herren, welche hier zusammengestellt sind und nacheinander vor uns treten bis zum ersten Vers von Kapitel 4, welcher natürlich das 3. Kapitel abschließen sollte und nicht ein neues beginnen.

Kapitel 4

Es folgen allgemeine Anweisungen. *„Beharret im Gebet und wachet in demselben mit Danksagung!“* (V. 2). Weder unsere Vollkommenheit in Christus, noch das freudevolle Bewußtsein unserer himmlischen Beziehungen, noch irgendeine Berücksichtigung unserer Verhältnisse in diesem Leben sollten für einen Augenblick das Empfinden für die Notwendigkeit und den Wert der Abhängigkeit von Gott schwächen, sondern vielmehr stärken. Auch eine Beständigkeit im Gebet reicht nicht aus. Außerdem sollte das aufmerksame Wachen in demselben keinesfalls die rechten Gelegenheiten für Fürbitten verstreichen lassen. Wenn alles mit Danksagung getan werden muß, dann erst recht das Gebet, welches keineswegs die Not jener an der Front des geistlichen Kampfes und der Bemühungen der Liebe vergißt. *„Wachet in demselben mit Danksagung; und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns eine Tür des Wortes auftue, um das Geheimnis des Christus zu reden, um deswillen ich auch gebunden bin, auf daß ich es offenbare, wie ich reden soll.“* Nicht allein Wachsamkeit ist erforderlich, sondern auch ein Blick in Liebe auf jene außerhalb. *„Wandelt in Weisheit gegen die, welche draußen sind, die gelegene Zeit auskaufend. Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt, um zu wissen, wie ihr jedem einzelnen antworten sollt.“* (V. 5-6). Die gelegene Zeit und dazu passende Rede – immer in Gnade und nicht ohne Treue Gott gegenüber – wie gut und notwendig sind sie!

Weiter lesen wir, wie die christliche Liebe sich daran erfreut, mitzuteilen und zu hören. Paulus vertraute auf die Liebe seiner Leser. Das zeigte sich nicht allein in seinem Verlangen, etwas über s i e zu hören, sondern auch in der Überzeugung, daß sie gerne etwas über i h n hören wollten. Könnte etwas lieblicher sein als diese unverfälschte Einfachheit der Gefühle und des wechselseitigen Interesses? Bei einem Menschen von Natur wäre diese Erwartung sinnlos und seltsam; in einem Christen ist sie gesegnet. Kein aufrichtiger Mensch als solcher kann voraussetzen, daß sich andere um ihn sorgen und von seinen Umständen erfahren möchten (genauso wenig er in Bezug auf sie), es sei denn, daß eine besondere Beziehung zwischen ihnen besteht (wie die eines Freundes) oder daß es sich um eine öffentlich bekannte und herausragende Persönlichkeit handelt. Doch hier schreibt der demütig gesinnte Apostel in der vollen Gewißheit, daß, obwohl er sie niemals gesehen hatte (und auch sie ihn nicht), es eine echte und wechselseitige Freude ist, voneinander durch jenen Boten zu erfahren, der zwischen ihnen hin und her reiste. Welch eine Quelle der Kraft ist die Liebe Christi! Wahrhaftig, die Liebe ist das *„Band der Vollkommenheit“.* (Kol. 3, 14). *„Alles, was mich angeht, wird euch Tychikus kundtun, der geliebte Bruder und treue Diener und Mitknecht in dem Herrn, den ich eben dieserhalb zu euch gesandt habe, auf daß er eure Umstände erfahre und eure Herzen tröste, mit Onesimus, dem treuen und geliebten Bruder, der von euch ist; sie werden euch alles kundtun, was hier vorgeht.“*

Darauf folgen Anspielungen auf die verschiedenen Mitgefangenen und Mitknechte, von denen besonders Epaphras erwähnt wird, der im inbrünstigen Gebet für die Kolosser arbeitete. Das sollte sicherlich nicht gering geachtet werden, liebe Geschwis-

ter! Wir wissen, daß auf allen Seiten Gefahren drohen. Wir müssen erleben, wie traurig dieser Geist der Fürsorge verdorben worden ist. Doch es gibt ein Empfinden, und zwar ein sehr schwerwiegendes, in dem wir keinesfalls die Bindungen der Liebe zwischen den Erlösten Gottes überbewerten können. Das gilt vor allem dort, wo es sich um wirklichen heiligen Dienst zu ihren Gunsten handelt. Das tat der Apostel, insbesondere für einen Christen, der von den Kolossern kam. Wir dürfen wohl voraussetzen, daß es ein Hindernis gab, welches den vollen Ausfluß der Zuneigungen von ihrer Seite her störte. Aber der Apostel nahm alle Mühe auf sich, um zu zeigen, wie groß die Liebe des Epaphras zu ihnen war; denn der treue Sinn desselben mußte ein Geringes von dem erfahren, was der Apostel sehr gut kannte, nämlich daß, je mehr er selbst liebte, er desto weniger geliebt wurde. (2. Kor. 12, 15). *„Denn ich gebe ihm Zeugnis, daß er viel Mühe hat um euch und die in Laodicäa."* (V. 13). Diese Liebe war keinesfalls untätig oder eingeschränkt. Sie war nicht der Ansicht, daß sie nur für die Erlösten in ihrem Heimatort zu sorgen habe. Paulus schränkte sich nicht auf örtliche Bindungen ein. Auch wir sollten nicht einen Moment solche Vorstellungen zulassen. A l l e Erlösten gehören zu uns, wie auch wir zu ihnen allen gehören. Daher erwähnt er hier noch andere ausdrücklich, auch wenn einige dieses Band wenig fühlten. *„Es grüßt euch Lukas, der geliebte Arzt, und Demas. Grüßet die Brüder in Laodicäa, und Nymphas und die Versammlung, die in seinem Hause ist. Und wenn der Brief bei euch gelesen ist, so machet, daß er auch in der Versammlung der Laodicäer gelesen werde."* (V. 14-16).

Offensichtlich sollten diese apostolischen Briefe unter den Erlösten herumgereicht werden; und vielleicht ist dieses der Schlüssel zu dem, was uns als nächstes gesagt wird. *„Und daß auch ihr den aus Laodicäa leset."* Es wird nicht gesagt, daß es sich um einen Brief a n Laodicäa handelt. Folglich haben wir keinen ausreichenden Grund, uns zu beunruhigen, als sei ein Teil der inspirierten Schriften verloren gegangen. Dafür gibt es keinen Beweis. Ich weiß, daß Menschen viel darüber nachgedacht haben. Hier haben wir einen Beweis dafür, daß es keinen Grund für diese Annahme gibt. Warum sollen wir Mutmaßungen anstellen? Hätten jene Zweifler mehr gebetet, das Ergebnis wäre besser ausgefallen. Möglicherweise haben die Apostel Briefe geschrieben, die nicht für die fortdauernde Belehrung der Kirche gedacht waren. Wir müssen jedoch entschieden aufgrund dessen, was wir von unserem Gott wissen, verneinen, daß irgend etwas Wesentliches verloren gegangen ist. Wer immer einen solchen Verlust unterstellt, leugnet, daß Gott angemessen für Seine Kirche hienieden gesorgt habe; denn er hat sicherlich in Seinem Wort in jeder Form für alles Vorsorge getroffen. In Gottes Wort gibt es keine Unvollkommenheit, noch besteht irgend ein Grund für die Annahme, daß irgend ein Teil desselben verschollen ist. Zweifellos können wir Schäden durch Nachlässigkeit der Menschen feststellen, indem sie nicht wußten, wie sie mit angemessener Sorgfalt das kostbare Gut der Wahrheit zu behandeln hatten. Doch das ist alles. Damit will ich sagen: Es gibt Unterschiede in der Lesart hier und dort, welche die volle Schönheit und Genauigkeit des gesegneten Wortes Gottes beeinträchtigen. Hinsichtlich seines Inhalts dürfen wir indessen dem Furchtsamsten versichern, daß er denselben selbst in den schlechtesten Bibelausgaben der Christen vorfindet. Sei nicht beunruhigt durch das Geschwätz der [Bibel]-Kritiker! Es ist natürlich, daß Verkäufer ihre Waren ausschreien. Sie beschäftigen sich mit den kleinsten Pünktchen und leben in Ungewißheit. Da von jenem Brief nicht gesagt wird, daß er an Laodicäa adressiert war, dürfen wir also schließen, daß er entweder von jener Kirche stammte oder, wenn er apostolisch war, von Versammlung zu Versammlung herumgereicht wurde. Falls letzteres stimmt, dann hatte er Laodicäa erreicht. Von dort sollten die Kolosser sich ihn beschaffen.

Archippus sollte auf den Dienst achten, den er vom Herrn empfangen hatte. Zweifellos benötigen auch so manche von uns einen solchen Hinweis. Möchte der Herr uns treu machen und treu erhalten!

(Ende des Vortrags)

Bemerkungen zum 1. Johannesbrief

(Notes on the First Epistle of John)*

John Nelson Darby

Kapitel 4

Danach warnt Johannes seine Leser vor falschen Geistern. Nicht jeder Geist ist der Geist Gottes. (V. 1-6). In der Welt gibt es viele falsche Propheten. Die Erlösten müssen aufpassen. Es geht nicht darum, ob ein Mensch bekehrt ist, sondern ob der

* The Bible Treasury 3 (1860); Coll. Writ. 28

Redende durch Gottes Geist oder durch einen Dämon spricht. Der Test besteht in dem Bekenntnis, daß Jesus im Fleisch gekommen ist. Wer von Gott geleitet wird, bekennt, daß Jesus auf diese Weise gekommen ist (und nicht einfach nur, daß Er gekommen ist). Das Bekenntnis Seines Kommens ist die Anerkennung einer Wahrheit; das Bekenntnis, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, bedeutet die Anerkennung der Person Jesu und der Tatsache, daß Er Herr ist. Wenn ein Dämon erst einmal als Dämon erkannt worden ist, muß er unbedingt als ein solcher behandelt werden, sonst ist das Schwert in deiner Hand zerbrochen. Menschliche Erwägungen und wenn du unter solchen Umständen den Liebenswürdigen herauskehren möchtest, offenbaren dich als kraftlos gegen Satan. Das spricht keinesfalls von Gemeinschaft mit Gott in Seinen Gedanken über den Teufel. Wie kostbar ist das Wort Gottes angesichts solcher Gefahren! Falls wir es aufrichtig und demütig festhalten, kann nichts uns zum Stolpern bringen. Gott ist treu und wird den Schwächsten Seiner Erlösten bewahren. Außerhalb jener Unterwürfigkeit unter Gott und Seinem Wort hingegen wird ein Mensch, auch wenn seine Gefühle noch so schön und seine Fähigkeiten noch so groß sind, früher oder später unter die Macht des Feindes geraten.

Aber wir kommen jetzt zu einem neuen Thema. Neben dem Leben Christi wohnt Gott in uns und wir in Ihm. Das wurde vollkommen in Christus geoffenbart; und je mehr wir daran denken, desto mehr erkennen wir, daß das neue Leben, welches wir empfangen haben, ein Leben der Abhängigkeit ist. Unser Herr selbst sagte: *„Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht."* (Matt. 4, 4). Daher sehen wir, wie Er als Mensch immer betete. Er stützte sich auf Seinen Vater; denn obwohl Er Gott war, benutzte Er diese Tatsache nie, um eine falsche Stellung als Mensch einzunehmen. Statt dessen nahm Er den Platz der Abhängigkeit ein. Auf diesen Platz sind auch wir gestellt – auf den Platz der Abhängigkeit und somit auf den Platz der Kraft von oben. Es geht nicht um Aufrichtigkeit, sondern um jene Demut, welche auf Abhängigkeit beruht und von einem Anderen Hilfe und Kraft erwartet.

Was für ein Vorrecht und welch ein Beweggrund für Heiligkeit, wenn wir daran denken, daß Gott in uns wohnt! Und wenn wir Gott verherrlichen wollen, ist die Gegenwart Seines Geistes die Kraft dazu. Wie nachdrücklich ist Gott in enge Gemeinschaft zu uns getreten und hat Er uns in jene Vertrautheit mit Sich selbst eingeführt, indem Er uns vergeben, errettet und ein Leben geschenkt hat, in welchem wir mit Ihm wandeln! Es ist ein Leben beständiger Versuchung hier auf der Erde. Doch wir besitzen Gott durch den Heiligen Geist als unsere Kraft, die in uns wohnt, während wir durch die Welt schreiten; und darauf sollen wir achten: Daß sich das Leben des Erlösten nach dem Vorbild Christi entwickelt! In diesem Zusammenhang spielt die tägliche Erfahrung eine Rolle; und wir erkennen unsere Schwachheit, wenn wir nicht auf Christus blicken.

Eine andere große Wahrheit, welche am Ende von dem, was wir kürzlich sahen, eingeführt wurde, war die Gabe des Heiligen Geistes. Im ersten Vers dieses Kapitels weist der Apostel darauf hin, daß wir die Geister – und nicht einfach nur böse Menschen – unterscheiden sollen. Satan handelt in einem noch weit größeren Umfang innerhalb der Kirche (Versammlung), als wir vermuten möchten. Wenn wir dieses Böse nicht richtig behandeln, besitzen wir keine Kraft. Falls wir mit demselben Kompromisse machen, können wir keine Kraft haben, weil Gott mit Satan keine Kompromisse machen kann.

Danach finden wir im 6. Vers noch einen anderen Gesichtspunkt. *„Wir sind aus Gott; wer Gott kennt, hört uns; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht. Hieraus erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums."* Die Annahme der Belehrung des Apostels ist eine der Proben, inwiefern wir Gott kennen. *„Wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht."* Ein Mensch, der nicht auf die heiligen Schriften als solchen lauscht, ist keineswegs aus Gott.

Johannes kommt nun unter der Berücksichtigung der Gabe des Heiligen Geistes zum dritten Teil – der Liebe zu den Brüdern – und zeigt, wie tief ihre Quelle liegt. Sie ist nicht einfach eine Verpflichtung oder ein Zeichen von Gerechtigkeit, sondern die eigentliche Natur Gottes – das, was Er ist. In entsprechender Weise ist Christus das Muster menschlicher Gerechtigkeit. Johannes geht zurück zur Natur Gottes als Solchem. *„Geliebte, laßt uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott."* (V. 7). Sie stammt von Ihm, hat ihre Quelle in Ihm. *„Liebe ist aus Gott."* Da wir Seine Natur empfangen haben, können wir sagen: *„Jeder, der die Gerechtigkeit tut, (ist) aus ihm geboren."* (1. Joh. 2, 29). Hier gehe ich nicht weiter. Das ist ein Weg der Gerechtigkeit. Jetzt hingegen sage ich: *„Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott."*

Das ist nicht einfach die Erfüllung einer Pflicht. Es ist die wahre Natur, die ich besitze. Wenn ein Mensch diese Natur besitzt, dann hat er sie von Gott. Johannes spricht nicht von den gewöhnlichen natürlichen Zuneigungen. Die findest du auch in einem wilden Tier. Es geht vielmehr um die göttliche Natur. Die göttliche Liebe ist zunächst einmal dadurch gekennzeichnet, daß sie uns liebte, als wir noch Sünder waren. (Röm. 5). Sie steht über dem Bösen. Wo die Sünde überströmte, war die Gnade noch viel überschwenglicher. Wer liebt, kennt Gott. Das ist eine große Aussage. Ich weiß, was ein Mensch ist; denn ich bin selbst ein Mensch. Ein Tier kann nicht sagen, was ich bin, weil es nicht meine Natur besitzt. Auf diesem Weg aber, d.h. wenn wir lieben und somit die Natur Gottes besitzen, wissen wir, was Gott ist. Wir mögen noch viel zu lernen haben; wir haben indessen diese Natur empfangen und wissen, was das für eine Natur ist. *„Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott."* Falls jene neue Natur in mir ist, genieße ich sie. Ich besitze diese Natur, sodaß ich fähig bin, mich ihrer zu erfreuen. Jede Natur kann sich dessen erfreuen, was ihr angemessen ist. Wenn wir die göttliche Natur empfangen haben, erfreuen wir uns Gottes. Wir kennen Ihn dadurch, daß wir uns dessen erfreuen, was zu unserer neuen Natur gehört.

„Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe." (V. 8). Falls ich diese Liebe nicht habe, kenne ich Ihn nicht, gerade weil Er Liebe ist. Es ist für den Erlösten eine gewaltige Wahrheit zu wissen: Ich kenne Gott! Ich habe die Natur empfangen, welche sich an Gott erfreut; und darin besteht die ewige Freude.

„Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch ihn leben möchten." (V. 9). Der Apostel blickt nach außen, um Beweise von dieser Liebe zu liefern. Er schaut nicht in sich selbst, wie es viele andere tun. *„Hierin ist die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt."* (V. 10). Wenn ich die göttliche Liebe, Gottes Liebe, erkennen möchte, schaue ich nicht in mich selbst; denn *„hierin ist die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden."* Noch etwas anderes zeigt hier die Vollkommenheit dieser Liebe: Sie hatte keinen Beweggrund. Sie ist Gottes Wesen. *„Wenn ihr liebet, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr?"* (Matt. 5, 46). Die Entfaltung dieser Liebe zeigt hier einen doppelten Charakter. Erstens wurde der Sohn als Sühnung für unsere Sünden gesandt. Er liebte uns, als wir schuldig und verunreinigt waren. *„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab ..."* (Joh. 3, 16). Zweitens erweist sich die Liebe Gottes zu uns darin: Als in uns überhaupt nichts war, um es Ihm zu bringen, und als wir nicht den geringsten Zug zu Gott hatten, zog es Gott zu uns. Wir besaßen kein geistliches Leben, sondern waren als aus Adam geboren schuldig. Daher ist diese Liebe eine vollkommene Liebe. Sie fand keinen Beweggrund in uns, darum ist sie vollkommen in sich selbst; und sie wirkte unserem Bedürfnis entsprechend. Darin sehen wir den Beweis für diese Liebe.

„Geliebte, wenn Gott uns also geliebt hat, so sind auch wir schuldig, einander zu lieben." (V. 11). Wieder zieht Johannes die praktische Schlußfolgerung! Wenn Gott mich so geliebt hat, sollte ich die Brüder lieben. Ich sollte über alles Widerwärtige und Unerfreuliche erhaben sein, weil Gott auch mich liebte, als ich so widerwärtig wie möglich war.

Jetzt kommen wir zu einem anderen Gegenstand: Gott Selbst ist gegenwärtig. Ich habe nicht nur die göttliche Natur empfangen, sondern Gott ist auch Selbst in einer bemerkenswerten Weise anwesend. *„Niemand hat Gott jemals gesehen."* (V. 12). Wie kann ich ein Wesen kennen und lieben, das ich niemals gesehen habe? *„Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns."* Der Apostel Paulus drückt diese Wahrheit in einer anderen Weise aus. *„Die Liebe Gottes"*, sagt er, *„ist ausgegossen in unsere Herzen."* (Röm. 5, 5). Was macht jene Wahrheit hier so bemerkenswert? Wenn wir Johannes 1, 18 anschauen, erfahren wir: *„Niemand hat Gott jemals gesehen."* Wie kann ich eine Person kennen und lieben, die ich niemals gesehen habe? *„Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht."* Das heißt: In dem Evangelium, welches Christus vor unsere Blicke stellt, erkennen wir die folgende Zielrichtung: „Gut, du hast Gott nicht gesehen – und doch hast du es; denn Er, der die Wonne des Vaters – der im Schoß des Vaters und der unmittelbarste Gegenstand des Wohlgefallens des Vaters – ist, E r hat Ihn kundgemacht. Daher kenne ich Ihn." Das ist die Antwort auf das Problem, daß niemand jemals Gott gesehen hat. Christus hat Ihn mir kundgemacht. Hier in unserem Brief lesen wir: *„Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn*

wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns." Das, was in Christus geoffenbart wurde, wird unmittelbar in unsere Herzen getragen, weil der Heilige Geist in uns ist. Als Christus in der Welt war, trieb Er, der Sohn, Dämonen aus und tat Er die mächtigen Werke; und doch sagte Er: *„Der Vater aber, der in mir bleibt, er tut die Werke."* Außerdem sagt Er: „Durch den Heiligen Geist *„werden wir zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.""* (Joh. 14, 10. 23). Die Tatsache, daß Gott in uns wohnt, ist hier die Antwort auf das Problem, daß wir Gott nicht sehen, so wie damals Christus in der Welt die Antwort auf dasselbe Problem darstellte. Nachdem Er uns in dem Blut des Lammes gewaschen hat, kommt Er zu uns und wohnt in uns. Auf diese Weise besitzen wir eine Kenntnis von Gott. *„Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns."* In uns ist nicht allein diese neue Natur, sondern sogar Gott. *„Hieran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat."* (V. 13). Die Tatsache, daß Gott als der Unendliche in uns wohnt, ist der Beweis, daß wir in Ihm sind. Er ist unser Heim; wir wohnen in Ihm; Er ist unsere Wohnung. Die Gegenwart des Heiligen Geistes schenkt das Bewußtsein, daß Gott anwesend ist.

Doch Johannes kehrt zu den geschichtlichen Tatsachen zurück. *„Und wir haben gesehen und bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt."* (V. 14). Ich habe in mir Gott empfangen und besitze das Wissen von jener Liebe. Wie beweist Gott es mir? Indem Er Seinen Sohn als Heiland der Welt sandte! Der Beweis liegt demnach nicht irgendwie in mir, sondern in einem Geschehen außerhalb von mir. Jemand mag sagen: „Das habe ich aber nicht empfangen." Dann sage ich ihm: „So hast du gar nichts." Wenn du sagst: „Das ist mir zu hoch. Ich kann nicht sagen, daß Gott in mir wohnt", dann antworte ich: „Du bist überhaupt kein Christ." *„Wer irgend bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in Gott."* (V. 15). Johannes spricht von jenem gesegneten Bewußtsein als unserem Teil, aber danach erklärt er auch, daß diese Wahrheit für jeden Christen gilt. Falls ich dieselbe nicht genieße, muß folglich ein Hindernis vorliegen. Wenn die englische Königin in unserem Haus wäre, ohne daß wir uns ihretwegen Mühe gäben, zeigte dieses nur, daß wir die Ehre und das Vorrecht, einen solchen Gast zu haben, nicht schätzen. So können auch wir unseren Weg gehen, ohne das Bewußtsein zu haben, daß Gott in uns ist. Das zeigt die Gewohnheit eines Lebens, das nicht mit dem Gott, der in uns wohnt, Umgang pflegt. Der Christ hat von Gott ein Leben empfangen, das mit Gott lebt. Johannes schreibt daher im Zusammenhang mit dieser Wahrheit: *„Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm."* Diese Natur schreibt Johannes dem Christen zu. *„Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat."* Da gibt es keine Ungewißheit. *„Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott ..."* Es handelt sich um die Natur Gottes.

Johannes geht jetzt weiter. Wir haben die Liebe gesehen, wie sie sich entfaltete als wir Sünder waren – schuldig und tot. Damit begann alles. Wir waren geistlich tot. Es gab in unseren Herzen nicht die geringste Bewegung, die sich auf Gott gerichtet hätte. Dennoch liebte Gott uns. Aber wir besaßen auch ein natürliches Leben von Adam her; und darum waren wir schuldig. Da sandte Gott Seinen Sohn als Sühnung für unsere Sünden. Die nächste Wahrheit ist, daß wir in Gott sind und Er in uns. Wir besitzen diese gesegnete Gemeinschaft, indem Er in unseren Herzen wohnt. Danach geht Johannes auf den dritten Punkt im 17. Vers ein. *„Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben an dem Tage des Gerichts, daß, gleichwie er ist, auch wir sind in dieser Welt."* Das heißt nicht nur, daß Er mich geliebt hat, als ich ein Sünder war, und daß ich Seine Gemeinschaft genieße, sondern auch daß jegliche Furcht vor der Zukunft vergangen ist. Ich empfange Freimütigkeit für den Tag des Gerichts. Das ist etwas ganz anderes.

Es ist eine gesegnete Liebe, daß Christus für solche Sünder wie wir in die Welt kam. Doch es gibt noch den Gerichtstag. Wenn ich an die Liebe denke, bin ich vollkommen glücklich. Wenn ich hingegen an das Gericht denke, ist mein Gewissen nicht unbeschwert. Obwohl ich mit dem Herzen die Liebe geschmeckt habe, ist das Gewissen vielleicht nicht unbedingt rein. Folglich bin ich bei dem Gedanken an das Gericht keinesfalls glücklich. Dafür wird hier Vorsorge getroffen. *„Gleichwie er ist, (sind) auch wir in dieser Welt."* Die Liebe zeigte sich zuerst darin, daß sie uns als Sünder besuchte. Danach erfreuen wir uns ihrer in der Gemeinschaft. Doch sie ist erst dadurch vollkommen, daß ich in Christus bin. Christus müßte sich selbst am Tag des Gerichts verdammen, wenn Er mich verdammen wollte, denn so wie Er ist, bin auch ich in

dieser Welt. Bis dahin werde ich verherrlicht sein. Er verwandelt diesen hinfälligen Leib und macht ihn Seinem Herrlichkeitsleib gleich. (Phil. 3, 21). Wenn ich vor den Richterstuhl trete, befinde ich mich schon in diesem verwandelten und verherrlichten Leib. Ich bin meinem Richter gleich. Wenn Er meine Gerechtigkeit ist – so wie Er ist, bin ich jetzt schon. Das ist Christi Werk; und Christi Werk ist vollendet; und Er erscheint für mich im Himmel. Obwohl ich Übungen und Versuchungen des Herzens erlebe, gilt: *„Gleichwie er ist, (sind) auch wir in dieser Welt."* Dort ist die Liebe vollendet.

Gott kann nichts Gesegneteres für mich bewirken als diese Gleichheit mit Christus in Seiner Gegenwart. Das Gericht als Gegenstand praktischer Furcht ist für mich beendet, weil ich dem Richter gleich geworden bin. Er richtet entsprechend Seiner eigenen Gerechtigkeit; und das ist auch meine Gerechtigkeit. Ich bin dazu gemacht worden. Ich bin mit Ihm vereinigt; und in diesem Sinn genauso wie Er. *„Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben an dem Tage des Gerichts."* Darin wurde die Liebe gezeigt; und es macht mich elend, wenn mein Herz nicht auf diese Liebe antwortet. Dann habe ich keine Freimütigkeit für den Tag des Gerichts empfangen. Es gibt zweifellos ein Gericht; und damit die Liebe in unseren Herzen vollkommen sein kann, dürfen wir das Gericht nicht fürchten. Um alles in Vollkommenheit genießen zu können, muß ich Freimütigkeit haben *„an dem Tage des Gerichts."* Diese besitze ich, indem ich so bin, wie Christus ist. Das gilt schon jetzt. Die Herrlichkeit haben wir noch nicht empfangen. Aber alles gilt schon für uns, weil wir Christus als unser Leben besitzen und mit Ihm vereinigt sind. Nun zieht Johannes sofort die Schlußfolgerung. *„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus."* (V. 18). Die Furcht ist zu Ende. Falls ich meinen Vater fürchte, kann ich mich seiner Liebe nicht erfreuen – statt dessen empfinde ich „Pein". Liebe treibt die Furcht aus. Wir haben nichts zu fürchten, wenn Gott uns vollkommen liebt und nicht anders kann, als uns lieben. Das sagt auch der Herr Jesus: *„Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, auf daß die Liebe, womit du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen."* (Joh. 17, 26). Und außerdem spricht Er: *„Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch."* (Joh. 14, 27). Denselben Frieden, den Er besaß, hat Er uns gegeben. Er fürchtete Seinen Vater nicht. Er genoß unaussprechlichen Frieden und unsagbare Freude. Nun, *„gleichwie er ist, (sind) auch wir in dieser Welt."* Darauf folgt als Ergebnis, daß wir diese Liebe kennen: *„Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat."* (V. 19). Das ist die Frucht und Konsequenz in unseren Herzen. Die ganze Liebe, die Er uns erzeigt hat, wohnt in uns und ist dort vollendet worden. *„Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat."* Das Herz wendet sich in Dankbarkeit und Liebe zu Ihm zurück.

Wie überall in diesem Brief bringt der Apostel jetzt eine Art Gegenprobe. *„Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder, so ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, wie kann der Gott lieben, den er nicht gesehen hat?"* (V. 20). Wenn Gottes Bild in den Erlösten keine Zuneigungen hervorruft, liebst du Ihn in Wirklichkeit gar nicht. Du magst sagen, daß du liebst, aber es stimmt nicht. Wir finden überall im Brief solche Proben. Doch wir erkennen hier noch eine andere beachtenswerte Einzelheit. Sogar die Liebe kann in ihrer Ausübung nicht den Platz der Abhängigkeit verlassen. *„Und dieses Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe."* (V. 21). Wie gesegnet die Wirkungen der göttlichen Natur in uns auch immer sein mögen – sie geschehen stets in Gestalt von Gehorsam. Das galt sogar für Christus. Als Er von Seinem Tod sprach, in dem Seine Vollkommenheit sich zur Gänze enthüllte, sagte Er: *„Der Fürst der Welt kommt und hat nichts in mir; aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also tue, wie mir der Vater geboten hat."* (Joh. 14, 30f.). Dort war sowohl ein Gebot als auch Liebe. So veranlaßt uns die Liebe, unseren Geschwistern zu dienen und sie zu lieben; und dennoch ist es Gehorsam. Was nicht aus Gehorsam ist, entspricht nicht Christus. Das ist kein Gebot gegen unsere Natur; denn wir freuen uns, das auszuführen, was Gott gebietet. Aber es ist nichtsdestoweniger Gehorsam, obwohl es der Gehorsam einer freudigen Natur ist, welche ihre Wonne daran findet zu gehorchen. Das geschieht durch Gottes Wohnen in uns, indem Er sich gerade auf diese Weise und in dieser Natur in unseren Seelen offenbart.

Das führt die Stellung des Christen zu einem wunderbaren Höhepunkt. Es ist sein tatsächlicher Zustand durch seine Verbindung mit Gott. Der Heilige Geist ist in uns nicht nur in Hinsicht auf Kraftentfaltungen. Das wäre ein Beweis davon, daß Er, d. h. Gott, in uns wohnt, aber nicht davon, daß wir in Gott sind. Falls wir daran denken, welche Freude und Vorrechte wir hierin besitzen – welche törichten Geschöpfe wären wir, wenn wir Gottes Gegenwart nicht

mehr verwirklichen und uns an Ihm mehr erfreuen würden! *„Die Seele der Fleißigen wird reichlich gesättigt."* (Spr. 13, 4).

Kapitel 5

In diesem Kapitel finden wir eine Art Zusammenfassung davon, wer die Erlösten sind – nicht, w a s sie sind, sondern w e r sie sind, und was das ist, an dem sie teilhaben. Zu Letzterem gehört zum Beispiel, wie wir in einem früheren Kapitel gesehen haben, die Liebe zu den Brüdern. Jetzt folgt die Untersuchung: Wer ist mein Nächster, und wer ist mein Bruder? *„Jeder, der da glaubt, daß Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren; und jeder, der den liebt, welcher geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist."* Das ist jetzt nicht ein geistlicher oder sittlicher Test zum Erweis, ob die Liebe echt ist, sondern wir erfahren, wer diese Kinder Gottes sind; und daraus folgt: *„Jeder, der den liebt, welcher geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist."* Das heißt: Wenn wirklich diese göttliche Liebe vorhanden ist, liebe ich diejenigen, die aus Gott geboren sind. Auch wenn es um der Eltern willen geschieht – ich liebe a l l e Kinder. In dieser Weise wird hier das Thema behandelt.

Aber im 2. Vers gibt Johannes die Gegenprobe zum Erweis der Echtheit. Ich erkenne, daß ich Gott liebe durch meine Liebe zu den Kindern Gottes. Doch ich erfahre außerdem, ob ich sie wirklich liebe dadurch, daß ich Gott liebe und Seine Gebote halte. Wenn ich sie als Seine Kinder liebe, liebe ich auch Ihn selbst. Überall durchläuft diesen Brief jene Umkehrprobe, welche von größtem Nutzen ist. Der Heilige Geist ist schließlich auch der Geist der Wahrheit. So habe ich die Möglichkeit, die eine Seite durch die andere zu prüfen. Es könnte aussehen, als liebte ich Gottes Kinder sehr; und dennoch ist es vielleicht nur ein Parteigefühl. Falls ich indessen Gott liebe, liebe ich alle Erlösten um Seinetwillen. Alles andere ist nur ein Empfinden aus der menschlichen Natur heraus. Bringen wir Gott in diese Angelegenheit hinein, fehlt nichts. 2. Petrus 1 (V. 5-7) sagt: *„Reichet aber auch dar ... in der Bruderliebe aber die Liebe."* *„Hieran wissen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten."* (V. 2). Wenn ich sie als Kinder Gottes liebe, dann geschieht es darum, weil ich Gott liebe, welcher sie gezeugt hat. Alle sind eingeschlossen; aber auch Gott selbst ist eingeschlossen und daher ist es eine Frage des Gehorsams. *„Denn dies ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer."* (V. 3).

Die größte Schwierigkeit für uns in dieser Hinsicht ist die Welt. *„Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube."* (V. 4). Wir haben eine Natur empfangen, die zu einem System gehört, welches nicht im geringsten von der Welt ist. *„Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin."* (Joh. 17, 16). *„Ihr seid von dem, was unten ist, ich bin von dem, was oben ist."* (Joh. 8, 23). Diese Welt als System stammt vom Teufel – und nicht von Gott; und in der Welt finden wir nichts als *„die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens."* Diese sind *„nicht von dem Vater, sondern ... von der Welt."* (1. Joh. 2, 16). Der Vater ist das Haupt, die Quelle und die Glückseligkeit eines großen Systems, dem die Welt vollständig entgegensteht. Daher verwarf die Welt den Sohn, als Er in die Welt kam; und dieses stellt die Welt als eine erprobte Welt in vollkommenen Widerspruch zum Vater. Wir finden immer, daß das Fleisch gegen den Geist, die Welt gegen den Vater und der Teufel gegen den Sohn auftreten. *„Was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt."* Die Wahrheit ist es, welche heiligt. Das Hemmnis ist die Welt. Wir blicken so leicht auf das Sichtbare und nicht auf das Unsichtbare; darum sind wir schwach. Der Sieg, der die Welt überwindet, ist unser Glaube.

Es geht nicht nur um die Natur, welche uns gegeben worden ist, sondern wir benötigen als Geschöpfe auch einen Gegenstand für diese Natur. Ich muß etwas lieben; und deshalb lesen wir: *„Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?"* (V. 5). Ein solcher beschäftigt sich mit etwas. Wenn ich erkenne, daß der Eine, den die Welt angespuckt und gekreuzigt hat, der Sohn Gottes ist, kann ich sagen, was die Welt ist. Wenn mein Glaube wirklich auf Jesus als diesem Verworfenen, dem Sohn Gottes, ruht, bin ich mit der Welt fertig. Ich überwinde sie als einen Feind.

So erhalten wir also eine kurze Kennzeichnung dieser Erlösten. Sie sind aus Gott geboren; sie sind eine Gruppe Menschen, die Ihm als lebendig gemacht angehören; und sie leben in einer anderen Welt, die zum Vater gehört. Danach spricht Johannes von dem Geist und der Kraft, in denen Christus kam und durch welche wir mit jenem Schauplatz der Glückseligkeit in Verbindung stehen, welche zum Vater gehört. *„Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, Jesus, der*

Christus; nicht durch das Wasser allein, sondern durch das Wasser und das Blut." (V. 6). Das bezieht sich wieder auf einen sehr lebenswichtigen Grundsatz, den wir überall in unserem Brief finden. Ginge es nur um das Wasser – nun, Johannes der Täufer „kam durch Wasser". Wird das Wort Gottes auf den Menschen als Kind Adams angewandt, kann es ihn nicht reinigen. Christus stellte ihn durch das Wort auf die Probe, als Er in die Welt kam. Aber der Mensch war Gottes Feind und konnte nicht gebessert werden. Es wurde folglich zu einer Frage der Erlösung – von Blut so gut wie von Wasser; und jenes Leben war in dem Sohn – nicht in dem ersten, sondern in dem zweiten Adam. *„Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut."*

Es gibt eine Reinigung. Doch diese beruht auf der Wirksamkeit der Erlösung und des neuen Lebens. Die Reinigung entfloß einem toten Christus. Ein lebendiger Christus stellte sich bei Seinem Kommen in die Welt dem Menschen vor, um zu prüfen, ob irgendein Band zwischen Gott und dem Menschen geknüpft werden konnte. Aber der Mensch wurde letztlich verdammt; und der Tod trat ein. So war es immer. In uns gibt es kein Leben. *„Wenn ihr nicht glauben werdet, daß ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben."* (Joh. 8, 24). Das ist der Grund, warum der Herr Jesus sagt: „Ihr müßt Mein Fleisch essen und Mein Blut trinken." Wenn du nicht Christus als einen toten Christus für dich annimmst, hast du gar nichts; denn diese Reinigung kommt aus einem toten Christus. Für das Alte bleibt nur der Tod. Ein völlig neues Leben wird eingeführt.

Doch danach finden wir eine weitere gesegnete Wahrheit. Wir besitzen einen toten Christus, der jetzt für alle Ewigkeit lebt; und außerdem besitzen wir den Heiligen Geist, der in uns wohnt. Das gehört indessen alles zu einen neuen Welt. *„Drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut."* (V. 7-8). Diese Drei sind da. Der Geist legt Zeugnis ab sowie das Wasser als die reinigende und das Blut als die sühnende Kraft. Diese drei stimmen miteinander überein. Die alte Natur wird nicht gereinigt, sondern eine neue mitgeteilt. *„Gott (hat) uns ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist in seinem Sohne."* (V. 11). Der alte Adam wird nicht gebessert. Der neue Adam wurde geschenkt. *„Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht."* (V. 12). Zum alten Menschen gehört kein Leben. Er ist verworfen; und im Himmel wird es keine zwei Adams geben. Es geht um den Sohn und jene, die im Sohn Leben besitzen. Gott begann mit der Entfaltung dieser Wahrheit beim Sündenfall. In ihrer Fülle wurde sie jedoch erst herausgestellt, nachdem Christus auferstanden war.

Daraufhin folgt ein weiterer Gesichtspunkt in diesem Zusammenhang; und das ist das Wissen von dieser Wahrheit. *„Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst"* (V. 10); denn wir haben Christus empfangen – durch den Geist Christi in uns. Darum weiß ich, daß ich ewiges Leben besitze – daß ich ein Kind Gottes bin. Dieses gesegnete Bewußtsein und diesen Trost haben wir empfangen. Das Werk ist vollbracht, das Blut vergossen; und außerdem rufe ich: „Abba, Vater!" durch den Heiligen Geist, der in mir wohnt. Das bedeutet: *„Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst."* Er besitzt alles schon – und zwar in Christus.

Der Fehler des Ungläubigen besteht nicht darin, daß er diese Dinge nicht empfangen hat, sondern daß er Gott zum Lügner macht. Gott hat ein angemessenes Zeugnis über Seinen Sohn abgelegt; und *„wer Gott nicht glaubt, hat ihn zum Lügner gemacht."* Eine Person, die das Evangelium verwirft, lehnt folglich das Zeugnis Gottes über Seinen Sohn ab. Das Zeugnis selbst war vollkommen ausreichend. Wir lesen von vielen, die an Seinen Namen glaubten. Doch sie überwanden nicht die Welt, weil in ihnen kein wahrer Glaube wohnte. Jesus vertraute sich ihnen nicht an. (Joh. 2, 24).

„Und dies ist das Zeugnis: daß Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohne." (V. 11). Es ist von umfassender Bedeutung zu sehen, daß die alte Natur, die wir besitzen, nicht gebessert werden kann. Statt dessen wird uns eine neue mitgeteilt, die wir vorher nicht besaßen, indem wir Christus als unser Leben empfangen. Damit ist auch alles übrige erfüllt. Bei dem Geist handelt es sich um den Heiligen Geist, der jetzt in der Welt ist. Das Wasser floß genauso aus Jesu Seite wie das Blut. Wasser reinigt etwas, das es vorher schon gibt. Das „Wasser" spricht von der Waschung durch das Wort. (Eph. 5, 26). Das geschieht indessen nicht ohne die Kraft des Heiligen Geistes. Es handelt sich um die Anwendung des Wortes Gottes durch den Heiligen Geist. Doch außerdem führt das „Wasser" den Gedanken an die Waschung durch das Wort ein. Daher wird davon gesprochen, daß wir aus Wasser und Geist geboren sind. (Joh. 3, 5).

Eines bleibt noch übrig, nämlich die gegenwärtige Zuversicht, die wir zu Gott haben. *„Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes."* Darauf folgt das tägliche Vertrauen. *„Und dies ist die Zuversicht, die wir zu ihm haben, daß, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, er uns hört."* Wir sind wirklich mit Gott versöhnt. Unsere Stellung zu Gott ist nicht unsicher; wir sind bei Ihm zu hause. Wir haben Vertrauen zu Ihm. Es geht nicht allein um die Tatsache unserer Errettung, sondern auch um die gegenwärtige Zuversicht. *„Und wenn wir wissen, daß er uns hört, um was irgend wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm erbeten haben."*

Darauf folgt noch ein anderes Vorrecht, das wir besitzen, nämlich das Eintreten für andere. Jetzt erhalten wir auch einen Hinweis auf die Handlungsweisen Gottes in den Wegen der Regierung mit einem Erlösten. *„Wenn jemand seinen Bruder sündigen sieht, eine Sünde nicht zum Tode, so wird er bitten, und er wird ihm das Leben geben, denen, die nicht zum Tode sündigen. Es gibt Sünde zum Tode; nicht für diese sage ich, daß er bitten solle. Jede Ungerechtigkeit ist Sünde; und es gibt Sünde, die nicht zum Tode ist."* (V. 16-17). Bei Ananias und Saphira lag diese Sünde zum Tod vor. Gott handelt beständig regierungsmäßig mit Seinen Kindern. Dieses dient, wenn der Fehler nicht den Charakter einer Sünde zum Tod trägt (dazu kann es kommen!), zur Zucht. Viele Krankheiten sind in der einen oder anderen Form Züchtigungen von seiten Gottes – echte Zuchthandlungen, welche, wenn sich das Herz ihretwegen vor Gott beugt, zum Guten führen.

Züchtigungen sind nicht immer Strafen für begangene Sünden. In Hiob (Kap. 33, 18-19) wird gesagt: *„Daß er seine Seele zurückhalte von der Grube, und sein Leben vom Rennen ins Geschoß. Auch wird er gezüchtigt mit Schmerzen auf seinem Lager und mit beständigem Kampf in seinen Gebeinen."* Im 17. Vers finden wir, daß dieses geschieht, um den Übermut vom Menschen fernzuhalten. Später, in Kapitel 36, Verse 9 und 10, geschieht die Züchtigung wegen tatsächlicher Vergehungen. *„Dann macht er ihnen kund ihr Tun und ihre Übertretungen, daß sie sich trotzig gebärdeten; und er öffnet ihr Ohr der Zucht und spricht, daß sie umkehren sollen vom Frevel."* Das ist eine echte Zuchthandlung von seiten Gottes. Doch unser Brief spricht nicht einfach von diesen Züchtigungen und davon, daß es *„einen Gesandten gibt, einen Ausleger, einen aus tausend, um dem Menschen seine Geradheit kundzutun"*, der *„sich seiner erbarmen und sprechen (wird): Erlöse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre ..."* (Hi. 33, 23-24). Jetzt, als Christ, bist du ausreichend befähigt, ein solcher Gesandter zu sein. Der Christ besitzt dieses Vorrecht der Fürsprache und, wenn er mit Gott wandelt, jenen Zugang zu Ihm, um gehört zu werden in Bezug auf alles, was er bittet. Wenn du also einen Bruder sündigen und unter die Zucht Gottes geraten siehst, solltest du hingehen und dieser „Gesandter" sein – „einer aus Tausend" – für ihn. Es geht hier um Zucht und Züchtigung für Sünden; und falls die Fürsprache erfolgt, wird der Betreffende wiederhergestellt. Dazu muß jemand mit Gott wandeln, um ein solcher „Ausleger" zu sein.

„Wir wissen, daß jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt." (V. 18). Ein Mensch, der sich der Sünde hingibt, lebt nach dem Fleisch. Die neue Natur sündigt nicht. Wenn ein Erlöster sündigt, kann es nur geschehen, weil er nach dem Fleisch handelt. Falls wir im Geist wandeln, hat Satan keine Gewalt über uns. *„Der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an."*

„Wir wissen, daß wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen." (V. 19). Johannes faßt in diesen beiden Versen alles zusammen. *„Die ganze Welt liegt in dem Bösen"*, und *„wir (sind) aus Gott."* Wir übersehen Dinge, die manchmal so eindeutig zu sehen sind, um etwas von der Welt für uns zu retten. *„Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, auf daß wir den Wahrhaftigen kennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesus Christus."* (V. 20). Gott wurde in Christus geoffenbart; und wir sind in Christus. Daher haben wir einen Standort auf einem Schauplatz empfangen, der völlig außerhalb der Welt liegt. Zudem finden wir hier ein bemerkenswertes Zeugnis von der Gottheit unseres Herrn Jesus Christus. *„Wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben."* Dieser Trost ist unendlich groß; denn, wenn ich Christus gefunden habe, empfange ich Gott. Ich habe Ihn gefunden. Ich kenne Ihn. Ich weiß, was Er für mich ist. Wer den Sohn hat, hat auch den Vater. *(Ende der Auslegung)*

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 67 **Januar/Februar 2010** **12. Jahrgang**

Inhalt

„Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor dir.“	289
Mirjam oder Michal?	290
Einführender Vortrag zum 1. Thessalonicherbrief (Kap. 1-3)	292
Bemerkungen zum 2. Johannesbrief	299
Gedanken zu den Gleichnissen von Matthäus 13	301
Sommer und Winter	303
Gabe und sittlicher Charakter	304

„Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor dir.“

(Matthäus 11, 26)

Joachim Das

Obige Worte sprach unser Herr Jesus zu einer ernsten Zeit in Seinem Leben aus. Er hatte im Auftrag Gottes, *„wohltuend und heilend alle, die von dem Teufel überwältigt waren“* (Apostelgeschichte 10, 38), das Land Israel durchzogen, doch Seine Arbeit war vergeblich. In den Kapiteln 11-13 wird uns im Matthäusevangelium die große Krise geschildert. Nachdem der Herr sich bis dahin als der Messias Israels in ausreichender und legitimierender Weise präsentiert hatte und dennoch verworfen wurde, wie es im Johannesevangelium schon gleich im ersten Kapitel (V. 11) gesagt wird, spricht Er in Matthäus 13 von dem neuen Wort, das Er aussäen wollte. Wir wissen heute, daß es sich hauptsächlich auf die Zeit des Christentums und der sie kennzeichnenden Versammlung (Kirche) bezieht. Israel hatte Ihn verworfen und gab Gott sozusagen die Berechtigung, Seine seit Urzeiten verborgenen Geheimnisse (vergl. Epheser 1-3!) zu offenbaren.

Doch wir wollen uns hier auf praktische Gesichtspunkte beschränken! – Der Herr Jesus mußte jene traurigen und wehmutsvollen Worte aussprechen: *„Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethsaida! denn wenn zu Tyrus und Sidon die Wunderwerke geschehen wären, die unter euch geschehen sind, längst hätten sie in Sack und Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Tyrus und Sidon wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als euch. Und du, Kapernaum, die du bis zum Himmel erhöht worden bist, bis zum Hades wirst du hinabgestoßen werden. Denn wenn in Sodom die Wunderwerke geschehen wären, die in dir geschehen sind, es wäre geblieben bis auf den heutigen Tag.“* Unmittelbar danach lesen wir dann von Ihm: *„Zu jener Zeit hob Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor dir.“* (Matthäus 11, 21-26). Jetzt war die Zeit für jene Klage gekommen, die Jesaja (Kap. 49, 4) prophetisch von Ihm vorausgesagt hatte: *„Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verzehrt.“*

Unsere Zeilen sollen sich indessen zu unserer Belehrung und Ermunterung nicht mit der Klage beschäftigen, sondern mit der Antwort des Herrn Jesus auf diese traurigen und entmutigenden Umstände. Darin will Er uns ein Vorbild sein. Am Ende eines Jahres und zu Beginn eines neuen sind unsere Blicke häufig rückwärts gewandt, um unseren Lebensweg zu bedenken. Manches Erwünschte hat uns vielleicht das vergangene Jahr gebracht, aber auch allerlei Unerfreuliches und Enttäuschendes. Dabei wird das Erfreuliche im allgemeinen vom Unerfreulichen weit überflügelt. Es kann nicht anders sein in einer Welt wie dieser, wo Satan und das Böse herrschen und von der Gott uns zuruft: *„Dieses Land ist der Ruheort nicht.“* (Micha 2, 10). Enttäuschungen in unserem äußeren Leben sind also völlig normal für unseren Erdenwandel. Zudem muß Gott sie häufig schicken, um uns zu erziehen und für Sein

himmlisches Reich zuzubereiten und zu bewahren. (2. Timotheus 4, 18).

Dann erhebt sich indessen die Frage: Wie beantworten wir diese Mißachtung unserer Pläne und Wünsche durch Gott? Es ist schon segensreich, wenn wir bereitwillig zu Gott sagen: *„Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!“* (Lukas 22, 42). Eine solche Einstellung, wenn sie aufrichtig im Herzen wohnt und sich nicht einfach in einem Lippenbekenntnis äußert, unterscheidet sich auf jeden Fall wohltuend vom Fatalismus. Dieser – zwar ergebensvolle, aber dennoch trostlose und vielleicht sogar trotzige – Schicksalsglaube ist nicht jenes Gottvertrauen, das uns auszeichnen sollte. Er besagt mit anderen Worten: „Ich kann ja doch nichts ändern; also den Kopf eingezogen und so gut wie möglich hindurch!“ Der Trost aus dem Bewußtsein, einen himmlischen Vater zu haben, und aus einer erlebten Gemeinschaft mit unserem Herrn Jesus in den Schwierigkeiten geht dabei verloren. Die Verheißung – *„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken“* (Römer 8, 28) – bleibt unberücksichtigt.

Wie schön also, wenn wir von Herzen beten können: *„Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!“* Aber es gibt noch einen vortrefflicheren Weg. Dieser besteht nicht allein in einer unterwürfigen (vielleicht sogar nur resignierenden Schickung) in den Willen Gottes – eine eher passive Haltung –, sondern in einem aktiven, vertrauensvollen Eingehen auf die Gedanken Gottes. Daraus folgt praktische Gemeinschaft mit dem Herrn und als Endergebnis Lob und Preis für Gott. Indem wir nicht nur unser „Ja“ zu den Wegen Gottes mit uns sagen, sondern auch mit geistlicher Einsicht verstehen, daß Sein Wohlgefallen und Sein guter Wille für uns Ihn zu diesen Handlungsweisen veranlaßt, erfüllt Seine Größe und das Bewußtsein Seiner erhabenen Ratschlüsse unser Herz. Auch wenn wir vielleicht Gottes Endziele und die letzten Konsequenzen Seiner Wege nicht verstehen, vertrauen wir dennoch darauf, daß Seine Herrlichkeit und Weisheit nur Herrliches und Gutes zur Vollendung bringen kann.

Ein Beispiel hiervon erkennen wir auch in Hiob, wenn er nach schrecklichen „Schicksals“-schlägen, deren Sinn er durchaus noch nicht verstehen konnte, sagt: *„Jehova hat gegeben, und Jehova hat genommen, der Name Jehovas sei gepriesen!“* (Hiob 1, 21). Hiob wußte nicht, was das alles bedeuten sollte. Er war indessen davon überzeugt, daß Gott etwas Großes beabsichtigte, und pries Ihn schon im voraus.

Unser Herr besaß natürlich volle Einsicht in die Gedanken Gottes, als Er sagte: *„Ich preise dich, Vater. ... Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor dir.“* Wenn uns auch diese volle Einsicht fehlt, denn wir sind ja nur Menschen und nicht der Sohn Gottes, so hat der Heilige Geist in Seinem Wort, der Bibel, doch eindeutig gesagt, daß nichts auf der Erde ohne Gottes ausdrücklichen Willen geschieht. (Amos 3, 6; Matthäus 10, 29-31). So wissen auch wir, daß in unserem Leben ausschließlich das Ihm Wohlgefällige ablaufen kann; und dieses Wohlgefällige kann nur zu Seiner Verherrlichung führen. Daher geziemt uns Lob und Preis für Seine Wege mit uns, sogar wenn sie unsere menschlichen Wünsche und Sehnsüchte enttäuschen; denn, wie schon mit anderen Worten gesagt, liegt das eigentliche Teil unserer Freude, Hoffnung und Erwartung in der himmlischen Herrlichkeit Gottes.

Mirjam oder Michal?

(Miriam or Michal?)*

(2. Mose 15, 20-21; 2. Samuel 6, 16-23)

H.

Zwei Frauen, die beide in Israel eine besondere Stellung inne hatten, stehen in einem auffallenden Gegensatz zueinander und können uns als Beispiele dienen – als Wegmarken in diesen letzten Tagen. Beide standen in enger Verbindung zu einem Führer des Volkes Gottes, denn die eine war die Schwester Moses, die andere die Ehefrau Davids. Beide waren Zeuginnen der gnädigen Vorsorge Gottes für Sein Volk und Seiner Errettung desselben aus der Hand seiner Feinde. Außerdem hatten beide Grund zum Frohlocken, weil Sein auserwähltes Werkzeug zur Ausführung Seiner Absichten derjenige war, welcher jeweils den liebsten Platz in ihren Herzen einnahm – oder auf jeden Fall hätte einnehmen sollen. Die eine von ihnen erkannte ihr Vorrecht an und antwortete mit freudevoller Danksagung; die andere

* Bible Treasury N5 (1905) 259-261

versuchte mit ihren abwertenden bitteren Worten, Wermut in den Kelch der heiligen Glückseligkeit ihres Gatten zu gießen.

Als Jehova Sein auserwähltes Volk im Triumph durch das Rote Meer geführt hatte und ihre vorher gefürchteten Feinde *„tot am Ufer des Meeres"* (2. Mose 14, 30) lagen, sandten die Israeliten zusammen mit Mose als dem Leiter der Danksagung das Lied ihrer Dankbarkeit zum Himmel empor: *„Singen will ich Jehova, denn hoch erhaben ist er; das Roß und seinen Reiter hat er ins Meer gestürzt."* (2. Mose 15, 1).

Und Mirjam, die Schwester von Mose und Aaron, führte mit dem Tamburin in der Hand die Frauen in jenen Reigen, indem sie die Worte ihres Bruders wie ein Echo wiederholte und ihn und seine Mitsinger unterstützte.

Sie versuchte nicht, seine Begeisterung zu dämpfen. Sie deutete nicht an, daß er vielleicht etwas gesammelter und in seinem Wesen würdiger auftreten und besser an seine Stellung als Führer – ja, fast schon als König – denken sollte, um das Vortragen solcher Gesänge einer weniger angesehenen Persönlichkeit zu überlassen. Nein, sie nahm sogar die Worte, welche er ausgesprochen hatte, auf und sorgte dafür (zweifellos aus einem vollen Herzen), daß dieses Lied des Preises noch eine Weile anhielt. *„Singet Jehova"*, war ihr Refrain, *„singet Jehova, denn hoch erhaben ist er; das Roß und seinen Reiter hat er ins Meer gestürzt!"* (V. 21).

Es ist wahr – später gab es ein Ereignis, bei dem Mirjam die Ehrerbietung vergaß, die sie der von Gott verordneten Stellung und dem edlen Charakter ihres jüngeren Bruders gegenüber schuldig war. Sie schloß sich Aaron an, indem sie eine eifersüchtige und aufrührerische Sprache gegen ihn führte. Wir dürfen aber wohl gefahrlos sagen, daß jene traurige Episode eine Ausnahme in der allgemeinen Grundhaltung ihres Lebens darstellt; denn der Heilige Geist spricht von ihr als der Prophetin. (V. 20). Zudem verbindet Er ihren Namen in ehrenvoller Weise mit denen ihrer Brüder als Führer des auserwählten Volkes Gottes. (Micha 6, 4).

Einige hundert Jahre später erhielt eine andere Frau in erhabener Stellung die Gelegenheit – nicht ihrem Bruder, sondern – ihrem Gatten zu helfen und ihn zu ermutigen in seinen Ausführungen der Dankbarkeit vor dem Gott, der ihn und sein Volk errettet und gesegnet hatte. Wie nutzte sie diese Gelegenheit?

David brachte nach vielen Jahren der Abwesenheit die Lade Gottes an ihren rechtmäßigen Platz in Jerusalem, der *„Stadt des großen Königs."* (Psalm 48, 2). Sein Herz war von Dankbarkeit und Lob erfüllt. So legte er seine königlichen Prachtgewänder ab und kleidete sich einfach in ein leinenes Ephod. Indem er vor Jehova mit aller Kraft tanzte, machte er seiner Freude Luft und vereinigte sich mit ganz Israel in seinem Jauchzen.

Was ist mit seiner Frau Michal? – Als sie aus ihrem Fenster schaute, sah sie diese i n i h r e n A u g e n unziemliche Entblößung; und mit einem kalten Herzen, das völlig unberührt blieb von den feurigen Gefühlen im Herzen Davids, verachtete sie heimlich ihren einst so heiß geliebten Gatten. Nachdem die Bundeslade im Triumph in die Stadt gebracht und *„innerhalb des Zeltes, das David für sie aufgeschlagen hatte"*, aufgestellt war, *„opferte (David) Brandopfer und Friedensopfer vor Jehova."* Das war bei David keine gefühlsbetonte Freude aus der menschlichen Natur; sie hatte ihre feste Grundlage in dem Vorschatten des Opfers Christi. Er wußte: Jede andere Freude war nichts wert und flüchtig.

Nachdem er Gott, dem Geber alles Guten, gedankt hatte, wandte er seine Aufmerksamkeit Gottes Volk zu: *„(Er) segnete das Volk im Namen Jehovas der Heerscharen"* und sorgte auch großzügig für seine zeitlichen Bedürfnisse. Als sein öffentlicher Dienst vorüber war, vergaß er keineswegs seine häuslichen Beziehungen, sondern kehrte zurück, *„um sein Haus zu segnen."*

Doch welch eine Begrüßung begegnete ihm an der Tür? Kam Michal, seine Frau, heraus und ihm entgegen wie die Tochter Jephthas *„mit Tamburinen und mit Reigen"* ? (Richter 11, 34). Waren ihre Lippen wie Mirjams erfüllt mit Liedern zum Lob Jehovas? Oder falls eine solche öffentliche Zurschaustellung in jenen späteren Tagen vielleicht bei einer Königin nicht mehr zeitgemäß war – kam sie wenigstens heraus, um ihren Gatten mit Worten liebender Teilnahme und Beglückwünschung zu empfangen? Ach, nein! Statt Reue über ihre Gefühle des Mißfallens zu empfinden,

die in ihr beim Einzug Davids in die Stadt aufstiegen, hatte sie diese indessen weiter genährt. Jetzt brachen sie in bitteren, spöttischen Worten aus ihr hervor – unwürdig einer Frau, Gattin und Königin und noch unwürdiger einer Frau, welche die Gattin des Mannes nach dem Herzen Gottes war. (1. Samuel 13, 14; Apostelgeschichte 13, 22).

„Wie hat der König von Israel sich heute verherrlicht!“, rief sie voller Sarkasmus aus. Davids leinenes Gewand und sein priesterliches Ephod waren in ihren Augen verächtlich. Nur die königlichen Gewänder hatten für sie Wert. Den K ö n i g vermochte sie zu achten, aber nicht den A n b e t e r; und zweifellos gab es für jedes Auge außer dem des Glaubens etwas Lächerliches und Unschickliches in der Szene, von der sie gerade Zeugin war: Ein König tanzte, sprang und jauchzte in Gegenwart seiner Untertanen!

Doch Davids Antwort stellte alles klar. Er tat es *„v o r J e h o v a.“* Ja, das war das Geheimnis seiner Selbstvergessenheit. In seinen Augen hatte er nicht vor seinem Volk so gehandelt, sondern vor Jehova. Vor seinem Volk war es ohne Zweifel ganz richtig, königliche Kleider zu tragen und sich mit Würde zu bewegen – kurz gesagt zu zeigen: Jeder Zoll ein König! In der Gegenwart Jehovas hingegen und bei jenem besonderen Anlaß der Danksagung war er eher ein Anbeter als ein König. Nicht die prachtvolle Staatsrobe geziemte ihm, sondern das einfache leinene Gewand und das priesterliche Ephod.

Das war jedoch ein Geheimnis, von dem *„Michal, die Tochter Sauls“*, nichts verstand. Als David früher Gottes Geboten nicht gehorcht hatte und die Bundeslade auf einem neuen Wagen hatte fahren lassen, anstatt daß sie von den Leviten getragen wurde, lesen wir nicht, daß Michal noch irgend jemand sonst einen Anlaß zum Tadel fand. Aber j e t z t, als er seinen Fehler bereut hatte und in voller Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes handelte, erregte Satan sofort einen Widersacher gegen ihn, und sogar in seinem eigenen Haus.

Liegt darin für uns keine Belehrung? Fügen wir voller Freude unsere Stimmen dem Chor des Preises hinzu, der zu unserem Gott aufsteigt? Helfen und ermutigen wir, auch wenn uns selbst vielleicht ein besonderer tätiger Dienst verwehrt ist, Gottes Knechte durch unsere liebevolle Teilnahme oder wirken wir dämpfend durch Kälte und Lauheit in uns selbst? Gießen wir kaltes Wasser in den Lobgesang und die Arbeiten anderer, in deren Herzen ein größerer Reichtum an Liebe und Dankbarkeit wohnt als bei uns?

Sind wir Mirjams oder Michals?

Einführender Vortrag zum 1. Thessalonicherbrief *

William Kelly
(1821-1906)

Es ist von ganz besonderer Bedeutung, die Thessalonicherbriefe zu untersuchen – vor allem den ersten, da es sich tatsächlich um den ersten Brief handelt, den der Apostel geschrieben hat. So wie es sich um Paulus‘ ersten Brief handelt, so sehen wir auch diese Versammlung in der ersten Frische ihres Glaubens und in dem Ertragen nicht geringer Leiden um Jesu willen. Diese Tatsachen haben dem ersten Brief eine eigene Färbung mitgeteilt. Außerdem erfahren wir, daß gerade jene Wahrheit, welche diese Versammlung ganz besonders kennzeichnete, nämlich das ständige Warten auf den Herr Jesus, vom Feind in einen Anlaß für Gefahr verwandelt wurde. So ist es ständig. Was immer Gott der Kirche (Versammlung) bevorzugt gegeben hat, was immer Er zu irgend einer Zeit in der Kirche in auffallender Weise offenbart – wir müssen davon ausgehen, daß Satan es mit aller Sorgfalt zu entkräften oder untergraben sucht. Wir würden *à priori* † voraussetzen, daß jede für die Kirche kennzeichnende Wahrheit ein Gegenstand ist, an dem die Kinder Gottes bevorzugt eifrig und streng festhalten und zu dem sie sich vereinigen. Zweifellos sind sie vor allem für jene verantwortlich. Doch gerade aus diesem Grund sind solche Wahrheiten ein beständiges Ziel für anhaltende und geschickte Angriffe Satans.

Nun zeigen uns diese Briefe (denn tatsächlich

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970.

† „à *priori*“ (lat.): philosophischer Begriff, der hier „ohne weitere Beweise“ bedeutet. (Übs.).

offenbaren beide dieselbe Wahrheit, nur von unterschiedlichen Seiten aus gesehen, indem sie die Erlösten gegen die verschiedenen Versuche schützen, mit denen der Feind jene schädigen will) schon an der Oberfläche in großer Fülle die Hoffnung des Christen und das, was jene begleitet und aus ihr folgt. Andererseits beschränkt sich der Geist Gottes keinesfalls überall auf dieses e i n e Thema; denn indem wir die Wahrheit in ihrer Fülle in Christus annehmen, begegnen wir auch den großen Grundelementen des Christentums. Gleichzeitig erkennen wir den anziehenden Zustand der Gläubigen in Thessalonich, der durch die Hoffnung bewirkt wurde, die sie belebte, und durch die Wahrheit im allgemeinen, welche im Licht dieser Hoffnung gesehen wird.

Kapitel 1

Der Apostel schreibt an sie in einer Weise, die ihren Glauben stärkt. *„Paulus und Silvanus und Timotheus der Versammlung der Thessalonicher in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus."* (V. 1). Damit will er keineswegs irgendeinen großen Fortschritt oder irgendeinen hohen geistlichen Zustand von seiten der Gläubigen vorstellen, wie verschiedentlich aus diesen Worten geschlossen wurde, sondern eher das Gegenteil. Es war der noch kindliche Zustand der Versammlung von Thessalonich, welcher anscheinend diese Art der Anrede durch den Apostel veranlaßte. So wie ein Säugling in einer Familie ein besonderer Gegenstand der Anteilnahme für einen Vater ist – insbesondere wenn ihn Gefahr umgibt –, so ermuntert der Apostel die Kirche der Thessalonicher, indem er davon spricht, daß sie in Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus sind. (Vergl. Johannes 10, 28-29!). Sie werden als Kinder gesehen, und zwar nicht in dem Sinn, daß sie als Wiedergeborene Kinder Gottes sind, sondern als Kleinkinder. So betrachtet der Heilige Geist die Versammlung der Thessalonicher. Als Beweis für die Richtigkeit unserer Anschauung sei angemerkt, daß zu jener Zeit offensichtlich in ihrer Mitte noch keine ordnungsgemäße Aufsicht bestanden hat. Wir lesen keinen Hinweis auf eingesetzte Älteste, genauso wenig wie bei den Korinthern. Sie zeigten nicht wenig Kraft; gleichzeitig trug diese Versammlung noch den Stempel der Jugend. Der frische Strom der Zuneigung füllte ihre Herzen; und der Glanz der Wahrheit war sozusagen gerade erst über ihren Seelen aufgegangen. Dieses und einiges mehr von gleicher Art kann leicht aufgespürt werden. Außerdem finden wir hier eine anschauliche Lektion, wie mit dem Eingang von Irrtum und der Gefahr, welche die Kinder Gottes bedroht, umgegangen werden sollte, vor allem unter solchen Erlösten, die im gemeinsamen Glauben noch recht unausgeprägt sind.

Nach seinem Gruß dankt der Apostel, wie üblich, Gott für sie alle, indem er an sie in seinen Gebeten denkt. *„Indem wir euer erwähnen in unseren Gebeten, unablässig eingedenk eures Werkes des Glaubens und der Bemühung der Liebe und des Ausharrens der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus, vor unserem Gott und Vater."* (V. 2-3). Von Anfang an erkennen wir die in hohem Maß praktische Form, welche die Wahrheit hier einnimmt. So muß es tatsächlich immer sein, wo wir die Sorge und Wirksamkeit des Heiligen Geistes finden. Keine Wahrheit wurde gegeben, welche nicht das Herz formen und die Schritte der Erlösten leiten sollte, sodaß daraus ein lebendiger und fruchtvoller Dienst für Gott hervor strömt. Das war der Fall auch bei den Thessalonichern. Ihr Werk war das Werk des Glaubens; die Quelle ihrer Bemühung (Arbeit) war Liebe; und darüber hinaus hatte sich ihre Hoffnung als solche erwiesen, die ihre göttliche Kraft durch die Stärke des Ausharrens inmitten von Anfechtungen zeigt. Wie gesagt wird, war es wirklich die Hoffnung auf Christus selbst – *„Ausharrens der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus, vor unserem Gott und Vater."* Folglich wurde, wie wir sehen, alles im Gewissen vor Gott beachtet; denn das ist die Bedeutung des Ausdrucks *„vor unserem Gott und Vater."*

Diese Tatsachen gaben der Seele des Apostels volles Vertrauen ihretwegen, da sie Zeugen ungeteilten Herzens waren, und zwar nicht nur in Bezug auf die Wahrheit, sondern auch in Bezug auf Christus, den Herrn. *„Denn unser Evangelium"*, schreibt er, *„war nicht bei euch im Worte allein, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geiste und in großer Gewißheit, wie ihr wisset, was wir unter euch waren um euretwillen."* (V. 5). Der Apostel vermochte unbeschwert und frei zu ihnen reden. Den Korinther konnte er sein Herz nicht auf diese Weise öffnen. Unter ihnen war so viel fleischliches Prahlen, daß der Apostel zu ihnen nur mit großer Zurückhaltung sprach. Hier ist es anders. Da in ihren Herzen und Wegen sich brennende Liebe fand, konnte der Apostel auch aus einer solchen Liebe heraus reden; denn sicherlich

war die Liebe auf seiner Seite keinesfalls kleiner. Darum konnte er sich mit Freude über das aussprechen, was vor ihm stand, nämlich die Art und Weise, wie das Evangelium zu ihnen gekommen war. Das ist in den Wegen Gottes von nicht geringer Bedeutung. Wir sollten niemals unberücksichtigt lassen, auf welche Weise Gott sich sowohl mit einzelnen Seele als auch mit Erlösten insgesamt an einem bestimmten Ort beschäftigt; denn alles ist von Gott. Die Wirkung eines Verfolgungssturms, welcher die Einführung des Evangeliums begleitet, kann nicht ohne Einfluß auf die Charakterbildung der Gläubigen bleiben, welche die Wahrheit annehmen. Zudem würde die Handlungsweise Gottes zu jener Zeit – insbesondere in dem Träger jener Botschaft – sich den Umständen anpassen, um dem Evangelium eine solche Richtung zu geben, daß sie zur Verherrlichung und zum Preis des Herrn ausschlägt. Ich zweifle daher nicht daran, daß die Aufnahme, die der Apostel unter ihnen fand, die jenen Empfang begleitenden bemerkenswerten Umstände und der Glaube und die Liebe in ihnen, welche sofort erprobt wurden, alle ihre Quelle in Gottes guter Lenkung finden. Diese Erprobung des Glaubens gehört natürlich zum Erlösten; aber zu jenem besonderen Zeitpunkt stellte sie nichtsdestoweniger in einem bemerkenswerten Grad sofort den jungen Glauben der Thessalonicher auf die Probe. Dadurch sollten auch jene in ihren Schwierigkeiten gekräftigt und zubereitet werden, die in zukünftigen Zeiten demselben Glauben folgen und im Namen desselben Herrn zu leiden und standzuhalten haben. Kein Beispiel war dazu geeigneter als das der Thessalonicher.

Der Apostel zögert demnach nicht zu schreiben: *„Ihr seid unsere Nachahmer geworden und des Herrn, indem ihr das Wort aufgenommen habt in vieler Drangsal mit Freude des Heiligen Geistes, sodaß ihr allen Gläubigen in Macedonien und in Achaja zu Vorbildern geworden seid.“* (V. 6-7). Das galt so eindeutig, daß der Apostel dafür keinen Beweis anführen mußte. Sogar die „Welt“ wunderte sich, wie das Wort Gottes unter diesen Thessalonichern wirkte. Die Menschen waren davon beeindruckt; und was die Menschen außerhalb der Versammlung vor allem verwunderte, war, daß sie nicht nur ihre Götzenbilder aufgaben, sondern außerdem hinfort nur noch dem e i n e n lebendigen und wahren Gott dienten und Seinen Sohn aus dem Himmel erwarteten. Das war ihr Zeugnis – und es war ungewöhnlich strahlend. Aber tatsächlich besteht das Geheimnis der Freude an der Wahrheit sowie auch ihrer Annahme in der Einfalt des Herzens; und wir werden stets finden, daß letztere ein sicheres Zeichen von der Kraft Gottes in der Seele durch Sein Wort und Seinen Geist darstellt. Denn zwei Dinge kennzeichnen die göttliche Belehrung: Auf der einen Seite wahre Einfalt, auf der anderen jene Bestimmtheit, welche dem Christen die innere Überzeugung gibt, daß das, was er hat, die Wahrheit Gottes ist. Es wäre vielleicht zuviel verlangt, jetzt schon von den Thessalonichern eine volle Ausbildung, bzw. größere Entfaltung, einer solchen genauen Erkenntnis zu erwarten. Wir dürfen indessen sicher sein, daß dort, wo schon am Anfang wahre Einfalt vorliegt, eine Bestimmtheit im Urteil bald folgen wird. Einige Kennzeichen dieser Art werden wir zu unserer Belehrung bald finden; und ich hoffe, darauf einzugehen, wenn sie vor uns treten.

Aber zuerst sollten wir besonders beachten, daß die erste Schilderung von ihnen in Bezug auf das Kommen des Herrn einfach in der Erwartung des Sohnes Gottes vom Himmel bestand. Es ist gut, diesem Ausdruck nicht größere Bedeutung zuzumessen, als er in sich trägt. Es scheint mir, daß nicht mehr gezeigt werden soll als die allgemeine Haltung eines Christen Ihm gegenüber, den er vom Himmel erwartet. Das ist die einfache Tatsache, daß sie denselben Heiland erwarteten, der schon einmal gekommen war und den sie kannten – jenen Jesus, der für sie starb und von den Toten auferweckt wurde, ihren Erlöser vor dem kommenden Zorn. So warteten sie also darauf, daß dieser mächtige und gnädige Heiland aus dem Himmel herabkommt. Wie Er kommen würde, wußten sie nicht. Über die Ergebnisse Seines Kommens wußten sie ein wenig. Natürlich wußten sie nichts über den Zeitpunkt; diesen kennt kein Mensch. Er befindet sich sozusagen in den Händen unseres Gottes und Vaters. Doch sie warteten, wie es Kindlein zustand, nach Seinem eigenen Wort auf den Herrn. Ich bin überzeugt, daß sie zu jener Zeit noch nicht einmal wußten, ob Er sie mit sich in den Himmel zurücknehmen oder sofort Sein Königreich unter dem Himmel aufrichten würde.

Daher erscheint mir die Ansicht ein Irrtum zu sein, welche diesem Text die Lehre entnimmt, daß Christus notwendigerweise kommen muß, um Erlöste in den Himmel zu holen. Unsere Bibel-

stelle läßt die Frage nach Ziel, Handlungsweise und Ergebnis vollkommen offen. Manchmal finden wir, daß wir der Heiligen Schrift in ähnlicher Weise Zwang antun. Seien wir jedoch versichert, daß wahre Weisheit darin besteht, aus der Schrift nur das zu entnehmen, was sie ausdrücklich mitteilen will. Es ist viel besser, zumal wenn es sich um nur wenige Schriftstellen handelt, ihren wahren Inhalt zu untersuchen. Wir werden schnell heraus finden, wie wichtig es ist, nicht aus einer bestimmten Absicht heraus Bibelzitate anzuhäufen, sondern vielmehr von Gott den von Ihm beabsichtigen Sinn einer jeden Schriftstelle zu erforschen. Alles, was der Apostel hier beabsichtige, war, die Erlösten in Thessalonich daran zu erinnern, daß sie auf das Kommen desselben Befreiers aus dem Himmel warteten, der tot war und auferstanden ist. Es ist verständlich, daß die Darstellung Seines Kommens im Charakter des Sohnes Gottes in einer geistlichen Gesinnung höhere Gedanken hervorruft. So wird es wahrscheinlich später auch bei den Empfängern des Briefes gewesen sein. Ich spreche indessen nur von dem, was im Zusammenhang mit ihrer kürzlichen Bekehrung wichtig ist. Das ist die einfache Wahrheit, daß die göttliche Person, welche sie liebte und für sie gestorben war, aus dem Himmel zurückkommen wird. Auf welche Weise das geschieht und die Folgen des Kommens hatten sie noch zu lernen. Sie warteten auf Ihn, dessen Liebe für sie sich als tiefer erwiesen hatte als Tod und Gericht. Wie konnten sie anders, als Ihn lieben und auf Ihn warten?

Das

2. Kapitel

verfolgt als Gegenstand den Dienst des Apostels in Verbindung mit ihrer Bekehrung weiter. Er hatte sie nicht verlassen, nachdem sie zur Erkenntnis Christi geführt worden waren; denn er hatte unter ihnen gearbeitet. *„Denn ihr selbst wisset, Brüder, unseren Eingang bei euch, daß er nicht vergeblich war; sondern nachdem wir in Philippi zuvor gelitten hatten und mißhandelt worden waren, wie ihr wisset, waren wir freimütig in unserem Gott, das Evangelium Gottes zu euch zu reden unter großem Kampf.“* (V. 1-2). Der Apostel war in ausharrendem Glauben voran geschritten, ohne sich durch die Folgen stören zu lassen. Er ließ sich nicht vom Evangelium abwenden. Es hatte ihm Schwierigkeiten gebracht; er hatte jedoch ausgeharrt. *„Denn unsere Ermahnung“*, schreibt er, *„war nicht aus Betrug, noch aus Unreinigkeit, noch mit List; sondern so, wie wir von Gott bewährt worden sind, mit dem Evangelium betraut zu werden, also reden wir, nicht um Menschen zu gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft. Denn niemals sind wir mit einschmeichelnder Rede umgegangen, wie ihr wisset, noch mit einem Vorwande für Habsucht, Gott ist Zeuge; noch suchten wir Ehre von Menschen, weder von euch, noch von anderen, wiewohl wir als Christi Apostel euch zur Last sein konnten.“* (V. 3-6).

Hier erkennen wir, wie gänzlich sein Dienst über den gewöhnlichen Beweggründen von Menschen stand. Er suchte nicht sich selbst. Es ging ihm nicht um Selbsterhöhung oder irdischen persönlichen Gewinn, noch gab es auf der anderen Seite ein Ausleben von Leidenschaften – seien sie grob oder verfeinert. Nichts von diesen Dingen fand einen Platz in seinem Herzen, wofür er sich feierlich auf Gott berufen konnte. Der Thessalonicher eigenes Gewissen mußte es bezeugen. Doch darüber hinaus hatten Liebe und zartfühlende Sorge ihretwegen in ihm gewirkt. *„Wir sind in eurer Mitte zart gewesen, wie eine nährende Frau ihre eigenen Kinder pflegt. Also, da wir ein sehnliches Verlangen nach euch haben, gefiel es uns wohl, euch nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser eigenes Leben mitzuteilen, weil ihr uns lieb geworden waret.“* (V. 7-8). Was für ein Bild gnädiger Anteilnahme für Seelen – und das nicht in Ihm, der die Fülle der göttlichen Liebe war, sondern in einem Menschen von gleichen Gefühlen wie wir! Auch wenn wir für Vollkommenheit immer und ausschließlich auf Christus blicken müssen, ist es doch gut für uns, das Leben und die Liebe Christi in einem Mann zu sehen, der mit denselben Übeln zu kämpfen hatte, die auch wir in unserer Natur mit uns tragen.

Hier sehen wir also das liebliche Bild der Gnade des Apostels, indem er über diese jungen Christen wacht; und das zeigt sich in zwei Formen. Zuerst, als sie sich im Zustand eines Kleinkindes befanden, nährte er sie wie eine Amme. Nachdem sie indessen ein wenig herangewachsen waren, setzte er seinen Dienst fort: *„Nacht und Tag arbeitend, um niemand von euch beschwerlich zu fallen, haben wir euch das Evangelium Gottes gepredigt. ... Gleichwie ihr wisset, wie wir jeden einzelnen von euch, wie ein Vater seine eigenen Kinder, euch ermahnt und getröstet“* haben. (V.

9-11). So wie sie geistig voran kamen, wechselte der Charakter des Dienstes entsprechend ihrem Bedürfnis. Es war jedoch dieselbe Liebe, welche sie wie ein Vater ermahnte, die vorher wie eine Amme für sie gesorgt hatte. Das mag das *beau idéal** eines wahren Hirten sein. Es ist aber auch das Bild eines wahren Apostels Christi, eines Paulus unter den Thessalonichern, dessen einziges Verlangen darin bestand, das letztere Gottes würdig wandelten, der sie zu Seinem Reich und Seiner Herrlichkeit berufen hatte. *„Darum danken wir auch Gott unablässig, daß, als ihr von uns das Wort der Kunde Gottes empfinget, ihr es nicht als Menschenwort aufnahmet, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort, das auch in euch, den Glaubenden, wirkt."* (V. 13).

Danach folgt eine Skizzierung jener Leiden, welche der Glaube – früher oder später – nach sich ziehen muß. Paulus hatte sie ermahnt, würdig des Gottes zu wandeln, der sie mit dem Ausblick auf die unsichtbaren und ewigen Dinge ermunterte. Genauso wünschte er jetzt, daß sie durch Beständigkeit und Ausdauer bewiesen, daß es Gottes Wort war, welches so machtvoll in ihnen wirkte trotz allem, was Menschen ihnen zufügen konnten. *„Denn, Brüder, ihr seid Nachahmer der Versammlungen Gottes geworden, die in Judäa sind in Christo Jesu, weil auch ihr dasselbe von den eigenen Landsleuten erlitten habt, wie auch jene von den Juden, die sowohl den Herrn Jesus als auch die Propheten* [hier steht nicht „ihre eigenen Propheten", sondern *„die Propheten"*]† *getötet und uns durch Verfolgung weggetrieben haben, und Gott nicht gefallen und allen Menschen entgegen sind, indem sie uns wehren, zu den Nationen zu reden."* (V. 14-16). Welch ein Gegensatz zur Gnade Gottes! Jenes Volk mit dem glanzvollen Vorrecht der [göttlichen; Üb.] Religion konnte nicht ertragen, daß das Evangelium zu den verachteten Heiden, ihren Feinden, ausging. Doch warum waren sie in dieser Hinsicht auf einmal so empfindsam, da sie selbst dem Evangelium nicht glaubten? Woher kam jene plötzliche Anteilnahme am geistlichen Wohlbefinden der Heiden? Was veranlaßte diesen unermüdlichen Eifer, andere von dem Evangelium fern zu halten, das sie selbst verschmähten? Falls das Evangelium nach ihrem an den Tag gelegten Urteil so vernunftwidrig, unmoralisch und wertlos ist, wie kam es, daß sie keine Mühe scheuten, die Leute gegen dasselbe einzunehmen und seine Prediger zu verfolgen? Im allgemeinen handeln die Menschen nicht so. Sie stellen sich nicht so grimmig und anhaltend gegen etwas, das ihr Gewissen nicht schmerzt. Wir verstehen jene Feindschaft jedoch, wenn wir in ihnen ein Gefühl von etwas Gutem voraussetzen, das sie hingegen nicht bereit waren, für sich selbst nutzbar zu machen. Das rebellische Herz verschafft sich dann Luft in unversöhnlichem Haß, wenn es sieht, wie dieses Gute zu anderen geht, die es vielleicht sogar freudig aufnehmen. Der Mensch ist immer ein Feind, ein beharrlicher Gegner Gottes, und ganz besonders ein Feind Seiner Gnade. Aber vor allem ist es der religiöse Mensch – wie der Jude und jeder Mensch mit einer gewissen Kenntnis überlieferter Wahrheit –, welcher die Handlungsweisen Gottes in Seiner machtvollen Gnade – hier und überall – äußerst schmerzhaft empfindet.

So zeigt uns also der Apostel Personen als Ziele des Evangeliums sowie die beständige Anteilnahme der Christen an der Gnade im Gegensatz zu jenen, welche hindern wollten, weil sie die Gnade Gottes haßten. Jetzt schreibt er den Thessalonichern auch von seinen liebevollen Wünschen, die nicht abnahmen, weil er nicht bei ihnen war. Das Gegenteil war der Fall. *„Wir aber, Brüder, da wir für kurze Zeit von euch verwaist waren, dem Angesicht, nicht dem Herzen nach, haben uns umsomehr befleißigt, euer Angesicht zu sehen, mit großem Verlangen."* (V. 17). Nichts ist so voller Wirklichkeit auf der Erde wie die Liebe Christi, welche durch den Heiligen Geist in einem Christen hervorgerufen wird. *„Deshalb wollten wir zu euch kommen, (ich, Paulus, nämlich), einmal und zweimal, und der Satan hat uns verhindert."* (V. 18). In Satan, dem großen persönlichen Feind, ist in einem gewissen Sinn die Wirklichkeit des Bösen, so wie in Christus die des Guten. Vergessen wir dieses nicht!

Auf der anderen Seite – was ist eine Ermutigung für leidende Liebe und die Mühe auf dem Weg? *„Wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder Krone des Ruhmes?"* (V. 19). Bezüglich des wahren Dienstes in der Gnade Christi sind die Umstände von geringer Bedeutung. Schwierigkeiten zeigen nur, wie sehr dieser Dienst über den Umständen steht. Leibliche An- oder Abwe-

* „schönes Ideal" (franz.)

† So in der englischen „Authorized Version" („King-James-Bible"); vergl. auch ältere Ausgaben der „Lutherbibel"! (Üb.).

senheit sind nur eine Erprobung. Leiden prüfen seine Kraft. Eine örtliche Trennung gibt Raum für seine Entfaltung hinsichtlich Abwesender. Der unfehlbare und allein angemessene Trost liegt in der Gewißheit, daß diejenigen, welche dienen, und jene, welchen gedient wurde, an dem Tag, an welchem aller Widerstand vergangen ist, sich an derselben himmlischen Tafel vereinigen. Dort werden alle Früchte wahren Dienstes in der Freude unseres Herrn genossen – handle es sich um die Tätigkeit einer Amme oder eines Vaters, der solche ermahnte, die schon in der Wahrheit herangewachsen waren. Die Apostel und ihre Gefährten in der Arbeit waren bereit, auf die Belohnung für ihre liebende Aufsicht, die sie über die Erlösten Gottes ausübten, zu warten.

Kapitel 3

Aber diese Erwartung hemmte nicht im geringsten die zarte Anteilnahme des Apostels an denen, die durch irgendwelche besonderen Leiden niedergedrückt wurden; denn das Christentum ist weder verträumt noch gefühlsselig, sondern sehr wirksam in seiner Kraft, sich jedem Bedürfnis anzupassen. Es ist eine echte Befreiung von allen wirklichkeitsfremden Vorstellungen – sei es auf seiten der Vernunft, sei es der Phantasie in den Dingen Gottes. Der Aberglaube hat seine Gefahren, aber ebenso auch der Dogmatismus* des reinen Intellekts. Die Heilige Schrift erhebt den Gläubigen über beide Schwierigkeiten. Dennoch zeigt der Apostel, welche Besorgnis er bezüglich der Thessalonicher hegte. Er bezweifelte keinesfalls das wachsame Auge des Herrn. Nichtsdestoweniger war sein ganzes Herz ihretwegen in Bewegung. Da er nicht selbst reisen konnte, sandte er Timotheus; und er freute sich sehr über den guten Bericht, welchen er durch letzteren erhalten hatte. Paulus hatte nämlich befürchtet, daß sie durch die große Woge der Schwierigkeiten, die über sie hinweg brandete, erschüttert worden waren. Zweifellos waren sie in einem gewissen Maß darauf vorbereitet; denn er hatte ihnen mitgeteilt, als er noch bei ihnen weilte, daß sie zum Erdulden solcher Drangsale *„gesetzt"* sind.

Wie erfreut war jetzt sein Geist, als er erfuhr, daß der Versucher keinen Erfolg gehabt hatte! Timotheus war mit guten Nachrichten hinsichtlich ihres Glaubens und ihrer Liebe zurückgekehrt. Trotz allem hatten sie den Apostel allezeit in gutem Andenken, *„indem euch sehr verlangt, uns zu sehen, gleichwie auch uns euch."* (V. 6). Die Liebe war immer noch brennend – wie in ihm, so auch in ihnen. *„Deswegen, Brüder, sind wir in all unserer Not und Drangsal über euch getröstet worden durch euren Glauben; denn jetzt leben wir, wenn ihr feststehet im Herrn."* (V. 7-8). Aber inmitten der Danksagung flehte er für sie.

Wir können in diesem Brief insbesondere zwei Gebete erkennen. Das erste steht am Ende von Kapitel 3, das zweite am Ende des letzten Kapitels. Das erste enthält mehr oder weniger einen Rückblick auf den Eingang des Evangeliums unter den Erlösten in Thessalonich und den Dienst des Apostels selbst. Dieser Dienst sollte die Thessalonicher natürlich zur Nachahmung anregen in Bezug auf den wahren Charakter und die Ausführung der Arbeit für den Herrn im Umgang mit allen Menschen. Paulus verbindet ihn innig mit Gebet in Blick auf folgendes Ziel: *„Unser Gott und Vater selbst aber und unser Herr Jesus richte unseren Weg zu euch. Euch aber mache der Herr völlig und überströmend in der Liebe gegeneinander und gegen alle (gleichwie auch wir gegen euch sind), um eure Herzen tadellos in Heiligkeit zu befestigen vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen seinen Heiligen."* (V. 11-13).

Hier finden wir sofort klare Richtungsweisung für unsere Gedanken, und zwar in mehr als nur einer Weise. Paulus betet nicht, daß sie in Heiligkeit befestigt sein möchten, damit sie einander lieben können. Statt dessen bittet er darum, daß sie in Liebe überströmen, damit sie in Heiligkeit befestigt seien. Liebe geht immer der Heiligkeit voraus. Das beginnt mit der Bekehrung – am Anfang des Werkes in der Seele – bis zum letzten Augenblick. Was das Herz zuerst zu Gott emporhebt, ist ein schwaches Gefühl von Seiner Liebe in Christus. Ich will jetzt nicht von der Liebe Gottes sprechen, welche durch den Heiligen Geist, der uns gegeben wird, in unsere Herzen leuchtet. In dem ersten Fall gibt es noch keine Kraft, um in der göttlichen Liebe zu ruhen – kein Überströmen der Liebe. Doch es gibt wenigstens eine Hoffnung auf Liebe – auch wenn sie noch so schwach ist. Dabei mag es sich einfach nur um den Gedanken handeln, daß *„Überfluß an Brot"* vorhanden ist für jeden „verlorenen Sohn", der

* Dogmatismus = unkritische Behauptung von Lehrsätzen (Üb.).

im Haus des Vaters seine Zuflucht sucht. (Lukas 15). Wenn wir auf Gott und Christus blicken und die Gnade, welche den Ratschlüssen des Vaters und dem Werk des Sohnes entsprechen, ist das zugegebenermaßen ein dürftiger Maßstab. Die Hoffnung auf die Stellung eines Knechtes in einem solchen Haus ist armselig. Dennoch ist ein solcher Stand in den Augen eines Sünders, dessen Augen durch Selbstsucht und Befriedigung seiner Lüste und Leidenschaften verdunkelt und verengt sind, kein geringes Teil. Und ist die Sünde in jeder Form nicht Selbstsucht? Wir wissen, wie dieselbe das Herz verschließt und jede Erwartung von Güte in anderen zerstört. Die Gnade Gottes indessen bewirkt – wenn auch vielleicht zuerst als winzigen Funken, trotzdem handelt es sich um einen Anfang – das, was wirklich groß, gut und ewig ist, und facht dieses dann zur vollen Flamme an. Folglich macht sich der „verlorene Sohn", wie wir lesen dürfen, von dem fernen Land auf, weil er sonst keine Ruhe finden kann. Nichtsdestoweniger lag auf der Seite des Vaters unvergleichlich mehr Entschiedenheit vor, ihm entgegenzugehen, wie wir gut wissen; denn es war nicht der Sohn, welcher zum Vater l i e f, sondern der Vater zum Sohn. So ist es immer. Es ist dasselbe wahre Wirken der Liebe, wie schwach es anfangs auch zu sehen sein mag, das den Sünder von seinem elenden Sündenbett aufweckt. Niemand könnte letzteres Ruhe nennen. Liebe stört ihn auf aus den schuldigen Träumen des Todes. Auf der anderen Seite ist es die Fülle der Liebe, welche einem Herzen erlaubt, in die Reichtümer der Gnade gegen uns einzutreten, indem sie nicht einfach ein Pfand dieser Reichtümer aufleuchten läßt, sondern diese selbst in unser Herz senkt. Diese Heiligkeit bewahrt nicht nur in den Wünschen, sondern wirklich und tiefgehend, den Frieden in Liebe.

Es ist jetzt natürlich nicht meine Aufgabe, den wunderbaren Weg zu entfalten, auf welchem sich diese Liebe an uns erweist. Ich beabsichtige auch nicht, denn es ist hier nicht nötig, mein eigentliches Thema zu verlassen, um von der Offenbarung dieser Liebe in Christus zu sprechen. Letztere ist die Liebe, welche Gott erwiesen hat, indem Er uns, als wir noch Sünder waren, mit Sich selbst durch den Tod Seines Sohnes versöhnt hat, sodaß wir sogar in Ihm frohlocken dürfen durch unseren Herrn Jesus Christus. Doch ich bestehe darauf, daß alle praktische Heiligkeit eine Frucht der Liebe ist, welcher sich das Herz übergeben hat und welche es in Einfalt annimmt und völlig genießt. Das gilt also für eine Seele, die ausschließlich die Gnade Gottes kennen lernen möchte.

Hier verlangt der Apostel auf das Bestimmteste ihr Wachstum in Heiligkeit und betet für sie, auf daß sie würden *„überströmend in der Liebe gegeneinander und gegen alle (gleichwie auch wir gegen euch sind), um eure Herzen tadellos in Heiligkeit zu befestigen."* Auch die Art und Weise, in welcher diese Ermahnung hier mit dem Kommen Christi verbunden wird, ist bemerkenswert. Paulus setzt voraus, daß die Heiligkeit aus der Liebe herausströmt und weiter fortschreitet und solange ungebrochen anhält, bis sich der Heilige zuletzt in der Entfaltung der Herrlichkeit befindet. Das ist nicht der Zeitpunkt, zu dem Christus kommt, um uns aufzunehmen, sondern der Augenblick, an dem Gott uns mit Ihm bringen wird. Laßt mich fragen: Warum wird in diesem Kapitel nicht von dem Kommen gesprochen, bei dem Er die Heiligen zu sich nimmt, wie in dem folgenden? Weil hier unser Wandel in Liebe und Heiligkeit im Blick des Heiligen Geistes steht! Und dieser Wandel hat engste Verbindung zum Erscheinen Christi, bei dem wir mit Ihm kommen. Dafür gibt es einen ganz einfachen Grund. Wo es sich um den Wandel handelt, steht eindeutig die Verantwortlichkeit vor den Erlösten; und die Erscheinung des Herrn Jesus ist gerade der Zeitpunkt, an dem wir in den Resultaten unserer Verantwortlichkeit offenbar werden. Dann, wenn keine Selbstliebe länger unser Urteil über uns selbst und unsere Wertschätzung anderer verdunkeln kann und nur noch die Wahrheit übrig bleibt und sich entfaltet, wird jeder von uns in voller Klarheit sehen, und zwar alles, was in uns bewirkt worden ist und was wir getan haben. Der Herr wird ganz gewiß kommen, um uns in Seine Gegenwart zu versetzen. Er wird aber auch bewirken, daß wir mit Ihm zusammen bei Seiner Ankunft in Herrlichkeit erscheinen. In diesem Augenblick wird allerseits offenbar werden, in wie weit wir treu oder untreu waren. Alles wird zu Seiner Herrlichkeit ausschlagen. Folglich sehen wir in diesem dritten Kapitel, wie mir scheint, den Grund dafür, warum der Heilige Geist die Aufmerksamkeit auf Sein Kommen m i t allen Seinen Heiligen richtet und nicht auf Sein Kommen f ü r sie.

Bemerkungen zum 2. Johannesbrief

(Notes on the Second Epistle of John)*

John Nelson Darby
(1800-1882)

Was den ersten Johannesbrief besonders kennzeichnet, ist die Verbindung der Wahrheit mit der Entfaltung von Liebe. Sowohl der zweite als auch der dritte Brief beschäftigen sich mit der Aufnahme solcher Brüder, die als Prediger herumreisen. Der dritte Brief empfiehlt solche, die um Christi willen „ausgegangen" sind, der Liebe der Gläubigen, welche, indem sie jene aufnehmen, Mitarbeiter der Wahrheit werden. In unserem Brief warnt Johannes eine vornehme Frau vor der Aufnahme gewisser Personen, die n i c h t die Wahrheit bringen. Der Wandel in Liebe wurde von ihm vor allem im ersten Brief den Lesern anbefohlen. So schreibt er auch hier: *„Nun bitte ich dich, Frau, nicht als ob ich ein neues Gebot dir schriebe, sondern das, welches wir von Anfang gehabt haben: daß wir einander lieben sollen."* (V. 5). Dann betrachtet er jene beiden Hüter wahrer Liebe, nämlich zuerst die Wahrheit und dann den Gehorsam. Genau diese hatten auch Christus charakterisiert, als Er in der Welt war. Er war die Liebe, welche in die Welt gekommen ist – der Zeuge und das Zeugnis der Liebe; und Er war die Wahrheit und zudem der gehorsame Mensch. Seine Liebe zu Seinem Vater zeigte sich, indem Er Ihm in allem gehorchte. Er war die Wahrheit, indem Er alles in dessem wahren Licht offenbar machte. Außerdem kam Er hernieder, um den Willen Dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte.

Johannes nimmt diese drei großen Grundsätze hier auf. Er besteht auf Liebe – göttliche Liebe. Doch diese Liebe ist immer wahrhaftig, weil sie Christi Liebe ist. Falls sie nicht in der Wahrheit ist, wird Christus verleugnet. Damit wird nämlich gesagt, daß es in der menschlichen Natur Liebe geben kann. Das Dritte ist der Gehorsam gegen die Gebote Christi. Das ist die Aufgabe eines Christen: Er soll Christus gehorchen mit Wahrheit in seinem Herzen und Liebe als Quelle von allem. Gerade so ist Christus. Diese Kennzeichen lassen sich nicht voneinander trennen. Das Fleisch mag sich in der äußeren Erscheinung anpassen. Es mag große Liebe vortäuschen. Das ist indessen nicht Wahrheit und Gehorsam; das ist nicht Christus. In unserer Bibelstelle geht es um das Gewissen eines jeden. Sie spricht nicht von einer Versammlungsfrage; sie richtet sich an eine Frau. Das persönliche Gewissen eines jeden Erlösten wird angesprochen und die Frage der Aufnahme Christi in den Gliedern Seines Leibes und der Zurückweisung alles dessen, was Ihn verleugnet, durch eine Einzelperson; und das Mittel zu dieser Beurteilung ist: *„Um d e r W a h r h e i t willen, die in uns bleibt und mit uns sein wird in Ewigkeit."* (V. 2). Der Apostel liebte diese Herrin samt ihren Kindern, doch es geschah um der Wahrheit willen. Wo letztere nicht ist, kann es keine göttliche Liebe geben. Im nächsten Vers lesen wir wieder davon in den Worten: *„Von dem Herrn Jesus Christus, dem Sohne des Vaters, i n W a h r h e i t u n d L i e b e." „Ich freute mich sehr, daß ich einige von deinen Kindern in der Wahrheit wandelnd gefunden habe, wie wir von dem Vater ein Gebot empfangen haben."* (V. 4). Nun führt er den Gehorsam ein. Es ist ein Gebot vom Vater. Er will, daß der Sohn genauso geehrt wird, wie Er selbst.

„Und nun bitte ich dich, Frau, nicht als ob ich ein neues Gebot dir schriebe, sondern das, welches wir von Anfang gehabt haben: daß wir einander lieben sollen. Und dies ist die Liebe, daß wir nach seinen Geboten wandeln." Das entspricht genau der Weise, wie Christus nach den Geboten Gottes wandelte, weil Er Ihn liebte. So sagt Er (Johannes 14, 31): *„Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also tue, wie mir der Vater geboten hat."* Das gilt auch für jene, die Ihm folgen. *„Dies ist das Gebot, wie ihr von Anfang gehört habt, daß ihr darin wandeln sollt."*

Danach fügt Johannes hinzu: *„Viele Verführer sind in die Welt ausgegangen, die nicht Jesum Christum im Fleische kommend bekennen; dies ist der Verführer und der Antichrist."* (V. 7). Wenn diese göttliche Liebe in einen [normalen; Übs.] Menschen herabgestiegen wäre – und jene leugneten, daß C h r i s t u s als Mensch g e k o m m e n sei –, könnte dieser kein heiliger Mensch sein, der im Fleisch gekommen ist; denn von einem einfachen Menschenwesen konnte so etwas nicht gesagt werden. Falls jemand sagt: „Ich bin im Fleisch gekommen", muß ich fragen: „Wie solltest du sonst gekommen sein? Du bist Fleisch. Du bist nur ein Mensch." Wer jedoch *„nicht Jesum Christum im Fleische"* gekommen

* The Bible Treasury 3 (1860) 123-125; Coll. Writ. 28, Reprint 1971, pp. 245-248

bekennt – *„dies ist der Verführer und der Antichrist."* Auch wenn Christus ein vollkommener Mensch war, so war Er doch unendlich mehr.

„Sehet auf euch selbst!" (V. 8). Wenn sie alle abweichen, muß das Werk des Johannes im Feuer verbrennen. Daher schreibt er: *„Sehet auf euch selbst, auf daß w i r nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen."* In diesem Zusammenhang steht der Lohn für Arbeit in Verbindung mit dem Werk, das der Apostel in den Seelen anderer bewirkt hat. Vom Herrn Jesus wird gesagt: *„Von der Mühsal seiner Seele wird er Frucht sehen und sich sättigen."* (Jesaja 53, 11). In einem geringen Maß gilt das auch für uns.

Danach geht Johannes weiter. Nachdem er von diesen Verführern gesprochen hat, fügt er hinzu: *„Jeder, der weitergeht und nicht bleibt in der Lehre des Christus, hat Gott nicht."* (V. 9). Falls du nicht den wahren Christus empfangen hast, besitzt du auch keineswegs Gott. Das ist der erste große und weitreichende Grundsatz. Überall, wo Johannes von Beziehungen spricht, geht es um den Sohn, wo von der Natur, um Gott – und nicht den Vater. In Johannes 8 geht es um Gott; und auch Jesus nimmt diesen Platz ein – *„ehe Abraham ward, BIN ICH."* (V. 58). Wenn ich die Wahrheit zurückweise, besitze ich in keinster Weise Gott; ich befinde mich außerhalb des Schauplatzes, auf dem diese Gnade entfaltet wird. Ich besitze nicht die Lehre Christi, d. h. die Wahrheit Christi betreffend – und keinesfalls Gott. *„Wer in der Lehre bleibt, dieser hat sowohl den Vater als auch den Sohn."* Er empfängt die volle Entfaltung dieser unaussprechlichen Gnade. Das ist die vollkommene Offenbarung Gottes in Seiner eigenen Gesegnetheit in Sich selbst und nicht außerhalb; und auch du hast Gott in deinem Inneren. Dann besitzt auch du alle Gesegnetheit, in welcher der Vater den Sohn liebt und den Sohn für uns gegeben hat; denn du hast sowohl den Vater als auch den Sohn empfangen. Wahrlich, *„unsere Gemeinschaft (ist) mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus." „Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit."* (1. Johannes 1, 3 u. 6). Ein solcher Mensch hat keine Gemeinschaft mit Gott; denn Gottes Natur ist Licht.

Zuerst erkennen wir die große Tatsache, daß ein Mensch in keinster Weise Gott hat; er ist vollständig ohne Gott, falls er Christus nicht besitzt. Als zweites spricht Johannes, wenn er die Wahrheit enthüllt, von Vater und Sohn. Er fordert nachdrücklich von den Erlösten eine eindeutige Stellungnahme. *„Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, so nehmet ihn nicht ins Haus auf und grüßet ihn nicht."* (V. 10). Wer einen solchen grüßt, ermutigt und unterstützt ihn. Ich verderbe damit mein eigenes Gewissen; denn ich erlaube etwas, Christus zu sein, was nicht Christus ist und Gott auf das Tiefste verunehrt. Wo ich dieses Zeichen der Liebe im Zusammenhang mit einer Abwesenheit der Wahrheit ausübe, fehlt Christus. Ich verleugne Ihn und sage, daß das, was falsch ist, genauso gut sei wie das Wahrhaftige. Statt für Christus zu sein, helfe ich um so mehr dem Antichristen. *„Wer ihn grüßt, nimmt teil an seinen bösen Werken."* Das ist ein Zeichen von Anerkennung und Gemeinschaft.

„Da ich euch vieles zu schreiben habe, wollte ich es nicht mit Papier und Tinte tun, sondern ich hoffe, zu euch zu kommen und mündlich mit euch zu reden, auf daß unsere Freude völlig sei." (V. 12). Hier erfahre ich ein weiteres Kennzeichen, nämlich die Form der Zuneigung, welche unter den Erlösten herrschen sollte. Es ging nicht um eine Art rein abstrakte Liebe. Der Apostel freute sich, die Erlösten zu sehen. Es war ihm ein echter Trost und eine Freude, ihr Wohltun wahrzunehmen. Der Heilige Geist ermuntert stets diese Wirksamkeit der Liebe, so fest Er auch für die Wahrheit eintritt. Christus ist in die Welt gekommen. Das ist der e i n e Punkt, um den die Seelen sich sammeln und dabei Gott in Gnade finden können. Wo diese Grundlage gelockert wird, gibt es keine Hilfsquellen mehr. Wenn der Teufel durch Verfolgungen nichts mehr ausrichten kann, versucht er die Seelen bezüglich der Wahrheit in Christus unsicher zu machen. Er geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann. Das ist Verfolgung. Er ist indessen nicht immer ein brüllender Löwe. Wenn er als Schlange kommt, d. h. daherschleicht und nicht im geringsten brüllt, ist er viel gefährlicher. Jemand mag durch seine Gewalttätigkeit und Wut versucht werden; es ist jedoch viel ernster, wenn wir den Listen des Teufels zu widerstehen haben. Dennoch ist dort, wo Christus in Einfalt festgehalten wird, alles einfach. In unserem Brief geht es um eine Frau. Es handelt sich um persönlichen Glauben, der um Christi willen an Ihm festhält. Es

mag jemand nicht weise genug sein, um die Welt zurechtzurücken. Er hat jedoch etwas, an dem der Glaube festhalten darf. Ich muß Christus besitzen. Das Geheimnis von allem ist der persönliche Glaube, der Christus und Seine Wahrheit festhält. Es ist eine wunderbare Barmherzigkeit, etwas zu haben, das alles prüft und ein Beweis von der Liebe Christi ist. Ich besitze einen eindeutigen und besonderen Gegenstand, der mich nach dem Herzen Gottes durch alles hindurch bringt. Diesen besaß auch Christus bei Seinem Wandel hienieden; und wenn wir an Christus festhalten, ist dieser unser ständiges Teil.

Gedanken zu den Gleichnissen von Matthäus 13

(Thoughts on the Parables in Matt. XIII.)*

R. B.

Die Ablehnung Jesu als Messias seitens der Juden und, als Folge davon, deren zeitweilige Verwerfung gab Gott eine Gelegenheit, die Er schon vorausgesehen hatte, Seine gnädigen Absichten auszuführen. Darin sollte das Heil allen Menschen angeboten werden, seien es Juden oder Nichtjuden. Jesus nimmt einen neuen Namen an und übernimmt neue Aufgaben. Knechte waren zu den Weingärtnern gesandt worden, welche die Aufsicht über den Weinberg hatten, und zuletzt der Sohn. Wir wissen, wie sie behandelt wurden. *„Er kam in das Seinige, und die Seinigen* [Sein Volk] *nahmen ihn nicht an."* (Joh. 1, 11). Die Wunder, welche Er vor ihren Augen bewirkt hatte, wurden von ihnen der satanischen Macht zugeschrieben; und sie hatten die unvergebbare Sünde begangen, den Heiligen Geist zu lästern. Hätten sie Ihn angenommen, wäre zweifellos sofort das Königreich errichtet worden und hätte der Sohn Davids den Thron Davids eingenommen. Doch *„die Gesinnung des Fleisches (ist) Feindschaft gegen Gott."* (Röm. 8, 7). Sie wollten nicht, daß Jesus über sie herrschte. Überfiel sie danach sofort das Gericht? Nein! Ihre Sünde öffnete die Schleusentore für die Entfaltung von Gottes überaus wunderbarer Gnade. Er sammelt jetzt aus jedem Landstrich Menschen, um sie durch die Tätigkeit Seines Geistes in der Kirche (Versammlung) zu vereinigen. In ihr sollen weder die Bezeichnungen Jude noch Heide bekannt sein – wo es weder Grieche noch Barbar, Gebundener noch Freier gibt. Dort finden wir nur e i n Band der Einheit – doch dafür das innigste: Christus ist der Bräutigam und die Kirche die Braut – Er das Haupt, sie der Leib. J e d e r einzelne Gläubige ist ein Glied dieses Leibes; und a l l e Glieder zusammen bilden eine Einheit, in welcher der Heilige Geist durch Seine wirkliche Gegenwart und Sein persönliches Wohnen in jedem Erlösten das Band ist. Auf diese Weise wird eine Einheit gebildet und geoffenbart, auf die schon der Herr sich bezogen hatte, als Er sagte: *„Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, auf daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast."* (Joh. 17, 21). In der Zwischenzeit ist das irdische Königreich zurückgestellt – jenes Reich, von dem Jesaja in den Kapiteln 11 und 12 ein sittliches Bild liefert. Zusätzlich zeigt uns Hesekiel im letzten Teil seiner Prophetie die religiösen und die mit der Weltherrschaft verbundenen Beziehungen auf. Dabei geht es um den Dienst im Tempel, usw. und die Offenbarung der sichtbaren Gegenwart Gottes in einem viel höheren Maß als einstmals in der Schechina†, insofern als der Name der Stadt dann lauten wird: *„Jehova daselbst!"* (Hes. 48, 35). Zudem spricht Daniel von den äußeren Beziehungen des Königreiches zu anderen Weltreichen. Falls wir diesen Ausdruck benutzen dürfen, möchte ich sagen: Er schildert den p o l i t i s c h e n Aspekt des Reiches. Es zerbricht und vernichtet die heidnischen Mächte. Der Stein zerschmettert das Bild; der Wind trägt sogar seinen Staub hinweg; und jede Spur wird ausgelöscht. (Dan. 2). *„Jehova wird König sein über die ganze Erde."* (Sach. 14, 9). Dieses Königreich ist – ich wiederhole – zurückgestellt, damit die Erben für die himmlische Herrlichkeit gesammelt werden können.

Wie groß ist die Liebe unseres Gottes! Er wurde arm, damit wir reich würden. Er entäußerte sich Seiner Herrlichkeit als Gott, als der ewig gesegneten zweiten Person der Dreieinheit. Er gab Seine Macht, Oberhoheit, Majestät und Herrschaft als Erbe des Thrones Davids, als König Israels, sowie Seine Stellung als Derjenige, dessen Name unter den Nationen geehrt sein wird, auf. Das geschah, damit in Seiner zukünftigen Herrlichkeit eine Braut mit Ihm verbunden sein kann, welche

---

* Bible Treasury 1 (1857)

† Wolke, der Gegenwart Gottes (2. Mos. 40, 34 ff.; 1. Kön. 8, 10 f.; Matt. 17, 5)(Übs.).

jetzt durch dieselben Leiden gehen sollte (außer denjenigen, welche mit der Sühnung zu tun haben), um zu ergänzen, was noch rückständig ist von den Drangsalen des Christus. (Kol. 1, 24). Dereinst wird sie dann dem Bräutigam vollkommen und frei vom geringsten Flecken der Sünde dargestellt werden – rein, makellos und heilig. O, wenn doch jeder Christ diese herrliche Berufung kennen und ihr entsprechend handeln würde! Wie bald könnten wir dann Seine Wiederkehr und die Entrückung der Kirche begrüßen!

Aber kehren wir zu unserem Kapitel zurück!

Das Gleichnis vom Sämann

Christus kommt hier nicht zu dem Weinstock, dem Sinnbild der jüdischen Nation in religiöser Hinsicht, um Frucht zu suchen, sondern beginnt ein neues Werk. Er ist ein Sämann, der ausgeht, um zu s ä e n.

Vom ersten Gleichnis wird nicht gesagt, daß es ein Gleichnis vom Reich der Himmel ist. Der Same wird das *„W o r t vom Reiche“* (V. 19) genannt; und die Wirkung, welche es in den verschiedenen Personen hervorruft, wird durch das Fallen einer Saat auf unterschiedliche Erdböden veranschaulicht. Der Widerstand, der dem Samen – dem Wort – entgegentritt, wird folgendermaßen gezeigt: *„Etliches (fiel) an den Weg, und die Vögel kamen und fraßen es auf.“* (V. 4). Der Herr erklärt: *„So oft jemand das Wort vom Reiche hört und nicht versteht, kommt der Böse und reißt weg, was in sein Herz gesät war; dieser ist es, der an den Weg gesät ist.“* (V. 19). Die Wahrheit Gottes macht keinen Eindruck auf sein Herz, welches sich unter der Macht und Herrschaft des Vaters der Lügen – der Macht des Todes – aufhält. Das ist ein äußerst verzweifelter Fall. Die Seele befindet sich völlig in den Händen Satans und anscheinend so weit wie möglich entfernt von der Leben spendenden Macht des Wortes Gottes, dem Wort Dessen, der die Auferstehung und das Leben ist. Der zweite Fall sieht ähnlich schlecht aus – wenn auch nicht ganz so hoffnungslos. Der Same wird von steinigem Grund empfangen. Das sind jene Menschen, welche das Wort mit Freuden aufnehmen. Das geschieht allerdings nur mit dem Verstand und in den Gefühlen. Der Verstand mag die Wahrheit, so weit er sie versteht, bewundern. Die natürlichen Empfindungen des Herzens mögen bewegt werden durch die Vorstellung eines gekreuzigten Heilands. Die Aufnahme ist indessen ganz oberflächlich. Die Wahrheit wird zwar hoch geachtet, ihr wird aber nicht erlaubt, die Seele zu erforschen und das Gewissen auf die Probe zu stellen. Sie bleibt sozusagen in den Gefühlen und im Verstand stecken, welche einfach nur „das Fleisch“ sind. Es ist folglich kein Wunder, daß ein solcher Mensch sich ärgert, wenn Drangsale und Verfolgungen um des Wortes willen entstehen. Die hindernde Kraft im dritten Fall ist ebenfalls offensichtlich. Die Sorgen dieses Zeitalters (vergl. Fußnote!), der Betrug des Reichtums und die Lust nach dem übrigen sind von dieser Welt und stehen im Gegensatz zum Vater. *„Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm.“* (1. Joh. 2, 15-16).

In diesen drei Beispielen wird der Widerstand des Teufels, des Fleisches und der Welt gegen das Wort des Herrn vorgestellt. Im ersten Fall handelt es sich um eine „Starre des Todes“ ohne Empfindung und Auffassungsvermögen für die Wahrheit. Es fehlt jedes Verständnis wie bei einem wilden Tier, das vergeht. Im zweiten Fall folgte unmittelbar eine freudige Reaktion, aber das Gewissen wurde nicht erreicht. Der natürliche Stolz des Herzens wurde nicht beunruhigt durch die Botschaft, daß im Menschen nichts Gutes wohnt. Er fühlte nicht die Forderung nach Selbsterniedrigung, daher schlief zu dieser Zeit der Widerstand. Sobald indessen Selbstverleugnung verlangt und es notwendig wurde, das Kreuz auf sich zu nehmen, erhob sich sofort die fleischliche Liebe zum Wohlleben gegen diesen Anspruch; und der Mensch „ärgert“ sich trotz seines, wenn auch eingeschränkten, Lichtes und Verständnisses. So eingewurzelt ist die Feindschaft zwischen Fleisch und Geist. Im dritten Fall zeigen die Lust des Fleisches und der Hochmut des Lebens, die sich in den Sorgen dieser Welt und dem Betrug des Reichtums entwickeln, ihre Opposition gegen das Leben spendende Wort. Alle diese Hörer widerstehen Gott; und auch wenn sich diese Widersetzlichkeit in unterschiedlichen Formen zeigt, erweisen sich doch am Ende alle als verhängnisvoll und zerstörend. Möglicherweise dürfen wir in diesen drei Beispielen die Opposition

- gegen den Sohn erkennen, der die Macht des Reiches gegen den Bösen verwaltet
- gegen den Heiligen Geist, welcher die verderbliche Wirksamkeit und Macht des

Fleisches überwindet bzw. aufdeckt

- und gegen den Vater im Gegensatz zur Liebe zur Welt.

Denn der Hörer am Wegrand ist von der Macht des Todes und Satans bestrickt; der Hörer des steinigen Bodens zeigt das Fleisch, wie es gegen den Geist gelüstet; und der Hörer, der durch die Sorgen usw. dieser Welt erdrückt wird, zeigt die Liebe zur Welt als gegensätzliches Prinzip zur Liebe des Vaters. So sind also der Teufel, das Fleisch und die Welt vereinigt, um dem Wort, dem Geist und dem Vater entgegen zu wirken, d. h. dem dreieinen Gott.

Der Hörer auf gutem Grund ist das genaue Gegenteil des Hörers am Wegrand. Der Letztere versteht nicht, der Erstere wohl. In den beiden anderen Fällen finden wir ein schönes Aussehen, aber keine Frucht. In den verständigen Hörern zeigt sich die Offenbarung der Kraft Gottes, durch welche der Teufel, das Fleisch und die Welt überwunden werden; und entsprechend ihrer Unterwerfung unter das gesäte Wort in ihren Herzen bringen sie Frucht: einige dreißig-, einige sechzig- und einige hundertfältig. Hat diese dreifache Unterteilung der Hörer auf gutem Boden irgendeine Beziehung zu den drei Mächten des Widerspruchs? In dem Fortschreiten des Gläubigen von der Macht des Todes zum vollen Genuß des Lebens Gottes wirken der Sohn, der Heilige Geist und auch der Vater mit. Damit meinen wir nicht, daß der Gläubige von der Erkenntnis des Sohnes, zu der des Geistes und zuletzt der des Vaters aufsteigt. Doch steht ein Gläubiger, der vom Tod zum Leben übergegangen ist durch die Anwendung des sühnenden Blutes Christi, aber sich nicht in allen Dingen der Belehrung des Heiligen Geistes fügt, nicht unter der Macht des Fleisches? Ist er nicht fleischlich? (Vergl. 1. Kor. 1 und 3!). Falls es so ist – wie kann jene überwältigende Liebe des Vaters, welche ausschließlich von und in jenen gesehen werden kann, welche praktisch der Welt gekreuzigt sind und sie der Welt, genossen und geoffenbart werden? Stimmt es nicht, daß die Liebe zur Welt uns dazu verführt, uns dem Fleisch zu fügen, und daß diese Hingabe an das Fleisch uns unter die Macht Satans bringt?

Es mag jemand fragen: „Warum werden die Herzen einiger Hörer mit einem guten Boden verglichen, da die Schrift doch sagt, daß a l l e Herzen *„arglistig ... und verderbt“* sind?“ (Jer. 17, 9). Das liegt nicht daran, daß irgend etwas Gutes von Natur in ihnen ist. Hier werden nur Tatsachen mitgeteilt und nicht die wirkenden Ursachen. Es geht einfach um die Tatsache, daß das Wort gepredigt wird, und die Annahme des Gepredigten.

In einigen Fällen begegnet das Wort tierischer Abgestumpftheit oder kaltem Desinteresse, in anderen einem Überwiegen der Liebe zur Welt bzw. der Furcht vor ihr. Dieses alles mag im natürlichen Menschen auf Veranlagungs- oder zumindest Erziehungsunterschiede zurückzuführen sein oder durch diese verstärkt werden. Dennoch folgt in allen Fällen ohne die Vorbereitung des Herzens durch den Heiligen Geist, um das Wort Gottes anzunehmen, Fruchtlosigkeit.

Während demnach auf der einen Seite nicht auf die Gnade angespielt wird, welche das Herz vorbereitet (diese befindet sich gänzlich außerhalb des Einflusses oder Verständnisses des Menschen), sodaß es zum guten Boden wird, so wird andererseits nichts davon gesagt, warum jemand das Wort ablehnt. Unser Herr sagt zwar: *„Weil es keine Wurzel hatte.“* (V. 6). Doch auch hier geht es eher um die Tatsache, als um eine Begründung. Der Mensch ist verantwortlich für die Annahme des Wortes; und die Verantwortlichkeit wird in unserem Gleichnis vor allem herausgestellt. (V. 9). Was der Heilige Geist zeigt, ist zunächst die Predigt des Wortes und danach seine Annahme bzw. Ablehnung, je nachdem um welchen Fall es sich handelt; und diese Darstellung spricht nicht von den geheimen Quellen, welche wirken, um eine Annahme zu veranlassen.

(Fortsetzung folgt)

Sommer und Winter

(Summer and Winter)*

Unbekannter Verfasser

„Denket nach in eurem Herzen auf eurem Lager, und seid stille!“ (Psalm 4, 4). Welch ein gesegnetes Wort! Wir verlieren sehr viel, wenn wir nach dem Lesen oder Hören uns nicht in unseren Herzen mit der Wahrheit beschäftigen, die wir

* The Bible Student 3 (1883) 405; Thy Precepts 6 (1991) 96

gerade empfangen haben oder von der wir fühlen, daß sie zur Zeit für uns gilt.

Uns wird die Ameise vorgestellt als Beispiel eines Lebewesens, das für den Winter vorkehrt. Nun finden wir, daß Gott uns mit Vorräten für zukünftige dunkle Zeiten versorgt. Aber anstatt wie die Ameise zu sein, trifft uns beim Eintreffen des „Winters" häufig die Armut wie ein *„gewappneter Mann."* (Sprüche 6, 11). Nicht nur, daß uns der „Winter" begegnet – wir haben auch nichts zu „essen", weil wir während des „Sommers" ausschließlich das Ich gepflegt haben. Davon spricht der Schlaf in diesem Vers. Wenn wir uns selbst einmal beurteilen, offenbart nichts so sehr diese Wahrheit wie unser unterschiedliches Verhalten in „Sommer" und „Winter". In ersterem ist scheinbar alles zu unserer Freude; wir möchten am liebsten der Lerche nacheifern. Doch wenn im „Winter" „Frost" und erbarmungsloser „Wind" über uns herein brechen, vergeht die ganze vermeintliche geistliche Freude der „Sommertage" und wir vermögen nur noch an die Unfreundlichkeit der „Luft" um uns her zu denken und davon zu reden. Dieser schmerzliche Unterschied und diese Bloßstellung unseres Mangels würden nicht auftreten, wenn wir wirklich „Vorräte" angesammelt hätten für die Notlage, in die wir geraten sind. Der Apostel konnte sagen, daß er gelernt hatte, in jedem Umstand zufrieden zu sein. Er wußte sowohl erniedrigt zu sein als auch Überfluß zu haben. Er vermochte alles durch Christus, der ihn kräftigte. (Philipper 4, 11-13). Ich denke, daß eine Seele, wenn sie irgendeine Wahrheit aufnimmt, zu sich selbst sagen sollte: „Eines Tages werde ich sie benötigen. Darum will ich jetzt schon überlegen, wie sie für mich paßt und ob ich sie von Gott bekommen habe. Kurz gesagt: Ich will sie zu meinem Besitz machen wie das Geld in meinem Portemonnaie – wie die Kraft, durch welche ich alles tun kann und wie irgendwelche anderen Errungenschaften, die ich wirklich besitze." Es ist besser, eine Seele fühlt, wie wenig sie für den „Winter" vorgesorgt hat, als daß sie sich „hinlegt" und versucht, darüber hinweg zu „schlafen". Es ist sehr vielversprechend, wenn eine Seele fühlt, wie sie die Vorsorge für den Tag der Versuchung vernachlässigt hat. Dann wird sie in Zukunft keineswegs versäumen, an irgendeinem Tag des „Sommers" durch die Gnade Gottes Nutzen daraus zu ziehen.

Ein Empfang der Wahrheit ohne Nachsinnen und Selbstgericht entläßt die Seele am Ende unfruchtbarer als zuvor. Es führt nur dazu, deine Wertschätzung von allem abzuschwächen, wenn die Wahrheit ausschließlich dazu dient, dich zu entzücken, sie aber keinen Platz für bleibenden Wert und Nutzen in dir findet.

Wie glücklich ist jeder, der allein über die Gedanken und Wege unseres Herrn nachsinnt! Stürmische Tage werden kommen; doch wenn wir jetzt sorgsam sind, werden wir in jenen unfreundlichen Zeiten nur die Wahrheit und Vortrefflichkeit Seiner Ratschlüsse erfahren. Ein reines Tier mußte wiederkäuen. Ein Gefühl des Wohlgefallens genügt nicht; das andere muß folgen.

Gabe und sittlicher Charakter

(Aufgelesenes)

(Henri Rossier)
(1835-1928)

»Es genügt nicht, von seiten Gottes eine Gabe zu haben. Zur Beglaubigung eines Dieners Gottes bedarf es eines entsprechenden sittlichen Charakters. Der alte Prophet in Bethel hatte die Gabe ohne diesen Charakter. (1. Kön. 13.) Wie wichtig ist es für jeden Arbeiter des Herrn, hierauf zu achten! Die Gabe, so hervorragend sie sein mag, bleibt ohne Frucht, wenn sie nicht mit einer sittlichen Autorität gepaart geht, welche das Gewissen der Zuhörer mehr trifft, als die sie begleitenden Worte. Überdies verliert der Träger der Gabe selbst seine überzeugende Kraft, wenn sein Gewissen nicht vor Gott und Menschen ohne Anstoß ist. *„Ich hoffe"*, sagt der Apostel, *„auch in euren Gewissen offenbar geworden zu sein."* So war es bei Elisa. *„Ich m e r k e, daß dieser ein heiliger Mann Gottes ist"*, sagt die Sunamitin von ihm.«

Aus: Betrachtungen über das zweite Buch der Könige, Kap. 4, 8-37; Botschafter des Heils in Christo 59 (1911) 171 und verschiedene Buchausgaben.

Ankündigung

Ab sofort sind beim Herausgeber kosten- und portofrei als PDF-Datei auf CD-ROM erhältlich:

„Gesammelte Werke von William Kelly"

Diese enthält bisher die „Einführenden Vorträge zu den Evangelien" und „Eine Auslegung des Markusevangeliums" sowie kleinere Schriften.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

N E U E S U N D A L T E S

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 68 **März/April 2010** **12. Jahrgang**

Inhalt

„Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!“ 305
Mordokais Glaube und Standhaftigkeit in schwerer Zeit 307
Einführende Vorträge zu den Thessalonicherbriefen (1. Thess. 4-5) 310
Bemerkungen zum 3. Johannesbrief 315
Gedanken zu den Gleichnissen von Matthäus 13 *(Forts.)* 317
Gotteserkenntnis 320

„Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!“

(Psalm 14, 1; Psalm 53, 1)

Joachim Das

So summarisch ist das Wort Gottes! Wer nicht glaubt, daß es einen Gott gibt – sei er auch ein Intelektueller, Professor oder Nobelpreisträger – ist ein Tor, ein Narr, ein Dummkopf. Diese Aussage wird weder erklärt, noch begründet. Sie wird einfach statuiert. Genauso bestimmt ist Gott in den ersten drei Kapiteln des Römerbriefs, wo der Heilige Geist alle Menschen anklagt, daß sie Sünder sind und gesündigt haben. Hier gibt es genauso wenig eine Ausnahme. Sowohl die finsteren Heiden und sonstige Gesetzlose und Ungerechte als auch die moralischen und sittenstrengen Selbstgerechten sowie fromme Menschen einer äußerlichen Religion, dargestellt durch die Juden – sie alle sind als Sünder vor Gott verloren. – Wie ernst Gott es meint, wenn er von jenen Toren spricht, ersehen wir daraus, daß Er Sein Urteil zweimal in gleichen Worten in verschiedenen Psalmen aufschreiben ließ. (Vergl. 1. Mose 41, 32!).

Wenn wir soeben die Aussagen des Römerbriefs in einen gewissen Bezug zu den Worten aus den Psalmen gesetzt haben, so ist das keineswegs zufällig und ohne besonderen Sinn geschehen; denn die Parallele zwischen den beschriebenen Menschen besteht nicht allein in der kraftvollen Sprache des Urteils Gottes. Setzen wir voraus, daß es sich bei den „Toren“ in den Psalmzitaten um dieselben Menschen handelt, die Petrus im 3. Kapitel seines zweiten Briefs beschreibt – und für die heutige Zeit dürfen wir auf jeden Fall diese Gleichsetzung vornehmen –, ist diese Übereinstimmung gut zu erkennen. In 2. Petrus 3, 5 steht: *„Denn nach ihrem eigenen Willen ist ihnen dies verborgen“*, d. h., daß es einen Gott gibt, der in der Vergangenheit gehandelt hat und in der Zukunft handeln wird (ganz abgesehen von Seinem Handeln in der Gegenwart durch Seine Vorsehung*). Die „Toren“ und Atheisten unserer Zeit lehnen also nicht aus Überzeugung oder wegen irgendwelcher B e w e i s e die Vorstellung von der Existenz eines Gottes ab, sondern aus ihrem Willen heraus. Sie wollen keinen Gott, und somit darf es keinen geben; und dann behaupten sie einfach es gibt keinen.

Von einem ähnlichen bösen W i l l e n schreibt auch der Römerbrief in Hinsicht auf die sündige Menschheit im allgemeinen. *„Weil sie, Gott kennend, ihn weder als Gott verherrlichten, noch ihm Dank darbrachten ...“* (Römer 1, 21). Die Menschen können die Göttlichkeit Gottes in dem Gemachten, in der Schöpfung, wahrnehmen, aber sie wenden sich bewußt von Ihm ab.

In beiden Fällen wird auch erklärt, warum sie so handeln. Die „Spötter“ wollen *„nach ihren eige-*

* An letzteres werden die Menschen unserer Tage immer wieder erinnert, wenn Er Seine, zur Zeit örtlich beschränkten, Gerichte über die Erde bringt, um die Gottlosigkeit der Menschheit zu strafen. Dann erhebt sich im allgemeinen sofort die Frage: „Warum hat Gott das zugelassen?“, anstatt daran zu denken, daß sie solche Handlungen Gottes wegen ihrer Bosheit und Ungerechtigkeit schon lange verdient haben und darum vor Ihm Buße tun sollten.

nen Lüsten wandeln" (2. Petrus 3, 3); die Menschheit insgesamt will *„in den Gelüsten ihrer Herzen in Unreinigkeit, ihre Leiber untereinander ... schänden; welche die Wahrheit Gottes in die Lüge verwandelt und dem Geschöpf mehr Verehrung und Dienst dargebracht haben als dem Schöpfer, welcher gepriesen ist in Ewigkeit. Amen."* (Römer 1, 24-25). Es geht also darum, daß der Mensch von Natur, ein offenkundiger Sünder, in seinen bösen Absichten und Zielen sich nicht von einem gerechten Gott einschränken lassen will und Ihn darum leugnet. Wie gesagt: Das ist das Urteil Gottes in Seinem Wort, welches Er keinesfalls in irgendeiner Weise durch überführende Beweise zu belegen für nötig hält. Er, der Allwissende und Allgegenwärtige (Psalm 139), weiß alles und weiß auch, daß das persönliche Gewissen eines jeden Menschen Sein Urteil bestätigen muß, auch wenn der Mensch es noch so sehr vor sich selbst oder anderen Menschen verdrängt oder leugnet. Wenn nicht schon hier auf der Erde, wird jeder Mensch Ihm am großen Gerichtstag als dem gerechten Richter Recht geben müssen.

Die Torheit des beschriebenen Toren enthüllt sich auf verschiedene Weise; und je intelligenter er nach menschlichem Maßstab ist, um so größer ist seine Narrheit. Zunächst einmal erkennen wir sie in der dargestellten Willenhaftigkeit. Er w i l l keinen Gott – als ob Gott sich in Seiner Existenz danach richtet, ob man Ihn will oder nicht. Ein zweites Anzeichen ist seine mehr oder weniger philosophische Grundannahme. Letzteren Vorwurf will der moderne Intellektuelle nicht gelten lassen. Angeblich beruht sein Denken nicht auf philosophischen, in einem Denksystem beruhenden Vorgaben, sondern auf reiner, objektiver Wissenschaft. Auch hierin zeigt sich, beiläufig gesagt, ein sozusagen dritter Hinweis auf seine Torheit.

Doch kommen wir zu dem zweiten Punkt zurück! – Die Grundlage unserer modernen Wissenschaft wurde irgendwann am Ende des 18. und vor allem im 19. Jahrhundert gelegt. Damals kamen die Wissenschaftler mehr oder weniger und ohne besondere Absprache zu der Übereinkunft, daß es sinnvoll sei, sich wissenschaftlich, insbesondere naturwissenschaftlich, nur mit dem zu beschäftigen, was zu dieser sichtbaren und vom Menschen erforschbaren Welt gehört. Alles, was jenseits des menschlichen Erfahrungshorizontes liegt, wurde berechtigterweise von einer sinnvollen Forschung ausgeschlossen. Das ist ein Bereich, der nur durch (göttliche) Offenbarung dem Menschen bekannt gemacht werden kann.

Um ein Bild zu gebrauchen: Die Wissenschaft befindet sich sozusagen in einem geschlossenen Zimmer ohne Fenster. Alles, was in diesem Raum vorkommt, kann von den Eingeschlossenen gesehen und untersucht werden. Alles, was außerhalb liegt, ist nicht sichtbar und unzugänglich und demnach keiner echten menschlichen Forschung erschließbar. Soweit, so gut! Jeder muß eigentlich einsehen, daß diese Beschränkung sehr weise war und erfolgreich eine Vermischung zwischen Forschungsergebnissen und Spekulationen ausschließen sollte.* Schon bald wurde dieser Grundkonsens vergessen. Dabei spielte auch wieder der schon erwähnte böse (Un-)Wille eine Rolle. Anfangs schlossen die Wissenschaftler eine Erforschung des Unerforschlichen aus. Sie blieben in ihrem „Zimmer", anerkannten aber durchaus, daß außerhalb ihres Bereiches eine ganze Welt existiert. Doch bald wurde diese Welt außerhalb vergessen und sogar geleugnet. Dabei gibt es, wie wir aus Gottes Wort gesehen haben, genügend Hinweise auf diese Welt außerhalb. Doch diese Anzeichen werden einfach ignoriert oder verneint.

Jeder vernünftig denkende Mensch muß sehen, wie unsere Welt von außen her getragen und versorgt wird und daß es ausschließlich Gott ist, der uns alles zum Leben darreicht, wie es auch Gottes Wort sagt: *„Wiewohl er* [Gott] *sich doch nicht unbezeugt gelassen hat, indem er Gutes tat und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gab und eure Herzen mit Speise und Fröhlichkeit erfüllte."* (Apostelgeschichte 14, 17). Auf unser Bild vom „Zimmer" bezogen entspricht diese Versorgung durch Gott z. B. einer Steckdose, aus der die Menschen in ihrem Raum Strom für ihre Lampe beziehen, um nicht im Dunkeln zu sitzen, und dann behaupten, der Strom wird in der Steckdose erzeugt und nicht aus einem Elektrizitätswerk herangeführt. Für sie gibt

* Daß diese sinnvolle Grenzziehung seit mehr als hundert Jahren massiv und immer massiver überschritten wurde, bzw. wird, führt zu den überbordenden Spekulationen im Namen der sogenannten exakten Wissenschaft hinsichtlich der fernsten Vergangenheit sowie der Zukunft, insbesondere in der Biologie und Astronomie.

es ja außerhalb ihres Zimmers gar nichts – also auch keine Stromleitung und kein Elektrizitätswerk.

Das ist der zweite Punkt der Torheit, in dem die Menschen behaupten: „Es gibt nichts, was außerhalb unseres menschlichen Erfahrungsbereiches liegt. Wir sehen davon nichts, also existiert es nicht." Dabei sollte jeder intelligente Mensch eigentlich wissen, daß es für ihn Erkenntnisgrenzen gibt, die aber nur auf seinem begrenzten Wahrnehmungsvermögen beruhen und nichts über die Dinge jenseits dieser Schranken aussagen.

Das ist die Situation der Atheisten unserer Tage. Schon der Prediger sagt: *„Es ist gar nichts Neues unter der Sonne."* (Prediger 1, 9). Die Kennzeichen des gottlosen Menschen zur Zeit des Psalmisten, in Petrus' Tagen und heute – sie sind immer gleich. Doch bald kommt eine Zeit, da ist es nicht mehr der böse, gottlose eigene Wille, der diese Menschen von Gott fern hält. Dann gilt: *„Deshalb sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrwahns, daß sie der Lüge glauben, auf daß alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit."* (2. Thessalonicher 2, 11-12). Sie können dann nicht mehr der Wahrheit, sondern nur noch der Lüge glauben, weil Gott es in Seiner Weisheit und als verhängnisvolles Gericht für die Verächter Seiner Geduld und Langmut (2. Petrus 3, 9) so will. G o t t e s Wille hat das letzte Wort.

Mordokais Glaube und Standhaftigkeit in schwerer Zeit*

unbekannter Verfasser

Das Buch Esther berichtet uns über diesen seltsamen Mann. Er war ein Jude, und zwar ein Verwandter des königlichen Geschlechts Sauls. (Esther 2, 5). Wir finden ihn in genanntem Buch als Diener des Königs Ahasveros (Xerxes I. 485-465 v. Chr.); er hatte die Aufgabe, am Tore des Palastes Wache zu halten.

Es könnte jemand fragen: Wie war er als Jude dorthin gekommen? Wie uns bekannt, waren die Juden durch Nebukadnezar in die Gefangenschaft nach Babel geführt worden. Siebzig Jahre nach ihrer Wegführung bot sich ihnen durch die Güte Gottes die Gelegenheit, wieder in das Land der Väter zurückzukehren. Ein Teil der weggeführten Juden machte Gebrauch von diesem Vorrecht. Gott gab ihnen Sein Geleit und brachte sie unter der Führung von Serubbabel und Josua, und später unter Esra nach Kanaan zurück, stellte ihnen den Gottesdienst in Jerusalem wieder her und ließ sie Seine Güte und Gnade reichlich schmecken. Viele aber von den durch Nebukadnezar Weggeführten blieben in der Landschaft Babel; sie offenbarten keine Sehnsucht nach dem Lande ihrer Väter, noch nach Jerusalem und dem Tempel, wo Gott allein nach Seinen Gedanken verehrt und angebetet werden konnte. Dies spricht für ihre Gleichgültigkeit gegen die Gnadenabsichten Gottes und für ihren Mangel an Treue und Gehorsam gegen Ihn. Freilich konnte es wohl möglich sein, daß jemand von ihnen sich in einer Stellung befand, die ihm nicht erlaubte zurückzukehren, wie dies z. B. bei Daniel und Nehemia der Fall war, und jedenfalls auch bei Mordokai. An denen aber, welche aus Mangel an Gottesfurcht in Babel blieben, konnte Gott kein Wohlgefallen haben. So sehen wir denn auch keine von Ihm anerkannte Verbindung zwischen Ihm und diesen Zurückgebliebenen, der Er durch Seine Offenbarungen Ausdruck gegeben hätte; vielmehr tritt Er absichtlich in den Hintergrund; Er handelt wohl, aber im Verborgenen durch

die Vorsehung,

wie uns dies im Buche Esther klar gezeigt wird, wo Sein Name nicht ein einziges Mal genannt ist. Wir hören wohl, wie die bedrängten Juden fasten, trauern und Asche auf ihr Haupt streuen, aber nichts von einem Gebet zu Gott.

Immerhin gab es unter den in Babel Zurückgebliebenen gottesfürchtige Seelen, die treu vorangingen und Gott von ganzem Herzen zu dienen suchten. Zu diesen gehörten Esther und Mordokai.

Was uns zunächst bei Mordokai auffällt, ist seine zärtliche Liebe, das Zartgefühl seines Herzens, die innigen Zuneigungen zu seiner Familie und zu seinem Volke Israel und seine beständige Sorge für Esther, seine Verwandte. Aber ebenso augenscheinlich zeichnete er sich aus durch Gerechtigkeit und Geradheit, durch Mut und Entschieden-

* Gnade und Friede 24 (1933) 81-87 (unveränderter Text).

heit, vor allem auch durch eine unerschütterliche Anhänglichkeit an das Wort Gottes, alles Eigenschaften, die in Vollkommenheit durch Christum, das große Gegenbild von Mordokai, verwirklicht worden sind.

Wie steht es aber damit bei uns? Sind wir erfüllt von der Liebe zum Herrn und zu Seinen Heiligen? Kennzeichnet uns diese Eigenschaft in dieser Zeit des Endes der gegenwärtigen Haushaltung, wo die Liebe so sehr zu erkalten droht? Findet der Herr bei uns die Anhänglichkeit an Sein Wort, die Hingabe und Entschiedenheit, die Treue und Geradheit, wie bei Mordokai? Möchte es doch so sein! Die Zeit ist gedrängt, und die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen. Jede Stunde ist verloren für die Ewigkeit, wo wir uns selbst leben und dem Worte Gottes zuwiderhandeln. Davor möchte uns der treue Herr bewahren!

Die Treue und Gottesfurcht Mordokais wurden in besonderer Weise kund, als Haman, der höchste Beamte des Königs Ahasveros, zu so hohen Ehren kam, daß der König seinen Stuhl über alle Fürsten setzte, die bei ihm waren, und allen seinen Knechten gebot, sich vor Haman zu

beugen und niederzuwerfen,

ihm also gewissermaßen göttliche Ehre zu erweisen. Mordokai weigerte sich, dies zu tun. Er erkannte wohl die Rechte seines Königs, des Hauptes der Nationen, über ihn und sein Volk an, Rechte, die von Gott als Züchtigung angeordnet waren, nicht aber die Rechte des Amalekiters* Haman, eingedenk des Wortes: „Krieg hat Jehova wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht!“ (2. Mose 17, 16.) Als ein wahres Vorbild von Christo weigert er sich, sich vor Haman niederzuwerfen und Gott die Ehre vorzuenthalten. Er konnte, wie sein Meister, sagen: „Geh hinter mich, Satan!“

Dies erweckte den Grimm des Amalekiters. Und da es Haman verächtlich erschien, die Hand bloß an Mordokai, einen einzelnen Mann, zu legen und ihn umzubringen, so beschloß er alle Juden im ganzen Reiche des Ahasveros zu vertilgen. Woher wußte denn Haman, daß Mordokai ein Jude war? Gerade das war es, was dieser treue Mann öffentlich bekannt hatte, als man ihn fragte, warum er sich nicht vor Haman beuge.

Wie wohlgefällig war dies vor Gott! Auch hierin erinnert Mordokai an unseren geliebten Herrn, der einst „vor Pontius Pilatus das

gute Bekenntnis

bezeugt hat“. (1. Tim. 6, 13.)

Teure Geschwister, bekennen auch wir vor der Welt, wer wir sind, oder schweigen wir aus Furcht, unser Ansehen, unsere Ehre und Stellung zu verlieren? Gar viele von uns mögen heute in Schwierigkeiten kommen, ähnlich wie Daniel und Mordokai. Sollen wir feige uns beugen vor den Grundsätzen der Welt und diesen huldigen, weil das Brot in Frage steht? Mordokai und Daniel wagten sogar das Leben; ihnen drohte der Tod, und doch blieben sie standhaft und verleugneten den Höchsten nicht. Sie ehrten Gott und erweckten dadurch Sein Wohlgefallen, ja, sie lockten Seine Macht und Herrlichkeit heraus. Gott offenbarte diese in wunderbarer Weise und errettete Seine treuen Zeugen in ganz augenscheinlicher Weise.

Mordokai kam in große Not, ja, seinem ganzen Volke drohte der Untergang. Da hätte ihm der Feind sagen können: „Du bist schuld an all dem Unglück. Du hättest dem Gebot des Königs folgen sollen; du warst ihm Gehorsam schuldig. Nur ein kleiner Kniefall wäre nötig gewesen, dem Grimm Hamans zu entgehen. Du hättest dir nichts vergeben, wenn du dich ein wenig gebeugt hättest. Es wäre noch Zeit und Raum genug übrig geblieben, deinen Gott zu ehren und Ihm zu dienen.“

Mordokai hat dergleichen Gedanken kein Ohr geliehen, sondern festgehalten:

„Man muß Gott mehr gehorchen als Menschen.“

(Apostelg. 5, 29.) Er handelte ähnlich wie später der Herr in der Wüste, wo der Feind Ihn versuchte, Ihm die Reiche der Welt vorstellte und sagte: „Alles dieses will ich Dir geben, wenn Du niederfallen und mich anbeten willst.“ Was aber antwortet der Herr: „Gehe hinweg, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und Ihm allein dienen.“ (Matth. 4, 8-10.)

Wenn die Kinder Gottes gegen den Strom schwimmen und Gott allein die Ehre geben, dann

* Haman ist ein Agagiter. Agag war nach 1. Samuel 15 der Titel der amalekitischen Könige. Vergleiche Fußnote in der „nicht-revidierten, unbearbeiteten Elberfelder Übersetzung” zu unserem Bibelabschnitt! (Hg.).

kommen sie oft in große Bedrängnisse. Da gibt's viele Übungen für sie. Der Feind droht mit dem Verlust der Stellung, mit der Feindschaft der Menschen und mit Spott und Schmach; er will sie vom Weg der Treue und des Gehorsams gegen Gott abbringen und raunt ihnen ins Ohr: „So genau kann man's heute nicht nehmen; es sind andere Zeiten und Verhältnisse; darein muß man sich schicken und sich ihnen anpassen." Was tut aber das treue, gottesfürchtige Herz? Es legt seine Umstände und sich selbst in Gottes treue Hand und gehorcht Ihm. Und was ist die Folge? Vielleicht Leid und Ungemach. Aber Gott wird sich verherrlichen, wie Er es bei Daniel und seinen Freunden und bei Mordokai getan hat.

Darum, lieber Mitpilger in Christo, fürchte dich nicht! Vertraue dem Herrn. Höre Seine tröstenden Worte! „Fürchte dich nicht, denn Ich bin mit dir; schaue nicht ängstlich umher, denn Ich bin dein Gott; Ich stärke dich, ja, Ich helfe dir, ja, Ich stütze dich mit der Rechten Meiner Gerechtigkeit." Wie schwach du auch sein magst, und wie groß deine Schwierigkeiten und Nöte sein mögen:

Gott ist stark;

Er „ist uns Zuflucht und Stärke, eine Hilfe, reichlich gefunden in Drangsalen". (Ps. 46, 1.) Wie hoch auch die Wogen der Trübsal gehen mögen, den Heiligen gilt das Wort zu aller Zeit: „Ein Strom – seine Bäche erfreuen die Stadt Gottes, das Heiligtum der Wohnungen des Höchsten. Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken; Gott wird ihr helfen beim Anbruch des Morgens." (Ps. 46, 4. 5.)

Dies hat Mordokai erfahren. Als die Zeit der Not am größten war, kam Gott zu Hilfe und rettete ihn und sein Volk auf wunderbare Weise. Gott ehrte seinen Glauben. Möchten wir dies festhalten, daß „ohne Glauben es unmöglich ist, Gott wohlzugefallen. Wer Gott naht, muß glauben, daß Er ist, und denen, die Ihn suchen, ein Belohner ist." (Hebr. 11, 6.)

Warum vertrauen Ihm aber viele Kinder Gottes so wenig? Weil sie Ihn so wenig kennen. Wer das Wort in heiligem Ernst und unter Gebet erforscht, der wird mit der Herrlichkeit Christi, mit Seiner Liebe, Gnade, Güte, Macht, Huld und Treue bekannt und lernt Ihm vertrauen.

Schwach, hilflos und ohnmächtig in sich selbst, war Mordokai ganz auf Gott geworfen. Da er aber Ihn geehrt hatte, so handelte Gott zu seinen Gunsten. Der Prophet Asarja rief einst dem König Asa und Juda und Benjamin zu

„Jehova ist mit euch, wenn ihr mit Ihm seid."

(2. Chron. 15, 2.) Dies wird zu allen Zeiten so sein. Alle, die Gott ehren, die wird Er wieder ehren. Es kann sein, daß Er die Not bis zum äußersten kommen läßt, aber wenn Er Seine Zeit für gekommen hält, dann muß Ihm alles dienen. So lenkte Er damals das Herz des Königs Ahasveros, Esther, die Jüdin, als Königin auf den Thron zu erheben. Eine schlaflose Nacht des Königs ließ Er dazu dienen, dem König in Erinnerung zu bringen, daß Mordokai einst die Verschwörung von zwei Kämmerern aufgedeckt und dem König das Leben gerettet habe, wofür diesem treuen Diener kein Lohn geworden war. Auf diese Weise wird der Weg zu Mordokais Ehrung gebahnt. Haman fällt in den Augen des Königs, und Mordokai steigt und erlangt die Gunst desselben. Gott gibt der Esther den Mut, in den Hof des Königs zu treten; sie wagt ihr Leben, erlangt aber die Gnade des Herrschers und die Zusage, ihre Bitte zu gewähren bis zur Hälfte seines Königreiches. So reiht sich an der Kette der Rettung ein Glied an das andere, bis sie geschlossen ist. Haman wird gerichtet und Mordokai an seine Stelle gesetzt. War dieser schon vorher für seine rettende Tat vor allen Bewohnern von Susa, der Residenz des Königs, mit königlicher Würde bekleidet worden, eine Würde freilich, die nur sittlicher Art war, so wird er jetzt amtlich erhöht, der Retter seines Volkes und der Verwalter des ganzen persischen Reiches,

„**der Zweite, nach dem König**".

Fortan war er nicht mehr im Tore, sondern vor dem König, sein Ratgeber und Günstling; er trägt königliche Kleidung und eine große goldene Krone und empfängt den königlichen Ring, der ihm die Verwaltungsbefugnis über die Völker verlieh, ein Vorbild vom Herrn, der einst als König der Könige und Herr der Herren über den ganzen Erdkreis in Gerechtigkeit regieren wird.

Teure Geschwister, da haben wir wieder sehen dürfen, wie Gott sich denen zuwendet, die Ihm

von ganzem Herzen dienen, Sein Wort bewahren und Seinen Namen nicht verleugnen. Nichts entgeht Ihm, Er zählt alle unsere Schritte und freut sich über jede Regung der Liebe in unseren Herzen, über unsere Entschiedenheit und Treue und wartet auf den Augenblick, wo Er die Treuen ehren und sich durch sie verherrlichen kann. Möchte es doch unser Herzensentschluß vor Ihm sein, Sein Wohlgefallen zu erwecken, indem wir getrennt von aller Art des Bösen in Wort und Werk und in allem Wesen Ihn verherrlichen. Er kommt bald, und Sein Lohn mit Ihm. Möchte Er uns allen dann zurufen können: „Wohl, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde Ich dich setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn!“

Einführender Vortrag zu den Thessalonicherbriefen*

William Kelly
(1821-1906)

1. Thessalonicher 4

Der nächste Abschnitt bzw. die zweite Hälfte unseres Briefes beginnt mit praktischen Ermahnungen. Anfangs geht es um Reinheit, danach folgen einige Worte über Liebe. Es mag seltsam erscheinen, daß es nötig war, diese Erlösten, welche, wie wir gesehen haben, so einfältig und Freude erweckend wandelten, wegen unreiner Übertretungen in den engsten Lebensbeziehungen zu ermahnen – daß Christen vor Hurerei und Ehebruch gewarnt werden mußten. Aber wir wissen, daß der böse Zustand des Fleisches so hoffnungslos ist, daß weder Umstände noch Stellung, ja, sogar die Freude an den Segnungen der Gnade Gottes, ohne Übungen des Gewissens und Selbstgericht vor diesen Sünden bewahren. Darum lesen wir diese ernsten Ermahnungen von seiten des Herrn.

Sie waren insbesondere zu jener Zeit und vor allem in Griechenland angebracht; denn jene Vergehen wurden in der heidnischen Welt eher gut geheißen, als gerichtet. Sogar die allgemeine Menschheit späterer Zeit hat infolge des stattgefundenen Wechsels [durch das Christentum; Übs.] gewaltig gewonnen. Zweifellos vermag sie sich heute mit der Wahrheit zu schmücken und laut über Heiligkeit zu reden. Wie wenig wußten die Menschen indessen davon, bevor sie diese Auffassungen der Heiligen Schrift entnahmen! Alles, was wirklich Wert hat, ist gestohlenes Gut. Die Menschen, deren Nachfolger sie sind, waren unrein bis zum Äußersten. Die Aristotelesse und Platons† paßten in Wirklichkeit nicht in eine anständige Gesellschaft. Ich gebe zu: Unsere Graezisten‡ würden eine solche Einschätzung mit finsteren Blicken oder Spott beantworten. Ihnen fehlen jedoch die Grundlagen für ein angemessenes sittliches Urteil, oder sie sehen den Tatsachen – so klar sie sind – nicht ins Gesicht. Wenn sie wissentlich eine Moral, wie sie Platon für seine Republik§ wünschenswert hält, gutheißen oder auf die leichte Schulter nehmen, offenbaren sie ohne Frage, wo sie selbst stehen. Zweifellos gibt es einige schöne Gedankenspielereien zum Thema – aber nicht mehr; denn der Mensch denkt, daß das Reden über Sittlichkeit genauso viel wert ist wie die Sittlichkeit selbst. Es ist Christus und ausschließlich Christus, der die eigentliche Wahrheit Gottes in Wort und Tat zu uns gebracht hat. Vorher war sie den Menschen unbekannt. Das galt noch mehr von der Wahrheit, daß Gott Liebe ist, bevor der größtmögliche Beweis davon am Kreuz gegeben wurde. Christus zeigte als Erster unumschränkte Reinheit in gerade jener Natur, die bis dahin in Lüsten und Leidenschaften geschwelgt hatte.

Es mochte sein, daß die Thessalonicher im allgemeinen die Bedeutung der Reinheit noch nicht vollständig würdigten, da sie jung im Glauben waren. Zweifellos gab es guten Grund, warum der Apostel in seinem Schreiben an sie so großen Nachdruck auf Reinheit legen mußte. Tatsache ist, daß es damals eine Selbstverständlichkeit war, wenn die Menschen so lebten, wie es ihnen gefiel. Es gab keine Einschränkung, außer insoweit als menschliche Rache oder Strafe nach den Gesetzen sie abschreckte. Die Menschen frönten allen Begierden, sofern sie dieses ge-

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

† Aristoteles (384-322 v. Chr.) und Platon (427-348/47 v. Chr.): berühmte griechische Philosophen. (Übs.).

‡ Graezist: Fachmann für griechische Sprache und Kultur. (Übs.).

§ Z. B. in seinem berühmten Werk „Der Staat“ („Politeia“) (Übs.).

fahrlos tun konnten; und so ist es bis in unsere Tage, ausgenommen dort, wo das Christentum oder das Bekenntnis dazu die Menschen hemmt.

Nachdem der Apostel von Reinheit gesprochen hat, behandelt er die Liebe untereinander und fügt hinzu, daß es nicht nötig war, dazu viel zu sagen. Sie waren persönlich von Gott belehrt. Sie wußten, wozu sie berufen waren in brüderlicher Liebe. Doch er ermahnt sie, *„still"* zu sein und ihre *„eigenen Geschäfte"* zu tun, indem sie mit eigenen Händen arbeiteten. Das hatte er ihnen nicht nur, als er in ihrer Mitte weilte, geboten, sondern er verwirklichte es auch selbst Tag für Tag. Es lag ihm sehr auf dem Herzen, daß sie *„ehrbarlich"* wandelten *„gegen die, welche draußen sind"* und nichts und niemandes bedurften. (V. 11-12).

Im Folgenden kommen wir zu einem Hauptthema des Briefes. Die Thessalonicher waren in einen schwerwiegenden Irrtum verfallen bezüglich einiger Geschwister, die entschlafen waren. Sie fürchteten, daß diese abgeschiedenen Erlösten beim Kommen des Herrn vieles versäumen würden, vor allem nämlich ihr Teil an der freudevollen Begegnung zwischen dem Herrn Jesus und Seinen Heiligen. Das zeigt uns sofort, daß wir die Gläubigen aus Thessalonich nicht nach Maßstäben beurteilen dürfen, die erst durch deren Fehler vom Heiligen Geist bekannt gemacht wurden. Wir persönlich besitzen ja den Vorteil, daß die ganze Wahrheit inzwischen dargelegt worden ist. Vieles von dieser mitgeteilten Wahrheit beruht auf inspirierter Korrektur von bösen Dingen und Irrtümern. Wir müssen uns daran erinnern, daß das Neue Testament damals noch nicht geschrieben war. Es gab ein oder bestenfalls zwei Evangelien und nicht einen einzigen Brief. So besaßen die Thessalonicher nur die Belehrung von seiten des Apostels während seines verhältnismäßig kurzen Aufenthalts in Thessalonich; denn es gab wenig oder vielleicht sogar überhaupt keine Möglichkeit für sie, weiter in der Wahrheit belehrt zu werden; und wir wissen, wie schnell etwas, das wir nur hören, vergeht. Hierin dürfen wir die unermeßliche Segnung erkennen, welche wir genießen, indem wir nicht nur das Wort Gottes, sondern sogar dieses Wort in schriflicher Form besitzen, nämlich als Heilige Schrift. Zur damaligen Zeit waren indessen die Bücher des Neuen Testaments zum größten Teil noch nicht geschrieben worden. Zudem handelte es sich gerade um jenen Teil, welcher diese Erlösten vor allem betraf. Darum sollten wir uns nicht wundern, daß sie unwissend waren bezüglich dessen, was ihre entschlafenen Geschwister betraf. Auf der anderen Seite besteht natürlich kein Anlaß anzunehmen, sie hätten irgendwelche Befürchtungen, diese könnten verloren gegangen sein. Dieser Gedanke konnte in solchen Seelen nicht aufsteigen, die sich auf jene Grundlage stützten, welche der Apostel „u n s e r Evangelium" nannte. Auch deutet er keinesfalls an, als läge bei ihnen diesbezüglich Versagen vor. Wir dürfen wohl annehmen, daß es eine Frist gab, bevor sie in die volle Kenntnis der Segnung eintraten. Daher verstehen wir ihre Verwirrung aus Mangel an Licht in Hinsicht auf das Handeln des Herrn mit den Gestorbenen. Sie wußten nicht, ob letztere auch in das Reich eingehen würden – oder wie und wann. Das waren ungelöste Fragen.

Der Heilige Geist begegnet jetzt ihren Schwierigkeiten und sagt ihnen deshalb: *„Wir wollen aber nicht, Brüder, daß ihr, was die Entschlafenen betrifft, unkundig seid, auf daß ihr euch nicht betrübet wie auch die übrigen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird auch Gott die durch Jesum Entschlafenen mit ihm bringen."* (V. 13-14). Ganz offensichtlich lesen wir auch hier von dem Kommen des Herrn; und dabei bringt Er diese Erlösten mit. Es geht jetzt also nicht um den Herrn, wie Er sie zu sich nimmt, sondern wie Er sie mitbringt. Das bedeutet: Wir erfahren erneut von dem Kommen des Herrn in Herrlichkeit mit jenen Heiligen, die schon verherrlicht sind. Zu diesem Zeitpunkt werden sie auf jedem Fall bei Ihm sein. Das ist die erste Aussage des Apostels. Aber diese Wahrheit, welche einen Teil ihrer alten Schwierigkeit beendete, führte gleich zu einer neuen. Wie können die entschlafenen Heiligen mit Ihm kommen? Wie können alle Heiligen mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen? Die Thessalonicher schienen verstanden zu haben, daß es, wenn der Herr kommt, Erlöste auf der Erde geben wird, die auf Christus warten; und diese sollten auf irgendeine Weise mit Ihm die Herrlichkeit erleben. Aber sie waren völlig verwirrt in Hinsicht auf die entschlafenen Erlösten. Sie wußten nicht, wie sie die Zwischenzeit zu nehmen hatten – falls sie überhaupt eine solche Zwischenzeit vermuteten. Sie kannten den Verlauf der Ereignisse nicht und wie der Herr mit den Gestorbenen handelt. Das wird hier erklärt.

„Denn dieses sagen wir euch im Worte des Herrn, daß wir, die Lebenden, die übrigbleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen werden." (V. 15). Falls sie am Leben geblieben wären, hätte es keine denkbaren Schwierigkeiten gegeben. So manche Menschen in unseren Tagen sind einigermaßen überrascht, daß es da Probleme geben kann. In Wahrheit entstammte indessen die Sorge der Thessalonicher aus der Einfalt ihres Glaubens; und wenn Menschen in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten sehen, so beruht das zum Teil darauf, daß sie keinen echten Glauben in dieser Angelegenheit besitzen. Besäßen sie mehr Glaube, wären auch sie verwirrter, und zwar nicht am Ende, sondern, wie üblich, am Anfang. So war es gewiß bei den Thessalonichern jener Zeit. Das ist stets die Wirkung zu Beginn des Glaubens. Neu entdecktes Licht läßt uns vieles annehmen, das wir nicht sofort vollkommen verstehen. Doch Gott greift ein, um den Gläubigen zu helfen, und löst für sie in Seiner Gnade und zu Seiner Zeit eine Schwierigkeit nach der anderen. So klärt der Apostel das Problem: *„Wir, die Lebenden, die übrigbleiben bis zur Ankunft des Herrn ..."* Das mit „Ankunft" übersetzte griechische Wort bedeutet auch „Anwesenheit" im Gegensatz zu „Abwesenheit". *„Wir, die Lebenden, die übrigbleiben bis zur Ankunft des Herrn, (werden) den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen."*

Wir werden *„den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen."* Setzen wir voraus, daß wir auf das Kommen Christi warten, und Er kommt – wir werden den schon vorher Abgeschiedenen nicht zuvorkommen. Wie kann das sein? Das wird im nächsten Vers beantwortet. *„Denn der Herr selbst"*, schreibt Paulus, *„wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein."* (V. 16-17). Offensichtlich wird ein möglicher geringer Zeitunterschied zugunsten der Entschlafenen ausfallen und nicht derjenigen, die noch am Leben sind. Zuerst werden die Entschlafenen auferweckt. Halten wir im Gedächtnis: Der Todesschlaf betrifft nur den Leib. Nirgendwo wird in der Heiligen Schrift gesagt oder vorausgesetzt, daß die Seele entschläft. Jene, die in ihren Gräbern schlafen, werden durch den „Zuruf" (κέλευσμα) des Herrn Jesus aufgeweckt. Das griechische Wort spricht von dem Ruf eines Heerführers an seine Soldaten oder eines Admirals an seine Seeleute. Dieser Ruf ergeht von einer Person, die Autorität über andere hat. Demnach spricht er nicht von einem unbestimmten Aufruf an Menschen, die das Kommando vielleicht nicht anerkennen. Es geht um die eigene Gefolgschaft.

Damit wird durch diese Worte – sowie andere Tatsachen – offensichtlich die von einigen Auslegern gepflegte Meinung zurückgewiesen, welche der Ansicht sind, daß dieser Ruf von der Menschheit an sich gehört werden müßte. Die Menschen im allgemeinen stehen nicht in einer solchen Beziehung zum Herrn. Es handelt sich um einen Ruf, der nur von denen gehört wird, die betroffen sind. Kein Wort spricht davon, daß dieser Aufruf solche mit einschließt, die keine Beziehung zu Christus haben – im Gegenteil! Mit anderen Worten: Hier lesen wir von dem Ruf des Herrn an die Seinen; und demnach erfolgt zuerst die Auferstehung der Toten in Christus als unmittelbare Folge. *„Danach werden wir, die Lebenden, die übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein."* Damit wird sofort die Schwierigkeit hinsichtlich der Entschlafenen beseitigt. Weit davon entfernt, den Augenblick des Zusammentreffens mit dem Herrn und den Seinen zu verpassen, findet zuerst ihre Auferstehung statt. Danach vereinigen wir uns mit ihnen; und so werden beide Gruppen zusammen hinaufgetragen, um dem Herrn in der Luft zu begegnen. So werden wir allezeit bei dem Herrn sein.

1. Thessalonicher 5.

Nachdem der Apostel die Thessalonicher mit diesem Trost bezüglich ihrer Geschwister versehen hat, wendet er sich dem Tag des Herrn, das ist Seinem Erscheinen, zu. *„Was aber die Zeiten und Zeitpunkte betrifft, Brüder, so habt ihr nicht nötig, daß euch geschrieben werde. Denn ihr selbst wisset genau, daß der Tag des Herrn also kommt wie ein Dieb in der Nacht."* (V. 1-2). „Der Tag des Herrn" ist in der Heiligen Schrift ohne Ausnahme jene Zeit, in welcher der Herr offen sichtbar kommt mit Seinem schrecklichen Gericht für die sündigen Menschen. Der Ausdruck steht nirgendwo in irgendeinem Zusammenhang mit einem Christen auf der Erde und Christi Umgang

mit ihm. Allerdings gibt es einen ähnlichen Ausdruck, der anscheinend mit den Erlösten verbunden ist. Dieser lautet nicht „Tag des Herrn", sondern „Tag Christi". Zugestandenermaßen gibt es zwischen den beiden eine Verbindung. Der „Tag Christi" spricht von einem besonderen Aspekt des „Tages des Herrn". Dabei geht es um die Zuteilung eines persönlichen Platzes im Königreich an diejenigen, die in Christus sind. Folglich wird, wenn es sich um die Frucht der Arbeit im Dienst Christi, die Belohnung der Treue und ähnliches handelt, der „Tag Christi" erwähnt.

Aber der „Tag des Herrn" im eigentlichen Sinn ist ohne Ausnahme der Tag, an welchem der Herr das Gericht über den Menschen als solchen auf der Erde ausübt. Über diesen Tag zu schreiben, empfand der Apostel keine Notwendigkeit. Es war schon ausreichend bekannt, daß der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommt. Das konnte schon aus den Angaben und der Ausdrucksweise des Alten Testaments geschlossen werden. Alle Propheten sprechen davon. Wenn du die Bücher von Jesaja bis Maleachi durchsuchst, wirst du feststellen, daß der Tag Jehovas jener Augenblick göttlichen Eingreifens ist, von dem an der Mensch nicht mehr seine eigenen Wege verfolgen darf. Der Herr-Gott wird sich dann mit dem System der Welt in allen seinen Teilen befassen; und die Götzen der Nationen werden zusammen mit ihren umnachteten Verehrern vergehen. Der Herr hingegen wird an jenem Tag hoch erhoben sein und Sein Volk in seine wahre Stellung geführt. Auch die nichtjüdischen Völker werden dann ihren eigenen Platz akzeptieren. Das ist die Zeit, in der sich die göttliche Herrschaft sichtbar entfaltet. Jehova wird Zion als den Zentralsitz Seines irdischen Thrones einnehmen; und alle Völker werden sich Seiner Autorität in der Person Christi unterwerfen.

Darum weist der Apostel, wenn er von dem Tag des Herrn spricht, darauf hin, daß letzterer schon ausreichend genug bekannt ist, sodaß darüber eigentlich nichts Neues gesagt werden muß. In dieser Hinsicht benötigten die Thessalonicher keine Belehrung. Auf diese Weise wird indessen der Unterschied um so klarer herausgestellt, der in der Handlungsweise [Gottes; Übs.] mit den Erlösten und mit der Welt besteht. Als Paulus sich mit dem Kommen des Herrn befaßte, benötigten sie Belehrung, als er vom Tag Jehovas sprach, nicht. Der Tag Jehovas gehörte zur allgemeinen Erkenntnis aus dem Alten Testament. Für einen Schriftkenner, der über das Alte Testament belehrt war, gab es keinen Zweifel über seine Bedeutung. Nicht einmal ein Jude hätte darüber gestritten; und ein Christ beugt sich natürlich dem Zeugnis Gottes im Alten Testament. Dennoch mochte ein Christ vielleicht das noch nicht wissen, was er vor allem verstehen sollte, nämlich die Art und Weise, in welcher seine eigenen besonderen Hoffnungen in Verbindung mit dem Tag Jehovas standen.

Gerade diesbezüglich rufen manche Erklärer sehr viel Verwirrung hervor, indem sie nicht zwischen der Hoffnung des Christen und „dem Tag" für die Welt zu unterscheiden wissen. Das enthüllt ein großes Geheimnis: Das Herz möchte beides in einem sehen. Wir verstehen gut, daß die Menschen das Beste von beidem haben möchten. Das kann jedoch nicht sein. Folglich schreibt Paulus, wenn er von dem Tag des Herrn spricht (und ich lenke eure Aufmerksamkeit darauf, weil wir seine Bedeutung im nächsten Brief sehen): *„Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, gleichwie die Geburtswehen über die Schwangere."* (V. 3). Er sagt nicht „über euch", sondern *„über sie".* Warum dieser Unterschied? Wenn er von der Ankunft des Herrn redet, schreibt er: *„euch"* und *„wir"*; wenn er sich jedoch mit dem Tag Jehovas beschäftigt, lesen wir: *„sie".*

Tatsächlich schließt der Apostel die Gläubigen aus; denn er sagt: *„Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife."* Dazu gibt er den sittlichen Grund an: *„Ihr alle seid Söhne des Lichtes und Söhne des Tages; wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsternis. Also laßt uns nun nicht schlafen wie die übrigen, sondern wachen und nüchtern sein. Denn die da schlafen, schlafen des Nachts, und die da trunken sind, sind des Nachts trunken. Wir aber, die von dem Tage sind, laßt uns nüchtern sein, angetan mit dem Brustharnisch des Glaubens und der Liebe und als Helm mit der Hoffnung der Seligkeit. Denn Gott hat uns nicht zum Zorn gesetzt, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unseren Herrn Jesus Christus."* „Seligkeit" bedeutet hier die vollständige Befreiung, die noch nicht da ist – die Erlösung des Leibes und nicht allein der Seele. Denn Christus starb für uns, *„auf daß wir, sei es daß wir wachen oder schlafen, zusammen mit ihm leben."* (V. 4-10).

Beachten wir sorgfältig, daß das Wachen und Schlafen sich hier auf den Leib bezieht. Es hat überhaupt nichts mit unserem sittlichen Zustand zu tun. Unmöglich könnte der Heilige Geist sagen, daß wir mit dem Herrn zusammen leben – unabhängig davon, ob wir uns in einem richtigen oder falschen Zustand befinden. Der Heilige Geist sieht einen sündigen Zustand niemals als etwas Leichtzunehmendes an. Nichts liegt der Redeweise der Heiligen Schrift ferner, als daß der Geist Gottes mit Gleichgültigkeit darüber hinweg geht, ob ein Erlöster in einem guten oder schlechten Zustand ist. Zweifellos hat Paulus soeben die Worte *„wachen oder schlafen“* in einem anderen Sinn benutzt. Dabei scheint er mir aber vorauszusetzen, daß ein Gläubiger bei der weiteren Verfolgung des Themas sie unmöglich in einer sittlichen Bedeutung verstehen könnte. In Vers 6, zum Beispiel, geht es beim Schlafen oder Wachen wirklich um sittliche Zustände. Wenn wir jedoch zum 10. Vers kommen, bezieht sich dieser auf die Frage von Leben und Tod im Leib und nicht auf die Wege der Erlösten. Tatsächlich ist diese Art des Aufnehmens von Worten, um sie danach in einem anderen Sinn wiederzuverwenden, eine der Kennzeichen des sprunghaften, lebendigen und kraftvollen Stils des Apostels.

Ich würde diese Bemerkung nicht machen, wenn ich nicht ausgezeichnete Männer gekannt hätte, die manchmal in großer Gefahr standen, diese Tatsache zu übersehen, und die Schrift in einem eingeengten und falsch-buchstäblichen Sinn betrachteten. Das ist nicht die rechte Art, um die Bibel zu verstehen. Darin liegt auch eine der großen Gefahren bei der Benutzung einer Konkordanz für Bibelleser, welche durch Wortgleichheit gefangen werden, anstatt die Reichweite der Worte und ihre jeweilige wahre Bedeutung zu erfassen suchen.

Wir werden also dann mit Ihm leben. *„Deshalb“*, sagt Paulus, *„ermuntert einander und erbauet einer den anderen.“* (V. 11). Danach gibt er ihnen bestimmte Belehrungen; und ich weise darauf hin, weil sie von praktischer Bedeutung sind. Er fordert diese jungen Gläubigen auf, jene zu erkennen, die unter ihnen arbeiteten und ihnen vorstanden, bzw. sie im Herrn führten und ermahnten. Sie sollten diese um ihres Werkes willen in Liebe sehr hochschätzen und in Frieden untereinander sein.

Diese Ermahnung ist nach meiner Meinung immer angemessen und entstammt großer Weisheit; und sie ist auch für uns sehr wertvoll, und zwar aus dem einfachen Grund, weil wir uns in einem gewissen Maß – wenn auch aus anderen Gründen – in ähnlichen Umständen befinden wie diese Erlösten in Thessalonich. Sicherlich befanden sie sich noch in einem vergleichsweise kindlichem Zustand – viel mehr als meine Zuhörer hier. Doch wie belehrt Erlöste auch sind – der Herr gibt ihnen solche, die arbeiten und ihnen vorstehen im Herrn; denn derselbe Herr gibt gewiß immer noch dieselben Mittel der Hilfe und der Aufsicht. Er erweckt Seine Arbeiter und sendet sie in die Welt. Genauso stammen von Ihm solche, welche die sittliche Kraft und Weisheit besitzen, um zu führen. Demnach gilt jenseits allen rechtmäßigen Widerspruchs für die Thessalonicher (und nicht nur für sie), daß nicht unbedingt eine apostolische Einsetzung nötig ist, wenn einige Brüder den anderen im Herrn vorstehen. Es ist ein Mangel und sogar ein Fehler letzteres auf eine solche Bestellung festzulegen, obwohl zugegeben sei, daß die Apostel gewöhnlich Älteste eingesetzt haben. Aber der Inhalt dessen, was wir hier finden, besteht darin, daß sich auch bei einer Einsetzung geistliche Kraft und Stärke in dieser Weise gezeigt haben müssen. So ermahnt der Größte der Apostel die Erlösten, solche Männer anzuerkennen, die mit diesen Kennzeichen – und ausschließlich diesen – ihnen im Herrn vorstanden, völlig unabhängig von jeder apostolischen Amtshandlung. Zweifellos war eine angemessene äußere Einsetzung an ihrem Platz wünschenswert und wichtig. Was ist aber mit Orten (und ich möchte hinzufügen: in Zeiten), in denen eine solche Amtshandlung nicht möglich war und ist?

Das sind jetzt unsere Umstände; denn so sehr wir vielleicht eine solche äußere Einsetzung begrüßen und würdigen möchten – wir können sie nicht haben. Wir besitzen diese biblische Autorität nicht; wer sollte demnach eine solche Bestellung durchführen? Zweifellos versuchen viele christliche Körperschaften und insbesondere ihre Leiter Paulus, Barnabas sowie Titus nachzuahmen. Aber ganz gewiß ist bloße Nachahmung nichts wert oder sogar Schlimmeres; und außerdem sind jene, die führen bzw. dazu befähigt sind, diejenigen, welche eingesetzt werden, und nicht die Personen, welche einsetzen, wenn wir uns

wirklich vor dem Herrn beugen.* Doch viel mehr, nämlich unmittelbare Autorität von Seiten des Herrn, ist zu diesem Zweck nötig. Wo finden wir diese heutzutage? Es ist klar: Wenn deine Autorität zur Einsetzung aus dir selbst stammt, kann diese nicht erhabener sein als ihre Quelle. Handelt es sich um eine von Menschen gegebene Autorität, kann sie nicht mehr als eine menschliche Macht ausüben. Doch der Apostel – oder vielmehr der vorausschauende Heilige Geist – begegnet in seiner Ermahnung verschiedenen Unklarheiten. Er zeigt, daß eine Gruppe von Gläubigen, auch wenn sie sich noch nicht lange versammeln, mehr als einen Mann in ihrer Mitte haben kann, der befähigt ist, die anderen zu führen. Ein solcher hat das Recht auf Achtung und Liebe wegen seines Werkes in dieser Arbeit. Falls es heutzutage solche gibt (und wer will es leugnen?) – sind die Erlösten nicht aufgerufen, diese zu erkennen? Gibt es niemand, der unter ihnen arbeitet – niemand, der sie im Herrn führt? Offensichtlich sollten wir solchen Wahrheiten wie diesen nicht ausweichen; denn die gegenwärtige und schon lange anhaltende Verwirrung in der Christenheit hebt diese Ermahnung keinesfalls auf, sondern gibt vielmehr einen neuen Grund, an ihr sowie an der ganzen Heiligen Schrift festzuhalten. Das mag für hochdenkende Menschen nicht immer angenehm sein, aber seien wir versichert: Diese Wahrheit ist an ihrem Platz von nicht geringer Bedeutung.

Ferner ruft der Apostel in den Umständen, in welchen die Thessalonicher sich befanden, die Brüder auf, gegen unordentliche Wege wachsam zu sein; denn unter ihnen scheint die Gefahr des Eigenwillens bestanden zu haben. Beides geht nämlich zusammen: Friede fördert Liebe und Achtung. Unordentlich wandelnde Menschen neigen dazu, niemand über sich im Herrn anzuerkennen. Daher ermahnt Paulus alle, solche zu ermahnen. Außerdem sollen sie die Kleinmütigen trösten, die Schwachen stützen und gegen alle langmütig sein. Danach folgt eine Gruppe von anderen Ermahnungen, bei denen ich jetzt nicht zu verweilen brauche. Mein Thema ist hier nicht so sehr, den ermahnenden Teil des Briefes zu betrachten, sondern vielmehr den allgemeinen Faden der Zielrichtung vorzustellen, die ihn durchzieht, um einen zusammenfassenden Blick auf seinen Aufbau zu geben.

* im Unterschied zu der heutigen Praxis. (Übs.).

Bemerkungen zum 3. Johannesbrief

(Notes on the Third Epistle of John)†

John Nelson Darby
(1800-1882)

Wir finden hier im allgemeinen denselben großen Grundsatz wie im 2. Brief – das ist: Liebe zur Wahrheit. Nur warnte Johannes dort vor jedem, der die Lehre des Christus verletzt, während er jetzt vielmehr die gnädigen Wege und die Freiheit solcher Personen verteidigt, welche sich mit der Wahrheit befassen.

Hier geht es um den freundlichen Umgang unter den Christen. Er wünschte, daß es Gajus wohl gehe und daß er gesund sei, so wie es seiner Seele wohlgeht. Dieser Gajus nahm die Brüder auf, welche mit der Predigt des Wortes hinausgingen; und Diotrephes war auf diese eifersüchtig. Nicht allein, daß er sich weigerte, selbst solche Brüder aufzunehmen – er wehrte auch jenen, die es wollten. Das war Widerstand gegen das freie Zeugnis, das Gott durch die umherreisenden Prediger ablegte. *„Denn für den Namen sind sie ausgegangen und nehmen nichts von denen aus den Nationen."* (V. 7). Sie gingen, ohne bezahlt zu werden, hinaus, indem sie auf den Herrn vertrauten. Diotrephes wünschte dieses nicht. Deshalb nahm er solche Prediger nicht allein nicht auf, sondern verbot es auch anderen, die so handelten, und stieß sie aus der Versammlung. Der Apostel schreibt Gajus, um ihn in dem Geist eines herzlichen Willkommens bei der Aufnahme jener Prediger zu stärken.

Bei Diotrephes ging es um die Liebe, der erste zu sein – ein fleischliches Verlangen in ihm, welches sich so hoch erhob, daß er sogar gegen den Apostel sprach. Doch der Hauptgesichtspunkt, bei dem der Apostel in seinem Schreiben an Gajus verweilt, besteht darin, daß jener *„in der Wahrheit"* war. Es ist bei Johannes bemerkenswert, daß er dann, wenn er von Liebe spricht, letztere stets in nachdrücklicher Weise überwacht durch das, was er „die Wahrheit" nennt. Die wahre Liebe ist Gott Selbst. Er ist Liebe; und wo immer die Liebe echt ist, wird sie durch die Wahrheit, wie sie in Jesus ist, überwacht, sonst ist sie nicht von Gott. Deshalb schreibt Johannes, bevor

† The Bible Treasury 3 (1860) 143-144; Coll. Writ. 28, Reprint 1971, pp. 249-252

er Gajus für seine Liebe und Gastfreundschaft zu den Brüdern lobt: *„Ich freute mich sehr, als Brüder kamen und Zeugnis gaben von deinem Festhalten an der Wahrheit, gleichwie du in der Wahrheit wandelst."* (V. 3). Das ist das erste, bei dem er verweilt, bevor er von dem redet, was Gajus für die Brüder, und zwar Fremde, tut.

„Geliebter, treulich tust du, was irgend du an den Brüdern, und zwar an Fremden, getan haben magst, (die von deiner Liebe Zeugnis gegeben haben vor der Versammlung) und du wirst wohltun, wenn du sie auf eine gotteswürdige Weise geleitest. Denn für den Namen sind sie ausgegangen und nehmen nichts von denen aus den Nationen." (V. 5-7). Gajus war offensichtlich ein gütiger Mann – gastfreundlich diesen Fremden gegenüber. *„Wir nun sind schuldig, solche aufzunehmen, auf daß wir Mitarbeiter der Wahrheit werden."* (V. 8). Das ist ein bemerkenswerter Ausdruck – *„der Wahrheit"*. *„Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, auf daß wir den Wahrhaftigen kennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben."* (1. Joh. 5, 20). Christus ist die Wahrheit. *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben."* (Joh. 14, 6). Alles, was nicht Christus ist, ist [menschliche] Natur; und das ist nicht die Wahrheit. Ohne Christus bist du niemals in der Lage, Gutes und Böses zu unterscheiden. Christus ist „die Wahrheit".

Falls wir von Wahrheit sprechen, meinen wir, daß ein Mensch über irgend etwas genau das Wahre sagt. Christus sagt uns die Wahrheit über Gott. Satan wahrt schöne Formen wie z. B. in dem Ereignis mit Petrus, als dieser in Hinsicht auf die Leiden Christi sagt: *„Gott behüte dich, Herr! dies wird dir nicht widerfahren."* (Matt. 16, 22). Christus spricht hingegen: *„Geh hinter mich, Satan! du bist mir ein Ärgernis ..."* Er redete die Wahrheit in dieser Angelegenheit. Petrus' Worte hörten sich sehr schön und freundlich an; aber sie leugneten in Wirklichkeit alles, was Christus zu tun hatte. Daraufhin sprach Christus die Wahrheit über diese Sache. Das gilt auch für den Menschen. Wer hätte erwartet, daß der Mensch so handeln würde, wie es geschah, als Christus auf der Erde war? Dort erfährst du die Wahrheit über den Menschen. Das ganze Böse in ihm entfaltete sich. Bevor Christus kam, hatte es sich noch nicht völlig gezeigt. So weiß ich auch nicht, was Sünde ist, bevor ich sie im Kreuz Christi erkenne. Das gilt genauso für die Gerechtigkeit. Christus ist die Wahrheit. Seien es Gott, der Mensch, Satan, die Gerechtigkeit, die Sünde – die Wahrheit über alles finden wir in Christus.

Wenn wir Christus haben, besitzen wir die Wahrheit. Wenn wir unseren Weg inmitten von Gutem und Bösem erkennen müssen – wir kennen nicht die Wahrheit, wenn wir Christus nicht besitzen. Die Wahrheit ist in Ihm, nicht in mir. In dem Augenblick, wenn ich Christus besitze und nach Seinen Gedanken und Empfindungen urteile, bin ich fähig zu sagen, ob etwas Sünde ist. Sie mag eine sehr schöne Gestalt annehmen – vielleicht die der Liebe zu Vater und Mutter. Aber die Wahrheit deckt alles auf. Gott hat sich als Liebe erwiesen, die sich über alles Böse erhebt. Dennoch geht es immer um „die Wahrheit". Wenn Er größer ist als die Sünde, so zeigt Er doch auch, was die Sünde ist. Es ist von außerordentlicher Wichtigkeit, Christus festzuhalten, sonst wissen wir nicht, was die Wahrheit ist. Satan ist der Vater der Lügen; und keine Lüge ist aus der Wahrheit. Beim Apostel erkennen wir, daß es seine Freude war, diese Wahrheit, schärfer als jedes zweischneidige Schwert, empfangen zu haben, indem er nichts in sich selbst schonte.

Es war seine Freude, seine Kinder in der Wahrheit wandeln zu sehen. Wenn die Wahrheit fest gegründet ist, kann die Liebe herrlich ausfließen. *„Geliebter, treulich tust du, was irgend du an den Brüdern, und zwar an Fremden, getan haben magst, (die von deiner Liebe Zeugnis gegeben haben vor der Versammlung)."* Hier sehen wir die Liebe in schöner Weise sich entfalten. In dem Moment, wenn unser Herz in Bezug auf die Wahrheit in Christus fest gegründet ruht, sodaß es gerichtet ist, kann Gott frei in uns wirken. In dem Augenblick, wenn ich die Wahrheit besitze, nämlich Christus – befreit von mir selbst –, beginnt die göttliche Wahrheit auf dem ihr eigenen Weg zu handeln. *„Wie wir Gelegenheit haben, laßt uns das Gute wirken gegen alle, am meisten aber gegen die Hausgenossen des Glaubens.* (Gal. 6, 10). Gott zeigt eine besondere Liebe zu den Seinigen. Trotzdem ist Er gnädig und freundlich gegen alle – sogar gegen die Sperlinge. Er läßt die Sonne aufgehen über Böse und Gute und sendet Regen über die Gerechten und die Ungerechten. (Matt. 5, 45).

„Du wirst wohltun, wenn du sie auf eine gotteswürdige Weise geleitest." Das waren diese hinausgegangenen Prediger. *„Denn für den Namen sind sie ausgegangen und nehmen nichts von denen aus den Nationen."* Sie stützten sich ausschließlich auf Gott.

„Dem Demetrius wird Zeugnis gegeben von allen und von der Wahrheit selbst." (V. 12). Johannes blickt auf „die Wahrheit" als eine Sache, die sich in der Welt befindet und einen großen Dienst kämpferisch auszuführen hat. Demetrius erhielt Zeugnis von der Wahrheit; das Evangelium selbst zeugte von ihm. Das Evangelium bzw. die Wahrheit werden personifiziert. Falls ein Mensch um der Wahrheit willen gehaßt wird, sagen wir, daß die Wahrheit gehaßt wird. Das Evangelium bedeutet Liebe in der Wahrheit; und diese wirkt in der Welt. Das ist das Thema dieses Briefes: Zuerst die Wahrheit, danach das Wirken von Liebe und Gnade, welches zu einem Gehilfen der Wahrheit wird. Außerdem schreibt er von jenen Personen, welche in die Kirche (Versammlung) gekommen sind, um sich selbst zu gründen und eine gehobene Stellung in ihr zu beziehen. Solche nahmen nicht einmal den Apostel an. Das setzte aber keineswegs die Kraft des Apostels beiseite. *„Deshalb, wenn ich komme, will ich seiner Werke gedenken, die er tut."* (V. 10).

„Geliebter, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute. Wer Gutes tut, ist aus Gott; wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen." (V. 11). Wir haben zuerst die Wahrheit gesehen und danach die Gnade zu den Brüdern und anderen. Wenn du Gutes tust, bist du aus Gott. Es geht hier nicht einfach um Böses, sondern: *„Wer Gutes tut, ist aus Gott."* Das ist der tätige Dienst der Liebe. Gott tut nichts Böses – das ist klar. Aber Er tut Gutes. *„Demetrius wird Zeugnis gegeben von allen und von der Wahrheit selbst; aber auch wir geben Zeugnis, und du weißt, daß unser Zeugnis wahr ist."* Demetrius war einer von denen, die in jener Weise vorangingen, welche Diotrephes nicht wünschte. Der Apostel ermuntert Gajus, solche aufzunehmen. Es ist fesselnd, in der Heiligen Schrift nicht allein große Lehren zu finden, sondern auch das innere verborgene Wirken der damaligen Zeit. Wir neigen dazu, Dinge verklärt zu sehen. Doch es ging damals genauso zu wie heute. Einige Männer reisten umher, um die Wahrheit zu predigen, andere wollten diese Reisenden nicht aufnehmen. So erfahren wir also, was am Anfang sozusagen im Inneren des Christentums vor sich ging, während wir im allgemeinen etwas Außergewöhnliches voraussetzen. Dabei war es derselbe Kampf zwischen Gut und Böse – im Prinzip dieselben Vorgänge, die auch heutzutage ablaufen. Der Apostel war zurückgelassen worden, um über den Verfall der Kirche zu wachen und uns die Warnungen mitzuteilen, die zu aller Zeit benötigt werden.

Es ist wunderbar zu wissen, daß „die Wahrheit" in die Welt gekommen ist. Das heißt nicht einfach, daß gewisse Dinge wahr sind, sondern d i e W a h r h e i t selbst ist gekommen. Ich habe etwas empfangen, das Gottes eigene Wahrheit ist inmitten der Gedanken und Verwirrungen der Menschen. *„Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden."* (Joh. 1, 17). Wir haben in diesem Brief beides gesehen: Die Wahrheit, welche kam und alles prüfte, und danach die Gnade gegen Brüder und Fremde in Übereinstimmung mit dieser Wahrheit. Es ist groß, daß wir etwas besitzen, das uns mit Christus verbindet und für immer bleibt. Diese Welt wird ganz und gar vergehen, und auch der Odem des Menschen wird verwehen. *„Sein Geist geht aus, er kehrt wieder zu seiner Erde: an selbigem Tage gehen seine Pläne zu Grunde."* (Ps. 146, 4). Inmitten all dieser Umstände besitzen wir die Wahrheit. Das Wort unseres Gottes bleibt für immer. Indem wir daran in Frieden festhalten, empfangen wir durch die Gnade etwas, von dem wir wissen, daß es ewig ist. Christus ist *„der Weg und die Wahrheit und das Leben."* (Joh. 14, 6).

Gedanken zu den Gleichnissen von Matthäus 13

(Thoughts on the Parables in Matt. XIII.)*

(Matthäus 13)

R. B.

Das Gleichnis von Unkraut und Weizen

Ab Vers 24 folgt *„ein anderes Gleichnis."* In dem vorherigen Gleichnis sahen wir das Wort vom Königreich. Der gute Same wurde gesät, das Evangelium gepredigt. Das Reich der Himmel hat jetzt begonnen. Wir werden von dem Zeitpunkt, zu dem der Herr damals sprach, weitergeführt. Das Reich fing an, nachdem Jesus in den Himmel

* Bible Treasury 1 (1857)

aufgefahren war, d. h. die Geheimnisse dieses Reiches. Erst wenn Er wiederkommt, wird es in Macht aufgerichtet. Nun werden uns drei Bilder des Reiches unter drei verschiedenen Gesichtspunkten vorgestellt; diese sind alle äußerlicher Art. Unser Blickfeld ist die Erde. Wir sahen schon eine gleichnishafte Beschreibung von der Einführung des Christentums in die Welt. Eine neue Ordnung sollte sich auf der Erde entfalten, eine neue Haushaltung, in der die sichtbare Herrlichkeit Gottes sich nicht wie bisher im Allerheiligsten hinter dem Vorhang des Tempels offenbarte. Statt dessen wurde auf der Erde ein Reich errichtet, daß unter der Herrschaft Christi stehen soll, obwohl Er im Himmel weilt. Doch dieses Reich würde durch den Feind entstellt und verdorben werden; und trotzdem würden Menschen behaupten, daß sie Christus zum König hätten. Wahrhaftig ein Geheimnis! Menschen, die sich Christen nennen, sind verbündet mit der Welt, welche den König verwarf und kreuzigte! Indem sie sich zu Christus bekennen, verurteilen sie eigentlich die Welt; und trotzdem lieben sie dieselbe und leugnen das Recht und die Wahrheit eines Königs, der wiederkommt, um Seinen Besitz einzunehmen.

„Warum redest du in Gleichnissen?“ (V. 10). Weil es der Volksmenge, jenen draußen, nicht gegeben ist, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu verstehen! Und auch zur gegenwärtigen Stunde ist das Reich der Himmel ein Geheimnis für die Welt. Nur solche, die drinnen, im „Haus“, sind, können diese Geheimnisse verstehen. Vor der Volksmenge fährt der Herr damit fort, einen Bericht von dem Reich, eine gleichnishafte und prophetische Beschreibung desselben, bis zu seinem Ende zu geben. Dann werden die Geheimnisse aufhören und offen und sichtbar das Reich in Macht aufgerichtet. Der Herr sagt nichts über die Absicht des Vaters, warum Er einen solchen unnormalen Zustand des Reiches zuläßt. Davon redet Er zu Seinen Jüngern im Haus, nachdem Er die Volksmenge entlassen hat. Dort berichtet Er in einer Art Vorwegnahme von ihrer zukünftigen Stellung und ihrer Berufung, während sie zwar noch auf der Erde sind, aber für die himmlischen Örter bestimmt. Ihnen wird gesagt, daß sie schon vor Grundlegung der Welt in den Vorsätzen Gottes berücksichtigt wurden und daß sie gemeinschaftlich ein Schatz für Ihn selbst, ja, eine *„sehr kostbare Perle“* (V. 46), sind. Ausschließlich, wenn wir uns im Haus mit Jesus aufhalten, können wir die Blicke auf das Reich verstehen, welche uns in den drei letzten Gleichnissen dieses Kapitels enthüllt werden. Vorher jedoch saß der Herr draußen am Seeufer für die Volksmenge (V. 1-33) und gab derselben drei verschiedene Bildern vom Reich der Himmel, von denen das erste bis zum Ende voraus blickt.

Es ist wichtig zu beachten, daß der Herr uns über drei Seiner Gleichnisse eindeutig belehrt. Dadurch erhalten wir einen göttlichen Beistand zu einem richtigen Verständnis der übrigen. Im Gleichnis von Unkraut und Weizen wird der Unterschied zwischen den echten und nur dem Namen nach Bekennern beibehalten. In dem entstellten Reich gibt es ebenso echte Jünger wie auf dem Ackerfeld Weizen. Die völlige Trennung findet erst am Ende statt. In den Gleichnissen vom Baum und vom Sauerteig wird dieser Unterschied nicht dargestellt. Dort geht es um den allgemeinen Charakter des Reiches. Anscheinend ist der zahlenmäßige Anteil des Weizens, der Kinder des Reiches, zu klein im Vergleich mit dem Unkraut, um etwas zu dem allgemeinen Charakter beizutragen. Sie werden offensichtlich überhaupt nicht wahrgenommen. Tatsächlich zeigt der Baum das Reich der Himmel als eine große irdische Macht; und der Sauerteig stellt uns dessen lehrmäßiges Wesen vor. Die Stellung der Kinder – ja, sogar ihre Anwesenheit – wird in diesen beiden Gleichnissen nicht bemerkt.

Laßt uns ein wenig das Unkrautfeld betrachten! – Der gute Same wird vom Sohn des Menschen gesät, und das Feld ist die Welt, d. h. der Bereich, wo das Reich aufgerichtet werden soll. Alles Gute ist ein Werk des Sohnes des Menschen, alles Böse ein Werk des Feindes. Das Unkraut spricht nicht von allem Bösen, das sich in der Welt befindet, sondern nur von dem, das in Verbindung mit dem Reich steht. Es wurde von dem Erzfeind auf das Feld (die Welt) unter den Weizen gebracht einzig und allein zu dem Zweck, das Werk des Herrn zu verderben. Der äußere Anblick des Reiches wurde entstellt, aber Gott ließ es zu. Ja, es ist eine befremdliche, aber liebliche Wahrheit, daß die festen Absichten Gottes (menschlich gesprochen) mit der Verwerfung des Königs und den Geheimnissen des Reiches der Himmel zusammen passen. Seine Ratschlüsse befinden sich keinesfalls in der Reichweite des Feindes – wenn sie nicht so-

gar ganz außerhalb seines Gesichtskreises liegen; denn das Wort Gottes – *„von der Mühsal seiner Seele wird er Frucht sehen und sich sättigen“* (Jesaja 53, 11) – kann nicht vergeblich sein. Mag auch das äußere Wesen des Reiches verdorben werden, so befinden sich dennoch in demselben, wenn auch verborgen, jene, welche in Wahrheit *„die Söhne des Reiches“* (V. 38) sind.

Trotzdem ist es eine ernste Wahrheit, daß der Charakter, den das Reich annimmt, bestimmt ist von solchen Menschen, die sich als Christen bekennen und sich „Christen“ nennen. Diese Bekenner, dargestellt durch das Unkraut, sind so überaus zahlreich, daß das Aussehen des Reiches verdorben wird und nicht länger mehr das zeigt, was es zeigen soll. Es offenbart weder das wahre Wesen des Sämanns noch der Saat. Der Ausdruck „Bekenner“ sei hier im weitesten Sinn gebraucht. Der echte Jünger wird durch den Weizen versinnbildlicht, böse Menschen durch Unkraut. Diese Bösen sind nicht sofort erkennbar, sondern entfalten sich nach und nach. *„Als aber die Saat aufsproßte ..., da erschien auch das Unkraut.“* (V. 26). Dieser Zustand wird anhalten; denn das Unkraut soll nicht zusammen gelesen werden, sondern mit dem Weizen zusammen wachsen bis zur Ernte. So lange die gegenwärtige Haushaltung andauert, wird es böse und verdorbene Menschen in Verbindung mit dem Christentum geben. Sie erfreuen sich der äußeren Segnungen und Vorrechte, welche letzteres mit sich brachte und bekennen sogar in mancher Hinsicht, daß sie wirklich Jünger Christi sind.

Wie bald erschien das Unkraut – sogar schon während der Lebenszeit der Apostel. Wie stellen Petrus, Judas und Paulus die Wesenszüge dieser Menschen dar, welche uns berichten, wie das Geheimnis der Gesetzlosigkeit schon in i h r e n Tagen wirkte. Zur Zeit des Endes wird es sich voll entwickeln, nachdem das Hindernis weggenommen worden ist. (2. Thessalonicher 2). Hier wird nicht ausdrücklich dargestellt, daß das Böse aus der bekennenden Kirche hervorkommen wird, obwohl es so sein mag, sondern aus der durcheinander gebrachten und uneinheitlichen Masse, die jetzt aus der unheiligen Verbindung der bekennenden Kirche mit der Welt entstanden ist.

Gewiß existiert eine Gruppe wirklicher Jünger – die Söhne des Reiches. Sie werden vor dem Unkraut gewarnt. Das Verderben des Christentums wird ihnen zur Kenntnis gebracht – ein Verderben, das viel schrecklicher ist als das der abtrünnigen Menschheit in irgendeiner anderen Haushaltung. Das Unkraut wird in Bündel für das Feuer zusammen gebunden. Aber für die Kinder Gottes, den guten Samen, gibt es eine Hoffnung. Sie werden entkommen und vor der großen Drangsal bewahrt.

Letztere werden von den bloßen Bekennern unterschieden und in unserem Gleichnis nicht besonders berücksichtigt. Das Gebiet, das von den Grenzen des Reiches umfaßt wird, ist die sogenannte Christenheit; und jene, die innerhalb dieser Grenzen leben, geben dem Reich seinen Charakter. Dieser ist vermischt; und so bleibt er. Die Knechte, denen die Aufsicht über das Feld anvertraut war, schliefen ein. Inzwischen säte der Feind das Unkraut. Als sie aufwachten, wollten sie sofort das Böse bekämpfen, welches sich durch ihre Unwachsamkeit eingeschlichen hatte. „*Nein!*“, sagt der Herr, *„damit ihr nicht etwa ... zugleich ... den Weizen ausraufet.“* (V. 29). Beachten wir die zarte Sorgfalt des Herrn für die Seinen! Damit nicht eine einzige Weizenähre beschädigt oder vor der Reife herausgezogen werden konnte, sollten sie vielmehr das Unkraut wachsen lassen. Anstatt die kleine Körperschaft der wahren Gläubigen in ihrem Kindheitszustand zu schädigen, bevor die Braut für ihren Bräutigam bereit ist, wurde das Gericht der Bösen zurückgehalten. Die echten Söhne des Reiches, deren Namen im Buch des Lebens vor dem Anfang der Welt stehen, müssen vollendet werden. Der Herr kann nicht im Gericht kommen, bevor diese in Sicherheit gebracht sind. Darum dürfen die Knechte nicht Gericht ausüben.* „Laßt das Unkraut in Ruhe!“ Die Kinder Gottes stehen jetzt in der Gnade; und sie sollen ausschließlich Gnade zeigen. Sie haben überhaupt nichts mit Gericht zu tun. „Laßt das Unkraut in Ruhe!“ Wenn sie nicht in der Lage waren, das Feld unkrautfrei zu halten, als es kein Unkraut dort gab – wie sollten sie dasselbe jetzt auszureißen vermögen? *„Damit ihr nicht etwa ... zugleich ... den Weizen ausraufet.“*

---

* Wenn es sich um die K i r c h e (Versammlung) als solche handelt, ist Zucht unbedingt gefordert. *„I h r, richtet i h r nicht, die drinnen sind?“* (1. Korinther 5, 12). G o t t richtet diejenigen außerhalb. (R. B.).

Erkennen wir nicht dieselbe Sorge für Gottes Volk in dem langen Aufschub, welchen Er den Menschen vor der Sintflut gewährte? Gottes Langmut ist erkennbar, indem Er die Sünder vor der Flut ertrug und ihnen Raum für die Buße gab. Jeder Tag, an dem Noah an der Arche baute, jede Planke, jeder Nagel und jeder Hammerschlag waren eine Warnung und eine Drohung bezüglich des bevorstehenden Gerichts. Vor allem aber konnte Gott nicht handeln, bevor Noah sicher in der Arche war und E r s e l b s t ihn eingeschlossen hatte. Sogar danach gab es noch eine Zeitspanne von sieben Tagen (vollkommene Geduld). Aber solange Noah noch nicht sicher in der Arche eingeschlossen war, wurde das Gericht hinausgezögert – auch wenn diese Zeit noch so lange währte.

So war es auch mit den fünf Städten in der Ebene. Gott mußte sich zuerst um Lot kümmern, bevor der Feuersturm hereinbrechen konnte. Er sagt, daß Er nichts tun kann, bevor Lot die Stadt verlassen hat; und die Stadt Zoar wurde um seinetwillen und auf seine Fürbitte hin verschont. (1. Mose 19, 20-22). Um der Gerechten willen, werden die Gottlosen verschont. *„Ihr seid das Salz der Erde."* (Matthäus 5, 13). Hätten sich zehn gerechte Menschen in den vorgenannten fünf Städten befunden, wären letztere gerettet worden. Heutzutage wird die Welt noch bewahrt, weil die Kinder Gottes in ihr leben, *„da er nicht will, daß irgend welche verloren gehen"* (2. Petrus 3, 9); und alle diese, die wahre Kirche, werden aus ihr herausgenommen, bevor das Gericht auf die Welt herabkommt. Dann wird das Unkraut in Bündel gebunden, um verbrannt zu werden; doch der Weizen wird in Seine Scheunen in Sicherheit gebracht.

Wir erfahren also, daß sich in jeder Phase, in welcher das Reich sich der Welt zeigt, etwas Gutes in ihr befindet. Von der Anzahl der Guten bzw. der Bösen wird hier nichts gesagt. Wir erfahren ausschließlich, daß beide vorhanden sind und daß sie sich voneinander unterscheiden. Dieser Unterschied wird indessen erst bei der Ernte vollkommen geoffenbart. *(Fortsetzung folgt).*

„Der Herr ... ist langmütig gegen euch."
2. Petrus 3, 9

Gotteserkenntnis

(Römer 1, 20)
(Notizen zur Bibel)

Marcus Tullius Cicero
(106-43 v. Chr.)

Der berühmte römische Redner, Anwalt und Politiker schreibt: »Wenn wir die Gestalt des Himmels betrachten und seinen Glanz, dann die Schnelligkeit der Bewegung, die größer ist als Alles, was man sich ausdenken kann, und dann den Wechsel von Tag und Nacht und die vierfache Umwandlung der Jahreszeiten, wie sie auf die Reife der Früchte und auf die Gesundheit der Körper abgestimmt ist, dann die Sonne, die sie alle reguliert und anführt, ferner den Mond, der mit dem Zunehmen und Abnehmen seines Lichtes sozusagen die Tage der Kalender notiert und anzeichnet, dann die fünf Sterne [die fünf damals bekannten Planeten: Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn (Hg.)], die in einem einzigen, in zwölf Teile geteilten Kreise sich bewegen und denselben Lauf auf das regelmäßigste innehalten in Bewegungen, die unter einander verschieden sind, dann die Gestalt des nächtlichen Himmels, der überall mit Sternen geschmückt ist, dann den Erdkreis, der aus dem Meere herausragt und in der Mitte des ganzen Kosmos ruht, ... bewohnbar und bebaut, ... ; deren übrige Teile unbewohnt sind, weil sie entweder von Kälte starren, oder von Hitze verbrannt werden; hier aber, wo wir wohnen, bleibt es niemals aus, „daß der Himmel glänzt, die Bäume sich belauben, die Trauben der heiteren Rebe schwellen, die Zweige unter der Fülle der Beeren sich biegen, die Saaten Früchte spenden, alles blüht, die Quellen schäumen und die Wiesen sich mit Gras kleiden" – dann die Menge des Viehs teils zu unserer Ernährung, teils zum Bebauen der Äcker, teils als Zugtiere, teils um unsern Körper zu bekleiden – endlich den Menschen selbst als einen Beschauer des Himmels, Verehrer der Götter und dem zu Nutzen alle Felder und Meere gehorchen – wenn wir dies und unzähliges andere betrachten, können wir dann zweifeln, daß darüber ein Schöpfer steht, – wenn es nämlich entstanden ist, wie Platon glaubt; oder wenn es ewig ist, wie Aristoteles meint, dann ein Lenker dieses großen Werkes und Geschäftes? Wie Du also Gott nicht siehst, aber ihn doch erkennst aus seinen Werken ... Sieh nur auf das Eine: wie Du Gott erkennst, auch wenn Du seinen Ort und sein Aussehen nicht kennst, so muß auch Deine Seele Dir bekannt sein, auch wenn Du ihren Ort und ihre Gestalt nicht kennst.«

Aus: Marcus Tullius Cicero: Gespräche in Tusculum (Tusculanae disputationes), I, 68-70 (S. 36-37 der Artemis & Winkler/-Patmos-Ausgabe von 2003)

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 69 **Mai/Juni 2010** **12. Jahrgang**

Inhalt

Missionierender Atheismus 321
Mose in der Schule Gottes 323
Einführender Vortrag zu den Briefen an die Thessalonicher (2. Thessalonicher) 326
Gedanken zu den Gleichnissen von Matthäus 13 *(Forts.)* 334

Missionierender Atheismus

Joachim Das

Vor einiger Zeit haben wir uns daran erinnert, daß in den USA ein großer Anteil der Bevölkerung die Evolutionsvorstellung ablehnt.* Diese Angabe wird bestätigt durch eine Notiz in einer führenden populär-wissenschaftlichen, von dem Evolutionsdogma geprägten Zeitschrift (dem deutschen „Ableger" eines US-amerikanischen Journals), in der mitgeteilt wird, daß bei einer Umfrage fast fünfzig Prozent der (amerikanischen) Erwachsenen an eine Erschaffung des Menschen durch Gott innerhalb der letzten zehntausend Jahre glaubt.† Dieser Status der vorherrschenden Meinung ist in Nordamerika nichts Neues. Er ist zum einen darauf zurückzuführen, daß die USA weit stärker als die Europäer an ihren christlichen Wurzeln festhält, zum anderen, daß in den USA Probleme wie „Schöpfung *versus* Evolution" offener diskutiert werden können als bei uns. Auf diese Weise ist die amerikanische Öffentlichkeit entschieden besser informiert über die Schwächen der Lehre und die unwahren Behauptungen der Evolutionsvertreter. Wir können nicht weiter auf diesen Aspekt des Themas eingehen, weil er einen zu ausführlichen Überblick über die Stellungnahmen zu beiden Positionen in den letzten Jahrzehnten, insbesondere seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erfordern würde. Auf jeden Fall herrschte in dieser Hinsicht, vor allem in Deutschland, Ruhe. Ein Zweifel an der Evolution wurde (und wird auch heute noch) in den Medien nicht erlaubt, bzw. sofort diskriminiert. Kritische Einwände und Argumente waren nur einer kleinen Personenzahl, vor allem aus biblisch-christlichen Kreisen zugänglich, weil sie nur in deren Publikationsorganen erscheinen konnten – eine sachliche Information der Bevölkerung war demnach nicht möglich.

Diesbezüglich zeichnet sich in den letzten Jahren möglicherweise eine Trendwende ab. Die Darstellung wissenschaftlicher Bedenken gegen die Evolutionstheorie gelangt immer mehr an die Öffentlichkeit. So hat zum Beispiel der Schweizer christliche Verein „ProGenesis" im vorigen Jahr eine Stellungnahme mit „95 Thesen gegen die Evolution" publiziert, die allgemein verbreitet werden soll.‡ Eine Folge dieser zunehmenden Aufklärung sind die wachsende Anzahl diffamierender Äußerungen in den Medien gegen die Schöpfungsgläubigen (Kreationisten) und Christen grundsätzlich. Daß tatsächlich etwas in Bewegung geraten ist, erkennen wir auch an den Reaktionen im Lager der sich selbst als „wissenschaftlich" bezeichnenden Evolutionisten. So schreibt der Chefredakteur der schon erwähnten Zeitschrift in einem „Editorial", daß er bis vor einiger Zeit von seinen amerikanischen Kollegen beneidet wurde, weil „wir in Deutschland bisher kaum vom so genannten Kreationismus beziehungsweise Intelligent Design angesteckt waren ... Doch in letzter Zeit scheint sich das Blatt zu wenden ... „Wir jetzt auch""§ Das führte wohl dazu, daß in seiner Zeitschrift verstärkt Artikel, welche die Evolution in zum Teil unqualifizierter Weise vertreten, abgedruckt werden.

* Neues und Altes (2008), Heft 59, S. 161-163

† Anonym (2007): Spektrum der Wissenschaft, Heft 9, S. 104 (Randleiste)

‡ Factum 29(8) (2009) 25-28 und 29(9) (2009) 37

§ Reinhard Breuer (2007): Editorial, Spektrum der Wissenschaft, Heft 9, S. 3

Neben der zitierten, fast schon resignierenden Feststellung können wir indessen noch weitere, massivere Maßnahmen der Evolutionsbefürworter erkennen. Dabei zeigt es sich, daß das Evolutionsdenken doch mit einer religiösen Haltung zu tun hat, auch wenn dieses stets bestritten wird. Einige Evolutionisten versuchen nämlich, nicht ihre wissenschaftlichen Argumente in verstärkter und überzeugenderer Weise der Öffentlichkeit vorzustellen – gerade diese haben ja bisher versagt und irgendwelche neuen liegen nicht vor –, sondern die Grundlage ihrer Vorstellung allgemeiner zu verbreiten. Diese „Aufklärungskampagne", wie sie dieselbe sehen, offenbart ihre geistige (und vielleicht auch geistliche) Haltung. Sie verfolgen eine Strategie, die wir als „missionierenden Atheismus" bezeichnen können. Drei Symptome davon seien hier erwähnt: 1. Mit Unterstützung des englischen Bestseller-Autors Richard Dawkins werden Gesellschaften zur Verbreitung des Atheismus gegründet.* 2. An englischen Universitäten treten „Anti-Gott-Kommandos" auf,* und 3. im Juni 2009 fuhr ein gemieteter Autobus mit der Aufschrift „Es gibt (mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit) keinen Gott" durch Deutschland.† Dabei sei darauf hingewiesen, daß der erwähnte Richard Dawkins einer der militantesten Evolutionsvertreter seit ungefähr 35 Jahren ist. Bei ihm zeigt sich besonders deutlich, wie stark die Evolutionsvorstellung von einem atheistischen Weltbild ausgeht. Er hat auch in Deutschland Gesinnungsgenossen.‡

Worauf ich besonderen Wert legen möchte, ist die Tatsache, wie eine angeblich wissenschaftliche Vorstellung eine religiöse Voraussetzung hat, die zwar von einem negativen Begriff ausgeht („Atheismus" heißt ausführlich formuliert: „Es gibt keinen Gott."), aber doch religiöse Züge offenbart, wie es auch beim Kommunismus und Nationalsozialismus der Fall ist. Des weiteren zeigt sich auch, wie sehr eine wissenschaftliche Überzeugung von Gefühlen überlagert sein kann, sodaß die Wahrheit nur noch durch eine Art Brille gesehen wird und völlig ihre von der Wissenschaft geforderte Objektivität verliert. Atheismus kann auch in seinem Extremzustand als „Gottes-haß" bezeichnet werden; und dieser treibt jene Menschen an, mit missionierenden§ Methoden ihre innere Einstellung zu verbreiten. Bisher war in ihren Augen die Evolutionshypothese als entscheidender Schlag gegen jegliche Gottesvorstellung ausreichend gewesen. Da dieser Schutzschild sozusagen zerbröckelt, zeigen sie ihr wahres Gesicht. Wenn es sich nämlich um rein wissenschaftliche Vorstellungen handelte, gäbe es zwar wissenschaftliche Kontroversen im Fachpublikum, indessen nicht dieses öffentliche Auftreten.** Wie schon im vorigen Heft beschrieben: Solche Menschen wollen keinen Gott. Darum darf es ihn nicht geben; und alle, die sie vom Gegenteil überzeugen wollen, müssen widerlegt oder, wenn das nicht möglich ist, bekämpft werden.

Allerdings, in ihrem Herzen und auch in ihrem Verstand können sie keinesfalls sicher sein. Daher auch die Einschränkung auf dem genannten „Atheismusbus": „Es gibt (mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit) keinen Gott." Es wirkt wie eine Iro-

* Anonym (2009): „Anti-Gott-Kommandos" an britischen Hochschulen, „Informationsbrief" der Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium«, Heft 254, S. 30

† Peter Behncke: Die gottlose Tour, Factum 29(5) (2009) 30-31 und: Bilanz der Bustour – mit und ohne Gott, Factum 29(6) (2009) 8

‡ Factum 29(8) (2009) 41

§ missionieren = eine Religion unter Andersgläubigen verbreiten

** Diese Verfahrensweise erinnert mich an das, was Kelly über die Angriffe der Juden gegen das Christentum schreibt: „Jenes Volk mit dem glanzvollen Vorrecht der [göttlichen; Üb.] Religion konnte nicht ertragen, daß das Evangelium zu den verachteten Heiden, ihren Feinden, ausging. Doch warum waren sie in dieser Hinsicht auf einmal so empfindsam, da sie selbst dem Evangelium nicht glaubten? Woher kam jene plötzliche Anteilnahme am geistlichen Wohlbefinden der Heiden? Was veranlaßte diesen unermüdlichen Eifer, andere von dem Evangelium fern zu halten, das sie selbst verschmähten? Falls das Evangelium nach ihrem an den Tag gelegten Urteil so vernunftwidrig, unmoralisch und wertlos ist, wie kam es, daß sie keine Mühe scheuten, die Leute gegen dasselbe einzunehmen und seine Prediger zu verfolgen? Im allgemeinen handeln die Menschen nicht so. Sie stellen sich nicht so grimmig und anhaltend gegen etwas, das ihr Gewissen nicht schmerzt. Wir verstehen jene Feindschaft jedoch, wenn wir in ihnen ein Gefühl von etwas Gutem voraussetzen, das sie hingegen nicht bereit waren, für sich selbst nutzbar zu machen. Das rebellische Herz verschafft sich dann Luft in unversöhnlichem Haß, wenn es sieht, wie dieses Gute zu anderen geht, die es vielleicht sogar freudig aufnehmen. Der Mensch ist immer ein Feind, ein beharrlicher Gegner Gottes, und ganz besonders ein Feind Seiner Gnade. Aber vor allem ist es der religiöse Mensch – wie der Jude und jeder Mensch mit einer gewissen Kenntnis überlieferter Wahrheit –, welcher die Handlungsweisen Gottes in Seiner machtvollen Gnade – hier und überall – äußerst schmerzhaft empfindet." (Neues und Altes (2010), Heft 67, S. 296)

nie, daß der Erfinder der Wahrscheinlichkeitsrechnung und einer der größten Genies, der jemals der Menschheit entsprossen ist, der große Mathematiker und Physiker Blaise Pascal (1623-1662), fest an dem Gott der Bibel festhielt und Seine Existenz verteidigte.* Ihm sind weitere „Größen" der Wissenschaft zur Seite getreten – so z. B. die berühmten Physiker Isaac Newton (1643-1727) und Michael Faraday (1791-1867).† Eine Diffamierung von an Gott glaubende Menschen als „Idioten" und „geistige Krüppel" ist demnach völlig unangebracht. Dennoch gehört es heutzutage zur „politischen Korrektheit", die letztlich auf Atheismus beruhende Evolution als persönliche Überzeugung zu vertreten. Vielleicht wird sich dieses in der nächsten Zeit ändern, vor allem, wenn sich die Evolutionskritik auch bei uns angemessenes Gehör zu schaffen vermag.

Gott möge es jedenfalls geben zum Heil mancher verblendeter Menschen, obwohl wir natürlich wissen: Als Grundsatz gilt: *„Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht Jehova der Heerscharen."* (Sacharja 4, 6).

Mose in der Schule Gottes

Joachim Das

Einer der größten Männer in den Tagen des Alten Testaments – wenn nicht sogar der größte – war Mose. Niemand hatte so viele Funktionen, wie wir es heutzutage nennen, in einer Person vereinigt. Er nahm die Stellung eines Königs, eines Propheten, eines höchsten Priesters, eines Lehrers, eines Geschichtsschreibers und vielleicht noch mehr in Israel ein. Als königlicher Führer und Machthaber war er natürlich ungekrönt – und doch mächtiger und einflußreicher als David oder Salomo. Seine Offenbarungen als Prophet bezogen sich auf die höchsten und gewaltigsten Themen, welche Gott dem Menschen in Hinsicht auf die Schöpfung mitgeteilt hat‡. Sein Priesteramt stand über dem von Aaron, dem Hohenpriester, und wurde auf der Erde von niemand sonst jemals eingenommen.§ In Hinsicht auf das Lehramt übertraf er natürlich bei weitem den in der Heiligen Schrift in dieser Hinsicht besonders gelobten Esra; und kein Geschichtsschreiber war irgendwann in der Lage, Ereignisse der fernsten Vergangenheit in einer so klaren und wahrhaftigen Weise darzustellen, wie Mose in den nach ihm benannten Büchern.

Es sei zugegeben: Diese Leistungen entfalteten sich in einem verhältnismäßig kleinen und unbedeutenden Volk, wie Gott selbst in Seinem Wort sagt. (5. Mose 7, 7). Doch die Größe eines Arbeitsfeldes ist nicht unbedingt ein Maßstab für die Fähigkeiten eines Arbeiters in demselben. Dabei war das Arbeitsfeld Moses eigentlich nur hinsichtlich seiner räumlichen Ausdehnung klein, hingegen nicht in Bezug auf seine verschiedenen Anforderungen und Aufgaben und auf die Bedeutung seiner schriftlichen Werke für die Belehrung aller Völker der Erde. Die Begabungen und das Können eines Menschen sind unabhängig von der Abmessung seines Wirkbereiches – und das sollte auch erkennbar sein, anderenfalls würde es von einem Mangel an Treue zeugen, indem dieser Mensch sich auf einem in seinen Augen unwichtigen Tätigkeitsfeld nicht voll einsetzt. Ich denke, wenn Mose sich nicht geweigert hätte, *„ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen"* (Hebräer 11, 24), wäre er wahrscheinlich einer der größten Pharaos der Weltgeschichte geworden. Er wählte indessen Gott und Sein verachtetes und geknechtetes Volk.

Wenn Mose ein großer Mann in der Geschichte Gottes und der Geschichte Israels geworden ist, dann mußte er dazu natürlich gewisse Voraussetzungen mitbringen. Zunächst einmal müssen wir festhalten, daß seine „Karriere" dem Grundsatz nach ausschließlich auf Gottes Gnade beruhte. Gott war es, der ihn benutzte und ihm zu allem die sittliche Kraft gab. Niemand hat dieses mehr erkannt und zugegeben als Mose selbst auf

---

* Blaise Pascal: Pensées sur la religion (dt. „Über die Religion", Insel Verlag, Ffm., 1987); Jacques Attali (2007): Blaise Pascal – Biographie eines Genies, 2. Aufl., Klett-Cotta, Stuttgart

† Siehe z. B.: Alvin J. Schmidt (2009): Christliche Wurzeln der Wissenschaft, Factum 29(7) 34-38

‡ Ich sage ausdrücklich „in Hinsicht auf die Schöpfung", weil den Propheten des Neuen Testaments außerdem noch die höheren Wahrheiten der ewigen Ratschlüsse Gottes geoffenbart worden sind.

§ Falls wir hier überhaupt einen Vergleich ziehen dürfen, denke ich, daß es auch über dem Priestertum des irdischen Melchisedeks stand.

dem Höhepunkt seiner ehren- und verantwortungsvollen Stellung. Von Moses Seite war allerdings als Voraussetzung das Verlangen vorhanden, den Willen und das Wohlgefallen Gottes in seinem Leben zu suchen und zu verwirklichen. Darin war er kompromißlos, indem er um des Volkes Gottes willen aus freien Stücken von größter Höhe in die niedrigste Tiefe hinabstieg; denn *„durch Glauben weigerte sich Moses, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, und wählte lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben."* (s.o.). Einen ähnlichen Herzensentschluß erwartet Gott von einem jeden, den Er auf einem kleinen oder größeren Arbeitsfeld zu gebrauchen gedenkt. Das erkennen wir auch bei Jakob, dem trotz seiner damaligen Unvollkommenheit in sittlicher und geistlicher Hinsicht an den Segnungen Gottes sehr viel gelegen war. (1. Mose 25 und 27).

Nachdem einmal der Vorsatz, nach Gott und Seinem Willen zu fragen und zu leben, gefaßt worden ist, nimmt Gott diese Person in Seine Schule. Ein Mensch ohne diese Schule ist nämlich für Gott, bzw. dem Herrn Jesus, noch nicht brauchbar. Er hat nicht nur die irdischen Fähigkeiten und Kenntnisse zu erwerben, die für seine Aufgabe erforderlich sind, sondern auch die geistlichen Qualifikationen, die ein Mensch, weil er von Natur fleischlich ist, nicht besitzt. Diese Schule Gottes erkennen wir besonders im Leben Moses. Sein Leben dauerte hundertundzwanzig Jahre. (5. Mose 34, 7). Diese Lebensspanne ist eingeteilt in drei mal vierzig Jahre. Davon verbrachte er vierzig Jahre in Ägypten, vierzig Jahre in den Steppen Midians und vierzig Jahre als Führer des Volkes Gottes. (Apostelgeschichte 7, 23 und 30). Da die göttliche Schule eines Erlösten bis zu seinem Tod anhält, gilt das natürlich auch für Mose bis zu seinem Tod auf dem Gipfel des Pisga.

So wie es in einer irdischen Schule Bewertungen oder Zeugnisse gibt, ist es auch in der göttlichen. Diese erfahren wir im allgemeinen erst eindeutig am Richterstuhl des Christus. (2. Korinther 5, 10). Bei Mose ist das allerdings anders. Im Wort Gottes finden wir nämlich verstreut drei Beurteilungen durch Gott, die sich gut auf die drei Lebensabschnitte Moses, bzw. die Etappen seiner göttlichen Schulung, beziehen lassen.

Mose in Ägypten

Der erste Abschnitt des Lebens Mose fand also in Ägypten statt und kann in zwei Teile gegliedert werden – im Elternhaus und in der Familie Pharaos. Wir wissen, daß die Tochter des Pharao zunächst Mose von seiner Mutter säugen ließ, ohne wahrscheinlich zu wissen, daß es seine Mutter war. Wir wissen allerdings nicht, wie lange Mose bei seinen Eltern und Geschwistern Aaron und Mirjam bleiben durfte. Es wird jedoch längstenfalls einige wenige Jahre gewesen sein, bis Mose an den Königshof geholt wurde. Doch in dieser Zeit hat Mose in Hinsicht auf Erziehung die für sein Leben grundsätzlich bestimmend werdenden Eindrücke gewonnen. Normalerweise wurden in alten Zeiten die Kinder länger gesäugt als in unseren Tagen; und wir lesen auch nicht, daß er, gleich nachdem er entwöhnt war, seine Eltern verlassen mußte. Auf jeden Fall reichten die wenigen Jahre einer geistlichen Aussaat in einer gottesfürchtigen Familie in frühster Kindheit aus, sodaß später Gott eine reiche Frucht ernten konnte.

Welch eine Ermunterung und Unterweisung für gläubige Eltern heutiger Zeit, schon ihren Kleinstkindern geistliche Wahrheiten vorzustellen, auch wenn sie eigentlich voraussetzen möchten, daß diese noch gar nichts oder nicht alles verstehen! Der Schreiber kann sich erinnern, daß er spätestens im Alter von sieben Jahren, die grundlegenden Wahrheiten des Wortes Gottes kannte (obwohl er sich erst einige Jahre später bekehrte). Da ihm zur damaligen Zeit aus entfernungsmäßigen Gründen der Besuch einer Sonntagschule und auch ein häufiges Mitgehen zu den regulären Zusammenkünften der Kinder Gottes nicht möglich war, muß er sie also im Elternhaus empfangen haben. Gläubige Eltern, nicht nur Mütter, sondern auch Väter, überlaßt die geistliche Unterweisung eurer Kinder nicht Sonntagschullehrern oder anderen Fremdpersonen und fangt so früh wie möglich mit der Belehrung, begleitet von einem konsequent biblischen Verhalten, an! Sobald eure Kinder der Öffentlichkeit übergeben werden – sei es Kindergarten, Schule oder sonstiges, werden sie, wie Mose am Königshof, einem Trommelfeuer widergöttlicher Einflüsse ausgesetzt sein. Wie gut, wenn sie dann eine fundierte unerschütterliche geistliche Grundlage empfangen haben, um alles Gottlose und Böse innerlich zurückzuweisen!

Am Hof des Pharao wurde Mose als Königssohn

erzogen und in aller Weisheit der Ägypter unterwiesen. (Apostelgeschichte 7, 22). Er erhielt demnach eine fundierte Ausbildung in dem, was die Weisen unter den Ägyptern wußten. Da das Ägypten der damaligen Zeit schon über tausend Jahre lang zu den führenden Kulturnationen gehörte, war das bestimmt nicht wenig. Ein großer Teil davon bestand wahrscheinlich aus religiöser Überlieferung, welche Mose, auf jeden Fall in seinem späteren Leben, als Aberglaube verworfen hat, wenn nicht sogar als okkult verwerfen mußte. Dennoch war seine Ausbildung dort nicht nutzlos. Gott hatte Mose offensichtlich dorthin geführt, um ihn, soweit es für seine spätere Aufgabe nötig war, auszubilden. Denken wir nicht, daß Gott eine Ausbildung in den Dingen dieser Erde ablehnt. Allerdings muß sie, wie alles, unter Seiner Leitung stehen. Wem Gott eine weitergehende Ausbildung versagt, sollte sich darunter beugen, weil Gott auch einem solchen Gläubigen, falls er treu dem Herrn dienen will, einen segensreichen Wirkungskreis nach seinen Fähigkeiten schenken will. Andererseits sollte ein junger Gläubiger, dem Gott eine Ausbildung ermöglicht, beim Lernen treu und fleißig sein – wie es sich ja grundsätzlich für einen Christen gehört! –, weil Gott bestimmt eine Absicht damit hat. Insofern ist jegliche Bildungsfeindlichkeit unter den Gläubigen nicht nach den Gedanken Gottes, denn viele Großen in Seinem Wort – außer Mose, auch noch Joseph (als Verwalter des Hauses Potiphars), David (am Hof Sauls), Paulus (wir lesen hin und wieder von seiner ausgedehnten klassischen Bildung, obwohl er strenger Pharisäer war), Apollos (als gelehrter Jude aus der Stadt der Philosophie Alexandria) und andere mehr – waren auch in den Weltdingen gut unterwiesen.

Wir können nun sagen: Gott hat diese Bildung nicht nötig. Das stimmt! Er kann durch seinen Geist unmittelbar dafür sorgen, daß ein Gläubiger das Richtige sagt und tut – ohne Vorkenntnisse. Aber er handelt normalerweise nicht so. Davon sprechen auch die verschiedenen geistlichen Gaben. (1.Korinther 12; Epheser 4). Gott verleiht sowohl die Gabe eines Evangelisten als auch eines Lehrers. Beide setzen voraus, daß geredet wird; und doch macht Gott einen Unterschied in dem, was beide Diener in Seinem Werk können und tun sollen. Würde Er sie einfach nur als Sprachrohre des Heiligen Geistes benutzen ohne eigenen Beitrag, wäre ihre Gabe völlig gleichgültig. Das entspricht hingegen nicht den Absichten Gottes. Er möchte, daß die Persönlichkeit Seines Arbeiters nicht ausgeschlossen wird, sondern irgendwie in das Werk mit einfließt. So ist es auch mit der individuellen Ausbildung durch Gott und dem daraus folgenden Wissen. Außerdem war es durchaus wichtig, daß Mose wenigstens schreiben konnte, sonst besäßen wir nicht seine inspirierten Bücher.

Wenn Mose später Gott gegenüber andeutet, daß er alles wieder verlernt habe, so spricht das nur von seiner Demut (2. Mose 3 und 4), aber nicht von irgendeiner Wirklichkeit. Gott berücksichtigt Moses Einwände auch nicht weiter, außer daß Er ihm seinen Bruder Aaron zur Seite stellt. Die weitere Geschichte zeigt, daß Mose keineswegs wesentliche Dinge von dem, was ihm unter der ausdrücklichen Zulassung Gottes in Ägypten an weltlichen Dingen gelehrt worden war, vergessen hatte. Das entspricht auch der allgemeinen Erfahrung, welche besagt, daß Dinge, die in der Jugend gelernt worden sind, zwar scheinbar vergessen sein können, aber, wenn sie benötigt werden, nach und nach wieder zum Bewußtsein kommen und zum Gebrauch zur Verfügung stehen. Außerdem, umsonst hatte Gott Mose bestimmt nicht fast vierzig Jahre an die „Hochschule“ der ägyptischen Weisheit versetzt.

Kommen wir nun zu dem „Zeugnis“, das Gott Mose zum Abschluß dieser ersten vierzig Jahre seines Lebens ausstellt. Wir lesen: Mose *„war aber mächtig in seinen Worten und Werken.“* (Apostelgeschichte 7, 22). Das ist das Urteil des Heiligen Geistes durch seinen Knecht Stephanus. Mehr sagt Gottes Wort meines Wissens nicht zu Moses Ausbildungszeit. Wir erfahren von keiner einzigen mächtigen Tat, die Mose als auserseher Sohn der Tochter Pharaos ausgeführt, oder von einer großen Rede, die er gehalten hat. Solche werden uns später berichtet, als sie nicht für die Ägypter, sondern für Gott geschahen. Was sich in der Weltgeschichte ereignet, auch wenn es nach menschlichen Maßstäben noch so gewaltig ist, hält Gott an sich nicht für berichtenswert, es sei denn, Er kann geistliche Belehrungen für uns damit verbinden. (Römer 15, 4). Zwar erzählt uns der jüdische Geschichtsschreiber Josephus am Ende des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt einiges von Moses Zeit am Königshof, doch diese Angaben sind in ihrem Charakter zu legendär und

hagiographisch*, um sie als wahre Angaben nehmen zu können.† Vielleicht hat er recht, wenn wenn er von Kriegszügen gegen das südlich von Ägypten gelegene „Äthiopien“ berichtet. Aber wie dem auch sei – Gott sagt davon nichts, wie er überhaupt Moses weltliche Großtaten mit Schweigen übergeht. Dennoch gilt Gottes Zeugnis am Ende seiner irdischen Ausbildungszeit: *„Er war aber mächtig in seinen Worten und Werken.“*

(Schluß folgt)

Einführender Vortrag zu den Thessalonicherbriefen‡

William Kelly
(1821-1906)

2. Thessalonicherbrief

Der zweite Thessalonicherbrief beschäftigt sich mit einer anderen Schwierigkeit. Er wurde geschrieben im Zusammenhang mit einem weiteren Mißbrauch der Wahrheit über das Kommen des Herrn – eine Gefahr, welche die Erlösten bedrohte. Wie die Absicht des ersten Briefes darin bestand, die Gläubigen vor einem Irrtum bezüglich der Toten zu bewahren, sollte der zweite insbesondere einen weiteren in Hinsicht auf die Lebenden richtig stellen. Sie waren besorgt darüber, daß einige ihrer Geschwister vor dem Kommen des Herrn gestorben waren. Die beständige Erwartung Christi vom Himmel erfüllte sie derart, daß sie niemals daran gedacht hatten, daß auch nur ein einziger Christ von der Welt abscheiden könnte vor Seiner Ankunft. Wie mußten sie in ihrem unablässigen Warten die Unmittelbarkeit jener gesegneten Hoffnung verwirklicht haben! Dann erfuhren sie, daß sie deswegen nicht besorgt zu sein brauchten; denn zuerst werden die Toten in Christus auferstehen und danach wir, die wir bei Seinem Kommen leben, mit ihnen hinaufgetragen, um zusammen dem Herrn zu begegnen. Der zweite Brief hingegen erwuchs aus einem anderen und noch schwerwiegenderem Irrtum. Wir haben gesehen, daß sie sehr erschreckt und beunruhigt wurden. Der Apostel war wirklich besorgt um sie, ob nicht der Versucher sie versucht hatte und seine eigene Arbeit vergeblich gewesen sei. (Gal. 4, 11). Auf jeden Fall waren sie, verursacht durch ihre ernste Drangsal, in Furcht versetzt worden bezüglich des schrecklichen Tages des Herrn, die der Feind nur zu gut für seine Zwecke zu verwenden wußte.

Jeder, der Jesaja, Jeremia, Hesekiel und die kleinen Propheten gelesen hat, weiß, was sie über den Schrecken der Menschen berichten, wenn der Tag Jehovas über die Erde kommt – daß es sich um einen Tag des Entsetzens und der Finsternis handelt, an dem alle irdischen Dinge völlig in Verwirrung geraten und das Volk Gottes fürchten muß, von seinen Feinden verschlungen zu werden. Falsche Lehre stellt immer die eine Wahrheit gegen die andere; und sie fehlte auch nicht unter den Thessalonichern jener Zeit; denn einige Menschen suchten diese zu überzeugen, daß der Tag des Herrn damals schon gekommen sei. Möglicherweise argumentierten sie damit, daß ihre Schwierigkeiten zu den Umständen jenes Tages gehörten. Auf jeden Fall suchten sie die Gläubigen zu erschüttern, indem sie vorgaben, der Tag des Herrn sei schon da. Die Thessalonicher erfuhren eine solche furchtbare Verfolgung und Not, daß die Vorstellung vom Eintreffen des Tages des Herrn glaubwürdig genug aussah. Diese falschen Gerüchte scheinen anzudeuten, daß sie sich „jenen Tag“ in einem gewissen Sinn bildlich vorstellten (wie es im Alten Testament sicherlich geschieht). Auf jeden Fall scheinen sie vorausgesetzt zu haben, daß der „Tag des Herrn“ nicht notwendigerweise die Anwesenheit des Herrn erfordert. Mit anderen Worten: Sie werden gedacht haben (wie viele Christen seitdem), daß eine schreckliche Zeit der Drangsal über die Welt hereinbrechen muß, bevor der Herr kommt, um die Seinen zu Sich in den Himmel zu nehmen.

Dieser zweite Brief wurde geschrieben, um die Gedanken der Thessalonicher von diesem Irrtum zu befreien. Tatsächlich besteht seine unmittelbare Aufgabe darin, alle Christen von jeglicher Angst in dieser Hinsicht frei zu machen, obwohl es natürlich immer wieder Verfolgungen geben mag, wie es damals und wiederholt später der Fall war, insbesondere durch das heidnische und

---

* Hagiographie = Beschreibung des Lebens von sogenannten Heiligen

† Flavius Josephus (um 93): Antiquitates Judaicae, 2. Buch, 9. und 10. Kapitel (dt. z. B. Clementz, Heinrich (1983): Des Flavius Josephus Jüdische Altertümer, 5. Aufl., Fourier, Wiesbaden).

‡ aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

päpstliche Rom. Diese unterscheiden sich aber völlig von dem Schrecken, welchen der Feind den Thessalonichern einflößen wollte. Der Apostel stellt sich folglich dieser Aufgabe. Zunächst einmal tröstet er sie.

2. Thessalonicher 1

„Paulus und Silvanus und Timotheus der Versammlung der Thessalonicher in Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. ... Wir sind schuldig, Brüder, Gott allezeit für euch zu danken, wie es billig ist, weil euer Glaube überaus wächst, und die Liebe jedes einzelnen von euch allen gegeneinander überströmend ist, so daß wir selbst uns euer rühmen." (V. 1-4). Wir mögen bemerken, daß hier der Ausdruck „Ausharren der Hoffnung" fehlt. Wie kommt das? Gerade die Hoffnung war es, die nicht mehr strahlend in ihren Herzen brannte. So weit hatte der Feind schon Erfolg gehabt. Sie waren getröstet worden; doch sie hatten etwas von dem Licht und der Freude der Hoffnung verloren. Ihre Drangsal hatte sie mehr oder weniger in Unruhe versetzt. Das geschah möglicherweise nicht so sehr durch den äußeren Druck als vielmehr durch die Einflüsterungen Satans mittels falscher Lehre, welche für ein Kind Gottes weit gefährlicher ist. Ganz offensichtlich erwähnt der Apostel nur ihren wachsenden Glauben und ihre überströmende Liebe. Er rühmt und erwähnt nicht länger ihr Ausharren der Hoffnung, sondern betet für sie in Kapitel 3 in einer Weise, bei der sich ihr Mangel in dieser Hinsicht zeigt. Das heißt: Paulus nimmt nur zwei der Kennzeichen wieder auf, die er im ersten Brief erwähnt hat, aber nicht das dritte. Letzteres, das mit dem ganzen Inhalt des ersten Briefes in Verbindung stand, wird im zweiten weggelassen. Dafür gab es nur zu guten Grund. Inzwischen hatten sie es sich, wie ich gerade erklärt habe, entwinden lassen. Es war richtig, daß der Apostel ihnen schrieb: *„Wir sind schuldig, Brüder, Gott allezeit für euch zu danken ... wegen eures Ausharrens und Glaubens* [er spricht nicht von ihrem „Ausharren der H o f f n u n g"] *in allen euren Verfolgungen und Drangsalen, die ihr erduldet."* Sie hielten Christus fest und gaben Ihn nicht auf. Ihre Seelen besaßen hingegen nicht mehr dieselbe Spannkraft durch Christus als ihrer Hoffnung. Den Beweis dafür werden wir bald völliger erkennen.

Es war *„ein offenbares Zeichen"*, sagt er, *„des gerechten Gerichts Gottes, daß ihr würdig geachtet werdet des Reiches Gottes, um dessentwillen ihr auch leidet."* (V. 5). Soweit war alles gut. *„Wenn es anders bei Gott gerecht ist, Drangsal zu vergelten denen, die euch bedrängen, und euch, die ihr bedrängt werdet, Ruhe mit uns bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel, mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung gibt denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen."* (V. 6-8). Beachte den Grund, warum er jenen Tag hier vorstellt! Es war falsche Lehre über diesen Tag, welche eine Erklärung seines Wesens und seines Bezugs zum Kommen des Herrn herausforderte. Wenn jener Tag kommt, werden seine Drangsale nicht auf die Kinder Gottes herabfallen. In Wirklichkeit wird der Herr dann Gericht über ihre Feinde ausüben. Damit meine ich nicht das Gericht über die Toten unmittelbar vor dem Ende, sondern über die Lebendigen oder Lebenden. Das geschieht nicht mehr in Vorbildern dieses Tages in Gestalt gewaltiger oder vorbereitender Heimsuchungen durch natürliche Katastrophen. Paulus beschreibt hier den Herrn Jesus, wie Er vom Himmel her in flammendem Feuer geoffenbart wird. Zu dieser Zeit gibt es keine Frage mehr bezüglich der Art und Weise und der Auswirkungen dieses Tages; denn jedes Auge wird den Herrn sehen.

Das heißt: Schon das 1. Kapitel bereitet uns offensichtlich auf die vollständige Verwirrung vor, welche diese falschen Lehrer bei den Erlösten in Thessalonich hervorgerufen hatten, indem sie dort ihre trügerischen und beunruhigenden Träume unter falscher Flagge einschmuggeln wollten. Paulus verfolgt hingegen sein Thema weiter. Der Herr wird Vergeltung üben an zwei Menschengruppen – zum einen an denen, *„die Gott nicht kennen",* zum anderen an solchen, *„die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen."* Das scheint sowohl auf die Nichtjuden als auch auf die Juden hinzuweisen. Doch warum finden wir hier keinen Hinweis auf die dritte Menschengruppe – auf Seine Beziehung zur Kirche Gottes? – Weil diejenigen, welche die Kirche (Versammlung) bilden, nicht mehr da sind!

Damit wird gezeigt, daß der Herr sich mit allen beschäftigt, die auf der Erde sind, und zwar nicht alle in eins vereinigt, sondern wohl getrennt. Er übt nämlich das Gericht aus und berücksichtigt

daher, wie die einzelnen Menschen in ihrer Gruppenzugehörigkeit von einander abweichen. Somit wird eindeutig unterschieden, aber auch die Klasse der Christen unmißverständlich nicht genannt. Die Kraft dieses Arguments wird um so klarer erkannt, je mehr wir es durchdenken. Der Apostel beschreibt die Menschen nicht alle in eins, sondern bereitet mit viel Umsicht sein Thema vor. Wenn er schreibt: *„die Gott nicht kennen“*, spricht er von den götzendienerischen Nichtjuden. Danach fügt er unter erneuter Benutzung eines Artikels (Geschlechtsworts) hinzu: *„und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen.“* * Es gibt zwei Gruppen von Menschen; und darum scheint die Genauigkeit zu fordern, daß der Unterschied eindeutig herausgestellt wird. *„Und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen.“* Jedenfalls zögere ich nicht zu sagen, daß so, und nicht anders, der Sinn des griechischen Textes ist, welche Form der Wiedergabe man auch immer vorziehen mag. Er spricht von den Nichtjuden (Heiden), welche Gott nicht kennen (oder, wie Bengel† schreibt: „Qui in ethnica ignorantia de Deo versantur“), und den Juden, welche Gott in einer gewissen Weise und bis zu einem bestimmten Grad besser kennen als die Nichtjuden, aber dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen. („Judaeis maxime, quibus evangelium de Christo praedicatum fuerat.“ Der Unglaube wird stets durch die Prüfungen, welche Gott vornimmt, überführt; und der Tag des Herrn wird sich mit jeder Form des Unglaubens beschäftigen. Die Nichtjuden, welche Gott nicht kennen, werden gestraft; und die Juden, welche die äußeren Formen der Offenbarungen des Alten Testaments mißbrauchen, um dem Evangelium nicht zu gehorchen, werden nicht entfliehen – noch viel weniger das abtrünnige Namenschristentum.

Der Grund dafür, warum hier nicht berücksichtigt wird, daß Christen auf der Erde leben, wird etwas weiter unten genauer erklärt. Ich möchte jetzt nur anmerken, daß Paulus sich in keine der beiden Gruppen einordnen konnte. Offensichtlich betrifft jener Tag nicht die Thessalonicher – egal, über wen er hereinbrechen wird. Falls die Christen jetzt bedrängt werden, hat diese Bedrängnis keinesfalls den Charakter jener Drangsal am Tag des Herrn. Die Lehre der Männer, die von dem schon erfolgten Hereinbruch dieses Tages sprachen, war also ganz und gar falsch; und falls sie die höchste Autorisierung für ihre Meinung beanspruchten, befanden sie sich nicht nur im Irrtum, sondern – schlimmer noch – erwiesen sie sich auch als schuldige Werkzeuge Satans. Doch in Hinsicht auf die beiden Menschengruppen, die uns vom Apostel geschildert werden, schreibt er: *„Welche Strafe leiden werden, ewiges Verderben* [sowohl] *vom Angesicht des Herrn ...* [als auch] *von der Herrlichkeit seiner Stärke, wenn er kommen wird, um an jenem Tage verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben.“* So lauten die Worte in all ihrer Schwere.

Im neuen Zeitalter wird die Menschheit in reichster Fülle gesegnet werden. Aber die Segnung nimmt im Tausendjährigen Reich genau genommen nicht die Form des Glaubens an. Die Menschen werden die Herrlichkeit des Herrn sehen. So beschreibt es uns die Heilige Schrift. Die Erde wird von der Erkenntnis – nicht dem Glauben, sondern der Erkenntnis – der Herrlichkeit Jehovas erfüllt sein, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken. (Jes. 11, 9; Hab. 2, 14). Glaube ist in zahllosen Fällen eine Frucht wahrer göttlicher Belehrung; doch jenes Zeitalter ist mehr durch Erkenntnis charakterisiert als durch Glauben. Den Unterschied sollten wir eigentlich leicht erkennen. Die Menschen werden zu jener Zeit die Herrlichkeit sehen und auf den Herrn blicken, der dann nicht länger verborgen, sondern öffentlich sichtbar ist. Die Gesegneten, von denen in unserem Kapitel gesprochen wird, sind offensichtlich Menschen, die schon geglaubt haben. So fügt der Apostel angemessenerweise hinzu: *„Weshalb wir auch allezeit für euch beten,*

---

* Hier steht nämlich nicht wie in unserer englischen Bibel („Authorized Version“; Übs.): „und die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen“, als wenn es sich um ein und dieselbe Menschengruppe handle. (W. K.).

† Anm. d. Übs: Johann Albrecht Bengel (1687-1752); protestantischer pietistischer Theologe und Bibelforscher. Die beiden folgenden lateinischen Zitate stammen aus der Auslegung zu 1. Thessalonicher 2, 8 in dem Werk „Gnomon“ und lauten in deutscher Übersetzung: „die in heidnischer Unwissenheit von Gott dahingehen“ und „dieses ging vorzüglich die Juden an, welchen das Evangelium von Christo war gepredigt worden“. Die zweite Übersetzung stammt aus dem Werk: Johann Albrecht Bengel: Gnomon, deutsch von C. F. Werner, 7. Aufl., Band II: Briefe und Offenbarung, Teil 1, J. F. Steinkopf Verlag Stuttgart, 1876 (unveränderter Nachdruck der 3. Aufl., 1960).

auf daß unser Gott euch würdig erachte der Berufung und erfülle alles Wohlgefallen seiner Gütigkeit und das Werk des Glaubens in Kraft, damit der Name unseres Herrn Jesus Christus verherrlicht werde in euch, und ihr in ihm, nach der Gnade unseres Gottes und des Herrn Jesus Christus." (V. 11-12).

2. Thessalonicher 2

Im nächsten Kapitel beschäftigt sich Paulus dann besonders mit dem vorliegenden Irrtum. *„Wir bitten euch aber, Brüder, wegen der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus ..., daß ihr nicht schnell erschüttert werdet in der Gesinnung, noch erschreckt, weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Brief als durch uns, als ob der Tag des Herrn da wäre."* (V. 1-2). Es ist gut bekannt, daß hier zweifellos der Ausdruck *„Tag des Herrn"* (und nicht „der Tag Christi") nach den besten Bibelhandschriften und anderen alten Zeugnissen gefordert wird.*

„Ἐνέστηκε" besagt nicht „nahe sein" †, sondern „schon gekommen sein". Ich möchte mich hier nicht auf einen langen Beweis dafür einlassen, da ich dieses schon andernorts getan habe.‡ Es genügt zu sagen, daß das Wort in einem halben Dutzend Stellen im Neuen Testament vorkommt und nirgendwo einen anderen Sinngehalt hat als den gerade angeführten. Auch vermittelt es bei keinem korrekten griechischen Autor den Gedanken, als spräche es von einem „Nahesein". Einige dachten so; doch das war ein Irrtum. Der Ausdruck spricht immer von der G e g e n w a r t im Gegensatz zur Zukunft, wie nahe sie auch bevorstehen mag. So steht er an zwei Stellen im Neuen Testament in einem Gegensatz zu zukünftigen Dingen, nämlich wenn (in Römer 8, 38 und 1. Korinther 3, 22) ausdrücklich *„Gegenwärtiges noch Zukünftiges"* gesagt wird. In dem zweiten Fall könnten wir vielleicht auch an ein „nahe sein" denken, aber nicht in dem ersten. Das Zukünftige steht in einem ausdrücklichen Gegensatz zum tatsächlich Vorhandenem. Ferner lesen wir (Gal. 1, 4) von der *„gegenwärtigen bösen Welt."* Das gilt nur für unsere Zeit. Das zukünftige Zeitalter ist nicht böse, sondern gut. Es steht im Gegensatz zum Gegenwärtigen. Dieselbe Bedeutung des Wortes erkennen wir auch in den Begriffen *„auf die gegenwärtige Zeit"* (Hebr. 9, 9) und *„um der gegenwärtigen Not willen"* (1. Kor. 7, 26). Sie sprechen nicht von der Zukunft, sondern ausschließlich von der Gegenwart. Die Not besteht nur jetzt und zu keiner anderen Zeit. Kurz gesagt: Das griechische Wort ist der normale Ausdruck für „Gegenwart". Wenn ein Grieche „Gegenwart" sagen wollte im Gegensatz zur Zukunft, gab es für ihn kein eindeutigeres Wort. Können wir uns vorstellen, daß etwas anderes das richtige Verständnis unseres Briefes mehr verhindert als diese gebräuchliche Falschübersetzung? Das ist der wahre Sinn des griechischen Wortes, wage ich kühn zu behaupten.

Das ist offensichtlich eine sehr große Hilfe zum Verständnis unseres Abschnitts. Der Apostel wendet sich an Erlöste. In diesen Versen geht es nicht um Belehrung, sondern um eine ernste Bitte. Grundlage ist jener machtvolle Beweggrund, den sie schon in ihrer Seele besaßen. Der Apostel meint nicht, daß sie „b e t r e f f e n d" der Ankunft des Herrn nicht beunruhigt sein sollten, wie so manche annehmen. Statt dessen benutzt er ihre Hoffnung, mit Christus bei Seinem Kommen versammelt zu werden, als ein Motiv *(„wegen")*, nicht auf jene irreführenden Lehrer zu hören. Das ist eine rechtmäßige Anwendung der griechischen Präposition (Verhältniswort) im Zusammenhang mit Flehen. Beachten wir auch den Charakter dieser falschen Belehrung! Nicht die Hoffnung wurde angefacht, sondern in den Seelen Schrecken hervorgerufen. Sie bewirkte Erschütterung und hinderte sie daran, in Frieden, heilig und von Herzen Christus zu erwarten. Durch den Irrtum waren sie mit den Schrecknissen irgendwelcher vorher eintretender Nöte beschäftigt. Die Täuschung bestand darin, alle die Bedrängnisse, welche sie erduldeten, als Teile oder Zeichen jenes wohlbekannten Tages der Drangsal, des Tages des Herrn, anzusehen. „Keineswegs!", schreibt der Apostel. „Die Leiden jenes Tages brechen über die Feinde, nicht die Freunde, des Herrn herein." So wie die Thessalonicher wußten, daß jeder Gläubige Seinen Namen liebt, sollten sie auch erkennen, daß diese sich ausbreitende Lehre ein Weg in die Irre ist. Schon sittlich gesehen, war sie falsch, da sie an erster Stelle des Herrn unfehlbare und vollkommene Liebe zu ihnen unberücksichtigt ließ.

---

* So in der englischen „Authorized Version" („King-James-Bible"); vergl. auch ältere Ausgaben der „Lutherbibel" bis mindestens 1912. (Üb.).

† wie in der englischen „Authorized Version" („King-James-Bible. (Üb.).

‡ Ort unbekannt. (Üb.).

Darum konnte Paulus sagen: *„Wir bitten euch aber, Brüder, wegen der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus und unseres Versammeltwerdens zu ihm hin, daß ihr nicht schnell erschüttert werdet in der Gesinnung, noch erschreckt, weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Brief als durch uns, als ob der Tag des Herrn da wäre."* „Wißt ihr nicht, daß Christus für euch kommt und daß das erste Ziel und die erste Wirkung Seines Kommens darin besteht, euch zu sich zu versammeln, um Ihm in der Luft zu begegnen? Warum seid ihr dann so beunruhigt wegen solcher Gerüchte über Seinen Tag mit seinen schrecklichen Umständen? Gott hat euch darüber belehrt – warum laßt ihr euch durch d i e s e n Versuch des Feindes erschüttern, der sich lügnerisch auf den Geist, das Wort oder sogar einen angeblichen Brief von mir bezieht?" Jener Tag kommt über die W e l t. Tatsächlich hatte der Apostel in den Anfangsversen dieses Briefes sowie im letzten Teil seines ersten vorausgesetzt, daß der Tag des Herrn die Erlösten nicht betrifft, welche Söhne des Lichts und des Tages sind. Folglich werden sie mit jenem Tag k o m m e n, anstatt daß er sie wie ein Dieb in der Nacht überrascht; denn so wird er über seine Opfer hereinbrechen. Der Tag geht vom Herrn aus in Seiner Ausführung des Gerichts über eine schuldige Welt. Schon die Tatsache, daß sie Söhne des Lichts sind, hätte ihnen als Beweis dienen können, daß sie von dem Tag nicht überrumpelt werden. Sie gehörten nämlich zu dem Bereich, von woher er kommt.

Mit eindringlichem Nachdruck stellt Paulus kurz die Wege der Täuschung und der Finsternis heraus, welche diese Ansicht begleiten und ihre wahre Quelle verraten. Die Wahrheit lehnt eine Vermischung mit der Lüge ab; und die Vortäuschung, daß jemand eine geistliche Botschaft an die Thessalonicher (oder ein Wort an andere) habe, daß der Tag des Herrn schon gekommen sei, kam offensichtlich von der Schlange und nicht von Gott. Solcherart und so schnell fortschreitend sind die Schritte des Bösen – ein Irrtum führt zu einem weiteren. Die Behauptung, daß jene falschen Lehrer die Autorität des Apostels für ihre Verführung besäßen, gab ihm eine unmittelbare Gelegenheit, dem Irrtum zu widersprechen. *„Laßt euch von niemand auf irgend eine Weise verführen, denn dieser Tag kommt nicht, es sei denn, daß zuerst der Abfall komme und geoffenbart worden sei der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens."* (V. 3). Das sind zwei verschiedene Ereignisse. Der Apostel erklärt mit Nachdruck, daß beide vor dem Tag des Herrn geschehen müssen. Die Christenheit hat dann den Glauben vollständig preisgegeben und der Mensch der Sünde wird geoffenbart. Was für eine Aussicht! Glauben die Kinder Gottes daran? Wir wissen, daß die Welt vollkommen entgegengesetzte Erwartungen hat. Jene Menschen, die sich mit wenig Ernsthaftigkeit anmaßen, den kostbaren Namen des Herrn zu tragen, werden öffentlich von dem Bekenntnis des Evangeliums abfallen; und dann wird für die Abtrünnigen auch bald ein passender Anführer in den Abgrund des Verderbens folgen.

Ich bin völlig davon überzeugt, daß einige der wichtigsten Bestandteile der Wirkmittel Satans, um den Abfall herbeizuführen, heute schon in Tätigkeit sind. Gott hat in Seiner Gnade viele Herzen mit Freude an der Wahrheit und Trost erfüllt. Er hat nicht wenigen den Glauben an diese Worte geschenkt, deren sittliche Vorzeichen täglich mehr und mehr hervortreten. Der Abfall muß kommen; und – im Gegensatz zum Mann der Gerechtigkeit – wird der Mensch der Sünde geoffenbart, der letzte Judas, *„der Sohn des Verderbens, welcher widersteht und sich selbst erhöht über alles, was Gott heißt oder ein Gegenstand der Verehrung ist, sodaß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, daß er Gott sei."* (V. 4). Welch ein scharfer Gegensatz zum Herrn Jesus, der, obwohl Er wirklich Gott war, in Liebe Mensch wurde, um die herrlichen Ratschlüsse Gottes und die Erlösung des Menschen durch die Gnade zur Ausführung zu bringen! Jener Mensch ist der Sohn des Verderbens zum Ruin derjenigen, die auf ihn vertrauen. Obwohl er nur ein Mensch ist und sogar der Mensch der Sünde, nimmt er hier auf der Erde den Platz ein, als sei er der wahre Gott, und zwar nicht allein in der Welt, sondern auch im Tempel Gottes jener Tage. Er stellt sich also nicht nur auf den Platz Gottes hienieden, sondern betritt wirklich in Person Gottes Tempel. Ich bezweifle nicht, daß dann in Jerusalem ein Tempel steht, sodaß, genauso wie das Christentum in Jerusalem begann, die Heilige Stadt auch sein letzter Schauplatz sündigen Stolzes und göttlichen Gerichts sein wird – allerdings nicht der einzige Platz seines Gerichts. Jerusalem – Rom – diese beiden sind Namen von sehr feierlicher Bedeutung in Hinsicht auf den Gegenstand, auf den ich hier nur kurz

anspiele. *„Erinnert ihr euch nicht, daß ich dies zu euch sagte, als ich noch bei euch war? Und jetzt wisset ihr, was zurückhält, daß er zu seiner Zeit geoffenbart werde.“* (V. 5-6). Das ist keine absolute Hemmung [des Bösen; Übs.], sondern nur einschränkende Vorsorge; denn er m u ß zu seiner Zeit geoffenbart werden.

Der Hinweis auf frühere Belehrung läßt diese Angelegenheit in einer verhältnismäßigen Unklarheit und hat Anlaß zu unzähligen Diskussionen gegeben. Ich halte die Antwort auf dieses Problem weder für schwierig noch für ungewiß. Es ist offensichtlich, daß dasjenige, was zurückhält, eine Kraft sein muß, die dem Menschen oder Satan überlegen ist und eine Natur besitzt, die ganz und gar in einer Gegnerschaft zum Menschen der Sünde steht. So wie letzterer eine Verkörperung oder vielmehr das Haupt des Bösen ist, so muß das, was seine Offenbarung zurückhält, notwendigerweise in der Kraft des Guten bestehen, welches solange die Enthüllung des Gesetzlosen unterdrückt, wie es Gott gefällt. Anscheinend gibt es guten Grund, warum die Angelegenheit in dieser allgemeinen, wenn nicht sogar unbestimmten Form dargelegt wird. Das, was zurückhält, wird in abstrakter Weise vorgestellt als ein Prinzip oder eine Kraft, die wirkt, und nicht einfach als eine Person. Es mag folglich, wie ich vermute, in den verschiedenen Zeitepochen eine unterschiedliche Gestalt annehmen.

So befinden wir uns also innerhalb enger Grenzen, wenn wir das Zurückhaltende oder den Zurückhalter bestimmen wollen. Die Thessalonicher, welche noch jung im Glauben waren, wußten bereits, was zurückhält, *„daß er zu seiner Zeit geoffenbart werde. Denn schon ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam; nur ist jetzt der, welcher zurückhält, bis er aus dem Wege ist, und dann wird der Gesetzlose geoffenbart werden, den der Herr Jesus verzehren wird durch den Hauch seines Mundes und vernichten durch die Erscheinung seiner Ankunft“* oder Gegenwart. Offenbar erkennen wir hier eine Kraft – eine Kraft, die gleichzeitig eine Person ist –, welche die Entfaltung des Gesetzlosen verhindert. Wo finden wir Jemand, der die Pläne Satans wirksam zunichte macht und sowohl eine Person als auch eine Kraft ist? Wir brauchen nicht lange nachzudenken, sondern können ohne Zögern sagen: Das ist der Geist Gottes.

Unleugbar ist Er sowohl eine Kraft als auch eine Person; und außer in Ihm ist es unmöglich eine Antwort auf das Problem zu finden, daß Jemand diese beiden Kennzeichen sowie auch den Charakter und den Bereich der eingesetzten Macht in sich selbst vereinigt. Wir können kaum sagen, daß es sich um den Geist Gottes handelt, so wie Er in der Kirche (Versammlung) wohnt, außer in einer ganz allgemeinen Weise. Wir müssen uns daran erinnern, daß der Heilige Geist nicht nur in der Versammlung wohnt, sondern auch durch die Vorsehung in der Regierung dieser Welt handelt. Ich bin weit davon entfernt zu meinen, daß Er, wenn die Kirche weggenommen ist, noch lange die Mächte der Welt bezähmt. Es gibt jetzt schon Menschen der Welt, die kein Vertrauen auf deren Festigkeit haben, obwohl diese Überzeugung keine heilsame Furcht in ihren Seelen hervorruft. Sie hängen unverändert der Welt an. Ich bin mir sicher, daß kein wahrer Christ nur einen Moment lang sein Vertrauen auf dieselbe setzen sollte. Die Gläubigen sind nicht dazu aufgerufen, jenem System, das den Herrn der Herrlichkeit hinausgeworfen und erschlagen hat, schöne Dinge zu verheißen. Sie wissen, daß das Verderben der Welt herbeieilt. Doch dieses geschieht nicht, bevor die Menschen die Wahrheit formell abgelehnt und den Menschen der Sünde angenommen haben. Aber – egal, was der böse Wille des Menschen und die Schlingen Satans ausrichten möchten – sie werden nicht in der Lage sein, eine göttlich überwachte Regierung unter den Menschen zu der Zeit, die s i e wollen, auszulöschen. Jemand ist anwesend, Der zurückhält – Der es tatsächlich immer kann und nur dann sich zurückzieht, wenn Gott den letzten Ausbruch [des Gotteshasses; Übs.] zuläßt.

Dieses Zurückhalten hört, wie ich denke, nicht plötzlich auf, nachdem der Herr gekommen ist und Seine Heiligen weggenommen hat, und zwar sowohl die Entschlafenen als auch alle, die leben und Ihn erwarten. Ich sage „alle“; denn wir müssen uns daran erinnern, daß in der Heiligen Schrift gleichbleibend vorausgesetzt wird, daß j e d e r Erlöste auf Christus wartet. Die Ansicht, daß ein Mensch erlöst ist und Sein Kommen nicht erwartet, kommt dem Heiligen Geist sozusagen nicht in den Sinn. Jemand kann natürlich durch schlechte Lehre und unachtsames Verhalten in einen falschen Zustand geraten; doch wenn Christus mein Leben und meine Gerechtigkeit ist, werde ich Ihn sicherlich lieben. Daher kann es

nicht anders sein, als daß ich danach verlange, Ihn zu sehen und bei Ihm an dem Ort der Herrlichkeit zu sein; denn ausschließlich dort kann sich ein solches Leben und eine solche Gerechtigkeit sowie die Liebe, welche jene mitteilte, in rechter Weise entfalten und ihre Ergebnisse zeigen. Folglich wird immer angenommen, daß jeder Christ in der Erkenntnis der Liebe Christi auf Sein Kommen wartet, um uns zu Sich zu nehmen, damit wir bei Ihm im Vaterhaus seien, bevor Er das Gericht über die Welt ausübt. Bis dahin hält der Geist Gottes die Absichten Satans sozusagen in Schach; und sogar nach dem Abscheiden der Kirche (Versammlung) wird Er, wie ich denke, noch eine kurze Zeit „zurückhalten".

Aus der Offenbarung erfahren wir, daß Gott für eine kurze Zeit gewisse Kräfte des Segens wirken läßt. Er hört nicht plötzlich auf, sich mit Seelen zu beschäftigen. Auch sehen wir nicht sofort den Abfall und den Menschen der Sünde. Diese Frage hat auch Einfluß auf unser Problem; denn zweifellos ist es nicht der Wille des M e n s c h e n, der die Seelen mit Segnung überschüttet oder die stolzesten Absichten Satans verhindert. Nachdem die Kirche in den Himmel aufgenommen ist, wirkt der Geist Gottes weiter, und zwar in zweifacher Weise. Er wird Seelen in die Erkenntnis eines Zeugnisses Gottes einführen, welches Er in dieser Zeit aufrichten wird, um den dann existierenden Umständen zu Seiner eigenen Herrlichkeit sowie auch aus mitleidvoller Barmherzigkeit für den Menschen zu begegnen. Aber außerdem wird Er die bestehenden Mächte davor zurückhalten, augenblicklich auf die Pläne Satans hereinzufallen. Zu einem bestimmten Zeitpunkt, den die Offenbarung eindeutig kennzeichnet, wird Satan aus dem Himmel hinausgeworfen und seinen lang-überlegten Plan ausführen. Jenes Weltreich, das schon so lange Zeit unter den Menschen verschwunden ist, sodaß die weisen Menschen der Welt seine Auferstehung für unmöglich halten – das Römische Reich –, wird mit teuflischer Kraft wieder hervortreten. Das ist der Augenblick, an dem der Heilige Geist Sein Zurückhalten beendet.

Danach wird das westliche Reich seine ganze Energie darauf verwenden – und Satan wird dabei helfen – eine politisch-religiöse Macht in Jerusalem aufzurichten. Diese wird zum Oberhaupt der Juden und gleichzeitig zum religiösen Anführer des Westens. Das ist der Endzustand des götzendienerischen Judentums, welches Christus verworfen hat, und der abgefallenen Christenheit. Der Mensch der Sünde wird in Gottes Tempel in Jerusalem sitzen und sich als Gott anbeten lassen. Das wird dem Römischen Weltreich weiterhin ermöglichen, sein politisches Spiel der Opposition gegen die Mächte des Ostens zu spielen. Der Westen, sage ich, wird den Antichristen unterstützen und von ihm unterstützt werden und muß somit an dem schrecklichen Verderben teilnehmen, das der Herr mit sich bringen wird, wenn Er Selbst kommt. Auch Engel werden ihr Teil daran haben; und der Odem des Herrn wird wie ein Schwefelstrom ausfließen; denn sie werden auf frischer Tat in ihrem Widerstand gegen das Lamm ertappt werden, indem sie wenig davon wissen, daß Er der Herr der Herren und der König der Könige ist. Sowohl der weltliche als auch der religiöse Führer, das Tier und der falsche Prophet, werden ohne irgendeine Art von Gerichtsverhandlung einem ewigen Verderben ausgeliefert. Nichts Geringeres erwartet diese letzten und allem Anschein nach größten Führer der falschen Herrlichkeit dieser Welt. Aber erinnern wir uns daran: Auch die Blüte des Westens (jene Länder, die sich der Religion, der Kultur und des Fortschritts rühmen) werden untergehen in dieser Vernichtung der wiederbelebten kaiserlichen Macht und ihres jüdischen Verbündeten.

Ich weissage keinesfalls Schmeichelhaftes für unser Land und Volk. Ich glaube, daß alle diese Reiche des Westens, die jetzt so sehr auf ihre Hilfsmittel und ihre Kraft vertrauen, zuletzt hilflos in die Hände Satans fallen werden. Sowohl der Mensch der Sünde zu Jerusalem als auch das weltliche Haupt des Imperiums zu Rom mit seinen verbündeten, aber untergeordneten Königen sind die beiden Tiere von Offenbarung 13. Wir haben jetzt nicht die Zeit, auf weitere Einzelheiten einzugehen; doch ich darf hier wohl meine Überzeugung darlegen, daß der Mensch der Sünde, den 2. Thessalonicher 2 im Tempel Gottes inthronisiert zeigt, von den verführten Juden in Jerusalem als Messias angenommen wird. Hingegen ist das erste Tier das kaiserliche Haupt in Rom; denn dann wird die bürgerliche Gewalt völlig von der religiösen getrennt sein – und wir wissen, wie eifrig die Menschen heutzutage danach streben. Dennoch wird die Erfüllung ihres Wunsches ganz andere Folgen haben, als die meisten es erwarten.

Ich gebe zu, betroffen zu sein, daß man über dieses Thema nicht sprechen kann – selbst in kurzen Zeitintervallen –, ohne neue Anzeichen entdeckt zu haben, welche uns dem Grundsatz nach dem Rand des Abgrunds immer näher zeigen. Daher warne ich in jeder Hinsicht alle jene, welche helle Hoffnungsschimmer für die Erde und verheißungsvolle Veredlungen des Menschen erwarten. Es ist ernst, daß der Gesetzlose, der hier beschrieben wird und für den ein solches Schicksal vorgesehen ist, in enger Beziehung zum Geheimnis der Gesetzlosigkeit steht, das damals schon, wie der Apostel uns wissen läßt, wirkte und voranschritt. Bis heute hat es eine gewaltige Ausdehnung erreicht. Natürlich gilt, daß der Gesetzlose nicht geoffenbart wird, bevor das Hindernis des Geistes Gottes über der Welt weggenommen ist. Das ist für mich die zwanglose Schlußfolgerung aus den Angaben des Apostels, wenn ich sie mit dem Licht vergleiche, welches von anderen Schriftstellen auf dieses Thema geworfen wird und nach allgemeiner Übereinstimmung dieselbe Zeit und denselben Gegenstand beleuchtet. Es handelt sich um den Geist Gottes, der dann aufhört sowohl in der Welt als auch in der Kirche „zurückzuhalten", obwohl Er, nachdem die Versammlung in den Himmel entrückt worden ist, noch für eine kurze Zeitspanne in der Welt auf Seelen einwirkt und Satan hemmt.

Das betrachte ich als einen zusammenfassenden und richtigen Blick auf das, was uns geoffenbart worden ist. Er stützt sich allgemein gesehen auf die beiden Ausdrücke *„d e r, welcher zurückhält"* und *„w a s zurückhält."* Die besondere Art der zurückhaltenden Kraft mag entsprechend der Umstände verschieden sein. Die Christen des Altertums hielten das Römische Reich für diesen „Zurückhalter". Dabei war ihre Ansicht gar nicht so weit von der Wahrheit entfernt; denn das Kaiserreich gehörte sicherlich zu den von Gott eingesetzten Gewalten, was zweifellos auch heute noch für Kaiser, Könige, Präsidenten, usw. gilt. Die Stunde eilt indessen heran, in der die bestehenden Gewalten ihre Autorität nicht mehr von Gott erhalten werden – wenn vor allem der Westen sich offen vom wahren Gott lossagen und das Tier aus dem Abgrund heraufsteigen wird. Unser Kapitel fügt ein lebensechtes Bild von dem Ausmaß hinzu, in dem der Mensch der Sünde in seiner teuflischen Nachahmung dessen wirken darf, was Gott durch Christus, als Er hienieden war, gewirkt hatte. Das ist die Stunde der Vergeltung für die stolzen Abtrünnigen, welche die Wahrheit abgelehnt haben, die Lüge des Feindes annehmen und in derselben umkommen werden. Wie gesegnet ist das Los der Erlösten, welches der Apostel dem entgegenstellt. (V. 13-17).

2. Thessalonicher 3

Dieses Kapitel schließt den Brief mit verschiedenen Aufforderungen und einem Gebet für die Thessalonicher, daß der Herr ihre Herzen zu der Liebe Gottes und zu dem Ausharren des Christus richten möge. So wird vom Anfang bis zum Ende der Grundton des Briefes beibehalten. So wie Christus auf Sein Kommen wartet, sollen auch wir warten, um Ihm dann zu begegnen. Der Apostel wünschte indessen nicht, daß diese Hoffnung bzw. der Herr Selbst durch den Vorwurf eines unordentlichen Wandels verunehrt wird. Daher schärft er nirgendwo mehr die Pflicht eines ehrbaren Fleißes ein, indem er auf sein eigenes Beispiel hinweist, wie in dem Brief, der auf das Kommen Christi als die unmittelbare und beständige Hoffnung des Christen besteht. Falls jemand eine solche oder eine andere Wahrheit zur Entschuldigung von Faulheit und Unordnung mißbraucht, muß er bezeichnet werden als unwürdig christlicher Gemeinschaft. Allerdings sollten sie ihn natürlich nicht als Feind (wie ein Böser oder Irrlehrer) ansehen, sondern wie einen Bruder ermahnen. Faulheit erzeugt Unordnung und ist ein Feind des Friedens, den der Apostel für sie von dem „Herrn des Friedens" *„immerdar und auf alle Weise"* wünscht.

Möchten wir ernstlich auf die Wahrheit achten und sie unmittelbar auf unsere Gewissen und Wege anwenden! Möge Gott uns ruhige Kraft ohne Ruhelosigkeit oder Aufregung schenken! Letzteres benötigen wir um so mehr, indem wir die Nähe der Rückkehr des Herrn verwirklichen und ihre feierlichen Folgen für die ganze Menschheit bedenken. O, was bedeutet doch ein ernster, brennender Eifer! Selbstverleugnende Liebe! Herzen, die sich Christus weihen und die Menschen vor ihrem drohenden Verderben warnen, damit sie, falls sie nicht durch Christi Liebe gewonnen werden, schließlich vor dem hoffnungslosen, unabwendbaren Ruin zittern, in den ihr Unglaube sie bald in Ewigkeit zurücklassen wird! *(Ende der Vortrags)*

Gedanken zu den Gleichnissen von Matthäus 13

(Thoughts on the Parables in Matt. XIII.)*

(Matthäus 13)

R. B.

Der Baum

Im Gleichnis vom Baum wird uns vorgestellt, was aus dem Reich der Himmel in Hinsicht auf weltliche Größe wird. Daß diese Entwicklung nicht der Absicht Gottes entspricht, erkennen wir aus dem Werk des Feindes im vorherigen Gleichnis. Wir müssen uns stets vor Augen halten, daß das Reich der Verantwortlichkeit des Menschen übertragen ist. Doch er versagte hier wie überall sonst, wenn es sich um Verantwortung handelt. Er schlief; und während er schlief, säte der Feind Unkraut. Zweifellos ließ Gott dieses aus weisen Absichten heraus zu; und alles muß zur Verherrlichung Seiner Gnade ausgehen. Dennoch beweist die Tatsache, daß *„die Menschen schliefen“*, den vollständigen Ruin und die Hoffnungslosigkeit des Menschen in seinem natürlichen Zustand. Wo immer irgend etwas von seiner Treue abhängt, kann nur Verlust und Verdammnis folgen. Unkraut, welches unter den Weizen gesät worden ist, muß notwendigerweise den Anblick des Feldes verändern; und nach dem Urteil Gottes ist es verdorben. Die Knechte nahmen den veränderten Zustand wahr und wünschten sofort gegen das Unkraut vorzugehen. Das lag aber ganz und gar außerhalb ihrer Kraft; und damit sie bei dem Versuch, dieses Böse zu bekämpfen, nicht noch größeres Unheil anrichten, d. h. dasselbe zusammen mit einem Teil des Weizens ausraufen, wird ihnen jeder Eingriff verboten. Zweifellos ist es ein Anlaß zu großem Kummer und tiefer Demütigung für jene, die über das Reich belehrt sind, wenn sie es in solcher Verderbnis erblicken. Sie kennen indessen den Willen Gottes diesbezüglich und mischen sich nicht ein. Statt dessen t r e n n e n sie sich von allem, das eine Form des Bösen trägt. Das Urteil ist schon ausgesprochen. Das Unkraut wird in Bündel gebunden, um verbrannt zu werden. Der Mensch an sich mag letzteres keinesfalls als schädlich ansehen, es gefällt ihm vielmehr; denn von Natur liebt er alles, was in den Augen Gottes hassenswert ist. Vielleicht bildet er sich sogar ein, daß es Gott wohlgefällig sei, da sein Verstand verfinstert ist. Trotzdem ist es ein Werk des F e i n d e s. Die Haushaltung des Reiches als Ganzes erwartet demnach das Gericht Gottes; und es stimmt mit demjenigen überein, das auch die vorhergehende Haushaltung traf. (Römer 11, 17-24).

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß diese Gleichnisse des Reiches prophetischen Charakter tragen; und das Bild des Baumes zeigt uns das Reich, wie es sich als Folge der Anwesenheit des Unkrauts unter dem Weizen entwickelt hat. „Reich der Himmel“ und „Kirche (Versammlung) Gottes“† bezeichnen nicht genau dasselbe. Sie sprechen von verschiedenen Grundgedanken. Die Berufung der Kirche erfolgt indessen, während das Reich in einem Geheimnis existiert; und alle Bekenner, die sich auf dem „Feld“ befinden, beanspruchen für sich, in irgendeiner Form zur Kirche zu gehören. Das variiert in großem Maß die Lage jener, welche innerhalb der Grenzen des Reiches (wenn wir es so ausdrücken dürfen) zusammengefaßt werden. Vieles gilt für Gottes Kirche (dabei sprechen wir von wahren Gliedern), was nicht von allen Untertanen des Reiches einfach als solchen gesagt werden kann. Das Wesen eines Glieds am Leib Christi, der Kirche oder Braut, enthält Vorrechte und auch Verantwortlichkeiten, die über jene des Reiches selbst hinausgehen. Aber wenn wir wahrnehmen, daß jemand diese Stellung für sich beansprucht, wächst seine Verpflichtung. Darüber hinaus folgt, daß die bekennende Körperschaft hier im Gleichnis eines Baumes erscheint. Was auch immer das Wesen des Baumes vor Gott sein mag

* Bible Treasury 1 (1857)

† Die Kirche (Versammlung) setzt notwendigerweise e i n e n e i n z i g e n L e i b voraus, der aus Personen – gläubigen Juden und Nichtjuden – besteht, die auf einer gemeinsamen Grundlage verbunden sind durch den Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt wurde. Sie sind z u Christus vereinigt, und zwar d u r c h den Geist Gottes auf der Erde. Das Reich spricht nicht unbedingt von dieser Einheit (und erst recht nicht aus sich selbst), sondern ist die Entfaltung einer Regierung aufgrund bestimmter festgelegter Grundsätze. Bevor dieses Königreich i n M a c h t kommt, zeigt uns Matthäus 13 die G e h e i m n i s s e seiner gegenwärtigen Gestalt als Folge der Verwerfung des Königs und Seiner Erhöhung im Himmel und noch nicht auf der Erde – jedenfalls soweit es heutzutage geoffenbart ist. Diese besondere Phase des Reiches gibt Raum für unsere gesegneten Vorrechte, indem wir die Leiden Christi teilen, um Miterben zu sein und mit Ihm zu herrschen, wenn Er Seine große Macht ergreift und zurückkehrt, nachdem Er das Reich empfangen hat. Das Reich geht nicht über p e r s ö n l i c h e Vorrechte und Verantwortlichkeiten hinaus. (R. B.).

– auf jeden Fall entspricht er der Namenskirche.

(Vers 31): *„Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor ...“* Das Reich der Himmel wird mit einem Senfkorn verglichen, das zu einem großen Baum wird, sodaß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen. Eine Erklärung für diese beiden Sinnbilder wird uns in diesem Kapitel nicht gegeben. Wir finden sie indessen im Buch Gottes, welches folglich allein den Schlüssel liefert, womit wir den Sinn dieses Gleichnisses aufschließen können. Wenn wir das von anderer Seite erwarten, verunehren wir die Bibel und den Geist Gottes. Jedes Sinnbild im Wort Gottes wird auch in demselben erklärt. Wie sehr diese Auslegung auch jeglicher verbreiteter menschlicher Theorie widersprechen mag – es geziemt uns, Gottes Erklärung anzunehmen und alle anderen zurückzuweisen.

Wir finden in Hesekiel 31, 3-9, wie die assyrische Macht mit einem großen Baum, mit einer mächtigen Zeder auf dem Libanon, verglichen wird. Er hat schöne Zweige; und seine Äste werfen einen weiten Schatten, in welchem die Vögel des Himmels nisten und unter dem die Tiere des Feldes ihre Jungen gebären. *„Ich hatte ihn schön gemacht in der Menge seiner Schößlinge; und es beneideten ihn alle Bäume Edens, die im Garten Gottes waren.“* Offensichtlich erkennen wir hier Assyrien als eine gewaltige Weltmacht, denn große Nationen weilen u n t e r seinem Schatten. Es wird als Baum dargestellt; und die in seinen Zweigen nistenden Vögel und die Tiere, welche Deckung und Schutz unter den Ästen suchen, sind nach dem Wort Gottes die umliegenden Nationen. Wir wollen jetzt nicht den sittlichen Charakter dieses Gegenbilds betrachten. Alles, was wir zur Zeit benötigen, ist das Wissen, daß der Baum eine gewaltige weltliche Macht symbolisiert. Des weiteren finden wir eine Prophezeiung von dem Königreich des Herrn, in Macht aufgerichtet, unter einem ähnlichen Bild dargestellt (Hesekiel 17, 22-24); und auch hier ist es ein Ort für die Vögel, für alles Geflügelte. Das ist eine Beschreibung des Reiches im Tausendjährigen Reich, wie es auch in Jesaja 11 geschildert wird. Es ist die irdische Herrlichkeit des Herrn, wenn Er in Gerechtigkeit und Macht regieren wird, Sein Gesetz vom Berg Zion ausgehen läßt und alle Nationen in Unterwerfung hält. Dann werden alle Bäume des Feldes erkennen, daß Er der Herr ist. Daß die Bäume (d. h. die Großen und Mächte der Erde) in Verbindung mit dem Baum der Pflanzung des Herrn erwähnt werden, bezeugt, daß die Prophezeiung auf das Tausendjährige Reich voraus blickt, wenn jede Herrschaft und Dynastie die Oberhoheit des Königreiches des Sohnes Davids anerkennt. Mit einem Wort gesagt, handelt es sich um das Reich, wie es in Macht aufgerichtet werden wird, und nicht um die geheimnisvolle Form des Reiches der Himmel, welche der Gegenstand unserer Gleichnisse ist. Wenn wir wieder den sittlichen Charakter unberücksichtigt lassen, spricht hier wie auch in dem vorherigen Beispiel der Baum auf jedem Fall von einer großen Macht auf der Erde. – Wenden wir uns zu Daniel 4! Dort sehen wir Nebukadnezar selbst im Bild eines großen Baumes. Die ganze Macht seines Reiches war völlig auf seine Person übertragen.

Wir könnten noch mehr Beispiele anführen; doch diese genügen schon, um nachzuweisen, daß ein Baum in der Heiligen Schrift eine irdische Macht – sei es zum Guten, sei es zum Bösen – symbolisiert. Folglich schließen wir, daß das Reich der Himmel das Ansehen und die Stellung einer irdischen Macht angenommen hat. Das bedeutet: Die Einführung der christlichen Haushaltung brachte als Ergebnis, daß die Menschen sich des Christentums bedienten und den Namen Christi benutzten, um eine gewaltige religiöse Macht, d. h. ein Reich, aufzurichten. Dieses entfaltete, wie der Baum es zeigt, seine Äste und dehnte sich weit und breit aus. Den „Vögeln des Himmels“ gewährte es Unterschlupf, Schutz und Behausung. Sie ließen sich in seinen Zweigen nieder. Diesem Reich verliehen die Menschen Würde, indem sie ihm den Namen „Kirche Gottes“ gaben.*

Auch wenn wir nur einen ganz flüchtigen Blick auf die Christenheit werfen, als welche wir das Weizen-Unkraut-Feld ansehen, ist die Beziehung

---

* „Es war die Kirche mit ihren Einrichtungen, ihrer F ü h r u n g s s c h i c h t und ihrer w e l t l i c h e n M a c h t, welche triumphierend gegen die innere Auflösung, welche das [römische; Übs.] Reich erschütterte, und das Barbarentum ankämpfte. Sie unterwarf sogar die Barbaren und wurde zum Band, zum Mittler und zur Grundlage der K u l t u r zwischen der römischen und der barbarischen Welt.“ – *(Guizot on Civilization, Lecture II).* (W. B.). – Anm. d. Übers.: Das Zitat stammt wahrscheinlich von dem französ. Staatsmann und Historiker Guillaume Guizot (1787-1874).

zwischen den Nationen und Mächten der Welt und der Namenskirche offensichtlich. Die sogenannte Kirche gewährt ihren Einfluß und ihre Autorität den Herrschern der Welt; und sie gebraucht den Namen Christi, um ihre eigenen politischen Aussichten zu fördern, ihre Macht auszuweiten und diejenige ihrer Widersacher zu zerschmettern, egal, ob diese sich als Feinde des Namens Christi bekennen oder nicht. Liefert die Geschichte nicht genug Beweise davon? Entspricht nicht der Weg der Namenskirche seit ihrer ersten Vereinigung mit der Welt in der Person des Kaisers Konstantin einem planvollen Greifen nach den Dingen der Welt? Trachtet sie nicht nach Macht, Reichtum, weltlichem Einfluß und Gemeinschaft mit den Herrschern der Welt? Ja, möchte sie letztere nicht unter ihrem Einfluß halten? Was sehen wir jetzt in Europa?* Der letzte Krieg entsprang aus einer Auseinandersetzung um die sogenannten „heiligen Stätten" in Jerusalem. Die Anmaßung des Kaisers von Rußland auf Schutzherrschaft über die Christen in der Türkei sind gut bekannt, ebenso wie der Anspruch des französischen Kaisers, die lateinische Kirche zu vertreten. Alle stimmen darin überein, daß die beherrschenden Beweggründe in Selbsterhöhung und Ausdehnung der Herrschaft bestanden. Müssen wir uns an Dinge erinnern, die unserer Heimat näher liegen? Denken wir an die Einsegnung von Soldaten, Waffen und Fahnen! Was ist das anders als ein Mißbrauch des Namens Christi für rein politische Absichten?! Die Namenskirche war einst ein mächtiges Triebwerk – und ist es möglicherweise heute noch –, um den Pöbel zu bewegen und ehrgeizige Absichten volkstümlich zu machen. Doch in den Augen Gottes, den Augen Christi, dessen Name so verunehrt wird – wie schrecklich! Das, was sich nach dem Namen Christi nennt, breitet seine Äste weit aus und möchte sich mit jeder Bestrebung in der Welt eins machen, indem es die Vögel des Himmels einlädt, in seinen Zweigen Schutz zu suchen. Dabei sagt es: *„Ich sitze als Königin, ... und Traurigkeit werde ich nicht sehen."* (Offenbarung 18, 7). Es besteht keine Notwendigkeit vorauszusetzen, daß eine solche irdische Macht, wie sie durch einen Baum dargestellt wird, grundsätzlich als böse angesehen werden muß. Andere Umstände müssen bestimmen, ob es böse oder gut ist. Die Kirche besitzt jedoch keine irdische, sondern eine himmlische Berufung. Ihre Stadt ist nicht mit Händen gemacht, sondern von Gott bereitet und aufgebaut. Sie ist berufen, sich von der Welt abgesondert zu halten – der Welt gekreuzigt und die Welt ihr. Wenn wir dann jene Verbindung mit den irdischen Mächten wahrnehmen, wird diese Verbindung zu einer unbedingten Abweichung, ja, zum Abfall (Apostasie).

Ach, die bekennende Kirche ist ein Teil der Welt und erfreut sich ihrer Macht und ihres Wohllebens, sucht ihre Gewinne und Ehren. Nicht zu reden vom Romanismus, welcher beansprucht, Herrscher über die weltlichen Mächte zu sein – streben und kämpfen die protestantischen Körperschaften nicht mit Eifer um die Ehrenpreise dieser Welt? Sehen wir nicht wie die Mittel und Einrichtungen der Welt benutzt werden, um das, was sie Christentum nennen, weiter auszudehnen? Sicherlich, uns wird gesagt, daß das „Silber und Gold", dessen sich das Christentum heute rühmt, zur Ausbreitung des Evangeliums gesammelt wird. Aber ist das der göttliche Weg, die gute Botschaft hinauszutragen? Als der Herr Seine Jünger beauftragte, in die ganze Welt zu gehen und das Evangelium jedem Geschöpf zu predigen – meinte Er damit, daß sie Geldbeträge von den Heiden erheben sollten? Zweifellos ist es die Pflicht der Kirche (Versammlung) Gottes, wenn nötig, für die Bedürfnisse derer zu sorgen, die predigen und lehren. Zeigen indessen das Umherrennen und Betteln bei der Welt um Unterstützung Glaube oder Liebe? Ist das die Lehre von Galater 6, 1. Korinther 9 oder 3. Johannes? Und was für ein verwickeltes Getriebe! Wie angefüllt mit weltlichen Kniffen! Die vergangene Geschichte und die augenblickliche Wirklichkeit bestätigen den prophetischen Ausblick des Gleichnisses.

* Anm. d. Übers.: Bei dem Folgenden ist zu beachten, daß der Artikel 1857 veröffentlicht wurde. Der erwähnte Krieg ist der sogenannte Krimkrieg (1853/54-1856) zwischen Rußland auf der einen und der osmanischen Türkei, Großbritannien und Frankreich auf der anderen Seite. Vordergründiger Anlaß war der Anspruch Rußlands auf die Schutzherrschaft über die orthodoxen Christen im osmanischen Reich. Der russische Kaiser ist Nikolaus I. (Zar von 1825-1855)(und sein Nachfolger Alexander II. (Zar 1855-1881)), der französische Kaiser Napoleon III. (Kaiser 1852-1870).

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 70 **Juli/August 2010** **12. Jahrgang**

Inhalt

Mose in der Schule Gottes *(Schluß)* 337
Einführender Vortrag zu den Timotheusbriefen (1. Timotheus 1-2) 339
Gedanken zu den Gleichnissen von Matthäus 13 *(Forts.)* 346
Die Vorsehung Gottes und unsere Erprobung 352
Biblische Fragen und Antworten (Josua 3, 15; Johannes 1, 33-34) 352

Mose in der Schule Gottes

(Schluß)

Joachim Das

Mose in den Steppen von Midian

Auf den geschilderten Höhepunkt von Moses Größe folgte eine Zeit der Erniedrigung und der Verwerfung von seiten seines Volkes, auf welche aus begreiflichen Gründen insbesondere Stephanus in der schon mehrmals erwähnten Rede vor dem Synedrium hinweist. Auch diese Zeitspanne läßt sich wieder in zwei Perioden einteilen, von denen allerdings wenig im Wort Gottes berichtet wird. Eine wohl kurze Frist verlebte Mose nach seiner großen und entscheidenden Wahl in Ägypten. (2. Mose 2). In dieser erschlug er den Ägypter und erlebte er die Ablehnung durch Israel.

Beiläufig gesagt, stellt das Erschlagen des Ägypters wohl kaum eine dieser vorher erwähnten mächtigen Taten dar. Objektiv beurteilt, war es ein Meuchelmord, bei dem Mose, wenn auch vergeblich, sorgfältig darauf achtete, nicht beobachtet zu werden. Diese Tat muß nach seiner Ablehnung der Ehrenstellung am Hof des Pharao geschehen sein, sonst hätte er nicht heimlich zu handeln brauchen; denn wer hätte gewagt, Anklage zu erheben, wenn ein Mitglied der göttergleichen Königsfamilie einen einfachen Ägypter erschlug? Doch jetzt war er in Gefahr, verurteilt und bestraft zu werden für ein Vergehen, für das ihn früher niemand hätte zur Rechenschaft ziehen können und wollen. Auch dieses zeigt wieder, aus welcher Höhe er herabgestiegen und daß er mit Sicherheit aus der königlichen Gunst gefallen war.

Nachdem Mose durch seine Wahl und das Erschlagen des Ägypters gezeigt hatte, daß er auf die Seite seiner leidenden und unterdrückten Volksgenossen getreten war, erwartete er, wie uns Stephanus durch den Heiligen Geist sagt, *„seine Brüder würden verstehen, daß Gott durch seine Hand ihnen Rettung gebe; sie aber verstanden es nicht."* (Apostelgeschichte 7, 25). Seine Entscheidung für sein Volk gegen seine Karriere am Königshof mußte den Israeliten durchaus bekannt gewesen sein. Aber sie waren nicht bereit, diese, bzw. Mose selbst, ehrend anzuerkennen. Aus dem gerade erwähnten Vers erfahren wir auch, daß Mose nach seiner Entscheidung für das Volk Gottes damit rechnete, der Retter Seines Volkes zu werden. Doch auf diese Weise kann es nicht geschehen. Fleischlicher Eifer, der sogar einen Menschen ermordet, ist nicht die Grundlage für ein Werk Gottes. Solche Aktivität kann niemals den Weg Gottes gehen; sie schadet nur und führt zu Fanatismus und starrsinniger Gnadenlosigkeit. Der Apostel Paulus in seiner Frühzeit ist ein treffendes Beispiel für diese Wahrheit.

Wodurch Mose damals schon die Überzeugung gewonnen hatte, daß er zum Retter seines Volkes berufen war, wissen wir nicht. Auf jeden Fall hatte er Recht, wie der weitere Verlauf seiner Lebensgeschichte zeigt – nur war die Zeit noch nicht reif und er selbst trotz seiner Ausbildung am Pharaonenhof und der daraus folgenden mächtigen Taten noch nicht dazu geeignet. Aber durch diese Erfahrung mit dem Ägypter und seinem gewalttätigen Volksgenossen mußte er zweierlei in der Schule Gottes lernen: 1. Sich nicht auf sich selbst und sein vermeintliches Können – auch wenn es so gewaltig groß wie bei Mose war

– zu verlassen; und 2. nichts von Menschen, die eigentlich seinen guten Willen zu ihrem Gunsten wahrnehmen sollten, zu erwarten. Wenn eigenes Können und Dankbarkeit von Menschen in irdischen Dingen verschiedentlich zu Erfolg führen, so gilt das nicht für die Angelegenheiten Gottes, wie ein Knecht des Herrn auf für ihn schmerzliche Weise erfahren muß. Der Herr Jesus sagt: *„Außer mir könnt ihr nichts tun."* (Johannes 15, 5); und Jeremia schreibt: *„Verflucht ist der Mann, der auf den Menschen vertraut und Fleisch zu seinem Arme macht!"* (Jeremia 17, 5). Das waren Lektionen, die Mose unbedingt lernen mußte.

Aus den Einwänden Moses gegen seine endgültige Berufung durch Gott am Dornbusch erfahren wir, wie sehr die zweite Lektion sich ihm eingeprägt hat, indem er mehrmals Zweifel äußert, daß die Israeliten ihn als Retter annehmen und anerkennen würden. Aber nun gab Gott Selbst ihm S e i n e Beglaubigung; und außerdem bewegte Er die Herzen zum Empfang Moses.

Die erste Lektion, nämlich der Verlust jeglichen Selbstvertrauens, brachte der letzte, lang anhaltende Teil der zweiten Lebensspanne Moses zur Vollendung. Am Ende dieser vierzig Jahre erkennen wir in 2. Mose 3, wie er überhaupt kein Vertrauen mehr auf eigene Fähigkeiten im Raum der großen Welt hatte. Jetzt traute er sich nicht mehr zu, aufgrund seiner Erfahrung am Königshof ein Führer und Retter des Volkes Gottes zu werden. Jahrzehntelanger Aufenthalt in den Steppen Midians bei seinen Schafen hatten sein Selbstvertrauen zerstört. Er war fähig, die Herde erfolgreich zu weiden, doch die Erfolgszeit in Ägypten war in seiner Erinnerung verblaßt, ehemaliges Können schien wegen seines Nichtgebrauchs verloren gegangen zu sein. Wir haben uns schon daran erinnert, daß Gott früher erlerntes Wissen und Können auch nach jahrzehntelangem Ruhen wieder zu erwecken vermag. Aber entscheidend ist, daß ein Werkzeug in der Hand Gottes sich nicht mehr darauf stützt, weil es inzwischen meint, solches vergessen zu haben. Es ist die Gnade Gottes, die dieses Vergessen auf Seinen Wegen fördert und bewirkt. Auch wenn wir als Menschen uns bewußt Mühe geben, im Werk für unseren Herrn nicht an unsere Fähigkeiten zu denken, sind wir darin selten – wenn überhaupt – erfolgreich, es sei denn, daß die Gnade Gottes es bewirkt.

Eines hatte Mose indessen nicht verloren, nämlich seine Beziehungen zu Gott. Diese konnten nicht zerbrechen, weil sie für einen Erlösten unauflöslich sind. (Johannes 10, 28-29).

Zudem hatte Mose noch ein Drittes gelernt. Darin gleicht er den anderen Knechten Gottes, die der Herr für große Werke auserwählte, wie Joseph und David, welche wie er in einem gewissen Lebensabschnitt Schäfer gewesen waren. Bei dem verhältnismäßig einfachen Dienst tagaus-tagein bei den einfältigen und auf die vorsorgliche Bewahrung durch einen Hirten angewiesenen Schafen, und das über eine lang gezogene Zeit, wurde Mose eine Eigenschaft eingeprägt, die der Herr Jesus auch bei uns Christen wünscht, wenn Er sagt: *„Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig."* (Matthäus 11, 29). Dementsprechend lautet auch das „Zeugnis" Gottes, das zwar später ausgesprochen wurde, aber, wie ich denke, durchaus auf das Ende dieses Lebensabschnitts bezogen werden darf, weil es, wie die Erfahrung zeigt, nur in diesen Jahren gelernt worden sein kann. Wir lesen es in 4. Mose 12, 3: *„Der Mann Mose aber war sehr sanftmütig, mehr als alle Menschen, die auf dem Erdboden waren."* Beispiele dafür liefert uns der Bibelabschnitt, aus dem dieses Urteil des Geistes Gottes entnommen ist. Lesen wir dazu 4. Mose 11, 24-29 und 12, 1 ff.! Zwei berufene Älteste Israels, Eldad und Medad, weissagten im Lager, ohne der Aufforderung Mose', zum Zelt der Zusammenkunft zu kommen, entsprochen zu haben. Als Josua wollte, daß Mose dagegen einschritt, offenbarte letzterer seine Sanftmut. Der zweite Fall ist die Anklage von Seiten Mirjams und Aarons wegen der Frau, die Mose angeblich gegen den Willen Gottes genommen hatte. – Aus einem Mörder und Gewalttäter wurde in der Schule Gottes nach Seinem eigenen Urteil der sanftmütigste Mensch – allerdings in weitem Abstand hinter dem Sohn des Menschen – auf der Erde.

Mose auf der Wüstenreise

Bei der letzten und wichtigsten Lebensetappe Moses kann ich mich kurz fassen, auch wenn sie in fast vier Büchern des Alten Testaments beschrieben wird; denn sie ist uns allgemein bekannt. Außerdem können wir dort nur wenig wahrnehmen, was von einer Schulung Moses spricht. Trotzdem ist diese Zeit nicht ohne Übungen und Lernprozesse für Mose abgelaufen, weil ein Erlöster auf der Erde bis zum Tag seines Ab-

scheidens nicht vollkommen werden kann und infolgedessen belehrt und erzogen werden muß. Doch, nachdem einer Person in der Schule Gottes eine schwere und tiefgründige Schulung und Erziehung, die häufig nicht voneinander unterschieden werden können, zuteil geworden ist, verläuft die letzte Zeit seines Lebens verhältnismäßig beschaulich. Jakob in Ägypten ist ein treffendes Beispiel dafür. So war es auch bei Mose. Obwohl sein Leben als Führer eines aufsässigen Volkes keineswegs ruhig verlief, so ging es doch im eigentlichen Sinn nicht mehr um seine Schulung.

Folglich spricht das „Zeugnis" Gottes nicht mehr davon, mit welcher Beurteilung er sozusagen sein „Klassenziel" erreicht, sondern wie er das Erlernte angewandt hat. Auch wenn noch manche Schwachheiten und manches Versagen bei Mose in den letzten vierzig Jahren seines Lebens von ihm selbst unter der Inspiration durch den Heiligen Geist aufgezeichnet werden mußten – denken wir nur daran, wie er seinen Eintritt in das verheißene Land verwirkte (4. Mose 20, 1 ff.) –, so konnte es doch in der Gnade Gottes nur positv sein. Gott weiß genau von uns Menschen, daß wir alle oft straucheln. (Jakobus 3, 1). Wir lesen also: *„Moses ... war t r e u in seinem* [Gottes] *ganzen Hause als Diener."* (Hebräer 3, 5). Treue wird von einem Gläubigen erwartet, wie Paulus es in 1. Korinther 4, 1-2 schreibt. Dieses Ziel hat Mose nach dem unbestechlichen Urteil Gottes erreicht. Ein solches Zeugnis stellt wohl eines der höchsten dar, welches Gott ausstellen könnte.

In Hinsicht auf Mose war es besonders bedeutungsvoll, da er treu war inmitten eines e i g e n s i n n i g e n und r e b e l l i s c h e n Volkes, welches ihm ständig Schwierigkeiten machte. So ist es verständlich und in unseren Augen vielleicht entschuldbar, daß der Mann, den wir soeben als den sanftmütigsten Menschen gesehen haben, die Kontrolle über sich selbst vor dem Felsen von Meriba verlor. (4. Mose 20, 1 ff.). In den Augen Gottes war dieses Versagen allerdings von äußerster Schwere, denn Mose verwirkte dadurch sein Vorrecht, über den Jordan in das gelobte Land einzuziehen. Doch mag dieses Ereignis uns als Beispiel dienen, wie sehr seine Treue wirklich belastet, ja, geradezu strapaziert, und erprobt wurde.

Mose war nur Gottes Knecht, doch an diesem Platz treu. Wenn der Herr Jesus in Hebräer 3 auch als Sohn über Sein Haus dargestellt wird, in dem Mose Diener war, so erkennen wir in Ihm doch auch den wahrhaftigen Knecht Jehovas nach der Prophetie. Diesem vollkommenen Vorbild wurde Mose in seinem langen Leben soweit angeglichen, wie es bei Menschen von dieser Erde möglich ist (im Unterschied zu Christus als Mensch vom Himmel). Wir sahen es in Hinsicht auf seine Sanftmut. Es gilt indessen auch für seine Treue; denn der Herr Jesus ist derjenige, welcher *„der treue und wahrhaftige Zeuge"* und *„Treu und Wahrhaftig"* genannt wird. (Offenbarung 3, 14 und 19, 11).

Welch einen Lebensweg erkennen wir in der Geschichte Moses! Aus dem Kästchen aus Schilfrohr im Fluß des Todes über eine Stellung höchster Ehre auf dieser Erde und einem Platz der Verwerfung und Erniedrigung in der Schule Gottes auf den höchsten Platz in der irdischen Welt Gottes! In jeder Position hat Mose sich bewährt, wie Gott selbst ihm Zeugnis gibt. Wenige Menschen Gottes haben ein solches prüfungsreiches Leben führen müssen. Was für ein Vorbild für uns auf dem doch geringfügigen Schauplatz unseres Lebens!

Einführender Vortrag zu den Timotheusbriefen*

William Kelly
(1821-1906)

1. Timotheusbrief

Wir kommen jetzt zu den persönlichen Mitteilungen des Apostels Paulus an einige seiner Mitarbeiter und betrachten heute abend die Timotheusbriefe. Beide haben einiges gemeinsam; doch es gibt auch nicht wenige Unterschiede. Der erste Brief ist dadurch gekennzeichnet, daß er die Ordnung festlegt, die sowohl Einzelpersonen als auch der Kirche (Versammlung) Gottes, als Sein Haus gesehen, geziemt. Ich bin davon überzeugt, daß wir erkennen werden, wie bemerkenswert Gottes Sorge für eine gottgemäße Ordnung, welche sogar bis in die Familienbeziehungen von Kindern und Eltern, Knechten und Herren, Männern und Frauen hinab steigt, mit eini-

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

gen der Hauptlehren des Briefes in Verbindung stehen. Während das bisher Gesagte hauptsächlich zum ersten Brief gehört, begegnen wir einem auffallenden Ausdruck, den wir schon am Anfang finden und der nicht nur die beiden Timotheusbriefe kennzeichnet, sondern auch den an Titus. Gott wird hier nicht als unser Vater betrachtet, sondern als „Heiland-Gott". In Übereinstimmung damit lesen wir nichts von den besonderen Vorrechten der Familie Gottes. Die Beziehungen vor uns tragen einen anderen Charakter. So erfahren wir nichts über den Leib Christi, hören nirgendwo von der Braut des Lammes. Statt dessen schreibt Paulus von dem, was mit Gott als Heiland übereinstimmt. Es geht nicht um Christus als unseren Heiland, obwohl Er natürlich unser Heiland ist. Es wird jedoch eine weitreichendere Wahrheit ausgedrückt, nämlich die von Gott, unserem Heiland, und dem Herrn Jesus Christus.

Das bereitet uns auf Vieles vor, das wir finden werden. Gott als ein Heiland-Gott steht sicherlich im Gegensatz zu Seiner Handlungsweise unter dem Gesetz und in der Regierung. Nichtsdestoweniger spricht der Brief auch von Gottes bewahrender Fürsorge, welche weit über die Gläubigen hinausreicht, obwohl sie sich hauptsächlich auf die Letzteren erstreckt. Er enthält auch eine Wahrheit, die weiter geht als jene fürsorgliche Oberaufsicht, nämlich die Errettung, welche auf dem Weg ist, von Christus vollendet zu werden. Ich sage nicht, daß sie schon vollendet ist; denn die Errettung darf hier, wie auch sonstwo, nicht beschränkt werden auf die Erlösung. Sie enthält a l l e Ergebnisse jenes gewaltigen Werks am Kreuz, durch welche die Seele auf ihrem Gang durch die Wüste bewahrt und der Leib der Niedrigkeit in die Gleichheit des verherrlichten Leibes des Herrn verwandelt werden wird.

1. Timotheus 1

Dem Thema entsprechend stellt Paulus sich als *„Apostel Jesu Christi, nach Befehl Gottes"* vor. (V. 1). In diesen Briefen nimmt die Autorität einen breiten Raum ein. Damit zeigt der Apostel, daß er in dieser Hinsicht nicht ohne den Herrn an sein Kind Timotheus schrieb. Es geschah nicht nur aus Liebe – es ging nicht einfach darum, daß der Geist Gottes ihn mit Kraft versehen hatte, um Bedürfnissen zu begegnen; denn er kennzeichnet sich als *„Apostel Jesu Christi, nach Befehl Gottes, unseres Heilandes, und Christi Jesu, unserer Hoffnung, Timotheus, meinem echten Kinde im Glauben: Gnade, Barmherzigkeit, Friede ..."*

Ein anderer Gesichtspunkt in diesen Briefen begegnet uns in dem Platz, welcher der Barmherzigkeit eingeräumt wird. Dabei beziehe ich mich jetzt nicht auf das, was schon häufig bemerkt worden ist, nämlich ihre Erwähnung in der Einführung. Wir werden feststellen, wie sie in das Geflecht und den Inhalt des Briefes eingewoben ist. Die Barmherzigkeit setzt Bedürfnisse – die ständige Not und die Schwierigkeiten und Gefahren der Erlösten Gottes – voraus. Sie setzt auch voraus, daß Gott in Liebe und mit offenem Blick für diese Schwierigkeiten handelt. Folglich finden wir immer wieder in diesen Briefen neben eifernder Sorge eine bemerkenswerte Milde; und das ist an seinem Platz richtig und schön. Der Apostel näherte sich dem Ende seiner Laufbahn; und daher zeigte er (obwohl alles inspiriert ist und er selbst ein seltener Edelstein, sogar unter den Aposteln, war), wie ich überzeugt bin, Beweise für eine milde innere Haltung, die den wachsenden Versuchungen und Notwendigkeiten der Erlösten Gottes angemessen ist – eine Zartheit gegen die Treuen und von Versuchungen Geprüften, wie sie in den früheren Briefen nicht so offen erkannt werden kann. Ich sage nicht, daß nicht alles zur rechten Zeit und im richtigen Maß gezeigt wurde. Doch wir können diese Milde durchaus verstehen. Als treuer Knecht war Paulus nicht nur viele Jahre lang ein Führer gewesen, sondern hatte auch an den härtesten Kämpfen teilgenommen und war durch Gefahren geschritten, in welchen viele seiner Mitknechte zurückgeblieben waren. Schande, Anfechtungen, Verfolgungen und auch die Verführungen Satans hatten einige vom Weg abgezogen, die früher an vorderster Stelle standen. Er selbst war nun mit vergleichbar wenigen seiner einstigen Gefährten, die er geliebt und mit denen er so lange zusammen gearbeitet hatte, übrig geblieben.

Wir können also gut verstehen, wie solche Umstände den Ausdruck einer Liebe offenbar machen kann, die schon immer vorhanden war. Doch jetzt zeigte sie sich besonders schön und angemessen in diesem Zusammentreffen der Umstände. Das werden wir in diesen Briefen finden. Er schreibt an Timotheus als seinem „echten" Kind. Das war keinesfalls so in Paulus' früheren Briefen. Hier ist sein „Bethanien". Hier und jetzt sehen wir die Offenlegung der lange aufgestauten Gefühle seines Herzens. Gleichzeitig

übertrug er einen bedeutungsvollen Auftrag an einen Mann, der von Gott zu diesem Zweck erweckt wurde. Dieser war vergleichsweise jung und hatte dennoch bald seinen Weg ohne die Anteilnahme und die Ermunterung jener Person zu erkämpfen, die für ihn so gesegnet gewesen war. Deshalb schreibt Paulus in diesem Fall: *„Gnade, Barmherzigkeit, Friede."* (V. 2). Er fühlte die Nöte des Timotheus; aber sicherlich mangelte es bei Gott nicht an Barmherzigkeit, um bereitwillig und reichhaltig auszuströmen. *„Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und Christo Jesu, unserem Herrn! So wie ich dich bat, als ich nach Macedonien reiste, in Ephesus zu bleiben."* Wir erkennen die Liebe, die sogar ein Apostel gegen sein Kind im Glauben entfaltete. Dieser Auftrag war keineswegs ein Zwang, wenn auch voll ernstem Verlangen für das Werk des Herrn. Er w ü n s c h t e, daß Timotheus dort blieb, *„auf daß du etlichen gebötest, nicht andere Lehren zu lehren, noch mit Fabeln und endlosen Geschlechtsregistern sich abzugeben, die mehr Streitfragen hervorbringen, als die Verwaltung* Gottes fördern, die im Glauben ist."* (V. 3-4).

Danach erklärt Paulus die Natur dieses Gebots. Ich fürchte, daß der Ausdruck „Gebot" dem englischen [und auch deutschen; Übs.] Leser häufig einen falschen Eindruck vermittelt. Ich sage nicht, daß das Wort „Gebot" falsch ist. Es führt jedoch natürlicherweise die Menschen des Christentums schnell dazu, an die sogenannten Zehn Gebote oder die Worte des Gesetzes zu denken. Sobald das Wort „Gebot" vor die Blicke tritt, müssen wir erwarten, daß sogar Kinder Gottes, die es eigentlich besser wissen sollten, sich sofort, und ohne sich dessen richtig bewußt zu sein, zum Gesetz zurück wenden. Dieser Gedanke liegt jedoch dem Schreiber hier so fern, daß wir ihn kurze Zeit später auf strengste jenes ganze Denksystem als ein Mißbrauch des Gesetzes verurteilen sehen. Der Apostel meint hier mit Gebot den Auftrag, den er seinem Kind im Glauben und Mitarbeiter Timotheus aufgetragen hat. Das Endziel des Auftrags oder Gebots ist: *„Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben."* (V. 5). Tatsächlich ging es nicht einfach nur um einen von Paulus übergebenen Auftrag, sondern dieser Auftrag berührte auch die Wahrheit des Evangeliums. Er beinhaltete Fürsorge für den Glauben und Eifer für die Offenbarung Gottes Selbst, unserem Heiland-Gott in Christus. Das Endziel von allem diesen bestand also in *„Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben."*

Wie schon bemerkt, ist Paulus weit davon entfernt, den geringsten Grund für eine verderbliche Vermischung dieses „Gebots" mit dem Gesetz bestehen zu lassen. Daher wendet er sich jetzt unmittelbar dem Mißbrauch des Gesetzes zu, welcher dem menschlichen Herzen so selbstverständlich ist. *„Wovon etliche abgeirrt sind und sich zu eitlem Geschwätz gewandt haben; die Gesetzlehrer sein wollen und nicht verstehen, weder was sie sagen, noch was sie fest behaupten."* (V. 6-7). Daraufhin nutzt er diesen Anlaß und zeigt in einer Art Einfügung den gesetzmäßigen Gebrauch des Gesetzes. Niemand sollte annehmen, daß er der Ansicht sei, daß Gott irgend etwas ohne wirklichen Nutzen eingesetzt habe. So wie es kein Geschöpf Gottes gibt, das nicht seinen besonderen Wert hat, so hat sicherlich auch das Gesetz Gottes sein ihm gemäßes Anwendungsfeld und seinen ihm angemessenen Gebrauch. Auf diese Weise verteidigt er Gott in dem, was Er gegeben, sowie auch später in dem, was Er erschaffen hat; und in keinem anderen Brief finden wir diese Wahrheiten so ausführlich entfaltet wie hier.

Gleichzeitig ist offensichtlich, daß Paulus dem Gesetz einen, wie wir sagen mögen, vergleichsweise negativen Beigeschmack gibt. Das Gesetz ist da, um zu verdammen, zu töten und sich mit dem Bösen zu beschäftigen. Das konnte niemals ein voller Ausdruck der Gedanken Gottes sein. Zweifellos enthält es ein Zeugnis von dem Haß Gottes gegen das Böse. Überhebliche Menschen

---

* Die wahre Lesart, wie sie (Cod. Sin.) und alle anderen Unziale, außer der von Clermont, und fast alle – wenn nicht sogar alle Kursivmanuskripte – enthalten ist οἰκονομίαν, nämlich „Haushaltung" im Sinn von Aufsicht oder Verwaltung. Sogar Matthæi vereinigt sich mit den übrigen Kritikern – zusammen mit der Polyglotte Complutensis – gegen das überlieferte οἰκοδομίαν. Letzteres betrachtet er als eine einfache Verwechslung der Buchstaben δ und ν durch die Drucker des Erasmus. Das gilt allerdings nicht für die lateinische, syrische (außer der späten) und gothische Bibelversion, selbst wenn wir auch bei ihnen voraussetzen, daß das δ einen Schnitzer der Abschreiber darstellt. Offensichtlich geht es hier nicht um „Erbauung", sondern um die rechte Ordnung im Haus Gottes, und zwar im Glauben. Somit sind in Bezug auf die wahre Lesart die inneren Beweise genauso stark wie die äußeren. (W. K.).

läßt es ohne Entschuldigung. Doch ein Christ, der das Gesetz als Regel für sein eigenes Leben gebraucht, gibt damit sofort seinen Platz in Christus auf und verzichtet auf jene Gerechtigkeit Gottes, zu der er in Ihm gemacht worden ist. (Vergl. 2. Korinther 5, 21!). Das Gesetz war n i c h t für den Christen erlassen worden. Natürlich beabsichtigt kein Christ vorsätzlich, jene Torheit zu begehen. Doch genau d a z u führt ein solcher Irrtum. Schon der Grundsatz, das Gesetz für sich persönlich zu übernehmen, bedeutet – auch ohne es zu wissen oder zu beabsichtigen – ein Aufgeben aller Segnungen in Christus. Es auf einen Christen anzuwenden, bedeutet Unwissenheit über die Gedanken Gottes. Dafür war es nie gegeben worden. Dann bleibt noch der gesetzmäßige Gebrauch des Gesetzes übrig. Es wurde nicht für einen gerechten Menschen eingeführt, sondern für einen ungerechten. Was Satan hier ganz klar beabsichtigte, war, den Erlösten unter das Gesetz zu stellen. Davon möchte der Apostel nichts hören. Er betrachtet es rundheraus als das Böse verdammend und keineswegs als Kraft oder Regel dessen, was gut ist, für den Gläubigen. *„Wir wissen aber, daß ... für einen Gerechten das Gesetz nicht bestimmt ist, sondern für Gesetzlose und Zügellose, für Gottlose und Sünder, für Heillose und Ungöttliche, Vaterschläger und Mutterschläger, Menschenmörder, Hurer, Knabenschänder, Menschenräuber, Lügner, Meineidige, und wenn etwas anderes der gesunden Lehre zuwider ist."* (V. 8-10).

Ein gewichtiger Urteilsspruch und auch außerordentlich kennzeichnend für diese beiden Briefe! Die Zeit dafür war gekommen. Die Erlösten (insbesondere in Ephesus) hatten schon viel von der himmlischen Wahrheit gehört. Zudem gab es, wie wir sehen, den Versuch, das zu verbessern, was für einen Mangel bei denen gehalten wurde, die sich auf der himmlischen Reise befanden. Die Wahrheit sollte durch das Gesetz ergänzt werden. „Das ist alles falsch", ruft der Apostel. „Das ist nicht nur eine unwissentliche Leugnung dessen, daß ihr Christen seid, sondern auch ein Aufgeben eurer Stellung als gerechte Menschen. Der wahre und göttliche Grundsatz ist ganz anders." Daher wird jetzt die „gesunde Lehre" eingeführt; und wir werden sehen, wie schön sie später in unserem Brief angewandt wird. Der Apostel berührt nur einen kurzen Moment diesen wohltuenden Gesichtspunkt; daraufhin wendet er sich einem höheren zu. In Christus finden wir etwas, das uns vollständig aus unserer Natur heraushebt und vor Gott, entsprechend allem, was in Seinem Herzen ist, stellt: Seine Ratschlüsse der Herrlichkeit für uns in Christus. Tatsächlich nennt Paulus unmittelbar danach das, was er predigt, das *„Evangelium der Herrlichkeit"* (das „herrliche Evangelium", wie es in der englischen „King James Bibel" [und älteren Ausgaben der „Lutherbibel"; Übs.] steht) *„des seligen Gottes."* *„Nach dem Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes, welches mir anvertraut worden ist."* (V. 11). Der Apostel gibt sich große Mühe zu zeigen, daß keine Herrlichkeit, wie sie in Christus geoffenbart worden ist, keine Segnung in der vollkommenen Freimachung von unserem Fleisch und keine Befreiung des Gläubigen vor Gott in Christus Jesus die Bedeutung der „gesunden Lehre" abschwächt. Sie wird im Gegenteil nur noch bedeutungsvoller.

Wir werden finden, daß Paulus durch „gesunde Lehre" die geringsten Beziehungen dieses Lebens der sorgfältigsten Pflege anheimstellt, da diese Lehre aus der Gnade und Wahrheit Gottes hervor strömt. Das ist der echte Schutz gegen einen Mißbrauch himmlischer Wahrheiten und nicht das Stellen des Menschen unter Gesetz, welches unvermeidlich zu Knechtschaft und Verdammung führt und weder zur Verherrlichung Gottes beiträgt, noch dem Menschen Kraft oder Heiligkeit mitteilen kann. Gleichzeitig aber leuchtet die himmlische Wahrheit – weit davon entfernt damit unvereinbar zu sein – niemals so hell wie in den kleinsten Einzelheiten des Wandels zu Hause, in der Familie und im Beruf sowie in dem Betragen und Ausdruck eines Menschen in seinem Leben Tag für Tag. Das gilt nicht ausschließlich in der Versammlung, im Gottesdienst bzw. im geistlichen Dienst allgemein, sondern auch in der Ruhe des eigenen Heims. Schon die Beziehung eines Knechtes zu seinem Herrn bietet an ihrem Platz eine gesegnete Gelegenheit zu zeigen, welchen Wert die Wahrheit von der Herrlichkeit für den Glauben hat und von welcher Art die Kraft der Gnade ist, welche durch Christus, den Herrn, dem Menschen zuteil wird. Das werden wir in diesen Briefen an Timotheus finden. Der Apostel verbindet die Wahrheit in seiner wunderbaren Weise mit Hinweisen auf die täglichen Pflichten. Er geht sogar auf die geringsten Angelegenheiten dieses Lebens ein entsprechend *„dem Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes."* Dabei bezieht er sich auf seinen eigenen Fall; denn

er war ein um so besserer Prediger des Evangeliums, je mehr er sich selbst als einen Gegenstand der Gnade Gottes empfand, welcher es ihm in Christus geoffenbart hatte. Was könnten wir uns kennzeichnender für diesen Mann vorstellen? Die Tragweite dieses Abschnitts ist demnach äußerst persönlich und praktisch. *„Ich danke Christo Jesu, unserem Herrn, der mir Kraft verliehen, daß er mich treu erachtet hat, indem er den in den Dienst stellte ...“* (V. 12). Das vergaß er nicht. Aber er besteht auch mit Sorgfalt darauf, daß es bei ihm noch einen weit naheliegenderen und unmittelbareren Mangel gab: *„Der zuvor ein Lästerer und Verfolger und Gewalttäter war; aber mir ist Barmherzigkeit zuteil geworden, weil ich es unwissend im Unglauben tat. Über die Maßen aber ist die Gnade unseres Herrn überströmend geworden mit Glauben und Liebe, die in Christo Jesu sind.“* (V. 13-14).

Folglich gibt Paulus danach eine Beschreibung des Evangeliums: *„Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, von welchen ich der erste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteil geworden.“* (V. 15-16). Wie wir bemerken, ist es immer Barmherzigkeit. Hier geht es nicht so sehr um die Frage der Gerechtigkeit. Auch die Rechtfertigung steht nicht derart im Vordergrund wie in anderen Briefen. *„Aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteil geworden, auf daß an mir, dem ersten, Jesus Christus die ganze Langmut erzeige, zum Vorbild für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben.“* Dieser Gedanke ruft in Paulus Preis und Danksagung an den Herrn hervor. Daraufhin wiederholt er den Auftrag des fünften Verses: *„Dieses Gebot vertraue ich dir an.“* Es geht nicht um das Gesetz oder irgendeine vorausgesetzte Bearbeitung desselben, um den Pfad solcher vorzuschreiben, die das Evangelium angenommen haben. Dieser Auftrag ist, wie er festhält, das „G e b o t“ unseres Heiland-Gottes. Es geht um das, was Er jetzt verkündigen läßt – und nichts anderes. *„Dieses Gebot vertraue ich dir an, mein Kind Timotheus, nach den vorangegangenen Weissagungen über dich, auf daß du durch dieselben den guten Kampf kämpfest, indem du den Glauben bewahrst und ein gutes Gewissen, welches etliche von sich gestoßen und so, was den Glauben betrifft, Schiffbruch gelitten haben.“* (V. 18-19).

Erneut finden wir, wie vorher schon, jene Mischung von Glaube und gutem Gewissen. Einige haben nicht den Glauben, sondern das gute Gewissen von sich gestoßen und im Glauben Schiffbruch erlitten. Es spielt demnach keine Rolle, was du festhältst oder worin du dich zu erfreuen scheinst – das Aufgeben einer besorgten Wachsamkeit über deine Wege verbunden mit fehlendem Selbstgericht in den großen oder kleinen Dingen, die jeder Tag vor uns bringt, ist verhängnisvoll. Dabei mag es sich nur um eine kleine Sünde handeln, welche du dir erlaubst; doch wo sie nicht nach den Gedanken Gottes gerichtet wird, wird sie zum Anfang sehr großen Unheils. Wenn ein gutes Gewissen aufgegeben wird, antwortet „das Schiff“ nicht mehr dem Steuerruder; der Glaube erleidet Schiffbruch. *„Unter welchen Hymenäus ist und Alexander, die ich dem Satan überliefert habe, auf daß sie durch Zucht unterwiesen würden, nicht zu lästern.“* (V. 20). Paulus betrachtet die Macht Satans in der äußeren Welt, welche wirklich vorhanden ist. Diese Männer hatte Paulus dem Teufel überliefert. Die Macht des Peinigens und Quälens der Seele verbunden mit Furcht gehört nicht zum Haus Gottes; denn dort ist, wie wir finden werden, Gottes Gegenwart bekannt. Letztere ist unvereinbar mit Furcht, Zweifeln und Fragen hinsichtlich unserer Annahme und der Segnung in Seinen Augen. Der Apostel hatte jene Männer dem Feind überliefert, welche alles, was heilig ist, aufgegeben hatten, und zwar nicht nur im praktischen Leben, sondern später auch als Folge davon im Glauben. Sie wurden Satan überlassen. Das heißt nicht notwendigerweise, daß sie verloren sind. Sicherlich nicht! Sie sollten geplagt werden, damit sich an ihnen zeigte, was die Macht Satans durch das Fleisch und in der Welt wirklich ist. Auf diese Weise sollten sie auch nach Möglichkeit zurückgebracht werden, indem alle ihre Knochen sozusagen zerbrochen wurden, um glücklich wieder den Zufluchtsort im Haus Gottes zu finden. Sicherlich ist es besser, keine solche Zucht zu benötigen. Aber, wenn wir sie benötigen – wie kostbar ist es zu wissen, daß Gott sie in Seiner Gnade benutzt, um sich mit den Gewissen zu beschäftigen und an ihnen zu arbeiten!

In

1. Timotheus 2

beschäftigt sich der Apostel weiterhin mit dem, was schicklich ist. Wir werden diesen Gegenstand als eines der Hauptthemen des Briefes finden. Es

geht nicht nur um die Belehrung für Erlöste oder die Bekehrung von Sündern, sondern auch um den Anstand, der die Erlösten Gottes kennzeichnen sollte – ihr richtiges Verhalten denen gegenüber, die sich außerhalb und innerhalb [der Versammlung; Übs.] befinden. Dabei beginnen wir mit dem, was sich menschlichen Autoritäten gegenüber gehört, also solchen, die draußen sind. *„Ich ermahne nun vor allen Dingen, daß Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen getan werden für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst."* (V. 1-2). Sollte es für uns nicht wichtig sein, ob wir auch wirklich ausreichend besorgt und im Herzen geübt sind in Hinsicht auf das, was uns diesbezüglich geziemt? Nehmen wir tatsächlich den uns zustehenden Platz der Fürsprache ein, und folgen wir darin unserer Pflicht vor Gott, der uns eine so gesegnete Aufgabe gegeben hat? Handeln wir entsprechend den Gedanken Gottes in dieser Welt, und sind wir auch besorgt um solche, die sich außerhalb unserer Reichweite befinden? Wir stehen wirklich schon in dieser Welt in einer erkannten und nahen Beziehung zu einem Heiland-Gott, den wir persönlich kennen. Dieses Bewußtsein führt uns sofort jene Menschen außerhalb vor unsere Blicke. Das Christentum nährt keinen Geist grober und aufsässiger Unabhängigkeit. Und was gehört sich den Obrigkeiten gegenüber? Gebet, Fürbitte, selbst für die Höchsten, seien es Könige oder sonstige Herrscher! Vor allem s i e benötigen eine solche Fürbitte. Nichts, außer dem festen Bewußtsein von der unendlichen Segnung jenes Platzes, den die Gnade uns gegeben hat, kann uns zu einem solchen Gebet anleiten und darin stärken. Dennoch sind wir manchmal geneigt, uns in dem Genuß der Gnade auszuruhen, ohne daran zu denken, was uns denen gegenüber geziemt, die draußen sind. Indem wir von dem, was drinnen ist, in Anspruch genommen werden – wie oft vergessen wir die Menschen draußen!

Aber die Begründung reicht tiefer. *„Denn dieses ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, welcher will, daß alle Menschen errettet werden."* (V. 3-4). Paulus spricht jetzt von Gottes gnädiger Bereitwilligkeit. Nicht Seine Ratschlüsse, sondern Seine Natur treten hier vor uns. Wir müßten blind sein, wenn wir nicht erkennen, daß in diesen Briefen als ein Hauptthema die gute und liebende Natur Gottes dargestellt wird, welche wünscht, daß wir auf alle Menschen ohne Ausnahme blikken. Natürlich ist es etwas anderes, inwiefern die Ratschlüsse Gottes wirken und wie weit das wirkungsvolle Werk Seiner Gnade reicht. Doch nichts kann Gottes Natur ändern; und beides gilt sowohl für den Geist der Gnade, der den Gläubigen geziemt, als auch für ihre eifrige Besorgtheit für die Herrlichkeit Gottes. Darum sagt Paulus: *„Denn Gott ist e i n e r, und e i n e r Mittler zwischen Gott und Menschen."* (V. 5). Das kennzeichnet überall die Grundlage des Ersten und Zweiten Timotheusbriefes. Beide sprechen nicht von dem Vater und Seiner Familie. Es geht um Gott und den Menschen. Es geht auch nicht um Gott, wie Er einst mit Israel handelte; denn damals gab es diesen Mittler nicht. Damals gab es eine Verheißung. Der Mittler der Gnade war indessen noch nicht gekommen. Aber abgesehen von unseren himmlischen Beziehungen und den vielen Segnungen, die wir auf der Erde schon in unseren Herzen durch den Heiligen Geist kennen und genießen, sollten wir unbedingt noch etwas besonders bedenken und beachten, nämlich den öffentlichen Charakter – wenn ich es so ausdrükken darf – eines Christen und das, was ihn deutlich vor den Menschen auszeichnen sollte. Das ist das Zeugnis von Gott als einem Heiland-Gott – das Zeugnis von einem Gott, der sich mit Menschen beschäftigt. Dementsprechend hat Er sich in einem Mittler geoffenbart. Darum spricht Paulus in einer solchen Weise von Ihm: *„Denn Gott ist e i n e r, und e i n e r Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld für alle, wovon das Zeugnis zu seiner Zeit verkündigt werden sollte, wozu ich bestellt worden bin als Herold und Apostel (ich sage die Wahrheit, ich lüge nicht), ein Lehrer der Nationen, in Glauben und Wahrheit."*

Der Apostel verfolgt seine allgemeinen Ermahnungen weiter – allerdings im Blick auf eine angemessene und anständige äußere Ordnung, so wie letztere sogar dem Auge eines unbekehrten Menschen begegnet. *„Ich will nun, daß die Männer"* – das gilt also nicht für Frauen – *„an jedem Orte beten, indem sie heilige Hände aufheben, ohne Zorn und zweifelnde Überlegung."* (V. 8). Es gibt Anlässe und Orte, wo das Reden vollkommen unpassend für Frauen ist. Männer hingegen beten überall. Es gibt keinen Ort, an dem es nicht angebracht ist; aber es soll *„ohne Zorn und zweifelnde Überlegung"* oder Vernünftelei

geschehen. Solches widerspräche völlig dem Geist des Gebets. Das Gebet ist ein Ausdruck unserer Abhängigkeit von Gott; und Streitereien auf der einen Seite und jedes ärgerliche Empfinden auf der anderen, selbst wenn wir voraussetzen, daß es einigermaßen gerechtfertigt ist, paßt nicht zu einem Gebet. Falls solche Gefühle an ihrem Platz berechtigt sind, so haben sie dennoch beim Nahen zu Gott nichts zu suchen. Gleicherweise ist auch ein Geist des Zweifels ganz und gar unangebracht.

Im Blick auf die Frauen sagt er: *„Desgleichen auch, daß die Weiber in bescheidenem Äußeren mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit sich schmükken, nicht mit Haarflechten und Gold oder Perlen oder kostbarer Kleidung."* (V. 9). Es spielt keine Rolle, was der besondere Zeitgeschmack oder die allgemeinen Gewohnheiten einer Zeit oder eines Landes sein mögen – die christliche Frau sowie auch der christliche Mann sollten über dem Zeitlauf stehen und nicht der Welt gleich sein. Daher ist es gerade Mangel in dieser Hinsicht, den Paulus als Gelegenheit nimmt, ihn mit dem Christentum in seiner äußeren Ordnung vor den Menschen zu verbinden. Unser Verlangen sollte aufrichtig dahin gehen, daß unser Heiland-Gott sozusagen nichts von Seinen besonderen Wesenszügen [vor der Welt; Übs.] in und durch Sein Volk verlieren möge; denn von diesem großen Gesichtspunkt ist der Apostel in diesen Briefen so sehr erfüllt. Auf diese Weise kann also auch eine Frau genauso gut wie ein Mann zu einem richtigen und Gott-gemäßen Zeugnis beitragen.

Doch Paulus verfolgt sein Thema noch etwas weiter. Er schreibt: *„Ein Weib lerne in der Stille in aller Unterwürfigkeit. Ich erlaube aber einem Weibe nicht, zu lehren, noch über den Mann zu herrschen."* (V. 11-12). Er geht sogar noch etwas darüber hinaus. Eine Frau mag sagen: „Ich mißbrauche meine Autorität ja gar nicht; ich übe sie nur aus." Doch genau das ist falsch. Es ist ihr verboten, eine solche auszuüben. Das gilt demnach allumfassend. Es spielt keine Rolle, ob die Frau stark und der Mann schwach ist. Es wäre besser gewesen, wenn sie dieses bedacht hätten, bevor sie Ehemann und Ehefrau wurden. Doch selbst in diesem Fall gibt es keine Ausrede. Die Frau hat keine Autorität über ihren Mann auszuüben. Das gilt natürlich (muß ich es noch hinzufügen?) für alle anderen Beziehungen. Darum geht der Apostel bis zu den Wurzeln zurück. *„Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva; und Adam wurde nicht betrogen, das Weib aber wurde betrogen und fiel in Übertretung."* (V. 13-14). Das bedeutet: Paulus entscheidet die Dinge mit jener wunderbaren Kraft, die Gott ihm mehr als jedem anderen Apostel gegeben hat und die jeden Wesenszug bis zu seinen Quellen im Menschen und in Gott zurückverfolgt. So beruht seine Entscheidung in dieser Angelegenheit auf den unbestreitbaren Tatsachen am Anfang der göttlichen Geschichte in Bezug auf Mann und Frau. In einem gewissen Sinn wurde der Mann nicht verführt. Das war um so schlimmer. Er wurde ein aufsässiger Sünder. Die Frau war schwach und wurde von der Schlange verleitet. Der Mann handelte bewußt – mit offenen Augen. Adam sündigte gegen Gott wissentlich. Natürlich war beider Handeln furchtbar und verderblich; nichtsdestoweniger zeigen sie schon von Anfang an einen Unterschied in ihrem Charakter. Die Männer als Menschenklasse neigen nicht so sehr dazu, verführt zu werden, wie Frauen. Letztere sind offener, vom Augenschein eingenommen zu werden. Ein Mann mag roher und noch schlimmer sein – herausfordernder in seiner Sünde. Auch der Herr erwähnt dieses ohne Einschränkung. Danach verbindet der Apostel diese Wahrheit mit dem Los einer Frau hier auf der Erde. *„Sie wird aber gerettet werden in Kindesnöten, wenn sie bleiben in Glauben und Liebe und Heiligkeit mit Sittsamkeit."* (V. 15). Das heißt nicht einfach: Wenn *„sie"* bleibt, sondern vielmehr, wenn *„sie bleiben."* Wie ernst ist dieses Wort sowohl für den Mann als auch die Frau! In Seinen Regierungswegen vermischt Gott die ernstesten Wahrheiten mit den persönlichsten Lebensumständen, indem Er zeigt, daß Er die Gewissen in eifrige Übung versetzt haben möchte, sogar wenn es sich um Umstände wie diese handelt. Ich stimme denen nicht zu, welche den Ausdruck „Kindesnöte" auf die Inkarnation [Fleischwerdung des Herrn Jesus; Übs.] beziehen. *(Fortsetzung folgt)*

„Dem Könige der Zeitalter aber, dem unverweslichen, unsichtbaren, alleinigen Gott, sei Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen"

1. Timotheus 1, 17

Gedanken zu den Gleichnissen von Matthäus 13

(Thoughts on the Parables in Matt. XIII.)*

R. B.†

Der Sauerteig

Im Gleichnis vom Senfkorn, das zu einem großen Baum wurde, sahen wir das Reich der Himmel als eine Macht auf der Erde, welche sich andere Mächte unterwirft und als solche Bedeutsamkeit in der Welt sucht. Seine Beherrscher wollten dem Bekenntnis nach nur den Namen Christi weit verbreiten. Dieser Name wurde in ihrer Hand jedoch zu einem Mittel, ihren eigenen Ehrgeiz auszuleben. Sie beabsichtigten die Grenzen des Christentums weit zu vergrößern. Ihr Versuch war erfolgreich. In der Verfolgung ihrer Absicht entfalteten sie größte Energie und unermüdlichsten Eifer. Sie legten dabei eine beachtliche Bereitschaft und Geschicklichkeit an den Tag, alle Mittel anzuwenden, welche die Welt bieten konnte. Ihre Maßnahmen waren durch scharfsinnigste Politik gekennzeichnet, wie sie von einigen Vordenkern entworfen und von den meisten Führern verfolgt wurde. Ihr Ziel war, weltliche Macht aufzurichten, damit die Überlegenheit der geistlichen Macht anerkannt wurde. Dabei wurden Herrscher gezwungen, ihre Untertanen zu unterdrücken, und Untertanen angestachelt, gegen ihre Herrscher zu rebellieren. „Teile und herrsche!" war die geheime Maxime, welche alle ihre Handlungen leitete. Die Lust nach irdischer Größe können wir schon lange vorher feststellen, bevor die weltliche Reichsmacht sich mit der bekennenden Kirche zusammenschloß, als Konstantin das Christentum zur Religion des Reiches machte. Nachdem aber diese Verbindung einmal eingegangen war, zeigte sich dreist das Verderben, welches bisher in einem gewissen Maß durch Widerstand und Verfolgung in Schach gehalten wurde. Schmeichelei und Intrigen und alle Künste, welche Menschen verwenden, um Einfluß zu gewinnen, wurden jetzt die Methoden, welche jene gebrauchten, die für sich beanspruchten, Nachfolger der Apostel und Bewahrer der Kirche zu sein. Die Könige der Erde wurden von den Knechten Dessen umworben, gegen Den diese Könige Ratschläge ersonnen hatten, um Ihn zu vernichten.

Was für ein Wechsel hinsichtlich des christlichen Bekenntnisses! Die Christen sind berufen, JETZT zu l e i d e n, damit sie DANN h e r r s c h e n. Doch anstelle der Leiden gierte man nach hohen Stellungen als Besitz in dieser Welt. Satan bot Christus die Herrlichkeit der Welt an, falls Er ihn anbeten würde – *„denn mir ist sie übergeben, und wem irgend ich will, gebe ich sie."* (Lukas 4, 6). Jesus wollte keine Herrlichkeit vom Teufel empfangen. Aber Christen besaßen diese Herrlichkeit; und auch heute noch erfreuen sie sich ihrer und streben nach ihr. Wer gab sie ihnen? Aufgrund welcher Mittel besitzen sie diese? *„Wem irgend ich will, gebe ich sie."* Es ist ein ernster Gedanke, daß die Macht und Herrlichkeit, welche von Christus abgewiesen wurde, von der bekennenden Kirche mit Gier erstrebt wird. Es gibt Gesellschaften, die einige wirkliche Christen, doch zum bei weitem größten Teil Namenschristen und Weltmenschen enthalten, und zwar zu dem ausdrücklichen Zweck, das Christentum zu verbreiten. Daran wollen sie sich auf unterschiedliche Weise beteiligen. Der Beitrag des einen besteht in der K u l t u r, der Verbesserung der Welt. Ein anderer bekennt, die Welt C h r i s t i a n i s i e r e n zu wollen. Aber ist eine Verbreitung der Kultur d e r – ja, überhaupt e i n – Gegenstand christlicher Mission? Sollte sie nicht zur T r e n n u n g von der Welt aufrufen? *„Laß die Toten ihre Toten begraben!"* (Lukas 9, 60). Die Aufgabe eines Christen – und ausschließlich er kann sie ausführen – ist die Verbreitung des Evangeliums und der Wahrheit. Die dabei angewandten Mittel und Tätigkeiten sollten christlich und nicht weltlich sein. Falls das Unkraut mit dem Weizen zusammen das Christentum verbreiten will – Schade um den Weizen! Wie kann eine solche Eintracht bestehen? Wie können beide zusammen e i n e n Weg gehen? Heißt das nicht, daß die Stellung und die Berufung der Kirche Gottes vergessen und das Reich der Himmel in der Wertung der Menschen zu einem Reich dieser Erde wurde?

Falls jemand fragt, warum Gott eine solche Verwirrung zu ließ, kann es nur e i n e Antwort geben: Der Feind säte Unkraut auf das Feld, und das Werk des Sämanns ist gegenwärtig verdorben und ein Gericht mit Gewißheit zu erwarten. Obwohl diese Tatsachen für Gott bekannt sind, gilt das nicht für den Menschen; und die Weltlichkeit, die Wirkung der Anwesenheit des Unkrauts, muß offenbar werden; denn dieses ist die Weise

---

* Bible Treasury 1 (1857)

† R. Beacon (?)

Gottes, das Böse deutlich zu machen, bevor Er es bestraft. Die Verfolgungen, welche die frühe Kirche zu erleiden hatte, waren Lektionen Gottes, um die Feindseligkeit der Welt zu zeigen. Als jedoch diese göttlichen Belehrungen mißachtet wurden und der Geist der Welt trotzdem die bekennende Körperschaft wie eine unheilbare Krankheit infizierte, gab Gott sie hin, um ihrem eigenen Willen zu folgen, in die Arme der Welt zu fallen und ein Weinstock dieser Erde zu werden, der zur Ausrottung verurteilt ist. Die wahre Stellung der Kirche (Versammlung) als Leib und Ausdruck des verherrlichten Christus ging bald verloren. Der Heilige Geist als die belebende und anleitende Kraft wurde betrübt, gehemmt und praktisch geleugnet; und nach und nach begannen irdische Hoffnungen das Erwarten Christi vom Himmel zu ersetzen. Die Barriere, welche der Herr aufgerichtet hatte, um das Hereinströmen der Weltlichkeit zu unterbinden, brach zusammen. Nichts war mehr da, um die bekennende Körperschaft als Ganzes davor zu bewahren, völlig vom Geist der Welt durchtränkt zu werden. Infolge dessen wurde der einmal den Heiligen überlieferte Glaube (Judas 3) ersetzt durch eine Religion, bestehend aus jüdischen Zeremonien, heidnischen Riten und weltlichen Grundsätzen. Das scheint mir das Durchsäuern des Teiges vorzustellen.

„Ein anderes Gleichnis redete er zu ihnen: Das Reich der Himmel ist gleich einem Sauerteig ..." Hier wird das Reich nicht als eine rein weltliche Macht vorgestellt, sondern als einen Grundsatz oder eine Lehre, die alles durchdringt, was unter ihren Einfluß gerät. Es gibt einige Menschen, welche dieses Gleichnis als eine Beschreibung der Gnade Gottes in der Seele verstehen. Während indessen vom R e i c h G o t t e s gesagt wird, daß es *„Gerechtigkeit und Friede ..."* (Römer 14, 17) ist, lesen wir nichts derartiges vom R e i c h d e r H i m m e l. Letzteres steht immer in Verbindung mit den Haushaltungen und hat nicht nur sittliche Kennzeichen. Das Reich der Himmel ist stets auch das Reich Gottes; aber der Ausdruck „Reich Gottes" bedeutet nicht immer das Reich der Himmel. Außerdem sollten wir beachten, daß dieses Gleichnis gemeinsam mit den vorherigen draußen der Volksmenge vorgetragen wurde. Es liefert ein ä u ß e r l i c h e s Bild des Reiches. Das setzt auch eine weitere Vorstellung beiseite, nämlich daß der Sauerteig sinnbildlich das w a h r e Christentum darstellt, das sich überall ausbreitet, bis die ganze Welt bekehrt ist. In dem Buch Gottes gibt es jedoch keine solche Vorhersage in Bezug auf das Evangelium. Im Gegenteil zeigt schon das erste Gleichnis dieses Kapitels, daß von vier Hörergruppen, denen das Wort gepredigt wird, nur eine einzige Frucht bringt. Daraus ist zu folgern, daß das Wort n i c h t allgemein angenommen wird. Auf dem Feld bleibt das Unkraut als solches bis zum Ende. Es verwandelt sich nicht in Weizen. Im Gleichnis vom Netz werden sowohl gute als auch s c h l e c h t e Fische gefangen. Alle diese Gleichnisse enthüllen dieselbe Wahrheit, nämlich daß böse Menschen in jedem Zeitalter bis zum Ende gefunden werden.

Es gibt viele Abschnitte im Alten Testament, welche eine Zeit voraussagen, in der alle in Israel vom Kleinsten bis zum Größten den Herrn kennen werden. Diese Zeit wird erfüllt sein von allgemeiner Glückseligkeit. Aber nirgendwo wird gesagt, daß ausschließlich Predigen diesen Segen bewirkt. Es sind ganz andere zusätzliche Mittel erforderlich, um diesen zu gewinnen. Ein unvoreingenommener Geist kann leicht erkennen, daß alle diese Bibelstellen, welche zukünftigen Frieden und Glück für die Welt verkündigen, sich auf ein kommendes Zeitalter beziehen, welches mit einem G e r i c h t über jene beginnt, die das Evangelium nicht angenommen haben.

Ein weiterer Grund, warum wir die obige Auslegung ablehnen, besteht darin, daß sie dem Symbol Sauerteig einen Sinn beilegt, den wir nirgendwo sonst in der Schrift finden. „Sauerteig" erhält niemals die Bedeutung von etwas Gutem. Wo immer er erwähnt wird, versinnbildlicht er Verderbnis. In der mosaischen Haushaltung waren alle Vorbilder, die sich besonders auf Christus bezogen, frei von Sauerteig. Wo die Anbetung der Erlösten vorgeschattet wird, finden wir Sauerteig, indem er die Gegenwart des Fleisches anzeigt, welches, obwohl es getötet und durch die Kraft des Heiligen Geistes unterworfen sein sollte, immer da ist, solange die Gläubigen in dieser gegenwärtigen Welt leben. Erst wenn das Sterbliche und Verwesliche in das Unsterbliche und Unverwesliche verwandelt worden ist, kann die Anbetung frei von den Wirkungen des Fleisches sein. Außerdem zeigt sich der Sauerteig in seiner tödlichsten und verderblichsten Form, wenn er die extreme Feindschaft des nicht wiedergeborenen Herzens gegen Gott offenbart. Die Heuchelei der Pharisäer wird Sauerteig genannt.

(Matthäus 16, 6). Ebenso lesen wir vom Sauerteig des Herodes. (Markus 8, 15). Der Apostel Paulus spricht von Ungesäuertem der Lauterkeit (1. Korinther 5, 8); und auch hier gibt es Hinweise, daß der Sauerteig Heuchelei symbolisiert. Es sei auch angemerkt, ohne diesem Argument über seine richtige Anwendung hinaus Nachdruck zu geben, daß das Verbergen des Sauerteigs nicht eine Handlung des Herrn ist.

Das Gleichnis stellt uns demnach die allgemeine Ausbreitung der christlichen Religion innerhalb gewisser Grenzen vor und nicht das Wachstum des Glaubens oder die Mitteilung von Leben. Letzteres ist vielmehr durch den Weizen dargestellt, der im Boden Wurzeln faßt. In diesem Gleichnis erkennen wir auch nicht den Aufstieg und die fortschreitende Entwicklung einer religiös-weltlichen Macht, „einen großen Baum", der den sinnbildlichen Darstellungen der ägyptischen und babylonischen Dynastien entspricht. Es handelt sich um einen bestimmten Bereich, der von dem Bekenntnis zu Christus erfüllt ist. Dieser Zustand des Christentums wird durch die Tat einer Frau verdeutlicht, welche Sauerteig unter drei Maß Mehl verbirgt, bis der ganze Teig durchsäuert ist. Für alle, außer Gott, ist eine Unterscheidung zwischen gut und böse verloren gegangen. Äußerlich ist es eine einheitliche Masse, die den Namen Christi trägt. Gott zeigt uns hier einfach die geschichtliche Tatsache; und der äußere Anschein entspricht einem Teig, der völlig vom Sauerteig durchsetzt ist. So wie der Baum das Christentum darstellt, wie es nach Macht auf der Erde trachtet, zeigt der Sauerteig, indem er die drei Maß Mehl durchsetzt, die christliche Lehre, wie sie innerhalb eines bestimmten Bereichs bekannt und verbreitet wird. Anscheinend entspricht es nicht der Absicht des Herrn, ein sittliches Urteil über diese ersten Gleichnisse an die Volksmenge auszusprechen. Natürlich sollte ein geistlicher Mensch alles beurteilen. (Vergl. 1. Korinther 2, 15!).

Jetzt geht es indessen darum, solche Tatsachen aufzuzeigen, welche dem Auge und Verstand der Menschen draußen begegnen. Sie sind auch keineswegs nicht beobachtet worden, wie wir aus dem folgenden Abschnitt von Guizots Geschichte der Zivilisation in Europa* entnehmen können: „Die Kirche war eine Gesellschaft, die geordnet errichtet worden war. Sie hatte Grundsätze, Regeln und eine ihr eigene Disziplin und wurde angetrieben von einem brennenden Verlangen, ihren Einfluß auszuweiten und ihre Überwinder niederzuwerfen. Unter den Christen jener Epoche [als die Barbaren über das Römische Reich hereinbrachen; R. B.] befanden sich in den Rängen der Geistlichkeit (des Klerus) Männer, welche über alle sittlichen und politischen Fragen tief nachgedacht hatten. Sie vertraten festgefügte Meinungen und strenge Ansichten über alle Dinge und rangen mit Feuereifer darum, sie zu verbreiten und auf den höchsten Platz zu stellen. Keine Gesellschaftsgruppe machte jemals ähnliche Versuche, wie die christliche Kirche vom fünften bis zum zehnten Jahrhundert, IHREN EINFLUSSBEREICH AUSZUWEITEN UND DIE ÄUSSERE WELT IHREM EIGENEN BILD ANZUPASSEN. Wenn wir ihre besondere Geschichte betrachten, erkennen wir das volle Ausmaß ihrer Bemühungen. Sie griff das Barbarentum sozusagen von allen Seiten an, um es durch Unterwerfung zu zivilisieren."

Genau das war der „säuernde" Vorgang unter der Hand des Weibes. Ach, wir wissen, daß es nur die Ausbreitung eines verderbten Christentums war, sodaß hier, wie überall, der Sauerteig tatsächlich seinem üblichen Gegenbild begegnet. Auch bleibt eine Lehre niemals gesund, wenn ausschließlich der unheilige Wunsch herrscht, das Bekenntnis zu verbreiten, und wo das Herz nicht Gott unterworfen und durch den Glauben gereinigt ist. Auf diese Weise wurde überall in der Christenheit eine systematische Judaisierung zur Regel. Diese war vermischt mit nicht wenig Anpassung an heidnische Riten und Praktiken, um den Volksmengen zu gefallen und ihre sogenannte Bekehrung zu fördern. Die Kirche wurde als eine Steigerung und Vervollkommnung des jüdischen Staatswesens angesehen. Sie leugnete Israels Wiederherstellung und seine Hoffnungen für die Zukunft und förderte auf diese Weise seinen Untergang; denn die Nichtjuden begannen die verwirkte Stellung der Juden als ihre eigene zu betrachten. So wurde das Christentum ein irdisches System und überhob sich in seiner Selbstgefälligkeit – ein sicheres Ziel für Gott, um es zu Seiner Zeit abzuschneiden. (Römer 11).

* Siehe Fußnote in Heft 69, Seite 335!

Die Erklärungen im Haus

Die Volksmenge wurde weggeschickt; und Jesus ging mit Seinen Jüngern ins Haus. Diese sagten: *„Deute uns das Gleichnis vom Unkraut des Ackers."* Sie hatten in Vers 10 gefragt: *„Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen?"* Die Antwort des Herrn offenbarte die schreckliche Lage der Juden. Sie waren ein [von Gott; Übs.] verworfenes Volk. Auf sie wurde „Lo-Ammi" geschrieben. (Vergl. Hosea 1, 9!). Israel war von Gott getrennt. Die Israeliten hatten einem Weinberg geglichen, der an einem vortrefflichen Ort gepflanzt und wie mit einer Mauer von durch Gott eingesetzte Riten und Zeremonien gegen die umwohnenden Nationen abgegrenzt war. Sie hatten ein Gesetz und Gebote von Ihm empfangen; und Gerechtigkeit wurde von ihnen gefordert. Sie versagten darin, Gerechtigkeit zu üben. Gott erwartete Trauben und fand ausschließlich wilde Trauben (Herlinge). (Jesaja 5). Zu ihnen wurden Propheten als Boten Gottes gesandt; aber wie die Weingärtner im Gleichnis (Matthäus 21, 33ff.), *„nahmen (sie) seine Knechte, einen schlugen sie, einen anderen töteten sie, einen anderen steinigten sie."* Verheißungen und Drohworte, Segnungen und Züchtigungen, Flehen, Vorwürfe und Tadel – alles wurde versucht – doch vergeblich. Gott machte die zartesten Apelle. Er erinnerte sie an alles, was Er getan hatte, um sie zum Gehorsam zu führen; aber sie wollten nicht hören. Welche Besorgnis, wenn wir dieses Wort hier benutzen dürfen, erkennen wir in den Botschaften, welche durch die Propheten gesandt wurden, damit sie dem drohenden Gericht entgehen möchten. Alles Notwendige war vorhanden, um sie auf ihrem erhöhten Platz zu erhalten, wenn sie Gehorsam gewesen wären. *„Er hat dir kundgetan, o Mensch, was gut ist; und was fordert Jehova von dir, als Recht zu üben und Güte zu lieben, und demütig zu wandeln mit deinem Gott?"* (Micha 6, 8).

Das Reich mußte indessen zu ihnen gebracht werden, damit ihre Verwerfung desselben offen vor der Welt daliege. Johannes der Täufer rief aus: *„Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Steige!"* (Lukas 3, 4). Buße, Bekenntnis und Taufe waren die Mittel, welche er vorstellte, um in das Reich einzugehen; sie waren die Voraussetzungen. Doch man enthauptete ihn. Jesus kam und predigte die Ankunft des Reiches. *„Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen."* (Matthäus 4, 17). Er kam mit Händen voll Segnungen. Er gab genug Beispiele Seiner Macht und Güte: *„Jesus zog in ganz Galiläa umher ... und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen unter dem Volke."* (Matthäus 4, 23). Er trieb Dämonen aus und verbannte sie aus dem Land. Musterbeispiele von der Segnung und der Macht des Reiches wurden den Juden zur Annahme vorgelegt; aber sie verwarfen diese. Sie wollten das Reich nicht mit Christus zusammen besitzen. Seine Bürger haßten Ihn, indem sie sagten: *„Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."* (Lukas 19, 14). Sie schrieben Seine Macht, Dämonen auszutreiben, Beelzebub, dem Obersten der Dämonen, zu. (Matthäus 9). Doch Jesus wirkte weiter in Gnade. Es war noch nicht zu Ende mit ihnen. Er sandte Seine Jünger, um das Kommen des Reiches in allen ihren Städten auszurufen – den verlorenen Schafen des Hauses Israel –, indem Er diesen Boten verbot, auf den Wegen der Nationen zu gehen. Obwohl die Juden Christus verworfen hatten, waren sie bis jetzt noch nicht öffentlich von Ihm verworfen.

Doch ob ihnen jemand Klagelieder sang, sie trauerten nicht; wenn jemand Pfeife spielte, sie tanzten nicht. (Matthäus 11, 16ff.). Das heißt: Auf welche Weise auch immer das Zeugnis Gottes zu ihnen kam, es fand keine Antwort. Es wurde stets von ihnen verworfen – abgesehen von einem Überrest. Die Pharisäer suchten Jesus zu töten; und Er verbarg sich. Sie besiegelten ihre Bosheit und ihr Verdammungsurteil, indem sie noch einmal Seine Werke dem Fürst der Dämonen zuschrieben. (Matthäus 12, 24). Jetzt wurden sie gerichtet.

Der Herr brach entschieden mit ihnen. Lästerung des Heiligen Geistes kann nicht vergeben werden, weder in diesem Zeitalter, noch in dem zukünftigen. Jesus löste das natürliche Band, welches Ihn als Messias dem Fleisch nach mit ihnen verknüpfte, und anerkannte nur noch die Beziehung des Gehorsams zu Seinem Vater. Das Volk sagte Ihm, daß Seine Mutter und Seine Brüder Ihn sprechen wollten. Aber wer sind Seine Mutter und Seine Brüder? Er deutete auf Seine Jünger – *„Siehe da, meine Mutter und meine Brüder; denn wer irgend den Willen meines Vaters tun wird, der in den Himmeln ist, derselbe ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter."* (Matthäus 12, 49-50). Diese Verwerfung Jesu und die folgende Zerstörung Jerusalems schloß Gottes Handlungsweise mit ihnen als

Nation für einige Zeit ab. Die Juden wurden beiseite gesetzt und, wie wir gesehen haben, ein neues Werk begonnen. In der Zwischenzeit ist als Gericht über sie Blindheit verhängt worden und wurde die Vorhersage des Propheten Jesaja erfüllt. Deshalb spricht Er zu ihnen in Gleichnissen. (Siehe die Verse 11-15!). Vorher hatte der Herr nicht in Gleichnissen geredet, aber jetzt, als der Verworfene und nachdem Israel für eine Zeit „abgeschnitten" ist, spricht Er in Gleichnissen. Niemand versteht diese außer jene, die Er belehrt.

Nun nahmen die Jünger den Platz ein, den Jesus für sie bezeichnet hatte. Er nannte sie „Seine Mutter" und „Brüder" und „Schwestern"; und aus dieser Nähe und der Vertrauensstellung heraus, fragen sie nicht: *„Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen?"*, sondern: *„Deute uns ...!"* Sie befinden sich jetzt im Haus in der Gegenwart ihres Herrn – allein mit Jesus – welch glückseliger Platz! Die Volksmenge, die Welt ist draußen. Diese Absonderung ist kennzeichnend und bestimmt. Jetzt finden wir Gemeinschaft; und wo sonst kann der Christ sich der Gemeinschaft erfreuen außer in der Gegenwart Jesu? Das ist der Ort für einen Christen; und er sollte stets im H a u s bei Jesus sein. Sogar dann, wenn der äußere Mensch sich notwendigerweise mit den Dingen dieses Lebens beschäftigen muß – mit dem Brot, das vergeht –, darf der innere Mensch verborgene Gemeinschaft mit Gott pflegen. Die Frage der Sünde ist gelöst, das Gewissen zur Ruhe gekommen und das Herz zur Freiheit geführt – dann kann Gott als ein Vater mit Seinen Kindern vertraulichen Umgang pflegen; und Er erfreut sich daran. Er verbirgt vor ihnen nichts von der Herrlichkeit Jesu. Er teilt ihnen die Gedanken und Ratschlüsse mit, welche Er in Bezug auf Jesus und Seine Kirche vor Grundlegung der Welt gefaßt hat. Er öffnet vor ihnen einen Blick auf die zukünftige Herrlichkeit, welche Er Jesus geben wird und Jesus ihnen. (Johannes 17, 22). Er enthüllt ihnen sogar Seine Absichten in Hinsicht auf das Gericht der Welt. *„Sollte ich vor Abraham verbergen, was ich tun will?"* (1. Mose 18, 17). *„Ich habe euch Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgetan habe."* (Johannes 15, 15). Lieber Leser! Wenn du ein Christ bist, nennt Jesus dich in wunderbarer Gnade Gottes Seinen „Freund". Er zeigt auf dich wie auf die Jünger in alter Zeit und sagt: *„Siehe da, meine Mutter und meine Brüder."*

Ihnen – und auch uns – ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu kennen. Beachte die Sorgfalt des Herrn, indem Er die Jünger vollständig belehrt, um ihnen so die Bedeutung Seiner Gleichnisse zu enthüllen! Die Welt besitzt ihre Theorien hinsichtlich des gegenwärtigen Zeitalters und faßt Pläne für das zukünftige Glück ihrer Bürger – doch welch ein Gegensatz zur Wahrheit! Sinkt nicht als gerichtliche Strafe zunehmende Erblindung auf die abtrünnige Christenheit wie über das abtrünnige Israel? Bald wird diese Blindheit ihr volles Ausmaß erreichen. Müssen wir nicht auch sagen, wenn wir die vorherrschenden Lehren und Meinungen in der allgemeinen Christenheit mit dem vergleichen, was der Herr von dem verworfenen Israel sagte: *„Jenen aber ist es nicht gegeben ..."*?

Doch es i s t gegeben; und folglich erklärt der Herr nicht nur das Gleichnis, sondern gibt noch zusätzliche Informationen. *„Die Ernte ... ist die Vollendung des Zeitalters."* Zu jener Zeit gilt: *„Der Sohn des Menschen wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reiche alle Ärgernisse zusammenlesen und die das Gesetzlose tun; und sie werden sie in den Feuerofen werfen: da wird sein das Weinen und das Zähneknirschen. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in dem Reiche ihres Vaters."* Das Gleichnis spricht von „gutem Samen". Die Erklärung des Herrn teilt uns mit, daß *„der gute Same ... die Söhne des Reiches"* sind. Dort lesen wir von „Unkraut", hier von *„Söhne des B ö s e n"* – dort: *„Ein f e i n d s e l i g e r M e n s c h hat dies getan"*, hier: *„Der Feind ... ist der T e u f e l."* Dort sind es „Schnitter", hier: *„Die Schnitter aber sind Engel."* Die Knechte wollten die Arbeit der Schnitter (Engel) tun. Nicht so! Die E n g e l sind die Ausführer des Zornes Gottes. So werden wir auf diese Weise belehrt, daß es nicht zum Aufgabenbereich der Jünger Christi gehört, während Seiner Abwesenheit und der Zeit Seiner Verwerfung Gericht auszuüben. Wir werden nicht belehrt, Ketzerei und böse Menschen durch den starken Arm des Schwertes auszurotten. Wenn so gehandelt wird, verläßt man den richtigen Platz eines Christen. Wir sollen selbstverständlich von Christus und gegen das Böse zeugen; das Gericht hingegen sollen wir den Händen Gottes, den Händen Jesu, überlas-

sen; denn beachten wir: Er gibt keineswegs Sein Anrecht auf das Reich auf. Heute ist Er noch geduldig und langmütig. Aber bald wird Er Seine Engel aussenden; und sie werden aus SEINEM REICH alles Anstößige und alle, die das Gesetzlose tun, heraus sammeln. Es ist S e i n Reich, obwohl jetzt ein Usurpator (Thronräuber) an Seiner Stelle regiert. Dennoch wird Er kommen und zeigen, wer *„der selige und alleinige Machthaber, der König der Könige und Herr der Herren“* ist. (1. Timotheus 6, 15). Dann wird die Welt, befreit von der Knechtschaft des Unterdrückers, ihr Seufzen beenden und Ruhe und Erholung als Folge der Offenbarung der Söhne Gottes genießen. (Römer 8, 19). *„Also wird es in der Vollendung des Zeitalters sein.“* Der Ausdruck „Ende des Zeitalters“ wird häufig mißverstanden. Uns wird nicht gelehrt, daß die Ernte das Ende der Welt, der Erde, ist. Sie ist das Ende der Haushaltung oder des Zeitalters, welches durch die Predigt des Reiches gekennzeichnet wird. Der wahre König, Christus, der Sohn des Menschen, ist jetzt verworfen und abwesend. Dann wird Er zurückkehren und Sein Reich in Macht und Herrlichkeit auf der Erde errichten.

Diese Wahrheiten wurden indessen nicht der Volksmenge, sondern den Jüngern mitgeteilt. Alles, was ersterer dargetan wurde, betraf die Geschehnisse auf dem Acker – in der Welt –, ausgenommen die Tatsache, daß der gute Samen aus ihr entfernt und in die „Scheune“ gebracht wird. Das ist ein Bild des gegenwärtigen Zeitalters. Im Haus hingegen blickt der Herr über die Grenzen des gegenwärtigen Zeitalters hinaus; und wir erhalten einen flüchtigen Blick auf das zukünftige. Wir lesen von dem Bündeln des Unkrauts, dem Sammeln des Weizens und von den abschließenden Szenen unserer Zeit. Indessen wird auch der Vorhang gelüftet; und wir erkennen die schrecklichen Folgen des Gerichts über das Unkraut in dem Weinen und Zähneknirschen. Auf der anderen Seite sehen wir die Gerechten, wie sie gleich der Sonne im Reich ihres Vaters leuchten. Das geschieht nicht in dem heute noch verdorbenen Reich. Es ist das Reich ihres Vaters, in dem sie leuchten. Das ist der Grund, warum es nicht um ein Reinigen des Feldes geht. Für uns sind bessere Dinge vorbehalten; und so wird jetzt ein neuer Grundsatz des Reiches geoffenbart – ein Grundsatz, mit dem die Welt draußen nichts zu tun hat. Wir sahen die Ergebnisse des Säens – sahen Vermischung und Aussondern – und die daraus folgende Gestalt des Reiches.

Aber jetzt erfahren wir die verborgenen Beweggründe – Grundsätze, die in den Herzen der „S ö h n e d e s R e i c h e s“ voll entfaltet und von Jesus in den nächsten beiden Gleichnissen herausgestellt werden. Obwohl der Herr von den Seinigen verworfen wurde (vergl. Johannes 1, 11!), wird Er ein Volk besitzen; und Er sichert sich den Gegenstand Seines Verlangens auf Kosten von allem anderen. So gilt auch als Grundsatz für jeden Menschen, der nach dem Verständnis der Absichten Gottes handelt, daß er nichts anderes schätzt als nur Christus. Das Prinzip, alles für Christus aufzugeben, könnte nicht gelten, wenn Er nicht verworfen wäre. Das Aufnehmen des Kreuzes, um Ihm so nachzufolgen, ist die notwendige Folge dieser Verwerfung. Demnach erfahren wir diesen Grundsatz nicht in den Gleichnissen an die Volksmenge. Christus erlitt um des Weizens auf dem Acker willen die Verwerfung durch die Mehrheit der Menschen. Diese Verwerfung diente dazu, neues Licht auf das Reich zu werfen und für jene, die Sein sind, eine größere Herrlichkeit einzuführen. Sie sollen wie die Sonne im Reich ihres Vaters leuchten. Der Ausdruck „Gerechter“ spricht von den Heiligen Gottes in ihrer Individualität vor und nach dem Säen des Samens. Schon Debora sang von dieser Herrlichkeit (Richter 5, 31): *„Also mögen umkommen alle deine Feinde, Jehova!, aber die ihn lieben, seien wie die Sonne aufgeht in ihrer Kraft!“* Auch Daniel spricht davon. (Daniel 12, 3). Dieser Gedanke war den Erlösten des Alten Testaments nicht fremd. Aber keiner von ihnen war jemals i m H a u s m i t J e s u s; niemand wurde früher von Ihm „mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“ genannt. Jesus schritt voran, mehr und mehr von den Grundsätzen und Absichten zu enthüllen, welche Gott während des gegenwärtigen Zustands des Reiches bewegen. Uns ist es „gegeben“, sie zu kennen. Lassen wir uns vor e i g e n e n G e d a n k e n über diese Dinge bewahren!

„Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird Überfluß haben; wer aber nicht hat, von dem wird selbst, was er hat, genommen werden.“

Matthäus 13, 12

Die Vorsehung Gottes und unsere Erprobung

(Aufgelesenes)

unbekannter Verfasser

»Die Vorsehung Gottes versetzt uns manchmal in Umstände, in denen unser Glaube auf die Probe gestellt wird und sich gerade dadurch bewähren soll, daß wir die Dinge abweisen, die sich uns anbieten. Mose am Hofe des Pharao ist ein Beispiel dafür. Die Vorsehung Gottes hatte ihn nicht dorthin gebracht, um für die Dauer diese weltliche Stellung einzunehmen und darin die zeitliche Ergötzung der Sünde zu genießen, sondern um sich, sobald der Augenblick gekommen war, durch Glauben daraus zu lösen und zu befreien. Sein Glaube wurde auf diese Weise geübt, und als es sich darum handelte, entweder „Sohn der Tochter des Pharaos zu heißen" oder „mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden", da zögerte er keinen Augenblick, das letzte zu wählen.

Wenn Gott uns in unserem Leben einmal in eine angenehme Stellung bringt, so bezweckt er damit nicht, daß wir uns mit Behagen darin niederlassen, sondern daß unser Glaube lerne, diese Bande wieder zu lösen, wenn es Sein Wille ist, und sie mit Freuden zu verlassen, um allein auf Ihn gestützt vor dem Herrn zu wandeln. Mögen wir verstehen, die Welt, in welcher Form sie uns auch entgegentreten mag, im Lichte Gottes zu verurteilen, ihre Lockungen entschieden zurückzuweisen und keinerlei Gemeinschaft mit ihr zu haben!«

Aus: Bibellesekalender „Der Herr ist nahe!" 24. 1. 1975)

Biblische Fragen und Antworten

(aus „The Bible Treasury")

Josua 3, 15

Frage: In Josua 3, 15 wird gesagt: *„Der Jordan aber ist voll über alle seine Ufer die ganze Zeit der Ernte hindurch."* Kein Reisender jedoch, der den Jordan zu jener Jahreszeit besuchte, hat ihn in diesem Zustand vorgefunden oder irgendeinen Hinweis darauf entdeckt, daß an der Örtlichkeit, auf welche die Josuastelle sich bezieht, der Fluß irgendwann in einer früheren Zeit normalerweise seine Ufer überflutete. Wie läßt sich dies erklären?

Antwort: Der hebräische Ausdruck *mala*, der in unserer Bibelübersetzung mit „voll ü b e r" wiedergegeben wird, hat nicht diese Bedeutung. Er spricht von „ausfüllen", sodaß übersetzt werden sollte: „Der Jordan füllt alle seine Ufer ..." Das heißt: Er fließt zu jener Jahreszeit r a n d v o l l zwischen seinen Ufern. Das entspricht auch dem heutigen Zustand, wie er von Reisenden beobachtet wird.

(aus: Bible Treasury 1 (1856) 53 und 84)

* * *

Johannes 1, 33-34

Frage: Wie kann das Zeugnis des Johannes (Johannes 1, 33-34) mit Matthäus 3, 13-15 in Übereinstimmung gebracht werden? Aus letzterer Stelle ist klar, daß Johannes Jesus kannte und daß dieses Kennen ihn zu der Äußerung veranlaßte: *„Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?"* In der anderen Bibelstelle sagt Johannes jedoch: *„„Ich kannte ihn nicht"* bis nach Seiner Taufe – bis ich den Geist wie eine Taube auf Ihn herabsteigen sah."

Antwort: Johannes der Täufer kannte Jesus schon bevor Letzterer sich ihm bei der Taufe am Jordan vorstellte; und seine Kenntnis von Jesu Charakter und Seiner außerordentlichen göttlichen Ausrüstung veranlaßte ihn, den Herrn als ihm überlegen anzuerkennen. Das war Anlaß für die Äußerung: *„Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?"* Doch Johannes kannte Jesus nicht als die Person, deren Vorläufer er war und der mit Heiligem Geist taufen sollte. Das wußte er erst nach Jesu Taufe, als er den Heiligen Geist nach der göttlichen Ankündigung, die er zu Beginn seines Dienstes erhalten hatte, auf Ihn herabsteigen sah. *„Auf welchen du sehen wirst den Geist herniederfahren und auf ihm bleiben, dieser ist es, der mit Heiligem Geiste tauft."* S. W.

(aus: Bible Treasury 1 (1856) 35 und 53)

Ankündigung

Ab sofort ist beim Herausgeber die **Auslegung von J. N. Darby über die Johannesbriefe** aus „Neues und Altes", Hefte 63 bis 68, als Broschüre (44 S.) auf Anforderung kosten- und portofrei erhältlich.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

N E U E S U N D A L T E S

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 71 **September/Oktober 2010** **12. Jahrgang**

Inhalt

Das Versagen Moses zu Meriba 353
Einführender Vortrag zu den Timotheusbriefen (1. Timotheus 3-6) 355
Gedanken zu den Gleichnissen von Matthäus 13 *(Forts.)* 361

Das Versagen Moses zu Meriba

(4. Mose 20, 1-13)

Joachim Das

„[1] Und die Kinder Israel, die ganze Gemeinde, kamen in die Wüste Zin, im ersten Monat; und das Volk blieb zu Kades; und Mirjam starb daselbst und wurde daselbst begraben. [2] Und es war kein Wasser da für die Gemeinde, und sie versammelten sich wider Mose und wider Aaron. [3] Und das Volk haderte mit Mose, und sie sprachen und sagten: Wären wir doch umgekommen, als unsere Brüder vor Jehova umkamen! [4] Und warum habt ihr die Versammlung Jehovas in diese Wüste gebracht, daß wir daselbst sterben, wir und unser Vieh? [5] Und warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt, um uns an diesen bösen Ort zu bringen? Es ist kein Ort der Aussaat und der Feigenbäume und der Weinstöcke und der Granatbäume, und kein Wasser ist da zu trinken. [6] Und Mose und Aaron gingen von der Versammlung hinweg zum Eingang des Zeltes der Zusammenkunft und fielen auf ihr Angesicht; und die Herrlichkeit Jehovas erschien ihnen. [7] Und Jehova redete zu Mose und sprach: [8] Nimm den Stab und versammle die Gemeinde, du und dein Bruder Aaron, und redet vor ihren Augen zu dem Felsen, so wird er sein Wasser geben; und du wirst ihnen Wasser aus dem Felsen hervorbringen und die Gemeinde tränken und ihr Vieh. [9] Und Mose nahm den Stab vor Jehova weg, so wie er ihm geboten hatte. [10] Und Mose und Aaron versammelten die Versammlung vor dem Felsen; und er sprach zu ihnen: Höret doch, ihr Widerspenstigen! werden wir euch Wasser aus diesem Felsen hervorbringen? [11] Und Mose erhob seine Hand und schlug den Felsen mit seinem Stabe zweimal; da kam viel Wasser heraus, und die Gemeinde trank und ihr Vieh. [12] Da sprach Jehova zu Mose und zu Aaron: Weil ihr mir nicht geglaubt habt, mich vor den Augen der Kinder Israel zu heiligen, deswegen sollt ihr diese Versammlung nicht in das Land bringen, das ich ihnen gegeben habe. [13] Das ist das Wasser von Meriba, wo die Kinder Israel mit Jehova haderten, und er sich an ihnen heiligte.“ (4. Mose 20, 1-13).

In dem zitierten Abschnitt finden wir eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte Moses. Es ist das einzige bedeutende Versagen dieses großen Mannes in den Annalen Gottes, das der Heilige Geist uns in Seinem Wort berichtet. Aufgrund desselben durfte Mose nicht in das Land Kanaan einziehen, geschweige denn, das Volk Jehovas in das gelobte Land seiner Sehnsucht bringen. Gleichzeitig gab Gott hier die Antwort auf eine große Frage, die schon seit ungefähr neununddreißig Jahren bzw. seit 4. Mose 14 bestand, nämlich warum ausschließlich Josua und Kaleb von den damals lebenden erwachsenen Männern Israels in das Land Kanaan kommen sollten und nicht auch Mose und Aaron, die doch keineswegs an dem Unglauben des Volkes bei Kades teilgenommen hatten. Wie gesagt: Bei Meriba offenbart sich die Ursache dieses Nichterwähnens der beiden auserwählten Führer Israels aus dem Land Ägypten, Mose und Aaron, von Seiten Gottes, denn auch Aaron war in irgendeiner Weise an dem Versagen Moses in Meriba beteiligt (siehe Vers 12!), obwohl das Wort Gottes nichts Genaueres darüber sagt.

Das Versagen eines Großen in Seinem Werk ist für Gott sehr bedeutungsvoll. Wir sehen es auch an der ausführlichen Darstellungsweise hinsichtlich des Apostels Paulus in Apostelgeschichte 21ff. Das sollten wir uns zu unserer Warnung und

Belehrung eindrücklich vor Augen führen! Bei Mose könnten wir als Entschuldigung für das geschilderte Fehlverhalten zwei Punkte anführen: 1. Er war gereizt; und 2. er hatte schon einmal in einer ähnlichen Situation gestanden und damals von Gott Anweisungen empfangen, die er auch buchstäblich ausgeführt hatte und die erfolgreich waren. (2. Mose 17, 1-7. Siehe auch die Tabelle!). Gereiztheit mag in menschlichen Augen als Entschuldigungsgrund gelten, nicht unbedingt aber in der Sicht Gottes, obwohl schon viel auf Mose hereingestürzt sein mußte, daß er, der sanftmütigste Mensch auf der Erde (4. Mose 12, 3), die Nerven verlor. In dieser Gemütsverfassung mag es verständlich sein, daß er die neuen Anordnungen Gottes mit den alten von damals in Massa vermischte und verwechselte. Aber die Verfahrensweisen Gottes sind nicht immer dieselben. Auch wenn nach unserer Ansicht eine Situation einer früheren zu entsprechen scheint, bedeutet das nicht, daß wir wie damals handeln dürfen, ohne nach neuen Anweisungen zu fragen. Wir sehen ein positives Beispiel dafür bei David in 2. Samuel 5. Auch bei Mose war eigentlich alles genau festgelegt. Er hatte unmittelbar von Gott erfahren, was er in dieser speziellen Situation zu tun hatte.

Welche Aufträge gab nun Gott, um das Volk Israel in Meriba mit Wasser zu versorgen? Wir können sie in drei Einzelanweisungen auftrennen:

- N i m m d e n S t a b v o r J e h o v a weg! (Verse 8 und 9). Es gab nur einen einzigen Stab, der sich vor Jehova, d. h. in der Bundeslade, dem Thron Gottes, befand, nämlich der Stab Aarons der bei dem Aufstand Korahs und seiner Rotte gesproßt hatte. (4. Mose 16-17; Hebräer 9, 4).
- Versammle die Gemeinde!
- R e d e t zu dem Felsen!

Doch wie handelte Mose?

- Er nahm den Stab vor Jehova weg. Er wußte also ganz genau, welcher Stab gemeint war.
- Er versammelte die Gemeinde.
- Er redete nicht zum Felsen, um ihn um die Herausgabe von Wasser zu bitten, sondern zu den versammelten Israeliten, indem er auf seine und Aarons Autorität und Macht herausfordernd hinwies.
- Er nahm s e i n e n e i g e n e n Stab.
- Er s c h l u g den Felsen z w e i Mal.

Die ersten beiden Handlungen entsprachen noch den Befehlen Gottes. Die übrigen nicht mehr. Während die beiden letzten mit denen übereinstimmen, die Gott bei dem früheren Ereignis angeordnet hatte, war das bei der mittleren Anweisung nicht der Fall. Hier sehen wir indessen einen Mann, der sich, vielleicht in unseren Augen verständlicherweise, gereizt und verärgert zeigt. Die Strafe und das Gericht Gottes wurden sofort verkündigt. Der Ungehorsam in der Ausführung der Anordnungen Gottes bei dieser Gelegenheit verschloß Mose und Aaron also grundsätzlich den Einzug in das verheißene Land.

Wir erkennen hier aber, wie ich denke, noch tiefere, geistlichere Gedanken. Gott spricht nicht von Ungehorsam, sondern davon, daß die beiden Männer Ihn nicht g e h e i l i g t hatten. „Heiligen“ spricht eigentlich dem Grundsatz nach in der Bibel von einem „für Gott Absondern.“ Hier muß der Ausdruck wohl etwas anders nuanciert sein. Er bedeutet wohl soviel wie die „Heiligkeit Gottes berücksichtigen und aufrechterhalten“. Wie sollen wir dieses verstehen? Dazu müssen wir uns die geistliche Bedeutung der beiden Ereignisse von Massa in (2. Mose 17) und Meriba (4. Mose 20) vergegenwärtigen.

Im ersten Fall mußte der Felsen, d. i. Christus (vergl. 1. Korinther 10, 5), mit dem „Stab“ der Macht und Autorität (Gottes) „geschlagen“ werden, wie es am Kreuz von Golgatha geschah, damit Segen wie Wasser hervor fließen konnte. Der Stab Mose, mit der er das Gericht über die Ägypter gebracht hatte, spricht von diesem „Stab“ Gottes. Doch damit war die Frage des Gerichts über Christus ein für allemal beendet. Christus hat die Sünde durch ein einziges Opfer für immer gesühnt und die Grundlage für Segen an in sich selbst verlorene Menschen gelegt. (Hebräer 10; insbes. Vers 14). Darum durfte bei der nächsten Gelegenheit der Felsen nicht mehr g e s c h l a g e n werden, um Segen zu bringen. Mose, an sich der Träger der Autorität, sollte mit dem Stab Aarons, dem priesterlichen Stab, zu dem Felsen fürbittend r e d e n. Ich sage „der Träger der Autorität“; denn nicht Aaron als Hoherpriester war hier der Handelnde, sondern der Ausführer der Macht Gottes. Doch diese Macht Gottes ist nach dem Erlösungswerk des Herrn

Jesus „für uns“, um uns zu segnen. (Römer 8). Dieser Dienst für uns vor der Autorität, sozusagen dem Thron Gottes, geschieht durch denjenigen, der sowohl die Autorität (Matthäus 28, 18), als auch den Hohenpriesterdienst (Hebräer 7-10) sowie die Quelle des Segens besitzt; denn Christus ist nach der Weisheit und der Barmherzigkeit Gottes dieses alles für uns geworden.

Auf diese Weise zerstörte Mose in seiner Handlungsweise bei Meriba in der Wüste Zin dieses Sinnbild von Gottes Handlungsweise. Der wahre „Felsen“, Christus, wurde in Wirklichkeit bei einer einzigen Gelegenheit und nur einmal geschlagen. Mose führte eine zweite Gelegenheit herbei und schlug ihn dort zusätzlich und überflüssigerweise noch zweimal, anstatt zu ihm in der Milde der hohenpriesterlichen Autorität, versehen mit Aarons Mandelstab und seinen Knospen, Blüten und Früchten, zu reden. Das war möglicherweise der eigentliche Fehler Moses, obwohl wir diese Frage ohne göttliche Erklärung nicht abschließend beantworten können. Doch wir erkennen vielleicht eine Parallele hierzu in der größten Sünde des Menschen in irdischer Hinsicht nach den Angaben des Wortes Gottes. Dabei handelt es sich um den Ehebruch – ein Vergehen, das in den Augen der Menschen verhältnismäßig klein erscheint im Vergleich zu Raub und Mord. Wir erkennen indessen in der Bibel den hohen Stellenwert dieser Mißachtung des besonderen Gebotes Gottes hinsichtlich der Ehe. Wie können wir diese göttliche Wertung womöglich erklären? – Die Ehe ist ein Bild von Christus und der Versammlung. Dieses Verhältnis stellt in den Ratschlüssen Gottes den erhabensten Gegenstand in Bezug auf diese Schöpfung und für die folgende Ewigkeit dar. (Vergl. Epheserbrief!). Jenem Bild wird durch Ehebruch Schaden zugefügt.

Gottes Anweisungen an Mose und Moses Tun vor den Felsen in 2. Mose 17 und 4. Mose 20

Anweisungen Gottes an Mose in 2. Mose 17	Handlungen Mose in 2. Mose 17	Anweisungen Gottes an Mose in 4. Mose 20	Handlungen Mose in 4. Mose 20
Nimm d e i n e n Stab!	Mose nahm seinen Stab.	Nimm den Stab vor Jehova!	Mose nahm den Stab vor Jehova.
		Rede zu dem Felsen!	Mose redete zu Israel.
			Mose nahm seinen eigenen Stab.
Schlage den Felsen!	Mose schlug den Felsen.	Rede zu dem Felsen!	Mose schlug den Felsen, und zwar zweimal.

Einführender Vortrag zu den Timotheusbriefen*

William Kelly
(1821-1906)

Danach beschäftigt sich Paulus in

1. Timotheus 3

nicht so sehr mit der geziemenden Ordnung nach außen hin, wie die Beziehung zwischen Mann und Frau, sondern mit der normalen Führerschaft unter den Erlösten und den Hilfsmitteln für letztere. Zunächst befaßt er sich mit dem bedeutungsvolleren Amt, welches auch mehr mit geistlichen Dingen in Verbindung steht, nämlich dem des Ältesten (oder Bischofs), danach mit dem des Dieners (oder Diakons). Das führt ihn natürlicherweise zum Haus Gottes. *„Das Wort ist gewiß: Wenn jemand nach einem Aufseherdienst trachtet, so begehrt er ein schönes Werk. Der Aufseher nun muß untadelig sein, e i n e s Weibes Mann, nüchtern, besonnen, sittsam, gastfrei, lehrfähig; nicht dem Wein ergeben, kein Schläger, sondern gelinde, nicht streitsüchtig, nicht geldliebend, der dem eigenen Hause wohl vorsteht, der seine Kinder in Unterwürfigkeit hält mit allem würdigen Ernst.“* (V. 1-4). Es ist klar: Hier geht

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

es keinesfalls um eine geistliche Gabe. Jemand mag mit einer großen Gabe ausgerüstet sein und doch keinen gut verwalteten Haushalt haben. Vielleicht verhält sich seine Ehefrau nicht angemessen; oder die Kinder sind aufsässig. Es spielt keine Rolle, was für eine Gabe er besitzt – wenn die Ehefrau oder die Familie zur Unehre sind, kann er kein Aufseher (denn das ist die einfache und wahre Bedeutung des Amtes eines „Bischofs") sein.

In den frühen Tagen wurden Menschen zum Bekenntnis Christi geführt, welche Heiden waren und die Gewohnheiten des Heidentums pflegten. Manche von ihnen hatten mehr als eine Ehefrau. Solche mochten wahre und begabte Christen sein. Doch jeder, der sich in einer solchen unseligen Stellung befand, war davon ausgeschlossen, in offizieller Weise Aufsicht auszuüben. Das Übel der Polygamie (Vielweiberei) konnte zur damaligen Zeit nicht durch strenge Maßnahmen behoben werden. (Heutzutage wird es in der Christenheit als Kriminalfall behandelt.). Ein Entlassen von Ehefrauen war nämlich auch nicht richtig. Durch Seine Anweisung führte der Heilige Geist einen Grundsatz ein, welcher geeignet war, Polygamie in jeder Form abzustellen, (wie es dann auch tatsächlich geschah). Schon die Tatsache, daß ein Mann mit zwei oder mehr Ehefrauen nicht in ein Amt als Ältester oder Diener eingesetzt werden konnte, zeigt offensichtlich Mißbilligung. Andererseits, wenn ein Mann in solchen traurigen häuslichen Umständen lebte, war er keineswegs von einem Bekenntnis zu Christus ausgeschlossen; auch wurde ihm nicht verboten, das Evangelium zu verkündigen. Falls der Herr ihn durch Seine Gnade berufen oder ihn als eine Gabe der Kirche (Versammlung) gegeben hatte, beugte letztere sich darunter.

Aber ein Ältester oder Bischof konnte nur jemand sein, der nicht nur eine geeignete Gabe für sein Werk besaß, sondern auch in seiner Familie oder seinen Lebensumständen frei von jedem Schein eines Anstoßes für den Namen des Herrn lebte. Er mußte einen guten Leumund haben und sittlich tadellos hinsichtlich seiner selbst und seines Haushaltes dastehen. Es mochte Prüfungen und Sorgen geben – wenige Familien sind frei davon. Hier wird jedoch von dem gesprochen, was dem öffentlichen Ruf der Versammlung schadete. Gerade aus diesem Grund war für eine örtliche Aufsicht sittliches Gewicht bedeutungsvoll. Der Aufseher sollte nicht nur fähig sein zu belehren, zu beraten und zurechtzuweisen, ihn mußte auch, um diesen Dienst wirkungsvoll ausführen zu können, ein gewisser Gott-gemäßer Einfluß zuhause und außerhalb kennzeichnen. In den praktischen Schwierigkeiten, bei denen ein Ältester oder Aufseher in der Versammlung ständig verpflichtet ist einzugreifen, sollten solche, deren Verhalten dieses Eingreifen fordert, keineswegs auf Mängel im Haushalt oder öffentlichen Leben und Geist des Aufsehers hinweisen können. So verlangt der Heilige Geist weise und heilig, daß er ein Mann von gutem Ruf zu sein hat. Weder Handlungen der Vergangenheit, noch gegenwärtige Gewohnheiten dürfen im geringsten sein Amt mit Schande belegen. Neben einem fleckenlosen Leumund benötigt er außerdem eine gewisse geistliche Erfahrung in seiner Familie. *„Der dem eigenen Hause wohl vorsteht, der seine Kinder in Unterwürfigkeit hält mit allem würdigen Ernst ... nicht ein Neuling, auf daß er nicht, aufgebläht, ins Gericht des Teufels verfalle."* Diese Bedingungen gelten nicht für den Dienst eines Mannes im Wort. Ein Christ darf fast unmittelbar nachdem er dem Wort der Wahrheit, dem Evangelium des Heils, glaubt, mit dem Predigen beginnen. Falls es hingegen um die öffentliche und verantwortungsvolle Stellung eines Ältesten in einer Versammlung geht, sieht die Angelegenheit anders aus.

Grundsätzlich setzte der Apostel niemals Älteste unmittelbar nach deren Bekehrung ein. Eine bestimmte Zeit war nötig für den Geist Gottes, um in den Seelen zu wirken und sie inmitten ihrer Geschwister zu erziehen. In dieser Zeit und auf diesem Weg sollten sie gewisse Fähigkeiten und moralische Eigenschaften zeigen sowie sittliches Gewicht gewinnen, sodaß sie respektiert und geschätzt wurden. Dabei konnten sie dann auch Erfahrung in einer Gott-gemäßen Sorge für das Wohlbefinden der Heiligen Gottes sammeln. Diese Voraussetzungen, nämlich angemessene Umstände sowie persönliche und familiäre Schicklichkeit, kennzeichneten eine Person, die für jenes Amt geeignet war.

Außerdem, davon wird hier allerdings nicht gesprochen, muß ein Aufseher durch eine bevollmächtigte Autorität eingesetzt werden, und die einzige, welche die Heilige Schrift anerkennt, ist die eines Apostels oder apostolischen Gesandten. So sind jene Christen, denen ein oberflächlicher Beobachter gegenwärtiger Tage eine Miß-

achtung der göttlichen Ordnung in dieser Hinsicht vorwerfen, in Wahrheit diejenigen, welche an dieser Ordnung wirklich festhalten. Denn offensichtlich ist jedes Einsetzen eines Mannes in ein solches Aufsichtsamt ohne eine bevollmächtigte Autorität in Wirklichkeit eine Verfälschung desselben in allen seinen Quellen. Folglich sind jene Gläubigen, die sich weigern, eine solche Vollmacht anzuerkennen, im Recht, und nicht jene, welche die Apostel ohne Berechtigung von seiten des Herrn nachahmen. Ich bin mir daher völlig sicher, daß die Geschwister, welche sich jetzt zum Namen des Herrn versammeln, barmherzig und verläßlich von Gott angeleitet sind, wenn sie sich nicht anmaßen, Älteste oder Aufseher (Bischöfe) einzusetzen. Sie besitzen genauso wenig die benötigte Autorität wie alle anderen. Darum gehen sie nicht weiter und gebrauchen das, was sie besitzen, und preisen Gott dafür. Eine Einsetzung muß immer die Frage erheben, wer diejenigen sind, die einsetzen; und es ist unmöglich für einen aufrichtigen Menschen mit Verständnis, eine schriftgemäße Antwort zu finden, welche denen beipflichtet, die in der Christenheit behaupten, einsetzen zu dürfen. Dasselbe gilt auch für solche, die für sich das Recht beanspruchen, ordnungsgemäß eingesetzt zu sein. In den Anfangstagen gab es da keine Schwierigkeit. Hier berührt der Apostel den Gesichtspunkt der Einsetzung nicht (wenn wir nicht eine strittige Anspielung an anderer Stelle als Ausnahme zulassen)*. Im Titusbrief ist das anders. Paulus stellt Timotheus einfach die Eigenschaften vor, welche für die beiden Ämter erforderlich sind.

Nach den Aufsehern wendet Paulus sich den Dienern (Diakonen) zu. *„Die Diener desgleichen, würdig, nicht doppelzüngig, nicht vielem Wein ergeben, nicht schändlichem Gewinn nachgehend, die das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen bewahren. Laß diese aber zuerst erprobt werden."* (V. 8-10).† In alter Zeit durfte kein unerprobter Mann die Stellung eines „Dieners" einnehmen. Auch wenn der Dienst der Diakonen sich auf äußere Dinge bezog, mußten sie doch erst erprobt werden. *„Dann laß sie dienen, wenn sie untadelig sind. Die Weiber desgleichen, würdig ..."* Es ist offensichtlich, daß auf diese Eigenschaften bei den Dienern mehr bestanden wird als bei den Ältesten. Der Grund liegt darin, daß die Diener vor allem mit äußeren Dingen zu tun hatten. Darum bestand größere Gefahr, daß die Ehefrauen Unheil und Unzufriedenheit erregten, indem sie sich in den Dienst einmischten, was, wie wir wissen, schnell zu einem Geschlechterkampf führt und einen düsteren Schatten auf die Kirche von Pfingsten in den frühen Tagen geworfen hätte. Diese Art Versuchung gab es nicht für die Ehefrauen der Ältesten oder Aufseher. So steht also hier geschrieben: *„Die Weiber desgleichen, würdig, nicht verleumderisch, nüchtern, treu in allem. Die Diener seien e i n e s Weibes Mann."* Dasselbe wurde auch von den Ältesten gesagt. Beide müssen ihren Kindern und ihrem Haus gut vorstehen. *„Denn die, welche wohl gedient haben, erwerben sich eine schöne Stufe und viel Freimütigkeit im Glauben, der in Christo Jesu ist."* (V. 13).

Danach faßt der Apostel diese Anweisungen zusammen und sagt: *„Dieses schreibe ich dir in der Hoffnung, bald zu dir zu kommen; wenn ich aber zögere, auf daß du wissest, wie man sich verhalten soll im Hause Gottes* [Mögen auch wir, geliebte Geschwister, von Paulus' Worten Nutzen haben!]*, welches die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit."* (V. 14-15). Die Kirche (Versammlung) ist die Wächterin der Wahrheit – ihr einziges verantwortliches Zeugnis auf der Erde. Die Kirche verdankt in der Gnade unseres Herrn Jesus alles der Wahrheit. Sie ist nicht kompetent, um die Wahrheit zu definieren. Das haben inspirierte Männer getan. Aber sie ist verpflichtet, das Wort Gottes als die Wahrheit festzuhalten und nichts zuzulassen, was mit ihr in der Lehre oder den Wegen der Versammlung nicht übereinstimmt; denn wir sind berufen, eine Entfaltung der Wahrheit vor der Welt zu sein. Das geht sogar über dasjenige hinaus, von dem die Kirche sozusagen die Verkörperung darstellt. Die ausgeführten Handlungen sollten stets ein Ausdruck der Wahrheit sein. Das ist demnach eine sehr wichtige Pflicht, welche ständige Wachsamkeit erfordert. Gott allein kann diese darreichen und lebendig erhalten.

Sicherlich, es erheben sich oft Schwierigkeiten in

* Möglicherweise Kap. 5, 22. (Übs).

† Der moderne Diakon in den größeren und nationalen Körperschaften hat hiermit nichts zu tun; tatsächlich ist seine Amtsbezeichnung nur eine nichtssagende Form. Sie ist einfach eine Art Noviziat (Probezeit) für die sogenannten Presbyter, welche die Körperschaft des Klerus (Geistlichkeit) bilden. (W. K.). Anm. d. Übs.: Diese Aussage Kellys ist nicht allgemeingültig. Vergl. gute Lexika!

der Kirche (Versammlung) Gottes; und die Klugheit mag viele Pläne vorschlagen, ihnen zu begegnen. Aber es geht um das Haus Gottes und nicht einfach um das Haus des Klugen oder des Guten. Die Kirche ist eine göttliche Einrichtung. Sie hat nichts mit gutmeinenden Menschen zu tun, welche ihr Bestes geben. Mögen die Probleme noch so einfach sein – sei es eine Frage der Zucht oder der Ordnung: Die Wahrheit Gottes sollte auf den vorliegenden Fall angewandt werden. Das zeigt uns den außerordentlichen Ernst sowohl beim Anraten als auch Ablehnen jeder Handlungsweise, bei welcher der Wille Gottes in irgendeiner Weise betroffen ist. Vortreffliche Absichten, Eifer und Ehrenhaftigkeit genügen zu diesem Zweck nicht. Gott kann das schwächste Glied der Versammlung gebrauchen. Doch gewöhnlich erwartet man bessere Führer. Gott berücksichtigt niemanden, der sich etwas auf seine Gabe oder Erfahrung einbildet; denn in dem Augenblick, in welchem du bei dir selbst oder anderen etwas voraussetzst, besteht Gefahr. Andererseits dürfen wir nichtsdestoweniger erwarten, daß Gott sicherlich durch geeignete Mittel das herausstellt, was heilsam, wahrhaftig und gottgemäß ist – kurz gesagt: Was Seine Ansicht über irgendeinen vorliegenden Sachverhalt ausdrückt.

Das sind einige der Gründe, warum der Apostel hier auf dieser Wahrheit besteht. Wir sehen die Versammlung in ihrer äußeren, wohlgefälligen Ordnung in dieser Welt. Der Grundsatz, diese aufrechtzuerhalten – und nichts weniger! –, bleibt immer gültig. Kein erneuerter Zustand liefert irgendeinen Grund, diese Wahrheit aufzugeben. Niemals dürfen Details die Grundlage überdecken. Es gibt immer einen Weg für die, welche sich ihrer Schwachheit bewußt sind und sich selbst mißtrauen; und dieser Weg beinhaltet Abwarten und Unterlassung jeglicher Tätigkeit, bevor Gott Seinen Weg gezeigt hat. Der Glaube wartet, bis er ein ausdrückliches Wort von Gott empfangen hat. Zweifellos ist es hart, mit seiner Weisheit am Ende zu sein; aber es ist gut für die Seele – so auch hier: Paulus bittet Timotheus, auf diese Dinge zu achten für den Fall, daß er selbst aufgehalten würde.

Und welche Wahrheit kennzeichnet in besonderer Weise die Kirche? Die Antwort ist ein weiteres Beispiel vom Charakter dieses Briefes. *„Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit."* (V. 16). Beachten wir den Ausdruck *„Geheimnis der Gottseligkeit"* oder „Frömmigkeit"! Es handelt sich nicht einfach um das Geheimnis von Christus in der Kirche, sondern das *„Geheimnis der Gottseligkeit." „Gott* ist geoffenbart worden im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit."* Der Vers spricht nicht davon, daß Gott über ein Volk auf der Erde regiert. Das war kein Geheimnis, sondern die normale Erwartung des ganzen Israel – sogar der Erlösten vor Israel. Sie erwarteten den Messias, den kommenden Erlöser, den Mann, der die Verheißungen Gottes erfüllt. Aber jetzt: *„Gott ist geoffenbart worden im Fleische, gerechtfertigt im Geiste."* Die Kraft des Heiligen Geistes hat sich in Seinem ganzen Leben gezeigt, wurde in Seinem Tod bis zum Äußersten erprobt und zeichnet Ihn jetzt als Sohn Gottes aus durch die Auferstehung. Er wurde *„gesehen von den Engeln"* und nicht nur von den Menschen. Er wurde *„gepredigt unter den Nationen"*, anstatt auf einem Thron unter den Juden gefunden zu werden. Er wurde *„geglaubt in der Welt"*, anstatt offen über sie in Macht zu herrschen. Gegenwärtig besteht ein anderer Zustand der Dinge, nämlich das Christentum. Doch es ist das Christentum, wie es sich in der Person Christi selbst zeigt in den großartigen Zügen Seiner Person und Seines Werkes. Hier wird nicht von Seiner Bildung eines himmlischen Leibes gesprochen. Nicht einmal die besonderen Vorrechte der Behausung Gottes durch den Geist werden hier ausgeführt. Statt dessen werden die Grundlagen für das Haus Gottes als der Schauplatz und die Stütze Seiner Wahrheit und sittlichen Ordnung vor der Welt niedergelegt. Das ganze Thema wird abgeschlossen mit Jesus, der nicht nur *„geglaubt in der Welt"*, sondern auch *„aufgenommen in Herrlichkeit"* wurde.

1. Timotheus 4

Doch was ist der Grund, warum diese Gedanken

* Der Codex Sinaiticus ( ) stimmt mit den großen Autoritäten überein, welche hier ὅς, „der", (oder andere ὅ, „welcher") anstelle von θεός, „Gott" geben. (W. K.). (Anm. d. Übers.: Eine gute Erklärung für dieses Problem gibt: Ulrich Victor: Textkritik – eine Einführung, in: Ulrich Victor, Carsten Peter Thiede & Urs Stingelin: Antike Kultur und Neues Testament (2003), Brunnen-Verlag, Basel und Gießen, S. 196. Nach Victor wurde aus dem „nomen sacrum" „Θς" für „Gott" (= „θεός") durch einfache Verwechslung eines Buchstabens beim Abschreiben der alten Manuskripte „Oς" bzw. „oς".).

hier eingeführt sind? Anscheinend werden sie in einen Gegensatz gestellt zu den Spekulationen der Menschen, welche das Christentum mit gewissen Träumen einer eingebildeten Geistlichkeit höher als das Evangelium verweben wollen. Um welches Gedankengebäude handelt es sich da? Sie bildeten sich ein, daß das Evangelium ein noch besseres Glaubenssystem sei, wenn die Bekehrten kein Fleisch essen, nicht heiraten und so weiter. Das war ihre Vorstellung davon, wie sie ein gewisses „höheres Leben" einführen könnten, welches den Lehren der Apostel überlegen sei. Wie begegnet Paulus ihnen? Er zeigt das *„Geheimnis der Gottseligkeit"* (Frömmigkeit). Aber im Zusammenhang damit und unmittelbar danach stellt er die notwendigerweise grundlegende Wahrheit vor. Das ist der Punkt, der mich bei der augenblicklichen Besprechung des 1. Timotheusbriefes stark berührt hat.

Damit möchte ich sagen: Wir sehen eine Zusammenstellung der Offenbarung Gottes in Christus, sogar in den notwendigsten und erhabensten Zügen, mit den klarsten und einfachsten Wahrheiten Gottes bezüglich der Schöpfung. Andererseits finden wir, daß die Art und Weise, in welcher falsche Lehre gewöhnlich eindringt, dazu in einem Gegensatz steht. Menschen, welche die gewöhnlichsten Pflichten vernachlässigen, versagen in dieser Hinsicht. Sie halten sich für zu gut oder zu groß, um sich mit den Angelegenheiten daheim zu befassen, welche sich für einen Christen oder eine Christin geziemen. Möglicherweise verweben sie die Liebe Christi (wie wir annehmen möchten) mit einigen hochfliegenden Spekulationen. Dabei setzen sie beiseite, was sie mit dem sittlichen Anstand im tagtäglichen Leben verbindet. O, wie oft ist dieses der Fall! Wie könnten wir einen Namen nach dem anderen aufzählen, wenn es schicklich für uns wäre, so zu handeln! Jeder Irrtum neigt dazu, sich auf diese Weise zu zeigen. Ein Mensch, der vor allem die himmlischen und göttlichen Wahrheiten herausstellt, sollte in den einfachsten Pflichten des täglichen Lebens hingebungsvoll und gehorsam sein. Dieser Brief ist das Zeugnis dafür. In dem Augenblick, wenn wir als Regel gutheißen, die Familienbeziehungen gering zu schätzen, Pflichten beiseite zu setzen, diese persönlich zu vernachlässigen und sich sogar einer solchen Handlungsweise zu rühmen, als wäre Eifer für die Herrlichkeit des Herrn reine Gesetzlichkeit, wird das Gewissen verdorben. Wenn die gewöhnlichen Ansprüche der Pflicht eines jeden Tages aufgegeben werden, folgt unausweichlich ein Schiffbruch des Glaubens. Zuerst stoßen diese Menschen ein gutes Gewissen von sich; und danach wird der Glaube zunichte.

So bringt der Apostel den Leser in unmittelbare Verbindung zum Geheimnis der Frömmigkeit oder, wie es ausdrücklich genannt wird, zum *„Geheimnis der Gottseligkeit".* Die herrliche Person Christi wird auf ihrem Weg begleitet von ihrer Offenbarung im Fleisch oder der Inkarnation an bis zu dem Zeitpunkt, da Christus *„aufgenommen in Herrlichkeit"* gesehen wird. Das Werk Gottes schreitet in der Kirche vorwärts, indem sie auf diese Wahrheit gegründet ist. Im Gegensatz dazu geht das 4. Kapitel weiter mit dem Gedanken: *„Der Geist aber sagt ausdrücklich, daß in späteren Zeiten etliche von dem Glauben abfallen werden, indem sie achten auf betrügerische Geister und Lehren von Dämonen, die in Heuchelei Lügen reden und betreffs des eigenen Gewissens wie mit einem Brenneisen gehärtet sind, verbieten zu heiraten, und gebieten, sich von Speisen zu enthalten, welche Gott geschaffen hat zur Annehmung mit Danksagung für die, welche glauben und die Wahrheit erkennen."* (V. 1-3). Danach fährt Paulus fort: *„Denn jedes Geschöpf Gottes ist gut ..."* (V. 4). Wir könnten kaum zu einem niedrigeren Gegenstand hinabsteigen.

Aber diese luftigen Theoretiker hatten Gott völlig vergessen. Sie verleugneten den einfachen, selbstverständlichen Grundsatz, daß alles von Gott Erschaffene gut ist. So erkennen wir auch, wie sie die Grundlage des Familienlebens und des gesellschaftlichen Systems – die Ehe – herabsetzen. Der Verzicht auf Heirat aus Hingabe an das Werk Gottes mag richtig und sehr gesegnet sein. Hier geht es indessen um den Vorwand einer erhabeneren Heiligkeit. Als Grundsatz und in der Praxis sollen Christen gedrängt werden, überhaupt nicht zu heiraten. Aber in dem Moment, wenn dieser Boden eingenommen wird, verteidigt derselbe Apostel, welcher uns mitteilt, was er für das Beste hält (nämlich frei zu sein von irgendwelchen Bindungen, um einzig für den Herrn besorgt zu sein; 1. Kor. 7), entschlossen die Heiligkeit der Ehe und tadelt den Schlag, der gegen die Schöpfung Gottes geführt wird. Das war wirklich eine Geringschätzung Seiner nach außen wirkenden Liebe und Seiner Vorkehrungen in der Vorsehung. Überall droht Gefahr, wo praktisch Gottes Rechte beiseite gesetzt werden – egal, unter

welchem Vorwand. Die orientalische Philosophie, welche auf einige der alten griechischen Denker abgefärbt hatte, regte diesen geistlichen Überflug der Menschen an. Wie üblich führt Paulus Gott ein; und der Traum löst sich auf. In dem Augenblick, wenn jemand irgend etwas gebraucht, um die klaren Pflichten des Tages beiseite zu setzen, erweist er sich als ein Mensch, der den Glauben verliert, ein gutes Gewissen verläßt und als Opfer in die Schlingen Satans geraten ist. Und was wird das Ende sein?

Der Apostel erteilt danach Timotheus persönliche Ratschläge von sehr heilsamem Charakter. So wie er wünscht, daß niemand seine Jugend verachten möchte, verpflichtet er ihn, für die Gläubigen ein Vorbild zu sein in Wort, in Wandel, in Liebe, in Glauben und in Reinheit. Er sollte sich dem Vorlesen, dem Ermahnen und dem Lehren widmen und die Gabe, welche ihm *„durch Weissagung mit Hände-Auflegen der Ältestenschaft“* mitgeteilt worden ist, nicht vernachlässigen. Nichts ist einfacher, nichts lehrreicher. Wir mögen denken, daß ein Mann, welcher so besonders begabt worden ist wie Timotheus, nicht zu einer solchen Beschäftigung aufgefordert werden müsse und daß er sich von selbst so vollkommen in diesen Segnungen aufhalten würde, daß seine Fortschritte allen offenbar würden. Doch keinesfalls! Gnade und Gabe bewirken eine entsprechende Verantwortlichkeit, anstatt davon zu befreien. Timotheus mußte auf sich genauso aufpassen wie auf das Lehren. Er mußte darin verharren und sollte nicht statt dessen nach einem guten Anfang darin müde werden. Halte fest, daß jene, die auszuteilen suchen, besser darauf achten sollten einzunehmen, damit beide, sowohl der Arbeiter als auch diejenigen, unter denen gearbeitet wird, ständig in der Wahrheit wachsen! Indem er so handelte, würde Timotheus sowohl sich als auch seine Hörer erretten.

In **1. Timotheus 5** gibt der Apostel Timotheus notwendige Hinweise bezüglich des Umgangs mit einem älteren Bruder. Er sollte nicht scharf zurechtgewiesen, sondern wie ein Vater behandelt werden. Zweifellos stand Timotheus auf einem herausragenden Platz des Vertrauens und des Dienstes. Das enthob ihn aber keineswegs des Taktes, der jedem – vor allem einem jungen Mann – zustand. Der Apostel hatte Timotheus ehrenvolle Stellung im vorigen Kapitel voll anerkannt. Jetzt wünscht er nicht, daß dieser die angemessene Rücksichtnahme auf andere vernachlässigt. Wie oft führt übertriebene Freimütigkeit zu Worten, die im Gedächtnis eines Älteren nagen! Sie strömen schnell aus einem Herzen hervor, wo die Liebe überfließt; doch wenn letztere nachläßt, werden sie zum Anlaß eines Schiffbruchs. Es folgt: *„Ermahne ... jüngere als Brüder; ältere Frauen als Mütter, jüngere als Schwestern, in aller Keuschheit.“* (V. 1-2). Nichts ist schöner, zarter und heiliger. Nichts könnte auch besser belehren und die Erlösten mit der Herrlichkeit Gottes eng verbinden, während Seine Weisheit sich in alle Umstände mit einer ungezwungenen Anpassungsfähigkeit begibt, welche Seine Gnade kennzeichnet.

So finden wir auch von Gott gegebene Regeln an jene, deren Verhalten Einfluß auf den Ruf der Versammlung hat – das, was sich für junge Witwen gehört und was wünschenswert bei jungen Frauen im allgemeinen ist. Es folgen die Verpflichtungen den Ältesten gegenüber – nicht, wenn sie sich falsch verhalten, sondern in ihrem gewöhnlichen Amt und Dienst. *„Die Ältesten, welche wohl vorstehen, laß doppelter Ehre würdig geachtet werden, sonderlich die da arbeiten in Wort und Lehre.“* (V. 17). Was aber, wenn sie eines Fehlers angeklagt werden? *„Wider einen Ältesten nimm keine Klage an, außer bei zwei oder drei Zeugen. Die da sündigen, überführe vor allen, auf daß auch die übrigen Furcht haben.“* (V. 19-20). Vorurteil und Parteilichkeit sind auf keinem Fall erlaubt. Abschließend wird gesagt, daß jede Preisgabe der Ehre des Herrn sorgfältig vermieden werden muß. So sollte auch das wohlbekannte Zeichen des Segens in dem äußerlichen Akt des Händeauflegens mit Umsicht erfolgen. *„Die Hände lege niemand schnell auf und habe nicht teil an fremden Sünden. Bewahre dich selbst keusch.“* (V. 22).

Der Brief läßt sich sogar herab, einen scheinbar geringen Gegenstand zu behandeln, nämlich daß Timotheus nicht ausschließlich Wasser trinken solle. Offensichtlich fühlte das empfindliche Gewissen des Timotheus die schrecklichen Gewohnheiten jener Tage und Länder und wollte nicht in deren Gebundenheiten geraten. Doch der Apostel räumt seine Bedenken beiseite, und zwar nicht in einer persönlichen Note, sondern im Text des inspirierten Briefes, und bittet ihn: *„Gebrauche ein wenig Wein, um deines Magens und dienes häufigen Unwohlseins willen.“* (V. 23). Ich

weiß, daß Menschen daran etwas auszusetzen haben, indem sie ihren eigenen Gedanken frönen in Hinsicht auf das, was sie für den Stift der Inspiration passend finden. Falls wir indessen irgend etwas aus dem Bereich des Geistes Gottes ausklammern, wird dieser Gegenstand zu einer bloßen Frage des Menschenwillens. Und was muß daraus folgen? Für den Heiligen Geist ist nichts zu groß und nichts zu klein. Gibt es irgend etwas, bei dem wir nicht nach dem Tun des Willens Gottes fragen dürfen oder sollen? Wenn demnach eine Person Wein oder etwas Ähnliches trinkt, außer um Gott zu gefallen (wobei sie natürlich nicht in Gefahr stehen darf, in sittlicher Hinsicht zu versagen), hat sie jedes angemessene Bewußtsein von ihrer eigenen Stellung als Zeuge der Herrlichkeit Gottes verloren. Wie glücklich sollten wir sein, daß Gott uns vollkommene Freiheit schenkt! Achten wir jedoch darauf, diese nur zu Seinem Preis zu gebrauchen!

In **1. Timotheus 6** erhebt sich die Frage hinsichtlich Knechte und ihre Herren. Es war wichtig, auch diese Angelegenheit zu ordnen; denn wir alle wissen, daß ein Knecht dazu neigt, es auszunutzen, wenn Herr und Knecht Brüder in Christus sind. Es ist sehr gut für den H e r r n, davon zu sprechen; und sicherlich sollte er niemals handeln, ohne im Herzen seine besondere geistliche Beziehung zu seinem Knecht zu berücksichtigen. Andererseits denke ich nicht, daß es sich geziemt, wenn ein Knecht zu seinem Herrn „Bruder“ sagt. M e i n e Obliegenheit ist zu wissen, daß er mein Herr ist. Andererseits wäre es zweifellos ein Zeichen von Gnade s e i n e r s e i t s, mich als seinen Bruder anzuerkennen. Demnach findet alles, worin die Gnade wirkt, seinen gesegneten Platz. Wer anders handelt (und an solchen bestand niemals ein Mangel), ist aufgeblasen und läßt eine böse Gesinnung vermuten.

Danach berührt Paulus den Wert der Gottseligkeit (Frömmigkeit) verbunden mit Zufriedenheit im Gegensatz zur Geldliebe und ihren verschiedenen Fallstricken in diesem Zeitalter sowie auch in allen vergangenen. Solche werden im Folgenden vor uns gestellt, bis der Apostel zuletzt den Menschen Gottes auffordert, diese Dinge zu fliehen und dem Pfad der Gerechtigkeit, usw. zu folgen. Außerdem soll er den guten Kampf des Glauben kämpfen; denn der *„Mensch Gottes“* ist nicht im geringsten gegen die genannten Gefahren gefeit. Timotheus sollte das ewige Leben ergreifen, *„zu welchem du berufen worden bist und bekannt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen.“* (V. 12). Letzteres mußte geschehen mit Blick auf das große Ereignis, welches unsere Treue oder unseren Mangel derselben offenbar macht, nämlich die Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus, welche zu seiner Zeit *„der selige und alleinige Machthaber“* zeigen wird. Gleichzeitig ermahnt Paulus Timotheus, den Reichen zu gebieten, nicht hochmütig zu sein, noch sich auf so Ungewisses wie Reichtum zu verlassen. Was gab diesem Gebot seine Kraft? – Daß Paulus selbst über solchen Begierden stand, indem er auf den lebendigen Gott vertraute, der uns alles reichlich darreicht zum Genuß! Mögen die Reichen reich sein in guten Werken, freigebig im Austeilen und bereit abzugeben. Dadurch sammeln sie sich eine gute Grundlage auf die Zukunft, *„auf daß sie das wirkliche Leben ergreifen. O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut, indem du dich von den ungöttlichen, eitlen Reden und Widersprüchen der fälschlich sogenannten Kenntnis wegwendest, zu welcher sich bekennend etliche von dem Glauben abgeirrt sind. Die Gnade sei mit dir!“* (V. 19-21).

Gedanken zu den Gleichnissen von Matthäus 13

(Thoughts on the Parables in Matt. XIII.)*

R. B.

Der verborgene Schatz

„Das Reich der Himmel ist gleich einem im Acker verborgenen Schatz.“ (V. 44). Die Lehre der drei letzten Gleichnisse ist ausschließlich für die Jünger bestimmt; nur sie sind angesprochen. Hier wird uns der Beweggrund Gottes entfaltet, warum Er den Sohn gab, um für die Welt zu sterben. Wir entdecken, daß um des „verborgenen Schatzes“ willen der Acker – die Welt – gekauft wurde. Die „kostbare Perle“ wird in gleicher Weise sicher gestellt. Der Mensch verkauft in beiden Fällen alles war er hat, weil sein Herz vom Gegenstand seines Verlangens erfüllt ist. Der verborgene Schatz ist die Kirche Gottes – nicht die bekennende Namenskirche, sondern die wahre Kirche, die aus wiedergeborenen Menschen besteht. Um ihrer willen wurde der Acker gekauft. Die christ-

* Bible Treasury 1 (1857)

liche Haushaltung wurde eingeführt, damit ein Volk in eine Stellung und einen Herrlichkeitszustand versetzt werden konnte, welche unter der früheren nicht möglich waren. Sie sind nicht einfach Gottes Volk, sondern auch *„zuvorbestimmt ... zur S o h n schaft durch Jesum Christum für sich selbst."* (Epheser 1, 5).

Das Gleichnis von der kostbaren Perle spricht möglicherweise mehr von der persönlichen Herrlichkeit des Erlösers als Haupt der Kirche, *„welcher, der Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldete."* (Hebräer 12, 2). Denn wenn das Reich in Macht aufgerichtet ist, wird die Herrlichkeit des Herrn Jesus nicht nur in Seiner ewigen Herrlichkeit als Gott – eins mit dem Vater – bestehen. Das gilt auch für Seine Herrlichkeit als Sohn des Menschen in Seinem Königtum über die ganze Erde und als Sohn Davids über die Juden. Seine Herrlichkeit als König der Juden ist nämlich eindeutig unterschieden von Seiner allgemeinen Oberherrschaft über die ganze Erde. Er wird zusätzlich noch eine weitere Herrlichkeit besitzen, die Ihm, wie wir glauben, bei weitem kostbarer ist, und zwar die Herrlichkeit als Haupt der Kirche, nachdem letztere mit Ihm verherrlicht wurde.

Das wird, wie wir vielleicht sagen dürfen, die Herrlichkeit Seiner Gnade sein. Die Gleichnisse von Schatz und Perle sind auf das Innigste verbunden und werfen Licht aufeinander; denn es geschieht durch die Gnade Gottes, entfaltet in Christus, und die umwandelnde Kraft des innewohnenden Heiligen Geistes, daß die Kirche ein Schatz für Ihn wird. Dadurch, daß die Kirche ein Wohnplatz des Heiligen Geistes und fähig ist, das Bild Christi zurück zu spiegeln, wird Er in ihr verherrlicht; und diese Herrlichkeit, das besondere Ergebnis der Vollkommenheit der Kirche, welche bald erreicht sein wird, ist die „kostbare Perle" – eine Herrlichkeit, die der Herr am höchsten schätzt. Das sind die Dinge, die von Grundlegung der Welt an verborgen lagen. Die Herrschaft Jesu als Messias, als König der Juden, sowie als König über die ganze Erde war ein Thema, mit dem sich die Propheten unaufhörlich beschäftigten. Es war indessen bei Gott schon vor Grundlegung der Welt ein Geheimnis, daß der Herr Jesus eine himmlische Braut besitzen und daß eine Kirche, Sein Leib, aus Juden und Nichtjuden gleicherweise gebildet werden sollte, um jene neue Herrlichkeit in der Höhe zu zeigen. So wie Er von Seinem Vater empfangen hatte, soll auch die Kirche empfangen. (Offenbarung 2, 26-27).

Hier geht es nicht um die äußere Gestalt des Reiches der Himmel, wie es vor der Welt erscheint, sondern um die Stellung und Wertschätzung von seiten Gottes derjenigen, welche in Vers 38 als *„Söhne des Reiches"* bezeichnet werden. Das sind nicht jene Untertanen, die es nur dem Namen nach sind, sondern die echten Söhne desselben. Der Herr geht, wenn Er allein zu den Jüngern spricht, tiefer auf die Geheimnisse des Reiches ein. Er stellt nicht nur den Grund vor, warum das Reich in einem Geheimnis existiert, sondern gibt auch den zusätzlichen und höheren Gedanken Raum (ohne sie weiter zu entwickeln) von dem Geheimnis Christi und der Kirche. Abgesondert von der Welt und der Volksmenge wird nur der Weizen (die Söhne) berücksichtigt. Sie werden als ein Schatz, verborgen im Acker, bezeichnet; und um des Schatzes willen – d. h. der himmlischen Erlösten – wird der Acker, d. i. die Welt, gekauft. Der Acker wird nicht um seiner selbst willen gekauft. Es geht jetzt nicht um das allgemeine Opfer des Heilands für die Welt, nicht um die Erklärung des Herrn, daß Er nicht will, daß irgend jemand verloren geht, sondern daß alle zur Buße kommen. (Vergl. 2. Petrus 3, 9!). Statt dessen werden die Auserwählten Gottes, und zwar getrennt von allen anderen, betrachtet. Dieser Schatz stand abgesondert vom Acker vor den Augen Gottes, bevor der Acker gekauft wurde. Allein um seinetwillen verkaufte der „Mensch" alles, was er hatte, um den Acker zu kaufen. Der Schatz in ihm konnte auf keine andere Weise erworben werden – oder vielmehr, der Kauf des Ackers war die beste Art nach der Weisheit dieses Menschen, den in ihm verborgenen Schatz zu besitzen. Gott gab um Seiner „Vorerkannten" (vergl. Römer 8, 29!) willen Seinen eingeborenen Sohn, damit durch Seinen Tod der Schatz gesichert sei. Die Kirche war in Ihm vor Grundlegung der Welt auserwählt. (Epheser 1, 4). Warum wurde die Kirche auserwählt? Nach Seinem Wohlgefallen! Um der Kirche willen wurde die Welt gekauft.*

---

* Der Kauf der Welt offenbart die Herrlichkeit Gottes in unterschiedlichen Weisen. Die Kirche ist e i n e s der Ergebnisse der Erlösung. Da sie jedoch ihr größtes ist, steht sie hier für das Ganze. So wird in dem Gleichnis gesagt, daß der Kauf um des S c h a t z e s willen geschah. Nach dem Kauf kann der Besitzer natürlich auch noch in anderer Weise aus dem Acker guten Nutzen zu seiner Verherrlichung ziehen. (R. B.).

Die große und von Anfang an bestehende Absicht Gottes war die neue Schöpfung der Kirche. Alle anderen Schöpfungen waren und sind dieser untergeordnet. Gott wußte im voraus, daß Adam fallen würde. Er kannte schon vorher alle schrecklichen Folgen dieses Fallens – die Sünde, das Elend, den Jammer der Menschheit. Warum durfte ein solcher Zustand andauern? Warum wurde die verunreinigte und geschändete Welt nicht in ihr ursprüngliches Nichts hinweggeschwemmt? Weil es der Wille Gottes war – „Sein Wohlgefallen" –, aus diesem wenig verheißungsvollen Material Seelen zu sammeln und Seine Kirche zu bilden, und zwar rein und heilig durch und in Christus. Danach sollte sie zum Preis der Herrlichkeit Seiner Gnade dienen, worin Er uns angenehm gemacht hat in dem Geliebten.

Darin liegt das Geheimnis, warum die Kirche „Schatz" genannt wird – nicht, daß sie irgend etwas in sich selbst ist, sondern: Zum Preis der Herrlichkeit Seiner Gnade. Jedes Glied dieser Kirche war ursprünglich genauso verdorben und wertlos wie alle anderen Menschen. Doch sie sind abgewaschen und geheiligt, erneuert in ihrer Gesinnung, abgesondert von der Welt, berufen, das Bild Gottes wiederzuspiegeln, zusammen aufgebaut als Seine Behausung durch den Heiligen Geist, zur Bruderschaft Christi erhöht, ja, sogar zur Einheit mit Ihm sowie zu Teilhabern Seines Thrones und Königreiches, und eingesetzte Könige und Priester für Gott in Ewigkeit. Alles das ist so durch die unübertrefflichen Reichtümer der Gnade Gottes; und die Kirche, welche aus gereinigten und geheiligten Menschen besteht, ist die Offenbarung dieser Gnade und das Ergebnis der Wirksamkeit Seiner gewaltigen Macht für uns, die wir glauben. Wie konnte uns eine solche Gnade erwiesen werden? Weil Christus gestorben, auferweckt und verherrlicht wurde! Gott kann erschaffene Wesen auf einen Platz weit jenseits der Fähigkeiten und Kräfte des Menschen erheben und hat sie in einen heiligen Zustand jenseits der Möglichkeit von Sünde versetzt. Er kann sie mit Weisheit, Kraft und Einsichtsvermögen ausrüsten, die außerhalb menschlicher Wahrnehmung liegen. Dieses ist zum Preis und zur Herrlichkeit Seiner Weisheit und Macht. Damit indessen etwas zum Preis der Herrlichkeit Seiner Gnade sein konnte, war notwendig, daß unendliche Liebe gegen völlig unwürdige Geschöpfe, ja, solche, die immerwährende Strafe und eine ewige Verbannung aus Seiner Gegenwart verdient hatten, geoffenbart wurde.

Wie konnte dieses in Übereinstimmung mit den Anforderungen der göttlichen Gerechtigkeit geschehen? Gott ersann den Plan. Blut wurde vergossen. Der Sohn Gottes wurde Sohn des Menschen und starb, um der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu tun und sie aufrechtzuerhalten. Damit war der Weg frei zur Entfaltung der Gnade. Erlöst *„nicht mit verweslichen Dingen ..., sondern mit dem kostbaren Blute Christi"* ! (1. Petrus 1, 18-19). Es geht indessen nicht nur um die Erlösung. Diese teilt die Kirche mit allen anderen Erretteten der Vergangenheit und Zukunft, seien es Juden oder Nichtjuden. Die Taufe des Heiligen Geistes, die uns mit einem verherrlichten Haupt im Himmel verbindet, macht die Besonderheit des Heiligen dieser Haushaltung aus. Auf dieser Taufe als Mittel beruht die Einheit der Kirche mit Christus unter dem Gesichtspunkt Seines Leibes. Auf diese Weise entfaltet die Kirche, indem sie in die himmlischen Örter versetzt ist, die wunderbare Macht und die Reichtümer der göttlichen Gnade. Sie ist der Gegenstand der Liebe des Vaters um Christi willen. Sie ist die Frucht der Liebe des Vaters zum Sohn, das Geschenk des Vaters an den Sohn. (Johannes 17, 9). Hier erkennen wir den Schatz. Nichts sonst könnte so überfließend die Reichtümer Seiner Gnade zeigen; und weil die Kirche Christus so verherrlicht, liebt der Vater sie und gibt ihr Christus als Haupt über alle Dinge. Nicht weil die Kirche irgend etwas in sich selbst ist – denn sie ist eine Entfaltung von Gottes Gnade – sieht Christus sie als Schatz. Das Kreuz Christi legte die Grundlage; und die Taufe des Heiligen Geistes ist das Mittel, durch welches die Kirche zum erhabensten Ergebnis der Erlösung wird. Christus und die Kirche sind eins – *„Wir (werden) ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist."* (1. Johannes 3, 2). Die höchste Herrlichkeit, der naheste Platz zur Person Christi in der gesamten Hierarchie des Himmels gehört der Kirche. Sie ist durch Gnade Christi Schatz, so wie auch Er in jeder Hinsicht der Schatz der Kirche ist.

Aber wenn die Kirche ein im Acker v e r b o r g e n e r Schatz ist, so konnte nur Gott ihn entdecken. Aus anderen Schriftstellen erfahren wir, daß die Darstellung der Kirche (d. h. in ihrem vollkommenen Zustand) nicht in dieser Welt oder diesem Zeitalter geschieht; sie wird vielmehr im neuen Zeitalter stattfinden. Denn unser heutiges

Zeitalter wird beendet sein, wenn der Herr Jesus vom Himmel her geoffenbart wird, um Rache zu nehmen, usw. Dann wird auch die Kirche geoffenbart. (Kolosser 3, 3-4). Die Offenbarung der Söhne Gottes, der Kirche, ist ein Ereignis, von dem gesagt wird, daß die ganze Schöpfung, belebt und unbelebt, sehnsüchtig darauf wartet. (Römer 8, 19-23). Diese öffentliche Darstellung der Kirche bezieht sich auf ihre zukünftige Herrlichkeit. Der Ausdruck „verborgen" wird auch in der zitierten Stelle aus Kolosser 3 auf unser „verborgenes" Leben angewandt: *„Euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott."*

Wir hören in unseren Tagen von einer unsichtbaren Kirche reden, als sei es der Wille Gottes, daß sie jetzt verborgen sei. Für diese Behauptung gibt es in der Heiligen Schrift keinen Beweis. Es ist eine traurige und ernste Tatsache, daß viele Kinder Gottes nicht als Kinder des Lichts wandeln und daß die Kirche insgesamt nicht als eine bestimmte und von der Welt abgesonderte Körperschaft bekannt ist. Da und dort mag es einige wenige geben, die sich bemühen, so in Trennung vom Bösen zu wandeln und die Einheit des Geistes im Band des Friedens zu bewahren. Aber, ach!, wie vergleichsweise wenige! Wir können jedoch nicht in der Schrift erkennen, daß Gott der Kirche eine solche Stellung angewiesen hat, in der sie kaum von der Welt unterschieden werden kann. Im Gegenteil ist es anscheinend so, daß das Wort „verborgen" sich auf die Vergangenheit bezieht. Nirgendwo finden wir den Gedanken an eine unsichtbare Kirche in der Absicht Gottes und entsprechend Seinen Wünschen. Sie wurde an einem bedeutenden Tag und angesichts aller in Jerusalem versammelter Sprachgruppen gebildet. In einem Augenblick wurde die Zunge des Ungelehrten gelöst und gab Zeugnis von der Gnade Gottes in den verschiedensten Sprachen an die erstaunte Volksmenge. Die Feinde spotteten und sagten: *„Sie sind voll süßen Weines."* (Apostelgeschichte 2, 13). Da war nichts Unsichtbares. *„Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt."* (Johannes 13, 35). Gott wollte, daß Einheit und Liebe nach dem Vorbild Christi ein Beweis davon an alle Menschen sei, daß sie Seine Jünger sind. Das paßt nicht zur Unsichtbarkeit. Letztere ist ein Ergebnis der Sünde des Menschen; denn, ach!, hier, wie in jeder anderen Stellung, in welche der Mensch versetzt wurde, hat er versagt. Die Kirche als sichtbare Körperschaft ist zerstört. Sie ist zerbrochen und in Sekten und Parteiungen zersplittert; und in vielen Fällen besteht erbittertste Feindschaft zwischen den Rivalen. Das war gewiß nicht beabsichtigt. Es kann keinesfalls eine Wirkung der Gegenwart des Geistes Gottes in der Kirche sein – im Gegenteil, Seine Gegenwart wurde geleugnet und menschliche Autorität nahm widerrechtlich den Platz des Geistes ein. Das natürliche und notwendigerweise folgende Ergebnis besteht darin, daß die Lust des Fleisches und die Macht und Verschlagenheit Satans bis zum Kommen Christi die sichtbare Einheit der Kirche unabänderlich auf der Erde zerbrochen und verdorben hat. *„Woher kommen Kriege und woher Streitigkeiten unter euch?"* (Jakobus 4, 1).

Es war die geheime Absicht Gottes vor Grundlegung der Welt, aus der menschlichen Rasse in der Welt und völlig unabhängig von den Unterschieden in den Haushaltungen zur gegebenen Zeit Seine Kirche zu bilden. Diese Absicht wurde verkündigt, als Christus in die Welt kam, und vom Geist Gottes später weiter ausgeführt. *„Auf diesen Felsen w i l l i c h meine Versammlung bauen."* (Matthäus 16, 18). Am Pfingsttag führte Gott Seinen Plan aus. Er begann Sein geistliches Haus zu bauen, als der Heilige Geist auf die Erlösten herabstieg. (Apostelgeschichte 2, 1-4). Die Kirche ist nämlich nicht einfach eine Versammlung von Gläubigen, sondern eine Versammlung, die zu einem gemeinsamen Leib vereinigt ist durch die w i r k l i c h e und p e r s ö n l i c h e Anwesenheit des Heiligen Geistes, welcher jetzt in derselben Weise g e g e n w ä r t i g ist wie der Herr Jesus zur Zeit a b w e s e n d. Das ist die Kirche. Offensichtlich konnte es einen solchen Leib früher nicht geben; denn Christus war noch nicht aufgefahren; und der Tröster konnte vorher nicht kommen. (Johannes 14 u. folg.). Es stimmt natürlich, daß vieles in der alten Haushaltung die Kirche, oder vielmehr Christi Glieder, in gewissen Beziehungen versinnbildlichte. Aber genauso gilt, daß erst der Herr die Versammlung als Seinen Vorsatz offenbarte und daß Paulus der auserwählte Mann war, dieses völlig herauszustellen. (Epheser 3; Kolosser 1).

Wenn die oben dargestellte Ansicht zum verborgenen Schatz schriftgemäß ist, folgt daraus, daß eine vorherrschende Meinung zu dem, was er sein könnte, falsch ist und nicht mit der Schrift übereinstimmt. Damit meine ich die Vorstellung, er verdeutliche die Religion Christi in der Seele,

die wirksame innere Tätigkeit des Heiligen Geistes in der Einzelperson, und beweise einfach nur, daß die bestehende Gemeinschaft zwischen Gott und dem Gläubigen der Welt gänzlich unbekannt sei. Gewiß ist diese der Welt unbekannt. Doch das ist nicht im Gleichnis enthalten. Zweifellos besitzen wir Christus als unser Vorbild und Beispiel; und so wie Er alles für uns aufgab, bekommen wir als großen Grundsatz gezeigt, daß wir um Christi willen alles und jedes aufgeben sollen, und zwar nicht nach dem Prinzip *quid pro quo**, sondern nach den Worten: *„Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat."* (1. Johannes 4, 19). Letzteres ist indessen nicht die unmittelbare Lehre des Verses vor uns, welche der Heilige Geist uns auf das Herz legt als Folge der mitgeteilten Tatsache: *„Er ... verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker."*

Mit einem Wort gesagt, handelt es sich bei dem Schatz nicht um die Christlichkeit einer Seele, sondern um den christlichen Leib – nicht um den Schatz, den die Kirche in Christus, sondern den Christus in der Kirche besitzt.

Die kostbare Perle

„Wiederum ist das Reich der Himmel gleich einem Kaufmann, der schöne Perlen sucht" usw. (Verse 45-46). Die Herrlichkeit, welche der Herr Jesus als Haupt der Kirche in Herrlichkeit besitzen wird, ist kostbarer und erstrebenswerter als irgendeine andere Herrlichkeit, die Er besitzt. Natürlich ist Seine Herrlichkeit als Gott – eins mit dem Vater, bevor die Welten gebildet wurden – ausgenommen. Hier geht es ausschließlich um amtliche Herrlichkeit. Wie die Erlösten der Schatz sind, der Ihm so wertvoll ist, so ist die Herrlichkeit als Haupt der Kirche – die Tatsache, daß Er ihr Urheber, Schöpfer und Besitzer ist – eine Herrlichkeit, für welche Er bereit war, eine Zeitlang jegliche andere Herrlichkeit beiseite zu setzen. Sogar Seine wesensmäßige Herrlichkeit als Gott wurde für eine Weile durch die Hülle Seines Menschseins verdeckt. Es gab etwas in der Perle, das den Herrn so anzog, daß „das Wort Fleisch wurde." (Johannes 1, 14). Was stellt jedes Kennzeichen der Gottheit so auffallend vor die Blicke? Was zeigt Seine Wahrheit, Seine Heiligkeit und Seine Liebe in solch unendlicher Größe? Sehen wir diese nicht darin, daß der Sohn des Menschen, der außerdem der Sohn Gottes ist, den vollen Zorn Gottes für unsere Sünden ertrug und damit die Heiligkeit Gottes verteidigte und gleichzeitig und durch dieselben Umstände der Barmherzigkeit Gottes vollen Raum gab? Für das Ausfließen jener Liebe, die sonst (dürfen wir es sagen?) auf ewig im Herzen des Vaters eingeschlossen geblieben wäre, mußte ein Ventil geschaffen werden. Das bewirkte Jesus. Ihm gehört die Herrlichkeit dieser Tat. Er hat den Vater b e k a n n t gemacht. Er zeigt, welche Gedanken der Vater uns betreffend im Herzen hat. Er offenbart, wie durch die ganze lange, traurige und dunkle Geschichte der Rebellion des Menschen Gott in Seinem Herzen den Gedanken hegte, bald einen solchen Strom alles übertreffender Gnade für arme Sünder ausfließen zu lassen, wie Sein Herz es verlangte. Mit welch unendlichem Wohlgefallen muß der Vater stets auf Seinen Sohn geblickt haben! Welche Art Unterhaltung es zwischen dem Vater und dem Sohn vor der Menschwerdung (Inkarnation) gab, können wir nicht sagen. Wir kennen jedoch die verschiedenen Ereignisse, in denen die Stimme aus dem Himmel sagte: *„Dieser ist mein geliebter Sohn."* Nun, darin liegt eine Herrlichkeit, die ausschließlich Jesus zusteht. Die Kirche ist ein Schatz, weil sie, nachdem sie vollkommen gemacht worden ist, daß strahlendste und größte Ergebnis der erlösenden Gnade darstellt und den höchsten Platz nach dem Herrn Jesus in der kommenden Herrlichkeit und dem Herzen des Vaters einnehmen wird. Die Kirche wurde durch Christus das, was sie ist. Christus allein gebührt Ehre und Herrlichkeit. Er ist das Haupt der Kirche; und die kostbare Perle scheint sich besonders auf dieses Neue in seiner Einheit zu beziehen. Sicherlich, hier steht: *„das R e i c h d e r H i m m e l (ist) gleich"* usw. Wir haben aber schon gesehen, daß sowohl Schatz als auch Perle Bilder sind. Das eine spricht von den wahren Kindern des Reiches in ihren zusammengefaßten Eigenschaften als Einzelpersonen, das andere von ihrer Einheit – „e i n e Perle." Während wir in dem Schatz das Reich unter dem Aspekt der verherrlichten Heiligen sahen, so letztere jetzt in der Perle im Licht ihrer kostbaren vereinigten Herrlichkeit. In dem kommenden Reich der Himmel wird dieses für alle sichtbar werden.

Wäre es nach dem Willen Gottes gewesen, hätte der Herr Jesus Sein Reich in Macht schon bei Seinem ersten Kommen aufrichten können. Die

* lat. „etwas für etwas"; ethischer Grundsatz der Vergeltung und Bezahlung. (Übs).

Ihn verwerfenden Juden hätten zermalmt und der kleine Überrest zu einer Nation erhöht werden können. Doch dann hätte es keine Kirche – keinen Schatz, keine Perle – gegeben. Das Reich der Himmel hätte niemals diesen Zustand angenommen. Es war um der vor Ihm liegenden Freude willen, nämlich viele Söhne zur Herrlichkeit zu bringen, daß der Herr Jesus alles aufgab, was Er hatte, und daß Er nicht das Reich, die Macht, die Herrlichkeit und die Herrschaft als der unumschränkte Herrscher der Erde annahm. Er bringt Friede und Gerechtigkeit auf die Erde. Er erlöst als der zweite Adam alles, was der erste Adam verloren hat, aus dem Griff und der Sklaverei des Feindes. Er befreit die ganze Schöpfung, die jetzt unter der Knechtschaft seufzt. Er bindet den Feind und wirft ihn in den Abgrund. Ihm wird als König Israels zugejubelt. Er wird auf dem Thron Seines Vaters David sitzen. Alles dieses sind Perlen in Seiner [zukünftigen; Übs.] m e s s i a n i s c h e n Krone.

Wenn wir indessen die andere Seite betrachten: Er bringt viel Söhne zur Herrlichkeit – nein, viel mehr, Er fügt sie zusammen zu einem Leib, vereinigt durch die Macht und Gegenwart des Heiligen Geistes. Er versetzt sie in eine solche Einheit mit Sich Selbst, daß Er und sie eins sind so wie der Vater und Er. Indem Er alles dieses verwirklicht, indem Er p e r s ö n l i c h der allmächtige göttliche G r u n d ist, w a r u m der Vater solche überströmenden Reichtümer der Gnade offenbart – d a s ist die kostbare Perle.

Er gab alles auf, was Er hatte. Jede andere Perle wurde einstweilen verkauft, um diese unschätzbare Perle zu besitzen.

Doch wir erkennen noch mehr. Als der große Sühner steht Er allein auf einem Platz, den Er mit niemand teilen kann. Die Kirche wird an Seiner Herrlichkeit als Herr und König usw. teilhaben; und so wie ausschließlich Er die Leiden der Sühne trug, so gehört auch alle Herrlichkeit Ihm. Aber es gibt außerdem noch eine besondere Herrlichkeit als Haupt der Kirche. In allem, was Er für die Kirche – und was Er zu ihren Gunsten – ist, sind die Reichtümer der Weisheit, Liebe und Herrlichkeit als Schätze zusammengetragen. In der Zurschaustellung dieser Schätze und indem Er sie zum Wohl der Kirche gebraucht, erstrahlt der Glanz des Herrn.

Er hat die Macht des Todes überwunden und ist folglich der Urheber des Lebens. Das Urteil des Todes ist über den Menschen ergangen. Es bestand eine gerechte Notwendigkeit, daß der Mensch sterben mußte. Wo Sünde ist, muß auch der Tod sein. Die Gerechtigkeit konnte auf andere Weise nicht in ihrer Unversehrtheit erhalten bleiben. *„Ohne Blutvergießung gibt es keine Vergebung."* (Hebräer 9, 22). Darum ist *„es den Menschen gesetzt ..., einmal zu sterben."* (Hebräer 9, 27). Das ist das allgemeine Los der Menschheit. Doch Christus hat durch Seinen Tod dieses Verhängnis – und das darauf folgende noch schrecklichere Gericht – für die Seinen beseitigt; denn es wird verkündigt: *„Wir werden ... nicht alle entschlafen."* (1. Korinther 15, 51). Genauso gewiß gilt, daß der Tod als strafende Folge der Sünde von der Kirche Gottes weggenommen ist. Sicherlich, einige sind gestorben; und wir, die wir jetzt leben, mögen auch noch sterben. Dennoch gilt ebenso, daß nicht a l l e sterben werden und daß wir, die wir jetzt auf der Erde sind, vielleicht zu jener Zahl gehören, die leben und übrig bleiben bis zum Kommen des Herrn. (1. Thessalonicher 4). *„Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden."* (1. Korinther 15, 51-52). Darin erkennen wir die Herrlichkeit Christi. Er konnte allen Forderungen der Gerechtigkeit an uns begegnen, indem das Vergießen Seines Blutes allen Ansprüchen genügte. Somit herrscht der Tod nicht mehr über uns. Dem Tod wird e r l a u b t, uns zu dienen; niemals mehr ist er unser Herrscher. (1. Korinther 3, 22). Der Tod kann uns nur mit Einwilligung unseres Herrn und Meisters treffen, welcher für uns ist – und zudem für uns *„die Auferstehung und das Leben."* (Johannes 11, 25). Er gibt den Seinigen ewiges Leben – jenes Leben, das Er nun selbst als der a u f e r s t a n d e n e und letzte Adam besitzt. Es ist ein Auferstehungsleben, welches mit Tod nichts zu tun hat. Das natürliche Leben geht voraus und ist wegen der Sünde in uns ein Vorbote des Todes. Das Auferstehungsleben folgt nach dem Tod und ist ewig; nichts kann es antasten. Es entwächst dem Tod Christi, nachdem Er die Sünde hinweg getan hat; und wir, die wir mit Ihm gestorben sind, sind auch mit Ihm auferstanden.

Das Leben, das Er annahm, als Er aus dem Grab stieg, teilt Er uns mit. Damit bedeutet jedes Antasten unseres Lebens ein Antasten S e i n e s Lebens. Er ist jedoch der Besieger des Todes und kann Ihm nicht unterworfen sein. Mit Ihm sind auch wir Sieger und können nicht unter der Macht des Todes stehen. *„Gleichwie er ist, (sind) auch wir."* (1. Johannes 4, 17).

Kein anderes Leben konnten die Kirche und Er selbst gemeinsam haben. Gegen Ihn als Mensch gab es kein Urteil des Todes. Tatsächlich dürfen wir vielleicht sagen, daß es genauso ein Wunder war, daß E r gestorben ist, wie für jeden anderen Menschen, von den Toten aufzuerstehen. Außerdem konnte Er in den Himmel, in die Gegenwart des Vaters, in Seinem eigenen Namen und aus eigenem Recht heraus eintreten. Dann wäre Er allerdings allein geblieben. *„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein."* (Johannes 12, 24). Auferstehungsleben konnte mitgeteilt werden; und so geschah es auch. Es liegt jenseits menschlichen Vorstellungsvermögens, wie Gott Mensch werden und wie ein solcher Mensch sterben konnte. Gott sagt uns, daß es so ist. Er gibt uns die Kraft, dieses zu glauben; und mit Freude und Beseligung ernähren wir uns von dieser kostbaren Wahrheit. Wir hätten uns vorstellen können, daß, nachdem Er Mensch geworden und gestorben war, das danach angenommene Leben ausschließlich Sein eigen wäre. Die Weitergabe dieses Lebens, sodaß es möglich wurde, daß sowohl Christus als auch die Kirche daran teilhaben, ist wirklich wunderbar. Es wäre durchaus denkbar, daß uns ein neues Leben und sogar ein ewiges Leben hätte geschenkt werden können, welches nicht die Höhe des uns tatsächlich gegebenen prachtvollen Lebens erreicht hätte. Die Erlösten früherer Haushaltungen besitzen ewiges Leben; denn alle, welche das Reich Gottes sehen und in dasselbe eingehen, müssen aus Gott geboren sein. Sie werden auferweckt, wenn Christus kommt, und in Sein Reich eingehen. Wir hingegen besitzen viel mehr, nämlich Leben in Auferstehung. Wir nehmen am Leben des auferstandenen Herrn teil. Er gab Sein Leben f ü r uns. Er stand aus den Toten wieder auf und übernahm in diesen neuen Umständen ein Leben, um es m i t u n s zu teilen. Welche Macht, welche Weisheit, welche Liebe in Gott! Wie gesichert ist ein Christ! Sein Leben befindet sich im Himmel. Mag er hienieden noch so nieder geworfen werden, mag die Welt noch so sehr auf ihm herumtreten und er der Gegenstand der größten Feindschaft seitens des Gottes dieser Welt sein – trotzdem ist er in Sicherheit. *„Niemand wird sie aus meiner Hand rauben."* (Johannes 10, 28). Unser *„Leben ist v e r b o r g e n mit dem Christus in Gott."* (Kolosser 3, 3). Über einen abirrenden wahren Christen kann selbstverständlich eine Züchtigung Gottes kommen; doch diese entstammt der treuen Sorge Gottes und ist zum Segen für ihn. Sein Leben kann niemals abgeschnitten werden; es ist ewig.

Man mag fragen: Warum müssen Glieder des Volkes Gottes sterben? Der Tod ist immer furchtbar und ein Schrecken. Warum werden die Erkauften, die Kostbaren, nicht völlig vom Tod befreit? Wir antworten: Der Tod des Leibes berührt nicht das ewige Leben, welches eine Gabe Gottes ist; und obwohl einige Christen sterben, gilt das nicht für alle. Schon wenn ein einziger von ihnen ohne Tod in den Himmel gelangt, würde es die Wahrheit festsetzen und bestätigen, daß der Tod als Folge der Sünde den Christen nicht mehr betrifft. Wenn die Ursache entfernt wurde, dann auch ihre Folge. Wenn die Sünde weggenommen ist, dann auch die Strafe. Des Christen Tod wird in der Bibel in schöner Weise als „Schlaf im Herrn" bezeichnet – dabei ist natürlich nur der Leib gemeint. Es ist genauer gesagt kein Tod in der wahren Bedeutung, sondern ein Abscheiden des Geistes, um bei Christus zu sein, was „weit besser" ist. (Philipper 1, 23). Dieser Zustand dauert nur eine kurze Zeit, bevor der Herr in der Luft kommt, um alle Seine Erlösten zu sich zu nehmen. Dadurch ist ein Christ berechtigt, voller Freude an das Kommen des Herrn zu denken. Falls Er „verzieht", so besagt dieses nicht, daß Er Seine Verheißung nur zögernd erfüllt. Statt dessen will Er nicht, daß irgend jemand verloren geht. (2. Petrus 3). Die Langmut des Herrn bedeutet Errettung. Er sucht so viele Menschen wie möglich in Seine Kirche zu sammeln, bevor Er im Gericht auf eine gottlose Welt herabsteigt.

Er ist für die Kirche das Haupt über alle Dinge. Der Tod ist Ihm unterworfen; und wenn ein Christ stirbt, geschieht das nicht, weil er ein Sünder ist, sondern weil Gott es will. Daher bezeichnen wir den Tod als einen Schlummer, bis der Herr den Leib aufweckt. Wenn gesagt wird, daß der Gläubige in seinem Tod den Sold der N a t u r bezahlt, so stimmt das nicht; denn der Tod ist der

Sold der Sünde. Es ist allerdings genauso falsch, wenn von einem Gläubigen gesagt wird, daß er den Sold der Sünde bezahlt, weil Christus am Kreuz den ganzen Preis bis zum äußersten bezahlt hat.

Er ist der Beherrscher aller Umstände und Anfechtungen – von allem, was einem Gläubigen möglicherweise begegnen kann. Er sorgt dafür, daß alle Dinge für den Erlösten zum Guten mitwirken. (Römer 8). So handelt Christus jetzt für die Kirche; denn was Er für eine Einzelperson ist, ist Er auch für den ganzen Leib. Doch wieviel strahlender wird in dem kommenden Zeitalter Seine Herrlichkeit erscheinen, wenn von dem ganzen Leib – in eins vollendet und völlig unbefleckt von jeglicher Schwachheit, welche sich jetzt in unsere Anbetung mischt und diese färbt – Ihm das Lob für alle Ewigkeit zuteil wird!

Fassen wir die wenigen Gedanken über diese beiden Gleichnisse zusammen (und wie wenig erfassen unsere Vorstellungen deren Höhe!), so zeigt das Gleichnis von der Perle den Kaufmann, der kostbare Perlen sucht, gleichwie Jesus zur Verherrlichung des Vaters (Johannes 17, 4) alles auswählte, was in tiefgehendster Weise die Reichtümer Seiner Gnade herausstellte. Das war Seine Freude und Herrlichkeit. Zudem wurde in der Verherrlichung des Vaters auch der Sohn verherrlicht; denn *„(alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, mein) und ich bin in ihnen verherrlicht."* (Johannes 17, 10). Das Reich der Himmel, so wie es zur Zeit in einem Geheimnis besteht, wird einem Kaufmann verglichen. Der Schatz ist *de facto** noch nicht vollständig und das Haupt einer heiligen, verherrlichten Kirche noch nicht geoffenbart, sodaß sie sich dieser Beziehung vollkommen erfreuen könnte. Doch das Werk des Herbeiführens vieler Söhne zur Herrlichkeit schreitet voran; bald wird ihre Vollzahl erreicht sein. Dann – und erst dann – wird Jesus in den vollen Besitz dieser „kostbaren Perle" gelangen. Soweit es Christus betrifft, ist alles gekauft – sei es der Acker und sein Schatz, sei es die Perle und der Gegenstand, den Er überaus schätzt. In beiden Fällen ist alles sicher gestellt.

Die Perle ist nicht dasselbe wie der Schatz. In den Gleichnissen besteht schon ein Unterschied darin, daß der eine im Acker verborgen gefunden wurde, die andere nicht. Das eine Gleichnis zeigt, wo sich der Schatz befindet. Somit handelt es sich nicht um eine innere Kostbarkeit, sondern um eine solche, die in Beziehung zu anderem steht. Das zweite Bild weist hin, denke ich, auf Christus selbst als den Fachmann für herrliche Perlen. Er suchte solche; und es war die Schönheit dieses neuen Gegenstands der Liebe und der Absichten Gottes, welche Sein Herz und Sein Verlangen auf sich zogen und die Suche veranlaßte. Im Gegenbild ist es die Kirche, welche Er so mit Schönheit umkleidet und schätzt, daß sie wirklich für Ihn eine Perle von höchstem Preis darstellt.

Im allgemeinen geben die Ausleger diesem Gleichnis eine ähnliche Erklärung wie dem vom verborgenen Schatz. Es soll die göttliche Kraft verdeutlichen, welche Christen mitgeteilt wird, damit sie alles für Christus aufgeben. Sicherlich gibt ein Kind Gottes willig für Christus alles auf; oder vielleicht sollten wir sagen, daß ein Christ dazu gebracht werden muß, bevor er die volle Gemeinschaft mit Christus genießen kann. (Siehe Philipper 3!). Das ist indessen eine untergeordnete Anwendung, welche uns der Heilige Geist im Zusammenhang damit lehrt, daß Christus alles für uns aufgegeben hat. Die Perle ist unvergleichlich, ein Preis für sie nicht abzuschätzen; ausschließlich Christus ist der wahre Kaufmann, der ihren Wert wirklich bestimmen kann. Christus vergoß Sein eigenes Blut und erduldete die Qual des Kreuzes. Doch darüber hinaus trug Er den glühenden Zorn Gottes mit denselben Gefühlen, die Ihn im Garten ausriefen ließen: *„Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber."* (Matthäus 26, 39). Der Kelch wurde indessen bis zur Neige geleert; und in Seinem tiefsten Weh schrie Er auf: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"* (Matthäus 27, 46). Dort wurde der letzte Pfennig bezahlt. Aber Er wurde auch in Seiner Angst erhört. Er sagte: *„Vater!" „Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist!"* (Lukas 23, 46). Er *„ging hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie."*

* lat.: „in Wirklichkeit", „in der Tat" (Übs.).

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 72 **November/Dezember 2010** **12. Jahrgang**

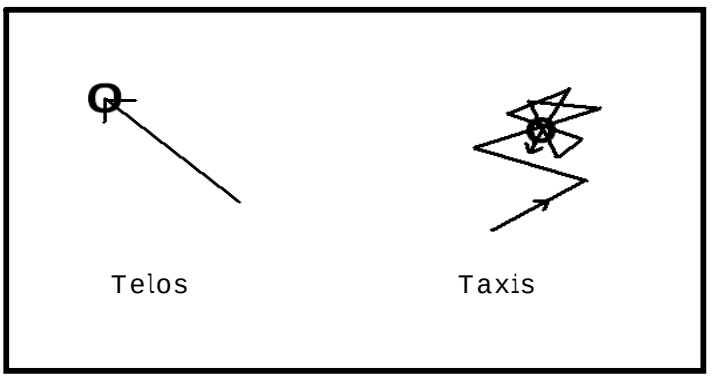
Inhalt

„Telos“ und „Taxis“	369
Einführender Vortrag zu den Timotheusbriefen (2. Timotheus)	371
Gedanken zu den Gleichnissen von Matthäus 13 *(Schluß)*	378
Gott und die Obrigkeiten, die verordnet sind	383
Predigt aus der Gegenwart Gottes	384

„Telos” und „Taxis”

Joachim Das

Wir wollen uns heute mit zwei griechischen Begriffen – „Telos” (τέλος) sowie „Taxis” (τάξις) – beschäftigen, die uns in praktischer Hinsicht manches zu sagen haben. Beide kommen im griechischen Neuen Testament vor, der zweite auch in der Biologie. Allerdings sollen sich diese Zeilen auf die biologische Bedeutung des Wortes „Taxis“ beschränken.



Der Ausdruck „Telos” an sich ist in deutschen christlichen Kreisen verhältnismäßig bekannt geworden, weil eine Gruppe christlicher Verlage vor einigen Jahrzehnten unter diesem Titel „zielbewußte, wegweisende und biblisch orientierte”* Bücher herausgegeben hat. Dabei werden allerdings die wenigsten Leser gewußt haben, was das griechische Wort bedeutet. „Telos” kommt in zahlreichen Bibelversen im Neuen Testament vor und wird üblicherweise mit „Ende” und vergleichbaren Wörtern übersetzt. Doch die kennzeichnende Übertragung ins Deutsche, auf die es mir ankommt, finden wir in den heutigen drei Versionen der „Elberfelder Bibel” (nicht-revidiert, revidiert, „Hückeswagener”) in 1. Timotheus 1, 5. Dort lesen wir, wie ich denke zu Recht, das Wort „Endziel”. Es enthält zwei charakteristische Begriffe, die von Bedeutung sind, nämlich „Ende” und „Ziel”. Beide erkennen wir auch in dem Symbol, welches den „Telos-Büchern” als Kennzeichen aufgedruckt worden ist. (➧). Dieses besteht aus einem kurzen Pfeil, dessen Basis auf einem T-förmigen Zeichen steht. Der Pfeil weist auf eine Zielgerichtetheit hin, das T auf eine Blockade, die eine Fortsetzung des Weges ausschließt, indem dieser sozusagen durch den Querbalken versperrt wird. Diese Interpretation beruht auf meinen eigenen Gedanken, indem ich nicht weiß, was die Entwerfer des Sinnbilds sich dabei gedacht haben.

In erster Näherung können wir demnach den Ausdruck „Telos” – „Endziel” – mit einem Pfeil vergleichen. Doch das reicht nicht aus. Das Wort bedeutet mehr, indem es auch den Endpunkt anzeigt. Einen Pfeil finden wir zum Beispiel in öffentlichen Gebäuden oder Restaurants an Wänden angeschlagen, um uns den Weg zu den Toiletten zu zeigen. Doch er besagt nicht, daß am Ende der Pfeilspitze diese zu finden sind. Er gibt nur die Richtung an. „Telos” hingegen spricht auch vom Endpunkt. Ein Pfeil, der sowohl die Richtung als auch den Endpunkt angibt, ist definitionsgemäß in der Mathematik ein „Vektor”. (Siehe Abbildung!).

Was hat uns nun das Dargestellte in geistlicher Hinsicht praktisch zu sagen? – Das Wort Gottes

* G. C. Willis (1975): Er aber war aussätzig, Verlag und Schriftenmission der Evgl. Gesellschaft für Deutschland, Wuppertal-Elberfeld, S. 4

gibt uns nicht nur Anweisungen, was wir zu tun und wohin wir uns zu begeben haben, wenn wir Gottes Willen folgen wollen. Es besagt auch, daß wir, wenn wir diesen Punkt erreicht haben, ihn nicht wieder verlassen sollen. Das erscheint auf dem ersten Blick selbstverständlich zu sein; aber wie unsere Erfahrung zeigt, ist es nicht so. Wie leicht lassen wir uns durch Unwachsamkeit oder Schwachheit von einer erkannten Wahrheit wegziehen! Oder wie oft schießen wir über das Ziel hinaus und „verlassen" eine Wahrheit sozusagen auf der anderen Seite wieder! Vielen von Gott in segensreicher Weise benutzten Männern ist es so ergangen. Manche Sekten und Trennungen unter den Gläubigen sind darauf zurückzuführen. Ein absolutes „Endziel" für unser Verhalten finden wir zum Beispiel in Matthäus 18, 20 – *„Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte."* Wenn wir diesen Platz erreicht haben, kann es keine Verbesserung mehr geben. Wie rasch können wir ihn indessen wieder aufgeben, indem uns die Voraussetzungen für die Segnungen nicht auszureichen scheinen und wir eigene Regeln aufstellen!

So spricht also das Wort „Telos" – „Endziel" von den Absichten Gottes mit uns, indem Er wünscht, daß wir in geistlicher Hinsicht wachsen und zunehmen in der Erkenntnis Seines Willens, um letzteren zu verwirklichen. Das sollte das „zielvolle" Streben eines jeden Erlösten sein. Doch er sollte dort stehen bleiben, wenn er dieses Ziel erreicht hat. Der Apostel Paulus sagt: *„Wozu wir gelangt sind, laßt uns in denselben Fußstapfen wandeln."* (Phil. 3, 16). Es geht hier natürlich nur jeweils um ein Detail in der Verwirklichung unserer christlichen Stellung und Verantwortung, denn die Bibel ist eindeutig in der Aussage, daß wir hier auf der Erde nie zur Vollkommenheit gelangen. Daher gibt es ständig Zielpunkte, die wir anstreben sollen, auch wenn wir vielleicht in der einen oder anderen Sache den von Gott gewünschten Punkt erreicht haben. Hier gilt es eben wachsam zu sein, um ihn nicht wieder zu verlassen.

Sahen wir bisher das göttliche Ideal, so sieht, wie angedeutet, die Wirklichkeit bei uns Gläubigen anders aus. Davon spricht das zweite griechische Wort „Taxis". Auch in der Biologie gibt es den Vorgang, daß sich Tiere auf ein Ziel zu bewegen, welches sie anzieht. Bei Lebewesen mit zwei Augen, wie auch wir Menschen sie haben, ist es leicht dieses Ziel mit denselben anzuvisieren und stracks darauf zuzugehen. Das entspräche unserem Begriff „Telos". Doch wenn das Ziel nicht zu sehen ist, weil das Lebewesen keine fixierenden Augen besitzt (oder im Dunkeln auch bei uns), ist dieses direkt auf etwas Zugehen nicht möglich. Nehmen wir an, unser Ziel können wir nur riechen, wie es bei manchen einfachen Tieren grundsätzlich der Fall ist (sog. „Chemischer Sinn")! Dann vermögen wir uns nur daran zu orientieren, daß der Geruch stärker oder schwächer wird. (Das Kinderspiel, bei dem ein versteckter Gegenstand gesucht werden muß und der Suchende sich diesem durch Zuruf von „heiß" oder „kalt" seitens der Mitspieler immer mehr nähert, bis er ihn findet, kann dafür als Vergleich dienen.).

Auf diese Weise kommt man sozusagen auf einem Zickzackkurs endlich zum Ziel. (Siehe Abbildung!). Wie schon gesagt: Das gleicht unserem praktischen Wachstum in der Erkenntnis Gottes. Wie viele Gläubige können bestätigen, daß sie erst nach vieler Mühe, vielen Umwegen und vielen Irrtümern zum Ziel, sei es zu einer bestimmten Erkenntnis, sei es tatsächlich zu einem Platz auf dieser Erde, usw., gelangt sind. Das ist natürlich nicht die A b s i c h t Gottes, der möchte, daß wir geradeswegs zum geistlichen Ziel gelangen. Allerdings kennt Er unsere Schwachheit und unser Unvermögen und vermag auch diese Umwege zu einem Segen für uns und zu Seiner Herrlichkeit ausschlagen zu lassen. Wenn wir Seinem Wort mehr glauben und dem Heiligen Geist unmittelbarer folgen würden, gäbe es dieselben nicht.

Aber, wie die Abbildung zeigt und wir es im Abschnitt über „Telos" schon angeführt haben, mag unser Weg damit noch nicht zu Ende sein. Wenn uns der göttliche „Zielpunkt" nicht (mehr) gefällt oder wir uns an denselben gewöhnt haben, sodaß Neues lockt, stehen wir in Gefahr diesen wieder zu verlassen und über das Ziel hinauszuschießen. Es ist gut, wenn wir diesen Fehler schnell erkennen und dann zurückkehren. Wie häufig indessen erfolgt eine solche Umkehr nicht; und wir gelangen geistlich gesehen auf einen Platz, der nicht von Gott gewollt ist und auch nicht unserem anfänglichen Vorsatz entspricht. Unser Herz ist trügerisch und Vorsicht immer angebracht. Darum ist es gut, wenn wir Gefahren die uns drohen oder drohen könnten, stets be-

achten und berücksichtigen.

Folgen wir darum als Gläubige, die Gottes Willen tun möchten, dem „Telos"-Pfeil Gottes und nicht der uns als Geschöpf angeborenen „Taxis"-Natur!

Einführender Vortrag zu den Timotheusbriefen*

William Kelly
(1821-1906)

2. Timotheusbrief

Wenden wir uns dem zweiten Brief zu, stellen wir fest, daß auch hier dasselbe große Thema, nämlich der Heiland-Gott, vor den Blicken steht. Doch der allgemeine Zustand hat sich merkbar verschlechtert und die Stunde für den Apostel, von der Welt abzuscheiden, war herangenaht. Dementsprechend erkennen wir eine Tiefe des Gefühls, von der wir mit Sicherheit sagen dürfen, daß sie weit diejenige des ersten Briefes übertrifft, obwohl uns schon dort so viel Zartheit des Empfindens und Besorgtheit für Timotheus und die Treuen seiner Zeit gezeigt wird. Aber jetzt gab es einen anderen Grund dafür, nämlich die Tatsache, daß Christen Frömmigkeit und Ordnung mißachteten. Sie hatten sich inzwischen an die Wahrheit gewöhnt; und, ach!, die menschliche Natur begann, sich in Gleichgültigkeit zu offenbaren. Die Frische des Neuen war vergangen; und wo das Herz sich nicht in der Gemeinschaft mit dem Herrn erhielt, wurde der Wert göttlicher Dinge weniger empfunden, falls er nicht sogar ganz und gar verblaßte. Folglich schrieb der Apostel mit tiefer Betrübnis des Herzens seinem geprüften und zitternden Kind im Glauben und suchte ihn zu stärken. Vor allem sollte er sich nicht entmutigen lassen und sein Herz auf das Erdulden schwerer Zeiten vorbereiten.

2. Timotheus 1

„Paulus, Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen, nach Verheißung." (V. 1). Jetzt geht es nicht um ein Gebot, als spräche er von Autorität, sondern *„nach Verheißung des Lebens, das in Christo Jesu ist."* Hier stand das Zerbröckeln aller Dinge vor dem Apostel. Darum ist es eines der besonderen Kennzeichen dieses zweiten Briefes, daß er das herausstellt, was niemals vergeht – was schon bestand, bevor es überhaupt eine Welt gab, die sich auflösen kann, nämlich das Leben, welches in Christus war, bevor die Welt begann.

So erreicht Paulus das Ende seines Dienstes und seine Gedanken berühren jene des Apostels Johannes. In der Lehre Johannes' ist nichts kennzeichnender für ihn als das Leben in Christus. Nun erkennen wir, wie Paulus, als er jene Grenze zu den schwierigen und sehr gefährlichen Zeiten berührt, in denen Johannes allein zurückbleiben sollte, in letzten Bemerkungen gerade die Wahrheit vorstellt, welche Johannes mit besonderer Sorgfalt und Fülle entwickeln würde.

„Timotheus, meinem geliebten Kinde: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und Christo Jesu, unserem Herrn! Ich danke Gott, dem ich von meinen Voreltern her ... diene." (V. 2-3). Was für eine ungewöhnliche Sprache bei Paulus! Wie kommt das? Paulus, *„der Alte"*, wie er anderswo schreibt (Philemon 9), stand kurz davor, die Welt zu verlassen. Tätiger Dienst lag nicht mehr vor ihm. Diesen hatte er bis zum äußersten kennen gelernt; doch er war zu Ende. Er hatte nicht länger mehr zu erwarten, Kämpfe für die Kirche (Versammlung) Gottes kämpfen zu müssen. Er h a t t e den guten Kampf des Glaubens gekämpft. In der Zukunft mußten andere dieses Werk fortsetzen. Jetzt standen vor seinem Herzen – wie sie auch dem Grundsatz nach, wunderbar zu sagen!, vor unserem sterbenden Herrn standen – zwei Dinge: Erstens ein tieferes Bewußtsein von dem, was in Gott ist, wie es sich in Christus geoffenbart hat, bevor es eine Schöpfung gab, und zweitens ein um so tieferes Empfinden von dem, was in der menschlichen Natur anerkannt werden kann. Anscheinend sind diese beiden Wahrheiten für viele sehr schwer zu vereinbaren. Nach ihrer Ansicht ist der Gedanke, daß der Empfang des Lebens in Christus sehr kostbar und ein Preis ist, dem das Herz sich stets zuwendet, dazu da, jede Anerkennung von Dingen, die nicht diese Höhe erreichen, auszuschließen. Aber genau das Gegenteil ist der Fall. Als der Herr in Seinen Dienst eintrat, sagte Er: *„Was habe ich mit dir zu schaffen, Weib?"* (Johannes 2, 4). Doch als Er am Kreuz starb, beruft Er Johannes, für Seine Mutter zu sorgen.

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Eine ähnliche Verbindung erkennen wir auch bei Paulus. Natürlich war sie, wie kaum gesagt werden muß, bei unserem Herrn unendlich tiefgehender. Der Knecht folgte indessen, soweit möglich, unmittelbar den Schritten seines Meisters.

Es ist schön, diese doppelten Bemühungen und Gedankenrichtungen des Apostels aufzuspüren. Dabei handelt es sich einerseits um das, was unvergänglich ist und sich über und jenseits der Natur befindet; und im Zusammenhang damit legt er andererseits den äußersten Wert auf alles, was er in jenen Menschen anerkennen kann, die auf natürliche Weise mit ihm verbunden sind, d. i. jede Familie, die Gott fürchtet. *„Ich danke Gott, dem ich von meinen Voreltern her mit reinem Gewissen diene, wie unablässig ich deiner gedenke in meinen Gebeten Nacht und Tag, voll Verlangen, dich zu sehen, indem ich eingedenk bin deiner Tränen."* Darüber hatte er bisher noch kein Wort verlauten lassen. In dem Charakter des Timotheus gab es einige Schwächen. In ihm vermischte sich anscheinend ängstliches Zurückschrecken vor Leid mit Schamgefühl. Er war ein Mann, der einen stärkeren Arm, als er selbst hatte, benötigte, um sich darauf zu stützen. Er war nun einmal so. Gott hatte ihn so gemacht. Es hat keinen Zweck, dieses zu leugnen. Aber der Apostel erkennt das an, und zwar mit Liebe, was andere vielleicht verachtet hätten. Keineswegs werden hier natürliche oder geistliche Bande gering geschätzt – im Gegenteil.

Timotheus bebte also unter Schwierigkeiten. Er war zu empfindsam gegen schlechte Behandlung, Entmutigungen und die mancherlei Kümmernisse, die über ihn kamen. Der Apostel erinnerte sich gut daran, empfand es tief, fühlte wahrscheinlich sogar mit ihm und verlangte sehr, ihn noch einmal zu sehen. Sein persönlicher Wunsch, zum Herrn zu gehen, behinderte durchaus nicht dieses Verlangen – im Gegenteil. *„Auf daß ich mit Freude erfüllt sein möge; indem ich mich erinnere des ungeheuchelten Glaubens in dir, der zuerst wohnte in deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunike, ich bin aber überzeugt, auch in dir."* (V. 4-5). Ich weise darauf hin, um zu zeigen, daß Bindungen wie diese, welche mit der Natur im Zusammenhang stehen, gerade in jenem Augenblick vor das Herz des Apostels traten. Oberflächlich Denkende mögen vielleicht meinen, daß solche Gedanken zu einer solchen Zeit verbannt und vergessen werden müßten. Es gibt Menschen, welche der Ansicht sind, daß das Herannahen des Todes alle anderen Gedanken auslöschen sollte. Nicht der Apostel Paulus! In seinem weiten Herzen, welches alles so richtig und mit einfältigem Auge beurteilte, vertieften sich in solchen Augenblicken die Empfindungen bezüglich dessen, was er um sich herum sah. Dinge, von denen er bisher nie gesprochen hatte, werden jetzt in ihrer Bedeutung vorgestellt. Das Licht der Ewigkeit beleuchtete ihm schon hell die gegenwärtigen Angelegenheiten, anstatt ihn vollständig aus diesen herauszunehmen. Das muß, wie ich glaube, berücksichtigt werden.

„Um welcher Ursache willen ich dich erinnere, die Gnadengabe Gottes anzufachen, die in dir ist durch das Auflegen meiner Hände. Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben [letzteren zeigte Timotheus]*, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. So schäme dich nun nicht des Zeugnisses unseres Herrn* [es muß wohl, wie ich vermute, Grund für diese Ermahnung bestanden haben] *noch meiner, seines Gefangenen, sondern leide Trübsal mit dem Evangelium, nach der Kraft Gottes; der uns errettet hat und berufen mit heiligem Rufe, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christo Jesu vor den Zeiten der Zeitalter gegeben."* (V. 6-9). Hier kommt Paulus erneut auf das zurück, was völlig außerhalb der Natur steht und schon existierte, bevor ihr Schauplatz ins Dasein trat. Gleichzeitig berücksichtigte er vollkommen alles hienieden, was eine Quelle des Trostes für einen Menschen sein konnte, der den Ruin des Christentums voraussah.

Danach spricht Paulus noch von seinem eigenen Werk und von seinen Leiden. Anstatt diese vor Timotheus zu verbergen, stellt er sie ausführlich vor. Er wollte Timotheus Herz daran gewöhnen, Härten zu erwarten und nicht zu vermeiden. Weiter schreibt er ihm: *„Halte fest das Bild gesunder Worte, die du von mir gehört hast, in Glauben und Liebe, die in Christo Jesu sind. Bewahre das schöne anvertraute Gut durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt."* (V. 13-14). Gleichzeitig offenbart er seine Gefühle der Zuneigung in Bezug auf eine besondere Person und ihre Familie. *„Der Herr gebe dem Hause des Onesiphorus Barmherzigkeit, denn er hat mich oft erquickt und sich meiner Kette nicht geschämt; sondern als er in Rom war, suchte er*

mich fleißig auf und fand mich." (V. 16-17). Onesiphorus handelte wohl nicht nur in Rom auf diese Weise. *„Der Herr gebe ihm, daß er von seiten des Herrn Barmherzigkeit finde an jenem Tage!"* (V. 18). In diesem Brief erkennen wir dieselbe Note der Barmherzigkeit wie in dem vorigen. *„Und wieviel er in Ephesus diente, weißt du am besten."*

In

2. Timotheus 2

wendet Paulus sich einem anderen Thema zu. Er belehrt und ermahnt Timotheus in Hinsicht auf die Weitergabe (nicht von Autorität, Ämter oder Gaben, sondern) der W a h r h e i t an andere. Es geht hier nicht um Älteste, sondern um das, was bleibt, wenn keine Ältesten mehr in rechter Weise eingesetzt werden können. Er blickt jetzt auf den Zustand der Unordnung im Haus Gottes, statt sich wie im ersten Brief mit der öffentlichen Tadellosigkeit dieses Hauses zu beschäftigen. Es würde in einen Zustand geraten, in welchem unmöglich örtliche Aufsichtspersonen gewählt werden konnten mit im Vergleich ähnlicher Bevollmächtigung wie in den apostolischen Tagen. Ja, es mag hier angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß wir nirgendwo davon lesen, daß Timotheus Aufseher (Bischöfe) oder Älteste eingesetzt hat. Möglicherweise hat er solche eingesetzt; doch es gibt dafür keinen biblischen Beweis. Titus handelte so, wie wir wissen; aber Gott trug Sorge, daß in Bezug auf Timotheus nirgendwo ausdrücklich von einer solchen Handlungsweise gesprochen wird. Die besondere Aufgabe des Letzteren war vor allem das Wachen über die Lehre und nicht so sehr über die äußere Ordnung. Soweit es um Ernennung ging, hatte Titus einen Auftrag, in jeder Stadt Kretas Älteste einzusetzen. Das galt indessen nicht für Timotheus – jedenfalls soweit der inspirierte Bericht redet.

„Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christo Jesu ist; und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an." (V. 1-2). Wir sollen uns vor einer offensichtlichen Pflicht nicht scheuen, nur weil sie mißbraucht worden ist. Es gibt Gläubige, die davor zurückschrecken, anderen in rechtmäßiger Weise in Bezug auf das Werk und die Lehre des Herrn zu helfen. Das kann ich nur als einen Beweis für Mangel an Glauben ansehen. Wozu ist ein Mensch in der Wahrheit gut unterwiesen, wenn nicht um seine Erkenntnis anderen mitzuteilen, die zwar treu, aber im Wort Gottes nicht so belehrt sind? Sicherlich ist es eine nachdrückliche Berufung, das, was wir von Christus und der Wahrheit kennen, jenen, die nichts wissen, zu übermitteln. Es ist ein großes Vorrecht, den wenig Wissenden zu einer größeren Erkenntnis der Wahrheit zu verhelfen. Wichtig ist, den Willen Gottes zu tun – mögen andere sagen, was sie wollen; und in dieser Hinsicht ermahnt der Apostel Paulus Timotheus. Er setzt wohl voraus, daß der jüngere Arbeiter etwas davor zurück bebte und unwillig war, den ungeliebten Auftrag auf sich zu nehmen, der so leicht gegeben, aber schwer zurückgewiesen werden konnte; denn er bedeutete, ihn, Timotheus, zu erheben und die Stellung eines Großen einzunehmen. Das konnte durchaus einen empfindsamen Gläubigen von seiner Pflicht abschrecken. Doch der Apostel sagt: *„Sei stark in der Gnade, die in Christo Jesu ist."* Das sollte die richtige Saite in seinem Herzen anschlagen. Hatte der Herr Jesus ihn nicht gesandt? Warum sollte er dann dem Feind nachgeben? Unzweifelhaft hätte letzterer mit Freude Timotheus vom Feld des Dienstes Christi vertrieben und dabei jedes Mittel angewandt, um sein Ziel zu erreichen.

„Was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, welche tüchtig sein werden, auch andere zu lehren." Timotheus sollte keine zweifelhaften Ansichten verbreiten; aber was er von dem Apostel selbst gehört hatte, sollte er ohne Vorbehalte offen mitteilen. Laßt mich dazu anmerken, daß es tatsächlich vergleichsweise wenige sind, welche die Wahrheit ohne Hilfe anderer unmittelbar von Gott empfangen. Sicherlich gibt es viele, die sich schmeicheln, so begünstigt zu sein. Es kommt indessen selten vor, daß mehr als Anmaßung dahinter steht. Tatsache ist, daß Gott Seine Kinder gerne voneinander abhängig halten möchte; und wenn wir demütig sind, gibt es nur sehr wenige Erlöste, von denen wir nicht so manches Gute empfangen können, obwohl natürlich nicht immer in demselben Maß. Auch denke ich keinesfalls, daß ein Christ so weit fortgeschritten sein kann, daß er nichts mehr zu lernen hat, was andere lehren können. Auf jeden Fall weist der Apostel Timotheus nachdrücklich darauf hin. Er sollte dasjenige anderen mitteilen, was er von Paulus gelernt hatte, damit seine Hörer fähig wären, auch andere zu belehren.

Als nächstes spricht er von einer persönlicheren Forderung. *„Nimm teil an den Trübsalen als ein guter Kriegsmann Jesu Christi."* (V. 3). Das Auf-Sich-Nehmen von Leiden und das Ertragen gehört schon zum normalen Leben. *„Niemand, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens* [er darf sich nicht mit Hinderndem beladen und sollte sich nur mit seiner Aufgabe beschäftigen]*, auf daß er dem gefalle, der ihn angeworben hat. Wenn aber auch jemand kämpft, so wird er nicht gekrönt, er habe denn gesetzmäßig gekämpft."* (V. 4-5). Er muß darauf achten, in welcher Weise er kämpft. Außerdem: *„Der arbeitende Ackerbauer soll zuerst die Früchte genießen"* (siehe Fußnote!), oder besser: *„Der Ackerbauer muß, um die Früchte zu genießen, zuerst arbeiten."* (V. 6). Das heißt: Er soll zuerst arbeiten und danach die Früchte ernten. Gott sorgt für Sein Volk und sichert den Seinen ein gesegnetes Ende. Gleichzeitig möchte Er allerdings, daß sie ungeteilt für Ihn da sind; und Er achtet auch eifersüchtig auf den Weg, auf dem sie die Absichten Gottes zu verwirklichen suchen.

Danach stellt der Apostel ein gesegnetes Muster von dem vor, das vor seiner Seele stand. *„Bedenke, was ich sage; denn der Herr wird dir Verständnis geben in allen Dingen. Halte im Gedächtnis Jesum Christum, auferweckt aus den Toten, aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelium."* (V. 7-8). Das ist ein sehr treffendes Wort; denn er spricht nicht einfach von Jesus Christus in Seiner Beziehung zur Kirche (Versammlung), sondern von Seinem Kommen *„aus dem Samen Davids"* als dem Erfüller der Verheißungen und dem Gegenstand der Prophezeiungen. Sogar wenn wir Ihn von dieser Seite aus betrachten, wurde Er aus den Toten auferweckt. Die Auferstehung ist der Art und ihrem Charakter nach die geringste Segnung, welche Jesus austeilt. Viel mehr beinhaltet, daß Er aufgefahren ist, um Gott am höchsten Ort zu verherrlichen. Tod und Auferstehung werden somit vor diesen Knecht Gottes gestellt. Das ist um so bemerkenswerter, weil es hier um eine praktische und nicht eine lehrmäßige Frage geht. Timotheus sollte sich also erinnern an *„Jesum Christum, auferweckt aus den Toten, aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelium, in welchem ich Trübsal leide bis zu Banden, wie ein Übeltäter; aber das Wort Gottes ist nicht gebunden."* Paulus litt seiner Lehre entsprechend. Sein einfältiges Auge war auf Christus gerichtet; und Christi Gnade brachte ihn mit Ihm in Übereinstimmung. *„Dies bringe in Erinnerung, indem du ernstlich vor dem Herrn bezeugst, nicht Wortstreit zu führen, was zu nichts nütze, sondern zum Verderben der Zuhörer ist. Befleißige dich, dich selbst Gott bewährt darzustellen als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt. Die ungöttlichen eitlen Geschwätze aber vermeide."* (V. 14-16).

So behandelte Paulus also die stolzen Überlegungen und Spekulationen der Menschen. Dabei erwähnte er beiläufig solche, die sich gänzlich verirrt hatten, nämlich Hymenäus und Philetus. (Jetzt ging es nicht um jene, welche ihr Gewissen verderbt und vom Glauben abgewichen waren; 1. Tim. 1, 19 f.). Ihr Wort würde um sich fressen wie ein Krebs und andere sowie sie selbst schädigen. *„Die von der Wahrheit abgeirrt sind, indem sie sagen, daß die Auferstehung schon geschehen sei, und den Glauben etlicher zerstören."* (V. 18). Das war eine Umkehrung der Lehre von einem auferstandenen Christus und öffnete den Weg für jede Nachlässigkeit. Dieser Irrtum war jenem verwandt, wenn auch in entgegengesetzter Richtung, welchen falsche Lehrer den Thessalonichern einflüstern wollten. Dort ging es darum, daß der Tag des Herrn schon gekommen sei, um Panik hervorzurufen. Hier wird von der Auferstehung gesprochen, als sei sie schon geschehen; das führt zu Leichtfertigkeit. Die eine Irrlehre war geeignet, die jungen Gläubigen aus dem Gleichgewicht zu bringen, die andere sollte die älteren verführen.

Danach stellt der Apostel sehr wichtige Anweisungen heraus für die Tage, die damals kommen sollten und heute gekommen sind, und noch einiges mehr. Jetzt stehen Probleme vor ihm, die weit ernster sind als die Aufrechterhaltung von Ordnung. Wie sollen wir wandeln, um dem Herrn zu gefallen, wenn Unordnung herrscht, welche behauptet, die einzige wahre Ordnung zu sein? Zweifellos befindet sich die Wahrheit in einem gewissen Maß im Christentum – und ausschließlich dort. Wir können nämlich jetzt weder im Juden- noch Heidentum die Wahrheit erwarten. Das Judentum hat seine göttlichen Einrichtungen und Hoffnungen; aber die Wahrheit wird nur im Christentum gefunden. Doch gilt das für ein Christentum, welches darin versagt, jüdische Bestandteile und heidnische Ungeheuerlichkeiten

kritisch zu erkennen? Wie soll ein Mensch in solchen Umständen wandeln? Im vorigen Brief wurde Timotheus gesagt, wie er sich im Haus Gottes verhalten solle. Damals war es noch in Ordnung. Hier wird uns gezeigt, wie wir uns in dem Zustand gegenwärtiger Unordnung zu verhalten haben. *„Der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt, die sein sind; und: Jeder, der den Namen* [nicht „Christi", sondern] *des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!"* (V. 19). So muß ich handeln, wenn ich Ihn ausschließlich in der unauflöslichen Wahrheit Seines Herr-Seins anerkenne – wenn ich Ihn einfach als den Einen anerkenne, der über meine Seele Autorität hat. Gott erlaubte der Kirche niemals ein geringeres Bekenntnis als dieses. Selbst in Jerusalem wurde niemals etwas Geringeres anerkannt als das Anrufen des Namens des Herrn. Gott hatte Jesus sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht, predigte Petrus an jenem Tag der Macht (Ap. 2), als noch vieles verborgen lag und das große Werkzeug der Offenbarung des Geheimnisses von Mitternachtsfinsternis umhüllt wurde. Falls indessen jemand den Namen des Herrn bekennt, gilt das befehlende Wort: Er *„stehe ab von der Ungerechtigkeit!"* Die Unordnung mag so groß sein, daß wir vielleicht in unserer Ängstlichkeit Fehler machen; doch *„der Herr kennt, die sein sind."* Auf der anderen Seite gilt: Wenn eine Seele den Namen des Herrn bekennt, darf sie nichts mehr mit der Ungerechtigkeit zu tun haben.

Das zeigt schon in sich selbst, daß der Brief für eine Zeit vorsorgt, in der es nicht mehr allein darum geht, Personen, die aus der Welt kommen, anzuerkennen. Wir müssen jetzt beurteilen. Unordnungen müssen untersucht und das Bekenntnis geprüft werden. Jetzt sind Wahrheit, Heiligkeit und Ausharren gefordert und nicht Autorität oder äußere Ordnung. Warum können wir nicht mehr so schlicht denken wie in apostolischen Zeiten? Warum können wir nicht mehr jede Seele um uns herum sofort taufen? Es würde mit den Gedanken Gottes nicht übereinstimmen. Es ist unsere Pflicht, in dem gegenwärtigen Zustand des Durcheinanders entsprechend den Hilfsmitteln des Wortes Gottes zu handeln. Hier – und auch in anderen Briefen – finden wir unsere Rechtfertigungsgründe. Was auch immer in bestimmten Fällen richtig war – die Versammlung Gottes sollte niemals gezwungen werden, jeden einzelnen Fall in derselben Weise zu behandeln – sollte niemals an eine besondere Verfahrensweise gebunden werden, als sei diese unabänderlich. Der Grund dafür liegt in dem heutigen Durcheinander; darum stellt der Apostel ein Bild davon vor die Blicke des Timotheus.

„In einem großen Hause aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre. Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werke bereitet." (V. 20-21). Das bedeutet: Es genügt nicht, daß ich persönlich mit dem Herrn wandle, sondern ich muß mich auch von jeder Verbindung reinigen, die Seinem Namen widerspricht. Das ist die Bedeutung von dem genannten Reinigen. Es geht nicht um Zucht – das Verfahren mit bösen Wegen. Statt dessen sind wir hier in einem Zustand, in dem wir uns in Gefahr befinden, mit Gefäßen zur Verunehrung des Herrn vermischt zu sein. Dafür gibt es keine Entschuldigung. Ich bin natürlich nicht frei, das Christentum zu verlassen; ich wage nicht, aus dem „großen Haus" hinauszugehen. Tatsächlich vermag ich gar nicht (auf jeden Fall nicht, ohne ein Abtrünniger zu werden), mich vom Haus Gottes zu trennen, wie schlecht sein Zustand auch immer sein mag. Ein Aufgeben des Bekenntnisses Christi ist offensichtlich nicht das rechte Heilmittel. Nur ein Abtrünniger könnte so denken. Auf der anderen Seite entspricht es nicht der Heiligkeit, mit dem Bösen zusammen zu sein. Daher ist ein Christ unbedingt verpflichtet, mit Ernst zu beachten, daß er sich niemals durch die Furcht vor einem Bruch der Einheit zwingen läßt, Dinge anzuerkennen, die den Herrn verunehren. Das ist vor allem eine Schwierigkeit für Gläubige, welchen in ihren Seelen der Segen, welcher in der Bewahrung der Einheit des Geistes liegt, wiederbelebt wurde. Die Verpflichtung des Christen, die Einheit des Geistes zu bewahren, kann niemals aufhören. Aber es ist keinesfalls ein Aufrechthalten der Einheit des Geistes, wenn mit dem Namen des Herrn Fleischliches und Sündiges verkoppelt wird. Es ist gut, in Hinsicht auf die Sünde ausschließend (exklusiv) zu sein – aber nicht in Bezug auf anderes. Es ist gut, sich das weiteste Herz zu erhalten für alles, das wirklich von Christus ist. Wir müssen indessen das ausschließen, was Christi Namen entgegen steht; und gerade der Wunsch, Liebe, Glaube und die persönliche Wertschätzung Christi zu zeigen, macht uns

vorsichtig, nicht in etwas hinein gezogen zu werden, das nicht zu Seiner Verherrlichung dient. *„Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werke bereitet."*

Danach folgt etwas Neues. Paulus läßt Timotheus wissen, daß er sorgfältig auf seine eigenen Wege achten muß, wenn er anderen solche Verpflichtungen auferlegt. *„Die jugendlichen Lüste aber fliehe; strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden."* (V. 22). Hier geht es nicht einfach nur darum, diesen Zielen zu folgen, worauf im ersten Brief der Nachdruck gelegt wird (Kap. 6, 11); denn Paulus fügt im zweiten Brief ein sehr kennzeichnendes Wort hinzu; und ich denke, das ist der Grund: Er verbot, in Gemeinschaft mit jenen den Weg zu gehen, die den Herrn verunehren – mit Gefäßen zur Unehre. Hingegen fordert er Timotheus auf, *„Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden"* zu folgen *„mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen."* Folglich ist eine gänzliche Absonderung niemals wünschenswert, obwohl sie manchmal notwendig sein mag. Doch niemand sollte sich von den Kindern Gottes absondern, insofern nicht eine ernste Notwendigkeit um des Herrn willen dazu besteht. Allgemein gesehen, entspricht sie offensichtlich nicht den Gedanken Christi. Nach meiner Ansicht gibt der Herr, wie ich zugestehe, dort, wo Einfalt des Glaubens gefunden wird, Augen, um wenigstens einige zu erkennen, welche den Herrn aus reinem Herzen anrufen.

So wird hier für alles vorgesorgt. Der Zustand der Verwirrung wird klar veranschaulicht, so wie er damals begann und sich bis heute in seinen Ergebnissen noch viel mehr erwiesen hat. Wie gnädig vom Herrn, uns den Weg des Glaubens für den Erlösten herauszustellen! Er ist abgesondert von dem, was den Herrn betrübt, und genießt alles, was der Herr in den Vorrechten des Christentums für uns Gutes sieht. Wenn es nicht so ist, zeugt ein Absonderungsverhalten (wie der Unglaube spottet und brandmarkt, trotz der Billigung des Herrn) von Stolz des Herzens und Anmaßung. Doch der Trost liegt darin, daß wir, wenn wir bereit sind, allein am Willen des Herrn festzuhalten, durch Seine Gnade Gemeinschaft mit den Aufrichtigen finden. *„Strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen. Aber die törichten und ungereimten Streitfragen weise ab, da du weißt, daß sie Streitigkeiten erzeugen. Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam, der in Sanftmut die Widersacher zurechtweist, ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit, und sie wieder nüchtern werden aus dem Fallstrick des Teufels, die von ihm gefangen sind, für seinen Willen."* Das geziemte sich eigentlich immer; aber heute ist es dringend notwendig sowie auch weise und gut.

Danach geht Paulus in

2. Timotheus 3

weiter und zeigt uns nicht nur ein Bild des Zustands, in den die Christenheit verfällt, sondern auch den allgemeinen Zustand, der aus dieser Verwirrung entsteht. Hier werden uns die gefährlichen Zeiten ausführlich vorgestellt. *„Die Menschen werden eigenliebig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, heillos, ohne natürliche Liebe, unversöhnlich, Verleumder, unenthaltsam, grausam, das Gute nicht liebend, Verräter, verwegen, aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott."* (V. 2-4). In der letzten Zeit und besonders zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist die Entwicklung in diese Richtung gegangen. Nimm das sogenannte Christentum! Es ist ein erkenntnisloses, anstößiges und heidnisches Gebilde – gerade gut genug, uns zu zeigen, wohin die Menschen treiben. Es entspricht nicht wenig den hier geschilderten Kennzeichen. Wie wir wissen, mag über demselben ein gewisser Schimmer von Frömmigkeit schweben, aber unter demselben finden wir nichts als Gottlosigkeit. Davor möchte der Apostel den Timotheus und in Wirklichkeit auch uns bewahren. Warnend beschreibt er, wie die Verführung immer mehr voranschreiten würde. Doch er sagt auch: *„Von diesen wende dich weg."* Welche Argumente und Entschuldigungen auch gefunden werden mögen, sich mit einem solchen Zustand zu verbinden – *„wende dich weg!"*

Danach weist Paulus auf die beiden grundsätzlichen Vorkehrungen für den Treuen in solch gefährlichen Umständen hin. Die erste ist der sittliche Charakter der Quelle oder des Kanals, aus dem Timotheus erfahren hatte, was er wußte. *„Du aber hast genau erkannt meine Lehre, mein Betragen, meinen Vorsatz, meinen Glauben, meine Langmut, meine Liebe, mein Ausharren,*

meine Verfolgungen, meine Leiden." (V. 10-11). Das enthält sozusagen die ganze geistliche Erfahrung des Apostels. Timotheus sollte in den Dingen verharren, die er gelernt hatte und von denen er völlig überzeugt war, indem er wußte, von wem er sie gelernt hatte. Das ist ein wichtiger Punkt. Die Menschen meinen manchmal, es sei unwichtig, wer lehrt; aber Gott betrachtet diese Angelegenheit nicht so leichtfertig. Dieses Bewußtsein ist oft ein sehr großes Schutzmittel für den Erlösten Gottes; denn es macht auf jeden Fall keinen geringen Unterschied, wer dieses oder das sagt. Ein Wort mag in dem einen Mund ganz und gar unpassend sein, welches in einem anderen völlig angemessen ist. Der Apostel wußte sehr gut, daß der Gott, welcher diese herrlichen Wahrheiten zum Menschen gebracht und Seine Gnade geoffenbart hat, einen Beweis von ihrer Wirklichkeit in jenem „Mann" (vergl. Ap. 17, 31!) gegeben hat, von dem er sie gelernt hatte. Das sollte eine andauernde Wirkung auf Herz und Gewissen von Timotheus ausüben; denn es handelte sich nicht um ein reines und einfaches Dogma; es war nicht einfach Unterweisung. Dafür sollten wir Gott danken! Es liegt eine unermeßliche Segnung darin, daß wir die Wahrheit nicht nur in einem Buch, sondern auch in praktischen Bildern gezeigt bekommen – diese Wahrheit, welche aus den Herzen und von den Lippen lebender Menschen Gottes kommt. Folglich erinnert der Apostel Timotheus daran.

Gleichzeitig wird der einzige und bleibende Maßstab nicht im geringsten abgeschwächt. Paulus stellt den unendlichen Wert der Heiligen Schriften, das ist das, was aufgeschrieben worden ist, vor. Sie sind das e i n e aus dem Jenseits stammende Hilfsmittel für die schweren Zeiten, wenn wir die Gegenwart und persönliche Hilfe von Aposteln nicht mehr besitzen. Dabei geht es nicht um das, was gepredigt wurde, sondern um das, was in fortdauernder Gestalt zum Guten für die Erlösten Gottes auf der Erde bleibt und die bemerkenswerte Bestätigung der wesensmäßigen Würde der Bibel herausstellt. *„Alle Schrift"* – denn das besagt dieser Vers* – *„alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt."* (V. 16-17).

2. Timotheus 4

Das abschließende Kapitel zeigt den ernsten Auftrag des Apostels an Timotheus und gleichzeitig seine Stellungnahme zu dem, was ihm selbst bevorstand. So wie Timotheus in eine neue Phase seines Dienstes ohne die Gegenwart und den lebendigen Rat des Apostels eintrat, machte letzterer ihm zur ernsten Pflicht *„vor Gott und Christo Jesu, der da richten wird Lebendige und Tote, und bei seiner Erscheinung und seinem Reiche: Predige das Wort, halte darauf in gelegener und ungelegener Zeit; überführe, strafe, ermahne mit aller Langmut und Lehre."* (V. 1-2). Der Grund, warum er ihm so dringend nahelegt, nicht abgewandt zu werden, besteht darin, daß eine Zeit kommen würde, in der die Menschen die gesunde Lehre nicht mehr ertragen wollen. Nach ihren eigenen Lüsten würden sie sich dann Lehrer aufhäufen, *„indem es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren und zu den Fabeln sich hinwenden."* (V. 3-4). *„Du aber sei nüchtern in allem, leide Trübsal, tue das Werk eines Evangelisten, vollführe deinen Dienst. Denn ich werde schon als Trankopfer gesprengt, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tage; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben."* (V. 5-8). So blickt er also nicht auf das Kommen des Herrn, wenn Er ihn zu Sich aufnehmen wird, sondern auf das „Erscheinen des Herrn", welches die normale Blickrichtung auf die Wahrheit in diesen Briefen ist. Der Grund dafür ist offensichtlich. Das Kommen des Herrn wird im Unterschied zu Seinem Erscheinen in keinster Weise die Treue des Knechtes offenbaren. *„An jenem Tage"* hingegen wird alles enthüllt werden, was um des Herrn willen erduldet oder getan wurde.

Mit dieser Aussicht tröstet er Timotheus nicht weniger als seinen eigenen Geist. Aber gleichzeitig spricht er auch von seinen Begleitern mit einem Blick auf einen Mann, der ihn verlassen hat. *„Demas hat mich verlassen, da er den jetzigen Zeitlauf liebgewonnen hat, und ist nach Thessalonich gegangen, Krescenz nach Galatien, Titus nach Dalmatien. Lukas ist allein bei mir."* (V. 10-

* und nicht, was die Fußnote sagt: „Alle von Gott eingegebene Schrift ..." (Übs.).

11). Er war vergleichsweise einsam. Wenn Paulus auch seine Sorge bezüglich eines alten Mitarbeiters, der im Eifer des Dienstes mit all seinen Gefahren nachgelassen hat, nicht verbirgt, stellt er doch auch den Trost durch solche vor Timotheus, die in der Arbeit treu voranschreiten, und insbesondere durch jenen, der auf jeden Fall wiederhergestellt worden war. *„Nimm Markus und bringe ihn mit dir, denn er ist mir nützlich zum Dienst."* Somit finden wir, wie Gott das Bittere mit dem Süßen zu mildern vermag, indem Er immer das Rechte am rechten Ort und zur rechten Zeit bewirkt.

Auf diese Weise ermahnt Paulus Timotheus gleichzeitig, während er ihn tröstet. Inmitten dieser ernsten Umstände sollte er den Mantel, den Paulus in Troas bei Karpus zurückgelassen hatte, mitbringen – und die Bücher, insbesondere die Pergamente. Auch das hat wieder viele Menschen gestört. Sie können nicht verstehen, daß ein inspirierter Apostel in einem von Gott gegebenen Hirtenbrief von einem Mantel sprechen kann. Der Grund ist eigentlich klar. Sie verraten menschliches Denken und nicht göttliches. Nichts offenbart Gott mehr als Seine Fähigkeit, ewige Dinge mit der Sorge für die geringsten Umstände dieses Lebens zu verquicken. Für Gott war dieser Umstand also nicht gleichgültig. Der Heilige Geist verwandelte ihn in eine äußerst praktische und kostbare Angelegenheit. Sei versichert: Wenn du nicht den Geist Gottes in die Umstände hineinbringst, wird vielleicht sogar dein Mantel, vielleicht ein Buch zum Fallstrick für dich. So manchem Mann und so mancher Frau hat ein unbedeutendes Kleidungsstück nicht geringes Unheil gebracht, gerade weil sie es für zu geringfügig hielten, als daß der Heilige Geist sie in Bezug darauf hätte leiten wollen. So schreibt Paulus: *„Den Mantel, den ich in Troas bei Karpus zurückließ, bringe mit, wenn du kommst, und die Bücher* [nicht nur das Kleidungsstück, sondern auch seinen Lesestoff]*, besonders die Pergamente."* Bei letzterem handelte es sich möglicherweise um Paulus' fortlaufende Notizen.* *„Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses erzeigt; der Herr wird ihm vergelten nach seinen Werken. Vor ihm hüte auch du dich, denn er hat unseren Worten sehr widerstanden."* (V. 14-15).

Zuletzt lesen wir von Paulus' Gewißheit, daß der gesegnete Herr für ihn sorgt, und von seinem Vertrauen auf Ihn, daß Er ihn vor allem Bösen für Sein himmlisches Reich bewahren wird. Danach schließt er diesen ernsten und ergreifenden Brief (anscheinend die letzten Worte, die er schrieb) mit Grüßen verschiedener Gläubiger.

Gedanken zu den Gleichnissen von Matthäus 13

(Thoughts on the Parables in Matt. XIII.)†

R. B.

Das Netz

Vers 47: *„Wiederum ist das Reich der Himmel gleich einem Netze, das ins Meer geworfen wurde und von jeder Gattung zusammenbrachte ..."* In diesem letzten Gleichnis vom Reich wird erneut die gesamte Christenheit vorgestellt, allerdings nicht so wie in den Gleichnissen von Unkraut, Baum und Sauerteig. Wir erblicken es statt dessen entsprechend seinen Zielen und Absichten in den Augen Gottes. Wir wissen, daß es Sein Plan ist, aus der Welt ein Volk für sich Selbst zu sammeln; und die Mittel, um ihn zu verwirklichen, werden mit einem Netz verglichen, das ins Meer geworfen wurde. Das Netz ist offensichtlich die Predigt vom Kreuz Christi – für die Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit. (1. Korinther 1, 23). Die Religion der Welt, der Pharisäismus, strauchelte stets über das Kreuz Christi. Die Weisheit der Welt und die Philosophie sahen es ständig als Torheit an. Doch für den einfältigen, demütigen Gläubigen ist es die Kraft und Weisheit Gottes. Das Meer ist ein Sinnbild der Bewohner der Erde in einem Zustand des Aufruhrs und der Gesetzlosigkeit. Es schildert in hohem Maß das Gepräge der Welt. In eine solche Welt – in ein solches Meer, welches Schlamm und Kot aufwühlt (Jesaja 57, 20) – wurde das Evangeliumsnetz geworfen und wurden Fische jeglicher Art umschlossen. Innerhalb der Grenzen der Christenheit und unter christlichem Namen finden wir nicht nur das größte denkbare Gute, sondern auch die größte Schlechtigkeit auf der Erde. Es gibt wahre und falsche Jünger Christi.

---

* Vergl. auch: Carsten Peter Thiede & Matthew d'Ancona (1997): Der Jesus-Papyrus, Reinbek bei Hamburg, S. 50 f. (Übs.).

† Bible Treasury 1 (1857). Verfasser ist möglicherweise R. Beacon (siehe: INDEX to The BIBLE TREASURY (o. J.), H. L. Heijkoop, Winschoten, NL, S. VI!).

Welch ein unterschiedliches Bild sehen wir vom Reich der Himmel, je nach dem ob wir es von der Erde oder von den himmlischen Örtern aus betrachten – ob wir mit der Volksmenge draußen stehen oder uns im Haus bei Jesus befinden! Draußen erblicken wir nur die äußerlichen Kennzeichen: Ein großes Weizenfeld. Doch das Kreuz wird mit „Unkraut" vermischt und ihm somit seine Kraft genommen. Ein großer Baum steht da, dessen gewaltige Äste auf allen Seiten hinaus wachsen. Wir erkennen eine große Mehlmenge, in welcher der Sauerteig wirkt, bis die ganze Masse durchsäuert ist. Dieses System paßt sich allen Eigentümlichkeiten und Charakteristika der unterschiedlichen Nationen an, unter denen es aufgerichtet wird, indem seine Verbreiter einen verderblichen Gebrauch von den Worten des Apostels machen: *„Allen alles geworden."* (1. Korinther 9, 22). Es ist ein System, welches genug ihm innewohnende Kraft aufweist, allem, was sich in demselben befindet, einen bestimmten allgemeingültigen Charakterzug mitzuteilen. Gleichzeitig ist genug Raum vorhanden für die Entwicklung aller jener verschiedenen Schattierungen, wie sie im Katholizismus des Ostens und Westens und in den National- und Freikirchen enthalten sind. Das Ziel und die Absicht Satans bestehen darin, solche Menschen unter die Kontrolle einer priesterlichen, unecht-geistlichen Knechtschaft zu bringen, mit dem verglichen kein anderes Joch so schwer und unerträglich ist. Das steht in völligem Widerspruch zu dem Vorsatz Gottes, entsprechend dem Er Seine Kirche in der Welt aufrichten wollte. Gott ruft zur Trennung von der Welt und zum Aufsichnehmen des Kreuzes nach Praxis und Grundsatz auf. Das System Seines Feindes sucht die Einheit mit der Welt und verheißt auf diesem Weg Wohlleben und Ehre. Wir können indessen nur „im Haus", wenn unsere Gesinnung unter der Belehrung und Leitung des Heiligen Geistes steht, den extremen Gegensatz zwischen der wahren Stellung eines Erlösten und den Anmaßungen der bekennenden Welt wahrnehmen. Das Netz wurde in das Meer geworfen, und zwar um das, was sich in ihm befindet, von dem, was draußen ist, zu trennen.

Im Gleichnis vom Unkraut wird uns der Grund mitgeteilt, warum bzw. wie es dazu kam, daß Unkraut sich unter den Weizen mischte. Die M e n s c h e n s c h l i e f e n. Während dieser Zeit säte der Feind sein Unkraut. Hier wird nicht gesagt, warum das Netz neben guten auch schlechte Fische umschloß. Es geht einfach um die Tatsache. So war es! Die Welt sieht nur, was Untreue und Weltlichkeit aus dem Reich gemacht haben, nämlich die K i r c h e n w e l t. Die personifizierte Wahrheit zeigt uns, daß das Netz Gottes Mittel ist, die Seinen zu sammeln. Die eine Seite kann auch von der Volksmenge gesehen werden, die andere nur von den Jüngern i m H a u s.

Als zum Beispiel die vier Weltreiche dem heidnischen König im Sinnbild vorgestellt wurden (Daniel 2), erschienen sie unter ihrem weltlichen Anblick. Er sah ein großes Standbild mit majestätischen Ausmaßen aus den kostbarsten, dauerhaftesten und nützlichsten Metallen. Es war in sich selbst etwas, das sich der Welt empfahl. Es enthielt den Glanz und Reichtum von Gold und Silber und die Kraft und Festigkeit von Kupfer und Eisen. Sicherlich, da war auch Ton. Doch dieser befand sich ganz unten in den Füßen und wurde bei weitem überstrahlt von der Schönheit und dem Gefunkel des Hauptes von Gold und der Brust von Silber. Darin erkennen wir die Wertschätzung der Welt für kaiserliche Macht und erfolgreichen Ehrgeiz. Sie beugt sich nieder und betet an. Aber wenn dieselben Weltreiche dem Erlösten in einem Sinnbild gezeigt werden, gleichen sie unreinen und schreckenerregenden Tieren – blutgierigen, grausamen und unbezähmbaren Bestien. Tatsächlich übertraf das letzte alle anderen in Eigenschaften, daß kein den Menschen bekanntes Tier seinen Charakter darstellen konnte. Ein solches unbeschreibbares Monster, ein *terror naturæ** wurde dem Auge des Propheten vorgestellt, um das vierte Weltreich zu symbolisieren. Diese Bilder liefern uns Gottes Urteil über diese Reiche und zeigen uns, welchen Wert die Erlösten ihrem Glanz und ihrer Kraft beimessen sollen. Was den Augen des natürlichen Menschen wohl gefällt, ist ein Greuel für Gott.

Dieses Gleichnis und das vom Unkrautfeld stimmen darin überein, daß beide uns den vermischten Charakter des Reiches schildern. Sie unterscheiden sich allerdings auch, und zwar indem das letztere mehr einen Blick auf das Reich während des Verlaufs des gegenwärtigen Zeitalters liefert. Das erstere enthüllt vor allem, was am Ende statt findet. Das eine spricht von der endgültigen Trennung, das andere von dem Neben-

* Lat. „Schrecken der Natur" (Übs.).

einanderbestehen beider Charaktere in einer Welt, die äußerlich Christus anerkennt. In der Erklärung unseres Herrn an die Jünger wird das Endergebnis in Segnung für den Weizen und Elend für das Unkraut bekannt gemacht. Im Gleichnis selbst besteht hingegen der Hauptgedanke in dem Grundsatz: *„Laßt es beides zusammen wachsen!“* Auf der anderen Seite wird im Gleichnis vom Netz besonders die Handlung der Fischer, indem sie die Guten auswählen und in Gefäße sammeln und die Schlechten verwerfen, herausgestellt. Von den Fischern wird nicht gesagt, daß sie in irgendeiner Weise aktiv an der Bestrafung der Schlechten beteiligt sind. Sie werfen sie weg und überlassen sie sich selbst. Wie im Gleichnis vom Unkraut sind auch hier Engel die Ausführer der Rache Gottes. Die wahren Erlösten werden nicht unabhängig von der Masse der Bekenner betrachtet wie im „verborgenen Schatz“ und in der „Perle“, noch wird uns ein äußerer Blick auf das Reich gewährt wie in den Gleichnissen an die Volksmenge draußen. Statt dessen erhalten wir ein Bild von dem Ganzen, wie es vor Gott erscheint und wie wir Gläubigen es nach Seinem Willen sehen sollen. Zudem schildert es uns die Mittel, die Er ergreift, um Sein Volk aus der Welt heraus zu rufen. Es geht um den Abschluß des gegenwärtigen Zeitalters. Das große Netz, welches ins Meer herabgelassen wurde bei der ersten Verkündigung Christi, wird jetzt an Land gezogen. Auch das Säen und Heranreifen auf dem Acker ist zum Ende gelangt und die Zeit des Sichtens gekommen. Die Tenne wird vollkommen gereinigt, der Weizen in die Scheune gesammelt und die Spreu mit unauslöschlichem Feuer verbrannt. (Matthäus 3, 12).

Zuerst wird für die Guten gesorgt und diese von solchen, die dazu fähig sind, in Gefäße gesammelt. Nach dieser Auslese (wie lange sie dauert, wird nicht gesagt) erfüllen die Engel i h r Werk. Das Gleichnis selbst spricht nur von dem Legen der Guten in Gefäße. Doch ist dieses nicht eine einmalige Handlung, sondern, wie wir fest überzeugt sind, beschreibt sie den Charakter der ganzen Zeit (soweit es die Guten betrifft). Letztere erstreckt sich vom ersten Absondern bis zur Aufrichtung des Tausendjährigen Reiches; und wir wissen, daß die Wegnahme der Kirche statt finden wird, bevor das Gericht auf die Bösen herabfährt. Denn wenn der Sohn des Menschen im flammenden Feuer offenbar wird, indem Er Rache bringt über die Menschen, welche Gott nicht kennen, werden die himmlischen Heiligen mit Ihm kommen. Folglich müssen sie vorher von Ihm gesammelt worden sein. (Kolosser 3, 4). Mag das Intervall zwischen der Entrückung und der Offenbarung des Herrn Jesus mit diesen Erlösten im flammenden Feuer lang oder kurz sein, beide Ereignisse können nicht im selben Augenblick geschehen. Die toten Erlösten werden auferweckt und die lebendigen verwandelt; und dann werden beide Gruppen hinaufgetragen, um dem Herrn in der Luft zu begegnen. (1. Thessalonicher 4). Das ist eine ganz andere Szene als jene zur Zeit Seiner Erscheinung mit Seinen Heeren vor Seinen Feinden. Der Irrtum ist groß, wenn diese beiden unterschiedlichen Abschnitte Seines Kommens bzw. Seiner Ankunft zusammengeworfen werden.

Die Kirche Gottes wird stets angewiesen, dem Kommen des Herrn Jesus in jedem Augenblick entgegenzusehen. Seine Jünger sollen ständig w a c h e n und Ihn e r w a r t e n. Das ist die wahre Stellung der Kirche Gottes. Kein Ereignis ist uns mitgeteilt, das vor Seinem Kommen, um uns in der Luft aufzunehmen, noch geschehen müßte. Hingegen gibt es viele Prophezeiungen, die notwendigerweise erfüllt werden müssen, bevor Sein und unser Erscheinen statt finden kann. Wir wissen, daß das, was zurückhält, hinweg genommen und der Gesetzlose geoffenbart sein müssen, welchen der Herr durch den Hauch Seines Mundes und die Erscheinung oder das Aufleuchten Seiner Ankunft verzehren wird. (2. Thessalonicher 2). Z e i c h e n werden uns vorgestellt, die den großen und furchtbaren Tag des Herrn einführen. In diesem Zusammenhang werden uns Zeiträume und Daten mitgeteilt – Tage und Monate und Jahre, welche vor j e n e m Ereignis ablaufen müssen. (Siehe Daniel und die „Offenbarung“!). Wir wollen nicht auf die Frage eingehen, ob die Tage sinnbildlich oder buchstäblich zu verstehen sind – ob wir den genauen Zeitpunkt ihrer Erfüllung berechnen und festlegen können, usw. Wir sagen einfach, daß jede Zeitspanne, die vorher noch ablaufen, jedes Zeichen, das vorher noch geschehen müßte, mit der Stellung einer beständigen Erwartung Christi unvereinbar ist. Daß dieses die wahre Stellung der Kirche Gottes ist, wurde schon häufig ausführlich bewiesen, sodaß wir uns damit nicht beschäftigen müssen. Wenn der Herr uns in der Luft entgegen kommt, um Seiner Kirche zu begegnen, hört diese besondere Phase des

Reiches (wir mögen sie die „Kirchenphase“ nennen) auf.

In unseren Gleichnissen geht es um das Reich der Himmel als Ganzes. Es gibt noch andere Erlöste außerhalb der Kirche, welche am Reich und der ersten Auferstehung teilnehmen. Die himmlischen Heiligen, versinnbildlicht durch die vierundzwanzig Ältesten, befinden sich im Himmel, bevor jenes schreckliche Drama der apokalyptischen Gerichte beginnt. Während wir sie im Himmel sehen, gibt es Erlöste, sowohl Nichtjuden als Juden, auf der Erde, die durch große Drangsale zu gehen haben. Diese erblickt der Prophet Johannes etwas später, jedoch schon vor der großen Katastrophe, mit weißen Kleidern bedeckt. (Offenbarung 6, 7, 14 usw.). Während dieser furchtbaren Zeit nimmt das Reich wieder denselben Charakter an, den es vor dem Pfingsttag hatte (d. h. ohne die Kennzeichen, die zur Kirche gehören). Die Grundzüge dieser Zeit sehen wir in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte; denn obwohl die Kirche dort bereits gebildet war, wurden die ihr eigentümliche Stellung und ihre Vorrechte noch nicht herausgestellt. Die Botschaft der Predigt des Reiches wurde besonders an die Juden gerichtet, obwohl sie durch das Blut eines ermordeten und auferweckten Christus bis zu den Nichtjuden hinausreichen sollte. Die Weisheit Gottes hielt es für notwendig, daß die Juden diese Botschaft ganz und gar verworfen hatten, bevor jene volle Entfaltung Seiner unausdenkbaren Gnade geschehen konnte. Erst nachdem das Zeugnis Jesu auf der Erde und auch das des Heiligen Geistes nach der Himmelfahrt des Herrn von Gottes altem Volk verworfen waren, entfaltete die alle Grenzen sprengende Gnade Gottes sich ohne Unterschied gegen die verlorenen Juden und Nichtjuden in vollständiger Weise.

Die Sammlung der guten Fische in Gefäße durch die Fischer ist offensichtlich ein anderer Vorgang als die Trennung der Bösen von den Gerechten. Letzterer Ausdruck ist eine sehr verbreitete Bezeichnung für die Erlösten des Alten Testaments, der jedoch selten auf die Gläubigen nach Pfingsten angewandt wird, es sei denn, der Heilige Geist bezieht alt-testamentliche Bibelstellen auf sie. Wir lesen zum Beispiel: *„Der Gerechte wird aus Glauben leben.“* So unterscheidet sich auch die Handlungsweise der Engel von jener der Fischer. Letztere sammeln die G u t e n in Gefäße, um für sie zu sorgen und sie zu bewahren – eine Maßnahme, die wir beachten und schätzen sollten. Auf der anderen Seite trennen die Engel die B ö s e n von den Gerechten. Jene suchen die Guten, diese zur Bestrafung die Bösen, um *„sie in den Feuerofen (zu) werfen“* – eine Tat der Rache und des Zorns. Die „Gerechten“ sind, wie wir denken, mehr die Erlösten, welche sich nicht der Vorrechte seit Pfingsten erfreuen. Einige von ihnen wurden erschlagen und nehmen folglich an der ersten Auferstehung teil. Andere, die nicht ermordet wurden, werden möglicherweise bewahrt, um den lebendigen Kern der Gläubigen des Tausendjährigen Reiches zu bilden. Am Ende der Drangsal, nachdem der Antichrist gerichtet ist, treten die Engel auf und trennen die Bösen von den Gerechten. Natürlich gehört die Ehre und Herrlichkeit des Sieges unserem Herrn. Sein Arm vernichtet den Thronräuber. Das Tier und der falsche Prophet werden lebendig in die Hölle geworfen. Danach treten die Engel hervor und gehen aus, um die Länge und Breite des Reiches zu durchziehen, um alle „Ärgernisse“ zusammenzulesen. Dann wird die „Tenne“ des Reiches gereinigt. Diese Boten nehmen keine Rücksichten auf irdische Freundschaften, Beziehungen oder das Geschlecht einer Person. Zwei Männer werden auf dem Feld sein und zwei Frauen an e i n e r Mühle – eine Person wird genommen, die andere gelassen. Seien die Menschen unterwegs, seien sie zu Hause – die Engel werden die Bösen von den Gerechten t r e n n e n.

Noch eine Bemerkung zum Vergleich der beiden Gleichnisse, nämlich denen von Unkrautfeld und Netz, welche uns das Ende des Zeitalters vor Augen führen! Das erstere wird der Volksmenge draußen vorgelegt; und folglich wird in diesem Gleichnis vor allem das Verderben des Unkrauts herausgestellt, wie es die Welt sieht und empfindet. *„Leset zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen.“* Die Erklärung dazu wird den Jüngern gegeben und spricht mehr von der Herrlichkeit. (V. 43). Auf der anderen Seite betont das Gleichnis vom Netz die Sorge für die Guten als Hauptgedanke. Erst die Erklärung (V. 49-50) enthüllt das Verderben der Schlechten.

Schluß

Fassen wir zusammen, so haben wir in diesen Gleichnissen einen Abriß der Geschichte der religiösen Welt vom ersten Kommen des Herrn bis zu Seiner zweiten Ankunft unter zwei allgemeinen

Gesichtspunkten. Wir lesen von dem Geschenk der Errettung durch die Gnade an den Menschen und von dem, was der Mensch daraus gemacht hat. Außerdem erfahren wir, was Gott trotz der Verderbnis des Menschen getan hat und von dem Ende des Ganzen im Guten und Bösen. Der Sämann geht aus, um zu säen. Daran schließt sich ein allgemeiner Blick auf die Aufnahme der Wahrheit, die durch die unterschiedlichen Bodenarten, auf die der Same geworfen wird, gekennzeichnet ist. Der Mensch wird hier in seiner Individualität und Verantwortlichkeit gesehen. In den übrigen Gleichnissen wird der darauf folgende Zustand auf der Erde betrachtet. Nachdem das Reich (in einem Geheimnis) aufgerichtet ist, folgen sechs Gleichnisse. Wir stehen sozusagen am Ausgangspunkt und blicken durch die Geschichte hindurch bis zum Ende, indem wir im Grunde genommen eine Art Vogelschau über alles erhalten. Sowohl der Mensch als auch der Feind beschäftigen sich mit dem Reich, sodaß sein Charakter bald entartet. Das Unkraut sproßt auf und verleiht dem Acker seine Wesensart. Obwohl der Sohn des Menschen gesät hat, wird der Ernteertrag verdorben! Wenn auch das Werk Gottes durch das Unkraut verwüstet ist, gibt es dort immer noch Weizen. Beides wächst gemeinsam bis zum Ende, an dem die große Trennung statt findet. In den Gleichnissen vom Baum und vom Sauerteig entwickelt sich das Böse; in denen vom Schatz und von der Perle enthüllen sich die Absichten Gottes, die trotz des unheilvollen Einflusses Satans zur Erfüllung gelangen werden. Der Baum, d. i. die irdische Erhöhung, geht dem Sauerteig der Lehre voran; und letzterer verbreitet sich über den ganzen, ihm zugelassenen Raum. Aber Gott gibt Seine Pläne nicht auf. Der Schatz wird gefunden und gesichert. Alles wird für die Perle aufgegeben, worin sich Seine Gnade und Liebe offenbart, sodaß Er verherrlicht wird.

Wir sehen zwei Fäden der Geschichte, die in einem gewissen Sinn nebeneinander herlaufen und andererseits möglicherweise einander folgen. Der eine Faden zeigt die äußere Gestalt des Reiches, der andere die Entwicklung der Absichten Gottes. Das letzte Gleichnis, das Netz, stellt augenscheinlich die Zeit des Endes vor.

Wir können die Gleichnisse in der folgenden Weise gruppieren:

I. Das einführende Gleichnis.
Ein Sämann ging aus zu säen – das neue Werk durch Christus, nachdem Er von den Juden als Messias verworfen war. Der Mensch wird durch die Saat des Wortes geprüft und ist verantwortlich für die Aufnahme der Wahrheit.

II. Das Gleichnis von Weizen und Unkraut.
Das Reich vom Anfang bis zum Ende. Der Mensch ist unwachsam; und so wird das Böse dort eingeführt, wo der Name Christi genannt wird. Es bleibt folglich kein Heilmittel als nur das baldige Gericht.

III. Die ergänzenden Ausführungen zu diesen beiden Gesichtspunkten, durch Weizen und Unkraut dargestellt, in vier anderen Gleichnissen, von denen zwei das Böse und zwei das Gute zeigen.

DAS BÖSE	DAS GUTE
1. Der große Baum, bzw. die kirchlich-weltliche Körperschaft, welche der Mensch aus dem Christentum gemacht hat; und	1. Der Schatz, den Jesus findet und wirklich aus Seinem Volk gemacht hat; und
2. Der Sauerteig, welcher die Ausbreitung einer dem Namen nach christlichen Lehre in einem vorgegebenen Bereich zeigt.	2. Die Perle oder Sein Volk, welches Ihm nicht nur in den Einzelpersonen kostbar ist, sondern auch als ein einziges unvergleichliches Juwel.

IV. Der Abschluß des Ganzen, dargestellt im Netz. Wieder werden die beiden Menschengruppen im Reich zusammen gesehen, aber nur um für immer von einander getrennt zu werden, wenn das Ende des Zeitalters kommt und das Gericht auf die Bösen herabfällt. Die Geschichte des Christentums ist vorbei; das tausendjährige Königreich beginnt:

„Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in dem Reiche ihres Vaters.“

Matthäus 13, 43

„Gott und die Obrigkeiten, die verordnet sind“*
(Psalm 82)

unbekannter Verfasser

Gibt es Beziehungen zwischen den Obrigkeiten, „welche sind“, und Gott? Kann man sagen, daß sie unter Seiner Aufsicht stehen?

Der 82. Psalm zeigt uns die Beziehungen, in denen die von Gott verordneten Obrigkeiten (Gewalten, Regierungen, Mächte) zu Ihm stehen. Es wird uns daselbst im 1. Verse versichert: „Gott steht inmitten der Mächtigen.“ „Er richtet inmitten der Götter.“ Das Wort Götter bezeichnet hier solche, die sich in hoher Stellung der Macht befinden, die Autorität und Gewalt ausüben. In erster Linie bezieht sich dies ja auf die Richter Israels, was klar aus der Anführung dieser Stelle durch den Herrn in Johannes 10, 34. 35 hervorgeht. Aber die Obrigkeiten aller Völker, „welche sind,“ sind gleichwohl eingeschlossen, „denn es ist keine Obrigkeit, außer von Gott, und die welche sind, sind von Gott verordnet“ (Röm. 13, 1). Sie sind berufen, Ihn in den Wegen Seiner Regierung zu vertreten, so wenig sie dies auch verwirklichen mögen. Trotz alledem werden sie doch als Seine Diener angesprochen, und Er wird sie verantwortlich halten für die Art und Weise, in der sie die ihnen anvertraute Macht ausüben.

In demokratisch regierten Ländern spricht man gewöhnlich davon, daß das „Volk“ das letzte Wort hat, daß sein Wille in der Form des Gesetzes dem Herrscher anvertraut ist. Man redet auch von den „Schranken der Humanität“ und dem „Wahrspruch der Geschichte.“ Doch am Ende ist es Gott, der über alles entscheidet und jede Sache so hinausführt, wie Er es haben will. So wird jedwede Handlung eines Herrschers von Ihm beurteilt und gerichtet, und alle Dinge stehen unter Seiner Aufsicht. Wenn „die Obrigkeiten, welche sind, von Gott verordnet sind“, so ist es ohne Frage, daß Er sie kontrollieren kann und will. Sie mögen der Meinung sein, ihren eigenen Willen zu tun, ihr wilder Ehrgeiz mag dahin führen, daß sie auf ungeheuren Schlachtfeldern Ströme von Blut und Tränen vergießen lassen; doch wenn Gott dies auch zuläßt, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß Er derjenige ist, der die „Nieren prüft“ und zu den Meereswogen sagt: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter, und hier sollen sich legen deine stolzen Wellen.“ „Der Zorn des Menschen wird Ihn preisen.“ „Er richtet inmitten der Götter.“ Er ist über allem erhaben. Dies müssen wir beachten und ohne Furcht, Zweifel oder Zweideutigkeit festhalten, auch dann, wenn alles das, was um uns herum geschieht, das Gegenteil zu beweisen scheint. Denn nur wenn wir dieses tun, werden wir Vertrauen zu Ihm haben und Seelenruhe inmitten der überströmenden Ungerechtigkeit. Bedenken wir einmal das Gegenteil. Wenn irgendwelche böse Macht im Weltall die ihr von Gott gesteckten Grenzen überschreiten und in Herausforderung gegen Seinen über alles erhabenen Willen handeln könnte, so daß die endgültige Obergewalt jenes Willens unmöglich wäre, dann würde ein Thron der Finsternis bestehen, gegen den Er keine Macht hätte. Er würde aufhören, Gott zu sein. Glaube wäre dann vergebens. Die Hoffnung der völligen Unterwerfung des Bösen würde dann auf immer vorbei sein. So etwas ist undenkbar. Wir müssen mit äußerster Beharrlichkeit die absolute Herrschaft Gottes in allen Dingen dieser Welt festhalten. Augenblicklich tritt dies zwar nicht öffentlich hervor, dessenungeachtet beaufsichtigt Er in Seiner Vorsehung alle Dinge. Gott ist, und Er wird für immer sein. Dies ist der unerschütterliche Anker für unsre Seelen inmitten der drohenden Wogen der Zeit.

„Die Obrigkeiten, welche sind,“ haben mehr oder weniger in der Aufrechterhaltung der Gerechtigkeit in der Welt gefehlt. Die dadurch hervorgerufenen Zustände würden vielleicht unerträglich sein, wenn die nicht alles beherrschende Hand Gottes hin und her das Böse verfolgen und bestrafen würde und die Gerechtigkeit in gewissem Maße aufrechterhielte. Dies haben wir der erbarmenden Güte Gottes zu danken. Doch ist jener Zustand vorhanden, wie es ja auch die Frage im 2. Vers unsers Psalms besagt: „Bis wann wollt ihr ungerecht richten und die Person der Gesetzlosen ansehen?“ In der hierauf folgenden Ermahnung ersehen wir, wozu ihnen die Macht verordnet wurde.

„Schaffet Recht dem Geringen und der Waise; dem Elenden und dem Armen lasset Gerechtigkeit widerfahren!“ Wenn sie dies täten, so würden sie wirklich Gott in dieser Hinsicht vertreten, denn Er sorgt für die Armen und Bedürftigen. Doch oft

---

* Aus „Der Dienst des Wortes“ 2 (1924) 125-128 und 142-144. Unveränderter Text (bis auf einen Druckfehler).

werden die Berauber der Witwen und Waisen durch die Herrscher dieser Welt geehrt, wenn sie Reichtum und Macht genug haben, um sich Geltung zu verschaffen. Ihre Opfer rufen vergeblich nach Gerechtigkeit, doch Gott hört es. Wohl ist es nicht immer so, denn die mächtige Hand Gottes hält hier und da das Böse zurück, immerhin ist es aber die Regel.

Darum lesen wir weiter: „Sie wissen nichts und verstehen nichts; in Finsternis wandeln sie einher; es wanken alle Grundfesten der Erde." Wie wahr bezeichnet diese Stelle den gegenwärtigen Zustand der Dinge, das Ergebnis der Tatsache, daß die Herrscher dieser Welt in Finsternis wandeln, anstatt in der Erkenntnis und Furcht des Herrn.

Doch die Zeit rückt näher, in der Gott sie von ihrem Platze entfernen wird. Dann wird das Gebet, mit dem der Psalm schließt, in Erfüllung gehen. „Stehe auf! o Gott, richte die Erde; denn du wirst zum Erbteil haben alle die Nationen." Gott wird der Welt noch zeigen, was gerechte Herrschaft ist. „Er wird die Geringen richten in Gerechtigkeit und den Demütigen des Landes Recht sprechen in Geradheit; er wird die Erde schlagen mit der Rute seines Mundes, mit dem Hauche seiner Lippen den Gesetzlosen töten!" (Jes. 11, 4.) Diese gerechte Herrschaft wird beginnen, wenn der Herr selbst, der Gerechtigkeit liebt und Gesetzlosigkeit haßt, das Zepter ergreifen wird.

Als Christen haben wir zu beachten, daß die Obrigkeiten von Gott verordnet sind. Ihnen hinderlich sein, ihnen entgegen handeln oder sich gegen ihre Autorität auflehnen, ist eine unchristliche Handlung. Wer ihnen widersteht, widersteht der Ordnung Gottes (Röm. 13, 2). Es ist des Christen Pflicht und Vorrecht, für sie zu beten, nicht nur für die Herrscher des eigenen Landes, sondern für alle, die in Hoheit sind (1. Tim. 2), damit das Volk Gottes in allen Landen unbelästigt den Weg des Glauben wandeln und ein ruhiges und stilles Leben in Gottseligkeit und Ehrbarkeit führen kann. Auf solche Weise können wir den Menschen im allgemeinen ein Segen sein, so wenig sie es auch beachten mögen. Und endlich wissen wir, daß diese Mächte nur zeitlich sind. Sie sind nötig für den bestehenden Zustand der Menschheit und dienen Gottes Vorsatz in der gegenwärtigen Zeit. Doch sie müssen erzittern und hinwegeilen, um einem Königtume Raum zu geben, das nicht mehr verändert werden wird, dessen Stadt Grundlagen hat und deren Schöpfer und Baumeister Gott ist.

Predigt aus der Gegenwart Gottes

(Aufgelesenes)

John Benton

» . . . Auf den Schultern der geistlichen Führer lastet die ungeheure Verantwortung, den Menschen, für deren Seelen sie Sorge tragen, ein Empfinden für die Größe Gottes zu vermitteln. Praxisbezogene Predigten, herausfordernde Ermahnungen, evangelistische Botschaften oder Warnungen vor Irrtümern sind alle sehr wichtig und vergleichsweise leicht zu predigen. Aber ein untrüglicher Maßstab für einen Prediger ist, ob er in der Lage ist, mit ganzem Herzen eine anschauliche Predigt zu halten, die auf eine liebende und einfache Weise Gott erhebt und die Zuhörer mit dem Gedanken entlässt „Wie groß Gott doch ist!" Niemand kann dies tun, wenn er nicht persönlich Gott nahe ist. . . .«

aus: John Benton: „Ganz oder gar nicht!" Maleachi – Gott zieht Bilanz; 3L-Verlag, Friedberg, 2000, S. 43)

Ankündigung

Zur Zeit übersetze ich die

„Vorträge zum Matthäusevangelium"
(„Lectures on the Gospel of Matthew")
von
William Kelly

Diese Arbeit wird noch einige Jahre dauern. Damit dem interessierten Leser der jeweils übersetzte deutsche Text schon vor der kompletten Fertigstellung zur Verfügung steht, biete ich die Möglichkeit, diesen in auf einander folgenden Lieferungen zusammen mit „Neues und Altes" kosten- und portofrei von mir zu beziehen. Bestellungen werden gerne angenommen.

Der Herausgeber

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Band III

9. bis 12. Jahrgang

2007-2010

Herausgeber:
Joachim Das, Kiel

Die Bibelzitate folgen der nicht-revidierten Elberfelder Übersetzung, 5. Auflage der Großausgabe 1985.

Inhaltsverzeichnis

9. Jahrgang 2007

„So ermuntert nun einander mit diesen Worten!“ 1
Personen der Bibel
Der Hohepriester Josua 2
Judas Iskariot 19
Kain 33
Der Kerkermeister von Philippi 51
Der Hauptmann Kornelius 66
Der reiche Mann und der arme Lazarus 84
Einführender Vortrag zum 1. Korintherbrief
Kapitel 1-4 5
Kapitel 5-11 22
Kapitel 12-16 41
Das Haus der Rekabiter 11
Gedanken zu Markus 1, 1-11 14,48,63
Führer und Gehorsam 16
Verführer und Verführte 17
Aussprüche des Herrn Jesus und Aussprüche des Apostel Paulus in 1. Korinther 7 32
Vorwort 33
Der Weg Kains und der Weg Gottes 35
Abels Opfer 36
Die vorbildliche Bedeutung Abels und seines Opfers 39
Der Verstand des Menschen 49
Einführender Vortrag zum 2. Korintherbrief
Kapitel 1-3 53
Kapitel 4-5 68
Kapitel 6-13 86
Psalm 1 61,75
Unsere Verherrlichung im Herrn Jesus 64
Der feste Grund Gottes steht 65
Das Wort der Wahrheit recht teilen 77
Das Maß des Glaubens 79
Falsche Autorität 80
Der Islam – seine Herkunft, seine Bedrohung, seine Zukunft 81
Leitung für unseren Weg 90
Leitung durch den Heiligen Geist in den Zusammenkünften 94

10. Jahrgang 2008

Gottes Leitung und Gemeinschaft 97
Personen der Bibel
Lazarus von Bethanien 99
Lea und ihre vier Söhne 115
Lot, der „ungerechte“ Gerechte 132

Die Heilung des Malchus ... 147
König Manasse ... 163
Manoahs Frau und ihr Glaube ... 178
Einführender Vortrag zum Galaterbrief
Kapitel 1 ... 100
Kapitel 2-3 ... 116
Kapitel 4-6 ... 136
Der Fürst des Lebens und der Meister in Israel ... 108,126,155
Der Vorsatz Christi ... 112
Zitiert der Herr Jesus am Kreuz Psalm 22? ... 113
Erschuf Gott die Erde „wüst und leer"? ... 129
Licht und Scheffel ... 144
Das „Ärgern" eines „dieser Kleinen" ... 145
Einführender Vortrag zum Epheserbrief
Kapitel 1 ... 148
Kapitel 2-3 ... 167
Kapitel 4-6 ... 180
Erschuf Gott die Erde zur Finsternis? ... 156
„Die Lampe des Leibes ist dein Auge" ... 157
Die Wurzel von allem ... 159
Nicht ein Bruder, sondern Christus ist Herr ... 160
Zur gegenwärtigen Auseinandersetzung um die Evolutionslehre ... 161
Der Geist Gottes über einer verfinsterten Erde ... 173
Die Liebe Jesu ... 175
Widersprüche im Wort Gottes? ... 176
Das Erkennen von Vater und Sohn ... 177
„Und in dem Garten – eine neue Gruft" ... 187
Die Kreuzigung als Todesstrafe in Israel ... 191
Parallel stattgefundene Ereignisse als Erklärung für scheinbare Widersprüche zwischen den Evangelien ... 192

11. Jahrgang 2009

Auf der Überfahrt ... 193
Personen der Bibel
Maria Magdalene ... 195
Matthäus, der Zöllner ... 211
Melchisedek ... 227
Mephiboseth und die Güte Gottes ... 245
Micha, der Sohn Jimlas ... 259
Einführender Vortrag zum Philipperbrief
Kapitel 1 ... 198
Kapitel 2-3 ... 213
Kapitel 4 ... 230
Das Versagen des Menschen in den aufeinander folgenden Haushaltungen ... 206, 220
Unser Weg durch die Wüste ... 209
Der Zustand der Entschlafenen und die Auferstehung ... 222
Die Bibel und ihre Auslegungen ... 224
Paralleluniversen und „Intelligent Design" ... 225

Melchisedek in Hebräer 7 ... 229
Bemerkungen zum 1. Johannesbrief
Kapitel 1– 2, 1-11 ... 233
Kapitel 2, 12-29 ... 252
Kapitel 3 ... 267
Kapitel 4-5 ... 281
Die Gnade Gottes ... 239
Heiligkeit und Liebe im Wandel der Geschwister miteinander ... 240
Gelindigkeit ... 241
Einführender Vortrag zum Kolosserbrief
Kapitel 1, 1-15 ... 247
Kapitel 1, 16-29 ... 261
Kapitel 2-4 ... 273
Licht in unseren Wohnungen ... 257

12. Jahrgang 2010

„Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor dir." ... 289
Personen der Bibel
Mirjam oder Michal? ... 290
Mordokais Glaube und Standhaftigkeit in schwerer Zeit ... 307
Mose in der Schule Gottes ... 323,337
Einführender Vortrag zu den Thessalonicherbriefen
1. Thessalonicher 1-3 ... 292
1. Thessalonicher 4-5 ... 310
2. Thessalonicher ... 326
Bemerkungen zum 2. Johannesbrief ... 299
Gedanken zu den Gleichnissen von Matthäus 13 ... 301,317,334,346,361,378
Sommer und Winter ... 303
Gabe und sittlicher Charakter ... 304
„Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!" ... 305
Bemerkungen zum 3. Johannesbrief ... 315
Gotteserkenntnis ... 320
Missionierender Atheismus ... 321
Einführender Vortrag zu den Timotheusbriefen
1. Timotheus 1-2 ... 339
1. Timotheus 3-6 ... 355
2. Timotheus ... 371
Die Vorsehung Gottes und unsere Erprobung ... 352
Biblische Fragen und Antworten – Josua 3, 15 und Johannes 1, 33-34 ... 352
Das Versagen Moses zu Meriba ... 353
„Telos" und „Taxis" ... 369
„Gott und die Obrigkeiten, die verordnet sind" ... 383
Predigt aus der Gegenwart Gottes ... 384

Thematisches Verzeichnis mit Verfasserangaben

Aktuelles

Das „Ärgern“ eines „dieser Kleinen“ 145
Der feste Grund Gottes steht 65
Der Islam – seine Herkunft, seine Bedrohung, seine Zukunft 81
Missionierender Atheismus 321
Paralleluniversen und „Intelligent Design“ 225
„So ermuntert nun einander mit diesen Worten!“ 1
„Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!“ 305
Verführer und Verführte 17
Vorwort 33
Zur gegenwärtigen Auseinandersetzung um die Evolutionslehre 161

Aufsätze

anonym
Die Gnade Gottes 239
Mordokais Glaube und Standhaftigkeit in schwerer Zeit 307
Sommer und Winter 303
Batten, J. E.
Leitung für unseren Weg 90
Bellett, John Gifford
Der Weg Kains und der Weg Gottes 35
Darby, John Nelson
Das Versagen des Menschen in den aufeinander folgenden Haushaltungen 206,220
Das, Joachim
Die Kreuzigung als Todesstrafe in Israel 191
Lot, der „ungerechte“ Gerechte 132
Mose in der Schule Gottes 323,337
„Telos“ und „Taxis“ 369
Unser Weg durch die Wüste 209
E., G. F.
Matthäus, der Zöllner 211
Kelly, W.
Der Zustand der Entschlafenen und die Auferstehung 222
Kietzell, Fritz von
Judas Iskariot 19
Turpin, W. T.
Die Wurzel von allem 159

Auslegungen

anonym
„Gott und die Obrigkeiten, die verordnet sind“ (Psalm 82) 383
Der Hauptmann Kornelius (Apostelgeschichte 10) 66
Kain (1. Mose 4) 33
Der Kerkermeister von Philippi (Apostelgeschichte 16, 23-34) 51
König Manasse (2. Könige 21, 1-18; 2. Chronika 33, 1-20) 163

„Die Lampe des Leibes ist dein Auge“ (Lukas 11, 34-36) ... 157
Lazarus von Bethanien (Johannes 11) ... 99
Manoahs Frau und ihr Glaube (Richter 13, 22-23) ... 178
Melchisedek (1. Mose 14, 18-20) ... 227
Melchisedek in Hebräer 7 (Hebräer 7, 1-8) ... 229
Das Wort der Wahrheit recht teilen (2. Timotheus 2, 15) ... 77

B., C. A.

Der Hohepriester Josua (Sacharja 3) ... 2

B., R. (R. Beacon ?)

Gedanken zu den Gleichnissen von Matthäus 13 ... 301,317,334,346,361,378

Bayley, J. C.

Die vorbildliche Bedeutung Abels und seines Opfers (1. Mose 4, 1-8) ... 39

Darby, John Nelson

Bemerkungen zum 1. Johannesbrief ... 233,252,267,281
Bemerkungen zum 2. Johannesbrief ... 299
Bemerkungen zum 3. Johannesbrief ... 315

Das, Joachim

Das „Ärgern“ eines „dieser Kleinen“ (Matthäus 18, 6-7) ... 145
Auf der Überfahrt (Markus 4, 35-41) ... 193
Das Erkennen von Vater und Sohn (1. Johannes 2,13-14) ... 177
Der Geist Gottes über einer verfinsterten Erde (1. Mose 1, 1-2) ... 173
Erschuf Gott die Erde „wüst und leer“? (1. Mose 1, 1-2) ... 129
Erschuf Gott die Erde zur Finsternis? (1. Mose 1, 1-2) ... 156
Der feste Grund Gottes steht (2. Timotheus 2, 19) ... 65
Gedanken zu Markus 1, 1-11 ... 14,48,63
Gelindigkeit (Philipper 4, 5; Markus, 10, 17-22; 12, 28-34; 16, 7)) ... 241
Gottes Leitung und Gemeinschaft (Psalm 25) ... 97
„Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor dir.“ (Matthäus 11, 26) ... 289
Licht in unseren Wohnungen (2. Mose 10, 23) ... 257
„So ermuntert nun einander mit diesen Worten!“ (1. Thessalonicher 4, 18) ... 1
„Telos“ und „Taxis“ ... 369
„Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!“ (Psalm 14, 1; Psalm 53, 1) ... 305
Verführer und Verführte (2. Timotheus 3, 13) ... 17
Das Versagen Moses zu Meriba (4. Mose 20, 1-13; 2. Mose 17, 1-7) ... 353
Der Verstand des Menschen (Sprüche 3, 5) ... 49
Zitiert der Herr Jesus am Kreuz Psalm 22? (Psalm 22) ... 113

Funcke, Otto

Der Fürst des Lebens und der Meister in Israel (Johannes 3, 1-16) ... 108,126,155

H.

Mirjam oder Michal? (2. Mose 15, 20-21; 2. Samuel 6, 16-23) ... 290

Kelly, William

Abels Opfer (1. Mose 4, 1-8; Hebräer 11, 4) ... 36
Einführender Vortrag zum Epheserbrief ... 148,167,180
Einführender Vortrag zum Galaterbrief ... 100,116,136
Einführender Vortrag zum Kolosserbrief ... 247,261,273
Einführender Vortrag zum 1. Korintherbrief ... 5,22,41
Einführender Vortrag zum 2. Korintherbrief ... 53,68,86
Einführender Vortrag zum Philipperbrief ... 198,213,230
Einführender Vortrag zu den Thessalonicherbriefen ... 292,310,326

Einführender Vortrag zu den Timotheusbriefen 339,355,371
Die Heilung des Malchus (Matthäus 26, 50-54; Lukas 22, 50-51; Johannes 18, 10-11) 147
Lea und ihre vier Söhne (1. Mose 29, 31-35) 115
Der reiche Mann und der arme Lazarus (Lukas 16, 19-31) 84
M., J. T.
„Und in dem Garten – eine neue Gruft" (Johannes 19, 41-42) 187
Mackintosh, Charles Henry
Die Liebe Jesu (Offenbarung 1, 5-6) 175
Rossier, Henri
Micha, der Sohn Jimlas (1. Könige 22, 7-28) 259
Trotter, William
Psalm 1 61,75
V., J.
Maria Magdalene (Matthäus 27, 61; Lukas 8, 1-3; Johannes 19, 25; 20, 1-18) 195
W, H. W.
Das Haus der Rekabiter (Jeremia 35) 11
W., W.
Mephiboseth und die Güte Gottes (2. Samuel 9) 245

Aufgelesenes

anonym
Falsche Autorität 80
Heiligkeit und Liebe im Wandel der Geschwister miteinander 240
Leitung durch den Heiligen Geist in den Zusammenkünften 94
Licht und Scheffel (Matthäus 5, 15) 144
Nicht ein Bruder, sondern Christus ist Herr (Jakobus 4, 12) 160
Die Vorsehung Gottes und unsere Erprobung (Hebräer 11, 24.26) 352
Benton, John
Predigt aus der Gegenwart Gottes 384
Blomberg, Craig
Parallel stattgefundene Ereignisse als Erklärung für scheinbare Widersprüche zwischen den Evangelien 192
Büchsel, Friedrich
Führer und Gehorsam (Johannes 10, 8) 16
Cicero, Marcus Tullius
Gotteserkenntnis (Römer 1, 20) 320
MacDonald, William
Licht und Scheffel (Matthäus 5, 15) 144
Pascal, Blaise
Widersprüche im Wort Gottes? 176
Ritchie, John
Die Bibel und ihre Auslegungen (4. Mose 11, 4-9) 224
Rossier, Henri
Gabe und sittlicher Charakter 304
Schlatter, Adolf
Das Maß des Glaubens (Römer 12, 3) 79
Wigram, George Vicesimus
Unsere Verherrlichung im Herrn Jesus 64
Der Vorsatz Christi 112

Literaturlese

Aussprüche des Herrn Jesus und Aussprüche des Apostel Paulus in 1. Korinther 7 32

Fragen und Antworten

Josua 3, 15 352
Johannes 1, 33-34 352

Es werden solche Stellen angeführt, die ausführlicher auf ein Stichwort bzw. eine Bibelstelle eingehen.

Verzeichnis der behandelten Personen und Themen

(Detaillierte Betrachtungen sind *kursiv* angegeben)

Aaron 208,229,323,338,353 f.
Abel 33,35,*36-39*,*39-41*,49
Abfall von Gott und Seinem Wort *65-66*,*220-222*
Abigail 180
Abihu *208*
Abraham 13 f.,98,120ff.,*132-136*,*207*,*227 ff.*
abrahamitische Urreligion 82
Absonderung *11-14*
„Achtundsechziger Bewegung“ 145 ff.
Adam 36 f.,49,152
Aebi, Dieter: Buch: „Prozeßakte Evolution“ 163
Ägypten *257 ff.*
Ahab (König v. Israel) 18,*259-261*
Ahasveros (Xerxes I.) *307 ff.*
Allah 81
Ältester *355 ff.*
Ammoniter 136
Ananias *288*
„Anthropisches Prinzip“ *226 f.*
Antichrist 4
Apollos 180,325
Apostel (zwölf) *221*
„Ärgern“ *145-147*
Aristoteles 310
Asnath 33
Assyrer 192
Atheismus, -isten (Freidenker) 83,274,*305-307*, *321-323*
Auferstehung *187-191*,*222-224*
Aufseher *355 ff.*
Aufklärung, Zeitalter der 50
Augustinus, A. (Kirchenvater) 210
Auslegung(en) der Bibel *224*,*258*
Autorität *80*,*160*

Barak 180
Barnabas 222,314
Buch: Behe, Michael: „Darwin’s Black Box“ *18*,226
Ben Hadad 259
Bengel, Johann Albrecht 328
Benjamin 116
Berufung zum Dienst 16
Bethuel 134
Bibel, s. Wort Gottes
Bibellesen 303 f.
Bileam 87
Brotbrechen 278
„Buber-Rosenzweig-Bibel“ 131
Buddhismus 49
Byzanz (siehe Konstantiopel!)

Christentum, -heit *220-222*
Chryosostomus, Johannes 103

Dämon *282 ff.*
Daniel 268
Darwin, Charles *18-19*,*161-163*
Darwinismus *17-19*
David 36,180,208,*245 ff.*,*290 ff.*,325
Dawkins, Richard *322*
Debora 180
Demagogie 17 f.
Buch: Desmond, A. & J. Moore: „Darwin“ 19
Diener (Diakon) *357 f.*
Dienst (allgemein) *144*
Dienst i. d. Versammlung 47
Dogmatismus 297
Drumond, Henry 111
Dunkle Energie 50
Dunkle Materie 50

Eden, Garten 36 f.,*188*
Ehe, Ehebruch *355*
Elia 16,97 f.
Elim 210
Elisa 12 f.,97 f.,304
Endziel *369 ff.*
„enestäke“ (ενέστηκε) *329*
Entrückung *2*
Entschlafene *222-224*
„épieikès“ (ἐπιεικὲς) *241 ff.*
Ergebenheit in den Willen Gottes *289-290*
Ermunterung *1-2*
Erprobung *352*
Esra 323
Esther *307-310*
Evangelikale 65
Evolution(-slehre) *17-19*,129,*161-163*,*225-227*,

305 ff.,321-323
Exklusivität 138, 375

Faraday, Michael 323
Fatalismus *290*
Felsen *353-355*
Fernsehen 17
Finsternis *156-157*,*173-175*,*257-259*
Frau, Stellung der *230 f.*
Führer *16*

Gabe, geistliche *304*,*325*
Gabriel, Engel 82
„Gap-Theorie“ *129-132*,*156-157*,*173-175*
Garten *187-191*
Geheimnis 45
Gehasi 12
Gehorsam *16*,*112*
Geistesleitung *94-96*,210
Geist Gottes *173-175*,384
Gelindigkeit *241-245*
Gemeinschaft mit Gott 97-98,*206 f.*,*233 ff.*
Genezareth, See *193*
„Gentleman“ 44
Gesetz *116-125*,*136-144*,*341 f.*
Gethsemane 113 ff.
Glückseligkeit *61-63*
Gnade Gottes *239-240*,*245-247*
Gnostiker, Gnostizismus 49
Golgatha *189 ff.*
Gotteserkenntnis *320*
Grab *187-191*
Graezist 310
„grammateús“ (γραμματεύς) *244*
Gravitation (Erdanziehung) *258*
griechische Denker 126
Gruft (siehe Grab)
Güte Gottes *245-247*

Haeckel, Ernst 162
Haman *308 f.*
Haushaltungen *206*-208,*220-222*
Heiland-Gott *340*
Heiligkeit *240*
Heiliger Geist (sieh. Geist Gottes)
Heine, Heinrich 127
Herodes des Große 192
Hiskia *90-94*,163 f.
Horaz (röm. Dichter; 65-8 v. Chr.) 24 f.
Huxley, Thomas 162
Hybris 51
Hymenäus 79

Inspiration *25 f.*,*32*
„Intelligent Design“ 130,*225-227*,*321 ff.*
Isaak 139 f.
Islam *81-84*,127
Ismael 139 f.
Israel (Volk) 154,*207 f.*,*257 ff.*,*353-355*

Jakob 339
Jakobus (Apostel) 222,*265*
Jehova 214
Jehu (König v. Israel) 12 f.
Jehu (Prophet) 259
Jerobeam I. (König v. Israel) 208
Jethro 229
Johannes, Apostel 196,222,265
Johannes der Täufer 16
Jonadab, der Sohn Rekabs *11-14*
Joram (König von Juda) 259
Josaphat *90-94*,*259-261*
Joseph von Arimathia 190,202
Joseph, Stammvater 325
Josephus, F. (jüd. Geschichtsschreiber) 325 f.
Josia *90-94*
Josua (Hoherpriester) *2-5*
Juda (Sohn Jakobs) *115-116*
Judas Ischariot (Iskariot) *19-22*,189

Kahlenberg bei Wien (Schlacht) 82
Kain *33-34*,*35-36*,38,39,49,253,269
Kajaphas 87
Katholizismus 83
Kerkermeister von Philippi *51-53*
Kindererziehung *145-147*
Kindergarten *145 ff.*
Klerikalismus 44
Kollekten 46
Kolonialismus 82 f.
König des Nordens *84*
Konstantin (Kaiser) 336,346
Konstantinopel 82
Kommunismus 83
Königtum *208*,*227-229*
Kopernikus, Nikolaus 161
Koran *81 ff.*
Kornelius *66-68*

Kreationismus (siehe unter Evolution)
Kreuz Christi *113-115*,*191-192*
Kreuzzüge 82
Krimkrieg 336

Lazarus (der arme) *84-86*
Lazarus von Bethanien *99-100*
Lea *115-116*
Levi *115-116*
Leitung durch Gott (sieh. auch bei Geistesleitung!) *97-98*
Licht *156-157*,*157-159*,*173-175*,*257-259*
Liebe *240*
Liebe Jesu *175-176*
Lightfoot, Dr. J. 116
Lot 14,*132-136*
Luther, Martin 50

Malchus *147-148*
Manasse (König) *163-166*,208
Manna 210,*224*
Manoah und seine Frau *178-180*
Maria von Bethanien *99-100*
Maria Magdalene *195-198*
Martha von Bethanien *99-100*
Massa *353-355*
Matthäus *211-213*
Mayr, Ernst: Buch: „Das ist Evolution“ *163*
Mazdaismus 49
Meer *193 ff.*,378
Melchisedek *227-229*,*229-230*,323
Mephiboseth *245-247*
Meriba *353-355*
Micha, der Sohn Jimlas *259-261*
Michal *290-292*
Milka 134
Mirjam *290-292*,324,338
Moab, Moabiter 136
Mohammed *81 ff.*
Mordokai *307-310*
Mose 290 ff.,*323-326*,*337-339*,*352*,*353-355*
Mystik 49

Naaman 12
Nadab *208*
Nahor 133
Naturwissenschaft *306*
Nebukadnezar 208
Newton, Isaac 323
Nikodemus *108-112*,*126-128*,*155-156*,202
Nirwana 127
Noah *207*,*320*
„nomikòs“ (νομικὸς) *244*

Obrigkeit (s. Regierung)
Okkultismus 83
Opfer *36-39*,*39-41*,*227-229*
Opfer Christi *39-41*
„oikodomian“ (οἰκοδομίαν) *341*
„oikonomian“ (οἰκονομίαν) *341*
Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) 210
Ovid (röm. Dichter; 43 v.-17 n. Chr.) 24 f.

„pais“ (παῖς) *151*
Pantheismus 274 f.
Paradies *187-191*,*207*
Paralleluniversen 50,*225-227*
Pascal, Blaise *176*,*323*
Paulus 1,*51-53*,*221 f.*,314,325,353 f.
Petrus 98,105 f.,*118 f.*,*147 f.*,196,222,265
Philetus 78
Pharisäer *243 f.*
Philippus, der Evangelist 98
Philosophie 178,*274 f.*
Pilatus, Pontius 190,191 f.
Plato 49,177,*310*
Popper, Karl 161
Predigt durch den Heiligen Geist *384*
Priestertum *208*,*227 ff.*,*229-230*
Priscilla 180
„ProGenesis“ 321
Prophetie 208
Puritaner 186

Rahel 115 f.
Rebekka 134
Regierung *383-384*
Rehabeam 208
Rekabiter *11-14*
Ritualismus 138 f.
Röm.-Kath. Kirche 103,242
Ruben *115-116*
Rushdie, Salman 81

Salomo 208
Santorin (siehe Thera)
Saphira *288*
Sara 133 f.

Satan 49,*83 f.*,*132*,194,206,*332*
Sauerteig *347 f.*
Saul (König v. Israel) 192
Schechina 169,174,301
Buch: Schick, A.: „Faszination Qumran“ *191 f.*
Scholastik 50
Schöpfung *129-132*,*156-157*,*173-175*
Schule, Schule Gottes *145 ff.*,*323-326*,*337-339*
Schwärmerei 210
Scientology 81
Seth *35 f.*
Sigloch, Markus *225*
Silas *51-53*
Simeon (Sohn Jakobs) *115-116*
skandaliso (σκανδαλίσω) *146*
Sodom *134 ff.*
Sokrates 49,177
Stephanus 191
Stürme *193 ff.*
Sühne, Sühnung *113-115*
Sündenfall *207*

Tag des Herrn (als Gerichtstag) *326 ff.*
Tarah *133 f.*
Taufe, christliche 48
Tausendjähriges (Friedens-)Reich *227 ff.*
Taxis *369-371*
Telos *369-371*
Terrorismus *81 ff.*
Thera (Insel) *257*
Titus *117*,314
Tod *222-224*
Tod Christi *39-41*,*187-191*,*191-192*
„Tohu wabohu“ (תֹּהוּ וָבֹהוּ) *129-132*
Tor, Torheit *305-307*
Tours und Poitiers (Schlacht) 82
Tradition 274 f.
Türkei, Türken 82,336

Überfahrt, der christl. Weg als *193-195*,209
Uhland, Ludwig (Gedicht: „Frühlingsglaube“) 241 f.
Ungehorsam *16*

Vektor 369
Verführung *17-19*,*81-84*,*145-147*
Verherrlichung des Gläubigen 64
Versagen *206-208*,*220-222*
Verstand *49-51*
Voltaire 127
Vorsehung *352*

Widersprüche (in der Bibel) *176*,*192*,*243*
Witwe von Sarepta (Zarpath) 100
Wort Gottes (Bibel) *176*,*224*,*257-258*
Wüste *209*
Wüstenreise, der christl. Weg als *209-211*

Zedekia (Prophet Ahabs) *260 f.*
Zitieren, Zitat 113
Zoroaster (Zarathustra) 49
Zusammenkünfte zum Gottesdienst *94-96*

Verzeichnis der betrachteten Bibelstellen

(Detaillierte Betrachtungen sind *kursiv* angegeben)

1. Mose
1 *225-227*
1, 1-2 *129-132, 156-157, 173-175*
4 *33-34, 35-36, 36-39, 39-41*
11, 31 133
12, 1. 4 *133 f.*
12, 13 207
14, 18-20 *227-229*
19, 9 135
29, 31-35 *115-116*

2. Mose
10, 22-23 *257-259*
15, 20-21 *290-292*
17, 1-7 *353-355*
32, 4 208

3. Mose
16, 1-2 208

4. Mose
11, 4-9 *224*
11, 24-29 - 12, 1 ff. *338*
20, 1-13 339, *353-355*

5. Mose
21, 22-23 *191 f.*
28, 3-4 76

Josua
3, 15 *352*
24, 2 *132 f.*

Richter
13, 22-23 *178-180*

2. Samuel
6, 16-23 *290-292*
9 *245-247*

1. Könige
22, 7-28 *259-261*

2. Könige
10, 15-27 *12*
21, 1-18 *163-166*

2. Chronika
20 *90-94*
29 - 30 *90-94*
33, 1-20 *163-166*
34 *90-94*

Esther *307-310*

Hiob
33, 17-19. 23-24 *288*
36, 9-10 *288*

Psalmen
1 *61-63, 75-77*
11, 3 66
14, 1 *305-307*
22 *113-115*
23, 3 98
25, 4-5. 8. 9. 12. 14 *97-98*
53, 1 *305-307*
82 *383-384*

Sprüche
3, 5 *49-51*

Jesaja
14 132
45, 7 *156 f.*
45, 18 130

Jeremia
35 *11-14*

Hesekiel
17, 22-24 *335*
28 *132*
31, 3-9 *335*

Daniel
2 *379*
4 *335*
7 *379*
11, 40-45 *84*

Sacharja
3 *2-5*

Matthäus
3, 13-15 *352*
5, 15 *144*
7, 1-5 *240*
9, 9-13 *211-213*
11, 21-26 *289-290*
12, 49-50 349
13 *301-303*, *317-320*, *334-336*, *346-351*, *361-368*, *378-382*
18, 6-7 *145-147*
18, 20 *370*
26, 50-54 *147-148*
27, 46 *113-115*
27, 61 *195-198*

Markus
1, 1-11 *14-16*, *48*, *63-64*
4, 35-41 *193-195*
8, 22-26 131
10, 17-22 *242 f.*
12, 28-34 *243 f.*
15, 34 *113-115*
16, 7 *244*

Lukas
5, 27-29 *211-213*
8, 1-3 *195-198*
11, 34-36 *157-158*, *258 f.*
14, 15 144
15, 20 *298*
16, 19-31 *84-86*
22, 42 *290*
22, 50-51 *147-148*
23, 43 223

Johannes
1, 33-34 *352*
3, 1-16 *108-112*, *126-128*, *155-156*
7, 51 155
10, 8 *16*
10, 28-29 *258*
11 *99-100*
14, 10-23 284
18, 10-11 *147-148*
18, 31 *191 f.*
19, 7 *191 f.*
19, 25 *195-198*
19, 41-42 *187-191*
20, 1-18 *195-198*

Apostelgeschichte
7, 2-3 *133*
7, 22 *325 f.*
7, 25 *337 ff.*
10 *66-68*
16, 23-34 *51-53*
26, 28 244

Römer
1 49
1, 19 ff. 17 ff., *305 ff.*, *320*
3, 25 38
5, 8 240
7 141, *204*
8, 11-23 224
8, 32-33 179
8, 38 *329*
12, 3 *79-80*

1. Korinther
1 - 4 *5-11*
3, 22 *329*
5 - 11 *22-32*
7 *32*
7, 26 *329*
12 - 16 *41-48*
13 *240*
14, 29 96
16, 22 2

2. Korinther
1 - 3 *53-61*
4 - 5 *68-74*
5, 2-4 224
6 - 13 *86-90*

Galater
1 *100-107*
1, 4 *329*
2 - 3 *116-126*
3, 13 *191 f.*
4 - 6 *136-144*

Epheser *247 ff.*
1 *148-154*

2 - 3 *167-173*
4 - 6 *180-187*

Philipper
1 *198-206*
1, 21-23 224
2 -3 *213-220*
4 *230-232*
4, 5 *241-245*

Kolosser
1, 1-15 *247-252*
1, 16-29 *261-267*
2 - 4 *273-281*

1. Thessalonicher
1 - 3 *292-298*
4 - 5 *310-315*
4, 14 *224*
4, 18 *1-2*

2. Thessalonicher *326-333*
2, 11-12 18,307

1. Timotheus
1 - 2 *339-345*
1, 5 369 ff.
3 – 6 *355-361*

2. Timotheus *371-378*
1, 7 *96*
2, 15 *77-79*
2, 19 *65-66*
3, 13 *17-19*

Hebräer
3, 5 *339*
7, 1-8 *227-229*,*229-230*
7, 18-19 *229 f.*
9, 9 *329*
11, 4 *36-39*,40
11, 24 *323 ff.*,*352*

Jakobus
1, 5 51
4, 12 *160*

1. Petrus
2, 3 *239-240*
4, 11 *96*

2. Petrus
2, 7-8 *132 ff.*
3, 3-5 17 ff.,227,*305 ff.*

1. Johannes
1 - 2, 1-11 *233-239*
2, 12-29 *252-256*
2, 13-14 *177-178*
3 *267-272*
4 - 5 *281-288*

2. Johannes *299-301*

3. Johannes *315-317*

Judas
11 34,*35-36*

Offenbarung
1, 5-6 *175-176*
3, 10 94,*258 f.*
6, 9 4
12 3
13 4,*84*
17 - 18 *84*